BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Spielmann, Jacob Reinbold,

Jacob Reinbold Spielmanns weil. der Arzneywissenschaft Doktors und ö
ffentlichen Lehrers ... Anleitung zur Kenntniß der Arzneymittel zu
Akademischen Vorlesungen eingerichtet

Straßburg 1785

M.med. 982
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10288740-5
VD18 1272064

Mat. med. 982.

H. 4306²

Med
Mat med gen
[illegible]
~~101~~

UMBRA SPIELMANNI.

Jacob Reinbold Spielmanns

weil. der Arzneywiſſenſchaft Doktors und öffentlichen Lehrers; der Römiſch-Kayſerlichen Akademie der Naturforſcher; der Petersburger und Berliner, wie auch der Chur-Maynziſchen und Chur-Pfälziſchen Akademien Mitglieds und Correſpondenten der Königlich-Franzöſiſchen der Wiſſenſchaften, ꝛc.

Anleitung zur Kenntniß der Arzneymittel zu Akademiſchen Vorleſungen eingerichtet.

Aus dem Lateiniſchen unter des Verfaſſers Aufſicht ins Deutſche überſetzt.

Neue verbeſſerte und vermehrte Ausgabe.

Straßburg,
bey Johann Georg Treuttel, 1785.

Mit Obrigkeitlicher Erlaubniß.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Wertheſte Zuhörer!

Nur die Hoffnung und die Begierde Ihnen etwas Angenehmes und zugleich Dienliches zu verſchaffen, konnte mich dazu bringen die Menge von Büchern über die **Lehre von den Arzneymitteln** mit einem neuen zu vermehren; allein iſt denn etwas, das von mir abhienge, worauf Sie nicht Anſpruch hätten? Ohne Zweifel muß ein Arzt von den Dingen, wodurch die Geſundheit erhalten und hergeſtellet wird, richtige Begriffe haben; auch der einfältigſte Handwerker muß ja von den Werkzeugen, womit er ſeine Kunſt ausübet, Kenntniſſe beſitzen. Sie wiſſen, daß ſchon viele Schriftſteller die Arzneymittel beſchrieben und verſchiedentlich geordnet heraus gegeben, manche auch in Ruckſicht auf die Arzneywiſſenſchaft überhaupt den erwünſchteſten Erfolg gehabt haben, ſo daß ich Ihnen dieſelben zu leſen empfohlen habe, und immer noch empfehlen werde. Es haben mir auch verſchiedene zu meinen Vorleſungen bishero gedienet; da aber bey der großen Menge von Dingen, die ein junger Arzt auf Hohen-Schulen erlernen muß, mir keine Art ſeine Arbeit zu erleichtern geſchickter ſcheinet, als daß man alle Theile ſo vorträgt, wie ſie am nächſten mit der Lehre

von der Heilung der Krankheiten ſelbſt verbunden ſind, ſo habe ich meiner Materia Medica die therapeutiſche Ordnung, welche ich vor allen andern als die dienlichſte anſehe, gegeben; die nämliche Ordnung, in der ich die Lehre von den Krankheiten überhaupt Ihnen vorzutragen pflege; damit ein junger Arzt, ſo bald er, was zu thun iſt, einſieht, auch gleich die dazu dienlichſten Mittel bey der Hand znr Auswahl habe. Wenn ich alle Arzneymittel, die jemalen in Krankheiten gebraucht worden ſind, oder noch itzt gebraucht werden, hätte ſollen erwähnen, ſo wäre ich zu weitläufig geworden, und es hätte wirklich der Zeit, die es Ihnen und mir würde gekoſtet haben, nicht verlohnet; ich wollte jedoch auch nicht allzu eingeſchränkt ſeyn, da ich von dem Schaden, den eine allzu ſehr zuſammen gezogene Lehrart bringt, völlig überzeugt bin. Ohne Zweifel muß man verſchiedene Arzneymittel kennen, wenn ſie auch gleich ihren Kräften nach nicht viel von einander entfernt ſind; oft ſchätzen andere hoch, was man ſelbſt nicht brauchen möchte; dieſe Stücke muß man aber doch kennen, und die Urſache wiſſen, warum man ſich ihrer nicht bedienen mag. Da aber freylich die, welche man oft verordnen will, einem genauer bekannt und geläufiger ſeyn müſſen, ſo habe ich diejenigen Arzneymittel, die bey uns nicht ſtark gebraucht werden, mit einem Sternchen * bezeichnet, um die, welche man immer in friſchem Andenken haben muß, wohl von denen zu unterſcheiden, die man nur um anderer willen zu kennen nöthig hat. Im Hauptſtücke von den Nährenden Mitteln war ich weitläufiger als man es ſonſt zu ſeyn pflegt, weil ich weis, daß die Geſundheit viel leichter er-

halten, als wieder hergeſtellet werde; ich wollte alſo eine Materie, die zur Abwendung von Krankheiten ſo ſehr wichtig iſt, nicht obenhin abhandeln. Alle Claſſen von Menſchen brauchen nährende Mittel, aber nur Kranke bedörfen Arzneymittel, und auch dieſe können jene nicht entbehren, darum glaubte ich, man ſolle in einer Abhandlung von den Mitteln, wodurch ein Arzt zu ſeinem Endzwecke kömmt, den nährenden Mitteln einen größern Raum erlauben; um ſo viel mehr, da man oft mit wohl gewählten Nahrungsmitteln, die Stelle der unangenehmen Arzneymittel vertreten kann. — In Beſtimmung der Thiere bin ich dem großen **Briſſon** und **Klein**, bey den Pflanzen dem berühmten Ritter von **Linne** gefolget; und da dieſer vortreffliche Mann in der Naturgeſchichte im höchſten Anſehen, mit allem Rechte, ſteht, ſo habe ich mich auch ſeiner Benennungen bedienet; ſo gar auch da, wo ich andere Kennzeichen, als die, welche er angab, für beſſer hielt. Ich habe auch immer angemerkt, in welcher Tafel des **Blackwelliſchen** Werkes man die Abbildung der Pflanzen finden könne, weil mir leider bewußt iſt, daß die Kräuterkenntniß von jungen Aerzten nicht mit dem gehörigen Fleiße und Eifer getrieben werde, und man alſo, was man auf akademiſchen Schulen verabſäumet, wenigſtens bey officinellen Pflanzen ſich durch Abbildungen muß zu erſetzen ſuchen, um nicht die Würde der Kunſt und das Heil der Kranken in die Hände von Material-Händlern, und Kräuter- und Wurzel-Sammlern zu geben. Was die Analyſen und Chymiſchen Verſuche betrifft, ſo habe ich ſie theils ſelbſt gemacht, theils ſind ſie aus be-

währten Schriftſtellern genommen und angezeigt; damit man auch wiſſe, unter was für einer Geſtalt die Arzneymittel am ſchicklichſten gegeben, und nach der Abſicht, die man hat, zubereitet werden können. Da auch nicht immer gewiß bewieſen iſt, ob ein bey den Alten vorkommendes Wort das nämliche Arzneymittel andeute, welches man gegenwärtig alſo benennet, ſo habe ich auch dieſes mit aller Aufrichtigkeit beygefüget, ja ſogar bey neuern Arzneymitteln das Jahr ihrer Aufnahme, ſo viel mir möglich war, beſtimmt. In Erzählung der Kräfte und der Wirkungen bin ich mit der äußerſten Behutſamkeit zu Werke gegangen, und habe alſo die, welche aus der Natur der Arzneymittel ſelbſt folgen, oder durch eine unläugbare Erfahrung bewährt ſind, von denen abgeſondert und auserleſen, die nur Hypotheſen erdichtet haben, oder auf übereilte Verſuche gegründet ſind; darum ſind auch immer die vornehmſten Schriftſteller, denen ich hierinnen Glauben beygemeſſen, angeführet. Vergeſſen Sie bey dem Gebrauche meines Buches niemals, daß von der Art, wie Sie Ihre akademiſchen Bemühungen einrichten, Ihr eigenes zukünftiges Wohlſeyn und der Anſpruch abhänge, den das gemeine Weſen auf Sie hat, deſſen Beſtes der rechtſchaffene Bürger auf alle Weiſe zu befördern ſuchet.

Straßburg, den 22. März 1774.

Vorrede des Ueberſetzers.

Die Begierde nützlich zu werden, die Bereitwilligkeit zu dienen, und die Verſicherung, daß ich von meinem Vater alle Hülſe erhalten würde, mit der Ueberzeugung, daß ich völlig die Materie, wovon ich zu reden hatte, kannte, konnten mich allein bewegen, dieſe Ueberſetzung der Preſſe zu übergeben. Zu der Kenntniß dieſes Theils der Arzneywiſſenſchaft, haben mich eine frühe Bemühung und meine Vorleſungen geführet. Nicht der Ehrgeiz oder der Ruhm als Schriftſteller ſich der Welt zu zeigen können bey einer bloſen Ueberſetzung die Triebfeder eines Gelehrten ſeyn; der ſtudirenden Jugend, die oft die lateiniſche Sprache nicht in ihrer völligen Stärke beſitzet, ein ſehr nützliches Buch zu überreichen, und es zu meinen Vorleſungen brauchbar zu machen, war mein einziger Endzweck.

Da in dem lateiniſchen Werke das Linneiſche Syſtem angenommen iſt, ſo haben mir im Thierreiche **Phil. Lud. Stat. Müllers vollſtändiges Natur-Syſtem,** das zu Nürnberg 1773. heraus zu kommen anfieng; und im Pflanzenreiche, **Dietrichs Pflanzenreich nach dem neueſten Natur-Syſtem** des Ritters von **Linne,** Erfurt 1770. wie auch **Oeders Einleitung zur Kräuterkenntniß,** Coppenh. 1764. nicht wenig gedienet. In den übrigen Kunſtwörtern habe ich D. **Eberhards Mediciniſches Lexicon,** Ulm, 1772. zu Rathe gezogen. So weit es möglich war, iſt die Ueberſetzung der Zubereitungen

oder zuſammengeſetzten Arzneymittel gemacht; da aber, wo das Lateiniſche von dem Deutſchen zu ſehr abwiche, habe ich die Grundſprache beybehalten und an andern Stellen ſind beyde Sprachen geblieben.

Bey dieſer neuen Ausgabe ſind die Veränderungen, welche mein ſeliger Vater noch an dem Wiederdruck des Originals gemacht, ſorgfältig mit befolgt, und ſonſt noch hier und da Zuſätze und Verbeſſerungen beſtens beſorgt worden.

Das frohe Bewußtſeyn, meinen deutſchen Leſern nützlich geweſen zu ſeyn, der wißbegierigen Jugend in ihren edlen Bemühungen in etwas geholfen, das Verlangen meiner Zuhörer erfüllt, und alſo, wenigſtens in Rückſicht des Beſtrebens, mich meinem ſeel. Vater gleich geſtellet zu haben, ſoll mir die ſchönſte Belohnung meiner Arbeit ſeyn.

Straßburg, den 7. Jan. 1785.

Johann Jacob Spielmann,
der Arzneykunſt Doktor.

Einleitung.

Die Lehre von den Arzneymitteln, *Materies Medica*, ὕλη ἰατρικὴ, iſt diejenige Wiſſenſchaft, welche uns von den Wirkungen der natürlichen Körper, in ſo ferne ſie von ihrer Natur abhängen, auf den menſchlichen unterrichtet; gemeiniglich behandelt man darinnen nur die einfachen Körper, ſo wie ſie die Natur hervorgebracht hat; in der Apotheker-Lehre aber und in der Chymie erkläret man diejenigen, die durch die Kunſt zubereitet oder mit einander vermiſchet werden. Der Gegenſtand dieſer Wiſſenſchaft iſt der menſchliche Körper; ihre Werkzeuge die natürlichen Körper; ihr Nutzen zielet darauf ab, daß ſie dem Arzte diejenigen Hülfsmittel an die Hand gebe, womit er den Zweck ſeiner Kunſt erreichen könne. Hieraus erhellet nun ſogleich das Alter, das Anſehn und die Würde unſerer Kunſt; und ein jeder wird auch gleich erkennen, daß wer dieſelbe gründlich erlernen will, ſo wohl die Naturgeſchichte, welche die Kennzeichen und Eigenſchaften der natürlichen Körper angiebt, als die Chymie die uns ihre Natur und Beſtandtheile entdecket, wie dann auch endlich die Phyſiologie müſſe zum Grunde gelegt haben, damit man einſehe, wie ſolche auf den menſchlichen Körper wirken.

§. 2.

Man nennet Nahrungsmittel, *Alimenta*, diejenigen Körper, die von unſerm Leibe in ſeine Natur verwandelt und uns eigen werden; diejenigen aber die den wirklichen Zuſtand unſers Körpers verändern, und ſeine Natur nicht annehmen, heißen Arzneymittel, *Medicamenta*, φάρμακα. Einige, die ſich noch genauer ausdrücken wollten, haben nur dasjenige Arzneymittel genennet, was unſerm kranken Körper ſeine Geſundheit wieder zu verſchaffen vermag; Gifte, *Venena*, die unſern Körper ſo verändern, daß der Tod daraus erfolget, Nährende Arzneyen aber, *Medicamenta alimentoſa*, nennten ſie diejenigen Nahrungsmittel, die zugleich nähren, zugleich aber auch alles widernatürliche in dem Körper verbeſſern.

§. 3.

Die natürlichen Körper wirken auf den menſchlichen Leib, theils vermög ihrer Eigenſchaften, theils nach der beſondern Beſchaffenheit und Natur des Menſchen, theils nach der verſchiedenen Art, wie ſie gebraucht werden. Die erſte Art wollen wir itzt erklären; die zweyte lehret uns die Phyſiologie und Pathologie; die dritte erkennen wir aus den Grundſätzen der Phyſik, und man pfleget die zu dieſer Claſſe gehörigen Arzneymittel, Mechaniſche, *Medicamenta mechanica*, zu nennen. Je mehr alſo einer Hypotheſen und Hirn-Gebäude liebet, deſto unrichtiger wird er von den Wirkungen der Arzneymittel urtheilen und je genauer hingegen einer der Natur folget, deſto richtiger wird er ſie erklären.

§. 4.

Daß aber der nämliche Körper ſehr verſchiedene Wirkungen hervor bringen könne, wird man leicht einſehen, wenn man bedenkt, daß der Menſch und ſeine verſchiedenen Theile verſchiedentlich reizbar und empfindlich ſind; daß auch ſelbſt die verſchiedene Art, wie man ein Mittel brauchet, ſeine

Art zu wirken verändere; daß in einem kranken Körper auch durch die Veränderung die die Krankheit ſelbſt gemacht, vieles den Arzneymitteln könne beygemiſcht werden, wodurch ihre Natur verändert wird; daß die Krankheit auch auf die Reizbarkeit einen Einfluß habe; und daß man endlich auch auf die Idioſyncraſien und Gewohnheiten acht haben müſſe.

§. 5.

Schon Galenus lehret uns, daß nur die Erfahrung allein uns mit Gewißheit die Wirkungen der Körper auf den menſchlichen Leib angeben könne; aber man muß ſich wohl in Acht nehmen, daß man nicht jede Veränderung, die ſich nach dem Gebrauche eines Arzneymittels an dem menſchlichen Körper zeiget, gleich als eine Wirkung anſehe, die von deſſen Kraft herkömmt. Alsdann erſt können wir von der Wirkſamkeit eines Mittels auf uns gewiß ſeyn, wenn wir wiſſen, daß es oft, zu wiederholten malen und bey verſchiedenen Umſtänden ſo gewirkt habe, und wenn die darauf erfolgte Erſcheinung ſonſt durch nichts kann erkläret werden. Ja da man nicht allemal eben ſo vorſichtig geweſen iſt, ſo hat man oft vielen Arzneymitteln falſche Kräfte angedichtet. Doch darf man aber auch nicht einem Körper darum weil er ſeine Wirkſamkeit nicht immer beweiſet, dieſelbe ſogleich völlig abſprechen; denn es können in einzelnen Menſchen verſchiedene Hinderniſſe da ſeyn, die ſeine ſonſt durch viele Verſuche geprüfte und bewährte Wirkung aufhalten.

§. 6.

Um die Kräfte eines Mittels auszufinden, ehe ſolche durch die Erfahrung außer allen Zweifel geſetzt worden, iſt man auf verſchiedene Weiſe verfahren. Da dieſe Sache zur Erweiterung unſerer Kunſt vieles beyträgt, weil die Erfahrung, wie ſchon Hippokrates erinnert, leicht täuſchet und es lange Zeit brauchet, bis man zu einer Gewißheit gelangen kann (§. 5.); da über dies auch die neuern Aerzte nur gar zu lange lieber Körper nach allgemeinen Grundſätzen als nach der

Erfahrung beurtheilt haben, ſo wird es nicht undienlich ſeyn zu zeigen wie verſchiedentlich man dabey verfahren iſt.

Die Alleràlteſten ſollen von den unvernùnftigen Thieren die Wirkungen der Arzneymittel erlernet haben, und eben das erzàhlet man auch von verſchiedenen aus Amerika gebrachten Mitteln. Man ſiehet aber gar leicht ein, wieviele Màhrgen hier mit unterlaufen mùſſen, und daß dieſer Weg zur Wahrheit zu gelangen, ſehr ſchlùpfrig ſey.

Galenus theilte nach ſeiner angenommenen Vorausſetzung von den vier Haupt-Eigenſchaften die er δύναμεις, οὐσίαι, Facultates oder Eſſentiæ genennet, auch die Arzneymittel in feuchte, trockene, warme und kalte, je nachdem nàmlich ein Mittel eine von dieſen Eigenſchaften vorzùglich hatte. Jede Claſſe maß er nach vier Graden ab, die er mit den Namen τάξεις, ἀποστάσεις, Ordines, Exceſſus, und Receſſus belegt hat. Den erſten nennte er den geringſten, den hòchſten den vierten. Dieſe Lehrart war ganzer fùnfzehn Jahrhunderte lang in den Schulen der Aerzte Mode; da ſie aber nun zum großen Glùcke aus unſerer Kunſt verbannet iſt, und da man leicht ſiehet, daß Kòrper vielmehr Eigenſchaften haben, als daß ſie alle zu einer von dieſen vier Claſſen kònnten gerechnet werden; da es auch gar nicht ſo leicht iſt, ſolche in iedem Kòrper zu beſtimmen, ſo wird dieſe Lehrart itzt mit Recht verworfen.

Daß man diejenigen nicht anhòren mùſſe, die nach dem Beyſpiele des Paracelſus entweder nach dem Einfluſſe der Geſtirne auf die natùrlichen Kòrper, oder nach der Uebereinkommung der Geſtalt und Farbe dieſer Kòrper mit der Geſtalt der Eingeweide, oder mit den Urſachen der Krankheit, (dieſes nennten ſie die Signatur,) die Wirkungen eines Kòrpers haben beſtimmen wollen, welche letztere Methode auch ſchon bey den alten Aegyptiern gebràuchlich war, habe ich faſt nicht nòthig zu erinnern; denn wer ſiehet nicht, daß dieſes alles ſich blos auf Einbildungen, keineswegs aber auf die Erfahrung grùnde?

Sehr oft iſt aber hier auch die Chymiſche Auflöſung nicht einmal hinlänglich, da die Beſtandtheile die man bekommt oft nicht die nächſten, ſondern nur die entferntern ſind; da die Subſtanzen, welche die Chymie aus den Körpern heraus ziehet, nicht allemal auch von unſerm Körper daraus geſchieden werden können, und noch überdas die Beſtandtheile meiſtentheis ganz andere Wirkungen äußern, wenn ſie mit andern in der Zuſammenſetzung eines Körpers verbunden ſind, als wenn ſie allein gebraucht werden. Freylich hilft die Chymie viel zur Materia Medica, allein wir können doch nicht allemal durch dieſelbe mit völliger Gewißheit von den Wirkungen eines Arzneymittels urtheilen.

§. 7.

Schon Hippokrates und Galenus haben angefangen aus dem Geruch und Geſchmack der natürlichen Körper auf ihre Wirkungen zu ſchließen; eben darauf haben auch die Aerzte von allen Zeiten her Acht gegeben, und in der Folge haben Leute von großer Einſicht darüber noch ein helleres Licht verbreitet; da dieſes unläugbar ein großes Hülfs-Mittel iſt, die Wirkung von Körpern zu entdecken, ſo halte ich für rathſam die Haupt-Regeln davon hier beyzufügen:

1. Was bitter iſt, verdünnet die Säfte, ſtärket und reizet die feſten Theile, dienet inſonderheit in geſchwächten Verdauungen, und in Fehlern, die im Syſteme der Pfortader ihren Sitz haben, es widerſtehet der Fäulniß und tödtet die Würmer.

2. Die ſcharfen Mittel löſen die Säfte auf, reizen die feſten Theile, bringen das Geblüt in einen ſtärkern Lauf, helfen im Scharbocke und treiben den Harn.

3. Die gewürzigten Mittel machen die Säfte flüſſiger, reizen und ſtärken die feſten Theile, geben den Nerven mehr Kraft, inſonderheit preiſet man ſie in Krankheiten des Kopfes an und in denen ſo in den erſten Gängen ihren Sitz haben. Sie helfen auch wider die Fäulung.

4. Saure und herbe Körper machen die Säfte gerinnen, ſtärken die feſten Theile und ſtillen alle widernatürliche Flüſſe.

5. Was ſäuerlicht iſt, kühlet, dienet in Gallen-Krankheiten, widerſtehet der Fäulung und hilft wider den Scharbock.

6. Salzige Sachen reizen die feſten Theile, verdünnern die Säfte, und helfen inſonderheit in Krankheiten, die von einem zähen Schleime herkommen.

7. Geſchmackloſe Körper, die man nicht übel in trockene, wäſſerichte, ſchleimichte und fette abtheilet, erweichen, machen ſchlapp und ſtumpf, oft äußern ſie eine Seifenkraft.

8. Süße Mittel haben die nämlichen Wirkungen, wie geſchmackloſe, doch in einem höhern Grade; auch nähren ſie.

9. Körper von einem betäubenden Geruche, machen den Umlauf der Säfte geringer, benebeln den Kopf und erzeugen Krankheiten der Einbildungskraft.

10. Was ſtark und angenehm riechet, macht die Lebens-Geiſter ſtärker laufen, dienet in Krankheiten die von allzu großer Schwäche herrühren, und ſtärket alle Kräfte der Bewegung.

Man muß aber merken, daß obgleich, was erſt geſagt worden, meiſtentheis geſchiehet, doch dieſes nicht ſo gewiß und beſtändig iſt, daß nicht zuweilen Körper auch Wirkungen haben, die der Geruch und Geſchmack nicht eben verräth; wie dieſes auch Hippokrates ſchon erkannte.

§. 8.

Man kann auch von Körpern, deren Wirkungen noch nicht durch die Erfahrung beſtätiget ſind, nicht unwahrſcheinliche Muthmaßungen daher nehmen, weil man ſiehet, daß die meiſten zu der nämlichen Claſſe gehörigen Geſchlechter der natürlichen Körper auch die nämlichen Kräfte haben. Nach dem Cäſalpinus haben beſonders die neuern Schriftſteller dieſe Art die Wirkungen von Arzneymitteln zu beſtimmen, in Aufnahme

bringen wollen. Ich will das merkwürdigſte was man davon entdeckt hat, hier anführen.

1. Die Farren-Kräuter (Filices) ſtärken und verdünnen die Säfte.

2. Die Gräſer nähren und löſen die Säfte auf.

3. Die Lilien-Arten reizen und verbeſſern die allzudicken Säfte.

4. Die, ſo eine zuſammengeſetzte Blume haben, nähren, verdünnen die Säfte und eröffnen die Verſtopfungen.

5. Die, ſo eine kreuzförmige Blume haben, und zu der Linneiſchen Claſſe derjenigen welche vier lange und zwey kurze Staubfäden haben, gehören, reizen die feſten Theile, ſetzen die Säfte in eine ſtärkere Bewegung und löſen kräftig auf.

6. Die welche rauh anzufühlen ſind (Aſperifolia) ſtärken gelinde.

7. Die Hundskohl-Arten (Apocyna) ſind ſcharf.

8. Was von Pappel-Stauden herkömmt, erweichet, wickelt die Schärfen ein, verdicket.

9. Die Gemüß-Arten nähren, kühlen, verdünnen und erweichen.

10. Die, welche ihre Blätter in einem Quirl haben, dienen beſonders in Beinkrankheiten.

11. Gewächſe deren Blumen eine Dolde oder Regenſchirm vorſtellen, nähren, ſetzen die Säfte in Bewegung und löſen ſie auf, reizen die feſten Theile und helfen beſonders wo die Verdauungskräfte geſchwächt ſind.

12. Die Kürbisartigen kühlen, haben die Wirkung einer Seife und zuweilen treiben ſie den Stulgang.

13. Die obſtartigen und beerentragenden Früchte wirken wie die vorhergehenden.

14. Diejenigen, welche dicke und ſaftige Blätter haben, kühlen und ſind ſeifenartig.

15. Die Schotenartigen nähren, verſüßen, erweichen.

16. Diejenigen, deren Blumen wie Rachen von Thieren geſtaltet ſind, ſtärken, reizen und löſen auf.

17. Diejenigen, welche Kätzchen haben, ziehen zuſammen, nähren, und ſind balſamiſch.

18. Diejenigen ſo Milch geben, ſind nach dem §. 7. N°. 1. 2. 7. 8. zu beſtimmen.

19. Die Fette von Thieren müſſen nach dem §. 7. N°. 1. 7. 9. 10. beurtheilet werden.

20. Die Inſecten, haben etwas ſcharfes und wirken vorzüglich auf die Nieren.

21. Die Schaalen von Schnecken wirken wie Laugenſalze, und erregen gerne Fäulungen,

22. Was zu der Claſſe der zu Glas werdenden Steine gehöret, hat gar keine Wirkung.

23. Die kalchartigen Körper wirken wie Laugenſalze.

24. Die Harze und Erdpeche löſen auf, reinigen und greifen das Nerven-Syſtem verſchiedentlich an.

Man muß aber auch hier merken, daß dieſe Regeln oft ſehr große Ausnahmen leiden, und nur zu Muthmaßungen Anlaß geben, welche die Erfahrung (§. 5.) erſt bewähren muß.

§. 9.

Es pflegen die Arzeneyen auch nach ihrer Wirkung verſchiedentlich eingetheilt zu werden: δραστικὰ, *generoſa, heroica*, draſtiſche, heroiſche, ſind die, welche in geringem Maaße genommen, große Veränderungen in dem Menſchen machen. Univerſalarzneyen, Panaceen, darunter die Alten zu vielen Dingen nützliche Arzneymittel verſtanden haben, nennen die Goldmacher eine Subſtanz, die in allen möglichen Krankheiten hilft. Daß es nun ſolche Mittel nicht geben könne, weis auch der geringſte Lehrling der Pathologie, und kann man ſich auch wohl etwas ungereimters vorſtellen, als das nämliche Mittel Krankheiten, die von völlig gegenſeitigen Urſachen herkommen, entgegen ſetzen wollen? Specifiſche Mittel ſind diejenigen, die auf eine uns noch unbekannte Art, auf gewiſſe Theile unſers Körpers oder in beſondern Krankheiten wirken;

theils der Aberglaube, theils eine tadelhafte Gewinnſucht, theils falſche Lehrſätze der Pathologie, theils die nur zu gewöhnliche Mode vom einzelnen auf das allgemeine zu ſchließen, haben deren Anzahl unendlich vermehret; je weiter man alſo in der Arzneykunſt kömmt, je würdiger man ſie betreibet deſto mehr nimmt die Anzahl von dieſen Mitteln immer ab; was aber derjenigen Art zu wirken betrifft, die wahrhaftig Statt haben, ſo läßt ſich ſolche aus dem, was die Phyſiologie von gewiſſen Körpern, die mit dem Geblüthe vermiſcht, vorzüglich nur an gewiſſe Theile gehen lehret, in etwas erläutern; allein auch bey dieſer Art von Mitteln muß man ſich merken, daß ſie nur nach einer vorhergegangenen deutlichen Anzeigung gegeben werden ſollen. Galenus hat ſchon angemerkt, daß man nicht wohl thue, wenn man Mittel von dem Theile unſers Körpers benennet, dem ſie beſonders helfen ſollen. Magnetiſche und Sympathetiſche Arzneymittel ſchicken ſich nicht wohl für einen vernünftigen Arzt; Geheime ſtehen weder einem aufrichtigen und gelehrten Manne, noch einem Chriſten wohl an.

§. 10.

Man nennet Innerliche Arzneymittel diejenigen, welche man durch den Mund einnimmt; dieſe wirken deutlich auf den Schlund, und auf die Speiſenröhre, zuweilen wohl gar auf die Luftröhre, wie auch auf den Magen und die Gedärme; was nun während dieſem Durchgange von den Sauggefäßen aufgenommen werden kann, wird mit dem Geblüte vermiſcht, und kömmt ſo zu den entfernteſten Theilen unſers Körpers; allein auch die, die in den erſten Gängen verbleiben, können vermöge der Gemeinſchaft die zwiſchen dieſem Theile und den übrigen unſers Körpers iſt, auf ſehr von dem Nahrungsgange entlegene Orte wirken. Was ins Geblüt gekommen iſt, ſcheinet, weil es in den großen Gefäßen mit zu vielen Säften vermenget worden, erſt in den kleinern, wo nur einzelne Tropfen,

und das mit Mühe durchgehen können, zu wirken; was außer dem die Phyſiologie lehret, daß iedes Eingeweid durch ſeinen beſondern Bau nur gewiſſe Theile an ſich zieht, erkläret uns, wie es komme, daß gewiſſe Arzneymittel deutlicher auf das eine, als auf das andere Eingeweide wirken. Aeußerliche Medicamente nennen wir diejenigen, die anders als durch das Hinabſchlucken unſerm Körper beygebracht werden. Auch dieſer ihre Wirkung iſt nicht auf den Theil eingeſchränket, auf den man ſie legt; dann theils verhält ſich der Umlauf des Geblütes nach den verſchiedenen Theilen unſers Körpers verſchiedentlich, theils hat die ganze Oberfläche unſers Leibes ſo viele und unzählbare Sauggefäße, welche das, was ſie eingenommen, dem Geblüte, dem Herzen und dem ganzen Körper abgeben; daher dann auch die äußerlichen Arzneymittel, wann ſie feine Theile haben, oder welche von unſern Säften aufgelöſet werden können, die nämliche Wirkung hervor zu bringen pflegen, als wenn ſie innerlich genommen würden, nur mit dem Unterſchiede, daß ſie gelinder wirken als die innerlichen, welche mit ihrer ganzen Kraft und mit ihrem ganzen Körper auf den ſo empfindlichen und reizbaren Speiſengang wirken.

§. 11.

Die Materia Medica giebt eine große Menge von Arzneymitteln an, denn nichts ſoll dem Arzte unbekannt ſeyn, was auf die menſchliche Geſundheit einen Einfluß hat, oder doch haben ſoll. Da nun aber, von dieſem allem zu reden, die Schranken eines Handbuches nicht erlauben, ſo werden wir hier nur diejenigen anzeigen die man in dem Pariſiſchen, Würtenbergiſchen und unſerm Straßburgiſchen Diſpenſatorium findet, doch ſo, daß auch die ausgelaſſen worden, die ganz aus der Mode gekommen ſind. Mit all dieſem iſt das Verzeichniß der hieher geſetzten Arzneymittel groß geworden, weil ein Arzt verſchiedene Mittel von der nämlichen Wirkung kennen muß; da es ſeine Pflicht iſt, ſich nach dem beliebigen Geſchmacke des Kranken,

ſo viel es der Krankheit Beſchaffenheit erlaubet, zu richten; da er überdas auf die Idioſynkraſie Acht haben muß, welche oft Schuld daran iſt, daß ein Kranker dieſes oder jenes Mittel nicht vertragen kann, und weil man auch in lang daurenden Krankheiten, wo die Anzeigung immer die nämliche bleibt, doch zuweilen die Arzneyen verändern muß. Da es zu dem bisweilen geſchiehet, daß ein Arzt an einen Ort gerufen wird, wo er nicht eben das auserleſene Mittel, das er vorſchlägt, haben kann; ſo iſt dieß wieder eine Urſache, warum er verſchiedene, welche die nämliche Wirkung haben, kennen ſoll, weil es alsdann beſſer iſt, ein weniger wirkſames als gar keines zu verordnen. Sonſten thut ein vernünftiger Arzt wohl, wann er nach des Eraſiſtratus Lehre nur wenige aber ſehr wirkſame Mittel brauchet, weil ellenlange Recepte von angehäuften Stücken die alle die nämliche Wirkung haben, oder eine allzuöftere Abänderung der Arzneymittel, von einem wo nicht unwiſſenden, doch von einem ſeiner Sache ungewiſſen und zweiflenden Arzte zeugen; überdas kann man bey wenigen Arzneymitteln einen Apotheker beſſer anhalten, lauter auserleſene zu halten.

Erſtes Hauptſtück.

Nährende Mittel.

§. 1.

Nährende Mittel, *Alimenta*, *Nutrimenta*, τροφὴ, σιτίον, ὄμαπη, nennet man diejenigen Subſtanzen, die, was durch das Leben verloren gegangen, wieder herſtellen und ergänzen. Man theilet ſolche in εὔπεπτα und δύσπεπτα, leicht und ſchwer zu verdauende, in δύσλυτα und εὔλυτα, die eine dauerhafte oder leicht verſchwindende Nahrung geben, und endlich in πολύτροφα und ὀλιγότροφα, die viel oder wenig nähren ein.

§. 2.

Die Nahrungsmittel wirken auf dieſe Art, daß die unſerm Körper gleichförmigen und analogiſchen Theile durch die den

Nahrungsſaft zubereitenden Eingeweide ausgezogen, und den Pulsadern übergeben werden; durch deren Wirkung verwandeln ſie ſich in unſere Natur, indem die flüſſigen Theile in unſere Säfte gegoſſen werden, die feſten aber in die Grübchen unſerer Fibern dringen und ſich anſetzen; da nun die Phyſiologie lehret, daß Waſſer, Oele, Schleime und Salze Subſtanzen ſind, die mit den Theilen unſers Leibes gleichförmige Theile haben, ſo ſiehet man was für Körper unter die Nahrungsmittel gerechnet werden müſſen; auch erhellet zugleich, daß man ein jedes Nahrungsmittel nicht nur nach ſeiner eigenen Natur beurtheilen müſſe, ſondern daß auch der Zuſtand der Milch- und Blut-ausarbeitenden Gefäße desjenigen, der ſie nimmt, in Betrachtung zu ziehen ſey. Da überdieß die Nahrungsmittel ihre Nahrungstheile bald leichter, bald ſchwerer gehen laſſen, da ſie bald dicker bald dünner, bald mehrere bald wenigere Nahrungstheile bey ſich führen, und dieſe nach ihrer verſchiedenen Natur ſich bald mehr bald minder feſt an die Theile unſers Körpers ſetzen, ſo ſiehet man woraus die im (§. 1.) angegebene Unterſchiede entſpringen.

§. 3.

Nach den Lehrſätzen der Phyſiologie zeigt uns das Leben ſelbſt die Nahrungsmittel an, und man ſieht auch gar leicht ein, daß wir uns, je ſtärker wir wachſen und alſo zehren, deſto mehr nähren müſſen; daher eſſen Kinder, Leute die vollblütig ſind, die unter einem kalten Himmelsſtrich leben und ſtarke Leibesübungen haben ꝛc. mehr als alte, phlegmatiſche und müſſige ꝛc. Der Hunger zeigt uns meiſtens am beſten, wie viel wir Speiſen zu uns nehmen müſſen; man muß über dieſes auch auf die Gewohnheit Acht geben, wie auch auf die Eingeweide, die zur Bereitung des Nahrungsſaftes und Blutes dienen; daher denn auch, wann dieſe krank ſind, man allerdings weniger zu ſich nehmen muß. Was für Krankheiten entſtehen, wann man ſich zu viel nähret, hat Gaub vortrefflich gezeiget.

§. 4.

Man nimmt die Nahrungsmittel aus allen drey Reichen der Natur her: das Pflanzenreich giebt die Mehlartigen Subſtanzen, die Gemüße, Obſt und Nüſſe; die feſten und flüſſigen Theile der Thiere dienen auch zu unſerer Nahrung; und aus dem Steinreiche gehöret das Waſſer hieher.

§. 5.

Mehl, *Farina*, *Farine*, iſt eine pulverförmige Subſtanz, die ſich in den Pflanzen findet, ſich mit Waſſer in Teig verwandeln läßt und der Gährung unterworfen iſt; wann ſolche zermalmet die Form von Körnern annimmt, heißet ſie Grütz, πτισάνη, *Ptiſane*, *Gruau.* Man findet das Mehl entweder in der Frucht, oder in der Wurzel, oder in dem Stengel. Die Früchte die Mehl in ſich haben, gehören entweder zur Claſſe der Gräſer, und heißen Getreide, *Grana Cerealia*, *Frumenta*, *Far*, *Blé*, oder man nimmt ſie von Pflanzen die eine Blume in Schmetterlingsform haben, und Hülſenfrüchte heißen, *Legumina*, weil ſie nicht abgeſchnitten, ſondern abgeleſen werden; man nennt ſolche bey uns auch Gekörns oder Gekirns. Bevor man das Getreide zum eſſen brauchen will, muß es mit einem Siebe ſowohl von den zu magern Körnern, als von den fremden Saamen, die durch Pflanzen, welche als Unkraut auf den Aeckern mit aufgewachſen, und eine wahre Peſt für die meiſten Aecker ſind, abgeſondert werden.

§. 6.

Das Mehl wird von ſeinen Hüllen damit es die Natur umgeben, gemeiniglich durch eine Mühle geſchieden; und dieſe Schaalen oder Hülſen heißen, wann das Mehl davon abgeſondert iſt Kleyen, πίτυρα, κυρύβια, *furfures*, *du ſon.*

wenn dieſe eine Wirkung auf den menſchlichen Körper haben, ſo kömmt ſie von dem ihnen noch anhängenden Mehl her, oder von ihrer eigenen Rauhigkeit. Das Mehl, weil es ſehr ſchleimicht iſt, nähret, mildert, erweichet und reiniget. (*Inſt. Chem. Exp.* 1.) Weil ſolches durch die Wärme ſauer wird, ſo kühlet es, und widerſtehet der Fäulung, welches letztere neuere Erfahrungen vortrefflich bewähren.

§. 7.

Wenn man zu Mehl Waſſer gießet, bleibt es wohl darinnen ſchwebend; allein nach einiger Zeit, ziehet es ſich wieder heraus, und formiret eine nicht wenig kleberige und zähe Subſtanz, die, wenn ſie in die erſten Wege kömmt, ſtarke Verdauungskräfte erfordert, und wenn dieſe fehlen, ſo entſtehen diejenigen Krankheiten, wovon die Pathologie ſagt, daß ſie entſpringen, wann eine unüberwindlich kleberige Subſtanz ſich bey uns findet: daß junge Leute davon lang einen dicken Leib gehabt und endlich an der Waſſerſucht geſtorben ſind, hat van Swieten geſehen; und da überdieß Hales gezeiget, daß in einem ſolchen Kleiſter viel Luft enthalten iſt, ſo ſiehet man, warum dieſe Speiſe ſo ſtark blähet. Starken Leuten, wo die erſten Wege ſtark genug ſind dieſes kleberige, welches eine dauerhafte Nahrung giebt, zu bezwingen, und die den Körper ſtark bewegen, iſt das Mehl nicht nur zu erlauben, ſondern auch anzuempfehlen. Die alleràlteſten Römer, dieſe ſo tapfere und kriegeriſche Leute aßen ſolches, wie Plinius bezeuget. Alle Sorten von Breyen, Mußen, Kuchen, Fladen, Hippen, Oblaten, Paſteten ꝛc. werden davon gemacht, und muß man alles dieſes nach dem verſchiedenen Getreide, den verſchiedenen Subſtanzen, die man zu dem Mehl gethan, und nach dem verſchiedenen Grade der Wärme, die man gegeben, beurtheilen. Man braucht das Mehl auch viel mit Waſſer angemacht und in Fäden gezogen, welches man Nudeln, *Vermicelli*, *Vermicelles*,

nennet; ſonſt waren es die Italiäner allein die ſolche gemacht, heut zu Tage verfertiget man ſie noch an vielen Orten unter dem Namen *Macaroni*, *Karagni*, *Vermicelli*, *Semoulles*, *Paters* &c.

Das Mehl äußerlich gebraucht, erweichet die Haut, mildert die daſelbſt angelegte Schärfe, ſauget was durch die Haut ſchwitzet ein, daher wo man in der Roſe, in Fratt-Reibungen, in Waſſer-Geſchwulſten zertheilen oder zeitig machen will, braucht man es entweder als einen Aufſchlag, oder als ein Streu-Pulver.

Mynſichts **Pulver wider die Roſe**, hat auch Bley-Kalcke und Harze bey ſich, es wirkt ſo, daß es zurück treibet; man ſtreuet es auf den kranken Theil, und macht es mit einem Stücke blau Papier darauf feſt.

§. 8.

Da das Mehl, wann man es zur Speiſe braucht, viele Unbequemlichkeiten hat, ſo iſt ſchon ſeit langen Zeiten her der Gebrauch, ſolches einem gewißen Grade von Gährung auszuſetzen, damit ſeine Beſtandtheile lockerer werden; und wann es dahin gekommen, ſo pflegt man durch die Wärme eines Backofens ſeine weitere Auflöſung zu verhindern; alsdann entſtehet das **Brod**, *Panis*, ἄρτος, *Pain*, welchen Namen viele von dem fabelhaften **Pan** herleiten; damit es aber ſowohl angenehm ſchmecke, als auch, wenn es noch zähe wäre, gleich verbeſſert werden könne, ſo thut man auch etwas gemeines Salz hinzu. Je beſſer das Brod ſeyn ſoll, deſto weißer und leichter muß es ſeyn, und um ſo viel mehrere Löcher muß es haben, die man Augen nennet, die von der Luft zurück bleiben, nachdem ſie durch die Wärme und Gährung ausgetrieben worden. Die äußerſte Fläche des Brodes pflegt, weil ſie eine größere Hitze im Ofen ausgeſtanden hat, trockener und gefärbter zu ſeyn; man heißet ſolche **Rinde**, θρύμμα, *Cruſta*,

Croute; was von der Rinde bedecket wird, iſt weich und wird Broſame, Krumme, μυελὸς, *Mica*, *Mie* genennet. Was man Commißbrod heißet, αὐτόπυρος, *cibarius*, *ſecundarius*, *ater*, *confuſaneus*, *Pain de munition*, wird von Mehl gebacken, davon man die Kleyen nicht vorher abgeſondert hat. Kleyen- oder Hundsbrod, βρωτὸς, *ſordidus*, *gregarius*, *ſquarroſus*, *accroſus*, *furfuraceus*, *Pain de recoupe*, iſt dasjenige, das man aus Kleyen backet; je nachdem alſo Kleyen mehr oder weniger Mehl noch bey ſich haben, wird ſolches verſchieden ſeyn. Wann man Brod durch wiederholtes Backen ganz trocken macht, ſo nennet man es Zwieback, ναυτικὸς, ψωμὸς, *bucellatus*, *nauticus*, *biſcoctus*, *Biſcuit*; da ſolches gar keine Feuchtigkeit hat, ſo hält es ſich ſehr lange; und da es das, was vom Brode nähret, näher bey einander hat, ſo nähret es vor andern Brodſorten am meiſten; daß dieſem Zwieback die obgedachte Rinde ſehr nahe komme, ſieht man gar leicht. Allein das Brod hat auch ſonſt noch viele Verſchiedenheiten, theils nach der verſchiedenen Getreideart davon es gemacht worden, theils nach dem verſchiedenen Alter des Mehls ſelbſten; wobey zu merken, daß je friſcher es iſt, deſto ſchwerer ihm ſeine Zähigkeit zu benehmen ſey; theils nach dem verſchiedenen Verhältniſſe, nach welchem die Mühle die Kleyen geſchieden hat; theils nachdem das Mehl mehr oder weniger von einem allzuweichen Mühlſtein iſt verunreiniget und beflecket worden, wovon man ſehr traurige Wahrnehmungen bey dem Linnäus findet; theils nach der verſchiedenen Gährung und Backung; theils nach dem verſchiedenen Waſſer, womit man das Mehl knetet; theils nach den verſchiedenen Subſtanzen die man dazu thut.

§. 9.

Das Brod hat die Wirkung von dem Getreide von dem es gebacken worden; und da es ſich im Waſſer leicht auflöſen läßt ohne ihm eine Schleimigkeit mitzutheilen, ſo läßt es ſich leicht

leicht verdauen, und haben auch die allerſchwächſten nichts davon zu befürchten; es iſt für alles Alter und für alle Temperamente die beſte Nahrung. Brod, das noch warm iſt, hat mehr Luft und Waſſer bey ſich als übernächtiges, daher läßt es ſich ſchwerer verdauen und blähet; ſein Geruch iſt erweckend, wie ſchon Democritus erfahren hat. Die Broſamen werden äußerlich zum erweichen aufgelegt, und man kann damit den Arzneymitteln ſogleich die Form von Pillen geben, wie anderswo gelehret wird. Die Rinde läßt ſich gar füglich mit Fleiſchbrühe kochen und wird denen gegeben, die ſonſt nicht die mindeſte Speiſe vertragen können.

* **Brodwaſſer**, der **Würtemb.**, iſt ein Brandweinhaltiges Waſſer, das von Brodrinde und Gewürzen abgezogen wird, man giebt es Löffelweis zum ſtärken. * **Brod-Pflaſter**, des **Montagn.**, hat außer der Brodrinde noch allerley Gewürze bey ſich; das Würtenbergiſche enthält mehr Gewürz als das hieſige; man legt es auf den Nabel und Bauch in ſtarken Brechen und verſchiedenen Sorten von Durchbrüchen.

§. 10.

I. a. Getreyde.

AVENA, **Haber**, βρῶμος, *Avoine*, Sind magere Körner, die auf beyden Seiten ſpitzig, doch auf einer Ecke ſtumpfer als auf der andern ſind; die eine Seite iſt erhaben und rund, die andere flach und hat in der Mitte eine Furche; ihr Geſchmack iſt ein wenig ſüß, und ſie bedecken unter einem weißen, gelben oder ſchwarzen Häutchen, ein weißes Mark.

AVENA, **Hafer**, iſt eine Grasart, die viele bey einander ſitzende Blumen hat; die Blumkrone hat zwey Bälglein, die ihre Grannen am untern Theile ſitzen haben; man findet 3. Staubfäden, 2 Staubwege; der Kelch hat keine Grannen, aber 2 Bälglein. *Sativa* L. zahmer, ſchwarzer Haber, Blackw.

T. 422 unterſcheidet ſich damit, daß ſeine Blumenriſſe zwey Blümchen hat, und die Bälglein und Saamen glatt ſind.

Wo der Haber wild wächſet, weis man noch nicht; Anſon ſagt, er habe ihn in einer Inſel des mittägigen Meeres Juan Fernandez gefunden.

Man pfleget den, welcher eine ſchwarze Schaale hat und Eichel-Haber genennet wird, für den beſten zu halten; der graue wird als der ſchlechteſte angeſehen weil er ſehr wenig Mehl führt; der gelblichte, den man auch den weißen engliſchen oder den ſchweren Haber nennet, iſt darum beſſer, weil er mehr ausgiebt, und größere und dickere Körner hat. Man bauet ihn, wie der berühmte Hr. Schreber bezeuget, ſtark in der Pfalz und in Böhmen; ſehr oft ſäet man ihn auch in hieſiger Gegend.

Des Linne Sorte die er den nackenden Haber, *Avenam nudam* nennet, wird in dem nördlichen England, und die, welche er Windhaber, *Fatuam* betitelt, in Dalekarlien gepflanzt.

Man ſäet den Haber im Märzmonat, gegen dem Ende des Heumonats wird er bey uns zeitig.

Das Haber-Mehl giebt, die Helfte von ſeiner Schwere, einen hellen weißen Schleim. Keſſelmeier.

Es iſt wider alle Erfahrung, wenn Galenus ſagt, daß der Haber keine gar gute Nahrung gebe; denn Plinius bezeuget, daß die alten Deutſchen von einem Habern-Breye gelebt haben, und Ray wie auch Hale verſichern, daß die Schottländiſchen Bauern und die ſo ſtarken Leute, die den nordlichen Theil von England bewohnen, von keinem andern Getreyde als vom Haber leben; es laſſen ſich auch damit ſowohl die Vögel, als die Schaafe, Pferde und Schweine vortrefflich füttern. Haber-Gries, welchen die neuern Grualdum nennen, iſt eine Erfindung der franzöſiſchen Aerzte, wie ſolches Bruyerinus bezeuget, und allerdings eine angenehme Speiſe, die man bey uns nicht nur den Kranken, weil ſie ſehr leicht zu verdauen iſt, giebt, ſondern auch auf die vornehm-

ſten Tiſche aufſtellet. Sowohl in der nördlichen Schweiz, wie Haller bezeuget, als auch bey uns, iſt man einen Brey von geröſtetem Haber. Das Brod, welches man aus Haber macht, iſt ſchwarz, bitter und ſchwer zu verdauen; das Bier, welches daraus gebrauet wird, iſt ebenfalls bitter.

Als Arzeney verordnet man den Haber wegen ſeinem vielen Schleime ſowohl zu erweichen als zum mildern unter der Geſtalt einer Brühe; Waſſer, das man damit gekocht, braucht man nach des Hippokrates Vorſchrift in hitzigen und Entzündungs-Fiebern, der Spannung der Faſern abzuhelfen, die Schärfe der Säfte zu mildern, ihre zu ſtarke Dicke zu verdünnen, der Fäulung vorzubeugen; und zu dieſem letzten Endzwecke iſt der Haber freylich am geſchickteſten, weil er vor andern Getreyden am geſchwindeſten ſauer wird.

Es ſagen verſchiedene Schriftſteller mit Faber; daß der ausartende Haber wahnwitzig mache; allein es iſt dieſe Wirkung ohne Zweifel den Körnern von dem Sommer-Lolche Lolium temulentum das mit dem Haber aufgewachſen, zuzuſchreiben.

* Lowers Habertrank wird für Schwindſüchtige und für ſolche die hitziges Geblüt haben, ſehr gelobet; man giebt des Tages zwey Gläſchen voll davon.

* FAGOPYRUM, **Buchweizen**, **Heidekorn**, *Fagotriticum*, *Frumentum Saracenicum*, *Bled noir*, *Sarraſin*. Sind dreyeckige Körner, die unter einer ſchwarzen Schaale ein ſehr weißes und unſchmackhaftes Mehl haben, und ihrer Figur und Farbe nach den Früchten der Buchbäume nahe kommen, daher dann auch der Name genommen worden.

Nach des Rouelle Zeugniß, ſind dieſe Körner im vierzehnten Jahrhunderte aus dem Oriente nach Europa gekommen.

POLYGONUM, **Wegetritt**, hat eine in 4 bis 5 Stücke eingeſchnittene Blume, 5 bis 8 Staubfäden, 2 bis 3 Staubwege, einen einzigen nackenden Saamen. *Fagopyrum* L.

gemeiner Buchweizen, hat Blätter die Herz und Pfeil-artig ſind, der Halm iſt nackend, und die Saamen ganz.

Dieſe in Aſien einheimiſche Pflanze, ſäet man an unfruchtbare und ſolche Orte, die von der Kälte des Frühlings viel zu fürchten haben, weil der Saame, wenn er gleich erſt gegen dem Ende des Maymonats geſäet wird, doch noch zeitiget; man erndtet den Buchweizen nach dem Haber.

In unſern Gegenden wird er weder gebauet, noch gebrauchet.

Das Brod, welches man daraus macht, iſt ſchwarz und ſeine Broſamen halten nicht zuſammen.

Man ſagt dieſe Frucht ſey leicht zu verdauen, nähre aber die Menſchen nicht viel; man braucht ſie, Vögel damit zu füttern. Die Breye, welche man daraus macht, ſind aſchfärbig, und werden inſonderheit für Leute angeprieſen, die nicht wohl zu Stuhle gehen können.

HORDEUM, Gerſte, κριθὴ, *Orge*, ſind länglichte Körner, die in der Mitte einen Bauch haben, an beyden Enden ſpitzig und winklicht ſind, und auf der mehr erhabenen Seite eine Furche zeigen. Unter einer gelblichten Schaale findet ſich ein ſüßes und weißes Mehl.

HORDEUM, Gerſte. Hat einen Stengel mit drey Blumen, die Hülle iſt in 6 Theile abgetheilet. Jede von den drey Blumen hat 2 Bälglein, davon die eine ſich in eine Granne endiget, und 3 männliche und 2 weibliche Theile enthält.

Hordeum vulgare L. gemeine Gerſte, *Orge quarrée*. Blackwell T. 423. Alle Blümchen ſind Zwitter-Blüthen ſechsfach über einander gelegt, ſo daß zwo Reihen mehr in die Höhe ſtehen; die Körner haben eine dünnere aber gelbere Schaale; ihr Mehl kömmt dem Weizenmehle näher.

Hordeum hexaſtychum L. Wintergerſte, unterſcheidet ſich darinnen von den andern Sorten, daß alle Reihen einander gleich ſind.

Hordeum diſtychum L. kleine Gerſte, Sommergerſte,

Orge de Mars, kennet man daran, daß die auf den Seiten ſitzenden Blumen, keine Grannen haben und männlichen Geſchlechtes ſind. Heinzelmann ſagt, man finde dieſe Art wild in den Gebürgen zwiſchen Siberien und der Tatarey. Die zwey erſtern Arten werden im Herbſte geſäet, und gegen dem Ende des Brachmonats zeitig. Die letzte kömmt zu Ende des Märzmonats in die Erde, und man erndtet zu Ende des Heumonats.

Die Gerſte von ihrer Hülſe befreyet, hieß bey den Alten πτισάνη, *Ptiſana*, heut zu Tage *Hordeum mundatum*, *Orge mondée*, gerollte Gerſte. Die ganze nennet man *Hordeum crudum*. Man macht auf der Mühle verſchiedene Arten von gerollter Gerſte, je kleiner die Körner ſind, und je ſchöner und gleich rund, deſto beſſer findet man ſie. Die beſte nennet man Ulmer-oder Perl-Gerſte.

Das muß man aber auch nicht vergeſſen, daß Hippokrates und Galenus auch das Waſſer, in dem man die Gerſte gekochet, πτισάνη nennen. Geröſte Gerſte wurde bey den Alten ἄλφιτον, *Polenta* genennet; Waſſer mit Gerſte ſchleimig gemacht, hieß πτισάνης χυλὸς, *Cremor*, bey uns *Crême d'Orge*, Gerſtenſchleim.

Nach des Hrn. Keſſelmeiers Erfahrungen macht der in der Gerſte ſteckende Schleim $\frac{3}{4}$ derſelben aus.

Das Gerſtenbrod iſt weiß, aber ſchwer und behält ſeine Zähigkeit lange.

Es haben faſt alle dem Ariſtoteles nachgeſagt, daß die Gerſte wenig nähre; unterdeſſen bezeuget Plinius, daß ſolches die alleränlteſte Speiſe ſey, wovon die Menſchen gelebt haben, und der berühmte Linne verſichert, daß die nordiſchen Schweden davon leben. Das nämliche ſagt auch der gelehrte Haller von den Alpen-Einwohnern. Zur Arzney hat Hippokrates ſchon die Gerſte ſtark gebraucht, und es ſind ihm darinnen die Aerzte in den nachfolgenden Zeiten ſtets gefolget. Man braucht ſie wo man kühlen will, welches ſie zu thun ſcheinet, indem ſie die feſten Theile erweichet, die Fäulung

der Säfte verhindert, ihre Schärfe ſtumpf macht, und hilft daß ſich die wäſſerichten Theile mit dem entzündeten Geblüte vermiſchen können; daher giebt man ſie in allen Gattungen von Fiebern; allein man braucht ſie auch mit gutem Nutzen in vielen andern Krankheiten, wo ſich entweder zu viele Schärfe oder allzugroße Spannungen und zu ſtarke Reizbarkeit zeiget. Daß das Gerſtenwaſſer die Steine in der Harnblaſe oder Nieren auflöſe, hat Lobb geſehen.

Man nimmt die Gerſte, entweder mit Fleiſchbrühe gekocht unter der Geſtalt von Schleim, oder man kocht eine Unze davon mit zwey Pfund Waſſer, bis die Körner entzwey geſprungen, welches man Crepaturam nennet, und giebt ſolches zum ordentlichen Getränke, oder man thut auch noch andere Pflanzen dazu, die den nämlichen Endzweck haben und ſich für die Krankheit ſchicken. Da man wahrſcheinlicher Weiſe keine Wirkung von der Hülle hoffen kann, ſo iſt die geröllte immer der andern Gerſte vorzuziehen, wiewohl Hippokrates auch die ungeröllte, ja wohl gar die Kleyen ſelbſt gelobt hat.

Einige brauchen das geröſtete Gerſtenmehl anſtatt des Caffees, da es aber durch das Feuer einen gewiſſen Grad von Schärfe bekommen hat (Inſt. Chem. §. 80.) ſo kann man ſich die ordentlichen Wirkungen der Gerſte nicht davon verſprechen.

Gerſte die bis zum Keimen erweichet worden, nennen die neuere Malz. Ein wäßrigter Aufguß davon wird bey ſcorbutiſchen Zufällen, durch neuliche Beobachtungen ſehr empfohlen. Das Gerſtenmehl gehöret unter die vier auflöſenden. Die Mandelmilch, *Orgeade*, *Hordeatum*, hat ihre Wirkung inſonderheit von den Mandeln her; um ſolche gleich machen zu können, haben die Pariſer einen Syrop den man * *Syrupum Hordeatum*, *Syrop d'Orgeade* nennet. Man hat auch einen Gerſtentrank. Der Gerſtenzucker hat ſeine Wirkung von dem Zucker. Was das Bier betrifft, ſo findet man was davon zu wiſſen nöthig iſt im Exp. 125. der Inſt. Chem. Insgemein pflegt man das Bier aus der Gerſte zu machen; ſeine Wirkungen betreffend, ſo muß man ſolche theils von dem

Geiſte den es beſitzt, wovon am angezeigten Orte Exp. 128. geredet worden, theils von dem Schleime, den es aus dem Getreyde bekommen, und weswegen es nähret, beurtheilen. Weil aber eben dieſer Schleim die Faſern der erſten Wege ſehr ſchwächt und ſchlaff machet, ſo ſuchet man, durch das Röſten der Gerſte und Beymiſchung bitterer Sachen, als Hopfen ꝛc. zu machen, daß es nicht ſchade. Folglich muß man bey den verſchiedenen Sorten von Bier auf die verſchiedene Proportion der dazu genommenen Sachen Acht haben; und weil dann auch die Schleimigkeit bey den verſchiedenen Sorten von Getreyde verſchieden iſt, ſo muß man bey dem Urtheile, das man vom Biere fällen will, auch darauf Acht geben. Das Weizen-Bier nähret mehr, allein die Erfahrung hat gelehret, daß es auch die Eingeweide leichter verſtopfe. Da ſo viele ſchleimichte Theile darinnen ſind, ſo läßt ſich auch leicht erklären, warum die Biertrinker ſchwammichte Körper und verſchleimte Säfte haben, und warum ihre feſten Theile ſo ſchlapp ſind. Da ferner im Bier auch viel Waſſer vorhanden, ſo thut es auch deſſen ſeine Wirkung, und das um ſo viel mehr, je dünner, je weniger bitter es iſt, und je weniger das Getreyde, daraus das Bier gemacht iſt, geröſtet worden. Bier, welches nicht genug gegohren hat, erzeuget die Krankheiten, die von in Gährung geſetztem Schleime und Schärfe zu entſtehen pflegen. Bier, welches ſauer iſt, erreget diejenigen Uebel, die eine in Gährung geſetzte Säure zu verurſachen pfleget. Daß ein Bier, ehe es gegohren hat, als ordentlich Getränke getrunken, vortreffliche Dienſte in bösartigen Geſchwüren thue, verſichern Gibſon und Ruſch.

* MANNA. Schwaden, Polniſche, Frankfurter oder Berliner-Manna, ſind kleine walzenförmige Körner, die eine dunkelbraune Schaale haben; was darunter verborgen iſt, iſt weiß und ſüß.

FESTUCA L. Schwingel, hat einen Stengel mit vielen Blumen; jede Blumenkrone hat zwey Bälglein und ihre

Granne entſpringen unter der Spitze; ſie ſitzt in einem zwey Bälglein habenden Kelche. *Fluitans* L. Manna-Schwingel, hat eine äſtige Blumen-Riſpe, die Aehren ſind faſt ohne Stiele. Es gehöret aber ſolche ſonder Zweifel unter die *Poas* oder Riſpen-Graſe. Es wächſet ſolche aller Orten in Europa.

Alle, welche die Kräuter-Kenntniß wieder auf einen guten Fuß gebracht, reden von einer Manna, die der Saame von einem Graſe ſeyn ſoll, und leiten ſolche von einer Art Schwaden, Panicum her. Haben vielleicht die Neuern, was man itzt braucht, an der alten Art ihre Stelle geſetzt? War vielleicht Matthiolus der erſte der geirret, und ſeine Nachfolger zu dem nämlichen Irrthume verleitet hat?

Man ſammelt ſolche in den nördlichen Theilen von Deutſchland und denen ihnen benachbarten Ländern; wie man ſie ſammelt hat Schreber beſchrieben.

Man ſagt dieſes Getreyde nähre weniger als die Gerſte, und ſey leichter zu verdauen als der Hirs; mit Milch oder Fleiſchbrühe läßt ſich ein angenehm ſchmeckender Brey daraus kochen. Bey uns pflegt man den Franzoſen zu folgen, welche an ihre Stelle Graupen von einem barbariſchen Weizen, die man *Semoulles* nennet, brauchen.

MAYS, Türkiſch Korn, *Frumentum Turcicum*, *Bled de Turquie* ou *d'Eſpagne*, ſind runde Körner, die unten ein wenig enger und gedrückter, und auf beyden Seiten glatt ſind, auf der einen Seite haben ſie eine Furche, auf der andern eine kleine körnerförmige Subſtanz, und unter ihrer bald ſo, bald anders gefärbten Schaale ein weißes Mehl.

ZEA *Mays* L. Mays oder türkiſches Korn, Blackw. T. 547. a. b. iſt eine Pflanze mit halb getrenntem Geſchlechte, die männlichen Blumen ſind in Büſchlein, wovon jedes 2 Blumen hat, ſowohl der Kelch, als die Blumenkrone haben zwey Bälglein, 3 Saamenfäden, und ſo entſteht eine lockere Aehre; die Weibchen haben ſowohl Kelch als Blumenkrone den männlichen gleich, ihr Griffel iſt ſehr lang, und

jedes Korn ſitzet in einem großen ſaftigen Boden und iſt in einer papierartigen Scheide eingeſchloſſen.

Dieſe Pflanze, die man im 16ten Jahrhunderte nach Europa gebracht, iſt ſchon vor ſehr alten Zeiten in Amerika gebauet worden; ſchon lange ſäet man ſie in den mittägigen Ländern; in Deutſchland aber hat man ſie ſpäter zu pflanzen angefangen.

Es kann dieſe Pflanze die Kälte gar nicht vertragen; man ſäet ſie im April und im Weinmonate wird ſie zeitig.

Das türkiſche Korn giebt, die Helfte von ſeiner Schwere, einen Schleim der angenehm ſauer iſt, wie ſolches Keſſelmeier gewieſen. Das Brod, welches man daraus macht, iſt nicht unangenehm und, wenn man weiße Körner dazu nimmt, weiß, allein es iſt ſchwer; wenn man aber türkiſches Korn zu Getreyde thut, daraus man ordentlich das Brod zu machen pflegt, ſo entſtehet ein durchaus gutes Brod. Das Mehl davon, das leicht zu verdauen iſt, wie Hernandez, und Dupuy Demportes bezeugen, giebt eine gute Nahrung; denn eben der Hernandez verſichert uns, daß die Amerikaner von dieſem einzigen Getreyde von allen Zeiten her gelebt haben, und die allgemeine Erfahrung lehret, daß man ſowohl das Rindvieh, als die Schweine und Vögel ꝛc. damit mäſten könne. Die Säure, welche man in dem Schleime wahrnimmt, läßt uns vermuthen, daß es zum Kühlen andern Getreyden vorzuziehen ſey; und dieſes beſtätiget auch wirklich Hernandez.

Wenn man die Böden der weiblichen Blumen, zu der Zeit, da ſie noch zart ſind, mit Eſſig anmachet, ſo entſteht daraus eine ſehr angenehme Speiſe, welche man mit dem Fleiſche zu eſſen pfleget.

* MILIUM, Hirs, κέγχρος, *Millet*, ſind kleine, runde, glänzende, geſtreifte Körner, die äußerlich grau ſind, und innerlich eine weiße, mehlichte Subſtanz bey ſich haben.

PANICUM, Schwaden, hat einen aus 3 Bälglein beſtehenden Kelch, der nur eine Blume enthält, die aber 2 Bälg-

ein hat. *Miliaceum* L. gemeiner Hirs, unterſcheidet ſich dadurch, daß das Blumen-Büſchel oder Riſſe locker iſt, die Blumen keine Grannen haben, und daß die Scheiden der Blätter haarigt ſind. In Indien wächſt er wild, wann man ihn aber in Europa zu bauen angefangen, weis man nicht.

Man ſäet den Hirs im Märzen und gegen dem Ende des Augſtmonats erndtet man ihn.

So wie man ihn braucht, iſt er gelb, und in kleine Körner durch Hülfe einer Mühle gebrochen.

Sein Mehl nimmt nur ſehr wenig Waſſer an, und giebt ein zähes und ſchweres Brod, deſſen Krume keine Löcher hat. Es war dieſes ſonſt die Speiſe der Aethiopier und Sarmaten; ſchon lange brauchen ſie auch die Italiener, und nun auch die Franzoſen und Spanier; es ſcheinen die Breye, welche man daraus macht, denen nahe zu kommen, welche man aus der Berliner Manna verfertiget; alle Schriftſteller von allen Zeiten kommen darinn überein, daß ſie ſchwer zu verdauen ſind und wenig nähren. Schon Hippokrates lehret uns, daß ſolche gerne verſtopfen, ob er gleich die Körner ſelbſt in vielerley Krankheiten lobet. Bey uns brauchet nur das gemeinſte Volk den Hirs.

Die Körner von verſchiedenen andern Gattungen von Schwaden, welche man hier und da in Europa, beſonders in den wärmern Gegenden bauet, ſcheinen ihrer Wirkung nach mit dem Hirſe übereinzukommen.

Reis, *Oryza*, ὄρυζα, *Ris*, ſind länglichte, dicke Körner, welche an einem Ende zugeſpitzt, am andern aber ſtumpf ſind, die Streifen haben und ſehr weiß ſind: je größer, weißer und heller, deſto beſſer ſind ſie.

Oryza, Reis, hat einen Kelch mit 2 Bälglein und nur einer Blume; dieſe Blumenkrone enthält 4 ungleiche Bälglein, davon die eine eine Granne hat; man findet bey ihr 6 Staubfäden und 2 Staubwege.

Das Reis-Brod iſt dem Hirs-Brode gleich. Es war ſonſt dieſe Pflanze nur Indien, Nigritien, den Philippiniſchen

Inſeln und Amerika eigen; jetzo aber wird ſie faſt aller Orten im Orient gebauet, ſo daß Haſſelquiſt bezeuget, daß aus der einzigen Egyptiſchen Stadt Damiate 1,200,000 Centner nach Europa geführet werden. Man bauet den Reis außerdem auch in Carolina, Georgien, Jamaica, wie auch in Italien und Spanien. Der Orientaliſche und der aus Spanien kömmt, iſt roth, der aus Carolina iſt größer und weißer als der Europäiſche.

Der Reis enthält nach Keſſelmeiers Beobachtung die Helfte ſeines Gewichts am Schleim. Da er eine in dem ganzen Orient allgemeine Speiſe iſt, ſo kann man nicht läugnen daß er nähre; allein daß die Nahrung, welche der Reis giebt, geringer ſey, als des Weizens, des Roggens und der Gerſte ihre, hat die Erfahrung gelehret. Da er mit Waſſer ſich leicht miſchen läßt, ohne es zähe und ſchleimig zu machen, ſo ſiehet man daß er leicht zu verdauen ſey; und weil er vielen Schleim hat, ſo verſüßet er, und wird zuweilen anſtatt der Gerſte gebraucht. Daß er verſtopfe, haben zwar Dioſcorides und viele mit ihm geglaubt; er ſcheint aber dieſe Eigenſchaft nur alsdann zu äußern, wenn eine in den Gedärmen vorhandene Schärfe einen Durchbruch verurſacht hatte. Daß das Reiswaſſer die Blaſenſteine auflöſe, hat Lobb bemerket. Im Orient weichet man die Reiskörner ins Waſſer, und brauchet ſie zu allen Speiſen, wie wir das Brod; in Europa ſtellet man ſie unter der Geſtalt eines Breyes auf den Tiſch, und in der Arzneykunſt thut man ſie zu Tränken.

Gemeiniglich ſagt man der Arack ſey ein entzündbarer Geiſt, den man aus Reis macht; allein Rumph und Shaw verſichern, daß die Indianer ohne Unterſchied alle brennbare Geiſter ſo nennen. Osbeck behauptet es ſey ſolcher aus Reis, Zucker und Coccos Nüßen gemacht.

SECALE, Roggen, Korn, *Seigle*, ſind hagere, runzlichte Körner, die unten ſpitzig, oben ſtumpf ſind, im übrigen ſind ſie länglicht und rund, haben der Länge nach eine Furche

und unter einer gelben mit ſchwarz untermengten Schaale ein weißes Mehl.

Secale, Roggen, hat einen Kelch ohne Stiel mit zwey Bälglein, die ſpitzig ſind, aber 2 bis 3 Blumen, davon ein Bälglein rauh iſt und in eine Granne ſich endiget. *Cereale* L. gemeiner Winter-Roggen. Blackw. T. 424. hat Bälglein die rauh anzufühlen ſind.

Man ſagt er wachſe wild in Siberien.

Der Sommer-Roggen hat kleinere und leichtere Körner, aber ein weißeres Mehl; dieſen bauet man bey uns nicht; der Winter-Roggen, den man im Herbſte ſäet, wird in den erſten Tagen des Heumonats geerndet.

Drey Viertel davon iſt Schleim, Keſſelmeier.

Roſe fand, indem er den Roggen diſtillirte, daß $\frac{1}{2}$ ſaurer Geiſt und $\frac{1}{11}$ Oel darinnen enthalten ſey.

Wenn man des Plinius Beſchreibung, die er von dem Secale giebt, genau unterſucht, ſo ſiehet man deutlich, daß die Alten ein ganz anderes Getreyde, als wir, unter dem Worte Secale verſtanden haben, und weil viele darauf nicht geachtet, ſo iſt es gekommen, daß viele den Roggen unter die geringſte Claſſe von Getreyde gerechnet haben.

Deutſchland und die andern noch mehr nördlichen Länder, bey denen das Roggen-Brod ſtark im Gebrauche iſt, beweiſen genug, was er für eine gute Nahrung gebe. Freylich iſt dieſe Gattung Brod weniger weiß als das Weizen-Brod; allein viele finden ſeinen Geſchmack vor andern Brodſorten angenehmer, und es hat vor allem andern Getreyde den Nutzen und Vortheil, daß es nicht ſo leicht trocken wird; oft vermiſchet man bey uns das Roggen-Mehl mit dem Weizen-Mehle um Brod daraus zu backen.

Geröſteter Roggen ſoll, wie Roſe ſagt, mehr als $\frac{7}{8}$ von einem wäſſerichten und nur $\frac{1}{4}$ von reſinoſen Extrakte geben; Schwenk und Nonne reden nur von $\frac{3}{8}$ wäſſerichten Extrakts. Dillenius behauptet, man könne einen Roggen-Aufguß,

anſtatt Caffee trinken, allein man muß keinen gar feinen Geſchmack haben, wenn man behaupten will, es ſchmecke eines ſo gut als das andere, ſo daß man eines von dem andern nicht unterſcheiden könne.

In Waſſer eingeweichter Roggen wird leicht ſauer, deswegen wäſcht man damit Eiſen, das man überzinnen will; vielleicht würde es auch wohl nicht mit Unrecht zum Kühlen andern Getreyden vorgezogen, Timäus von Güldenklee verſichert, daß der Saft von grünem Roggen in den Grieskrankheiten helfe, und auch ich weis, daß man ihn mit Nutzen darinn gebraucht habe.

In den nördlichen Ländern, wo kein Weinbau iſt, brennet man aus gegohrnem Roggen einen Brandtwein der aber ſowohl ſeinem Geſchmacke als ſeiner Stärke nach viel geringer iſt als der wahrhafte Brandtwein.

Zuweilen geſchiehet es daß die Roggen-Körner eine beſondere Krankheit bekommen, dadurch ſie widernatürlich lang und dick werden, zuweilen ſich auch krümmen; äußerlich werden ſie braun oder auch ſchwarz, rauh und geſtreifet, innerlich haben ſie eine weiße Subſtanz, woran ich zum wenigſten nichts ſcharfes habe entdecken können. Man nennet dieſe Körner, Korn-Zapfen, Mutter-Korn, *Bled ergoté*, *Secale turgidum*, *cornutum*, *Clavos Siliginis*. Von dieſem Korne nun behaupten viele Schriftſteller, daß es wann man es ißt, ſehr ſchwere Krankheiten, Zuckungen, und gefährliche Brande errege, und ſie führen, dieſe Sache zu behaupten, verſchiedene Wahrnehmungen an; allein andere Aerzte, gleichfalls von nicht geringem Anſehen, wollen dieſe Uebel nicht ſowohl den Kornzapfen, als einer Seuche und einem Witterungsfehler, der ſowohl dieſe Krankheiten beym Menſchen als beym Korne erreget, oder auch andern Urſachen zuſchreiben. Die Verſuche, welche man mit dem Mutterkorn bey Menſchen, Tauben, Hünern und Hunden gemacht, haben uns ſolches als unſchuldig bewähret; ja obgleich unſer Roggen dieſe Krankheit oft

hat, und zwar ein Jahr mehr als das andere, ſo hat man doch bey uns die Seuchen, die man an andern Orten davon will wahrgenommen haben, noch niemalen bemerkt. Noch verdienet angemerkt zu werden, daß die Franzoſen von dem Mutterkorne Brände, die Deutſchen aber Zuckungen wollen wahrgenommen haben.

Man braucht die Roggen-Bälglein in ein Büſchel gebunden, zum Schröpfen der Augen.

TRITICUM, **Weizen**, πυρὸς, *Froment*, ſind walzenförmige Körner, die auf beiden Seiten rund, doch auf einer Seite etwas platter, und mit einer Furche der Länge nach bezeichnet ſind. Sie haben unter einer gelben Hülle ein ſehr weißes Mehl.

TRITICUM, **Weizen**, hat einen Kelch ohne Stiel von zwey ſtumpfen Bälglein, der 3 bis 4 Blumen hat, jede Blume hat 2 Bälglein, davon das eine gar keine, das andere zuweilen nur eine Granne hat.

TRITICUM *æſtivum* L. *trimeſtre*, τριμηνιαῖος, σιτάνιος, Sommerweizen, hat Kelche mit 4 Blumen, die Grannen haben. Er kann unſern Winter nicht überſtehen, und die Körner ſind magerer. Heinzelmann ſagt, es wachſe dieſe Pflanze wild in den Gebürgen zwiſchen Siberien und der Tatarey.

TRITICUM *hybernum* L. Blackwell 40. f. 1. 2. 3. **Winterweizen**, hat Büſchlein von 4 Blumen ohne Grannen, allei man bauet auch eine Ab- oder Spielart davon, die vielen Grannen hat, auf unſern Aeckern, die nahe bey Waldungen liegen und alſo den Verwüſtungen vom Wilde ausgeſetzet ſind.

TRITICUM *Spelta* L. ζειὰ δίκοκκος, *Arinca*, **Kern**, **Dünkel**, Spelt, *Epautre*, hat vier Blumen ohne Grannen, davon aber nur zwey fruchtbar ſind; man bauet ihn an den ſandigen Orten unſers Nieder-Elſaßes. Da dieſe Art weniger und leichterer Mehl giebt als die andern, da auch das

Brod, welches man daraus macht, gar geſchwind trocken wird, ſo bauet man ſie nur in Aeckern, die für andere Arten zu mager ſind.

Auf der Mühle zermalmet man den Weizen auf verſchiedene Arten; wenn man ihn ſo klein macht, daß nur noch der Keim übrig bleibet, ſo bekömmt man kleine ſehr weiße Körner, die χόνδρος, *Alica*, *Gruau*, Grütze, Gries heißen; daß Mehl, das dieſen umgab, wird *Pollen*, πίτυρα, *Semoule*, *Farine de Bled*, Boll, genennet; und der Gries zu Mehl gemahlen, iſt was man *Similago*, σέμιδαλις, *Fleur de Farine*, *de farine Bourgeois*, Semmel heißet.

Das Brod, welches man aus Weizen macht, iſt weißer als alle andere.

Der Weizen nährt beſſer als andere Sorten von Getreyde. Es iſt dieſes eine Erfahrung, die man von allen Jahrhunderten her hat; woher er aber dieſe Wirkung habe, iſt durch die von Beccarius zuerſt gemachten und von Keſſelmeier wiederholten Verſuche ins Licht geſetzt worden, aus welchen man erſiehet, daß er außer einer mehlichten Subſtanz noch eine andere bey ſich habe, die der Natur der Thiere ſehr nahe kömmt, und mit dem käſigten Theil der Milch viel ähnliches hat. Dieſe nun, ob ſie ſich gleich im Waſſer nicht auflöſen läßt, wird doch durch die mehlichte Subſtanz ſo weit gebracht, daß ſie ſich zum wenigſten im Waſſer aufhänget; es iſt aber in verſchiedenen Weizen eine verſchiedene Menge anzutreffen. Man ſiehet daher, das derjenige übel thun würde, der in Fiebern den Weizen anderm Getreide vorziehen wollte.

Wenn man Weizen-Körner mit warmem Waſſer einweichet bis man das Mehl mit den Fingern daraus drucken kann, und hernach in einer Mühle, welche metalliſche durchlöcherte Platten hat, ſolches Mehl in hölzerne Zober durchtreibet, und es zu wiederholten malen durch immer engere Siebe gehen läßt, und ſo von allen Kleyen ſäubert, ſo ſetzet ſich etwas zu Boden, daß man ἄμυλον, Amelung, *Amidon*,

nennet, und iſt ſolches zweyerley: das unterſte iſt zäher und macht die beſte Amelung aus; man thut ſie in Säcke, damit alles Waſſer davon laufe, und hernach troknet man ſie vollends in der Luft. So entſtehet die weißeſte Amelung, die mürbe und klebricht iſt und das Waſſer, worinn man ſie thut, ſchleimigt macht. Die Wäſcher und Färber brauchen ſie ſtark, um den Tüchern einen Glanz damit zu geben; daß man Puder zum ſtäuben daraus verfertiget, iſt eine ſehr bekannte Sache. Die Aerzte bedienen ſich ihrer ſowohl äußerlich als innerlich, wann ſie verſüßen und zuſammen heilen wollen.

§. 11.

I. ß. Hülſen- oder Schoten-Früchte.

Die Schoten, λόβοι, *Gouſſes*, Schiffen, wenn ſie noch zart ſind, und man ſie iſſet, kommen den Gemüßen ſehr nahe. Die darinnen enthaltenen Körner, haben, wenn ſie noch friſch und noch nicht verhärtet ſind, beynahe die nämliche Natur; ſind ſie aber alt und ausgetrocknet, ſo haben ſie ein Mehl bey ſich, das ſchwerer zu verdauen iſt, als das von Getreyden, und das viel fixe Lufttheile bey ſich führet. Daher bemerkt man auch, daß wenn man nicht durch ſtarke Bewegung die Milch- und Blutgefäße ſtärker in Thätigkeit ſetzt, ſolche viel blähen, und der rohe Nahrunsſaft dem Geblüte allerley Schärfe mittheilet: ja es ſind auch die Schaalen ſelbſt, in denen dieſes Mehl enthalten iſt, den erſten Wegen ſehr nachtheilig.

Geſchrotene Schoten-Früchte heißen *Freſa*, ἐρικτά, *égrugés*; das daraus kommende Mehl hieß *Lomentum*, λέωμα bey den Alten.

*Cicer, Kicher-Erbſe, ἐρέβινθος, *pois Chiche*, ſind runde Körner, die größer ſind als Erbſen, unten ein Spitzchen haben, ſonſt hin und wieder zuſammen gedrückt ſind und unter einer ſchwarzbraunen Schaale ein unſchmackhaftes, gelbes Mark bedecken.

Cicer

Cicer, Kichern, Blackwell T. 557. Ihr Kelch hat 4. Einſchnitte, die auf der Fahne liegen, welche Fahne größer iſt als die übrigen Blätter der Blume, kleiner aber als das Schiffgen; die Frucht iſt ungleich, rund und aufgeblaſen. Sie wächſt wild in dem mittägigen Europa und in Syrien.

Man erhält daraus ein Viertel eines braunen ſüßen wäßrigen Extrakts.

In der mittägigen Schweiz und Frankreich, in Welſchland, Spanien und Portugal, wo der zu warme Boden dem Baue der ordentlichen Erbſen nicht günſtig iſt, ſäet und ißt man ſie häufig. Da man ſie bey uns nur in der Arzneykunſt braucht, ſo bauet man ſie auch nur hin und wieder in geringer Menge.

Man ſagt, ſie nähren ſtark, aber blähen dabey; daß ſie auf den Harn treiben, hat Hippokrates ſchon angemerket; ja es ſagen einige, dieſes Gemüß wirke ſo ſehr auf die Harngänge, daß man, wenn die Harnblaſe geſchwürig, oder voller Steine iſt, ſolches nicht genießen ſolle; hingegen ſagt Galenus, die Steine in den Nieren würden davon vermindert. Wie das mit dieſen Körnern gekochte Waſſer andere Wirkungen haben könne, als gelind reinigende, iſt ſchwer einzuſehen. Das Mehl davon äußerlich aufgeleget, löſet ſtark auf und nimmt die Unreinigkeit weg; man braucht es insonderheit gern bey Geſchwülſten der Brüſte und Hoden.

Fabæ, φάβαι, κύαμοι, *Feves de Marais*, welſche Bohnen, Saubohnen. Sie ſind ſowohl ihrer Größe als ihrer Farbe nach verſchieden; bey uns pfleget man die fahlgelben und die kleinere Sorte zu bauen; ſie ſind länglicht, haben an einer Seite eine Narbe und enthalten unter einer harten Schaale ein weißes und unſchmakhaftes Mark.

Vicia, Wicke. Hat einen Kelch mit einer zwey-lippichten Mündung, eine Fahne die größer iſt als die übrigen Blätter, kleiner aber als das Schiffgen, die Furche iſt länglicht und zugeſpitzet. *Faba* L. Bufbohne, Blackwell T. 19. hat keine Gabeln. Dieſe in Aegypten einheimiſche Pflanze

wird in unſern Aeckern häufig gebauet, weil man ihre Frucht viel, um Vieh damit zu füttern, braucht.

Daß die Saubohnen ſehr blähen, hat man dem Hippokrates alle Jahrhunderte durch nachgeſagt; daß aber die grünen, die man zuweilen aus ihren Schoten genommen auf unſere Tiſche ſtellet, mehr blähen als die trocknen, wird niemand dem Galenus leicht glauben. Man ſuchet aber der trocknen Windblähung durch die Zuthat von allerhand Gewürzen zu vermindern. Simon Pauli hat dadurch einen alten und langwierigen Durchfall heilen ſehen.

Da das Mehl davon reiniget, ſo hat es die nämliche Wirkung wie das vorhergehende, und wird auch in eben den Umſtänden gebrauchet; es gehöret unter die vier auflöſenden Mehle, und man braucht es auch zur Schminke.

Die Blumen von den Saubohnen haben einen ſehr ſtarken Geruch, der auch oft, wenn man um die Aecker worauf ſie ſtehen verweilet, den Kopf einnimmt; wenn ſie aber getrocknet ſind, ſo verlieren ſie ihren Geruch ganz und werden völlig kraftlos.

Das Bohnenblüth-Waſſer, des Val. Cordi wird, weil es angenehm riechet, unter die Schminkarzneyen genommen. * Saubohnen-Salz hat vor andern Laugen-Salzen nichts voraus.

LENTES, φακοὶ, *Lentilles*, Linſen. Sind runde Körner die auf beyden Seiten erhaben ſind, und einen ſcharfen Rand haben; ihre Farbe iſt weißlicht, und das darinnen enthaltene Mehl wird, wenn man es kocht, braun.

Lens, Haller. hat eine kurze, breite Frucht, wodurch ſie ſich von dem Geſchlecht *Ervum*, Linſe, unterſcheidet, wozu ſie Linne rechnet.

Es wächst dieſe Pflanze in dem mittägigen Europa wild, auf unſern Aeckern aber wird ſie häufig gebauet.

Den vierten Theil von den Linſen macht ein gummicht gelbes und eckelhaftes Extrakt aus. Keſſelmeier.

Faſt alle Aerzte behaupten daß die Linſen keine ſo gar gute Nahrung geben. Galenus urtheilet gar übel von ihnen, und verſichert, daß ſie allerley Ausſchläge, ja den Krebs ſelbſt verurſachen; es ſcheinet er habe dieſem Gemüße, daß, wenn man es kocht, ſchwärzlicht wird, die Krankheiten angedichtet, die er von der ſchwarzen Galle oder Milzkrankheit herzuleiten pflegte. Die tägliche Erfahrung lehret zum wenigſten, daß ſie keine andere Ungelegenheiten verurſachen, als die auch andere trockene Körner von Schotenfrüchten hervorbringen. Die Araber ſagen, daß abgekochtes Linſenwaſſer in den Kinderblattern viel nützen, ohne Zweifel, weil ſie glaubten, daß man in einer Krankheit, in welcher der Körper aufſchwillet, ein melancholiſches, das iſt ein trocknendes Arzneymittel geben müſſe. Da nun aber dieſes dumme Lehrgebände verfallen iſt, warum wird dieſer daraus hergeleitete Satz doch noch von vielen beybehalten? Hippokrates hat das mit Linſen gekochte Waſſer zum reinigen gebraucht.

* LUPINI, *Θέρμοι*; *Lupins*, Feigbohnen. Sind zuſammen gedrückte runde Körner, die einen etwas winklichten Rand haben, und auf beyden Seiten eine kleine, runde Furche führen; die Hülſe davon iſt weiß, das Mark gelb und bitter.

Lupinus, Feigbohne. Hat einen zweylippichten Kelch, die Blätter faſt einander gleich, und eine länglichte Frucht. *Albus* L. Weiße Feigbohne, Blackwell T. 282. hat Kelche ohne Zuſätze und zuſammengedrückte Körner. Sie werden bey uns hin und wieder in Gärten der Seltenheit wegen gebauet.

Nach dem Hippokrates ſollen ſie weniger ſchaden als andere Schoten-Gewächſe.

In dem mittägigen Europa ißt man ſie, bey uns aber braucht man ihr Mehl nur in der Arzneykunſt, und da es bitter iſt, ſo iſt es auch zum reinigen wirklich beſſer als alle andere Schoten-Mehle.

PHASEOLI, φασίολοι, δόλιχοι, *Haricots*, **Bohnen**, bey einigen **Welſche** oder **Türkiſche Bohnen**. Sind Saamen die kleiner, als die Saubohnen, und ſowohl auf beyden Seiten, als an beyden Enden erhaben ſind, an dem einen Rande eine Narbe haben, und unter einer bald ſo, bald anders gefärbten Haut eine weiße Subſtanz enthalten.

Phaseolus, **Bohne**, hat einen zweylippichten Kelch, das Schiffgen ſpiralförmig gewunden, eine lange Frucht, die ſich in eine Spitze endigt. *Vulgaris* L. gemeine Bohne, hat immer zwey Blumen traubenförmig bey einander ſitzen, die Fahne den Flügeln gleich; ihre Schoten ſind aufgeblaſen, hangend und glatt. In Indien wächst dieſe Pflanze wild; bey uns wird ſie in den Gärten und auf den Aeckern gebauet, kann aber die Kälte gar nicht wohl vertragen. Man hat davon unzählig viele Ab- oder Spiel-Arten, die bald in der Farbe der Blumen aber vornämlich der Saamen; bald in der Höhe und Stärke der Stiele, bald in der geraden Richtung der Früchte von einander abgehen.

Nach Keſſelmeier haben ſie ungefähr $\frac{1}{3}$ Schleim.

Schon die Alten brauchten die Bohnen-Schoten zur Speiſe, und ſie ſind auch wirklich leicht zu verdauen, wenn ſie friſch ſind; denn getrocknet oder in Salzwaſſer aufbehalten, beläſtigen ſie den Magen. Die Nahrung die ſie geben iſt geringe. Bey uns thut man, wann man ſie ißt, das Bohnenkraut dazu. Auch die in den Schoten enthaltenen Körner ißt man getrocknet. Hippokrates meynet, ſie ſeyen weniger bläheud, als die andern Hülſen-Arten; neuere Erfahrungen haben gelehret, daß man mit Zuthuung des Weizens gut Brod daraus machen könne.

PISA, πίσα, *Pois*; **Erbſen**. Sind runde Saamen, die unter einer grauen oder gelblichten Haut ein gelbes Mark, und auf einer Seite eine länglichte Narbe haben; wenn man ſie kochet, machen ſie einen gelben Brey, der einen eigenen

Geruch und Geſchmack hat. Ganz grüne trockene Erbſen, die doch auch durch's Kochen eine gelbliche Farbe annehmen, braucht man noch zur Zeit ſelten bey uns.

Pisum, Erbſe. Hat einen zweylippichten Kelch, eine Fahne die gröſſer, ein Schiffchen das kleiner iſt als die Blätter, der Staubweg iſt dreyeckig, die Frucht breit und bald mehr, bald weniger aufgeblaſen. *Sativum* L. zahme Erbſen, Blackw. T. 83. hat Stiele mit vielen Blumen, und Blätter-Stiele die lang und rund ſind. Man bauet ſie viel bey uns in den Gärten und Aeckern. Es giebt viele Spiel-Arten davon, die ſich theils durch die mehrere oder wenigere Geräde und Höhe der Stiele, theils durch die Farbe der Blume und der Saamen, theils durch die verſchiedene Dicke und Zärte der Schoten unterſcheiden.

Die Erbſen haben die Hälfte Schleim bey ſich.

Gemeiniglich nimmt man mit dem Hippokrates an, daß ſie nicht ſtark blähen; allein bey uns hat die Erfahrung zum wenigſten bezeugt, daß ſie viele Winde verurſachen, verſtopfen und einen ſchlechten Milchſaft erzeugen. Wenn man die Schaalen oder Hülſen davon abmacht, ſo werden nun freylich dieſe Beſchwerlichkeiten verringert, allein deßwegen gar nicht völlig aufgehoben; wenn ſie zart und noch nicht zeitig ſind, nähren ſie weniger, laſſen ſich aber leichter verdauen. Man ißt bey uns auch noch ſehr ſtark die Schoten von einigen Arten Erbſen wenn ſie noch zart ſind: man nennet ſie Schiffen, *Pois goulus*, ſonſt brauchten ſie auch die Franzoſen und Holländer ſtark. Sie kommen ihrer Wirkung nach den Schoten von den Bohnen ſehr nahe, doch laſſen ſie ſich ſchwerer verdauen.

An bergichten Orten, wo die ordentlichen Erbſen von dem Meelthau beſchädiget werden, ſäet man an ihre Stelle die Körner von dem *Lathyrus Sativus*, L. oder zahmen Plattererbſen.

§. 12.

I. 7. Wurzeln.

Schon die Alten pflegten aus Wurzeln Mehl zu machen, und in neuern Zeiten hat man viele dazu dienliche entdecket, da in Getreide-Mangel die Menſchen alles hervorſuchten, was ihren Hunger zu ſtillen vermochte. Es ſind überdieß Gegenden entdeckt worden, deren Einwohner aus Unerfahrenheit im Ackerbaue nur ſolche Dinge aßen, die wild wachſen. Die Erfahrung lehret, daß inſonderheit die knollichten Wurzeln gern ein nährendes Mehl geben; wenn ſolche aber viele Schärfe bey ſich haben, oder ſonſt ſchädliche Eigenſchaften, ſo kann man ſie zum eſſen tüchtig machen, entweder indem man den Saft aus ihnen drücket, oder ſie lange in Waſſer einweichet. Bey uns braucht man inſonderheit zwo Sorten von ſolchen Wurzeln.

* POMA TERRÆ, **Erdäpfel**, *Topinambours*. Sind knollichte Wurzeln, die zuweilen ſo groß als zwo Fäuſte ſind, und verſchiedene Nebenknollen haben; unter einer rothbraunen Haut bedecken ſie eine weiße Subſtanz von einem eignen Geſchmacke.

HELIANTHUS, Sonnenblume, hat eine zuſammengeſetzte Blume, die auf einem wie Hohlziegel auf einander gefügten Kelche ſtehet, einen mit Spreu beſetzten Boden, und viereckige Saamen, ſo mit einer eigenen Decke oder Schaale umgeben ſind. *Tuberoſus* L. **Erdäpfel**, hat knollichte Wurzeln. Es iſt dieſe Pflanze in dem mittägigen Amerika einheimiſch, und dringet mit der Zeit tief in die Erde hinunter, darum hält ſie unſere Winter vollkommen wohl aus; ſie blühet im October. Schon gegen dem Anfange des vorigen Jahrhunderts fieng ſie an bekannt zu werden, aber erſt am Ende deſſelben wurde ſie häufiger gebauet. Man pflanzet ſie bey uns hin und wieder in Gärten und in ſandigen Gegenden, vorzüglich des untern Elſaßes, und auf Aeckern die nahe an Bergen liegen.

Man muß dieſe Wurzel, ehe man ſie eſſen kann, zuvor im Waſſer kochen, und weil ſie ſehr klebricht, ſo iſt ſie ſo wohl zum Brod als zum Salat nicht viel nütze. Sie hat augenſcheinlich nährende Kräfte; da ſie aber ſehr klebricht iſt, ſo iſt ſie ziemlich ſchwer zu verdauen. Bey uns braucht man ſie nur, und dieß ſehr ſelten, das Vieh damit zu füttern. In dem untern Elſaß aber, in Lothringen und dem Herzogthum Zweybrücken braucht man ſie häufiger.

PYRA TERRÆ, *Pommes de terre*, **Tartufflen, Grundbirnen, Kartofflen.** Sind knollichte Wurzeln, die bald rund, bald länglicht ſind, hin und wieder Erhöhungen haben und unter einer nach den verſchiedenen Abarten bald weißen, bald braunen, bald ſchwärzlichen Haut ein weißes Mark enthalten, welches getrocknet und auf einem Reib-Eiſen gerieben in ein ganz feines Mehl gebracht werden kann. Wenn man ſie ſo ganz ißt, haben ſie einen eigenen den Caſtanien nahe kommenden Geſchmack. Ihre Größe iſt verſchieden, bey uns ſind ſie ſelten größer als eine Fauſt. Die Abart, welche man die Engliſche nennt, giebt Wurzeln, die ſo groß als ein Kopf ſind.

SOLANUM, **Nachtſchatten,** hat eine glockenförmige Blume, die in 5 Theile eingetheilet iſt, und auf einem in 5 Theile geſchnittenen Kelche ſitzet, mit eben ſo vielen Staubfäden, einen Staubweg, und einer Beeren-Frucht, die zwey Fächer hat, worinnen viele Saamen ſitzen. *Tuberoſum* L. **Erdtuffel,** Blackwell T. 523. a u. b und 587. hat einen Stiel ohne Stacheln, gefiederte Blätter, davon jedes ganz iſt, die Blumenſtiele aber getheilet ſind.

Es wurde dieſe in dem mittägigen Amerika einheimiſche Pflanze ſchon gegen dem Ende des ſechzehenden Jahrhunderts unter dem Namen *Taratouffle* gebauet, und ſeitdem iſt ſie in Holland und nachher in den übrigen Theilen von Europa bekannt worden; heut zu Tage pflanzt man ſie überall in Europa ſehr ſtark. Sie ſtehet unſere Winter nicht aus. Man pflanzt ganz kleine Wurzeln, oder größere in Stücke geſchnitten,

im Monat März; im Julius blühen ſie, und im October nimmt man ſie wieder aus dem Boden heraus. Es giebt auch frühe Abarten, deren Wurzeln ſo geſchwind wachſen, daß man ſie ſchon gegen dem Ende des Junius aus der Erde heraus nehmen kann.

Sie geben nach des Hrn. Keſſelmeiers Erfahrungen den vierten Theil ihrer Schwere Schleim.

Unendlich viele Wahrnehmungen bezeugen, daß ſie ſowohl den Menſchen als dem Viehe vortreffliche Nahrung geben, und eben dieſe lehren auch, daß ſie allerdings leicht zu verdauen ſind; man braucht ſie roh, gebraten und geſotten. Wenn man das Mehl davon, wovon die Amerikaner Brod backen, mit Weizenmehl menget, und zwar zu gleichen Theilen, ſo entſtehet ein recht gutes Brod, das nicht ſo leicht trocken wird, und ſich ganz wohl und ohne zu verderben, etliche Monate aufheben läßt. Daß man eine vortreffliche Amelung daraus machen könne, hat man in den neuern Zeiten geſehen; und daß ſie die Steine auflöſen, hat Lobb erfahren.

§. 13.

I. ✓. Mark aus Stämmen oder Schäften.

* SAGO; Sago. Unter dieſem Namen giebt man uns Körner, die der geröllten Gerſte gleich ſehen, oft eckicht ſind und verſchiedene Größe haben; von außen ſind ſie weiß, gelb, innerlich haben ſie ein ſehr weißes Mark, und weder Geruch noch Geſchmack, ſind offenbar klebricht, ſo daß man auch kein feines Mehl daraus machen kann.

Rumph bezeuget, daß dieſe Sagokörner aus zwoen Gattungen von Palm-Bäumen kommen, dem SAGO nämlich und der CYCAS L. Sago-Baum. Jene iſt eine Pflanze mit halbgetrenntem Geſchlechte, die männlichen Blumen haben viele Saamen-Beutel, die Frucht gehört zu dem Stein-Obſt, und hat einige Nüſſe bey ſich. Die Blumenſcheide hat etliche

Aeſte und Rumph beſchreibet vier Arten davon. Von dem Sago hat man noch keinen botaniſchen Charakter. Dieſe Palm-Bäume wachſen in den Moluckiſchen und Südlichen Inſeln, wie auch von Borneo an bis nach Siam. Aus dieſen ziehet man das Mark mit Waſſer heraus, trocknet es, macht wieder mit Waſſer einen Teig daraus, der vermittelſt durchlöcherter Steine wie Brod gebacken wird, und ſo die Geſtalt empfängt, unter der man ſie uns ſchicket.

Es laſſen ſich die Körner im heißen Waſſer völlig auflöſen, und machen ſolches ſchleimig. Hr. Steck ſagt auch, daß man gutes Brod daraus machen könne. Die Engländer waren die erſten, die dieſe Körner in der Arzneykunſt gebraucht haben; im Jahr 1740 haben ſie die Franzoſen und 1744 die Deutſchen anzuwenden angefangen.

Man braucht das Sago-Mehl in dem ganzen mittägigen Aſien als die gemeinſte Speiſe, ob es gleich, wie Rumph anmerket, geringe Nahrung giebt. Bey uns pflegt man mit dieſen Körnern die Kinder und Lungenſüchtige zu nähren, ſo daß ſie entweder in Waſſer, oder in Milch, zuweilen auch im Wein gekocht werden, auf die nämliche Art, wie man die gerollte Gerſte zu geben pflegt.

§. 14.

II. Gemüße

OLUS, *λάχανον*, *Herbe potagere*, *Légume*, **Gemüß**, Gartenwaar, ſind alle Theile von einer Pflanze, die Frucht ausgenommen, die man ißt und die kein Mehl bey ſich haben.

Die Gemüße nähren nach dem Verhältniſſe des Schleimes, den ſie bey ſich führen. Da nun ſolcher ſehr verdünnt ſich darinnen befindet, ſo iſt die Nahrung, die ſie geben, auch ganz geringe und ſchwach; weil aber in den verſchiedenen Gemüßen die erdigten Theile, die Luftheile und die ſcharfen Theile in verſchiedenem Verhältniſſe da ſind, ſo unterſcheiden

ſie ſich auch ſowohl nach der Nahrung die ſie geben, als nach ihren Wirkungen auf die erſten Wege.

Durch das Kochen werden die Gemüße weicher und verlieren viele Lufttheile, und eben dadurch werden ſie leichter zu verdauen; ſehr übel iſt aber die Mode ſie mit Waſſer zu kochen, dieſes Waſſer wegzuſchütten, und dann aufs neue wieder welches zuzugießen; dann wie Galenus ſchon anmerket, gießt man mit dieſem Waſſer die beſten und kräftigſten Theile des Gemüßes weg. Man würzet die Gemüße theils um ihren Geſchmack angenehmer zu machen, theils um die Verdauung zu erleichtern.

Auch diejenigen, welche man roh iſſet, werden ſowohl um des Geſchmackes als um der Verdauung willen mit Eſſig, Salz und Pfeffer angemacht; das Oel, welches man zu den Salaten thut, macht ſie dem Munde angenehmer, als dem Magen dienlich. Gebackene Gemüße haben faſt keine von ihnen ſelbſt herkommende Wirkung mehr, und erregen ſehr leicht eine von dem angebrannten Oele herrührende Schärfe.

ACETOSA, ὀξαλὶς, ὀξυλάπαθον, *Oſeille*, Sauerampfer. Davon braucht man die Wurzeln und Blätter in der Apotheke, die letztern auch auf die Tiſche. Die Wurzeln ſind faſericht, ſo daß aus einem Knopfe viele lange und dünne Fibern entſpringen. Sie haben unter einer braun-gelben Haut ein weißes Mark; ihr Geſchenk iſt ein wenig bitter, ziehet offenbar zuſammen und geht ins Waſſer über, das außerdem auch davon röthlicht wird. Dieſe Farbe läſſet ſich durch die Säuren zernichten, die Laugenſalze haben keine Macht auf ſie. Sie färbt das Eiſen braun.

Die Blätter ſind länglicht, pfeilförmig und nach den verſchiedenen Abarten bald länglichter, bald runder; ihr Geſchmack iſt merklich ſauer.

RUMEX Ampfer. Hat eine aus dreyen Blättchen beſtehende Blume, ihr Kelch hat eben ſo viele Theile, ſie hat zweymal ſo viel Saamen-Fäden als Blättchen,

drey Staubwege, nnd nur einen Saamen; die Arten die hieher gehören ſind Pflanzen mit ganz getrenntem Geſchlechte. *Acetoſa* L. Sauerampfer, Blackwell T. 230. hat die Pfeile der Blätter gerade ſtehen; findet ſich allenthaben häufig auf den Wieſen in Europa, bey uns bauet man dieſe Art in den Gärten und ißt ſie. *Lapathum* n. 1598 Haller, hat mehr runde Blätter die oben ſtumpf zugehen, kleine weit von einander ſtehende Pfeile; ſie wächst auf allen Bergen in dem nördlichen Europa und der Schweiz; in unſern Gärten bauet und nennet man ihn Spaniſchen.

Der Saft von dieſer Pflanze giebt $\frac{1}{100}$ von ſeiner Schwere eſſentielles Salz.

Von den Wurzeln kann man ſich außer den zuſammenziehenden Wirkungen nicht wohl andere verſprechen. Die Blätter wenn man ſie iſſet, werden nicht viel nähren; da ſie aber eine angenehme Säure haben, ſo erregen ſie Appetit, und helfen zur Verdauung; daher braucht man ſie zu Brühen, thut ſie zu andern unſchmackhaften Gemüßen, oder zu von Thieren hergenommenen Speiſen deren Neigung zur Fäulung man verbeſſern will. Man braucht ſie auch in Fiebern zum verdünnen und kühlen. Geoffroy hat mit sechs oder acht Unzen von ihrem Safte, die er vor jedem Anfall gegeben, ein abwechſelndes Fieber geheilt. Bartholinus, Morin und der berühmte Linne haben damit den Scharbock heilen und Lobb die Steine zergehen ſehn. Aeußerlich aufgelegt, löſen ſie ſtark auf und zeitigen.

*Der Syrup aus Sauerampferſaft des Meſue iſt, wo man kühlen und den Durſt löſchen will, ſehr dienlich. Das deſtillirte Waſſer des Nic. Präpoſ. iſt völlig unwirkſam. *Man hat auch eine Sauerampfer Conſerve.

ALLIUM. σκόροδον, *Ail*. Knoblauch. Davon braucht man dreyerley Gattungen: den gemeinen, welcher eine aus vielen Zwiebeln zuſammen geſetzte Wurzel hat: man hieß dieſe Zwiebeln ſonſten ἀγλῖθες, γέλγιθες, *ſpicas*, *nucleos*, bey uns Zehen; ſie ſind krumm, haben einen winklichten

Rand, der oben eine Spitze ausmacht, ſie ſind mit einer lichtbraunen Haut umgeben, die ein weißes hartes Fleiſch von einem beſondern ſtarken und ſcharfen Geruche und Geſchmacke bedecket. Jede Wurzel hat etliche ſolcher Zehen in Büſchen bey einander, die mit weißen, trockenen Häuten umgeben ſind. Die Schalotten, *Echallottes*, *Chalottes*, *Aſcalonium* ſind verſchiedene Zwiebeln, die ohne mit einer Haut umgeben zu ſeyn, doch einen Kopf ausmachen. Jede ſolche Zwiebel hat unter einem bräunlichten Häutlein kleinere Zwiebelchen, die weniger winklicht als die erſten, auf einer Seite erhaben, auf der andern hohl ſind, und einen angenehmern Geruch und weniger ſcharfen Geſchmack als die erſtern haben. Der Roccambole, *Rocambole*, *Scorodopraſum*, hat Zwiebeln die in der Dolde oder Umbelle zwiſchen den Blumen ſitzen, und bemalt ſind; ihre Figur iſt runder, ſie ſind auf den Seiten gedrückt, das Häutchen womit ſie umgeben ſind, iſt violet, ihr Geruch und Geſchmack kommt dem gemeinen Knoblauch ſehr nahe.

Allium, Knoblauch, hat eine ſechsblätterichte Blume, die eben ſo viele Staubfäden, aber nur einen Staubweg trägt; ihre Frucht iſt dreyeckig, und hat drey Fächer, es werden die Blumen unten wo ſie entſpringen, mit einer welken Scheide umgeben. *Sativum* L. zahmer Knoblauch, hat drey ſpitzige Staubfäden wechſelsweis ſtehen, eine zwiebeltragende Dolde und breite Blätter. Wenn den alten zu glauben, ſo iſt dieſe Pflanze aus Afrika nach Europa gebracht worden, und wird nun aller Orten gebauet. *Aſcalonicum* L. Schalotten, iſt gar nicht die Pflanze die die Alten unter dieſem Namen kannten; ſie hat drey ſpitzige Staubfäden, eine nackende Dolde, auch den Stengel nackend, und die Blätter röhrenförmig. Es iſt dieſe Pflanze in dem gelobten Lande einheimiſch, und wird bey uns auf den Aeckern gebauet. *Scorodopraſum* L. Graslauch, hat auch drey ſpitzige Staubfäden, Zwiebeln-tragende Dolden, breite Blätter,

einen Stengel, der ſich ehe die Pflanze zeitig wird, verdrehet; man bauet ſie wie die andern; die in den Wäldern vorkommende Abart iſt in Frankreich, in der Schweitz, in Deutſchland und in den nördlichen Ländern gemein.

Wedel hat aus dem gemeinen Knoblauch einen ſauern Geiſt und ein wenig Oel bekommen: Geoffroy hat viele Säure, weniger flüchtigen laugenartigen Saft, etwas flüchtiges Salz und empyreumatiſches Oel erhalten. Neumann hat $\frac{3}{8}$ von einem wäſſerichten, $\frac{1}{8}$ von einem ſpirituoſen Extrakt und $\frac{1}{512}$ von einem geruchigen Oele bekommen. Veratti hat einen ammoniakaliſchen Geiſt daraus erhalten. Ich habe aus einem Pfund Knoblauch-Zwiebeln, von denen ich alle Häutchen abgeſondert hatte, ein halbes Pfund von einem gefärbten Geiſte, welcher den Violen-Syrup nur wenig veränderte, das Queckſilber aus ſeiner Auflöſung nicht niederſchlug, bekommen, und da er mit öhlichten Theilen umgeben war, mit den Laugenſalzen nicht brauſete, auf dieſem Geiſte ſchwammen etliche wenige Tröpfchen Oel. Waſſer, das ich von ſechs Pfunden Knoblauch abzog, gab mir nur ein einziges Quintchen Oel, das mit ſeinem durchdringenden Geruch alle andere riechende Oele übertraf, im Waſſer zu Boden fiel, und Citronen-gelb war. Lewis hat angemerket, daß der Knoblauchſaft, wenn man ihn verdicket, alle ſeine Kräfte behalte, daß das wäſſerichte Extrakt keine Wirkung habe, das mit Weingeiſt gemachte die Eigenſchaften des Knoblauches beſitze und der Weingeiſt von den Zwiebeln abgezogen, nur wenig darnach rieche.

Da der Knoblauch ſo merklich ſcharf iſt, ſo wird er nicht viel nähren; aber eben dieſe Schärfe iſt Urſache, daß man ihn mit Nutzen als ein Gewürz zu den Speiſen thut. Darum braucht man ihn ſo ſtark in den warmen Ländern, wo meiſtens die Mägen ſchwach ſind, wie auch in kalten Ländern, wo man harte Speiſen ißt, um den klebrichten und zähen Säften der erſten Gänge zu Hülfe zu kommen. Allein er hat

auch in der Arzneykunſt ſeinen Nutzen, und zwar in nicht wenigen Gattungen von Krankheiten, weil er bis in die kleinſten Gefäße dringet und ſowohl reizet als verdünnet, wie ſolches der Athem, die Milch und der Schweiß derer, die Knoblauch gegeſſen haben, bezeuget; und **Blair** hat angemerket, daß er, auf die Fußſohlen gelegt, den Athem riechend mache. **Bennet** verſichert, daß vier Stunden nach dem man ihn gegeſſen, die Fontanellen davon ſind gereizet worden. **Hippokrates** brauchte ihn ſchon um den auf den Lungen ſitzenden Schleim zu verdünnen, und ſo empfiehlt er ihn auch wenn dicke Säfte in dem untern Leibe und auf der Gebär-Mutter liegen. **Galenus** und **Tournefort** haben Bauchgrimmen, das von Schleim herkam, damit heilen ſehen; und daß er in der Waſſerſucht helfe, hat außer dem **Hippokrates** auch **Diokles**, **Foreſtus**, **Sydenham** und **Cohauſen** angemerket. Warum er aber in dieſer Krankheit ſo vortreffliche Dienſte thue, kann nebſt andern Urſachen auch davon herkommen, weil er ſtark auf den Harn treibet, und daher kömmt es auch, daß wie **Bartholinus**, **Hoyer**, **Möring**, **Lobb** und **Götz** verſichern, er wider den Stein dienet. Allein er hilft außerdem auch da, wo eine zu große Schärfe in den Säften ſich findet. **Riedlin** hat damit den Scharbock heilen ſehen. **Binninger** beſtätigt die Wirkung des Knoblauchs wider die Würmer, wovon ſchon **Diſcorides** ſpricht, und auch bey uns ſetzen unzählige Erfahrungen dieſe Sache außer allen Zweifel. Daß den mit dem Podagra behafteten Leuten dadurch ſey geholfen worden, kann man im **Thilemann** leſen; man hat eben das bey uns etliche mal erfahren, allein wir haben auch Beyſpiele von ſolchen, in denen er ohne Nutzen verſucht worden iſt. Man giebt in der Arzneykunſt bis auf dreyzehn auf einmal.

Es unterſaget **Hippokrates** denen, welche die fallende Sucht, und **Fallopius** denen, welche die Liebes-Seuche haben den Gebrauch des Knoblauchs.

Aeuſſerlich legt man die Knoblauchs-Zehen entweder in der Aſche, oder in Fett gebraten zum rothmachen auf. Außer dem Serapio hat auch Pare Zahnwehe damit heilen und Wedel Warzen damit vertreiben ſehen; ſie dienen auch äußerlich zu den nämlichen Krankheiten, wozu man ſie innerlich empfohlen hat.

APIUM, σέλινον, *Ache*, Eppich. Davon braucht man in den Apotheken die Wurzeln, welche aus einem etwas dicken Kopfe etliche Zaſern gehen laſſen; ſie haben unter einer gelben Haut ein weißes Fleiſch, das faſt keinen Geruch, aber einen ſcharfen Geſchmack hat, der dem von den Paſtinaken ſehr nahe kömmt, von dem aber, den die Abarten haben, die man in Gärten bauet, ganz entfernet iſt. In der Küche brauchet man die Spielart die man Celeri nennet, deſſen Wurzel aus einem dicken Kopfe, Gänſe-Federn, gehen läßt. Sie hat unter einer ſchwarzen Haut ein weißes Fleiſch, das ſüß und zugleich angenehm ſäuerlich ſchmecket und die Naſe mit einem nicht unangenehmen Geruche kützelt. Man hat zwo Spielarten, eine, davon die Köpfe der Wurzeln ſehr dicke, und dicker als eine Fauſt werden, dieſe nennet man Rüben- oder Knollen-Celeri; die andere hat kleinere Wurzeln, die weißer, ſüßer und wohlriechender ſind, das iſt der Franzöſiſche Celeri. Seine Blätter ſind breiter und angenehmer grün als die andern; wenn man ſie mit Erde bedecket, werden ſie weiß und ſehr angenehm und man thut ſie ſamt den Wurzeln in den Salat; jede dieſer Abarten hat wieder andere hervorgebracht, die man in unſern Gärten pflanzet.

Apium, Peterlein, hat Blumen in einer Dolde ſtehen, davon beyde Hüllen kleine Blättchen haben; die Saamen ſind auf einer Seite erhaben, auf der andern glatt und haben eine tiefe Furche. *Graveolens* L. ſtarkriechender Peterlein Blackwell T. 443. hat Blättchen, die wie Keile ausſehen.

Es wächst dieſe Pflanze hin und wieder in Europa, außer in dem ſehr nordlichen Theile. Zu Anfange des vorigen Jahrhunderts fieng man von dem Celeri als von einer beſondern Pflanze zu reden an; es iſt aber doch gewiß, daß ihn ſchon die Alten gebraucht haben. Er giebt die Hälfte ſeines Gewichts von einem wäſſerichten und $\frac{1}{5}$ ohngefähr von einem reſinoſen Extrakt. Neumann. Mit Brandtwein kann man Zucker daraus erhalten, und wenn man die übrige Tinktur ferner eindicket, ſo erhält man eine weißlichte Reſine, die ſüße iſt und die Zunge reizet. Das wäſſerichte Extrakt iſt ſüß und hat gar kein Gewürz. Die Saamen führen etwas geruchiges Oel bey ſich, und wenn man ſie mit Brandtwein digeriret, ſo überlaſſen ſie ſolchem allen ihren Geruch und Geſchmack. Lewis.

Man thut dieſe merklich gewürzte Pflanze als ein Gewürz zu andern Speiſen, um den Appetit zu erregen, die Verdauung zu befördern und die Blähungen zu verhindern; die Wurzeln helfen, wie ſchon Hippokrates angemerket, in den Verſtopfungen; ſie gehören unter die fünf eröffnenden Wurzeln wie auch unter die Harn=treibende Mittel.

Lobb verſichert daß dieſe Pflanze die Steine auflöſe. Des Plinius und Trallianus Traum, daß der Eppich den Augen ſchädlich ſey, wie auch denen, welche die fallende Sucht haben, iſt durch die Erfahrung gar nicht bewähret. Von einigen werden die Blätter und der daraus gepreßte Saft zu Säuberung der Wunden angerühmt. Die Saamen braucht man nun nicht mehr, da man andere windtreibende Saamen hat, die angenehmer ſind.

* Das deſtillirte Eppichwaſſer des Nic. Präp. *Die Conſerve. *Der Syrup. *Die reinigende Eppichſalbe. Iſt eine unſchickliche Zuſamenſetzung.

ARMORACIA, ῥαφανὶς ἀγρία, *Raifort*, Meerrettich. Davon braucht man die Wurzel, die walzenförmig und in etliche Aeſte getheilet ſind; ihre Farbe iſt ganz weiß, ſie ſind

ſehr

ſehr ſcharf, und reizen ſowohl die Naſe als die Zunge; wenn man ſie iſſet, ſtecken ſie den Athem mit einem Knoblauchs-Geruche an, zuweilen ſind ſie ſo dicke als ein Arm.

Cochlearia, Löffelkraut, hat eine kreuzförmige Blume, ein rundes Schötchen mit einem Stiele. *Armoracia* L. Meerrettig, Blackwell T. 415. hat ein lanzettenförmiges Blatt, und ährenartige Blumen. Dieſe Pflanze wächſet in dem mehr nördlichen Theile von Europa; die, welche man in dem mehr gemäßigten Theile findet, ſcheinet aus ausgefallenen Saamen derjenigen, die man gepflanzet, entſtanden zu ſeyn.

Es iſt nicht ῥαφανὶς ἀγρία des Dioſc. und man hat viele Urſache zu zweifeln, ob unſere Pflanze der Römer ihre Armoracia war.

Nach Neumanns Verſuchen giebt ſie $\frac{1}{8}$ von einem wäſſerichten, $\frac{1}{9}$ von einem geiſtreichen Extrakte, und ohngefähr $\frac{1}{256}$ von einem ſtarkriechenden Oele, das im Waſſer ſich zu Boden ſezt und auf der Zunge nicht brennet. Cartheuſer hat nur $\frac{1}{8}$ wäſſerichtes, $\frac{1}{160}$ reſinoſes Extrakt und nur ſehr wenig gerüchiges Oel erhalten. Sowohl durch das Kochen, als wenn man ſie trocknet, verlieren ſie von ihrer Schärfe, und nimmt ſolche ſowohl das Waſſer als der Alcohol an, Lewis. Ich habe davon $\frac{2}{2}$ ammoniacaliſchen Geiſt und ohngefähr $\frac{1}{24}$ von einem dicken und zähen empyreumatiſchen Oele bekommen.

Von einer ſo ſcharfen Wurzel wird man wohl ſchwerlich nährende Kräfte erwarten können; man braucht ſie zu Brühen die Verdauung damit zu befördern. Sie verdünnet die Säfte ſehr ſtark; Sebizius will damit Würmer abgetrieben, Bartholinus den Stein und den Scharbock geheilt, Rayger Gliederſchmerzen gelindert haben, und ſchon Dioſcorides hat ſie als harntreibend angeprieſen.

Aeußerlich aufgelegt ſollen die Blätter, wie Gohl ſagt, Entzündungen geheilet, und ſowohl Herrmann als die

Breßlauer verſichern ſolche mit Nutzen in dem Rothlaufe gebraucht zu haben.

* Das deſtillirte Meerrettigwaſſer des Val. Cord.

ASPARAGUS. ἀσπάραγος, *Aſperge*, Spargel. Davon braucht man die jungen Keime auf den Tiſch, die Wurzeln aber in der Ärzneykunſt.

Die jungen Spargel-Stengel haben nach den verſchiedenen Abarten bald dieſe, bald jene Größe und Dicke; ihre Farbe iſt auch bald weiß, bald grün; ihr Köpfchen iſt ſchuppenartig; ihr Geſchmack ſüß, und ſie machen, wenn man ſie ißt, einen ſtinkenden Harn.

Die Wurzeln laſſen aus einem dicken Kopfe viele lange Zaſern gehen, die der Länge nach geſtreifet ſind; unter einer hellgelben Haut haben ſie ein weißes Mark, und ſind ohne Geſchmack.

ASPARAGUS, Spargel, hat eine ſechsblätterichte Blume, die eben ſo viele Staubfäden, aber nur einen Staubweg hat; ſeine Beere iſt voller Saamen: *Officinalis* L. Officineller Spargel, Blackw. T. 332. unterſcheidet ſich von den andern Arten darinnen, daß ſeine Stengel unbewaffnet, ſeine Blätter weich und haarfein ſind, und die Aeſte gerade in die Höhe ſtehen. Er wächst aller Orten in Europa, das ganz mittägige und ganz nördliche ausgenommen; ſeine Stengel werden, indem man ihn bauet und pfleget, angenehmer und dicker.

Die Alten pflanzten die Art die Linne den Spitzblätterichten nennet, unter dem Namen Corruda, und es ſcheinet als ob unſere Art erſt zu des Tiberius Zeiten ſey bekannt worden.

Man hat Mühe dem Hippokrates zu glauben, daß die Spargeln verſtopfen, und die Erfahrung zeuget auch wider den Galenus, wenn er glaubt, daß ſie üble Säfte machen; ſie reinigen die Nieren nach Celſus Anmerkung, und dies beweiſet der Geſtank, den ſie dem Harne mittheilen, wovon Simon Sethi am erſten geredet; die Wahrnehmungen und Beweiſe die Helmontius anführet, daß ſie den Stein ver-

urſachen, ſind von keiner Erheblichkeit; Lobb ſagt im Gegentheile ſie löſen den Stein auf; und Schulz verſichert ſogar, daß ſie ſo ſtark auf den Harn treiben, daß man davon ſoll Blut geharnet haben; und aus der Urſache mögen ſie auch vielleicht die Geilheit zu erwecken dienen.

Die Wurzeln ſollen erröffnen, und darum gehören ſie unter die fünf eröffnenden. Man hält ſie auch für harntreibend; allein aller Wahrſcheinlichkeit nach, hat man die Kräfte die nur den jungen Stengeln eigen ſind, zu geſchwind auch den Wurzeln zugeſchrieben; unterdeſſen da ſie dem Waſſer, womit man ſie kochet, doch eine Schärfe mittheilen, ſo will ich ihnen ihre eröffnende Wirkungen nicht völlig abſprechen.

* ATRIPLEX. ἀνδράφαξις, *Arroche*, *Bonne* oder *Belle Dame*, **Milden, Melden.** Sind dreyeckigte, weiche Blätter, die gleichſam mit Mehl beſtreuet ſind, und nach den verſchiedenen Abarten entweder roth oder grün ausſehen, und einen unangenehmen Geſchmack haben.

Atriplex, **Melde**, hat eine fünfblätterichte Blume davon die Blätter ungleich ſind; man findet ſo viele Staubfäden, als die Blume Blätter hat, einen Staubweg und einen nackenden Saamen. *Hortenſis* L. **Garten-Melde, Blackwell** T. 99. und 552. hat dreyeckige Blätter. Dieſe in dem nördlichen Aſien einheimiſche Pflanze, reiſt, wenn man ſie in unſern Gärten bauet, ihre Saamen im Auguſtmonat, und vergehet hernach; man ſäet ſie im Weinmonat, und das folgende Jahr braucht man die Blätter, ehe ſie aufſchießt.

Heut zu Tage ſetzt man ſie nicht viel mehr auf die Tiſche, man braucht ſie nur zu der Zeit, wenn man noch keine Mangold-Blätter haben kann.

Hippokrates ſagt ſie ſeyen feuchter Natur; daß ſie ſchwer im Magen liegen und nur wenig nähren, verſichert Galenus. Man empfiehlt ſie aber inſonderheit denen, die verſtopft ſind. Da man ſo viele andere erweichende Mittel hat, ſo hat man dieſes nicht nöthig.

BETA, τεῦτλον, *Betta*, *Poirée*, Mangold. Man braucht die Blätter von verſchiedenen Spielarten davon, die Wurzeln aber nur von zweyen.

Die Blätter ſind groß und breit, eyförmig, am Rande gefaltet, und mit großen und breiten Stielen verſehen; ihre Farbe iſt nach den mancherley Abarten verſchieden, ſie haben einen etwas ſüßen Geſchmack, der in den Stielen merklicher iſt.

Die Wurzeln haben einen runden Kopf, der ſich auf einmal in einen dünnen Schwanz endiget, ſie ſind merklich ſüße und nach den mehrern Abarten verſchiedentlich gefärbet.

Beta, Mangold, hat eine grüne Blume, die in fünf gleiche Theile abgetheilet iſt, eben ſo viele Staubfäden, 2 Staubwege und ein Saamen-Gehäuß, das bald einen, bald mehrere Saamen enthält. *Cicla* L. weißer Mangold, unterſcheidet ſich dadurch, daß ſeine Blumen nahe bey einander ſitzen. Es wächſet dieſe Pflanze in dem mittägigen Europa. Bey uns bauet man ſie in den Gärten.

Die gemeine Spielart iſt weiß oder bleich, τεῦτλον σικελικόν, weißer Mangold; die rothe und gelbe die größer iſt, Engliſcher oder Römiſcher Mangold, iſt im 16ten Jahrhunderte bekannt worden, und von dieſer nimmt man die Stengel.

Die Wurzeln werden von dem gemeinen Mangold des Linne genommen, der drey immer bey einander ſtehende Blumen hat, und zwar entweder von dem rothen Mangold mit der Ruben-Wurzel des Caſp. Bauh. der *Beta nigra* der Alten, die Blackwell T. 235. abgezeichnet hat, und der im ſechzehnten Jahrhunderte ſonſten noch nirgends als in Deutſchland gebauet wurde; oder von dem Mangold mit der gelben Wurzel. Nur der weiße Mangold hält unſere Winter aus, die übrigen alle ſind zweyjährige Pflanzen.

Der berühmte Hr. Marggraf hat aus der Wurzel von dem weißen Mangold $\frac{1}{16}$ Zucker, aus der von dem rothen $\frac{1}{25}$ erhalten.

Hippokrates merket an, daß dieſe Pflanze gern verſtopfe; daß ſie eine leichte aber nur wenige Nahrung gebe ſagt Galenus; beyde brauchten dieſes Gemüß zum auflöſen, und auch ſein Geſchmack würde von ihm dieſe Wirkung muthmaßen laſſen. Galenus rechnet den Saft davon unter die Nieß-Mittel, welches Borrichius beſtätiget; es will auch Baglio vortreffliche Wirkungen davon im Kopfweh und Vogel in Zahnſchmerzen erfahren haben. Die friſchen Blätter legt man mit Nutzen auf die Haut, von welcher das Oberhäutchen weggegangen iſt.

BRASSICA, ῥάφανος, bey den ältern Griechen κράμβη, *Olus*, *Caulis*, *Choux*, Kraut, Kohl.

Man hat von dieſer Pflanze, die man von ſo langen Zeiten ſchon bauet, viele Arten, viele Spielarten, und viele Theile, welche man auf den Tiſch brauchet; alle haben einen ſüßen Geſchmack und machen das Waſſer, womit man ſie kochet, ſehr ſtinkend.

BRASSICA, Kohl. Hat eine kreuzförmige Blume, einen vierblätterichten Kelch der unten zu gebogen iſt, eine lange und runde Frucht, die viele Saamen-Körner bey ſich hat, und eine kleine erhabene Spitze weiſet. *Oleracea* L. Küchen-Kohl, hat einen grünen Kelch, Blätter mit Stielen, und eine viereckige Frucht. Er wächst wild am Meere. Hat aber Linne mit Recht alle übrigen Arten als Spielarten davon angeſehen?

Die Arten, welche eine runzlichte Oberfläche haben, nennet man Savoyer-Kohl, bey uns nur Kohl, oder Wirſing, *Chou de Milan.* Iſt es vielleicht die Art, welche Plinius *Cumana* nennet? Die Arten, welche eine glatte Oberfläche haben, heißen Kohl-Kopf beym L. auch Kraut, ſonſt Cappus, *Choux*; die rothe Spielart braucht man bey uns ſowohl zu Salåten als in der Arzneykunſt. Die Art, deren Blätter tief und dünne ausgeſchniten ſind, iſt die, welche die Alten *Apiacon*, *Selonoides*, nenneten, unſer

Blau-Kohl, Feder-Kohl: *Chou-Brun*, es hat ſolcher alsdann erſt ſeinen rechten Geſchmack, wenn ein Froſt darüber gegangen. Die, davon man die Blumen ißt, iſt die *Pompejana* der Alten, des Linne und unſer Blumen-Kohl, *Chou fleur*, und die Abart, die dünnere Stengel hat, iſt der Italiäner *Broccoli*, *Aricina* des Plinius, unſer Spargel-Kohl. Die Art des Linne, welche er Kohlraben nennet, iſt diejenige, deren Stiel unten einen Knollen macht; *Choux raves*, davon thun erſt die Schriftſteller des ſechzehnten Jahrhunderts Meldung; es ſcheinet daß dieſe Art, wie auch der ſogenannte Blumen-Kohl und andere Arten noch mehr, in den Kreuzzügen aus dem Oriente nach Europa gekommen ſind. Von dieſen Arten nun hat man wieder verſchiedene Abarten, welche man bey uns bauet. Alle dauren zwey Jahre, der Blumen-Kohl ausgenommen, welcher nur ein Jahr aushält, und der Feder-Kohl der alle Winter ausſtehet.

Das mit Kohl und Kraut abgekochte Waſſer giebt keine Zeichen von einem Laugenſalze von ſich, aber es ſchlägt das in der Salpeterſäure ausgelöſete Queckſilber weiß nieder, und das mit Kohl deſtillirte Waſſer thut das nämliche. Vor ſich oder allein deſtillirter Kohl giebt einen Salmiakartigen Geiſt.

Hippokrates ſagt von dieſem Gemüße, welches ſchon Pythagoras gelobet, daß es gute Säfte gebe, auf den Stuhlgang treibe und die Galle abführe. Cato hat ſolches in allen Krankheiten gelobet. Des Androcydes Fabel, daß der Kohl die Trunkenheit heile, die auch Ariſtoteles glaubte und die daher ein großes Anſehen bekommen hat, iſt bis auf unſere Zeiten fortgepflanzet worden. Allein es kömmt ſolche von einer falſchen Meynung her, welche die Alten gehabt haben, als wenn zu Reben geſetzter Kohl ſolche kraftlos mache. Daß alle Arten von Kraut blähen, hat Celſus mit allem Recht angemerket; überhaupt kann man davon behalten, daß je zärter eine Art iſt, deſto leichter läßt ſie ſich verdauen, und deſto weniger

bleibt ſie in den erſten Gängen liegen und nähert ſich der Fäulung. Am allerleichteſten laſſen ſich die jungen Sprößlein von dem Blumen-Kohl, am ſchwerſten aber die Kohlraben verdauen.

Die Krautköpfe pflegt man auf eine Art, welche auch bey den Türken Mode iſt, zu würzen, einzuſalzen und alsdenn unter dem Namen Sauerkraut zu eſſen. Weil ſowohl das dazu genommene Salz, als die Gährung das Gemüß verdünnet, und viele Luft daraus treibet, ſo ſcheint es wahrſcheinlich zu ſeyn, daß es alsdenn um ſo viel leichter zu verdauen werde.

Aeußerlich legt man die Krautblätter auf die Brüſte, die Milch zu vertreiben.

Warum man, wenn man das Kraut in der Arzneykunſt brauchet, das rothe vorziehet, weis ich nicht. Da es ſo merklich reiniget, daß auch Pauli damit Warzen hat abfreſſen ſehen, ſo braucht man es ſtark in Bruſtkrankheiten, die von vielem Schleime herkommen, und es thut auch im Anfange gut, wenn ſich ein Geſchwür in die Lungen geſezt hat. Lobb hat davon Steine auflöſen ſehen. Es brauchen auch die Redner und Sänger ein Getränk davon mit Meertrauben verſezet, die Rauhigkeit zu vertreiben, wie Geoffroy meldet; Grube verſichert, daß er damit einen Waſſerſüchtigen habe heilen ſehen. Auch finde ich, daß der berühmte Linne das Sauerkraut Schiff-Soldaten ſehr angeprieſen hat.

* Der Saame von dem rothen Kraut iſt nun aus der Mode gekommen.

Der Rothkraut-Syrup des Meſue hat einen angenehmen Geſchmack, aber einen ſehr unangenehmen Geruch; er iſt in Bruſtkrankheiten, die vom Schleime herkommen, ein vortreffliches Mittel.

CAPPARIS, κάππαρις, *Capres*, Capern. Davon braucht man die Blumen-Knoſpen oder Augen in der Küche, die Rinde in der Arzneykunſt.

Es ſind dieſe Augen rund, grün, mit einem Stielchen verſe-

hen von verſchiedener Größe, haben Ecken und beſtehen aus etlichen Blättchen, welche die zukünftigen Saamen-Fäden einſchließen; ſie haben einen geringen aber eigenen Geſchmack. Man bringt ſie zu uns, auf die Art, wie Geoffroy angiebt, in Eſſig eingemacht. Wenn ſie alt werden, verlieren ſie ihre Farbe, die man mit Kupfer auf eine ſehr ſchädliche Art ihnen wieder zu geben ſuchet. Die kleinen, welche nicht größer als Cubeben ſind, die grünen und die einen Stiel haben, hält man für die beſten.

Die Rinde nimmt man von der Wurzel; es iſt ſolche bald mehr, bald weniger lang und dick, ſie iſt ſo wie man ſie zu uns bringet, zuſammengerollt, und ſowohl der Länge als der Breite nach geſtreifet; ſie iſt gelblicht und etwas zähe, ohne Geruch, hat einen nur wenig bittern Geſchmack, der zugleich etwas ſcharf iſt.

Capparis, Kapern, hat eine vierblätterichte, gleichförmige Blume, mit vielen Staubfäden, aber nur einen Staubweg und eine fleiſchichte Beere: *Spinoſa* L. ſtachliche Kapern, Blackw. T. 417. hat einzelne Blumenſtiele und runde Blätter. Es wächst dieſe Pflanze in dem mittägigen Europa, in Aſien und Afrika: Man bauet ſie inſonderheit zu Toulouſe und von da verführet man die Knoſpen nach allen Theilen von Europa.

Wenn man die Rinde mit Waſſer kochet, ſo wird ſolches davon dunkelgelb und ein klein wenig ſcharf; es giebt ſolche $\frac{1}{8}$ von einem geſalzenen braunen Extrakte, und $\frac{1}{16}$ von einem dunkeln bittern und reſinoſen.

Dieſe Augen haben ihre Hauptwirkung von dem Eſſig her, daher braucht man ſie, nach des Galenus Vorſchrift, nicht übel zur Würze. Die Wahrnehmungen aber die von ihrer Wirkung auf die Milz-Krankheiten zeugen ſollen, ſind ziemlich verdächtig.

Galenus lobt die Rinde zum eröffnen und braucht ſie darzu ſowohl äußerlich als innerlich.

Das Kapernöl des De Dondis dienet wider die Ver-

härtung in dem Milz und der Leber, die Vorſchriften davon ſind in den verſchiedenen Diſpenſatoriis verſchieden.

CEPÆ, κρόμμυα, *Oignons*, Zwiebeln. Davon braucht man die Wurzeln und die Blätter.

Die Wurzeln ſind bollicht, bald rund, bald auf beyden Seiten gedrückt, bald länglicht, bald weiß, bald roth; ſie haben unter einigen trocknen Häutchen ein weißes Fleiſch, das ſowohl die Augen als die Zunge und Naſe ſtark reizet.

Die Blätter ſind grün und röhrenförmig, haben den nämlichen Geruch und Geſchmack wie die Zwiebeln, doch etwas ſchwächer.

ALLIUM *Cepa* L. Zwiebel. Hat wechſelsweis drey ſpaltige Staubfäden, einen bloſen und unten bauchigten Schaft und röhrichte Blätter. Ihr Vaterland kennet man nicht. Bey uns bauet man verſchiedene Abarten in ſehr großer Menge.

Das ALLIUM *fiſtuloſum* L. röhrichter Knoblauch, unterſcheidet ſich dadurch von dem vorigen, daß die Staubfäden einfach, ſein Schaft nicht viel höher als die Blätter und die Wurzeln länglicht ſind. Jakobs-Zwiebeln.

Da ich über vier Pfund Zwiebeln, Waſſer abgezogen, ſo hat es einen ſehr ſtarken Geruch bekommen, es reizte aber die Zunge nicht, und ſchwamm kein Tröpfchen Oel darauf; auch Neumann hat aus 12 Pfunden Zwiebeln eben ſo wenig Oel erhalten; doch haben ihm getrocknete Zwiebeln $\frac{3}{4}$ von einem ſpirituoſen Extrakte und ohngefähr $\frac{4}{5}$ von einem wäſſerichten gegeben.

Sie kommen ihrer Zuſammenſetzung und Wirkung nach dem Knoblauch ſehr nahe, doch haben ſie weniger Schärfe als jener und einen minder eckelhaften Geruch.

Hippokrates ſagt, ſie ſeyen hitzig, geben keine Nahrung, und trieben auf den Harn. Bey uns braucht man inſonderheit die weißen zu Bruſtkrankheiten, wo man zwey oder drey Stücke in Kalbfleiſchbrühe gekocht giebt. Lanzonius hat durch Zwiebeleſſen einen Waſſerſüchtigen heilen ſehen. Man

legt ſie auch, nachdem man ſie in der Aſche gebraten, auf den Unterleib, um den Abgang des Harns zu befördern, wie auch auf Geſchwüre die man zur Zeitigung bringen will.

CHÆROPHYLLUM, *Cerfeuil*, Kerbelkraut. Davon braucht man die Blätter, welche ſchön grün und zweymal gefiedert ſind, jedes Blättchen iſt länglicht, bald ganz, bald gekerbt, endet ſich in eine kleine Spitze, iſt meiſtens in drey Theile eingetheilt, ſo daß das oberſte ungepaart iſt. Die Blätter ruhen auf Stielen, welche auf einer Seite erhaben, auf der andern flach ſind und eine Furche haben: die Blätter davon haben hin und wieder Haare: ihr Geruch und Geſchmack iſt gewürzig und ihnen eigen. Ob aber unſere Pflanze die nämliche mit der Alten ihrem Chærophyllo iſt, daran zweifle ich.

SCANDIX L. Kerbel, hat doldenförmige Blumen, beſondere Hüllen, die Saamen ſind auf einer Seite erhaben, auf der andern flach und haben einen Schnabel. Das *Cerefolium* L. Garten-Kerbel, das Blackwell T. 236. abgemalt hat, kennet man an den glatten Saamen und den ſtumpfen Einſchnitten. Man ſagt dieſe Pflanze wachſe in dem ſüdlichen Frankreich, der Schweiz und in Schweden wild: ſie dauert nur ein Jahr, iſt in unſern Gärten ſehr gemein, wächst alle Jahre von dem ausfallenden Saamen wieder aufs neue, und hält unſere Winter aus.

Wenn der Saft davon eingedicket wird, ſo iſt er deutlich ſalzig, und ſchmecket nur wenig nach dem Kerbelkraute; ſowohl das Waſſer als der Brandtwein, wenn man ſie mit dieſem Kraut einweichet, nehmen ſeinen Geruch und Geſchmack an, Lewis. Hr. Neumann hat nur wenig geruchiges Oel, $\frac{5}{12}$ von einem wäſſerichten Extrakt und faſt eben ſo viel reſinoſes bekommen.

Es wird dieſe Pflanze nicht ſowohl als ein nährendes Mittel, ſondern um andere Speiſen damit zu würzen gebraucht, weil ſie Luſt zum Eſſen macht, und das Blähende und Klebrichte

der Speiſen verbeſſert. Als Arzneymittel reizet ſie die feſten Theile und verdünnet die Säfte, deswegen dienet ſie vortrefflich in Krankheiten die von zu großer Schwäche, Schleime und Verſtopfungen herkommen. Geoffroy hat den Saft davon alle vier Stunden fleißig genommen, in allen Arten von Waſſerſuchten vortreffliche Dienſte thun ſehn, und er verſichert auch, daß er zu zwölf Lothen vor dem Anfalle des Fiebers getrunken, abwechslende Fieber vertrieben habe. Schenk und nach ihme Cranz loben ihn wider Klumpen von geronnenem Geblüte, die zuweilen nach der Geburt in der Gebähr-Mutter bleiben. Erhardt, Haller und Plenk haben angemerket, daß die Eingeweyde davon eröffnet werden. Der lange Gebrauch davon ſoll den Huſten erregen, deswegen erinnert Geoffroy mit allem Rechte, daß diejenigen welche Blut ſpeyen, ſolches nicht brauchen ſollen. Plenk hat Verhärtungen in den Brüſten damit geheilet. Paulli hat damit, nachdem er ihn in Butter gebacken und auf die Schaam gelegt der Harnverſtopfung abgeholfen, und indem er es auf den Bauch geleget und in Clyſtieren gegeben das ſtärkſte Bauchgrimmen geſtillet; auch bey uns iſt es Mode, nach der Art, welchen eben dieſer Schriftſteller angezeigt, ſolche bey Kindern wider das Herzgeſpann äußerlich aufzulegen. So dienet es auch in Verhärtungen der Brüſte; wo Theile blau unterlaufen ſind; im Fluß der güldenen Ader u. d. gl. Man muß dieſe Pflanze, da man ſie das ganze Jahr hindurch friſch haben kann, und ſie, getrocknet, faſt alle ihre Wirkung verlieret, immer grün brauchen.

Das deſtillirte Kerbelkraut-Waſſer iſt allerdings wirkſam. * Das deſtillirte Oel iſt bey den Würtembergern gebräuchlich. Das gekochte Oel hat nichts von dem Kerbelkraut, denn durch das Kochen verfliegt deſſelben Kraft.

CICHORIUM, κιχώριον, κιχώρη, σικρίς, *Intubus*, *Ambubeja*, *Chicorée*, Wegweis, Cichorien. Davon braucht man ſowohl die Wurzeln als die Blätter, die Blumen und Saamen ſind mit allem Recht aus der Mode gekommen.

Die Wurzel iſt zaſericht, und hat unter einem dunkeln Häutchen ein weißes Fleiſch und Mark; ienes iſt ſüße, dieſes aber bitter.

Die Blätter haben breite Stiele, an einem Ende ſind ſie ſchmal, am andern breit, auf beyden Seiten ein wenig rauh, grün und bitter, machen Lappen die immer größer werden.

CICHORIUM, Wegwarte, hat eine zuſammengeſetzte Blume mit Zungen-Blümlein die auf einem aus zwo Reihen von Schuppen beſtehende Kelche ſitzen; ihr Boden iſt mit Spreu beſetzet, und die Saamen haben Zähne. *Intybus* L. wilde Wegwart, Blackwell T. 177 u. 183. unterſcheidet ſich durch einen glatten Stengel, Blumen ohne Stiele und ſenkrecht unter die Erde gehende Wurzeln. Dieſe Pflanze wächst aller Orten in Europa.

Wenn man ſie in den Gärten bauet, werden alle Theile größer als bey der wilden Pflanze, die Einſchnitte der Blätter weniger tief, und die Blätter ſelbſt minder rauh; zuweilen werden ſie auch etwas purpurfärbig, wir heißen ſolche Holländiſche Cichorien, und daraus iſt eine Spielart entſtanden, davon ſowohl die Wurzeln als die Blätter ſchön roth geſprengelt ſind.

In der Küche braucht man die Arten, welche man in den Gärten bauet, und in der Arzneykunſt, die wilden. Die Blätter davon, welche man zum Salat nimmt, pflegt man, indem man ſie mit Erde bedecket, weiß und ſüße zu machen.

Sie verlieret nichts durch das Kochen, giebt mehr wäſſerichtes, als geiſtreiches Extrakt, und dieſes reizet die Zunge mehr als jenes.

Wenn man dieſer Pflanze durch die Kunſt ihre Bitterkeit benommen hat, kann man ſie ganz wohl eſſen; läßt man ſie aber ſo, wie ſie die Natur giebt, ſo ſtärket ſie, weil ſie bitter iſt, und da ſie ſeifenartige Säfte hat, dienet ſie wider die zu

ſehr verdickten Säfte, daher kühlt ſie auch in vielen Krankheiten. Geoffroy ſagt, er habe lang anhaltende und hartnäckige Fieber durch langen Gebrauch des Salates von dieſen Blättern heilen ſehen. Rhodius will mit einem aus den Wurzeln gemachten Tranke eine hypochondriſche Melancholie, Hoyer die Lungen-Schwindſucht, Henning ein bösartiges Geſchwür am Rohr vom Schienbein und van Swieten mit einem ſtärkern Cichorien-Getränke ſehr hartnäckige Gelbſuchten geheilet haben.

Deſtillirtes Cichorien-Waſſer des Nic. Präpoſ. iſt unwirkſam. *Der einfache Cichorien-Syrup des Bau, deron wird aus dem Saft gemacht. Der zuſammengeſetzte Syrup oder Rhabarbar-Syrup des Florentin, man hat verſchiedene Vorſchriften davon; die Würtembergiſche iſt die einfachſte; zu unſerer kömmt mehr Rhabarber als zu den andern. Das *Extrakt iſt wirkſam. *Die eingelegte Cichorien-Wurzeln des Val. Cord. *Der Cichorien-Blumen-Zucker.

CINARA, κύναρα, *Artichaut*, *Cardon*, Artiſchocke Davon ſetzt man den Kelch σπόνδυλος des Galenus, *Archiocco* der Italiäner, und die Stiele mit ihren Ribben auf unſere Tiſche.

Cinara, Artiſchocke, hat zuſammengeſetzte, rohrenförmige Blumen, einen hohlziegelförmigen Kelch der Stacheln hat und fleiſchicht iſt, ſie ſitzen auf einem borſtenartigen Boden; die Saamen ſind viereckig und haaricht. *Scolymus* L. A. die der Golddiſtel gleichet, Blackwell T. 458 unterſcheidet ſie dadurch daß die Blätter-Nerven ſchmal, die Blätter weniger bewaffnet, geſiedert und uneingeſchnitten ſind, und *Dracunculus* L. Cardone hat alle Blätter vielfältig geſiedert und die Nerven der Blätter etwas breiter.

Beyde Arten wachſen in Europa, dem mittägigen Amerika und Syrien, und haben verſchiedene Abarten hervorgebracht; man bauet ſie in unſern Gärten. Den Winter hindurch muß man ſie wider die Kälte verwahren; ſie blühen

erſt das Jahr hernach da man ſie geſäet hat. Die Kelche von der erſten Gattung fangen im Maymonat an hervorzukommen; der andern Blätter werden im Herbſt ehe ſie in Stengel aufſchießen, gebunden und wider das Licht verwahret, damit ſie weiß und ſüß werden.

Wenn man die Kelche, nachdem man den uneßbaren Theil der Schuppen weggeſchnitten hat, mit Waſſer kochet, ſo machen ſie ſolches grün und nur wenig ſchmackhaft; ſie geben ohngefähr $\frac{1}{7}$ von einem wäſſerichten Extrakte.

Die Böden* von den Kelchen der erſten Gattung, ſamt dem untern Theile der Schuppen laſſen ſich ehe noch die Blumen herauskommen, eſſen, haben einen eigenen aber nicht ſtarken Geſchmack. Die Spielart, welche man von Spanien her benennet, und deren Kelche klein, kegelförmig und roth ſind, iſt recht gut zu Saläten. Von der Cardone ißt man die Stiele und Ribben; die Abart, welche man von Tours in Frankreich benennet, die ſchmälere Blättchen und mehrere Dornen hat, hält man für beſſer. Heut zu Tage weis man, daß auch die Ribben von der erſten Art ſich eſſen laſſen.

Warum Galenus von dieſer zarten und ſüßen Pflanze die Milzſucht befürchtet, kann ich nicht begreifen; denn ſowohl die Kelche, als die Nerven der Blätter ſind leicht zu verdauen, wie unendlich viele Wahrnehmungen bezeugen. Daß aber der Harn davon ſtinkend werde, beſtätiget die Erfahrung nicht. Den Trank von den gekochten hat Lang im Tripper nützlich befunden. In dem *Journal Etranger* lobt man als ein ſicheres Mittel wider die Waſſerſucht den Saft von den Blättern mit eben ſo viel Theilen Madera-Wein vermiſchet und Morgens und Abends zu 3 Löffeln genommen.

DAUCUS, δαῦκος, *Carotta*, *Carotte*, Vogelneſt, gelbe Rüben, Möhren. Von der gemeinen Art braucht man ſowohl die Wurzeln als die Saamen. Außer dem hat man noch eine andere Sorte von Saamen, welche auch von dem

Dauco her benennet werden, aber ſie ſind von einer ganz andern Pflanze.

Die Wurzeln ſind zaſericht und nach den verſchiedenen Abarten, bald weiß, bald gelb, bald roth, ſie haben einen eigenen gewürzten Geruch und ſehr ſüßen Geſchmack.

Die gemeinen Vogelneſt = Saamen ſind auf einer Seite rund, auf der andern platt, auf einer Seite haben ſie Streifen, die mit ſteifen weißen Haaren beſetzt ſind, ihre Farbe iſt dunkel; ihr Geſchmack merklich gewürzt und etwas bitter.

Der Cretiſche Möhren = Saamen iſt walzenförmig, wenig geſtreift, rauh anzufühlen, hat den nämlichen Geſchmack, doch noch ſtärker als der vorige.

Daucus, **Möhre**, hat doldenförmige Blumen, die beyde Hüllen beſitzen und deren Einſchnitte wieder getheilet ſind, die Samen ſind bartig. *Carotta* L. wilde **Möhre**, hat eine ganz getheilte Dolde. Es wächst dieſe Pflanze aller Orten in Europa; die Spielarten, welche man in den Gärten bauet, haben das purpurfärbige Blümchen, welches in der Mitte ſitzt und unfruchtbar iſt, nicht.

Athamanta, **Vogelneſt**, hat doldenförmige Blumen mit 2 Hüllen, deren Einſchnitte unabgetheilt, und deren Saamen rauh anzufühlen ſind. *Cretenſis* L. **Cretiſches Vogelneſt**, **Blackwell** T. 471. wird durch ihre linienſchmale und haarigen Blätter unterſchieden. Sie wächst in den Gebürgen der Schweiz, von Oeſtreich und von dem mittägigen Frankreich.

Beyde Sorten von Saamen geben etwas geruchiges Oel, das wäſſerichte Extrakt iſt bitter, das reſinoſe hat einen ſtarken Geruch. **Lewis**.

Es ſcheint als haben die Alten die Möhren und die Paſtinaken mit einander verwechſelt. Daß die Wurzeln von den Möhren eine gute Nahrung geben, weis man ſowohl von ihrem Geſchmacke her, als durch die Erfahrung, obgleich Galenus anderer Meynung iſt, aber doch mit allem Recht anmerket, daß dieſe Wurzeln ſtark blähen. Man kann ſich auch verſprechen, daß

ſolche auf den Harn treiben. Hippokrates gab ſie zum auflöſen. Was ſowohl der Wurzeln als Saamen ihre Wirkung wider die Steine in den Nieren betrifft, ſo findet man die aus verſchiedenen Zeitungsblätttern geſammelten Beobachtungen darüber in den Berliner Sammlungen zuſammen gedruckt. In dem *Journal de Medecine*, denen *Obſervations by a Society of Phyſicians* und Richards *Recueil d'Obſervations*, ſtehen viele Wahrnehmungen von dieſer Wurzel trefflichen Wirkungen in krebsartigen Geſchwüren, wenn man ſie nämlich mit Waſſer zu einem Breyumſchlag macht.

Beyde Saamen werden wegen ihrer Wirkung den Harn und die Winde zu treiben gelobet, und Helmontius beſtätiget das erſte durch verſchiedene Warhnehmungen.

DRACUNCULUS der Barb. *Eſtragon*, *Dragon*, Kayſer-Salat. Davon braucht man Blätter, die ſchmal, länglicht, ganz, ſpitzig, dunkelgrün ſind und einen angenehmen und gewürzten Geſchmack haben.

ARTEMISIA, Beyfuß, hat trichterformige zuſammengeſetzte Blumen, die in einem ziegelartigen Kelche, auf einem nackenden Boden ſitzen. Die Saamen ſind auch blos. *Dracunculus* L. Draban oder Dragun, Blackwell T. 116. unterſcheidet ſich von andern durch ſeine eingeſchnittene und glatte Blätter. Er wächst in dem nördlichen Aſien; bey uns bauet man ihn in den Gärten. Er dauert beſtändig.

Man braucht dieſe Pflanze bey uns viel zu Brühen und zu Salàten, ſowohl wegen ihrem angenehmen Geſchmacke als die Verdauung zu befördern.

Der davon gemachte Eſſig iſt ſowohl dem Geruch als dem Geſchmack nach ſehr angenehm.

ENDIVIA, *Scariola* der Barb. σέρις ἥμερος, *Intubus*, *Sativus Chicorée blanche*, Endivie. Davon braucht man die Blätter, die nach den verſchiedenen Abarten, entweder breit und weniger eingeſchnitten, oder ſchmäler und in dünnere Stücke getheilet ſind, zuweilen ſind ſie auch kraus; dieſe Blätter.

haben

haben eine Menge von einem milchigten Safte bey ſich, und ſchmecken ſehr bitter; man kann ihnen aber dieſe Bitterkeit benehmen, wenn man ſie in der Küche brauchen will, indem man ſie, noch im Boden, zuſammen bindet, oder ſo lange, bis ſie weiß geworden, mit Erde bedecket.

* Der Endivien-Saamen, den man unter die vier kleinern kühlenden Saamen rechnete, iſt aus der Mode gekommen.

CICHORIUM *Endivia* L. **Endivien**, Blackwell T. 378. kennet man daran, daß ſeine Blümchen Stiele haben und die Wurzeln waſſerrecht unter der Erde kriechen. Es ſoll dieſe Pflanze in dem gelobten Lande wild wachſen; ſie dauert nur ein Jahr; bey uns bauet man ſie in den Gärten; im Monat Junius ſind die Blätter groß und man kann ſie hernach den ganzen Sommer und Herbſt hindurch haben.

Sie haben die nämliche Wirkungen wie die Cichorien, doch aber ſind die Blätter noch ſaftiger und wirkſamer.

* Das deſtillirte **Endivien-Waſſer** des **Nic. Präpoſ.** hat keine Wirkung.

FUNGUS, *μύκης*, *Champignon*, **Schwamm.** Iſt ein Gewächs das nichts kräuterartiges an ſich hat, das weder zaſerichter, noch rindigter Natur und bald ſo weich wie Schleim, bald aber ſo hart wie Holz iſt.

AGARICUS, Blätter-Schwamm, hat einen Hut, deſſen untere Seite aus lauter Blättern beſteht *Campeſtris* L. Ehegürtel, *Champignon*, hat einen Strunk, einen ganzen und gebogenen Hut, ganze Blätter, die auf deſſen untern Seite ſitzen; einen beſondern gar nicht unangenehmen Geruch; im Sommer und Herbſte trifft man ſie viel an; man bauet ſie auch in den Gärten häufig. Zuweilen braucht man auch andere, welche man Dornſchwämme nennet, *fungi verni*, *Mouçerons*, J. B. Dieſe ſind nicht größer als eine Haſelnuß, ganz weiß, haben einen gerunzelten Strunk, einen zuſammen gerollten Hut, einen eigenen, angenehmen Geruch und Geſchmack. Im Anfange des Frühjahrs findet man ſie in Deutſchland, Frankreich, Italien und Preußen.

Phallus, Gicht- oder Morchelſchwamm, iſt unten glatt, oben mit einem Netze überzogen, *Eſculentus* L. *Morille*, Morchel, hat einen breiten, platten, gerunzelten Strunk, einen Hut der keinen Ring oder Wulſt hat; wenn ſie friſch iſt, gleichet ihre Farbe dem dunkeln Ocker, getrocknet iſt ſie grau, unſchmackhaft und hat einen eigenen Geruch. Man findet ſie aller Orten in Europa, außer in dem ganz nördlichen Theile.

Tuber, ὕδνον, *Truſte*, Trüffel. Sind meiſtentheils rund, dunkel von Farbe, äußerlich mit kleinen Schuppen bedeckt und alſo rauh anzufühlen; die innere Subſtanz iſt auch dunkel und mit weißen Striefen verſehen; ihr Geruch und Geſchmack iſt gewürzig, und ihre Größe verſchieden.

Sie ſind von dem Geſchlecht, das Staubſchwamm, Lycoperdon heißet und rund iſt; dieſe Art heißt *Tuber* L. Trüffel, man kennet ſie daran, daß ihr Gipfel nicht entzwey ſpringt und daß ſie keine Wurzeln hat. Man findet ſie aller Orten in Europa, im Herbſte aber bekommen ſie erſt ihren rechten Geruch und Geſchmack. Es ſcheint, als hätten die Alten unzeitige Trüffeln gebraucht.

Getrocknete Trüffeln haben $\frac{7}{16}$ von einem urinöſen Geiſte, $\frac{1}{16}$ empyreumatiſches Oel, und $\frac{1}{5}$ Kohlen gegeben. Aus friſchen hat man wenig Oel, das aber ſehr hell war und wohl roch, einen urinöſen Geiſt und ein flüchtiges Salz erhalten.

Faſt alle Aerzte mit dem Galenus behaupten, daß die Schwämme keine gar zu gute Nahrung geben; und man kann ſich auch wirklich von einer Speiſe, die ſo leicht faulet und deren Bau von dem, den andere Nahrungsmittel haben, ſo ſehr verſchieden iſt, nichts ſonderliches verſprechen. Da es zudem viele ſchädliche Geſchlechtarten von Schwämmen giebt, die man leicht mit den eßbaren verwechſeln könnte, ſo muß man ſehr behutſam mit denen ſeyn, welche man auf den Tiſch ſtellen will.

Die Trüffeln reizen wegen ihres flüchtigen Oeles die Fiebern der erſten Wege, und beſchleunigen die Bewegung des Nervenſaftes; daher rechnet man ſie zu den Geilheit erregen-

den Mitteln, und Wolf bezeuget daß alte ſchwache Leute davon geſtärket werden.

LACTUCA, θρίδαξ, θριδακίνη, *Laitue*, Lattich, Salat. Davon braucht man die zarten Blättchen, die ſowohl ihrer Farbe, als Größe, und Geſtalt ꝛc. nach, ſehr verſchieden ſind. Wenn die Pflanze ſo alt iſt, daß ſie einen Stengel geſchoſſen hat, ſind ſie bitter und voll von einem milchichten Safte.

Die Saamen ſind länglicht und an beyden Enden ſpitzig, ſie haben unter einem gelblichten Häutchen ein weißes Mark.

LACTUCA, Salat, hat eine aus Zungenblümchen zuſammengeſetzte Blume, einen walzenförmigen Kelch, eine nackte Blumendecke, und Saamen die eine haarichte Krone haben: *Sativa* L. zahmer Salat, Blackwell T. 88. unterſcheidet ſich durch ihre runden und glatten Blätter.

Woher dieſe Pflanze, die man von den älteſten Zeiten her in den Gärten gebauet, komme, wiſſen wir nicht; wir ſäen davon ungemein viele Abarten. Man theilet ſolche in zwey Haupt-Geſchlechter, davon das eine ſeine Blätter oben zuſammen zieht, ſo daß ſie einen bald mehr, bald weniger runden Kopf ausmachen; dieſe Gattung nennet man *Lactuca rotundicaulis*, *Laconica*, *Aſtylida*, *Eunuchion*, *Laitue pommée*, Kopf-Salat; die andere ſchließt nur die Blätter in der Mitte zuſammen, ſo daß ſie eine länglichte Geſtalt bekommt; es iſt die *Romana* des Creſcent. *Chicon*, Welſcher Salat. Man findet Salat bey uns vom erſten Frühling an, bis in den Winter.

Hippokrates ſagt, er kühle und ſchwäche den Körper; Galenus rechnet ihn unter die beſten Speiſen, und freylich wird ein ſo zartes Gemüß zu verdauen leicht ſeyn, aber nur wenig Nahrung geben; da ſolches aber nicht wie die meiſten andern Gemüße blähet, und den Schlaf unterbricht, ſo haben die ältern Schriftſteller gemeynet, er erzeuge den Schlaf und haben ihm darum kühlende Wirkungen zugeſchrieben. Galenus will an ſich ſelbſt erfahren haben, daß der Salat ſchlafen mache, und Lanzonius und Geoffroy haben damit die Milzſucht heilen ſehen.

* Der Salat-Saamen, da er nur wenig Mark hat, iſt aus der Mode gekommen. Ehemals zählte man ihn zu den vier kleinern kühlenden Saamen.

* Das deſtillirte Salat-Waſſer des Val. Cordi hat keine Wirkung.

LACTUCA AGNINA der Barb. *Valerianella* der Barb. *Locuſta* der Barb. *Mâche*, *Blanchette*, Rebkreſſen. Davon braucht man die Blätter, die unten ſchmal, oben aber breiter und ſtumpf ſind; ihr Rand iſt nur wenig ausgeſchnitten, ihre Farbe iſt ſchön grün, und ihr Geſchmack angenehm ſäuerlicht.

Valeriana, Baldrian, hat eine ungleiche fünfſpältige Blume, vier und auch zuweilen noch wenigere Staubfäden, einen Staubweg und eine Frucht die nicht aufſpringet. *Locuſta Olitoria* L. Gemüß Baldrian, hat Blumen mit drey Staubfäden, und einen in zwey Theile geſchnittenen Stiel. Dieſe Pflanze iſt in ganz Europa, nur den nördlichſten Theil ausgenommen, gemein; bey uns bauet man ſie ſowohl auf den Aeckern als in den Gärten, und dadurch werden die Blätter ſowohl größer als dicker. Es iſt eine Pflanze, welche ein Jahr dauert, und den Winter aushält.

Sie theilt dem Waſſer, das man damit kocht, ihren Geſchmack mit, färbt ſolches nur wenig, und giebt $\frac{1}{15}$ wäſſerichtes Extrakt.

Erſt die Neuern fiengen an ſie zu gebrauchen; ſie iſt leicht zu verdauen und ſcheint auflöſende Kräfte zu haben.

* LEPIDIUM, nicht aber das λεπίδιον der Griechen, *Paſſerage*, Pfefferkraut. Man braucht die Blätter davon, welche lang und ein wenig breit, am Rande gezakt, am Ende zugeſpitzet ſind, und merklich ſcharf ſchmecken.

Lepidium, Kreſſe, hat eine kreuzförmige Blume, die auf einem aus vier Stücken beſtehenden Kelche ſitzet, eine zuſammen gedrückte kleine Frucht ohne Rand mit einem Stielchen. *Latifolium* L. Pfefferkraut, Blackwell T. 448. unterſcheidet ſich von den andern mit ſeinen breiten Blättern. Es wächst

wild in Frankreich, in England und in der Schweiz; für unſere Gärten iſt es eine ſehr beſchwerliche Pflanze, weil ihre Wurzeln ſehr weit kriechen.

Auch bey uns braucht man ſie auf die Däniſche Mode, die Pauli erzählt, zu Brühen, um den Appetit zu erregen, die Säfte zu verdünnen und die Verdauung zu befördern.

* Das deſtillirte Pfefferkraut-Waſſer der Pariſer.

LUPULUS des Meſue, *Lupus Salictarius* des Plinius, *Houblon*, Hopfen. Davon braucht man ſowohl die jungen Keime, als die Zapfen zu Arzneyen und zum Eſſen.

Die jungen Keime ſind klein und dünne, winklicht, äußerlich bräunlicht, innwendig weiß, haben kleine Knötchen, einen bittern und zugleich etwas gewurzigen Geſchmack.

Die Zapfen beſtehen aus gelblichten Schuppen, die weit auseinander an einer gemeinſchaftlichen Achſe feſt ſitzen; ſie geben einen aromatiſchen Geruch nebſt einem bittern gewürzten Geſchmacke.

Humulus L. Hopfen, Blackw. T. 536. iſt eine Pflanze mit ganz getrennetem Geſchlechte; die Männchen haben eine fünfblätterichte Blumenkrone, die eben ſo viele Staubfäden hat; die Weibchen, welche ein Kätzchen oder einen Zapfen ausmachen, beſtehen nur aus einem Blatte, haben zwey Staubwege, und nur einen Saamen. Dieſe Pflanze findet ſich in ganz Europa häufig, in England aber, in Holland und in Deutſchland wird ſie gebauet. Man ſammelt die jungen Keime gleich zu Anfange des Frühjahrs, die Zapfen aber im Herbſte.

Waſſer, womit man die jungen Keime einweicht, wird roſenfärbig, und zieht $\frac{1}{4}$ geſalzenes Extrakt heraus.

Sowohl der Brandtwein als das Waſſer nehmen die Beſtandtheile der Zapfen an, beyde Extrakte ſind zugleich bitter und gewürzt. Lewis.

Die jungen Keime, welche wir als ein Gemüße eſſen, da ſie einen ſtärkern Geſchmack haben als die Spargeln, ſo

ſo müſſen ſie jenen auch inſonderheit zur Verdünnung der Säfte vorgezogen werden. Man braucht ſie auch nicht übel zu Brühen, welche eröffnen ſollen.

Die Zapfen, da ſie zugleich bitter und gewürzt ſind, ſtärken die erſten Wege, löſen die Säfte auf, eröffnen die Verſtopfungen, reizen die feſten Theile und treiben den Harn.

Pauli merket an, daß ſolche äußerlich aufgelegt, zertheilen und die Schmerzen lindern.

* Das Hopfen-Extrakt der Pariſer, iſt der verdickte Saft davon.

NASTURTIUM, κάρδαμον, λεπίδιον, *Creſſon*, **Kreſſe**. Davon braucht man vier Sorten: die **Wilde**, **Indianiſche**, **Garten-** und **Brunnenkreſſe**. Die Gartenkreſſe hat ſchmale länglichte, ſtumpfe, tief und ungleich eingeſchnittene Blätter, ihre Farbe iſt blaß grün, ihr Geſchmack ſäuerlicht und ein wenig bitter; bey den Saamen nähert ſich der Geruch etwas dem Scharfen. *Die Saamen ſind länglicht, glatt, braun und haben einen ölichten, nicht ſonderlich ſcharfen Geſchmack.

LEPIDIUM *Sativum* L. Blackwell T. 312 und 23. Gartenkreſſe, hat ungleich eingeſchnittene Blätter. Dieſe nur ein Jahr daurende Pflanze findet ſich faſt das ganze Jahr hindurch in den Gärten.

Sie hat die nämlichen Wirkungen wie der Kayſer-Salat, und wird alſo auch zum nämlichen Endzwecke gebraucht. Pare lobt dieſe Blätter mit Schweinen-Fett eingeweicht gar ſehr im Erb-Grinde. * Den Saamen brauchen **Hippokrates** und **Galenus** zum auflöſen und die wäſſerichten Abführungen damit zu befördern, äuſſerlich zum roth machen.

* Das deſtillirte **Waſſer** des **Val. Cordi.**

NASTURTIUM *Aquaticum*, καρδαμίνη σίον, *Creſſon d'eau*, **Brunnkreſſe**. Davon braucht man die Blätter ſamt den Stielchen, welche ungleich geſiederte Blättchen haben, davon jedes Blättchen rund und leicht eingeſchnitten iſt, ihr Geſchmack iſt ſcharf und bitter, und eben ſo wie der Geruch

ihnen eigen; die Stielchen ſind hohl und haben der Länge nach eine Furche.

Sisymbrium, Raute, hat eine kreuzförmige Blume, einen Kelch der nicht auswärts gebogen iſt, ein rundes und langes Schiffgen, das einen kleinen Stiel hat, *Naſturtium Aquaticum* L. Brunnenkreſſe, Blackwell T. 260. unterſcheidet ſich durch ſeine gefiederte Blättchen, die faſt herzförmig ſind. Man findet dieſe Pflanze aller Orten in Europa, und auch in Deutſchland hat man ſie zu bauen angefangen.

Ihre wirkſamen Beſtandtheile laſſen ſich ſowohl vom Waſſer als vom Brandtwein herausziehen; auch hängen ſie ſich an beyde Auflöſungsmittel, ob man ſie gleich nur darüber abziehet. Wenn die Pflanze getrocknet wird, verliert ſie ihre Kraft; das wäſſerichte Extrakt iſt ſalzicht, und wie Lewis bezeuget, ſo giebt die Pflanze, wenn ſie friſch iſt, ein riechendes Oel.

Man braucht ſie wie die vorige als ein Gewürz; in der Arzneykunſt lobt ſie Galenus ſehr wider den Stein, welchem auch Riedlins, Grugers und Zwingers Wahrnehmungen beyſtimmen; ihre ſtark verdünnende Kraft hat Riedlin in einem ſchmerzhaften Drucken des Magens, Muſchel von Moſchau und Zwinger in den Lungenkrankheiten und Foreſtus in einer Schlafſucht erfahren. Wider den Scharbock loben ſolche alle nach des Eugalenus Vorſchrift. Man thut eine Handvoll in die Brühen; den ausgepreßten Saft davon giebt man zu vier Unzen auf einmal.

* Das deſtillirte Waſſer davon, des Val. Cord. hat nicht viele Wirkung. * Der aus dem Saft gemachte Syrup des Lemery. * Die Conſerve.

* *Naſturtium Sylveſtre*, κορωνόπους, *Creſſon Sauvage*, Feldkreſſe; hat lange Blätter, welche in gleiche ſchmale Riemen eingeſchnitten ſind; ihr Geſchmack kömmt dem Brunnkreſſe ſehr nahe.

Cochlearia *Coronopus* L Blackwell T. 120. Schweinskreſſe, hat vielmal gefiederte Blätter, woran man ſie erkennet, und wächst aller Orten in Europa.

Sonſt brauchte man dieſe Pflanze zum Salat, heut zu Tage iſt ſie aus der Mode gekommen und da ihr in Anſehung der Blätter der Krähenfuß, Plantago *coronopus* L. ſehr ähnlich iſt, ſo braucht man dieſen zuweilen in den Saläten, ob er gleich ohne Geſchmack und Wirkung iſt.

Naſturtium Indicum, Capucinerlein, *la Capucine*, davon braucht man die Blumen-Knoſpen bevor ſie noch offen ſind, und die Blumen ſelbſt.

* Dieſe Knoſpen ſind grün, haben einen leichten aromatiſchen Geſchmack und einen Hindbeeren-Geruch.

Die Blumen haben einen kegelförmigen Grund, den man mit den Zipfeln der Capuciner zu vergleichen pflegt und der ſich in fünf mit Franzen beſetzte Blätter endigt; ſie ſind gelb oder pomeranzenfärbig, haben einen eigenen Geruch und etwas ſcharfen Geſchmack.

Tropæolum, Indianiſche Kreſſe, hat eine in fünf ungleiche Theile geſchnittene Blume und einen ähnlichen Kelch, acht Staubfäden, einen Staubweg, eine fleiſchichte Frucht die ungleiche Winkel hat. *Minus* L. kleine Indianiſche Kreſſe, wird durch die ganzen Blätter und zugeſpitzten Kronenblätter unterſchieden. Sie wächst wild in dem mittägigen Amerika, und nachdem ſie Monardes von da nach Europa gebracht, ziert ſie nun aller Orten unſere Gärten, und blühet den ganzen Sommer und Herbſt hindurch.

Wenn man Waſſer über die Blumen deſtillirt, ſo bekömmt es einen ſcharfen Geruch, Cartheuſer.

Ehe ſich dieſe Blumen aufſchließen, werden ſie mit Eſſig eingemacht und zum Fleiſch gegeſſen. Sie ſind, wie mich dünkt, den Capern vorzuziehen, weil ſie angenehmer und aromatiſcher ſind als jene; die offenen Blumen, thut man

zum Salat. Pauli merket an, daß ſie in bösartigen Grinden gute Dienſte thun.

PASTINACA, ςαφυλῖνος, *Panais*, Peſtnägel. Davon braucht man die Wurzeln in der Küche, die Saamen aber in der Arzneykunſt.

Die Wurzeln kommen ihrer Geſtalt nach den Möhren ſehr nahe, doch iſt ihr Fleiſch ſchwammichter, ſie ſind weiß, haben einen eigenen Geruch und Geſchmack, der außer der Süßigkeit auch noch etwas gewürziges hat.

*Die Saamen ſind gelb, haben den nämlichen Geruch wie die Pflanze, aber einen offenbar ſcharfen und gewürzten Geſchmack.

Pastinaca, Paſtinake, hat doldenförmige Blumen, die keine Hülle haben, die Saamen ſind glatt, elliptiſch, haben einen Rand und ſind geſtreifet. *Sativa* L. Blackwell T. 319. zahme Paſtinake, unterſcheidet ſich durch die einfach gefiederten Blätter. Dieſe Pflanze wächst hin und wieder in Europa; Müller will aber wahrgenommen haben daß die Peſtnägel, welche man bauet, und die alle Theile größer haben, nicht aus den wilden entſtehen.

Die Wurzeln geben ein geruchiges Oel, der Alcohol ziehet ein ſüßes Extrakt daraus. Die Saamen geben $\frac{1}{510}$ von einem geruchigen, mittelmäßig ſcharfen Oele; ſowohl das wäſſerichte als geiſtreiche Extrakt iſt ſcharf und bitter. Lewis

Die Wurzeln geben $\frac{1}{8}$ wäſſerichtes Extrakt. Keſſelmeier. Marggraf hat aus der Wurzel Zucker bekommen.

Ihrer Wirkung nach ſcheinen die Peſtnägel den gelben Rüben nahe zu kommen. Iſt es jemals geſchehen, daß auf den Gebrauch von alten Wurzeln wahnwitzige Krankheiten gefolgt ſind, wie nach dem Rebecque viele Schriftſteller durch Beobachtungen haben beſtätigen wollen; ſo kommen ſolche entweder davon, daß man ſtatt Peſtnägel die Wurzeln vom Schierling genommen, oder von andern Urſachen; es iſt auch nicht zu glauben, daß jemalen einer anſtatt Gemüß

alte Peſtnägel gegeſſen habe, dann die jährigen Wurzeln ſind holzig.

PETROSELINUM, πετροσέλινον, *Perſil*. Peterſilien. Sind zaſerichte Wurzeln, die unter einer gelblichten Haut ein weißes Mark haben, deſſen Geſchmack ſüß und ein wenig ſcharf iſt.

Die Blätter ſitzen auf Stielchen welche eine Furche haben; ſie ſind doppelt geſiedert, mit ganzen, eingeſchnittenen und zu drey bey einander ſitzenden Blättchen, die alle ſpitzig ſind; im übrigen ſind ſie glatt, haben einen aromatiſchen Geruch und Geſchmack.

*Die Saamen ſind auf einer Seite erhaben, auf der andern platt, länglich, tief geſtreifet, haben einen unangenehmen und ein wenig beißenden Geſchmack. Die Macedoniſchen Saamen ſind dieſen ähnlich, nur etwas haaricht und merklich aromatiſch.

APIUM, *Petroſelinum* L. Peterſilie, Blackwell T. 172. hat kleine ſpitzige Blättchen. Columna ſagt, dieſe Pflanze wachſe in Sardinien, allein in des Plaza Regiſter findet ſich ſolche nicht. Bey uns bauet man ſie häufig in Gärten.

*Die Macedoniſchen Peterſilien-Saamen kommen von dem Steineppich, BUBON L. der doldenförmige Blumen hat, die mit beyden Schäften verſehen und deſſen Saamen geſtreifet und mit weichen Haaren beſetzet ſind. *Macedonicum* L. Macedoniſcher Steineppich, Blackwell T. 382. unterſcheidet ſich dadurch, daß es eyförmige und gekerbte Blätter hat. Dieſe Pflanze iſt in dem Oriente einheimiſch; erſt im 16ten Jahrhunderte iſt ſolche aus Macedonien nach Italien gebracht worden.

Der Alcohol ziehet aus den Wurzeln alles wirkſame heraus und macht auf dieſe Art eine ſüße Reſine; ſie geben $\frac{1}{12800}$ von einem dicken geruchigen Oele; das Kraut giebt $\frac{1}{1560}$ von einem ähnlichen Oele; die Saamen $\frac{1}{16}$ von einem geruchigen Oele, das ſich im Waſſer zu Boden ſetzet; dem Waſſer aber theilen

ſie nicht viele Kraft mit; die aus den Saamen gemachte Reſine iſt beißend und bitter. Lewis.

Erſt in neuern Zeiten hat man die Peterſilien zu brauchen angefangen; ſie haben faſt die nämlichen Wirkungen wie der Eppich. * Der Saame verdünnet, wie Galenus anmerket, die Säfte, und ſetzt ſie in ſtärkere Bewegung, er treibt auch den Harn. Daß das Kraut in dem Huſten gute Wirkungen habe, hat Foreſtus wahrgenommen, daß aber die Wurzel die Blattern treibe hat der berühmte Du Hamel angemerket; daß ſie die Milch in den Brüſten zertheile, wenn man die Blätter davon aufleget, haben a Caſtro und Welſch geſehen.

*Das deſtillirte Waſſer des Val. Cord. wird beſſer, wie bey den Pariſern, von dem Saamen abgezogen.

PIMPINELLA der Barb. *Sanguiſorba* der Barb. *Pimprenelle*, Pimpernell. Davon braucht man die gefiederten Blätter, die eine haarichte Ribbe, einen tief ausgeſchnittenen Rand, aber keinen beſondern ihnen eigenen Geſchmack haben.

Poterium, Becher-Blume, iſt eine Pflanze mit ganz getrenntem Geſchlechte, hat vierſpältige Blumen, welche auf einem aus drey Blättern beſtehenden Kelche ſitzen, ſie haben entweder viele Staubfäden oder zwey Staubwege, und eine Capſel mit zwey Saamen. *Sanguiſorba* L. gemeine B. Blackwell T. 413. unterſcheidet ſich dadurch, daß es unbewaffnet iſt und einen eckigen Stamm hat. Man findet ſie nicht weiter hinaus als in Sachſen.

Man lobt ſie beſonders weil ſie gelinde ſtärket; ſonſt wurde ſie im Blutſpeyen angerathen, heut zu Tage braucht man ſie in Saläten und Frühjahrsbrühen.

PORRUM, πράσον, *Porrreau*. Lauch. Wir brauchen davon zweyerley Gattungen in der Küche, die eine hat lange, platte, dunkelgrüne Blätter, welche einen eigenen Geruch und einen vor andern Zwiebelarten gelindern Geſchmack haben, der auch etwas ſüße iſt; die andere nennen die Neuern

nach dem Beyſpiele des Dodonäus *Schœnoproſum*, Schnittlauch; es hat röhrenförmige oder binzenartige Blätter; der Geruch ſowohl als der Geſchmack iſt beißender, als in der vorigen, doch aber milder als bey den übrigen Zwiebelarten.

Allium *Porrum* L. zahmer Lauch; Blackwell T. 421. hat einen blätterichten Stiel, wechſelsweis dreyſpältige Staubfäden und eine einzelne Wurzel. Ihr Vaterland kennet man nicht.

Allium *Schœnopraſum* L. Schnittlauch, hat einen nackten Schaft, hohle pfriemförmige Blätter, und einfache Staubfäden. Man findet ſolchen in den Schweizer-Alpen, den Tyroliſchen Gebürgen, dem Schwarzwald und in Oeland; bey uns wird er in den Gärten gebauet.

Die Abart, die breitere und größere Blätter hat, heißet *Ciboule* und wird auch bey uns geſäet.

Die erſte Sorte ißt man wie Gemüße, die zweite nimmt man zur Würze in die Brühen.

Beyde haben die allen Zwiebelarten gemeinen Wirkungen. Daß ſolche eine helle Stimme machen, haben dem Ariſtoteles viele nachgeſagt; daß ſie den Harn treiben hat Hippokrates erinnert und durch eine Wahrnehmung gezeiget, daß ſie wider die Steine dienen, welches denn auch Lobb mit vielen Verſuchen beſtätiget.

PORTULACA, ἀνδράχνη, *Pourpier*, Burzel. Giebt runde, unten winklichte Blätter, die dick und grün ſind, vielen Saft, aber keinen Geruch oder Geſchmack haben.

*Die Saamen ſind klein, ſchwarz und ſchmecken ölicht.

Portulaca, Portulak, hat eine fünfblätterichte Blume, auf einem fünfſpältigen Kelche ſitzen, viele Staubfäden, aber nur einen Staubweg; die Frucht iſt eine Capſel voller Saamen. *Oleracea* L. Kohl Portulak, Blakwell T. 287. unterſcheidet ſich durch ſeine keilförmigen Blätter. Sie wird bis in Sachſen hinaus wild gefunden; in den Gärten wird ſie ſaftiger und angenehmer.

Da dieſe Pflanze voll wäſſerichten und ſeifenartigen Saftes ſtecket, ſo eröffnet ſie, verſüßet und kühlet; ſie dienet auch wie Galenus anmerket, wider den Scharbock. Die Saamen, welche man ſonſt unter die kleinen kühlenden rechnete, ſind aus der Mode gekommen; Hippokrates zählt ſie unter die monatliche Reinigung treibende Mittel.

*Das deſtillirte Burzelwaſſer des Val. Cord. iſt unwirkſam. *Der Syrup des Schröder

RAPA, *Rapum*, γογγύλη, *Rave* ſonſten *Navet*, *Naveau*, Rübe. Unter dieſem Namen hat man runde, oder faſt ganz walzenförmige Wurzeln; die welche mehr ſpindelförmig ſind, heißen bey uns Franzöſiſche Rüben, ſonſten Steck- oder Stückel-Rüben, *Napi*, βυνιάδες.

Die Rüben, welche ganz rund ſind, und einen kurzen Schweif haben, nennete man ſonſten Weibchen, die länglichten aber Männchen. Im übrigen findet man noch viele Abarten davon, welche ſowohl ihrer Größe als Farbe nach verſchieden ſind; alle haben einen eigenen Geruch, einen bittern Geſchmack wenn ſie noch jung ſind; die ausgewachſenen aber ſchmecken ſehr ſüße.

BRASSICA *Rapa* L. Rübe, Blackwell T. 231. kennet man daran, daß ein Staubweg überbleibt, welcher ſehr groß iſt, und daß die aus dem Stengel kommenden Blätter Zähne haben. Dieſe Pflanze iſt in England und in Holland einheimiſch; einige Arten davon bauet man bey uns auf den Aeckern und in den Gärten.

Das daraus gemachte wäſſerichte Extrakt iſt gelb, riecht nicht nach Rüben, iſt ſüßlicht und macht den vierten Theil aus. Lewis.

Daß die Rüben das beſte Futter für das Vieh geben, iſt eine durch die Erfahrung bewährte Wahrheit, und dieſe hat auch gewieſen, daß der Geſchmack davon, ſich ſowohl dem Fleiſche als der Milch der Thiere, die ſie freſſen, mittheile; allein auch die Menſchen nähren ſich damit, und Galenus

hat angemerket, daß ſie durch das lange kochen aufhören blähend zu ſeyn. Da ſie deutlich ſeifenartig ſind, ſo dienen ſie ſehr wohl in Krankheiten in denen auflöſende Mittel angezeigt werden, als da ſind die Bruſt- und Halskrankheiten; ſonſt hat auch Lanzonius und Ketelaer angemerkt, daß ſie in Waſſerſuchten, auszehrenden Krankheiten, uud wenn die Nieren voll Schleim ſind, gute Dienſte gethan haben.

Aeußerlich hat ſie ſchon Celſus wider die Froſtbeulen gelobet.

Die Steck- oder Stückel-Rüben ſind von verſchiedener Größe; die, welche man bey uns bauet, werden zuweilen einen Schuh lang; und manchmal mehr als vier Zolle dick; unter einer ſchwärzlichten Haut haben ſie ein weißes Fleiſch, das ſo ſüße als die Saamen ſchmecket, aber noch ein wenig ſcharf dabey iſt, im übrigen wie die Rüben riechet.

Der Saamen davon, den man Rübſamen, Rebs, *Levat* oder *Colſat* nennet, iſt rund und hat unter einer bald braunen, bald ſchwarzen Schaale einen weißen ſehr ölichten Kern, der keinen Geruch hat und weder angenehm, noch eckelhaft iſt.

Ich habe davon mehr als ⅓ fettes, helles Oel erhalten, das weder Geruch noch Geſchmack hatte.

Man nimmt dieſe Wurzeln von einer Spielart, die mehr lichtblau ausſiehet, ſchmälere Blätter, kleinere und dünnere Wurzeln hat.

Brassica *Napus* L. Rübſaamen R., Blackwell T. 224 u. 410. hat feſtſitzende leyerförmige Blätter; davon die, welche am Stengel ſitzen, ſolchen umgeben. Dieſe Pflanze wächst auf den nördlichen Meer-Ufern von Europa und noch zur Zeit braucht man nur noch eine Abart in der Küche. In Deutſchland lobt man inſonderheit die Teltauer, die aus der Mark kommen und die Bayriſchen. In Frankreich die von Baugirard und von Freſnes in der Normandie.

Sie haben die nämliche Wirkung wie die gemeine Rüben, bey uns thut man ſie in die Brühen wider die Bruſtkrankheiten.

Die Alten ſagten, daß die Saamen davon, wider den Gift dienen, und darum hat man ſie in die Apotheken genommen; allein ſie ſcheinen vor andern ölichten Saamen nichts beſonders zu haben.

*Der Syrup davon, der Pariſer. Das Oel, welches man aus dem Saamen gepreſſet hat, da es unter der Preſſe eine ziemliche Wärme ausgeſtanden, iſt gemeiniglich gelb und weder dem Geruch, noch dem Geſchmacke nach angenehm; bey uns braucht man es inſonderheit zum brennen in den Lampen.

RAPHANUS, ῥάφανος, ῥαφανὶς, *Radicula*, *Radis*, *Rave*, Rettich. Sein Saame, den die alten βάκκανον hießen, iſt nun aus der Mode gekommen. Die Wurzeln davon ſind zaſericht, und unterſcheiden ſich nach ihrer verſchiedenen Größe, Farbe, Geſtalt und Schärfe, und eben dieſe Schärfe findet man auch in ihrem eigenen Geruch und Geſchmack.

RAPHANUS, Rettich, hat eine vierblätterichte reguläre Blumenkrone, die auf einem in vier Theile geſchnittenen Kelche ſitzet, eine länglichte Schoote, die erhabene Saamen enthält. *Sativus* L. Radies, Blackwell T. 81 unterſcheidet ſich dadurch, daß ſeine Schooten glatt ſind und zwey Fächer haben. Man ſagt ſie wachſen in China wild; bey uns bauet man viele Abarten davon.

Sie wirken wie der Meerrettich, doch nicht ſo ſtark; nicht übel thut man ſie als ein Gewürz zu den Speiſen, allein die Erfahrung hat gelehret, daß ſie ſtark blähen und Schröck hat angemerket, daß der Saft davon innerlich wider allzudicken Schleim vortreffliche Dienſte gethan habe. Zuweilen legt man ſie auf die Fußſohlen, wenn man dieſe roth machen will.

. Das deſtillirte Rettich-Waſſer des Val. Cord.

RAPUNCULUS der Barbar. *Raiponce*, Rapunzel. So nennet man Wurzeln, welche ſchmäler ſind als der kleine Finger, weiß ausſehen und ſüße ſchmecken.

Unter dieſem Namen kommen verſchiedene Geſchlechter von Pflanzen auf unſere Tiſche, keine davon wird bey uns gebauet, ſondern man nimmt unter dieſem Namen die Wurzeln von dem PHYTEUMA L. Rapunzel, der eine krumm gebogene in fünf Theile getheilte Blume hat, die auf einem in eben ſo viel Theile geſchnittenen Kelche ſitzet, fünf Staubfäden, einen Staubweg und eine in viele Fächer getheilte Capſel hat. *Orbicularis* L. zirkelförmiger Rapunzel, unterſcheidet ſich dadurch, daß die Blumen einen runden Kopf machen, die Blätter aber eingeſchnitten ſind; *Spicata* L. ährichter Rapunzel, hat länglichte Blumenähren. Dieſe beyden ſind in dem gemäßigten Europa einheimiſch; zuweilen nimmt man dieſe Wurzeln auch von der OENOTHERA, Nachtkerze, die eine vierblätterichte Blume, ſo auf einem in eben ſo viele Theile geſchnittenen Kelche ſitzet, 10 Staubfäden und eine viereckige in vier Fächer getheilte Frucht hat. *Biennis* L. zweyjährige Nachtkerze hat eyer- und lanzettenförmige Blätter, die ausgezähnt und glatt ſind und einen knotichten Stiel; im vorigen Jahrhunderte hat man dieſe Pflanze aus Virginien gebracht, nun aber wächst ſie in Europa, den nördlichen Theil ausgenommen, wild.

SCORZONERA der Barbar. *Scorzonere*, Scorzoneren. Dieſe Wurzeln kommen ſowohl in die Küchen als in die Apotheken. Sie ſind zaſericht, meiſtens Fingers dicke, mit einem ſchwarzen Häutchen bedecket, unter welchem eine weiße Subſtanz ſitzet, die einen beſondern ſüßen Geſchmack hat, und wenn man ſie bricht, Milch von ſich giebt. So wie man die Wurzel in den Apotheken aufhebet, ſind ſie von ihrem äußerſten Häutchen befreyet und getrocknet, äußerlich gelbroth, von innen weiß und haben faſt keinen Geſchmack.

SCORZONERA, Scorzonere, hat zuſammengeſetzte Zungenblümlein, einen Kelch, deſſen Schuppen wie Dachziegel auf einander liegen, einen nackenden Boden, ihre Saamen

haben eine feſt darauf ſitzende Haarkrone: *Hiſpanica* L. Spaniſche Scorzonere, Blackwell T. 406. unterſcheidet ſich durch ihren äſtigen Stamm, und die ihn umfangenden Blätter, welche ausgeſchnitten ſind. Dieſe in Spanien Siberien und Corſica einheimiſche Pflanze, fieng an in der Mitte des ſechzehnten Jahrhunderts gebraucht zu werden; Johannes Odoricus Melchiorius war der erſte, der ihrer Erwähnung gethan; bey uns bauet man ſie häufig; die jährigen und zweyjährigen Wurzeln braucht man in den Küchen, die ältern, die drey, vier und mehrere Jahre haben, in der Arzneykunſt.

Sowohl das wäſſerichte Extrakt, als auch das mit Brandtwein gemachte, iſt ſüß; das erſte macht $\frac{1}{2}$ der Wurzel, das andere $\frac{1}{3}$, nach Cartheuſers und Lewis Verſuchen aus.

Man hat dieſe Wurzel anfänglich in der Medicin, und erſt im vorigen Jahrhunderte auf die Tiſche gebraucht; da ſie zart, ſeifenartig und ſüß iſt, ſo ſcheinet ſie eine vortreffliche Speiſe zu ſeyn; bey Schwachen hat man wahrgenommen, daß ſie gerne blähe. Nachdem man ſie im Schlangenbiſſe gelobet und auch daher genennet, ſo brauchte man ſie lange in bösartigen Krankheiten, weil man glaubte, daß ſolche von einem Giſte herkämen; allein es hat die Erfahrung dieſes Mittel, deſſen ganzer Ruf ſich auf ein falſches Lehrgebäude gründete, gar nicht bewähret; freylich dienet ſie zur Auflöſung der dicken Säfte. Pauli verſichert, daß die Eingeweide davon eröffnet werden.

Man braucht den Saft davon, die Flecken auf dem Hornhäutchen des Auges damit abzuwiſchen.

Das deſtillirte Scorzoneren-Waſſer des Schröd. iſt völlig unwirkſam. * Das Extrakt hingegen hat Wirkungen. * Die eingelegten Scorzoneren-Wurzeln des Schröd.

SISARUM, nicht σίταρον oder *Siſer* der Alten, *Chervi*, Zuckerwurzeln. Davon braucht man in der Küche die knol-

lichten Wurzeln, welche lang und rund, mit Cirkeln umgeben ſind; die Köpfe von den meiſten hängen zuſammen, und haben unter einer gelben Haut ein weißes Fleiſch, das ſchwammicht iſt, ſehr ſüß und gewürzt wie Peterſilien ſchmeckt.

Sium, Waſſermerk, hat eine doldenförmige Blume, mit beyden Schäften, und eyförmige geſtreifte Saamen, ſo auf einer Seite erhaben, auf der andern platt ſind. *Siſarum* L. Zuckerwurzel, hat dreyfache Blumenblätter. Man kennt ihr Vaterland nicht, bey uns bauet man ſie in den Gärten, aber nicht ſo häufig als andere Gemüße.

Dieſe Wurzeln ſind ſo zart, daß ſie ſich kaum kochen laſſen, ohne zu zergehen: der berühmte Marggraf hat Zucker daraus gemacht; ſie färben das Waſſer, womit man ſie kocht, hellgelb; wenn man länger zu kochen fortfährt, verlieren ſie ihr Gewürz und ſchmecken offenbar ſalzicht. Sie geben ¼ von einem wäſſerichten Extrakte.

Da dieſe Wurzeln zart und ſüße ſind, ſo kann man ſie als eine vortreffliche Speiſe anpreiſen; weilen zugleich ihr Gewürz ſie unſern erſten Wegen auch ſehr angenehm macht.

SPINACHIA der Barbar. *Epinars*, Binetſch, bey uns Grünkraut. Davon brauchen wir die Blätter, die eyförmig und rund ſind, am Ende wie ein Spieß ausſehen, runde Anhänge haben, auf beyden Seiten grün ſind, und wenig Geſchmack äußern.

Spinacia, Spinat, iſt eine Pflanze mit ganz getrennten Geſchlechten: die männlichen Blumen ſind in fünf Theile geſchnitten, mit eben ſo viel Staubfäden; die weiblichen Blumen haben vier Theile und eben ſo viele Staubwege, aber nur einen einzigen nackenden Saamen: *Oleracea* L. Blackwell T. 49. kohlartiger Spinat, kennt man an den Früchten ohne Stiel. Dieſe Pflanze iſt einjährig und überſteht den Winter; ſie iſt aus Spanien in unſere Gärten gekommen, und die Araber thun ihrer am erſten Erwähnung.

Die Binetſch-Blätter färben das Waſſer, womit man ſie kocht, nicht; durch das lange Kochen aber machen ſie es doch ſüße. Sie geben ¼ von einem wäſſerichten Extrakte, welches ſo geſalzen iſt, daß man auch Cryſtallen darinnen unterſcheiden kann.

Weil man zu dieſem Gemüße, wenn man es zum eſſen zubereitet, immer viele Butter thut, ſo ſchwächt es bey einigen die erſten Wege, und macht auf den Stuhl gehen; zuweilen verurſacht es auch Uebelkeit. Man thut alſo nicht wohl daran, wenn man es Perſonen giebt, die einen ſchwachen Magen haben.

TRAGOPOGON, τραγοπώγων, *Serſifi*, *Salſifi*; Haberwurzeln, Artifiſen. Sind zaſerichte Wurzeln, die der Geſtalt, Größe und Dicke nach den Scorzoneren ähnlich ſind; ſie haben unter einer gelben Haut ein weißes Fleiſch, geben einen milchichten Saft, und ſind ſüßer als die Scorzoneren, aber weniger als die Zuckerwurzeln.

TRAGOPOGON, Bocksbart, hat zuſammengeſetzte Blumen, die in einem einfachen Kelche und auf einem nackenden Boden ſitzen, und eine wollichte Saamenkrone haben. *Porrifolium* L. Bocksb. mit dem Lauchblatte, hat einen Kelch, der länger iſt als die Blume, ungetheilte, ſchmale und glatte Blätter. Dieſe Pflanze wächst in dem mittägigen Europa und in England; man bauet ſie bey uns in Gärten. Wenn die Pflanze aber einmal verblühet hat, ſo wird die Wurzel davon holzig.

Schon vor ſehr alten Zeiten hat man dieſe Wurzel auf die Tiſche geſetzt; ſie hat die nämlichen Wirkungen wie die Scorzoneren, doch will man wahrgenommen haben, daß ſie mehr blähe.

TARAXACUM der Barbar. *Dens Leonis* der Barbar. *Piſſenlit*, Pfaffenröhrlein, Seichblumen. Davon braucht man zuweilen in der Küche die im Frühjahr herauskommenden zarten Blättchen, die länglicht, blaßgrün, tief eingeſchnit-

ten ſind, ein wenig bitter ſchmecken und Milch geben. In der Arzneykunſt aber braucht man die zarten Stiele, welche voll von einer bitterlichten Milch ſind. Bey uns hebt man in den Apotheken die Wurzeln auf, welche, wenn ſie getröcknet ſind, unter einer ſchwärzlichen Haut ein weiſes und ſüßes Mark haben; friſch geben ſie eine bitterlichte Milch.

Leontodon, **Löwenzahn**, hat zuſammengeſezte zungenförmige Blümchen, einen Kelch, welcher aus einer doppelten Reihe von Schuppen beſteht, einen nackenden Boden, und Saamen, die eine wollichte Krone haben: *Taraxacum* L. **Mönchskopf**, **Blackwell** T. 1. kennt man an den unten zurückgebogenen Kelchſchuppen. Dieſe Pflanze iſt in ganz Europa gemein.

Nach des **Delius** Wahrnehmung geben die getrockneten Blätter ohngefähr $\frac{1}{8}$ von einer grünen Reſine, die nicht unangenehm herb iſt; $\frac{1}{5}$ von einem gummichten Extrakte und ein wahrhaftig ſalpeterartiges Salz.

Dieſe Pflanze gehört ſowohl ihrer Ordnung als ihrem Geſchmacke nach zu den Wegwarten, wozu ſie auch von den Alten gerechnet wurde, und darum können wir auch deren ihre Wirkungen mit allem Recht davon erwarten; **van Swieten** lobt den Saft davon in der Gelbſucht; **Delius** will bemerket haben, daß er das zu ſchleimige Geblüt verdünnet; und aus den Wahrnehmungen des **Bonaf.** welche man bey dem berühmten **Richard** antrifft, und der **Leipziger** bey dem berühmten **Böhmer**, läßt ſich abnehmen, daß dieſe Pflanze in Eröffnung verſtopfter Eingeweide vortreffliche Dienſte gethan habe.

§. 15.

III. Obſt

Man nennte das Obſt, *Fructus Horæi* bey den Lateinern, von der Jahrszeit her, in welcher es in ſeinem ſtärkſten Safte iſt, dem Sommer nämlich, welchen die Griechen ὥραν hießen.

Es gehören unter dieſe Claſſe alle Früchte, die eine ſaftige Subſtanz haben und gegeſſen werden. Die Römer drückten ſolche nicht übel mit dem Worte *Pomum*, Apfel, aus. In neuern Zeiten unterſcheidet man dieſe Früchte in *Poma*, Birn- oder Aepfel-förmige Früchte, die ein feſtes Mark, und in *Baccas*, Beeren, die ein flüſſiges Mark haben. Unſerm Endzwecke gemäß, theilen wir ſie nach ihrem Geſchmack in ſaure, ſüße, zuſammenziehende und bittere Früchte ein.

§. 16.

Da ſchon Hippokrates dieſe Früchte nicht ſonderlich gelobet, und Galenus ſie ſogar als ſchädlich angegeben hat, ſo iſt es geſchehen, daß durch alle Jahrhunderte hindurch bis auf das unſerige, man ſolche nur mit Furcht, und auf verſchiedene Arten zubereitet, zu eſſen das Herz gehabt. Allein, ſowohl die Vernunft als die Erfahrung beweiſen, daß hier die Schulen gröblich gefehlt haben: dann ſchon Boerhaave hat gezeiget, daß die Beſtandtheile des Obſtes eine wahrhafte Seife ſind, und in meiner Anleitung zur Chymie habe ich erwieſen, daß ſolches die Wirkungen der Seife völlig äußert; van Swieten bezeuget, daß es unglaublich ſtark auflöſe; mit allem Recht erwarten wir alſo ſtarkauflöſende und reinigende Wirkungen davon, und danken mit eben dieſem großen Schriftſteller dem gütigen Schöpfer, der zu der Zeit uns ſo viel Obſt verſchafft hat, da unſere Körper den glühenden Strahlen der Sonne ausgeſezt vor Hitze verſchmachten, wo alſo unſer Geblüt leicht eine melancholiſche oder entzündungsartige Dicke bekommen könnte. Das Obſt dauert bis in den Herbſt, damit die zur Sommerszeit geſammelten dicken und melancholiſchen Unreinigkeiten durch ihren Gebrauch aufgelöst und durch ihre gelind abführende Wirkung ausgetrieben werden. Daß ſolches aber nicht, wie man gemeiniglich glaubt, die Ruhr erwecke, hat unter vielen andern auch der berühmte Pringle erwieſen. Sowohl ſeine Süßigkeit, als die Beyſpiele der erſten Menſchen,

und der meiſten Einwohner von warmen Ländern bezeugen, daß das Obſt eine nährende Kraft habe; die Säure, welches in dem meiſten ſteckt; macht, daß ſolches ſowohl vortrefflich den Durſt ſtillet, als der Fäulung widerſtehet. Es dienet alſo ſehr in Krankheiten die eine Fäulniß zum Grund haben. Da es viele Lufttheile bey ſich hat, ſo bemerket man auch oft, daß es gern blähet und weil ſein Saft zur Gährung geneigt iſt; ſo kann es, wenn es in zu großer Menge in einen ſchwachen Magen kömmt, verſchiedene und große Unbequemlichkeiten verurſachen. Man kann dieſem Uebel vorkommen, wenn man mäßig ißt, und für Schwache das Obſt zuvor im Waſſer kocht. Trinkt man noch Wein darauf, ſo wird ſolches um ſo viel geſchwinder durch die Eingeweide durchgehen. Mit Zucker eingemacht, löſet es noch mehr auf und nähret auch mehr; der Brandtwein aber benimmt ihm alle ſeine Kräfte. Am beſten ißt man das Obſt nüchtern, damit der Magen alle ſeine Kräfte darauf anwenden, die daraus entbundene Luft wegtreiben, und es ſelbſt, ehe es gährt, aus den Eingeweiden wegſchaffen kann.

α. Saure Obſt-Früchte.

BERBERIS der Barbar. *Epine Vinette*, Saurauch. Davon braucht man die Wurzeln und die Beeren.

* Die Wurzeln ſind zaſericht, erlangen eine ſtarke Größe und Dicke, haben unter einer runzelichten und dunkeln Rinde eine gelbe Farbe und ſind ſehr bitter.

Die Beeren ſind walzenförmig, enthalten unter einer durchſichtigen Haut einen hellrothen Saft, der ſauer iſt, und in welchem Saamen liegen, die einen zuſammen ziehenden Geſchmack haben; durch das Trocknen werden dieſe Beeren ſchwarz.

Berberis, Saurauch, hat eine ſechsblätterichte Blume, die auf einem in ſechs ungleiche Stücke geſchnittenen Kelche ſitzt, eben ſo viele Staubfäden und eine mit einem Nabel

verſehene Beere, die wenig Saamen in ſich ſchließt. *Vulgaris* L. gemeiner Saurauch, Blackwell T. 165. hat traubenförmige Blumenſtiele. Dieſe Pflanze wächſt in Europa durchgängig, auch im Morgenlande und in Amerika.

Im Herbſte werden dieſe Beeren zeitig, und erſt, wenn der Reif darüber gegangen, erlangen ſie ihre Annehmlichkeit.

Das Waſſer, welches man mit den Wurzeln kocht, wird gelb davon und ſehr bitter. Man kann daraus $\frac{1}{4}$ wäſſerichtes, gelbes, bitteres und geſalzenes Extrakt bekommen; auch der Brandtwein wird davon gelb und bitter; er zieht $\frac{1}{24}$ von einer bittern und ſchwarzen Reſine heraus.

Die Araber waren die erſten, welche dieſe Beeren gebraucht haben; da ſie zugleich ſeifenartig, ſäuerlicht ſind und den Durſt ſtillen, ſo kühlen ſie ſtark, und werden mit gutem Erfolge in Gallen- und Entzündungs-Krankheiten verordnet. Alpinus bezeuget, daß die Aegyptier dieſe Beeren in der Peſt und in entzündungsartigen Fiebern ſtark gebraucht haben, und daß er ſelbſt an einem Peſt-Fieber, welches von einer Gallen-Ruhr begleitet war, damit ſey geheilt worden: und auch Pauli will dieſes an ſich ſelbſt erfahren haben. Daß die Wurzeln zum Stuhl gehen machen, will ein Freund des Cluſius angemerkt haben, und van Swieten bewähret ſolches bey dem berühmten Cranz. Rajus hat erinnert, daß ſie in der Gelbſucht gute Dienſte gethan haben; heut zu Tage aber werden ſie ſelten mehr verſchrieben.

Die eingelegten Saurauch-Beeren des Val. Cord. * Muß des Val. Cord. an deſſen Stelle braucht man die angenehmere Gallerte. Der Syrup des Schröder. Ebendeſſelben Täfelchen.

CERASI, κέρασοι, *Ceriſes*, Kirſchen. Sind Früchte von ſehr verſchiedener runden Geſtalt und Farbe, doch meiſtentheils roth; ihr Geſchmack iſt bald mehr, bald weniger ſauer. Sie bedecken ein rundes Steinchen, in welchem ein weißer mit einer dunkeln Haut bedeckter bitterer und runder Kern ſitzt.

Prunus, Pflaume, hat eine fünfblätterichte reguläre Blume, die in einem in fünf Theile geſchnittenen Kelche ſitzt, viele Staubfäden, einen Staubweg und eine Beere mit einem Saamen. *Ceraſus* L. Kirſche, Blackwell T. 449. hat in Dolden geſammelte Blumen, welche mit Stielchen verſehen ſind. Plinius bezeuget, daß dieſer Baum im letzten Jahrhunderte vor Chriſti Geburt aus Ceraſunt, einer Stadt im Pontus nach Rom ſey gebracht worden. Einige Abarten davon findet man häufig wild; mehrere bauet man in unſern Gärten.

Die ſauren Kirſchen thun, was überhaupt von den Obſtfrüchten geſagt worden. Van Swieten hat, indem man alle Tage mehr als 20 Pfund davon gegeſſen, die ſtärkſten Raſereyen heilen ſehen; und Fernelius bezeuget, daß viele von Melancholien durch einen von getrockneten Kirſchen gemachten Trank geheilet worden ſind. Eben dieſen giebt man bey uns auch öfters denen, welche mit hitzigen Fiebern behaftet ſind, zu trinken; zu dem nämlichen Endzwecke giebt man ſie auch in Zucker eingelegt.

Der Syrup des Schröder; wird angenehmer, wenn man die Kirſchen ſamt den Kernen zerſtößt. Bey den Würtembergern hat man ſie auch eingelegt.

CITREUM MALUM, *Medicum*, μῆλον μεδικὸν, περσικὸν κεδρόμηλον, κίτριον, λειμώνιον, *Citron*; *Limon*, Citrone. Sind Früchte von verſchiedener Größe, meiſtentheils eyerförmiger Geſtalt, die oben öfters ein Wärzchen und unten ein Stückchen eines zurückgebliebenen Kelches haben; ihre Haut iſt, wenn ſie zeitig ſind, gelb; ſie haben einen ſtarken und eigenen Geruch und einen gewürzigen Geſchmack. Unter der Haut ſitzt eine ſchwammichte, weiße, zähe Subſtanz, die weniger Geſchmack und Geruch hat; unter dieſer, die verſchiedentlich dick iſt, befindet ſich ein Mark, welches meiſtentheils in neun Fächer abgetheilt iſt. Dieſes Mark iſt voll von einem wohlriechenden, zuweilen ſauren, zuweilen ſüßen, zu-

weilen auch herben Safte. * Ihre Saamen ſind länglicht, am Ende zugeſpitzt, auf den Seiten zuſammen gedrückt, lichtgelb, ungerüchig und bitter.

Citrus, Citrone, hat eine fünfblätterichte reguläre Blume, viele Staubfäden, die in mehrere Partheyen verwachſen ſind, einen Staubweg; der Apfel hat neun Fächer und viele Saamen: *Medica* L. gemeine Citrone, Blackw. T. 361. unterſcheidet ſich durch die runden Blattſtiele.

Dieſer im Morgenlande einheimiſche Baum wurde ſchon zu des **Plinius** Zeiten in Italien gebauet; die Portugieſen brachten ihn nach Amerika. Heut zu Tage zieht man ihn in dem mittägigen Frankreich, auf den Hieriſchen Inſeln, am Garder See in Italien, und im Genueſiſchen Bezirke. Die Früchte, die wir von Bäumen, welche bey uns wachſen, bekommen, geben denen, die man aus den mittägigen Orten bringt, an Güte nicht viel nach. Die Spielart, welche man *Bergamotte* nennt, wird inſonderheit wegen des ſtarken Geruchs ihres Oels gelobt. Aus dem Athenäus erhellet, daß man die Citronen im erſten Jahrhunderte nach Chriſti Geburt innerlich zu brauchen angefangen habe.

Nach des Ferrarius Verſuch geben 100 Früchte zwey Loth wohlriechendes Oel.

Die Schaale von der Citrone, welche die Lateiner Flavedo nennen, wird nicht nur um ihrer Annehmlichkeit willen zu verſchiedenen Speiſen gethan, ſondern man braucht ſie auch zum erquicken und die erſten Wege zu ſtärken; zum erſten Endzwecke dienen die friſchen vorzüglich, zum andern die getrockneten, dieweilen ſie von ihrer ſchwämmichten Subſtanz befreyet, ganz dünne und zuſammen gebogen ſind und angenehm bitter ſchmecken. Das Mark oder Fleiſch hat alle ſeine Wirkungen von dem Safte her, der ſehr ſeifenartig iſt, und daher die Säfte verdünnet, die Verſtopfungen eröffnet, der Verdauung hilft, und da er überdies merklich ſauer iſt, macht er Appetit, löſchet den Durſt, kühlet das Geblüt, wehret der Fäulung,

und iſt, wie Frank anmerket, das Hauptmittel in bösartigen und hitzigen Entzündungskrankheiten. So hat auch Riverius und verſchiedene Reiſebeſchreiber angemerkt, daß dieſes Mark in dem Scharbock trefflich helfe. Piſo, Pauli ꝛc. haben erinnert, daß es in verſchiedenen Arten von Brechen gedient habe; und die Berliner Sammlungen bezeugen daß man damit von Steinen herkommende Nierenſchmerzen geheilet habe. Daß es wider den Gift diene, haben ſchon die Alten bemerkt, und Wepfer und Loß beſtätiget Dieſes läßt ſich aus der bekannten Wirkung der Pflanzenſäuren auf die betäubende Gifte erklären. Aeußerlich braucht man es, die auf der Haut ſitzenden Unreinigkeiten wegzunehmen.

Die Saamen, welche man ſonſt wider die Würmer und Krankheiten der Eingeweide des Unterleibs angeprieſen, ſind nun aus der Mode gekommen, und anſtatt der Citronen-Blumen braucht man die Pomeranzen-Blüthe. Die ganzen Citronen thut man als ein Gewürz zu den Speiſen. Man kann auch damit ſowohl für Geſunde, als für Kranke, ſie mögen mit einem Fieber, welches es auch ſey, behaftet ſeyn, ein angenehmes Getränk machen, wenn man nach des Mynſichts Vorſchrift drey Stücke davon in Scheiben geſchnitten, mit ſechs Pfund Waſſer anſetzt, bis zu vier Pfund einkocht, und es durchgeſeiget, mit ſechs Loth Zucker verſüßt.

Vorzeiten liebte man bey uns gar ſehr mit Citronen-Schaalen angeſetzte und mit Zucker verſüßte Weine.

Das von den Schaalen abgezogene Waſſer des Schröd. iſt gewürzig; man hat auch welches, das über die *Bergamotte* deſtillirt worden iſt. Das gerüchige Oel wird ſowohl durch die Deſtillation als durch die Preſſe von der Rinde erhalten; dieſes iſt merklich angenehmer als jenes, und wir bekommen es aus Italien unter dem Namen der Quint-Eſſenz; man hat auch welches, das aus der Bergamotte herausgezogen iſt. Den Oel-Zucker macht man am beſten, wenn man Zucker

an den friſchen Früchten reibt. Die eingelegten Citronen-Schaalen waren auch den Arabern bekannt; trocken heißen ſie Citronade, und man bringt ſolche aus Italien zu uns; die naſſen vom Val. Cord. Den aus den Schaalen gemachten Syrup des Meſue machen die Pariſer, indem ſie den mit der Schale abgeriebenen Zucker hinzuthun, angenehmer. Die Würtemberger folgen den Arabern, und färben ihn mit Chermes-Körnern. *Der Spiritus der Würtemberger iſt ein gewürzter und ſüßer Magenwein. *Die Citronen-Latwerge des Meſue haben die Pariſer ein wenig verändert, und heben ſie unter der Geſtalt von Morſellen auf. Man verſchreibt dieſe unvernünftige Zubereitung, die verſchiedene reſinoſe Purgirmittel bey ſich hat, zu ſechs Quinteln auf einmal. *Der Citronenmark-Zucker der Augſpurger. Die Citronen-Täfelchen ſind bey uns gebräuchlich; ſie werden angenehmer, wenn man ſie aus dem Safte und mit der Rinde abgeriebenem Zucker macht alsdenn kommen ſie den Citronen-Morſellen des Schröder ſehr nahe. Der Citronen-Saft-Syrup des Meſue findet ſich auch in den Apotheken, wie auch der noch angenehmere Syrup von ganzen Citronen der Würtemberger und dieſem kömmt ſehr nahe der *Limonen-Syrup des Val. Cord.

MALUM, *Pomum*, μῆλον, *Pomme*, Apfel. Sowohl im Griechiſchen als Lateiniſchen verſteht man zuweilen unter dieſem Namen alle Obſtfrüchte; im engern Verſtande aber bedeutet es eine beſondere Obſtart, die bald dieſe bald jene Oberfläche, Größe und Geruch hat, auf beyden Seiten ausgehöhlt iſt, und unter einer verſchiedentlich gefärbten Haut ein eben ſo verſchiedenes Mark, von einem eigenen Geſchmacke hat, der aber doch auch nach den mehreren Abarten verſchieden iſt. Darinnen ſitzen Saamen, die an einem Ende ſpitzig, am andern aber breiter und ſtumpf, auf einer Seite erhaben, auf der andern platt ſind, und unter einer ſchwärzlichten Haut ein weißes und ſüßes Mark einſchließen.

Pyrus, Birn und Aepfel, hat eine fünfblätterichte reguläre Blume; die auf einem in eben ſo viel Theile geſchnittenen Kelche ſitzt, viele Staubfäden, fünf Staubwege, einen nackenden fünffächrichen Apfel hat: *Malus* L. **wilder Holzapfel-Baum**, Blackwell T. 141. Man kennet denſelben daran, daß ſeine Aepfel unten ausgehöhlt und die Blätter ſägeförmig gezähnt ſind. Dieſer Baum iſt den gemäßigten Gegenden eigen; denn in wärmern Ländern kommen ſie nicht wohl fort, und in kältern wird die Frucht nicht zeitig. Es iſt hier inſonderheit die Rede von denjenigen Abarten, welche einen ſäuerlichten Wein-Geſchmack haben, die im Herbſte zeitig werden, und erſt, wenn ſie noch eine Weile aufgehoben worden, ihre völlige Annehmlichkeit bekommen.

Alle Aerzte vom Hippokrates an, bis auf unſere Zeiten, kommen darinn überein, daß die Aepfel viele Lufttheile bey ſich haben, und es iſt daran gar nicht zu zweifeln, daß alle die üblen Wirkungen, die Hoffmann, Pauli, J. Bauhinus ꝛc. angemerkt haben, entweder von dieſer ihrer blähenden Kraft, oder von einer Idioſynkraſie herzuleiten ſind; denn es hat die Erfahrung außer allen Zweifel geſetzt, daß Aepfel welche ganz reif ſind, die Wirkungen von allen andern Obſtfrüchten haben: und da ſie zugleich wohl riechen, ſo haben ſie auch die Eigenſchaft zu erwecken und zu erquicken.

Aus dem Safte von den wilden Aepfeln inſonderheit, und denen Abarten, die dieſen ſich nähren, macht man eine Art Wein, welche man ὑδρόμηλον, *Pomatium*, *Cidre*, **Apfel-Wein** nennt, und deſſen Zubereitung Geoffroy, du Hamel, und das *Journal Oeconomique* beſchreiben. Wenn dieſer Aepfelwein wohl gemacht iſt, ſo läßt er ſich ſieben und noch mehrere Jahre aufheben, hat die Wirkungen vom Weine, die wir unten beſtimmen werden. Da er ſäuerlicht iſt und weniger Alcohol bey ſich hat, trinkt man ihn inſonderheit im Sommer; den beſten macht man in der Normandie, wenn er aber zu jung oder nicht wohl geſchönt

iſt, ſo verurſacht er leicht eine Art von Colik, welche man Bleycolik nennt.

Die Aepfel-Gallerte des Schröder iſt ſehr angenehm. * Der Syrup des Meſue. * Der zuſammengeſetzte, des Königs *Regius Sapor*; hat auf eine Unze, ohngefähr zwey Scrupel Sennet-Blätter. * Der Syrup mit Nieswurzel der Pariſer. * Die mit Aepfeln gemachte Salbe des Diſp. von Haag haben die Pariſer verbeſſert; man braucht ſie inſonderheit zur Schminke. Die rothe der Pariſer, dient in aufgeſprungenen Lippen.

RIBES der Araber, *Groſſula*, der Barbaren, Johannisbeeren, *Groſſeilles*. Sind runde Beeren, die größer ſind als eine Erbſe, weiß oder roth, mit einem Nabel; ſie haben einen ihnen eigenen ſauren Geſchmack. Die ſchwarzen, welche man *Chaſſis* nennt, ſind minder ſauer und haben einen ecklichten Wanzen-Geruch.

Ribes, Johannisbeere, hat eine fünfblätterichte Blume, weche auf einem in fünf Theile geſchnittenen Kelche ſitzt, fünf Staubfäden, einen Staubweg und eine einfächriche Beere mit vielen Saamen-Körnern. *Rubrum* L. rothe Johannisbeere; Blackwell T. 285. hat hängende glatte Blumentrauben. Wächst aller Orten in Europa, und wird in unſern Gärten häufig gebauet; die weiße Abart iſt im ſechzehnten Jahrhundert bekannt worden: *Nigrum* L. ſchwarze Johannisbeere, Blackwell a. näml. O. hat haarichte Stielchen; wächst aller Orten in Europa, nur den nördlichen Theil ausgenommen.

Die Beeren von der erſten Gattung kommen den Wirkungen des Citronenſaftes nahe. Wolff erzählt, daß dadurch einer von dem Hüftwehe befreyet worden ſey; da die Häutchen von dieſen Beeren ſchwer zu verdauen ſind, ſo hat man verſchiedene Uebel daraus entſtehen ſehen, wie Hannemann und Grübel bezeugen. Die ſchwarzen Johannisbeeren pflegt man als Harntreibend zu loben; Schwenkfeld war der erſte, der ſie in Krankheiten verſuchte.

Die eingelegten Johannistrauben des Val. Cord. Das Muß des Val. Cord. iſt mit Waſſer verdünnet, ein vortreffliches Arzneymittel in hitzigen Krankheiten, wie ſolches der berühmte Haller durch ſeine eigenen Verſuche beweiſet; der gelehrte Unzer hat ſolches in der Bräune dienlich befunden. Man hat auch bey den Augſpurgern einen * Syrup davon.

β. Süße.

ANANAS, der Barbar. iſt ein Behältniß von verſchiedener Größe, eyförmiger Geſtalt, verſchiedener doch mehrentheils gelber Farbe, ſtarkem Geruche, das, unter einer etwas feſten Haut, welche die Früchte umgiebt, ein hellgelbes Mark bedeckt, ſo verſchiedene zähe Scheidwände hat, ungemein angenehm, ſüße und weinicht ſchmeckt.

Bromelia, Ananas, hat eine in drey Theile geſchnittene Blume, welche auf einem in eben ſo viel Stücke getheilten Kelche ſitzt, ſechs Staubfäden, einen Staubweg; die beerichte Frucht hat viele Kerne bey ſich: *Ananas* L. wahre Ananas Blackwell T. 567, 568. unterſcheidet ſich durch den einfachen Boden. Dieſe dem mittägigen Amerika einheimiſche Pflanze findet ſich auch in Madagaſcar, und wird bey uns in den Gärten gebauet.

Da ihr Bau viele Mühe macht, ſo kommen ſie nur auf die Tiſche großer Herren; ihr angenehmer und durchdringender Geruch ſetzt die Lebensgeiſter in eine ſtärkere Bewegung, und ihr ſeifenartiger Saft verdünnet die Säfte; darum helfen dieſe Früchte zur Verdauung, und ſollen auch den Harn treiben. Hernandez erinnert, daß ſolche in Scheiben geſchnitten von denen, welche mit Fiebern behaftet ſind, in den Mund genommen werden, um zu kühlen und den Durſt zu ſtillen.

ARMENIACA MALA, *Præcocia*, *Chryſomela*, μῆλα ἀρμενιακά, *Abricots*, Apricoſen, bey uns Möllelein ſind Früchte

von verſchiedener Größe, runder Geſtalt, die auf einer Seite der Länge nach eine Furche haben; ihre Haut iſt hell und durchſichtig; das darunter ſitzende Mark feſt, gelb, riecht angenehm, und iſt von einem ſüßen eigenen Geſchmacke; in dieſem findet ſich ein runder glatter Stein, der unten zuſammen gedrückt iſt, einen kugelförmigen Kern bildet, und unter einer gelben Haut ein angenehm bitteres Mark bedeckt.

PRUNUS *Armeniaca* L. Apricoſen, Blackwell T. 281. hat feſtſitzende Blumen, und faſt herzförmige zugeſpitzte Blätter. Man findet viele Abarten davon in unſern Gärten.

Da dieſe Früchte ſüß ſind, ſo nähren ſie, und Galenus ziehet ſie den Pfirſchen vor, und zwar darum, weil ſie feſter ſeyn ſollen, und nicht ſo leicht verderben. Allein die Erfahrung hat keines von beyden, zum wenigſten bey unſern Apricoſen, beſtätiget.

*Die Kerne wirken wegen ihrer Seife, ihrem Oele und ihrer Bitterkeit.

AURANTIA der Barb. νεράνζια der neuern Griechen; *Oranges*, Pomeranzen. Sind meiſtentheils runde Früchte, deren Oberfläche bey den ſüßen glatt iſt, wenn ſie zeitig werden, ſaffranfärbig ausſieht, und einen nicht ſonderlich erhabenen Nabel haben. Ihr Mark iſt entweder gelb oder roth, ihr Geſchmack weinicht, ſüße und ſehr angenehm. Ihre Rinde entweder unſchmackhaft oder nur wenig bitter.

Die Blumen nennt man von dem Italieniſchen Worte her, *flores Naphæ*. Sie ſind weiß, fleiſchicht, riechen ungemein angenehm, haben einen bittern Geſchmack. Durch das Trocknen verlieren ſie viel von ihrer Annehmlichkeit, und werden gelb.

Die Blätter ſind eyförmig und länglicht, feſte, angenehm grün, haben einen gewürzhaften bittern Geſchmack, und einen durchdringeuden Geruch.

CITRUS *Aurantium* L. Pomeranze, Blackwell T. 349. unterſcheidet ſich durch die herzförmigen Blattſtiele.

Erſt im 13ten Jahrhunderte fieng man an dieſen Baum von den Citronen zu unterſcheiden, welchen die Alten unter dem allgemeinen Namen von Citronen begriffen. Er wächst und wird an den nämlichen Orten gebauet wie der Citronen-Baum; nur kann er die Kälte noch weniger als jener ausſtehen.

Die ſüßen Pomeranzen nimmt man meiſtentheils von einem in China einheimiſchen Baume, woher ſie auch zuerſt nach Liſſabon gekommen ſind, deswegen hießen ſie auch *Aranzi di Sina*, Aepfelſine.

Wenn man die Blätter mit Waſſer deſtillirt, ſo geben ſie ein geruchiges Oel; aus einem Pfund Blumen bekömmt man aber kaum drey Grane von einem gelben ſehr ſtark riechenden Oele. Ferrarius.

Verſchiedene Schrifftſteller lobten die Blätter hin und wieder; allein ſie haben ihren großen Ruf erſt dem Hn. von Haen zu danken, der Exempel von Zuckungen anführt, die ſowohl von damit gekochtem Waſſer, als durch die in Pulver zerſtoßenen Blätter ſelbſt ſind geheilt worden, wozu hernach auch die Wahrnehmungen des berühmten Hannes, Locher und Störk gekommen ſind. Herr Tiſſot aber hat keine beſondere Wirkungen davon geſehen.

Da die Blumen ſehr ſtark und angenehm riechen, ſo ſetzen ſie die Lebensgeiſter in ſtärkere Bewegung, und dienen alſo beſonders in den Fällen, wo herzſtärkende Mittel angedeutet werden. Es gilt aber dieſes inſonderheit von den friſchen, aus welchen man auch zuweilen ein trockenes Confekt mit Zucker macht, das man nicht übel zum Nachtiſche aufſtellen kann.

Das Mark aus den Pomeranzen kömmt ſeiner auflöſenden Wirkung nach mit dem Mark von den Citronen überein; da ſie aber angenehmer ſind, ſo giebt man ſie vorzüglich, wo man die Säfte zugleich verſüßen will. Man verordnet ſie auch in Bruſt-Gallen- und Entzündungs-Krankheiten mit gutem Erfolge; auch im Scharbocke pflegt man ſie zu loben, und Rajus merkt an, daß eine ganze Pomeranze ſamt der Schaale

vor dem Anfalle gegeſſen, ſehr oft dreytägige Fieber geheilt habe.

Das von der Blume deſtillirte Waſſer, benennt man von dem Italiäniſchen Worte *Nanfa* oder, wie man itzo ſagt, *Lanfa* welches ein wohlriechendes Waſſer bedeutet, *Aquam Naphæ*; und Renodäus iſt einer mit von den erſten, der ſich dieſes Ausdrucks bedienet hat. Heiſter will erfahren haben, daß alle Eingeweide eines Leichnams von einem Grafen, der ſich dieſes Waſſers etliche Tage vor ſeinem Tode bedienet, darnach gerochen haben. Wir brauchen ſolches inſonderheit, um die Medicamente angenehm zu machen. * Das aus den Blumen deſtillirte Oel iſt roth, und wird Neroli genennet; da ſolches ſehr koſtbar iſt, ſo braucht man an deſſen Stelle gemeiniglich Behen-Oel, das mit der Pomeranzen-Blüthe digerirt, den Geruch davon bekömmt; das beſte macht man zu Graſſe und in der Grafſchaft Nice. * Der Syrup von den Blüthen der Pariſer. * Die verzuckerte Blüthe des Schröd. * Der durch Gährung der Blumen gemachte Brandtwein der Pariſer. * Die aus den Blumen verfertigte Tinktur der Pariſer. Die aus den Blumen gemachte Salbe oder Pomade der Pariſer.

CERASA, ſüße Kirſchen. Unterſcheiden ſich von den ſauren, inſonderheit durch ihren Geſchmack; ſie ſind von verſchiedener Größe, bald ſchwarzer, bald rother, bald weißer Farbe, und bald mehr, bald weniger hart. Man hat ſehr viele Abarten; die wilde, welche man die größere wilde Kirſche, mit einer ſüßlichten und ſchwarzen abfärbenden Frucht, nennt, iſt klein und ſehr ſüße; die Franzoſen nennen ſie *Meriſe*, bey uns heißen ſie Ruprechtsauer-Kirſchen, und man glaubt, es ſeyen die *Actiana* des Plinius. Die großen Kirſchen, welche auf den Seiten zuſammen gedrückt ſind, nennet man *Bigarottes*, Herzkirſchen, *Duracina* beym Plinius, und davon bauet man viele Abarten in unſern Gärten.

Die ſüßen Kirſchen kommen ihrer Wirkung nach den Apricoſen ſehr nahe; warum aber Galenus ſagt, daß ſie hart zu verdauen ſind, kann ich nicht einſehen. Eine alte Erdichtung, die ſich aber doch nicht über das 16te Jahrhundert hinaus erſtreckt, ſagt, daß die ſchwarzen Kirſchen inſonderheit in den Nerven-Krankheiten dienen.

* Die Kernen ſind länglicht, bauchicht und haben unter einem blaßfarbigen Häutchen ein weißes und ſehr angenehmes Mark.

* Das *Gummi* oder Harz iſt gelblicht, durchſcheinend, ohne Geruch und ohne Geſchmack, und wenn es Unreinigkeiten hat, darf man es nur in Waſſer auflöſen, durch ein Tuch laufen laſſen und wieder verdicken.

Wenn man den Saft von den Kirſchen ſamt den zerſtoßenen Kernen, wozu man Zucker gethan, zu Wein ſchüttet, ſo entſtehet der bey uns ſo ſehr beliebte Kirſchenwein, und eben ſo gern hat man auch den Ratavia, den man mit vier Theilen Saft und einem Theile Brandtwein vermiſcht, und mit Zucker verſüßt, verfertigt.

Das deſtillirte Kirſchenwaſſer des Val. Cordus hat alle ſeine Annehmlichkeit von den Kernen. Das Kirſchenwaſſer des Schröder, durch die Gährung zubereitet, wird von unſern Bergeinwohnern viel gemacht. Viele ziehen es wenn ſie ſtark gegeſſen haben, andern würzigen Liqueurs vor, um die Verdauung zu befördern.

Die Kernen haben die nämliche Wirkung wie die von den Apricoſen, inſonderheit ſollen ſie den Harn treiben.

Das Kirſchenharz giebt man, die Schärfe zu verſüßen, denen inſonderheit, welche den Harn nicht wohl laſſen können; man braucht es aber nicht oft: der berühmte Linne lobt es als ein Nahrungsmittel.

* CITRULLI der Barbar. *Anguriæ* der Barbar *Melons d'eau*, Waſſermelonen. Sind ungemein große Früchte; ſo daß Haſſelquiſt in Egypten einige geſehen, deren Durchſchnitt

in der Länge drey Schuhe, in der Breite aber zwey betrug. Sie ſind glatt, grün, und haben unter einer zarten Schaale ein rothes Mark, das ungemein ſaftig, ſüße wie Zucker iſt, und nach Kürbißen riecht. In dieſem Marke ſitzen Saamen, welche ziemlich groß, eyförmig und etwas lang, auf beyden Seiten zuſammen gedrückt ſind; dieſe haben unter einer ſchwarzen Schaale, die am Ende einen Rand hat, ein weißes Mark, welches ſich unten in eine Spitze endigt.

CUCURBITA, Kürbiß, iſt eine Pflanze mit halb getrennten Geſchlechtern, ſie hat eine in fünf Theile geſchnittene Blume, die in einem in eben ſo viel Stücke getheilten Kelche ſitzt und eine Saftgrube hat. Die männlichen haben nur einen Staubbeutel, der auf drey Staubfäden ſitzt. Die Weibchen haben ein in 3 Theile getheiltes Stigma und machen einen Apfel mit drey Fächern. *Citrullus* L. Waſſermelone, unterſcheidet ſich durch die vielmal getheilten Blätter. Dieſe aſiatiſche Pflanze bauet man hin und wieder in Gärten, aber ſehr ſelten bey uns.

Dieſe Früchte ſind wirklich nahrhaft, ſo daß, wie Haſſelquiſt bezeuget, die gemeinen Leute in Egypten, ſo lang ſie dieſe Früchte haben können, faſt keine andere Speiſe zu ſich nehmen. Der ſeifenartige Saft, womit ſie angefüllt ſind, löſet die Säfte auf, verdünnet ſie, und verwahrt ſolche wider die Fäulung; darum ſind ſie für Geſunde im Sommer ſehr dienlich, und werden mit allem Rechte auch in hitzigen Krankheiten gelobt; daß ſolche, wenn man zu viel Opium genommen, heilſam ſind, hat Rumph erfahren, und ſo hat auch der berühmte Kalm angemerkt, daß ſie ſehr den Harn treiben. Weil ſie ſtark kühlen und leicht gähren, ſo muß man bey ihrem Gebrauch vorſichtig ſeyn. Am beſten ſtellt man ſie zum Nachtiſche auf.

Die von ihren Schaalen befreyeten Saamen wirken wegen ihrer Fettigkeit und Seife; indem ſie verſüßen und die feſten Theile ſchlapp machen, ſo verringern ſie die Hitze des Geblüts und äußern alſo kühlende Wirkungen. Dieſe Saa-

men gehören unter die vier größern kühlenden, und es iſt der Gebrauch, daß man ſie faſt nicht anders, als zugleich mit den drey andern verſchreibt, und zwar entweder unter der Geſtalt einer Milch, oder ſo, daß man ſie zerſtößt, ein junges Huhn, welches zuvor ausgenommen worden, damit füllt, ſolches mit drey Pfund Waſſer auf zwey Pfunde einkocht, und unter dem Namen *Eau de Poulet*, zu trinken verordnet.

* Das von den Waſſermelonen deſtillirte Waſſer der Pariſer iſt unwirkſam. * Das Oel von den vier kühlenden Saamen. Verny.

CUCUMIS, *Cucumer*, σίκυος, *Concombre*, Cucumer. Iſt eine länglichte mit vielen Erhebungen verſehene Frucht, die zuweilen krumm iſt, an beyden Enden ſtumpf, und wenn ſie zeitig iſt, nach den verſchiedenen Abarten entweder gelb oder weiß ausſieht. Sie hat ein Mark, das ſehr ſaftig iſt, einen eigenen Geruch und Geſchmack, der etwas ſüß iſt; in dieſem Marke ſitzen viele Saamen, die klein ſind, länglicht, auf beyden Seiten zuſammen gedrückt, mit einem kleinen Rande auf der einen Seite verſehen; am andern Ende haben ſie eine ſcharfe und kleine Spitze. Ihre Schaale iſt etwas hart, gelblicht und bedeckt einen weißen und ſüßen Kern.

CUCUMIS, Gurke, iſt eine Pflanze, welche eine fünfblätterichte Blumenkrone hat, und auf einem der Blume ähnlichen Kelche ſitzt. Die Männchen haben nur einen Staubbeutel; der auf drey Staubfäden ſitzt; die Weibchen aber nur einen Staubweg, welcher dreymal geſpalten iſt, und einen dreyfächrigen Apfel macht. *Sativus* L. zahme Gurke, Blackwell T. 4. unterſcheidet ſich durch die Blätter, welche gerade Ecken haben. Man hat in unſern Gärten viele Abarten davon und findet die Früchte den ganzen Sommer hindurch.

Hippokrates ſagt, daß die Cucumern fett machen; allein bey uns, wo man die Frucht, bevor ſie noch zeitig iſt, ißt, darf man ſich dieſes nicht wohl davon verſprechen. Man kann von den Cucumern die nämlichen Wirkungen, wie

von den Waſſermelonen, erwarten. Um ihren ſtarken Hang zur Gährung zu unterbrechen, und alſo den Uebeln vorzukommen, die daraus entſtehen würden, pflegt man einen Theil vom Safte herauszupreſſen, und den Ueberreſt, ehe man ihn ißt, zu würzen: Hippokrates lobt ſie als kühlend, als reinigend und als Harn treibend. Rajus erinnert, daß man das Mark davon, in Brühen gekocht, Leuten, welche das Fieber haben, nicht übel gebe. Heurnius hat mit Cucumern den Ausſatz heilen ſehen; Hoffmann hat verſchiedene, welche im Kopfe verrückt waren, damit wieder hergeſtellt, und Schulz mehrere Dörr- und Schwindſüchtige mit dem Cucumer-Saft zu vier Lothen zweymal des Tages gegeben, zu Rechte bringen ſehen.

Die ganz jungen Früchte mit Salz und Eſſig eingemacht, welche die Franzoſen *Cornichons* nennen, pflegt man zum Fleiſche zu eſſen; ſie haben ihre Wirkung faſt ganz allein von dem Gewürze. Es iſt dabey zu merken, daß man ſich vor denen hüten müſſe, die, damit ſie ſchön grüne ausſehen, mit Kupfer gefärbet ſind. Die Saamen rechnet man unter die vier größern kühlenden.

Das deſtillirte Cucumer-Waſſer der Pariſer iſt unwirkſam.

CUCURBITA, κολοκύντη, *Courge*, Kürbis, *Calabaſſe*. Iſt eine Frucht von verſchiedener Größe und Geſtalt, welche eine Schaale hat, die durch die Zeitigung gelb und trocken wird, zuweilen glatt iſt, manchmal aber auch mit Erhebungen verſehen. Ihr Mark iſt trockener als bey den übrigen Pflanzen von dieſer Art, meiſt ohne Geſchmack, mit Saamen die groß, auf beyden Seiten platt ſind, und einen weißen Kern in ſich enthalten. Die Saamen von den Pfaffenhütlein, (Pepo) haben einen ganz geſchwollenen Rand, ſind oben eyförmig, unten gleichſam abgeſchnitten, und ihr Kern iſt mit einem grünen Häutchen bedeckt.

CUCURBITA *Pepo* L. Plebe, *Plebeja* des Plinius unter-

ſcheidet ſich durch lappichte Blätter und glatte Aepfel. Sie wird in unſern Gärten gebauet, und trägt ungemein große Früchte. CUCURBITA *Melo-Pepo* L. Melonenplebe, *Pepo* der Alten, Pfaffenhütel, mit einem aufrechten Stamme und eingedrückten Aepfeln. Man bauet dieſe Pflanze bey uns häufig auf den Aeckern.

Die erſte Abart dient inſonderheit, die Schweine zu mäſten; die zweyte ißt das gemeine Volk mit Milch gekocht.

Galenus erinnert, daß die Kürbſen wenig nähren; Hippokrates verſpricht davon, daß ſie kühlen und reinigen; Borellus und Bartolettus ſagen, daß ſie Leute, die eine Entzündung im Hirne gehabt, indem ſie ihnen das Kürbis-Mark auf den Kopf gelegt, geheilt haben.

* Den aus dem Safte gemachten Syrup des Meſue bekommen wir aus Amerika unter dem Namen *Syrop de Calabaſſe*, man lobt ihn inſonderheit für Schwindſüchtige.

Die Saamen gehören unter die vier größern kühlenden.

DACTYLI, φοίνικες, φοινικοβάλανοι, *Dattes*, Datteln. Sind Früchte, welche die Größe von großen Pflaumen haben; die friſchen, καρῶται, haben, wie Kämpfer bezeuget, ein durchſcheinendes, weiches, braunes, ſehr ſüßes und weinichtes Mark; getröcknet, ſo wie man ſie in unſern Apotheken findet, begreifen ſie die Alten unter dem Worte τραγήματα; ſie haben eine länglichte Geſtalt, die oben aufgeworfen und mit einem knorplichten Nabel verſehen iſt; unten zu ſind ſie ſchmäler, gerunzelt, und haben unter einer ſehr zarten Haut ein zähes gelb-braunes Mark; darunter ſitzt ein aus vielen Blättern beſtehendes Häutchen, das weiß iſt, und ein Steinchen bedeckt, das auf einer Seite erhaben, auf der andern platt iſt, länglichter Geſtalt, weiß von Farbe, und das auf der Seite, wo es platt iſt, der Länge nach eine Furche hat.

Diejenigen, ſo gar tiefe Furchen haben, weiß, gar zu weich oder gar zu dürr, oder welk ſind, und die, wenn man ſie ſchüttelt, klappern, braucht man nicht.

PHOENIX, Dattelbaum, iſt eine Palme, die eine ſechsblätterichte ungleiche Blumenkrone hat, welche auf einem dreymal getheilten Kelche ſitzt; die Männchen haben ſechs Staubfäden, die Weibchen aber nur einen Staubweg. Dieſer Baum wächst in dem abendlichen Theile von Aſien, in Afrika und in dem Mexikaniſchen Reiche von Amerika. Man bauet ihn auch in dem mittägigen und abendlichen Theile von Europa, wo die Früchte auch zeitig werden.

Dieſer Baum iſt einer von den ſehr nützlichen. Aus ſeinen Blättern macht man Körbe, Beſen, Wedel. Das Holz giebt ein vortreffliches Bauholz; der Baſt giebt Seile; die männlichen Blumenſcheiden geben ein angenehmes und zur Wolluſt reizendes Eſſen; der Stamm des Baumes giebt, wenn man ihn verwundet, ein ſehr ſüßes Getränke, und die Steinchen aus den friſchen Früchten ſind für die Cameele ein treffliches Futter.

Die Datteln, welche man bey uns hat, kommen aus Syrien, Egypten und dem Königreiche Tunis. Man läßt ſie am Baume ſelbſt von der Sonne trocknen. Geoffroy merkt an, daß man die Spaniſchen und die aus Salone nicht gebrauchen ſolle.

Haſſelquiſt bezeuget, daß in Egypten ganze Familien von den Datteln allein ſich nähren, und daß man ſie aller Orten in der Türkey zur Speiſe brauche: und Kämpfer merkt an, daß das gemeine Volk in Perſien ſolche anſtatt des Gemüßes und Brods brauchen. Man ſieht alſo deutlich ein, daß ſie nährende Kräfte haben: Da aber dieſes ſeifenartige Mark zugleich gelinde zuſammen zieht, ſo ſetzt man dieſe Früchte nicht übel zum Nachtiſche auf, und thut ſie mit allem Rechte zu andern lindernden und ſchlappmachenden Arzneymitteln, um ihre allzuſtark ſchwächende Kraft zu mäßigen. Hippokrates lobt das Datteln-Waſſer im Durchfalle.

* Die Datteln-Latwerge des Meſue haben die Pariſer, nachdem ſie die Doſen verändert, angenommen; es bleibt aber immer ein ſehr unvernünftiges Arzneymittel.

FICUS, σῦκον, *Figue*, Feige. Iſt eine Subſtanz, deren Geſtalt bald rund, bald birnenförmig iſt; ſie hat unter einem violetten oder weißen Häutchen ein Mark von der nämlichen Farbe, das ſüße iſt, und einen beſondern Geruch und Geſchmack hat. In dieſem ſind viele Körner, wie man ſie gemeiniglich mit dem Plinius nennt, es ſind aber wie von den Kräuterkennern bewieſen worden, die Blumen und Saamen dieſer Pflanze.

Die unzeitige Feige wird ὄλυνθος, ἔρινος, *Groſſus*, genennt; die getröcknete ἰσχὰς, *Carica*. Sie iſt gelb, ſüß von Geſchmack, und ihre Haut hängt mit dem Marke ſehr feſt zuſammen.

Man findet viererley Sorten von getrockneten Feigen in den Läden; Die eine iſt groß, gelb und rund, und wird von Smyrna her genannt; die andere hat ihren Namen von Genua, iſt groß, gelb und länglicht; die dritte von Marſeille iſt gelb, rund, ſüß und ſehr angenehm, läßt ſich aber kaum ein Jahr aufheben, die vierte iſt von Cairo, welche der maſſilienſiſchen ähnelt, nur kleiner iſt, und weniger Süßigkeit beſitzet. Die welche trocken mit einem weißen Pulver bedeckt, von Würmern zernagt ſind; die ſchwarzen, und deren Geſchmack ſauer, oder etwas zuſammenziehend iſt, wirft man weg.

Ficus, Feigenbaum, hat einen fleiſchichten Boden, der ſowohl die männlichen als weiblichen Blumen einſchließt. Die männlichen, haben drey Blätter und eben ſo viele Staubfäden; die weiblichen, haben fünf Blätter, einen Staubweg und einen nackenden Saamen. *Carica* L. gemeine Feige, Blackwell T. 125. unterſcheidet ſich durch die handförmigen Blätter, und die getrennten Blüthen. Dieſer Baum iſt in dem mittägigen und abendlichen Europa gemein, unſere Winter aber ſteht er, wenn man ihn nicht mit Stroh oder Erde bedeckt, nicht wohl aus. Man hat viele Abarten davon. Auf dem Archipelagus wächst eine Art, die nur männliche Blüthen hat, mit welcher man die ſchon zu Theophraſtus

Zeiten bekannte Caprification, τὸν ἐρινασμὸν anſtellen muß, und die Tournefort, Pontedera und der berühmte Linne beſchreiben; damit die auf dieſe Art befruchtete Feige nicht von beſondern, den Feigen eigenen Würmern verderbt werde, muß man ſolche in dem Ofen trocknen; allein es wird dadurch ſowohl ihre Annehmlichkeit als ihre Wirkung ungemein verringert.

Daß die ſüßen Feigen ſtark nähren, haben ſchon die Alten gewußt, deswegen gab man ſie, wie Plinius bezeuget, den Fechtern; und Tournefort erzählt, daß ſie heut zu Tage die vornehmſte Nahrung der Bauern in dem Archipelagus ſind. Hippokrates merkt an, daß da ſie ſtark reinigen und ſchlaff machen, ſie in Verſtopfungen, Bruſt- oder Nieren-Krankheiten gute Dienſte thun, und wegen dieſer ihrer lindernden Wirkung hat ſie Galenus auch in den nämlichen Fällen gelobet. Es erinnert der berühmte Linne, daß wer eine große Menge Feigen vor dem Mittagseſſen zu ſich nimmt, nichts deſtoweniger die gewöhnliche Menge von Speiſen, ohne den Magen zu überladen, eſſen könne; allein das nämliche gilt bey allen möglichen Obſtfrüchten. Daß die Feigen bis in die kleinſten Gefäße dringen, überführt uns der ſtinkende Schweiß, den ſolche, wenn man ſie häufig ißt, erregen ſollen, wie ſolches nach dem Athenäus auch S. Pauli angemerkt hat; daher ſcheint es, daß Avicenna nicht unrecht gehabt habe, wenn er ſolche wider mit Ausſchlägen begleitete Krankheiten gelobt hat und es ließe ſich vieleicht auch daraus des Galenus Meynung, welche viele Aerzte annehmen, Athenäus aber ſchon verworfen hat: daß nämlich diejenigen welche, viele Feigen eſſen, von vielen Läuſen behaftet werden, erklären. Zum wenigſten wird man daraus ihre Wirkung wider die Gifte, wozu ſie nach Galenus und Plinius die Araber inſonderheit gelobt haben, einſehen können.

Allein man braucht die Feigen auch mit Nutzen äußerlich zum auflöſen. Gebraten legt man ſie auf Geſchwüre, inſon-

dernheit gern auf die, welche ſich an das Zahnfleiſch ſetzen; das mit ihnen gekochte Waſſer, dient nach des Hippokrates Vorſchrift, in den Krankheiten des Schlundes, und man braucht ſie auch mit gutem Erfolge anſtatt der Stulzäpfchen.

FRAGA, *Fraiſes*, **Erdbeeren**. Die Früchte, die wir unter dieſem Namen haben, ſcheinen von denen welche die Alten hatten, verſchieden zu ſeyn.

Ihre **Wurzeln** ſind lang, kriechend, geben viele haardünne Zäſerchen von ſich. Sie haben unter einer ſchwarzbraunen Rinde eine weiße Subſtanz, ihr Geſchmack iſt deutlich zuſammen ziehend.

Die Blätter ſitzen immer zu dreyen beyſammen, ſind eyförmig und länglicht, ausgezackt, wollicht und zuſammen ziehend von Geſchmack.

Die Früchte ſind fleiſchichte, bald länglichte bald runde Behältniſſe, deren ganze Oberfläche aus Kernen beſteht. Sie ſind roth oder weiß, haben einen eigenen weinichten Geruch, und einen dieſem ähnlichen Geſchmack, der auch etwas ſüß iſt.

FRAGARIA, **Erdbeere**, hat auf einem in zehen Theile geſchnittenen Kelche eine fünfblätterichte reguläre Blume ſitzen, die viele Staubwege und viele Staubfäden hat; die Frucht iſt ein fleiſchichtes Behältniß, mit vielen Saamen in ſeiner Oberfläche. *Veſca* L. eßbare **Erdbeere**, Blackwell T. 77. unterſcheidet ſich an den dreyfach ſitzenden Blättern und ſchleichenden Ranken. Dieſe Pflanze iſt aller Orten in Europa gemein; in unſern Gärten bauet man viele Abarten davon; inſonderheit aber die, welche der Hr. du Chesne *Fraiſier Freſant* nennt, ſeinen *Fraiſier Ananas* und ſeinen *Fraiſier écarlate*.

Die Wurzeln geben $\frac{3}{8}$ von einem wäſſerichten, dunkeln und ſehr geſalzenen Extrakte. Die Erdbeeren ſelber geben ebenfalls $\frac{1}{6}$ von einem dunkeln, etwas bittern und zugleich weinichten Extrakte.

Wenn man die Wurzeln mit Waſſer kocht, ſo wird ſolches roth davon, und die Erfahrung hat gelehrt, daß dieſer Trank auch den Stulgang roth färbe. Sie ſind ſehr berühmt zur Eröffnung der Eingeweide, und Bartholinus und S. Pauli haben angemerkt, daß ſolche auch in der Gelbſucht gute Dienſte thun. Man braucht ſie auch zum zuſammenziehen.

Was die Blätter anbetrifft, ſo ſollen ſie die nämlichen Wirkungen haben wie die Wurzeln. Nebel hat durch verſchiedene Wahrnehmungen bewieſen, daß ſolche bey Geſchwüren an den Füßen gedient haben.

Die Erdbeeren ſelbſten geben den übrigen Obſtfrüchten, von denen wir bisher geredet haben, gar nichts nach. Die Uebel, welche ihnen Hildanus zuſchreibt, rühren von ihrem unmäßigen Gebrauche her. Da ſie aber, wenn man ſie in großer Menge ißt, deutlich dem Harn ihren Geruch mittheilen, wie ſolches Geoffroy erinnert, ſo ſiehet man ein, woher ihre Wirkung auf die Krankheiten der Harngänge komme, die Geßner ſchon erkannt und Lobb beſtätiget hat. Schulz hat damit Dorrſüchtige heilen ſehen, und Hoffmann einen Schwindſüchtigen. Van Swieten ſpricht von Raſenden und andern Tollen, die indem ſie täglich bis auf zwanzig Pfunde etliche Wochen hinter einander gegeſſen, ſind geſund worden, und Linne iſt dadurch, daß er häufig Erdbeeren gegeſſen, viele Jahre hindurch vom Zipperlein frey geblieben. Die Mode Erdbeeren entweder mit Wein oder Gewürzen oder mit Milch angemacht, zu eſſen iſt gar nicht zu loben; denn auf die erſte Art verlieren ſie ihre Wirkung, auf die andere ſcheidet ſich die Milch, und beläſtiget alſo den Magen.

*Das Erdbeerenkraut*Waſſer des Val. Cord. iſt unwirkſam. Das über die Frucht ſelbſt deſtillirte Waſſer des Val. Cord. hat, ob es gleich nach Erdbeeren riecht, doch ihre Kräfte nicht. Man hat auch noch davon den Erdbeeren Syrup des Schröder, und den *durch die Gährung gemachten Erdbeeren-Brandtwein des Schröder.

GRANATUM, *Malum Punicum*, ῥοὴ, σίδα, Granatapfel. Davon braucht man die Blumen, welche man mit dem griechiſchen Namen *Balauſtia* nennt, und die, wenn ihre Frucht-Knoten ſchon dick zu werden angefangen, κύτινοι heißen. Außer dieſen brauchen wir auch das Mark aus den Aepfeln, und die umgebende Rinde; dieſe hieß bey den Griechen σίδη und ſo iſt der Barbaren ihr *Pſidium* entſtanden, daß man auch *Malicorium* nennt.

Man nimmt nur die gefüllten Granaten = Blumen in unſere Apotheken, die von vielen blutrothen, Blättern gemacht ſind, eine eyförmige Geſtalt haben, ohne Geruch ſind, und einen Geſchmack beſitzen, der ein wenig zuſammenziehend und zugleich etwas bitter iſt. Dieſe Blumen ſitzen in einem etwas veſten Kelche, der zähe, groß und in fünf Theile getheilt iſt, gelb und purpurfärbig ausſieht, und bitter und zuſammenziehend ſchmeckt.

Die Frucht davon iſt rund, von verſchiedener Größe, und mit einem in fünf Theile geſchnittenen Nabel verſehen. Ihre Schaale welche äußerlich purpurfärbig und von innen gelb, hart, gerunzelt und ſehr zuſammen ziehend iſt, enthält ein flüſſiges rothes, ſtarkriechendes Mark, das einen weinichten und ſüßen Geruch hat, und mit fleiſchichten Fächern verſehen iſt. In dieſen ſitzen Saamen, κόκκονες die eine rothe Haut, *Cicum*, haben, länglicht, eckigt, bauchig ſind, und die unter dieſer harten Schaale einen bittern Kern verdecken.

Punica, Granatapfel-Baum, hat eine fünfblätterichte reguläre Blume, welche auf einem in fünf Theile geſchnittenen Kelche ſitzt, viele Staubfäden, aber nur einen Staubweg und eine Apfelfrucht die mit einem Kelche gekrönt iſt, neun Fächer und viele Saamen beſitzt. *Granatum* L. gemeine Granate, Blackwell T. 97. unterſcheidet ſich dadurch, daß er lanzenförmige Blätter hat. Er wächst in Aſien, in Afrika, im mittägigen und abendlichen Europa wild; unſere Winter aber kann er nicht wohl ausſtehen.

Sowohl das Waſſer als der Alcohol werden von den Granatenblumen blaßroth gefärbt, und bekommen einen zuſammenziehenden Geſchmack. Die damit gemachten Extrakte ziehen zuſammen; man bekömmt weniger geiſtiges davon als wäſſerichtes, es iſt auch bleicher und mehr zuſammenziehend als jenes. Aus der Schaale erhält man die Helfte von einem wäſſerichten Extracte; der Alcohol aber zieht nicht viel heraus. Lewis.

Man giebt die Granaten-Blumen zum zuſammenziehen bey allen Arten von Durchfällen innerlich zu einem Quintchen auf einmal; äußerlich kommen ſie zum Stärken in die Zahnarzneymittel, wie auch zu zuſammenziehenden Aufſchlägen und Einſpritzungen. Hippokrates gab die Schaalen den Kindbetterinnen; es ziehen ſolche ſtark zuſammen, und man muß ſie mit Vorſicht den Kranken verſchreiben. Langelott hat damit die Verſtöpfungen der monatlichen Reinigung heilen ſehen. Das Mark hat die Wirkung von allen andern Obſtfrüchten. Hippokrates hat beobachtet, daß damit das Magenwehe geheilt worden, und eben das merkte Fabricius bey dem S. Pauli an, jener lobet auch dieſes Mark zur Verdünnung der Säfte. Van Swieten hat mit dem Safte aus den Granat-Aepfeln Durchbrüche und Ruhren geheilt, und Bartholinus und Lentilius haben ihre *Saamen denen, die mit dem Fluſſe der goldenen Ader behaftet ſind, mit gutem Erfolge gegeben.

Der Granaten-Syrup des Meſue iſt ein vortrefflich ſtärkendes und kühlendes Arzneymittel. *Der Granaten-Wein des Palladius kömmt dem Syrup ſehr nahe.

JUJUBÆ der Araber, *Jujubes*, Bruſtbeeren. So wie man ſie in den Apotheken findet, ſind ſie getrocknet, bauchig, walzenförmig auf beyden Seiten aufgeworfen, und haben unter einer trockenen Haut, die ſchlapp, runzlicht und roth iſt, ein gelbes, ſüßes, und ſchwammichtes Mark; in dieſem ſteckt ein bauchigtes Steinchen, das auf beyden Seiten ſehr ſpitzig iſt, und einen dicken Kern einſchließt, der ein rothes Häutchen und ein weißes Mark hat.

Rhamnus, Wegedorn, hat eine fünfblätterichte reguläre Blume mit Schuppen; man findet darinnen fünf Staubfäden, einen oder zwey Staubwege, und ſie macht eine Frucht, die eine Beere iſt, und ein in zwey Fächer getheiltes Steinchen hat. *Zizyphus* L. rother Bruſtbeer-Baum, Blackwell T. 569. unterſcheidet ſich dadurch, daß er eyförmige, länglichte Blättchen und doppelte gerade Dorne hat. Dieſe Pflanze wurde zu Auguſtus Zeiten nach Italien gebracht, und nun findet ſie ſich aller Orten in dem mittägigen Europa häufig.

Die friſchen Früchte geben in dem mittägigen Frankreich eine dem Volke gemeine Speiſe. In der Arzneykunſt pflegt man ſie mit den Feigen zu verſchreiben; da ſie aber weniger Mark, und dieſes weniger angenehm haben, ſo würde man beſſer thun, wenn man ſie ausließe.

Den * Bruſtbeeren-Syrup des Meſue findet man etwas verändert in dem Würtemberger Diſpenſatorium, und unſerer geht noch mehr von des Meſue Vorſchrift ab. Man lobt ihn inſonderheit in Bruſtkrankheiten, wo man lindern und ſchlapp machen muß.

MALA DULCIA, Süße Aepfel. Obgleich Galenus ſagt, ſie ſeyen ohne Kräfte, ſo haben ſie doch die allgemeine Wirkung von allen Obſtfrüchten; und außer den Kräften, welche ſie von ihrem Geruche her äußern, dienen ſie inſonderheit wo man lindern will. Am meiſten braucht man ſie in den Bruſtkrankheiten, die Spannungen zu heben, die Schärfe ſtumpf zu machen, und den zu dicken Schleim zu verdünnen. Wenn man dieſen Endzweck hat, ſo giebt man entweder damit gekochtes Waſſer, oder man ißt ſie gebraten, oder in Waſſer gekocht und mit Zucker verſüßt. Zuweilen ſchneidet man auch den Butzen oder Nabel heraus, legt an deſſen Stelle ein Stückgen Candel-Zucker hinein, und läßt alsdann den Apfel braten.

MELO, Μηλοπέπων, *Melon*, Melone. Iſt eine Frucht von verſchiedener Größe, manchmal nicht größer als ein Apfel,

zuweilen aber iſt ſie ſo groß, als ein Kürbis; zuweilen iſt ſie rund, zuweilen länglicht; ihre grüne Oberfläche iſt bald glatt, bald mit einem Netze überzogen, bald mit Erhebungen verſehen, und knoticht. Auch ihre Schaale hat nicht immer die nämliche Dicke. Das Mark davon iſt zuweilen grün, öfter iſt es roth, am häufigſten gelb; der angenehme Geruch desſelben hat verſchiedene Grade. Ihr Geſchmack iſt ſüß und ein wenig weinicht, wozu auch noch zuweilen etwas gewürziges kömmt. In dieſem Marke ſitzen kleine zuſammen gedrückte Saamen, die weißgelb ausſehen, unten zugeſpitzt ſind, und einen Rand haben; unter dieſer etwas harten Schaale findet man einen weißen und ſüßen Kern.

Cucumis *Melo* L. Melone, Blackwell T. 329. kennet man an den Winkeln der Blätter und an den runden Früchten. Dieſe Pflanze iſt aus dem Morgenlande zu uns gebracht worden; die Abart davon, deren ganze Oberfläche Erhebungen hat, und deren Fleiſch zugleich hart und aromatiſch iſt, ſoll aus Armenien nach Europa gekommen ſeyn, und da ſie zuerſt zu Cantaloupe, eine Stadt in der Marggrafſchaft Ancona in Italien gebauet worden, ſo hat ſie auch davon ihren Namen bekommen.

Ihr weinichter und gewürzter Geſchmack macht, daß ſie zugleich angenehmer ſind als die Kürbiße, und geſchwinder durch den Körper durchgehn, und darum hat ſie auch Galenus gelobt. Sanctorius merkt an, daß der Schweiß dadurch vermindert, der Harn aber vermehrt werde. Borellus führt einen Lungenſüchtigen an, der durch den Gebrauch von Melonen ſoll geheilt worden ſeyn. Die jungen zarten Melonen, welche man wie die Gurken einmacht, muß man auch auf die nämliche Art beurtheilen.

Die Saamen gehören unter die vier größern kühlenden.

*Das deſtillirte Melonen-Waſſer der Pariſer iſt unwirkſam.

MORA, συκάμινα, μόρα, *Meures*, Maulbeeren. Sind Früchte von der Gröſe einer kleinen Pflaume, die aus kleinen

runden Beeren zuſammen geſetzt ſind, vielen Saft, einen weinichten Geſchmack und blutrothe Farbe haben.

Die * Wurzeln ſind zaſericht, mehr ſüß als bitter und von gelber Farbe.

Morus, Maulbeerbaum, hat Blumen mit getheilten Geſchlechtern. Die Männchen haben Käuzgen und vier Staubfäden; die Weibchen eine vierblätterichte Blume und zwey Staubwege. *Nigra* L. ſchwarzer Maulbeerbaum, Blackwell T. 126. unterſcheidet ſich durch herzförmige und rauhe Blätter. Dieſer Baum wächſt in dem mittägigen Europa. Man bauet ihn bey uns häufig und er verträgt unſern Winter ſehr wohl.

Galenus lobt die Wurzeln wider die Bandwürmer. Die Früchte haben die Wirkungen der übrigen Obſtfrüchte; daß ſie aber zuſammenziehen, habe ich nicht finden können. Auch Hippokrates redet vortheilhaft von ihnen.

Den Syrup davon, der ſchon vor Galenus Zeiten gebräuchlich war, giebt man in Krankheiten des Mundes und des Schlundes. Anſtatt des Robs des Nic. Präpoſ. giebt man gar füglich den Syrup.

PERSICA MALA, μῆλα περσικὰ, *Pêches*, Pferſige. Sind Früchte von verſchiedener Größe, deren Oberfläche entweder wollicht oder glatt iſt; die letztern nennen die Barbaren *Nuciperſica*, *Brugnons*, *Neclarines*, nackte Pferſige. Sie ſind bald mehr, bald weniger roth und gelb, haben einen ſtarken Geruch, und einen bald mehr, bald weniger weinichten Geſchmack. Sie bedecken ein bauchichtes Steinchen, das länglicht iſt und eine Furche hat. In dieſem ſitzt ein zuſammengedrückter Kern, der unter einem dunkeln Häutchen ein weißes, angenehm bitteres Mark enthält. Die Art von Pferſigen; in deren Mark der Stein gar zu feſte ſitzt, nennt man *Pavies*.

Man hebt davon die Blumen ſamt ihren Kelchen in den

Apothe-

Apotheken auf; ſie ſind roſenfarbig, haben einen eigenen und angenehmen Geruch und einen bitterlichen Geſchmack.

AMYGDALUS, Mandelbaum, hat eine fünfblätterichte Blume, welche auf einem in fünf Theile geſchnittenen Kelche ſitzt, mit vielen Staubfäden, einem Staubwege, und eine Frucht, welche zum Steinobſte gehöret. *Perſica* L. Pferſichbaum, Blackwell T. 101. unterſcheidet ſich damit, daß die Frucht einen Apfel vorſtellt.

Man hat von dieſem Baume, der in Amerika und in Aſien einheimiſch iſt, in unſern Aeckern und Weingärten verſchiedene Abarten; die mehr ausgeſuchten Sorten pflanzt man in unſern Gärten.

Dieſe ſo geſunden Früchte waren einigen, die zu viel an dem Anſehen der Alten hiengen, verdächtig, weil ſie nämlich, was man ſonſt von einem vergifteten Baume Perſea geſchrieben, den man aber heut zu Tage nicht mehr kennt, auch von dieſen Obſtfrüchten befürchteten; van Swieten hat geſehen, daß die Pfirſiche in Gerſtenwaſſer aufgekocht wider Verſtopfungen und Gallenkrankheiten gedient haben. Wenn man mit Zucker, Wein, oder durch das Kochen ihre angedichtete Fehler verbeſſern will, ſo verringert man ihre guten Eigenſchaften. Da die Pfirſiche, wenn man ſie mit Brandtwein einmacht, dadurch verhärtet werden, ſo ſollte man dieſe eigentlich nicht zum Nachtiſche aufſtellen.

Ihre Kerne verſüßen und reinigen zugleich, weil ſie bitter ſind; man lobt ſie auch in Nierenkrankheiten.

Die getrockneten Blumen geben dem Waſſer, worinnen man ſie einweicht, einen angenehmen Nuß-Geruch, einen deutlich bittern Geſchmack, der zugleich ein wenig ſcharf iſt, und eine gelbrothe Farbe. Man erhält daraus ohngefähr $\frac{1}{3}$ wäſſerichtes, dunkles, bitteres und nur wenig geſalzenes Extrakt.

Sie löſen auf und reinigen den Körper; giebt man ſie in zu großer Menge oder gar zärtlichen Leuten, ſo hat man wahrgenommen, daß ſie Bauchgrimmen und Brechen erregen. Man

braucht ſie auch nicht übel wider die Würmer. Man weicht ſie zu zwey Quintchen auf einmal mit Molken ein, oder thut ſie zu andern Laxiermitteln.

Warum * das aus den Pfirſich-Kernen ausgepreßte Oel des Coſtäus auf eine ganz beſondere Art wider das Kopfwehe dienen ſolle, weis ich nicht. Das aus den * Blumen deſtillirte Waſſer, welches man bey uns findet, hebt man ganz allein, um den Syrup damit zu machen, auf. Man hat bey uns auch noch die * Blumen-Conſerve des Sylvius und den Pfirſich-Blüthen-Syrup des Meſue; auf die Art, wie er bey uns gemacht wird, iſt er zugleich von einem ſtarken Geruche und angenehmen Geſchmack. Man giebt ihn den Kindern zu einem Loth wenn man ſie purgiren will, und den Erwachſenen zu vier Lothen.

PRUNA, προῦμνα, κοκκομῆλα, *Prunes*, Zwetſchen, Pflaumen. Sind Früchte, die zuweilen ſo groß wie eine Haſelnuß, zuweilen aber wie ein Ey ſind. Sie ſind verſchiedentlich gefärbt, bald länglicht, bald auch rund. Ihr Geſchmack iſt ſüß und bald wäſſericht, bald ſäuerlicht; ſie bedecken ein bald rundes, bald länglichtes Steinchen, in welchem ein ſüßer und nur wenig bitterlicher Kern ſitzt.

PRUNUS *domeſtica* L. gemeine Pflaume, Blackwell T. 305. unterſcheidet ſich dadurch, daß die Blumenſtiele oft einzeln ſitzen, die Blätter lanzetten- und eyförmig zuſammengerollt, und die Aeſte ohne Dornen ſind.

Man bauet von dieſem in dem gemäßigten Theile von Europa einheimiſchen Baume ſehr viele Abarten in unſern Gärten.

Der PRUNUS *Inſitiva* L. Schlehendorn, Blackwell T. 494. hat ſeine Blumenſtiele immer zween und zween bey einander ſitzen und Aeſte mit Dornen.

Dieſer Baum wächst häufig bey uns, und das gemeine Volk ißt ſeine Früchte unter dem Namen von Haberſchlehen.

Die Pflaumen haben die nämliche Wirkung wie die Aprikoſen. Die mehr wäſſerichten Abarten fangen leicht an in dem Magen zu gähren; die getrockneten ſüßen öffnen wegen

ihrer ſeifenartigen Natur den Leib, wie ſchon Galenus anmerkt, und in dieſer Abſicht giebt man zuweilen bey uns das damit abgekochte Waſſer.

* Die Laxier-Zwetſchgen, der Würtemberger, haben die nämliche Wirkung wie die Laxier-Meertrauben. * Die einfache Pflaumen-Latwerge Myrepſi der Pariſer lindert und ziehet zuſammen. * Das *Electuarium diaprunis Laxativum* Laxier-Latwerge von Pflaumen der Pariſer hat auf ein Loth immer ein Gran Scamonien. Man hat bey uns auch noch die einfache Laxier-Latwerge das *Electuarium Catholicum ſimplex*, und verſchreibt ſie zu drey Lothen in reizende und windtreibende Clyſtiere.

RUBI, βάτοι, davon werden vorzüglich drey Gattungen gebraucht: *Rubi mora*, *Meures de Renard*, Brombeeren, kommen den Maulbeeren der Geſtalt nach ſehr nahe. Sie haben einen wäſſerichten und ſüßen Geſchmack, der dabey ein wenig klebricht iſt, aber keinen Geruch hat. Die zweyte Sorte ſieht der erſten viel gleich, hat aber einen mehr wäſſerichten Geſchmack und eine blaue Farbe. Die dritte, franzöſiſch *Framboiſe*, Himmbeere, iſt roth, zuweilen weiß, ſchmeckt ſehr angenehm weinicht und riecht ſehr lieblich.

RUBUS, Hindbeere, hat eine fünfblätterichte reguläre Blume, welche auf einem in fünf Theile geſchnittenen Kelche ſitzt. Sie hat viele Staubfäden und viele Staubwege, und eine aus vielen Beeren, gleich den Trauben-Beeren, zuſammengeſetzte Frucht. *Fruticoſus* L. Brombeere, Blackwell T. 245. unterſcheidet ſich dadurch, daß ihre Blätter immer zu dreyen oder zu fünfen beyſammen ſitzen, daß ſie unten wollicht ſind, und daß ihre Frucht glatt iſt. *Cæſius* L. Bocksbeere, hat auf beyden Seiten grüne und dreyfache Blätter. *Idæus* L. gemeine Hindbeere, unterſcheidet ſich von der erſten Art dadurch, daß ſein Stengel gerader, die Stacheln davon ſteifer, und die Frucht haaricht iſt.

Dieſe drey Arten wachſen aller Orten häufig in Europa.

Es haben die Früchte der erſten Gattungen, die allen Obſtfrüchten gemeinen Eigenſchaften: weil ſie aber nicht ſo gar angenehm ſchmecken, ſo werden ſie nur von den Bauren gegeſſen. Die Himbeeren, da ſie angenehm riechen, gehören unter die ermunternden Mittel; im übrigen braucht man ſie, die Säfte zu verdünnen, den Durſt und die Hitze des Geblütes zu löſchen. Man giebt ſie auch gar wohl nach Geſners und Bartholinus Vorſchrift denen, die an Fiebern krank liegen.

Das deſtillirte Hindbeeren-Waſſer empfiehlt ſich ſowohl durch ſeinen angenehmen Geruch, als durch ſeinen ſäuerlichten Geſchmack. Man hat auch einen Syrup des Schröder; die Würtemberger haben dieſe * Früchte eingelegt; ſie haben ein Roob davon, und einen * Wein, der noch angenehmer iſt als der Syrup. Die Pariſer haben einen durch die * Gährung daraus erhaltenen Brandtwein.

UVA, σαφυλὴ, *Raiſin*, Trauben. Iſt ein hölzerner Trappe, der Beeren hat, welche die Lateiner *Acinos*, die Franzoſen *Grains* nennen, von verſchiedener Größe, und Farbe, bald länglichter, bald runder Geſtalt, und ſüßen Geſchmacks. Die Beeren haben unter einem zähen Häutchen ein bald mehr, bald weniger feſtes Mark, und Saamen welche die Griechen γίγαρτα, die Lateiner *Vinacea* nennen, deren Geſchmack ein wenig zuſammen ziehend iſt.

VITIS, Weinſtock, hat eine fünfblätterichte Blume, welche auf einem in fünf Theile geſchnittenen Kelche ſitzt, eben ſo viele Staubfäden als Blätter, einen Staubweg, eine Beere, die nur ein Fach, aber viele Saamen hat. *Vinifera* L. gemeiner Weinſtock, mit lappichten ausgehöhlten Blättern. *Laciniata* L. Peterſilien W. *Cioutat*, Spaniſche Trauben, unterſcheidet ſich durch die vielmal geſpaltenen Blätter. Die erſte Gattung inſonderheit, hat unendlich viele Abarten gegeben.

Man bauet ſolche in dem warmen und gemäßigten Theile von Europa und ſonſt aller Orten in der Welt,

wo nicht der Sommer entweder zu kurz iſt, oder die Regenzeiten zu lang anhalten. Die Erfahrung hat gelehrt, daß der Weinbau nicht über den 51 Grad gegen Norden, und den 31 gegen der Linie zu hinaus gehe. Erſt in dem letzten Jahrhunderte vor Chriſti Geburt hat man zu Rom, in Champagnien und in Burgund die Reben zu bauen angefangen. In Languedoc und dem Delphinat von Frankreich kamen ſie erſt auf, nachdem ſie zur römiſchen Provinz geworden waren. Im übrigen Frankreich fieng man ſolche erſt nach dem vierten Jahrhunderte zu bauen an. Gegen dem Ende des dritten Jahrhunderts im Elſaß, im achten im Rheingau.

Man braucht die Trauben entweder an der Sonne, oder im Ofen getrocknet; oder friſch: die erſten werden Roſinen, *Paſſulæ* genennt.

Von den getrockneten Trauben findet man zwey Gattungen in den Läden; die eine wird Corinthen, Roſinlein genannt; im Franzöſiſchen *Raiſins de Corinthe.* Es beſtehen ſolche aus Beergen von der Abart, die Linnäus *Apyrenam* nennt; ſie ſind klein, und noch kleiner als Johannisbeeren, von ſchwärzlichter Purpurfarbe, ſehr ſüßem Geſchmacke, der zugleich ein wenig ſäuerlicht iſt. Die dürren, die ranzigten, ferner die, welche, weil man ſie mit Honig benetzt hat, feucht ſind, wirft man weg. Sonſt ließ man ſie von Corinth kommen, allein ſie werden allda nicht mehr gebauet. Heut zu Tage findet man ſie auf den Inſeln Ithaca, Cefalonia, Zante, des Joniſchen Meeres, in Natolien, auf der Inſel Morea, zu Vaſtiza und Patraſſo. In Sicilien, auch auf der Inſel Lipari. Man bereitet ſie, indem man die Beeren in der Sonne und Luft trocknet, in beſondere Keller thut, welche oben offen ſind, alda ſetzen ſie ſich und hängen ſo veſt zuſammen, daß man ſie nur durch Hülfe von Inſtrumenten trennen kann. Man nimmt ſie aus dieſen Kellern, um ſie in Fäſſer zu thun, in dieſen tritt man ſie mit Füßen feſt zuſammen, und netzt ſie mit Seewaſſer. Man ſagt, daß ſo jährlich über 100,000 Centner verkauft werden.

Von den größern getrockneten Trauben, welche die Araber Zibeben nennen, unſern Meertrauben, hat man wieder zwey Sorten: die größern gleichen den kleinen Pflaumen, und werden von Damasko oder Smyrna her genennet; *Raiſins de Damas*. Sie ſind länglicht, zuſammen gedrückt, runzlicht, dunkelroth, ſehr oft mit Salz, das wie Zucker ausſieht, beſprengt, ſüße aber nicht gar angenehm. Es unterſcheidet ſich davon diejenige Sorte, die angenehmer und aufgetrieben iſt, welche man *Raiſins aux Rubis* nennt, die in der Provence getrocknet werden; dieſen ſind die, welche aus Calabrien kommen, ſehr ähnlich, ſie werden noch an ihren Trappen hängend und mit Fäden zuſammen gebunden, aufbehalten. Die kleinere Sorte davon, wird in der Provence getrocknet, in eine Lauge gethan, bey welcher etwas Oel iſt, in die Sonne gelegt, und auf Böden getrocknet.

Hippokrates lobt ſchon die Roſinen als ſeifenartig und ſchmerzſtillend; ſie reinigen den Leib, lindern, und man braucht ſie daher in Bruſt- und Nierenkrankheiten mit gutem Erfolge. Sie nähren auch, wie Hippokrates ſchon angemerkt hat.

Die * Carler-Meertrauben der Augſpurger braucht man zu zwey Lothen und mehr, wider die Verſtopfungen.

Die friſchen Trauben heißen, wenn ſie unzeitig ſind, *Verjus*: Sie haben einen ſauren und ſtark zuſammen ziehenden Saft in ſich, der im Griechiſchen ὀμφάκιον und im Italiäniſchen *Agreſta* heißt. Dieſen Saft, den man nun nicht mehr viel in der Arzneykunſt braucht, aber in einige Brühen ſeiner Annehmlichkeit wegen thut, lobt Hippokrates wider die triefenden Augen.

* Der aus dieſem Safte gemachte Syrup des Aegineta iſt nun, da wir andere ſäuerlichte Syrupe haben, aus der Mode gekommen. Die Pariſer haben auch ein * aus den Trauben gemachtes Koob. * Die aus den Trauben gemachte Salbe der Brandenburger iſt wider Flechten und aufgeſprungene Lippen ein vortreffliches Mittel; aber noch beſſer iſt unſere Lefzen-Pomade.

Die friſchen Trauben haben die Wirkungen von andern Obſtfrüchten; wenn ſie in zu großer Menge in einen ſchwachen Magen kommen, ſo fangen ſie leicht darinnen zu gähren an. Die Häute davon laſſen ſich ſchwer verdauen, wie ſchon Galenus angemerkt, und Kerkring hat wahrgenommen, daß ſie während drey ganzer Monate unverändert im Magen liegen geblieben.

Die Saamen ſind zuſammen ziehend; Hippokrates lobt ſie für Kindbetterinnen.

Was von den Trauben zurück bleibt, wenn der Saft ausgepreßt iſt, wird Draberen, Treberen, *Mare*, *Vinacea*, im griechiſchen στέμφυλα genannt. Es ſind ſolche zuſammenziehend, und wegen dem noch daran hängenden Moſte zugleich ſtärkend. Man giebt ſie entweder unter der Geſtalt von Aufſchlägen, oder als ein Bad denjenigen, die mit Flüſſen oder mit Lähmungen behaftet ſind. Der berühmte Plenk hat davon vortreffliche Wirkungen im kalten Brande wahrgenommen.

Der aus den Trauben gepreßte Saft wird Moſt genennt, γλεῦκος, *Muſtum*, *Mouſt*: Der von ſich ſelbſt heraus läuft, heißt Vorlauf, πρότροπον, *Lixivium*, *Mere goutte*; Derjenige aber, welcher nach der erſten Preſſe, wenn man die Trebern zerſchnitten hat, heraus kömmt, heißt bey den Franzoſen *Vin du Preſſurage*, lateiniſch *Vinum circumcidaneum* oder *tortivum*. Der Moſt iſt ein trüber und ſüßer flüſſiger Körper, der ob er gleich der Zunge angenehm ſchmekt, doch nicht getrunken werden ſoll, weil er, wie ſchon Hippokrates angemerkt hat, in den erſten Wegen ſehr leicht Krankheiten verurſacht, die von einer gährenden Materie zu entſtehen pflegen, wie ſolches Plater, Zakutus Luſitanus und andere durch viele Wahrnehmungen beſtätiget haben.

Wenn man den Moſt auf ein Drittheil einkocht, erhält man das ſogenannte ἕψημα, *Defrutum*, *Vin Cuit*, Weinmuß; die *Sapa*, σίραιον, ἕψηρον, wenn er zur Hälfte; *Carenum* endlich, wenn er auf zwey Drittheil eingekocht worden iſt.

Bey uns muß man ihn bis auf den vierten Theil zurück bringen, wenn man Weinmuß daraus machen will. Der Moſt wird durch das Kochen dicker, und bekömmt einen ſäuerlichten Geſchmack und eine ſchwärzlichte Farbe.

Man brauchte ſonſt den Moſt verſchiedentlich eingekocht, häufig als ein ſeifenartiges Arzneymittel; man würzte auch verſchiedene Speiſen damit, heut zu Tage braucht man an deſſen Stelle Honig oder Zucker. Der auf ein Drittheil eingekochte Moſt war für unſere Voreltern eine angenehme Speiſe; den auf die Hälfte eingekochten, welchen die Pariſer in ihren Apotheken haben, braucht man gemeiniglich, um den Senf-Saamen in einen Brey zu verwandlen.

Wenn der Moſt gehörig gegohren, ſo wird er in **Wein** verwandelt, welcher aus Waſſer, Alcohol, Schleim, und aus dem Weinſtein beſtehet: von dem Alcohol hängt ſeine Stärke ab, von den übrigen Beſtandtheilen ſeine andern Eigenſchaften. Da es ſehr viele Arten von Reben giebt, da auch ein verſchiedener Boden und Himmelsſtrich die Trauben auf eine ganz verſchiedene Art nähren und zeitigen, ſo entſtehen auf dieſe Art die vielerley Weine die wir haben. Für unſern Endzweck theilt man ſie nicht übel nach ihrer Farbe und nach ihrem Geſchmacke ab; in ſolche nämlich, die Zuckerſüß ſchmecken, und in ſolche, die dieſe Süßigkeit nicht haben; ferner in weiße und in rothe. Daß aber in den weißen immer mehrere Säure ſey, widerlegen die weißen Burgunder- und Languedoker-Weine; die rothen aber haben immer etwas zuſammenziehendes bey ſich.

Die ſüßen Weine ſind diejenigen, die aus den morgenländiſchen Gegenden und aus dem ſüdlichen, öſtlichen und weſtlichen Theile von Europa zu uns kommen: dann da dieſe Weine wegen der Hitze gern in die Weingährung übergehen, ſo thut man entweder etwas geſottenen Moſt zu, welches ſchon bey den Römern Mode war, oder man beraubet ſolchen eine gewiſſe Menge ihres Waſſers, indem man ſie ein wenig kochet, oder ungelöſchten Kalk dazu thut: oder ſie preſſen nur die

getrockneten Trauben aus, und machen ſo den Roſinenwein, *Vinum paſſum* der Alten. Man macht einen dergleichen Wein in dem obern Elſaſſe, den man Strohwein nennt, der in der Annehmlichkeit auch dem beſten Canarien-Wein nichts nachgiebt. Da dieſe Weine ſehr ſtark ſind, ſo nennen ſie die Franzoſen *Vins de Liqueurs*, die Italiäner *Vini Secchi*, darum, weil die meiſten davon aus getrockneten Trauben gemacht werden.

Die Stärke dieſer Weine hängt nicht davon ab, daß ſie mehr Alcohol bey ſich haben, denn aus des **Porzius** und **Neumanns** Verſuchen erhellet, daß ſolche nur in ſehr mäßiger Menge Alcohol enthalten; ſondern ſie hängt vielmehr von einer größern Menge harziger Theile ab, die, wie es ſcheint, die Fibern reizen, wie ſolches die Verſuche eben dieſes Schriftſtellers, ihre trockene Zähe, ihre dunklere Farbe und ihr Vermögen, die Körper wider die Fäulung zu bewahren, deutlich zu beweiſen ſcheinen.

Man pflegt auch die Weine nach ihrem Vaterlande zu unterſcheiden, und hierinnen ſind **Böcler**, **Bähr** und **Neumann** ſehr weitläufig: Weil aber dieſer Unterſchied zu unendlich vielem Betruge Gelegenheit giebt, und auch der nämliche Strich Landes oft Wein von ſehr verſchiedener Güte trägt, ſo beurtheilt man beſſer den Wein nach ſeinen Eigenſchaften, als nach dem Vaterlande, welches man ihm oft fälſchlich andichtet.

Lora, δευτερίας οἶνος, *Piquette*, *Leger*, Treſterwein, Lauer, entſteht, indem man Waſſer zu den Trábern ſchüttet und ſolches gähren läßt. Man muß dieſe Sorte von Wein als ſehr geringe anſehen.

Neumann hat ſehr viele Weine unterſuchet; es wäre aber zu weitläufig hier alle ſeine Erfahrungen anzuführen. **Prince** hat geſehen, daß der Neuſchateller-Wein $\frac{1}{8}$ Alcohol bey ſich habe. **Hoffmann** hat erfahren, daß der Rheinwein das nämliche Verhältniß habe im Frankenweine

hat er $\frac{1}{9}$ Alcohol, im Ungariſchen $\frac{2}{7}$ und im Burgunder $\frac{2}{9}$ gefunden.

Der Wein äußert in Rückſicht auf ſeine Beſtandtheile ſehr verſchiedene Wirkungen; darum hat auch ſchon Hippokrates nach den verſchiedenen Umſtänden mancherley Gattungen vom Weine gelobt. Seine wäſſerichten Theile machen daß er verdünnet und den Durſt ſtillet; ſeine gummichten machen, daß er lindert und nährt, wie Galenus ſchon anmerkt; der Alcohol macht, daß er in den Kopf ſteigt, daß man luſtig und trunken davon wird; ferner beſchleuniget er den Umlauf der Säfte und befördert den Schweiß; deswegen loben ihn Centilius und Riedlin in hitzigen Fiebern. Wo man Kranke erquicken will, iſt dieſes das beſte herzſtärkende Mittel; aber eben darum weil er das Geblüt und ſonderlich ſeinen wäſſerichten Theil zuſammen laufen oder gerinnen macht, ſo hätte ich ihn weder in Entzündungsfiebern noch in ſtätigen oder abwechſelnden Fiebern zu geben das Herz, ob ihn gleich Hippokrates, Galenus, Cälius Aurelianus, Borellus, Helmont und noch andere ſehr anrühmen. Seine harzigen Theile tragen viel zu der Annehmlichkeit ſeines Geruches und Geſchmackes bey, und vermehren zugleich ſeine ſtärkenden und erhitzenden Wirkungen. Von dem darinnen enthaltenen Weinſteine hängen ſeine harntreibende Eigenſchaften ab, weßwegen ihn ſchon Hippokrates und Galenus gelobt, und welche auch Riedlin beſtätiget hat; und daher kömmt es auch, daß er im Scharbocke, wie ſolches Sachs angemerkt, dienet. Daß der Wein durch ſeinen ſtarken Geruch eine baldige Erquickung hervorbringe, iſt eine Sache, welche alle Zeitalter erfahren haben.

Man braucht inſonderheit die ſüßen Weine, wenn man den Körper ſtärken will. Die rothen Weine braucht man, um die Kräfte zu vermehren und zuſammen zu ziehen. Die weißen löſchen am meiſten den Durſt, treiben auf den Harn, und ſollen nicht ſo leicht in den Kopf ſteigen. Diejenigen Weine, bey denen man die Gährung unterdrückt hat, und

die, wenn Luft dazu kömmt, wieder aufs neue zu gähren anfangen, pflegen vielen Schaum zu geben: Man nennet ſie *Vins Mouſſeux*, wer aber für ſeine Geſundheit ſorgen will, darf ſolche, theils weil ihre ſchleimichten Theile nicht genug verdünnet ſind, theils weil ſie die angefangene Gährung im Magen immer fortſetzen, nicht wohl trinken.

Des Hoffmanns Wein-Cur, da man etliche Wochen hindurch kein anderes Getränke als Wein zu ſich nehmen darf, ſcheinet nur bey ſehr phlegmatiſchen Leuten Platz zu finden.

Obgleich Hippokrates für Kinder den Wein anräth, und Riedlin Exempel von Kindern anführt, die man, weil die Mutter ſie nicht ſtillen konnte, allein mit Wein und Waſſer unterhalten, ſo hätte ich doch nicht das Herz, in einem ſo zarten Alter, das ſo empfindlich iſt, ein Getränk zu geben, das in den Kopf ſteigt, die Faſern reizt und verhärtet, und den Umlauf der Säfte zu ſtark antreibt. Auch diejenigen, welche glauben, daß der Wein für das Alter der beſte Trank, oder, wie ſie es nennen, der Alten ihre Milch ſey, ſollten doch bedenken, daß durch den Wein die Steifigkeit der feſten Theile, wovon die meiſten Unbequemlichkeiten des Alters herrühren, vermehrt werde.

Ich will noch dieſes vom Gebrauche des Weins erinnern, daß ſein Schleim, wenn er durch die Gährung nicht genugſam verdünnet worden, zu den Nieren gehe und Steine erzeuge, welche man ſehr übel vom Weinſteine oder einem niemalen im Wein befindlichen Kalche herzuleiten pflegt.

Allein man braucht den Wein auch äußerlich unter der Geſtalt von einem Bade oder warmen Aufſchlägen, die Theile damit zu ſtärken, oder auch um unterlaufene Theile zu heilen. Wenn man zum Weine Butter oder Oel thut, ſo braucht man ihn alsdenn, Wunden damit auszuwaſchen, und Schuppen von der Haut wegzubringen; des rothen Weins bedient man ſich inſonderheit, wenn man Theile ſtärken will, im Drang, im Vorfall ꝛc.

Vom gemeinen Eſſig, vom deſtillirten Eſſig, vom Brandtweine, vom rectificirten Brandtweine, vom tartariſirten Brandtweine, vom Weinſteine, vom weißen Weinſteinpulver, vom Weinſteinſalze, von der Weinſteinſalz-Tinktur, von der blätterichten Weinſtein-Erde, vom Weinſtein mit Stahl zubereitet, vom Brechpulver, vom tartariſirten Weinſteine, vom ſtinkenden Weinſtein-Geiſt, und Weinſtein-Oel, vom Seignette Tarter-Salze, vom Weinſtein Oele habe ich in meiner Anleitung zur Chymie geredet. *Der Eſſig-Syrup des Meſue iſt itzo bey den Franzoſen in Julepen ſtark Mode. Die ſcharfe Weinſtein-Salz-Tinktur der Würtemberger ſcheint von der gemeinen Weinſtein-Salz-Tinktur nicht viel unterſchieden zu ſeyn. Die zerfloſſene, helle blätterichte Weinſtein-Erde iſt nichts anders als eine Auflöſung der blätterichten Weinſtein-Erde in vier Theilen Waſſer; in drey Theilen Waſſer aber nach dem Würtemberger Diſpenſatorium. Man hat auch noch davon das *flüchtige Weinſtein-Salz der Würtemberger; *das nämliche des Tachenius. *Das *Specificum Tartari pharyngicum* des Zobel, welches ein dummes Zuſammengeſchmier iſt.

UVÆ CRISPÆ, des Gesner, *Groſeilles à maquereau*, Kriſelbeeren. Sind eyförmige runde Beeren, die einen erhabenen Nabel haben, geſtreift ſind; wenn ſie zeitig werden, bald gelb, bald roth ausſehen, und ſehr ſüß ſchmecken.

Ribes, *Uva criſpa* L. krauſe Stachelbeeren, unterſcheidet ſich an den ſtachelichten Aeſten und einer glatten Frucht. Wächst überall in Europa; in den Gärten gebauet, giebt ſie größere Früchte.

Die unreifen Früchte braucht man ſtatt der unzeitigen Trauben, Speiſen damit zu würzen; die zeitigen aber haben die nämlichen Wirkungen wie die ſüßen Kirſchen.

γ Zuſammenziehende Früchte.

CORNI, *κράνεια*, *κράνια*, *Cornouilles*, *Cornes*, *Cornel*, welſche Kirſchen. Sind mit einem Nabel verſehene Früchte, welche die Geſtalt von Oliven, und die Größe von Kirſchen haben. Ihre Farbe iſt entweder wachsgelb oder blutroth. Sie haben unter einem dünnen Häutchen ein ſüßes Mark, das zugleich etwas zuſammenziehend iſt, und in welchem ein Steinchen ſitzt, das faſt eben ſo groß iſt als die Frucht ſelbſt, es iſt ſehr hart, und enthält zwey kleine Kerne.

CORNUS, Kornelle, hat eine vierblätterichte Blume, welche auf einem in vier Theile getheilten Kelche ſitzt, vier Staubfäden und einen Staubweg, eine Frucht, welche einen Nabel und zwey Saamen hat. *Mas* L. gemeine Kornelle, Blackwell T. 121 unterſcheidet ſich durch Blumendolden, welche mit der Hülle gleiche Größe haben.

Man findet dieſen Baum in dem gemäßigten Europa, allein nicht weiter als bis in Sachſen.

Dieſe Früchte kommen ihrer Wirkung nach den wenig herben Birnen ſehr nahe, und Galenus hatte unrecht, daß er ſie unter die zuſammenziehenden Mittel rechnete.

*Das deſtillirte Welſchkirſchen-Waſſer der Pariſer iſt völlig unwirkſam. *Das Rob des Val. Cord wird zum verſüßen und zum kühlen gelobt.

CYDONIA, *Cotonea*, *κυδώνια*, *κοδύμαχα*, *Coings*, Quitten. Sind Aepfel von verſchiedener Größe, welche bald ſpindelförmig, bald mehr rund ausſehen. Die, welche mehr zugeſpitzt ſind, werden Quitten-Birnen genannt; die rundern aber Quitten-Aepfel: Alle haben einen Nabel, und neben dieſem winklichte Erhöhungen. Ihre Haut iſt goldfarbig, und mit einer etwas dicken Wolle bedeckt. Ihr Fleiſch iſt hart, gelblicht, ſehr zuſammenziehend und herb. Sie haben einen eigenen Geruch und fünf ſteinharte Fächer, in welchen länglichte Saamen ſitzen, die unter einer hochgelben Schaale einen

weißen Kern bedecken, der dem Waſſer die Dicke von einem Schleime giebt.

Pyrus *Cydonia*, L. Quittenbaum, Blackwell T. 137. unterſcheidet ſich durch ganze glatträndige Blätter. Es wird dieſer Baum, der aus Creta nach Italien gekommen, heut zu Tage aller Orten in Europa gebauet; an vielen Orten wächst er auch wild.

Ein Theil Saamen macht vier und zwanzig Theile Waſſer klebericht, die Helfte von ihrer Schwere macht der Schleim aus.

Weil dieſe Frucht zu herb iſt, ſo kann man ſie für ſich nicht friſch eſſen; wird ſie aber in Stücke geſchnitten und getrocknet, ſo verliert ſie viel von ihrem herben Geſchmacke. Sie hat merklich zuſammenziehende Kräfte, wie ſolches ſchon Hippokrates anmerkt. Man braucht ſie deswegen auf verſchiedene Arten zubereitet, ſowohl auf den Nachtiſch als für Kranke. Galenus lobt dieſe Frucht abgekocht in Vorfällen, und ſie hat auch von ihrem Geruche her herzſtärkende Wirkungen. Die Araber waren die erſten, welche die Saamen gebraucht haben; der Schleim, den man daraus erhält, dient inſonderheit, wo man verſüßen und erſchlaffen will. Man giebt ſie gern in Mundkrankheiten, oder wenn eine Schärfe in den erſten Wegen befindlich iſt. Aeußerlich dient ſie, wenn man ſich gebrannt, wenn die Haut irgendwo aufgeſprungen, in Augen-Krankheiten ꝛc.

Die eingelegten Quitten waren bey den Griechen und Römern ſchon gebräuchlich, und auch bey uns ſtellt man ſie auf die Tiſche. Man hat auch noch das * Quitten-Brod der Neuern. Die Quitten-Latwerge des Val. Cordus μηλοπλακοῦς iſt wie Galenus ſagt, eine in Spanien und Georgien gemeine Speiſe; und auch heut zu Tage hat man noch ſowohl die einfache, als die gewürzte. Man hat auch noch einen Quitten-Syrup, der bey den Arabern Mode war; ὑδρόμηλον beym Paulus von Aegina und von dieſem iſt der Würtemberger Rob

wenig unterſchieden. Auch die Pariſer haben einen einfachen Rob davon. Der Araber *Miva iſt aus der Mode gekommen. Des Schröders Quittenwein iſt des Dioſcorides ſeinem faſt gleich, er iſt aber von der Alten ihrem, der durch die Gährung gemacht ward, verſchieden. Der * durch die Gährung zubereitete Quitten-Brandtwein der Würtemberger wird ſehr ſelten gebraucht. Ferner hat man in den Apotheken die *durchſichtige purgierende Quitten-Latwerge des Zwölfer, es wird ſolche bey uns ſo gemacht, daß ſie ohngefähr den zwanzigſten Theil von Jalappen-Harz enthält; allein ſie iſt faſt gar nicht mehr gebräuchlich. Man braucht an deren Stelle die purgierende Quitten-Latwerge des Villanows die man durch Hülfe von Waſſer zu einem Getränke macht, es beſitzt ſolche einen ſechzehnten Theil von Jalappen-Harz, und iſt, wenn ſie wohl zubereitet worden, ein ziemlich ſicheres Arzneymittel. Das Quitten-Oel des Dioſcorides zieht gelinde zuſammen, des Meſue ſeines war ſtärker, weil ein Saft von unreifen Trauben darinnen war.

MESPILI, *μέσπιλα*, *Neſles*, Meſpeln. Sind ſpindelförmige Früchte, in der Größe von kleinen Aepfeln, die oben einen tiefen Nabel haben, roſtig ausſehen, und mit Wolle bedeckt ſind: erſt eine Weile, nach dem ſie vom Baume herab genommen worden ſind, weich werden, und einen angenehmen, weinichten, merklich zuſammen ziehenden Geſchmack bekommen. So, wie man ſie in den Apotheken aufhebt, ſind ſie im Ofen getrocknet, dunkel und offenbar zuſammen ziehend.

Mespilus, Meſpel, hat eine fünfblätterichte reguläre Blume, welche aus einem in fünf Theile geſchnittenen Kelche ſitzt; ſie hat viele Staubwege, und fünf Staubfäden. Die Frucht ſtellt eine Beere mit einer Krone vor, hat einen Nabel und fünf Saamen. *Germanica* L. gemeine Meſpel, unterſcheidet ſich dadurch, daß ihre Blätter ganz und lanzenförmig ſind. Dieſe Früchte wachſen in dem gemäßigten Europa, und man findet ſie in Deutſchland nicht weiter, als bis in die Rheiniſche Kreiſe.

Man ißt ſie roh, und ſie ſind weniger zuſammen ziehend als die Quitten; allein ſie kommen ſelten auf wohlhabender Leute Tiſche. Hippokrates lobte ſie ſchon als zuſammen ziehend, und Foreſtus hat Durchbrüche damit heilen ſehen.

*Das davon deſtillirte Waſſer der Pariſer iſt unwirkſam.

MYRTILLI, der Barbar. *Vitis Ideæ fructus* beym Geßner, *Airelles*, Heidelbeeren, Sind kugelförmige Früchte, welche einen Nabel haben, ſchwarzblau ſind, die Lippen färben, und zugleich ſüß und zuſammen ziehend ſchmecken.

VACCINIUM, Heidelbeere, beſitzt eine vier bis fünfblätterichte Blume, und einen in vier bis fünf Theile getheilten Kelch. Jede Blume hat zweymal ſo viel Staubfäden als Blätter, einen Staubweg und giebt kugelförmige Beeren. *Myrtillus* L. gemeine Heidelbeere, Blackwell T. 463. unterſcheidet ſich damit, daß ſie eyförmige, glatte und zugleich ausgezackte Blätter hat.

Sie wächst aller Orten in Europa.

Außer denen allen Obſtfrüchten gemeinen Kräften hat ſie auch noch zuſammen ziehende. Bſcherer hat ſie in ſcorbutiſchen Dorrſüchten dienen ſehen.

Die Brandenburger machen einen *Syrup daraus, der aber ſelten gebraucht wird.

OLIVÆ, *Oleæ*, ἐλαῖαι, *Olives*, Oliven. Sind meiſtens eyförmige Früchte von verſchiedener Größe, die größten bringt man aus Spanien, ſie ſind fleiſchicht, grün, und werden, indem ſie zeitigen, zu erſt weiß, hernach ſchwarz. Ihr Geſchmack iſt zuſammen ziehend, und bald mehr, bald weniger bitter. Das Fleiſch deckt ein langes und ſehr hartes Steinchen, worinnen ein kleiner und ſüßer Kern ſteckt.

OLEA, Oelbaum, hat eine vierblätterichte reguläre Blume [1], welche auf einem ihr ähnlichen Kelche ſitzt; die Staubfäden ſind ſehr klein, ſie hat nur einen Staubweg, und die Steinfrucht macht zwey Fächer. *Europæa* L. Europäiſcher Oelbaum, Blackwell T. 199. u. 213. unterſcheidet ſich durch lanzenförmige Blätter.

Dieſer

Dieſer Baum wächst in dem mittägigen Europa und dem öſtlichen Aſien theils wild, theils werden viele Abarten davon daſelbſt häufig gebauet, nach welchen ſowohl hernach die Früchte, als das Oel, das man daraus bekömmt, ſehr verſchieden ſind.

Man ſammelt die Früchte gegen das Ende des Octobers, bevor ſie noch zeitig ſind; mit einer aus Aſche gemachten Lauge benimmt man ihnen ihre Bitterkeit; alsdenn legt man ſie mit verſchiedenen Gewürzen auf Stroh, und begießt ſie mit Waſſer. Auf dieſe Art zubereitet und gewürzt, ißt man ſie alsdenn, und thut ſie zu den Brühen; die Griechen nennten ſie ἁλμάδες, ἐλαῖαι κολυμβάδες.

Man glaubt, daß die Oliven ſtärken, und den Appetit erregen, wie ſolches Galenus ſchon angemerkt hat. Wenn man ein gutes Oel daraus bekommen will, muß man weder unzeitige, noch überreife nehmen; denn jene geben ein bitteres Oel, welches nicht leicht helle wird, dieſe aber ein ranziges ſcharfes und allzu fettes. Meiſtentheils ſind ſie im November zu ihrer vollkommenen Reife gelangt; man muß ſie, gleich nachdem ſie abgenommen worden, preſſen: denn wenn man ſie gähren läßt, ſo bekömmt man zwar mehr Oel, allein es iſt ſchlechter. Das erſte Oel, das durch die Preſſung heraus fließt, wird Jungfern-Oel, *Huile Vierge* genennt, und für das beſte gehalten; das ſchlechteſte, ſo man bekömmt, iſt das, wenn man zu denen ſchon ausgepreßten Oliven Waſſer ſchüttet und noch einmal preßt. Die Helle und Durchſichtigkeit des Oeles, und daß es weder Geruch noch Geſchmack hat, macht ſeine Güte aus, wozu auch noch dieſes gehört, daß es nicht allzufett iſt, worinnen inſonderheit das Spaniſche fehlt.

Das Oliven-Oel hat die Wirkungen von allen fetten Oelen; in den mittägigen Ländern braucht man es anſtatt der Butter, die Speiſen damit zu ſchmelzen. In der Arzneykunſt giebt man es nicht übel anſtatt des Mandel-Oeles

Die *Philoſophical Tranſactions*, Vater und Pouteau behaupten, daß dieſes Oel wider den Biß von giftigen Thieren diene, allein des Hrn. Geoffroy und Hunauld in Gegenwart der Pariſer-Akademie angeſtellte Verſuche, wozu auch noch des Brogiani und berühmten Linne Wahrnehmungen kommen, ſetzen dieſe Sache in Zweifel. Oliver verſichert mit dem Galenus und Dioſcorides, daß das Oliven-Oel, auf den Unterleib geſchmiert, Waſſerſuchten geheilt habe; und der berühmte Medicus hat dieſes durch Wahrnehmungen zu beſtätigen geſucht. Das Oliven-Oel kömmt faſt in alle Pflaſter und Salben, in alle durch Einweichung und Kochung gemachte officinelle Oele; ſehr oft braucht man es auch in Clyſtieren, da man aber hierzu meiſtentheils geringes Oel, oder ſolches, das durch die Zubereitung ſelbſt ſchon verdorben worden, zu nehmen pflegt, ſo muß man dergleichen Arzneymittel vielmehr als reinigend anſehen, als daß man ſie zu den verſüßenden und ſchlappmachenden rechnen könnte.

Die Seife davon muß man in meiner *Inſtitut. Chymiæ* nachſehen. * Die Seifen-Pillen der Pariſer ſind nichts anders als Seife, der man die Form von Pillen gegeben. * Das Seifen-Oel des Junkers hat die Wirkung von angebrannten Oelen. * Von dem Ziegelſtein-Oele, *Oleum Philoſophorum*, ſehe man die *Inſtitut. Chem.*

PYRI, ἄπια, *Poires*, Birnen. Sind ſpindelförmige Früchte von verſchiedener Größe und Farbe. Ihr Geſchmack iſt bald mehr, bald weniger zuſammenziehend, zuweilen auch etwas gewürzt oder weinicht. Die darinnen befindlichen Saamen ſind den Aepfelſaamen ſehr ähnlich. Einige von dieſen Früchten fangen gleich, ſo bald ſie zeitig ſind, an zu faulen; andere hingegen bekommen erſt etliche Wochen, ja Monathe, nachdem man ſie abgemacht, ihre völlige Annehmlichkeit; wiederum andere bleiben immer herb, und können erſt, nachdem man ſie in Waſſer gekocht, und mit Zucker verſüßt hat, gegeſſen werden.

Pyrus *Communis* L. wilder Birnbaum, unterſcheidet ſich durch Früchte, deren eines Ende in die Länge gezogen iſt. Was die Früchte der wilden Abart betrifft, die man Holzbirnen nennt, ἀχράδες im Griechiſchen, ſo kann man ſie wegen ihrem allzuherben Geſchmacke niemals eſſen, ſondern nur die armen Bauern brauchen ſie, um einen Birnenwein daraus zu machen.

Die Birnen haben die nämliche Wirkung wie die ſüßen Aepfel, doch ſollen ſie die erſten Gänge weniger ſchlapp machen; Hippokrates aber ſagt, daß ſie auf den Stul treiben.

SORBA, Ὄα, *Cornes*, *Sorbes*, Speyerlinge, Aſchenröslein. Sind runde Früchte, die einen Nabel, und die Größe von kleinen Birnen haben; auf einer Seite ſind ſie bleich, auf der andern roth. Sie enthalten ein gelbes Mark, welches einen zuſammenziehenden und ein wenig weinichten Geſchmack hat. Sie werden erſt einige Zeit hernach, wenn ſie von dem Baum abgepflücket worden, eßbar.

Sorbus, Sperberbaum, hat eine fünfblätterichte reguläre Blume, die auf einem in fünf Theile geſchnittenen Kelche ſitzt, viele Staubfäden, drey Staubwege und eine Apfelfrucht mit drey Saamen. *Domeſtica* L. zahmer Sperberbaum oder Speyerling, Blackwell T. 174. hat geſiederte Blätter, welche auf der untern Fläche rauh ſind. Sie wachſen mit den Meſpeln an den nämlichen Orten.

Hippokrates erinnert, daß die Speyerlinge verſtopfen, und Galenus ſagt, daß ſie weniger zuſammen ziehen als die Meſpeln. Bruyerinus verſichert, daß er damit Ruhren geheilt habe. Bey uns braucht man ſie niemalen in der Arzneykunſt, ſondern ſie werden nur von den Kindern und dem gemeinen Volke gegeſſen.

δ. Bittere Obſtfrüchte.

AURANTIA AMARA, Bittere Pomeranzen. Die unzeitigen pflegen Curaſaviſche genannt zu werden. In Anſehung

des durchdringenden Geruches kommen die bittern Pomeranzenfrüchte mit den ſüßen überein. Man braucht ſie zu Brühen entweder ganz, oder doch ihre Schale, und ſo dienen ſie auch in der Arzneykunſt die erſten Wege zu ſtärken und die Verſtopfungen im Unterleibe zu heben. Riverius erzählt, daß ein Schumacher ein hartnäckiges viertägiges Fieber mit dieſen Aepfeln in weißem Weine gekocht geheilt habe. In der Arzneykunſt braucht man die Schaalen davon, die man, nachdem man den weißen innerlich ſitzenden ſchwammichten Theil hinweg geworfen, mit dem Namen *Flavedo* belegt, und die Gewürzhändler ſodann Curaſaviſche Schaalen nennen. Hoffmann lobt ſie inſonderheit wider die Winde: Werlhoff hat, weil ſie eröffnen, die monatliche Reinigung und die güldene Ader damit in Ordnung bringen, und Heiſter Waſſerſuchten damit heilen ſehen; auch haben derſelben kräftige Wirkungen in Heilung kalter Fieber Lanzonus, Nigriſolius, Werlhoff, Möhring, Heiſter durch Wahrnehmungen beſtätiget.

Das deſtillirte Waſſer des Schröders iſt allerdings wirkſam. Man hat auch noch davon ein Waſſer mit Wein der Würtemberger, und die Pariſer ſchreiben einen * darüber abgezogenen Brandtwein vor. * Der Würtemberger ihrer iſt nichts anders als ein angenehmer ſüßer Magenwein: zu des Zwölffers Syrup thun die Pariſer ein eſſentielles Oel, und laſſen, wie auch die Straßburger, die Schaalen mit Waſſer einweichen. Die Würtemberger hängen mehr an Zwölfers Vorſchrift, und da ſie alſo Wein nehmen, ſo wird er dadurch angenehmer. Die trockenen eingemachten bittern Pomeranzen-Schaalen läßt man aus Italien kommen; die naſſen des Val. Cord braucht man in Latwergen. Der aus den trockenen Schaalen der Augsburger zubereiteten Eſſenz, iſt ohne Zweifel der Hamburger ihre, die aus friſchen Schaalen verfertiget wird, vorzuziehen. Die Würtemberger machen auch dieſe * Eſſenz mit Malvaſir. * Das balſamiſche Magen-Elixir des Hoffmann iſt ein vortreffliches Mittel, die erſten Wege zu

ſtärken. * Das eſſentielle Oel betreffend, ſo iſt davon zu bemerken, was ich beym Citronen-Oele geſagt habe. Der * bittere Pomeranzen-Zucker der Augsburger wird bey ihnen Pomeranzen-Schaalen-Eſſenz genennet.

§. 17.

IV. Nüſſe.

NUCES, Nüſſe, κάρυα, ſind Subſtanzen, die unter einer bald mehr bald weniger harten Schaale eine trockene ölichte Subſtanz bedecken, die man Kern, *Nucleus*, πυρὴν, *Noyau* zu nennen pflegt. Da die Kerne zugleich ein fettes Oel und einen Schleim haben, welcher macht, daß jenes von unſern Säften aufgelößt werden kann, ſo ſiehet man, daß ſie ſtark nähren müſſen; denn es wird an einem andern Orte gezeiget, daß ſowohl der rothe Theil unſers Geblütes als unſer Fett inſonderheit aus Oel beſtehe; da aber nur, wenn das Oel zart und ſüß iſt, ſolches uns zur Nahrung dienen kann, ſo wird auch hier nur von denjenigen Nüſſen geredet werden, die eben dadurch, daß ſie ſüß ſchmecken, beweiſen, daß ſie ein ſanftes und zartes Oel bey ſich haben. Allein man braucht die Nüſſe auch in der Arzneykunſt; denn wegen ihrem Oele lindern ſie die Schärfe, und gehören daher unter die verſüßenden Mittel; da ſie auch zugleich die Spannungen heben, ſo macht dieſe doppelte Wirkung, daß man ſie auch unter die kühlenden Mittel rechnet, und daher ſchreibt man ihnen überdas ſchmerzſtillende Kräfte zu. Da ſie aber zugleich die erſten Wege ſchwächen, und, wenn ſie lang in denſelben liegen bleiben, leichtlich verderben, ſo geſchiehet, daß, wenn man ſie entweder in zu großer Menge nimmt, oder, wenn man einen ſchwachen Magen hat, ſolche die Verdauungs-Kräfte ſchwächen, und eine ölichte Schärfe erregen. Was ich in meiner Anleitung zur Chymie, die Röſtung betreffend, geſagt habe, weiſet, daß, obgleich dadurch die Nüſſe ſchmack-

haſter werden, ihre Wirkungen in der Arzneykunſt und ihre nährenden Kräfte geſchwächt werden.

AMYGDALÆ, *Nuces Græcæ*, ἀμυγδαλαῖ Θάσιαι, *Amandes*, **Mandeln.** Sind länglichte Kerne, die bald bauchigt, bald aber zuſammen gedrückt, von verſchiedener Größe, entweder ſüß oder bitter von Geſchmacke, und mit einem dünnen braunen Häutchen umgeben ſind.

Die lange pflegt man Jordaniſche Mandeln, die breite Spaniſche, und die kleinen Barbariſche zu nennen: die magern, deren Mark gelb iſt, und die, welche gebrochen und runzlicht ſind, wirft man weg.

AMYGDALUS *communis* L. **gemeiner Mandelbaum**, Blackwell T. 105. hat Früchte ohne Saft. Dieſer in Syrien und Arabien einheimiſche Baum, der zu Catos Zeiten aus Griechenland nach Italien gekommen, wird nun in dem weſt- und ſüdlichen Theile von Europa häufig gebauet, und man trifft ihn auch bey uns und in der Pfalz an. Er blühet zu Anfange des Aprils, und im Herbſte werden ſeine Früchte zeitig.

Die Helfte von ihrer Schwere giebt ein gelbes Oel, das nach Mandeln riecht; die Kleyen, die, nachdem man das Oel ausgepreßt, zurück bleiben, haben noch immer etwas ölichtes bey ſich, deswegen machen ſie das Waſſer milchicht, und haben ſeifenartige Wirkungen. Die bittern geben nur den vierten Theil ihrer Schwere Oel von ſich, das dem vorigen vollkommen ähnlich iſt. Ihre Bitterkeit ſitzt in dem Schleime und den erdigen Theilen; es läßt ſich ſolches ſowohl in dem Waſſer als in dem Brandtwein auflöſen, und auch, in dem man ſie deſtillirt, nehmen ſie dieſes Oel mit herüber, Lewis. Das über Mandeln deſtillirte Waſſer hat einen eigenen Geruch, den man von den Kernen benennet.

Hippokrates hat ſchon angemerkt, daß die Mandeln nähren, verſüßen und erſchlappen; und zu dieſem Endzwecke giebt man ſie auch entweder unter der Geſtalt einer Milch,

oder mit Zucker auf verſchiedene Arten vermiſcht, den Huſten zu ſtillen, Schmerzen welche in den Eingeweiden und Harnwegen ihren Sitz haben, zu lindern, wie auch in allerhand Arten von Blutflüſſen. Den Säugammen giebt man ſie, zur Vermehrung der Milch; als kühlend verſchreibt man ſie in allerhand Gattungen von Fiebern. Aeußerlich werden ſie in Frattreibungen, Spaltungen der Haut, und wenn man ſich gebrannt hat, verordnet.

Die bittern Mandeln beſitzen eine ziemliche Schärfe, die für das Vieh tödtlich iſt, wie ſolches in den *Ephem. Nat. Cur.* vom Wepfer ꝛc. angemerkt iſt, daher giebt man ſie nach dem Beyſpiele des Galenus, wo man auflöſen, den Appetit ſtärken und den in den Nieren ſitzenden Schleim verdünnen will, wie ſolches Solander und Untzer erinnert haben. Auch ſind ſie zuträglich wider die Würmer. Die Meynung, als ob ſie wider die Trunkenheit dienen, wozu ſie Dioſcorides rühmt, iſt ſchon lange veraltet. Der berühmte Thebeſius will erfahren haben, daß die Mandeln wider die Waſſerſcheue helfen. Aeußerlich braucht man ſie, die Flecken von der Haut damit wegzubringen, und ſolche ſauber zu machen. Man ſtößt ſie zu dieſem Endzwecke in einen Teig zuſammen, und thut noch verſchiedene andere Schmink- und wohlriechende Sachen hinzu. Man hat verſchiedene dergleichen Zuſammenſetzungen unter dem Namen von Mandel-Teig, *Pates d'Amandes.*

Das ſüße Mandel-Oel des Meſue iſt angenehmer als alle andere fette Oele, deswegen wird es vorzüglich vor andern innerlich verſchrieben. * Das bittere Mandel-Oel des Dioſcorides hat die nämlichen Wirkungen mit dem vorigen. * Das Mandel-Cerat, *Ceratum Amygd.* der Pariſer wird nicht übel an die Stelle des kühlenden Mandel-Cerats, *Cerati Amygd. refrigerantis* des Galenus genommen.

AVELLANÆ, *Nuces Ponticæ*, *Præneſtinæ*, κάρυα ἡρακλεωτικά, *Noiſettes*, Haſelnüſſe. Sind Nüſſe, die in einem

grünen Kelche ſtecken, der, wenn er kleiner iſt als die Nuß, von den Alten *Calva* genennt ward. Dieſe Nüſſe ſind entweder rund oder länglicht, bald größer, bald kleiner; ſie haben unter einer holzichten zerbrechlichen Schaale, die mit einem Nabel verſehen iſt, einen weißen Kern, den ein weißes oder rothes Häutchen bedeckt, und der einen eigenen angenehmen Geruch hat.

Corylus, Haſelſtaude, iſt ein Baum mit halbgetrenntem Geſchlechte, der Käutzchen hat. Die Männchen haben zwiſchen jeder Schuppe bis auf acht Staubfäden; die Weibchen haben zween Griffel und ſitzen allein. *Avellana* L. gemeine Haſelſt. Blackwell T. 293. unterſcheidet ſich durch eyförmige und ſtumpfe Blattanſätze (ſtipulæ).

Dieſer Baum wächst aller Orten in Europa.

Gleich im Frühjahre blühet er, und zu Ende des Sommers werden ſeine Früchte zeitig.

Man hat Früchte von einer beſondern Abart, die man das ganze Jahr hindurch unter dem Namen Römiſche Haſelnüſſe in den Buden findet: man bauet ſolche inſonderheit im Bißthume Avellino des Königreichs Neapel.

Man bekömmt aus den Haſelnüſſen die Helfte fettes Oel, das nur dem Geruche nach von dem Mandel-Oel unterſchieden iſt.

Dieſe Nüſſe haben etwas offenbar zuſammen ziehendes, darum zieht man ſie den Mandeln vor, wenn man ſtärken will, und braucht ſie auch mehr zum nähren, als in der Arzneykunſt.

Das Haſelnuß-Holz und Miſpel iſt nicht mehr Mode, und ſo iſt auch das angebrannte Oel davon, das unter dem Namen *Heracleoticum* bekannt war, itzt nicht mehr gebräuchlich.

* Das ausgepreßte Haſelnuß-Oel des Meſue wird inſonderheit, die Haare wachſend zu machen, gelobt.

CACAO NUCES, Cacao-Bohnen, ſind rundlicht, zuweilen länglicht, und bedecken unter einer harten zerbrech-

lichen braunen Schaale ein trockenes ölichtes Mark, das in viele ungleiche Theile getheilt iſt, äußerlich gelbroth, innerlich braun ausſieht, einen eigenen angenehmen ein wenig zuſammen ziehenden Geſchmack hat, der auch zugleich etwas bitterlicht iſt. Ihr Geruch iſt ihnen eigen aber nicht ſtark.

Man findet vielerley Gattungen von Cacao-Bohnen in den Läden. Die größte hat das äußerſte Häutchen mit weißen Fleckgen gleichſam bedeckt und einen braunrothen, ſehr ölichten Kern, dieſe heißen *Caraccas*, von der Landſchaft Nicaragua in dem Mexikaniſchen Reiche. Die in der Größe den erſten am nächſten kommen, heißen *Barbiches*; ihre Schale iſt dunkelbraun, und auch der Kern mehr als bey den vorigen gefärbt; ſie geben weniger Oel, und man bringt ſie aus den größern Antilliſchen Inſeln. Die dritte Art iſt kleiner und trockener als die vorige; man ſchickt ſie uns aus den Caryibiſchen Inſeln, und nennt ſie nur Inſeln Cacao. Der Braſilianiſche Cacao iſt länger und brauner als die übrigen Arten.

Theobroma, **Cacaobaum**, hat eine fünfblätterichte Blume, die auf einem in fünf Theile geſchnittenen Kelche ſitzt, Honigbehältniſſe, und eben ſo viele Staubfäden als Blätter, einen Staubweg, und macht eine länglichte Frucht, die viele Nüſſe enthält. *Cacao* L. wahrer Cacao, unterſcheidet ſich dadurch, daß die Blätter nicht gekerbt ſind. Die Cacao Bohnen wachſen außer den oben angezeigten Ländern, am Amazonen-Fluße; die Spanier haben ſie in die Philippiniſchen Inſeln gebracht, ſie tragen daſelbſt Früchte das ganze Jahr hindurch. Nachdem man die Nüſſe aus den Früchten heraus gemacht, legt man ſie auf einen Haufen, damit ſie ſich erhitzen; dadurch verlieren ſie ihren herben und bittern Geſchmack.

Man kann aus dem Cluſius und Schröder ſehen, daß die Cacao-Bohnen im 16ten Jahrhunderte, und um die Helfte des vorigen noch nicht ſehr in Europa gemein waren.

Sie geben ohngefähr $\frac{1}{3}$ ihrer Schwere von einem ſehr weißen Oele, das bey uns ſehr dicke wird und zuſammen hält, und eben darum Butter heißt. Cartheuſer hat daraus $\frac{1}{8}$ von einem bittern und herben reſinoſen Extrakte erhalten.

Dieſe Nüſſe haben wegen dem fetten Oele, das ſie bey ſich führen, allerdings nährende Kräfte; da es aber dick und alſo ſchwer zu verdauen iſt, ſo ißt man ſie ſelten roh, ſondern man röſtet ſie vorher, und würzt ſie mit Zucker und andern Gewürzen, worauf ſie ſich leichter verdauen und mit unſern Säften vermiſchen laſſen. Auf dieſe Art zubereitet, nähren ſie unſern Körper recht ſtark: und ſo haben auch die Spanier, ſobald ſie das Mexikaniſche Reich bekommen, geſehen, daß die Amerikaner dieſe Bohnen immer geröſtet und mit Gewürzen verſetzt unter dem Namen Chocolate getrunken haben. Die Chocolate fieng gegen der Mitte des vorigen Jahrhunderts in Europa an gebräuchlich zu werden; die erſtern Arten, ſie zuzubereiten, waren ziemlich weitläuftig; heut zu Tage macht man ſie viel einfacher und beſſer; es gilt auch gleich viel, aus was für einem Orte man ſie herkommen läßt, wenn ſie nur wohl gemacht iſt. Die Chocolate, wozu man weder Gewürze noch Vanille nimmt, heißt *Chocolat de Santé*; da aber die Chocolate ein ſtärkendes Getränke ſeyn ſoll, ſo möchte ich dieſe der andern niemals vorziehen. Man giebt ſie alten und ſchwachen Leuten als ein ſtarkes Nahrungsmittel; **Mundius** hat damit einen Schwindſüchtigen heilen ſehen, und man lobt ſie zur Erweckung der Geilheit. Man nimmt auf eine Taſſe Waſſer oder Milch immer zwey Loth Chocolate. Zuweilen thut man ſie auch in Morſellen und Latwerge.

Die Cacao-Butter, von der man wider alle Erfahrung ſagt, daß ſie niemals ranzig werde, wird ſowohl innerlich als äußerlich an die Stelle des Wallraths gebraucht, und ihm wohl gar, weil ſie angenehmer, vorgezogen.

CAFFEA, *Cofea*, Caffee. So nennt man Saamen von verſchiedener Größe, eyförmiger Geſtalt, welche auf einer

Seite erhaben, auf der anderen platt ſind; ihre flache Seite hat der Länge nach eine Furche: ſie riechen nicht ſtark, ſchmecken ein wenig herb, ſind gelblicht von Farbe, und haben unter einer trockenen Schaale ein gleichfalls trockenes Mark.

Dieſe Saamen ſind nach dem verſchiedenen Vaterlande, woher ſie gebracht werden, in manchen Stücken verſchieden. Die aus Yemen in Arabien, nennt man Levantiſchen Caffe: es ſind kleine Saamen, bleichgelb, etwas ins Grüne fallend, und angenehmer als die übrigen. Nach dieſem kömmt der Caffee aus Mocca, davon die Körner mehr gelb ſind als die vorigen. Pokok und andere Augenzeugen berichten, daß die Körner aus Amerika nach Syrien gebracht und daſelbſt mit den Orientaliſchen vermiſcht werden. Darauf folgt der aus der Inſel Bourbon, der weißer iſt; aus Java bekömmt man größere Körner, die gelber ſind; aus Surinam bringt man noch eine größere Sorte, allein man zieht ihnen die kleineren Körner, die aus Martinique kommen, vor.

Coffea, Caffee, hat eine fünfblätterichte reguläre Blume, die auf einem vierblätterichten Kelche ſitzt, vier Staubfäden, zween Staubwege und eine Beerenfrucht. *Arabica* L. Arabiſcher Caffee, Blackwell T. 337. unterſcheidet ſich dadurch daß die Beere zween Saamen hat.

Dieſer Baum iſt in Arabien einheimiſch; ſeine Früchte hat nach Hallers Zeugniß Schehabeddin Ben Abdalgiafar Almaleki im 15ten Jahrhundert zuerſt beſchrieben. Ohngefähr im Jahr 1715. fieng man auf den Amerikaniſchen Inſeln an denſelben zu bauen; auf den Aſiatiſchen und der Inſel Bourbon im Jahr 1716. Auf Martinique 1720. Auf Java 1723. Raupes brachte ihn 1680 nach Dijon in ſeinen Garten; 1710 wuchs er im Amſterdamer-Garten aus dem Saamen hervor, und heut zu Tage findet man ihn hin und wieder in Treibhäuſern. Wo er unter dem freyen Himmel wächst, giebt er das ganze Jahr hindurch häufige zeitige Früchte. Die Haupt-Erndte davon macht man im May. Nachdem man die Bee-

ren herab gemacht, trocknet man ſie an der Sonne, und fährt mit hölzernen Walzen drüber hin, damit die Saamen heraus gehen.

Mappus hat durch die Deſtillation $\frac{3}{16}$ Geiſt und $\frac{1}{16}$ Oel; Du Four $\frac{1}{6}$ Oel ohngefähr bekommen; Bourdelin die Helfte Geiſt und ohngefähr $\frac{1}{6}$ Oel; Geoffroy etwa $\frac{3}{8}$ Geiſt und mehr als $\frac{1}{6}$ Oel; Neumann hat $\frac{3}{8}$ Geiſt ohngefähr, und über $\frac{1}{3}$ Oel; der berühmte Roſe hat $\frac{7}{16}$ Geiſt und ohngefähr $\frac{1}{7}$ Oel daraus erhalten. Neumann hat aus geröſteten Bohnen die Helfte ihrer Schwere wäſſerichtes, angenehmes und $\frac{1}{4}$ von einem geiſtigen Extrakte bekommen; der berühmte Roſe hat eben ſo viel wäſſerichtes Extrakt als jener darauserhalten, aber ohngefähr $\frac{1}{3}$ von dem geiſtreichen Extrakte. Sowohl das Waſſer als der Brandtwein, wenn man ſie über geröſtete Bohnen herab zieht, nehmen ihren Geruch und Geſchmack an.

Das aus dem geröſteten Saamen durch Aufguß gemachte Getränk war gegen das Ende des 16ten Jahrhunderts bey den Morgenländiſchen Völkern ſehr Mode. Die Saamen ſelbſt ſind im Jahr 1657 zuerſt nach Marſeille, und von da im Jahr 1669 nach Paris gebracht worden. Seit dieſer Zeit wird jährlich eine unermeßlich große Menge davon nach Europa gebracht. Du Four bezeuget, daß jährlich mehr als 120,000 Centner aus Arabien verkauft werden. Die Breßlauer Verſuche erzählen, daß im Jahre 1723. 19,061 Centner nach Amſterdam ſind gebracht worden; und der berühmte Jaquin verſichert uns, daß im Jahr 1756 aus Martinique 180,000 Centner nach Europa wären verſchickt worden.

Ehe man die Caffee-Bohnen braucht, röſtet man ſie, und dadurch bekommen ſie ſowohl ihren Geruch, als ihren Geſchmack, ja es hängt von dem Grade der Röſtung faſt alle ihre Annehmlichkeit ab. Es wird dadurch ihr Oel verdünnet und ſo zubereitet, daß es ins Waſſer übergehen, unſern Magen reizen, und in unſere Säfte dringen kann.

Da dieſes Getränke zugleich bitter iſt, und unſere Zunge merklich reizt, ſo gehört es mit allem Rechte (§. 7.) unter diejenigen Arzneymittel, die zugleich die Verdauung befördern, und wider Verſtopfungen dienen. Und auch bey den Morgenländern lobt man das Caffeetrinken inſonderheit zu dieſem Endzwecke; man findet auch durch Bonnets, Baglivs, Stahls, du Four, Lentilius, Nebels, Ritters ꝛc. Wahrnehmungen, daß das Caffeetrinken Kopfwehe, davon die Urſache im untern Leibe ſaß, geheilt habe. Es erhellet zugleich, wie klug man handelt, wenn man ihn nach Tiſche trinkt; und eben dieſe ſeine Wirkung, die Fehler der Verdauung zu verbeſſern, macht uns begreiflich, wie du Four Fieber und Durchbrüche, de Muralto aber den Schwindel damit geheilet haben. Allein es wirkt dieſer Trank auch wegen ſeinem empyreumatiſchen Oele, indem er die feſten Theile reizt, und die Säfte verdünnet; und dieſes letztere kann man alle Tage ſehen, wenn man Caffee in Blut ſchüttet, welches man durchs Aderlaſſen bekommen; woraus dann abermalen erhellet, daß der Caffee wider Verſtopfungen vortreffliche Dienſte thue, und daher kömmt es, daß Alpinus und du Four die monatlichen Reinigungen damit eröffnen, und letzterer das Podagra, und von zähem Schleim herkommende Engbrüſtigkeiten damit heilen ſehen. Da dieſes Getränke einen durchdringenden Geruch hat, ſo wirkt es offenbar auf die Nerven, ja man hat wahrgenommen, daß es den Schlaf zuweilen verhindere und zittern mache. Was aber Idioſyncraſien und der Misbrauch für üble Folgen hervor bringen, beweiſet gewiß nichts gegen die Wirkungen dieſes ſo vortrefflichen Getränkes. Hoffmanns Hypotheſe, daß der Gebrauch des Caffees den Frieſel erzeugt habe, wird dadurch am kräftigſten widerlegt, daß Hr. Allioni bewieſen, daß man dieſen Ausſchlag vor dem Caffee gekannt habe, und daß man ihn bey vielen Völkern erſt in dieſem Jahrhunderte zu bemerken angefangen. Zwinger hat mit dem Dunſte

des Caffees Geſchwüre an den Augenliedern heilen ſehen, und Mallebranche, indem er ihn unter der Geſtalt eines Clyſtiers gegeben, den Schlag geheilt. Man macht den Caffee am beſten, wenn man zu einer Unze gebrannten und in Pulver zermalmten Caffee zwölf Loth Waſſer thut, und nur einmal aufwallen läßt.

Noch verſchiedene öhlichte Saamen geben, wenn man ſie röſtet, ein dem Caffee ſich näherndes Getränk: allein alle, die man bisher verſucht hat, ſind ihrer Annehmlichkeit nach, viel geringer, als die Caffee-Bohnen.

CASTANEA, *βάλανος*, *Châtaigne*, Caſtanie, Keſte. Iſt eine bauchichte Nuß, die eyförmig und dreyeckigt iſt, mit einem Nabel verſehen, auf einer Seite erhaben, auf der andern platt, unten macht ſie eine kleine Spitze. Man findet unter einer lederaen, zähen, braungelben, Haut die innerlich ſehr wollicht iſt, einen weißen ganz feſten Kern der einen eigenen angenehmen Geruch und ſüßen Geſchmack hat, und mit einem geſtreiften hellgelben Häutchen umgeben iſt.

Fagus, Buche, iſt eine Pflanze mit halbgetrenntem Geſchlechte, in der Männer ihren Käutzchen ſitzen vier- fünf- bis ſechsblätterichte Blumen, die acht Staubfäden haben; die weiblichen Blumen ſind in vier bis ſechs Theile getheilt, haben drey Staubwege, und finden ſich in einem länglichten Käutzchen eingeſchloſſen; ſie machen eine zackichte Capſel die viele Saamen hat. *Caſtanea* L. Caſtanie, Blackwell T. 330. unterſcheidet ſich dadurch, daß die männlichen Käutzchen ſehr lang ſind, und ihre Blätter ganz nackend ausſehen. Die wilden Bäume laſſen ſich durchs Einpfropfen in zahme verwandeln, davon man die Früchte Maronen nennt, die ſowohl an Größe als an Annehmlichkeit die wilden weit übertreffen.

Man findet dieſen Baum in den Theilen von Europa, die nicht allzukalt ſind; nur im nördlichen Deutſchlande trifft man ihn nicht an: man bauet die Maronen in dem ſüdlichen Frankreich und in Italien.

Nachdem ich zwey Pfunde Caſtanien gepreſſet hatte, bekam ich kein Oel, ſondern einen Saft, der die Weingährung anfieng.

Galenus erinnert, daß die Caſtanien ſtark nähren, und Xenophon bezeuget, daß die Griechen ſie ſonſt anſtatt des Brodes aßen; auch noch heut zu Tage ſind ſie in dem ſüdlichen Frankreich und in Italien eine den Bergbewohnern ſehr gemeine Speiſe. Man kann ſie durch das Sieden oder Röſten leichter zur Verdauung machen; übel aber iſt es, wenn man dieſe Nüſſe, die ohnedem ſchon unverdaulich ſind, mit Butter zum Nachtiſche aufſtellt.

*COCCOS NUCES, Coccus-Nüſſe. Sind, wie es ſcheint, die Früchte, von dem Baume den die Griechen φοῖνιξ ἐλάτη nennen. Sie ſind ſehr groß, ungleich rund, dunkel oder ſchwarz von Farbe, unten mit einem Loche und mit zweyen Grübchen, wie ein halber Mond verſehen; ſie bedecken unter einer ſehr harten Haut außer einem ſehr ſüßen Safte ein weißes, hartes, angenehm ſüß ſchmeckendes Mark.

Coccos L. Coccusbaum, iſt eine Palme mit halb getrennten Geſchlechtern, einer einblätterichten Blumenſcheide, deſſen Stengel Aeſte macht, worauf dreyblätterichte Blumen auf einem in eben ſo viel Theile geſchnittenen Kelche ſitzen; die Männchen haben ſo viele Staubfäden als Blätter; die Weibchen haben nur einen Staubweg. Sie bringt eine lederzähe, zaſerichte, ohngefähr dreyeckigte Steinfrucht, in der eine Nuß ſteckt, hervor. Dieſer Baum wächst zwiſchen den zwey Wende-Kreiſen der Sonne.

Die Indianer eſſen dieſe Frucht, und die Einwohner verſchiedener Inſeln in Amerika erhalten ſich damit faſt ganz alleine. Der friſch ausgepreßte Saft läßt ſich trinken, eben ſo wie der Saft, der heraus quillt, wenn man die Blumenſcheide verwundet, welcher Palmenwein genennet wird, und den man von der Art Wein, welchen man aus einer von den Canariſchen Inſeln, Palma, bekömmt, wohl unterſcheiden muß.

Von dieſen Nüſſen ſchickt man uns die hölzerne Schaale, die man meiſtens in den Materialiſten-Läden aufgehängt findet,

oder auch zuweilen auf verſchiedene Arten künſtlich ausgeſchnitten in Cabinetern antrifft. Man hat außer dem noch das durch die Preſſe erhaltene Oel, welches in den Apotheken Palmen-Oel genennt wird. Es wird von einer beſondern Art Coccusbäumen, welche man butterartige nennet, gemacht; es iſt ungemein weiß, ohne Geruch und ohne Geſchmack, und hat in unſerer Luft die Dicke einer Salbe.

Das Palm-Pflaſter oder *Diachalciteos* des Galenus, iſt nach dem heutigen Diſpenſatorio ein wenig von der Vorſchrift des Galenus verſchieden. Es trocknet ſtark, und wird Entzündungen zu zertheilen, und böſe Geſchwüre auszutrocknen, gebrauchet. Galenus lobt es in kalten Flüſſen, Gliederwehen und Brüchen.

JUGLANDES NUCES, *Perſicæ*, *Regiæ*, κάρυα βασιλικά, *Noix*; Nüſſe. Sind runde Nüſſe, von verſchiedener Größe, die unter einer grünen, zähen, zuſammenziehenden und bittern Decke, ſo die Finger ſchwarz färbt, und ihrer Länge nach eine Furche hat, welche die Barbaren *Culiolam* nennten, ein hartes Steinchen bedecken, das weißlicht und runzlicht iſt, in dem ein vierfächrichter Kern ſitzt, der durch eine Scheidewand getrennt, runzlicht iſt und ſüß ſchmeckt. Es iſt dieſer Kern mit einem gelblichten und zuſammen ziehenden Häutchen umgeben. Plinius nennet die Nüſſe, deren Steinchen ſehr leicht bricht, *Tarentinas*, die Neuern *Moluſcas*. Eben ſo nennt man diejenigen, deren Schaale ſehr hart iſt, Moracillen und diejenigen, die größer als die andern ſind, Pferde-Nüſſe, diejenigen aber die im Junius blühen, Johannis-Nüſſe.

JUGLANS, Wallnuß, iſt eine Pflanze mit halb getrenntem Geſchlechte; die männlichen Blumen haben Käutzchen, ſechs Blätter, und viele Staubfäden; die Weibchen haben einen in vier Theile geſchnittenen Kelch mit zwey Staubfäden; ſie machen eine Steinfrucht. *Regia* L. gemeine Wallnuß, unterſcheidet ſich an den Blättern, welche fünf- und ſiebenfach geſiedert ſind.

Dieſe

Dieſer in Syrien und Perſien einheimiſche Baum wird bey uns in den Gärten, Aeckern und an den Straßen gepflanzet. Er blühet im April, und im September werden ſeine Früchte zeitig.

Die getrockneten Nüſſe geben die Helfte ihrer Schwere von einem ſüßen, gelben und ſehr angenehmen Oele, das in der Kälte niemals gerinnet, und von den Malern ſtark gebraucht wird.

Man ſetzt die unzeitigen Nüſſe unter dem Namen von *Cerneaux* auf die Tiſche, die mehr wäſſericht und ſchleimicht als ölicht ſind, und die in zu großer Menge gegeſſen, im Magen liegen bleiben, zu gähren anfangen, und ſo allerhand Uebel erzeugen. Die zeitigen und friſchen nähren merklich. Man lobte ſie von allen Zeiten her wider die Gifte, und ſie haben, wie es ſcheint, dieſe Wirkung von ihrem Oele. Wenn man ſie eine zeitlang aufhebt, ſo werden ſie gelb und ranzigt, und alsdenn ſind ſie allerdings ſchädlich.

Was die übrigen Theile von den Wallnüſſen betrifft, ſo dienen ſie entweder nicht in der Arzneykunſt, oder ſie ſind aus der Mode gekommen.

* Das deſtillirte Nuß-Waſſer. * Das Nuß-Oel des Meſue iſt nicht viel geringer als das Mandel-Oel, es ſoll aber für die Lampen beſſer ſeyn; daß es, innerlich genommen, wider den Bandwurm diene, haben Geoffroy, Paſſerat de la Chapelle und Binet erfahren. * Die eingemachten Nüſſe des Val. Cord. ſtärken wegen ihrer zuſammenziehenden Schaale den Magen. * Der Rob des Galenus hat auflöſende und ſtärkende Wirkungen, man braucht ihn inſonderheit zu Gurgelwaſſern.

PINEÆ NUCES der Barbaren, *Nuclei Pinei* der Alten, στρόβιλοι, κόκκαλοι, *Pignons*, Pinien. Sind kleine, länglichte, bauchichte Kerne, die an beyden Enden ſtumpf ſind, weiß ausſehen, und mit einem braunen, trockenen und dünnen Häutchen bedeckt ſind; ſie haben einen eigenen nicht ſehr angenehmen ſüßen Geſchmack.

Pinus, Fichte, iſt ein Baum mit halb getrennter Blüthe, der Käutzchen hat; die männlichen Blumen ſitzen wie Traubenbeeren bey einander, und die Staubfäden ſind unten mit einander verwachſen; die weiblichen Blumen finden ſich kegelförmig in hölzernen Schuppen bey einander; ihre Frucht iſt eine Nuß, welche oben mit einer Haut verſehen iſt. *Pinea* L. Blackwell T. 189. unterſcheidet ſich dadurch, daß in den jungen Pflanzen die Blättchen oder Nadeln einzeln ſitzen.

Sie wächst in Spanien, in Italien und in dem mittägigen Frankreich.

Die Pinien geben mehr als ⅓ ihrer Schwere fettes Oel.

Hippokrates lobt ſie in Entzündungs-Krankheiten. Galenus ſagt, daß ſie ſehr ſtark nähren; im mittägigen Frankreich ißt man ſie, bey uns aber braucht man ſie nur, um Harze in Pulver und in Milche zu verwandeln.

PISTACIÆ NUCIS, *πιςάκια*, *Piſtaches*, Piſtacien. Sind länglichte, ohngefähr dreyeckige Kerne, die unter einem braunen Häutchen ein grünes, ſüßes und angenehmes Mark bedecken.

Pistacia, Piſtacie, iſt ein Baum mit ganz getrennten Blüthen. Die Männchen haben Käuzchen und eine fünfblätterichte Blume, eben ſo viele Staubfäden; die Weibchen haben drey Blätter und drey Staubwege, und eine trockene Steinfrucht, welche nur einen Saamen enthält. *Vera* L. wahre Piſtacie, Blackwell T. 461. unterſcheidet ſich durch geſiederte Blätter, deren Blättchen faſt eyförmig ſind, woran eines ungepaart iſt.

In Aſien wächst dieſer Baum wild; in dem süd- und nördlichen Theile von Europa aber, wohin er im erſten Jahrhunderte gebracht worden, wird er gepflanzet.

Sie geben ohngefähr $\frac{1}{11}$ von einem goldgelben Oele.

Die Piſtacien kommen ihrer Wirkung nach den Pinien ehr nahe, und da ſie angenehmer ſind, als jene, ſo braucht man ſie zum nähren auf Nachtiſche und in Morſellen.

* Das durch die Preſſe erhaltene Oel des Schröders

* TRIBULUS AQUATICUS, τρίβολος ἔνυδρος, *Châtaigne d'eau*, Waſſernüſſe. Iſt eine etwas kleinere Frucht als eine Caſtanie, die vier gegen einander ſtehende Stacheln hat, und unter einer ſchwarzen Schaale einen herzförmigen, weißen und ſüß ſchmeckenden Kern bedeckt.

Trapa L. Waſſernuß, hat aus einem in vier Theile geſchnittenen Kelche eine vierblätterichte reguläre Blume ſitzen, mit vier Staubfäden und einem Staubwege.

Dieſe Pflanze wächst aller Orten in Europa, nur den ganz nördlichen Theil ausgenommen.

Galenus lobt die Waſſernüſſe wider die Entzündungen; ſie ſcheinen ihrer Wirkuug nach den Caſtanien ſehr nahe zu kommen.

§. 18.

Weil die Thiere eine Gallerte bey ſich haben, weche eben die Subſtanz iſt, die unſere feſten Theile wieder erſetzt; da auch der wäſſerichte Theil vom Geblüte durch die Sulze wieder hergeſtellt wird, und das Fett von den Thieren die ölichten Theile, die wir beſtändig verlieren, wieder giebt, ja wohl gar das Hauptſtück des dicken Theils vom Geblüte ausmacht, ſo erhellet, warum die Thiere inſonderheit zur Nahrung des Menſchen dienen. Da aber eine jede Gattung von ihnen eine ihr eigene Gallerte und Fett hat, die alsdenn erſt uns zu nähren im Stande ſind, wenn ſie durch unſere Kräfte in unſere Natur verwandelt worden ſind; da zudem auch nach den verſchiedenen Thieren und ihren mannichfaltigen Theilen eine verſchieden ſtarke Verdauungskraft erfodert wird, ſo muß ein Arzt im Stande ſeyn, zu beſtimmen, auf was für eine Art verſchiedene Thiere und ihre verſchiedenen Theile ſich zur Nahrung dieſes oder jenes Menſchen verhalten.

§. 19.

Die Erfahrung hat gelehrt, daß inſonderheit die jungen Thiere und die ſaftigen Muskeln von ihnen, die man Fleiſch

nennt, wie auch die weichen Eingeweide und ſchwammichten und zärtern Beine eine dünne Gallerte geben, die ſich leicht verdauen und zur Nahrung zubereiten läßt. Je dünner nun dieſe Gallerte iſt, deſto dünner ſind auch die Säfte, die ſie erzeuget; deſto ſchwammichter werden die daraus entſtehenden feſten Theile; deſto geſchwinder wird aber auch die Nahrung, die ſie gegeben haben, durch das Leben ſelbſt verzehrt. Alte Thiere, zähes Fleiſch, Knorpeln, Sehnen, Ligamente, Membranen, membranöſe dicke Eingeweide und harte Beine geben eine ſchleimigere Gallerte, die ſich ſchwerer verdauen, und in unſere Theile verwandeln läßt. Es entſtehen daraus dickere Säfte und härtere feſte Theile. Man muß ſich auch noch merken, daß jedes Thier, je geſunder es iſt, eine deſto beſſere Gallerte giebt, und daß man auch auf die übrigen Säfte des Thieres acht zu geben habe, da ſolche zugleich mit der Gallerte in unſern Körper kommen. Deswegen ſoll man keine Thiere eſſen, als ſolche, die völlig geſund ſind, an geſunden Orten ſich aufhalten, ſich mäßig bewegen; wozu auch noch kömmt, daß man auf ihre Nahrung Acht haben müſſe. Hippokrates erinnert, daß das Fleiſch von Thieren die in Wäldern oder auf Aeckern wohnen, ſtark arbeiten, viel Geblüt haben und an Orten ſich aufhalten, welche nicht feucht, ſondern trocken und warm ſind, am beſten nähre.

Das Laugenſalzige, welches man bey Thieren findet, die Fleiſch zu freſſen gewohnt ſind, iſt die Urſache, warum ſie nicht ſtark nähren, und allerhand Krankheiten zu erzeugen fähig ſind. Da der Bau der vierfüßigen Thiere dem unſerigen am nächſten kömmt, ſo folgt daraus, daß ihre Gallerte mit der unſerigen auch am meiſten übereinkomme; ja die Erfahrung hat gelehrt, daß die Thiere, welche mit Milch ernährt werden unſere beſte Nahrung ausmachen, und daß die Weibchen zwar leicht zu verdauen ſind, aber weniger Nahrung geben als die Verſchnittenen, die zugleich leicht zu verdauen ſind und die beſte Nahrung geben. Nach den vierfüßigen Thieren

nähren uns die Vögel am beſten; auf dieſe folgen die Fiſche dann die Amphibien, und endlich das Gewürme.

§. 20.

Man ißt die Thiere, ausgenommen diejenigen, welche mit einer harten Schaale bedeckt ſind, ſehr ſelten roh: ob aber der Abſcheu, den wir empfinden, wenn wir ſie eſſen ſollen, vom Beyſpiele herrühre, oder ob er von der Natur uns eingepflanzt ſey, will ich hier nicht entſcheiden. Man ißt das Fleiſch entweder geſotten, da man mit einem wäſſerichten Körper die Faſern des Fleiſches erweichet, und zur Verdauung fähiger macht: oder man ißt es gebraten, d. i. man giebt ihm den Grad von Wärme, daß der dicke und dünne Theil des Geblütes in den äußeren Gefäßen verdickt werde, die Faſern austrocknen und ſo eine Kruſte entſtehe, unter welcher die inneren Säfte durch die fortdauernde Wärme bewegt und in Dünſte verwandelt werden, ſo, daß dadurch alle Faſern gleichſam in einem wahrhaften Dampfbade liegen, und ſo erweichet werden: oder man ißt das Fleiſch gebacken; da man durch Hülfe von Fett das in der Wärme verdickt wird, eine Kruſt über das Fleiſch zieht, unter welcher das nämliche geſchieht, was ich von dem gebratenen Fleiſch geſagt habe: man ißt es auch eingeſalzen und geräuchert. Wenn man Fleiſch ſiedet, ſo geht viele Gallerte in das Waſſer über, womit man es kocht, und dadurch bekömmt daſſelbe den Namen Fleiſchbrühe; und wenn man Fleiſch zu lange kocht, ſo verliert es dadurch ſeine völlige Kraft, wie ſolches Hippokrates ſchon angemerkt hat. Da bey dem Braten die Faſern vollkommen weich werden, ohne daß zugleich etwas von der Gallerte verlohren geht, ſo hält man das Braten für die beſte Art, das Fleiſch zuzubereiten. Das in heißer Butter gebackene Fleiſch verurſacht gar leicht Krankheiten, welche von einer öhlichten Schärfe herzukommen pflegen. Wenn man das Fleiſch einſalzet ſo wird dadurch ſelbſt viele Gallerte abgeſchwemmt, die Faſern

werden ſteifer und alſo ſchwerer zu verdauen; das daran ſich hängende Salz dringt bis zur Gallerte hinein und verhindert ihre Auflöſung, die in den erſten Wegen geſchehen ſollte, und macht alſo, daß die Gallerte zum nähren nicht mehr ſo fähig iſt; durch das Räuchern werden die Faſern gleichſam mit einem Firniſſe überzogen, die Gallerte wird angebrandt, die Wärme macht auch, daß das Salz noch ſtärker wirket, und daß das zwiſchen dem Fleiſch ſitzende Fett ranzig wird; woraus denn erhellet, daß dieſe Art, das Fleiſch zuzubereiten, nicht zu loben ſey.

I. Vierfüßige Thiere.

α. Zahme.

BOS, Ochs; iſt ein vierfüßiges Thier, mit einem zwey-ſpaltigen Hufe, das in beyden Kinnbacken zwölf Stockzähne und in der untern Kinnlade auch noch acht Schneidezähne hat.

Taurus L. Stier, unterſcheidet ſich von den andern ſeines Geſchlechts darinnen, daß ſeine Hörner gerade und rund ſind, in die Höhe ſtehen, daß ſeine Stirne glatt, der Rücken nicht ausgewachſen iſt, und daß er eine mittelmäßige Mähne hat. Die Ochſen unterſcheiden ſich auch nach ihrer Größe, und nach ihrem verſchiedenen Vaterlande. Die aus Norden kommen, ſind die größten; die kleinſten ſind die, welche man aus den mittägigen Ländern und inſonderheit aus der Barbarey zu uns bringt.

Die vom männlichen Geſchlecht heißen Stiere, ταῦροι, *Tauri*, *Taureaux*, und werden gegen das zweyte Jahr zur Zeugung tüchtig, bis dahin heißt man ſie δαμάλας, *Juvencos*. Verſchnittene Stiere werden eigentlich Ochſen, βῦς, *Boves*, *Bœufs*, genennt; die weiblichen βόες, *Vaccæ*, *Vaches*, Kühe werden im 18ten Monate mannbar; vom April bis in den Julius läßt man ſie zu: die trächtigen werden *Hordæ*, βόες ἔγκυοι, *Vaches pleines*, tragende Kühe genennt. Sie

tragen neun Monate lang ihre Jungen, und bringen endlich ein Kalb, *Vitulum*, μέλον, *Veau*, das ſich wenn es ſechs Wochen alt iſt, am beſten eſſen läßt Sowohl die Stiere, als die Kühe nehmen nach dem neunten Jahr ab; ſelten werden ſie älter als funfzehn Jahre.

Die Ochſen pflegen gemeiniglich auf der linken Seite zu liegen, und deswegen hat man angemerkt, daß die linke Niere, ſowohl größer als fetter ſey. Im dritten Jahre bekommen die Ochſen neue Zähne und neue Hörner, und letztere nehmen jährlich um einen neuen Zirkel zu. Im zehnten Jahre muß man den Ochſen eſſen, nachdem man ihn vorher mit Getreide und Wurzeln gemäſtet hat.

Man bekömmt aus dem Ochſenfleiſche ohngefähr $\frac{1}{16}$ Gallerte; aus dem Kalbfleiſch mehr als $\frac{1}{12}$; aus dem Kalbsherze ohngefähr $\frac{1}{24}$, und die Kalbsfüße geben über $\frac{1}{12}$. Geoffroy merkt an, daß die Gallerte aus dem Ochſenfleiſche und Kalbsherzen niemalen eine trockene Dicke und Feſtigkeit bekomme.

Hippokrates erinnert, daß das Kalbfleiſch leichter als das Ochſenfleiſch ſey. Es iſt ſolches weich und zart, und deswegen leicht zu verdauen; allein die daraus entſtehende Nahrung iſt ſchwach; und da das Kalbfleiſch zugleich ſchleimicht iſt, ſo lobt man die Kalbfleiſchbrühe inſonderheit in Krankheiten, wo man verſüßen und erſchlaffen will; und daher kömmt es, daß ſie in Bruſt- und Entzündungskrankheiten ſo vortreffliche Dienſte thut. Die Erfahrung hat gelehrt, daß die Lungen noch ſchleimigter als das Fleiſch ſelber ſind.

Sowohl das Stier- als das Küheſleiſch iſt trockener, härter und ſchwerer zu verdauen, als das Ochſenfleiſch, wovon Hippokrates gar unrecht ſagt, daß es ſich übel verdauen laſſe. Darinnen aber ſtimmt die Erfahrung mit ihm überein, daß es ſtärker nähre als die andern. Da zudem die verſchiedenen Muskeln eine verſchiedene Feſtigkeit haben, ſo wird auch das Ochſenfleiſch, je nachdem es von dieſem oder

jenem Theile genommen worden, verſchieden ſeyn. Es muß an den Metzgern, oder an der Zubereitung gelegen ſeyn, daß die Alten das Rindfleiſch nicht ſonderlich gelobt haben.

Die Zunge des Ochſen hat die Eigenſchaft des beſten Fleiſches.

Die Magen der Ochſen in Stücke zerſchnitten, werden Kuttelflecke, Bletzer, Caldaunen, im Franzöſiſchen *Trippes* genennt: da ſie häutig ſind, ſo laſſen ſie ſich ſchwer verdauen und nähren nicht viel.

Das Mark iſt ein ölichter Saft, der in der Höhle von allen langen Knochen ſitzt: es iſt nichts anders als Fett, das mit vielem Waſſer verſetzt iſt, das ſich alſo leichter mit unſern Säften vermiſchen läßt, als das, ſo ſich in dem zellichten Gewebe befindet: und darum gehört es unter die ſtark nährenden Mittel: wenn es äußerlich aufgelegt, vor andern Fetten was zum voraus hat, ſo kömmt es daher, weil es durchdringender iſt.

Das Ochſen-Unſchlitt iſt ein feſtes und hartes Fett von einem eigenen eckelhaften Geſchmacke und Geruche. Innerlich giebt man es niemalen; äußerlich aber braucht man es zuweilen zum verſüßen und erſchlaffen; es dienet inſonderheit in der Haushaltung.

*Das Stierblut wurde von den Alten nach Nicanders Vorgeben unter die Gifte gerechnet, mehr, wie es ſcheint, aus Vorurtheile als aus Erfahrung.

Die Galle von den Stieren, an deren Stelle man zum öftern die von Ochſen nimmt, wird, wenn ſie verdickt worden, von einigen in Krankheiten gegeben, welche von einer trägen Galle herkommen, wie auch zur Eröffnung der Verſtopfungen im untern Leibe. Hoffberg hat, indem er täglich zweymal ein Quentchen davon gegeben, die Epilepſie hat damit geheilet: äußerlich braucht man ſie zum reinigen, auflöſen und die Würmer zu tödten. Hippokrates that ſie unter die Stulzäpfchen, um den Leib zu eröffnen.

Die Kůhemilch, *γάλα*, iſt ein weißer, in dem Euter der Kůhe abgeſonderter Saft, welcher drey Beſtandtheile hat: nåmlich die Saane oder Rahm, *Cremor*, *πῖαρ*, *πῖον*, *Creme*, ferner die Molken oder Schotten, *Serum*, *ὄῤῥος*, *petit Lait*; endlich den Kås, *Caſeus*, *τυρὸς*, *Fromage*. Aus dem Rahme, der meiſtens aus Oel beſtehet, wird die Butter gemacht; die Molken haben am meiſten Waſſer bey ſich, einige Oeltheile und ein eſſentielles Salz, welches, wenn es heraus gezogen wird, Milchzucker genennt wird. Der Kås nåhert ſich am meiſten der thieriſchen Natur.

Die Milch, welche von dem durch den Umlauf herum getriebenen Milchſafte zubereitet, und durch denſelben in die thieriſche Natur verwandelt wird, iſt in den verſchiedenen Gattungen von Thieren, ihren verſchiedenen Arten, ja in dem nåmlichen Thiere, nach der verſchiedenen Nahrung, Leibes-Beſchaffenheit, Umlauf der Såfte, Alter und der Zeit-Aenderung des Melkens von der Fůtterung verſchieden. Die Milch hålt man fůr die beſte, welche von einer dreyjåhrigen ſchwarzen Kuh drey Monate ohngefåhr nachdem ſie gekalbet, im Frůhiahre bey ſchönem Wetter, morgens, gemolken wird. Ueberhaupt lobt man inſonderheit eine Milch, die durchgångig weiß iſt, keinen fremden Geruch hat, und die ſo fett iſt, daß wenn man einen Tropfen auf den Nagel fallen låßt, ſolcher nicht herab låuft.

Die Kůhemilch iſt leichter als die Geiß- und Pferde-Milch, ſie fůhrt aber mehr Waſſertheile bey ſich als die ůbrigen; ſie hat nach der Schaafmilch am meiſten Oel bey ſich, aber viel weniger Kås als die Schaaf- und Geißmilch, wie ſolches in der Streitſchrift *de optimo infantis recens nati alimento* bewieſen worden iſt.

Die Milch låßt ſich in ihre Beſtandtheile durch die Zeit, Wårme, Salze und den Brandtwein aufloͤſen. Wenn ſie ein oder zweymal aufgekocht hat, ſo kann man ſie långer, ohne daß ſie ſich ſcheidet, aufheben.

Die unendlich vielen Wirkungen, welche die Milch hat, laſſen ſich inſonderheit in drey Claſſen abtheilen.

I. Da die Milch ein flüſſiger Körper iſt, der durch den Thierbau ſchon zur Nahrung zubereitet worden, ſo gehört ſie unter die erſte Claſſe von nährenden Mitteln. Es leben nicht nur ganze Völker allein von der Milch, wie ſolches ſchon Aretäus anmerkt, ſondern ſie iſt auch für Leute, deren Milch- und Blutgefäße ſo ſchwach ſind, daß ſie aus andern Speiſen keine Nahrung herausziehen können, das beſte Nahrungsmittel: weil ſie Nahrungstheile hat, die durch die Eingeweide der Kuh ſchon zur Nahrung zubereitet worden. Auch den Kindern giebt man oft anſtatt der Muttermilch, Milch von Kühen, die man mit Waſſer verdünnet; uud ich habe in der oben gedachten Streitſchrift erinnert, daß man durch Zuthuung von Mandeln die käſichten Theile davon ſo verdünnen könne, daß ſie der Menſchenmilch ſehr ähnlich wird. Galenus erzählt von einem Bauer der vorzüglich von der Milch über 100 Jahre gelebt hatte; und Bettus redet von einem der durch das Milcheſſen 152 Jahre erreicht hat. Hippokrates preiſt ſie Schwind- und Dorrſüchtigen an.

Wenn die Milch in die erſten Wege kömmt, die warm ſind, und faſt immer etwas Säure haben, ſo gerinnet ſie zwar, allein es werden die käſichten Theile von den ſeifenartigen Verdauungsſäften ſo verdünnet, daß ſie nichts ſchaden können: will man aber bei einem ſchwachen Magen Milch geben, ſo muß man, damit er nicht von den ölichten Theilen ſchlapp werde, ſolche mit Waſſer verdünnen, woraus der Franzoſen *Lait coupé* entſteht, oder indem man nach des Aviceña Vorſchrift Zucker zuthut, ihre Scheidung verhindern.

II. Da die Milch zugleich ſüß iſt, und ölichte Theile bey ſich führt, ſo dient ſie in allen Arten von Schärfen, nur die ſaure ausgenommen: darum loben ſie auch mit dem Eugalenus alle Schriftſteller im Scharbocke; Hippokrates verordnete ſie im Gliederwehe, und auch Werlhoff, Pye, Gallo ꝛc.

haben ſie darinnen bewährt gefunden, und zwar ſo ſehr, daß man heut zu Tage denen, die dieſer Krankheit unterworfen ſind, die ſogenannte Milch-Cur verordnet, da man dem Patienten einige Monate, ja einige Jahre lang keine andere Speiſe giebt, als Brod und Milch. Es kann nicht geläugnet werden, daß viele dadurch große Linderung empfunden haben: da aber bey dieſer Lebensart die erſten Wege ſtark geſchwächt werden, und die Gewohnheit feſte Sachen zu verdauen, verlieren, ſo geſchieht es oft, daß, wenn hernach die Kranken wieder die gewöhnliche Speiſe zu ſich zu nehmen anfangen, ſie meiſtentheils ſtarken Rückfällen ausgeſetzt ſind, wie ſolches Sydenham und van Swieten anmerken Man hat auch die Milch jederzeit wider die Gifte, inſonderheit wider die ſcharfen, als das beſte Mittel angeſehen: ſo giebt man ſie auch gern denen welche innerliche Geſchwüre haben, ſowohl um den Eiter zu reinigen, als ihren ſchwachen Körper zu nähren. Es findet ſich auch darinnen des Hippokrates und Galenus Rath durch das Anſehen und die Erfahrungen faſt aller Schriftſteller bewährt. Der Kürze halber will ich nur den Gallo, Gullmann, Morton, Hoffmann, Boerhaave, van Swieten, den gelehrten Tralles und berühmten Pringle anführen. Man findet aber zuweilen bey dieſen Kranheiten gewiſſe Umſtände, welche dieſes ſonſt ſo vortreffliche Mittel misrathen; dergleichen ſind, eine darauf folgende Verſtärkung des Fiebers, Magenweh, Aufſtoßen, ein beſchwerliches Drücken im Magen, Durchbrüche ꝛc. In dieſen Fällen muß man alsdenn die Milch mit Gerſtenwaſſer, oder einem ſtärkenden Tranke, oder nach Mortons und Hoffmanns Anrathen mit Sauerwaſſer verdünnen. Man muß zudem auch noch dieſes anmerken, daß vernünftige Aerzte die Milch, die ſie brauchen, ihrem Endzwecke noch näher bringen können, indem ſie gewiſſe Pflanzen entweder in das Futter der Kühe oder in die Milch ſelbſt thun.

III. Alle Theile der Milch machen, daß ſelbige die Fibern erſchlaffet, die Spannungen und die daraus entſtehenden Krankheiten hebt, die Krämpfe lindert, und die Schmerzen ſtillet. Daß die Milch den Stulgang treibe, lehren nach dem Dioſcorides alle Wahrnehmungen der Neuern: Trallianus und Gallo haben damit Blutſpeyen, Wepfer Coliken, Sydenham die Mutterkrankheit, Sylvaticus die Milzſucht, Hippokrates die Ruhr, Riverius einen langwierigen Huſten, Gallo gichteriſche Bewegungen und Huſten, die Bräune, ſchwere von Würmern herkommende Zufälle, Nierenſchmerzen ꝛc. heilen ſehen.

Wer die Milch-Cur anfangen will, muß zuvor den Körper reinigen, hernach des Tages zweymal, nämlich Morgens und gegen Abend die Milch ſo bald ſie gemolken, zu ſechs Unzen trinken, und mit dem Maaße ſteigen, ſo daß man endlich des Tages zwey Pfund zu ſich nimmt. Man muß auch nicht vergeſſen, Zucker hinein zu thun. Sehr übel iſt die Gewohnheit, da man, wenn die Milch kocht, mit großer Sorgfalt immer die Häutchen abhebt, um ihr das Klebrige, wie man glaubt, zu benehmen; denn dadurch wird ſie dicker, und geht mit größerer Mühe durch den Körper durch, welches ſchon die Alten eingeſehn haben; zudem verliert ſie ſo den feinen Beſtandtheil, deſſen Gegenwart van Swieten erwieſen. Endlich iſt auch noch zu behalten, daß man die ganze Zeit hindurch, da man die Milch-Cur braucht, welches zum wenigſten vier Wochen lang dauren muß, dem Kranken nur leicht zu verdauende Speiſen und guten alten Wein, inſonderheit rothen, geben, den Körper auf eine mäßige Art bewegen, eine reine und gute Luft genießen und alle ſtarke Gemüthsbewegungen vermeiden müſſe ꝛc. Und damit ich alles kurz zuſammen faſſe, man muß ſo leben, daß die Wirkungen der Milch befördert, ihre Fäulung aber verhindert werde.

Hippokrates errinnert mit allem Rechte, daß Leute, die das Fieber haben, keine Milch zu ſich nehmen ſollen; denn

da bey dergleichen Leuten die Nahrungskräfte geſchwächt ſind, ſo muß man ſie nicht nähren; und die widernatürliche Hitze könnte die Fettigkeit der Milch auch gar zu leichte ranzig machen. So ſollen ſich auch Milzſüchtige ihrer nicht bedienen, eben ſo wenig, als Leute, welche Verſtopfungen im Unterleib haben. Nach des Gallo Wahrnehmungen ſchadet ſie auch denen, welche Geſchwüre in der Lunge hegen. Ferner ſollen ſie auch vollblütige, phlegmatiſche und fette Leute nicht brauchen. Was für ſchwere Zufälle auf den üblen Gebrauch der Milch folgen, hat Hoffmann gar ſchön gezeiget. Galenus erinnert, daß die Milch auch die Zähne beſchädige. Aeußerlich braucht man ſie zu Ueberſchlägen, Bädern, erweichenden Clyſtieren, wie auch um abgeſtreifte Theile zu waſchen.

Die aus der Kuhmilch gemachten Molken ſind weniger, als die Pferdemilch gemachten, wäſſericht, wie ich ſolches in der oben angeführten Streitſchrift erwieſen habe. Sie enthalten wenig ölichte und faſt keine käſichte Theile, und da ſolche in vielen ſeifenartigen aufgelöst ſind, ſo hat man weder zu fürchten, daß die Molken zu ſehr nähren und erſchlaffen, noch daß ſie ſich ſcheiden.

Doch machen die fetten Theile, die noch in den Molken zurück bleiben, daß ſolche zu nähren im Stande ſind. Börhaave hat ſich mit den Molken allein etliche Monate, und Ferguſon achtzehn Jahre erhalten. In der Arzneykunſt lobt man inſonderheit die Molken wegen ihrer ſeifenartigen Natur, und daher kommen auch ihre dem Galenus ſchon bekannte Kräfte, den Stulgang zu treiben, welche ſie ohne den Leib ſonderlich zu erſchüttern, äußern, ſo, daß man ſie auch in hitzigen Fiebern, wie ſchon Hippokrates anräth, geben kann, weil ſie das Geblüt verdünnen, ſeine Entzündungsdicke verhindern und heben; die Spannungen ſchlaff machen, und die wäſſerichten Auswürfe befördern. Eben ſo ſagt auch Hippokrates daß man ſie mit Nutzen in der Ruhr geben könne, wie auch in allen möglichen Gattungen von Schärfen. Dieſerwegen giebt

man auch nicht übel im Frühjahre die Molken, um die den Winter über geſammelten Unreinigkeiten abzuführen. So dienen ſie auch in allen Verdickungen der Säfte. Wie Sylvaticus anmerkt, eröffnen ſie die Verſtopfungen im Unterleibe, ſtillen die Milzkrankheit und das Mutterweh, und ſind nach Sydenhams Wahrnehmungen ein vortreffliches Mittel wider die kalten Flüſſe und Gliederſchmerzen. Sie helfen auch ſehr kräftig in der Schärfe von draſtiſchen Mitteln, und lindern die daraus entſtandenen Schmerzen; welcher Ausſpruch des Hippokrates von Hoffmann bewährt wird. Man giebt ſie entweder allein oder mit ſchleimigen Arzneymitteln verſetzt zu einem Pfunde auf einmal; zuweilen läßt man ſie auch, und zwar mit allem Rechte, zum ordentlichen Getränke nehmen. Galenus hat ſie in Geſchwüren zum reinigen verordnet, und zuweilen als Clyſtiere angerathen.

Die ſüßen Molken des Hoffmanns haben keine Säure mehr bey ſich, ſondern mehr fette Theile, die ein wenig angebrannt ſind: man kann ſie den gemeinen Molken, wo man verſüßen will, vorziehen; in Fiebern aber und Verſtopfungen ſind ſie ohne Zweifel jenen nachzuſetzen.

* Das deſtillirte Molkenwaſſer der Pariſer iſt unwirkſam. Des Batei * gifttreibendes Milchwaſſer findet ſich nur ein wenig verändert in dem Pariſer Diſpenſatorium; es hat aber nichts, was ſeinem Namen entſpräche.

Butyrum, βούτυρον, *Beurre*, Butter, iſt das geſammelte Fett aus der Milch, das ſich vermittelſt der ſtarken Bewegung von den Molken ſcheidet; daß aber dennoch Käs- und Molkentheile darinnen zurück bleiben, erhellet, wenn man ſie kocht, wodurch die Molken entweder verfliegen, oder mit den käſichten unter dem Namen, Ankentröſter, zu Boden fallen.

Da die Butter aus der Milch entſteht, ſo gilt davon, was von der Milch geſagt worden, und man ſiehet alſo, warum die May-Butter der andern vorgezogen wird.

Man hält die Butter für die beſte, die am fetteſten iſt, gelb ausſieht, und angenehm riecht und ſchmeckt.

Nach Neumanns Erfahrungen löſet der Alcohol etwas von der Butter auf, und ſie enthält etwas mehr als die Helfte Oel, mehr als $\frac{1}{6}$ Waſſer und kaum $\frac{1}{3}$ Erde.

Um ſie aufzubewahren, pflegt man ſie entweder mit Salz einzulegen oder zu kochen: dieſes letztere muß bey gelindem Feuer geſchehen, ſo lange, bis man durch die nun ganz durchſichtige Butter den Boden des Gefäßes ſehen kann; und unter dieſem Kochen muß man die Unreinigkeiten, die oben auf ſchwimmen, wohl wegnehmen. Die beſte geſalzene Butter bringt man aus Holland; die Franzoſen halten auf die aus der Normandie und Bretagne gar viel; wir brauchen ſie nur ſehr ſelten, weil man uns aus den Gebürgen des obern Elſaſſes und dem Schwarzwalde genug zuführet, die man durch das Kochen zu erhalten ſucht.

Man braucht heut zu Tage die Butter, welche, wie Hippokrates anmerkt, die Scythen zuerſt erfunden haben, und die nach dem Plinius der Barbaren Speiſe war, ſehr ſtark. Sie hat alle die guten und böſen Eigenſchaften der fetten Oele; nähret ſtark, allein ſie macht die erſten Wege ſchlapp, und erregt zuweilen durch die hervorgebrachte ranzige Schärfe die ſchwerſten Zufälle. In der Arzneykunſt braucht man ſie in Krankheiten, die von allzugroßer Steife der Fibern herkommen, oder, wenn ſolche zu ſehr gereizt worden ſind. Zacutus erzählt, daß in Portugall die Weiber die Butter geſchmolzen und mit Zucker vermiſcht wider Schmerzen, die von der monatlichen Reinigung herkommen, zu nehmen pflegen. Die, welche ihre Lebensart ſcharfen Ausdünſtungen ausſetzet, thun nicht übel daran, wenn ſie Butter zum Morgeneſſen nehmen. Man braucht ſie äußerlich zum ſchlapp machen, reinigen und mildern, auch thut man ſie in Clyſtiere, wenn man den Maſtdarm erweichen will.

Butyrum coctum, *Beurre fondu*, Anken. So nennt man die Butter, welche durch das Kochen einige Veränderung gelitten hat, wovon auch ihr von gemeiner Butter verſchiedener Geruch und Geſchmack zeuget. Man braucht ſie inſonderheit in der Küche, um die Sorte von gebackenen Sachen zu machen, die zugleich trocken und zerbrechlich ſeyn ſollen. In der Arzneykunſt verordnet man ſie ſelten innerlich, ſehr oft aber äußerlich, inſonderheit zum reinigen. *Rothe Butter der Augſpurger. Die Straßburger und Würtemberger Diſpenſatorien gehen von der Augſpurger ihrem nicht viel ab; warum man aber zu einem Arzneymittel, das auflöſen ſoll, zuſammenziehende Stücke thut, kann ich nicht einſehen. Die grüne Butter des Schröders. Die Würtemberger gehen ein wenig von des Urhebers Vorſchrift ab; es iſt eine ſehr alberne Zuſammenſetzung, die merklich ſtärkend iſt; bey uns braucht man ſie häufig, um Kinder die angewachſen ſind, damit zu ſchmieren.

Caseus, *Fromage*, Käs. Er wird aus den zähern Theilen der Milch gemacht, welche nach der verſchiedenen Geſtalt, unter welcher ſie geſchieden worden, verſchiedene Namen bekommen: wenn die Molken und der Käs beyeinander bleiben, nachdem man den Rahm zu Butter gemacht hat, ſo entſtehet die Butter-Milch, *Lac ebutyratum* der Barbaren, *Baheure* der Franzoſen. Wenn man die Milch durch Zuthuung einer Säure gerinnen macht, ſo bekömmt man den ſogenannten Zieger, *Lac ſchiſtum*, *Recocta* der Barbaren, ὀξύγαλα, χιςὸν, *Lait caillé* der Franzoſen; wenn man davon die Molken abſchüttet, durch Gewichte auspreßt, ſo entſteht der Käs. Dieſer iſt nicht nur nach den verſchiedenen Sorten von Milch, daraus er gemacht wird, verſchieden, ſondern auch darinne, daß ihn einige aus der Milch allein machen; dabey iſt alſo noch der butterichte Theil, und darum der daraus entſtandene Käs fett: andere aus Milch, von der ſie vorher den butterichten Theil weggeſchoben, der iſt alsdenn trockener.

In der oben angeführten Streitſchrift habe ich gewieſen, daß der Kühekäs weniger zähe als der Schaafkäs; zäher aber als alle andere ſey.

Einige Käſe haben von den Landſchaften her, wo ſie gemacht werden, einen Ruf bekommen. Der Parmeſan-Käs wird in Parma, wie auch im Lodeſaniſchen, das im Herzogthum Mayland liegt, gemacht; von dieſen ſind die gelben, friſchen und die nicht fett ſind, die beſten. Unter den Schweizerkäſen zieht man die von Gruyeres den übrigen vor. Sie haben ihren Namen von einem bey Freyburg gelegenen Dorfe, und je älter und fetter ſie ſind, deſto beſſer ſind ſie. Hernach die von Glaris (Schabzieger), die ziemlich ſcharf und trocken ſind, Sie haben von dem Siebengezeit, TRIFOLIUM *Melilotum cæruleum* L. das dazu genommen wird, einen gewürzigen Geruch und Geſchmack, und eine grüne Farbe. Unter den Holländiſchen Käſen zieht man die, deren Rinde roth iſt, den andern vor; und dieſen kommen die Engliſchen von Caſtro ſehr nahe. Unter den Franzöſiſchen kennet man inſonderheit die von Caſſenas aus der Dauphiné, und die von Brie, welcher Ort in Champagne bey Meaux liegt; der von Roquefort wird aus Schaafmilch gemacht.

Der Käs läßt ſich größtentheils ſowohl durch die ſauren als durch die Laugenſalze auflöſen; man erhält daraus mehr als die Helfte von einem laugenartigen Geiſte, $\frac{1}{16}$ von einem urinoſen Salze, $\frac{1}{4}$ Oel, und ohngefähr $\frac{1}{5}$ Waſſer, wie ſolches Neumann bezeuget.

Da der Käs aus Milchtheilen beſtehet, die ſchon die Natur von den Thieren angenommen haben, ſo ſieht man, daß ſolcher ſtark nähren müſſe, wie Hippokrates angezeigt, der auch ſchon auf eine ſehr vernünftige Art eingeſehen, daß er ſchwer zu verdauen ſey, und ſogar verſchiedene üble Folgen angiebt, die ſolcher zu verurſachen vermag, welches man denn ganz leicht aus ſeiner ſtarken Zähigkeit herleiten kann: und daher kömmt es auch, daß, wenn man zu viel davon ißt, er die erſten Wege

beſchweret, einen dicken und ſcharfen Nahrungsſaft ins Geblüt bringet, und allerley Gattungen von Schärfe erzeuget. Galenus erinnert, daß der Käs Steine in den Nieren entſtehen mache. Da die Buttermilch und der Zieger den Käs mit ſeifenartigen Molkentheilen verdünnet bey ſich haben, ſo kann man ſolche ſicherer brauchen, welches Galenus auch ſchon erinnert hat.

Der Käs äußerlich aufgelegt, löst auf, und leimet zuſammen, Galenus hat in Gliederſchmerzen und Wunden vortreffliche Wirkungen davon geſehen.

* CANIS, κύων, *Chien*, Hund. Iſt ein vierfüßiges Thier, das in jeder Kinnlade ſechs Schneidezähne hat: die vordern Füſſe haben fünf Finger, mit Nägeln, die hintern aber nur viere. *Familiaris* L. unterſcheidet ſich mit einem gegen die linke Seite zu gekrümmeten Schwanze. Der berühmte Pallas hat bewieſen, daß derſelbe aus der Türkey entſproſſen ſey.

Der Hund iſt ein Thier, das Fleiſch zu freſſen gewohnt iſt, und wo von ſo viele Abarten erzeugt worden, daß man ſeinen natürlichen Charakter faſt nicht beſtimmen kann. Im neunten bis zehnten Monate werden ſie zum zeugen tüchtig und zweymal des Jahres läufig, welches zehn Tage lang währet. Sie tragen ihre Jungen zwey Monate, und werfen ihrer viele auf einmal. Ihr Leben dauert bis ins zwanzigſte Jahr.

Der Hundsdreck giebt nach Neumanns Erfahrungen $\frac{1}{80}$ von einem geiſtigen, und $\frac{1}{12}$ von einem wäſſerichten, geſalzenen Extrakte. Man erhält daraus ohngefähr $\frac{1}{8}$ Phlegma, $\frac{1}{11}$ Geiſt und $\frac{1}{64}$ von einem angebrannten Oele.

In den Canariſchen Inſeln, in Indien, in China, in Afrika und in Canada ißt man das Hundsfleiſch. Hippokrates ſagt, daß es leicht zu verdauen ſey, aber nicht ſtark nähre: er gab es Kranken, die Entzündungen hatten, die nicht zu Stule gehen konnten, oder ſonſt über Verſtopfungen im Unterleibe klagten. Des Robert Fludd Meynung, daß man das Zipperlein durch das Lecken von den Hunden vertreiben könne, bekräftiget der berühmte Linne. Die Wahrnehmungen von

der fallenden Gicht und andern Krankheiten, die man auf Hunde will verlegt haben, verdienen unſere Achtung nicht.

* Weißer Hundsdreck, den man auch weißen Entzian nennt, der Barbaren *Album græcum*; man wählt den trockenen, und den, welcher von den beygemiſchten Abgängen der Knochen weiß iſt. Galenus erzählt, daß ihn einer von ſeinen Lehrern in der Bräune, Ruhr und alten bösartigen Geſchwüren gebraucht, und daß er ihm ſelbſt auch große Dienſte gethan habe. Vigelius bezeuget, daß man den Hundsdreck in Schweden als ein ohnfehlbares Mittel in Verhärtungen der Brüſte gebe. Ich will nicht läugnen, daß er, weil er aus einem ſcharfen Oele und Laugenſalze beſteht, auflöſende Wirkungen äußern könne; aber ich ſehe nicht ein, warum man den Hundsdreck andern vorziehen ſollte; und da man ſo viele andere auflöſende Mittel hat, ſo begreife ich nicht, warum man ein ſo unflätiges Arzneymittel brauchen ſollte. * Das Hundsſchmalz ſcheint vor andern nichts beſonders voraus zu haben. * Die Leber von einem wütenden Hunde, hat ihre Wirkungen wider den wütenden Hundsbiß noch nicht bewieſen. * Das mit jungen Hunden gekochte Oel der Pariſer wird in Nervenkrankheiten gelobt.

CAPRA, αἴξ, *Chevre*, Geiß, Ziege. Es unterſcheiden ſich die Geißen von den Ochſen inſonderheit darinn, daß ihre Hörner gerade in die Höhe gehen. *Hircus* L. hat Hörner, deren Spitze gerade in die Höhe ſteht, die nur einmal gewunden ſind, von außen rund ausſehen, von innen aber wie ein Meſſer geſtaltet oder ſcharf ſind. Ihre Haare ſind gerade, und die Ohren klein. Die Männchen nennt man Böcke, τράγους, *Hircos*, *Tragos*, *Boucs*; wenn ſie jährig ſind, werden ſie ſchon mannbar, im ſechsten Jahr aber untüchtig. Die Geißen haben ſehr oft gar keine Hörner, und weniger Zähne als die Böcke; ſie tragen fünf Monate lang ihre Jungen, und endlich gebähren ſie Zickelchen, Geißböckchen, Geißlein, ἐρίφους, *Chevraux*; fünf Monate hindurch geben ſie ſehr viele

Milch; im ſiebenten Jahre ſind ſie zur Zeugung nicht mehr tüchtig. Man verſchneidet die Böcke im ſechsten Monate, und alsdenn nennt man ſie verſchnittene Böcke, *Capros.*

In den nördlichen Ländern pflegen die Geißen und Böcke viel größer zu ſeyn als bey uns; ſie werden aber nicht leicht über zwölf Jahre alt.

Da das Fleiſch der Böcke und Geißen etwas hart iſt, ſo ißt man gemeiniglich nur das von den Geißlein. Was Hippokrates und Galenus geſagt haben, daß das Fleiſch der Geißen nicht gar zu geſund ſey, gehet nur die Böcke und Geißen, nicht aber die Zickelgen an; denn die tägliche Erfahrung lehret, daß ihr Fleiſch leicht zu verdauen ſey, und eine gute Nahrung gebe.

Ich habe in meiner oben angeführten Streitſchrift gezeiget, daß die Geißenmilch fetter ſey, als die von Eſeln oder von Pferden; daß ſie weniger Kästheile bey ſich habe als jene; daß ſie dünner ſey als die Kühemilch, und daß die Molken davon nach der Schaafmilch am wenigſten Oeltheile bey ſich führen. Weil die Geißen gern zuſammenziehende Pflanzen freſſen, ſo pflegen wir ihre Milch, wo wir ſtärken wollen, zu geben, und andern Arten von Milch vorzuziehen. Gallo hat ſie mit ſehr glücklichem Erfolg im Mutterwehe gebraucht.

* Das verdickte Bocksblut, woraus unſer Magen, außer einigen angebrannten Oeltheilen nichts herausziehen kann, iſt mit allem Recht aus der Mode gekommen. * Das Bocksunſchlitt hat vor dem Ochſenunſchlitt nichts voraus, als daß es weicher iſt, und ins Blaue fällt.

OVIS πρόβατον, ὄϊς, *Brebis*, Schaaf, unterſcheidet ſich dadurch von den andern zahmen Thieren, daß ſeine Hörner rückwärts gekehrt ſind: *Aries* L. Nach dem Herrn von Buffon hat auch Pallas dargethan, daß es von dem *Capra Ammone* L. abſtamme, es hat einen runden kurzen Schwanz, und einen mit Wolle bedeckten Körper. Man nennet das Männchen Widder, κριός, *Aries*, *Belier*; im achtzehnten Monate wird es mannbar, und im achten Jahre untüchtig. Sie bringen ihr Leben bis aufs vierzehnte Jahr; im ſechsten Monate werden

ſie verſchnitten, und alsdenn Hämmel, Schöpſe, ἴθρις, *Vervex*, *Mouton*, genennt. Das Weibchen wird, wenn es jährig iſt, mannbar; es hat auf der Stirne anſtatt der zwey Hörner nur zwey Erhöhungen; ſie tragen fünf Monate lang ihre Jungen, geben acht Monate lang Milch, und im achten Jahre werden ſie zu fernerer Zeugung untüchtig. Man nennt die Jungen davon Lämmer, ἄρνες, *Agnos*, *Agneaux*.

Diejenigen Schaafe, die an trockenen Orten leben, geben ein viel beſſeres Fleiſch, als die ſich an feuchten Orten aufhalten. Ehe man ſie ſchlachtet, pflegt man ſie mit Korn- und Schotenfrüchten zu füttern. Das Widderfleiſch iſt zähe, hat eben ſowohl als das Bocksfleiſch einen eckelichten Geſchmack. Das Schaaffleiſch hat keinen Geſchmack und iſt klebricht. Die Hoden dieſes Thieres, *Animelles*, werden auf mancherley Art von den Köchen zubereitet. Sie ſollen ſtark nähren. Das Hammelfleiſch aber iſt ſaftig und leicht zu verdauen.

Es giebt mehr als $\frac{1}{11}$ Gallerte von ſich, nach Geoffroy Verſuchen. Des Sanctorius Wahrnehmungen zufolge vermehrt es vorzüglich vor andern die Ausdünſtung. Das Lammfleiſch iſt, wie ſchon Hippokrates angemerkt, leicht zu verdauen, und giebt $\frac{1}{32}$ von einer zarten und ſchleimichten Gallerte.

Ich habe in oben angeführter Streitſchrift gezeiget, daß die Schaafsmilch vor andern viele und zarte Butter gebe, und zugleich vielen und zähen Käs bey ſich habe; woraus denn erhellet, daß ſie vor andern ſtärker nähret, aber ſchwerer zu verdauen iſt.

Die Hammelfüſſe ſind ſchleimicht; man giebt ſie in Clyſtieren bey Krankheiten, welche von einer in den Gedärmen ſitzenden Schärfe herkommen.

Die ſchwarze Lämmerwolle ſteckt voll Fett, welches, wenn es heraus gezogen worden, vor andern Fetten nichts voraus zu haben ſcheint, wie ſolches ſchon Galenus anmerkt. Die Griechen nennten es nach dem Dioſcorides οἴσυπος; diejenige, welche vom Halſe und dem untern Leibe herabhängt, wurde

οἰσυπηρὰ genennt: ſie erwärmet die Theile, auf die man ſie legt, und macht deswegen ſchlaff. Man legt ſie gern auf verhärtete Brüſte, verrenkte Glieder, auf den Hals, wenn er einem wehe thut, und nach des Hippokrates Vorſchrift iſt dieſe Wolle das beſte Mittel, womit man erweichende Arzneyen auf kranke Theile legen kann.

PORCUS, *Sus*, ὗς, χοῖρος, *Cochon*, Schwein. Iſt ein vierfüßiges Thier mit Schneidezähnen in beyden Kinnladen und mit in zwey Theile geſpaltenen Füßen.

Sus *Scrofa* L. unterſcheidet ſich dadurch, daß ihr Schwanz Haare hat, ihre Ohren lang ſind, und der Ranzen nicht bis auf den Boden hängt.

Man findet ſie aller Orten in der alten Welt, und erſt die Spanier haben dieſes Thier nach Amerika gebracht. In den mittägigen Ländern iſt es ſchwarz und größer.

Das Männchen, welches man Eber, *Verres*, *Verrat*, nennt, wird im neunten Monate mannbar; die Hundszähne ragen ihm zum Rachen heraus. Im dritten Jahre ſind ſie unfähig zum Befruchten; im ſechsten Monate verſchneidet man ſie, und alsdenn heißen ſie Barg, *Majales*. Das Weibchen, welches Mohr heißt, *Scrofa*, *Truie*, wirft zweymal des Jahres Junge, die man Ferklein, Heizlein nennt, und ſie wirft derer immer mehrere auf einmal. So lang nun dieſe Heizlein an der Mutter ſaugen, werden ſie *Cochons de Lait*, Spanferklein genennt. Man ißt ſie, wenn ſie zwey bis drey Monate alt ſind, und es iſt zu merken, daß eine Mohr gemeiniglich, wenn ſie viermal geworfen, nicht mehr träget.

Die Schweine haben nur einen Magen, und Eingeweide die viel kleiner ſind als die, welche man bey wiederkauenden Thieren antrifft: zuweilen werden ſie zwanzig Jahre alt. Sie freſſen ſowohl Pflanzen als Fleiſch. Man kann ſie am beſten fett machen, wenn man ihnen die Früchte vom Buch- und Eichbaum zu freſſen giebt. Allein es iſt zu merken, daß jene Frucht einen Speck erzeugt, der nicht gar feſt iſt.

Lardum, *Lard*, Speck, iſt hartes Fett, das man in dem unter der Haut ſitzenden Zellengewebe antrifft. Das Schweine-Schmalz, *Saindoux*, iſt weicheres Fett, das aus den Gedärmen, dem Gekröſemantel ꝛc. geſammelt wird.

Das Schweinefleiſch iſt ſchwer zu verdauen, und giebt einen klebrichten Nahrungsſaft; daher ſollen es auch nur ſtarke Leute eſſen, die ſich viel bewegen und hart arbeiten. Unter dieſen Umſtänden will Hippokrates, daß es ſtark nähre, und Sanctorius hat angemerkt, daß dadurch die Ausdünſtung ſtark vermindert werde. Die jungen Spanferklein ſind ſchwer zu verdauen, und treiben den Stuhlgang, wie ſolches Hippokrates ſchon angemerkt, und die tägliche Erfahrung bekräftigt hat. Die aus dem Schweinefleiſch gemachten Würſte laſſen ſich aus dem, was ich oben bey dem Artikel Ochs theils von den Eingeweiden, theils von dem geräucherten Fleiſche geſagt habe, beurtheilen. Die Gewürze, welche man darein zu thun pflegt, machen, daß ſolche zugleich angenehmer ſchmecken und leichter zu verdauen ſind.

* Der Schweinekoth, den Cummius wider die Wechſel Fieber lobt und den Linne zu einem Quintchen auf einmal wider die Ruhr innerlich, äußerlich aber wider ſtarkes Naſenbluten anräth, iſt bey uns, da wir ſo viele andere weniger eckelhafte Mittel haben, nicht mehr Mode.

Die Römer aßen die * Muttertheile gerne und häufig; Möllebröck und Ledel ſagen, daß ſie, wenn man den Harn nicht halten kann, gute Dienſte thun; wer wird aber dergleichen Sachen glauben?

β. Wilde vierfüßige Thiere.

Da die wilden vierfüßigen Thiere unter dem freyen Himmel leben, ſich auch mehr bewegen als die zahmen, ſo wollte ich von denen inſonderheit, welche ſich an trockenen und bergichten Orten aufhalten, glauben, daß ſie eine beſſere Nahrung geben als die zahmen: da aber eben dieſe ihre Lebensart

auch macht, daß ihr Fleiſch härter iſt, ſo werden ſtärkere Verdauungskräfte dazu erfordert; und dieſes iſt die Urſache, warum ſie ſich für Schwache nicht ſchicken. Damit ihr Fleiſch zarter und ſchmackhafter werde, ſo pflegt man das Thier erſt nach etlichen Tagen, nachdem es umgebracht worden, zu eſſen; man muß ſich aber hiebey wohl hüten, daß die Fäulung nicht zu weit gehe, und dadurch eine faule Schärfe in den Körper komme. Hippokrates ſagt, die wilden Thiere wären trockener, roher, leichter zu verdauen, aber geben weniger Nahrung.

APER, χοῖρος, ἄγριος, κάπρος, *Sanglier*, **Wildſchwein**, unterſcheidet ſich von dem gemeinen Schweine darinnen, daß es kleinere und rundere Ohrlappen hat, daß ſeine Hundszähne länger, der Schwanz kürzer und gerader iſt. Die Männchen werden ſpäter mannbar als die Eber; ſie ſind im December und Jänner in der Brunſt, und haben das beſondere, daß, wenn man ſie nur wenige Stunden, nachdem ſie geſchoſſen worden, ohne ihnen die Hoden auszuſcheiden, liegen läßt, ihr Fleiſch einen eckelhaften Geruch dadurch bekömmt. Das Weibchen wird bey den Franzoſen *Laye* genennt; es wirft ſeine Jungen, die **Friſchlinge**, *Marcaſins* heißen, im May oder Junius. Ihre Haut pflegt ſechs bis ſieben Monate noch nachdem ſie gebohren worden, geſtreift zu ſeyn.

Da die wilden Schweine ſich mehr bewegen als die zahmen, auch weniger unflätige Sachen freſſen als jene, ſo iſt ihr Fleiſch auch ſchmackhafter und leichter zu verdauen.

Die Hundszähne oder Fangzähne, *Défenſes*, werden gemeiniglich aus der untern Kinnlade genommen; ſie ſind ganz hohl und weiß; bey den alten Thieren fallen ſie ins gelbe; ſie ſind krumm gebogen, haben ihrer Länge nach drey Flächen und werden inſonderheit im Seitenſtechen gelobt: wer kann ſich aber von einer blos einſaugenden Subſtanz in einer Entzündungskrankheit vieles verſprechen?

CAPREOLUS, δορκάς, *Chevreuil*, **Reh**, hat zweyſpaltige Füſſe, äſtige Hörner, in der untern Kinnlade acht Zähne,

in der obern aber keine. CERVUS, *Capreolus* L. unterſcheidet ſich dadurch, daß ſeine Hörner nackend, lang und rund ſind, und gerade in die Höhe ſtehen.

Die Rehe ſind gegen dem Ende des Octobers in der Brunſt; die Weibchen welche man Ziegen, *Chevrettes* nennt, gehen ohngefähr zwey und zwanzig Wochen, und am Ende des Aprils werfen ſie zwey Junge, die im zwölften Tage ſchon der Mutter nachfolgen können, ſie heiſen Rehe-kitzlein, δορκάδια, *Faons*. Die Rehe leben nicht Heerdenweiſe mit einander, ſondern einzelne Familien, die aus den Eltern und jährigen Jungen beſten, halten zuſammen. Selten werden ſie älter als funfzehn Jahre.

In vielen Provinzen von Frankreich findet man keine; man trifft auch keine in England an; nur wenige in Italien und in Schweden; in Amerika aber ſind ſie ſehr häufig. Sie lieben die Hügel und unfruchtbare Wälder, die nahe an Frucht-Aeckern liegen; ſelten gehen ſie tief in das Gehölze. Die Mänchen wenn ſie ein Jahr alt ſind, bekommen kleine Erhebungen, die man Spieße, *Dagues* nennt; dieſe legen ſie gegen das Ende des Herbſtes ab, und den Winter über wachſen wieder neue; im Monat März reiben ſie ſich die Haut, welche die Hörner bedeckte, ab, und alle Jahre, bis ins vierte, nimmt die Anzahl der Aeſte der Hörner, die man Ende, *Andouillers* nennt, zu. Das Fleiſch von Rehen, die älter als zwey Jahre ſind, und die Franzöſiſch *vieux Brocards* heißen, iſt etwas hart und wenig ſchmackhaft; das Rehkitzlein-Fleiſch iſt ſchleimicht; von den jährigen Rehen iſt es am beſten, und bey dieſen ſitzt das beſte Stück in den Lenden und wird Ziemer, *Filet*, genennt. Darauf kömmt das an den hintern Füßen, welches man Schlegel, *Cuiſſot*, nennet.

* CATUS, αἴλουρος, *Chat*, Katze. Iſt ein Thier, das von den Hunden durch die haakigten Nägel, welche es zurück ziehen kann, und durch die ſtachlichte Zunge verſchieden iſt.

Felis *Catus* L. hat einen langen Schwanz, der in Ringe getheit iſt, und Haare, die braun, ſchwarz, gelb, weiß und ſcheckicht ſind. Die wilde Art findet ſich aller Orten in Europa.

Nur das gemeine Volck ißt ſie zuweilen, und Geßner bezeuget, daß ihr Fleiſch faſt wie Haſenfleiſch ſchmecke.

Die Katzen ramlen des Jahrs etliche mal, die Weibchen ſind zwey Monate lang trächtig, ſchon im erſten Jahre ſind ſie mannbar; ſelten werden ſie älter als zehn Jahre, und gehören unter die Thiere welche nur Fleiſch freſſen.

* Das Katzenſchmalz hat außer den Wirkungen, welche es mit allem andern Schmalz gemein hat, eine Schärfe, die es von der Gewohnheit der Katzen, Fleiſch zu freſſen, und ſich ſtark zu bewegen, zu bekommen ſcheint, und daher kann man ſeine deutlich auflöſenden Wirkungen herleiten.

CERVUS, ἔλαφος, *Cerf*, Hirſch. Hat in der untern Kinnlade acht Schneidezähne und äſtige Hörner. *Nobilis* L. unterſcheidet ſich dadurch, daß ſeine Hörner lang rund, nackend, feſt und gegen die Seite zu gebogen ſind, und ſein Hals keine Mähnen hat.

Die Hirſche ſind im September in der Brunſt, und dieſe ganze Zeit hindurch, die aber meiſtens nicht mehr als vier Wochen dauert, ſind ſie ſehr wild, und geben einen ſtarken Geruch von ſich. Das Weibchen welches man Hirſchkuh nennt oder die Hündin, *Cerva*, *Bicæ*, *Biche*, iſt acht Monate lang trächtig, und im Monat Junius wirft ſie ein Junges, welches Hirſchkalb, *Hinnulus*, *Faon*, genennet wird, deſſen Körper verſchiedentlich gefleckt und geſtrieft iſt. Iſt es ein Männchen, ſo bekömmt es ein halb Jahr nachher, Knöpfe auf der Stirne, die, wenn ſie nur einfache Hörner gegeben, machen, daß das Thier den Namen Spießhirſch bekömmt, παττάλιας, *Subulo*, *Ferula*, *Daguet*; vom dritten Jahre bis in das fünfte nennt man die Hirſche, Gabelhirſche, *Furcarios* nach den Barbaren, *jeunes Cerfs*. Iſt der Hirſch ſieben Jahre alt, ſo nennen ihn die

Franzoſen *Cerf de dix Cors*, und iſt er noch älter, *vieux cerf.* Die Hirſche wachſen bis in das achte Jahr: ſelten werden ſie älter als vierzig. Alle Jahre werfen ſie im Monat April ihr Gewenhe ab; im Auguſt reiben ſie an den Bäumen das Häutchen, welches die Hörner bedeckte, herunter. Wenn man den Hirſch verſchnitten, bekömmt er keine neue Hörner mehr; es hat aber die Anzahl der Aeſte, in welche ſich die Hörner theilen, nichts beſtimmtes, ſondern ſie hängt von der Menge und der Beſchaffenheit der Nahrung ab, die er genoſſen. Noch mehr, der nämliche Hirſch hat zuweilen in einem Jahre viele Aeſte, da er im folgenden wieder weniger hat: bey unſern Hirſchen findet man ſelten mehr als zwey und zwanzig Aeſte.

Den Winter hindurch weiden die Hirſche Heerdenweis; im Frühjahre geſellen ſich nur die Jungen zuſammen. Die Hirſche, welche auf Hügeln, in Thälern oder in der Ebene leben, ſind größer und haben mehr braune Köpfe. Sie leben von Pflanzen.

Wenn **Hippokrates** und **Galenus** vom Hirſchfleiſche ſagen, daß es ſchwer zu verdauen ſey, und üble Säfte gebe, ſo verſtehen ſie alte Hirſche darunter, oder ſolche, die im Winter gefangen worden. Fleiſch von einer Hirſchkuh oder von einem Spießhirſche iſt gemeiniglich zart, ſchmackhaft und wohl nährend, inſonderheit wenn es von ſolchen kömmt, die auf den Bergen wohnen.

Die **Kolben**, *Typhi* der Barb. *Crues*, ſind die jungen Hörner, die von der Verlängerung der äußer Bedeckungen des Knochenhäutchens u. der Gefäße, welche die Erhebungen der Stirne umgeben, gemacht ſind; ſie geben alſo eine Nahrung, die zwar dem Geſchmacke nach angenehm, aber zugleich klebricht iſt; ſie ſind folglich ſchwer zu verdauen, und machen ein ſchlechtes Geblüt.

Man nennet die Hörner ſamt dem Theile woran ſie an einander hängen, **Geweyhe**, *Merein*, den Haupttheil des Horns, die Stange, *la Perche*, und die Aeſte, **Ende**, *An-*

douillers. Ihr aufgeloſſenes End wird die Roſe genennt, *la Meule.* Die ganze Oberfläche der Hörner iſt mit kleinen Knötchen beſetzt, die man Perlen nennt; die größten ſitzen da, wo die Hörner am dickſten ſind, und heißen *Pierrures*; die kleinern an den übrigen Theilen, werden *Perlures* genennt.

Die Geweihe von Hirſchen geben mehr als $\frac{1}{6}$ von einem urinoſen Geiſte, ohngefähr $\frac{1}{29}$ von einem angebrannten und mehr als $\frac{1}{12}$ von einem flüchtigen Oele; wie ich in meinen *Inſtitut. Chem.* gezeiget habe. Neumann hat daraus mehr als $\frac{1}{11}$ von einem urinoſen Geiſte, mehr als $\frac{1}{28}$ Oel, und ohngefähr $\frac{1}{15}$ Salz erhalten. Sie enthalten ohngefähr $\frac{1}{4}$ Gallerte. Man ſehe meine *Inſtitut. Chemiæ*, Neumann und Cartheuſer.

Geraſpeltes Hirſchhorn, iſt das Horn vom Hirſche, das man mit einer Feile klein geraſpelt hat: übel iſt es, wenn man ſolches aus den Werkſtätten von Meſſerſchmieden und Schwertfegern ꝛc. nimmt, weil es ſehr oft Kupfer bey ſich hat.. Eben ſo iſt es auch nicht gut, wenn man das Hirſchhorn auf dem Drehſtuhl klein macht, denn ſo kömmt die innerſte Subſtanz des Hornes nicht hinzu, welche doch die meiſte Gallerte bey ſich hat. Man kocht dieſes geraſpelte Hirſchhorn im Waſſer, und dadurch wird das Waſſer ſchlaff machend und verſüßend. Gemeiniglich wird auf ein Pfund Waſſer eine Unze vom Hirſchhorn genommen. Die Gallerte des Schröder wird zum verſüßen und zum nähren verſchrieben. Man giebt ein Loth davon in zwölf Theilen Brühe verdünnet auf einmal, inſonderheit in Bruſtkrankheiten und langwierigen Fiebern. * Die trockene Hirſchhorn Gallerte, die ſich in unſeren Apotheken findet, wird in lindernde Pulver gethan, wo ſich eine Schärfe in den erſten Wegen findet. *Die Hirſchhorn-Gallerte mit Citronen-Safte zubereitet der Würtemberger iſt im ſchleichenden Fieber ein vortreffliches Arzneymittel. Das gebrannte Hirſchhorn wird von dem Galenus als zuſammenziehend gelobt; es hat aber

keine andere als einſaugende Kräfte. Unvernünftig iſt es, wenn man es in gekochte Tränke verſchreibt. Weiß gekochtes Hirſchhorn, welches die Lateiner *Cornu C. philoſophice præparatum* nennen, wird durch die Art ſelbſt, wie es zubereitet wird, unwirkſam: daß es wie ein Bezoar wirken ſolle, kömmt noch von den Träumen des vorigen Jahrhunderts her, da man geglaubt, die Hirſche helfen wider den Gift. *Das güldiſche Hirſchhorn, *Cornu Cervi auratum*, des Fink hat die nämliche Wirkung mit dem vorigen. Des Sydenhams *weißer Trank, *Decoctum album*, gefällt mir wohl. Das Hirſchhorn-Waſſer mit Citronen, das bey uns Mode iſt, iſt eine unvernünftige Zuſammenſetzung, die, wenn ſie einige Wirkung hat, ſolche inſonderheit von den Citronen-Schalen herleitet. Man thut ſie unter die Hitzwaſſer, um ſolche angenehm zu machen. Das * Hirſchpulver des Camerarius iſt eine widerſinnige Zuſammenſetzung, die keine andere als einſaugende Kräfte hat. Vom Hirſchhorn-Geiſte, vom Hirſchhorn-Oele und Hirſchhorn-Salze muß man die *Inſt. Chem.* nachſchlagen. *Der Hirſchhorn-Geiſt zum äußerlichen Gebrauche der Würtemberger, iſt ein Brandtwein, der angebrannte Oeltheile hat. *Das aus den Hirſchkolben deſtillirte Waſſer des Schröders iſt unwirkſam. *Das zuſammengeſetzte deſtillirte Waſſer aus den Hirſchkolben der Würtemberger, iſt Waſſer, welches Wein bey ſich hat; es iſt erquickend, hat aber wenig Wirkungen. Was den Hirſchhorn-Geiſt mit Agtſtein anbetrifft, ſo wird davon unter dem Artikel Agtſtein geredet werden.

Das Hirſchmark, welches ſchon Hippokrates gelobt hat, ſcheint vor dem Ochſenmarke nichs beſonders voraus zu haben.

*Das Hirſchkreuz oder Hirſchherzbein iſt platt, von irregulärer Figur, und nichts anders als ein Theil des Herzens, der an den beyden Mündungen der Pulsadern ſitzt, und nach und nach verhärtet worden. Man wird ſich wohl von einer

knöchernen Subſtanz, ob ſie gleich ſchon Plinius in der Arzneykunſt gelobt hat, nicht viel wirkſames verſprechen können.

* Das über das Hirſchkreuz deſtillirte Waſſer des Mynſichts haben die Würtemberger verbeſſert: wenn ſolches einige Wirkung hat, ſo hat es ſolche dem Weine und dem Gewürze zu verdanken. Das Hirſch-Unſchlitt welches derb und weiß iſt, hat die Kräfte anderer Fettigkeiten.

Von des Dippels animaliſchen Oele wird in den *Inſtit. Chemiæ* gehandelt.

CUNICULUS, δασύπους, *Lapin*, Künigle, Kaninchen, gehört unter das Geſchlecht der Haaſen, die Finger an den Füßen haben, und oben an den Fingern Nägel, unten aber Haare. In beyden Kinnladen haben ſie zwey Schneidezähne, keine Hundszähne uud einen ganz kleinen Schwanz. LEPUS *Cuniculus* L. unterſcheidet ſich dadurch, daß er einen rothen Stern im Auge hat. Sie können die Kälte der nördlichen Gegenden nicht ausſtehn; die wilden ſind, wie der berühmte Buffon anmerkt, immer grau, uud die zahmen graben keine Gruben, in welchen ſie ſich mit ihren Jungen verſtecken. Im ſechsten Monate werden ſie männbar, und es ſollen die Männchen in einer Stunde bis auf ſechsmal mit ihren Weibchen zu thun haben. Dieſe letztern tragen ihre Jungen einen Monat lang, und jedesmal werfen ſie ihrer ſechs, bis achte, welche man *Lapraux* nennt. Dieſe laſſen ſie ſechs Wochen lang ſaugen; ſie ſelbſt haben eine doppelte Gebährmutter, allein es geſchieht ihnen doch nicht ſo oft als dem Haaſen, daß ſie überſchwängert werden; ſie bringen ihr Leben zuweilen bis in das neunte Jahr; ihr Fleiſch iſt weiß und ſaftiger als das von den Haaſen; es giebt auch eine gute Nahrung.

*Das Kaninchen-Schmalz iſt von dem Haaſen-Schmalze nicht viel verſchieden.

LEPUS, λαγως, *Lievre*, Haas, LEPUS *timidus* L. unterſcheidet ſich dadurch, daß ſeine Ohrläppchen an der Spitze ſchwarz ſind. Man findet dieſes Thier ſehr häufig in Europa,

ſeltener in Aſien, und am allerſelteſten iſt es in Amerika. Die Haaſen ſind ſchon im erſten Jahre mannbar. Die Häſin, *la Haaſe*, trägt einen Monat lang, und wirft jedesmal drey bis vier Jungen, die *Levrauts* genennt werden. Gleich nachdem ſie gebohren haben, laſſen ſie das Männchen wieder zu, und weil ſie eine doppelte Gebährmutter haben, ſo geſchieht es gar oft, daß ſie zur nämlichen Zeit, da ſie ſchon trächtig ſind, wieder auf das neue empfangen. Sie ſtillen ihre Jungen zwanzig Tage lang. Man nennt die Haſen, welche ſich an ſumpfichten Oertern aufhalten, *Ladres*: ihr Fleiſch hat einen eckelhaften Geſchmack; und die welche ſich auf der Ebene und in Thälern aufhalten, ſchmecken nicht ſehr angenehm, da hingegen die, welche man in den Bergen findet, größer, brauner und zugleich viel angenehmer ſind als die andern. Die in den nördlichen Gegenden wohnen, pflegen den Winter hindurch weiß zu ſeyn; allein man hat auch dergleichen ſchon in Frankreich angetroffen.

Die Haaſen-Sprünge geben $\frac{1}{16}$ von einem geiſtigen Extrakte, $\frac{1}{4}$ von einem wäſſerichten und geſalzenen, $\frac{1}{5}$ Geiſt, $\frac{1}{12}$ angebranntes Oel, und $\frac{1}{8}$ von einem flüchtigen Salze, wie ſolches Neumann erfahren.

Das Haaſenfleiſch ſoll leicht zu verdauen ſeyn und gut nähren, wie Hippokrates und Galenus verſichern. Die Wirkungen, welche jener ſeinen Haaren, und die man in dem vorigen Jahrhunderte ſeiner Blaſe und Sprüngen zugeſchrieben, hat die Erfahrung nicht beſtätigt.

*Das Haaſen-Schmalz iſt gelb; man lobt es zum auflöſen, und Geſchwüre zur Zeitigung zu bringen.

*LUTRA, ἐνυδρὶς, *Loutre*, Otter, hat in beyden Kinnbacken ſechs Zähne ſitzen, und ſeine Zehen hängen durch eine Haut an einander. MUSTELA *lutra* L. unterſcheidet ſich dadurch, daß ſeine Zehen mit einer Haut zuſammen hängen, daß ſie glatt und einander gleich ſind. Dieſes Thier lebt von Fiſchen und Waſſervögeln, iſt den Weyhern ſehr ſchädlich;

das Fleiſch davon iſt hart, zähe und riecht ganz eckelhaft nach faulen Fiſchen; es läßt ſich ſchwer verdauen und giebt eine ſchlechte Nahrung.

* TAXUS der Barbaren, *Meles*, *Blaireau*, Dachs, iſt ein vierfüßiges Thier, welches in jeder Kinnlade ſechs Schneidezähne, an jedem Fuß fünf Zehen, und den Daumen nahe bey den übrigen Zehen ſitzen hat. URSUS *Meles* L. hat einen häßlich grauen Körper, der unten ſchwarz iſt. Das Haar auf ſeinem Kopfe iſt weiß und ſchwarz geſprengelt. Dieſes Thier nährt ſich mit Fleiſch, und bringt ſeine meiſte Lebenszeit mit Schlafen zu.

Man findet die Dächſe nur in den allerdickſten Wäldern in Europa.

* Sein Schmalz ſcheint dem wilden Katzenſchmalze ſehr nahe zu kommen; da ſich aber dieſes Thier wenig bewegt, ſo ſcheint auch ſein Schmalz weniger auflöſend zu ſeyn.

* URSUS, ἄρκτος, *Ours*, Bär. Linne hat nicht unrecht, wenn er dieſes Thier unter die nämliche Claſſe mit dem Dachſe ſetzt, und ſolches dadurch, daß es einen abgeſtumpften Schwanz hat, unterſcheidet.

Man findet die Bären in den Alpen, in Deutſchland und den mehr nördlichen Gegenden.

Die Bären freſſen Fleiſch. Sie ſind zur Herbſtzeit in der Brunſt; tragen 112 Tage lang; ſelten werden ſie älter als 25 Jahre. Der berühmte Buffon ſagt, daß die Tatzen von den Bären ein angenehmes Gericht geben.

* Das Bärenſchmalz iſt weiß, weicher als das Schweinenſchmalz; ich habe aber keinen beſondern Geruch daran entdecken können. Galenus erzählt, daß ſolches wider das Haarausfallen gelobt werde, und dazu brauchen es auch noch heut zu Tage die gemeinen Leute ſehr häufig.

* VULPES, ἀλώπηξ, *Renard*, Fuchs, CANIS *Vulpes* L. unterſcheidet ſich dadurch, daß er einen gerade herunter hängenden Schwanz hat. Dieſes Thier iſt Fleiſchfreſſend, giebt

giebt einen ihm eigenen übeln Geruch von ſich; im Winter ſind ſie in der Brunſt, und leben vierzehn Jahre. Zuweilen ißt man ſie, und zur Herbſtzeit ſoll es eine ungemein angenehme Speiſe ſeyn, wie nebſt dem Galenus auch der berühmte Buffon verſichert.

*Die Fuchslungen werden ſamt der Luftröhre getrocknet aufgehoben. Man muß aber wohl in acht nehmen, daß ſie die Würmer nicht zerfreſſen; ſie ſchmecken eckelhaft, und wurden von alten Zeiten her nach Galenus Vorſchrift Engbrüſtigen verordnet. Man verſchreibt ſie ſelten für ſich allein, ſondern man braucht an ihrer Stelle

Die Fuchslungen-Latwerge, welche Meſue von dem Galenus herleitet: ein Arzneymittel, das allerdings auflöſend iſt, und alſo mit großem Nutzen in Bruſtkrankheiten verſchrieben werden kann; aus dem man aber gar wohl die Fuchslunge auslaſſen könnte. *Vom einfachen Fuchsöle ſagt Galenus, daß es im Anfange von Gliederwehe ſehr oft vortreffliche Dienſte gethan habe. Die Würtemberger und Pariſer machen ſolches, indem ſie nach dem Beyſpiele des Meſue verſchiedene aromatiſche Kräuter hinzuthun, ſtärker auflöſend. Die Würtemberger thun noch mehr Gewürze dazu als die Pariſer.

II. Vögel.

Des Hippokrates Ausſpruch nach, ſind die Vögel leicht zu verdauen, nähren aber wenig. Es hat von ihnen eben ſo, wie von den vierfüßigen Thieren, die Erfahrung gelehrt, daß die alten ein zähes Fleiſch haben, welches aber eine ſtarke Nahrung giebt; und daß unter ihnen diejenigen, welche Körner oder Beeren freſſen, denen vorzuziehen ſind, welche von Inſekten leben, und daß dieſe wieder beſſer ſind als diejenigen, welche Fiſche freſſen; denn ſolche, die dem Aaße nachgehen, kommen nicht auf unſere Tiſche. So hat auch ſchon Hippokrates angemerkt, daß diejenigen, welche

ſich an den Waſſern aufhalten, eine weniger gute Nahrung geben. Ueberhaupt iſt auch zu merken, daß im Frühjahre die Vögel weniger gut zu eſſen ſind, theils weil zu dieſer Zeit die meiſten unter ihnen ſich paaren; theils aber die, welche zu wandern gewohnt ſind, erſt, nachdem ſie eine große Reiſe gemacht, zu uns kommen. So ſind auch die, welche wir in Höfen und Ställen nähren, wo ſie wohl gefüttert werden, beſſer als jene, welche ſelbſt für ihre Nahrung ſorgen müſſen. Die alten Vögel braucht man entweder zu Brühen, oder man ſiedet ſie in Häfen, die man zugekleiſtert hat, allwo ſie in ihren eigenen Dämpfen einige Stunden eingeweicht liegen. Die kleinen Vögel bäcket man, die übrigen werden gebraten.

α. Vögel, welche Körner oder Beeren freſſen

ALAUDA, κόρυδος, *Alouette*, Lerche, hat vier Zehen, davon der eine hinterwärs ſtehet, und davon der Nagel größer iſt als die Zehe ſelbſt. Ihr Schnabel iſt lang und ſpitzig, und die Naslöcher ſteheu offen. *Vulgaris* L. Feldlerche, unterſcheidet ſich dadurch, daß ihr Rücken ſchwärzlicht, grau, braun und weiß geſprengelt, ihr Bauch weißbräunlicht iſt. Unter den Augen haben ſie einen weißbräunlichten Streifen.

Man findet dieſen Vogel auf den Wieſen uud in den Fruchtfeldern: in einem halben Jahre legen ſie dreymal und jedesmal vier Eyer. Im Frühjahr und im Herbſte fliegen ſie heerdenweiſe miteinander, und alsdann ißt man ſie. Gegen den Anfang des Novembers verlaſſen ſie unſere Gegenden; zuweilen werden ſie zehn Jahre alt.

Ihr Fleiſch iſt leicht zu verdauen, und giebt eine gute Nahrung.

ANSER, χὴν, *Oie*, Gans, unterſcheidet ſich darinnen von der Ente, daß ihr Schnabel ſo dick als breit iſt. *Domeſticus* Br. ANAS *Anſer domeſticus* L. die zahme Haus-

Gäns hat einen Körper, deſſen unterer Leib immer weiß, der obere aber aſchgrau, oder auch zuweilen weiß oder dunkel iſt; bey den alten ſind ſowohl der Schnabel als die Füſſe roth.

Die Gänſe freſſen ſowohl Pflanzen als Gekörns. Diejenigen, welche ſich an ſumpfichten Orten aufhalten, ſind größer und fetter, als die im Trockenen leben. Sie brüten ihre Eyer vom März bis in den Julius aus, und bleiben einen ganzen Monat darauf ſitzen. Im Früh = und Spätjahre verlieren ſie die Federn.

Hippokrates und Galenus haben angemerkt, daß das Fleiſch von den Gänſen ſchwer zu verdauen ſey. Heut zu Tage liebt man die Gänſelebern ſehr, und ſucht ſie durch verſchiedene Kunſtgriffe größer und fetter zu machen Sie ſind auch allerdings ſehr angenehm zu eſſen und ſehr nahrhaft; allein übel zu verdauen.

* Das Gänſeſchmalz ſcheint vor andern nichts voraus zu haben.

* *Sylveſtris* Br. ANAS *Anſer ferus* L. *Oie ſauvage*, Schneegans, hat einen aſchbraunen Rücken, eine weiße Bruſt, einen ſchwarzen in der Mitte ſaffranfarbigen Schnabel, und Pomeranzen = gelbe Füſſe.

Dieſer Vogel, der ein zähes Fleiſch hat, wird im Winter in Paſteten gebraucht.

* CARDUELIS, χρυσόμιτρις, *Chardonneret* Diſtelfink, hat vier Zehen, wovon eine hinterwärts ſtehet; Füſſe, die bis an die Ferſen federicht ſind, einen kugelförmigen Schnabel, der in eine dünne, ſcharfe, lange Spitze zugehet. *Carduelis* Br. FRINGILLA *Carduelis* L. Diſtelfink hat auf beyden Seiten von dem Schnabel bis an die Augen einen ſchwarzen Streifen, einen dunkelbraunen Rücken, eine weiße Bruſt, und dunkelgefärbte Füſſe. *Ligurinus* Br. FRINGILLA *Spinus* L. ἀκανθὶς, Ziſel, Zeiſig, hat einen olivengrünen Rücken, eine citrongelbe Bruſt, einen weißen Schnabel und ſchwarze Füſſe.

Man ſagt von ihm, daß er ſich leicht verdauen laſſe, und eine gute Nahrung gebe.

COLUMBA, περιστερα, *Pigeon*, Taube, hat vier Zehen, wovon die eine hinterwärs ſtehet; ſie ſind bis an die Ferſen federicht, ihr Schnabel iſt zugeſpitzt, und die Spitze von dem obern Schnabel iſt dick und gekrümmt. *Domeſtica* L. Haustaube, unterſcheidet ſich dadurch, daß der untere Theil von ihrem Rücken weiß, die Füſſe roth, der Schnabel dunkel, und mit einer mehlichten Subſtanz bedeckt iſt. Man hat viele Abarten davon, ſie legen des Jahrs etliche mal, und zwar immer zwey Eyer, brüten zwanzig Tage, füttern ihre Jungen drey Wochen lang; im fünften Monate werden ſie mannbar, im ſechsten Jahre ſind ſie veraltet, können aber, wie man ſagt, ihr Leben bis auf zwanzig Jahre bringen. Das Fleiſch von den Jungen, welche man *Pigeonnaux* nennt, wenn ſie noch nicht fliegen können, iſt leicht zu verdauen, und giebt einen guten Nahrungsſaft: die alten kann man, indem man ſie kocht, verdaulicher machen, und alsdenn geben ſie eine gute Nahrung. Wenn mau zuweilen eine zerriſſene Taube auf den Kopf oder die Bruſt von Leuten legt, die eine Entzündung im Hirn haben, vom Schlag gerührt, oder mit einer Lungen-Entzündung behaftet ſind, ſo iſt davon zu merken, daß man außer denen Wirkungen, welche die Wärme zuwege bringen kann, ſonſt keine andere hoffen könne, und man ſich wohl in acht nehmen müſſe, daß außer dem Entſetzen, welches ein ſo blutiger Anblick dem Kranken verurſacht, nicht auch noch die faulenden Thiertheile ins Geblüt gebracht werden, welches ſo ſchon zur Fäulung geneigt iſt. Die wilden Tauben ißt man bey uns nicht.

COTURNIX, ὄρτυξ, *Caille*, Wachtel. PERDIX BR. Hat drey Zehen vorwärts und eine hinterwärts, einen zugeſpitzten krummen Schnabel, einen Kopf ohne Kamm und nackende Füſſe. TETRAO *Coturnix* L. gemeine Wachtel, hat drey Streifen auf dem Kopfe, einen ſchwarzen Rücken, der braun

und ein wenig grau geſprengelt iſt, eine braune Bruſt mit ſchwarzen Flecken, einen aſchgrauen Schnabel und fleiſchfärbige Füſſe. Sie legen bis in den September Eyer, und jedesmal bis zu vierzehn. Im October verlaſſen ſie uns und im May kommen ſie wieder zurück.

Dieſe Vögel ſind wegen ihrer Fettigkeit etwas ſchwer zu verdauen, ſie geben aber viele und gute Nahrung: da man ſie in großer Menge, ohne daß ſie jemalen geſchadet haben, bey uns ißt, ſo ſcheinen die Krankheiten, welche ihnen Galenus, Riedlin und Nebel zuſchreiben von ganz andern Urſachen herzukommen.

*Das Wachtelſchmalz iſt bey den Würtembergern Mode.

GALLINA CORYLORUM der Barbaren, *Attagen*, ἀτταγᾶς, *Gelinotte*, Haſelhuhn. LAGOPUS Br. Hat die Schenkel bis an die Ferſen voll Federn, drey Zehen vorwärts und eine hinderwärts, einen gekrümmten und kegelförmigen Schnabel, den Kopf kahl, und federichte Füſſe. *Bonaſia* Br. TETRAO *Bonaſia* L. Haſelhuhn, hat einen aſchgrauen Rücken, der mit kleinen Linien, dunkelbraunen und ſchwarzen Flecken geſprengelt iſt, weiße Flecken im Geſichte, eine weiße Bruſt, doch ſo, daß dazwiſchen die braune Farbe hervorſticht; der Schnabel iſt ſchwarz, die Füſſe graubraun, und mit ſchwammichten Zuſätzen verſehen.

Sie legen bis zehn Eyer. Man findet ſie in dem wärmern Theile von Europa nicht, ſie halten ſich nur auf den hohen Tannen und Haſelnußbäumen auf.

Ihr Fleiſch iſt zart und weiß, giebt eine gute Nahrung.

GALLUS, ἀλέκτωρ, *Coq*, Hahn, hat einen krummgebogenen kegelförmigen Schnabel, drey Zehen vorwärts; und eine hinterwärts; ſein Kopf hat oben einen Kamm und ſeine Füſſe ſind bis an die Ferſen voll Federn. *Domeſticus* Br. PHASIANUS *Gallus* L. Haushahn, hat zwey Lappen die der Länge nach unter der Kehle hängen und einen hautichten Kamm auf der Stirne. Die Abart, welche Linne *Ecauda-*

tam, den ungeſchwänzten Hahn, nennt, iſt aus Perſien; die welche er *Morio*, Morenhuhn, heißet, iſt aus Guinea und Senegal; ſeine *Puſilla*, Zwerchhuhn, iſt aus Bantam nach Europa gebracht worden. Die Männchen unterſcheiden ſich dadurch, daß ſie Sporne haben, und daß ihre zwey mittelſte Schwanzfedern ſehr lang und krumm gebogen ſind. Das Weibchen, welches man Henne, ἀλεκτορὶς, *Poule*, nennt, iſt eben ſo wie das Männchen im vierten Jahre zur Fortpflanzung nicht mehr tauglich. Nachdem die Eyer drey Wochen lang gebrütet worden, ſchlupfen Junge heraus, *Pouſſins*, Glücklein, und wenn ſie etliche Wochen alt ſind, werden ſie *Poulets* genennt. Man verſchneidet die Männchen im dritten Monate, und alsdenn heißen ſie Capaunen, *Capones*, *Chapons*. GALLO *Pavo* BRISSON. MELEAGRIS L. *Dindon*, *Coq d'Inde*, Calecutiſcher Hahn, welſcher Hahn, hat nur eine Borſte unter der Kehle, und eine fleiſcherne Kopfzierde. Osbeck verſichert, daß Malabarien und Coromandel ihr wahres Vaterland ſey, und in den Philoſ. Transaktionen im 71 Bande, wird geſagt, daß ſie in Amerika einheimiſch, und von da 1524 nach Engeland gekommen wären. Man hat bey uns Sorten von ſehr verſchiedenen Farben; die, welche man aus Lothringen heerdenweis bringt, ſind alle ſchwarz; und Linne verſichert, daß die ſchwarze Farbe den Amerikaniſchen eigen iſt. Sie legen zweymal des Jahrs bis auf funfzehn Eyer und brauchen einen ganzen Monat ſie auszubrüten. * *Meleagris* BRISS. *Numida* L. *Peintade*, Perlhuhn, unterſcheidet ſich dadurch, daß es an dem Maule zwey Lappen, und auf der Stirne ein kegelförmiges Horn trägt. Man findet dieſen Vogel wegen dem häßlichen Geſchrey, das er zu machen pflegt, nicht viel in unſern Hühnerhöfen. Sein Fleiſch kömmt dem Welſchhüner-Fleiſche ſehr nahe.

Das Fleiſch von Hahnen, die viel getreten haben, iſt zähe und ſchwer zu verdauen; allein man kann es durch das Kochen weich machen. Es hat $\frac{1}{6}$ ſeiner Schwere Gallerte bey ſich, und man braucht es inſonderheit in Brühen, die ſtark nähren ſollen.

Eben ſo iſt auch das Fleiſch von Hühnern, welche oft gebrütet haben, zähe, und man pflegt deswegen auch nur die, welche noch keine Eyer gelegt haben, und *Poulardes* genennt werden, zu braten. Das Fleiſch von den jungen Hühnern, von was für Geſchlecht ſie auch ſind, iſt leicht zu verdauen, und giebt einen ſehr guten Nahrungsſaft. Hippokrates lobte ſie ſehr, und man giebt die Brühen inſonderheit, wo man verſüßen und ſchlaff machen will. Bey uns braucht man ſie am meiſten für Wöchnerinnen. Ovelgün will damit eine hartnäckige Verſtopfung geheilt haben. Da dieſe Brühe die Säfte verdünnet, und die feſten Theile ſchlaff macht, ſo giebt man ſie mit ſehr gutem Erfolge in Entzündungs- und ſonſt bösartigen Krankheiten, wo die erſten Wege mit Krämpfen behaftet ſind. Die Capaunen ſind ſowohl ihrem Geſchmacke nach, als weil ſie ſich leichter verdauen laſſen und ſtark nähren, den andern vorzuziehen. Die wälſchen Hähne nähren ſtärker als die gemeinen.

Man braucht die innere Haut der Hünermägen, inſonderheit zum ſtärken. Bey uns giebt man ſie Kindern, welche einen ſchwachen Magen haben, und dieſe Wirkung ſcheinen ſie von ihrer Säure her zu haben, welche ſich dadurch beweiſt, daß ſie die Milch gerinnen macht.

Das Eyweiß woraus Neumann $\frac{7}{8}$ Phlegma, $\frac{1}{24}$ von einem urinoſen Geiſte, $\frac{1}{49}$ von einem angebrannten Oel, und $\frac{1}{36}$ von einem flüchtigen Salze erhalten hat, kömmt ſehr mit dem dünnern Theile des Geblütes überein, und nährt deswegen ſtark. Ueberdies lindert es auch, und deswegen braucht man das Eyweiß ſehr viel in Bruſtkrankheiten, wo es den mangelnden Schleim erſetzt, und eine heiſere Stimme wieder hell macht. Aeußerlich legt man es auf, wo man erſchlaffen, ſchlüpferich machen, verſüßen und einen Theil von der Luft verwahren will; auch dient es in Entzündungen, wo man ſich verbrannt oder wenn die äußerſte Haut fehlet ꝛc. Durch die Wärme wird das Eyweiß hart, und alsdenn iſt es ſehr ſchwer zu verdauen. Der Dotter hat viel Oel bey ſich, und Neu-

mann hat daraus durch die Deſtillation, ohngefähr $\frac{6}{11}$ Waſſer, $\frac{1}{4}$ von einem urinoſen Geiſte, und $\frac{1}{3}$ von einem angebrannten Oel erhalten. Weil er ſich in Waſſer vollkommen auflöſen läßt, iſt er ſeifenartig. Er läßt ſich leicht verdauen und nähret ſtark. Uebrigens kömmt er mit allen fetten Oelen überein; mit Waſſer angerührt und verſüßt, giebt man ihn in hartnäckigen Huſten unter dem Namen von *Lait de Poule*. **Neumann** hat aus den **Eyerſchaalen** durch die Deſtillation $\frac{5}{17}$ von einem urinoſen Geiſte, ſehr wenig angebranntes Oel und $\frac{1}{96}$ von einem flüchtigen Salz erhalten; Sie haben außer dem daß ſie einſaugen, keine Wirkungen. Zubereitet nennt man ſie *Alkali de Rotrou*. Da nun die Eyer eine ſehr ſtark nährende Subſtanz bey ſich haben, welche leicht ohne die erſten Wege zu entkräften, ins Geblüt übergehet, ſo kann man Kranke mit gutem Erfolge damit nähren, wie ſchon **Hippokrates** gethan hat. Man ſieht aber wohl, daß man ſie Leuten, welche mit Fiebern behaftet ſind, nicht rathen könne. Das Eyhäutchen ſoll kleine Verblutungen zu ſtillen dienen.

* Das **Capaunen-Waſſer**, das **Val. Cord.** aus Florenz bekommen, wird in der Schwindſucht gelobt. Zwelffer hat ganz recht, wenn er die Brühe den deſtillirten Waſſern vorzieht. Ferner hat man auch in den Apotheken das * **Hünerſchmalz**, wie auch das **Eyeröl**, wovon in den *Inſtit. Chem.* gehandelt wird. * Die **Eyer-Latwerge** der Pariſer iſt ein angenehmes Arzneymittel, das zugleich lindert und ſchlaff macht.

OTIS, nicht aber der Alten ὠτὶς, *Outard*, **Trappgans**. Hat Füſſe mit drey Zehen, den untern Theil der Schenkel nackend, einen kegelförmigen krumm gebogenen Schnabel. *Tarda* L. **Trappe**, der Schnabel des Männchen hat einen Bart von grauen Federn, der Rücken iſt ſchwärzlicht, gelb und braun geſprengelt; die Bruſt iſt weiß, und fällt etwas ins gelbe; der Schnabel iſt dunkelgrau und die Füſſe aſchfarbig.

Dieſer Vogel kömmt nur in ſehr ſtrengen Wintern zu uns; ſein Fleiſch iſt hart, ſo daß man es kaum in verſchloſſenen Gefäßen weich kochen kann; allein es giebt alsdenn eine dauerhafte Nahrung.

*PASSER, στρουθὸς, *Moineau franc*, Sperling, Spatz. Hat Schenkel, die bis an die Ferſen federicht ſind, drey vorwärts und eine hinterwärts ſtehende Zehe, einen kegelförmigen dünnen Schnabel, davon die Spitze dick und kurz abgeſchnitten iſt; beyde Kiefer gerade und ganz. Der Grund des Schnabels iſt viel kleiner als der Kopf. *Domeſticus* BRISSON. FRINGILLA *domeſtica* L. Sperling, hat einen braunrothen Streifen, der über den hintern Kopf an das Aug hervor geht; der Rücken iſt oben ſchwarz und braunroth, gegen unten grau und braun; die Bruſt iſt dunkel aſchgrau, der Schnabel ſchwärzlicht und gegen den Boden zu gelblicht. Sie legen dreymal des Jahres, jedes mal zwey Eyer, und freſſen außer dem Getreide auch Inſekten.

Die jungen Spatzen ſind fett, allein man ißt ſie ſelten, weil man gemeiniglich glaubt, daß ſie die fallende Sucht erzeugen, und man findet auch hin und wieder bey den Aerzten Wahrnehmungen, die dieſes bekräftigen ſollen; allein es iſt eine Erdichtung.

PERDIX, πέρδιξ, *Perdrix*; *Gryſea* BRISSON. TETRAO *Perdix* L. Feldhuhn, graues oder gemeines Feldhuhn. Hat einen Rücken, der aſchgrau, braunroth und ſchwarz geſprengelt iſt, eine graublaue Bruſt, die unten ſchwarz in die Quere geſtreift und mit rothen Flecken verſehen iſt; der Schnabel und die Füſſe ſehen grau aus. Die Männchen haben einen Sporn.

Sie freſſen zuweilen auch Ameiſen, legen ſechzehn bis achtzehn Eyer, den Winter hindurch fliegen ſie heerdenweiß; vom Julius an bis an den Winter ſind ſie am beſten; man findet ſie ſowohl in dem gemäßigten als in dem nördlichen Theile von Europa.

Ihr Fleiſch iſt leicht zu verdauen, und giebt eine gute Nahrung: die Alten thut man in Brühen, die ſtark nähren ſollen.

Rubra Brisson. Tetrao *Rufa* L. das rothe Rebhuhn, *Perdrix rouge*, wird daran erkannt, daß ſein Rücken grau iſt und ins braune ſticht, ſeine Bruſt hellgrau, ſein Schnabel und ſeine Füſſe roth ſind. Die Männchen haben Spornen.

Man findet ſie inſonderheit in dem wärmern Theile von Europa; ſeltener bey uns.

Nach einiger Meynung ſoll dieſe Art angenehmer ſchmecken als die vorige, andere läugnen es aber. Wir wollen die Sache Leuten, die einen feinen Geſchmack haben, zu entſcheiden überlaſſen.

Græca Brissonii, Rebhuhn, *Bartavelle*, iſt größer als die andern von dieſem Geſchlechte. Man erkennet ſie daran, daß ſowohl ihr Rücken als ihre Bruſt aſchgrau, mit etwas braun vermiſcht ausſieht, von beyden Seiten gehet eine ſchwarze Binde von den Naslöchern an über die Augen um den Hals auf die Bruſt; ihr Schnabel iſt roth, die Füſſe bleichroth. Die Männchen ſind mit Spornen verſehen.

Man findet dieſen in Italien einheimiſchen Vogel auch auf den Schweizer-Alpen, und von daher wird er uns zugeſchickt. Er iſt allerdings von einem ſehr feinen Geſchmacke.

PHASIANUS, φασιανός, *Faiſan*, Faſan. Unterſcheidet ſich durch einen langen Schweif von den Feldhünern. Phasianus Brisson. Phasianus *Colchicus* L. Faſan. Sein Rücken iſt purpurfärbig und caſtanienbraun, und ſeine Schenkel ſind unten weiß; ſeine Bruſt caſtanienbraun, purpurfärbig, ſchwärzlicht und glänzend. Das Weibchen iſt kleiner als das Männchen, und hat auch keine ſo ſchöne Farben.

Er hält ſich in den Wäldern auf, paart ſich im März und April; legt zu dreyßig Eyern, und brütet 25 Tage lang.

Er ſchmeckt ſehr angenehm, iſt leicht zu verdauen, und giebt eine ſehr gute Nahrung.

TURDUS, κίχλη, Krammetsvogel, hat Schenkel, die bis an die Ferſen federicht ſind, drey vorderwärts und eine hinterwärts ſtehende Zähe, einen beynahe geraden Schnabel, deſſen oberer Theil eine heruntergebogene Spitze hat, und gerändelt iſt. *Major* BRISSON. *Viſcivorus* L. *Grive*, großer Krammetsvogel, Miſtel-Droßel, hat einen graubraunen Rücken, einen weißgelben Bauch mit ſchwarzen Flecken, einen dunkelgrauen Schnabel und dunkle Füſſe. Er frißt Beeren und Inſekten, legt des Jahres dreymal vier Eyer, und iſt am beſten gegen dem Winter zu eſſen.

Er iſt leicht zu verdauen und giebt eine gute Nahrung.

* *Minor* BRISSON. *Muſicus* L. Droßel, *Petite Grive*, Sing-Droßel, kleine Miſt-Droßel, unterſcheidet ſich dadurch, daß er kleiner, die Bruſt braun iſt, und ſeine Schwingfedern keinen weißen Rand haben. Er niſtet in Zäunen, frißt Inſekten, und iſt darum weniger geſund als die andern Arten.

* *Iliacus* BRISSON. und LINNÆI, ἰλιάς, *Mauvis*, Weindroßel, Zipdroßel, Weißdroßel, hat auf beyden Seiten eine Binde, welche von den Naslöchern auf den hintern Kopf gehet, und weißgelb iſt; ihr Rücken iſt dunkelgrau, die Bruſt mit dunkelgrauen Flecken geſprengelt; ihr Schnabel ſchwarz und ihre Füſſe hellgrau. Dieſe Vögel kommen im Herbſte heerdenweis zu uns geflogen, freſſen inſonderheit gerne Trauben, und machen ihre Neſter in Zäunen.

Pilaris BRISSONII & LINNÆI, τριχάς, *Litourne*, *Tourdelle*, Krammetsvogel, Mariländiſche Droßel, hat einen Rücken, der oben olivenfärbig unten aber aſchgrau iſt, eine gelbbraune Bruſt, welche mit ſchwarzen Flecken geſprengelt iſt, einen gelben Schnabel und ſchwarze Füſſe. Er kömmt im Herbſte zu uns, und im Frühjahre verläßt er uns wieder; er frißt inſonderheit Wachholderbeeren, und darnach ſchmeckt auch ſein Fleiſch. Man ſagt er niſte in Europa nicht.

* *Merula* Brisson. & Linnæi, κίσσυφος, *Merle noir*, Merle, Amſel. Das Männchen iſt ganz ſchwarz, mit einem gelben Schnabel, und ſchwarzen Füſſen. Das Weibchen hingegen iſt braun. Die Amſeln kommen im Frühiahre zu uns, und im Herbſte verlaſſen ſie uns wieder. Sie legen des Jahres zweymal, iedesmal fünf Eyer. Die, welche den Winter über bey uns bleiben, ſind alle Männchen. Man findet aber ihr Fleiſch weniger gut als der vorigen ihres.

VROGALLUS der Barbaren, Lagopus *Vrogallus major* Briss. Tetrao *Vrogallus* L. *Coq de Bruyere*, Auerhahn, hat auf dem Rücken auch graue und ſchwarze wellenförmige Queerſtreifen, eine braunſchwarze Bruſt, mit etlichen weißen Flecken geſprengelt; einen grauweißen Schnabel, dunkle Füſſe, die auf beyden Seiten ſchuppichte Anhänge haben.

Man findet ſie ſehr häufig in den nördlichen Fichtenwäldern; ſie freſſen gerne die Knoſpen von Tannenzapfen, wornach auch ihr Fleiſch ſchmeckt. Den Sommer hindurch leben ſie von Beeren und Inſekten. Sie paaren ſich im Frühiahre, und die Weibchen legen dreyzehn und mehrere Eyer, welche ſie in vier Wochen ausbrüten. Ihr Fleiſch iſt etwas hart und trocken, giebt aber eine ſehr gute Nahrung.

* Lagopus *Vrogallus minor* Brisson. Tetrao *Tetrix* L. *Coq de Bruyere à queue fourchue*, Birkhahn, Brummhahn. Man erkennet ihn daran, daß ſein Rücken und die Bruſt ſchwärzlich violet, der Schwanz gabelförmig, der Schnabel ſchwarz und daß die dunkeln Füſſe Anhänge haben.

Man findet die Birkhähne in dem warmen Europa nicht. Sie leben in den Birkenwäldern auf hohen Bergen; die Weibchen legen zwölf Eyer, und freſſen verſchiedene Pflanzen und Inſekten.

β. Vögel, welche von Inſekten leben.

FICEDULÆ Brisson, Motacillæ L. Bachſtelzen. Haben Schenkel, welche bis an die Ferſen federicht ſind, drey vorwärts und eine hinterwärts ſtehende Zehe, welche letztere krumm gebogen iſt; ihr Schnabel iſt dünn zugeſpitzt, die Naslöcher nackend. Man ißt viele Arten davon.

Man glaubt daß ſie leicht zu verdauen ſind und eine gute Nahrung geben.

HIRUNDO, χελιδών, *Hirondelle*, Schwalbe. Hat Schenkel, die bis an die Ferſen federicht ſind, drey vorwärts und eine hinterwärts ſtehende Zähe, einen kleinen und ungebogenen ſpitzigen Schnabel, der an der Wurzel niedergedrückt iſt. *Minor ſeu Ruſtica* Briss. *Urbica* L. Hausſchwalbe, wird daran von den andern unterſchieden, daß ihre Bruſt und Rücken bläulicht ſchwarz, der untere Theil von ihrem Halſe, die Bruſt und der Bauch ſchneeweiß, die Füſſe mit weißer Wolle bedeckt, der Schnabel ſchwarz und der Schwanz gabelförmig iſt.

Sie kömmt im März zu uns, im Auguſt aber verläßt ſie uns wieder; ſie niſtet unter den Dächern und leget des Jahres zweymal, jedesmal vier bis fünf Eyer.

Man ißt ſie ſelten, und glaubt von ihnen, daß ſie keine ſonderlich gute Nahrung geben. Serenus Sammonicus lobte ſie wider die fallende Sucht; dieſe Wirkung aber hat die Erfahrung eben ſo wenig, als was die Alten noch vorgaben, daß ſie nämlich das Geſicht ſchärfen, und die Halskrankheiten heilen, bewährt. Die Alten gaben ſie zu Aſche gebrannt nach dem Galen. Schon vor den Zeiten des Galenus war die Gewohnheit, Schwalbenneſter in der Bräune zu verordnen, und auch noch heut zu Tage loben ſie einige dazu; wenn ſie je Wirkungen haben, ſo kommen ſolche von dem darinnen enthaltenen ſtark auflöſenden Unflate her. Die beſondere Art von Steinen, welche man ſonſt in ihren Neſtern und Mägen will gefunden

haben, wie Dioſcorides bemerket. * *Lapis Chelidonius*; Schwalben-Steine, wovon man ſich ganz beſondere Wirkungen verſprach, ſind nun aus der Mode gekommen, und man braucht an ihrer Stelle die mineraliſchen Schwalben-Steine des Waller, *Achates Chelidonios minerales*, die aber auch völlig unwirkſam ſind.

* Das Schwalbenwaſſer mit dem Bibergeile der Augſpurger wird in Mutter-Krämpfen gelobt. * Das Schwalbenwaſſer ohne Bibergeil der Augſpurger hat vor gemeinem Holderblüthwaſſer nichts voraus.

* PARUS, αἰγιθαλὸς, *Meſange*, Meiſe, hat drey vorwärts, und eine hinterwärts ſtehende Zehe, Schenkel, die bis an die Ferſen federicht ſind, einen ahlförmigen Schnabel, und Naslöcher, welche mit Federn bedeckt ſind. *Fringillago* Briss. *Major* L. *Charbonniere*, Brandmeiſe, Kohlmeiſe, Spiegelmeiſe, wird daran erkannt, daß ſie auf beyden Seiten unter den Augen einen weißen Fleck, einen olivengrünen Rücken, eine gelblichte Bruſt, ſchwarzen Schnabel und bleyfärbige Füſſe hat.

Man findet ſie im Herbſte in den Gärten und Wäldern; ſie brüten neun Eyer aus; freſſen Mücken, Nüſſe und Aas, haben einen ſchlechten Geſchmack und ſind ſchwer zu verdauen.

* PLUVIALIS der Barbaren, Regenpfeifer, hat drey Zehen, die alle vorwärts ſtehen, unten entblößte Schenkel und einen kurzen geraden Schnabel. *Aurea* Brisson. Charadrius *Pluvialis* L. *Pluvier doré*, Grillvogel, Brachvogel, wird daran erkennt, daß die äußerſte Zehe mit der mittlern, von hinten durch eine Membrane zuſammen hängt, ſein Rücken ſchwarz und gelb geſprengelt iſt; die Bruſt dunkelgrau mit gelben Flecken und endlich ſowohl der Schnabel als die Füſſe ſchwärzlich ſind. Man findet ſie auf den Feldern und an den Waſſern.

Dieſer Vogel hat einen ungemein guten Geſchmack, iſt leicht zu verdauen; allein, wie Lemery ſagt, ſo verſchwindet die Nahrung, welche er giebt, bald.

*RALLUS der Barbaren, Ralle, *Raſle* hat drey vorwärts und eine hinterwärts ſtehende Zehe; Schenkel, die gegen unten zu nackend ſind; einen langen geraden Schnabel, der auf den Seiten zuſammen gedrückt iſt. *Aquaticus* BRISS. & LINN. *Raſle d'eau*, Rohrhühnlein, Sammethuhn, große Waſſerralle, wird daran erkannt, daß ſein Rücken in der Mitte ſchwärzlicht, an den Seiten aber dunkelbraun iſt; daß ſeine Bruſt aſchgrau, der Schnabel an der Wurzel roth, übrigens aber ſchwarz, und daß die Füſſe dunkelgrün ausſehen.

Sie legen im Junius ihre Eyer.

Dieſe Vögel ſind von ſehr gutem Geſchmacke. Lemery ſagt, daß ſie ſchwer zu verdauen ſind, und keine ſehr gute Nahrung geben.

* *Maruette* BRISS. *Porzana* L. Weinkernel, kleine Waſſerralle. Die Mitte des Rückens iſt ſchwarz, die Ränder dunkel olivenfärbig, und mit hellen Flecken geſprengelt; ſeine Bruſt iſt aſchgrau, olivenfärbig mit weißen Flecken; der Schnabel und die Füſſe ſind braun und olivenfärbig. Man findet dieſe Vögel eben ſowohl als die vorigen an den Flüſſen.

* *Ortygometra* BRISSON. *Crax* L. *Raſle de Genet. Roi des Cailles*, Wachtelkönig, Wieſenknarrer, hat einen ſchwarzen Rücken, der graubraun geſprengelt iſt, eine aſchgraue Bruſt, welche auch etwas braun iſt, einen kürzern Schnabel, der eben ſo wie die Füſſe grau iſt.

Man findet ihn auf großen Wieſen und Heidewäldern; ſie legen des Jahres bis auf achtzehn Eyer.

Sie ſind angenehmer im Geſchmacke und leichter zu verdauen als die vorigen, auch geben ſie zugleich eine geſundere Nahrung.

SCOLOPAX, σκολόπαξ, *Beccaſſe*, Schnepfe, hat drey vorwärts und eine hinterwärts ſtehende Zehe, Schenkel, die gegen unten nackend ſind, einen ſehr langen, geraden, dünnen Schnabel, mit einer ſtumpfen Spitze. *Ruſticola* L. Waldſchnepfe, unterſcheidet ſich darinnen, daß ſie eine ſchwarze

Binde auf beyden Seiten vom Schnabel bis an die Augen hat, ihr Rücken caſtanienfärbig und grau geſprengelt iſt, daß die Bruſt graubraun und ſchwarz ausſieht, und Querſtreife hat; daß der Schnabel oben mit einem grau gefärbt iſt, welches ins Fleiſchfarbe fällt, unten aber ſchwarz ausſieht und daß die Füſſe dunkelbraun ſind.

Man findet die Schnepfen an ſumpfichten Orten; im Herbſte ſind ſie am beſten.

Sie haben einen guten Geſchmack; allein wie Lemery erinnert, ſind ſie ſchwer zu verdauen.

Gallinago Briss. & Linn. *Beccaſſine*, Waſſerſchnepfe, Heerſchnepfe, Grasſchnepfe, iſt kleiner als die vorige, hat einen dunkelrothen und ſchwärzlichten Rücken, mit zwey Streifen auf beyden Seiten, eine weiße Bruſt, einen braunen Schnabel, der am Ende ſchwarz iſt, und braungrüne Füſſe.

Dieſer Vogel lebt an den Flüſſen und Sümpfen, iſt ſchmackhafter als der vorige und leichter zu verdauen.

STURNUS, Ψάρ, *Etourneau*, Staar, hat drey vorwärts und eine hinterwärts ſtehende Zehe, Füſſe, welche bis an die Ferſen federicht ſind, einen ganzen Schnabel, der gerade, erhaben und mit einer ſtumpfen und breiten Spitze verſehen iſt. *Vulgaris* Br. & L. Sprehe, hat die Bruſt und den Rücken ſchwarz, mit weißen Flecken, einen gelblichten Schnabel, und ganz gelbe Füſſe.

Er hält ſich bey Sümpfen und ſtillſtehenden Waſſern auf.

Viele eſſen ihn gern, ehe er aber gegeſſen wird, muß man ihn ſtark mit Waſſer abwaſchen, damit die ſeinem Fleiſch eigene Bitterkeit weggehe.

* TRINGA der Barbaren, Strandläufer, hat drey vorwärts und eine hinterwärts ſtehende Zehe, Schenkel, die unten nackend ſind, einen dünnen und langen Schnabel, deſſen Spitze ſtumpf und glatt iſt. *Glareola* L. *Cul blanc*, Steingallel, wird daran erkannt, daß ſeine mittelſte Zehe auf beyden Seiten einen membranöſen Anhang hat, ſein

Rücken

Rücken dunkel mit hellen Flecken geſprengelt iſt. Er hat auf beyden Seiten zween Striche, die vom Schnabel über die Augen gehen, eine weiße Bruſt, und grüne Füße und Schnabel.

Dieſer Vogel lebt gern an ſumpfichten Orten, gehört unter die, welche einen angenehmen Geſchmack haben, und ſich leicht verdauen laſſen.

* *Guinetta* Briss. *Hippoleucos* L. *Guignette*, Pfiſterlein, Sandpfeifer, unterſcheidet ſich dadurch, daß ſeine mittlere Zehe eine Schwimmhaut hat, ſein Rücken grau und braun geſtreift, die Bruſt weiß und braun geſprengelt, und endlich der Schnabel und ſeine Füſſe dunkel ſind.

Man findet ihn vom April bis in den November bey uns, und er wird der vorigen Gattung noch vorgezogen.

* Totanus *ruber* Briss. *Gambetta* L. *Chevalier rouge*, Rothbeinel, Roth-Reuter, hat auf beyden Seiten der mittlern Zehe Anhänge, einen braun und grau bunten Rücken, eine weiße Bruſt, welche zugleich graubraun ausſieht, einen dunkeln Schnabel und rothe Füſſe.

Man findet ihn vom Frühjahre bis in den Herbſt bey uns; er hat ein angenehmes Fleiſch, das zur Herbſtzeit am beſten iſt.

VANELLUS der Barbaren, als, hat drey vorwärts und eine hinterwärts ſtehende Zehe, den untern Theil ſeiner Schenkel nackend, einen gerade ſtehenden Schnabel, der gegen dem Ende dicker iſt, und ganz kleine Nägelchen.

Tringa *Vanellus* L. *Vanneau*, Kibitz, Fifitz, hat einen ſchwarzen Kamm, einen goldenen Rücken, eine weiße Bruſt, ſchwarzen Schnabel und dunkelbraune Füſſe.

Dieſer Vogel lebt an den Waſſern, und iſt im Herbſte und Winter am beſten; legt vier bis fünf Eyer, und ſoll, wie Lemery ſagt, leicht zu verdauen ſeyn, aber eine ſchlechte Nahrung geben.

Gryseus BRISS. *Squatarola* L. πάρδαλος, **Koppel**, hat einen Rücken, der weiß und braunbunt; eine Bruſt die weiß mit braun und ſchwarz untermengt iſt; den Schnabel und die Füſſe hat er ſchwarz; er fliegt heerdenweis, und ſein Fleiſch iſt noch beſſer, als das von der vorigen Gattung.

γ. Die Vögel, welche Fiſche freſſen.

ANAS, νῆσσα, *Canard*, **Ente** hat drey Zehen, welche durch eine Schwimmhaut zuſammen hängen; die hinterwärts ſtehende iſt frey; die Schenkel ſitzen nicht am Unterleibe, ſondern darneben; ihr Schnabel, welcher mehr breit als dick iſt, hat Zähne, iſt oben rund und geht in eine nagelähnliche ſtumpfe Spitze aus. *Domeſtica* BR. *Boſchas* L. gemeine **Ente**, hat einen geraden gelbgrünen Schnabel, ihr Kopf iſt ohne Kamm und Warze, der Schwanz klein, die Füſſe pomeranzenfärbig, die Bruſt caſtanienbraun, der Rücken aſchgrau bunt; am Halſe hat ſie einen Ring. Das Männchen, *Canard*, **Entrich**, **Erpel**, **Entvogel**, hat die vier mittlern Schwanzfedern gekräuſelt. Durch den Ring, den Kopf, die Kehle und den Hals, welche goldgrün glänzen, unterſcheidet er ſich von dem Weibchen, **Ente**, *Cane*, welche zuweilen vierzehn Eyer legt, worauf ſie, um ſie auszubrüten, vier Wochen ſitzt. Sie fliegen im October, und den ganzen Winter hindurch, heerdenweis, und zu der Zeit ißt man ſie auch am häufigſten. Man nährt dieſen Vogel auch im Hofe.

Das Fleiſch von den wilden Enten iſt angenehmer und leichter zu verdauen als das von den zahmen, weil dieſe letztern allerhand Unflath freſſen, und ihren Körper weniger bewegen.

*Das **Entenſchmalz** hat nichts vor anderm voraus.

Querquedula BR. & L. *Sarcelle*, **Winterhalbente**, bey uns **Kernel**, iſt viel kleiner als die vorige Art, hat weiße Streifen an den Augen, einen braunen Rücken und eine röthlichte Bruſt, welche braun geſprengelt iſt; ihr Schnabel iſt ſchwarz, und ihre Füſſe dunkel bleyfärbig.

Querquedula minor Briss *Crecca* L. *Petite Sarcelle*, Kriechente, bey uns Dröſſel, iſt kleiner als die vorige Gattung, hat über ihr ganzes Geſicht einen weißröthlichen Streifen, und einen andern kleinen Strich unter jedem Auge; einen Rücken, welcher mit weiß und ſchwärzlichten Wellen gezeichnet iſt, einen ſchwarzen Schnabel und graue Füſſe.

Dieſe beyden letztern Gattungen von Enten werden für wohlſchmeckender und leichter zu verdauen gehalten als die gemeine Ente.

*ARDEA, ἐρωδιός, *Heron*, Reiher, hat drey vorwärts ſtehende nackende Zehen, und eine hinterwärts, welche gegen die äußerſte vorwärts ſtehende gebogen iſt, einen langen graden und ſpitzigen Schnabel, welcher oben der Länge nach eine Furche hat. *Cinerea* L. der graue Reiher, hat einen grauſchwarzen Kopf, einen hellgrauen Rücken, einen ſchwarzen Streifen über den ganzen Unterleib, einen gelbgrünen Schnabel, und grünlichte Füſſe.

Botaurus Br. *Stellaris* L. ἀστερίας, *Butor*, Rohrdommel, iſt kleiner als die vorige Gattung, hat auf beiden Seiten eine dunkelgraue Binde, die von dem untern Kiefer über den Hals gezogen iſt; der Rücken und die Bruſt ſind dunkelroth, und ſchwarz geſprengelt; der Schnabel iſt braun und die Füſſe grüngelb.

Ihr Fleiſch ſchmeckt nach Fiſchen, und der Nahrungsſaft der daraus entſteht, iſt ſchlecht.

COLYMBUS der Barbaren, Taucher, hat vier Zehen, davon die drey vorwärts ſtehenden mit lappichten Schwimmhäutchen zuſammen hängen; die Füſſe ſitzen am Hintern, und ſind unter dem Unterleibe verſteckt, der Schnabel iſt grade und ſpitzig *Auritus* Briss. & Linn. *la Grebe d Oreilles*, Tauchentlein, Ohrentaucher, ſein Rücken iſt braunſchwarz, die Bruſt, der Bauch und die Schenkel ſind weiß, die Seiten hell und pomeranzenförmig bunt, der Schnabel iſt ſchwarz,

die Füſſe ſind außen dunkelgrün, innen röthlicht, an beyden Augen ſitzt ein Büſchel von pomeranzengelben Federn.

Dieſer Vogel ſchmeckt nach Fiſchen, und giebt einen ſchlechten Nahrungsſaft.

FULICA, φαλαρὶς, *Foulque*, **Pfaffe, Waſſerhuhn**, hat drey vorwärts und eine hinterwärts ſtehende Zehe, die alle mit einer lappichten Schwimmhaut beſetzt ſind, einen kegelförmigen Schnabel, der auf beyden Seiten zuſammen gedrückt iſt; der untere Theil von den Schenkeln iſt nackt, und ſo auch die Stirne, dieſe iſt dagegen mit einer harten Haut umgeben. *Atra* L. **Rußfärbiges Waſſerhuhn, Bläßling**, hat eine ſcharlachfärbige Stirne, den Rücken und die Bruſt grau, den Schnabel olivengelb, und die Füſſe dunkel olivenfarbig.

Man findet dieſen Vogel wohlſchmeckend, und er giebt auch keinen üblen Nahrungsſaft.

GALLINULA der Barbaren, hat Schenkel die unten nackend ſind, ſo auch den hintern Kopf; drey vorwärts und eine hinterwärts ſtehende Zehe, die ihrer ganzen Länge nach geſpaltene häutige Anhänge haben; GALLINULA *minor* BR. FULICA *fuſca* L. *Poule d'eau*, **Waſſerhühnlein, braunes Waſſerhuhn**, hat ſowohl den Kopf, als den Rücken dunkel olivenfarbig; die Bruſt und den Bauch aſchgrau, den hintern Kopf mit einer dicken, olivengelben Membrane bedeckt; der Schnabel und die Füſſe ſind olivengrün.

Sie haben einen ſehr angenehmen Geſchmack, und ſind nicht ſchwer zu verdauen.

*STERNA der Barbaren, **Meerſchwalbe, Sterne**, hat drey vorwärts ſtehende Zehen, die durch eine Schwimmhaut zuſammenhängen, die hinterwärts ſtehende aber iſt frey; die Füſſe ſitzen außerhalb dem Unterleibe und ſind klein; der Schnabel iſt grade und auf den Seiten platt, beyde Kinnladen ſind einander gleich. *Major* BR. *Hirundo* L. *Grande Hirondelle de Mer*, **Spyrer, Europäiſche Meerſchwalbe**, unter-

ſcheidet ſich durch einen ganz ſchwarzen Kopf, aſchgrauen Rücken und eine ſchneeweiße Bruſt; der Schnabel und die Füſſe ſind roth.

Man findet ſie vom April bis in den Herbſt bey uns, und ſie niſten in den im Rhein liegenden Inſeln.

Ihr Fleiſch iſt nicht zart und ſchmeckt nach Fiſchen.

Minor Briss. *Nigra* L. Fiſcherlein, ſchwarze Meerſchwalbe, hat einen ganz ſchwarzen Kopf, nur der Vordertheil iſt weiß, eine ſchneeweiße Bruſt und rothe Füſſe und Schnabel.

Im Monat May iſt dieſer Vogel am beſten, und man zieht ihn dem vorigen vor.

Nigra Br. *Fiſſipes* L. *l'Epouvantail*, der Spaltfuß, Brandvogel, hat einen ſchwarzen Kopf, einen aſchgrauen Rücken, eine grauſchwarze Bruſt, ſchwarzen Schnabel, und dunkelrothe Füſſe.

Da dieſe Vögel mehr Inſekten als Fiſche freſſen, ſo zieht man ſie zum Eſſen den andern vor.

III. Fiſche.

Die Fiſche haben zwar ein zartes Fleiſch, und ſind deßwegen leicht zu verdauen, weil aber ihre Beſtandtheile von dem unſerigen ſo ſehr verſchieden ſind; ſo geben ſie nur wenige Nahrung, die, wie Hippokrates ſchon lehrt, leicht verſchwindet, und nicht viele Kräfte mittheilet. Da auch ihr Fleiſch ſehr leicht fault, ſo hätte ich nicht das Herz mit einigen Aerzten, denjenigen Fiſche zu geben, welche mit Fiebern behaftet ſind, oder erſt eine ſchwere Krankheit überſtanden haben. Die Seefiſche, von denen man gemeiniglich ſagt, daß ſie angenehmer ſchmecken und geſunder ſind, kommen ſelten anders als eingeſalzen zu uns, weil nun aber das geſalzene Fleiſch, wie ſchon erinnert worden, nicht ſonderlich geſund iſt, ſo verdienen ſie zum wenigſten bey uns nicht viele Lobeserhebungen. Die Fiſche, welche ſich im Schlamme der Flüſſe und ſtillſtehenden Waſſern aufhalten, ſind wie Hippokrates ſchon anmerkte,

viel ſchlechter als die, welche in fließenden Waſſern ſich ſtark bewegen. Allein die nämliche Gattung von Fiſchen iſt auch nach der verſchiedenen Nahrung, die ſie hat, verſchieden: darum ſind Fiſche, welche man in Flüſſen, die bey großen Städten vorbey fließen, und vielerley Unflat führen, fängt, weniger gut als andere, wie Galenus anmerkt. Fette Fiſche ſchmecken angenehmer, ſind aber viel ſchwerer zu verdauen. Im Frühjahre muß man nicht viele Fiſche eſſen, weil ſie den Winter über und dadurch, daß ſie gelaichet haben, mager geworden ſind. Das Alter macht bey den Fiſchen keinen ſo großen Unterſchied, als bey den vierfüßigen Thieren und bey den Vögeln.

α. Fiſche, welche ſich in Flüſſen aufhalten.

* ACIPENSER, *Elops*, ἀκκιπήσιον, γαλαξίας, *Eſturgeon*, Stör, hat offenſtehende Ohrenlöcher, einen langen Körper der gegen dem Schwanz zu dünn wird, ein zugeſpiztes Maul ohne Zähne, das abwärts geht. *Sturio* L. gemeiner Stör, hat einen ſtumpfen Mund, mit vier Bartfaſern; ihre Haut hat ſtachliche Bückel aber keine Flecken.

Man findet dieſen Seefiſch vom May bis in den September im Rhein; ſonſt fand man ihn ſehr ſelten bey uns, nun aber trifft man ihn häufiger an; er iſt zuweilen bis neun Schuhe lang, und wiegt drey Zentner. Dieſe Größe bekömmt er in den Flüſſen, denn in dem Meere iſt er kaum eine Elle lang. Die Weibchen ſind größer als die Männchen, man ißt aber das Fleiſch von den Männchen lieber: es kömmt ſolches dem fetten Rindfleiſch ſehr nahe; ihre Milch wird ſehr groß; ihre Eyer oder Rogen werden verrieben und mit Salz eingemacht, unter dem Namen Caviar, in der Türkey, in Rußland, Pohlen und in Italien gegeſſen.

Es iſt dieſer Fiſch weil er ſo ſehr fett iſt, ſchwer zu verdauen; er giebt eine ſtarke Nahrung; getrocknet aber, oder mit Salz eingemacht, verliert er viel von ſeiner Annehmlichkeit, und liegt ſchwer im Magen.

ALOSA, *Aloſe*, Mayfiſch. Er wird von Klein zu den Häringen gerechnet, die offene Ohrenlöcher, eine in der Mitte des Rückens ſitzende kleine Floßfeder, einem am Ende zuſammen gedrückten Körper und einen Kopf ohne Bart haben. CLUPEA *Aloſä* L. Alſe, hat einen ſo ſehr zuſammen gedrückten Körper, daß der Kiel ganz ſchwarf iſt, der Rücken iſt weißgelb, die Seiten aber gefleckt.

Dieſer Fiſch kömmt aus dem großen Weltmeere, im April zu uns, und zu dieſer Zeit iſt er am beſten zu eſſen; im Monat May wirft er ſeine Rogen; im Junius verläßt er unſere Waſſer wieder; ſo wie man ihn bey uns fängt, iſt er weniger fett als im Meere; er iſt leicht zu verdauen, giebt aber, nur mittelmäßige Nahrung.

BARBO der Barbaren, *Barbeau*, Barbe, Bärbele, MYSTUS bey Klein, hat offene Ohrenlöcher, mitten auf dem Rücken eine einzige kurze Flosfeder; ſein Körper iſt zuſammen gedrückt und ſcharf, ſein Maul hat einen Bart. CYPRINUS *Barbus* L. Flußbarbe, hat den obern Kiefer länger als den untern, eine gabelförmige Schwanzfloße, den Rücken meſſerförmig, hell olivenfärbig, und ſchwarz geſprengelt.

Die, welche man in der Jll fängt, hält man für beſſer als die aus dem Rhein; im Auguſt ſind ſie am beſten; ſie laichen im Junius; man rechnet ſie nicht unter die allerbeſten Fiſche: ſie ſind leicht zu verdauen, und man ſagt von den Rogen daß ſie eckelhaft ſchmecken und Brechen erwecken.

BRAMA der Barbaren, *Breme*, Breßem, hat offene Ohrenlöcher, eine einzige Rückenfloße, die kurz iſt, und in der Mitte des Rückens ſitzt; übrigens iſt der Körper breit und dick. CYPRINUS *Brama* L. Flußbrachſem, hat den Rücken blauſchwarz, den Bauch bleyfärbig, und blauſchwarze Floßfedern.

Man findet ihn ſowohl in Flüſſen, als in ſtillſtehenden Waſſern; im Hornung ſoll er am beſten ſeyn; im May legt

er ſeine Eyer. Man hat eine Abart davon, welche kleiner, ſchwärzer und fetter iſt; dieſe ſetzt man geſotten, jene gebacken auf den Tiſch. Sebiz merkt an, daß ſie ſchwer zu verdauen ſind.

CYPRINUS *Ballerus* L. *Bordelure*, Blicke, Bleye, hat einen ſilber- und bleyfärbigen Körper, braune Floßfedern, und einen Schwanz der rothblau ausſieht. Er gehört unter die ſchlechten Fiſche. CYPRINUS *Rutilus*, L. Rothel, Rothflößer, Rothaugkönig, hat alle Floßfedern, die Bruſtfloßen ausgenommen, eben ſo wie den Schwanz roth; der Rücken iſt braunbläulich, der Bauch ſilberfärbig und der Stern vom Auge roth. Er laichet im April; im Hornung und im März iſt er am beſten. Man findet ihn ſowohl in Flüſſen als in ſtillſtehenden Waſſern, und er gehört unter die guten Fiſche.

CAPITO, Schnotfiſch, wird vom Klein unter die Klaſſe der Weißfiſche gerechnet, welche offene Ohren und eine kleine Rückenfloße haben, die auf der Mitte vom Rücken ſitzt; deren Körper kurz abgeſchnitten iſt, die keinen Bart haben, und deren Rücken und Bauch gewölbt ſind. CYPRINUS *Dobula* L. Dobeler, Mäuſebeißer, in der Schweiz Häſeling, hat eine meerblaue Rückenfloße, die auf dem Rücken ſitzenden Schuppen dunkelroth, die an den Seiten ſilberfärbig. Er legt ſeine Eyer im Hornung, wird zuweilen einen Schuh lang und ein Pfund ſchwer. Er iſt leicht zu verdauen und von einem mittelmäßigen Geſchmacke. CYPRINUS *Jeſes* L. Kopp, in Sachſen und Pommern Jeſes, in Brandenburg Jeſitz, ſonſt auch Schad, gemeiniglich aber Bratfiſch, hat einen ſcharfen Rücken, die Seiten ſind platt, und die Floßfedern röthlicht.

LEUCISCUS der Barbaren, CYPRINUS *Leuciſcus* L. *Vandoiſe*, Laucke, Weißfiſch, hat einen ſilberfärbigen Bauch, weiße Floßfedern, und der Bauch iſt ſeiner Länge nach durch eine Linie getheilt. Sie legen ihre Eyer im

Junius; im April und May ſind ſie am beſten, ſie ſchmecken angenehm und ſind leicht zu verdauen. Man braucht ihre Schuppen, um falſche Perlen daraus zu machen.

LUCIUS, *Brochet*, Hecht, hat offen ſtehende Ohrenlöcher, eine einzige kleine nahe am Hintern ſitzende Rückenfloße. ESOX *Lucius*, L. gemeiner Hecht, hat den untern Kiefer länger und mit Zähnen verſehen, einen bräunlichten Rücken, weißen Bauch und gefleckte Floßfedern. Die Hechte, welche nur ein Jahr alt ſind, pflegt man Heuerlinge, *Brochetons* zu nennen.

Auſonius iſt der erſte, der von dieſem Fiſche redet: Er frißt ſein eigen Geſchlecht, und einige Schriftſteller verſichern, daß man ſchon Stücke von wilden Enten in ſeinem Bauche gefunden habe. Man trifft zuweilen in unſern Flüſſen welche an, die über zwanzig Pfunde ſchwer ſind. Sie legen ihre Eyer im März und April, vom Junius aber bis in den December ſind ſie am beſten.

Man ſieht ſie als etwas ſchwer zu verdauen an, ihr Geſchmack iſt angenehm; die Leber davon gehört unter die Leckerbißen, ihre Rogen ſollen eckelhaft ſeyn und auf den Stulgang treiben.

Man nimmt in den Apotheken die untern * Hechtkiefer, die vorne in die Höhe gebogen ſind, und kleine Zähne, hinten aber größere haben. Sie geben nach Neumanns Erfahrungen ohngefähr $\frac{1}{50}$ von einem geiſtigen Extrakte, etwa $\frac{1}{3}$ von einem wäſſerichten, $\frac{1}{5}$ von einem urinoſen Geiſte, $\frac{1}{8}$ brenzlichtes Oel, und etwa $\frac{1}{5}$ von einem flüchtigen Salze. Sie haben wohl keine andere, als Säure einſchluckende Kräfte.

* Die Hechtgalle und das Fett wird zum reinigen in Geſchwüren, die auf der Hornhaut des Auges oder in dem Ohre ſitzen, gebraucht.

NASUS der Barbaren, CYPRINUS *Naſus*, L. Naſenfiſch, Plotze, Schreiber, Aſche, Mackrill, Schneiderfiſch, hat einen länglichten Mund, keine Zähne, gelblichte Floßfedern, die braun und roth geſpreugelt ſind.

Man hält dafür, daß diejenigen, welche man in der Jll fängt, beſſer ſind, als die aus dem Rheine; ſie laichen im Monat April; im Junius ſollen ſie am beſten ſeyn; zuweilen wiegen ſie drey Pfunde, gehören aber nur unter die mittelmäßig guten Fiſche, und ſind, wie Sebiz bezeuget, ſchwer zu verdauen.

PERCA, πέρκη, *Perche*, Bärſching, Barſch, hat offene Luftlöcher, eine einzige getheilte Rückenfloße. PERCA *fluviatilis* L. Flußbarſch, wird daran erkannt, daß ſeine zwey Bauchfloßen ſamt dem Schwanze roth ſind und ſein Körper mit ſchwarzen Flecken geſprengelt iſt.

Sie wiegen zuweilen vier Pfund, laichen im März und im April, ſind Fiſchdiebe, und finden ſich in ſtillen Waſſern. Sie ſind im Monat Julius am beſten; da ſie aber Fleiſch haben, das ein wenig hart iſt, ſo ſieht man ſie als etwas ſchwer zu verdauen an.

* Die Bärſchingſteine ſind klein, elliptiſch, weiß, halb durchſichtig, haben oben ihrer Länge nach eine doppelte Linie, unten ſind ſie weiß, übrigens hart, unſchmackhaft, und brauſen mit Säuren auf; in jedem Fiſche findet man ihrer zweene am untern Theile des Hinterkopfbeines nahe bey den Wirbelbeinen ſitzen. Neumann hat ohngefähr $\frac{1}{4}$ von einem wäſſerichten Extrakte und $\frac{1}{32}$ von einem riechenden Oele daraus erhalten. Sie haben außer dem, daß ſie einſaugen, keine Wirkungen.

* PERCIS des Klein, unterſcheidet ſich dadurch von dem vorigen Fiſche, daß ſeine Rückenfloße Vertiefungen hat. PERCA *cernua* L. Kutt, Kaulbärſch, Goldbärſch, hat einen platten Kopf und zwey Strahlen in der Rückenfloße kleiner als die andern. Sie laichen im May und Junius, ſind im April am beſten, und werden für eben ſo gut angeſehen, als der vorige Fiſch.

THYMALLUS der Barbaren, θύμαλλος, *Ombre*, SALMO *Thymallus*, L. Aſche, Aeſche, Jſer, wird daran erkannt,

daß ſein Bauch platt, ſein Mund ohne Zähne, und ſein Rücken ſcharfſchneidend iſt.

Dieſer Fiſch laichet im März; im Junius iſt er am beſten zu eſſen; diejenigen, welche man in Berg-Waſſern findet, ſind kleiner aber ſchmackhafter als die aus den Flüſſen; ſie ſind leicht zu verdauen, und geben eine gute Nahrung.

* Das Aſchenſchmalz wird zum reinigen in Augen- und Ohren-Krankheiten gebraucht.

TRUTTA, *Truitte*, Forelle. Man braucht bey uns zwo Arten von dieſem Fiſche zur Speiſe; nämlich die SALMO *Fario* L. gemeine Forelle, welche Zähne im Munde, und einen weißen Bauch hat, der geſleckt iſt; und wenn dieſe Flecken roth ſind, ſo wird der Fiſch Lachsforelle, *Truitte Saumonée* genennt. Man findet ſie in fließenden Waſſern; ſie legen ihre Eyer im November; im Junius und Julius ſollen ſie am beſten ſeyn; unſere Fiſcher futtern ſie zuweilen ſo, daß ſie ſechs Pfund ſchwer wiegen. Dieſer Fiſch iſt in aller Rückſicht gut. Die zweyte Gattung iſt SALMO *Trutta* L. **Weißforelle**, Lachsforelle, man kennet ſie daran, daß ihr Schwanz gleich dicke, ihr Körper der weiß iſt, rothe und ſchwarze Flecken hat. Man fiſchet ſie im Rhein, und hält ſie noch für beſſer als die vorige Gattung.

β. Fiſche, welche ſich im Schlamm aufhalten.

ANGUILLA, ἔγχελυς, *Anguille*, Aal. Klein rechnet ſie zu der Klaſſe der Conger, die verborgene Ohrenlöcher, Floßfedern, und ein einziges Luftloch haben. MURÆNA *Anguilla* L. gemeiner Aal, hat einen bräunlichten Rücken, einen weißgelben Bauch, und ſehr kurze Röhren in dem obern Kiefer.

Die Aale leben unter dem Waſſer im Schlamme, freſſen Fiſchgen, Krebſe und Inſekten; zuweilen werden ſie über drey Schuhe lang, und man hat wahrgenommen, daß ſie in Weyhern gefüttert, zuweilen mehr als zehn Pfunde gewogen haben. Sie paaren ſich im Monat May, und bringen lebendige Junge zur Welt.

Ihr Geſchmack iſt durchaus angenehm, allein ſie ſind ſchwer zu verdauen, und machen ſchleimichte Säfte, derowegen ißt man ſie mit Senf und Gewürzen.

Daß die * Leber vom Aale, wie Paullinus anmerkt, die Nyctalopie geheilt habe, wird niemand leicht glauben. Krüger erzählt, daß ein Weib die Haut vom Aale gegeſſen, und dadurch von einer Harnverſtopfung ſey befreyet worden; allein es iſt wahrſcheinlich, daß andere Arzneymittel dieſe Wirkung hervorgebracht haben.

* Das Aalſchmalz wird zum reinigen gebraucht.

* CENTRISCUS der Barbaren, Stichling, hat offene Ohrenlöcher und einen mit Stacheln verſehenen Körper. GASTEROSTEUS *aculeatus* L. Stichling, wird daran erkannt, daß er drey Stacheln auf dem Rücken, zween auf dem Bauche und eine am Hintern ſitzen hat.

Dieſer Fiſch lebt in ſtillſtehenden Waſſern; er laichet im April, und wird bey uns unter die geringern Fiſche gerechnet.

COBITIS, *Goujon*, Gründling, Grundel, wird von dem Klein unter die Claſſe *Enchelyopis*, oder der Aalförmigen gerechnet. Linne nennt ihn COBITIS *barbatula*, Bartgrundel, Flußſchmerle, er hat ſechs Bartzaſern, braune Flecken, einen gelblichten Körper und eine kurze Rückenfloße. Man findet ihn auf dem Boden der Flüſſe. Im März ſoll er am beſten ſeyn. Er wirft ſeinen Saamen im April, iſt ſchwer zu verdauen, wird aber unter die guten Fiſche gerechnet.

* COBITIS *Tænia* L. *Perée*, Steinbeißer, Dorngrundel, hat ſechs Bartfaſern, eine kurze Rückenfloße, runde und ſchwärzlichte Flecken, in langen Linien, und einen Dorn auf beyden Seiten unter den Augen.

Sie laichen zu Ende des Junius; im April ſind ſie am beſten; ſie ſitzen in ſtillſtehenden Waſſern und haben ein zähes Fleiſch. Man rechnet ſie auch unter die geringern Fiſche.

CYPRINUS, κυπρῖνος, *Carpe*, Karpfe, hat offen ſtehende Ohrenlöcher, eine einzige ebene Rückenfloße und einen Mund

ohne Zähne. Cyprinus *Carpio* L gemeiner Karpfe, hat vier Bartfaſern am Maule, einen braunen Rücken und große Schuppen.

Man findet dieſen Fiſch häufig in den Flüſſen und Seen; zu uns werden ſehr viele aus den Weyhern von Lothringen gebracht, die aber eben ſo wie diejenigen, welche man in Fiſchbehältern aufbewahrt, weniger gut ſchmecken. Man kann ihnen aber einen guten Geſchmack geben, wenn man ſie wieder etliche Monate in fließendes Waſſer ſetzt. Sie ſind im April am beſten: laichen im May und Junius; zuweilen werden ſie über vierzig Pfunde ſchwer, und leben über hundert Jahre.

Sie ſind nicht gar zu ſchwer zu verdauen. Geoffroy ſagt in ſeiner *Suite de la Matiere Medicale*, daß dadurch die podagriſchen Anfälle erregt werden.

* Die Karpfenſteine ſind Knorpel, welche zwiſchen dem Gaumen und dem erſten Wirbelbeine ſitzen; ſie haben ſowohl die Farbe als die Feſtigkeit des Horns. Eine von ihren Seiten hat der Länge nach eine Furche, und man nimmt an ihnen zwo kleine Seiten gewahr. Sie brauſen nicht mit den Säuren und geben $\frac{3}{4}$ Gallerte, wie Cartheuſer erfahren. Neumann hat daraus $\frac{1}{48}$ von einem geiſtigen Extrakte, $\frac{1}{8}$ von einem wäſſerichten, $\frac{1}{4}$ Geiſt, und $\frac{1}{3}$ angebranntes Oel und ohngefähr $\frac{1}{4}$ von einem flüchtigen Salze erhalten. Die Wirkungen, welche man ihnen zuſchreibt, den Harn zu treiben, ferner daß ſie wider die fallende Sucht dienen, ſind durch keine Erfahrung bewährt worden.

GOBIO, *Loche*, Cyprinus *Gobio* L. Kreſſe, Gründling, Greßling, wird unter den übrigen *Enchelyopis*, Aalförmigen des Klein an den zwey Bartfaſern, an dem weißen Bauche, und einer kurzen Rückenfloße an dem Rücken, der mit ſchwarzen Flecken geſprengelt iſt, erkannt.

Man findet ſie auf dem Boden der Flüſſe; im April und im May ſind ſie am beſten; ſie legen ihre Eyer im Junius; Auſonius iſt der erſte, welcher davon geſprochen hat. Man

zählt ſie gemeiniglich unter die Mittelgattung guter Fiſche, und ißt ſie meiſtentheils gebacken.

* LAMPETRA, γαλεξία, *Lamproix*, *Lampret*, Lamprete, Neunauge, PETROMYZON, Steinſauger des Klein, hat verborgene Ohren, weder Seiten- noch Bauchfloßen, und ſieben Luftlöcher. PETROMYZON *fluviatilis* L. Neunauge, hat ein Maul ohne Bart, nur eine Reihe von kleinen Zähnen, die untern ausgenommen, welche größer ſind. Man findet an ihm zwey hautförmige Rückenfloßen, und eine, welche am Schwanze ſitzt. Dieſer Fiſch kömmt im März zu uns, und alsdenn iſt er am beſten. Er laichet im April; ſein Fleiſch iſt zähe und ſchmeckt nach Schlamme; er iſt ſchwer zu verdauen, und giebt eine ſchlechte Nahrung. Diejenigen, welche eingeſalzen zu uns gebracht werden, ſind noch weniger geſund. * Die Abart, welche einen kleinern Körper und ſchwarze Queerſtriffe hat, wird Brücke genennt. Man findet ſie im Hornung und im März häufig in unſern Waſſern; ſie legt ihre Saamen im April und ſoll leichter zu verdauen ſeyn als die vorige. * PETROMYZON *bronchialis* L. Neunhaken, Kieferwurm, wird daran erkannt, daß er keine Zähne im Maule, ſondern nur Anhänge an dem Rande hat. Sie legen im März und im April ihren Saamen, ſind vom Jänner bis in den März am beſten, ſonſten hält man ſie für ſehr geringe Fiſche.

MUSTELA FLUVIATILIS, *Lotte*, Ruffolk, wird vom Klein zu der Claſſe der Aalförmigen gerechnet, die offene Ohren und einen aalförmigen Körper haben. GADUS *Lotta* L. Truſche, Rutte, Aalruppe, hat eine lange Rückenfloße, einen Bart und einen Schwanz wie ein Fächer geſtaltet.

Man hält dafür, daß ſie im Junius und Julius am beſten ſind: bey uns gefüttert, werden ſie zuweilen ſechs Pfunde ſchwer. Sie haben einen feinen Geſchmack, geben gute Nahrung und ſind nicht ſehr ſchwer zu verdauen.

TRINCA der Barbaren, *Tanche*, Schleihe, wird vom

Klein unter die Familie BRAMA, Breſſen gerechnet. CYPRINUS *Trinca* L. Schleihe; wird daran erkannt, daß der Schwanz ſchwarz und ganz iſt, ihre Floßfedern cirkelförmig und ſchwarz gefärbt, ihr Körper aber ſchwarzgrün und gelblicht iſt.

Man findet ſie in ſtehenden und trüben Gewäſſern; ſie ſollen im May am beſten ſeyn; im Junius legen ſie ihre Eyer, und wiegen zuweilen fünf Pfunde. Sie ſind nicht leicht zu verdauen und geben eine ſchlechte Nahrung.

2. See-Fiſche.

ASELLUS, ὄνος, CALLARIAS beym Klein, hat offene Ohren und drey Rückenfloßen. GADUS *Morhua* L. gemeiner Gabeljau, hat einen Bart am Maule, eine gerade Schwanzfloße, ſeine Farbe iſt häßlich olivenfärbig, und hat gelbe Flecken. Friſch wird er Cabeljau, getrocknet *Merluche*, Stockfiſch, und eingeſalzen *Morue*, Klipfiſch, genennt.

Man findet ihn in dem nördlichen Weltmeere inſonderheit bey Terre-Neuve, ſo auch in der Oſtſee, zuweilen auch in dem nördlichen Frankreich; er frißt Fiſche und Krebſe. Man fiſchet ihn vom März bis in den October; dieſe Fiſcherey hat Anno 1500 angefangen.

Dieſer Fiſch ſchmeckt, wenn er friſch iſt, ungemein angenehm; bey uns findet man ihn nur getrocknet: er iſt alsdenn ſchwer zu verdauen, und verdankt alle ſeine Annehmlichkeit nur den Gewürzen.

GADUS *Ægelfinus* L. CALLARIAS des Plinius, *Merlan*, *Labberdan*, Bolchen, Schelfiſch, haben einen Bart, einen gabelförmigen Schwanz, und einen weißlichten Körper. Man findet ſie häufig in der Oſtſee, und an den nördlichen Ufern von Frankreich. Er nährt ſich eben ſo wie der vorige von Thieren. Man hält ihn, friſch am geſundeſten; zu uns bringt man ihn eingeſalzen, und daher iſt er leichter zu verdauen, ſchmackhafter und geſunder als der vorige.

ENCRASICOLUS der Barbaren, ἐγκρασίχολος, *Anchois.* CLUPEA *Encraſicolus* L. Sardelle, hat den obern Kiefer länger, und kleine leicht abfallende Schuppen. Man bringet ſie eingeſalzen aus dem mittelländiſchen Meere zu uns, und braucht ſie als Würze bey den Speiſen; auf eben die Art, wie die alten Römer ihr Garum. Dadurch wird der Appetit erregt, und das Schleimichte in den Speiſen verdünnet.

HARENGUS der Barbaren. Iſt es vielleicht CLUPEA des Plinius? *Hareng*, Hering, CLUPEA *Harengus* L. Päckelhering, wird daran erkannt, daß ſein ganzer Körper ſilberfärbig iſt, durch welches etwas himmelblaues hervorſticht.

Es kommen große Heere davon aus dem weiten Norden, und den Seen von Kamtſchatka, inſonderheit in das deutſche Meer. Man fängt ſie von Johanni bis in den December. Dieſe Fiſcherey ſoll ſchon im Jahr 1565 angefangen haben. Die holländiſchen Kaufleute unterſcheiden ſolche in verſchiedene Abarten; ſie nennen diejenigen Jungfern-Heringe, bey denen man das Geſchlecht noch nicht erkennen kann, dieſe ſind fetter als die andern. Die, bey denen man das Geſchlecht völlig unterſcheiden kann, nennen ſie volle: und diejenigen, welche ſich ſchon gepaart haben, verſchloſſene, dieſe hält man für die ſchlechteſten. Diejenigen aber, die man bey Großbritannien fängt, werden allen andern vorgezogen. Man bringt die Heringe entweder in Salz eingemacht oder geräuchert zu uns; die Art, ſie einzuſalzen, ſoll Beuckelſen gegen dem Anfange des ſechzehnten Jahrhunderts erfunden haben; es iſt dazu das Meerſalz und inſonderheit das Spaniſche und Portugieſiſche gut Die geräucherten, welche man Bückinge, Picklinge, nennt, werden ſo zubereitet, daß nachdem ſie durch eine Salzlauge gezogen, man ſie mit den Köpfen an Spieſe aufhängt, und 24 Stunden lang ſtark rauchendes Holz unter ihnen brennt.

Die friſchen Heringe ſind leicht zu verdauen und von ſehr gutem Geſchmacke; eingeſalzen ſind ſie ſchwerer zu verdauen, geben

geben eine geringe Nahrung und erzeugen leicht eine Schärfe. Noch ungeſunder ſind die geräucherten. (§. 17.)

SARDINA, τριχίας; *Sardine*, Sardelle, iſt eine Abart von den vorigen; ſie iſt kleiner und ſchmäler, und hat ſechs Flecken auf den Seiten. Man fängt ſie zugleich mit den vorigen, ſchickt ſie uns geſalzen, und ißt ſie auch ſo wie die vorigen.

SALMO, *Saumon*, Salm, Lachs, *Trutta* des Klein, hat offene Ohrenlöcher, zwey Rückenfloßen, davon die eine nur hautartig iſt. SALMO *Salar* L. gemeiner Lachs, hat einen ſilberfärbigen Körper, der gefleckt iſt, und einen zugeſpitzten Mund. Die Salmen ſind ein thramger Seefiſch, und von da ſteigen ſie in die Flüſſe hinauf. Man findet ſie ſehr häufig im Rhein.

Dieſer Fiſch wird vom Hornung an bis in den Auguſt bey uns Lachs genennt; vom März an bis in den Junius iſt er am beſten zu eſſen. Sie werden zuweilen ſechzig Pfunde ſchwer. Sie legen ihre Eyer im November, die im Monat May zwiſchen den Steinen ausſchlupfen. Die Jungen werden Sälmling, *Saumonnaux*; genennt. Man fängt ſie vom September an bis in den May; in dieſem Monate ſind ſie am beſten, und wenn dieſer vorbey iſt, ſo gehen ſie wieder ins Meer, und kommen nicht wieder zu uns, als wenn ſie ohngefähr vier Pfunde ſchwer ſind. Diejenigen, welche in ſchnell fließenden Waſſern ausſchlupfen, bleiben bis ins zweyte Jahr darinnen, ſie ſind größer als die Rheinſalmen, ihre Farbe iſt gelblicht, und ſie haben kleine rothe Fleckchen; dahingegen diejenigen, welche im Rhein gefangen werden, weiß ſind, und ſchwarze Flecken haben.

Das Fleiſch von den Salmen iſt röthlich, und durch das Kochen wird dieſe Farbe noch erhöht. Man zieht den Kopf allen übrigen Theilen vor; weil er fett iſt, ſo iſt er ſchwer zu verdauen; denjenigen aber, die einen guten Ma-

gen haben, giebt er eine gute Nahrung. Die Sälmlinge laſſen ſich leicht verdauen und nähren ſtark.

IV. Amphibien.

Sie kommen der Natur der Fiſche ſehr nahe, ſind aber ſchwerer zu verdauen, und geben eine ſchlechtere Nahrung, weil ſie meiſtens an ſumpfichten Oertern wohnen, und ſich nicht viel bewegen.

RANA, βάτραχος, *Grenouille*, **Froſch.** Hat einen vierfüßigen Körper, ohne Schwanz und ohne Flügel *Eſculenta* L. **grüner Waſſerfroſch**, hat einen etwas länglichten von vornen zugeſpitzten Kopf; der Rücken iſt grün mit ſchwarzen Flecken geſprengelt, nebſt drey gelben Streifen der Länge nach. Sie ſitzen häufig an den Waſſern und Pfützen, und werden über ſechzehn Jahre alt. Die jüngern kommen zu Ende des März, die ältern einen Monat früher aus dem Schlamme hervor, in welchem ſie ſich den Winter hindurch verkriechen. Sie ſind im Sommer und Herbſte am beſten zu eſſen; nähren ſich von Inſekten und jungen Vögeln; im dritten Jahre werden ſie mannbar. Da dieſe Gattung von Fröſchen erſt ſpäter aus dem Schlamme hervorkömmt, ſo erhellet daraus, daß die Schenkel, welche man zu Anfange des Frühjahrs zu eſſen pflegt, entweder von gemeinen Kröten oder von dem braunen Landfroſche genommen werden.

Man nimmt wahr, daß die Fröſche ſchwer zu verdauen ſind und ſchleimichte Säfte zeugen. In der Arzneykunſt kocht man aus ihren Schenkeln Brühen, wenn man verſüßen oder ſchlaff machen will: daher preiſt man ſie nach **Hippokrates** Vorſchrift Dörr- und Lungenſüchtigen an, auch denjenigen, welche Schäden an der Haut haben. Man kocht alsdenn ſechs oder acht Paar dergleichen Schenkel mit Kalbfleiſch und ſchicklichen Pflanzen in drey Schoppen Waſſer ſo lange, bis nur ein Schoppen noch übrig bleibt.

* Der Froſchlaich iſt eine weiße, kleberichte und dem

Eyweiß etwas ähnliche Subſtanz, worinnen unter der Geſtalt von runden und ſchwarzen Körperchen die Keime der jungen Thiere ſitzen, welche im Frühjahre auf dem Waſſer ſchwimmt, und von der gemeinen Kröte, RANA *Buſone* L. oder dem braunen Landfroſche, *Temporaria* L. iſt gelegt worden. Paracelſus war der erſte, der ihn als ein Arzneymittel gebraucht; er dient aber nur äußerlich zum lindern und kühlen.

* Das gekochte Froſch-Oel, welches die Araber brauchten, iſt abgekommen. Man braucht an deſſen Stelle des Vigo Froſchpflaſter, davon in den Diſpenſatorien verſchiedene Vorſchriften vorkommen, keine aber darunter iſt ſo, daß nicht etwas daran auszuſetzen wäre. Man braucht dieſes Pflaſter zum auflöſen, und dieſe Tugend hat es in einem noch größern Grade, wenn man Queckſilber dazu thut. Es dient alsdenn mit ſehr gutem Erfolg in Verhärtungen der Drüſen, und wenn man auf eine Unze Pflaſter ein Quintchen Queckſilber thut, ſo entſteht das Froſchpflaſter mit einem Theil Queckſilber, *Emplaſtrum de Ranis Vigonis cum Mercurii ſimplo.* So hat man auch von dem Zwölffer ein Froſchlaichpflaſter; allein wie man es heut zu Tage verkauft, iſt es etwas verbeſſert. Es dient Entzündungen zu zertheilen, und kleine Wunden und Geſchwüre zu heilen. Ob aber jemalen der heiße Brand damit geheilt worden ſey, daran zweifle ich gar ſehr. Fiſcher hat erfahren, daß ſolches vortreffliche Wirkungen habe, um die in den Brüſten ſtockende Milch zu zertheilen. * Das bey den Würtembergern übliche Froſchlaich-Oel, ſcheinet vor dem gemeinen Oliven-Oele nicht viel beſonders zu haben. * Das deſtillirte Froſchlaich-Waſſer, welches Paracelſus unter dem Namen *Sperniola* beſchrieben, iſt völlig unwirkſam. * Des Crollius *Sperniola* iſt ein ungereimtes Arzneymittel, das man mit Unrecht in Verblutungen lobt.

Bufo L. *Rubeta*, φρῦνος, *Crapaud*, Kröte, Krott, wird daran erkannt, daß ihre hintern Füſſe kleiner ſind, und daß ſie hinter jedem Auge zwey Beulen haben, davon die hinterſte löcherickt iſt.

Sie werden älter als funfzehn Jahre, paaren ſich im Frühjahre, und im Junius kommen ihre Jungen zum Vorſchein.

Alle Schulen der Aerzte haben nach dem Nikander behauptet, daß dieſes Thier giftig ſey, und ſehr viele haben dieſes durch artige Hiſtörchen beſtätigen wollen. Nachdem aber die Aerzte ihre Wahrnehmungen genauer anzuſtellen, alle natürliche Dinge ſelbſt zu unterſuchen anfiengen, und nicht jedem Mährchen Glauben beymaßen, ohne die Sache erſt unterſucht zu haben, ſo nahm die Anzahl der Wahrnehmungen, welche die Giftigkeit dieſes ſo gemeinen Thieres beweiſen, ſehr ab. Borellus, Clauder, Vallisnerius haben Kröten, ohne daß Unglück daraus entſtanden wäre, eſſen ſehen; das nämliche bezeugen die unendlich vielen Beyſpiele von Leuten, die im Frühjahre Krötenſchenkel anſtatt der gemeinen Froſchſchenkel zu eſſen bekommen. Blau hat geſehen, daß die Feuchtigkeit, welche Kröten, die man böſe gemacht, einem in die Augen ſpritzen, weiter nichts als ein Jucken verurſachte. Eben ſo verſichert Sauvages, daß ihr Harn ihm weder auf den Händen noch im Geſichte das mindeſte geſchadet habe. Röſel bezeuget, daß er ſehr oft die Lunge von den Kröten ohne einige üble Folgen aufgeblaſen habe. Man hat alſo unrecht, wenn man giftige Wirkungen von den Kröten befürchtet; wiewohl es nicht zu läugnen iſt, daß ein Thier, das man faſt nicht ohne Schauder anſehen kann, zuweilen bey empfindlichen Perſonen widernatürliche Zufälle hervor bringen könne.

* Die gedörrten Kröten hat Marcellus am erſten gelobt; wenn ſie aber jemals das Naſenbluten geſtillet haben, ſo kömmt ſolches ganz gewiß davon her, weil ſie einen ſtarken Schauder erregt haben.

* Die Aſche von Kröten, wie ein Amulet angehängt, wird freylich von vernünftigen Leuten verlacht, und wenn Solenanders Wahrnehmung, daß ſolche innerlich gebraucht, die Waſſerſucht geheilt habe, gegründet iſt, ſo rührt ſolches von der allgemeinen Wirkung jeder Aſche in dieſer Krankheit her

* TESTUDO, *χελώνη*, *Tortue*, Schildkröte. Hat vier Füſſe und ein weiches Fleiſch, der Kopf ſowohl als die Füſſe ſind mit Warzen, welche wie Schuppen ausſehen, beſetzt. Die harte Schaale beſtehet aus zwey Blättern, und iſt mit verſchiedenen Flecken geſprengelt. *Orbicularis* L. Flußſchildkröte, hat breite Füſſe und eine runde und flache Schaale. Man findet ſie in dem mittägigen Frankreich und in Italien.

Im funfzehnten Jahrhunderte fieng man an ſie bey innerlichen Geſchwüren zu gebrauchen; ſie ſind inſonderheit bey den Franzoſen und Italienern Mode. Man kocht eine Schildkröte, welcher man den Kopf und die Füſſe abgenommen, mit zwey Pfund Waſſer auf ein Pfund ein, um es auf einmal zu trinken zu geben. Ich weis aber keine genaue Wahrnehmung, nach welcher dieſe Brühe, die Bianchi inſonderheit gelobt hat, vor andern Gallerten was beſonders gewirkt hätte.

* Der ſtärkende Schildkröten-Syrup des Renodeus lindert ungemein, inſonderheit wenn man ihn mehr nach den Regeln der Kunſt, als nach der gewöhnlichen Vorſchrift verfertiget.

V. Inſekten.

CANCER, *καρκίνος*, *Ecreviſſe*, Krebs. Iſt ein Thier ohne rothes Blut, das ſechs und mehrere Füſſe beſitzet, davon die zwey vordern Scheeren haben, es hat zwey Augen und einen gelenkigen Schwanz ohne Stachel. *Aſtacus* L. Meerkrebs, wird daran erkannt, daß ſein Körper walzenförmig, ſein Schwanz lang und ſchuppicht, ſein Panzer platt und unten auf beyden Seiten mit einem Zahne verſehen iſt. Wir haben bey uns zwey Abarten davon: bey der einen ſind die Scheeren bräunlicht; dieſe nennt man Edelkrebſe; bey der andern ſind ſie weiß, und verändern auch, wenn man ſie kocht, ihre Farbe nicht; nur das gemeine Volk ißt dieſe letztern. Sie heißen Steinkrebſe.

Sie freſſen Inſekten, Amphibien, und zuweilen wohl gar

ihr eigenes Geſchlecht. Im Auguſt legen ſie ihren ganzen Panzer ſamt der innern Decke ihres Magens ab, und alsdenn ſind ſie nur mit einer bloßen Haut bedeckt. Zu eben dieſer Zeit findet man in ihrem Magen Steingen, welche man Krebsaugen zu nennen pflegt, eine Subſtanz, welche ihren neuen Panzer feſt und hart zu machen dienet und eben darum verſchwindet ſie auch wieder, wenn einmal der Panzer hart iſt.

Das Fleiſch der Krebſe iſt ſchwer zu verdauen, und hat etwas ſcharfes bey ſich, ſo daß es auch zuweilen im Schlunde bey dem Niederſchlucken Schmerzen hinterläßt. Man hat wahrgenommen, daß Ausſchläge, Magenweh und Gliederſchmerzen darauf erfolgt ſind. Die Gallerte davon, die ins Blut geht, iſt ſehr nahrhaft und lindernd; derowegen lobt man auch die Krebsbrühen für Schwache, in Auszehrungen und in Hauptkrankheiten. Hippokrates ſagt, daß ſie feuchten und den Leib kühlen. Frank und Brunner loben ſie ſowohl innerlich als äußerlich in Clyſtieren genommen, bey Entzündungen der Eingeweide. Die Bononier haben bemerkt, daß dieſe Brühen laugenartig ſind, und keine feſte Gallerte geben. Rivinus hat durch das Krebs-eſſen die Melancholie, und Schulz den Scharbock heilen ſehen.

Krebsaugen, *Oculi cancrorum* der Barbaren, *Yeux d'Ecreviſſes*, ſind runde Körner, auf einer Seite erhaben, auf der andern aber hohl; die friſchen ſind blaulicht, durch die Zeit aber werden ſie weiß: ſie haben einen eigenen Geruch, und beſtehen aus dicht auf einander liegenden Blättern, die an der hohlen Seite lockerer ſind. Sie ſitzen zwiſchen den zwey Häutchen des Magens, auf jeder Seite eines. Man bringt die größte Anzahl davon aus Rußland, wo ſie an den Gränzen der Tartarey geſammelt werden. Man zerſtößt die Krebſe mit hölzernen Kolben, oder läßt ſie in Häufen über einander faulen, hernach ſpült man das Fleiſch davon mit Waſſer ab, und ſammlet auf dieſe Art, wie Baker anmerkt, die ſogenanten Krebsaugen. Allein man findet ſie auch zuweilen durch

die Kunſt aus einer alkaliſchen Erde nachgemacht; von dieſen ſagt Crüger, daß man ſolche könne von den wahren dadurch unterſcheiden, daß man keine Spuren von Adern daran findet, daß ſie leichter ſind, ſich eher zermalmen laſſen, feſter an der Zunge hängen bleiben, weniger geſalzen ſchmecken, wenn man ſie brennt, und daß der Schaum, den ſie, in Säuren aufgelöst, machen, ſich geſchwinder ſetzt. Sie geben $\frac{7}{32}$ von einem urinoſen Geiſte. Neumann. Es ſcheint, als habe man dieſes Arzneymittel vor dem vorigen Jahrhunderte nicht gebraucht. Es hat keine andere als einſaugende Wirkungen, denn diejenigen, welche man ihnen ſonſt noch zuſchreibt, rühren entweder von einer ausſchweifenden Einbildungskraft oder von der Hypotheſe, daß die Säure die gemeine Urſache von allen Fiebern ſey, her. In den Commentaren *by a Society of Phyſicians in Edinb.* I Vol. 3. werden die Krebsaugen zu einer halben Unze täglich genommen, als ein ſpeziſiſches Mittel zur Heilung des weißen Flußes empfohlen.

* *Sal* oder *Solutio*, wie auch das *Magiſterium oculorum cancrorum* des Schröders ſind ganz billig aus der Mode gekommen. Die Krebsaugen mit Citronenſafte zubereitet, wovon die *Act. Med. Berol.* reden, da ſie nichts anders ſind, als eine alkaliſche Erde, der man durch eine Säure ihre einſaugende Wirkung genommen hat, ſcheinen mir wenigſtens unwirkſam zu ſeyn. * Der Pariſer Krebsaugen-Täfelchen ſind in einer ſauren Schärfe nicht undienlich.

* *Cancri Paguri*, Meer- oder See-Spinnen, haben einen kurzen Schwanz, einen Panzer, der auf beyden Seiten ſtumpf und gefaltet iſt; die Spitzen der Scheeren ſind ſchwarz. Sie halten ſich im großen Weltmeere auf, und man braucht ihre Scheeren um das * Krebsſcheeren-Pulver des Hamiltons daraus zu machen; die Pariſer thun Ottern dazu; die Brandenburger laſſen die koſtbaren Ingredienzien aus, wodurch es freylich unvollſtändig, aber nicht unwirkſamer wird.

VI. Würmer mit Schaalen.

COCHLEA, κοχλίας, *Limaçon*, Schnecke. Aus dieſem weitläufigen Geſchlechte braucht man diejenigen, welche Linne HELIX nennt. Ihre Schaale iſt gewunden, die Oeffnung halb Mondförmig verrengt, und es fehlt ihr ein Theil des Cirkels. *Pomatia* L. Garten- oder Weinbergſchnecke, iſt eyförmig, unfärbig, genabelt, mit kegelförmigen auf einander geſetzten Gewinden.

Dieſe Schnecke iſt in dem gemäßigten Europa nur allzu gemein, und eine wahre Peſt für unſere Gärten.

Dieſes Thier legt Eyer, welche mit einer Rinde umgeben ſind, und aneinander kleben: es hat immer ſehr vielen Schleim bey ſich. Im Winter verkriecht es ſich unter die Erde, und verſchließt die Mündung ſeiner Schaale mit einem Schleime, der ſich nach und nach in einen Deckel verhärtet. Die Schnecken freſſen Pflanzen. Noch jetzo bewahret man ſie in beſondern Behältern, wie ehemals die Römer zu thun pflegten, damit man ſie den ganzen Winter durch haben kann.

Man ißt ſie ſehr häufig, und ſie ſind auch wirklich eine ſehr angenehme Speiſe, wenn ſie von dem äußerlich daran hängenden Schleime wohl gereiniget ſind. Da ihr Fleiſch weich iſt, ſo iſt es nicht wahrſcheinlich, daß ſie ſchwer zu verdauen ſind; doch wollte ich mir von einem Thiere, deſſen Natur ſo ſehr von der unſerigen abweicht, nicht viele Nahrung verſprechen. Galenus dachte freylich ganz anders davon, und er hat noch heut zu Tage viele Anhänger. Da dieſe Thiere dem Waſſer, worinnen man ſie kocht, viel klebriges mittheilen, ſo lobt man die Schneckenbrühen inſonderheit wider allzuſcharfe Säfte, um ſie damit zu verſüßen. Darum dienen ſie vorzüglich wider den Huſten und Schwindſucht. Wenn man ſie als eine Arzney brauchen will, läßt man acht bis zehn Stücke davon in einem Schoppen Waſſer kochen.

* Das deſtillirte Schneckenwaſſer des Lemery wird in der Schwindſucht für gut gehalten.

OSTREA, *Huitre*, Auſter, wird von einem Thier bewohnt, das auf der linken Seite zwo Oeffnungen hat, das Gehäus iſt zweyſchaalicht, mit ungleichen Schaalen, deren Angel ohne Zähne und an deren ſtatt ein Grübchen vorhanden iſt. *Edulis* L. eßbare Auſter, iſt halbrund, die obere Schaale wellenförmig, die untere flach und völlig ganz.

Hält ſich im Oceane auf.

Sie ſind ſowohl ihrer Größe als Farbe nach verſchieden. Diejenigen, welche man in England fiſcht, oder die in Gräben, wo ſich das Seewaſſer ſammelt, gefunden werden, und grün ſind, werden den andern vorgezogen.

Sie ſind leicht zu verdauen, treiben znm Stulgang ſie nähren aber nur ſehr wenig; **Galenus.**

Die Schaalen derſelben, haben vermöge der alkaliſchen Erde woraus ſie beſtehen, die Eigenſchaft Säuren zu verſchlucken. Man findet hin und wieder Wahrnehmungen, daß ſie wider die fallende Krankheit gedient haben ſollen, aber wir haben Urſache an deren Zuverläßigkeit zu zweifeln.

§. 21.

Das Steinreich giebt uns mehrere Körper, womit die Speiſen gewürzt werden, aber nur ein einziges Nahrungsmittel. Weil wir täglich vieles Waſſer verlieren, und dieſes dennoch, wenn wir geſund bleiben wollen, wieder erſetzt werden muß, ſo gehöret das Waſſer ſonder Zweifel unter die nährenden Mittel.

AQUA, ὕδωρ, *Eau*, Waſſer, iſt ein flüſſiger Körper, der bey einem beſtimmten Grade von Kälte, in eine feſte, durchſcheinende und unfärbige Subſtanz übergeht, welche man Eiß nennt.

In der Chymie betrachtet man das Waſſer als ein Element. So wie wir es gemeiniglich brauchen, läßt es ſich am beſten in ſüßes, das keinen Geſchmack hat, und in Waſſer das einen Geſchmack hat, welches man in neuern Zeiten Mine-

raliſches oder Sauerwaſſer benennt hat, abtheilen Wenn die Schriftſteller vom Waſſer ohne Zuſatz reden, ſo wird immer das ſüße darunter verſtanden.

Dieſes nun kömmt entweder aus der Erde oder aus der Luft.

Das Quellwaſſer, *Aqua fontana*, *Eau de Roche*, entſpringt immer aus Lagern von Kieſelſteinen, und ſehr oft zwiſchen Felſen. Es entſtehet vermuthlich aus dem Seewaſſer, welches durch die unterirdiſche Wärme in Dünſte verwandelt worden iſt. Dieſe Dünſte ſteigen durch die Ritzen der Berge in unterirdiſche Höhlen auf, verdicken ſich daſelbſt oben an der Decke in Tropfen, und ſammeln ſich, indem ſie zwiſchen Kieſelſteinen durchlaufen, in beſondern Waſſerbehältern, aus welchen das Waſſer in Canälen herabſteigt, und denn aus der Erde, kraft ſeines Falls, hervorſpringt. Dieſes Waſſer hat allerdings Beſtandtheile, welche dem Seewaſſer eigen ſind; aber in einem ſo geringen Verhältniß, daß ſie keine Wirkungen mehr äußern können: und darum iſt es leichter und reiner als alle andere Waſſer.

Das Brunn- oder Grundwaſſer, das die Lateiner *putealem*, und in der Folge der Zeit *Aquam fundi*, oder *Aquam vivam* zu nennen pflegten, *Eau de Sources* oder *Eau de Puits*, wird alsdenn gefunden, wenn die äußerſte Rinde der Erde bis auf das Kieſellager aufgegraben wird, und ſich unter demſelben Leimerde befindet. Es iſt alſo nichts anders als Quellwaſſer, das aus ſeinem Behälter auf eine Lage von Thon gekommen iſt, und ſich daſelbſt geſammelt hat. Man entdeckt es entweder ſo, daß die darauf liegende Erde weggegraben wird, oder wenn das Waſſer, weil nur wenig Erde darauf liegt, durch ſeine eigene Kraft hervorbricht; oder endlich, wenn ein Fluß bis zu dem Lager der Quelle hindurchgedrungen iſt. Zuweilen entſteht auch das Brunnwaſſer auf die Art, daß das Regenwaſſer bis zum Thone hindurch dringet; zuweilen hilft beydes eine Quelle zu machen. Wenn

nun das Quellwaſſer durch keine Lager gegangen iſt, wo es fremde Theile hat ablöſen können, ſo iſt alsdenn das Brunnwaſſer eben ſo rein als das Quellwaſſer ſelbſten: ja, wenn es auch was fremdes an ſich genommen hätte, ſo kann man es dennoch, wenn es nur durch eine Lage von Kieſelſteinen filtrirt worden iſt, jenem vorziehen. Aus dieſem allem erhellet, daß das Brunnwaſſer verſchieden, daß einiges ſehr rein, anderes aber durch verſchiedene fremde Körper verunreiniget ſeyn könne. Wenn Salze darinnen ſind, ſo laſſen ſie ſich, wenn man etwas von der Auflöſung des Queckſilbers in Salpeter Säure zugießt, entdecken; die darinnen befindlichen Erden erkennet man an dem Geſchmacke des Waſſers, und wenn die Gemüße ſich nicht weich damit kochen laſſen; wenn ſich die Seife darinnen ſcheidet, ſo iſt es ein Zeichen, daß eine Säure darinnen ſey. Aber nur durch eine genau angeſtellte Abrauchung und nach chymiſchen Grundſätzen vorgenommene Zerlegung können die darinn enthaltenen Subſtanzen mit Gewißheit beſtimmet werden.

Fluß- oder Bachwaſſer, *Aqua fluviatilis*, *Eau de Rivieres*, iſt aus dem Quellwaſſer entſtanden; zuweilen iſt auch Brunn- und unterirdiſches Waſſer dabey. Es bekömmt ſolches, indem es durch Wälder, Dörfer und Städte läuft, viele Unreinigkeiten; eben ſo wird es auch durch die Lagen, welche das Bett des Fluſſes ausmachen, verunreinigt; wie auch durch die Fiſche, Amphibien und Pflanzen, die darinnen entweder lebendig oder verfault ſind: daraus entſteht der ſich darinnen befindliche Schlamm, und daher fängt es auch, ſobald man es außer Bewegung ſetzt, zu faulen an. Wenn aber ein Fluß ſehr ſchnell über Sand oder Kieſelſteine fließet, ſo ſetzt er ſeine Unreinigkeiten ab, und daher iſt das Bachwaſſer nach dem verſchiedenen Bette, und nach den verſchiedenen Gegenden, welche es durchläuft, verſchiedentlich rein oder unrein.

Das Seewaſſer, *Aqua Lacuum*, *Eau de Lacs*, kömmt ſeiner Natur nach dem Flußwaſſer ſehr nahe; weil es ſich aber weniger bewegt, ſo hält man es für weniger gut.

Das Sumpfwaſſer, *Aqua paluſtris* oder *ſtagnans*, *Eau de Marais*, iſt unter allen das ſchlechteſte, theils wegen der darinnen befindlichen Inſekten; theils wegen der faulenden Pflanzen, zwiſchen welchen es unbewegt ſteht; wegen den unendlich vielen Unreinigkeiten, die hinein fallen, und die, weil der Boden zu ſchlaff iſt, nicht wieder weggehen. Man hat erfahren, daß auch die bloßen Ausdünſtungen davon die ſchwerſten Krankheiten erregen können.

Unter die atmosphäriſchen Waſſer werden gerechnet:

Das Regenwaſſer, *Aqua pluvialis*, *Eau de Pluïe*. Es wurde von den Goldmachern ſehr gerühmt; **Boerhaave** aber hat Recht, wenn er es die wahrhafte Lauge unſerer Atmosphäre nennt. Alles, was aus der Erde in die Luft ſteigt, iſt darinnen enthalten; wer ſieht alſo nicht wie viel Unreinigkeiten darinnen enthalten ſeyn müſſen? Ueberdieſes hat es mehrere Verſchiedenheiten von dem verſchiedenen Boden, aus dem es in die Höhe geſtiegen, von den vielerley Witterungen, bey denen es herabgefallen, und dem verſchiedenen Winde, welcher es herabführet. Der berümte **Rutty** hat darinnen Laugenſalz, aus dem Steinreich, Glauberiſches Laxierſalz, gemeines Kochſalz, Salpeter, Petroleum und eine Kalkerde entdecket; der bekannte **Marggraff** Salpeter, Kochſalz und eine Kalkerde. Allein man findet auch unendlich viele Inſekten, Eyer von kleinen Geſchöpfen, Saamen von Pflanzen ꝛc. darinnen, welches Gelegenheit gab zu glauben, daß bald Schwefel, bald Blut darinnen ſeye geſehen worden, und daher kömmt es auch, daß viele Goldmacher ſich verwundert haben, daß Pflanzen daraus hervorgewachſen. Gar Recht hat man alſo, wenn man das Regenwaſſer für ſehr unrein anſiehet.

Das Schneewaſſer, *Aqua nivalis*, *Eau de Neige*. Weil das Waſſer wenn es zu Eis wird, alle Unreinigkeit fahren läßt, ſo kann man aus geſchmolzenem reinem Schnee das allerreinſte Waſſer erhalten; denn es wird aus Dünſten erzeuget, welche hoch geſtiegen, und ſchon dadurch von allen

Unreinigkeiten frey ſind, und davon die Kälte auch alles Fremde weggenommen hat. Es hat die nämlichen Beſtandtheile wie das vorige Waſſer, nur den Salpeter ausgenommen, auch das Verhältniß der Erdtheile iſt, gegen die übrigen viel kleiner, wie Rutty und Marggraff bewieſen haben. Weil ſich aber an den ſo lockern Schnee gar leicht etwas Fremdes hängen kann, entweder indem er durch die Luft herab fällt, oder wenn er die Erde bedeckt, ſo ſcheint allerdings

Das Hagelwaſſer, *Aqua grandinis*, *Eau de Grêle*, viel reiner zu ſeyn, weil es in höhern Gegenden unſerer Atmosphäre, wo kaum noch Unreinigkeiten ſind, entſteht und dadurch, daß es Eis worden, alle fremde Theile verloren hat. Indem es unter dieſer Geſtalt durch die Luft herab ſteigt, kann es ferner keine Unreinigkeiten annehmen.

Das Thauwaſſer, *Aqua Roris*, *Eau de Roſée*, entſteht von den Ausdünſtungen der Erde, welche die Wärme zu einer nicht gar beträchtlichen Höhe erhoben; deswegen iſt es ſehr unrein. Nach den verſchiedenen Gegenden, wo es ſich geſammelt, ja auch nach der verſchiedenen Jahrszeit, iſt es ſehr verſchieden, und daher wird man auch ſchwerlich durch wiederholte Auflöſungen etwas gewiſſes von ſeiner Natur beſtimmen können.

Man reiniget das ſüſſe Waſſer durch die Ruhe, oder durch das Kochen, durch die Fäulniß, oder wenn man es durch Sand filtrirt, am beſten aber durch die Deſtillation; jedoch auch dadurch kann man nicht einmal alles Fremde wegbringen. Eller hat in deſtillirtem Waſſer noch Spuren von einer Säure und von einem Oele bemerkt. Boyle und der berühmte Marggraff haben in dem deſtillirten Waſſer eine nicht mittelmäßige Menge von Erde angetroffen, ſo daß viele geglaubt haben, man könne das Waſſer ganz in Erde verwandeln, und daß ſie die Erſcheinung, da Waſſer, das durch die Wärme in die Höhe getrieben worden, immer etwas Erde zurück ließ, für die Verwandlung des Waſſers in Erde gehalten haben.

Saure- oder Mineralwaſſer.

Man nennt diejenigen, welche eine ſtärkere Wärme, als die gemäßigte Atmosphäre haben warme Bäder, *Thermas.* Ihre Wärme kömmt entweder von der Hitze her, die ſich beſtändig in dem Eingeweide der Erde befindet, oder von einer Lage von verwitternden Kieſen, über welche dieſe Waſſer, kurz ehe ſie hervorquollen, hingelaufen ſind. Man theilt ſowohl die warmen Geſundbrunnen als die kalten nach ihrem Geſchmacke in erdigte, die Wallerius *Tophaceas*, und die man gemeiniglich harte Waſſer nennt; in ſalzigte und ſchwefelichte Waſſer. Diejenigen, ſo nach Salz ſchmecken, haben entweder etwas weinichtes bey ſich, und werden alsdenn Sauerwaſſer *Acidulæ*, *Eaux aigres*, genennt; oder ſie ſchmecken nach Kochſalz, und das ſind *Aquæ Salinæ*, Salzquellen; oder ſie ſind zugleich bitter und eckelhaft: in dieſem letztern Falle iſt inſonderheit das Meerwaſſer, *Aqua marina*, *Eau de Mer.* Es iſt dieſes Ecklichte viel geringer bey denen Waſſern, welche man Bitterwaſſer, *Aquæ amaræ*, *Eaux ameres*, nennt. Die ſchwefelichten Waſſer riechen und ſchmecken nach der Schwefelleber.

Man ſuchte auf ſehr verſchiedene Arten die Beſtandtheile der Mineralwaſſer zu entdecken. Das Niederſchlagen iſt nicht ſo gar ſicher; am beſten thut man, wenn man eine große Menge Waſſer gehörig abraucht, und ſorgfältig alles was man ſo erhalten, unterſucht. Man muß nicht vergeſſen, daß, wie oft wiederholte Verſuche gewieſen haben, das nämliche Waſſer, nachdem es zu einer verſchiedenen Zeit unterſucht worden iſt, die Beſtandtheile in ganz verſchiedenem Verhältniſſe gebe.

Die Tropfſtein- oder Kalkwaſſer, *Aquæ tophaceæ*, verrathen ihre Natur durch ihren Geſchmack; ſie hängen ihren Kalkſtein, Selenit oder Thon an die Körper, über die ſie hinlaufen, oder die man hinein thut, und machen ſo die verſchiednen Tropf- oder Rindenſteine. Die Gemüße laſſen ſich darinnen nicht weich kochen, und wenn man Laugenſalze dazu thut, ſo ſchlägt

ſich ihre Erde zu Boden. Der berühmte Rutty merkt an, daß hingegen dieſe Waſſer Fiſche darinne zu kochen, zum Waſchen, Bierbrauen, Leim zu machen und zum Färben vor andern gut ſind. Borrichius und Scheuchzer beweiſen, daß man ſie ohne Schaden trinken könne: allein ſollte nicht die Gewohnheit dieſes verurſachen? denn es muß die ja in dieſen Waſſern befindliche Erde die erſten Wege beläſtigen, und wenn ſie in unſere Eingeweide kömmt, Verſtopfungen und allerhand Anhäufungen verurſachen. Der berühmte de Luc hat beobachtet, daß allenthalben wo kalkartige Waſſer ſind, die Kröpfe und der Wahnſinn herrſchen. *Lettres ſur les Montagnes* I. pag. 17.

Die Sauerwaſſer ſind entweder eiſenhaltig, oder ſie führen Laugenſalz aus dem Steinreiche mit ſich. Der Ocher, den ſie auf den Boden ſetzen, die violette oder ſchwarze Farbe, die ſie bekommen, wenn zuſammmenziehende Pflanzen dazukommen, beweiſen gleich ihre eiſenhaltige Natur. Die Waſſer haben faſt immer etwas Laugenſalz aus dem Steinreiche bey ſich, welches, wenn ſie aus der Erde heraus quellen, den Vitriol, unter deſſen Geſtalt ſie das Eiſeu bekommen haben, angreift, und ein Aufbrauſen verurſacht, bey welcher die fixe Luft, die in dieſen Waſſern, wie der berühmte Venel bewieſen, häufig zugegen iſt, mit Gewalt ſich entbindet, Blaſen in dem Waſſer erzeuget, und ihm dieſen eigenen Geſchmack giebt, der die Zunge kützelt; und daher kömmt es auch, daß zuweilen die Gläſer, in welchen dieſe Waſſer aufgehoben werden zerſpringen. Die durch das Aufbrauſen entbundene Luft macht denjenigen ätheriſchen Geiſt aus, von deſſen Natur und Kräften die Schriftſteller ſo weitläufig reden. Wenn aber aller Vitriol aufgelöst iſt, ſo fällt das Eiſen, das im Waſſer enthalten war zu Boden, und ſo verliert das Waſſer alle Wirkungen, welche von ſeinem Aufbrauſen oder von dem Eiſen herkamen. Allein es giebt auch eiſenhaltige Waſſer, die entweder gar kein oder nur wenig Laugenſalz bey ſich haben; aus dieſen kann man durch das Abrauchen einen wahrhaften Eiſenvitriol

erhalten; und alsdenn findet man auch dieſen ätheriſchen Geiſt nicht darinnen wie ſolches Schort, Rutty und der gelehrte Cadet bezeugen. Es iſt auch zuweilen der Vitriol ſchon unter der Erde zerſtört worden; alsdenn aber ſchmecken die Waſſer nicht weinicht, ſie haben nichts geiſtiges, ſondern ſie geben, wenn man ſie abraucht, ein Glauberiſches Salz; wie Brouzet anmerkt.

Die Sauerwaſſer, welche Laugenſalz aus dem Steinreiche führen, haben noch mehr fixe Luft in ſich; ſie enthalten auch eine Säure, die, wenn ſie aus der Erde hervorgequollen, mit dem Laugenſalze ſich vereinigt, und ein Aufbrauſen verurſacht; daher ſchreibt man ihnen auch einen ätheriſchen Geiſt zu. Dieſe Waſſer haben, wenn nicht ſchon die Säure mit dem Laugenſalze ſich vereinigt hat, die Wirkungen von allen Laugenſalzen.

Die Bitterwaſſer bekommen von Glaubers Salz, wovon ſie eine große Menge bey ſich haben, ſowohl ihren Geſchmack als ihre Kräfte. Da aber eine Art alkaliſcher Erde mit dieſem Salze in nicht immer gleichem Verhältniſſe verbunden iſt, ſo werden auch dahero die bittern Salze, welche durch die Cryſtalliſation erhalten werden, ſowohl von dem ächten Glauberſalz, als auch jedes unter ſich verſchieden ſeyn.

Die Schwefelführenden Waſſer werden an dem Geruche, an den laugenhaften Eigenſchaften, an der ſchwarzen Farbe die ſie den Metallen welche man mit ihnen niederſchlägt, oder dem Silber, das ihren Dünſten ausgeſetzt iſt, mittheilen, nicht felten auch an dem Schwefel, der an die der Quelle nahe gelegenen feſten Körper anwächst, erkannt.

Wenn man die bey den Schriftſtellern vorkommenden Wahrnehmungen von verwitterten Kieſen, von Laugenſalz aus dem Steinreiche, von Schwefel, von gemeinem Salze und von den Dünſten der Vitriolſäure, welche ſich öfters unter der Erde finden, mit demjenigen vergleichen will, was ich von dem Urſprunge des Quellwaſſers erörtert habe, ſo ſiehet man

man leichtlich den Urſprung aller dieſer Waſſer ein, zugleich zeigt ſich auch warum öfters in demſelben außer den erwähnten Beſtandtheilen noch Selenit, feuerfeſtes ammoniakaliſches Salz und gemeines Küchenſalz gefunden wird.

Die Anzahl der mineraliſchen Waſſer, die man bishero in Erfahrung gebracht, iſt ungemein groß; man hat davon ſehr weitläufige Beſchreibungen, von denen der berühmte Rutty die auſerleſenſten geſammelt hat; um die deutſchen hat ſich Herr Zückert verdient gemacht. Hier iſt ein Verzeichniß der bey uns gebräuchlichſten.

Mineralwaſſer, welche Eiſen bey ſich führen.

Das Petersthaler, giebt nach Böcklers Verſuchen $\frac{1}{960}$ von Glaubers Wunderſalz, $\frac{1}{1920}$ von einer Kalch- und Glaserde, etwas weniges fixes ammoniakaliſches Salz, gleichfalls wenig Kochſalz-Säure, Steinöl uud Eiſen.

Das Pyrmonter-Waſſer giebt $\frac{1}{2880}$ Eiſen, $\frac{1}{288}$ Glauberiſches Salz, $\frac{1}{1440}$ Selenit, $\frac{1}{720}$ Kalcherde und nur ſehr wenig Laugenſalz aus dem Steinreiche. Seip.

Das Ripilsauer-Waſſer hat von Glauberiſchem Salz $\frac{1}{570}$, von Kalch und Glaserde $\frac{1}{640}$, von gemeinem Salz aber, von fixem ammoniakaliſchem Salze, von Eiſen und Petroleum nur wenig. Böckler.

Das Schwalbacher-Waſſer hat vom Glauberiſchen Wunderſalz und Laugenſalz aus dem Steinreiche $\frac{1}{443}$, und $\frac{1}{823}$ Ocher. Hoffmann.

Die Waſſer aus Spaa, führen $\frac{1}{1152}$ Glauberiſches Wunderſalz, eben ſoviel Eiſenerde und $\frac{1}{823}$ Kalcherde bey ſich. Springsfeld.

Das Sulzbacher-Waſſer, enthält Laugenſalz aus dem Steinreiche $\frac{1}{115}$, ſelenitiſche, kalchartige und Glaserde $\frac{1}{1440}$, von Glauberiſchem Salz aber, Eiſen und Petroleum nur wenig. Hausmann.

Das Wadwiller-Waſſer, giebt $\frac{1}{1920}$ Glauberiſches Salz, an welchem Ocher hängt. Morell.

Salzige Mineralwaſſer.

Die Reſtenholzer enthalten $\frac{1}{198}$ Glauberiſches Salz, $\frac{1}{380}$ Kochſalz, $\frac{1}{115}$ Kalch und Glaserde und eine Spur Petroleum. Kürſchner.

Die von Plombieres, ſind ſeifenartig, beſtehen aus einer Subſtanz, die zu $\frac{1}{2880}$ aus Petroleum, Thon, Kalch, gemeinem Salz und Laugenſalz aus dem Steinreiche zuſammen geſetzt iſt. Malouin.

Das Selzerwaſſer enthält $\frac{1}{120}$ gemein Salz und Laugenſalz aus dem Steinreiche, $\frac{1}{180}$ Erde. Venel.

Das SedlizerWaſſer führt $\frac{1}{36}$ Wunderſalz, und $\frac{1}{576}$ Erde bey ſich. Walther.

Warme Bäder.

Das von Aachen iſt faſt ſo warm als ſiedend Waſſer, es enthält $\frac{1}{215}$ Laugenſalz aus dem Steinreiche, $\frac{1}{960}$ Kalcherde eben ſo viel Polychreſtſalz und Schwefel. Springsfeld.

Die in der Marggrafſchaft Baden, quellen ungemein warm aus der Erde heraus; ſie führen $\frac{3}{320}$ gemein Kochſalz, Ocher und Selenit bey ſich. Abhandlung von dem in dem Marggrafthum Baden gelegenen warmen Bade. 1756.

Die von Bourbon ſind zwar ſehr warm, jedoch ſind ſie nicht im Stande das Eyweiß hart zu machen. Sie beſitzen $\frac{1}{192}$ von einer Subſtanz, die aus Wunderſalz, Petroleum, gemeinem Salz, Selenit, Kalcherde, Laugenſalz aus dem Steinreiche und Schwefel beſtehet.

Des Carlsbads Sprudel, iſt ſo warm, daß es den Farenheitiſchen Wärmemeſſer auf den 165ſten Grad treibt. Es enthält $\frac{1}{192}$ Wunderſalz, $\frac{1}{660}$ Laugenſalz aus dem Steinreiche $\frac{1}{1440}$ gemein Salz, und faſt eben ſo viel Erde. Die Mühlquelle treibt den Wärmemeſſer auf den 123ſten Grad; ſie

enthält $\frac{1}{238}$ Wunderſalz, $\frac{1}{576}$ Laugenſalz aus dem Steinreiche, $\frac{1}{1440}$ gemein Salz, und über $\frac{1}{1920}$ Erde. Becher.

Das Wildbad im Würtembergiſchen, macht den Wärmemeſſer auf den 100ſten Grad ſteigen. Es enthält $\frac{1}{2280}$ ohngefähr von einer Subſtanz, die aus gemeinem Salz, Petroleum und Selenit beſtehet. Geßner.

Das Niederbronner-Bad hat eine Wärme von 63 Graden. Es giebt $\frac{1}{240}$ gemein Salz, $\frac{1}{3840}$ Wunderſalz, von feuerfeſtem ammoniakaliſchem Salz aber, Glaserde und Eiſen ſehr wenig. Leichſenring.

Das Pfeffer-Bad, hat eine Wärme von 93 Grad. Es enthält $\frac{1}{1920}$ ohngefähr von einer fetten Erde, und nur wenig gemeines Salz. Rahm, Hoffmann.

Das Seewaſſer ſchmeckt widerlich; wenn man es deſtillirt, ſo iſt das erſte, das herüber geht, ohne Geſchmack, das nachfolgende iſt eckelhaft, und enthält die Kochſalzſäure. Man hat in neuern Zeiten geſehen, daß, wenn man dieſes Waſſer über feuerfeſtes Laugenſalz abzieht, dieſes die beſte Art iſt, ſolches zu reinigen und trinkbar zu machen. Rutty hat angemerkt, daß außer dem gemeinen Kochſalze auch feuerfeſtes Laugenſalz, Glauberiſches Salz und Steinöhl darinn ſey.

Wenn man bedenkt, daß der größte Theil unſerer Säfte aus Waſſer gemacht wird, daß zugleich eine ſehr große Menge davon durch verſchiedene Abführungen wieder aus dem Körper weggehe, und daß alle Verrichtungen des Körpers geſtört werden, wenn unſere Säfte nicht genug verdünnet ſind, ſo kann man gar nicht daran zweifeln, daß das ſüße Waſſer zur Erhaltung unſers Lebens äußerſt nothwendig ſey. Allein es iſt nicht nur eines der vornehmſten Nahrungsmittel, ſondern es gehört auch unter die beſten Arzneymittel; und wenn irgend eines den Namen eines Polychreſt verdient, ſo iſt es gewiß das Waſſer Indem es den Leim in unſern feſten Theilen vermehrt, iſt es erweichend, und ferner folgt aus ſeiner Natur, wie ich in den *Inſtitut. Chem.*

P 2

gewieſen habe, daß es in allen Krankheiten, welche von allzugroßer Dichtigkeit der Säfte herkommen, gute Dienſte thue. Da alle Schärfen ſalzartig ſind, ſo mildert es auch dieſe und führt ſie aus dem Körper weg. Ueberdas befördert das Waſſer auch alle wäſſerichte Abführungen, und iſt ſo an allem dem daraus entſtehenden Guten Urſache. Wir haben alſo, unſer Leben zu erhalten, immer Waſſer nöthig, und auch bey den meiſten Krankheiten wird ſolches angezeigt; ich müßte vom Hippokrates an, bis auf den heutigen Tag alle, die Wahrnehmungen geſammelt haben, anführen, wenn ich alle Krankheiten erzählen wollte, in denen das Waſſer genützt hat.

Allein auch äußerlich wird das Waſſer mit großem Nutzen gebraucht, entweder um Theile abzuwaſchen und zu reinigen, oder um aus offenen Theilen die darinnen enthaltenen fremden Theile auszuſpülen, die offenen Theile ſelbſt ſchlaff zu machen, oder auch Theile von unſerm Körper darinnen zu baden. Dieſer letztere Nutzen iſt eben ſo alt als ausgebreitet. Der Körper wird dadurch nicht nur von ſeinen Unreinigkeiten befreyet, und die Ausdünſtung wieder hergeſtellt, ſondern der im Bade liegende Theil wird auch deutlich ſchlaff, und iſt dabey zu merken, daß man dieſe Wirkung noch merklich vermehren könne, wenn man das Bad gelinde warm machet. Allein ſollte man die Hitze zuweit treiben, ſo hätte man auch davon alle die Uebel zu befürchten, welche von einer widernatürlichen Hitze im Körper erzeugt werden. Der vortreffliche Tiſſot hat in ſeinem *Traité des nerfs* Tom. II. p. 2. ganz richtig angemerkt, daß wegen der Ubereinſtimmung zwiſchen der Haut und den Nerven, das Bad das vorzüglichſte Mittel wider Krämpfe ſey. Da die Säfte immer dahin fließen, wo ſie am wenigſten Widerſtand antreffen, ſo braucht man die Bäder, um die Säfte von innen gegen außen, oder von den Aeſten der obern Aorte gegen die untere und umgekehrt zu ziehen; und ſo kann der Arzt nach ſeinen verſchiedenen Abſichten dieſen oder jenen Theil ins Bad ſetzen laſſen. Allein man muß auch dieß

nicht aus den Augen ſetzen, daß ein Theil Waſſer von den Gefäßen der Haut eingeſaugt wird, welches durch Wahrnehmungen die Martyn mit Hülfe einer Wage gemacht, bekräftigt worden iſt; es ſprechen noch viele andere Schriftſteller davon, die man bey dem bekannten Springsfeld und gelehrten Haller angeführt findet: daher kömmt es denn auch, daß die Bäder die wäſſerigen Abführungen befördern, und in zurück getretenem Grinde ader andern Ausſchlägen ſo vortreffliche Dienſte thun; daß ſie in verſtopften und verhärteten Eingeweiden und zum Treiben des Stulgangs mit Recht gelobt werden. So verdient auch der Druck, den ein im Bad liegender Theil leidet, alle unſere Aufmerkſamkeit, und ſeine Wirkungen ſind um ſo viel größer, je größer die Säule von Waſſer iſt, die auf dem Körper liegt. Wainewright hat gezeigt, daß, wenn wir zwey Schuh tief unter dem Waſſer ſind, alsdenn 1280 Pfunde auf uns drücken, wodurch denn unſere Gefäße geſtärkt, der Lauf des Geblütes in den Blutadern vermehrt, und in den Schlagadern geſchwächet wird; welches denn ein neuer Beweis iſt, daß die Bäder ſtark eröffnen. Was aber Bäder, die entweder zu warm oder zu kalt ſind, für Nutzen oder Schaden mit ſich führen, läßt ſich aus dem, was die Pathologie von den Wirkungen der Wärme oder Kälte auf unſern Körper lehret, vollkommen beurtheilen. Man mag zu der kalten Lobe anführen, was man will, ſo kommen ſie mir dennoch verdächtig vor, denn jede ſchleunige Veränderung iſt, wie jedermann weis, dem Körper gefährlich. Daß Waſſer, wenn es auf verhärtete Theile aus der Höhe herab fällt, die Theile mehr erweiche, haben die Schriftſteller der mittlern Zeit am erſten eingeſehen. Man nennet dieſes ein Tropfbad, aus dem Griechiſchen ἐμβροχὴ, *Embrocatio*, zuweilen auch *Ducia, la Douche*, und auch noch heut zu Tage braucht man dieſes Mittel mit gutem Erfolge, wenn ein Theil zu ſehr verhärtet iſt, oder wenn man vermuthen kann, daß die Krankheit von einem gedrückten Nerven herrühre. In dieſem Falle nun

läßt man das Waſſer entweder auf den Wirbel, oder auf den Rückgrad, oder auf einen Theil, in welchem der kranke Nerve nicht ſtark bedeckt hinlauft, fallen. Man kann aber die erweichenden Kräfte des Waſſers am meiſten dadurch erhöhen, wenn man ſolches unter der Geſtalt von Dämpfen an den Körper bringt. Dieſes thaten die Lacedämonier ſehr häufig, und darum heißt man auch im Lateiniſchen dieſe Bäder *Balnea Laconica*, βαλανεῖα ξηρὰ, *Balnea ſicca*, *ſudatoria*, *Vaporaria*, *Etuves*, Schwitzbäder ꝛc. Man macht ſolche entweder durch die Kunſt, indem man Gefäße voll Waſſer in ein Zimmer ſtellt, welches wegen des darunter gemachten Feuers immer ausdämpfet; oder man läßt Dämpfe aus einem untern Zimmer durch Luftlöcher in das obere gehen; oder man giebt auch dieſe Dampfbäder in beſonderen Behältniſſen, welche die Schriftſteller der mittlern Zeiten *Stuphas*, Schwitzkäſten, gennent haben. Man findet dieſe Bäder aber auch durch die Natur gemacht bey Erztgruben, feuerſpeyenden Bergen, und bey einigen Quellen. Man bauet allda über die häufig aus der Erde hervorkommenden Dünſte Gewölber; dergleichen man viele in Italien, auch in Pyrmont findet, wie Seip bezeuget. Van Swieten hat eine Unbeweglichkeit des Ellenbogens, welche von der Verhärtung der Bänder herkam, durch dergleichen Bäder vertrieben; und Cappel eine völlige Zuſammenziehung, die von dem im Körper zurückgebliebenen Queckſilber erzeugt worden, heilen ſehen. Was nun für Regeln bey dem Gebrauche des Bads zu beobachten ſind, läßt ſich aus den Wirkungen des Bads, von denen ich jetzo weitläufig geſprochen habe, abnehmen. Zuförderſt muß man, wie Hippokrates angemerkt, den Körper ſäubern, die Vollblütigkeit durch Aderlaſſen vemindern, Verkältungen und alle ſtarke Gemüthsbewegungen vermeiden; inſonderheit ſoll man die Bäder im Sommer brauchen; ſchwache Perſonen dörfen nur nach und nach ins Bad treten, und überhaupt müſſen alle Regeln der Diät ſehr genau befolgt werden.

Die Mineralwaſſer, welche, wie Fallopius bezeuget, ſchon die Alten brauchten, haben außer den Wirkungen, die ſie als Waſſer äußern, auch noch einige Kräfte, vermöge der beſondern Beſtandtheile, die ſie bey ſich führen; denn da ſie alle ein Mittelſalz bey ſich haben, ſo werden ſie auch alle eröffnen, die dicken Säfte verdünnen, die Ausführung des Harns und die Ausdünſtung verſtärken. Der berühmte Rußel beweiſet mit Beobachtungen, daß das Meerwaſſer bey Krankheiten der Drüſen und der Haut, indem man ein Pfund auf einmal trinket; das Baden in demſelben aber zur Stärkung und in der Fallſucht, dem Scharbock und Hautkrankheiten ſehr heilſam ſey. Diejenigen Waſſer, welche eiſenhaltig ſind, ſtärken überdieß noch merklich, und werden mit gutem Erfolge wider diejenigen Krankheiten verordnet, die von der beſchwerlichen Bewegung der Säfte durch das Pfortadern-Syſtem abſtammen. Vorzüglich dienen ſie innerliche Geſchwüre und Eiter aufzulöſen, weil ſie die geſchwächten Eingeweide ſtärken, und alle Kräfte zur Bereitung und Abſonderung eines guten Blutes wieder herſtellen. Obgleich Morton und Seip dieſes durch die Erfahrung beſtätigen, ſo iſt dennoch zu verwundern wie das Mährchen des Avicenna, daß nämlich der Gebrauch davon in Bruſtkrankheiten ſchädlich ſey, immer noch vielen Glauben findet. Da die Waſſer, welche Laugenſalze bey ſich haben, den Schleim in den Lungen verdünnen, und ihnen neue Kräfte zu geben ſcheinen, ſo lobt man ſie wo die Lunge ſchwach oder voller Knoten iſt. Diejenigen Waſſer, die ſoviel Wunderſalz bey ſich führen, daß ſie bitter davon ſchmecken, verdünnen und treiben den Stulgang. Die vielen Schwefel haben, beſitzen beſondere Kräfte den Schweis zu treiben, die feſten Theile zu ſtärken, und innerliche Geſchwüre zu ſchließen. Das Geiſtige von dieſen Waſſern, das man nach Hoffmanns Anleitung gemeiniglich zu erheben pflegt, trägt nach den neuern Theorien, vieles zu ihrer Wirkung bey, allein es iſt jetzt noch ſchwer zu beſtimmen, was dieſe fixe Luft bey-

trage, ſo viel iſt gewiß, daß ſie den Harn, Schweiß und auch bisweilen den Stuhlgang befördert; Gallen- und Harnblaſen-Steine auflöſet, Geſchwäre reinigt, dem Scharbock und Podagra ſich widerſetzt, Würmer abtreibt, den kalten Brand ſtillt, und nach andern der Fäulniß ſtark zuwieder iſt. Allein alles erfordert noch weitere Beſtätigung durch untrügliche Erfahrung.

Beym Trinken dieſer Waſſer muß man außer den allgemeinen Geſundheits-Regeln auch darauf ſehen, daß Perſonen die an kalte Waſſer nicht gewohnt ſind, nicht zu kalt trinken, daß man nicht in einem zu kurzen Zeitraume zu viel trinke, und daß man ſolche nicht in den Magen ſchütte, wenn er zu voll von Speiſen iſt. Bey den Waſſern, die purgiren, zeigt die Anzahl der Stulgänge, wie weit man zu gehen habe; bey den übrigen muß man nicht nur einige Tage, ſondern ganze Wochen fortfahren, bis endlich die dadurch gewünſchte Wirkung folgt. Wie viel man aber alltäglich davon zu nehmen habe, kann man daran wiſſen, wenn ſie den Magen nicht beläſtigen. Endlich ſo iſt auch dieſes noch zu merken, daß man zu Sauerwaſſern, womit man mildern will, oder von denen man zu befürchten hat, daß ſie etwa reizen möchten, ſehr wohl Milch hinzu thun kann.

Wenn Mineralwaſſer unter der Geſtalt eines Bades gebraucht werden, ſo wirken ſie zwar, wie ſchon oben gemeldet, als Waſſer, da aber ſowohl das Eiſen, als die Salze, der Schwefel und die irdiſchen Theile, deren genug in denſelben anzutreffen ſind, die Faſern ſtärken, ſo werden ſie zwar, ſo lange der Körper darunter getaucht iſt, das verrichten, was alle ſüße Waſſer als Bäder betrachtet thun, ſie werden aber auch die Haut feſter machen, indem ſie Theile von ſich an derſelben hängen laſſen, und andere ihnen eigene Wirkungen äußern; deswegen werden auch eben dieſelben in mancherley andern Abſichten verordnet, auch wohl gar in vielen Fällen dem ſüßen Waſſer vorgezogen. Da die Salze auflöſen, die Erden, und unter dieſen beſonders der Selenit, wie auch der Schwefel und das Eiſen merklich zuſammen-

ziehen, da laugenhafte Körper, inſonderheit wenn Steinöhl mit ihnen vereinigt iſt, gar ſehr reinigen, da die Thonerden die Wirkungen der Seife haben, ſo ſieht man leicht, wie man nach den verſchiedenen Anzeigen, welche der Arzt wahrnimmt, auch verſchiedene Arten von Bädern wählen müſſe, und wie man die natürlichen Bäder auch noch durch die Kunſt wirkſamer machen könne.

Aus allem dieſem erhellet, daß die Kräfte der Geſundheitswaſſer von ihren Beſtandtheilen verhältnißmäßig abhängen; weil man aber durch eine gehörige Auflöſung auf das genaueſte beſtimmen kann, wie viel ſolcher Beſtandtheile in jedem derſelben ſind, ſo iſt leicht begreiflich, daß man dieſelbe, wie ſchon Galenus erinnert, aller Orten nachmachen könne, und daß es nicht nöthig ſey, dieſe Waſſer von der Ferne kommen zu laſſen, oder langwierige Reiſen anzuſtellen, indem man ſelbige zu Hauſe eben ſo gut nachmachen kann. Weil aber die Veränderung der Luft, die Entfernung von gewohnten Gegenſtänden, die Zerſtreuung und das geſellige, ſorgloſe Leben, eine Lebensart welche der Geſundheitspflege angemeſſen iſt, nicht wenig zur Linderung und Heilung, hauptſächlich langwieriger Krankheiten, beytragen; weil man überdieß auch ſein Abſehen auf das Vertrauen, das der Kranke auf ein vielfältig gelobtes Arzneymittel hat, richten muß, ſo wollte ich wohl die Gewohnheit, da man Kranke zu Geſundbrunnen ſchickt, nicht allerdings für verwerflich angeben.

Von dem Satze der warmen Bäder, welche man gemeiniglich *Lutum* zu nennen pflegt, habe ich nicht weitläufig zu handeln nöthig, maßen derſelbe ſich nach der Natur der Subſtanzen, daraus er beſtehet, richtet. Die Chymie entdecket ſie und deren Kräfte werden jede an gehörigem Orte und Stelle angezeigt werden.

Weil das deſtillirte Waſſer gar viel reiner iſt als alles andere, ſo wird ſolches inſonderheit als Arzney gebraucht.

Zweytes Hauptſtück.

Stärkende Arzneymittel.

§. 22.

Durch die nährenden Mittel wird die natürliche Stärke erhalten; allein wenn ſolche durch eine Krankheit verringert worden, ſo ſucht man ſie durch ſtärkende Arzneymittel wieder herzuſtellen. Wo aber dieſe natürliche Stärke geſchwächt worden iſt, rührt ſolches entweder von einem Fehler in den flüſſigen Theilen unſers Körpers her, und alsdann muß die Wundarzneykunſt oder Mittel, von denen ich an ihrem Ort einſt reden werde, helfen; oder es kömmt dieſe Schwäche von einem in den feſten Theilen ſteckenden Fehler her: und da dieſer ihre Stärke theils von ihrer Feſtigkeit, theils von beſondern Eigenſchaften abhängt, die unſerem Körper eigen ſind, nämlich der Reizbarkeit und Nervenkraft, ſo ſcheint es, daß die ſtärkenden Mittel inſonderheit auf fünferley Arten wirken; erſtlich in dem ſie die Fibern mechaniſch zuſammendrängen, zweytens daß ſie die Menge Leim in unſerm Körper verringern; drittens daß ſie die erdigen Theile vermehren; viertens, daß ſie die Reizbarkeit verſtärken, endlich fünftens, daß ſie der Nervenkraft erwecken. Das erſte bewirkt Bewegung, Fahren, Reiten, das Reiben, die Kälte, und das Binden. Die beyden folgenden bewirken die bittern Mittel, die zuſammenziehenden, und die Harze; die zwo letzten werden von den Har zen und Gewürzen bewerkſtelligt; und zur letzten Claſſe gehören vorzüglich die ſtark riechenden Mittel.

§. 23.

Es hat den Schriftſtellern gefallen, die ſtärkenden Mittel nach den mancherley Wirkungen verſchiedentlich zu benennen. *Viſceralia*, wurden von den Barbaren diejenigen genennt, welche die Eingeweide ſtärken; und weil es bey den Neuern

eingeführt iſt, die gehörige Stärke unſerer Eingeweide *Tonum* zu nennen, ſo giebt man ihnen auch den Namen *Tonica*: ja man hat ſie in folgenden Zeiten ſogar auch nach den verſchiedenen Eingeweiden, die ſie ſtärken ſollten, durch beſondere Namen unterſchieden, Hauptſtärkende (Cephalica), Herzſtärkende (Cardiaca), Magenſtärkende (Stomachica), Mutterſtärkende (Uterina), Mittel ꝛc. Oder ſie werden nach der verſchiedenen Wirkung, welche ſie hervor bringen ſollen, Windtreibende (Carminativa), Geilheit erweckende (Aphrodiſiaca), Nervenſtärkende (Nervina), die monatliche Reinigung treibende (Emmenagoga), ꝛc. genennt. Und da eben dieſe Claſſe von Mitteln macht, daß die kleinern Gefäße die allzudicken Säfte, ſo in ſie getreten, wieder in die größern zurückgeben, ſo nennet man ſie auch zertheilende oder zerſchlagende Mittel (Diſcutientia). Man ſieht leicht ein, daß die ſtärkenden Mittel ſo oft angezeigt werden, als die natürliche Stärke geſchwächt iſt, oder ſo oft als der Arzt die Abſicht zu ſtärken hat. Ihr Misbrauch erzeugt überhaupt alle Krankheiten, die von einer allzuſtarken Steife, von Engigkeit der Gefäße, von Säften, die in unrechte Gefäße getreten, von der unterdrückten Abführung herkommen. Von den Anzeigungen und Gegenanzeigungen einer jeden Claſſe werde ich unter jedem Titel reden.

§. 24.

I. Bittere Mittel.

Man giebt vor andern ſtärkenden Mitteln vorzüglich gerne die bittern, 1) wenn bey einer allzugroßen Schwäche auch zugleich eine gewiße Zähe der flüſſigen Theile da iſt; und darum dienen ſie inſonderheit in Verſtopfungen der Eingeweide des Unterleibes; 2) wenn die Galle entweder zu träge iſt, oder wenn ſie nicht gehörig in den Canal der Eingeweide fließet; 3) wenn eine laugenartige Schärfe in den erſten Wegen ſitzt; 4) wenn Würmer da ſind, und darum rechnet man die bittern Mittel unter die würmtreibenden (Anthelmintica); 5) braucht

man ſie äußerlich um kalte Geſchwulſte zu zertheilen; 6) wenn der kalte Brand äußere Theile angegriffen hat.

Der Mißbrauch der bittern Mittel greift inſonderheit die Pfortader an, tröcknet die Eingeweide aus und entzündet ſie, verurſacht Verſtopfungen, Druckblattern, Fieber und Beſchwerlichkeiten in der Gebährmutter.

α. Bittere Pflanzen.

ABROTANUM, Stabwurz, ſiehe Gewürze.

ABSYNTHIUM, *ἀψίνθιον*. *Abſinthe*, Wermuth. Man hat davon zweyerley Gattungen in den Apotheken, nämlich den gemeinen und pontiſchen; es ſcheint ſehr wahrſcheinlich zu ſeyn, daß unſer gemeiner der Alten ihr pontiſcher ſey.

Die Blätter von dem gemeinen ſind in etwas breite Lappen geſchnitten, auf beyden Seiten weiß, haben einen beſondern Geruch, der nicht ſehr angenehm iſt, und einen ungemein bittern Geſchmack.

Die von dem * pontiſchen ſind zart, ſchmal eingeſchnitten, riechen nicht gar ſtark, ſchmecken nur ſehr wenig bitter, aber ſind merklich gewürzt.

ARTEMISIA *Abſinthium* L. gemeiner Wermuth, Blackwell T. 17. wird daran erkannt, daß ihr Blumen-Boden rauh, ihre Blätter vielfältig eingeſchnitten, die Stengel wollicht ſind und die Blumen vorwärts hängen. *Pontica* L. Römiſcher Wermuth, Blackwell T. 527. hat einen nackenden Blumen-Boden, die Lappen der Blätter linienbreit, die Blumen vorwärts hängend und den Stengel nicht holzig.

Die erſte Gattung findet man aller Orten in Europa; die andere in der Schweiz und in dem weſtlichen Deutſchland. Man bauet ſie bey uns in den Gärten.

Die Blätter des gemeinen Wermuths geben etwa $\frac{1}{3}$ wäſſerichtes Extrakt, das ungemein bitter iſt, aber keinen eckelhaften Geruch hat; der Alcohol wird davon grüngelblicht gefärbt, und behält ſowohl deſſen Geruch als Geſchmack; das

darüber abgezogene Waſſer hat Geruch und Geſchmack; der Weingeiſt nimmt nur wenig unter der Deſtillation davon an. Lewis. Er giebt $\frac{1}{256}$ gelbes und bitteres Oel.

Er zertheilt das Blut. Schwenke.

Der gemeine Wermuth iſt wegen der ſtarken Bitterkeit und ſeinem ätheriſchen Oele ein kräftiges Mittel die erſten Wege zu ſtärken, den Schleim zu verdünnen und die Unthätigkeit der Galle zu verbeſſern; deswegen iſt er von allen Zeiten her als ein gemeinnütziges Mittel wider die Fehler der Verdauung angeſehen worden. Hippokrates lobt ihn für Gelb- und Galenus für Milzſüchtige. Albrecht hat damit Fieber, und Volkammer die Waſſerſucht heilen ſehen; der berühmte Linne lobt ihn nach dem Aetius, um den Stein zu zermalmen; der berühmte Haller, der auch deſſen Kräfte wider die Gelb- und Waſſerſucht geſehen, hat erfahren, daß er nach langem Gebrauche das Zipperlein vertrieben; Eugalenus lobt ihn wider den Scharbock. Weil der Wermuth vorzüglich der Fäulniß wiederſtehet, ſo wird er inſonderheit wider alle bösartige Krankheiten gerühmt, ja er wird nur allzuoft als ein Bewahrungsmittel mit Wein aufgegoſſen, und nach der vom Palladius beliebten Vorſchrift gebraucht. Er iſt auch kein unwirkſames Mittel die Würmer zu tödten und deren Neſt auszurotten. Aber man muß wohl erwägen, daß immer auf deſſen Gebrauch der Umlauf der Säfte vermehrt werde. Man gießet zwey Drachmen davon mit einem Schoppen Waſſer oder Wein auf; äußerlich braucht man ihn als Magenſtärkend und Wurmtreibend, wie auch damit zu zertheilen und ſich wider den kalten Brand zu verwahren.

*Das deſtillirte Waſſer des Nicol. Präpoſ. iſt gewiß wirkſam. *Der Geiſt hat wenig eigenes. Die Conſerve des Val. Cord. Der einfache Syrup des Lemery. *Der zuſammengeſetzte Syrup des Meſue iſt ein angenehmes Arzneymittel. Das Salz des Val. Cord. hat vor andern Laugenſalzen keine beſondere Kräfte. Die einfache Eſſenz

des Zwölfers. * Die zuſammengeſezte Eſſenz des Jungkens enthält nicht ſo viel Stücke als der Pariſer ihre. Das deſtillirte Oel des Val. Cord. wird wegen ſeiner Schärfe nicht leicht zum innerlichen Gebrauche verordnet; äußerlich verſchreibt man es um die Winde und Würmer zu vertreiben. Das gekochte Oel des Val. Cord. wird in Salben und Clyſtiere wider die Winde, Würmer und den Magen damit zu ſtärken genommen. Das Extrakt des Val. Cord. * Der Wein, ſowohl der nach dem Columella durch die Gährung, als der durch den Außguß zubereitet, hatte vor Zeiten großen Ruf, und iſt bey den Pariſern Officinal. Die Species zu unſerm Wermuthwein werden nicht unrecht zu magenſtärkenden Aufgüſſen genommen.

Der Pontiſche Wermuth iſt mehr von dem Gewürze, als von der Bitterkeit her zu beurtheilen.

AGARICUS, Lerchen-Schwamm, ſiehe die Spec. Purgiermittel.

ALOES, Aloe ſiehe die Spec. Purgiermittel.

AMMEOS SEMEN, Ammey-Saamen. ſ. die Gewürze.

AMMONIACUM GUMMI, Ammoniakharz, *Gomme Ammoniaque*, iſt ein verdickter Saft, der bey gemäßigter Wärme zergeht, und unter der Geſtalt großer Stücke zu uns gebracht wird; er beſteht aus gelblichten Klumpen, denen häufig milchfärbigte Körner, welche die Neuern Nägel, Thränen, Mandeln, nennen, beygemiſcht ſind. Er hat einen durchdringenden Geruch und bittern ſchärflichten, eckelhaften Geſchmack.

Je mehr er Nägel hat, deſto beſſer iſt er.

Unſerer ſcheinet nicht das θυμίαμα ἀμμωνιακὸν der Alten zu ſeyn. Wir kennen die Pflanze, wovon es genommen wird, nicht; doch ſcheinen die Saamen, welche man zuweilen mit demſelben vermiſcht findet, anzuzeigen, daß ſolches von einer Art doldenförmiger Pflanzen genommen werde.

Man bringt es aus der Afrikaniſchen Wüſte Barka, wo vor Zeiten des Jupiter Ammons Tempel ſoll geſtanden haben, nach Alexandrien und von da zu uns.

Es zertheilet ſich ganz im Waſſer, und giebt demſelben eine Milchfarbe, aber nach einiger Zeit ſetzt es ſich wieder zu Boden: der Alcohol löst die Hälfte davon auf. Geruchiges Oel kann man davon nicht bekommen, und auch das darüber abgezogene Waſſer wird nicht geruchig; wohl aber bekömmt der darüber abgezogene Geiſt etwas wenig Geruch. Cartheuſer hat etwan $\frac{7}{10}$ wäſſerichtes Extrakt, das einen ſchwachen Geſchmack hatte, und ohngefähr $\frac{2}{8}$ geiſtiges Extrakt, das geruchiger war, davon erhalten. Neumann hat etwa $\frac{5}{8}$ wäſſerichtes und $\frac{3}{8}$ geiſtiges Extrakt bekommmen.

Es hat ſtark auflöſende Kräfte, und wird ſehr gelobt, um den Schleim in der Lunge zu verdünnen, imgleichen für verſtopfte Eingeweide des Unterleibes. Man giebt es zu einem halben Quintchen entweder unter der Geſtalt einer Milch oder in Pillen. Man legt es auch äußerlich mit erwünſchtem Erfolge auf, um verhärtete Geſchwülſte zu erweichen; um Scropheln und Knochen-Auswüchſe zu heilen. Man braucht es unter der Form eines Ueberſchlags, Pflaſters, Salbe ꝛc.

*Der Geiſt und das Oel des Val. Cord. ſcheinen vor andern Geiſtern und empyreumatiſchen Oelen aus Pflanzen nichts voraus zu haben. In Betreff der Ammoniakpillen des Quercetans, ſo enthalten die unſrigen mehr Ammoniak-Harz, bey den Würtenbergern geht das Verhältniß davon noch weiter, allein es iſt dagegen deſto weniger Aloe und Myrrhen-Extrakt dabey: dieſes Arzneymittel, das doch gar wohl noch viele Verbeſſerungen leiden könnte, iſt ungemein auflöſend und wird mit gutem Erfolge zur Verdünnung des Schleims in den Lungen und wider die Verſtopfungen der Eingeweide gegeben; zum auflöſen verſchreibt man es zu zwanzig Granen; zum purgieren zu einem halben Quintchen. Mir gefielen des Bonzius Weinſtein-Pillen beſſer, weil ſie gar viel weniger zuſammengeſetzt ſind; allein man müßte den vitriolirten Weinſtein davon nehmen. *Der aus dem Ammoniak-Gummi gemachte Syrup, der bey den Würtenbergern Mo-

de iſt, ſcheinet in Bruſtkrankheiten, welche von zu zähem Schleime herkommen, von ſehr guter Wirkung zu ſeyn. Das Ammoniak-Pflaſter des Foreſt. betreffend, ſo folgt die neuere Ausgabe unſers Diſpenſatoriums der Würtemberger Vorſchrift; des Foreſtus ſeine aber gefiele mir beſſer. Man lobt dieſes Pflaſter als ungemein auflöſend, und man glaubt ſogar, daß es ſeine Wirkungen bis auf die Eingeweide erſtrecke.

*ANAGALLIS, *Mouron*, Gauchheil. Man braucht davon die Stengel ſamt den Blättern, die eyförmig und etwas lang, zugeſpitzt, uneingeſchnitten, ſcharf ſind und gewürzt ſchmecken.

Anagallis. Hat eine fünfblätterichte, radförmige Blume, davon die Einſchnitte einander gleich ſind, ſie trägt fünf Staubfäden und einen Staubweg, ſitzt in einem in fünf Theile getheilten Kelche, und macht eine Capſel, die Waſſerrecht aufplatzt. *Arvenſis* L. Acker-Gauchheil; Blackwell T. 42. und 274. wir daran erkannt, daß ihre Blätter eyförmig ſind, und keine Stiele haben. Man nimmt insgemein die, welche eine rothe Blume tragen.

Dieſe Pflanze wächst aller Orten in Europa, nur den allernördlichſten Theil ausgenommen.

Sie giebt $\frac{3}{8}$ wäſſerichtes bitteres Extrakt, $\frac{1}{4}$ von einem noch mehr bittern und ſcharfen Harze. Buch. Schrader hat daraus $\frac{1}{3}$ von einem wäſſerichten, und über $\frac{1}{4}$ von einem reſinoſen Extrakte erhalten.

Galenus lobt dieſe Pflanze ſchon als auflöſend; darum brauchen ſie in Weſtphalen die Weiber, die monatliche Reinigung zu treiben, wie Hoffmann bezeuget. Zu Anfange des vorigen Jahrhunderts fieng man ſie, auf Quercetans und Hartmanns Anrathen, inſonderheit wider die Melancholie zu loben an, und daher hat ſie auch ihren deutſchen Namen; Bönnken ſucht dieſes durch ſeine eigene Erfahrungen zu beſtätigen. Inſonderheit rühmt man ſie wider den tollen Hundsbiß, und ſeit dem Rufus reden ſehr viele Schriftſteller davon.

Maroldus

Maroldus und Bruch ſuchen ſolches durch eigene Erfahrungen zu beſtätigen, der berühmte Haller aber hat ſie unwirkſam befunden: und auch ich würde immer mehr der Wundarzneykunſt, bey einemder von einem wütenden Hunde gebiſſen worden wäre, als irgend einem ſpecifiſchen Mittel trauen. Man giebt ſie dem Gebiſſenen alle Tage zu vier Scrupel unter der Geſtalt eines Pulvers, und läßt ſolches auch alle Tage auf die Wunde, bis ſie zugeheilt iſt, ſtreuen. Aeußerlich lobt Hippokrates dieſe Pflanze zum reinigen.

*Das deſtillirte Waſſer des Val. Cord. iſt eben ſo unwirkſam, als das Oel der Augſpurger, das man durchs kochen macht, und, ich weis nicht aus welchem Grunde, in Leibſchmerzen lobt.

* ARISTOLOCHIA. Dieſer Name ſcheint vielmehr von den Wirkungen, wie Plinius und Dioſcorides meynen, als von einem beſondern Manne, wie CICERO zu glauben ſcheinet, herzukommen. Man hat aber unter dieſem Namen verſchiedene Wurzeln in den Apotheken:

Ariſtolochia longa, *mas*, ἀριςολόχια μακρὰ, ἄῤῥην, *Ariſtoloche longue*, lange Oſterluceywurzel, iſt ohngefähr einen Zoll dick, und einen halben Schuh lang, etwas gerunzelt, äußerlich hellbraun, innerlich weißgelb und etwas ſchwammicht, ohne Geruch, gewürzt von Geſchmack, der etwas ſcharfes und bitteres hinterläßt.

ARISTOLOCHIA, hat eine nackende Blume, die unten bauchicht iſt, und ſich oben in einen Schweif endigt, ſie hat ſechs Staubfäden und einen Staubweg mit einer ſechswinklichten Capſel. *Longa* L. lange Oſterlucey, Blackwell T. 257. unterſcheidet ſich durch herzförmige Blätter, die geſtielt, glatträndig ſind, und einzelne Blumen haben.

Dieſe Pflanze wächst aller Orten in dem mittägigen Europa.

Sie theilt ſowohl dem Waſſer als dem Alcohol ihre Kräfte mit. Der Brandtwein den man darüber abzieht, bleibt faſt gar unwirkſam; das Waſſer aber bekömmt ſowohl Geruch

als Geſchmack davon, weil ein flüchtiges Oel darinen ſteckt. Das geiſtige Extrakt behält den Geſchmack der Wurzel, das wäſſerichte aber iſt eckelhaft. Lewis. Cartheuſer hat daraus ⅓ von einem wäſſerichten Extrakte erhalten, das nach Holdermuß roch, und bitter und geſalzen ſchmeckte. Durch den Brandtwein bekam er ¼ von einem Extrakte, das der Aloe Geruch und einen ſehr bittern, etwas zuſammenziehenden Geſchmack hatte.

Da dieſe Pflanze abwiſchet, welches ihr Geſchmack muthmaßen läßt (§. 7.) ſo lobt man ſie in kalten Bruſtkrankheiten, wenn der Unterleib oder die Gefäße der Gebährmutter verſtopft ſind, wozu ſie Hippokrates ſchon verſchrieben. Simon Pauli hat vortreffliche Wirkungen von dem Pulver dieſer Wurzel wider ein bösartiges Geſchwür am Schienbeine geſehen.

Ariſtolochia rotunda, *femina* Diosc. *Malum terræ*, ἀριστολόχια στρογγύλη, θήλεια, *Ariſtoloche ronde*, runde Oſterlucey, ſind Wurzeln, die aus vielen an einander gewachſenen Knoten beſtehen, runzlicht ſind, äußerlich bleicher als die vorige Gattung ausſehen, innerlich braun ſind; ihr Geſchmack iſt ſchärfer und bitterer als der vorigen ihrer.

Aristolochia *rotunda* L. runde Oſterlucey, Blackwell. T. 256. hat herzförmige Blätter, die kleine Stielchen haben, und Blumen, die einzeln ſitzen.

Dieſe Pflanze wächst in den nämlichen Gegenden wie die vorige, und verhält ſich auch eben ſo wie jene zu den Auflöſungsmitteln. Lewis. Galenus erinnert, und auch ihr Geſchmack läßt uns glauben, daß dieſe Wurzel mehr abwiſche als die lange Oſterlucey. Klaunig lobt die daraus gezogene Brandtwein-Tinkturen wider die Gliederſchmerzen.

* Bey den Würtembergern hat man ein Extrakt davon.

Ariſtolochia Clematitis, *Cretica*, ἀριστολόχια κληματῖτις, *Ariſtoloche de Vigne*, gemeine Oſterlucey: davon findet man ſowohl die Wurzeln als die Blätter in den Apotheken.

Die Wurzeln ſind lang, zaſericht, dünner als der kleine Finger, äußerlich ſind ſie braun, innerlich bleich, haben keinen Geruch, ihrem Geſchmack nach ſind ſie weniger ſcharf und bitter als die vorigen.

Die Blätter davon ſind herzförmig, etwas feſte, grün und ſcharf von Geſchmacke.

Aristolochia *Clematitis* L. gemeine Oſterlucey, Blackwell T. 255. wird an den Blättern die herzförmig ſind, und den Blumen die aus den Winkeln der Blätter entſpringen, und gedrängt ſtehen, erkannt.

Dieſe Pflanze iſt bis in das gemäßigte Europa gekommen, und bey uns iſt ſie eines von dem gemeinſten Unkraut in den Weinbergen.

Man braucht die Wurzeln davon zu den nämlichen Abſichten wie die vorigen, doch ſind ſie merklich ſchwächer. Held lobt ſie ſehr wider das Gliederweh. Bey uns iſt es Mode, daß man die Blätter davon in Wein eingeweicht, als ein allgemeines Mittel bey allen Wunden braucht.

Die Würtemberger haben ein *Extrakt davon.

Der *Ariſtolochia Piſtolochia*, *Maris* Diosc. *Polyrrhiza*, *Ariſtoloche menue, petite Ariſtoloche*, kleine Oſterlucey, Wurzeln, machen einen allgemeinen Knopf aus, aus welchem viele lange und dünne Zaſern gehen, die gelblich ſind, deren Geruch nicht unangenehm, der Geſchmack aber ſcharf und bitter iſt.

Aristolochia *Piſtolochia* L. hat herzförmige fein gekerbte Blätter und einzeln ſitzende Blumen.

Sie wächst in dem mittägigen Europa.

Sie hat die Wirkung wie die erſt vorhergehende.

Ariſtolochia Fabacea der Barbaren, Hohlwurzel, davon ſind die Wurzeln knollicht, bald hohl, bald aber voll, äußerlich ſind ſie mit einer braunen Haut bedeckt, unter welcher ein weißes und bitteres Fleiſch ſitzt.

Fumaria, Erdrauch, hat eine irreguläre Blume, die

ſich in einen Sporn endigt; ſie ſitzt entweder auf einem zwey-blätterichten Kelche, oder hat gar keinen; ſie hat ſechs Staub-fäden und einen Staubweg, und macht eine einfächrichte Schoote. *Bulboſa*, L. knollichter Erdrauch, Blackwell T. 534. hat eine einfachen Stamm und Deckblätter, die ſo lang als die Blume ſind.

Man findet ſie häufig in dem warmen und gemäßigten Europa, bis nach Preußen hin.

Sie giebt mehr als $\frac{3}{8}$ von einem wäſſerichten ſehr bittern Extrakte, und ohngefähr $\frac{3}{16}$ von einem reſinoſen, bittern und ſcharfen. Cartheuſer.

Tragus war der erſte, der dieſe Wurzeln unter die Oſterlucey gerechnet hat, aber ſie haben vor andern bittern Wurzeln nichts beſonders voraus.

AURANTIA AMARA, bitt. Pomeranz. ſ. Obſtfrüchte.

*BDELLIUM GUMMI, βδέλλιον, Bdellium-Harz, unter dieſem Namen hebt man in den Apotheken rothbraune etwas große Stücke auf, davon die Theile, die von Unreinigkeiten frey durchſichtig ſind, ſich zwiſchen den Zähnen zermalmen, und nur ſehr wenig daran hängen laſſen; der Rauch, den ſie geben, iſt angenehm, und ihr Geſchmack iſt deutlich bitter.

Man bringt es aus Arabien, aus Indien und aus Afrika; aus was für einer Pflanze man es aber erhält, weis man noch nicht.

Sowohl der Alcohol, als das Waſſer löſen eine große Menge davon auf. Das Waſſer, welches man darüber her-abzieht, nimmt ſeinen Geruch an, der Brandtwein aber wird nur wenig gerüchig davon. Lewis. Cartheuſer hat daraus über $\frac{3}{7}$ wäſſerichtes, bitteres aromatiſches Extrakt er-halten, und eben ſo viel geiſtiges. Neumann $\frac{5}{6}$ wäſſerichtes und $\frac{1}{4}$ geiſtiges.

Es löſet dieſer Gummi ſehr auf, darum lobte ihn ſchon Galenus in allzugroßer Verſchleimung der erſten Wege, der Harngänge und der Bruſt, und darum wird er auch äußerlich in wäſſerichten und ſchleimichten Geſchwülſten gebraucht.

Einigen dienet es auch nach des Foreſtus Vorſchrift entweder innerlich, oder unter der Geſtalt von Rauche in den Hintern zu laſſen wider die Druckblattern.

BEHEN NUCES, Behen-Nüſſe, ſiehe erweich. Mittel.

BERBERIS RADIX, Saurrauch-Wurzel, ſiehe Obſtfrüchte.

BRYONIA, Zaunrübe, ſiehe Brechmittel.

*BUGULA der Barbaren, *Conſolida media* der Barbaren, *Bugle*; Goldengunſel. Davon braucht man die Blätter, die eyförmig, lang und am Rande ausgezähnt ſind, lange Stiele haben und bitter ſchmecken.

Ajuga, hat eine Blume mit Lippen, die Oberlippe iſt in zwey Theile getheilt nnd ſehr klein, die Unterlippe hat drey Stücke, ihr Kelch iſt fünfmal geſpalten, und die Saamen ſind nackend. *Reptans* L. ſchleichender Goldengunſel, wird daran erkannt, daß ſie ſchleichende Seitenwurzel-Sproſſen hat.

Man findet ſie bis in Preußen.

Sonſt lobte man ſie als zuſammenziehend; heut zu Tage aber fängt ſie an aus der Mode zu kommen.

*Das daraus deſtillirte Waſſer des Val. Cord. iſt völlig unwirkſam.

CALAMUS AROMATICUS, Calmus, ſ. Gewürze.

*CALENDULA der Barbaren, *herba Blanca*, *Charamos*, *Soucy*, Ringelblume, giebt hellgelbe bandförmige Blumen, die oben eingeſchnitten ſind, und getrocknet weder Geruch noch Geſchmack haben. Sie machen den Waſſer-Aufguß bitter.

Calendula, hat zuſammengeſetzte Blumen von beider Art (compoſiti mixti), einen einfachen Kelch, der in viele Theile getheilt iſt, einen nackenden Boden, dreyeckigte und krummgebogene Saamen. *Officinalis* L. officinelle Ringelblume Blackwell T. 106. wird daran erkannt, daß ihre Saamen kahnförmig, zackicht und gekrümmt ſind, und daß die Blätter ſpatenförmig ausſehen.

Man findet dieſe Pflanze in dem mittägigen Europa wild, und in unſern Gärten wird ſie gebauet.

Cartheuſer hat daraus ohngefähr $\frac{3}{8}$ von einem wäſſerichten Extrakte und ohngefähr $\frac{1}{4}$ geiſtiges erhalten.

Da dieſe Blumen durch das Tröcknen den, den friſchen eigenen Geruch verlieren, ſo erwartet man mit Unrecht, aromatiſche oder balſamiſche Kräfte davon.

* Das deſtillirte Ringelblumwaſſer des Val. Cord. iſt ohne Zweifel unwirkſam. Man hat auch noch davon in den Apotheken einen * Eſſig, und eine * Conſerve, die im ſechzehnten Jahrhunderte Mode geworden ſind; zu der Zeit nämlich, da man die Ringelblumen wider die Peſt zu loben anfieng. *Die Salbe der W. u. Oſtr.

CAPPARIS CORTICES, Capern-Rinde, ſ. Gemüße.

*CARDIACA der Barbaren, *Agripeaume*, Herzgeſpann, hat Blätter, welche an einem Ende ſchmal, am andern breit ſind, und ſich mit drey ungleichen Zähnen endigen. Sie haben keinen Geruch, aber einen ſehr bittern Geſchmack.

LEONURUS, Löwenſchwanz, hat eine lippichte Blume, einen fünfeckigten und in fünf Theile geſchnittenen Kelch, die Oberlippe iſt ganz und wollicht, die untere in drey Theile getheilt, etwas ungleich zurück gebogen, die Saamen ſind nackend. *Cardiaca* L. Herzgeſpann, Blackwell T. 171. wird daran erkannt, daß die Blätter in drey Theile getheilt, dieſe aber kaum eingeſchnitten ſind.

Man findet dieſe Pflanze aller Orten in Europa.

Sie ſcheint von ihrer Bitterkeit her, den in den erſten Gängen ſitzenden Schleim zu verdünnen, und die erſten Gänge ſelbſt zu ſtärken; darum lobte man ſie ſonſt, wenn der Leib unter den kurzen Rippen aufgeſchwollen war, und wenn die Kinder Magendrücken hatten.

Des Schröders Salbe hat dieſe Pflanze nicht zum Haupt-Grunde; ſie iſt ein auflöſendes Arzneymittel, das in dem Bauchgrimmen viel gebraucht wird.

CARDUUS BENEDICTUS der Barb. *Chardon Benit*, Cardobenedikten, geſegneter Diſtel. Davon hat man ſowohl die Blätter als * die Saamen in den Apotheken: jene ſind länglicht, haben große Vertiefungen, ſind mit Zähnen verſehen, rauh anzufühlen, ohne Geruch, aber von ſehr bitterm Geſchmacke. Dieſe ſind etwas groß, bauchicht, geſtreift, gelb, haben einen runden gekrönten Rand mit ſteifen Borſten, und ſind voll weißen und und ſüßen Markes.

Centaurea, **Flocken-Blume**, hat zuſammengeſetzte, trichterförmige Blumen, welche in einem wie Ziegel auf einander liegenden Kelche ſitzen, der Boden iſt borſtig, und die Saamen haben Haarkronen. *Benedicta* L. **Cardobenedikten, Blackw.** T. 476. wird daran erkannt, daß der Kelch, wenn er zeitig wird, ſich ſchließt, und mit doppelten Stacheln beſetzt iſt, die Blumen ſind ein wenig ungleich, die Blätter halb herunterlaufend und mit ſtachlichten Zähnen verſehen.

Dieſe Pflanze iſt in dem ſüd- und öſtlichen Europa einheimiſch; ſie wurde dem Kayſer Friderich zu Anfange des ſechzehnten Jahrhunderts aus Indien gebracht, wie Tragus bezeuget. Man bauet ſie bey uns in den Gärten.

Neumann hat aus ihren Blättern ohngefähr $\frac{1}{7}$ von einem geiſtigen, und ohngefähr $\frac{1}{4}$ wäſſerichtes Extrakt erhalten.

Die Blätter ſtärken die erſten Wege, und darum werden ſie in Wechſelfiebern und andern von einer übeln Verdauung herkommenden Krankheiten angerühmt. Zuweilen lobt man ſie auch als ſchweißtreibend, aus was für einem Grunde, kann ich nicht einſehen, und wenn ſie je in bösartigen Krankheiten genützt haben, wovon mir jedoch keine einzige gründliche Wahrnehmung bekannt iſt, ſo iſt es durch die allen bittern Mitteln eigene Kräfte geſchehen.

* Die Saamen wirken nur allein von ihrem ölichten Kerne her, und da ſolcher im Vergleiche ſeiner Dicke ſehr klein iſt, dieſe Saamen aber ſehr oft von den Würmern zerfreſſen in den Apotheken gefunden werden, ſo braucht man ſie nun nicht viel mehr.

Das deſtillirte Waſſer des Val. Cord. iſt unwirkſam. Man hat auch in den Apotheken ein *Extrakt davon; bey den Nürnbergern findet man auch eine Eſſenz von dieſer Pflanze. Auch hat man einen *Syrup, der nach des Quercetanus Vorſchrift gemacht wird, und ein durch die Einäſcherung gemachtes Salz, das nichts beſonders hat.

CARLINA oder CARDOPATIUM der Barbaren, Eberwurz. Iſt es vielleicht das χαμαιλέων der Alten? Man braucht davon die Wurzel, die faſericht, einen Finger dick und etliche Zolle lang iſt; ſie hat Runzeln und iſt oben in einige Aeſte getheilt, auswendig röthlicht, innwendig weißgelb, hat einen eigenen eckelhaften Geruch, und einen ſcharfen und bittern Geſchmack.

CARLINA, hat zuſammengeſetzte trichterförmige Blumen, einen Kelch, deſſen Schuppen wie Ziegel auf einander ſitzen, und davon die äußerſten trocken ſind. Der Boden iſt blättericht, und die Saamen haben Haarkronen. *Acaulis* L. Stammloſe Eberwurz, Blackwell T. 532. wird daran erkannt, daß ihr Stamm nur eine Blume trägt.

Man findet ſie nicht weiter als in dem nördlichen Deutſchlande, in Engelland aber gar nicht.

Das Waſſer nimmt nur wenig von dieſer Pflanze an, und nach Lewis Verſuchen giebt ſie $\frac{1}{220}$ von einem dicken und ſtarkriechenden Oele. Neumann hat daraus $\frac{1}{108}$ dickes Oel, über $\frac{1}{11}$ reſinoſes Extrakt und über $\frac{1}{2}$ unwirkſames wäſſerichtes erhalten. Cartheuſer redet von mehr als $\frac{3}{8}$ wäſſerichtem und $\frac{1}{4}$ reſinoſem Extrakte.

Dieſe Pflanze wird inſonderheit wider die Peſt gelobt, und ſie ſoll ihre Wirkungen in der Armee Carls des Großen hauptſächlich bewieſen haben, ſo daß man glaubt, daß auch daher ihr Namen entſtanden ſey. Nun braucht man ſie nicht viel mehr für die Menſchen, ſie dient aber inſonderheit in Pferdekrankheiten.

CASCARILLA, Chagrillen-Rinde, ſiehe Gewürze.

CENTAUREUM MINUS, κενταύριον μικρὸν, λιμναῖον, *Centaureum lepton*, *Fel Terræ*, *petite Centaurée*, Tauſendgulden-Blumen. Man braucht die Blumen mit dem obern Theile von den Stengeln, auf denen ſie Büſchelweis ſitzen; ſie ſind roth, haben keinen Geruch, ſchmecken ſehr bitter und etwas ſcharf.

GENTIANA, Enzian. Hat eine einblätterichte Blume, davon die Anzahl der Einſchnitte nicht immer gleich iſt, ſie hat einen Kelch, fünf Staubfäden, zween Staubwege, und eine einfächrige Capſel. *Centaureum* L. Tauſendguldenkraut, Blackwell T. 452. hat trichterförmige Blumen mit fünf Einſchnitten, einen einzigen Griffel und einen in zwey Theile getheilten Stamm.

Man findet dieſe Pflanze aller Orten in Europa.

Lewis bezeuget, daß ſowohl die wäſſerichten als die geiſtigen Auflöſungs-Mittel die Kräfte daraus ziehen. Neumann hat daraus ohngefähr die Helfte geiſtiges und $\frac{1}{3}$ wäſſerichtes Extrakt erhalten.

Man lobt dieſe Blumen zur Stärkung der erſten Wege und Eröffnung verſtopfter Eingeweide, welches auch ſchon Galenus gethan hatte; derowegen braucht man ſie in Fiebern, und Aetius rühmt ſie wider das Podagra. Maur. Hoffmann hat eine Erfahrung, daß dieſe Blumen die Waſſerſucht geheilt haben. Aeußerlich legt man ſie mit Nutzen auf bösartige Geſchwüre.

* Das deſtillirte Waſſer des Val. Cord. riecht und ſchmeckt, obgleich nicht angenehm. Es beißet merklich auf der Zunge, und darum hätte ich nicht das Herz zu ſagen, daß es unwirkſam ſey. * Das Extrakt davon wird zu einem halben Scrupel auf einmal gegeben. Von der * Eſſenz der Würtemberger hat man die Erfahrung, daß ſie zu zwey Quintchen gegeben auf den Stul treibe. * So hat man auch des Zwölfers Syrup. In Coppenhagen hat man eine * Conſerve, und Schröder * ein durch Einäſcherung gemachtes Salz.

CHAMÆDRYS, χαμαίδρυς, χαμαίδρωψ, λινόδρυς, *Quercula minor* L. B. *Quercus terræ* Eor. *Germandrée*, Gamänderlein. Davon hat man die Blätter in den Apotheken, die eyförmig, lang, ausgekerbt, ohne Geruch und bitter von Geſchmack ſind.

Teucrium, Gamander, hat eine lippichte Blume, davon die obere Lippe fehlt, die untere iſt in fünf Theile geſchnitten, wovon der mittlere Lappen der größte iſt. Sie ſitzt in einem fünfblätterichten Kelche, und hat nackende Saamen. *Chamædris* L. Bathengel, Blackwell T. 180. hat runde getheilte Blätter, daran gekerbte Blumen ſtehen.

Dieſe Pflanze wächst in dem nicht allzu nördlichen Europa, und man findet ſie auch noch in Sachſen.

Sie theilt ſowohl dem Waſſer als dem Brandtweine ihre Wirkungen mit; doch iſt das wäſſerichte Extrakt bitterer als das geiſtige. Lewis. Cartheuſer verſichert, daß beyde es in gleicher Menge bey ſich führen.

Man lobt dieſe Pflanze als ſehr auflöſend und eröffnend, wie auch Galenus ſchon gethan. Veſalius redet davon, als von einem trefflichen Mittel wider das Zipperlein. Rayus lobt ſie wider die Verſtopfungen der monatlichen Reinigungen und wider die Halsdrüſengeſchwulſten; Riverius und Chomel wider die Wechſelfieber.

* Das Extrakt des Val. Cord.

CHAMÆMELUM, *Chamomilla* der Barbaren, χαμαίμηλον, ἄνθεμις, *Camomille*, Chamillen. Davon brauchen wir die Blumen, die klein, zuſammengeſetzt und von beeder Art gemiſcht ſind; ihre Stralen ſind weiß, der innere Theil aber, den man Diſcus nennt, iſt gelb; ſie haben einen eigenen ſtarken Geruch, einen bittern Geſchmack, mit dem einige Schärfe verknüpft iſt. Wir haben dreyerley Gattungen von Blumen unter dem Worte Chamæmelum in den Apotheken; eine iſt die gemeine Chamille, die andere heißt die Römiſche und die dritte die ſtinkende.

Die erſte Gattung nimmt man von der Matricaria,

Mutterkraut, die zuſammengeſetzte Blumen von beeder Art, einen halbkugelrunden Kelch, davon die Schuppen einander faſt gleich ſind, den Boden aber ſamt den Saamen nackend hat. *Chamomilla* L. Chamillen, Blackwell T. 298. hat einen kegelförmigen Boden, die Zünglein förmigen Blumen hängen nicht abwärts, die Blätter ſind ſehr eingeſchnitten und etwas wollicht.

Dieſe Pflanze iſt in dem gemäßigten Europa zu Haus, und man findet ſie auch bey uns und in England.

Die zweyte Gattung iſt die ANTHEMIS, Chamille, mit zuſammengeſetzten Blumen von beyderley Art, einem halbkugelrunden Kelche, nackenden Saamen und einem Boden der mit Spreu beſetzt iſt. *Nobilis* L. edle Chamille, Blackwell T. 526. hat ſehr feine und graulichte Blätter.

Wächst überall in Europa.

In Deutſchland nimmt man nur die gefüllten Blumen in die Apotheken; ſie haben aber weniger Geruch und Geſchmack. Bey uns bauet man ſie in den Gärten.

* Die dritte Gattung kömmt von der ANTHEMIS *Cotula* L. Hundschamille, her, die man daran erkennt, daß ihr Boden kegelförmig, die Zünglein ſehr ſchmal und die Blätter grün ſind. Sie wächst an den nämlichen Orten wie die erſte Gattung.

Ein Pfund von den gemeinen Chamillen-Blumen hat dem berühmten Lewis drey Quintchen, dem bekannten Neumann ein Scrupel, und mir ein Quintchen von einem Oele gegeben, das viele Jahre hindurch ſeine blaue Farbe behielt. Die Römiſchen Chamillenblumen haben dem Lewis fünf Quintchen von einem gelben Oele gegeben, und Ich habe aus dreyßig Pfund von den ſtinkenden Chamillen gar kein Oel erhalten. Ferner hat Neumann geſehen, daß ſowohl die gemeinen als die Römiſchen Chamillen die Helfte von ihrer Schwere wäſſerichtes, und $\frac{3}{8}$ geiſtiges Extrakt gegeben, welches beydes nicht ſonderlich wirkſam ſeyn ſoll. Cartheuſer hat aus den Römiſchen Chamillen-Blumen ohngefähr $\frac{1}{2}$ wäſſerichtes und

$\frac{1}{3}$ geiſtiges Extrakt erhalten, und aus den gemeinen Chamillen-Blumen ohngefähr das nämliche Verhältniß.

Die Chamillen haben ſehr gute Wirkungen, die verſtopften Eingeweide zu eröffnen, wie Galenus ſchon angemerkt hat, und Hoffmann lobt dieſe Blumen ſehr in der Milzkrankheit. Ihre gerüchigen Beſtandtheile machen, daß ſolche merklich auf die Nerven wirken, deswegen lobten ſie ſchon die Aegyptier in Wechſelfiebern, und auch in folgenden Zeiten haben große Aerzte das nämliche angemerkt, unter welchen ich ſtatt aller nur Gaſer, Zakutus, Diemerbroeck, Morton, Werlhoff, Hoffmann, Schulz und Boerhaave nennen will. Darum hat man auch davon in allen Gattungen von Krämpfen ihre ſchmerzſtillenden Kräfte bewährt gefunden. Foreſtus lobt ſie in Schmerzen des Leibes und der Eingeweide. S. Pauli und Hagendorn in Nierenſchmerzen; Foreſtus in Schmerzen, die nach der Geburt kommen; Trew zur Treibung der Kindbetter-Reinigungen; und der berühmte Pringle hat erfahren, daß ſie in Ruhren welche mit Bauchgrimmen begleitet ſind, und wider die Fäulung vortreffliche Dienſte thun, und dies ſagt auch Collin.

Aeußerlich braucht man ſie mit großem Nutzen zu Aufſchlägen, wo man zertheilen und auflöſen will.

Das deſtillirte Chamillen-Waſſer des Val. Cord. iſt allerdings wirkſam. Das Carminativ-Waſſer des Dorncrell hat auſſer den Chamillen-Blumen auch noch andere windtreibende Mittel; freylich könnte man es vernünftiger machen; man giebt es in Windcoliken zu zween Löffel voll. Vernünftiger iſt der Wiener gemeines Carmin-Waſſer.* Das Carminativ-Waſſer des Schröder iſt mit Wein gemacht, und es befinden ſich noch hitzigere Sachen dabey als beym vorigen; derowegen wollte ich es nur in kalten Fällen anrathen. * Der Würtemberger Carminativ-Waſſer iſt nichts anders als das Dorncrelliſche verbeſſert. *Der Würtemberger Carminativ-Waſſer mit Brandtwein iſt ſehr hitzig, man kann es, wenn man ſehr blähende Sachen gegeſſen, zu etlichen

Quintchen nehmen. * Das deſtillirte Chamillenöl des Val. Cord. wird innerlich zu acht Tropfen verſchrieben, es lindert vortrefflich die Krämpfe; das durchs Kochen gemachte Oel des Aetius wird ſehr übel durchs Kochen gemacht; man verſchreibt es, wo man zertheilen und die Schmerzen ſtillen will. Sartorius ſagt, er habe durch den äußerlichen Gebrauch davon, eine gefährliche Bräune heilen ſehen. Die Augſpurger machen damit einen * Syrup, und die Pariſer eine Tinktur mit Brandtewein.

CHAMÆPITYS, *χαμαιπίτυς*, *ὁλόκυρον*, *ἰωνιά*, *σιδηρῖτις*, *Ivette*, Schlagkräutlein. Davon hat man in den Apotheken die Blättchen, die rauh, dreyſpaltig und ungerüchig ſind; ihr Geſchmack iſt bitter, und zugleich ein wenig gewürzig.

Teucrium *Chamæpytis* L. Schlagkraut, Blackwell T. 528. hat dreymal geſpaltene einzeln und feſtſitzende Blätter.

Man findet dieſe Pflanze bis in die Mark hinauf.

Sowohl das Waſſer als der Brandtewein werden davon wirkſam; ſie giebt ein gerüchiges Oel, ein wäſſerichtes Extrakt, das zugleich bitter und ſalzicht ſchmeckt, und ein geiſtiges, das ſüßlicht und ſcharf iſt, Lewis. Cartheuſer hat daraus ¼ wäſſerichtes und eben ſo viel geiſtiges Extrakt erhalten.

Man braucht dieſe Pflanze nach des Galenus Vorſchrift in den nämlichen Krankheiten, wie den Gamander, und ſie kann dieſem, weil ſie merklicher balſamiſch iſt, vorgezogen werden.

CICHORIUM, Cichorien, ſiehe Gemüße.

CHINÆ CORTEX, China-Rinde, ſiehe Gewürze.

CINÆ SEMEN der Barbaren, iſt es vielleicht *σαντόνιον* der Alten? welches man hernach in *Sanctum* verdrehet, ſo wie man der Italiäner *Zina*, in *Cina* verwandelt hat, *Semen contra*, Wurmſaamen. Unter dieſem Namen hat man in den Apotheken lange gelbe Saamen, in denen ſich Stielchen befinden, deren Geſchmack bitter und zugleich etwas ſcharf iſt, und die ſtark und eckelhaft riechen. Man hält den Saamen

von Aleppo für den beſten, nach dieſem ſoll der Güte nach der Orientaliſche kommen; der Indianiſche beſteht meiſtens aus kleinen Blümchen, und der Barbariſche oder Afrikaniſche aus Stielchen.

Die Pflanze, welche ihn giebt, iſt ARTEMISIA *Judaica* L. Wurmſaamen; man erkennet ſie daran, daß ſie umgekehrte eyrunde, in Lappen getheilte und ſtumpfe Stammblätter hat, daß die Blüthen auch viel getheilter ſitzen und kleine Stielchen haben.

Sie wächst in Syrien, Perſien ꝛc.

Sowohl das Waſſer als der Brandtwein bekommen einen Geruch und Geſchmack davon, doch iſt der geiſtige Aufguß angenehmer als der mit Waſſer gemachte. Das wäſſerichte Extrakt hat keinen Geruch. Lewis. Neumann hat daraus $\frac{7}{16}$ geiſtiges und $\frac{11}{24}$ wäſſerichtes, faſt unwirkſames erhalten: Cartheuſer aber von dieſem $\frac{3}{8}$ und von jenem $\frac{5}{8}$.

Die Lat. Barbaren waren die erſten, welche dieſes Mittel gebrauchet, und es iſt auch wirklich ein ſtärkendes Mittel, das zugleich ſcharf, bitter iſt und ſtinket. Man verſchreibt es zu einem Scrupel. Da vielen vor dieſem allerdings widerlichen Mittel eckelte, ſo hat man es ſchon von des Matthiolus Zeiten her verzuckert, unter dem Namen:

Ueberzuckerter Wurmſaame. Unſer * Wurmpulver hat außer dieſem Saamen noch andere wurmtreibende Mittel bey ſich, wie auch einige abführende; daraus macht man alsdenn bey uns die Wurm-Täfelchen. Der Würtemberger * Wurm-Morſellen haben $\frac{1}{24}$ mineraliſchen Mohr und eben ſo viel Jalappen-Wurzel bey ſich.

COLOCYNTHIS, Coloquinten, ſ. Spec. Purgirmittel.

* COLUBRINUM LIGNUM der Barbaren, *Bois Couleuvré*, Schlangenholz. Man bringt es unter der Geſtalt ſolcher Stücke zu uns, die ohngefähr einen halben Schuh dick, dicht und gewichtig ſind. Sie haben eine weiße mit bleichgelbem vermiſchte Farbe; die Rinde iſt caſtanienbraun,

runzlicht, und hat hin und wieder Erhöhungen von eben der Farbe; es hat keinen Geruch, aber einen ſehr bittern Geſchmack.

STRYCHNOS, Krähenaugen, hat eine fünfblätterichte Blume, die in einem ihr ähnlichen Kelche ſitzt, ſie hat auch fünf Staubfäden, einen Staubweg; die Frucht iſt eine einfächrige Beere, und in dieſer ſitzen viele zottichte Saamen. *Colubrina* L. Schlangenholz, Blackwell T. 403. wird daran erkannt, daß die Blätter drey ſtarke Ribben haben.

Dieſer Baum wächst in Indien.

Cartheuſer hat daraus ohngefähr ⅛ wäſſerichtes ſehr bitteres Extrakt erhalten, und etwa ¼ geiſtiges, das eben ſo bitter war. Er hat dabey noch angemerkt, daß das Waſſer, welches man darüber abzieht, einen balſamiſchen Geruch davon erhalte.

Die Indianer loben das Schlangenholz wider den Schlangenbiß. Es fieng im ſechszehnten Jahrhundert in Europa an bekannt zu werden, und einige rühmen es wider die Fieber und Würmer. Heyde hat daraus Erſtarrung, Zittern und Verrückung im Kopfe entſtehen ſehen. Gar klug iſt es, daß man ein unſicheres Arzneymittel, welches vor andern, von denen wir gewiß ſind, nichts zum voraus hat, nun nicht mehr brauchet. Man gab es in Waſſer eingeweicht zu anderthalb Quintchen.

* CONSOLIDA REGALIS der Barbaren, *Calcatrippa* der Barbaren, iſt es etwa das δελφίνιον? *Pied d'Alouette*, Ritterſporn. Davon braucht man die blauen Blumen, deren Geſchmack bitter iſt, und die keinen Geruch haben. Wenn man ſie mit Waſſer einweicht, ſo färben ſie daſſelbe rothbraun.

DELPHINIUM, Ritterſporn, hat eine fünfblätterichte irreguläre Blume, die mit einer wie ein Sporn ausſehenden Saftgrube verſehen iſt; ſie hat viele Staubfäden, einen bis drey Staubwege, entweder eine oder drey Capſeln. *Conſolida* L. gemeiner Ritterſporn, Blackwell T. 26. hat einblätterichte Saftgruben, und einen in viele Theile getheilten Kelch.

Sie wachſen aller Orten in Europa.

Cartheuſer hat daraus $\frac{5}{24}$ geiſtiges, und über $\frac{3}{8}$ wäſſerichtes Extrakt erhalten, welche beyde angenehm riechen.

Außer den allen bittern Pflanzen gemeinen Wirkungen kann man ſich ſonſt keine davon verſprechen, und ich ſehe gar nicht ein, warum man ſie ſonſten unter die Wundheilenden Mittel gerechnet hat,

Das deſtillirte Waſſer des Val. Cord. wurde ſonſten in den Augenkrankheiten gelobt; aus was für einem Grunde weis ich nicht.

* COSTUS, κόϛος, Coſtuswurz. Unſerer iſt deutlich von dem, den die Alten hatten, verſchieden; Avicenna war der erſte, der des bittern Erwähnung gethan hat; und die neuern Griechen haben zuerſt den ſüßen hinzugethan. Nun kennet man dieſen letztern nicht mehr, und man giebt an ſeiner Stelle weißen Zimmet. Ja es ſcheint ſogar, daß ſowohl die ſüße Coſtuswurzel, als die Arabiſche, wovon Pomet redet, erdichtet ſeye. Wir nehmen alſo nur eine einzige Coſtuswurzel an, nämlich die bittere, und dieſe beſteht aus Wurzeln, die einige Zolle lang ſind, einen Zoll in der Dicke haben, äußerlich gelb, innerlich dunkelgefärbt ausſehen. Sie haben ein ſchwammichtes Mark, das nach Violen riecht, und einen offenbar bittern und ſcharfen Geſchmack.

Costus L. Coſtwurz, Blackwell T. 394. beſteht aus einer vierblätterichten Blume, davon das eine Blatt lippicht, ſo daß die Oberlippe einfach iſt, die Unterlippe aber ſechs Theile hat. Sie ſitzt in einem Kelche, mit drey Zähnen; hat nur einen Staubfaden und einen Staubweg. Die Frucht iſt eine Capſel mit drey Fächern und vielen Saamen.

Sie wächst in Indien.

Das wäſſerichte Extrakt hat faſt gar keinen Geruch, es giebt $\frac{2}{5}$ davon, welches nicht gar bitter, das geiſtige aber iſt bitterer, und giebt kaum $\frac{1}{8}$ von der Wurzel. Lewis.

Es

Sie verdünnet vermöge ihrer Bitterkeit und Schärfe die Säfte, und stärkt die feſten Theile. Man zählt ſie unter die Ausleerung = Harn = und Schweißtreibenden Mittel.

Man giebt ſie in einem Aufguße zu einem halben Loth.

* *Caryocoſtinum* des Bayer iſt ein Purgirmittel, das $\frac{1}{16}$ Diagrydium bey ſich hat. * Das Extraktum Maracoſtinum des Minderer iſt eine widerſinnige Zuſammenmiſchung, in welcher die Aloe in großer, die Coſtwurzel aber und das Marum in ſehr geringem Verhältniße iſt. Bey den Würtembergern iſt dieſe Compoſition einiger Maßen verbeſſert. * Das Coſtus-Oel iſt auch eine Zuſammenſetzung, welche mir nicht gefällt.

CROCUS, Saffran, ſiehe Gewürze.

CUPRESSI NUCES, Cypreſſen-Nüſſe, ſiehe zuſammenziehende Mittel.

* CYANUS der Barbaren, *Bluet*, Kornblume, davon hebt man in den Apotheken die Blumen aus ihren Kelchen heraus geriſſen, auf; ſie ſind zuſammengeſetzt, trichterförmig, in verſchiedene Stücke geſchnitten, ſchön blau, ohne Geruch; die getrockneten, wenn man ſie verſucht, ſind unſchmackhaft, das Waſſer aber, womit man ſie einweicht, wird merklich bitter davon.

CENTAUREA *Cyanus* L. Kornblume, Blackwell T. 270. wird daran erkannt, daß die Kelchſchuppen ſägenartig gezähnt, und daß die Blätter ſehr ſchmal ſind.

Sie wächst aller Orten in Europa, und blüht im Sommer.

Hoffmann und Albrecht bezeugen, daß ſie auflöſende, eröffnende und harntreibende Wirkungen davon geſehen haben.

Was aber des Schröders deſtillirtes Kornblumen-Waſſer für beſondere Wirkungen in den Augenkrankheiten haben ſolle, kann ich nicht begreifen.

DICTAMNUS ALBUS, weißer Diptam, ſ. Gewürze.

ELATERIUM, getrockn. Eſelskürbſenſaft, ſ. Brechmitt.

ENDIVIA, Endivien, ſiehe Gemüße.

* EUPATORIUM, εὐπατώριον, Waſſerdoſten, Odermennig, Kunigundenkraut. Der Griechen ihres iſt gewiß

der Odermennig, und dieſen folgt auch Avicenna; dasjenige aber, deſſen Meſue gedenkt, finde ich ſo unbeſtimmt beſchrieben, daß ich mich, etwas davon zu entſcheiden, nicht unterſtehe. Was heut zu Tage unter dem Namen *Cannabinum*, Kunigundskraut, *Eupatoire* vorhanden iſt, hat allererſt unter den Latino-Barbaris angefangen in Gebrauch zu kommen. Wir nehmen davon die Blätter und Blumen; jene ſind zackigt, länglicht, ſpitzig, eingeſchnitten, bitter; dieſe ſind klein, röthlicht, ausgehöhlt, und ſitzen auf einem wollichten Saamen.

Eupatorium, Odermennig, hat trichterförmige zuſammengeſetzte Blumen, welche in einem Kelche ſitzen, der wie Hohlziegel geſtaltet iſt; der Boden davon iſt nackend, und die Saamen haben an einem Ende etwas Wolle. *Cannabinum* L. Waſſerdoſte, Blackwell T. 110. wird daran erkannt, daß ihre Blätter in Finger getheilt ſind.

Sie wächst an den Waſſern; ſeltener trifft man ſie in den nördlichen Gegenden an.

Sie ward vorzeiten gelobt um die Eingeweide des Unterleibes zu eröffnen, und die monatliche Reinigung zu treiben; auch die Waſſerſucht zu heilen wurde ſie angerathen; äußerlich braucht man ſie wider wäſſerichte Geſchwülſte und wider den Waſſerbruch.

EUPHRASIA oder vielmehr *Eufragia* bey den Barbaren, *Eufraiſe*, Augentroſt. Giebt dünne Stengel in die Apotheken, daran grüne, gerunzelte, gekerbte, bitterliche, zuſammenziehende und ſalzigſchmeckende Blätter ſitzen. Ferner hebt man auch die Blumen davon auf, die weiß ſind mit gelben oder purpurfärbigen Striefen.

Euphrasia, Augentroſt, hat eine lippichte Blume, die in einem in vier Theile geſchnittenen Kelche ſitzt, davon die Oberlippe ausgehöhlt, die untere in drey Theile geſchnitten iſt, und deren Einſchnitte einander gleich ſind. Die Frucht iſt eine Kapſel mit zwey Fächern. *Officinalis* L. Officineller Augentroſt, Blackwell T. 427. wird daran erkannt, daß ihre Blätter eyförmig und ſehr klein gezähnet ſind.

Man findet dieſe Pflanze ſehr häufig aller Orten in Europa.

Die Latino-Barbari loben ſie in den Augenkrankheiten. Hildanus hat damit einem ſiebenzigjährigen Mann ſein Geſicht wieder hergeſtellet: Lanzonius hat ſie mit Nutzen wider blöde Augen gegeben, und bey uns war ein Mann, der, da er nach des Villanovanus Vorſchrift Wein getrunken, den er mit dieſer Pflanze gähren ließ, im achtzigſten Jahre noch vollkommen wohl ſahe; ſollte man dieſe Wirkungen mit Grund dieſer Pflanze zuſchreiben können? ich kann es nicht glauben; aber ich vermuthe auch, daß die Unbequemlichkeiten, welche des Lobelius' Freund von dem Augentroſt-Wein will empfunden haben, eher von der allzugroßen Menge Wein, die er getrunken, als von der wahrſcheinlicher Weiſe unſchuldigen Pflanze mögen gekommen ſeyn. Wenn man ſie die Augen zu ſtärken geben will, läßt man ſie entweder mit Moſt gähren, oder man backt ſie mit in das Brod; man ſoll aber, wie ſie ſagen, mit ihrem Gebrauche ganze Jahre hindurch fortfahren. Die eröffnenden Wirkungen dieſer Pflanze, welche Hoffmann erprobt, folgen daher, weil die Pflanze bitter und etwas geſalzen iſt.

Das deſtillirte Augentroſtwaſſer des Nicol. Präpoſ. iſt völlig unwirkſam. Man hat auch eine * Conſerve davon, nach dem Val. Cord. * Die Würtemberger machen damit eine *Tragea Ophthalmica*, die in Augenkrankheiten, welche von allzudicken Feuchtigkeiten herkommen, nicht übel ſeyn mag; und ein Extrakt.

* FABÆ ST. IGNATII der Neuern, Ignatius-Bohnen, ſind länglichte und eckigte Nüſſe, größer als eine Haſelnuß, die aus einer harten hornartigen, innerlich glänzenden Subſtanz beſtehen, äußerlich grau ausſehen und ſehr bitter ſchmecken.

Camellus, welcher Mißionär auf den Philippiniſchen Inſeln war, redete zu Ende des vorigen Jahrhunderts zuerſt von dieſen Bohnen; er beſchreibet aber den Baum, wovon ſie kommen, ſo unvollkommen, daß man ſeinen Charakter nicht daraus beſtimmen kann.

Von den Bohnen ſelbſt ſagt Camellus, daß ſie wider die Gifte und Bezauberungen dienen, zudem ſollen ſie das Fieber heilen, und die Monatlichen, und Geburts-Reinigungen befördern, die Würmer vertilgen und den Magen ſtärken; ferner will er davon Brechen, Stulgang, Zittern und Zuckungen haben entſtehen ſehen. Gut iſt es, daß man ein Mittel, wovon man durch die Erfahrung noch nichts gewiſſes weiß, nicht mehr braucht. In der *Societé Royale de Medecine* iſt bemerket worden, daß ſie zu zwölf Gran innerlich genommen, ſich wider Fieber wirkſam bewieſen habe, die der China-Rinde nicht weichen wollen. Nach Neumanns Verſuchen enthalten die Bohnen $\frac{1}{2}$ wäſſerichtes und $\frac{5}{24}$ geiſtiges Extrakt.

FOENUGRÆCUM, Bocksho rn, ſiehe erweichende Mittel.

* FRAXINUS, *μελία*, *Freſne*, Eſchenbaum. Davon braucht man die Rinde und die Saamen in der Arzneykunſt. Jene iſt grau und etwas braun, ihr Geſchmack iſt merklich bitter. Die Saamen ſind länglicht, zuſammengedrückt, bräunlicht, zähe und zuſammenziehend von Geſchmack, überdem beſitzen ſie noch etwas ölichtes und ſcharfes; ſie ſind mit einer trockenen Schale, die hellbraun, ſehr weit iſt, immer breiter wird und ſich ſtumpf endigt, umgeben, daher nennen ſie die Barbaren *Lingua Avis*, Vogelzunge.

Fraxinus, Eſche, hat eine bald in zwey, bald in vier Stücke geſchnittene Blume, zuweilen auch einen Kelch; die Blumen ſind bald Zwitterblumen, bald aber iſt ihr Geſchlecht zertheilt, ſo daß zuweilen beyderley Geſchlecht in der nämlichen Pflanze, zuweilen aber die zweyerley Geſchlechte auch in zweyerley Subjekten ſind. In den männlichen Blumen finden ſich zween Staubfäden, in den weiblichen zween Staubwege. Der weſentliche Charakter beſteht darinnen, daß die Saamen in einer verlängerten und zuſammengedruckten membranöſen Schale ſtecken. *Excelſior* L. hohe Eſche, Blackwell T. 328 hat die Blätter ſägenförmig gezähnt und länglicht, die Blumen ohne Blätter und halb getrennte Geſchlechter.

Man findet dieſen Baum aller Orten in Europa.

Sterculia nach der *Pharm. Lugd.* mit halbgetrennten Geſchlechtern, in beeden fehlt die Krone, der Kelch iſt fünf mal getheilt, der Knoten ſitzt auf einer Säule; die Capſel hat fünf Fächer und viele Saamen. *Balanghas* L. Balanghas L. mit glattränd. geſtielten Blättern u. büſchelf. Blumen.

Hippokrates brauchte dieſe Saamen wider die Schmerzen der Gebährmutter und um den Harn zu treiben. Floyer hat damit ein viertägiges Wechſelfieber heilen ſehen. Was aber ſeine Wirkung die Geilheit zu erregen anbetrifft, die ihm die Araber zuſchreiben, ſo gründet ſich dieſe auf das fabelhafte Lehrgebäude von den Signaturen. Die Blätter im Herbſt geſammelt, und als Thee getrunken, ſollen Podagriſten gedienet haben. *Gaz. de Santé.*

Man braucht die Rinde von undenklichen Zeiten her wider die Verſtopfungen der Eingeweide, ja es giebt ſogar einige, die glauben, man könne ſie ſtatt des Franzoſen-Holzes brauchen.

FUMARIA der Barbaren, *κάπνος*, *Fumeterre*, Taubenkropf oder Erdrauch. Man hat davon in den Apotheken die zarten Stielchen, welche viele Aeſte und vier Winkel haben, an welchen Blätter mit langen Stielen, die fein eingeſchnitten ſind, wie auch kleine und rothe Blümchen, ſitzen. Die ganze Pflanze iſt merklich bitter.

Fumaria *Officinalis* L. Officineller Erdrauch, Blackwell T. 237. hat die Blätter nackend, und Saamengehäuſe mit einem Saamen.

Man findet ſie den ganzen Sommer hindurch überall in Europa.

Das wäſſerichte Extrakt davon iſt bitter und geſalzen, das geiſtige aber iſt nur wenig bitter und gar nicht geſalzen. Lewis.

Man brauchte von allen Zeiten her dieſe Pflanze zur Eröffnung der Eingeweide des Unterleibes. Riverius hat damit die Gelbſucht und das Brechen vertreiben geſehen; zudem hat man ſie im Scharbocke und in übler Miſchung der Säfte,

woraus allerley Gattungen von Ausſchlägen entſtehen, bewährt gefunden, wie Simon Pauli durch ſeine Wahrnehmungen beweißt. Von Lindern hat ſie mit vortrefflichem Erfolge wider den Bandwurm gebraucht. Man giebt ſie entweder unter der Geſtalt eines Saftes zu acht Loth, oder man weichet ſo viel als man mit den Fingern faſſen kann, davon in einer zu der Abſicht des Arztes bequemen Feuchtigkeit ein.

Das Taubenkropf-Waſſer des Val. Cord. iſt unwirkſam, obgleich, durch Junkers Anſehen verführt, viele Aerzte glauben, daß es das Geblüt in eine ſtärkere Bewegung ſetze. * Die Conſerve des Val. Cord. * Das Extrakt des Val. Cord. wird zu zwanzig Gran auf einmal gegeben. Bey den Augſpurgern hat man auch einen * Syrup davon, und bey den Würtembergern eine * Eſſenz.

GALBANUM, Galbanum-Gummi, ſiehe auflöſ. Mitt.

GENISTA, Pfrimmen, ſiehe harntreibende Mittel.

GENTIANA, γεντιάνη, Enzian. Ihre Wurzel iſt, getrocknet, etliche Zolle dick, runzlicht, ſchwammicht und theilt ſich in verſchiedene Faſern, die einen Finger dick ſind; äußerlich iſt ſie braunroth, innerlich gelb; ſie hat keinen Geruch, aber einen außerordentlich bittern Geſchmack.

Gentiana *lutea* L. gelber Enzian, hat fünfmal eingeſchnittene Blumen, die wie ein Rad ausſehen, und in einem Quirle ſtehen.

Sie findet ſich bis in Lappland und Norwegen; in den Sächſiſchen Kräuter-Verzeichniſſen aber trifft man ſie nicht an.

Lewis ſagt, daß der Brandtwein davon bitterer als das Waſſer werde. Neumann hat daraus $\frac{9}{16}$ von einem wäſſerichten und $\frac{7}{16}$ von einem geiſtigen Extrakt erhalten. Cartheuſer hat von jenem ohngefähr $\frac{3}{8}$ und von dieſem über $\frac{1}{4}$ bekommen.

Genzius, König von Illyrien, der im 38ten Jahrhunderte nach Erſchaffung der Welt gelebt, war der erſte, der dieſe Wurzel gebraucht hat. Sie ſtärkt die erſten Wege, eröffnet

die Verſtopfungen des Unterleibes, wie ſchon Galenus angemerkt. Man braucht ſie auch Wechſelfieber zu heilen und die Würmer zu tödten: ſie ſoll überdas im Podagra und wider den Stein dienlich ſeyn. Der berümte Pringle hat ihre Wirkung wider die Fäulung, und der bekannte Plenk des Extrakts Wirkungen in den Drüſen-Krankheiten bewährt gefunden.

Aeußerlich macht man Meißel davon, um Wunden und Geſchwüre zu erweitern, und man braucht ſie auch zu Reinigung der Wunden.

Man verſchreibt das Enzian-Extrakt des Dioſcorides zu einem halben Quintchen. Die Brandenburger haben eine * Eſſenz davon.

Hin und wieder, inſonderheit in Deutſchland braucht man die rothen Enzian-Wurzeln, von der GENTIANA *rubra* L. rother Enzian. Ich glaube aber nicht, daß die, welche man von der GENTIANA *cruciata* L. Kreuzenzian, nimmt, ihrer Wirknng nach von der vorigen zu unterſcheiden ſey, und darum wundere ich mich, daß man in einigen Verzeichniſſen der Arzneyen beyde zu halten anbefehle. Die Pariſer rathen dieſe; die Coppenhager den Purpurfarbenen und Amarellen.

GRATIOLA, Gottesgnadenkraut, ſiehe Brechmittel.

HELENIUM, Alantwurz, ſiehe verdünnende Mittel.

JAPONICA TERRA, *Cachou*, Japoniſche Erde. Iſt eine trockene harte Subſtanz, die äußerlich braunſchwärzlich, innerlich rothbraun ausſiehet, von Geſchmack zuſammenziehend, anfangs ſüß, hernach aber bitter iſt.

Diejenigen Stücke, die, wenn man ſie in dem Munde behält, nicht ganz zergehen, eben ſo wie die, die mit Sand und andern Unreinigkeiten vermengt ſind, wirft man weg.

Man bringt ſie nicht aus Japan, ſondern aus Indien; und eben ſo unrecht iſt es auch, wenn man ſie eine Erde nennt: da ſie nichts anders als der Saft iſt, der aus verſchiedenen

Gattungen von der Sinnpflanze, Mimosa L. und andern Pflanzen, welche eine rothe und zuſammenziehende Rinde haben, gemacht wird, wie Jäger erzählt. Da man dieſen Saft zu kauen pflegt, und die Indianer aus den Nüſſen von der Arecanuß, Areca *Catechu* L. auch ein Kaumittel machen, ſo iſt der Ruf entſtanden, als wenn die Japoniſche Erde dieſen unſern Saft ausmache; da aber Augenzeugen, welche von der Areca reden, unſer Präparat nicht erwähnen, und die Arecanuß, wie Garcin bezeuget, an verſchiedenen Orten, woher man doch unſer Arzneymittel bringt, nicht wächst, ſo glaube ich, man ſolle lieber der Erzählung von Augenzeugen, als Hypotheſen, die erſt in Europa erdichtet worden, Glauben beymeſſen.

Es läßt ſich dieſe ſogenannte Japoniſche Erde, wenn ſie rein iſt, im Waſſer beynahe ganz auflöſen, und auch der Brandtwein nimmt einen großen Theil davon an. Lewis. Neumann hat geſehen, daß das Waſſer $\frac{15}{16}$ davon und der Alcohol $\frac{3}{4}$ auflöſe.

Man hat dieſes Arzneymittel um die Mitte des vorigen Jahrhunderts bey uns zu brauchen angefangen. Es dient inſonderheit zum Zuſammenziehen; im Brechen, Durchlauf, Verblutungen, Tripper, weiſen Fluſſe hat Hagendorn und Wedel nicht zu verachtende Wirkungen davon geſehen. Ein zugleich ſtärkendes und auflöſendes Arzneymittel thut auch in Krankheiten, welche vom Schleime herkommen, gute Dienſte: und darum lobt man es ſo ſehr in catarrhaliſchen Krankheiten. Hagendorn hat damit ein ſtinkendes Geſchwür in der Naſe und ſtarken Huſten geheilt; und es dient dieſer Saft auch, die Verdauungskräfte wieder herzuſtellen. Man giebt ihn unter der Geſtalt eines Pulvers zu zwanzig Gran und äußerlich braucht man ihn zu Zahnpulvern.

Bey uns macht man die Eſſenz mit Weingeiſt; die Würtemberger aber machen ſie mit Quittengeiſt: ſie ziehet ſehr zuſammen. Die Täfelchen oder der präparirte Caſchu

hat außer dem Zucker noch viele wohlriechende Sachen bey ſich; die Würtemberger nehmen in größerm Verhältniſſe Zucker dazu, als die Unſern, die Pariſer thun auch Ambra und Zibet dazu. Man giebt dieſen Zeltlein die Geſtalt des Mäuſedrecks, damit man ſie bequem zwiſchen der Zunge halten kann, weil ihr Gebrauch hauptſächlich darinnen beſtehet, das ſie den üblen Geruch aus dem Munde verbeſſern * Die Würtemberger haben noch andere dergleichen, die Süßholzſaft und Traganthpulver bey ſich haben, welche ſie ſehr wider das Blutſpeyen anrühmen. * Die Pariſer haben auch Täfelchen davon.

Zuweilen trifft man in den Kramläden * Zeltlein von verſchiedener Größe, die etliche Zolle breit, eine Linie ohngefähr dick, von außen hochgelb, von innen blaſſer, weißlicht mit gewürzhaften, bitterlichten und etwas zuſammenziehenden Geſchmacke verſehen ſind, an: dieſe nennen ſie Catagamber; Jäger gedenkt deren ſchon um das Jahr 1684. Seba erzählt davon, daß ſie aus Caſchu mit Töpfererde vermiſcht, gemacht werden, indem man nämlich Waſſer zugießet und es an der Sonnenhitze zur Gährung bringt, den Schaum aber, der über der gährenden Feuchtigkeit ſchwimmt, ſammelt, und in rundlichten Modellen trocknet. Von dieſen Zeltlein nehmen einige ein halb Loth, weichen ſie etliche Minuten lang in Waſſer ein, und verordnen ſie in Krankheiten der Bruſt, des Mundes rc.. **Du Buiſſon** hat ſie mit gutem Erfolge in Zuſtänden, welche von der Bräune und Mundfäule zeugten, wie auch im Durchfalle und der rothen Ruhr gebraucht. Geoffroy gedenkt ſolcher * Küchlein, welche die Größe und Geſtalt der Krähenaugen haben, und die aus der Japoniſchen Erde vermittelſt verſchiedener hinzugethaner Gewürze gemacht werden. Sie werden auch von den Holländern verfertiget, und kommen unter dem Namen *Siri Gata Gamber* nach Europa.

IMPERATORIA, Meiſterwurzel, ſ. verdünn. Mittel.

LAURUS, Lorbeer, ſiehe Gewürze.

LILIUM CONVALLIUM, Mayenblümlein, ſ. Gewürze.

LUPINI, Feigbohnen, ſiehe Hülſenfrüchte.

LUPULUS, Hopfen, ſiehe Gewürze.

*MARRUBIUM, πράσιον, Andorn. Davon hat man die Blätter in den Apotheken, die rundlicht, ausgekerbt, runzlicht, nnd unten mit Wolle überzogen ſind, ſie haben keinen Geruch, ſind bitter von Geſchmack und zugleich etwas ſalzicht.

Marrubium, Andorn, hat eine lippichte Blume, die in einem bald in fünf, bald in zehn Theile geſchnittenen Kelche ſitzt; die Oberlippe hat zwey Theile, die untere drey, das mittlere Stück davon iſt breiter ausgerändelt, die Saamen ſind nackend. *Vulgare* L. gemeiner Andorn, Blackwell. T. 479. wird daran erkannt, daß die Blätter gekerbt, auf der obern Seite grün ſind, und der Kelch in zehn Theile geſchnitten iſt.

Man findet dieſe Pflanze aller Orten in Europa, nur den nördlichſten Theil ausgenommen.

Neumann hat daraus $\frac{9}{16}$ wäſſerichtes, nicht viel wirkſames Extrakt bekommen; von dem geiſtigen $\frac{5}{16}$ das grün war, bitter ſchmeckte und ſtark roch. Cartheuſer erhielt mehr als $\frac{1}{6}$ geiſtiges und $\frac{15}{16}$ wäſſerichtes.

Schwenkens Erfahrungen beweiſen, daß das damit gekochte Waſſer, aus der Ader fließendes Blut röther und flüſſiger mache.

Dieſe Pflanze löſet die dicken Säfte auf; derowegen lobt ſie Galenus, wo Verſtopfungen in den Eingeweiden, dem Unterleibe und der Gebährmutter ſich befinden; äußerlich zum Abwiſchen in Augen, und Ohrenkrankheiten. Die Araber brauchten ſie inſonderheit in Bruſtkrankheiten, welche von zu zähem und vielem Schleime herkommen, und Borellus verſichert, daß er unendlich viele Beyſpiele wiſſe, in denen die Andornblätter zur Beförderung der monatlichen Reinigungen, Stärkung des Magens, Wiederherſtellung des Appetits, Dorrſucht und Bleichſucht gute Dienſte gethan habe.

Lentilius hat damit einen Wurm abtreiben geſehen; und der berühmte Linne verſichert, daß er damit eine Salivation bey einem jungen Menſchen, dem das Queckſilber, um ihn von der Venusſeuche zu heilen, war gegeben worden, und die ein ganzes Jahr angehalten hatte, in kurzer Zeit geſtillt habe. Die großen Männer Haller und von Haen haben in Lungengeſchwüren ungemein gute Wirkungen davon geſehen, wiewohl man ſich doch nicht immer darauf verlaſſen kann. Löſeke und Haller fanden ſie, wenn man nicht wohl auswerfen kann, bewährt.

*Das deſtillirte Andornwaſſer des Val. Cordus iſt, obgleich Cartheuſer davon ſagt, daß es einen Geruch und einen Geſchmack habe, ſo wie man es gemeiniglich antrifft, vollkommen unwirkſam. Man hat auch davon den *Syrup des Dioſcorides, *Syr. de Praſio.*

MENTHA, Münze, ſiehe Gewürze.

* MATRICARIA der Barbaren, auch *Alacoe* und *Achaven*, παρθένιον, *Matricaire*, Metram, Mutterkraut. Davon hat man die gefiederten Blätter in den Apotheken; jedes kleinere Blättchen ſieht eyförmig aus und iſt gekerbt. Sie ſind ihrer Farbe nach weiß, haben keinen Geruch, aber einen etwas bittern Geſchmack.

Matricaria *Parthenium* L. wahres Mutterkraut, Blackwell T. 192. wird daran erkannt, daß die Blättchen eyförmig und eingeſchnitten ſind.

Dieſe in dem nicht gar nördlichen Europa einheimiſche Pflanze iſt auch noch in den Preußiſchen Landen zu finden.

Wie Schröder ſchon angemerkt, ſo giebt ſie, wenn man ſie deſtillirt, ein Oel. Neumann hat daraus $\frac{3}{8}$ geiſtiges und über $\frac{1}{2}$ wäſſerichtes Extrakt erhalten.

Man ſchreibt ihr allerhand Wirkungen zu, welche alle von ihren geruchigen Beſtandtheilen herzukommen ſcheinen; und da dieſe in den getrockneten Pflanzen nicht mehr zugegen ſind, ſo kann man ſich auch nicht viel gutes davon verſprechen.

Doch redet Haller von einer damit geheilten Waſſerſucht.

*Das deſtillirte Waſſer des Nic. Präpoſ. iſt, wenn es aus dem Kraut gemacht wird, vollkommen unwirkſam. Die Pariſer brennen einen *Geiſt daraus, der nichts beſonders zu haben ſcheinet.

MYRRHA, σμῦρνα, bey den Aeoliern μύῤῥα, Myrrhen, ſind ſo, wie man ſie zu uns bringt, Stücke von verſchiedener Größe, bald wie Haſelnüſſe, bald aber wie Baumnüſſe; ſie ſind durchſichtig, innerlich braunroth, und zeigen, wenn man ſie bricht, weiße Flecken, welche man Thränen oder Nägel, *Ungues*, *Amygdalas*, *Lacrymas* bey den Lateinern nennet; ihr Geſchmack iſt etwas ſcharf, aromatiſch und ſehr bitter, ihr Geruch ſtark und ganz eigen. Dieſe Gattung nannten die Alten, weil ſie von ſich aus dem Baume quillet, ςακτὴν, oder von der Gegend her, aus welcher ſie gebracht wird, τρωγλοδιτικὴν; diejenige aber, die dunkeler gefärbt war und durch Verwundung des Baums erhalten wurde, πλαςὴν: heut zu Tage hat man beyde Sorten unter dem Namen auserleſene Myrrhen, *Myrrha Electa*. Diejenigen Stücke, welche ins ſchwarze fallen, trocken und mit Unreinigkeiten vermiſcht ſind, und die man in den Kramläden in Sorten nennet, muß man wegwerfen.

Aus was für einer Pflanze der Myrrhen-Gummi komme, weis man noch nicht.

Man bringt ihn in ledernen Säcken, die vier bis fünf Centner ſchwer wiegen, aus Arabien und Aethiopien zu uns. In dieſen finden ſich Stücke von ſehr verſchiedener Güte, vielleicht kömmt dieſes von ihrem verſchiedenen Vaterlande her? zum wenigſten theilten die Alten dieſen Gummi nach ſeinem Vaterlande ab.

Er giebt $\frac{25}{32}$ wäſſerichtes und $\frac{5}{16}$ geiſtiges Extrakt; wenn man ihn deſtillirt, giebt er $\frac{1}{8}$ ſauern Geiſt und ohngefähr $\frac{1}{9}$ angebranntes Oel, und auf einem Pfunde Waſſer, das man darüber abzieht, ſchwimmen drey Quintchen Oel. Neumann. Hoffmann hat die nämliche Menge geruchiges Oel; ich aber

habe nur einige Tropfen butterähnliches daraus erhalten. Cartheuſer redet von $\frac{7}{8}$ wäſſerichtem und $\frac{1}{2}$ geiſtigem Extrakte.

Dieſer Gummi hat ſtark auflöſenden und abwiſchende Kräfte. Galenus lobte ihn ſchon wider den Huſten und die Engbrüſtigkeit, und darum, weil er auch zugleich ſtärket, braucht man ihn mit Nutzen wo die Verdauungskräfte geſchwächet ſind, oder wo man die Verſtopfungen des Unterleibes eröffnen will. Hippokrates rühmte ihn in Fiebern die mit Schluchſen begleitet ſind, und in Schmerzen der Gebährmutter. Der berühmte Cartheuſer ſahe damit Milzſüchtige heilen, überdas iſt er von allen Zeiten her wider die Fäulung gerühmt worden; und daher braucht man ihn auch mit Nutzen wider innerliche Geſchwüre. So ſahe Cartheuſer in Blutſpeyen, das eine darauf folgende Lungen-Vereiterung beſorgen ließ, und Löſeke in der Lungenſucht ſelbſt, wie auch in Geſchwüren der Nieren, ſehr guten Erfolg davon. Es geben auch viele den Myrrhen-Gummi in hitzigen Krankheiten, und iedermann ſieht daß er auch Wurmtreibend ſeyn müſſe. Aber dabey iſt nicht außer Acht zu laſſen, daß er die Säfte in eine ſtärkere Bewegung ſetze. Galenus hat ſchon erinnert, daß damit die noch unzeitige Geburt abgetrieben werde, und Lebenwald hat davon Blut harnen geſehen. Da die Erfahrung gelehrt, daß das Erhitzen dieſes Gummi von ſeinen harzigten Theilen herkomme, ſo verſchreibt man weißlich nur das mit kaltem Waſſer gemachte Extrakt zum innerlichen Gebrauche.

Man giebt ihn zu zwanzig Gran auf einmal, Hippokrates ſtieg mit der Doſe über ein halbes Quintchen.

Aeußerlich braucht man ihn, wo man reinigen, wider die Fäulung verwahren und eine Wunde ſchließen will. Hippokrates rechnete ihn unter die Augenmittel, er verſchrieb ihn auch in Geſchwüren des Kopfes, im Ohrenwehe, das von dem darinnen ſitzenden Schmalze herkömmt, in Verhärtung der Gebährmutter, zur Beförderung der monatlichen Reinigung ꝛc. Cartheuſer verſichert, daß er auch in Beinkrebſen und an-

dern bösartigen Geſchwüren trefflich diene. Man thut ihn auch auf eine nicht unſchickliche Art unter die Zahnpulver und die Alten brauchten ihn zur Schminke.

*Das deſtillirte Myrrhen-Waſſer der Würtemberger ſcheinet nicht unwirkſam zu ſeyn, man kann es als ſtärkend und erquickend anſehen. *Der Myrrhen-Geiſt und * Oel die bey den Pariſern gebräuchlich ſind, haben vor andern angebrannten Oelen nichts voraus Der Hamburger Myrrhen-Tinktur oder Eſſenz, enthält nach den verſchiedenen Vorſchriften die Myrrhen in verſchiedener Menge: bey den Würtembergern und bey uns hat man zum innerlichen Gebrauche auch eine mit Alcali verſetzt; es iſt ſolche ein ſehr erhitzendes Arzneymittel, das man nicht mehr als zu zwanzig Tropfen verſchreiben muß. *Vom flüſſigen Myrrhen-Oel, (*Oleum Myrrhæ per deliquium*) ſehe mau die *Inſtit. Chem.* *Des Rhazes ſchon gar zu weitläufige Vorſchrift der Myrrhen Täfelchen, haben die Pariſer noch weitläufiger gemacht. Am beſten iſt, man braucht ein ſo ſtark erhitzendes Mittel gar nicht.

*OPOPANAX, ὀποπάναξ. Iſt ein dicker Saft, den man zu uns unter der Geſtalt von Körnern bringt: die gröſten davon ſind kaum ſo groß als eine Haſelnuß, äußerlich ſind ſie gelb, innerlich weißlicht; ihr Geſchmack iſt bitter, und zugleich etwas fett und eckelicht; ihr Geruch balſamiſch und nicht unangenehm. Man bringt aber auch unter dieſem Namen große Stücke zu uns, in welchen die Körner mit Sand und andern Unreinigkeiten zuſammen hängen.

Man liefert uns dieſen Gummi aus dem Morgenlande.

PASTINACA *Opopanax* L. Heilwurz, wird daran erkannt, daß ihre Blätter doppelt geſiedert ſind.

Sie wächst in dem mittägigen Europa.

Dieſe Subſtanz hänget ſich im Waſſer an, und wenn man das Waſſer darüber abzieht, ſo wird es gerüchig. Neumann hat daraus über $\frac{1}{8}$ geiſtiges und $\frac{1}{2}$ wäſſerichtes Extrakt erhalten.

Da es ein gummichtes Harz iſt, ſo verdünnet es die Säfte, und wird mit gutem Erfolge in Krankheiten, welche von verſtopften Eingeweiden oder verſchleimter Lunge herkommen, gegeben.

Man giebt es zu einem halben Quintchen auf einmal.

Aeußerlich braucht man es in allen Gattungen von Verhärtungen, um ſolche aufzulöſen.

PAREIRA BRAVA der Neuern. Amerikaniſche Grießwurzel. Iſt eine Wurzel oder Schoß, in Stücken von verſchiedener Größe, ſo daß ſie zuweilen einen Arm lang ſind; dieſe bedecken unter einer runzlichten rothbraunen Rinde ein dunkelgelbes Holz, das ohne Geruch, aber bitter von Geſchmack iſt. Die Benennung davon kömmt aus dem Portugieſiſchen, bey denen Parra eine Rebe, und Brava wild heißet.

Die Pflanze davon dieſes Holz kömmt, heiſet CISSAMPELOS, Grieswurzel, und hat Blüthen mit ganz getrennten Geſchlechten; die männlichen Blüthen haben nur ein Blatt, das keine Einſchnitte zeiget, ſie ſitzen in einem vierblätterichten Kelche und haben vier Staubfäden; die Weibchen ſitzen auf der Frucht, beſtehen aus einem Blatte, drey Staubfäden und einer Beere mit einem Saamen. *Pareira* L. Braſilianiſche Grieswurzel, hat ſchildförmige Blätter.

Man findet ſie in dem mittägigen Amerika.

Dieſe Pflanze wurde im Jahr 1688 aus Portugal durch den Hrn. Amelot, den franzöſiſchen Abgeſandten, nach Paris gebracht, und allda nachdem man Verſuche damit angeſtellet, in die Apotheken aufgenommen.

Neumann hat daraus mehr als $\frac{1}{4}$ geiſtiges und $\frac{7}{24}$ wäſſerichtes, ſchwächeres Extrakt bekommen; ja es hat eben dieſer geſehen, daß weder das Waſſer, noch der Brandtwein wenn man ſie darüber abziehet, etwas davon annehmen.

Dieſes Holz iſt ungemein auflöſend. Piſo lobte es ſchon zur Reinigung der Nieren und als harntreibend, welches man auch durch die Pariſer Aerzte, bey Pomet, Helvetius, Locher

und Geoffroy bewährt findet; ja es haben die zwey letztern durch ihre eigenen Erfahrungen die Kräfte dieſes Holzes in verſtopften Eingeweiden und Engbrüſtigkeit beſtätiget. Man kocht ein halb Loth Holz mit anderthalb Pfund Waſſer auf einen Schoppen ein.

*Die Eſſenz davon iſt bey den Würtembergern Mode.

PERSICORUM FLORES & NUCLEI, Pfirſchkernen und Blüthe, ſiehe Obſtfrüchte.

*PETASITES, πεταςίτης, Peſtilenzwurzel. Sie ſind zaſericht, Fingers dick, äußerlich braunroth, innerlich weiß, und haben einen ſcharfen und bittern Geſchmack.

Tussilago, Huflattig, hat zuſammengeſetzte Blumen, die bald allein trichterförmig, bald auch noch von Zungenförmigen begleitet ſind; ihr Kelch iſt walzenförmig und hohlziegelartig, der Boden nackend und der Saame wollicht. *Petaſites* L. Peſtilenzwurz, Blackwell T. 222. wird daran erkannt, daß ihr Blumenſtraus eyförmig, und die Blumen nur trichterförmig ſind.

Dieſe Pflanze wächst aller Orten in Europa.

Das Waſſer welches man darüber abzieht, iſt geruchig, und giebt auch ein geruchiges Oel. Cartheuſer hat daraus etwa $\frac{1}{4}$ wäſſerichtes und $\frac{1}{8}$ geiſtiges Extrakt erhalten.

Galenus lobte dieſe Wurzel um Geſchwüre zu heilen; ſie ſoll auch wider die Fäulung dienen. Foreſtus bezeuget, daß ſolche in der Peſt gute Dienſte gethan habe; doch hat man noch keine gewiſſe Wahrnehmungen, welche von einer beſondern Wirkung zeugten. Rajus hat angemerkt, daß, wenn man die Blätter davon auf die Glieder legt, welche mit dem Podagra behaftet ſind, ſolche dadurch gute Linderung ſpüren.

PIX, Pech, ſiehe Harze.

POPULI OCULI, Pappelaugen, ſiehe Harze.

*QUASSIÆ LIGNUM der Neuern. Quaſſiaholz. Unter

dieſem

dieſem Namen giebt man uns Stücke von einer Wurzel, die ſchwer, und ſowohl ihrer Länge als ihrer Dicke nach verſchieden ſind; ſie ſind mit einer grauweißen Rinde bedeckt, die zuweilen Riſſe hat, ſehr dünn iſt, und innerlich weiß ausſieht. Das Holz davon iſt gelb und läßt ſich in dünne Blättchen zerſplittern; es hat keinen Geruch, aber einen ungemein bittern Geſchmack.

QUASSIA L. Bitterholzbaum, hat eine fünfblätterichte Blume und Kelch, fünf Saftgruben, zehn Staubfäden und einen Staubweg; die Frucht beſteht aus fünf Saamengehäuſen, die in einer fleiſchichten Hülle ſitzen, und jede einen Saamen enthalten *Dioïca Ph. Suec.* Allein Aublet ſucht zu beweiſen, daß dieſe Pflanze zu denen mit halbgetrennten Geſchlechtern gehöre.

Dieſer Baum wächst in Surinam und dem mittägigen Amerika.

Der berühmte Schleger hat daraus $\frac{1}{6}$ wäſſerichtes Extrakt erhalten. Herr Paarmann hat $\frac{1}{8}$ wäſſerichtes ungemein bitteres, nnd $\frac{1}{24}$ geiſtiges Extrakt bekommeu.

Dieſes Arzneymittel, welches zu Surinam wider faule Fieber ſtark im Gebrauch ſeyn ſoll, hat ein Neger mit Namen Quaſſi, dem Hrn. von Dahlberg neuerlich entdeckt, welcher daſſelbe dem berühmten Linne geſchickt hat, von welchem es verſucht und gelobt, und nachhero auch von andern Aerzten verſchrieben worden iſt. Der berühmte Schleger hat deſſen anhaltende Kräfte in den nächtlichen Schweißen ſchwindſüchtiger Perſonen, in zu ſtarkem Speichelfluße, in dem Harnfluße und in einer auszehrenden Ruhr erfahren; daß es auch den Magen zu ſtärken, ſogar der Fieberrinde vorzuziehen ſey, will der vortreffliche Tiſſot nach ſeinen Beobachtungen behaupten. Die Wahrnehmungen des Schrader, des erfahrnen Geßner und des berühmten Schleger, wie auch des Hrn. von Haller, bezeugen ſeine auflöſende Kraft im zurückgetriebenen Zipperlein. Linne erweist, daß es in podagriſchen Schmerzen mit Nutzen verordnet werde; das

nämliche thun auch die bekannten Valmont de Bomare und Schleger, welcher letztere auch guten Erfolg davon in der Luſtſeuche, im Schlage und in der Waſſerſucht geſehen hat. Tiſſot führt Beiſpiele an, daß Würmer davon vertrieben worden; von ſeiner der Fäulung widerſtehenden Kraft zeuget auch Schleger, jedoch erweiſen die angeſtellten Verſuche des Herrn Paarmann, daß es hierinnen der Fieberrinde bey weitem nicht beykomme. Der vortreffliche Tiſſot und die unter uns angeſtellten Verſuche thun auch dar, daß es in Anſehung der fieberheilenden Kraft weit unter die Fieberrinde zu ſtehen komme. Mit Recht werden ihm auch antiſcorbutiſche Tugenden zugeſchrieben.

Man giebt es am beſten unter der Geſtalt eines mit Waſſer angemachten Trankes, indem man über ein Quintchen davon einen Schoppen Waſſer gießet, und etliche mal des Tages einige Löffel voll nehmen läßt.

RHABARBARUM, Rhabarbar, ſiehe Purgiermittel.

RUTA, Rautenkraut, ſiehe Gewürze.

SABINA, Sevenbaum, ſiehe Gewürze.

SALVIA, Salbey, ſiehe Gewürze.

SCHOENANTHUM, Cameelheu, ſiehe Gewürze.

SCORDIUM, σκόρδιον, *le Chamaras*, Lachenknoblauch. Davon hat man die eyförmigen länglichten Blätter, die gekerbt und rauh anzufühlen ſind; ſie haben einen eigenen Geruch, der dem Knoblauche nahe kömmt, und einen bittern etwas zuſammenziehenden Geſchmack.

TEUCRIUM *Scordium* L. Lachenknoblauch, Blackw. T. 477. hat eyförmige und länglichte Blätter; Blümchen welche mit Stielchen verſehen ſind, und wovon je zwey und zwey bey einander ſitzen.

Er wächst in ganz Europa, nur den ſehr nördlichen Theil ausgenommen.

Neumann hat $\frac{3}{16}$ wäſſerichtes Extrakt, und $\frac{1}{8}$ geiſtiges mehr bitteres und wirkſameres erhalten. Von jenem hat

Cartheuſer über $\frac{1}{8}$, von dieſem kaum $\frac{1}{16}$ bekommen.

Er iſt erſt ſeit 200 Jahren in Deutſchland bekannt worden.

Galenus erweist deſſen Kräfte, der Fäulniß zu widerſtehen, durch eine Wahrnehmung; und ebenderſelbe lobt ihn auch die Eingeweide zu eröffnen und die Abführungen zu befördern. Kleinknecht hat dadurch eine allgemeine Waſſerſucht heilen, und die monatliche Reinigung befördern ſehen. Wegen den wurmtreibenden Wirkungen wird er ſehr vom Riverius gelobt. Wenn jemand dieſes Kraut in faulartigen Krankheiten brauchen wollte, ſo mag er wohl, wie ſchon Galenus erinnert, eingedenk ſeyn, daß der Körper davon erhitzt werde. Aeußerlich wird es in Geſchwüren und im heißen Brande gebraucht.

*Das deſtillirte Lachenknoblauch-Waſſer des Val. Cord. hat, ſo wie es gemeiniglich in den Apotheken aufbehalten wird, gar keine Kräfte, ob es gleich friſch einigen Geruch hat. *Das Extrakt des Val. Cord. iſt weniger wirkſam als die Pflanze ſelbſt. *Der Syrup der Augſpurger iſt nicht zu verachten. *Stahls Lachenknoblauch-Eſſenz oder Tinktur hat die völligen Wirkungen der Pflanze, ſie iſt aber ſehr hitzig. *Die zuſammengeſetzte Eſſenz oder Hoffmanns *Diaſcordium liquidum* hat außer dem Lachenknoblauch noch viele Ingredienzien und auch Opium; bey den Würtembergern iſt der Campher ausgelaſſen. *Dr. Stahls bezoardiſche Eſſenz führt auch außer dieſem Kraute noch viele andere hitzige Sachen bey ſich; in der hieſigen Vorſchrift iſt der Lachenknoblauch ausgelaſſen. *Die temperirte Stahliſche Eſſenz iſt weniger hitzig, als die vorige; man braucht aber nun, ſeitdem bewieſen iſt, wie ſchädlich die hitzigen Mittel ſind, dieſe Eſſenzen faſt nicht mehr. Die ſtopfende Lachenknoblauch-Latwerge, *Diaſcordium* Fracastorii, iſt eine weitläufige und unſchickliche Zuſammenſetzung, zu welcher die Pariſer und Straßburger auch noch Roſen thun; da nach und nach das Verhältniß des Weines und Honigs dabei abnimmt, ſo kann man, wie viel Opium dabey ſey, nicht genau beſtim-

men; nach der hieſigen Vorſchrift kommt auf ein Quintchen etwa $\frac{1}{3}$ Gran. Es iſt dieſe Latwerge merklich zuſammenziehend; man braucht ſie einzig und allein den Durchbruch damit zu ſtillen; mit Unrecht aber lobt man ſie in Fiebern.

SERPENTARIÆ RADIX, Natterwurzel, ſ. Gewürze.

SIMAROUBA der N. Simaruba-Rinde. Unter dieſem Namen bringt man uns eine Rinde, in kleinen Stücken, die eigentlich etliche Zolle breit, mehr als einen Schuh lang und nun in Stücke getheilt iſt. Dieſe Stücke ſind zähe und laſſen ſich ſchwer brechen; äußerlich ſind ſie etwas runzlicht, innerlich mehr weiß, haben keinen Geruch aber einen ſehr bittern Geſchmack. *Die Stücke Simaruba-Holz, welche man uns ſchickt, ſind dick, leicht, weiß und unſchmackhaft.

Die Simaruben-Rinde giebt ohngefähr $\frac{1}{4}$ wäſſerichtes ſehr bitteres Extrakt, das eckelhaft riecht, und $\frac{1}{40}$ geiſtiges. Cartheuſer. Crellius hat daraus $\frac{1}{6}$ wäſſerichtes Extrakt erhalten.

Im Jahr 1713 ſchickten die Jeſuiten einem ihrer Brüder, Soleil, zu Paris einige Proben von dieſer Rinde; dieſe wurden in einer ſtarken Ruhr, welche im Jahr 1718 daſelbſt wüthete, auf Königlichen Befehl verſucht, und 1723 wurden die guten Folgen davon aufs neue bewährt gefunden. Sie hat an den verſchiedenen Orten, wo man ſie verſuchte, immer ihre Kräfte, die Ruhr zu ſtillen, bewieſen, wie Degner, Schwenk, Tiſſot, Grashuis, Bönnicken und Werlhoff bezeugen. Man hat ſie auch in einem langwierigen Durchfalle und der Lienterie dienlich befunden, wie Schwenk, Tiſſot, Bönnicken und Juſſieu melden; daß ſie aber auch in Verblutungen der Gebährmutter helfe, haben du Buiſſon und Juſſieu geſehen. Dieſe Rinde thut ihre Wirkungen nicht nur, weil ſie zuſammenzieht, ſondern weil ſie zugleich auch den Zunder dieſer Krankheiten verbeſſert und abführet, wie Schwenk und Juſſieu daher beweiſen, daß bey ihrem Gebrauche die wäſſerichten Abführungen ſich vermehren.

Man giebt die Simaruba = Rinde entweder unter der Geſtalt eines Pulvers zu zwanzig Gran, oder welches beſſer iſt, (denn Degner merket an, daß das Pulver ſchwer im Magen liege,) man kocht ein halb Loth Rinde, welche man klein geſchnitten, mit zwey Pfund Waſſer bis auf ſechzehn Loth ein, und giebt alle drey Stunden acht Loth davon zu trinken.

SQUILLA, *Scilla*, σκίλλα, Meerzwiebel. Iſt eine zwiebelartige Wurzel, welche ſehr oft etliche Fäuſte groß wird; aus ihrem Boden, der ſchmal und rund iſt, gehen Faſern; oben macht ſie einen weiten und bauchichten Körper, der kegelförmig zuſammengeht, und aus deſſen Spitze zuerſt die Blumen, hernach die Blätter kommen. Unter etlichen Lagen von einer trockenen und rothen Haut finden ſich die Schuppen der Zwiebel, die weiß und ein wenig röthlich ſind, ſehr bitter ſchmecken, wozu noch eine gewiſſe Schärfe kommen ſoll, die ich aber nicht habe darinnen entdecken können; das innerſte oder das Herz derſelben, τὸ μυξῶδες des Hippokrates, iſt gar viel weniger bitter als das andere.

SCILLA, Meerzwiebel, hat eine ſechsblätterichte nackende Blume mit ſechs Staubfäden, einem Staubwege und einer Capſel, welche drey Furchen und drey Fächer hat. *Maritima* L. eigentliche Meerzwiebel, Blackw. T. 591. wird daran erkannt, daß ihr Stengel als eine Aehre vor den Blättern zum Vorſchein kömmt, und daß die Deckblätter gebogen ſind.

Dieſe Pflanze wächst an den Ufern des mittägigen Europa, und des abendlichen Aſiens und Afrika.

* In einigen Apotheken hebt man auch eine Abart auf, die eine weiße Wurzel hat, und die Plinius das Männchen nennt; was ſie aber vor der andern zum voraus habe, kann ich nicht einſehen.

Die Meerzwiebeln theilen ſowohl dem Waſſer, als dem Brandtwein ihre Kraft mit; ſie verlieren aber ihre Bitterkeit durch den Zuſatz von Laugenſalzen. Schulz hat daraus ⅞

ohngefähr reſinoſes deutlich ſcharfes Extrakt erhalten, und ohngefähr $\frac{15}{16}$ wäſſerichtes.

Die Meerzwiebeln gehören unter die älteſten Arzneymittel, die wir haben, ſie ſind vom Epimenides zuerſt angewendet worden. Plinius bezeuget, daß Pythagoras von ihren Wirkungen ein ganzes Buch geſchrieben habe. Alle Schriftſteller ſagen einmüthig, ſie haben außer ihrer Bitterkeit auch noch eine Schärfe bey ſich. Herr Hillefeld hat davon junge Katzen und ein Kaninchen umkommen geſehen. Um nun dieſe Schärfe zu lindern, läßt man ſie, nach des Dioſcorides Vorſchrift, mit einem Mehlkleiſter umgeben, und im Ofen backen, welche Art aber Zwölffer aus Gründen, die mir nicht ſonderlich gefallen, widerlegt. Man lobte ſie von allen Zeiten her als auflöſend; und ſowohl die Neuern als die Alten empfehlen ſie den Harn zu treiben und die Waſſerſucht zu heilen: ich will nur ſtatt aller, die ſie deswegen loben, den Dioſcorides, Scribonius Largus, Hoffmann, Wagner, van Swieten, Cohauſen, Köhler, Jördens, Schuſter und d'Apples, anführen. Daß dieſe Wurzeln in der Engbrüſtigkeit treffliche Dienſte leiſten, haben Heſſe, Albrecht, Baumlin, Schulz, geſehen; ſo hat Wagner auch in Nierenſchmerzen, die von Steinen oder von zu vielem Schleime herkamen, dieſe Wurzeln bewährt gefunden. Ja Hippokrates verſchreibt ſie ſogar denen, die Eiter in der Bruſt haben, und heißt ſie äußerlich als Mutterzäpflein brauchen. Vogel erinnert, daß man ſie in heißem Oele gekocht, oder mit Harze flüſſig gemacht, wider Warzen und Froſtbeulen mit gutem Erfolge aufſchmieren könne.

Man giebt ſie zu zehn Gran, und es iſt zu merken, daß auch eine geringe Menge davon bey empfindlichen Leuten Uebelkeit und Eckel errege.

Der Meerzwiebel-Eſſig kömmt aus des Pythagoras Schule her. Ein Aufguß bedarf nur 24 Stunden zu ſtehen, und giebt denn ein vortreffliches, auflöſendes Mittel ab, das

zu Halskrankheiten, die von zu vielem Schleime herkommen, gar wohl zum Gurgeln gegeben wird. Den Meerzwiebel-Honig, *Oxymel Scilliticum*, machen die Straßburger nach des Nicol. Präpoſit. Vorſchrift; er iſt angenehmer und wirkſamer als der Meerzwiebel-Eſſig. Davon iſt der Würtemberger *Meerzwiebel-Syrup nicht weit entfernt; der Londner Zucker, * *Oxyſaccharum*, aber iſt viel geringer. Ferner hat man auch davon einen Meerzwiebel-Honig des Bauderon; *einen Wein, den Columella durch die Gährung, die Pariſer aber durch den Aufguß machen. Bey den Würtembergern findet man eine * Meerzwiebel-Eſſenz; wo man aber auflöſen will, gefallen mir die geiſtigen Arzneymittel niemalen. *Die Meerzwiebel-Latwerge oder die Bruſt-Latwerge gegen die Engbrüſtigkeit, *Lohoch ad Aſthma*, des Meſue wird in Bruſtkrankheiten zum Auflöſen mit gutem Erfolge gegeben. Bey dem * zuſammengeſetzten Pulver des Stahl wird nach dem Beyſpiele des Helmont zu der Meerzwiebelwurzel auch die Schwalbenwurzel gethan, aus was für einer Urſache aber, weis ich nicht. *Der Edimburger Meerzwiebel-Pillen können mit gutem Erfolge zum Eröffnen in Bruſtkrankheiten und Verſtopfungen des Unterleibes gegeben werden. *Von den Meerzwiebel-Zeltchen oder Täfelchen des Andromachus, ſind die Vorſchriften unterſchieden; es iſt eine ungereimte Zuſammenſetzung, welche man nur zum Theriake braucht.

SENNÆ FOLIA, Sennetblätter, ſiehe Purgiermittel.

SPICA NARDI, Spica Nard. ſiehe Gewürze.

*TAMARISCUS, *Tamarix*, μυρίκη, *Tamaris*, Tamarisken. Davon braucht man die Rinden von den Stielen welche dünn und ſchmal ſind, äußerlich braunroth, innerlich weiß ausſehen; ihr Geſchmack iſt bitterlich und merklich zuſammenziehend.

TAMARIX, Tamarisken, hat eine fünfblätterichte Blume, die auf einem in fünf Theile geſchnittenen Kelch

ſitzt, fünf oder zehn Staubfäden, drey Staubwege, eine einfächrige Frucht, die voll wollichter Saamen ſteckt. *Germanica* L. deutſche Tamariske, Blackwell, T. 331. wird daran erkannt, daß ſie zweymal ſo viel Staubfäden als Blätter hat.

Man findet dieſe Pflanze in Oeſtreich, in Ungarn, in der Schweiz und auch bey uns.

Dieſe Rinde wird nach Galenus Vorſchrift in Verſtopfungen der Milz und allen daraus entſtehenden Krankheiten gelobt. Man giebt ſie zu einem halben Loth in einem Aufguße.

* Das durch die Einäſcherung aus den Tamarisken gemachte Salz ſoll, wie Montet angiebt, wenn man es aus franzöſiſchen Pflanzen macht, Glauberiſches Wunderſalz ſeyn, welches aber aus Pflanzen die in unſerer Gegend wachſen, nicht erhalten wird.

* TANACETUM der Barbaren, *Tanais*, Rheinfarn. Davon hat man in den Apotheken die Blätter, welche lang, grün, gefiedert und ausgezähnt ſind; ſie haben einen eigenen nicht gar angenehmen Geruch, und einen bittern Geſchmack.

* Die Blumen ſind trichterförmig, gelb, dem Geruch und Geſchmacke nach den Blättern ähnlich.

Tanacetum, Rheinfarn, hat zuſammengeſetzte trichterförmige Blumen in einem halbkugelrunden Kelche, einen nackenden Boden und nackende Saamen. *Vulgare* L. gemeiner Rheinfarn, Blackwell T. 464. wird daran erkannt, daß die Blätter doppelt gefiedert und glatt ſind.

Wächst aller Orten in Europa.

Nach Lewis Erfahrungen nimmt der Brandtwein den Geſchmack und Geruch davon ſtärker an als das Waſſer. Cartheuſer hat aus den Blumen mehr als ¼ wäſſerichtes, und ohngefähr ⅛ geiſtiges Extrakt, das die Zunge merklicher angriff, erhalten.

Das Oel, welches man daraus bekömmt, iſt gelb, ſcharf und bitter.

Man lobt dieſe Pflanze inſonderheit wider die Würmer, in Beſchwerlichkeiten der Gebährmutter, wie auch zum eröffnen; bey uns aber iſt dieſes Mittel, weil es ſehr eckelhaft iſt, aus der Mode gekommen.

*Das deſtillirte Rheinfarn-Waſſer des Val. Cord. Bey den Würtembergern iſt das * deſtillirte Oel davon Mode. Man thut es zu etlichen Tropfen unter die wurmtreibenden Pulver. * Die Würtemberger haben auch ein * Extrakt davon.

TRIFOLIUM FIBRINUM, des Tabernämont. *Menyanthe*, Biberklee, Bitterklee. Davon nimmt man die Blätter, deren immer drey an einem Stiele beyſammen ſitzen; ſie ſind eyförmig, hart, ohne Geruch, aber von einem ſehr bittern Geſchmacke.

MENYANTHES, Monatblume, hat eine einblättrichte in fünf Theile geſchnittene Blume, welche zotticht iſt, und in einem Kelche ſitzt, der fünf Theile hat; mit fünf Staubfäden, einem Staubweg und einer Capſel mit vielen Saamen. *Trifoliata* L. Biberklee, Blackwell T. 474. hat dreyfache Blätter.

Dieſe Pflanze wächst aller Orten in Europa.

Sie giebt nach Schröers Verſuchen $\frac{1}{3}$ wäſſerichtes Extrakt, und ein geruchiges Oel.

Cordus war einer von den erſten, welcher von dieſer Pflanze geredet. Pauli, Doläus, Willius und Schröer haben ihre Wirkungen im Scharbock erfahren; Vaughans Wahrnehmungen bezeugen, wie ſehr ſie die erſten Wege ſtärkt, und ſo giebt man ſie auch mit dem beſten Erfolge um den zu dicken Schleim zu verdünnen, und die verſtopften Eingeweide des Unterleibs zu eröffnen. Schröer hat damit wäſſerichte Geſchwülſte heilen, Doläus die Waſſerſucht vertreiben, Willius Wechſelfieber, Schulz und Doläus Gliederwehen ſtillen, und Willius Lähmungen heben ſehen.

Man giebt dieſe Pflanze am beſten in einem Aufguße

von Waſſer, ſo daß man ein Täpgen auf einmal in vier bis ſechs Unzen Waſſer einweicht.

* Der Pariſer deſtillirtes Biberklee-Waſſer iſt unwirkſam. Sie haben auch * ein Extrakt davon, welches nichts anders als der verdickte Saft iſt. Die Augſpurger haben davon eine * Eſſenz, und die Würtemb. einen * Brandtwein.

* VERBENA, *Verveine*, Eiſenkraut. Scheint nicht der alten Römer ihre *Verbena* zu ſeyn, unter welchem Wort ſie alle mögliche heilige Kräuter verſtunden; auch nicht der Alten περιστερεών. Die Blätter welche man heut zu Tage ſo nennet, ſind länglicht eingeſchnitten, ſo daß auch ihre Lappen wieder Einſchnitte haben; ſie ſind grün und bitter von Geſchmacke.

VERBENA, Eiſenkraut, hat eine einblättrichte Blume, die in fünf ungleiche Stücke geſchnitten iſt; bald zween, bald vier Staubfäden, und einen Staubweg hat, ihre Frucht iſt eine Capſel. *Officinalis* L. Officinelles Eiſenkraut, Blackwell T. 41. wird daran erkannt, daß die Blumen vier Staubfäden haben, der Stamm einzeln und die Blätter vielfältig zerſchliſſen ſind.

Es wächst aller Orten in Europa.

Was man bey den Alten von den Wirkungen des Eiſenkrauts liest, gehört theils nicht zu unſerer Pflanze, theils aber hat es großen Aberglauben zum Grunde. Sie hat vor allen andern bittern Mitteln nichts zum voraus.

* Das deſtillirte Eiſenkraut-Waſſer des Val. Cord. iſt vollkommen unwirkſam.

VINCETOXICUM, Schwalbenkraut, ſiehe auflöſende Mittel.

VOMICÆ NUCES der Barbaren, *Noix Vomiques*, Krähenaugen. Darunter verſteht man runde, auf beyden Seiten zuſammengedrückte Kernen, die auf einer Seite etwas erhaben, auf der andern hohl ſind, äußerlich zottich und weißgrau, innerlich hornfärbig ausſehen und ſehr bitter ſchmecken.

STRYCHNOS *Nux Vomica* L. Blackwell T. 395. hat eyförmige Blätter und den Stamm ohne Dornen.

Sie wächst in Indien.

Neumann hat daraus $\frac{1}{2}$ ohngefähr wäſſerichtes, und über $\frac{3}{16}$ geiſtiges Extrakt erhalten.

Die Araber ſind die erſten, welche von dieſen Nüſſen ſprechen; van Rhede ſagt, wenn man zwey Jahre hindurch täglich ein oder zwey Stücke davon eſſe, thue einem der Schlangenbiß nichts mehr. Fallopius erzählet, er habe von den Deutſchen gehöret, daß man ſie mit gutem Erfolge zu einem Quintchen in der Peſt einnehmen könne. Wedel ſpricht von Wechſelfiebern die damit geheilet worden, und dieſes beſtätigen die Sammler des Brandenburger Diſpenſatoriums, wie auch Muraltus und die Schaffhauſer Aerzte bey dem König, welcher letztere auch verſichert, daß ſie in bösartigen Trippern das beſte Mittel ſind. Thebeſius will ihre Wirkungen in der Waſſerſcheue und hypochondriſchem Wahnwitze erfahren haben; Montinus erzählt, daß die Lappländer im Bauchgrimmen eine halbe Nuß in Brandtwein mit gutem Erfolge einnehmen. Unterdeſſen zeigen doch Geßners, Wepfers, Loſſius, van Heyde, Seuters und des berühmten Hillefelds ꝛc. Erfahrungen, daß Hunde, Katzen, Kaninchen ꝛc. davon gichteriſche Bewegungen bekommen und ſterben. So führen auch Hoffmann, Sorbait und Seutter Beyſpiele von Menſchen an, die davon Zuckungen bekommen haben und umgebracht worden ſind. Da man nun ſicherere Arzneymittel hat ſo glaube ich, daß ein vernünftiger Arzt dergleichen unſichere nicht brauchen ſolle; und obgleich außer denen Wahrnehmungen, von denen ich oben ſchon geredet habe, auch Mellichius, Gebauer, und alle die ſonſt das berühmte *Electuarium de Ovo* gelobt, bezeugen, daß man die Krähenaugen ohne alle Gefahr einnehmen könne, ſo glaube ich doch, daß man ſie nur einig und allein um Thiere, Mäuſe und Ratzen umzu-

bringen, wozu man ſie nun auch am meiſten braucht, anwenden ſolle.

ZEDOARIA, Zittwerwurzel, ſiehe Gewürze.

β. Bittere Thieriſche Theile.

FEL TAURI, Ochſen-Galle, ſiehe Ochs.

*LAPIS PORCINUS der Neuern, *Lapis Hyſtricis*, *Pedro del Porco* der Portug. bitterer Schweinſtein. Es giebt davon zwo Gattungen in der Handlung, welche man nach dem verſchiedenen Vaterlande beſtim̃t: der aus Malacca iſt viel theurer als der Zeylaniſche; von jenen habe ich nur einen zu Geſichte bekommen, der etwa ein Loth wog, und den der Amſterdamer Kaufmann ſiebenhundert holländiſche Gulden hoch ſchätzte. Beyde Steine ſind merklich bitter, und theilen dem Waſſer, in das man ſie thut, ihre Bitterkeit mit. Der aus Malacca iſt bald rund, bald etwas länglicht, auf beyden Seiten zuſammengedrückt und ſieht hornfärbig, etwas mit roth gemiſcht, aus. Seine Oberfläche iſt glatt und glänzend, und er theilt dem Waſſer, in das man ihn thut, Schleim, gleichwie die Seife mit. Der Zeylaniſche, davon ich einen beſitze, iſt ſchwärzlicht von Farbe; er hat die Conſiſtenz von einem verdickten Saft, und eben ſo macht auch ſeine äußerſte Oberfläche Schuppen, welche einige Schriftſteller Decken nennen. Er iſt ebenfalls ungemein bitter, und theilt dieſe Bitterkeit dem Waſſer mit. Er wiegt ohngefähr zwey Loth, und ich habe ſechshundert Livres dafür bezahlt.

Man ſagt, daß dieſer Stein in der Gallenblaſe eines Igels, ERINACEUS L. der in jedem Kiefer zwey Schneidezähne und einige Hundszähne hat, gefunden werde. Der Malaccaiſche Igel, *Malaccenſis* L. hat hangende Ohren und hält ſich in Aſien auf.

Die ausſchweifende Einbildungskraft der Orientaliſchen Völker eignete dieſem Steine die ſtärkſten Wirkungen wider

die Gifte zu, darauf verſicherten alsdenn die Europäer, daß er in allen bösartigen und mit Ausſchlägen begleiteten Fiebern die beſten Wirkungen thue; zu ſeinem Rufe half noch der große Preis, um den er verkauft wurde, und was diejenigen ausbreiteten, welche ihn beſaßen, um deſto mehr damit zu gewinnen. Ich geſtehe gerne ein, daß ich mir von dem Gallenſteine eines Igels nicht vorſtellen kann, was er vor andern zum voraus habe, noch daß eine verdickte Galle, die mit erdichten Theilen vermenget iſt, ſo ſtarke Wirkungen haben könne, als Decker, Rayer, Behrens ꝛc. mit Erfahrungen davon haben beſtätigen wollen. Sehr oft ſchreibt man einem Arzneymittel zu, was die Natur gethan, weil man es eben in dem Augenblicke brauchte, in welchem die Natur die Krankheit beſiegte.

Man giebt etliche Grane davon auf einmal, oder legt den ganzen Stein eine Viertelſtunde in deſtillirtes Waſſer, und giebt dieſen Aufguß zu trinken.

Man ſoll auch eine Gattung runder, brauner, ſehr leichter Kugeln, die etwa anderthalb Zolle im Durchſchnitte haben, in dieſes Igels Magen finden, und dieſe hebt man in den Cabinettern unter dem Namen des falſchen Igelſteins auf.

§. 25.

II. Gewürze.

Wir nennen Gewürze diejenigen feſten Theile von Pflanzen, welche der Zunge einen ſcharfen, brennenden Geſchmack verurſachen, und die Naſe mit ihrem Geruche reizen. Sie ſtärken, indem ſie reizen, und durch ihren ſtarken Geruch den Umlauf der Lebensgeiſter beſchleunigen. Da alſo durch ihren Gebrauch das Herz und die Schlagadern ſtimulirt werden, ſo gehören ſie unter die erhitzenden Mittel, und da ſie das Geblüt auflöſen und in ſtärkere Bewegung ſetzen, ſo treiben ſie auf den Schweiß; und darum

werden ſie, weil ſie zugleich auch wider die Fäulung dienen, unter die gifttreibenden Mittel gerechnet. Der Misbrauch der Gewürze verurſacht, indem er den Umlauf des Blutes übermäßig vermehrt, hitzige Fieber, macht die erſten Wege ſteif und träge und erzeuget eine eigene Gattung von Schärfe. Ihre Kraft hänget von ihrem geruchigen Oele ab, und darum iſt leicht einzuſehen, wie man ſie concentrirt geben könne, und daß der Wein und der Brandtwein die beſten Auflöſungsmittel ſind, wenn man ſie unter der Geſtalt eines Aufgußes geben will. Man thut die Gewürze ſowohl wegen ihrer Annehmlichkeit, als auch weil ſie den Magen ſtärken und die Winde treiben, ſehr oft unter die Speiſen. Sie werden angezeiget 1) wenn eine kalte Verdickung zugegen, 2) wenn die Schwäche von geſchwächten Muskeln herkömmt, 3) wenn die Eingeweide ihre Stärke verloren haben, 4) in zu ſtarken Ausleerungen der erſten Wege. Aeußerlich zur Zertheilung der Säfte, in Entzündungen, wenn ein Theil gequerſchet, unterlaufen, geſchwollen oder mit einem kalten Fluße oder mit Gliederſchmerzen behaftet iſt; in Contuſionen des Kopfes ꝛc. wie auch in gelähmten Gliedern.

*ABROTANUM, ἀβρότανον ἄῤῥεν, *Aurone*, Stabwurzel. Davon hebt man die Stiele in den Apotheken auf, die mit borſtenartigen weißen Blättern beſetzt ſind; ſie riechen ſtark und angenehm, ſchmecken gewürzt und zugleich etwas bitter.

ARTEMISIA *Abrotanum* L. Stabwurz, Blackwell T. 555. hat einen aufrechten, ſtaudigten Stamm und borſtenartige Blätter.

Die Pflanze wächst wild in dem mittägigen Europa; bey uns bauet man ſie in den Gärten, und ſie ſteht unſern Winter vollkommen wohl aus.

Cartheuſer hat daraus ohngefähr $\frac{1}{4}$ wäſſerichtes und $\frac{1}{8}$ geiſtiges ſehr wirkſames Extrakt erhalten. Lewis aber eine ſehr geringe Menge geruchiges Oel.

Hippokrates lobt dieſe Pflanze wider das Seitenſtechen, und Galenus hat wahrgenommen, daß ſie erhitze, die Würmer tödte, die Säfte verdünne und zertheile; unrecht aber hat er, wenn er glaubte daß ſie dem Magen ſchädlich ſey, und daß die Aſche davon mit Oele angemacht, wider das Haarausfallen, und zum Haarwachſen, diene. Man braucht ſie heut zu Tage ſelten, nicht weil ſie etwa keine Wirkung hat, ſondern weil die heutige Mode andere Pflanzen von der nämlichen Wirkung eingeführet hat. Man lobt ſie auch, die Wanzen zu vertreiben.

*Das gekochte Stabwurzel-Oel des Schröders, würde gar viel beſſer durchs Einweichen, als durchs Kochen gemacht werden.

Man hat auch ein *ABROTANUM *montanum*, ἀβρότανον θῆλυ, *la Garderobe*, Berg-Stabwurz, davon man die zarten Stielchen braucht, ſamt den ſchmalen ausgezackten und weißen Blättern, die einen angenehmen Geruch, einen wenig gewürzten und bitterlichten Geſchmack haben.

SANTOLINA, heilige Pflanze, hat zuſammengeſetzte trichterförmige Blümchen, welche mit einem hohlziegelartigen und halbkugelförmigen Kelche umgeben ſind, ihr Boden iſt ſtoppelartig und die Saamen nackend. *Chamæcypariſſus* L. gemeine heilige Pflanze, wird daran erkannt, daß die Blätter Zähne haben.

Dieſe Pflanze wächst in dem mittägigen Europa, und kann unſern Winter nicht wohl aushalten.

Sie hat keine ſo ſtarke Wirkungen wie die vorige.

ABSYNTHIUM PONTICUM, Pontiſcher Wermuth, ſiehe bittere Mittel.

AGNUS CASTUS, Keuſch-Baum, ſiehe zuſammenziehende Mittel.

*AMMI, ἄμμι, κύμινον αἰθιοπικὸν, Ammey. Unter dieſem Namen findet man kleine eyförmige Saamen, die grau ausſehen, Furchen haben, und an denen man keinen Geruch,

aber einen gewürzten und bitterlichen Geſchmack findet. Man nennet ſie nach dem Lobel. von Creta her. *Der gemeine Ammey-Saamen iſt klein, braunroth, geſtreift, er hat keinen Geruch, aber einen etwas gewürzigen Geſchmack.

Die erſten bekommen wir von dem SISON Siſon, das doldenförmige Blumen, zwey Schäfte, wiewohl nur aus wenigen Blättchen beſtehend, hat; die Saamen ſind eyförmig und geſtreift. *Ammi* L. Ammi, hat vielfach zuſammengeſetzte Blätter; diejenigen aber, welche die Scheide am Stiele ausmachen, ſind länger als die andern.

Sie wächst in Italien, allwo ſie im ſechzehnten Jahrhunderte bekannt worden.

Die andere Gattung wird von dem Ammey, AMMI, genommen, das doldenförmige Blumen, zwey Hüllen aus vielen Blättern beſtehend hat; die allgemeine Hülle iſt in gefiederte Blätter geſpalten, die Saamen ſind geſtreift. *Majus* L. großer Ammi, mit Blättern, woran die unterſten gefiedert, ſägenartig gezähnt, die oberſten aber gleich breit, und ſehr ſchmal ſind.

Dieſe Pflanze wächst in dem mittägigen Europa, und man hat ſie zu gleicher Zeit mit der vorigen zu brauchen angefangen.

Der Cretiſche Ammey giebt nur eine mittelmäßige Menge von geruchigem Oele, ohngefähr $\frac{1}{5}$ geiſtiges Extrakt und eben ſo viel wäſſerichtes. Cartheuſer. Lewis hat daraus eine ziemliche Menge Oel, ein bitteres wäſſerichtes Extrakt, und ein geiſtiges gewürziges erhalten.

Alle Schriftſteller ſagen, daß der Cretiſche Ammey wirkſamer als der gemeine ſey. Galenus lobt ihn als Harntreibend; andere rathen ihn in Magenſchmerzen an.

AMOMUM, ἄμωμον, Amómlein. Was die Alten unter dieſem Namen verſtunden, wiſſen wir gar nicht. Die Pariſer aber geben an deſſen Stelle die Cardamomen. Gemeiniglich und zwar nach Cluſius Vorſchrift, verſteht man unter dem Wort

Amóm-

Amömlein, Früchte von verſchiedener Größe, die zuweilen kleiner, zuweilen größer als eine Erbſe ſind; ſie ſind caſtanienbraun, rund, mit einem Nabel verſehen, runzlicht, und haben zwey Fächer, in deren jedem ein Saame ſitzt, der zuſammengedrückt, einfach iſt, braunroth und rund ausſieht, zugleich ſcharf und nach Nägelchen und Zimmet ſchmeckt, und auch einen dieſen ähnlichen Geruch hat.

Myrtus, Myrten, hat eine fünfblätterichte reguläre Blume, welche in einem in fünf Theile geſchnittenen Kelche ſitzet; viele Staubfäden und einen Staubweg hat; ſie macht eine Beere, mit drey Fächern, und iſt mit dem Kelch gekrönt. *Pimenta* L. Jamaiſcher Pfeffer, Blackwell T. 353. hat einen doppelten Kelch, vierblätterichte Blumen, und eine Frucht mit zwey Fächern. Brown rechnet ſie nicht unrecht, wie es ſcheint, zum Geſchlechte des Caryophyllus, oder Gewürznägelein.

Sie iſt in Jamaika einheimiſch.

Man ſammelt die Beeren davon, bevor ſie völlig zeitig worden, und trocknet ſie in der Sonne.

Sie geben ein im Waſſer zu Boden fallendes Oel, das dem Nelken-Oele ſehr ſich nähert. Das wäſſerichte Extrakt davon iſt unwirkſam, das geiſtige gewürzig, wie ſolches Lewis gewieſen. Neumann hat daraus $\frac{1}{16}$ Oel, das dem Nelken Oele ſehr nahe kam, mehr als $\frac{1}{4}$ wäſſerichtes faſt unwirkſames Extrakt, und über $\frac{1}{8}$ grünes, geiſtiges erhalten. Cartheuſer redet von $\frac{1}{256}$ Oel, das er bekommen.

Dieſe Saamen ſcheinen ihrer Wirkung nach die Mitte zwiſchen den ordentlichen Nelken und den Mutternelken zu halten.

ANETHUM, ἄνηθον, *Anet*, Dill. Davon hat man die Saamen, welche eyförmig und braunroth ſind; ihr einer Rand iſt gelb, auf einer Seite ſind ſie ein wenig erhaben und deutlich geſtreift; auf der andern platt, und man ſieht die

Striefen nicht ſo deutlich; ſie haben faſt keinen Geruch, aber einen gewürzigen Geſchmack.

* Das Dillkraut beſteht aus Blättern, die meergrün ausſehen, ſehr dünn eingeſchnitten ſind; der Geruch nimmt den Kopf ein, und der Geſchmack iſt gewürzig.

ANETHUM, Dill, hat doldenförmige Blumen, gar keine Hülle und eyförmige geſtreifte Saamen. *Graveolens* L. gemeiner Dill, **Blackwell** T. 545 wird daran erkannt, daß ſeine Saamen etwas platt und gerändelt ſind.

In Portugall und in Spanien wächst dieſe Pflanze wild, bey uns aber wird ſie gebauet.

Ich habe daraus $\frac{1}{16}$ geruchiges Oel erhalten. Lewis ſagt, daß man, um ſie einzuweichen, beſſer thue, Wein als Waſſer zu nehmen.

Man brauchte ſonſten das Kraut davon, um die Speiſen damit zu würzen. Hippokrates verordnete den Saamen inſonderheit in Bruſtkrankheiten; er treibt auch die Winde. Dioſcorides lobte es um das Schluckſen zu vertreiben, und Foreſtus will vortreffliche Wirkungen davon geſehen haben. Perſonen, welche mit Zahnwehe geplagt ſind, werfen ihn ſehr oft auf Kohlen, und laſſen den Rauch davon in den Mund gehen.

Man hat davon * ein Oel, indem man das Kraut mit Oel kocht. Galenus verſchreibt ſolches als ſchlaferweckend und zum zertheilen. Ferner hat man in den Apotheken ein durch die Deſtillation erhaltenes Oel vom Val. Cordus. Bey den Pariſern iſt auch ein * aus den Saamen durch die Preſſe erhaltenes Oel Mode.

ANISUM, ἄνισον, Anis. Der Saame den man bey uns unter dieſem Namen aufbehält, iſt von der Alten ihrem allerdings verſchieden. Er iſt nämlich rund, und da meiſtentheils zwey Körner an einander hängen, ſo iſt er bauchicht: überdas iſt er geſtreift, aſchgrau, hat einen eigenen angenehmen

Geruch, und einen merklich ſüßen Geſchmack, der zugleich ein wenig ſcharf iſt.

Pimpinella, Pimpinelle, iſt eine doldentragende Pflanze, deren Blumenblätter herzförmig ſind, ohne Hüllen, und mit geſtreiften Saamen. *Aniſum* L. Anis, Blackwell T. 374. hat dreymal geſpaltene Wurzelblätter.

Dieſe Pflanze wächst in Aegypten und in Syrien wild; bey uns bauet man ſie in großer Menge auf unſern Aeckern; man hat ſie auch häufig in Thüringen, ferner bey Tours in Frankreich und auch in Spanien, welcher letzter Anis von Alicant genannt wird, und kleiner von Geſtalt, aber gewürziger als der andere iſt.

Lewis ſagt, daß der Brandtwein allen Geruch und Geſchmack davon heraus ziehe. Er hat $\frac{1}{48}$ deſtillirtes Oel und $\frac{1}{16}$ durch die Preſſe erhalten. Neumann hat ohngefähr $\frac{1}{32}$ deſtillirtes Oel bekommen: Ich $\frac{3}{85}$ deſtillirtes und $\frac{1}{16}$ ausgepreßtes grünes. Cartheuſer hat $\frac{1}{3}$ wäſſerichtes, unwirkſames Extrakt und ohngefähr $\frac{1}{10}$ geiſtiges, wirkſames heraus gezogen.

Man lobt den Anis ſehr, weil er den Magen ſtärkt, die Blähungen vertreibt, und die dicken Säfte verdünnet; zuweilen thut man ihn als ein Gewürz zu Speiſen, und auch dann und wann unter ſtarke Laxiermittel als windtreibend. Heurnius hat angemerkt, daß er zu zwanzig Gran neugebohrne Kinder gar wohl purgiere.

Das deſtillirte Anis-Waſſer des Val. Cord. iſt ohne Zweifel wirkſam. Das deſtillirte Anis-Oel des Valer. Cord. iſt, wenn der Wärmemeſſer auf temperirt ſtehet, weiß und ſo durchſichtig wie ein Cryſtall: man verfertiget es in großer Menge in Thüringen und von da wird es weit und breit in Europa verführt; es iſt weniger ſcharf als andere geruchige Oele, und man giebt es ſowohl innerlich als äußerlich. Inſonderheit iſt es gut die Winde zu treiben, und Foreſtus hat ange-

merkt, daß, wenn man es auf Geſchwülſte ſchmiert, welche von Quetſchungen herkommen, es ſehr geſchwind helfe. Des * Charas durch die Preſſe erhaltenes Oel, wird ſehr ſelten gebraucht. Der Anisbrandtwein wird als ein ohnfehlbares Mittel von einigen wider das Bauchgrimmen gegeben. Man bringt eine ziemliche Menge davon aus Mannheim zu uns, und verkauft ihn unter dem Namen Mannheimer-Waſſer. Man hat ferner davon * überzuckerten Anis, *Confectio Aniſi ſimplex.* Bey den Augſpurgern findet man einen * Laxieranis, davon die Vorſchriften nach den verſchiedenen Apotheker-Büchern verſchieden ſind; alle kommen darin überein, daß ſie Harze bey ſich haben; es iſt ein unſicheres Arzneymittel. Der Anisöl-Zucker der Augſpurger iſt bey dem Bauchgrimmen der Kinder ſehr gebräuchlich. * Von dem Schwefelbalſam mit Anisöl des Mynſicht ſind die Vorſchriften in Anſehung der Verhältniß des Schwefels zum Oele verſchieden. Beſſer iſt es, wenn man ein ſo eckelhaftes Mittel nicht braucht. Der Salmiak-Spiritus mit Anis der Hamburger wird in Krankheiten der Bruſt und Eingeweide, wo auflöſende und ſtärkende Mittel angezeigt werden, verſchrieben. * Die Anis-Species des Mynſicht ſind ein Haufen von vielen Gewürzen, welche um die Kräfte der erſten Wege, die von verſchleimter Feuchtigkeit verloren gegangen, wieder herzuſtellen, gut ſeyn ſollen. * Das *Elixir Proprietatis* des Mynſicht hat, wenn es einige Kräfte beſitzt, dieſelbe dem Anisbrandtweine zu verdanken.

ANISUM STELLATUM der Neuern, *Anis de la Chine*, Stern-Anis. Unter dieſem Namen hat man Früchte, die aus mehreren, zuweilen bis acht Fächern beſtehen; ſie ſind braunroth, länglicht, unten erhaben, oben offen, horizontal, in Geſtalt eines Sterns zuſammen gewachſen, oft ungleich zuſammen gedrückt. In jedem Fache ſitzet ein runder Saame, der unter einer gelbglänzenden, zerbrechlichen Schaale, einen

weiſſen Kern bedecket, welcher einen eigenen Geruch und einen gewürzigen, ſüßen Geſchmack hat.

Illicium Stern-Anis, hat eine vierblätterichte irreguläre Blume, welche auf einem fünfſpaltigen Kelche ſitzt, ſie hat viele Staubfäden, und Staubwege; die Frucht beſteht aus Kapſeln zuweilen bis auf zwölf, die einen Stern machen. *Aniſatum* L. wird an gelblichten Blumen erkannt.

Dieſer Baum wächst in Japan und in Florida.

Cluſius war der erſte, welcher von dem Stern-Anis geredet; er erzählt uns, daß er zu Ende des ſechzehnten Jahrhunderts aus den Philippiniſchen Inſeln nach Europa gekommen ſey. Elsholz ſagt, er ſey bey den Ruſſen ſtark Mode, und werde *Badiani* von ihnen genennet.

Der Stern-Anis giebt ein geruchiges Oel, etwa die Hälfte eines unwirkſamen, wäſſerichten, und $\frac{1}{4}$ eines geiſtigen, gewürzigen Extrakts.

Man lobt ihn, weil er gewürzig iſt, die Winde treibt, und wider den Geſtank aus dem Munde dienen ſoll.

Zuweilen finden ſich auch * zuſammengerollte Schaalen, welche einen Finger dick und einen halben Schuh lang, runzlicht und grau ſind, gewürzig ſüße ſchmecken, und eben ſo riechen, man nennet ſie *Cortices Lavola* oder *Cort. Semin. Aniſi.*

ANTOPHYLLI, Mutternägelein, ſiehe Nagelein.

ARISTOLOCHIA LONGA, lange Oſterlucey, ſiehe bittere Mittel.

ARTEMISIA, *Armoiſe*, Beyfuß. Hat eingeſchnittene, gefiederte Blätter. Die Einſchnitte ſind etwas breit und ausgezähnt, unten ſind ſie filzig, und haben einen gewürzigen Geſchmack.

Artemisia *Vulgaris* L. gemeiner Beyfuß, Blackw. T. 431. hat einen ſtaudigten Stamm, eingeſchnittene Blätter, welche in Queerſtücke getheilt ſind, die Blumen ſtehen aufrecht.

Man findet dieſe Pflanze allenthalben in Europa, und auch in Aſien.

Bayer hat ein geruchiges Oel daraus erhalten: Lewis bezeuget, daß ſie ein wäſſerichtes, bitteres Extrakt, das aber doch nicht gar zu ſtark ſchmecket, und ein geiſtiges gewürziges gebe; Cartheuſer ſagt, es wären alle beyde unwirkſam.

Hippokrates behauptet, daß der Beyfuß auf die Gebährmutter würke, ob er aber jemalen die Frucht abgetrieben habe, zweifle ich; doch bezeuget Zakutus, daß er damit eine zehn Jahr lang verhaltene Monatszeit geheilt habe.

*Die Moxa, womit die Morgenländer die Gliederſchmerzen heilen, iſt nichts anders als der Filz von den Blättern, welcher zurück bleibt, wenn man ſie wohl trocknet und reibt; woraus ſie eine Meiſel machen. Die Würkung dieſes Arzneymittels rührt nicht ſowohl vom Beyfuß, als von der Hitze her, indem ſie auf dem leidenden Theile verbrannt werden.

*Das deſtillirte Beyfußwaſſer des Nicol. Präpoſ. iſt eben ſo, wie das bey den Würtembergen, befindliche *Extrakt, unwirkſam. Bey den Pariſern hat man auch einen * einfachen Syrup davon. Fernelius hat einen zuſammengeſetzten daraus gemacht, und dieſen haben die Pariſer noch mehr zuſammengeſetzt; die Würtembergern haben darinn das Augſpurger Diſpenſatorium befolgt. Schröder hat auch ein * deſtillirtes Oel davon.

*CALAMINTHA, καλαμίνθη, *Calament*, Bergmünze. Davon braucht man die Blätter die Stiele haben, ſie ſind eyförmig und lang, zotticht, ſtark gekerbt; wenn ſie trocken ſind, haben ſie ein wenig Geruch, und ſchmecken gewürzig.

MELISSA, Meliſſe, hat in einem zweylippichten Kelche eine lippichte Blume ſitzen, die Oberlippe iſt gewölbt, die untere hat drey Einſchnitte, doch iſt der mittlere Lappen größer als die zwey andern. *Calamintha* L. Bergmünze,

Blackwell T. 166. wird daran erkannt, daß die Blume klein, die Blätter noch kleiner und weniger ſpitzig ſind.

Sie wächst in dem mittägigen Europa, in der Schweiz und in England.

Man findet hin und wieder auch Blätter von der MELISSA *Nepeta* L. Ackermünze, mit zweytheiligen aus den Winkeln der Blätter entſpringenden Blumenſtielen, welche länger ſind als die Blätter. Dieſe ſind kleiner als bey der vorigen Gattung, mehr eyförmig, und ſtärker ſowohl an Geruch als an Geſchmacke. Dieſe Gattung wächst mit der vorigen an den nämlichen Orten.

Die Bergmünze giebt ein geruchiges Oel, das wäſſerichte Extrakt davon iſt unwirkſam, das geiſtige gewürzig. Lewis.

Sie hat die nämliche Wirkung, die alle gewürzige Pflanzen haben; nachdem die Bachmünze, krauſe Münze und die Meliſſen Mode worden, verſchrieb man dieſe weniger. Da der berühmte Haller geſehen hat, daß die Ackermünze Blaſen ziehet, ſo erhellet, daß dieſe der Alten ihrer *Calamintha* am nächſten komme.

CALAMUS AROMATICUS der Barbaren, ἄκορος der Alten, Calmus. Unter dieſem Namen kennen wir lange, zuſammengedrückte Wurzeln, die ſowohl der Länge als der Queere nach Striefen und Knoten haben; getrocknet ſind ſie gelbroth, innerlich weiß und ſchwammicht, laſſen ſich leicht brechen, riechen angenehm und gewürzig, ihr Geſchmack iſt bitter und reizet die Zunge.

ACORUS L. Calmus, Blackwell T. 446. trägt auf einem kätzgenartigen Kolben, vier Blumen mit ſechs Blättern, hat eben ſo viele Staubfäden und einen Staubweg, die endlich dreyeckigte Kapſeln machen.

Man findet dieſe Pflanze häufig in Europa, den allernördlichſten Theil ausgenommen, doch trifft man ſie in Frankreich nicht weiter als im Elſaß an.

*Hin und wieder findet man dünnere Calmus-Wurzeln, die rothbraun ſind, angenehmer riechen, leicht bitter, gewürzig und weniger ſcharf ſchmecken; dieſe kommen von einer Abart die in dem morgenländiſchen Indien und in dem nördlichen China wild wächst, her, und die iſt es, die wir die wahre Calmus-Wurzel nennen.

Neumann hat daraus kaum $\frac{1}{128}$ gerüchiges Oel, über $\frac{3}{16}$ geiſtiges, ſehr gewürziges Extrakt, und ohngefähr $\frac{1}{2}$ wäſſerichtes, unwirkſames erhalten. Cartheuſer etwa $\frac{1}{8}$ wäſſerichtes und ohngefähr $\frac{1}{4}$ geiſtiges. Lewis verſichert, daß der über die Calmus-Wurzel abgezogene Brandtwein nicht viel Geſchmack noch Geruch bekomme.

Dieſe Wurzel iſt ſehr auflöſend und ſtärket die erſten Wege, man lobt ſie deswegen abſonderlich in Magenkrankheiten, für dorrſüchtige Weiber, denen die monatliche Reinigung ausgeblieben, in Bruſtkrankheiten, welche vom Schleime herkommen ꝛc. Fallopius hat damit Perſonen, welche nicht harnen konnnten, heilen ſehen; und le Beau hat angemerkt, daß ſie bey innerlichen Verblutungen treffliche Dienſte gethan habe.

*Das deſtillirte Waſſer des Val. Cord. *das daraus deſtillirte Oel des Val. Cord. *Die Calmus-Latwerge des Schröders hat, wiewohl nicht gar recht, den Pſeudacorum bey ſich, ſie iſt aus einer großen Menge gewürziger Arzneymittel zuſammengeſetzt und wird beſonders für die erſten Wege gelobt. Bey den Würtembergern hebt man das wäſſerichte und geiſtige Extrakt mit einander vermenget auf. Man hat auch dieſe Wurzel eingemacht, **Conditum* des Sylvii, und überzuckert *Confectio* des Schröders.

*CARDAMOMUM, καρδάμωμον, Cardamom. Unter dieſem Namen finden ſich trockene Bälgchen, die bauchicht und innerlich durch drey Scheidewände in Fächer getheilet ſind, und voll winklichter gewürziger Saamen ſtecken.

Der Größere, *Majus* L. Blackwell T. 385. und 584. ſind länglichte Bälgchen, die einige Zolle in der Länge haben; ſie ſind birnenförmig und oben aufgeriſſen: ſie ſehen aſchgrau mit braun gemiſcht aus, ſind geſtreift und zähe; in dieſen ſtecken Saamen, welche nicht kleiner als der Coriander ſind; ſie bedecken unter einem eiſengrauen Häutchen ein weißes Mark, das ſcharf und nach Campher ſchmeckt, und deren Saamen jeder mit der verlängerten Scheidewand eingewickelt iſt.

Man bringt ſie ſehr häufig aus Syrien, Malabarien, Aegypten und von der morgenländiſchen Küſte von Afrika zu uns, ſehr oft werden ſie mit dem Balge, in welchem die Paradiskörner ſtecken, verwechſelt.

Dieſer Cardamom giebt ohngefähr $\frac{1}{43}$ weſentliches weisgrünes Oel, $\frac{1}{5}$ wäſſerichtes nach Nelken ſchmeckendes Extrakt, und $\frac{11}{12}$ geiſtiges ein wenig gewürziges.

Der Runde, der aus Java oder der Mittlere des Lobels, iſt in der Größe von Haſelnüſſen, mit drey ſtumpfen Winkeln, das oberſte End gehet nicht ſtark in die Höhe und ſtehet nicht offen, der Beutel iſt zerbrechlich, die Farbe bald mehr, bald weniger gelb; darinnen ſitzen Saamen die winklicht, aſchgrau, bräunlicht, innerlich weiß ſind; ſie riechen angenehm, ſchmecken bitter und nach Campher.

Wir bekommen ſie aus Java und Malaga.

Der Zeyloniſche Cardamom, des Cluſius großer, oder der mittlere des Matthiolus, ſind dreyeckigte Bälgchen, etwa einen Zoll lang; ſie haben eine ſcharfe und dunkelbraune Spitze, gelbe, runzlichte, winklichte Saamen, die angenehm riechen, bitterlicht ſchmecken und weniger ſcharf ſind als die vorigen.

Man bringt ſie aus Aegypten, Perſien, Indien und Java nach Europa.

Er giebt $\frac{1}{192}$ geruchiges, dickes und ſüßes Oel; $\frac{1}{12}$ wäſſerichtes Extrakt, worinnen man Salzſpieße unterſcheiden konnte, das weder Geruch noch Geſchmack hatte, und $\frac{1}{20}$ geiſtiges, ſcharfes und aromatiſches.

Man braucht es beſonders in Deutſchland.

Der Kleinere, der Malabariſche oder des C. B. ſein Größerer, iſt ein eine einzige Linie langes gelblichtes, etwas geſtrieftes Bälgchen, welches drey Winkel, und an einem Ende eine Warze hat; die darinnen ſitzenden Saamen ſind winklicht, runzlicht, bräunlicht und nähern ſich ſowohl dem Geruche als dem Geſchmacke nach dem Campher. Dieſer kömmt von dem

Amomum, Cardamom, welcher eine irreguläre viermal eingeſchnittene Blume hat, die in einem in drey Stücke geſchnittenen Kelche ſitzt, ſie zeiget einen Staubfaden, einen Staubweg und eine Kapſel mit drey Fächern. *Cardamomum* L. Cardamom, Blackwell T. 584. und 585. wird daran erkannt, daß der Blumenſtengel ſehr einfach und mit beſondern Blättern verſehen iſt.

Er wächst in Malabarien und auf Zeylon.

Ich habe daraus $\frac{1}{26}$ helles, geruchiges Oel, $\frac{1}{4}$ wäſſerichtes geſalzenes aber nicht gar beißendes, und $\frac{1}{16}$ geiſtiges Extrakt, das gewürzig war, erhalten. Neumann hat $\frac{1}{24}$ geruchiges Oel, $\frac{1}{21}$ wäſſerichtes Extrakt und $\frac{1}{32}$ reſinoſes daraus bekommen. Cartheuſer aber $\frac{1}{8}$ wäſſerichtes und ſehr wenig reſinoſes. Löſecke $\frac{1}{12}$ geruchiges Oel.

Ich rede nicht von den übrigen Cardamomarten, die, ſo viel ich weis, niemals ſind gebraucht worden: nur das will ich noch erinnern, daß der Hr. Herrmann bewieſen, Plinius habe zuerſt des Zeyloniſchen Erwähnung gethan; daß Dioſcorides und Glenus den runden verſtehen, wenn ſie nur ſchlechtweg von dem Cardamom reden, und daß der Araber ihrer der Große iſt.

Hippokrates rechnet den Cardamom unter die Mittel, welche auf die Gebährmutter wirken, Dioſcorides lobt ihn als Magenſtärkend, die Würmer zu tödten und den Harn zu treiben, ja auch wir verſprechen uns dieſe Wirkung davon als von einer gewürzigen Pflanze, inſonderheit aber von dem runden; äußerlich braucht man ihn zum zertheilen, und man kauet ihn, um den Geſtank des Mundes zu vertreiben.

Das deſtillirte Oel aus dem großen Cardamom, wird in den Apotheken Cajaput-Oel genennet, etwa vor fünf und fünfzig Jahren hat Lochner am erſten davon geredet; dieſes Oel ſcheinet an den Platz desjenigen gekommen zu ſeyn welches die Indianer Cajepoet zu nennen pflegen, und das ſie aus den Blättern der Melaleuca *Leucodendra* L. Schwarzweiß erhielten; Beyer hat erfahren, daß es in Kopfſchmerzen, Zahnwehe, zurückgeſchlagenen Ausſchlägen, und dem Schlagfluße trefflich diene, und im *Commerc. Norico* wird durch viele Erfahrungen bewieſen, daß dieſes Oel Zuckungen fallende Sucht, Catalepſien lindere, ſtarke Schweiße errege, das vom kalten Fluße herkommende Zahnweh gleichſam bezaubere, wenn man ein paar Tropfen davon auf Baumwolle gethan in den Zahn legt, und daß Blindheit, zurückgetretenes Podagra und der Magenkrampf damit geheilet werden: ſo hat auch Hr. Ramſpeck vortreffliche Wirkungen davon in Gichtern und Schwindel geſehen. * Man hat auch ein deſtillirtes Cardamom-Oel des Val. Cord. und bey den Brandenburgern * eine Eſſenz.

CARUM, καρον, *Carvi* des Lonic. *Carvi*, Matten-Kümmel. Sind auf einer Seite erhabene, auf der andern hohle Saamen, die krumm, länglicht, geſtrieft, ſchwärzlicht ſind, und einen beſondern, gewürzigen, angenehmen Geruch und Geſchmack haben.

Carum *Carvi* L. Kümmel, Blackwell T. 529. hat keine Hüllen, ſchirmtragende Blumen die faſt regulär ſind, und länglichte, geſtreifte Saamen.

Er wächst überall in Europa, nur das mehr mittägige ausgenommen; er findet ſich auch noch in der Lombardey; hin und wieder bauet man ihn.

Der Brandtwein wird ſchmackhafter, das Wäſſer aber gerüchiger davon; das geiſtige Extrakt iſt gewürzig, das wäſſerichte faſt unwirkſam; es ſteckt etwa $\frac{1}{30}$ gerüchiges Oel darinnen. Lewis. Ich habe $\frac{1}{64}$ Oel daraus erhalten; Cartheuſer über $\frac{1}{6}$ geiſtiges Extrakt und etwa $\frac{3}{16}$ wäſſerichtes.

Sonſt aß man die Wurzeln davon; Galenus lobt ſie als Wind- und Harntreibend; heut zu Tage braucht man die Saamen, welche kräftiger ſind als die Wurzeln. Der berühmte Linne erinnert daß die Schwediſchen Mädchen davon bleich werden, und daß man ſie in dreytägigen Fiebern nicht verachten ſolle; bey uns kocht man einige Fingervoll in der Fleiſchbrühe und nimmt ſie mit gutem Erfolge in Coliken, die von Winden herkommen; man thut ſie auch, wie bey den Alten ſchon Mode war, zu ſtark blähenden Speiſen; wer aber empfindlich iſt, muß ſich vor ſcharfen Sachen in Acht nehmen. Dieſer Saame kömmt in windtreibende Clyſtiere und in zertheilende Ueberſchläge.

* Das deſtillirte Kümmelwaſſer des Val. Cord. *Das durch die Preſſe erhaltene Oel der Pariſer. Das deſtillirte Kümmel-Oel wird, weil es merklich ſcharf, ſelten innerlich gebraucht, äußerlich kömmt es unter windtreibende Clyſtiere und Salben.

* CARYOPHYLLATA der Barbaren, *la Bénoite*, Benediktenwurzel. Giebt Wurzeln, welche aus einem etwas dicken Knopfe haarfeine Faſern gehen laſſen, die äußerlich braunroth, innerlich weiß ſind, ſie kommen ihrem Geruche und Geſchmacke nach den Nelken nahe, und äußern zugleich auf der Zunge etwas zuſammenziehendes.

Geum, Märzwurz, hat einen zehnmal eingeſchnittenen Kelch, auf welchem eine fünfblätterichte reguläre Blume ſitzt,

ſie hat viele Staubfäden und Staubwege, und nackende Saamen. *Urbanum* L. Gewürznelkenartige Märzwurz, Blackwell T. 253. hat Saamen mit hakenförmigen Grannen; die Blumen ſtehen gerade in die Höhe; die Blätter ſind leyerförmig.

Dieſe Pflanze wächst allerwegen in Europa.

Die Wurzeln geben ein weißes, dickes, ſtarkriechendes Oel, ein wäſſerichtes leicht zuſammenziehendes Extrackt, und ein geiſtiges, gewürziges und zuſammenziehendes. Lewis hat daraus $\frac{1}{6}$ wäſſerichtes Extrakt erhalten.

Es ſcheinet daß die Wirkung dieſer Wurzeln eher daher daß ſie zuſammenziehen, als daß ſie gewürzig ſind, zu beurtheilen ſey; doch beweiſen des berühmten Hallers Wahrnehmungen, daß das letztere nicht völlig aus der Acht zu laſſen ſey, denn er hat in einem hitzigen Fieber, Wahnwitz davon entſtehen ſehen, und Ovelgun bezeuget, daß ſie Geilheit erzeugen. Linne ſagt mit dem Paracelſus, daß dieſe Wurzeln das Bier lange gut erhalten. Aeußerlich braucht man ſie zum zertheilen.

CARYOPHYLLI der Neuern Griechen, keineswegs des Plinius; *Cloux de Geroſles*, Gewürznelken, Nägelein. Sind Knoſpen, einige Zolle lang, woran das eine Ende ſtumpf und das obere in vier gleiche Stücke geſchnitten iſt, worauf ſehr oft ein kleines Knöpfchen ſitzet, daß aus in einander gewickelten Blättchen beſteht, und alſo der wahrhafte Blumenknopf iſt; ſie ſind runzlicht, roſtfärbig, haben einen eigenen Geſchmack, welcher die Zunge brennt und einen beſondern, ſehr ſtarken Geruch. Die Abart, welche an den Seiten gleichſam etliche Flügel hat, wird Königs-Nelken genennet.

Diejenigen, welche fett, ſcharf an Geſchmacke ſind, und die Finger, wenn man ſie drückt, fett und feucht machen, ſind die beſten.

Man bricht dieſe Knoſpen ab, bevor ſich die Blume öffnet, ſie werden im Wein- und Wintermonate geſammelt und einige Tage hindurch geräuchert, wodurch ſie eine braune Farbe bekommen, dann tröcknet man ſie in der Sonne, und dadurch erlangen ſie die Farbe, mit welcher ſie uns geſchickt werden.

Wenn man die Nelken am Baume zeitig werden läßt, ſo entſtehet eine Frucht, die man getrocknet in unſern Apotheken unter dem Namen von **Mutter-Nelken** findet. *Antophylli* des **Myrepſ.** *Caryophylli mares* beym **Avicenna**, *Meres de Geroſles*, ſie ſind etwa einen Zoll lang, bauchicht, gehen an beyden Enden ein wenig zuſammen, haben unten ein kleines Stielchen, oben einen in vier Stücke geſchnittenen Nabel, in deſſen Mitte ein kleiner Griffel zu ſehen iſt, unter ihrer braunrothen und dünnen Schaale ſitzet eine ſchwarze glänzende Subſtanz, die durch eine Furche der Länge nach in zwo Höhlen getheilt wird, ſie haben den nämlichen Geruch und Geſchmack wie die Nelken, doch geringer.

Caryophyllus L. **Gewürznelke**, Blackwell T. 338. hat eine vierblätterichte Blume, einen vierblätterichten doppelten Kelch, viele Staubfäden, einen Staubweg, und macht eine mit einem Nabel verſehene Kapſel, in welcher nur ein Saame befindlich iſt.

Sonſt wuchs dieſer Baum auf allen Moluckiſchen Inſeln häufig, nachdem er aber allda kraft eines Vertrags den die Holländer mit dem Könige von Ternata im Jahre 1653 gemacht, aller Orten verheert worden, ſo wird er nun nirgend als in Amboina gebauet. Er ſoll auch in der Tartarey wachſen.

Die Nelken geben $\frac{7}{32}$ helles Oel, das weniger ſcharf iſt, als die ganzen Nelken; $\frac{1}{4}$ geiſtiges ſehr ſcharfes Extrakt ſo wenig riecht; der Brandtwein wird ſchmackhafter, aber

weniger geruchig als das Waſſer davon. Lewis. Cartheuſer hat daraus ohngefähr $\frac{1}{7}$ geruchiges Oel, $\frac{3}{8}$ geiſtiges Extrakt und ein wenig mehr wäſſerichtes erhalten. Neumann $\frac{1}{7}$ geruchiges Oel, etwa $\frac{5}{12}$ wäſſerichtes und $\frac{5}{16}$ geiſtiges Extrakt.

Sie vermehren, vermöge ihres ſtarken Geruches, den Umlauf der Lebensgeiſter, vermöge ihres ſcharfen Geſchmaces reizen ſie die Faſern, und werden alſo mit allem Recht als Gewürze zu Speiſen gethan, inſonderheit aber braucht man ſie in Krankheiten, welche von Schwäche der erſten Wege oder allzudickem Schleime herrühren. Man muß ſich aber bey ihrem Gebrauche wohl in Acht nehmen, daß ſie nicht eine den Gewürzen eigene Schärfe ins Geblüt bringen. Man verſchreibt ſie zu zehn Gran und in Aufgüſſen zu einem Quintchen. Aeußerlich braucht man ſie in Aufſchlägen auf den Magen.

Das deſtillirte **Nelken-Oel** des **Wecker** wird zu andern Arzneymitteln, um ſie angenehm zu machen, gethan, und beſonders bey angefreſſenen Knochen, gebraucht. Das * deſtillirte **Waſſer** ſcheinet ſehr unrecht aus der Mode gekommen zu ſeyn. * Die eingemachten **Nelken** des **Val. Cord.** werden aus Indien zu uns gebracht.

Die Mutter-Nelken deren Avicenna zuerſt gedenket, haben die Wirkungen der gemeinen Nelken, doch in geringerm Grade.

CASCARILLA der Neuern, Schackarille. Unter dieſem Namen hat man zuſammengerollte Rinden, die einige Zolle lang und eine Linie dick, äußerlich runzlicht und aſchgrau, innerlich ſchwarz ſind; ſie haben einen eigenen Geruch, einen bitterlichten, gewürzigen und ſcharfen Geſchmack; wenn man ſie anzündet, riechen ſie nicht unangenehm.

Wenn es wahr iſt, was der Ritter Linne ſagt, ſo heißt die Pflanze, davon dieſe Rinde kömmt, CROTON, **Poplierbaum.** Sie hat Blüthen mit halb getrennten Geſchlechtern;

die männlichen Blumen haben zuweilen fünf Blätter, und auch einen in fünf Theile geſchnittenen Kelch; ſie ſind mit einer Saftgrube verſehen, zuweilen haben ſie zweymal ſo viel Staubfäden als Blätter, zuweilen ſind auch noch mehrere da, und ihre Fäden ſind verwachſen; die weibliche Blume iſt der männlichen ähnlich, ſie hat drey Staubwege und macht eine dreywinklichte Kapſel mit drey Fächern. *Caſcarilla* L. Caſcarillen-Rinde, wird daran erkannt, daß die Blätter lanzetenförmig, ſpitzig und unten filzig ſind.

Dieſer Baum wächst in dem mittägigen Amerika, beſonders in Peru.

Boulduc hat daraus $\frac{5}{8}$ reſinoſes Extrakt; Hoffmann $\frac{1}{125}$ gerüchiges Oel, $\frac{1}{5}$ geiſtiges, und über $\frac{1}{6}$ wäſſerichtes Extrakt; Cartheuſer etwa $\frac{1}{3}$ wäſſerichtes, unwirkſames und $\frac{7}{24}$ geiſtiges, wenig ſchmackhaftes Extrakt erhalten. Mir gaben ſie $\frac{1}{4}$ wäſſerichtes und über $\frac{1}{32}$ gerüchiges Oel.

Stiſſer hat zuerſt am Ende des vorigen Jahrhunderts von dieſer Rinde als von einem neuen Arzneymittel geſprochen; er ſagt die Engländer thun ſie unter den Rauchtaback und man verkaufe ſie zuweilen anſtatt der Chinarinde. De la Condamine bezeuget das nämliche, und erzählt, daß man zu Peru die Chinarinde Caſcarilla nenne. Wir dürfen uns alſo nicht wundern, daß die Spanier das nämliche thaten, weil bey ihnen alle dünne Rinden *Caſcarillas* heißen. Aus dieſer Zweydeutigkeit iſt der Irrthum entſtanden, der den Alpinus verführte, daß er bey einem epidemiſchen Fieber, das im Jahr 1694 und 1695 herum gieng, dieſe Rinde wider das Fieber brauchte. Ihm folgte gleich die ganze Stahliſche Sekte, um ſo viel mehr, da ſie der Chinarinde ſo feind war. Ich will auch gerne zugeben, daß ein ſtark auflöſendes Mittel hin und wieder in einigen Gattungen von Fiebern helfen könne; allein es iſt wider alle Erfahrung, wenn man vorgiebt, daß die Caſcarillenrinde ein eben ſo allge-

allgemeines Mittel wider die Fieber ſey, als die Chinarinde. Da die Caſcarilla ſtark auflöst und zugleich ſtärkt, ſo wird ſie mit gutem Erfolge in Bruſtkrankheiten gegeben, und Boulduc hat wahrgenommen, daß ſie in Durchbrüchen, Druckblattern, Milz- und Mutterwehe gute Dienſte gethan habe. Man giebt ſie unter der Geſtalt von einem Pulver zu zwanzig Gran.

*Das deſtillirte Caſcarillen-Waſſer der Pariſer iſt gänzlich unwirkſam. Die Brandenburger haben eine *Eſſenz davon. Bey den Pariſern findet man ein mit Waſſer gemachtes Extrakt. Bey den Würtembergern das geiſtige und wäſſerichte mit einander vermiſcht. Bey uns iſt ſolches mit Waſſer und mit Wein gemacht. Alle aber ſind weniger wirkſam als die Rinde ſelbſt. Die Pariſer machen auch einen Syrup damit.

CASSIA CARYOPHYLLATA des Piſo, *Canelle geroſlée*, Nelkenrinde. Unter dieſem Namen findet man Rinden, die einige Zolle lang, dünn, halb zuſammengerollt, von innen faſt ſchwarz, äußerlich heller, und hier und da mit Moos bewachſen ſind. Sie haben den nämlichen Geruch und Geſchmack wie die Nelken, doch viel ſchwächer.

Myrtus *caryophyllata* L. Nelkenmyrte, hat dreymal geſpaltene vielblumichte Blumenſtiele und umgekehrte eyförmige Blätter.

Dieſer Baum wächst in Indien wild, und man findet ihn auch in Martinique, Guadaloupe und Grenada.

Der berühmte Jacquin ſagt, daß er nach Lorbeeren und nicht nach Nelken rieche.

Noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts fand man dieſe Rinde nur in den Cabineten.

Sie verhält ſich zum Waſſer und zum Brandtwein eben wie die Nelken. Sie giebt durch die Deſtillation ein Oel, das ſchärfer iſt als das aus den Nelken; Lewis. Cartheuſer hat aus einem ganzen Pfund Rinde nur einige Tropfen Oel,

das auf dem Waſſer ſchwamm, erhalten. Zudem bekam er kaum $\frac{1}{8}$ geiſtiges ſehr ſcharfes Extrakt und $\frac{1}{16}$ wäſſerichtes, das nicht gewürzig war.

Die Wirkungen davon ſind faſt die nämlichen, wie bey den Nelken, ſo daß man ſie auch zuweilen unter jene, um deſto mehr zu gewinnen, wirft.

* CASSIA LIGNEA der Araber, ξυλοκασία beym Myrepſus, Mutterzimmet. So nennt man etwa einen Zoll breite, und etwas dickere Rinden als die vorigen; ſie ſind bald platt, bald zuſammengerollt, ihre Farbe iſt dunkel wie beym Zimmet, auch ihrem Geruch und Geſchmacke nach kommen ſie dem Zimmet nahe, doch ſind ſie viel ſchwächer. Wenn man ſie käuet, ſo laſſen ſie auf der Zunge etwas klebrichtes zurück.

Man findet bey den Schriftſtellern, und auch hin und wieder in den Läden noch verſchiedene andere Rinden unter dem nämlichen Namen, weil, wie es ſcheint, man überhaupt alle verſchiedene Gattungen von Lorberbäumen, die nach Zimmet riechen und ſchmecken, *Caſſia Lignea*, nennet. Die unſrige kömmt, wie man ſagt, von dem

LAURUS, Lorber, der eine ſechsblätterichte Blume, neun Staubfäden, eine Saftgrube, einen Staubweg, eine Steinfrucht, mit einem Kern hat. *Caſſia* L. Mutterzimmet, unterſcheidet ſich dadurch, daß ſeine Blätter lanzetförmig ſind und drey Nerven haben. Es iſt ein Baum des orientaliſchen Indiens.

Cartheuſer hat aus einem ganzen Pfund Mutterzimmet nicht ein einziges Tröpfchen Oel erhalten, und nur etwa $\frac{1}{5}$ wäſſerichtes, ſchleimichtes, geſalzenes und ſehr wenig gewürziges Extrakt, und ohngefähr eben ſo viel ſchwaches, geiſtiges.

Man findet den Mutterzimmet in Malabar, in den aſiatiſchen Inſeln, inſonderheit auf den Philippiniſchen.

Da dieſe Rinde gar viel ſchwächer iſt als der Zimmet ſelbſt, ſo braucht man ſie heut zu Tage faſt gar nicht mehr.

*CATARIA der Barbaren, *Nepeta* des Plinius, *herbe aux Chats*, Katzenkraut. Davon braucht man die Blätter, welche filzig, ſtark gekerbt, eyförmig und zugeſpitzt ſind, ſie haben einen eigenen Geruch und unangenehmen Geſchmack.

Nepeta, Katzenmünze, hat eine lippichte Blume, davon die Oberlippe einen Rand, die untere aber drey Einſchnitte hat, der mittlere Lappen iſt größer, die Blume ſitzt in einem zweylippichten Kelche. *Cataria* L. gemeine Katzenmünze, Blackwell T. 455. hat ährenförmige Blumen mit Stielen, und ganze Blätter.

Dieſe Pflanze wächst aller Orten in Europa, nur das ganz nördliche ausgenommen.

Sie giebt wenig geruchiges Oel, das geiſtige Extrakt, welches man daraus erhält, iſt angenehm; Lewis.

Man lobt ſie in Krankheiten der Gebährmutter; der berühmte Linne empfiehlt ſie Weibsleuten, welche die Bleichſucht haben, gemeiniglich braucht man den Poley an deſſen Stelle.

CHÆROPHYLLUM, Peterſilien, ſiehe Gemüße.

CHAMÆPITYS, Schlagkräutlein, ſiehe bittere Mittel.

CHINÆ CORTEX der Neuern, *Cortex Peruvianus*, *Quinquina*, Fieberrinde. So wie man ſie zu uns bringt, iſt ſie kaum über einen Finger lang, äußerlich ungleich, braunroth, ſehr oft mit Moos überwachſen, innerlich glatt und eiſengrau; ſie hat einen eigenen gewürzigen Geruch, ihr Geſchmack iſt bitter und zugleich merklich gewürzt. Die Rinden, welche weit bitterer, nicht zuſammengerollt, dicker als eine Linie, oder nicht ſtark gewürzig ſind, muß man wegwerfen; eben ſo muß man auch diejenigen ausſuchen, die von außen weiß und von innen grau ausſehen, zwar bitter und gewürzig ſchmecken, aber doch den der Chinarinde eigenen Geſchmack nicht haben. Dieſe nennt man weiße Chinarinde.

Cinchona, Fieberrinden-Baum, hat eine fünfblätterichte Blume und Kelch, eben ſo viele Staubfäden, einen Staubweg, und eine Frucht mit zwey Fächern, die voll kleiner Saamen ſtecket, deren jeder ſein beſonderes Behältniß hat. *Officinalis* L. Officineller Fieberrinden-Baum, hat die Blumen buſchweis bey einander ſitzen.

Dieſe Bäume wachſen auf den Gebürgen bey Loxa in dem Königreiche Peru.

Man ſchälet die Rinde das ganze Jahr hindurch ab, und trocknet ſie wohl in der Sonne.

Aus der Zuſammenhaltung der von verſchiedenen Schriftſtellern gemachten Verſuchen folgt, daß ſie ohngefähr $\frac{1}{3}$ gummichtes und $\frac{1}{3}$ harziges Extrakt enthalte; ich habe $\frac{3}{8}$ wäſſerichtes und $\frac{1}{8}$ harziges Extrakt daraus bekommen.

Die Einwohner von Amerika entdeckten im Jahre 1638 dieſes vortreffliche Mittel der Gemahlin des Grafen von Cinchon, der damals Vice-König von Peru war; dieſe theilte, nachdem ſie dadurch von einem hartnäckigen Fieber befreyet worden war, eine große Menge davon unter die Kranken aus, daher erhielt es den Namen des Pulvers der Gräfin; ſie brauchte dazu die Jeſuiten, die durch ihren General-Procurator, der aus Peru nach Europa zurück reiſete, dem Cardinal von Lugos eine ziemliche Menge zuſandten, in deſſen Palaſte, und hernach auch in dem Jeſuiter-Kloſter es alsdenn verkauft wurde; ſo bekam es den Namen des Cardinal Lugos- und Jeſuiter-Pulvers. Im Jahr 1640 kam der Graf von Cinchon ſelbſt nach Europa zurück, und ſein Arzt brachte eine große Menge mit ſich, und verkaufte ſie ſehr theuer; dieſes machte daß die Kaufleute aus Gewinnſucht, anſtatt der wahren Rinde, verſchiedene andere verkauften, wodurch der Ruf dieſes ſo vortrefflichen Mittels einen ſtarken Stoß bekam. Unterdeſſen waren doch immer welche, die die wahre Rinde gehabt und mit gutem Erfolge gebraucht

haben. Im Jahr 1649 ward ein Blatt in Italiäniſcher Sprache von ihrer Güte bekannt gemacht; 1659 gab Sturm, ein Arzt zu Delſt in Holland; und 1663 Badus, ein Arzt von Genua, öffentliche Zeugniſſe von ihrer Güte. Weil aber die Aerzte nicht gern eine neue Methode zu heilen verſuchen wollten, weil ſie auch von den Fiebern und der Natur dieſer Rinde falſche Begriffe hatten, und man die üble Mode hatte, nicht nach Erfahrung, ſondern nach Theorien zu urtheilen; weil zudem dieſes Mittels Koſten machte, daß man es kaum zu einem halben Loth verſchrieb, und es oft verfälſcht, gar die Wirkung nicht hatte, die man davon erwartete; ſo brauchte man es eine Zeitlang ſelten. Talbot, ein engliſcher Ritter, bequemte ſich nach der Mode dieſer Zeiten und verkaufte, es als ein Geheimniß, unter dem Namen von *Febrifugum Anglicum*. Ludwig XIV. wollte aber nicht daß ein ſo vortreffliches Mittel geheim bleiben ſollte, er kaufte alſo das Geheimniß dem Talbot mit einer wahrhaftig Königlichen Freygebigkeit ab, und machte ſolches im Jahr 1582 bekannt; von dieſer Zeit an, ungeachtet alles desjenigen, was durch verſchiedene Vorurtheile verblendete Leute vorgaben, bewies ſich unſere Rinde immer nicht nur in Fiebern, ſondern auch in allerley andern Krankheiten, nicht ſowohl als ein vortreffliches Arzneymittel, ſondern auch als das einzige, wovon man ganz gewiß iſt, daß es die Krankheit heben werde.

Man kann die vortrefflichen Wirkungen der Fieberrinde inſonderheit in fünf Hauptſtücke abtheilen: 1) heilt ſie die Anlage der Nerven, widernatürliche Spannungen anzunehmen; und alſo hebt ſie die Fieber und alle periodiſche Krankheiten: 2) iſt ſie das kräftigſte Magenmittel; ſie ſtärket die erſten Wege und eröffnet die Verſtopfungen; dient in der Gelbſucht, Milzſucht und Waſſerſucht; zerſtört auch die Neſter der Würmer, wie Tort, Werlhoff und der berühm-

te Tiſſot angemerkt; 3) ſtärket ſie die Blutgefäße, heilet alle Gattungen von Verblutungen, treibt die außengebliebene Monatszeit, verjagt die Gliederſchmerzen, ſtillet die abmattenden und auszehrenden Ausflüſſe und den weißen Fluß: 4) widerſtehet ſie auf eine ganz eigene Art der Fäulung des Geblütes, welches nebſt andern auch der berühmte Pringle, Toracca und Mauth durch Verſuche bewähret haben; Douglas war der erſte, welcher in einer beſondern Abhandlung im Jahr 1732 gezeigt hat, wie vortrefflich dieſe Rinde im heißen Brand ſey, und dieſes haben ſehr viele Beyſpiele in allen Gattungen von Krankheiten, welche mit einer Fäulung der Säfte begleitet waren, bewähret; ich kann davon, ſo wie auch vom vorigen, keine Beobachtungen anführen, weil ich ſonſt faſt alle Aerzte, ſo Beobachtungen geſchrieben haben, anziehen müßte: 5) man hat auch erfahren, daß dieſe Rinde die Eiterung vortrefflich befördere, nach den Beobachtungen des Stripton in den Phil. Transactionen N. 426. und auf eine Art, die ich nicht zu erklären das Herz hätte, andern Verderbungen der Säfte widerſtehe. So bezeugen Sydenham, van Swieten, der berühmte Pringle und der gelehrte Krazenſtein, daß ſie zur Abſonderung der Kruſte, welche die Mundſchwämme hinterlaſſen, beſonders diene. Der berühmte von Haen hat geſehen, daß dieſe Rinde in der Krankheit, welche man den Wind-Dorn nennt, vortreffliche Dienſte leiſte, und eben ſo hat ſie auch von Haen wie der berühmte Ritter und van Swieten, in krebsartigen Vereiterungen der Brüſte vortrefflich befunden. Der berühmte Fordyce und Fothergill haben, wie viel ſie in Drüſenkrankheiten thun könne, gezeiget.

Auf was für eine Art aber dieſe Rinde ihre Wirkungen thue, getraue ich nicht zu entſcheiden; doch will ich erinnern, daß man ſehr Unrecht hat, wenn man glaubt, daß ſie dieſe Wunder thue, weil ſie zuſammenzieht; denn des Blegny,

von Brunn, Albertini, Hoffmann, Berger und Löſecke Wahrnehmungen bezeugen, daß ſie immer die Ausleerungen verſtärke, welches ich auch öfters geſehen habe. Zudem bezeuget auch Alſtons Erfahrung, da er dieſer Rinde Aufguß, wenn Vitriol dazu kömmt, nicht ſchwarz werden geſehen, daß ſolche nicht unter die zuſammenziehenden Mittel könne gerechnet werden. Brunner u. Schwenke haben beobachtet, daß dadurch Blut, das man durch das Aderlaſſen bekommen, röther und flüſſiger werde.

Man giebt dieſe Rinde am beſten unter der Geſtalt eines Pulvers zu einem halben Quintchen auf einmal, und zwar viermal des Tages, ſo lang als die Krankheit währet: wenn die Fieber aufhören, ſo thut man wohl daran, wenn man doch noch einige Wochen damit fortfährt, und nur nach und nach die Anzahl der Gaben vermindert; zuweilen kann man auch andere Arzneymittel, welche auf den nämlichen Endzweck abzielen, damit verſetzen; doch iſt zu merken, daß ſehr oft, indem man andere Sachen dazu thut, welche dieſe Rinde verbeſſern ſollen, ihre Eigenſchaften dadurch verringert werden. Im heißen Brande verſchreibt man ſie in größerer und öfters wiederholter Doſe. Wenn man ſie aufgießet, wirkt ſie ſchwächer, am beſten nimmt man Waſſer dazu. Sie hat aber auch ihre Wirkungen, wenn man ſie, wie Helvetius anrathet, unter der Geſtalt von Clyſtieren, oder wie es Alexander angiebt, als ein Bad braucht. Bey Kindern welche nicht einneßmen wollen, und wo man auch Clyſtiere und Bäder nicht anwenden kann, hat man neuerlich angerathen, die gepülverte Rinde in die Kleider zu nähen. Wenn das Fieber durch dieſe Rinde geheilt worden, ſo kann man, wenn die andern Umſtände noch mehrere Abführung erforderten, laxierende Mittel immerhin geben, ohne einigen Rückfall zu befürchten, obgleich Sydenham und andere, anderer Meynung waren, weil ſie annahmen, daß dieſe Rinde als

zuſammenziehend wirke. Der berühmte Beaumé merkt nicht unrecht an, daß derjenige Theil von dem China-Pulver am wirkſamſten ſey, wovon der welcher am erſten unter dem Zerſtoßen entſteht, als der unwirkſamere, geſchieden worden.

Bey den Pariſern findet man ein Extrakt, das mit Waſſer gemacht wird; bey uns macht man es mit Brandtwein. Nach dem Würtemberger Diſpenſatorium vermiſcht man dieſe beyde mit einander. Am allerbeſten iſt dasjenige, welches man auf des Grafen la Garaye Weiſe macht, und das man ſchon ſeit langen Zeiten in Frankreich unter dem Namen von Salz verkauft. Man giebt es bis zu zwanzig Gran. Die Pariſer machen auch zwo Gattungen von Syrup daraus; zu einem thun ſie, auf des Herrn Lemery Anrathen, den mit Wein gemachten Aufguß; dieſes haben auch die Würtemberger aufgenommen; ſie haben ein damit gemachtes Getränk, welches ſie * *Decoctum febrifugum* nennen; bey dieſem ſind Salze mit zugeſetzt; ſo auch einen * Fieberwein. Man hat auch eine Eſſenz oder Tinktur davon nach des Talbots Vorſchrift; obgleich die Erfahrung gelehrt hat, daß es nicht ſehr gut ſey, wenn man Brandtwein zu dieſen Aufgüſſen nimmt. Allein und für ſich gegeben, wird ſie viel beſſer bösartige Fieber heilen, als es die * zuſammengeſetzte Tinktur des Helwigs thut, und mich deucht immer, daß bey den Würtembergern in dem *Elixir antifebrile* die Wirkungen dieſer Rinde eher vermindert als vermehrt werden.

CINAMOMUM nicht aber κινάμωμον der Alten, *Canelle*, Zimmetrinde. Sind zuſammengerollte ſehr lange dünne Rinden, welche eine eigene braune Farbe haben, die äußerlich heller iſt; einen eigenen ſehr durchdringenden Geruch und angenehmen Geſchmack, der zugleich ein wenig ſüß iſt.

Laurus *Cinamomum* L. Zimmetbaum, Blackwell T. 354. ſeine Blätter haben drey Nerven, welche bey dem Stiele des Blattes zuſammenlaufen.

Er wächst auf Zeylan, in Malabar, auf den Moluccischen Inſeln, in der Tartarey und auf Martinique.

Die Rinden von Zeylaniſchen Bäumen, ſind beſſer als die andern. Die Wurzel von dem Baume giebt Campher, und ein gerüchiges Oel, das vollkommen nach Campher riecht.

Es giebt der Zimmet kaum $\frac{1}{128}$ deſtillirtes Oel, daß ſehr ſtark riecht, ganz gülden ausſieht, und angenehm ſcharf und ſüß ſchmeckt. **Lewis** hat $\frac{1}{6}$ geiſtiges aromatiſches Extrakt erhalten. **Neumann** bekam über $\frac{1}{8}$ geiſtiges, und ohngefähr $\frac{1}{10}$ wäſſerichtes Extrakt. Cartheuſer $\frac{1}{8}$ wäſſerichtes, leicht zuſammenziehendes und $\frac{3}{16}$ harziges.

Da der Zimmet ſtark und durchdringend riecht, ſo wirkt er merklich auf das Gehirn, und dient deswegen ſehr gut in allen Krankheiten, welche eine allzugroße Schwäche des Hirns und der Nerven zum Grunde haben. Man giebt ihn auch mit gutem Erfolg zur Stärkung der erſten Wege, und zwar, weil er zugleich den Schleim verdünnet und den Umlauf des Geblütes befördert. Er dient alſo inſonderheit in denjenigen Krankheiten, welche man kalte nennt. Man thut ihn auch wegen ſeiner Annehmlichkeit ſowohl unter Arzney- als unter Nahrungsmittel.

Das deſtillirte Zimmetwaſſer, davon hat ſchon **Garcias ab Horto** geredet; es iſt allerdings wirkſam, weil das Zimmetöl vorzüglich vor allen andern ſich mit dem Waſſer, womit man es deſtillirt, ſtark verbindet. Die Würtemberger ziehen das Kirſchenwaſſer über den Zimmet ab: bey uns braucht man an des erſten Stelle das Gerſtenwaſſer. *Die *Aqua Bugloſſata Cinamomi* iſt nicht verſchieden von den vorigen. *Das Zimmet-Waſſer mit Brandtwein der

Pariſer iſt nicht viel von dem unterſchieden, das man zu Cölln mit Weine macht; es iſt ſehr angenehm. Das * Herzſtärkende Zimmet-Waſſer der Nürnberger iſt von der *Aqua Cinamomi Bugloſſata* nicht verſchieden. Das Zimmet-Waſſer mit Quittenſaft wird inſonderheit in Durchfällen gelobt. * Das temperirte Herzſtärkende Waſſer der Augſpurger iſt vom Zwölfer ſchon verbeſſert, und von den Verfaſſern des Augſpurger Diſpenſatoriums noch mehr ins enge zuſammengezogen worden, aber mit alle dem iſt es doch noch zu weitläufig. * Das kalte Herzſtärkende Waſſer der Nürnberger findet ſich verbeſſert bey dem Würtembergern; jedoch, da es Zimmet bey ſich hat, ſo kann man es unmöglich unter die kalten Arzneymittel rechnen. * Die *Confectio Cinamomi Regia* der Würtemberger iſt ein gutes, erquickendes Arzneymittel, das zu Stärkung der erſten Wege ſehr tauglich iſt. * Die Zimmet-Species des Meſue ſind eine Menge von Gewürzen, die wider den Schleim der erſten Wege dienen. * Schröders Zimmet-Tinktur iſt ein angenehmes Arzneymittel. Der Augſpurger Zimmet-Syrup wird ganz wohl nach der Straßburger Vorſchrift gemacht. Der Hippokras-Wein des Renodäus iſt bey uns in etwas verändert; er iſt ein angenehmes Getränk, das man aber nicht oft als ein Arzneymittel braucht. Die Species davon werden theils unter ſtärkende Getränke gethan, theils zu Trauben gelegt, über die man Wein ſchüttet, und ſo entſteht der Rebs. Das Zimmetöl des Valerius Cordus, wird faſt immer verfälſcht, weil das feine gar zu theuer iſt. Es gehört mit unter die Haupterquickenden Mittel; äußerlich legt man es auf Beine welche vom Krebſe angefreſſen ſind: hieraus nun macht man * des Schröders Balſam; * einen Zucker, den die Augsburger verſchreiben, und der am beſten erſt zu der Zeit gemacht wird, wenn man ihn brauchen will. Man hat auch noch ein Pulver, das man *Pulverem auratum germanicum* oder auch *Zellenſem* nennt; es iſt bey den Pariſern

Mode; die Würtemberger laſſen den Ambra aus; bey uns kommen Perlenmutter und Goldblätter dazu, dagegen weniger Oel. Es iſt ein Hauptmittel, zur Stärkung der Kräfte des Herzens.

CITRI CORTICES, Citronenſchalen, ſiehe Obſtfrüchte.

CONTRAJERVA der Neuern; Peruvianiſche Giftwurzel. Davon hat man Wurzeln, die viele Faſern haben; ſie ſind klein, runzlicht, von außen braunroth, von innen bleich; haben einen etwas zuſammenziehenden Geſchmack, der ein wenig gewürzig iſt, aber einen nur geringen Geruch.

DORSTENIA, hat eine vierblätterichte Blume mit vier Staubfäden und einem Staubwege, ſie ſind mit einer allgemeinen Hülle bedeckt, die wenn ſie zeitig iſt, fleiſchig wird. *Contrajerva* L. Blackwell T. 578-581. wird daran erkannt, daß ſie keine Stacheln hat, und daß die Blätter in Querſtücke zertheilt und ſägenartig eingeſchnitten ſind.

Dieſe Pflanze wächst in dem mittägigen Amerika.

Die Spanier nennen alle den Giften entgegen geſetzte Pflanzen *Contrajervas*; und da viele Pflanzen dieſen Ruf haben, ſo findet man auch bey den Schriftſtellern viele Gattungen von *Contrajerva*. Dracken, ein Engländer, war der erſte der im Jahr 1581 dieſe Wurzeln nach Europa brachte; aber erſt um die Mitte des vorigen Jahrhunderts ſind ſie in unſere Apotheken gekommen.

Lewis hat wahrgenommen, daß das Waſſer davon klebricht werde. Lewis und Cartheuſer verſichern, daß das geiſtige Extrakt viel ſchmackhafter als das wäſſerichte ſey, und Neumann redet von $\frac{3}{13}$ wäſſerichtem und $\frac{1}{5}$ geiſtigem Extrakt.

Sonſt da man glaubte, daß alle bösartige Krankheiten einen gewiſſen Gift zum Grunde haben, wurde dieſe Wurzel ſehr hoch geachtet; ihr Ruf iſt aber ſamt dem Lehrgebäude gefallen.

Bey den Edimburgern hat man * ein zuſammengeſetztes Pulver davon, das man in Krankheiten, die mit Ausſchlägen begleitet ſind, ſehr lobt: Bey uns hat man einen Syrup davon, den man von dem Citronen-Safte her, insonderheit in exanthematiſchen Krankheiten anrühmen kann. Die Wiener haben einen * zuſammengeſtzeten Contrajerven-Syrup, eine unſchickliche Zuſammenſetzung. Bey den Pariſern hat man * eine Tinktur davon.

CORIANDRUM, κορίαννον, κορίανδρον der neuern Griechen, *Coriandre*, Koriander. Sind runde, hohle, geſtreifte Saamen, die einen eigenen gewürzigen Geſchmack haben, und einen Geruch, der bey den friſchen dem Wanzen-Geruche nahe kömmt, bey den getrockneten aber nicht unangenehm iſt.

CORIANDRUM, Koriander, hat doldenförmige Blumen, mit beyden Hüllen verſehen, die nur aus etlichen wenigen Blättchen beſtehen; kugelrunde und hohle Saamen. *Sativum* L. zahmer Koriander, Blackwell T. 176. wird daran erkannt, daß die Früchte kugelrund ſind.

In Italien und in dem gelobten Lande wächst der Koriander wild, in unſern Gärten aber wird er gebauet.

Er giebt nur wenig deſtillirtes Oel; und der Brandtwein zieht allen Geruch davon heraus. Lewis. Cartheuſer verſichert, daß das wäſſerichte Extrakt nur wenig, das geiſtige aber ſtark gewürzig ſey.

Daß dieſe Saamen keinen Gift bey ſich haben, wie Nikander und Dioſcorides meynten, hat ſchon Hippokrates eingeſehen; denn er verſichert ſie wären dem Magen angenehm; Er lobt ſie in Krankheiten der Bruſt, der Leber und Gebährmutter, wie auch wider das unangenehme ſaure Aufſtoßen. Tarzagus hat oft mit dem Koriander, den er vor dem Anfalle des Fiebers in Wein eingab, viertägige Fieber geheilet.

Man hat den * Koriander verzuckert in den Apotheken nach dem Schröder: er lehrt auch * Waſſer davon deſtilli-

ſen. Man findet auch ein * deſtillirtes Oel des Val. Cord.

COSTUS, Coſtuswurz, ſiehe bittere Mittel.

CROCUS, κρόκος, *Safran*, Safran. So nennt man gelbe Fäden, die unten ſchmäler ſind, einen eigenen Geruch und gewürzigen Geſchmack haben, und das Waſſer worein man ſie thut, gelb färben.

Den feuchten Safran, der die Finger, wenn man ihn darzwiſchen drückt, nicht färbt, oder der nur wenig oder nicht gehörig riechet, und unter dem weiße und hellgelbe Fäden ſich finden, muß man wegwerfen.

Crocus, Safran, hat eine ſechsblätterichte Blume, eine einblätterichte Scheide, drey Staubfäden, einen Staubweg und eine Kapſel mit drey Fächern. *Sativus Officinalis* L. zahmer Safran, Blackwell T. 144 hat eine längere Röhre und verliert im Sommer ſeine Blätter.

Er wächst in Natolien und in dem Archipelagus; in verſchiedenen Gegenden wird er gebauet; der orientaliſche und der öſtreichiſche Safran wird für den beſten gehalten; der aus dem Gaſtinois iſt nicht weniger gut: man glaubt fälſchlich davon daß er ſich nicht ganze Jahre hindurch aufheben laſſe; der Italiäniſche, den man von Magliano her nimmt, iſt weniger purpurroth, wenn man ihn aber in Pulver zerſtößt, ſo färbt er mehr als alle andere. Der Spaniſche iſt mit Oel eingeſchmiert und muß deswegen verworfen werden.

Er giebt $\frac{2}{3}$ von einem geiſtigen, nicht ſtark riechenden Extrakte, und $\frac{1}{4}$ wäſſerichtes; Neumann. Lewis hat daraus $\frac{3}{4}$ geiſtiges, eben ſo viel wäſſerichtes, und $\frac{1}{82}$ gerüchiges Oel erhalten.

Die Verſuche, welche Alexander mit dem Safran gemacht, zeigen, daß er zu vier Scrupel gegeben, weder eine ſonderliche Hitze, noch in dem Puls einige Veränderung gemacht habe, es hat ſich auch der Harn nicht davon gefärbt. Er iſt deutlich auflöſend, darum rechnet ihn ſchon Galenus

unter die zeitigenden Mittel, und Serapio unter die Mittel, welche wider Bruſtkrankheiten dienen, wozu er auch noch heut zu Tag mit dem beſten Erfolge gebraucht wird. So giebt man ihn auch inſonderheit gern, um die Abführungen der Gebährmutter zu befördern. Allein man muß auch merken, daß er den Umlauf der Lebensgeiſter langſamer macht, wohl gar die Schmerzen ſtillet, und in größerer Menge gegeben, Wahnwitz, ja den Tod ſelbſt verurſacht. Die Araber bildeten ſich fälſchlich ein, daß er ein tödtliches Lachen zuwege bringe, welches auch **Luſitanus**, **Camerarius** und **König** durch Wahrnehmungen beſtätigen wollen. **Luſitanus** und **Borellus** ſagen ſogar, daß einige nur allein von deſſen Geruche ſchon geſtorben ſind. Daß der Safran wider die Fäulniß diene, hat man von allen Zeiten her bewährt gefunden: zuweilen thut man ihn auch unter das Eſſen, und in das Getränk; man giebt ihn zu zwanzig Gran.

Aeußerlich braucht man ihn zum Auflöſen und Schmerzſtillen. **Hippokrates** lobt ihn in Augenkrankheiten, und er dient auch in Entzündungen, Geſchwüren, Geſchwülſten, welche von Gliederwehe oder von einem kalten Fluſſe herkommen.

Man hat davon ein **Extrakt** des **Val. Cord.** Bey uns iſt das geiſtige gebräuchlich, ob es gleich weniger wirkſam iſt; man giebt es zu vier Gran. **Zwölffers Tinktur** wird äußerlich auch zum zertheilen gegeben. Des Schulz * Tinktur oder mit **Wein** gemachte **Eſſenz** iſt weniger erhitzend als die vorige. **Dioſcorides** hat auch ein * deſtillirtes **Oel** davon. Bey den Würtembergern hat man auch einen * Safran-Syrup, den man den Kindern als ſchmerzſtillend verordnet. Das Safran-Pflaſter (*Emplaſtr. Oxycroc.*) des **Nicol.** kömmt vom **Zwölffer** verbeſſert in die Apotheker-Vorſchriften, aber ſo, daß faſt keines die nämlichen Verhältniſſe der dazu kommenden Stücke hat. Bey uns nimmt man

am wenigſten Safran dazu, und es wäre faſt nicht nöthig zu erinnern, daß man ihn alsdenn erſt dazu thun müſſe, wenn die Maſſe bald kalt wird. Man lobt dieſes Pflaſter als auflöſend in Verrenkungen, Beinbrüchen, wenn ein Theil blau unterlaufen iſt ꝛc.

CUBEBÆ der Araber, κόμπεβα, κούμπεπερ der neuern Griechen, *Poivre à queue*, Cubeben. Sind runde Früchte, ſowohl ihrer Größe als ihrer Geſtalt nach dem Pfeffer ähnlich; ſie ſind runzlicht, bedecken ein braunſchwarzes, innerlich weißes Korn: ihr Geſchmack iſt ſcharf und gewürzig; ſie haben ein kleines und dünnes Stielchen.

Man zieht die größern, die einen bauchichten Kern haben, den andern vor.

Was aber die Pflanze betrifft, von welcher ſie kommen, ſo weis man nichts gewiſſes davon, als daß ſie einen gewundenen Stengel hat, und in Java, Malabar, wie auch auf der Inſel Bourbon wächst.

Sie geben wenig weſentliches Oel, und es iſt gar nicht ſcharf hingegen ſind beyde Extrakte, die man damit macht, ſcharf Lewis. Neumann hat ohngefähr $\frac{1}{3}$ geiſtiges und $\frac{5}{12}$ wäſſerichtes Extrakt erhalten. Cartheuſer $\frac{5}{16}$ geiſtiges und $\frac{3}{8}$ wäſſerichtes.

Außer dem, daß ſie die nämlichen Wirkungen haben, die allen Gewürzen gemein ſind, ſollen ſie nach dem Crato auf eine ganz vorzügliche Art wider den Schwindel helfen.

*Die Pariſer haben das deſtillirte Oel davon; und *Schröder dieſen Saamen verzuckert.

*CULILAWAN CORTEX der Neuern, Culilawan-Rinde. Unter dieſem Namen bringt man liniendicke, anderthalb Zoll ohngefähr breite, entweder platte oder erhabene zimmetfärbige Stücke zu uns, deren Bau locker iſt, und die mit einem zarten, runzlichten Häutchen bedeckt, und von einem angenehmen, nelkenhaften, gewürzhaften Geruche und Geſchmacke ſind.

Laurus *Culilaban* L. Culilawan-Baum, hat Blätter mit drey Ribben, die eyförmig und zugeſpitzt ſind.

Er wächst auf der Inſel Amboina.

Dieſe Rinde gab nicht völlig $\frac{1}{100}$ helles Oel, welches nach Nelken und Saſſafras roch; $\frac{1}{5}$ geiſtiges, ſcharfes und klebrichtes Extrakt, und eben ſo viel wäſſerichtes, mäßig bitteres. Cartheuſer.

Erſt am Ende des vorigen Jahrhunderts fieng ſie an bekannt zu werden, und ſcheint in Anſehung ihrer Kräfte zwiſchen den Mutterzimmet und die Nelken-Kaſſien zu gehören.

*CUMINI SEMEN, κύμινον, *Cumin*, **Römiſcher Kümmel.** Iſt ein großer Saamen von einem wenig angenehmen Geruche und Geſchmacke; er iſt länglicht, geſtrieſt, graugelb; der unſerige aber iſt von der Alten ihrem merklich verſchieden.

Cuminum L. langer Kümmel, iſt eine doldentragende mit beyden Hüllen verſehene Pflanze; ihr Eyerſtock iſt größer als die Blume ſelbſt, und die Saamen ſind geſtreift.

Sie wächst in Egypten und in dem gelobten Lande wild, und wird in Sicilien und Malta gebauet.

Man erhält $\frac{1}{32}$ riechendes Oel daraus. Lewis. Ueber $\frac{3}{8}$ wäſſerichtes Extrakt und kaum $\frac{1}{5}$ geiſtiges merklich gewürziges. Cartheuſer.

Als windtreibend giebt man ihn innerlich; äußerlich zertheilt er, und wird mehrentheils die Milch zurück zu treiben, in geſchwollenen Hoden, und wo Theile unterloffen ſind, gebraucht.

*Das deſtillirte Kümmel-Waſſer des Schröders. Das *deſtillirte Oel des Val. Cord. *Das Pflaſter der Hamburger haben die Würtemberger mit einem deſtillirten Oele vermehrt; man legt es, wenn die Gedärme von Winden ausgedehnt ſind, auf den Unterleib.

*CURCUMA

* CURCUMA der Barbaren, κύπειρον Ἰνδικὸν des Dioſcor. Curcuma oder Gilbwurzel; *Cyperis Indica* des Plinius; *Crocoma* der Araber; *La Terra Merita* der Franzoſen. Sind knollichte, gelenkige Wurzeln, deren Gelenke theils walzenförmig, theils rundlicht ſind; von außen ſind ſie bleich, von innen glänzend, ſafranfärbig, und haben Runzeln; ihr Geſchmack iſt ſcharf und gewürzig, der Geruch gelinde und faſt unmerklich.

CURCUMA, Gilbwurz, hat eine vierblätterichte Blume, welche auf einem Kelche ſitzt, einen Staubbeutel, fünf Staubfäden, einen Staubweg und macht eine Frucht mit drey Fächern und vielen Saamen. *Longa* L. lange Gilbwurz; Blackwell T. 396. wird daran erkannt, daß ihre Blätter mit vielen Nerven verſehen ſind.

Wächst und wird in allen feuchten Theilen Indiens gebauet.

Löber hat daraus $\frac{1}{120}$ riechendes Oel, $\frac{1}{8}$ harzigtes Extrakt und $\frac{1}{2}$ wäſſerichtes erhalten. Neumann $\frac{1}{3}$ wäſſerichtes und über $\frac{1}{8}$ geiſtiges. Cartheuſer kaum $\frac{1}{256}$ geruchiges Oel, faſt $\frac{1}{4}$ bitteres und ziemlich ſalziges, wäſſerichtes Extrakt, ungefähr $\frac{1}{5}$ geiſtiges, gewürzhaftes aber zugleich eckelhaftes. Waſſer, das man mit dieſen Wurzeln abkocht, wird goldgelb; die Säuren machen es Citronengelb; Laugenſalze aber färben es dunkelbraun. Pörner.

Es ſtärken dieſe Wurzeln, vermöge ihrer gewürzigen Kraft, die erſten Wege, daher ſie, wie Rumph bezeuget, das allgemeine Gewürz in Indien ſind; ſie verdünnen auch die zähen Säfte, und daher dienen ſie in Verſtopfungen der Leber. Bontius hat ſie in der Gelbſucht vielmal mit gutem Erfolge brauchen ſehen, ſo wie Lower in Geſchwülſten und Wechſelfiebern.

Man giebt ſie zu zwey Scrupel, und im Aufguß zu eben ſo viel Quintchen.

* CYPERUS, *κύπειρον*, *κύπερον*, *le Souchet*, Cypern-Wurzel. Man hat zwey Gattungen davon:

Die Runden ſind birnenförmig, von außen hellbraun, innwendig weiß, ſie riechen ſchwach, ſchmecken merklich gewürzt und ſind in der Größe von einer Olive.

Cyperus, Cypergras, hat eine Aehre, deren Blumen ohne Kelch, in zwey Reihen wie Dachziegel auf einander liegen, ſie hat drey Staubfäden und einen Staubweg. *Rotundus* L. runde Cypernwurz, unterſcheidet ſich durch ihren dreyſeitigen Halm, und durch die doppelt zuſammengeſetzte Blüthendolde, deren ſehr ſchmale Blüthenähren wechſelsweis ſitzen.

Dieſe Pflanze wächst in Indien am häufigſten, inſonderheit in Java, aber auch in Egypten und Syrien.

Sie giebt $\frac{3}{16}$ geiſtiges und $\frac{3}{4}$ wäſſerichtes Extrakt. Neumann. Cartheuſer hat daraus $\frac{1}{3}$ bitteres und gewürzges Extrakt und eben viel geiſtiges erhalten.

Die Wurzeln von dem Langen ſcheinen erſt von den Latino-Barbar. gebraucht worden zu ſeyn, ſie riechen merklich ſtärker als die vorigen; ſind dicker als ein Federkiel, haben Cirkel und Knoten, von außen ſehen ſie rothbraun, von innen bleicher aus; an beyden Enden ſind ſie dicker, und ſchmecken weniger ſtark als die vorigen.

Cyperus *longus*, lange Cypernwurz, hat einen dreyſeitigen, und blattreichen Halm; eine blattreiche und vielmals getheilte Dolde; nackende Blumenſtiele und wechſelsweis ſtehende Aehren.

Wächst in dem mittägigen Frankreich und in Italien; ſie verträgt auch unſere Winter.

Cartheuſer hat daraus etwa $\frac{1}{5}$ wäſſerichtes, ungerüchiges Extrakt, das ein wenig ſcharf und bitter war erhalten, und über $\frac{1}{4}$ geiſtiges, bitteres und gewürzhaftes.

Hippokrates brauchte die Cypernwurz äußerlich in Krankheiten der Gebährmutter. Galenus empfiehlt ſie in Entzündungen der Nieren, Verſtopfungen der Monatszeit und um den Harn zu treiben. Aeußerlich lobte er ſie in alten offenen Geſchwüren; heut zu Tage wird ſie ſelten gebrauchet.

*Das deſtillirte Cypernwaſſer der Pariſer.

*DICTAMNUS, δίκταμον, *Dictame*, Diptam. Man findet zwey Gattungen davon in den Apotheken; die eine von Creta, welche der Alten wahrer Diptam iſt; die andere iſt von den Neuern zugeſetzt worden, und heißt der weiße.

Die Blätter des Cretiſchen Diptam ſind rund, mit vielem weißen Filze überzogen, haben wenig Geruch aber einen deutlich gewürzten Geſchmack, der ein wenig ſcharf iſt.

Origanum, Doſten, hat Blumen mit Hüllen, deren Krone rachenförmig gebildet iſt, die Oberlippe iſt aufgeriſſen; die untere hat drey etwas ungleiche Einſchnitte und nackte Saamen. *Dictamnus* L. Diptam, Blackwell T. 462. wird an ſeinen filzigen Blättern und überhängenden Blumenähren erkannt.

Dieſe Pflanze wächst in dem mehr mittägigen Theile von Europa.

Neumann hat daraus $\frac{5}{256}$ gerüchiges Oel, $\frac{3}{16}$ geiſtiges und $\frac{7}{24}$ wäſſerichtes nicht ſehr wirkſames Extrakt erhalten.

Hippokrates rühmt ihn zur Beförderung des Monatlichen und der Kindbetter Reinigung an; ſonſt gab man ihn zur Beförderung der Geburt. Da der Diptam, den wir haben, wenig gewürziges hat, ſo wird er auch ſehr wenig gebraucht.

Des weißen Diptams Wurzeln ſind länglicht, weiß, von innen etwas ſchwammicht, haben etwa die Dicke eines Federkiels, ſind ohne Geruch und Geſchmack, und machen das Waſſer worinnen man ſie einweicht, bitter.

Dictamnus L. Diptam, Blackwell T. 75. trägt auf einem fünfblätterichten Kelche eine Blume mit fünf ungleichen

Stücken, zehn Staubfäden, einem Staubwege und macht eine Frucht mit fünf Fächern.

Sie wächst in dem gemäßigten Europa, und iſt auch noch in Sachſen anzutreffen.

Dieſe in Italien unter dem Namen *Fraxinella* bekannte Pflanze, fieng erſt im ſechzehnten Jahrhundert an den Namen Diptam zu bekommen.

Sie gab Cartheuſer ⅙ etwas bittern, wäſſerichten Extraktes.

Man braucht mit allem Recht dieſe Wurzeln, deren beſondere Wirkungen durch keine glaubwürdige Erfahrung beſtätigt ſind, nicht mehr.

* DORONICUM der Barbaren, *Doronic*, Gemſenwurzel. Sind kleine, runde, zugeſpitzte Wurzeln, und nichts als Zweige von größern Wurzeln; von außen ſind ſie gelb, von innen weiß, haben keinen Geruch, ſind ſüßlicht von Geſchmacke und ein wenig gewürzt.

DORONICUM, Gemſenwurz, hat Blumen mit vermengten Geſchlechten, einen Kelch, der aus zwo Reihen von Blättern beſteht; der Boden iſt platt, nacket und die Saamen gekrönt. *Pardalianches* L. größte Gemſenwurz, Blackwell T. 239. wird an den herzförmigen Blättern erkannt.

Dieſe Pflanze wächst in den Gebürgen des mittägigen Frankreichs.

Neumann hat ⅛ wäſſerichtes und $\frac{1}{32}$ geiſtiges, mehr ſüßes und gewürztes Extrakt daraus erhalten.

Des Maranta Erdichtung, welche auch Matthiolus unterſtützet, daß nämlich dieſe Pflanze das ACONITUM *Pardalianches* der Alten ſey, war Schuld, daß viele Schriftſteller dieſe Wurzel als giftig angeſehen haben; Geßner hat aber dieſes Mährchen durch Verſuche, die er an ſich ſelbſt angeſtellet, widerlegt. Da ſich ihre Kräfte auf keine gründliche Erfahrung gründen, ſo braucht man ſie nun nicht mehr.

*FILIPENDULA der Barb. φιλιπένδυλα der neuern Griechen, rother Steinbrech. Giebt ſaſerichte Wurzeln, an deren Faſern kleine Knötchen hängen; von außen ſind ſie ſchwarzroth, von innen weiß; ihr Geſchmack iſt leicht gewürzt und etwas bitter, und ihr Geruch angenehm.

SPIRÆA, Spierpflanze, trägt eine reguläre fünfblätterichte Blume, einen in fünf Stücke geſchnittenen Kelch, viele Staubfäden, fünf und mehrere Staubwege und viele Kapſeln. *Filipendula* L. rother Steinbrech. Blackwell T. 467. hat gefiederte Blätter, deren Blättchen einförmig und ſägenartig gezähnt ſind, und Blumen die an Gipfeln der getheilten Stengel häufig ſitzen.

Sie wächst allerwegen in Europa.

Sonſt ſah man dieſe Wurzeln als harntreibend, der Gebährmutter dienlich und dieſelbe ſtärkend an, nun ſind ſie aus der Mode gekommen.

FOENICULUM, μάραθρον, *Fenouil*, Fenchel. Davon braucht man die Wurzeln, Blätter und Saamen.

*Die Wurzel iſt weiß und ſpindelförmig, hat die Dicke von einem Finger, einen ſüßen und gewürzigen Geſchmack, einen eigenen und durchdringenden Geruch.

*Die Blätter ſind lang, wie Haarröhren geſtaltet, in lange Fäſerchen zertheilt, und kommen dem Geruche und Geſchmacke nach, den Saamen ſehr nahe.

Die Saamen ſind länglicht, platt und nur wenig erhaben, geſtreift, haben einen eigenen Geruch, und Geſchmack, welcher letztere gewürzhaft iſt und einige Süßigkeit hat. Dieſe Pflanze je nachdem ſie unter einem heißern Erdſtriche aufwächst, deſto größere und ſüßere Saamen bringt ſie; daher pflegen die Schriftſteller den Welſchen und Cretiſchen als ſüß anzurühmen.

ANETHUM *Fœniculum* L. Fenchel, Blackwell T. 288, wird durch die länglichten Saamen, an welchen keine Ränder ſind, vor andern kennbar.

In dem weſt- und ſüdlichen Europa, wie auch in England, wächst dieſe Pflanze wild; bey uns wird ſie vielfältig gepflanzt.

Die Wurzeln geben $\frac{1}{12}$ geiſtiges, gewürzhaftes Extrakt, das ſüß und doch etwas bitter iſt; wäſſerichtes, unſchmackhaftes aber nur wenig. Der Saame giebt $\frac{1}{25}$ gerüchiges Oel, das bey temperirter Luft ſich verdicket. Neumann hat von dieſem an deſtillirtem Oel $\frac{1}{48}$; an ausgepreßtem grünem $\frac{1}{8}$; an reſinoſem Extrakt $\frac{1}{12}$; und an wäſſerichtem etwa $\frac{1}{4}$ erhalten. Cartheuſer ſagt, er habe $\frac{3}{8}$ harziges, und ein wenig mehr wäſſerichtes Extrakt davon bekommen.

Hippokrates lobt dieſe Wurzeln zum auflöſen, Reußner ſagt daß ſie im Staare gute Dienſte gethan; einige haben damit Wechſelfieber vertrieben. Die Blätter verordnet man gar ſelten; dagegen ſehr oft die Saamen, welche die Kräfte des Anis-Saamens beſitzen, nur daß ſie noch mehr gewürzhaftes bey ſich haben. Galenus lobte ſie, um die Milch zu vermehren, und zum zertheilen; in dieſer letzten Abſicht pflegt man ſie größtentheils in Augenkrankheiten zu verordnen.

Das abgezogene Waſſer, welches nicht gut nach der Vorſchrift des Nicol. Präpoſ. aus dem Kraute, ſondern beſſer nach dem Val. Cord. aus dem Saamen bereitet wird, braucht man beſonders in Augenkrankheiten. * Der verzuckerte Fenchel des Schröder. * Die Pariſer haben ein ausgepreßtes Oel davon. * Des Val. Cord. deſtillirtes Oel wird gar ſelten verordnet. Bey uns hat man einen Fenchel-Oel-Zucker.

* GALANGA der Barbaren, γαλάγγα, beym Myreps, Galanga-Wurzel. Man hat zwey Gattungen davon in den Apotheken; die größere hat viele verdrehte und mit Knoten verſehene Aeſte, an denen man Cirkel wahrnimmt; äußerlich iſt ſie braunroth, innerlich bleicher; ſie riecht gewürzig, nach Campher, und darnach ſchmeckt ſie auch; ihre Länge iſt von

etlichen Zollen, und ihre Dicke von einem; die Kleinere iſt weniger dick und groß als die vorige, ſchmeckt auch ſchärfer, als jene.

Da Rumph, der dieſe Pflanze ſelbſt unterſuchte, verſichert, daß ihre Blume vier Blätter und ihre Beere zwey bis drey herzförmige Saamen habe, ſo habe ich nicht das Herz, ſie zu der MARANTA, Maranthiſchen Pflanze des L. zu rechnen.

Sie wächst in Indien.

Von der kleinern Galanga-Wurzel, die man in unſern Apotheken findet, ſagt Rumph man bringe ſie aus China; man kann aber aus der *Hiſt. générale des Voyages* XVII. ſehen, daß ſie aus China nach Indien verſetzt worden ſey und nun daſelbſt gezogen werde.

Dieſe Wurzel giebt dreymal mehr wäſſerichtes als harziges Extrakt und $\frac{1}{128}$ deſtillirtes, wenig geruchiges und ſcharfes Oel. Lewis. Neumann hat daraus $\frac{1}{187}$ deſtillirtes Oel, $\frac{3}{8}$ wäſſerichtes, gewürziges Extrakt und etwa $\frac{1}{11}$ geiſtiges erhalten Cartheuſer etwa $\frac{1}{3}$ wäſſerichtes Extrakt und $\frac{1}{12}$ ungemein brennendes und ſcharfes.

Die Araber waren die erſten, welche dieſe Wurzel gebrauchet haben; ſie wirkt eben ſo wie ein jedes anderes Gewürz. Man hielt ſie beſonders für den Magen und die Mutter dienlich. Da die kleinere noch ſtärker gewürzt iſt, ſo wird ſie der größern vorgezogen. Der berühmte Plenk verſichert, daß ſie ihm äußerlich in Lähmung der Zunge und Schwinden der Glieder gedient habe.

Die * Eſſenz der Würtemberger.

* GRANA PARADISI der Neuern, *Malaghetta* der Barbaren, *Grain de Paradis*, Paradieskörner. Sind kleine, winklichte, gelbe Saamen, welche nicht ſtark riechen, aber auf der Zunge die Empfindung des Brennens verurſachen. Die Schote in welcher ſie enthalten ſind, hat vieles mit den

großen Cardamomen gemein, und darum werden ſie oft von Schriftſtellern mit der Cardamom verwechſelt.

Wie Linne verſichert, ſo kommen unſere Saamen von dem AMOMUM *Grana paradiſi*, Paradieskörner, die man an ihrem äſtigen und ſehr kurzen Schafte erkennet.

Man trifft dieſe Pflanze häufig in dem weſtlichen Afrika an.

Ihre Saamen geben wenig wohlriechendes Oel; das wäſſerichte Extrakt davon iſt ſcharf, das geiſtige brennend. Lewis. Cartheuſer hat daraus über $\frac{1}{8}$ wäſſerichtes Extrakt und $\frac{1}{7}$ geiſtiges erhalten.

Es ſcheinet dieſes Arzneymittel von den Arabern zu uns gekommen zu ſeyn. Seiner Wirkung nach kömmt es dem Pfeffer ſehr nahe.

HYSSOPUS, ὕσσωπος, *l'Hyſſope*, Iſop. Unſerer iſt von der Alten ihrem ganz verſchieden, und erſt durch die Araber in unſere Apotheken gekommen. Man findet davon die Blätter, die länglicht ſpitzig, ganz grün ſind, und einen beſondern gewürzigen Geruch und Geſchmack haben.

HYSSOPUS, Iſop, hat eine lippichte Blume, davon die Oberlippe gerade ausgerändelt iſt; die Unterlippe iſt in drey Theile geſchnitten, ſo, daß die mittlere Lappe größer und gekerbt iſt; die Saamen ſind nackend. *Officinalis* L. Officineller Iſop, Blackwell T. 296. wird daran erkannt, daß die Blumen alle auf einer Seite ſitzen.

Er wächst in dem mittägigen Frankreich und in Sibirien wild, bey uns aber wird er in den Gärten gebauet.

Er giebt $\frac{1}{48}$ gerüchiges Oel; ein ſehr ſcharfes Extrakt; ein wäſſerichtes, das ein wenig geſalzen und bitter iſt. Lewis. Neumann hat daraus $\frac{1}{2}$ wäſſerichtes, $\frac{1}{4}$ geiſtiges Extrakt, und $\frac{1}{128}$ gerüchiges Oel erhalten. Cartheuſer $\frac{1}{64}$ gerüchiges Oel, etwa $\frac{1}{8}$ geiſtiges und $\frac{3}{8}$ wäſſerichtes Extrakt.

Man lobt den Iſop als eine die Säfte ſtark verdünnende Pflanze; ihre Wirkung iſt inſonderheit in ſchleimichten

Bruſtkrankheiten warhrgenommen worden. Riolanus und Boyle haben ſie äußerlich aufgelegt, wo Theile unterloffen waren, und ſie ſehr dienlich befunden.

Man hat davon ein deſtillirtes Waſſer des Val. Cord. Ein *deſtillirtes Oel des Val. Cord. Bey den Pariſern macht man einen *einfachen Syrup davon. Bey den Würtembergern iſt ein zuſammengeſetzter, Mode, welcher ein vortrefflich auflöſendes Arzneymittel iſt, das man allerdings der ungereimten Vorſchrift des Meſue vorzuziehen hat.

IRIS, Veil- oder Violenwurzel. Davon hat man heut zu Tage zwey Gattungen in den Apotheken: 1) Die Florentiniſche der Barbaren, welche die Alten ſchlechtweg Iris nennten, oder die man ſonſt von Illyrien, Afrika oder Macedonien her benennet hat; 2) der Barbaren *Pſeudacorum*, oder die Waſſerlilie.

Die Wurzeln von der Florentiniſchen Iris, oder Violwurzel, ſind einen Zoll dick, ein wenig zuſammen gedrückt, hin und wieder mit Knoten verſehen, von innen leicht gelb, von außen weiß; ihr Geſchmack iſt ſcharf und etwas bitter; ihr Geruch nähert ſich dem von den Violen. Man pflegt die Wurzeln, welche gerade und etwas lang ſind, in den Läden lange Viol-Wurzeln zu nennen.

Iris, Schwerdtlilie, hat eine ſechsblätterichte Blume welche auf einer aus zwey Stücken beſtehenden Blumenſcheide ſitzt, mit drey Staubfäden, einem Staubweg und einer Narbe, die in drey Stücke getheilt iſt, und faſt wie Blumenblätter ausſieht; die Frucht iſt eine dreywinklichte Capſel. *Florentina* L. Florentiniſche Violwurz, Blackw. T. 414. hat eine bärtige Krone, der Stengel iſt höher als die Blätter und trägt nur wenige Blumen, welche auf dem Stengel ſelbſt feſt aufſitzen.

Dieſe Pflanze wächst in Italien, kann aber unſere Winter vollkommen wohl ausſtehen.

Ich habe aus zehn Pfund getrockneten Violwurzeln kein Oel bekommen können: dem Lewis haben ſie $\frac{1}{15}$ Harz gegeben. Cordus hat daraus ſehr wenig Oel, $\frac{1}{12}$ harziges und $\frac{1}{9}$ wäſſerichtes Extrakt, das nach Pflaumen-Mark gerochen, bitter und ein wenig ſcharf war, erhalten. Neumann $\frac{3}{8}$ wäſſerichtes und $\frac{1}{8}$ geiſtiges Extrakt. Cartheuſer etwa $\frac{1}{5}$ wäſſerichtes und $\frac{1}{12}$ reſinoſes, ſehr ſcharfes.

Der Saft von der Wurzel iſt merklich ſcharf, deswegen brauchten ſie viele Aerzte, welche den Dioſcorides zum Vorgänger haben, den Stulgang zu befördern, und darum wurde ſie auch unter die Waſſer abführenden Arzneymittel gerechnet; in dieſer Abſicht aber wird ſie heut zu Tage nicht mehr gebraucht, ſondern man giebt ſie, nachdem ſie durch das Trocknen gelinder worden, als ein kräftig auflöſendes Arzneymittel in ſchleimichten Bruſtkrankheiten. Sie dient auch trefflich, wenn man ſie auf des Martini Anrathen Kindern giebt, denen allzuvieler Schleim in dem Körper Grimmen verurſacht hat. Aeußerlich thut man ſie mit gutem Erfolge unter die Kau- und Nieß-Mittel. Man mengt ſie unter die Zahnarzneymittel, damit der an den Zähnen ſitzende Schleim ſamt den andern Unreinigkeiten verdünnet und weggeſchafft werde. Man thut ſie ferner unter auflöſende Aufſchläge, und braucht ſie auch zur Schminke. Die längern Wurzeln giebt man ſehr viel, wiewohl nicht weiſe, zahnenden Kindern zu beißen.

Die Violenwurz-Species, welche man auch Violenwurz-Pulver nennt, der Augſpurger, gefallen mir nicht, weil das dazukommende Traganth-Pulver die Wirkung der Violenwurzel verhindert. Die Täfelchen des Weckers ſind bey uns ein vortreffliches und angenehmes Mittel wider den Schleim in den Lungen, weil die Violenwurzel darinnen vermehrt worden. Man hat auch noch ein * deſtillirtes Waſſer vom Val. Cord. und ein * Oel nach dem Plinius, welches völlig unwirkſam iſt. Schröder hat auch ein Extrakt davon.

Die Wurzeln, welche man *Radices Iridis Noſtratis* heißt, kommen ſowohl ihrem Geruche, Geſchmacke als auch ihrer Geſtalt nach, den vorigen ſehr nahe. Aeußerlich ſind ſie braun und von innen bleich.

Iris *Pſeudacorus* L. **Waſſerlilie**, Blackwell. T. 261. hat Blumenkronen ohne Bart, wovon die innern Blätter kleiner ſind, als die Narbe (Stigma); Die Blätter ſehen ſchwerdtförmig aus.

Dieſe Pflanze findet ſich aller Orten in Europa.

Ihren Saft inſonderheit haben die Neuern zum abführen des Waſſers und zum purgiren gebraucht. Gar recht hat Fallopius, wenn er ſagt die Iriswurzel ſolle nicht zum Abführen genommen werden, weil wir beſſere Purgirmittel haben. **Wolff** in den Berliner **Abhandlungen**, **Ramſey** und **Plater** führen Wahrnehmungen von Waſſerſuchten an, welche damit geheilet worden. **Ettmüller** hat Spulwürmer damit abtreiben ſehen.

Bey den Brandenburgern iſt das * **Extrakt** davon Mode.

JUNIPERUS, *ἄρκευθος*, *Genevre*, **Wachholder**. Davon hat man in den Apotheken das Holz, die Beeren und das Harz, welches man uneigentlich Gummi nennt.

Das Holz erhält man in Stücken welche etliche Finger lang, und einige Linien dick ſind. Aeußerlich iſt es mit einer grauen Rinde bedekt und innerlich eiſenfärbig; das Holz ſelbſt iſt weiß, hat einen gewürzigen und durchdringenden Geruch, den auch der Rauch, welchen es giebt wenn man es anzündet, mittheilt; ſein Geſchmack iſt ganz leicht gewürzig.

Die **Beeren** haben die Größe und Geſtalt von Erbſen, und oben einen kleinen Nabel; ſie ſind ſchwarz, und bedecken ein ſüßes, ſchleimiges, gewürziges, braunes Mark und drey Saamen; ihr Geſchmack iſt angenehm.

Ihr Gummi iſt des Serapio *Sandarax* oder *Sandaracha*; er beſteht aus Körnern von verſchiedener Größe

und Geſtalt, die durchſichtig, citronengelb und ohne Geruch ſind; ſie werden zwiſchen den Zähnen nicht zähe, und geben, wenn man ſie anzündet, einen nicht unangenehmen Rauch. Man ſchickt ſie uns aus Afrika.

Juniperus, Wachholder, hat ganz getrennte Blüthen; die Männchen ſind Käutzgen und haben keine Blätter, ſondern drey bis acht Staubfäden; die Blumenkrone der Weibchen iſt dreyblättricht mit drey Staubwegen; die Beeren ſind kugelförmig und enthalten drey Saamen. *Communis* L. gemeiner Wachholder, Blackwell T. 187. wird daran erkannt, daß die Blätter immer zu dreyen beyeinander ſitzen, offen ſtehen, und ſcharf zugeſpitzt ſind.

Er wächst aller Orten in Europa.

Erſt im zweyten Jahr werden die Beeren zeitig. Der Gummi fließt in dem mittägigen Europa aus der oben angeführten Gattung: in Afrika ſoll er auch aus andern kommen. Der berühmte Linne ſagt, daß ihn in Schweden die Ameiſen in ihre Haufen zuſammen tragen.

Ich habe aus dem Wachholderholze $\frac{1}{16}$ wäſſerichtes, bitteres und geſalzenes Extrakt erhalten. Cartheuſer empfieng $\frac{1}{12}$ wäſſerichtes und $\frac{1}{8}$ geiſtiges Extrakt. Die Beeren gaben mir $\frac{1}{32}$ geruchiges Oel. Cartheuſer erhielt daraus etwa $\frac{1}{42}$ Oel, über die Helfte reſinoſes Extrakt, und eben ſo viel wäſſerichtes.

Das Wachholderholz verdünnet die Säfte ſtark und befördert ſo die wäſſerichten Abführungen. Der berühmte Scopoli hat wahrgenommen, daß es bey einem alten Mann, der allerhand catarrhaliſchen Zufällen ausgeſetzt war, einen häufigen Harn, in welchem viel Schleim geſchwommen, verurſacht habe. Der nämliche hat auch veneriſche Krankheiten, welche mit den kräftigſten Mitteln nicht konnten geheilt werden, dadurch gehoben, welches auch ſchon Plater angemerkt hat. Bruch führt Beyſpiele von verderbten Säften

an, die Geſchwüre verurſacht hatten, von Grinde, von unterlaufenen Theilen, Verſtopfung der Leber, bösartigem Tripper, Gliederwehen ꝛc. die damit vertrieben worden ſind. Er ſagt auch davon, daß man es mit gutem Erfolge in Geſchwüren der Gebährmutter und der Naſe brauche. Der Rauch davon giebt nicht nur einen guten Geruch der Luft, ſondern verbeſſert auch ihre üblen Eigenſchaften, heilt Geſchwülſte und kalte Flüſſe.

Hippokrates rechnet die Wachholderbeeren unter die Mittel welche auf die Gebährmutter treiben, und Galenus erinnert, daß die Säfte dadurch verdünnet, die Verſtopfungen der Leber eröffnet, und der Harn abgetrieben werde. Da ſie zugleich magenſtärkend ſind, welches auch Hildanus bekräftigt hat, ſo thut man ſie oft unter die Speiſen; Asverus und S. Pauli haben damit Steine abtreiben ſehen; und Wahrnehmungen, die Volckamer, Riedlin, du Verney und van Swieten anführen, beweiſen, daß ſie in der Waſſerſucht treffliche Dienſte thun. Akolutus will von allzulangem Gebrauche dieſer Beeren eine Harnruhr haben erzeugen ſehen, die ſich mit dem Tode geendigt. Aeußerlich braucht man ſie unter der Geſtalt von einem Rauche in den nämlichen Fällen wie das Holz; und Khunrad hat damit Ueberſchläge wider das Kopfweh zu machen angerathen.

Der Sandarac-Gummi hat die Wirkung von allen Harzen: der Rauch davon verbeſſert die Luft, ſtärkt die Theile, an die man ihn gehen läßt; deswegen lobt man ihn in Flüſſen und Geſchwülſten. Hippokrates ließ den Rauch in die Naslöcher leiten wenn ſie trieften.

*Das deſtillirte Wachholderbeeren-Waſſer iſt ein nicht unwirkſames Arzneymittel. Das aus den Beeren durch die Deſtillation erhaltene Oel des Tragus iſt ſehr hitzig; Welſch hat damit Bauchgrimmen heilen geſehen. Riverius hat angemerkt, daß es wider die Würmer diene. Viele verſi-

chern, daß, wenn man einige Tropfen davon in die Ohren legt, man die Taubheit dadurch heilen könne; ich hätte aber nicht das Herz, ihnen zu folgen. Das **Wachholdermuß** des **Val. Cord.** hat die Wirkungen vollkommen wie die Beeren; die Deutſchen thun Zucker hinzu, und einige nennen dieſes Muß ihren Theriak, weil es einen ſo vielfältigen Nutzen hat. Man lobt es auch als ein vortreffliches Mittel wider den Huſten und die Heiſerkeit: die Doſe iſt zu einem Loth. Der **Wachholder-Spiritus** des Schröders wird von den Würtembergern durch die Abſtraktion gemacht. Man giebt ihn nicht gern innerlich, ſondern äußerlich zum zertheilen. Die **Wachholder-Elixir**, *Elixir Malvaticum Juniperinum*, nach unſerm Diſpenſatorium, iſt des Schröders *Elixir Juniperinum*, bey dem man nach der Unſern Vorſchrift nicht übel thut, wenn man anſtatt des Wachholder-Spiritus, Malvaſir-Wein nimmt; ein vortreffliches Arzneymittel nicht nur in den Nierenkrankheiten, wie ſolches Schröder angemerkt, ſondern auch in dem Bauchgrimmen. Man kann es bis zu einem Loth auf einmal verſchreiben. * Die **Wachholderbeeren-Tinktur** der Pariſer findet ſich auch noch hin und wieder in den Apotheken; wie auch des Schröders **Wachholder-Spiritus** und * **angebranntes Oel des Meſue.**

LAVENDULA der Barbaren, σάχυς der neuern Griechen, *Spica*, *Spica Nardi* der Neuern, *Lavande*, *Aſpic*, **Lavendel**, **Spick**. Davon findet man die Blätter und die Blumen in den Apotheken.

Die **Blätter** ſind etwas feſt, ſtumpf, nach der verſchiedenen Abart, von welcher man ſie nimmt, bald etwas breiter, bald etwas ſchmäler, ſie ſind weißgrau von Farbe, haben einen angenehmen Geruch und gewürzigen Geſchmack.

Die **Blumen**, ſo wie man ſie aufhebt, ſitzen noch in ihren Kelchen, ſie ſind nicht gar groß, himmelblau, haben einen ungemein angenehmen Geruch und Geſchmack.

Lavendula, Lavendel, hat eine lippichte Blumenkrone, die in einem regulären Kelche ſitzt; die Oberlippe iſt iſt in zwey Theile getheilt, die untere in drey, die einander nicht vollkommen gleich ſind; die Saamen ſind nackend. *Spica* L. Spick, Blackwell T. 294. und 295. wird daran erkannt, daß die Blätter völlig ganz, und die Blumenähren nackend ſind.

Dieſe Pflanze iſt in dem mittägigen Europa einheimiſch; ſie findet ſich auch noch in der Schweiz; bey uns bauet man ſie in den Gärten, beſonders aber die Abart, die ſchmale Blätter hat.

Ich habe $\frac{1}{256}$ geruchiges Oel aus den Blumen erhalten. Lewis aber $\frac{1}{160}$; und Cartheuſer wohl gar $\frac{1}{22}$. Ja es redet auch dieſer letztere von $\frac{1}{5}$ wäſſerichten, bittern und etwas geſalzenen Extrakt, und von $\frac{1}{4}$ geiſtigem, das balſamiſch roch.

Dieſe Pflanze iſt wegen ihres ſtarken Geruches dem Haupte inſonderheit gewidmet, und wird am meiſten wider Nervenkrankheiten, doch ſelten innerlich gebraucht; mehr aber äußerlich in ſtärkenden und zertheilenden Aufſchlägen.

Ein * zuſammengeſetzter Syrup der Pariſer * das deſtill. Waſſer des Val. Cord. Die Pariſer heben von jeder Abart ins beſondere deſtillirtes Waſſer auf. Der Nürnberger Lavendel-Brandtwein wird am beſten von Montpellier zu uns gebracht; er iſt ſowohl in der Arzneykunſt als zum riechen ſehr gebräuchlich. Was des Val Cord. * Conſerve anbetrifft, eben ſowohl als der Pariſer ihre * Lavendel-Tinktur, ſo können wir ſolche gar wohl in unſern Apotheken entbehren. Bey den Würtembergern hat man einen Lavendel-Eſſig, der inſonderheit zum waſchen dienlich iſt. Das deſtillirte Lavendel-Oel iſt angenehm und nervenſtärkend; es ſoll ſolches inſonderheit den Inſekten zuwider ſeyn: man macht damit des Schröders * Lavendel-Balſam. Man hat auch noch davon bey den Pariſern eine Lavendel-Blumen-

Pomade; und bey den Würtembergern ſogenannte * Engliſche Tropfen, die man mit gutem Erfolge in Hauptkrankheiten, welche allzuviele Schleimigkeiten zum Grunde haben, geben kann. Das Spick-Oel, welches man zum Malen und zu Firniſſen inſonderheit braucht, iſt, wie Geoffroy ſchon angemerkt, nichts anders als Terpentin-Oel, zu welchem man etwas wenig Lavendel-Oel gethan hat.

LAURUS, δάφνη, *Laurier*, Lorbeer. Davon hat man die Blätter und die Beeren.

Die Blätter ſind grün, feſt, lanzettenförmig, uneingeſchnitten, mit vielen Nerven durchlaufen; ſie haben einen eigenen Geſchmack, der gewürzig und etwas bitter iſt, und der Geruch hat mit dem Geſchmacke viel ähnliches.

Die Beeren ſind eyförmig, ſchwarz, haben ein kleines Spitzchen, ſind ein wenig gerunzelt, und bedecken unter einem zarten und zerbrechlichen Häutchen einen Kern, der caſtanienfärbig iſt, und ſich leicht in zwey Theile theilen läßt; ihr Geruch iſt ihnen beſonders eigen und nicht gar angenehm; ihr Geſchmack ſcharf, gewürzig, bitter und eckelhaft.

Laurus *Nobilis* L. gemeiner Lorber, Blackwell T. 175. wird daran erkannt, daß er von ganz zertrenntem Geſchlechte iſt.

Dieſer Baum iſt in dem mittägigen Europa ſehr gemein.

Ich habe aus den Beeren $\frac{1}{16}$ fettes Oel, das grün war, die Dicke von einer Salbe hatte, und ſtark roch, erhalten.

Was die Blätter anbetrifft, ſo erhitzen ſolche wegen ihrem Gewürze, wie Galenus bezeuget; deswegen lobte man ſie zu allen Zeiten, um die erſten Wege zu ſtärken, und thut ſie auch noch heut zu Tage unter verſchiedene Speiſen, um ſolche damit zu würzen. Wie unrecht haben alſo Plinius, Dioſcorides und ihre Nachfolger, wenn ſie ſie unter die Brechmittel rechnen. Sehr ſelten verſchreiben ſie die Aerzte, ſondern man überläßt ſie den Köchen. Hippokrates verſchrieb ſie äußerlich in der Halsſtarre.

Was

Was die Beeren anbetrifft, ſo erhitzen ſie, wie Galenus ſchon angemerkt, noch mehr, und wirken beſonders auf die Gebährmutter: ſie ſind vorzüglich als abtreibend berühmt, und man muß überhaupt ein ſo ſtark erhitzendes Mittel nicht brauchen. Man beſtimmt die Doſin davon zu etlichen Gran, wenn man ſie unter der Geſtalt von einem Pulver, und zu zwanzig Gran, wenn man ſie in Aufgüſſen geben will. Hippokrates brauchte ſie äußerlich zum reinigen.

Das * aus den Blättern deſtillirte Lorbeerwaſſer iſt bey den Pariſern Mode; und eben ſo findet man auch bey ihnen ein * über die Beeren deſtillirtes Waſſer. Was das durch die Preſſe erhaltene Oel anlangt, ſo verſchrieb Hippokrates ſolches in bösartigen Wunden. Man ſchickt es uns aus Italien, und lobt es als ſtark auflöſend. Es wird unter Nervenſtärkende Mittel verſchrieben. Dioſcorides hat auch ein * durch Einweichen und Kochen gemachtes Oel. * Valerius das durch die Diſtillation erhaltene. Was die * Lorbeeren-Latwerge des Rhaſes, die aus den Beeren gemacht wird, anbetrifft, ſo findet ſich ſolche, wiewohl in verſchiedenen Doſen, in einigen Apotheker-Vorſchriften. Nach der unſrigen ſind einige Stücke ausgelaſſen; hingegen iſt ein wenig gemein Kochſalz dazu gethan: man kann ſolche in Clyſtiere, welche man in Leibſchmerzen giebt, bey denen keine Entzündung zu befürchten iſt, anrathen. Das * Lorbeern-Pflaſter des Meſue iſt nach der Vorſchrift von Bergamo verbeſſert: es iſt ſtark auflöſend, und wird, um die Winde zu treiben, auf den Magen gelegt.

LILIUM CONVALLIUM der Barbaren, *Muguet*, Mayenblümchen. Sind glockenförmige Blümchen, die, wenn ſie friſch ſind, ſehr angenehm riechen, ohne den Kopf einzunehmen; getrocknet aber haben ſie gar keinen Geruch und ſind etwas bitter.

CONVALLARIA, Mayblume, macht eine nackte, einblätterichte Blume, die ſechs Einſchnitte hat, eben ſo viel

Staubfäden, einen Staubweg, und die Frucht iſt eine Beere mit drey Fächern. *Majalis* L. gemeine Mayblume, Blackw. T. 70. hat eine glockenförmige Blumenkrone.

Sie wächst allerwegen in Europa, auch in dem mittägigen.

Ettmüller hat daraus wenig, Lewis gar kein geruchiges Oel erhalten; beyde Extrakte, welche dieſe Blumen geben, ſind bitter. Lewis und Cartheuſer.

Die friſchen Blumen erquicken mit ihrem angenehmen Geruche das Haupt, und ſtärken die von den Lebensgeiſtern herrührenden Wirkungen; weil ſie aber getrocknet ihren Geruch verlieren, ſo verlieren ſie auch zugleich die Wirkung auf die Nerven. Ihre Bitterkeit weiſet, daß ſie einige Schärfe haben, und daher mag es kommen, daß ſie, wie Schulz angemerkt, zuweilen purgiren, und auch, wenn man ſtark daran riechet, bisweilen nießen machen.

Was die Wirkungen der Beeren in fallenden Krankheiten und Fiebern anbetrifft, ſo hat Senkenberg ſolche durch einige Wahrnehmungen zu unterſtüzen geſucht.

Das * deſtillirte Mayblümchen-Waſſer des Valer. Cord. hat, wenn es auf die gewöhnliche Art gemacht wird, nichts beſonders, eben ſo wenig als Schröders * Mayblümchen-Waſſer mit Wein. Man hat auch einen * Brantewein des Schröders, bey den Augſpurgern ein durch die Einweichung gemachtes Oel, wie auch des Val. Cord. * Conſerve, die von der Blumen Geruche etwas beybehält.

MACIS, Muſcatblüthe, ſiehe Muſcatnüſſe.

MAJORANA der Barbaren, *Marjolaine*, Majoran. Wenn es nicht der Alten ἀμάρακος und σάμψυχον iſt, ſo kömmt er ihnen doch ſehr nahe. Man findet die Blätter davon in den Apotheken, die eyförmig und weißlicht ſind, einen eigenen Geruch und einen gewürzigen Geſchmack haben.

ORIGANUM *Majorana* L. Majoran, Blackw. T. 319. hat rundlichte etwas haarige Blumenähren.

Dieſe Pflanze wächst in dem mittägigen Europa, bey uns aber wird ſie in den Gärten gebauet.

Hoffmann hat $\frac{1}{64}$ geruchiges Oel daraus erhalten, und auch meine und Cartheuſers Verſuche treffen damit ein; letzterer hat aus des Majorans Blättern ohngefähr $\frac{1}{7}$ wäſſerichtes Extrakt bekommen.

Man ſchreibt dem Majoran Nerven- und Mutterſtärkende Kräfte zu, doch verordnet man ihn ſehr ſelten innerlich, öfters aber in ſtärkende und zertheilende Kopfſäckchen, wie auch in Nieß-Pulver.

Man hat davon das * destillirte Majoran-Waſſer des Nic. Präp. das * destillirte Oel des Val. Cord. welches man nur äußerlich brauchet; das * gekochte Majoran-Oel, das unwirkſam iſt; bey den Nürnbergern einen * Balſam, welchen ich der Straßburger Majoran-Butter oder Salbe weit vorziehen würde; man braucht ihn neben und unten in die Naſe zu ſchmieren, um den darin ſitzenden dicken Rotz zu verdünnen.

* MALABATHRUM, φύλλον, Malabathrum; bey den neuern Griechen φύλλον Ινδικὸν, *Folium*. Unter dieſem Namen hebt man große, gelbgrüne, ſteife und mit drey Ribben, welche am Ende zuſammen laufen, verſehene Blätter auf; ſie haben faſt keinen Geruch, ſchmecken gewürzhaft, faſt wie Nelken; und haben zugleich etwas klebrigtes.

Man zieht die ſpannenlange den andern vor.

Commelin muthmaßet, man nehme dieſe Blätter von dem in Malabar anzutreffenden Zimmetbaume des L.

Da wir ſo viele andere Gewürze haben, braucht man dieſe Blätter nicht, ſondern hebt ſie nur auf, um ſie in Zuſammenſetzungen zu thun, welche noch von den Alten herkommen, und auch darinnen ſetzt man oft den Mutterzimmet an ihre Stelle.

MELILOTUS, μελίλωτος, Steinklee. Davon braucht man den obern Theil der Stengel ſamt den Blümchen; jener

iſt mit Blättern beſetzt, die zu drey und drey bey einander ſtehen, länglicht, rund, gekerbt, und oben gleichſam abgeſchnitten ſind; die Blumen ſehen gelb, buttervogelartig aus, haben einen eigenen nicht unangenehmen Geruch und einen etwas bittern Geſchmack.

TRIFOLIUM, Klee, hat eine buttervögelartige Blume, die auf einem in fünf Theile geſchnittenen Kelche ſitzet; die Fahne iſt länger als die übrigen Blätter, und die Schooten ſind walzenförmig. *Melilotus Officinalis* L. Officineller Steinklee, Blackwell T. 80. wird daran erkanut, daß die Schooten nackend und runzlicht ſind, traubenförmig bey einander ſitzen, und daß die Stielchen Furchen haben.

Er wächst aller Orten in Europa.

Da ſein Geruch ein wenig eckelhaft iſt, ſo giebt man ihn niemalen innerlich; Galenus brauchte ihn zum reinigen und zeitigen, heut zu Tage verordnet man ihn, wo man zertheilen und Schmerzen ſtillen will; in Clyſtiere, in warme und kalte Aufſchläge, zuweilen auch in Fußbäder zum ableiten.

Das * deſtillirte Waſſer des Val. Cord. iſt nur wenig geruchig, allein wie Linne vorgiebt, ſoll es andere riechende Sachen noch ſtärker riechen machen. Meſue hat ein damit eingeweichtes Oel. Vom Meliloten-Pflaſter führt Galenus des Andromachus Zuſammenſetzung an; weil ſie um den Magen zu ſtärken verſchrieben worden, ſo finden ſich viele Gewürze darinnen, an deren ſtatt Meſue eine aus erweichenden und auflöſenden Stücken beſtehende unſchickliche Vorſchrift geſetzt, die entweder ganz oder verbeſſert in die Apotheker-Vorſchriften aufgenommen iſt; unter allen gefällt mir die Würtembergiſche am beſten; ſie iſt merklich auflöſend. Bey den Pariſern findet man ein * einfaches Meliloten-Pflaſter.

MELISSA der Barbaren, μελισσόφυλλον der Griechen, *Apiaſtrum* der Lateiner, *Meliſſe*, Meliſſe. Hat herzförmige

Blätter, die ein wenig rauh ſind; ihr Geruch und Geſchmack iſt angenehm, und kömmt den Citronen nahe.

MELISSA *Officinalis* L. Officinelle Meliſſe, Blackwell T. 27. wird daran erkannt, daß die Blätter herzförmig ſind.

Sie wächst in dem mittägigen Europa: man findet ſie auch noch in der Schweiz und bauet ſie in unſern Gärten.

Sie giebt ſehr wenig geruchiges Oel, etwa $\frac{1}{5}$ nicht gar angenehmes geiſtiges, und $\frac{1}{3}$ wäſſerichtes etwas anziehendes und bitteres Extrakt. Cartheuſer.

Sie hat die allen gewürzigen Pflanzen gemeine Wirkungen; jedoch iſt ſie ſchwächer. Man lobt ſie inſonderheit in Hauptkrankheiten.

Das deſtillirte Meliſſen-Waſſer des Nicol. Präpoſ. kömmt gemeiniglich in die hauptſtärkenden Mixturen. Das zuſammengeſetzte Meliſſen-Waſſer des Lemery, ſo man gemeiniglich Carmeliter-Waſſer nennt, und wozu die Straßburger die Türkiſche Meliſſe, *Dracocephalum Moldavicum*, nehmen, iſt ein gewürzigerl Brandtwein, den man in Kopf- und Herzkrankheiten mit gutem Erfolge verordnet. Bey den Würtembergern hat man auch * Meliſſen-Waſſer mit Wein, und * Meliſſen-Waſſer wider das Mutterwehe. Bey den Augſpurgern einen * Meliſſen-Brandtwein. Vom * deſtillirten Meliſſen-Oele des Val. Cord. iſt zu merken, daß wenn wahrhaftig das Waſſer, wenn man es etliche mal über die Meliſſen abzieht, ſo kräftig wird, als Boerhaave verſpricht, dieſes Oel öfterer ſollte gebraucht werden. Man hat auch eine * Conſerve des Val. Cord. und einen * Syrup des Schröders.

MENTHA, μίνθη, *Menthe*, Münz. Davon findet man in einigen Apotheken zwo Gattungen: Die Bachmünze, *Aquatica*, und die Krauſe, *Criſpa*, die man auch Krausbalſam nennet.

* Die Bachmünze beſteht aus zugeſpitzten eyförmigen Blättern, die kahl und etwas groß ſind, gezacket, anbey

einen deutlich gewürzigen, angenehmen Geruch und Geſchmack haben.

Mentha, Münze, hat eine lippichte, weniger unreguläre Blume, die in einem in fünf Theile geſchnittenen Kelche ſitzt; die Unterlippe iſt in drey gleiche Stücke geſchnitten, und ein wenig größer als die Oberlippe; die Saamen ſind nackend. *Aquatica* L. Bachmünze, Blackwell T. 32. wird daran erkannt, daß die Blumenähren kopfförmig zuſammengeſetzt, die Blätter herzförmig, und die Staubfäden länger als die Blumenkrone ſind.

Sie wächst überall in Europa.

Der Krausbalſam oder die Krauſe-Münze beſteht aus herzförmigen, runzlichten Blättern, deren Rand ausgezahnt und in Falten gelegt iſt; ſie haben einen eigenen ſtarken Geruch, und merklich bittern Geſchmack; beyde, ſowohl der Geruch als der Geſchmack, ſind weniger angenehm als bey der Bachmünze.

Mentha *criſpa* L. Krauſe-Münze, Blackwell T. 290. 2. hat kopfförmige zuſammengeſetzte Blumenähren, herzförmige, rauhe Blätter; die Staubfäden ſind ſo lange als die Blumenkrone ſelbſt.

Dieſe in Siberien einheimiſche Pflanze wird in Europa aller Orten in den Gärten gebauet.

Cartheuſer hat $\frac{1}{42}$ gerüchiges Oel, $\frac{1}{8}$ wäſſerichtes faſt unwirkſames Extrakt und ohngefähr eben ſo viel harziges, gewürziges daraus erhalten.

Dieſe Gattung pflegt man gemeiniglich zu brauchen, obgleich nicht zu läugnen, daß ſowohl die Bachmünze, als noch mehr die Pfeffermünze angenehmer und gewürziger ſind.

Hippokrates ſagt die Münze erhitze, treibe auf den Harn, ſtille das Brechen, eröffne die Verſtopfungen, ja er verſichert, daß ſie den Mannsleuten die Zeugungskraft benehme, welches Angelus Sala weitläufig widerlegt und die Erfahrung auch nicht beſtätiget. Linne verſichert, daß dieſes Kraut das Zuſammenlaufen der Milch verhindere, ſo daß wenn Kühe viele

Münze gefreſſen, ihre Milch faſt keinen Käs gebe; ſo will er auch, worinnen er den Crato zum Vorgänger hat, wahrgenommen haben, daß ſie in verhärteten Brüſten, die eine ſtockende Milch zum Grunde haben, trefflich diene, und er will ſie auch bey zurück gebliebenen Kindbetter-Reinigungen kräftig befunden haben. Man pflegt ſie ferner wider das Bauchgrimmen entweder innerlich zu geben, oder auf den Unterleib zu legen.

Das deſtillirte Krausbalſam-Waſſer des Nic. Präpoſ. wird von Sydenham wider das Brechen gelobet, und wenn ein deſtillirtes Waſſer wirkſam iſt, ſo iſt es gewiß dieſes. Boerhaave ſagt, daß wenn man es viermal über friſches Kraut abziehet, ſo ſey es zur Stärkung des Magens, wenn zu viel Schleim darinnen iſt, und dadurch Brechen entſtanden, und in der rothen Ruhr ein unvergleichliches Arzneymittel, das ſehr geſchwind hilft, und dem keines vorgezogen werden kann. * Das zuſammengeſetzte Krausbalſam-Waſſer der Pariſer iſt ein gewürziges, geiſtiges Waſſer, das in Windcoliken alles Lob verdienet; eben ſo angenehm und nicht weniger wirkſam iſt der Würtemberger * magenſtärkendes Meliſſen-Waſſer. Man hat auch einen * Meliſſen-Spiritus des Boerhaave. Ein * deſtillirtes Oel des Val. Cord. und * ein durch die Einweichung gemachtes des Val. Cord. das man auf den Unterleib ſchmieret oder auch in Clyſtiere thut. Der in dem Straßburger Diſpenſatorium befindliche * Syrup wird nicht viel gebraucht. Der Würtemberger * Eſſenz iſt bey pflegmatiſchen Temperamenten und in kalten Krankheiten dienlich. Man findet auch eine * Conſerve des Val. Cord.

MOSCHATA NUX der Latin. Barb. κάρυον μυρεψικόν, *Noix Muſcade*, Muscatnuß. Mit dieſem Namen belegt man Kerne, welche gemeiniglich die Geſtalt der Oliven haben. Die mehr länglichten nennte man ehemals Männchen; bisweilen kommen welche, die auf der einen Seite gedrückt und platt ſind, unter dem Namen Muttermuscatnüſſe vor: ſie

ſind von verſchiedener Größe; äußerlich grau und geſtrickt, von innen purpurfärbig geſprenkt; ſie haben einen eigenen gewürzigen Geruch und Geſchmack, ſind einigermaßen bitter, haben keine Schärfe, und ihre ganze Subſtanz ſteckt voll Oel.

Der Baum, von welchem man dieſe Nüſſe nimmt, hat, wie uns Rumph verſichert, eine dreyblätterichte Blumenkrone ohne Kelch, mit einem Staubwege und einem Apfel, der unter einem herben und uneßbaren Marke eine ſchwarze Nuß bedeckt, in welcher nur ein einziger Kern ſteckt. Blackwell T. 353.

Dieſer Baum wächst auf allen Molukkiſchen Inſeln, inſonderheit in Banda und Borneo. Man findet ihn auch in dem mittägigen Amerika.

Die Nüſſe werden dreymal des Jahres, nämlich im März, Junius und November geſammelt. Auch nimmt man davon die aus etwas engen Blättchen, wie ein Netz gewebte und darüber gezogene Decke hinweg; dieſe iſt ölicht, hat einen eigenen Geruch und einen gewürzhaften, wenig ſcharfen und bittern Geſchmack: dieſe heiſet Macis, *Fleur de Muſcade*, **Muscatblüthe**; ſie hat eine karmeſinrothe Farbe, welche aber durch das Trocknen an der Sonne ſich in eine ſaffrangelbe verwandelt, und ſo wird ſie mit Seewaſſer beſprengt zu uns in Säcken, gegen die freye Luft geſichert, geſandt. Die Kerne aber tauchet man etliche mal unter Kalkwaſſer, und räuchert ſie, ſo, daß ſie ganz vom Rauche durchdrungen und auf dieſe Art unverſehrt erhalten werden.

Die Muscatblüthe hat $\frac{1}{5}$ braunes, fettes Oel, das ſehr gerüchig war, und die Feſtigkeit einer Salbe hatte, gegeben; wie auch $\frac{1}{64}$ gerüchiges Oel. **Neumann** hat daraus $\frac{1}{24}$ gerüchiges Oel, über ein $\frac{1}{4}$ geiſtiges und $\frac{1}{8}$ wäſſerichtes Extrakt erhalten.

Die Muscatnüſſe haben mir über $\frac{1}{3}$ fettes, wohlriechendes, gelbes Oel, das die Conſiſtenz des Unſchlitts hatte, und $\frac{1}{16}$ gerüchiges Oel gegeben. **Neumann** hat von jenem über $\frac{1}{4}$, von dieſem etwa $\frac{1}{32}$; an geiſtigem Extrakt $\frac{1}{4}$ und an

wäſſerichtem ganz unwirkſamen $\frac{5}{16}$ erhalten. Cartheuſer hat ohngefähr $\frac{3}{8}$ fettes, und über $\frac{1}{25}$ geruchiges Oel und mehr als $\frac{1}{3}$ wäſſerichtes Extrakt bekommen.

Dieſe beyden Gewürze wurden zuerſt von den Arabern gebraucht; ſie haben die Kräfte der übrigen Gewürze, ja, da ſie weniger ſcharf ſind, ſo werden ſie in Krankheiten der erſten Wege, wo eine Schärfe oder Krampf zu vermuthen iſt, denſelben mit Recht vorgezogen. Sie haben aber überdies auch einſchläfernde Kräfte, ſo, daß ſie in größerer Doſis eingenommen, nach Botius, Lobel, Rumph, Schmid ꝛc. Wahrnehmungen, Taumel, Wahnwitz, und den Schlag ſollen erregt haben: eben daher iſt es ganz begreiflich, warum ſie in Erbrechen und Bauchflüſſen mit ſo gutem Erfolge verordnet werden. Hoffmann wußte für Schwangere, welche von Erbrechen oder Huſten angegriffen wurden, kein gewiſſeres Mittel als die Muscatnuß mit Zucker vermiſcht. Er ſetzt hinzu, daß eben dieſelbe, wenn Alaun dazu gethan wird, die Anfälle der Wechſelfieber gar ſehr zurückhalte.

Man giebt die Muscatblüthe zu zwanzig Gran, und die Muscatnuß zu einem halben Quintchen.

Die Pariſer haben ein * ausgepreßtes Muscatblüth-Oel. Val Cord. * ein deſtillirtes. * Die Muscatblüth-Eſſenz des Jungken wurde vor Zeiten, da die Magentropfen üblich waren, ſtark verbraucht. * Die Augſpurger haben einen Muscatblüth-Zucker. Es wäre zu wünſchen, daß des Nic. Präpoſ. ausgepreßtes Muscatnuß-Oel, welches man in Holland, wo es feil gebothen wird, mit mancherley Fett zu verfälſchen pflegt, von den Apothekern ſelbſt verfertigt würde. Man giebt es innerlich zu zehn Gran; äußerlich ſchmiert man es, um Bauchgrimmen zu vertreiben und die Ausführungen der erſten Wege gelinder zu machen, über den Nabel; an die Schläfe aber, um Schlaf zu erwecken. Eben dieſes Oel, wird, wenn es nach dem Schröder, vermittelſt des Alcohols, der Farbe und des Geruchs beraubt

wird, zur Grundlage der Balſame, * *Corpus pro Balſamo.* Man hat auch ein * deſtillirtes Muscatnuß-Oel. Schröder hat einen Muscatnuß-Balſam. Die Brandenburger einen Muscatnuß-Syrup. Des Val. Cord. eingemachte indianiſche Nüſſe ſind die Aepfel ſelbſt, welche mit Zucker überzogen zu uns gebracht werden; man ißt ſie zur Stärkung, und thut ſie auch unter Latwerge, Morſellen ꝛc.

MYRRHA, Myrrhen, ſiehe bittere Mittel.

MYRTUS, μυῤῥίνη, μύρτος. *Myrte*, Myrten. Man braucht die Blätter und Beeren davon.

* Die Blätter ſind eyförmig, zugeſpitzt, grün, haben einen eigenen gewürzigen ſehr angenehmen Geruch, einen beſondern gewürzigen und zugleich anziehenden und bitterlichten Geſchmack.

* Die getrockneten Beeren ſind länglicht, haben einen Nabel, aus deſſen Mitte ein Griffel heraus geht. Ihre Farbe iſt ſchwarz, ſie haben keinen Geruch, aber einen leicht zuſammenziehenden Geſchmack.

Myrtus, Myrten, hat eine fünfblätterichte Blumenkrone, die in einem in eben ſo viel Theile geſchnittenen Kelche ſitzt, viele Staubfäden, einen Staubweg, eine Beere mit drey Fächer, die mit einem Nabel verſehen iſt. *Communis* L. gemeine Myrte, Blackwell T. 111. wird daran erkannt, daß die Blumen einzeln ſitzen, und eine beſondere Hülle haben.

Die Myrte wächst in dem mittägigen Europa und in Aſien.

Die Abart, welche man gemeiniglich die Italiäniſche nennet, iſt die, welche man am gewöhnlichſten braucht; ſie hat eyrunde, lanzenförmige, ſpitzige Blätter, die nicht gar enge ſitzen.

Man lobt die Blätter als gewürzig und zuſammenziehend, die Beeren nur als zuſammenziehend; Hippokrates brauchte beyde in Krankheiten der Gebährmutter.

Man hat bey den Pariſern ein * deſtillirtes Waſſer davon und einen * Syrup. Lemery hat einen * Syrup aus den Sprößlein. Wecker einen * zuſammengeſetzten Syrup, den man gemeiniglich dem Meſue zuſchreibt, er iſt deutlich zuſammenziehend. Das * Oel, worinnen die Blätter eingeweichet ſind vom Val. Cord. iſt der Pariſer ihr *Oleum Myrtinum.* Ein * Oel darinnen man die Beeren eingeweicht hat, iſt das *Myrtinum* des Galenus.

* NIGELLA der Barbaren, *μελάνθιον, Gith* des Plinius, *Nielle*, ſchwarzer Kümmel. Giebt kleine Saamen, welche auf allen Seiten ſcharf und winklicht ſind, ihre Farbe iſt ſchwarz, ſie bedecken ein grünlichtes Mark, haben einen eigenen gewürzigen Geruch und einen ſcharfen, die Zunge reizenden Geſchmack.

Nigella, Schwarzkümmel, macht eine reguläre fünfblätterichte Blumenkrone, die zweylippichte in einem Cirkel ſitzende Saftgruben, viele Staubfäden, fünf bis zehn Staubwege, und eben ſo viele Capſeln, als Griffel hat. *Sativa* L. zahmer Schwarzkümmel, Blackwell T. 558. wird daran erkannt, daß ſie fünf Griffel, uud rundlichte Capſeln hat, die mit kleinen Haaren beſetzt ſind.

Er wächst in dem mittägigen Europa und in dem Morgenlande wild, bey uns bauet man ihn in den Gärten.

Neumann hat daraus ſehr wenig gerüchiges Oel, $\frac{1}{12}$ fettes, $\frac{1}{5}$ geiſtiges Extrakt und eben ſo viel wäſſerichtes erhalten. Cartheuſer etwa $\frac{1}{4}$ wäſſerichtes, unwirkſames.

Galenus lobt dieſe Saamen wider die Würmer, zu Beförderung des Auswurfs und der monatlichen Reinigungen. Aeußerlich läßt man ſie im Schnupfen an die Naſe halten. Heut zu Tage verſchreibt man den ſchwarzen Kümmel nicht mehr innerlich, nur die Landleute thun ihn ſtatt anderer Gewürze unter die Speiſen; und wir ſchnupfen Waſſer auf, welches man darüber gegoſſen, wenn wir nießen wollen.

* OCYMUM, ὤκυμον, βασιλικὸν der neuern Griechen, *Baſilic*, Baſilien. Man findet die Blätter und die Saamen davon in den Apotheken.

Die Blätter ſind eyförmig länglicht, weißlicht, haben einen eigenen angenehmen Geruch und Geſchmack, der nicht ſcharf iſt.

Die Saamen ſind klein, länglicht, ſchwarz, widerlich von Geſchmack und ohne Geruch.

OCYMUM, Baſilien, hat einen zweylippichten Kelch, auf dem eine lippichte Blume ſitzt, die untere Lippe hat vier Stücke, die obere iſt ganz und gekerbt; in dem Kelche zeitigen die nackenden Saamen. *Baſilicum* L. gemeine Baſilien, Blackwell T. 104. hat glatte Blätter und mit Haaren eingefaßte Kelche.

Dieſe Pflanze wächst in Aſien wild, bey uns aber wird ſie in den Gärten gebauet.

Weil die Alten mehrere Erdichtungen hatten, als wenn das Baſilienkraut Inſekten erzeuge, ſo wiederrieth Galenus den innerlichen Gebrauch davon; in neuern Zeiten hat man ſie ihres Wohlgeruchs wegen in die Speiſen gethan, und niemals einen Schaden davon verſpüret. Hippokrates löbte es innerlich zum ſtärken.

Der Saame iſt völlig unwirkſam.

ORIGANUM, *Cunila bubila* des **Plin.** ὀρίγανον, **Doſten, Wohlgemuth.** Man hebt davon zwo Gattungen auf; den **Gemeinen**, welcher des **Dioſcorides** ἡρακλεωτικὸν zu ſeyn ſcheinet, und den **Cretiſchen**, vielleicht τραγορίγανον; die zweyte Gattung des nämlichen Schriftſtellers,

Die Blätter vom gemeinen ſind eyförmig, uneingeſchnitten, haben einen eigenen, angenehmen Geruch, und einen gewürzigen Geſchmack.

* Unter dem Cretiſchen verſteht man ziegelartige, prismatiſche, gelbe Köpfe, die ſehr gewürzig riechen und die Zunge ſtark reizen.

ORIGANUM *Vulgare* L. gemeine Doſten oder Wohlgemuth, Blackwell T. 280. hat rundlichte büſchelförmig ſtehende Blumenähren.

Wächst allerwegen in Europa, nur den ganz nördlichen Theil ausgenommen.

ORIGANUM *Creticum* L. Cretiſcher Doſten, hat prismatiſche Blumenähren, und Deckblätter, die zweymal länger ſind als der Kelch.

Wächst in den ſüdlichen Gegenden von Europa.

Zuweilen findet man auch * Spaniſchen Doſten. Es ſind eyförmige, ſpitzige, rauhe Köpfe, die nach Saturey oder Pfefferkraut riechen und ſchmecken; er kömmt von dem ORIGANUM *Marum* L. her, der im Archipelagus wächst, rauhe Blumenähren und filzige Blätter hat.

Ich habe von dem gemeinen Wohlgemuth $\frac{1}{1536}$ gerüchiges Oel erhalten.

Hippokrates lobte den Wohlgemuth zum ſtärken und auflöſen, beſonders in innerlichen Geſchwüren, er preiſet ihn auch zum verdünnen und erhitzen an; allein man braucht ihn nun ſehr ſelten innerlich, öfters aber in zertheilende Aufſchläge und nervenſtärkende Bäder; und da der gemeine genug gewürzig iſt, ſo fragt man nicht viel nach den ausländiſchen Arten.

Man hat davonein * deſtillirtes Oel vom Val. Cord.

PIPER, πίπερι, *Poivre*, Pfeffer. Die Alten kannten ſchon drey Gattungen davon.

* Den langen, der walzenförmig und etwa einen halben Finger lang iſt; er ſtellt ein Kätzchen vor, davon die Schuppen verwachſen ſind, ſein Geruch iſt gewürzig, wie auch ſein Geſchmack, welcher die Zunge brennt.

Den Schwarzen; es ſind kleine, gerunzelte Körner, von innen weiß, ſie riechen ſtärker als die vorigen, und ihr Geſchmack iſt ſehr ſcharf.

Den **Weißen**; dies ſind Körner die den ſchwarzen ähnlich, glatt, weiß und gelinder ſind als jene.

Piper, **Pfeffer**, die Blumenkrone fehlt; der *Hort. Malabar.* giebt eine Krone mit drey, fünf auch ſechs Einſchnitten; er hat zween Staubfäden, drey Staubwege: *Longum* L. **langer Pfeffer**, Blackwell T. 356. hat herzförmige theils geſtielte, theils feſtſitzende Blätter.

Nigrum L. **ſchwarzer Pfeffer**, Blackwell T. 348. ſoll eyförmige ſiebennervige glatte Blätter, und einfache Stiele haben. Da aber dieſe Gattung keine Kätzchen macht, ſondern Aehren, woran die Früchte feſt und nahe bey einander ſitzen, wie man ſie bisweilen nach Europa bringt; ſo vermuthe ich, daß dieſe zwey Gewürze von Pflanzen herkommen, die zu ganz verſchiedenen Geſchlechtern gehören.

Beyde wachſen auf den Inſeln von Aſien.

Rumph bezeuget, daß man ſowohl den langen, als den ſchwarzen Pfeffer unzeitig abnehme, weil er durch die Reife von ſeinem Gewürze verliere; er ſetzt hinzu, es würden dieſe Beeren, die getrocknet ſchwarz, und unzeitig, grün ſind, wenn ſie reif werden, gelb, alsdann reibe man ſie in geſalzenem Waſſer, um ſie aufbewahren zu können, bis das äußerſte Häutchen abgehe, und endlich laſſe man ſie in der Sonne und im Rauche hart werden.

Lewis hat angemerkt, daß das Waſſer wenig von dem Geſchmack des Pfeffers annehme, der Alcohol ziehe ihn aber völlig heraus; er gab ihm $\frac{1}{2}$ wäſſerichtes, hitziges Extrakt und $\frac{1}{8}$ geiſtiges ſehr feuriges. **Heiſter** zog $\frac{1}{128}$ mildes Oel, der ber. Gaub $\frac{1}{64}$ und ich auch eben ſo viel heraus; ferner hat Gaub $\frac{1}{7}$ geiſtiges Extrakt daraus erhalten, in welchem die völlige Schärfe des Gewürzes enthalten war. **Neumann** redet von mehr als $\frac{1}{51}$ Oele, von mehr als $\frac{1}{7}$ geiſtigem Extrakte und $\frac{5}{8}$ wäſſerichtem, ohne Geruch und Geſchmack. **Cartheuſer** von $\frac{1}{96}$ Oel, mehr als $\frac{1}{8}$ geiſtigem und $\frac{1}{2}$ wäſſerichten Extrakte.

Zu dieſen erſtgemeldten Gattungen von Pfeffer, hat man in neuern Zeiten noch einige andere zugeſetzt, unter welchen man inſonderheit braucht:

* Piper *Indicum* der Neuern, καψικὸν beym Actuarius, den man gemeiniglich den Spaniſchen zu nennen pflegt, weil ihn die Spanier, da er nach Europa kam, ſo häufig in ihren Gärten gepflanzet haben. Er macht Capſeln, die nach den mancherley Abarten ſehr verſchieden ſind, gemeiniglich ſind ſie an einem Ende eyförmig, am andern zugeſpitzt und roth von Farbe; in ihrem Marke, das geblicht und trocken iſt, ſitzen nierenförmige zuſammengedrückte Saamen welche beißend aber gar nicht gewürzig ſind.

Capsicum, **Indianiſcher Pfeffer**, hat eine Blumenkrone mit fünf Einſchnitten, einen ähnlichen Kelch, fünf Staubfäden, einen Staubweg und die Frucht ſteckt voll von einem trockenen Marke. *Annuum* L. **Jähriger Pfeffer**, Blackwell T. 129. wird an dem krautartigen Stamm und einzelnen Blumenſtielen erkannt.

Er wächst in dem mittägigen Amerika wild, und bey uns wird er in den Gärten gebauet.

Er giebt ein geiſtiges, unerträglich brennendes Extrakt. Lewis.

Hippokrates gab den Pfeffer ſowohl innerlich als äußerlich zum auflöſen. Galenus erinnert, daß er ſehr erhitze und lobt ihn auch in kalten Magenkrankheiten. Riverius ſagt, daß er ihm im ſauren Aufſtoßen genutzt habe. Dioſcorides giebt ihn vor dem Anfalle der Wechſelfieber, und auch itzo nehmen ihn die gemeinen Leute und Soldaten dazu, wiewohl ſehr unrecht, wie van Swieten beweiſet. Celſus ſagt, daß er auf den Harn treibe und wider den Spulwurm diene. Heiſter ſchreibt ihm Geilheit erweckende Wirkungen zu: und mit Recht thut man ihn nach des Dioſcorides Vorſchrift, unter die Speiſen.

Man verſchreibt ihn zu zehn Gran.

Dioſcorides lobt ihn äußerlich in Augenkrankheiten und zum Auflöſen in Beſchwerden des Halſes: wer weis nicht, daß man ihn mit Nutzen brauche, wenn das Zäpfchen im Halſe verſchwollen iſt, wenn man das Ausſpucken befördern, und den Zufluß von den Theilen ableiten will? Heiſter erinnert, daß man hohle Zähne gar füglich mit Pfefferkörnern anfülle.

* Das deſtillirte Oel des Val. Cord.

Was den ſpaniſchen Pfeffer anbetrifft, ſo brauchen ihn die Aerzte wegen ſeiner großen Schärfe faſt gar nicht; die Eßigmacher nehmen ihn inſonderheit, um ſchlechte Eßige ſchärfer zu machen.

* POLIUM, πόλιον, *Polium*, Poley. Man findet zwo Gattungen in den Apotheken:

Der Berg-Poley giebt Stielchen mit länglichten etwas dicken Blättchen, am Ende ſitzen Blumen-Büſchlein; alles iſt mit Filze bedeckt; er hat einen ſtarken Geruch und einen ſtechenden und bittern Geſchmack. Unter dem Namen des Cretiſchen findet man in den Apotheken kleine, filzige Kelche, die faſt keinen Gruch haben; mit ihnen ſind viele, meiſtens nackte Stielchen, und ganz ſchmale oben gekerbte Blättchen vermenget, zuweilen auch länglichte Büſchlein mit vier Winkeln, ſonſt riechen und ſchmecken ſie wie der Berg-Poley.

Teucrium *Polium* L. Poley, Blackwell T. 456. wird an ſeinen in Büſchlein geſammelten Blumen und länglichten, ſtumpfen Blättern erkannt.

Dieſer Poley wächst in dem mittägigen Europa.

Teucrium *Creticum* L. hat haarfeine lanzenförmige Blätter und Traubenartig beyſammenſitzende Blumen.

Man findet dieſe Pflanze im Archipelagus.

Galenus lobt den Cretiſchen Poley zur Eröffnung der Verſtopfungen des Unterleibes, zur Beförderung des Harnfluſſes und der Monatszeit, und Heilung der Geſchwüre; da man aber ſo viele Gewürze hat, ſo braucht man ihn nicht mehr.

PULE-

PULEGIUM, γλήχων oder βλήχωνα, *Pouliot*, Poley. Davon hat man die Stielchen ſamt ihren Blättern und Blumen: jene ſind eyförmig, klein, ſtumpf, etwas gekerbt, haben einen eigenen Geruch und gewürzigen Geſchmack.

Mentha *Pulegium* L. Poley, Blackwell T. 302. wird daran erkannt, daß die Blumen in einem Quirle ſitzen, die Blätter eyförmig und ſtumpf ſind, und daß ihr Stamm kriechet.

Er wächst in dem nicht gar kalten Theile von Europa, doch ſoll er noch in der Mark und in Dänemark anzutreffen ſeyn.

Man brauchte ihn zu des Hippokrates Zeiten, zur Würzung der Speiſen; er lobt ihn auch eben ſo wie Galenus, beſonders in Krankheiten der Gebährmutter; Boyle räth ihn im gichteriſchen Huſten der Kinder an, und der berühmte Haller ſagt, daß er immer ohnfehlbar damit, wenn er ihn im Wein eingeweichet und Stahl zugethan, die Verhaltung der Monatszeit geheilet habe.

Das deſtillirte Poley-Waſſer des Val. Cord. wird inſonderheit in mutterſtärkende Mixturen verſchrieben. Das * deſtillirte Poley-Oel bey den Würtembergern.

ROSMARINUS, λιβανωτὶς στεφανωματικὴ, ἀλὸς ἔρον, ἄνθος des Actuarius; *Romarin*, Rosmarin. Davon braucht man die Blumen und Blätter.

Die Blätter ſind länglicht, uneingeſchnitten, auf der obern Seite dunkelgrün, unten weiß, ſie haben einen gewürzigen Geſchmack und eigenen Geruch.

Die * Blumen werden ſamt den Kelchen aufbehalten, ſie ſind hellblau und an Geruche und Geſchmacke viel geringer als die Blätter.

Rosmarinus, Rosmarin, Blackwell T. 159. hat eine lippichte Blumenkrone, die in einem lippichten Kelche ſitzt; die obere Lippe beſtehet aus zwey Stücken; die untere, welche größer iſt, aus dreyen; der mittlere Lappe iſt der größte. Sie hat zween Staubfäden und nackende Saamen.

Er iſt in dem mittägigen Frankreich ſehr gemein, man findet ihn auch noch in der Schweiz; bey uns bauet man ihn in den Gärten, er muß aber in harten Wintern verwahret werden.

Der berühmte Lewis hat $\frac{1}{200}$ geruchiges Oel, und ein ſchwaches und bitterlichtes, wäſſerichtes Extrakt daraus erhalten. Neumann ſehr wenig geruchiges Oel, ohngefähr $\frac{1}{3}$ geiſtiges und $\frac{1}{2}$ wäſſerichtes Extrakt. Cartheuſer $\frac{1}{52}$ geruchiges, grünes Oel, $\frac{1}{8}$ geiſtiges Extrakt und über $\frac{1}{3}$ wäſſerichtes.

Galenus lobt den Rosmarin als auflöſend, ſonſt rühmte man ihn wegen ſeines Geruches, in Hauptkrankheiten an; Welſch ſah in Durchfällen, von denen ein Auszehren zu befürchten war, und Schulz in dem weißen Fluſſe treffliche Wirkungen davon. Nun giebt man ihn ſelten innerlich, aber öfters äußerlich zum zertheilen und ſtärken; die Blumen aber braucht man, weil ſie unwirkſam ſind, faſt gar nicht mehr.

Das * deſtillirte Rosmarin-Waſſer wird auf eine unrechte Art aus den Blumen gemacht. Meſue hat eine Rosmarin-* Conſerve. Nic. Präpoſ. einen * Eſſig, den man zum waſchen braucht. Meſue einen mit den Blumen gemachten Honig, * *Mel anthoſatum*, welchen man in windtreibende Clyſtiere thut. Auch findet man * das deſtillirte Rosmarin-Oel in den Apotheken, womit St. Jaques, ein Pariſer Arzt, wie Pauli erzählet, indem er ſechs Tropfen vor dem Anfalle des Fiebers gegeben, die Kranken geheilt hat; Hanäus hat damit einen ſtarken Schmerz des Schambeins heilen ſehen. Bey den Pariſern findet man eine * Rosmarin-Tinktur. Die * Rosmarin-Species, des Nicol. ſind ein Zuſammengemiſche von Gewürzen, welche den dicken Schleim aufzulöſen dienen können. Böcklers * Hauptwaſſer iſt ein gewürziger ſüßer Wein, davon die Rosmarin-Blätter das Hauptſtück ſind. Bey den Pariſern hat man auch einen durch die * Gährung gemachten Rosmarin-

* Geiſt. Was den deſtillirten Rosmarin-Spiritus anbetrifft, ſo erzählt Prevot, daß die Königin Eliſabeth von Hungarn ihn als ein Geſchenk eines Engels, womit ſie vom Podagra befreyet worden, mit eigener Hand in ihr Gebetbuch geſchrieben habe, und daher werde er Hungariſch Waſſer, genennet: äußerlich braucht man ihn mit gutem Erfolge zum erquicken, zertheilen und ſtärken; innerlich giebt man aber ein Mittel, das die Säfte ſo ſehr beweget, nicht gerne. Hin und wieder thut man zu dem Rosmarin noch andere Gewürze, um das Hungariſche Waſſer zu machen.

RUTA, ῥύτη, πήγανον, *Rue*, Raute. Man nimmt ihre Blätter, zuweilen auch ihre Saamen.

Die Blätter ſind gepaart und oft eingeſchnitten, die kleinen Abſchnitte rundlicht und blaugrün; ihr Geſchmack iſt ſcharf, bitter und nicht gar angenehm, der Geruch iſt ihnen eigen und nimmt den Kopf ein; allein beyde werden durch das Trocknen viel ſchwächer.

Der * Saamen iſt klein, winklicht, ſchwarz, riecht und ſchmeckt faſt wie die Pflanze.

Ruta, Raute, hat eine vierblätterichte Blumenkrone, welche in einem in eben ſo viele Theile geſchnittenen Kelche ſitzet, acht Staubfäden, einen Staubweg, eine Capſel mit vier Zellen, in welchen viele Saamen ſitzen. *Graveolens* L. Stinkende Raute, Blackwell T. 7. wird daran erkannt, daß die Blätter vielfach zuſammengeſetzt ſind.

Sie wächst in dem mittägen Europa wild, auch noch in der Schweiz; bey uns bauet man ſie, und ſie verträgt unſere Winterkälte gar wohl.

Lewis hat daraus $\frac{1}{512}$ geruchiges Oel; auch ein geiſtiges, wirkſames Extrakt, und ein wäſſerichtes, bitteres und warmes erhalten. Neumann ohngefähr $\frac{1}{3}$ geiſtiges und über $\frac{1}{2}$ wäſſerichtes Extrakt. Cartheuſer $\frac{3}{320}$ geruchiges Oel, über $\frac{1}{3}$ wäſſerichtes und $\frac{1}{6}$ geiſtiges Extrakt. Wir haben die Rauten $\frac{1}{464}$ Oel, das bey geringer Kälte geſtehet, durch die Deſtillation gegeben.

Schon Pythagoras rühmte dieſes Arzneymittel; Hippokrates lobte es zum auflöſen, den Harn zu treiben und wider die Gifte; Galenus wider die Winde. Itzt giebt man es ſelten innerlich, aber äußerlich zum zertheilen; am meiſten braucht der Pöbel die Rauten in bösartigen Krankheiten, wider den vermeinten Gift, und endlich dienen ſie auch zum roth machen. Der berühmte Plenk hat mit Rauten im Wein gekocht, bösartige Naſen-Geſchwüre, und ein anderes welches am Zahnfleiſche ſaß, geheilet. Der Saame iſt aus der Mode gekommen. Schwenke hat geſehen, daß die Rauten aus der Ader gelaſſenes Blut verdünnen.

Das durch * die Infuſion gemachte Oel des Meſue hat nichts beſonders zum voraus. * Das deſtillirte Oel des Val. Cord. dient meiſtens den Rauten-Balſam des Schröders daraus zu machen, welchen man in Nervenkrankheiten zu loben pflegt. * Der Rauten-Eſſig war ſonſt Mode, um ſich vor ſchädlichen Ausdünſtungen zu verwahren. Bey den Pariſern findet man eine * Tinktur davon, und bey den Würtembergern ein * Extrakt.

SABINA, βράθυς, *Sabina*, Sevenbaum. Giebt lange Blätter, welche aus kleinern ziegelförmigen beſtehen; ihr Geruch iſt ſtark und nimmt den Kopf ein, ihr Geſchmack bitter und ſcharf.

JUNIPERUS *Sabina* L. Sadebaum, Blackwell T. 214. wird daran erkannt, daß die Blätter wechſelsweiſe gegen einander über ſitzen und an dem Stamme liegen.

Er wächst in dem mittägigen Europa, auch noch in der Schweiz; bey uns bauet man ihn in Gärten und er ſteht unſere Winter wohl aus.

Er gab dem Hoffmann über $\frac{1}{6}$ geruchiges Oel, und dem Lewis ein wäſſerichtes, bitteres, brennendes, nicht ſtark riechendes Extrakt. Cartheuſer erhielt daraus etwas mehr als $\frac{1}{96}$ geruchiges Oel, über $\frac{1}{4}$ wäſſerichtes, und etwa ein $\frac{1}{5}$ geiſtiges Extrakt.

Auch der Sevenbaum verdünnet das Blut, welches man aus der Ader gelaſſen. Schwenke.

Galenus erinnert, daß er auf die Gebährmutter treibe, ſo daß er nicht nur die monatliche Reinigung befördere, ſondern auch die junge Frucht tödte und abtreibe; er ſagt ferner, daß er den Harn treibe, und, äußerlich aufgelegt, die Haut entzünde; noch mehr, er reinige die häßlichſten Wunden und widerſtehe der Fäulung. Ein Arzneymittel, welches ſo ſehr erhitzet, daß es das Geblüt aus den Lungen heraus quillen macht, wie Herr von Haller angemerkt, kann alſo auch leicht die Frucht abtreiben, wie Herr von Haller und Alberti bewieſen haben, wiewohl doch dieſes nicht immer geſchiehet. Scopoli merkt an, daß es auch nicht immer die Monatszeit befördere. Ein kluger Arzt wird alſo am beſten thun, wenn er dieſes Mittel innerlich nicht braucht, und billig werden die Apotheker angehalten, daß ſie es nicht ohne Unterſchied an jedermann verkaufen ſollen. Aeußerlich braucht man es noch heut zu Tage in den nämlichen Fällen, worinnen es Galenus anrühmet, und man legt es auch mit gutem Erfolge auf den Nabel, wenn man Würmer abtreiben will. Das Pulver davon ſtreut man auf Hirnſchwämme und vom Krebs angefreſſene Beine.

* Das deſtillirte Sevenwaſſer des Nic. Präpoſ. Das * deſtillirte Seven-Oel. Man hat auch ein * Extrakt, welches doch nicht ſo wirkſam iſt als die Blätter.

SALVIA, σφάκος, *Sauge*, Salbey. Davon hat man ſowohl die Blätter als die Blumen in den Apotheken.

Die Blätter ſind eyförmig, länglicht, runzlicht, gekerbt und wollicht, ſie haben einen eigenen Geruch und einen gewürzigen, bitterlichen Geſchmack.

* Die Blumen ſind groß, himmelblau, haben mit den Blättern den nämlichen Geruch und Geſchmack, doch ſchwächer.

SALVIA, Salbey, hat eine rachenförmige Blumenkrone, ihr Kelch beſtehet aus zwey Lippen; die obere iſt ganz, die

untere in drey Theile geſchniten, ſo daß der mittlere Lappe größer iſt. Sie hat zween Staubfäden, deren jeder zwo Furchen zeiget. *Officinalis* L. Officineller Salbey, Blackw. T. 10. u. 71. wird daran erkannt, daß ihre Blätter lanzeteyförmig, und die Kelche ſpitzig ſind.

Er wächst in dem mittägigen Europa wild, in unſern Gärten wird er häufig gebauet, und unſere Winter ſchaden ihm nichts.

Er giebt ſehr wenig geruchiges Oel, das wäſſerichte Extrakt davon iſt etwas bitter und zuſammenziehend, das geiſtige iſt gewürzt und riecht faſt wie Campher. Lewis. Cartheuſer hat daraus $\frac{1}{141}$ geruchiges Oel, $\frac{1}{3}$ wäſſerichtes, und kaum $\frac{1}{8}$ geiſtiges Extrakt erhalten.

Das Blut, welches man aus der Ader gelaſſen, wird dadurch verdünnet. Schwenke.

Galenus ſagt von dieſer Pflanze, daß ſie erhitze, gelind zuſammenziehe und auch merklich auflöſende Kräfte habe; Hippokrates lobt ſie in Krankheiten der Lunge und der Gebährmutter. Aetius erzählt uns, daß ſie Orpheus in Lungenkrankheiten gebraucht habe; und auch noch heut zu Tage verſchreibt man ſie dazu, wie auch wider nächtliche Schweiße die ſich nach einer Krankheit äußern, bey welcher die feſten Theile erſchlaffet worden. In dem Ausfluſſe der Brüſte der nach Entwöhnung des Kindes überbleibt, ſagt van Swieten, daß er nichts kräftigers kenne. Das Mährgen, als wenn der Salbey von den Kröten vergiftet würde, glaubt man nicht mehr. Iſt aber wohl die Entzündung der Augenlieder und der Augen ſelbſt, welche Cullen auf den Gebrauch des Salbey folgen ſah, wirklich dem ſonſt unſchuldigen Salbey zuzuſchreiben, oder hat ſie andere Urſachen zum Grunde gehabt?

Da die Blumen merklich geringer an Geruche und Geſchmacke als die Blätter ſind, ſo braucht man ſie nicht mehr.

* Das deſtillirte Salbey-Waſſer des Val. Cord. Einige empfehlen, wiewohl unrecht, es über die Blumen ab-

zuziehen; Götz erzählt, daß ein damit genetzter Lumpen, den man auf die Zunge gelegt, die Sprache hergeſtellt habe. * Das zuſammengeſetzte Salbey-Waſſer der Würtemberger, wird, weil es ein ſtark gewürzter Weingeiſt iſt, viel eher den Schlagfluß erregen als verhindern. Man hat noch einen * Eſſig des Quercetan. Eine * Conſerve des Val. Cord. welche man auch beſſer mit den Blättern als mit den Blumen machen würde. Ein * geruchiges Oel des Val. Cord. Ein * aufgegoſſenes Oel der Pariſer. Einen * Salbey-Spiritus und eine * Tinktur der Pariſer.

SASSAFRAS LIGNUM der N. *Saſſafras*, Saſſafras-Holz. Sind große und äſtige Stücke Wurzeln, ſo man zu uns bringt; ſie bedecken unter einer runzlichten, eisgrauen und ſchwammichten Rinde, welche man auch abgeſondert antrifft, ein bleiches Holz das nicht gar hart iſt, und deſſen Faſern, wenn es in die Quere geſchnitten wird, leicht von einander gehen. Der Geruch davon iſt ſtark und nähert ſich dem Fenchel; der Geſchmack iſt gewürzt; ſowohl der Geruch als der Geſchmack ſind bey der Rinde ſtärker als beym Holze.

LAURUS *Saſſafras* L. Saſſafrasbaum, Blackwell T. 267. hat Blumen mit getrennten Geſchlechtern, ganze und dreylappichte Blätter.

Dieſer Baum wächst in Florida, in Virginien, in Penſylvanien, in Carolina und in Canada häufig.

Ich habe aus dieſem Holze $\frac{1}{32}$ geruchiges Oel erhalten. Hoffmann etwa $\frac{1}{55}$. Gmelin $\frac{1}{2}$ wäſſerichtes Extrakt. Neumann $\frac{1}{48}$ Oel, $\frac{1}{8}$ geiſtiges und $\frac{1}{4}$ wäſſerichtes Extrakt. Cartheuſer $\frac{1}{48}$ Oel, ohngefähr $\frac{1}{4}$ geiſtiges und über $\frac{1}{4}$ wäſſerichtes Extrakt.

Monardes iſt der erſte, der in der Mitte des ſechzehnten Jahrhunderts davon geſprochen, und Munting der erſte, der dieſen Baum in Europa gebauet.

Dieſes Holz löſet, vermöge ſeines ſtarken Gewürzes, die Säfte ſtark auf, reizet die feſten Theile, ſo daß ſie ſich öfterer

und kräftiger zuſammen ziehen, darum lobt man es ſonderlich in Catarrhen und rheumatiſchen Zufällen; es vermehrt die Ausdünſtungen und wird in Haut- und Veneriſchen Krankheiten ſehr geprieſen. Bey hitzigen Temperamenten muß man aber behutſam damit verfahren.

Man giebt die Rinde in einem Aufguße zu einem Quintchen, das Holz zu ein und einem halben Quintchen.

Bey den Pariſern hat man ein * mit dem Holze und auch ein * mit der Rinde deſtillirtes Waſſer; beyde ſind nicht unwirkſam. Der Würtemberger * zuſammengeſetztes Saſſafras-Waſſer iſt in kalten Zufällen des Magens nicht zu verachten. Schröder hat ein deſtillirtes Oel aus dieſem Holz, welches man zu etlichen Tropfen mit andern Arzneymitteln vermiſchet, giebt. Der Würtemberger * Extrakt iſt nicht ſehr wirkſam. Von der Brandenburger * Eſſenz ſagt Baglivi, daß ſie in einem Augenblicke die Winde vertreibe. Die Würtemberger haben auch eine * zuſammengeſetzte Eſſenz davon und einen * Syrup.

SATUREJA, vielleicht θύμβρα? *Sariette*, Bohnenkraut. Liefert dünne Stielchen, an denen kleine, lanzettförmige, ſpitzige Blättchen ſitzen; ihr Geruch iſt gewürzig, der Geſchmack ſowohl der Blätter als der Stiele ſtark und ſcharf.

Satureja, Saturey, hat in einem in fünf Theile geſchnittenen Kelche eine rachenförmige Blumenkrone ſitzen; die obere und untere Lippe ſind einander gleich, letztere iſt in drey etwas ungleiche Theile getheilet und die Saamen ſind nackend. *Hortenſis* L. Garten-Saturey, Blackwell T. 419. wird an den zweyblumichten Blumenſtielen erkannt.

Dieſe Pflanze wächst in dem mittägigen Frankreich wild, wird aber in unſern Gärten häufig gebauet.

Der Brandtwein ziehet alles gewürzige aus dieſer Pflanze, das Waſſer den Geruch und etwas weniges vom Geſchmack. Sie giebt wenig geruchiges Oel, ein wäſſerichtes Extrakt, das ein wenig zuſammenziehend, und ein geiſtiges, das gewürzig

iſt. Lewis. Cartheuſer hat daraus etwa ⅕ wäſſerichtes Extrakt bekommen.

Die θύμβρα ward vom Hippokrates zum nämlichen Endzwecke wie andere Gewürze gebraucht. Selten dienet der Saturey in der Arzneikunſt, aber öfters zur Würze bey den Speiſen; bey uns thut man ihn gemeiniglich zu den Bohnen, um ihnen einen angenehmen Geſchmack zu geben.

* Das deſtillirte Oel des Val. Cord.

* SCHOENANTHUS des Aetius, χοίνου ἄνθος Galen. *Squinanthos* und *Juncus odoratus* des Plinius, Cameel-Heu, Bartgras. Es ſind ſchlanke Halme, die gelb ausſehen, oben ſchmal ſind, und in viele parallele, haardünne Aeſte ſich endigen; ſie ſind mit ſtark zuſammengerollten ſcheideförmigen Blättern bedeckt, worunter eine ſchwammichte Subſtanz ſitzt, die ſcharf, etwas bitter und gewürzt ſchmecket.

Andropogon, Bartgras, hat eine Riſpe mit einzeln Blümchen: jedes aus zwey Bälgchen beſtehendes Blümchen ſitzt in einem in eben ſo viele Theile geſchnittenen Kelche; am Ende von dem Bälgchen entſpringt eine lange Granne; ſie haben drey Staubfäden, zween Staubwege und einen Saamen mit Grannen. *Schœnanthus* L. Cameel-Heu, wird daran erkannt, daß die Aehren der Riſpe paarweiſe ſtehen, daß ſie eine etwas haarige Spindel und gedrehete Grannen haben.

Man findet es häufig in dem öden Arabien.

Lewis hat daraus ſehr wenig geruchiges Oel, ein wäſſerichtes nicht gar angenehmes Extrakt und ein geiſtiges, merklich gewürztes erhalten.

Hippokrates verordnete es zum einſpritzen in Geſchwüren der Gebährmutter. Galenus zur Beförderung des Harnfluſſes und der monatlichen Reinigung, wie auch zu Eröffnung der Verſtopfungen des Unterleibs und wider das Blutſpeyen. Da wir aber ſo viele andere Gewürze haben, ſo brauchen wir dieſes nicht mehr. Gohl hat das Pulver davon mit gutem Erfolge auf ſchwammichte Theile des Hirns ſtreuen geſehen.

SERPENTARIA VIRGINIANA der Neuern, *Serpentaire*, Virginianiſche Schlangen-Wurzel. Sie hat einen dünnen Kopf, aus dem viele Zoll-lange Faſern gehen; ſie ſind weißgelb, riechen merklich nach Campher; ihr Geſchmack iſt ſauerlicht und bitter. Oft hängen auch noch Stämmchen mit ihren Blättern daran.

ARISTOLOCHIA *Serpentaria* L. Schlangenwurzel, Blackwell T. 359. hat flache herzförmige, länglichte Blätter, einen ſcharfen gebogenen Stamm und einzelne Blumen.

Dieſe Pflanze wächst in Virginien.

Sie gab Cartheuſern $\frac{1}{4}$ wäſſerichtes, balſamiſches, nach Campher riechendes Extrakt und etwa $\frac{1}{8}$ geiſtiges mehr ſcharfes.

Man fieng dieſe Wurzel gegen dem Ende des vorigen Jahrhunderts bey den Engländern und Franzoſen, und zu Anfange dieſes bey den Deutſchen zu brauchen an.

Die Amerikaner rühmten ſie wider den Gift; und die Europäer ſahen ſie daher als ein gifttreibendes Mittel an; die Engländer brauchen ſie ſtark in Krankheiten, welche mit Ausſchlägen begleitet ſind, um den Geiſt nach der Oberfläche der Haut zu treiben. Williſ und Wedel wollen wahrgenommen haben, daß ſie den Lauf der Lebensgeiſter hemmen, und Pringle hat geſehen, daß die Wurzeln wider die Fäulung dienen.

Man giebt ſie zu zwanzig Gran in Pulver und zu einem Quintchen in Waſſer eingeweichet.

Bey den Würtembergern hat man eine * Eſſenz davon.

SERPYLLUM, ἕρπυλλος, *Serpolet*, Quendel. Giebt dünne Stengel, mit kleinen eyförmigen ſtumpfen Blättchen bekleidet, beyde ſind an Geruch und Geſchmack gewürzig.

THYMUS, Thymian, hat eine rachenförmige Blumenkrone, welche in einem ähnlichen Kelche ſitzt; die Oberlippe iſt ausgeſchweifet, die untere in drey faſt gleiche Stücke geſchnitten und die Saamen ſind nackend. *Serpillum* L. Quendel, Blackwell T. 418. wird daran erkannt, daß die Blumen

kopfförmig, zuſammengeſetzt ſind, daß die Stengel kriechen und die Blätter eyförmig ſind.

Der Quendel wächst überall in Europa.

Galenus erinnert, daß der Quendel die Monatszeit und den Harn treibe; heut zu Tage braucht man ihn ſelten innerlich. Linne ſagt, daß er von zu vielem Trinken entſtandenes Kopfweh hebe: äußerlich braucht man ihn zum zertheilen und ſtärken.

Das * deſtillirte Quendel-Waſſer des Val. Cordus. * Mynſichts geſegnetes Quendel-Waſſer iſt weinicht und aromatiſch, ſtärkt und löſet auf; man giebt es zu einigen Löffeln auf einmal in kalten Krankheiten. Bey den Brandenburgern hat man einen * Spiritus und Val. Cord. ein * deſtillirtes Oel davon.

* SESELI, σέσελι, *du Seſeli*, Bergkümmel, Seſelſaamen. Man hat davon den Cretiſchen und Marſeiller; jenen nennet man bey uns Bergkümmel.

Der Cretiſche iſt länglicht, auf einer Seite erhaben, auf der andern tief; er hat drey höhere Striefe, iſt rothbraun, ohne Geruch, von einem ſtarken aber etwas gewürzten Geſchmack.

Der Marſeiller iſt weniger weiß als der vorige, und ſchmeckt merklich gewürzt.

Sehr oft giebt man in den Apotheken einen für den andern.

Der Cretiſche wird von dem TORDYLIUM, Drehkraut, einer doldentragenden Pflanze, mit beeden Hüllen und glattem Saamen, mit erhabenen und gekerbten Rändern genommen. *Officinale* Officinelles. Blackw. T. 426. wird durch ihre oval lanzettenförmige, uneingeſchnittene Blätter, welche mit Stielen verſehen ſind, erkannt.

Wächst in dem Morgenlande, dem mittägigen Theile von Europa, und in der Schweiz.

Die andere Gattung wird von dem SESELI, Seſel, genommen, einer Pflanze, deren Dolde keine allgemeine, aber

eine aus wenigen Blättchen beſtehende beſondere Hülle und geſtreifte Saamen hat. *Tortuoſum* L. gedrehter Seſel, wird daran erkannt, daß ihre ſehr ſchmale Blätter bündelweis beyſammen ſitzen.

Sie wird in dem ſüdlichen Theile von Europa angetroffen.

Oft braucht man an ihre Stelle die Saamen von andern doldentragenden Pflanzen.

Hippokrates rechnet den Bergkümmel unter die der Gebährmutter dienlichen Mittel. Galenus preiſet ihn den Harnfluß zu treiben, und in der fallenden Sucht und Engbrüſtigkeit an; weil man aber noch ſo viele andere gewürzhafte Saamen hat, ſo iſt dieſer nicht mehr gebräuchlich.

* SPICA NARDI, Spica Nard, ϛάχυς νάρδος. Man hat zwo Gattungen davon:

Den Indianiſchen, Cretiſchen, Syriſchen, welchen man auch Mariä Magdalenä-Blumen nennt, νάρδος Ινδική, *Spica Indica*. Es iſt das Köpfchen einer Wurzel, das verſchiedene auf einander liegende und zuſammen gerenkelte Ribben von dürren Blättern hat, eiſenfärbig iſt, ſtark und ſchimmlicht riecht; der Geſchmack iſt bitterlicht.

Den Celtiſchen, *Spica Celtica*, νάρδον κελτικήν. Er beſteht aus kleinen Wurzeln, die mit kleinen Blättern, wie mit Schuppen bedeckt ſind, daraus gehen auch Ribben von trockenen Blättern; er riecht faſt wie der vorige, iſt merklicher bitter, etwas geſalzen und gewürzig.

Andropogon *Nardus* L. Bartgras-Narden, hat ſtark getheilte und ſproſſende Blumenriſpen.

Dieſe Pflanze wächst in Indien und in Syrien.

Valeriana *Celtica* L. Celtiſcher Narden, trägt Blumen mit dreyen Staubfäden und uneingeſchnittene, eyförmige, länglichte, ſtumpfe Blätter.

Sie iſt in den Alpen, dem mittägigen Europa und in der Schweiz einheimiſch.

Neumann erhielt aus den Indianiſchen $\frac{1}{8}$ geiſtiges Extrakt, $\frac{1}{6}$ wäſſerichtes und ſehr wenig geruchiges Oel. Cartheuſer etwa $\frac{1}{14}$ geiſtiges Extrakt uud $\frac{1}{6}$ wäſſerichtes, gewürztes.

Galenus ſagt von der Spica Nard, daß ſie auf den Harn treibe und den Durchfall hebe; daß die Celtiſche ſchwächer als die Indianiſche ſey, wiewohl ich dieſes von unſerer zu ſagen das Herz nicht hätte; itzt braucht man ſie ſelten innerlich, manchmal aber in Bäder. Haſſelquiſt erzählt, daß man in dem innern Theile von Afrika und in dem Kaiſerthume Abiſſinien eine Pommade daraus mache und dazu ſo viel Spica Nard verbrauche, daß jährlich für mehr als 6000 Thaler aus Deutſchland, über Venedig nach Egypten gehen.

Die * Eſſenz davon iſt bey den Würtembergern Mode.

* STOECHAS, Stechasblumen, ϛοιχὰς, ϛιχάς. Man braucht davon die walzenförmigen Aehren, die aus vielen nahe bey einander ſitzenden Kelchen beſtehen, an ihren Gipfeln finden ſich welke Blumen. Die Farbe davon iſt aſchgrau, der Geruch nicht ſtark, der Geſchmack nähert ſich dem von Lavendel, er iſt gewürzt und mehr harzicht.

Lavendula *Stœchas* L. Stöchaskraut, Blackwell T. 241. hat ſchmale lanzettenförmige Blätter und Blumenähren, welche mit einem Zopfe verſehen ſind.

Wächst in dem Morgenlande und dem mittägigen Europa.

Dieſe Blumen geben eine ziemliche Menge geruchiges Oel; ein bitteres und ein wenig zuſammenziehendes, wäſſerichtes Extrakt; das geiſtige aber iſt gewürzt. Lewis. Neumann hat daraus wenig geruchiges Oel, etwa $\frac{1}{7}$ geiſtiges und $\frac{5}{12}$ wäſſerichtes Extrakt erhalten.

Meſue nannte dieſes Stöchaskraut das Arabiſche, und es behält noch heut zu Tage dieſen Zunamen, um es von andern gleiches Namens zu unterſcheiden.

Da die Arabiſchen Stöchasblumen, ſo wie man ſie gemeiniglich in den Apotheken findet, veraltet ſind, ſo braucht

man ſie nicht mehr, ſondern man nimmt, wo man Verſtopfungen des Unterleibs eröffnen, die Säfte verdünnen und die feſten Theile ſtärken will, die Lavendelblumen, welche allerdings kräftiger ſind, und die auch Galenus in dieſen Fällen anräth, an ihre Stelle.

THYMUS, θύμον, *Thym*, Thymian. Davon braucht man die zarten Stielchen, die mit kleinen eyförmigen Blättern, und in Quirl ſitzenden Blümchen bekleidet ſind, ſie haben einen eigenen Geruch, einen gewürzigen, angenehmen, ſtechenden Geſchmack und ſind weißlicht von Farbe.

THYMUS *Vulgaris* L. gemeiner Thymian, Blackwell T. 211. wird daran erkannt, daß die Blumen in einem Quirle um den Stengel herumſitzen und die Blätter eyförmig ſind.

Ich habe $\frac{1}{128}$ geruchiges Oel daraus erhalten. Lewis $\frac{1}{480}$, zu dem noch ein wäſſerichtes, ein wenig geſalzenes Extrakt, und ein ſpirituoſes, wenig geruchiges, aber durchdringend nach Campher ſchmeckendes. Cartheuſer erhielt etwa $\frac{1}{85}$ geruchiges Oel, $\frac{1}{3}$ wäſſerichtes und ohngefähr $\frac{1}{5}$ reſinoſes Extrakt.

Was Hippokrates von andern gewürzigen Pflanzen ſagt, ſagt er auch vom Thymian; man braucht ihn mehr in den Küchen zum würzen, als in den Apotheken.

Man hat davon ein * deſtillirtes Waſſer des Val. Cord. bey den Pariſern einen * Brandtwein und ein * deſtillirtes Oel des Val. Cord.

VALERIANA der Barbaren, *Valerienne*, Baldrian. Davon hat man die Wurzeln in den Apotheken, welche aus einem dicken und kurzen Kopfe beſtehen, in welchem ſich ein Grübchen findet, daraus der Stengel gegangen war; ſie läßt viele haarfeine Faſern gehen, iſt äußerlich braunroth, innerlich weiß, riecht ſtark nach Spica Nard und ſchmeckt geſalzen.

VALERIANA *Officinalis* L. Officineller Baldrian, Blackwell T. 271. wird daran erkannt, daß die Blumen drey Staubfäden haben, und alle Blätter geſiedert ſind.

Dieſe Pflanze wächst aller Orten in Europa; nur das mehr mittägige ausgenommen.

Sie macht das Waſſer womit man ſie deſtillirt, ſehr gerüchig, giebt aber kein Oel; $\frac{1}{4}$ wäſſerichtes, eckelhaft ſüßes und ſcharfes und $\frac{1}{8}$ geiſtiges Extrakt. Lewis. Neumann hat daraus $\frac{13}{24}$ wäſſerichtes und etwa $\frac{1}{8}$ geiſtiges Extrakt bekommen. Cartheuſer ohngefähr $\frac{5}{16}$ wäſſerichtes und $\frac{1}{5}$ geiſtiges.

Fabius Columna lobt dieſe Wurzel wider die fallende Sucht, nachdem er ihre Wirkung an ſich ſelbſt und an vielen andern bewährt befunden hatte, wozu auch noch die Wahrnehmungen des Marchant, Crüger, Lentilius, Schuchmann, Sauvages, Scopoli, und der berühmten Männer Störck, Tiſſot, Haller ꝛc. kommen; ja letzterer hat bemerkt, daß dieſe Wurzel, in allen Fällen, wo die Nerven allzu empfindlich ſind, dienlich ſey. Störck hat ſie mit Nutzen wider die Würmer gebraucht; und Tabernämontanus und Stantke haben ſie mit gutem Erfolge, die Augen zu ſtärken innerlich gegeben. Man verordnet das Pulver davon täglich zu einem Quintchen.

* Das deſtillirte Baldrian-Waſſer iſt allerdings wirkſam. Der Würtemberger * zuſammengeſetzte Eſſenz iſt Herrmanns bezoardiſche Eſſenz, welche er in hitzigen Fiebern ſo ſehr gelobt hat.

VANIGLIA der Neuern, *Vanille*, Vanillenbohne. Sind Schoten, welche zuweilen mehr als ſechs Zolle in der Länge und einen halben in der Breite haben; beyde Ende ſind verlängert und ſtumpf, die Schoten ſind zuſammengedrückt, der Länge nach geſtreifet, ein Rand iſt dick, der andere ſcharf; ſie ſind dunkelbraun von Farbe, glänzen und ſind zähe als wären ſie ölicht, ihr Mark iſt körnigt, ihr durchdringender

Geruch nähert ſich einigermaßen dem von der Pfirſchingblüthe; ihr Geſchmack iſt gewürzig und erquickend.

Epidendron, Schmarozbaum, hat eine fünfblätterichte Blumenkrone, welche mit einer rachenförmigen in fünf Theile geſchnittenen Saftgrube verſehen iſt; ſie ſitzt in einer freyen Blumenſcheide, hat zween Staubfäden, einen Staubweg und macht lange Schoten. *Vanilla* L. Vanillenwinde, hat einen kletternden Stamm, ihre Blätter ſind eyförmig, länglicht und ohne Stiel.

Dieſe Pflanze wächst in Jamaika, in Cajenne und in dem mittägigen Amerika.

Wenn dieſe Früchte zeitig ſind, bricht man ſie ab und beſtreichet ſie mit Oel, um ſie zu erhalten. Zu Anfange des vorigen Jahrhunderts war ſie noch wenig in Europa bekannt.

Sie giebt ein geruchiges Oel; der Brandtwein zieht allen Geruch heraus.

Man braucht ſie ſowohl wegen ihres ſtarken Geruches, als wegen ihres Gewürzes, das Haupt zu ſtärken, und die verlohrenen Verdauungskräfte wieder herzuſtellen. Man giebt ſie im Aufguß zu einem Quintchen. Am meiſten braucht man ſie in der Chocolate oder ſonſt zur Würze.

* WINTERANUS CORTEX, gemeiniglich *Canella alba*, oder weiße Zimmetrinde, bey andern Wintersrinde. So nennet man eine dicke in Röhren gerollte Rinde, die äußerlich in die Queere geſtriefet, und gelblicht, von innen weiß iſt, und etwas ſcharf und gewürzig ſchmeckt.

Winterania L. weißer Zimmetbaum, Blackw. T. 206. hat eine fünfblätterichte mit einer Saftgrube verſehene Blume, einen dreyſpaltigen Kelch, viele Staubfäden, einen Staubweg und trägt eine Beere mit drey Saamen.

Wächst in dem mittägigen Amerika.

Man erhält daraus ein weſentliches Oel, welches man oft unter das Nelken-Oel miſchet, wie Brown verſichert. Cartheuſer hat über $\frac{1}{768}$ etwas dickes Oel, etwa $\frac{1}{7}$ geiſtiges

ein wenig gewürztes Extrakt und etwa $\frac{1}{7}$ wäſſerichtes, bitteres aus dieſer Rinde erhalten.

Die ächte Wintersrinde beſteht aus flachen nicht zuſammengerollten Stücken. Sie ſind dicker, als die von dem weiſſen Zimmet und haben die Farbe des Zimmets, einen angenehmen gewürzhaften Geruch und einen brennenden Geſchmack *Drymis Winteri* FORSTER Nov. act. Upſal.

Wilhelm Winter, ein engliſcher Admiral, brachte im Jahr 1579 dieſe Rinde von den Magellaniſchen Küſten nach Europa.

Sie wird beſonders wider den Scharbock angeprieſen, und als auflöſend und zugleich ſtärkend in wäſſerichten Krankheiten und verſtopften Eingeweiden gegeben. Die Doſe iſt zu einem halben Quintchen.

Das * deſtillirte Waſſer der Würtemberger.

* ZEDOARIA, *Zedoire*, Zittwer. Sind etliche Zolle lange und einen kleinen Finger dicke Wurzeln, an denen man leichte Erhebungen und Runzeln wahrnimmt; ſie ſind von außen grau, von innen braunroth, haben einen eigenen campherartigen Geruch und ſcharfen, gewürzten, etwas bittern Geſchmack. Sonſt ſonderte man die runden Wurzeln von den andern, die man lange hieß, ab.

KÆMPFERIA *Rotunda* L. Zittwer, Blackwell T. 399. hat lanzettförmige mit Stielen verſehene Blätter.

Dieſe Pflanze wächst in Madagaſcar und in Indien.

Sie giebt ein gerüchiges, dickes Oel, Geoffroy. Nach Lewis ein wäſſerichtes, ſchwaches und eckelhaft bitteres Extrakt; und ein geiſtiges, hitziges, gewürziges, angenehm riechendes. Neumann hat daraus $\frac{1}{128}$ gerüchiges Oel, etwa $\frac{1}{3}$ wäſſerichtes und $\frac{1}{11}$ geiſtiges Extrakt erhalten. Cartheuſer $\frac{1}{3}$ wäſſerichtes und $\frac{1}{16}$ geiſtiges.

Die Araber waren die erſten, welche dieſe Wurzel gebrauchet haben.

Das * deſtillirte Zittwerwaſſer der Würtemberger iſt weinhältig. * Das zuſammengeſetzte des Jungken iſt ein unangenehmes Magenmittel, welches die Winde treibt. Das * deſtillirte Oel des Val. Cord. * Das Extrakt iſt bey den Würtembergern aus wäſſerichtem und geiſtigem zuſammengeſetzt.

ZINGIBER, *ζιγγίβερις*, *Zinziber* der Barb. *Gingembre*, Jngber, Jngwer. Sind bald mehr, bald weniger lappichte Wurzeln, welche Lappen verſchiedentlich geſtaltet und am Ende rund ſind; ſie haben überdieß bald größere, bald kleinere Runzeln, ſind äußerlich gelblicht, innerlich rothgelb, haben einen eigenen Geruch und einen ſcharfen, gewürzigen Geſchmack.

Die rothen, nebſt denjenigen, deren Oberfläche mit einer Rinde von Erde überzogen iſt, damit man die Löcher nicht ſehen möge, werden verworfen.

AMOMUM *Zinziber* L. gemeiner Jngber, Blackwell T. 402. hat, wie Brown anmerket, zween Staubfäden, einen ſcheideartigen Kelch, einen nackenden Schaft und lange Blumenähren.

Dieſe Pflanze wächst häufig in Jndien, und nachdem ſie die Portugieſen in das mittägige Amerika gebracht, wird ſie nun daſelbſt häufig gebauet und nach Europa geſchickt.

So wie man uns dieſe Wurzeln ſchickt, iſt ihnen ihre Haut abgezogen und ſie ſind in Waſſer gekocht.

Sie geben etwa $\frac{1}{68}$ geruchiges Oel, das weniger ſcharf als die Wurzel ſelbſt iſt, und ein wäſſerichtes, hitziges Extrakt. Geßner. Neumann hat daraus $\frac{1}{128}$ geruchiges Oel, $\frac{1}{4}$ wäſſerichtes und $\frac{1}{13}$ geiſtiges Extrakt erhalten. Cartheuſer $\frac{1}{128}$ geruchiges Oel, $\frac{1}{4}$ wäſſerichtes und $\frac{1}{12}$ geiſtiges Extrakt.

Der Jngber kömmt ſeinen Kräften nach dem Pfeffer ſehr nahe, doch wirket er, wie Galenus erinnert, ſchwächer als jener; da er verdünnet und reizet, ſo befördert er die Verdauung, und darum würzt man auch heut zu Tage die

Speiſen damit; zuweilen miſchet man ihn mit Arzneymitteln, welche den in den erſten Wegen ſitzenden Schleim verdünnen ſollen. Man giebt ihn zu acht Gran. Aeußerlich kann man damit ſicher und geſchwind den an dem Zäpfchen hängenden Schleim vertreiben. Zeno befeuchtete die Ingberwurzel mit Speichel, hielt ſie an die Augen und ſtellte damit die Schärfe des Geſichtes wieder her. Borrichius bezeuget, daß wenn man dieſe Wurzel in Pulver zerſtoßen und mit Waſſer angerieben an die Augenlieder ſchmiert, ſie wider den bevorſtehenden Staar trefflich diene; man thut ſie auch unter Schleim abführende Mittel.

Man hat davon ein * deſtillirtes Oel des Schröd. Ingber-Täfelchen des Sylvius. Bey uns gebackenen Ingber, den man mit gutem Erfolg, um die Verdauungskräfte wieder herzuſtellen, giebt. Eingelegten Ingber, des Val. Cord. den man aus Indien zu uns bringt; man verſchreibt ihn zu anderthalb Quintchen denen, welche die erſten Wege geſchwächt haben, und bey denen von hitzigen Mitteln nichts zu fürchten iſt.

§. 26.

III. Harze.

Hierunter verſteht man Subſtanzen, welche Feuer fangen, einen merklichen Geruch haben, und im Waſſer ſich nicht auflöſen. Die meiſten kann man durch die Hitze wie Oel flüſſig machen. Alle, nur eine einzige ausgenommen, theilen dem Waſſer, das man darüber abzieht, ein geruchiges Oel mit, und nähern ſich alſo den Gewürzen. (§. 25.)

§. 27.

Die Erfahrung lehret, daß die Harze den Theilen, die damit überzogen worden, eine gewiße Steifigkeit mittheilen; man rechnet ſie daher mit allem Recht unter die ſtärkenden

Mittel §. 22. Allein die Erfahrung lehrt ebenfalls auch von alten Zeiten her, daß die Harze der Fäulung widerſtehen, welche Wirkung daher rühret, weil ſie die Körper vor dem Zutritte der Luft verwahren; weil ſie in die Subſtanz oder Fibern dringen, ſie feſter verbinden und ihre Aufiöſung verhindern; endlich ſo theilen ſie auch den Säften eine Säure mit. Mit einer Seife verſetzt, befördern ſie die Eiterung verſtopfter Theile, und verhüten dabey, vermög ihrer Kräfte wider die Fäulniß, die Verderbniß, deswegen ſind ſie auch als zeitigende Mittel (Digerentia) anzuſehen. Da ſie das neue unter dem Eiter hevorwachſende Fleiſch ſtärken, und die Wunde ſchließen helfen, ſo gehören ſie auch unter die heilenden und Narbe befördernden Mittel (Conſolidantia, Traumatica, Epulotica). Bey ihrem Gebrauche muß man aber merken, daß weil ſie ſich im Waſſer nicht auflöſen, und daher von unſern Säften nicht aufgenommen werden können, man immer eine Seife zuſetzen müſſe, wenn man ſie als ein Arzneymittel brauchen will.

§. 28.

Man giebt die Harze 1) überall, wo die Gewürze angezeigt werden; 2) wenn Eingeweide ſtark geſchwächt ſind; 3) wenn Geſchwüre innerlich im Körper ſich befinden. Aeußerlich braucht man ſie 4) wo weiche Theile von einander gegangen; 5) wo man Membranen ſtärken; 6) wo man ſtockende Säfte zertheilen will. Im vierten Falle braucht man ſie inſonderheit in der Geſtalt eines Dampfes, und im letzten Falle zu Dämpfen, Aufſchlägen in Pflaſtern und Salben. Der Misbrauch der Harze verurſacht 1) die nämlichen Uebel wie der von Gewürzen (§. 25.) 2) eine Steifigkeit; 3) die Krankheiten, welche von gehemmten Abführungen herkommen; 4) ſie verhindern die gehörige Bereiterung und Reinigung der Geſchwüre.

α) Aus dem Pflanzen-Reiche.

* ALOES LIGNUM der Arab. ἀγάλλοχον, *Agallochum* der Alten, Aloeholz, *Bois d'Aloes.* Unter dieſem Namen bringt man Stücke Holz zu uns, von verſchiedener Größe und Dicke, welche ſchwer, dunkelgelb oder ſchwarz von Farbe, u. ſchwarz geſtriefet ſind; ihr Harz das ſchwarz und nicht ſonderlich ſchmackhaft iſt, ſitzt in gleichſam ausgefreſſenen Fächern; wenn man das Holz anzündet, ſo giebt ſein Harz einen ſtarken Geruch von ſich, doch wird dieſer Geruch bald von dem ſich damit vermengenden Rauche des Holzes verfälſchet.

Je mehr Harz in dieſem Holze iſt, je ſchwerer, je brauner und ſchwärzer es iſt, deſto beſſer ſoll es ſeyn.

Was aber den Baum anbetrifft, von dem dieſes Holz genommen wird, ſo hat man keine befriedigende Nachricht davon; doch iſt es wahrſcheinlich, das es in dem orientaliſchen Indien viele Gattungen von Bäumen giebt, die, wenn ſie älter werden, ein Harz bringen, wie man an unſern Fichtenbäumen in Europa wahrnimmt, und daß man alle Bäume, welche Harz bey ſich haben, überhaupt Aloes-Holz nenne; dasjenige Holz, welches das mehreſte und angenehmſte Harz bey ſich führt, wird Calamback genennet, und bey den Indianern ſowohl in ihrem Götzendienſt, als zum Luxus verbrauchet; die Stücke, welche weniger Harz haben, ſchickt man uns unter dem Namen *Garum*, Aſpalath-Holz, Agallochum, *Lign. Aquilæ &c.* die ſowohl in Anſehung der Farbe als des Harzes Menge ſehr verſchieden ſind.

Da das bey uns gekaufte Aloe-Holz ſo verſchieden iſt, ſo ſieht man, daß das Verhältniß ſeiner Beſtandtheile auch verſchieden ſeyn müße.

Hoffmann hat daraus kaum $\frac{1}{128}$ geruchiges Oel, das ſo dichte wie Butter war, erhalten. Neumann $\frac{1}{6}$ faſt harziges und $\frac{1}{3}$ wäſſerichtes Extrakt. Cartheuſer $\frac{1}{4}$ geiſtiges unwirkſames und $\frac{1}{4}$ wäſſerichtes.

Man lobt den Rauch von dieſem Holze als Haupt- und Herzſtärkend; ſonſt gab man es auch innerlich, allein ganz gewiß ohne einigen Nutzen.

Man hat davon eine * Reſine des Angelus Sala, die unwirkſam iſt. Bey den Hamburgern eine * Eſſenz, und bey den Pariſern ein * deſtillirtes Waſſer.

* ANIME GUMMI der Neuern, Anime-Gummi. Sind Stücke von verſchiedener Größe, citronenfärbig, durchſichtig und angenehm riechend. Die Stücke, welche hin und wieder mit einer harzigen und mehr ſchwarzen Rinde bedeckt ſind, werden für ſchlechter gehalten.

HYMENÆA, Heuſchreckenbaum, hat eine fünfblätterichte Blumenkrone, welche faſt regulär iſt, einen doppelten Kelch, davon der äußerſte in zwey, der innerſte in fünf Theile geſchnitten iſt; ſie hat zehn Staubfäden, einen Staubweg und macht eine Schote, die ein mehlichtes, fadenartiges Mark hat.

Dieſe Pflanze wächst in dem mittägigen Amerika.

Amatus gedenket dieſes Harzes zuerſt, denn er ſagt, daß es die Portugieſen aus Guinea und Manilla nach Europa bringen, und daß es in ſeinem Vaterlande *Animum* genennt werde. Plumier hat den Baum *Courbaril* genennet, und die Franzoſen nennen auch das Holz ſelbſt alſo. Nun kömmt alles aus Amerika.

Es läßt ſich nur im Brandtwein auflöſen, und giebt ſehr wenig geruchiges Oel. Lewis. Neumann hat es in Alcohol völlig aufgelöſet und $\frac{1}{16}$ wäſſerichtes Extrakt darinnen gefunden.

Man lobt den Rauch davon, ſelten aber verſchreibt man dieſe Harze innerlich.

BENZOES GUMMI der Barb. *Aſa dulcis* der Neuern, *Benjoin*, Benzoes-Gummi. Sind große Stücke Harz, die auf der Oberfläche noch die Eindrücke von dem geflochtenen Schilfe haben; ſie beſtehen aus rothbraunen Lagen, in welchen Kerne von verſchiedener Größe, welche man Mandeln

oder Nägel nennet, ſitzen; dieſe ſchmecken ſüß, riechen angenehm und das ganze Harz ſchmelzt an der Wärme.

Je heller die Stücke ſind, je weißer und in je größerer Menge die Nägel ſich darinnen finden, deſto beſſer ſind ſie; die voll Unreinigkeiten und von den Kaufleuten verfälſcht ſind, nennet man in Sorten, *en Sortes*; ſo wie man auch andern Gattungen von ſchlechten Arzneymitteln dieſen Namen giebt.

Man leitet dieſe Subſtanz, welche aus Sumatra, Java, Siam, Borneo, Madagaſcar zu uns gebracht wird, fälſchlich von einem Virgianiſchen Baume her, dem LAURUS *Benzoes* L. Benzoebaum, der unſere Winter vollkommen wohl aushält. Der berühmte Linne leitet ſie vom CROTON *Benzoe*, Poplierbaum, ab, den man daran kennen ſoll, daß ſeine gleichbreiten Blätter nackend, und mit rothen Adern verſehen ſind.

Grimm erzählt, dieſes Harz laufe aus dem Gipfel eines ſechsjährigen Baumes, wenn man ihn verwundet, und ein Baum gäbe nicht über drey Pfund Harz.

Erſt da die Europäer nach dem Orient zu ſchiffen anfiengen, wurde dieſer Gummi bekannt.

Er giebt mit Waſſer behandelt, oder auch wenn man ihn in gehörigen Werkzeugen der Wärme ausſetzet, ein ölichtes weſentliches Salz, das man Blumen nennet, und die gemeiniglich $\frac{1}{10}$ ausmachen. Wenn man gehörig deſtillirt, erhält man $\frac{1}{5}$ etwas unreine Blumen, $\frac{1}{12}$ Oel und etwa $\frac{1}{8}$ ſauren Geiſt. Neumann.

Selten giebt man ihn innerlich, meiſtens dient er äußerlich zum räuchern.

Von den Benzoesblumen ſiehe die *Inſtit. Chem.* * Das Oel daraus des Val. Cord. wird nun nicht mehr gebraucht. Des Schröders * Tinktur iſt eine Auflöſung von Benzoe in Brandtwein; etliche Tropfen davon in Waſſer gethan, machen das aus, was man Jungfern-Milch nennet, welche man zum waſchen braucht. Der Würtemberger * einfache

Eſſenz iſt Benzoe in Anisbrandtwein aufgelöst. Was die * zuſammengeſetzte anbetrifft, da ſolche unumgänglich das Geblüt ſtark erhitzen muß, ſo möchte ich ſie nicht in Bruſtkrankheiten geben, ſie würde aber zum waſchen beſſer ſeyn.

CAMPHORA der Barb. *Camphre*, Campher. Die Schriftſteller reden von verſchiedenen Gattungen von Campher: * eine wird aus der Wurzel von dem Zimmetbaum, LAURUS *Cinamomum* L. durch die Deſtillation mit Waſſer erhalten, und in der Geſtalt von kleineu ſehr hellen Körnern, welche ſich dem Geruch und Geſchmack nach dem unſern ſtark nähern, zu uns gebracht. Die * zwote kömmt von Borneo oder von Sumatra her und wird von der königlichen Reſidenz darinnen, Baros genennet; ſie ſtellt größere Körner vor, wird hundertmal theurer als die dritte verkauft, wie erſt neuerlich Dejean bey dem berühmten Gaub bezeuget, und daher findet ſich dieſe Gattung in den Apotheken nicht. Die dritte Gattung bringt man uns unter der Geſtalt von kleinen, gelblichten Körnern, die zuweilen aneinander hängen und große Maſſen ausmachen; dieſe werden in Amſterdam auf die in der Chymie vorkommende Art in beſondern Gefäßen ſublimirt, und ſo bekommen ſie eine auf einer Seite erhabene, auf der andern hohle Figur, werden weiß und glänzend wie ein Cryſtall, und haben oben ein Loch, aus der Urſache, welche in der Chymie geſagt wird, und ſind ſehr zerbrechlich. Er iſt zündbar, daß er auch ſogar auf dem Waſſer brennet; ſein eigner ſtarker Geruch nimmt den Kopf ein; dem Geſchmacke nach iſt er ein wenig bitter und hinterläßt der Zunge etwas merklich kühlendes; er hänget ſich gern an die Zähne, und läßt ſich nur, wenn man ihn mit andern Subſtanzen verſetzt, in Pulver zerreiben. Aus allen Auflöſungsmitteln, wird er durch das Waſſer niedergeſchlagen, worinn er ſich aber doch durch ein öfteres Schütteln völlig wieder auflöſen läßt.

LAURUS *Camphora* L. Campherbaum, Blackwell T. 347. wird daran erkannt, daß ſeine Blüthen getrennte

Geſchlechter und daß die Blätter, die eyförmig und länglicht ſind, drey ſtarke Ribben haben.

Dieſer Baum wächst ſehr häufig in Japan.

Man ſpaltet den Baum und kocht die Stücke und Blätter in einem Keſſel mit Waſſer; auf dem Keſſel iſt ein von innen mit Stroh bedeckter Deckel und ſo hänget ſich der Campher an das Stroh.

Wir haben den Arabern dieſes vortreffliche Mittel zu verdanken, und ob es gleich von vielen Seiten als erhitzend angeſehen werden könnte, ſo waren doch dieſe ſchon ſcharfſichtig genug, um es in die Claſſe der kühlenden Mittel zu ſetzen. Der Geſchmack nicht nur, ſondern auch viele damit angeſtellte Verſuche beweiſen, daß es unſern Körper ſo wenig erhitze, daß es ihn vielmehr kühle. Hoffmann hat wahrgenommen, daß der Campher auch zu einem halben Quintchen gegeben, nicht erhitze; daß die Anzahl der Pulsſchläge dadurch nicht vermehret, und daß eine gewiße Kälte im Magen dadurch empfunden werde; ja auch Löſecke hat geſehen, daß ein Scrupel die Pulsſchläge verzögere; von einer halben Drachme eben derſelbe Puls zunahm und der Kopf benebelt ward; und daß endlich von zween Scrupeln ſogar Zuckungen erregt wurden. Cullen erinnert, daß ſtarke Doſen davon Kälte und Bleiche verurſachen. Dieſe Wirkung ſcheinet der Campher daher zu haben, weil er den Lauf der Lebensgeiſter hemmet, welches daraus abzunehmen iſt, daß ſein Geruch allein, den Kopf einzunehmen fähig iſt, wie man täglich erfahren kann; weil der berühmte Menghini Zuckungen, ja den Tod ſelbſt, bey vierfüßigen Thieren, Vögeln und Fröſchen darauf erfolgen ſah; und weil man Rasereyen, wie ſchon Paracelſus angemerket, und Kinmeir, Triewald, Werlhoff, Bönnecken bekräftigen, damit geheilet, weil auch der berühmte Cullen, Hannes und Locher die fallende Seuche damit heilen geſehen, weil er dem Queckſilber ſeine Speicheltreibende und den draſtiſchen Mitteln ihre ſtarke Kraſt auf den Stul zu treiben benimmt, wie Quincy,

Barry, Raulin, Schreiber, Huxham und Miſſa bezeugen? da er, wie Quincy anmerket, macht, daß die ſpaniſchen Mücken nicht reizen und die Wechſelfieber, nach Barthes Wahrnehmungen, anhalten; auch Külbel bezeuget, daß er den Magenkrampf ſtille. Da man geſehen, was der Campher äußerlich für Wirkungen thut, ſo hat man ihn auch in ähnlichen Fällen innerlich zu geben angefangen, und zwar, wie die Erfahrung gelehret, mit ſehr gutem Erfolge. Wie dienlich er in Entzündungen ſey, ſehen wir täglich, und es beweiſen es auch des Craanen, Hoffmann, Werlhoff, Trew, Berger, Albrecht, Wolff, Pouteau ꝛc. Verſuche. Der Campher verdünnet in dieſen Fällen das zu dicke Geblüt, und Hoffmann ſagt, daß wiederholte Erfahrungen ihm dieſes bekräftiget haben, und zwar ſo wohl, daß er auch die veneriſche Zähe davon verdünnen geſehen. Was ſeine wider die Fäulniß dienenden Kräfte anbelanget, ſo haben ſie Pringle und die *Eſſais pour ſervir à l'hiſtoire de la putrefaction* vielfältig erwieſen, und daher kömmt es auch, daß Riverius, Werlhoff, Böſſel, Weitbrecht, Roſen, Wagner, Häß, Hänel, Wolff, Vitalis, Trumpel, Schreiber, Haller, der gelehrte Huxham, Lyſon ꝛc. ihn mit ſo vielem Erfolge in Entzündungskrankheiten gegeben haben. Endlich iſt auch aus Menghini Wahrnehmungen erwieſen, daß die Inſekten durch den ſtarken Geruch davon ihr Leben verlieren, wodurch wahrſcheinlich wird, daß auch der Campher die Würmer vertreibe, und Prange hat dieſes beſtätiget.

Man giebt dieſes Mittel in Entzündungskrankheiten zu drey Gran, etliche mal des Tages; in bösartigen Krankheiten zu zwanzig Gran, und bey Raſenden zu einem halben Quintchen.

Aeußerlich, wo ein Theil unterlaufen oder entzündet iſt, iſt der Campher ohnfehlbar gut, und man legt ihn auch mit dem beſten Erfolge auf Theile, welche vom kalten Brande bedrohet werden. Löſecke ſagt aber, daß die Glandeln ihn

nicht wohl vertragen können. Wenn man ihn in die hohlen Zähne ſteckt, lindert er die Schmerzen.

Der Campher-Brandtwein oder des Quercetanus Campherirte Eſſenz; die Pariſer haben zwo Gattungen davon, eine mit ordentlichem Brandtwein und eine andere mit rectificirtem; beyde ſind ohne Zweifel vortrefflich zertheilend. Rolfinks * Oel, welches man mit Hülfe der Thonerde bekömmt, ſcheinet die nämlichen Wirkungen wie der Campher ſelbſt zu haben. Das mit der Salpeterſäure gemachte * Oel des Lemery iſt ein beißendes und ätzendes Arzneymittel. * Wedels bezoardiſches Campher-Oel, oder vielmehr des Rolfinks, iſt ſowohl in innerlichen als äußerlichen Entzündungen ein treffliches Mittel; Whytt hat damit eine Breygeſchwulſt geheilet.

* CARANNÆ GUMMI der Neuern, Caranna, *Gomme de Caragne* oder *Caregne*. Beſteht aus großen grünſchwarzen Stücken, denen äußerlich noch Schilf, darinnen ſie eingewickelt waren, anhänget; ihr Geſchmack iſt nicht ſehr harzigt, und wenn man ſie anzündet, riechen ſie nicht unangenehm.

Man bringt dieſes Harz aus dem mittägigen Amerika, von was für einem Baume es aber kömmt, weis man nicht.

Monardes erzählt, daß das Caranna-Harz um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts zuerſt nach Spanien gebracht worden ſey; allein unſer heutiges iſt entweder viel geringer als des Monardes ſeines, oder es iſt gar nicht das nämliche.

Das Waſſer löſet $\frac{3}{4}$ davon auf, der Alcohol das übrige; es giebt viel geruchiges Oel, und das wäſſerichte Extrakt davon iſt bitter. Lewis. Cartheuſer hat daraus $\frac{3}{8}$ wäſſerichtes und $\frac{3}{4}$ geiſtiges Extrakt erhalten.

Sonſt diente es äußerlich zum auflöſen und ſtärken, nun braucht man es gar nicht mehr.

COPAIBA BALSAMUM der N. *Beaume de Copaheus* oder *Copaiba*, Copaiba-Balſ. Iſt ein harzigter flüſſiger Körper, noch flüſſiger als der Terpentin, ſeine Farbe iſt blaß citro-

nengelb, ſein Geſchmack ſcharf, bitter und hänget lang an der Zunge; er hat einen eigenen, gewürzigen aber nicht angenehmen Geruch.

Den Balſam, welcher mehr zähe und weniger durchſichtig iſt, verwirft man.

Der Baum, von welchem er kömmt, heißet Copaifera L. weißer Balſambaum; hat vier Blumenblätter, zehn Staubfäden, einen Staubweg und trägt Nüſſe.

Er wächst in dem mittägigen Amerika und zwar auf dem feſten Lande.

Der berühmte Jacquin war der erſte, der uns von dieſem Baume einen genauen Begriff gegeben. Dieſes Harz fließet aus dem Stamme, nachdem man ihn verwundet, und Cluſius bezeuget, daß ſolches zu Ende des ſechzehnten Jahrhunderts noch ziemlich ſelten in Europa war; erſt zu Ende des vorigen iſt es nach Europa gekommen.

Lewis hat daraus ohngefähr $\frac{1}{2}$ gerüchiges Oel, ich $\frac{1}{3}$ das gar nicht grün war, und Cartheuſer ohngefähr $\frac{1}{8}$ erhalten.

Fuller verſichert, daß der Harn dadurch bitter werde.

Piſo und der berühmte Jacquin bezeugen, daß es die Indianer, die Wunden zu ſchließen, ſtark brauchen; es wird auch im Tripper gelobt; ja die Europäiſchen Pfuſcher brauchen es nur allzu oft dagegen; allein wer ſieht nicht, daß ein ſo hitziges Arzneymittel faſt immer in dieſem Falle ſtarke Beſchwerden verurſachen werde, inſonderheit wenn es die üble Materie in dem nicht gereinigten Geſchwür einſchließet. Hoppe hat dieſes Harz in Fiſteln des Mittelfleiſches und in hartnäckiger Verhaltung des Harns, Riedlin im weißen Fluße, und Valcareng in innerlichen Vereiterungen der Bruſt dienen geſehen. Man giebt es zu zehn Tropfen mit einer ſeifenartigen Subſtanz, beſonders mit Zucker verſetzt, wenn nämlich nach einer gegründeten Anzeigung, Balſame zu brauchen ſind; jedoch weil es immer die Säfte in eine widernatürlich ſtarke Bewegung bringt, braucht man es nicht oft.

Bey uns hebt man dieſen Balſam in alcaliſirtem Brandtwein aufgelöst, unter dem Titel von * weißer Peruvianiſcher Balſam-Tinktur, auf, welches ein ſehr hitziges Arzneymittel iſt.

* COPAL GUMMI. Copal-Gummi, *Gomme Copal.* Sind Stücke von verſchiedener Größe; ſie ſind durchſcheinend, hellcitronenfärbig, ſo hart, daß man mit Nägeln davon klauben kann; ohne Geruch oder Geſchmack, und riechen, wenn man ſie anzündet, angenehm.

Je hellgelber und härter die Stücke, je weniger Geruch ſie haben, und je weniger ſie im Brandtwein auflösbar ſind, deſto beſſer ſind ſie.

Da die Jndianer, wie Hernandez bezeuget, allen Gattungen von Gummi den Namen *Copalli* beylegen, ſo wundern wir uns gar nicht, daß man ſo viele Sorten Copal in den Läden antrifft.

Rhus, Sumach, hat eine fünfblätterichte, reguläre Blume, welche auf einem in fünf Stücke geſchnittenen Kelche ſitzt; ſie hat fünf Staubfäden, drey Staubwege und macht eine Beere mit einem Saamen: Copallinum L. Copalbaum, unterſcheidet ſich mit ſeinen geſiederten, glattrandigen Blättern, und daß die Blumenſtiele häutig und gegliedert ſind.

Dieſe Pflanze wächst in Virginien.

Unter neun Bäumen, von welchen Hernandez ſagt, daß ſie den Copal geben, redet er nur von einer Gattung, die Blätter wie Sumach hat; man ſagt aber gemeiniglich, der Copal-Gummi komme aus dem mittägigen Amerika.

Des berühmten Macquers Muthmaßung, daß der Copal ein fettes durch eine Säure verdicktes Oel ſey, iſt vortrefflich. Es wird einig wieder die Würmer gebraucht.

ELEMI GUMMI der Lat. Barb. Elemi-Gummi, *Gomme Elemi.* Jſt eine gelbgrüne trockene Subſtanz, die zwiſchen den Fingern weich wird, und einen eigenen dem Fenchel ſich nähernden Geruch hat; ſonſt ſchickte man ſie unter der Geſtalt von

walzenfömigen Stücken zu uns, mit ſchilfichten Blättern umwunden, und dieſe Sorte meynet Geoffroy ſey der wahrhafte, oder äthiopiſche; ſeit zehn bis fünfzehn Jahren aber ſtellt er große Maſſen vor, die in Körben eingeſchloſſen ſind, doch kann ich zwiſchen beyden keinen merklichen Unterſchied finden.

Amyris, Balſampflanze; hat eine vierblätterichte, in einem in vier Theile geſchnittenen Kelche ſitzende Blumenkrone; ſie hat acht, oder wie der berühmte Burmann ſagt, vier Staubfäden, einen Staubweg und trägt eine Steinfrucht, in welcher eine glänzende Nuß ſitzt. *Elemifera* L. Elemiſtrauch, wird daran erkannt, daß die Blätter immer zu drey oder zu fünf bey einander ſitzen und unten filzig ſind.

Dieſer Baum wächst in Neu-Spanien.

Giebt denn ein anderer Baum im Oriente, und wieder ein anderer im Occidente dieſes Harz? Wenigſtens iſt der, welchen Rumph anführt, aus einem ganz andern Geſchlechte, als der amerikaniſche.

Lewis ſagt, dieſes Harz laſſe ſich nur im Alcohol auflöſen und gebe $\frac{1}{12}$ geruchiges Oel. Neumann bekam eben ſo viel Oel daraus, $\frac{11}{12}$ Harz und $\frac{1}{24}$ gummichtes Extrakt.

Man braucht dieſes Mittel niemalen innerlich; äußerlich wirkt es wie alle andere Harze, und iſt das Hauptſtück von dem Balſam des Arcäus, wozu die Würtemberger rothen Santel thun und weniger Fettigkeiten; es iſt ein Hauptmittel, womit man die Wunden zu verbinden pfleget; dieſem kömmt Minderers * Wundbalſam ſehr nahe, der noch mehr harzig iſt. * Das deſtillirte Oel des Schröders.

GALBANUM GUMMI, Galban-Gummi, ſ. auflöſ. Mittel.

GUAJACI RESINA, Guajak-Harz, ſ. Guajak-Holz.

JUNIPERI GUMMI, Wachholder-Harz, ſ. Wachholder.

* LADANUM GUMMI, *du Ladanum*, Ladanum, λάδανον. Iſt eine ſchwarze, harzigte Subſtanz, die nur wenig riechet und keinen Geſchmack hat; ſie wird in der Wärme von der Hand weich, ſchmelzt nicht beym Feuer, giebt aber

einen angenehmen beſonders riechenden Dampf von ſich. Die Sorte, welche man uns von der Inſel Candia ſchickt, iſt in Kuchen gedrehet, und wird gemeiniglich gedreht, *in Tortis*, genennet; zuweilen hängen auch noch mehrere ſolche Stücke zuſammen. Die flüßige Gattung iſt nur halb ſo theuer als jene; ſie kömmt in ihrer Feſtigkeit, Extrakten gleich. Das Spaniſche kömmt in Stangen wie der Süßholzſaft geſtaltet, vor. Das Barbariſche iſt weicher als die erſte und dritte Sorte; bey allen aber wird man nur mit großer Mühe in Anſehung des Geruches und Geſchmackes einen Unterſchied finden.

Cistus, Ciſtenröslein, hat eine reguläre fünfblätterichte Blumenkrone, einen Kelch mit fünf Einſchnitten, deren zween ſehr klein ſind, viele Staubfäden, einen Staubweg und eine mit einem Kelch bedeckte Saamen-Capſel. *Creticus* L. Cretiſches Ciſtenröslein, wird an ſeinem baumartigen Stamme, mit Spaten-eyförmigen Blättern, die geſtielt, Nervenloſe und rauh ſind, erkannt.

Dieſe Pflanze wächst im Archipelagus.

Wie Tournefort angemerkt, ſchwitzet dieſes Harz aus den Blättern, und wird in Candia mit beſondern Inſtrumenten, welche aus Ledern Riemen beſtehen, davon abgekratzet und in kleine Kuchen geſtaltet, womit ſie ſchwarzen Sand vermiſchen.

Das Ladanum läßt ſich im Alcohol völlig auflöſen, dem Waſſer theilt es ſeinen Geruch und Geſchmack mit, und giebt ein gerüchiges Oel von ſich. Lewis. Cartheuſer hat daraus $\frac{3}{8}$ Harz, und etwa $\frac{1}{8}$ wäſſerichtes und unwirkſames Extrakt erhalten.

Es wird als erweichend, zeitigend und zuſammenziehend, wie auch wider das Haarausfallen von Galenus gelobt: nun braucht man es gar nicht mehr, weil man reinere und wirkſamere Harze hat.

* Das Harz davon iſt iſt bey den Pariſern gebräuchlich; das * deſtillirte Oel des Khunradt.

*LIQUIDAMBAR der Neuern, *Ambra liquida* der näml. *Ambre liquide*, Liquidamber, flüſſiger oder weicher Amber. Iſt ein ſchwarzer Balſam, dicker als der Peruvianiſche, ſein Geſchmack iſt etwas ſcharf und riecht nach Storax.

LIQUIDAMBAR, Amber, hat in Käuzchen beyſammenſitzende Blumen, deren Geſchlechte halb getrennt ſind, viele Staubfäden, zween Staubwege; die Frucht iſt hölzern und kugelförmig, enthält Saamen mit häutigen Anhängen. *Styraciflua* L. fließender Amber, Blackwell T. 485. wird an ſeinen handförmigen Blättern erkannt.

Wächst in ganz Amerika.

Wie der berühmte Kalm anmerket, ſo geben die Bäume des mittägigen Amerika, wenn man ihre Rinde verwundet, dieſes Harz.

Man lobte es ſonſt als balſamiſch und wohlriechend; nun braucht man es nicht mehr, weil man den Storax an ſeine Stelle geſetzet.

MASTYX der Lat. Barb. μαςίχη, *Maſtiche* des Plin. *du Maſtix*, Maſtyx. Stellt trockene zerbrechliche Körner, von verſchiedener Größe vor, doch übertreffen ſie niemalen die Haſelnüſſe; ſie ſind durchſichtig und leicht citronengelb, haben einen eigenen nicht unangenehmen Geruch und Geſchmack, der zugleich etwas gewürzig iſt; ſie geben zwiſchen den Zähnen, ohne zu zerſpringen, nach, fließen auf den Kohlen und geben einen angenehmen Geruch.

Die kleinern, vermittelſt eines geringern Harzes an einander geklebeten Körner, ſind das, was man Maſtix in Sorten nennet.

PISTACIA *Lentiſcus* L. Maſtixbaum, Blackw. T. 195. wird an ſeinen abgebrochenen gefiederten Blättchen erkannt.

Man findet dieſen Baum in dem mittägigen Europa, in dem Archipelagus und in dem gelobten Lande häufig.

Auch das * Holz von dieſem Baume, den die Alten σχῖνον, *Lentiſcum* nannten, hebt man in den Apotheken unter

der

der Geſtalt von bleichgelben Stücken von verſchiedener Größe auf; die Rinde davon iſt gerunzelt und lichtbraun; das Holz ſelbſt hat weder Geruch noch Geſchmack.

Der Maſtix fließet aus den Bäumen, die man auf der Inſel Chio bauet: wenn man die Rinde im Auguſt und im September verwundet, tropft er auf die Erde und wird allda hart. Die Menge von dieſem Harze iſt ſo groß, daß die Einwohner jährlich 300,000 Pfund zur Abgabe liefern, wie Tournefort erzählt.

Der Maſtix läßt ſich im Alcohol völlig auflöſen; dem Waſſer theilet er ſeinen Geruch, aber wenig geruchiges Oel mit. Lewis. Neumann hat gar kein geruchiges Oel, $\frac{11}{12}$ Harz, und gar kein wäſſerichtes Extrakt daraus erhalten.

Das Maſtixholz wurde ſonſt als zuſammenziehend gelobt, und die Alten machten Zahnſtocher daraus; da wir aber ſicherere zuſammenziehende Mittel haben, und es auch überdieß der Zunge gar keinen Geſchmack mittheilet, ſo braucht man es nicht mehr.

Man giebt den Maſtix innerlich zum ſtärken, inſonderheit wenn die erſten Wege geſchwächt ſind; ſonſt gab man ihn auch in geſchwächten Lungen. Die Doſe iſt zu einem Scrupel.

Aeußerlich lobt ihn Galenus zum zertheilen in Entzündungen der Eingeweide; im Schnupfen läßt man den Rauch davon in die Naſe und in Vorfällen an den Hintern gehen; die Türken brauchen ihn die Zähne zu befeſtigen, und wider den ſtinkenden Athem, wie Haſſelquiſt bezeuget; wir nehmen ihn zu Zahnpulvern.

In Brandtwein aufgelößt und auf ein weiches Leder geſtrichen, hat ihn Cartheuſer um die Schmerzen des Hüftenwehes zu ſtillen, mit dem beſten Erfolge aufgelegt. Er dienet auch wider das Zahnwehe, wenn man ihn zerbeißet oder in den hohlen Zahn ſteckt.

Bey den Pariſern hat man eine * *Aq. Summit. Lentiſci.* Val. Cord. hat ein * deſtillirtes Maſtix-Oel. Paulus

Aegineta hat ein infundirtes Maſtix-Oel, oder vielmehr Maſtix in einem fetten Oele aufgelößt; man ſchmiert es um die Eingeweide zu ſtärken, auf den Unterleib. Bey den Augſpurgern giebt es ein Maſtix-Waſſer, das Zwölffer verbeſſert hat; bey uns iſt Wein dabey. Der Würtemberger Compoſition iſt weniger zuſammengeſetzt und hat Brandtwein bey ſich; ein vortreffliches Arzneymittel, das beſonders wider das Brechen mit dem beſten Erfolge gegeben wird. Die Doſe davon iſt zu einem Loth. Des Abanus * Maſtix-Pillen ſind ganz billig aus der Mode gekommen, ſie enthalten $\frac{1}{5}$ Aloe, $\frac{1}{5}$ Maſtix und $\frac{1}{5}$ Lerchenſchwamm. Der Würtemberger * Maſtix-Spiritus hat außer dem Maſtix noch viele andere Gewürze bey ſich; er iſt in kalten Magenkrankheiten dienlich. * Der Maſtix-Syrup der Brandenb. iſt allerdings ein Arzneymittel das gelobt zu werden verdient.

OLIBANUM der Lat. Barb. λίβανος, *Thus* der Alten, *Encens*, Weihrauch. Beſteht aus Körnern von verſchiedener Größe, ſie ſind durchſichtig, citronengelb bis ins röthlichte fällt, von irregulärer Geſtalt, zerbrechlich, werden zwiſchen den Zähnen weich, haben einen eigenen Geruch, wenig Geſchmack und geben einen angenehmen Rauch.

Die unſaubern Körner nennet man in Sorten.

Die Alten nannten die größern Körner Männchen; die, wo auf dem großen ein kleineres ſitzet, Weibchen; und die kleinern, runden Körner *Thus Orobæum*; was von den größern ſich abreibet, μάννα.

Was den wilden Weihrauch, *Olibanum Sylveſtre*, anbetrifft, ſo wird davon unter dem Namen Fichtenharz geſprochen werden.

Man weiß noch nichts gewiſſes von dem Baum, welcher den Weihrauch giebt, und es iſt noch nicht ausgemacht, daß es der Lyciſche Wachholderbaum, *Juniperus Lycia* L. ſey, der immer drey bey einander ſitzende, auf beyden Seiten wie

Hohlziegel ausſehende, eyförmige und ſpitzige Blätter hat, und in Afrika und in Arabien wächst.

Haſſelquiſt ſagt, er werde in den beyden Arabien geſammelt, nach Mecca, von da nach Cairo gebracht, und denn meiſtens nach Marſeille verkauft.

Er läßt ſich im Waſſer auflöſen, und Neumann hat etwa $\frac{3}{4}$ Harz, $\frac{5}{12}$ wäſſerichtes Extrakt und kein geruchiges Oel daraus erhalten.

Hippokrates brauchte dieſes Mittel ſowohl innerlich als äußerlich zum ſtärken und reinigen; Galenus lobt es in Blutſpeyen und Durchbrüchen, und alle Alte folgten ihm; heut zu Tage giebt man es ſehr ſelten innerlich, ſondern weil es angenehm riechet, wenn man es auf die Kohlen wirft, ſo thut man es unter auflöſende und ſtärkende Rauchpulver.

Die Pariſer haben ein * geruchiges Oel davon.

OPOBALSAMUM, ὀποβάλσαμον, *Balſamum de Mecca*, *Baume de la Mecque*, Balſam von Mecca der Neuern. Iſt ein Balſam der flüſſiger als der Terpentin und doch dicker als die übrigen flüſſigen Balſame iſt; er iſt citronenfärbig und ſticht ins rothe, riecht ſtark, ohngefähr wie Citronen, ſein Geſchmack iſt bitterlicht, und reizt die Zunge etwas weniger als der Copaybalſam.

AMYRIS *Opobalſamum* L. gemeiner arabiſcher Balſamſtrauch, hat uneingeſchnittene immer zu drey bey einander ſitzende Blätter, ſeine Blumen ſitzen einzeln auf den Seiten.

Dieſer Baum wächst in Arabien, und wenn er ſonſt wo angetroffen wird, ſo iſt er dahin verſetzt worden.

Haſſelquiſt, der ein Augenzeuge war, meldet, daß er aus dem ſteinigten Arabien in einigen Tagereiſen nach Mecca gebracht werde.

Schon die Alten klagten darüber, daß dieſer Balſam oft verfälſcht werde, darum ſind alle Schriftſteller ſo weitläuftig, um die Kennzeichen des unverfälſchten anzugeben; jedoch hat man noch keines gefunden, auf welches man ſich

verlaſſen könnte, denn auch der angenehme Geruch dieſes Balſams hat ſeine Grade oder Stufen, und ſoll nach dem verſchiedenen Alter mancherley ſeyn, wie Alpinus verſichert; eben dieſer ſagt, daß er durch die Zeit dicker werde, wovon die Eigenſchaft abhangt, daß ein Tropfen davon, ins Waſſer gethan, ein Gewebe macht, das man mit dem Kiele einer Schreibfeder wegnehmen kann; was das Zuſammenlaufen der Milch antrifft, ſo thut ſolches wahrſcheinlicherweis nur der friſche, nicht aber der alte, bey dem die Säure ſchon verflogen oder zu viel mit ölichten Theilen umgeben iſt; eben ſo kann man ſich auch kein flüſſiges Harz vorſtellen, das, wenn man es auf ein Tuch ſtreichet, keinen Flecken hinterlaſſen ſollte. Der Balſam von Mecca, der gemeiniglich feil iſt, ſcheinet mit einem fetten Oele und, wie Haſſelquiſt anmerket, mit dem Straußſchmalze verfälſcht zu ſeyn.

Dieſer Balſam war von allen Zeiten in ſo großem Rufe, daß man das * Holz von dieſer Staude unter dem Namen ξυλοβάλσαμον, die * Frucht unter dem Titel καρποβάλσαμον, und auch die Miſpel davon aufbehalten; das erſte ſtellt kleine, dünne Ruthen vor, welche eine runzlichte, graue Decke haben, ohne Geruch und Geſchmack ſind, wenn man ſie aber anzündet, angenehm riechen. Die Frucht beſteht aus rundlichten Capſeln, welche kleiner als eine Erbſe ſind; man nimmt an ihnen vier erhabene Linien und oben ein kleines Stielchen wahr; ſie ſind runzlicht und graubraun, ohne Geruch, mit einem geringen balſamiſchen Geſchmacke verſehen, und bedecken einen weißen Kern. Was die Miſpel anbetrifft, ſo hat ſie vor andern nichts zum voraus.

Obgleich von allen Zeiten her die Schriftſteller die Wirkungen dieſes Balſams ungemein erheben, ſo ſcheint doch ein großer Theil davon, der ausſchweifenden Einbildungskraft der Morgenländer zuzugehören, welche die Erfahrung nicht beſtätiget. Die Seltenheit, ihn zu bekommen, trug auch viel zu ſeinem Anſehen bey; und da ſich die Alten ſchon über ſeine

Verfälſchung beklaget haben, ſo hatten ſeine Anhänger immer eine Ausflucht und Entſchuldigung, wenn er die Erwartungen nicht erfüllte. Da er angenehm iſt und nicht ſo viel erhitzet, ſo zieht man ihn in innerlichen Wunden andern Balſamen vor.

OPOBALSAMUM SICCUM. ſ. Peruvianiſch. Balſam.

PERUVIANUS BALSAMUS, *Beaume de Perou*, Peruvian. Balſam der N. Gehört ſeiner Dicke nach in die Mitte zwiſchen den vorigen und den Copay-Balſam; riecht ſtark, iſt ſchwarz purpurfärbig, und dem Geſchmack nach leicht ſcharf.

Von was für einem Gewächs er herkomme, weis man noch nicht. Er wird aus dem nördlichen und mittägigen Amerika und aus den Philippiniſchen Inſeln zu uns gebracht.

Man ſagt, man erhalte ihn, indem man Reißer von dem Baume mit Waſſer kocht. Er ſey aber * weiß, und beſſer, wenn er für ſich aus dem Baume, ohne daß man ihn verwundet, heraus läuft.

Obſchon dieſer Balſam gleich mit der Entdeckung von Amerika bekannt worden, ſo war er doch zu Anfange des vorigen Jahrhunderts noch ſelten in Europa.

Bartholinus merkt an, daß ihn die fetten Oele nicht auflöſen. Lehmann hat daraus $\frac{1}{16}$ geruchiges nach Benzoin riechendes Oel erhalten; und für ſich deſtillirt, ſoll er den Benzoin-Blumen ähnliche Cryſtallen gegeben haben. Hoffmann bekam $\frac{1}{12}$ geruchiges Oel.

Es giebt auch trockenen Peruvianiſchen Balſam, den man auch *Opobalſamum ſiccum* nennet ein trockenes, purpurfärbiges und gelbes Harz, das merklich nach Benzoin riechet; man bringt es in kleinen Kürbißen, ſo mit einer beſondern trockenen Subſtanz zugeſtopft ſind, zu uns.

Dieſer Balſam hat die nämlichen Wirkungen wie der vorige, da er aber hitziger iſt, giebt man nur ſechs bis acht Tropfen davon auf einmal. Hoffmann lobt ihn im Tripper, und wo man die Gedärme ſtärken will. Schroeck

hat damit die rothe Ruhr, Riedlin den weißen Fluß und das Bauchgrimmen, Welſch vom Grieß herkommendes Bauchgrimmen, Lehmann ſchwürige Nieren, und Sydenham vom Bleydunſt entſtandene Coliken in denen er vierzig Tropfen auf Zucker gegeben, geheilet. Aeußerlich dienet er zur Heilung der Wunden, Stärkung der erſten Wege und bey Verwundung der Sehnen und Membranen.

* Der Hamburger Eſſenz des Peruvianiſchen Balſams iſt ein ſehr erhitzendes Arzneymittel, das man wenigſtens bey uns nicht wohl geben darf; am wenigſten aber denen, welche innerliche Geſchwüre haben. Hoffmanns balſamiſcher Syrup entſteht, wenn man in zu Syrup gekochten Zucker, mit Zucker abgeriebenen Balſam thut; er iſt in innerlichen Geſchwüren, wie auch in der vom Schleim herkommenden Engbrüſtigkeit dienlich. Der über dieſen * Balſam deſtillirte Brandtwein des Hoffmanns iſt ſehr erquickend und ſtärkend.

* PINI STROBILI der Barbaren, Splint, in Schweden Borke. Sind die zarten Kätzchen welche von dem gemeinen Fichtenbaume, bevor ſie ausſchlagen, geſammelt werden; von innen ſind ſie grün, von außen mit braunrothen Schuppen bedeckt, walzenförmig von Geſtalt, riechen und ſchmecken balſamiſch. Beſſer würde man ſie *Summitates* nennen, weil die Alten nicht die Kätzchen, ſondern die Frucht στρόβιλες nannten.

PINUS *Sylveſtris* L. gemeine Fichte, Blackwell T. 190. hat doppelte Nadeln, ſo aber wie ſie aus der aus ihren Saamen hervorkommenden Pflanze kommen, ſtehen ſie einzeln.

Dieſer Baum wächst aller Orten in Europa.

Man lobt ſie beſonders in ſcorbutiſchen Krankheiten, und S. Pauli, Möllenbröck, Michael, von Woenzel beym le Clerc, haben ſie darin dienlich befunden.

Man weichet zwey Loth davon mit drey Schoppen Waſſer vier und zwanzig Stunden lang ein, und giebt dreymal

des Tages einen halben Schoppen davon zu trinken, womit man einige Monate lang fortfährt.

Die * Eſſenz iſt bey den Hamburgen und das * Extrakt bey den Würtembergern gebräuchlich.

PIX, πίσσα, πίττα, *Poix*, Pech. Iſt eine zähe, ſchwarze, harzigte Subſtanz, welche einen eigenen nicht gar angenehmen Geruch und bittern Geſchmack hat.

Man erhält es aus dem gemeinen Fichtenbaume, PINUS *Sylveſtris* L. auf verſchiedene Arten: entweder ſo, daß man in den Baum Einſchnitte macht, und wie es bey Bourdeaux, in Canada, in der Provence und in Thüringen gewöhnlich, das heraus ſchwitzende Pech ſammelt und zuweilen mit Ruß ſchwarz färbet; oder man macht es wie ſonſt die Macedonier thaten, und wie itzt in der Provence, desgleichen in Louiſiana, Guienne, Schweden, Walliſerland und bey uns gebräuchlich iſt, aus den Säften, welche man durch eine abſteigende Deſtillation aus dem Holze bekömmt und gehörig einkochet. Bey uns deſtillirt man das Pech in einem Ofen, der oben und unten eng iſt, einen weiten Bauch hat, darunter legt man einen Roſt, nebſt einem Trichter, der ſich in einen horizontalen Canal endiget, an dem ein Faß angemacht iſt, um dieſen aus Leim verfertigten Ofen, ſitzt eine aus gleicher Materie gebildete Wand etwa einen Schuh weit davon, und umgiebt drey Seiten von dem Ofen, die vierte, vordere iſt frey; der Ofen wird mit dem Holze angefüllt und alsdenn das obere Loch mit Leimen verſtopft, darauf macht man Feuer zwiſchen den Ofen und die Wand, und ſo deſtillirt zuerſt Waſſer oder Phlegma, welches die Syrer, nach dem Plinius, *Cedrinum* nannten; darauf kömmt ein angebranntes Oel, *Pix liquida*, oder *navalis*, *Goudron*, Theer, woraus man in einem eigenen Keſſel durch das beſtändige Umrühren, das gemeine Pech kocht; dieſes wird zu mancherley gebraucht, mit allerhand Subſtanzen vermiſchet und bekömmt andere Namen: πισσέλαιον, *Pix Sutoria*, Schuhpech, *Oleum Piſſinum*, Wa-

genſchmier ꝛc. Auf dem flüſſigen Peche pflegt dünneres Oel zu ſchwimmen, welches zuerſt deſtillirt; dieſes wird πίσσανθος, gelber Theer, genennet.

Neumann hat daraus nicht viel mehr als $\frac{1}{2}$ Harz, etwas mehr als $\frac{1}{8}$ wäſſerichtes Extrakt, $\frac{1}{35}$ ohngefähr ſauren Geiſt, und etwa $\frac{1}{5}$ Oel erhalten.

Da das Pech angebranntes Oel bey ſich hat, ſo verdünnet es die Säfte, und macht ſie ſtärker laufen. Galenus rieth ſchon Engbrüſtigen und mit Geſchwüren behafteten flüſſiges Pech an. Im Jahr 1744. wiederholte Berkley ein britanniſcher Biſchof, die amerikaniſche Mode, das Pech mit viermal ſo viel Waſſer vier Tage lang einzuweichen, oft zu rühren, und wenn es hell, innerlich wider die Kinderpocken, um ſie zu verhüten oder doch gelinder zu machen, zu geben: er fand dieſes Getränk auch, zu zwölf Loth Morgens und Abends gegeben, in entzündeten Eingeweiden, Seitenſtechen, Lungengeſchwüren, epidemiſchen Fiebern, Engbrüſtigkeit, ſchwachen Magen, Mutterbeſchwerden, Milzkrankheit, vom Gries herkommenden Nierenſchmerzen und Krankheiten der Haut dienlich. Ein Ungenannter in dem *Recueil Periodique* will den Magen geſtärket, le Beau Geſchwüre und Fiſteln damit verbeſſert, und Haſſelquiſt den Auſſatz und die Venusſeuche dadurch geheilt haben. Dieſe Wirkungen ſcheinen daher zu kommen, weil die harzigten Theile durch die Säure im Waſſer ſich auflöſen laſſen, und ſo abſtergiren, ſtärken und wider die Fäulung dienen. Bartholinus erinnert, daß man in Norwegen das flüſſige Pech mit gutem Erfolge in bösartigen Fiebern gebe.

Aeußerlich lobte es Galenus in Zittermälern und harten unzeitigen Geſchwulſten, zum abſtergiren und auflöſen; heut zu Tage thut man es in Pflaſter, welche feſt an die Haut kleben ſollen. Was ſeine Wirkung zu Pechpflaſter oder Kappen, die Haare damit auszurupfen, anbetrifft, ſo wird an einem andern Orte davon gehandelt.

* Das deſtillirte Oel des Val. Cord. welches des Schröders *Oleum Templinum*, Tannzapfen-Oel iſt, wird nun nicht viel mehr gebraucht.

* POPULI OCULI, αἰγείρε κόκκοι, *Bourgeons de Peuplier*, Pappelknöpfe, oder Knoſpen. Sind länglichte, gelbrothe Augen oder Knoſpen, die aus über einander liegenden Schuppen beſtehen; ſie enthalten einen zähen, klebrichten Saft, der angenehm riecht und bitter ſchmeckt; man muß ſolche ſammeln, bevor die Blätter ſich entfalten, denn ſobald dieſe da ſind, ſo haben ſie weniger, ja gar keinen Saft.

Populus, Eſpe, hat ganz getrennte Blüthen; die Männchen bilden ein langes Kätzchen, an deſſen Schuppen viele Staubfäden ſitzen; auch die weiblichen Blüthen bilden Kätzchen, haben nur einen Staubweg und bilden Capſeln die eyförmig ſind und federichte Saamen halten. *Nigra* L. ſchwarze Eſche, Blackwell T. 548. wird davon erkannt, daß die Blätter ſchief dreyeckigt, zugeſpitzt und gekerbt ſind.

Dieſer Baum wächst aller Orten in Europa, nur den ganz nördlichen Theil ausgenommen.

Wenn man die Pappelknöpfe mit Waſſer kocht und hernach auspreſſet, ſo geben ſie einen Saft; dem Waſſer das man darüber abziehet, überlaſſen ſie nur wenig riechendes Oel, und auch dem Brandtwein, den man darüber deſtillirt, theilen ſie Geruch mit. Weißmann.

Hippokrates rechnete dieſe Knoſpen unter die auf die Gebährmutter wirkenden Mittel; heut zu Tage braucht man ſie für ſich nicht mehr, ſondern thut ſie unter

Die Pappel-Salbe, *Unguentum Populeum* des Myrepſus, die, wo man auflöſen oder kühlen will, ſtark gebraucht wird; dazu kommen noch viele Stücke, welche ohne ſie unwirkſam zu machen, ausgelaſſen werden könnten, und auch die genannten Wirkungen ſcheinen eher von den ſaftigen und narcotiſchen Pflanzen, als von dieſen Knoſpen

herzukommen. Der Würtemberger * Pappel-Eſſenz gehört unter die Wundmittel.

RESINA, ῥητίνη, *Reſine*, Harz. Iſt ein verdickter, harzigter Saft, den verſchiedene zapfentragende Bäume in Europa geben. Man hat:

Das **Weißharz**, *Reſina alba*, *vulgaris*, *Poix graſſe*, *Poix de Bourgogne*, eine in großen Stücken vorkommende, weiße Subſtanz, die ins gelbe ſticht; ſie riechet, iſt trocken, und wenn man ſie anzündet, giebt ſie einen nicht ganz angenehmen Rauch.

Man bekömmt das Weißharz aus der gemeinen Tanne, PINUS *Abies* L. Blackwell T. 198. die einzeln ſitzende, viereckigte, ſpitzige Blätter hat.

Dieſer Baum iſt aller Orten in Europa gemein, nur den mittägigen Theil ausgenommen.

Man entblößt den Baum von einem Theile ſeiner Rinde, und ſo ſetzt ſich das Harz an das nackte Holz an; dieſes ſchmelzt man in einem Keſſel voll Waſſer, alsdenn preſſet man es durch ein Tuch, auf dieſe Art wird es rein und in Fäſſer gethan.

Gelbharz, *Reſina Pini*, *Poix reſine*, ſind Stücke von verſchiedener Größe, die zerbrechlich, trocken, gelb, durchſichtig ſind, und wenn man ſie anzündet, einen nicht unangenehm riechenden Rauch geben; die kleinern Stücke davon tragen die Ameiſen in ihre Häufen, und dieſe nennet man **wilden Weyhrauch**, *Olibanum Sylveſtre*.

Dieſes Harz fließet für ſich aus der gemeinen Fichte, PINUS *Sylveſtris* L. wenn ſie alt iſt.

Auf was für Art man noch verſchiedene andere Sorten von Harzen aus Fichten- und Tannenbäumen erhalten könne, hat Hr. du Hamel gewieſen.

Hippokrates brauchte das Harz ſowohl innerlich als äußerlich, um Geſchwüre in den Eingeweiden zu heilen; heut zu Tage giebt man es nicht innerlich, ſondern es wird äußer-

lich aufgelegt, wo man ſtärken, verwahren oder zeitigen will; man nimmt es in Pflaſter und Salben, um ſie zugleich feſt und haltbar zu machen.

Das gelbe Zugpflaſter, *Emplaſtrum Citrinum* der Augſpurger dienet, wo man Wunden und Geſchwüre ſchließen will. Das * Pflaſter des Beza wider das Huft- oder Lendenweh iſt ſehr auflöſend.

SAGAPENUM, σαγάπηνον, *Gomme Seraphique*, Serapin-Gummi. Giebt Körner die kleiner als Haſelnüſſe ſind, ihre Farbe iſt roth, gelb und ſieht wie Horn aus; ihr Geſchmack eckelhaft, bitter und nähert ſich dem Koblauch; der Geruch iſt widerlich; ſie werden auf den Kohlen nicht flüſſig, ſondern machen ſelbſt eine Kohle, und geben einen unangenehmen Rauch; wenn man ſie aber in der Hand erwärmet, werden ſie zähe. Die größern Stücke, welche man in einem blauen Tuche eingewickelt zu uns bringt, und welche dunkler gefärbet oder merklich unrein ſind, heißen in Sorten.

Von was für einer Pflanze dieſes Harz komme, weis man nicht; die Alten glaubten es ſey von einer doldentragenden, und die zuweilen noch daran hängenden Blätter und Saamen ſcheinen es auch zu bekräftigen

Man bringt den Serapin-Gummi aus Alexandrien.

Das Waſſer löſet $\frac{3}{4}$ davon auf, und er giebt auch etwas riechendes Oel. Lewis. Neumann erhielt $\frac{3}{4}$ reſinoſes und ohngefähr $\frac{3}{8}$ wäſſerichtes Extrakt. Cartheuſer $\frac{3}{5}$ wäſſerichtes und $\frac{2}{5}$ reſinoſes Extrakt.

Galenus ſagt, er ſey hitzig und abſtergire; Meſue, daß er purgire; allein die Erfahrung hat dieſes nicht bekräftiget. Am meiſten lobt man dieſen Gummi wider die Verſtopfungen der Eingeweide, vermuthlich weil er als ein Gummi-Harz ein durchdringendes Oel hat.

Auch äußerlich brauchte man dieſes Mittel zum auflöſen.

Die * Serapin-Pillen des Quercetan. ſollten eher von den Coloquinten-Täfelchen, die ſie vor andern Ingredienzien

in groſser Menge bey ſich haben, ihren Namen bekommen. Sie haben $\frac{7}{16}$ Coloquinten-Täfelchen und über $\frac{1}{8}$ Scamonien bey ſich.

STORAX, στύραξ, Storax-Gummi. Man hat davon drey Sorten in den Apotheken:

* Den in Körnern oder Zähren. Sind Maſſen von verſchiedener Gröſse, ihre Farbe iſt braunroth, ſie ſind zähe und fett anzufühlen, haben einen eigenen ſehr angenehmen Geruch, und leichten ſcharfen Geſchmack; dieſe Gattung nennet Geoffroy die gemeine, Charras Rohr-Storax, *Calamita*, gemeiniglich heiſset er Storax in Zähren.

Die Gattung, welche man *Storax Calamita* nennet, iſt völlig von der Alten *Storax Calamita* verſchieden. Unſere ſtellt Maſſen vor, die noch deutliche Merkmale von der Preſſe haben, ſie ſind mit Sand und Steinchen verunreiniget; es läſst ſich ſolche zermalmen, hat mit der vorigen Sorte die nämliche Farbe, Geſchmack und Geruch.

Der flüſſige Storax oder Storax-Honig, hat die Conſiſtenz von einer dicken Salbe, iſt unrein und trübe, dem Geruche nach aber der vorigen gleich.

Die zwo letztern Gattungen ſind deutlich aus andern Subſtanzen, denen man den Storax Geruch mittheilet, durch die Kunſt verfertiget; die erſte, von welcher ich auch noch nicht verſprechen will, daſs ſie unverfälſcht ſey, wird von dem Storaxbaume,

STORAX L. genommen, der eine fünfblätterichte, reguläre Blumenkrone und Kelch hat; es ſind viele Staubfäden daran, ein Staubweg und ſie macht eine Steinfrucht mit zwo Nüſſen.

Er wächst in dem mittägigen Europa, in Syrien und in Aethiopien.

Du Hamel ſagt, er habe aus den Bäumen in der Provence dieſes Harz ſchwitzen ſehen, und der berühmte Mazeas

verſichert, daß man es auch bey Tivoly in Italien, indem man den Baum verwundet, erhalte.

Lewis meldet, daß der feſte Storax ſehr wenig riechendes Oel und etwas weſentliches Salz gebe. Neumann hat daraus ¾ geiſtiges und ¼ wäſſerichtes Extrakt erhalten.

Hippokrates brauchte den Storax um die Gebährmutter zu räuchern; Galenus um die von Feuchtigkeit herkommenden Bruſtkrankheiten zu vertreiben, wie auch die monatliche Reinigung zu befördern; nun braucht man ihn nicht mehr innerlich, ſondern äußerlich zum räuchern, theils wegen ſeines ſtarken Geruchs, theils weil er ſehr balſamiſch iſt.

Der flüſſige Storax, deſſen die Araber am erſten gedenken, kömmt zu den äußerlichen balſamiſchen Arzneymitteln.

* Das deſtillirte Storax-Oel, findet ſich zwar in dem Pariſer Verzeichniß, ſelten aber in den Apotheken. Die Pariſer haben auch ein * fettes Oel. In der *Pharm. Batean.* findet ſich eine Tinktur. Die Pillen von Storax ſind nach den verſchiedenen Vorſchriften mancherley: nach der Pariſer enthalten ſie $\frac{1}{7}$ Opium; nach der Würtemberger $\frac{1}{8}$ und nach der Straßburger $\frac{1}{16}$; ſie ſind überhaupt ein dummes Zuſammengeſchmier, an deſſen Stelle man beſſer Opium- und Safran-Extrakt mit einander vermiſcht, geben würde. Die Storax-Salbe des Penicher wird um Wunden wider die Fäulung zu bewahren und ſie zu ſchließen, ſtark gebraucht. Der Pariſer * Storax-Pflaſter iſt wider den kalten Brand noch beſſer als die Salbe.

* TACAMAHACA der Lateiniſchen Barbaren, Tacamahaca. Iſt ein trockenes, goldgelbes Harz, das für ſich angenehm riechet, wenn es aber angezündet wird, einen nicht ſo gut riechenden Duft von ſich giebt; es hat keinen beſondern Geſchmack und läßt ſich in der Wärme ſchmelzen. Man bringt es entweder in halben Kürbißen zu uns, oder in Klumpen: jene Gattung iſt etwas bleich und wird von den Franzoſen *en coques*, in Schalen, genennet; dieſe ſtellt Klumpen von etlichen Zollen

bar, welche braungelb ſind und glänzen; oder die Klumpen ſind ſehr groß, und dieſe Sorte wird, weil wenig Harz mit vielen Unreinigkeiten vermiſchet iſt, in Sorten, *en Maſſes*, genennet.

Populus *balſamifera* L. Balſam-Eſpe, wird an ihren eyförmigen, gekerbten Blättern und angenehm riechenden Knoſpen, welche viel Harz enthalten, erkannt.

Sie wächst in dem mittägigen Amerika, in Madagaſcar, und verträgt unſere Winter gar wohl.

Die gute Sorte läßt ſich außer wenigen daran hängenden Unreinigkeiten, davon das Waſſer einige annimmt, völlig im Alcohol auflöſen.

Man braucht dieſes wohlriechende Harz mit dem beſten Erfolge wo man ſtärken will, beſonders legt man es gerne äußerlich zum ſtärken auf den Magen, innerlich aber wird es niemalen gegeben.

*Der Pariſer Spiritus davon, iſt angebrannt; ſie heben auch das *angebrannte Oel davon auf. *Schröders Tacamahaca-Pflaſter iſt bey den Würtembergern vermehrt zu finden; ein vortreffliches, magenſtärkendes Mittel.

TEREBINTHINA, τερμινθίνη (ῥητίνη) *Terebenthine*, Terpentin. Iſt ein balſamiſcher, harzigter, zäher Saft, von dickerer Conſiſtenz, als alle balſamiſche Säfte waren, von denen wir bisher geſprochen haben; er hat einen eigenen Geruch, der nach dem verſchiedenen Baume, von welchem er kömmt, verſchieden iſt, und den allen Harzen eigenen Geſchmack; iſt durchſichtig, weiß oder gelb in der Farbe.

Da die Alten das aus dem Terpentinbaum fließende Harz ſo beſchreiben: es ſey glasförmig, durchſichtig und behalte ſeine Flüſſigkeit lange; ſo hat man nachher allerley Harzen, welche etwa dieſe Eigenſchaften hatten, dieſen Namen gegeben, und ſo mehrere Gattungen von Terpentin eingeführt.

*Der von Chio, *de Cypero* bey den Barbaren; hat die Conſiſtenz eines dickern Harzes, ſo daß er nicht zerfließet;

er iſt durchſcheinend, weiß, nur wenig gelb, weder ſcharf noch bitter, und riecht angenehm. Man nimmt ihn von dem Terpentinbaume, PISTACIA *Terebinthus* L. Blackwell T. 478. den man daran kennet, daß die Blätter ungleich gepaart und die Blättchen eyförmig ſind. Dieſer Terpentin wird nach Pokoks Zeugniß erhalten, indem man die Schale des Baumes ablöſet.

Er wächst in dem mittägigen Frankreich, in Aſien und in Afrika.

Der Straßburger bey den Neuern; iſt dicker als der Balſam von Mecca, zähe, durchſichtig, gelblicht; hat einen ihm eigenen Tannen-Geruch und einen harzigten, bittern Geſchmack. Er kömmt von der

PINUS *Picea* L. Weißtanne, Blackwell T. 203. mit einzeln ſitzenden Blättchen, die ausgerändelt ſind;

Einem Baume, der in dem temperirten Europa, in Schottland und dem mehr mittägigen Deutſchland noch gefunden wird.

Im Sommer ſetzen ſich an die Oberhaut dieſes Baumes kleine Blaſen, welche man mit einem dazu beſtimmten walzenförmigen Werkzeuge, das ſcharf iſt, öffnet, und den darinnen enthaltenen Balſam heraus nimmt. Da aber jede Blaſe kaum etliche Gran Terpentin enthält, ſo können die Arbeiter auch in einem Tage nur ſehr wenig zuſammmen bringen.

Der Venetianiſche Terpentin, iſt dem Straßburger ziemlich ähnlich, doch er iſt flüſſiger und nicht ſo reich an balſamiſchem Geruche. Dieſen giebt der

PINUS *Larix* L. Lerchenbaum, Blackwell T. 477. mit bündelweis zuſammengeſetzten Nadeln, die jährlich abfallen.

Er wächst in den nämlichen Orten mit der Weißtanne, wenn nämlich die Berge hoch genug ſind; weil aber dergleichen im Elſaß nicht ſind, ſo findet man ihn auch bey uns nicht.

Dieſe Sorte wird erhalten, indem man in den Baum mit einem Bohrer, vom May bis in den Auguſt, Löcher macht, und den Terpentin durch hölzerne Röhren, welche man in die Löcher ſteckt, in Kübel fließen läßt.

* Der gemeine Terpentin der Neuern, hat eine dicke Conſiſtenz, eine braunrothe Farbe, unangenehmen Geruch und iſt nicht durchſichtig, ſondern unſauber.

Er iſt das Harz aus der gemeinen Fichte, Pinus *Sylveſtris* L. das aus den Bäumen, von welchen man die Rinde abſchälet, fließet. Statt deſſen erhält man oft, die Unreinigkeiten des Harzes, welche während der Reinigung oben auf ſchwammen und mit Fichtenöl vermiſcht worden.

Der Canadiſche Balſam der Neuern, iſt dicker als die andern Gattungen von Terpentin, nur den von Chio ausgenommen, durchſichtig wie Glas; er hat nicht viel Geruch und iſt ſcharf und bitter. Man erhält ihn aus der Tanne, die Fibenbaumartige Blätter, und den Geruch des Gilead-Balſams hat. Ray.

Der berühmte du Hamel erinnert, daß der Terpentin $\frac{1}{4}$ geruchiges Oel gebe. Neumann redet von mehr als $\frac{1}{4}$ und Cartheuſer von $\frac{1}{16}$ ohngefähr. Ich habe $\frac{1}{5}$ daraus erhalten; was zurück bleibt, nachdem man das Waſſer darüber abgezogen, hat die Conſiſtenz von einem trockenen Harze und wird gekochter Terpentin genennet.

Der Terpentin hat die allen andern Harzen gemeinen Wirkungen, und da er weniger hitzig als jene iſt, ſo iſt er unſern Temperamenten zuträglicher; innerlich braucht man ihn zum reinigen und ſchließen der Wunden. Weil er dem Harn einen Veilchengeruch mittheilt, ſo iſt einleuchtend, daß er auf die Nieren wirke und deswegen braucht man ihn beſonders in Fehlern der Harngänge. Der Canadiſche Balſam wird, weil er weniger ſcharf als der Terpentin iſt, zum innerlichen Gebrauche vorgezogen. Die Doſe iſt zu einem halben Quintchen. Aeußerlich dienet der Terpentin zum reinigen,

und kömmt faſt in alle Pflaſter und Salben; nicht nur wegen ſeiner Heilungskraft, ſondern auch um ſie weicher zu machen, und Harze und fette Körper mit einander zu vereinigen.

Das Terpentin = Oel des Hieronymus von Braunſchweig, das zarte, desgleichen das mit Waſſer deſtillirte, oder das bey einer vorſichtigen Deſtillation zuerſt kömmt, wird von einigen Spiritus genennet; ſie heißen dasjenige, was ſpäter geht, dicker und gefärbter iſt, Oel. Man muß auch jenes, dieſem in der Arzneykunſt immer vorziehen. Es erhitzt, wenn man es innerlich giebt, und reizet vorzüglich die Harngänge, ſo daß die Breßlauer Naturforſcher auch von einer geringen Doſe ſchon ſtarke Bewegungen und Wirkungen haben entſtehen ſehen, und Stedtmann Harnruhren und ſtarke Krämpfe in dieſen Wegen davon wahrgenommen hat; daher brauchen es vernünftige Aerzte auch nun nicht mehr innerlich. Aeußerlich aufgelegt, löſet es ſehr ſtark auf und ſtärket die membranöſen Theile, daher lobt man es auch beſonders in kalten Flüſſen und wo Nerven oder Flechſen verwundet ſind; der berühmte Plenk hat damit Ueberbeine geheilet. Wie ſehr aber dieſes Oel wider die Fäulung diene, zeigen überall die anatomiſchen Cabineter; man braucht es auch, wie Yonge am erſten erwieſen, wider zerſchnittene Blutgefäße, und alſo um Verblutungen zu ſtillen. Was das dickere Terpentin-Oel anbetrifft, ſo könnten wir gar wohl dieſes empyreumatiſche Mittel entbehren; man nennet es *Balſam des Schröders. Das Geigenharz oder Colophonium, *Colophonia*, κολοφωνία, bleibt zurück, wenn man den Terpentin für ſich deſtillirt; es iſt trocken, zerbrechlich, von außen ſchwarz, innerlich braun, und wird zum äußerlichen Gebrauche auf die nämliche Art, wie das gemeine Harz, angewendet; man läßt den Dampf davon an die Vorfälle des Hintern und der Gebährmutter gehen. Der gekochte Terpentin des Schröders iſt von einem großen Theile ſeines Oels entlediget worden, und folglich weniger hitzig als der Terpentin ſelbſt. *Was

die Starkeyaniſche Seife, *Sapo Tartareus*, *Corrector* STARCKEY anbetrifft, ſo iſt davon in den *Inſtit. Chem.* gehandelt worden. Die Digeſtiv-Salbe von Bologna, iſt das allgemeine in allen Schäden dienliche Digeſtiv, welches die Wund-Aerzte nach ihrer verſchiedenen Abſicht, indem ſie Baſilicum-Salbe oder des Arcäi Wundbalſam zuthun, mehr oder weniger verſtärken. * Die Terpentin Pillen der Brandenb. ſtärken und reinigen; ſie ſind nach den verſchiedenen Diſpenſatorien verſchieden abgeändert. Der Nürnberger * Anhaltiſches Waſſer iſt ein hitziges Arzneymittel, welches innerlich nicht ſollte gegeben werden; äußerlich dienet es den Magen und geſchwächte Glieder zu ſtärken. * Des Riverius Balſamiſches Waſſer wird den Tripper eher verſtärken als vermindern. Der Würtemberger * Wundbalſam, iſt in friſchen Wunden und in Wunden von Flechſen ſehr dienlich.

* TOLUTANUM BALSAMUM der Neuern, *Baume de Tolu*, Balſam von Tolu. Hat die Dicke vom Balſam von Mecca, eine Goldfarbe, riecht nicht unangenehm und ſchmeckt ſchärfer als der von Mecca. Man hat auch welchen, der trocken iſt und in Kürbißen eingeſchloſſen zu uns gebracht wird.

TOLUIFERA L. Balſambaum von Tolu, hat eine fünfblätterichte, reguläre Blume, einen fünfſpältigen Kelch, zehn Staubfäden und einen Staubweg.

Er wächst im mittägigen Amerika bey der Stadt Tolu in dem Gebiete von Carthagena.

Dieſer Balſam giebt etwas geruchiges Oel, wie auch ein weſentliches Salz, eben ſo wie der Benzoe. Lewis.

Hernandez iſt der erſte, welcher davon ſpricht. Monardes preiſet ihn ſehr an; er kömmt ſeinen Wirkungen nach dem Balſam von Mecca nahe, welchen man aber vorziehet, weil er weniger ſcharf ſchmecket und angenehmer riechet.

* Das dicke Oel, wie auch die * Tinktur und der * Syrup davon, ſind bey den Pariſern gebräuchlich.

β. Harze von Thieren.

CERA, κηρὸς, *Cire*, Wachs. Iſt eine feſte zähe Subſtanz, die in der Wärme flüſſig wird, gelb von Farbe iſt und einen eigenen Geruch hat. Sie wird aus dem Staube der Staubbeutel von Blumen, den die Bienen, APES, ſammeln, gebildet. Die Biene iſt ein mit vier häutigen Flügeln verſehenes Inſekt, davon die Weibgen und Zwitter einen ſtechenden Stachel und Schwanz, ein Maul mit Kiefern und einem Rüſſel haben. *Mellifica* L. wird daran erkannt, daß ſie am ganzen Leibe wollicht, daß der Unterleib braun, und der erſte Ring platt iſt. Dieſe ſammeln den Staub, bilden ihn in Kugeln, und tragen ihn an den hintern Füßen nach Hauſe; alsdenn überlaſſen ſie andern die Arbeit, ihn abzuklauben, zu freſſen und wieder von ſich zu geben; ſie bauen damit ihre Zellen, welche ihren Wintervorrath und ihre Brut aufzuheben dienen. Da der Staub aus den Staubbeuteln alsdenn erſt zu Wachs wird, wenn er durch den Körper der Bienen gegangen iſt, ſo erhellet, daß er dadurch eine wirkliche Veränderung leide

Die Feſtigkeit, gelbe Farbe und der eigene Geruch des Wachſes beſtimmen ſeine Güte; am beſten erhält man es aus den Zellen, wenn man ſie, nachdem der Honig heraus genommen iſt, in ſiedendes Waſſer thut; das Wachs ſchwimmet ſodann oben, und kann, wenn es kalt geworden, gar leicht weggenommen werden, und die Unreinigkeit ſetzt ſich auf den Boden des Keſſels. Dieſe thut man hernach unter eine warme Preſſe, und ſo erhält man das übrige Wachs, das noch darinnen zurückgeblieben war.

Es giebt eine Gattung Wachs, die bald mehr, bald weniger dunkelbraun ausſieht, härter als das gemeine iſt, und einen eigenen, nicht unangenehmen Geruch hat, welches die Bienen aus verſchiedenen Baumrinden zu nehmen ſcheinen, um damit theils die Ritzen der Stöcke zuzumachen, theils um

ihr Gebäude feſt anzuhängen. Man nennt es Stopwachs, Bienenharz, *Propolis.*

Dasjenige Wachs, welches die Einwohner von Nordamerika aus den Beeren des Kerzenbernſtrauchs, Myrica *Cerifera* L. kochen, ſcheint unter die fetten Oele zu gehören. Das Chineſiſche Wachs ſoll von einer eigenen Gattung Inſekten an die Blätter eines gewiſſen Baums gehängt werden.

Das Wachs läßt ſich im Waſſer nicht auflösen, und wenn man es darüber deſtillirt, nimmt es den Geruch davon an; aber im Brandtwein iſt ein Theil davon auflösbar. Lewis.

Das Wachs innerlich gegeben, hat die Wirkung von allen Harzen, und da es kein geruchiges Oel bey ſich führt, ſo wird es nicht wie andere Harze die Säfte ſo ſtark erhitzen. Der berühmte Jacobi hat davon in geſchwächten Lungen, gichteriſchen Huſten, im Blutharnen und der rothen Ruhr vortreffliche Wirkungen geſehen. Diemerbröck, Valleriola und der berühmte Pringle haben damit die ſtärkſten Ruhren geheilet; man muß aber, wenn man das Wachs innerlich geben will, niemals ihm eine Seife beyzuſetzen, vergeſſen. Aeußerlich dienet es, wie alle Harze, zum auflöſen, wider die Fäulung, zur Zeitigung der Wunden und ihrer Schließung; es iſt der Hauptbeſtandtheil von allen Pflaſtern und Salben. Des ber. Pringle Art, ſolches zu geben, iſt, daß er daſſelbe in einer Seife auflöſet und mit Waſſer die Auflöſung verdünnet; man macht auch Hütchen daraus, um ſie auf die aufgeſprungenen Warzen der Brüſte zu legen.

Das deſtillirte Wachs-Oel des Val. Cord. das man durch wiederholtes Deſtilliren verdünnet hat, muß man, da es angebrannt und ſehr hitzig iſt, innerlich nicht geben. Der berühmte Boerhaave lobt es bei aufgeſprungener Haut, Winterbeulen, widernatürlich zuſammen gezogenen Flechſen und ſteifen Gelenken ungemein, und verſichert auch, daß es, wenn man es den Kindern auf den Unterleib ſchmieret, ſolche

zum Stul gehen mache. Das weiße Wachs des Galens wird gemacht, indem man das gemeine etliche mal ſchmelzet und der Sonne ausſetzet; ſehr oft iſt es mit Unſchlitt verfälſchet; es iſt härter als das gelbe, und hat den angenehmen Geruch des gemeinen nicht mehr; Hippokrates brauchte es äußerlich in erweichende Recepte; bey uns thut man es in Pflaſter die weiß ausſehen ſollen. Das grüne Wachs das man bey uns hat, beſteht aus Harz, Terpentin, und $\frac{1}{18}$ Grünſpan: man braucht es inſonderheit wider die Krähenaugen. Da das kühlende Pflaſter oder Cerat des Galenus, glänzend weiß ſeyn ſoll, ſo iſt es beſſer, wenn man ſtatt des Roſen-Oels, Mandel-Oel dazu nimmt, ſo entſteht ein vortrefflich erweichendes und verſüßendes Mittel. * Das Baumwachs der Würtemberger wird nur von den Gärtnern verbrauchet. * Das rothe und grüne Petſchier-Wachs der Würtemberger dienet um Siegel darauf zu drücken. Die * rothe Lippen-Pomade der Würtemberger wird wider aufgeſprungene Lefzen gebrauchet.

γ. Harze aus dem Steinreiche.

AMBRA, ἄμβρα des Aetius, *Ambre gris*, grauer Ambra. Wird in Stücken von verſchiedener Größe zu uns gebracht, iſt grau von außen, und mit einer Rinde bedecket; innerlich auch grau und mit Flecken und Striefen durchwebt, beſteht aus glatten Blättern, die zähe und zugleich zerbrechlich ſind; allein kann man ihn nicht zu Pulver zerreiben; er hat einen ihm eigenen ſehr angenehmen Geruch; beynahe keinen Geſchmack; wird bey gelinder Wärme flüſſig und fängt Feuer. Neumann führt Beyſpiele von ſehr großen Stücken davon an.

Man fiſchet den Ambra aller Orten im Aſiatiſchen Meere; oder man ſammlet ihn an den Felſen woran er ſich hänget.

Der Ambra iſt ein wahrhaftes Pech, wie Avicenna ſchon erinnert und Neumann mit vielen Gründen erwieſen, woran viele Unreinigkeiten ſowohl aus dem Pflanzen- als aus dem

Thierreiche hängen; zuweilen freſſen ihn die Wallfiſche; manchmal wirft ihn auch das ſtürmiſche Meer an ſehr entfernte Orte aus, und das gab Gelegenheit zu den verſchiedenen Meynungen über ſeinen Urſprung und Vaterland.

Nur die Gattung, welche man gemeiniglich die Graue nennet, *Ambroſiaca* L. iſt ächt. Man kennet ſie daran, daß ſie leicht, und ſo lange ſie ganz iſt, nicht ſtark riechet; daß ſie aber gar ſtark und durchdringend riechet, wenn man ſie auf eine glühende Platte leget, oder mit andern Subſtanzen vermiſchet; am Licht ſoll ſie leicht ſchmelzen und im Feuer faſt völlig verfliegen. Diejenige, welche **Wallerius**, *Unicolor*, einfärbig, und Linne die gemeine nennet, ſcheint durch die Kunſt nachgemacht zu ſeyn.

Waſſer, das man darüber deſtillirt, nimmt einen Geruch davon an. **Lewis**. **Neumann** hat daraus $\frac{5}{8}$ Oel, $\frac{1}{12}$ ſauren Geiſt und $\frac{1}{36}$ Salz bekommen. **Kriele** $\frac{1}{12}$ ſauren Geiſt und etwa $\frac{7}{8}$ Oel.

Erſt bey den Arabern fieng der Ambra ſtark gebraucht zu werden an.

Da er angenehm riechet, ſo miſchet man ihn gern mit andern Subſtanzen, um dieſelben angenehmer zu machen, und man braucht auch wirklich nur ſehr wenig, um eine große Maſſe wohlriechend zu machen. Innerlich gegeben, ſtärket er die Nerven, und wird auch beſonders Geilheit zu erregen gebraucht. **Boswel** hat geſehen, daß zehn Gran keine Veränderung im Körper verurſachen, daß aber auf dreyßig Gran die Pulsſchläge ſtärker und häufiger geworden ſind; daß ein gar nicht unangenehmes Zittern in allen Nerven darauf erfolgt ſey, und daß alle Kräfte des Geiſtes dadurch angeſtrengt worden; daß man das Gehör darauf feiner, das Geſicht geſchärfter, und wahrhafte Triebe zur Geilheit dadurch empfunden habe, ja daß ſich dieſe Wirkungen deutlich eine ganze Stunde lang haben fühlen laſſen. Sollte man daraus nicht ſchließen, daß nur die allzukleine Doſe, in welcher man bisher den

Ambra gegeben, Schuld daran war, daß er oft die gehoffte Wirkung, die man ſich mit allem Rechte davon verſprach, nicht that?

Daß die Weiber, Milzſüchtige, und Leute von einer beſondern Idioſyncraſie, den Geruch des Ambra nicht wohl vertragen können, iſt bekannt.

Hoffmanns Ambra-Eſſenz; zu dieſer nehmen die Pariſer eine größere Portion Ambra, als die Würtemberger und wir; jene nehmen auch die ſchmerzſtillenden Tropfen des Hoffmanns zu dem Auflöſungsmittel, und thun Biſam hinzu. Hoffmann ſagt, daß unter allen nervenſtärkenden Mitteln dieſes das vornehmſte ſey. Man hat davon auch * Dippels balſamiſche Ambra-Eſſenz. Die * trockene Ambra-Eſſenz der Augſpurger, iſt ein treffliches ſtärkendes Pulver, das man zu zwanzig Gran giebt. Die * Königliche Ambra-Tinktur oder Eſſenz der Pariſer iſt ein Arzneymittel von ſehr durchdringendem Geruche, das man ſowohl um die Lebensgeiſter in einen ſtärkern Lauf zu bringen, als um ſich wohlriechend zu machen, brauchet. Die * Ambra-Species des Meſue müſſen eher von den Gewürzen her, die ſie bey ſich haben, als von ihrem wenigen Ambra, der nach der hieſigen Vorſchrift noch mehr verringert worden iſt, beurtheilet werden. Der Würtemberger * Ambra-Täfelchen ſind ein ſowohl wirkſames als angenehmes, nervenſtärkendes Arzneymittel.

BITUMEN, *Bitume*, ἄσφαλτος, Bergfett, Erdpech, Steinpech. So nennet man itzo alle Subſtanzen aus dem Steinreiche, welche ein wahrhaftes Oel bey ſich führen. In der Arzneykunſt braucht man das ſchwarze, glänzende, das ſich leicht zermalmen läßt, nicht gar angenehm riechet, und in der Wärme völlig flüſſig wird. Sehr wahrſcheinlich iſt, daß diejenige Gattung, welche man in den Apotheken hat, durch die Kunſt erzeuget ſey und größtentheils aus gemeinem Pech beſtehe.

Das Steinpech kömmt unter verſchiedenen Geſtalten aus der Erde. Wenn es flüſſig, ſchwarz, ſtinkend iſt und etwas ſcharf ſchmecket, nennt man es ſchwarzes Stein-Oel oder Berg-Oel, * *Petroleum* L. Wenn nun ſolches, bevor es aus der Erde quillt, durch die unterirrdiſche Hitze in Dämpfe verwandelt worden, ſo bekömmt es eine flüſſigere Geſtalt, eine bald mehr, bald weniger rothe Farbe und einen deutlichern Geruch und Geſchmack; alsdenn iſt es der Alten Naphta, das * PETROLEUM *rubrum* L. und wenn daſſelbe unter der Erde noch mehr verdünnet worden und ſehr wenig gefärbt iſt, ſo heißet man es eigentlich heut zu Tage Naphta, dergleichen man wie alle alte und neue Schriftſteller verſichern, bey Babylon antrifft; Kämpfer hat es auch in Medien gefunden. Wenn das Berg-Oel ſo ſtark von der unterirrdiſchen Hitze verdicket worden iſt, daß es die Geſtalt einer dickern Salbe erhalten, ſo nennet man es * πιττάσφαλτον, ingleichem μάλθαν bey den Alten und beym Linne. Wenn es die Härte von Pech erhält, nennt man es ἄσφαλτον, *Aſphaltum*, und und ſehr uneigentlich Gummi. Da es ſonſt in Menge, wie alle Alten ſagen, aus dem todten Meere in Judäa kam, ſo pflegt man es auch Judenharz, Judenpech, BITUMEN *Judaicum* zu nennen. Wenn es denn ſo hart worden, daß es ſich ſchleifen läßt, ſo benennet man es * Gagath, γαγάτης, *Gagates*, *Jay* oder *Jaiet*. Berg-Oel mit Thon vermiſchet, macht die Steinkohlen, *Lithantraces* L. *Charbons de Terre*. Mit Sand oder Kalkſtein, die *Ampelites* L. *Mine d'Aſphalt*; und wenn es nur in geringer Menge in den Kalkſtein gedrungen, den Stinkſtein, BITUMEN *Suillum* L.

Neumann hat aus dem Asphalt, indem er ihn deſtillirt, ſehr wenig Phlegma und $\frac{3}{4}$ Oel, durch die Extraktion $\frac{1}{24}$ harziges Extrakt erhalten.

Die verſchiedenen Gattungen Erd-Peche ſchwimmen entweder auf dem Waſſer, oder ſie werden aus der Erde gegraben. Man findet ſie auch hin und wieder in Europa. Was das nicht

ſchwarze Stein-Oel anbetrifft, welches man in den Apotheken, wenn es nur wenig roth iſt, weiß nennet; ſo wird ſolches entweder aus verſchiednen Arten von Bergfette deſtillirt, oder aus Italien gebracht, wo es zwiſchen den Felſen hervorquillen ſoll.

Wenn wir das, was oben vom Peche geſagt worden, bedenken, und dazu nehmen, was die Chymie von dem Urſprunge und der Deſtillation der Harze lehret, und daß die angebrannten Oele durch widerholte Auflöſung in Dünſte verdünnet werden; wenn wir auch noch die Verſuche dazu nehmen, welche ich mit unſerm Bergtorfe gemacht, und in den *Mémoires de l'Académie de Berlin* in dem Jahr 1758 angezeiget habe: ſo wird die Vermuthung ſehr wahrſcheinlich, daß alle Erdpeche aus Bäumen und beſonders aus Nadelhölzern, die unter der Erde vergraben liegen, ausſchwitzen, und daß ſie nach dem verſchiedenen Grade von Wärme, nach den verſchiedenen Subſtanzen die dabey ſind, bald die, bald eine andere Geſtalt bekommen; wenn wir endlich bedenken, wie vielmal unſere Erde umgekehrt worden iſt; welche ſtarke Hitze beſtändig in dem Innern der Erde zugegen iſt, und daß keine andere Subſtanz aus dem Steinreiche, als nur die Erdpeche, Oel bey ſich führen, ſo wird dieſe Vermuthung deſto wahrſcheinlicher.

Daraus folgt nun, daß wir in der Arzneykunſt dieſe Subſtanzen vollkommen wohl entbehren könnten, weil ſie durch die vielen Unreinigkeiten, die ſich unter der Erde daran hängen, immer verdächtig ſind, und daß Pech und andre empyreumatiſche Oele, die wir ſelbſt machen, die nämliche Wirkungen thun, weswegen man dieſe Subſtanzen lobet. Hippokrates brauchte den Asphalt zu Stul-Zäpfchen und zum räuchern.

* MUMIÆ, *Mumies*, Mumien. Sind Theile des menſchlichen Körpers, die mit Erdpeche eingemacht ſind; ihre Farbe iſt ſchwarz, ſie riechen und ſchmecken wie Asphalt.

Neumann hat daraus $\frac{8}{18}$ harziges und $\frac{1}{3}$ wäſſerichtes Extrakt erhalten.

Die Araber waren die erſten, welche dieſes unſaubere Mittel in der Arzneykunſt zu gebrauchen angefangen haben; es wäre hiebey unnöthig, auf diejenige Art zu achten, nach welcher die Aegyptier ihre Leichname wider die Verweſung verwahrten, denn dieſe Art von Mumien wird nur in Cabinetern aufbehalten, und kömmt nicht in die Apotheken. Die in den Läden vorkommenden Mumien, ſind in Asphalt, Myrrhen, Aloe ꝛc. eingeweichte und im Backofen getrocknete Leichname. Da nun ihre Wirkung von den Stücken, womit man ſie einbalſamirt, abhängt, und wir dieſe ſelbſt nach Belieben unſern Kranken geben können; ſo kann ich nicht einſehen, warum man Fleiſch von Leichen, von denen man nicht weiß, an was für einer Krankheit ſie geſtorben ſind, innerlich zu geben nöthig habe. Es iſt alſo vernünftiger, wenn man ein ſo unſicheres, eckelhaftes, ja wohl gar gefährliches Mittel niemalen brauchet.

Man hat davon in Paris * einen Geiſt; ein * Oel und ein * flüchtiges Salz, das ſie *Sal Volatile Gagatis* nennen. * Clauders reinigende Mumien-Eſſenz, iſt ein dummes Arzneymittel, das man ganz verwerfen ſollte.

SUCCINUM, ἤλεκτρον λίθος, Gleſum der alten Deutſchen, *Carabe* und *Ambra* der Araber, denen auch die Franzoſen folgen; im deutſchen Bern- oder Agtſtein. Iſt eine Art Erdpech, daß man in Stücken von verſchiedener Größe, irregulärer Geſtalt, bald mehr, bald weniger gelber Farbe erhält; er riechet angenehm, giebt einen angenehmen Rauch von ſich, einen leicht harzigen Geſchmack, iſt durchſichtig und zerflieſſet nicht.

Man theilet den Bernſtein verſchiedentlich ab: je durchſichtiger und je weniger ein Stück gefärbt iſt, für deſto koſtbarer wird es gehalten; die ganz weißen und ungefärbten Stücke ſind alſo die koſtbarſten; auch macht die mancherley

Größe ſie verſchiedentlich theuer, daher hat man auch in der Handlung ſo vielerley Namen. Diejenigen, welche man Tonnenſtein nennet, ſind die größten; darauf kommen die Tamenſteine, die größer als die Knäbel ſind; darauf folgen in der Größe die Firnis; denn diejenigen, welche man Schlug nennet; und endlich die Sandſteine. Was abgehet, wenn man den Agtſtein zu allerley Geräthe drehet, heißet geraſpelter Bernſtein.

Man ſammelt die größte Menge Bernſtein in Preußen, an der Küſte des Baltiſchen Meeres, und findet ihn daſelbſt entweder in Sandhügeln, ſchichtweis auf einander liegend, oder er ſchwimmet im Meere, wenn er von dieſen Hügeln weggeſchwemmet iſt, und wird mit beſondern Inſtrumenten daraus gefiſchet; die Stücke, welche man in Hügeln antrifft, liegen Haufenweis auf einander; ihr Bett iſt entweder Holz, darinnen Erdpech und verwitterte Kieße liegen, oder ein Schlamm. Man will den Bernſtein auch ſchon zuweilen in andern Gegenden von Europa gefunden haben; allein wie oft giebt man nicht auch andern Subſtanzen, die nur der Farbe und Feſtigkeit nach dem Bernſteine gleich ſehen, dieſen Namen! Zum wenigſten iſt diejenige Gattung, welche aus Weſtindien bisweilen auch aus Oſtindien kommen ſoll, und daher den Namen hat, und die auch einige Loock-Gummi nennen, von dem wahrhaften Bernſteine ſowohl dem Geruch als der dunkeln Farbe nach, ingleichen daß ſie zerbrechlicher iſt, und auch in Anſehung der chymiſchen Zergliederung, ſehr verſchieden; und ſollte, da ſie, wie der Hr. von Neuforn verſichert, im Alcohol nicht auflösbar iſt, billig zum Copal-Gummi gerechnet werden.

Da der Bernſtein ein Erdpech iſt, ſo habe ich nicht nöthig von ſeinem Urſprunge weitläufig zu reden; und da er durch ſeinen angenehmen Geruch; ſeine Härte; dadurch, daß er im Waſſer zu Boden fällt; und im Feuer, ohne ſich in Beſtandtheile zu zerlegen, nicht flüſſig wird; deutlich von den übrigen Erdpe-

chen ſich unterſcheidet: ſo ſcheinet als wenn eine beſondere Gattung von Bäumen ſeinen Urſprung verurſachen, ja er ſcheinet auch nach chymiſchen Verſuchen vor andern viele Säure bey ſich zu haben. Daß aber der Bernſtein anfänglich flüſſig geweſen, weiſen uns die Subſtanzen, welche man darinnen eingeſchloſſen antrifft, wie ſchon die Alten bemerkt haben, ſo viel man aus dem Tacitus und Martialis ſehen kann.

Neumann erhielt aus dem Bernſtein $\frac{1}{8}$ Geiſt, $\frac{3}{4}$ Oel, und $\frac{1}{15}$ Salz. Neuforn aus einer geringern Sorte $\frac{1}{5}$ Geiſt, über $\frac{2}{3}$ Oel und $\frac{1}{34}$ Salz; aus einer etwas beſſern aber mehr Geiſt, weniger Oel und $\frac{1}{24}$ Salz. Ich habe aus geraſpeltem Bernſtein $\frac{1}{8}$ Oel und ohngefähr $\frac{1}{60}$ Salz bekommen. Daß die Säure, die man erhält, von pflanzenartiger Natur ſey, hat der berühmte Pott gezeiget. Die Kochſalzſäure, davon man auch Spuren darinn findet, ſcheint ſich von der See daran gehängt zu haben.

Was den großen Ruf anbetrifft, in welchem der Agtſtein ſtehet, beſonders bey Haupt- und Nerven-Krankheiten, ſo ſcheinet ſolcher aus dem ſechzehnten Jahrhundert herzurühren; allein ich kenne keine einzige Wahrnehmung, die ſolchen zu beſtärken im Stande wäre; und bin alſo völlig von der Meynung des berühmten Tralles, wenn er ausruft: **wie unrecht lobt man doch den Bernſtein als Schmerzſtillend, und Haupt- und Nervenſtärkend!** Die Alten gaben ihn nur zum ſtärken und in kalten Flüſſen. Wenn man ihn mit einer Seife verſetzet, mag er wohl, weil die Erdpeche den Harzen ſehr nahe kommen, Wunden reinigen und ſchließen, und darum in innerlichen Geſchwüren gut ſeyn; allein auch in dieſem Falle ſcheinen ihm doch noch die Harze aus dem Pflanzenreiche vorzuziehen zu ſeyn. Der Rauch davon zertheilet, ſtärket, verbeſſert die Luft, und ſtärket die Nerven.

Crollius lobt das Agtſtein-Oel ſehr, und auch Boerhaave iſt dieſer Meynung; es iſt mir aber auch hier keine einzige Wahrnehmung bekannt, nach welcher es vor andern

angebrannten Oelen was beſonders gethan hätte. In der Verbindung mit concentrirter Salpeterſäure liefert das Bernſteinöhl ein Harz, daß dem Moſchus an Geſchmack und Geruch ſehr nahe kömmt. Von dem Bernſtein-Salze redet Agricola mit zuerſt, Boerhaave nennet es das vornehmſte Mittel wider die Mutterkrankheiten und zum Harntreiben; je mehr es gereiniget iſt, deſto weniger wird es erhitzen, derowegen ſoll das, welches man brauchen will, ganz weiß ſeyn, und wird eine ſaure Seife angeſehen werden können, wie an der ein ungemein ſtark riechendes Oel hänget. Folglich wird es alle Gattungen von verdickten Säften auflöſen und die Verſtopfungen heben. Die Doſe davon iſt zu zehn Granen. Die Agtſtein-Eſſenz des Helmontius, welcher davon ſagt, daß er nichts kenne, das dem Magen, den Eingeweiden, den Nerven, und wohl gar dem Hirn beſſer ſey; es wiederholt dieſes Boerhaave, und er lobt ſie noch dazu in kalten Krankheiten. Daß der Brandtwein der harzigte, ſtark riechende Theile bey ſich hat, ſtärkende Kräfte habe, daran zweifle ich nicht, ob aber dieſe Eſſenz wirklich das thut, was man ſich davon verſpricht, muß die Erfahrung entſcheiden. Aeußerlich dienet ſie Wunden zu ſchließen. Man hat auch eine Agtſtein-Eſſenz ohne Laugenſalz; die innerlich zu nehmende, wird am beſten auf die von Hoffmann angezeigte Weiſe gemacht. * Gmelins Bernſtein-Eſſenz hat den mineraliſchen, ſchmerzſtillenden Liquor zum Auflöſungsmittel, ſie iſt ohne Zweifel vor allen andern in Haupt- und Hirn-Krankheiten dienlich. * Die Agtſtein-Täfelchen, *Trochiſci de Carabe* des Meſue, werden nach den verſchiedenen Apotheker-Vorſchriften verſchieden abgeändert; nach der Vorſchrift des Meſue haben ſie etwa $\frac{1}{7}$ Opium nach der Pariſer ohngefähr $\frac{1}{19}$, nach der Würtemberger $\frac{1}{24}$; eine dumme Compoſition, die alle Flüſſe ſtark ſtillet. Der * Bernſtein-Syrup, *Syrupus de Carabe*, ſollte eher von Opium her, als von dem wenigen Bernſtein-Geiſt der dabey iſt, genennet werden. Die Würtemberger haben auch

einen *Bernſtein-Zucker; Schröder einen Balſam, den er ganz unrecht mit Wachs zu machen befiehlt; man ſchmiert ihn auf den Wirbel und die Schläfe in Zufällen der Nerven. Der Salmiak-Geiſt mit Bernſtein der Augſpurger wird beſſer durch die Deſtillation, als durch die Digeſtion gemacht; man ziehet ihm mit allem Rechte das *Eau de Luce* vor, das gemacht wird, indem man mit dem Salmiak-Geiſt, Bernſtein-Oel vermiſchet; es iſt ſolches eine Seifenart, welche aus einem flüchtigen Laugenſalze und ſehr durchdringenden Oele beſtehet, und wird zu Zertheilung der Säfte, und, wenn man ihn an die Naſe hält, zum erwecken trefflich dienen. Der Hirſchhorn-Geiſt mit Agtſtein des Michael. iſt eine ammoniakaliſches Salz, an welchem viel angebranntes Oel hänget; er löſet daher die Säfte ſtark auf, und reizet die feſten Theile; man giebt ihn mit Nutzen den Schweiß zu treiben, wenn aber das Haupt und die Nerven von entzündetem Geblüt angegriffen ſind, wird er nicht wohl brauchbar ſeyn. Die Doſe davon iſt zu zwanzig Tropfen. Der * weiße Hirſchhorn-Geiſt mit Agtſtein der Würtemberger iſt ſchwächer als der vorige, und nicht gehörig geſättiget. * Die purgirenden Agtſtein-Pillen des Crato ſind eine dumme Compoſition, davon Aloe die Baſis iſt. * Die *Pilulæ de Succino auctæ* der Würtemberger ſind einerley mit den vorigen, nur wird ¼ Jalappen Harz hinzugeſetzt, daher purgiren ſie noch ſtärker. Was des *Buſſius bezoardiſchen Geiſt anbetrifft, ſo wird davon unter dem Titel Salmiak geredet werden.

SULPHUR, Θεῖον, *Soufre*, Schwefel. Iſt eine feſte Subſtanz, die ſich leicht brechen läßt, und im Brechen krachet; ſie hat einen ihr eigenen nicht gar angenehmen Geruch, ſchmelzt bey mittelmäßiger Wärme, und iſt, wenn ſie fließet, roth, flüchtig, fängt Feuer, und giebt eine blaue Flamme, die deutlich eine Säure verräth; für ſich iſt ſie im Waſſer nicht auflösbar, allein ſie iſt es in dem Oele und Brandtweine.

Man findet den Schwefel, entweder I. gewachſen, 1) in dichten Maſſen, die bald mehr, bald weniger gefärbt und durchſichtig ſind, θεῖον ἄπυρον, *Sulphur Vivum*, ſo iſt er a) gelb, dergleichen bringt man aus Amerika, und den Schweizer-Gebirgen; er findet ſich auch in den feuerſpeyenden Bergen; b) roth; dergleichen der in Hungarn; 2) oder er hat die Geſtalt von einem gelben Pulver, einen dergleichen trifft man bey dem Bad von Aachen an. II. Oder er iſt mit Erde verſetzt und theilet ihr allerley Farben mit. III. Oder er hat ſich mit Metallen in die Form von Erzen begeben, davon bey jedem beſonders wird geredet werden. IV. Oder er iſt in Waſſer aufgelöſet, wovon bey den Schwefel-Waſſern gehandelt worden iſt.

Wenn man den Schwefel mit andern Subſtanzen verſetzt antrifft, ſo kann man ihn davon bringen, entweder indem man die Erze röſtet, und ſo macht, daß der durch die Wärme flüſſig gewordene Schwefel in ein Loch zuſammen läuft, das in den Haufen gemacht worden, woraus man ihn alsdenn mit Löffeln nimmt, und das iſt der Schwefel, den man im gemeinen Leben Tropf-Schwefel, *Sulphur ſtillatitium* nennet. Oder man thut dergleichen Subſtanzen in Häfen, irdene Geſchirre oder eiſerne Retorten, und läßt ihn in die Vorlage herüber deſtilliren; wenn man ihn ſo erhalten, reiniget man ihn auf die in den *Inſtit. Chemiæ* angezeigten Arten, und giebt ihm die Geſtalt von Walzen: ſo entſteht der gelbe oder lebendige-Schwefel, *Sulphur fuſum* der Barb. den man in den Apotheken, *Commune*, *Citrinum* oder *Vivum*, *Soufre à Canon* nennet. Die zurückgebliebenen Unreinigkeiten werden von den Neuern *Scoria Sulphuris*, *Sulphur caballinum* oder *gryſeum*, Roß-Schwefel genennet, zuweilen auch wiewohl ſehr uneigentlich, *Sulphur Vivum*.

Daß der Schwefel größtentheils aus der Vitriolſäure und nur wenigem entzündbarem Weſen beſtehe, iſt aus den *Inſtit. Chem.* bekannt.

Galenus ſchreibt dem Schwefel anziehende Kräfte zu, und lobt ihn äußerlich wider die Biſſe von giftigen Thieren, wie auch wider Ausſchläge, von denen er ſagt, daß ſie davon heilen, ohne daß man zu fürchten habe, daß ſie zurück treten. Neuere Aerzte denken anders davon, und erinnern, daß man ſo die ſcharfe Materie, welche die gütige Natur ſehr weislich an die äußern Theile geworfen, wieder hineintreibe, und alſo große Uebel verurſache; daß man alſo den Schwefel entweder gar nicht, oder erſt nachdem man den Körper genug ausgeführt und das Geblüt gereiniget, auf den Grind thun ſolle. Der berühmte Vogel beweiſet ſowohl aus dem Anſehen der Alten, als aus der Natur des Schwefels deutlich, daß der Schwefel nicht zurück treibe, und meynet, daß wenn üble Folgen nach dem Gebrauche des Schwefels wahrgenommen werden, wenn ſie je Folgen davon waren, ſolche eher daher kommen, daß das Fett, damit man den Schwefel begleitet, die Schweißlöcher verſtopft und ſo die Ausdünſtung verhindert habe, als daß der Schwefel ſelbſt Urſach daran ſey. Die den angezündeten Schwefel, in einer mit Laugenſalzartigen Ausdünſtungen angefüllten Luft als dienlich angegeben haben, haben ohne Zweifel nicht daran gedacht, daß es weniger eckelhafte Rauchwerke gebe, die auch zugleich der Bruſt nicht ſo nachtheilig ſind; wenn aber einige den Schwefel-Dampf in Lungenkrankheiten anrathen, ſo beweiſen ſie damit die größte Unwiſſenheit in der Chymie.

Man hat den Schwefel auch von allen Zeiten her, mit dem beſten Erfolge, innerlich gegeben. Dioſcorides lobt ihn in Lungengeſchwüren, und hierinn ſind ihm alle Aerzte von allen Zeiten her gefolget. Man ſagt daß er auflöſe, abſtergire und die Wunden ſchließe; dieſes läßt ſich auch aus ſeiner nahen Verwandtſchaft mit den Harzen erklären. Daraus aber, daß diejenigen, welche Schwefel eingenommen haben, darnach riechen, wie Geoffroy, Roſeen und der berühmte Baldinger anmerken, wie auch daß das Gold und Silber, welches dieſe

dieſe Perſonen bey ſich haben, ſchwarz davon werde; daraus, ſage ich, folgt deutlich, daß der Schwefel innerlich genommen in die kleinern Gefäße dringe: darum giebt man ihn auch auf eine ſehr dienliche Weiſe, wo man die Ausdünſtung vermehren will, und darum kann es auch wahr ſeyn, daß er in Gliederkrankheiten ſich vortrefflich erwieſen habe, und daher mögen auch ſeine Wirkungen in Hautkrankheiten kommen, die Hr. Pringle und Roſeen mit Wahrnehmungen bekräftigen. Da der Schwefel auflöſend iſt, ſo treibt er auf den Stulgang und eröffnet die verſtopften Eingeweide, wie Werlhoff wahrgenommen hat. Der berühmte van Doeveren hat damit den Bandwurm abtreiben ſehen. Es iſt eine ſehr bekannte Sache, daß der Schwefel die Wirkungen des Queckſilbers und des Spiesglas-Königs bezähme; daß aber das nämliche geſchehe, wenn man ihn auf dieſelben in den Körper nimmt, iſt noch ſehr zweifelhaft: denn nur allein die Natur iſt im Stande, den Schwefel dem Spiesglas-König ſo einzuverleiben, daß er nicht mehr Brechen macht, und man kann in unſerm Körper weder das hiezu erforderliche ſtarke unter einander Reiben des Schwefels und des Queckſilbers, noch weniger aber eine Sublimation vermuthen; und ſind auch je die Beyſpiele, welche Quelmaz vom Schwefel anführt, wahr, daß er nämlich die Kräfte des Queckſilbers gemindert habe, ſo kömmt es wahrſcheinlicher Weiſe eher daher, weil der Schwefel den Schweiß treibet, wodurch die Wirkung des Queckſilbers von den Speicheldrüſen hinweg, an die Haut geleitet wird. Wenn man den Schwefel innerlich geben will, muß man immer ſeine Blumen, als den ſauberſten Schwefel, verordnen; man verſchreibt ihn zu einem halben Quintchen.

Bey den Pariſern hat man einen * gewaſchenen Schwefel, und auf dem Porphyr * geriebenen, *Cremor Sulphuris*, an deren beyder Stelle man ganz wohl die Schwefelblumen brauchen kann. Was die Schwefelblumen betrifft, ſo ſehe man davon die *Inſtit. Chem.* Jungkens * zuſammengeſetzte

Schwefelblumen, ſind ein dummes Präparat. Von der Schwefelmilch, *Lac* oder *Magiſterium Sulphuris*, und dem Schwefel-Balſam mit Anis-Oel, reden die *Inſtit. Chem.* Die Würtemberger machen einen * Schwefel-Balſam mit ſüßem Mandel-Oel. Des Dr. Rulands Schwefel-Balſam verfertigen die Pariſer nur mit Nuß-Oel und benennen ihn auch davon; unſere Vorſchrift folgt des Schröders ſeiner, und darum iſt noch Wein und Eſſig dabey; die Würtemberger folgen dem Schindler, und thun zu dem in Lein-Oel aufgelösten Schwefel noch Terpentin-Oel; man braucht ihn inſonderheit in Druckblattern. * Terpentiniſcher Schwefelbalſam. Sowohl von dem * Schwefel-Geiſt als dem * Schwefel-Oel, und dem Polychreſt-Salz des Glaſer handeln die *Inſtit. Chem.* Der Pariſer * Grind-Salbe enthält etwa $\frac{1}{8}$ Schwefel. Die Bernhards-Salbe der Augſpurger hat $\frac{1}{12}$ Schwefel. Die Pariſer haben auch * Schwefel-Täfelchen, wie auch * zuſammengeſetzte, die beyde beſonders in Bruſtkrankheiten dienlich ſind. Den mineraliſchen Mohr, wie auch den Zinnober handeln die *Inſtit. Chem.* ab. Man hat auch noch Dr. Rulands * Schwefel-Pflaſter. Der Würtemberger Vorſchrift kömmt des Schröders ſeiner näher, bey uns kömmt weniger Balſam und Myrrhen dazu; Hr. Plenk hat es in bösartigen Drüſengeſchwüren treffliche Dienſte thun ſehen. Beguin * Schwefel-Tinktur; die Schwefel-Leber, davon die *Inſtit. Chem.* reden, und der Würtemberger * Schwefel-Syrup, iſt des Willis *Arcanum Becchicum.* Pringles Salbe, die aus Schwefel, Salmiack, weißer Nießwurz, und Fett beſteht, iſt ein ſicheres Mittel bey einer Krätze die durch Anſteckung entſtanden.

§. 29.

IV. Wohlriechende Mittel.

Körper, welche einen ſtarken und nicht unangenehmen Geruch haben, erſetzen die verlornen Kräfte ſehr merklich und

bald, wie die vielen Wahrnehmungen, die Hr. von Haller in großer Menge geſammelt hat, bekräftigen. Da nun ſtark riechende Körper auf die ſo weichen und nur mit der dünnen Hirnhaut bedeckten Nerven wirken; da ſie ſo deutlich auf das gemeinſchaftliche Senſorium wirken, und noch dazu ihre Wirkung ſo ſchleunig, und der Zeitraum zwiſchen ihrem Gebrauch und der Wirkung zu kurz iſt, als daß der Geruch durch die gewöhnlichen Circulations-Wege hätte können ins Hirn gebracht werden: ſo halte ich die Vermuthung für ſehr wahrſcheinlich, daß nämlich die feinen Theile, welche den Geruch erwecken, gleich von den Nerven eingeſogen, ins gemeinſchaftliche Senſorium gebracht, und allda auf eine, vielleicht niemals zu beſtimmende Art, den Einfluß des Nervenſaftes in die Muskeln beſchleunigen oder verhalten; erſteres geſchieht, wie die Erfahrung gelehret, durch angenehme, letzteres durch widerlich riechende Mittel. In neuern Zeiten nennet man dieſe Mittel ἀναληπτικά, erquickend; die Alten deuteten aber darunter Nahrungsmittel an, wodurch ſich Perſonen nach ihrer Geneſung erhohlen ſollten. Allein man verſteht unter dieſem Worte auch noch andere Mittel, von welchen in dem folgenden Abſchnitte wird geredet werden.

§. 30.

Man giebt wohlriechende Mittel inſonderheit gerne, wo allzuſtarke Entkräftungen eine augenblicklich ſchnelle Erhohlung erforden; da aber das, was die wohlriechenden Mittel geben, ſehr fein iſt und bald verſchwindet, ſo werden auch die dadurch erquickten Kräfte nicht lang ihre Stärke behalten, und die Mittel eher lindernd ſeyn, als der Anzeigung völlige Genüge leiſten. Es wird alſo dadurch die Kraft der Nerven verſtärket, und da der verſtärkte Umlauf alle Gattungen von Spannungen und Schmerzen verurſachet, da ſie auch deutlich auf das gemeinſchaftliche Senſorium wirken: ſo erhellet, wie großer Schaden daraus entſtehen könne, wenn

man ſie zur Unzeit, oder in allzugroßer Menge brauchet, und faſt alle Wahrnehmer geben uns dergleichen Beyſpiele, wovon man verſchiedene bey den berühmten Männern Triller und Tralles geſammelt findet. Da es bey den Aerzten eine angenommene Meynung iſt, daß das was die Nerven ſtärket, auch das männliche Glied erreget, ſo pflegt man auch die wohlriechenden Mittel in die Claſſe der Geilheit erregenden, Aphrodiſ. zu ſetzen.

« Aus dem Pflanzenreiche.

Hieher gehören alle Gewürze, alle wohlriechende Obſtfrüchte, und angenehm duftende Harze.

PRIMULA VERIS, *Paralyſis* der Lat. Barb. *la primevere.* Schlüſſelblumen, Himmelsſchlüſſel. Sind trichterförmige gelbe Blumen, die auch getrocknet noch angenehm riechen, und ſüßlicht ſchmecken.

PRIMULA, Schlüſſelblume, hat eine trichterförmige Blumenkrone, mit fünf Einſchnitten, ſitzt in einem fünfwinklichten Kelche, hat fünf Staubfäden, einen Staubweg und macht eine Capſel, die viele Saamen in einem Behältniße enthält. *Veris* L. Frühlings-Schlüſſelblume, Blackwell T. 226. wird daran erkannt, daß die Blätter runzlicht und gekerbt, die Dolde gegen der Erde gebückt, der äuſſerſte Umfang der Blumenkrone ausgehöhlet, und die Blumen klein und dunkelgelb ſind.

Sie wächst aller Orten in Europa.

Cartheuſer hat daraus über ¼ wäſſerichtes und etwa ⅓ geiſtiges Extrakt erhalten.

Man verſchreibt dieſe Blumen wegen ihrer Annehmlichkeit unter die hauptſtärkenden Getränke; die Wahrnehmungen zeigen aber nicht, daß ſie noch andere ihnen eigene Wirkungen haben.

Das deſtillirte Himmelsſchlüſſel-Waſſer des Val. Cord. hat, ſo wie es gemeiniglich feil iſt, nichts beſonders. Man hat auch eine * Conſerve des Val. Cord. und bey den Augſpurgern einen * Syrup davon.

* RHODIUM LIGNUM der Neuern, *Bois de Roſes*, Roſenholz. Sind Stücke von verſchiedener Länge und Dicke, die unter einer grauen oft runzlichten Rinde, eine hölzerne, weiße Subſtanz bedecken, welche mit roth und gelben Striefen durchlaufen iſt; ſie riechen wie Roſen und ſind verſchiedentlich gewunden und äſtig: je mehr dieſes Holz gefärbt und je riechender es iſt, deſto beſſer iſt es.

GENISTA, Ginſter, hat eine ſchmetterlingsartige Blumenkrone, das Schiff iſt größer als die übrigen Blätter; die Fahne iſt ganz zurück gebogen, und ſitzt in einem zweylippichten Kelche; ſie macht eine rundlichte und aufgeblaſene Schotenfrucht. *Canarienſis* L. Canariſcher Ginſter, wird daran erkannt, daß die Blumen immer drey und drey bey einander ſitzen, wollicht ſind und winklichte Aeſte haben.

Erſt im fünfzehnten Jahrhunderte wurde es bekannt, und aus den Antilliſchen und Canariſchen Inſeln zu uns gebracht.

Es enthält $\frac{1}{16}$ geruchiges Oel; der Brandtewein, den man darüber abziehet, hat faſt keinen Geruch; das harzichte Extrakt giebt einen angenehmen Duft von ſich; das wäſſerichte iſt ſehr wenig bitter. Lewis hat bis auf $\frac{1}{7}$ geruchiges Oel, $\frac{1}{8}$ geiſtiges und $\frac{1}{4}$ wäſſerichtes Extrakt daraus erhalten. Cartheuſer, Chambers und Neumann haben aus ſehr vielem Holz kaum eine Spur von Oel ſcheiden können, und auch meine Verſuche treffen damit überein; letzterer erhielt daraus $\frac{1}{8}$ geiſtiges und über $\frac{1}{16}$ wäſſerichtes Extrakt.

Man braucht dieſes Holz ſelten, und es wird nur zum Räuchern in den Apotheken aufbehalten.

Das deſtillirte Oel der Hamburger iſt immer mit vielem fetten Oele verfälſchet; Neumann hat ¾ fettes daraus abgeſondert. Das * deſtillirte Waſſer riecht ſehr angenehm.

ROSARUM FLORES, Roſenblüthen, ſiehe zuſammenziehende Mittel.

TILIA, φιλυρα, *Tilleul*, Linde. Ihre gelbe Blumen ſitzen auf einem dreyſpaltigen Stielchen, der aus der mittlern Ribbe des Blattes gehet, welches von ganz eigenem Bau länglicht, ſtumpf und uneingeſchnitten iſt; ſo lange ſie friſch ſind, riechen ſie gar ſtark und angenehm; durch das Trocknen aber verlieren ſie ihren Geruch.

TILIA, Linde, hat eine fünfblätterichte Blumenkrone, auf einem fünfmal getheilten Kelche ſitzen, viele Staubfäden, einen Staubweg und eine Capſel mit fünf Fächern. *Europaea* L. Europäiſche Linde, Blackwell T. 469. wird daran erkannt, daß ſie kein Honigbehältniß hat.

Der Lindenbaum wächst aller Orten in Europa, nur den ganz nördlichen Theil ausgenommen.

Waſſer darinn man ſie einweicht, wird gelblicht und ſalzicht davon.

Dieſer auch den Alten ſchon ſo bekannte Baum, fieng erſt im ſechzehnten Jahrhundert an in der Arzneykunſt gebraucht und in Zuckungen gelobt zu werden; wie aber die getrockneten und alſo ungerüchigen Blumen auf die Nerven wirken können, iſt nicht zu begreifen. Sollte denn die langwierige Epilepſie, von der Hoffmann erzählt, daß ſie durch den Aufguß dieſer Blumen in Waſſer geheilet worden, auch wirklich von denſelben vertrieben worden ſeyn?

Das deſtillirte Lindenblüth-Waſſer des Val. Cord. iſt völlig unwirkſam. Man hat auch eine * Conſerve des Val. Cord.

TUNICA der Lat. Barb. *Oeillet*, Nelke, Grasblume. Davon braucht man die eyförmigen, unten eng zuſammen

gehenden Blumenblätter; ſie ſind dunkelroth, riechen angenehm nach Nelken und ſchmecken ſüß.

Dianthus, Nelke, hat eine fünfblätterichte, reguläre Blumenkrone, einen in fünf Theile geſchnittenen Kelch, an welchem unten noch Schuppen ſitzen; man findet bey ihnen zehn Staubfäden, zween Staubwege und eine Capſel mit vielen Saamen. *Caryophyllus* L. Blackwell, T. 85. Gartennelke, hat meiſtens einzeln ſitzende Blumen, und kleine eyförmige Kelchſchuppen.

Sie wachſen in dem mittägigen Europa wild, und die Kunſt hat viele Abarten davon hervor gebracht.

Ruellius hat bewieſen, daß es gar nicht der Alten διὸς ἄνθος ſey.

Waſſer, das man darüber deſtillirt, wird zwar riechend, allein es läßt ſich kein ätheriſches Oel abſondern. Das wäſſerichte Extrakt hat nur ſehr wenig Geruch, das reſinoſe aber einen ſehr angenehmen. Lewis. Cartheuſer erhielt daraus über $\frac{1}{4}$ wäſſerichtes und $\frac{1}{8}$ geiſtiges Extrakt.

Man verſchreibt dieſe Blumen ſehr ſelten getrocknet, weil ſie alsdenn faſt gar keinen Geruch mehr haben.

Das deſtillirte Nelken-Waſſer des Schröders wird zum Erquicken und um Krämpfe zu heben, oft verſchrieben; ſo aber, wie es gemeiniglich verkauft wird, iſt es unwirkſam. Des Schröders Syrup braucht man zum nämlichen Endzwecke wie die Blumen, er iſt wirkſamer als jene. Quercetanus hat auch einen * Nelken-Eſſig und Schröder eine * Conſerve.

VIOLA, ἴον, *Violette*, Viole. Davon findet man die Blumen, Blätter und Saamen in den Apotheken.

Die * Blätter, welche die Barbaren *Folia Violaria* nennen, ſind herzförmig, glatt, und haben lange Stiele.

Die Blumen ſitzen noch in ihren Kelchen, ſind dunkelblau, riechen angenehm und ſchmecken ſüß.

Die Saamen ſind klein, rund, weiß und enthalten ein weiſſes Mark.

Viola, Viole, hat eine fünfblätterichte, reguläre Blumenkrone, die in einem irregulären Kelche ſitzt, fünf Staubfäden und einen Staubweg. *Odorata* L. Blackwell T. 55. wohlriechende Viole, wird daran erkannt, daß ſie keinen Stamm hat und die Blätter eyförmig ſind.

Die Violen wachſen aller Orten in Europa nur den nördlichſten Theil ausgenommen.

Galenus lobte die Blätter zum Kühlen; in folgenden Zeiten wurden ſie unter die erweichenden Mittel gezählet, und itzt braucht man ſie ſehr ſelten. Die Blumen werden beſſer auf dem warmen Ofen getrocknet als in dem Schatten, wo die Luft lange darauf wirken, und ihnen Geruch und Farbe benehmen kann; erſt die Lat. Barbar. fiengen ſie öfterer zu gebrauchen an, und wie ſie insgemein in den Apotheken feil ſind, können ihre erquickenden Kräfte nicht beſonders ſtark ſeyn. Da ſie ſchlaff machen und verſüßen, ſo dienen ſie, wie Dioſcorides ſchon angemerket hat, in Bruſtkrankheiten; daß ſie auch den Stulgang befördern, haben die Araber ſchon geſagt, und Pechlin mit vielen Wahrnehmungen beſtätiget; man rechnet ſie auch unter die herzſtärkenden Mittel. Daß die Saamen auf den Harn treiben, wovon Scholz und S. Pauli Wahrnehmungen anführen, hat die Erfahrung nicht beſtätiget.

Man hat in den Apotheken ein * deſtillirtes Violenwaſſer des Val. Cord. Eine * Conſerve, welche Meſue *Zuccara Violata* nennet. Einen Syrup, den Meſue gar unrecht unter dem Namen eines Julep beſchreibet; man giebt ihn beſonders gern in Bruſtkrankheiten, und verſchreibt ihn wegen ſeiner Annehmlichkeit, in Formeln. Der Würtemberger

* laxirender Violen-Syrup, hat ſeine abführende Kräfte meiſtens von den Sennesblättern. Der Violen-Julep des Honeſtus hat ſeine Wirkungen dem Zucker zu verdanken. Das * Violen-Oel, das durch den Aufguß auf die Blumen verfertiget wird, ἴώτον des Aegineta, hat vor dem gemeinen Oele nichts voraus. Des Meſue * Violen-Honig iſt aus der Mode gekommen. Dr. Mynſichts Kuhe-Milch, *Emulſio Violāta*, beſitzt, wie es ſcheint, vor andern Mandelmilchen nichts vorzügliches.

β. Aus dem Thierreiche.

CHERMES der Araber, κόκκοι, *Cocci* der Alten, Scharlachbeeren oder Kermeskörner, *Kermes* oder *Grains d'Ecarlate*, ſind runde, glänzende Bälgchen, welche die Größe einer Erbſe haben, davon unten ein Stückchen abgeſchnitten zu ſeyn ſcheinet; innerlich findet man ganz kleine Körner, die wie ein blutrothes oder gelblichtes Pulver ausſehen; ſie ſind rothbraun, haben einen leicht zuſammenziehenden und bittern Geſchmack und nur wenig Geruch.

Coccus, Coccus, iſt ein Inſekt mit vier Flügeln, davon die obern halb hart ſind; es hat das Maul auf der Bruſt, einen hinten borſtigen Bauch; die Weibchen ſind ohne Flügel. *Ilicis* L. Stein-Eichen-Coccus, wohnt auf dem Scharlachbaume, Quercus *Coccigera* L. den man daran kennet, daß ſeine Blätter eyförmig, unzertheilt, wie Stacheln ausgezähnt und glatt ſind.

Es wohnt in dem mittägigen Europa. Die Inſekten, welche aus Guienne und der Provence kommen, werden den andern vorgezogen.

Die Beutelchen, welche man davon braucht, ſind die Bälge von den Weibchen, welche ſich im Märzmonat in der Größe von Hirsſaamen an die Winkel der Blätter und Abtheilung der Aeſte ſetzen; im Maymonat legen ſie ihre Eyer,

die voll von einem rothen Safte ſind; wenn ſie ſie geleget, ſterben ſie und vertrocknen; die Bälgchen werden alsdenn mit den Nägeln von dem Baume abgekratzet, der freyen Luft in einem Zimmer ausgeſetzet, mit Eßig beſprützet, damit ſie nicht ausſchlupfen, und um ſie, ohne daß ſie ſich erhitzen, zu trocknen, legt man ſie auf Tücher und wendet ſie etliche mal des Tages um; aber eben dadurch müſſen viele Eyer die in den Bälgchen enthalten ſind, heraus fallen; dieſe nun werden mit einem Sieb von den Bälgchen abgeſondert und in Kügelchen geſtaltet, welche man * *Paſtels d'Ecarlate* oder *Ecarlate des grains* nennet.

Da dieſe Inſekten von einer auch nur wenig ſtarken Kälte leiden, ſo iſt die Erndte nach der Strenge des vorhergegangenen Winters größer oder geringer.

Ich habe daraus $\frac{1}{2}$ wäſſerichtes, geſalzenes Extrakt erhalten. Cartheuſer $\frac{1}{3}$ wäſſerichtes und eben ſo viel geiſtiges.

Galenus lobt die Scharlachbeeren als ſtärkend; die Araber waren die erſten, welche ſie dafür anſahen; man verſchreibt ſie zu einem halben Quintchen in Durchbrüchen und Verblutungen, allein ich geſtehe gerne, daß ich mir von getrockneten Bälgchen nicht viel kräftiges verſpreche. Viel wirkſamer iſt

Der Saft, den ſie in dem mittägigen Frankreich aus den noch friſchen Bälgchen auspreſſen, ſich ſetzen laſſen, hernach mit gleichem Gewichte von Zucker miſchen, damit er nicht verderbe, und ſo verkaufen: indem man nun zu dieſem Saft noch $\frac{1}{3}$ Zucker thut, wird der Chermes-Syrup gemacht. Bey den Würtembergern nimmt man noch eine ſtärkere Portion Zucker, Coccinellen, Zimmet und Roſenwaſſer. Die Alkermes Confection des Meſue hat man zu Montpellier zuerſt verbeſſert. Bartholinus war der erſte, welcher die Ambra und den Biſam, der Weiber wegen, daraus ausgeſtrichen; man hat alſo nun eine vollſtändige und unvollſtändige. Die

hieſige Vorſchrift iſt vor andern einfach, und darum vorzuziehen, wiewohl ſie auch nicht völlig ohne Fehler iſt; es ſoll ein in vielen Schäden dienliches Mittel ſeyn, das erquicket und zu einem halben Quintchen auf einmal gegeben wird. Bey den Augſpurgern hat man auch * Kermes-Täfelchen.

MOSCHUS, *Muſc*, Biſam. Iſt ein aus kleinen Körnern beſtehendes Pulver, das eiſengrau, bitter, und von ſehr ſtarkem Geruch iſt; es iſt zündbar und wird bald blos, bald in Blaſen eingeſchloſſen zu uns gebracht. Dieſe Blaſen ſind mit Haaren beſetzt, und werden von Rußland her benennet, wenn ſie weiß ſind; von Tunquin aber, oder von China, wenn ſie eine gelbe Farbe haben.

Die Tangutiſche und Sineſiſche riechen viel ſtärker als die andern.

Man unterſuchet den Biſam ob er gut iſt, indem man ihn auf ein glühendes Eiſen leget, wo er ſich völlig entzünden und faſt völlig verzehren muß.

TRAGULUS, hat in dem obern Kiefer keine Schneidezähne, trägt auch keine Hörner; *Moſchus* des Briſſon. MOSCHUS *Moſchifer* L. Tartariſches Biſamthier, wird daran erkannt, daß die Hundszähne im obern Kiefer aus dem Maule hervorragen, und daß ſich an dem Theil, wo bey andern das männliche Glied heraus kömmt, eine erhabene Geſchwulſt zeiget.

Man findet dieſes Thier in der Tartarey, Sibirien und China.

Es iſt dieſe Subſtanz eine Gattung Fett, das in einem beſondern Beutel geſammelt wird; dadurch entſteht eine Geſchwulſt zwiſchen dem Nabel und den Hoden, die zwo Mündungen außer dem Körper hat, mit fleiſchichten Fibern bedeckt und von einer feſten Membrane gebildet iſt.

Der Alcohol benimmt dem Biſam allen Geruch, ohne doch ſelbſt ſtark gerüchig zu werden; und Waſſer, welches man über den Biſam abzieht, wird ſehr gerüchig davon,

nicht aber der Brandtewein. Lewis. Neumann hat daraus ⅔ wäſſerichtes und ⅓ geiſtiges Extrakt erhalten.

Die Morgenländer, welche gerne wohlriechende Sachen haben, brauchten ſchon lange den Biſam; Aetius redet am erſten davon; die Araber und die Aerzte ſpäterer Zeiten lobten ihn ſehr, allein ohne eine gewiſſe Wahrnehmung von ſeinen Wirkungen in der Arzneykunſt zu haben; erſt in neuern Zeiten haben Wall, Parſon, Owen, der berühmte Pringle, Hartmann, Galeati, Zanetti, van Swieten, Medicus, Sebaſtiani, Morgenſtern ꝛc. bemerkt, daß er in Heilung gichteriſcher Krankheiten, Aberwitz, Irreden, zurückgetretenem Podagra, tollen Hundsbiſſe, vortreffliche Dienſte thue. Maſſe hat damit die fallende Sucht heilen geſehen; und Linne will Kinder, indem er ihnen Biſam an den Hals gehänget, wider die Blattern verwahret haben.

Die Doſe iſt von zehn bis zu dreyßig Gran, ſo daß man ihn immer mit einer Seife verſetzt. Die Weiber aber und Milzſüchtige können ihn oft nicht leiden.

* ZIBETHUM der Lat. Barb. *Civette*, Zibet. Iſt eine Subſtanz, welche die Dicke einer Salbe hat; der Geruch davon iſt ſehr ſtark und ihr eigen; die Farbe iſt weiß, und je mehr ſie ins braune ſticht, deſto ſchlechter iſt der Zibet.

Die Herren Buffon und d'Aubenton haben angemerket, daß zweyerley Sorten von Thieren dieſes Schmalz geben: die eine iſt das Zibetthier VIVERRA *Zibetha* L. welche in Aſien beſonders einheimiſch iſt, *la Civette*. Die andere, *Zibet* der Franzoſen, iſt MELES *Zivetta* des Briſſon. Sie haben in beeden Kiefern ſechs Schneidezähne, an allen Füßen fünf Zehen, mit kleinen ſchwachen Nägeln. Die erſte Gattung unterſcheidet ſich von der andern an ihrer erhabenen Stirne, kleinern Gelenken, daß ihr Rücken mehr borſtig und der Daumen von den übrigen Fingern mehr entfernet iſt.

Man trifft die Zibetthiere an vielen Orten in Aſien und in Afrika an.

Das Schmalz ſitzt in zweyen Behältniſſen, welche einen allgemeinen Schlauch haben, deſſen Mündung ſich zwiſchen den Geburtsgliedern und dem Hintern öffnet; viele Bälgchen bedecken dieſe Behältniſſe, und dieſe ſind es, in welchen dieſes Schmalz ſich abſondert, und welche ihn in den Behälter ergießen, woraus man es mit einem Löffel zu zwey bis dreymal in der Woche nimmt.

Sonſt erhielt man vielen Zibet aus den Thieren, welche man in Holland nährte; da ſie aber ſeit vielen Jahren umgekommen ſind, ſo verkauſt man itzt dieſes Schmalz ſehr theuer.

Weder das Waſſer, auch wenn eine Seife damit verſetzt iſt, noch der Alcohol löſen den Zibet auf, beyden aber theilt er ſeinen Geruch mit.

Dieſes Schmalz ſcheinet in den mittlern Zeiten in Europa bekannt geworden zu ſeyn; man giebt es niemalen innerlich, ſondern thut es ſeines Geruches wegen zu äuſſerlichen Arzneymitteln; und man braucht eben ſo wie vom Ambra und Biſam ſehr wenig davon, um eine große Maſſe wohlriechend zu machen.

§. 31.

V. Auf eine ganz eigene oder ſpecifiſche Art ſtärkende Mittel.

Hierzu rechne ich diejenigen Arzneymittel, welche man gemeiniglich für erquickend und ſtärkend ausgiebt, wiewohl ſolches weder aus ihrem Geruche noch aus ihrem Geſchmacke abgenommen werden kann. Obgleich keine ſichere Wahrnehmungen bewieſen, daß ſie wirklich ſo ſehr ſtärken, ſo führe ich ſie doch darum an, theils damit ich Gelegenheit habe, zu erinnern, daß man nichts ſtärkendes davon erwarten ſolle;

theils um Dinge, die eine lange Zeit gelobet worden, nicht ganz zu übergehen; und endlich, damit ich ſagen könne, was man ſich davon zu verſprechen habe.

a. Aus dem Pflanzenreiche.

BORRAGO der Barbar. *Bourage*, Boretſch. Davon braucht man die Blätter und die Blumen.

Die Blätter ſind eyförmig, länglicht, von darauf ſitzenden Haaren rauh anzufühlen, und ohne Geruch und Geſchmack.

Die Blumen ſind radförmig, in fünf Lappen geſchnitten, und haben weder Geruch noch Geſchmack.

Borrago, Boretſch, hat eine radförmige, fünfblätterichte Blume, mit fünf Erhöhungen, fünf Staubfäden, einem Staubweg und einem aus fünf Stücken beſtehenden Kelche, in welchem Saamen wachſen, die unten breit ſind und ſich ſpitzig und ſcharf enden. *Officinalis* L. Officineller Boretſch, Blackwell T. 36. wird daran erkannt, daß die Blätter eyförmig ſind und wechſelsweis am Stengel ſitzen.

Nachdem dieſe Pflanze einmal aus Aleppo in die Europäiſchen Gärten gekommen, wird ſie nun immer allda gebauet und wächst ſogar wild.

Boulduc und Marggraff haben aus dem Safte der Blätter dieſer Pflanze Salpeter und gemeines Kochſalz erhalten; allein ich habe ſonſt wo ſchon angemerket, daß dieſe Salze den Pflanzen nicht eigen, ſondern nur aus dem Boden, darinnen die Pflanze gewachſen, hinein gekommen ſind.

Da bey der Wiederherſtellung der Wiſſenſchaften in Europa man dieſe Pflanze für der Alten ihr *Bugloſſum* angeſehen, ſo ſchrieb man ihr munter und luſtig machende Wirkungen zu; man rechnete die Blätter, ich weis nicht warum, unter die kühlenden Mittel, und nachdem die Chymiſten bewieſen hätten, daß Salpeter darinnen ſey, ſo behaupteten ſie die

kühlende Kraſt mit noch mehrerer Wahrſcheinlichkeit, allein es iſt mir keine Wahrnehmung bekannt, welche dieſe Wirkung der Blumen oder Blätter unterſtützt. Die Blumen werden zuweilen der Zierath wegen auf Salàte geſtreuet, und die Blätter in Frühjahr-Brühen gethan.

Man hat davon ein deſtillirtes Waſſer des Nic. Präp. einen * Syrup des Val. Cord. welchen die Würtemberger mit den Blumen, die Pariſer mit dem Saft machen; eine * Conſerve des Val. Cord.

BUGLOSSUM, βούγλωσσον, *Bugloſſe*, Ochſenzunge. Giebt ihre Blätter und Blumen in die Apotheken.

Die * Blätter ſind länglicht, ſchmal, haben ein ſpitziges Ende, ſind mit Haaren bedeckt und ohne Geruch und Geſchmack.

Die Blumen ſind klein, trichterförmig, gleichfalls ohne Geruch und Geſchmack.

Anchusa, Ochſenzunge, hat eine trichterförmige, fünfblätterichte Blumenkrone, die mit fünf Anhängen verſchloſſen iſt; ſie beſitzt fünf Staubfäden, einen Staubweg und bucklichte Saamen, welche im Schooß des Blumenkelches zeitig werden. *Officinalis* L. Officinelle Ochſenzunge, Blackwell T. 112. wird daran erkannt, daß die Blätter lanzettenförmig und wollicht, die Blumenähren einſeitig ſind, und die Blumen wie Dachziegel auf einander liegen.

Galenus und alle ältere Schriftſteller mit ihm, behaupten, daß dieſe Blumen Munterkeit erregen, und er lobt ſie auch wider den Huſten. Man hat aber das nämliche von dieſer Pflanze, wie von der vorigen, zu behalten.

Man macht davon ein * deſtillirtes Waſſer des Val. Cord. einen * Syrup des Val. Cord. der eben ſo, wie der vorige, verfertigt wird; und eine Conſerve des Meſue.

* NINSING bey den Japoneſern, *Ginſem* oder *Ginſing* bey den Chineſern, Ninſing oder Ginſingwurzel. Hat die Dicke eines Kiels, iſt etwas runzlicht, ſieht ſowohl der Farbe

als ihrer Durchſichtigkeit nach wie Horn aus; hat keinen Geruch, aber einen etwas ſüßen Geſchmack.

Sium, Waſſermerk, hat Blumen die in einer Dolde ſtehen, mit beyden Hüllen, und eyförmige, geſtriefte Saamen. *Ninſi* L. Ninſi, Blackwell T. 514. wird an ſeinen geſiederten Stengelblättern und daß der Blumenſtengel in drey Theile getheilt iſt, die Blumen aber traubenförmig ſitzen, erkannt.

Dieſe Pflanze wächst in Corea, in dem nördlichen China und Japan.

Da dieſe Wurzel unten geſpaltet iſt, ſo fand man zwiſchen ihr und den Menſchen einige Aehnlichkeit, und es erdichtete alsdenn der Chineſer ihre ausſchweifende Einbildungskraft, daß man damit die natürliche Wärme, die Lebensquelle, wenn ſie ſchwach zu werden anfängt, wieder anfeuern und erneuern könne; und daher kömmt es, daß ſie bey ihnen in ſo großem Anſehen ſteht. Die Europäer brachten mit der Wurzel auch dieſen Aberglauben zu uns herüber, ja es fanden ſich Aerzte, welche ſie als ein ohnfehlbares Mittel wider den Tod angaben, und ohngeachtet ihrer außerordentlichen Koſtbarkeit, (denn man verkaufte in Amſterdam die Unze zu 150 Gulden) den Kranken verordneten; nur Schade, daß noch keiner, der ſie gebraucht, vom Tode frey geblieben iſt.

Im Jahr 1718 machte Lafitou, ein Jeſuiter Pater, kund, er habe die nämliche Ninſinwurzel in Canada gefunden; ſie iſt dicker und runzlichter als die Chineßiſche, nicht durchſichtig, aber etwas braun, welches von der verſchiedenen Art, dieſe Wurzeln zu trocknen, herzukommen ſcheinet; ſie ſchmeckt anfänglich ſüß, hernach aber reizet ſie die Zunge. Dieſes iſt die Sorte, welche man in den Läden unter dem Namen Ginſengwurzeln, und zwar gar viel wohlfeiler als die vorigen, zu verkaufen pfleget.

Man

Man nimmt ſie von der Kraftwurzel, PANAX, welche in Dolden geſammelte Blumen, mit Hüllen und eine Beerenfrucht hat; *Quinquefolium* L. fünfblätterichte Kraftwurz, Blackwell T. 513. wird an ihren zu drey und fünf beyſammenſitzenden Blättern erkannt.

Dieſe Pflanze wächst in Canada und in Virginien.

Weder die Vernunft, noch die Erfahrung heißt uns von dieſer Wurzel etwas beſonders erwarten. Die Orientaliſche wird zu einigen Granen, und die Canadenſiſche zu einem halben Quintchen verſchrieben.

β. Aus dem Thierreiche.

* ÆGAGROPILÆ der Neuern, Gemſenkugeln, *Ægagropila* oder *Bézoar d'Allemagne.* Sind Kugeln von verſchiedener Größe und Geſtalt, zuweilen größer als eine Fauſt; ſie ſind aus den Ueberbleibſeln verſchiedener Pflanzen zuſammengeſetzt und mit einer zähen, harten Decke, woran ſich zuweilen eine ſteinartige Materie hänget, bedecket. Die Farbe iſt rothbraun oder ſchwarz; der Geruch ein wenig gewürzt, eben ſo wie der Geſchmack, der auch zugleich ein wenig zuſammenziehend iſt.

Man findet die Gemſenkugeln in dem erſten und zweyten Magen der CAPRA *Rupicapra* L. Gems, den man an ſeinen kleinen, runzlichten Hörnern, die wie Hacken zurück gebogen ſind, erkennet.

Sie bewohnen die höchſten Gipfel der Alpen Frankreichs, der Schweiz und der Carpatiſchen Gebürge.

Dieſe Ballen waren im ſechszehnten Jahrhunderte unter dem Namen von Bezoarſteinen bekannt.

Da ſie nichts anders als durch Krankheit erzeugte Subſtanzen eines Thieres ſind, welches gern Steine lecket, und bey welchem der Ueberreſt von Pflanzen, aus denen die Nah=

rungsſäfte alles wirkſame ausgezogen haben, ſich an einander hänget, und mit einer Rinde bedeckt wird; ſo können wir uns gar keine Wirkungen davon verſprechen. Das Anſehen, welches alle aus Thieren genommene Steine hatten; der Traum, daß ſie die vereinigten Kräfte von allen Alpen-Pflanzen haben; und die Muthmaßung, als ob deswegen die Gemſe dem Schwindel nicht ausgeſetzt wären, haben gemacht, daß die Aerzte dieſe Kugeln dem Haupte gewidmet haben. Da man nun eines beſſern berichtet iſt, ſo dienet dieſes unwirkſame Arzneymittel nicht mehr; und iſt ganz deutlich, daß Welſchs davon beobachtete Heilungen einen ganz andern Grund haben.

BEZOAR LAPIS der Lat. Barb. *Bézoar* der Fr. iſt ein Wort, welches aus dem Arabiſchen entſpringet, und *Bedezahar*, *Bezarahat*, *Bezaar* u. d. gl. geſchrieben wird Es hat nach den verſchiedenen Schriftſtellern eine ſehr verſchiedene Bedeutung: im weitläuftigſten Verſtande, heißet man ein jedes dem Gifte widerſtehendes Arzneymittel alſo, und ſo verſtunden es die Araber; im engern Verſtande benennen ſie alle Steine von Thieren ſo, die eine Wirkung in der Arzneykunſt haben ſollen; auf dieſe Art nahm man das Wort im ſechszehnten Jahrhundert vermuthlich an, und begreift folglich auſſer den Steinen, von welchen ich gleich reden werde, auch den Stachelſchweinſtein, den man aus einer Meerkuh bey Coromandel nimmt; den aus dem Crocodil, welchen ſie *Caimanum* nennen, und den Affen-Bezoar. Oder die Araber nehmen das Wort im engſten Verſtande, und benennen einen beſondern uns unbekannten Stein aus dem Mineralreich alſo; oder man verſteht in der allerengſten Bedeutung, mit dem Villa Nova, einen beſondern Stein aus einem beſondern Thiere darunter.

Man hat heut zu Tage zwo Gattungen davon, in den Apotheken: den Orientaliſchen und den Occidentaliſchen.

Der * Orientaliſche Bezoar iſt der Geſtalt und Größe nach verſchieden: letztere beſonders beſtimmt den Preis; ſeine

Oberfläche iſt glatt, gleichſam geſchliffen und glänzend; die Farbe ſticht ins ſchwarze mit etwas grün untermiſchet; er beſteht aus über einander liegenden Blättern; in der Mitte iſt meiſtens eine Höhle, worinnen eine fremde Subſtanz ſitzet. Er brauſet nicht mit den Säuren und iſt ohne Geruch und Geſchmack.

Der * Occidentaliſche hat ungemein verſchiedene Geſtalten und Größen; er iſt auch lagenweis zuſammengeſetzet, glänzet aber nicht und iſt nicht ſo glatt; er brauſet auch nicht mit den Säuren, iſt bald mehr, bald weniger aſchgrau, zuweilen etwas ſchwarz und ohne Geruch und Geſchmack.

Der erſte ſoll, wie man ſagt, aus der CAPRA *Bezoardica* L. dem Bezoar-Bock, genommen werden, den man daran kennet, daß ſeine in die Höhe ſtehenden Hörner von unten bis faſt ans Ende geringelt ſind, und daß er an der Kehle eine Mähne hat. Man findet dieſes Thier in Perſien.

Weil der andere Bezoar nichts hat, worinnen er ſich von andern Steinen von Thieren unterſcheidet, ſo ſcheinet es, als wenn die verſchiedenen Steine, welche man zu dieſer Claſſe rechnet, aus ſehr verſchiedenen Thieren genommen würden, welches auch Acoſta bezeuget.

Nach Neumanns Verſuchen hat weder das Waſſer noch der Brandtewein einige Wirkung auf den Orientaliſchen; er erhielt daraus $\frac{7}{11}$ angebrannten Liquor, der aber nicht urinos war; $\frac{1}{48}$ gelben, geſalzenen, angebrannt riechenden Sublimat, und $\frac{1}{120}$ Ruß; aus dem Occidentaliſchen aber empfieng er etwa $\frac{1}{7}$ angebrannten, urinoſen Liquor, und einige Tropfen empyreumatiſches Oel.

Dieſe beyden Gattungen von Gewächſen ſcheinen von einer Krankheit zu entſtehen, auf eine Art, welche die Pathologie lehret. Daß bey dem Orientaliſchen Bezoar die Oberfläche ſehr glänzend iſt, mag von dem beſondern Futter, welches die Bezoarziege zu ſich nimmt, herkommen. Daß viele für Orien-

taliſchen Bezoar ausgegebene Steine durch die Kunſt nachge≈ macht ſind, will ich gerne zugeben; die Gründe aber, die Neumann anführt, daß alle künſtlich nachgemacht wären, können mich noch nicht überführen zu glauben, daß kein ein≈ ziger von einem Thiere herkomme, und gar keiner ächt ſey. Wie man aber wahre von nachgemachten unterſcheiden könne, getraue ich mir nicht zu beſtimmen, da Neumann ſehr deut≈ lich bewieſen, wie wenig alle bisher gemachte Proben hin≈ länglich ſind; könnte ich in einem das Kennzeichen finden, das die Alten angeben, daß nämlich ein Thier, wenn es vergiftet und dem Tode nahe iſt, und ſolche einnimmt, dadurch geret≈ tet wird, ſo wollte ich ihn höher als Diamanten ſchätzen.

Da die Pathologie zeiget, daß alle in den Thieren erzeugte Steine vorzüglich aus irdiſchen Theilen beſtehen, ſo wird man vergeblich einige Wirkungen in der Arzneykunſt davon erwar≈ ten. Die falſchen Hypotheſen, als wenn dieſe Steine die con≈ centrirten Kräfte aller Pflanzen hätten, die dieſes Thier frißt; als wenn aus Thieren genommene Arzneymittel etwas beſon≈ ders hätten; der üble Begriff, daß Mittel darum, weil ſie theuer verkauft werden, auch große Wirkungen auf den menſch≈ lichen Körper haben müſſen; wozu noch kömmt, daß man aus Gewinnſucht theure Waaren immer mit vielen Lobeserhebun≈ gen anpreiſet, und darum viele Hiſtörchen erdichtet; daß auch Aerzte ſich haben anführen laſſen, und daß andere ſehr eifrig in ſchwer zu heilenden Krankheiten ſpecifiſche Mittel geſuchet: ſind, ſage ich, eben ſo viele Urſachen, warum man unwirk≈ ſame Mittel als erquickend, gifttreibend, herz≈ und hauptſtär≈ kend ꝛc. angegeben, wiewohl keine einzige gegründete Wahr≈ nehmung angeführt werden kann; denn wer wird denen, wel≈ che Bauhin zuſammen getragen, Glauben beymeſſen?

Wer die Bezoarſteine brauchen will, kann die Doſe ganz herzhaft über ein halbes Quintchen erheben.

Der *Bezoar de Goa* des Bateus hat, wenn er je einige Kräfte beſitzt, ſolche vom Biſam und dem Ambra.

CORALLIA, κȣράλια, κοράλλια, κωράλλια, *Coraïlles*, Corallen. Unter dieſem Namen hat man zwo Gattungen von Thierpflanzen, nämlich die rothen Corallen und die weißen.

Die Rothen ſind eine ſteinartige, mit vielen Aeſten verſehene Subſtanz, die keine Löcher hat, roth von Farbe und ohne Geſchmack iſt.

Die Weißen unterſcheiden ſich von den rothen außer der Farbe auch darinnen, daß ſie ſehr viel kleine ſternförmige Oeffnungen haben.

Wenn man die Corallen einige Zeit, nachdem ſie aus dem Meer genommen worden, aufhebt, ſo hänget ſich ihre äußerſte Haut, welche man die Rinde nennet, an den Körper ſelbſt, und man reibt ſie mit einem Pimſenſtein, um ſie glatt und glänzend zu machen.

Die rothe Coralle iſt der Polyp, Isis, mit vielen Köpfen, der in einem harten, ſteinern Gewächſe ſitzet; *Nobilis* L. Blackw. T. 341. unterſcheidet ſich dadurch, daß ſein Gebäude an allen Seiten gleich dick iſt, und die Aeſte keine Ordnung haben.

Man findet ſie nirgends als in dem mittelländiſchen Meere.

In den Apotheken trifft man nur ganz kleine und dünne Stücke an; die größern überläßt man den Cabinetern und Steinſchneidern.

Die rothen Corallen haben alle Eigenſchaften der Kalkſteine, und im Feuer wird ein vortrefflicher ungelöſchter Kalk daraus. Lewis. Wenn man ſie deſtillirt, geben ſie über $\frac{1}{64}$ urinoſen Geiſt und kaum eine Spur von empyreumatiſchem Oele. Neumann.

Ob die Schriftſteller gleich von allen Zeiten her die Corallen ſehr gelobet haben, ſo iſt mir doch keine einzige Wahrnehmung bekannt, daß ſie vor andern irrdiſchen, thieriſchen Subſtanzen was beſonders zum voraus haben; wenn einige

von darinnen enthaltenen Eiſentheilen reden, wovon ſie der rothen Corallen zuſammenziehende Kräfte herleiten wollen; ſo kann ſolches durch keine Erfahrung bewieſen werden, und darum erwarten wir auch keine andere als abſorbirende Wirkungen davon.

* Die Corallen-Tinktur, welche Paracelſus beſonders lobet, gehört nach den Erfahrungen einer neuern und gründlichern Chymie, unter die Träume der Alchymiſten, welche ſie von den Tinkturen überhaupt und von den Corallen ins beſondere erdichtet haben. Die Pariſer brauchen dazu, nach des Quercetanus Vorſchrift, mit Saurauchſaft verdünneten Brandtewein; die Würtemberger, welche des Kuhnradts Meynung folgen, einen Brandtewein, der mit verdicktem Eßig gefärbet iſt. Man hat davon noch ein * Salz; eine Corallen-Auflöſung des Schröders, die ſich dem geblätterten Weinſteinſalze nähert, aber doch geringer iſt. * Schröders Magiſterium, ſo faſt völlig unwirkſam iſt. Einen Corallen-Syrup des Schröders, der vor dem Saurauch-Syrup nichts zum voraus hat, der auch wohl noch gar geringer iſt, weil durch die Corallen ſeine Säure vermindert worden. Die Pariſer thun den Kermes- oder Scharlachbeeren-Saft noch zu. Bey den Pariſern hat man auch * Täfelchen von den Corallen.

Die weiſſen Corallen ſind eine MADREPORA, Madrepore, in der ein vielköpfichter Polyp ſitzt, ſie ſind ſteinartig und mit geſtreiften blätterartigen Sternen verſehen; *Oculata* L. Augen-Madrepore, Blackwell T. 342 u. 343. unterſcheidet ſich durch ihren äſtigen Wuchs, und auch dadurch, daß die Aeſte gewunden, und die Sternen eingeſenket ſind.

Man findet die weiſſen Corallen häufig in dem Indianiſchen Meere.

Der ber. Pallas hat geſehen, daß auch Stücke von andern Gattungen von Madreporen, in denen Apotheken unter dem Titel von weiſſen Corallen vorkommen.

Sie haben einerley Wirkung mit den rothen.

MARGARITÆ, *Uniones*, μαργαρῖται, *Perlæ* der Barb. *Perles*, Perlen. Sind bald mehr, bald weniger glänzende, weiſſe und runde Körperchen, die weder Geruch noch Geſchmack haben, und aus übereinander liegenden Schuppen beſtehen.

Je weißer, glänzender und größer die Perlen ſind, deſto koſtbarer ſind ſie; die ſehr großen, welche zehn Carate wiegen, oder davon doch jede ſchwerer als vier Grane iſt, werden *Paragon* genennet; diejenigen, welche zum wenigſten drey Grane an Gewicht haben, heißen Zahlperlen, *Coronariæ*, *Perles de compte*; die kleinern alsdenn Lothperlen, Saatperlen, *Textiles*, *Perles à Ponce*, *Semence de Perles*. Die Perlen, deren Geſtalt unregelmäßig iſt, heißen *Baroques*; diejenigen, welche nicht recht glänzen, die milchfärbig ſind, und die eine bucklichte Oberfläche haben, werden Occidentaliſche Perlen genennet, und die andern Orientaliſche.

Die Perlen ſind, wie es ſcheint, in den Muſcheln eben das, was die Steine oder ſogenannte Augen in den Krebſen ſind; man findet ſie in vielen Gattungen von Muſcheln, beſonders oft aber in dem MYTILUS, Mießmuſchel, die zwey Blätter, ein Schloß ohne Zähne hat, und in welchem nach der Länge eine Linie zu bemerken; *Margaritifer* L. die Perlentragende, wird daran erkannt, daß die Schaalen flach gedrückt, platt, rundlicht, und mit einem halben Ohre verſehen ſind, und wellenförmige Runzeln haben.

Man findet ſie in der Tiefe des Orientaliſchen Weltmeers, in dem Perſiſchen Meerbuſen und der Südſee, allwo ſie die Taucher vom April an bis in den October fiſchen, denn in den übrigen Monaten finden ſie ſich nicht.

Die Occidentaliſchen Perlen, welche ſich hin und wieder in verſchiedenen Flüſſen von Europa finden, trifft man in einer Muſchel an, welche MYA, Mye, heißt; ſie hat das eine Ende der zweyblätterichten Schaale offen, das Schloß hat

einen dicken Zahn, der aber nicht an das andere Blatt gehet. *Margaritifera* L. Perlentrag. unterſcheidet ſich dadurch, daß die Schaale vorne enger zugehet, und daß der Hauptzahn kegelförmig iſt.

Die Schaale von dem MYTILUS *Margaritifer*, wird Perlenmutter, *Mater Perlarum*, *Nacre de Perle*, genennet: man hat Gattungen von verſchiedener Größe; äußerlich ſind ſie graugelb, innerlich ſilberfärbig.

Die Perlen geben $\frac{1}{17}$ urinoſe Feuchtigkeit, und ein wenig empyreumatiſches Oel; die Perlenmutter giebt $\frac{1}{14}$ urinoſe Feuchtigkeit und nur wenig empyreumatiſches Oel, nach Neumanns Verſuchen.

Die Araber waren die erſten, welche die Perlen gebrauchet, und da ſie theuer ſind, ſo hat man ſich auch große Kräfte davon verſprochen, ihnen haupt- und herzſtärkende Wirkungen zugeſchrieben und ſie wider Gift angprieſen. Von der Perlenmutter verſprach man ſich das nämliche; jedoch da ſie weniger theuer, ſo ſollten ihre Kräfte auch geringer ſeyn; weil aber, was die Araber von den Perlen gerühmt, durch die Erfahrung nicht unterſtützet iſt, ſo erwartet man nun, außer einſaugende Kräfte, keine andere mehr von den Perlen.

Des Avicenna * hitzende Perlen-Species, haben ihre ſtärkende Kräfte nur von den Gewürzen. Die * kühlende Perlen-Species der Augſp. haben die Würtemb. verbeſſert, und doch iſt es noch immer eine dumme Zuſammenſetzung. Man hat auch noch davon * Perlen-Täfelchen nach dem Pariſer Diſpenſatorium und * Perlenmutter-Täfelchen, welche beyde zum abſorbiren dienlich. Schröders * Perl-Magiſterium iſt ein unwirkſames Arzneymittel, und das nämliche gilt auch von dem ihm ähnlichen * Perlenmutter-Magiſterium der Würtemberger. Was des * Paracelſus Perlen-Salz und der Würtemberger * Perlenmutter-Salz und Auflöſung anbetrifft, ſo haben ſie ſogar die einzige Arzneykraft dieſer Subſtanzen verringert.

γ. Aus dem Steinreiche.

ARGENTUM, ἄργυρος, *Argent*, Silber. Ein weißes Metall, das eilfmal ſchwerer iſt als Waſſer; das in Anſehung des Feuers, worinnen es ſchmilzt, zwiſchen dem Gold und dem Spiesglaskönig, und ſeiner Härte nach zwiſchen das Gold und Eiſen geſetzt werden muß; es läßt ſich nach dem Gold am leichteſten ziehen; von den Säuren auflöſen; verliert nichts im Feuer, und wird weder durch Bleyglas noch durch den Salpeter zerſtöhret.

Man findet das Silber, entweder I. gewachſen oder gediegen, und zwar unter verſchiedenen Geſtalten und in Stücken von ſehr verſchiedener Größe; zuweilen ſitzen in dem Gebirge ſo kleine Stücke, daß ſie das Aug nicht bemerken kann, wie in des Juſti alcaliniſchen Minere: oder es iſt II. mineraliſirt und zwar ſo, daß es bald 1. ſchwarz ausſieht und von einem 1) feſten Gewebe iſt, (1) das ſich mit dem Meſſer zerſchneiden läßt, und ſo der Schriftſteller Glaserz ausmacht, bey welchem $\frac{3}{4}$ Silber; es iſt ſolches mit Schwefel mineraliſirt worden; (2) oder es läßt ſich nicht ſchneiden, und iſt α) zinkhaltig, ſo entſteht die Pechblende, ARGENTUM *Zincoſum* L. oder β) es iſt kein Zink dabey und iſt alſo des Juſti ſprödes Glaserz: 2), oder es iſt das ſchwarze Silbererz von lockerm Gewebe, das ſchwarze Silbererz, ARGENTUM *nigrum* L. wenn es alsdenn die Geſtalt von (1) einem Pulver hat, ſo heißt es Silberſchwärze, oder rußicht Erz nach dem Juſti; wenn es aber (2) wie feine Haare ausſieht, ſo wird es Federerz von Cronſtädt genennet, und enthält gemeiniglich $\frac{1}{400}$ Silber. Oder das mineraliſche Silber ſieht 2. roth aus, und dieſe Röthe hat ſehr verſchiedene Grade; zinnoberfarbig iſt das, welches man in Marienkirch antrifft; es bildet auch ſehr verſchiedene Geſtalten, oft ſtellt es die ſchönſten Cryſtallen vor, heißet Rothgül-

denerz, ARGENTUM *Rubrum* L. beſteht aus Silber und Arſenik und enthält bis auf $\frac{3}{5}$ Silber. Oder es ſieht das mineraliſirte Silber 3. grau aus, beſteht aus Kupfer, Schwefel und Arſenik, die mit dem Silber verſetzt ſind, und die, je kupferhaltiger ſie ſind, deſto ſchwärzer ausſehen; A. die weißgraue Art iſt entweder a) frey von Eiſen, heißet weißgülden, ARGENTUM *Album* L. und wenn ſie Cryſtallen formirt, wie man ſie in Marienkirch antrifft, ſind es die Glasköpfen; oder b) ſie enthält Eiſen, und macht ſo das weißgüldige Erz des Cronſtädt, ARGENTUM *Arſenicale* L. B. Oder das mineraliſirte Silber iſt aſchgrau, und heißet Fahlerz, ARGENTUM *Cinereum* L. man findet in dieſer Gat-Gattung zuweilen bis $\frac{2}{7}$ Silber. Oder C. hellgrau mit dunkelbraun vermiſchet, und hat eine körnichte Oberfläche, alsdenn heißt es Röſchgewächs, enthält $\frac{4}{5}$ Silber, das mit Arſenik, Eiſen und Kupfer verſetzt iſt, und nur in Hungarn angetroffen wird. Oder aber es ſticht 4. das Silbererz, ins gelbe, iſt halb durchſichtig und weich, wird Hornerz oder Hornſilber genannt; *Argentum Corneum* L. enthält gemeiniglich $\frac{2}{3}$ Silber, welches durch die Kochſalzſäure mineraliſirt worden, ſehr oft findet man auch Schwefel darinnen; es wird aber ſelten gefunden. Oder es hat das Silber die Geſtalt III. von einer Erde, welche 1) feſte, thonartig, gelblicht iſt, ſticht ins grüne und heißet insgemein Ganſeköthig-Erz; oder ſie iſt 2) locker, fett anzufühlen, roth, gelb, blau und wird Silbermulm genennet, enthält bey $\frac{1}{100}$ Silber; oder ſie iſt 3) in ſteifen, dunkeln und glänzenden Schuppen, alsdenn heißt es Colophonien-Erz; oder aber es ſtellt 4) kleine, dunkelbraune und lockere Blättchen vor, die etwa $\frac{1}{200}$ Silber enthalten: nur auf dem Harz hat man dieſe Sorte bisher angetroffen, und ſie wird nach Hr. Lehmann, Blättel-Erz und gemeiniglich Bergkork genennet.

Man findet das Silber in Amerika, und hier und da in Europa.

Das gewachſene Silber iſt immer mit Kupfer verſetzt, und hat das feinſte, das man uns von den Gruben bringet noch $\frac{1}{18}$ Kupfer. Wie fein das Silber ſey, kann man durch den Probierſtein, die Cupellation und durch Hülfe des Salpeters erfahren. Man befreyet es von dem Gebirge, daran es hänget, durch die Amalgamation, Schmelzung und Cupellation.

Die Araber waren die erſten, welche das Silber in der Arzneykunſt gebraucht haben; ſie verſprachen ſich davon die nämlichen übertriebenen Wirkungen wie vom Gold, ob ihnen gleich auch hier ſowohl die Vernunft als die Erfahrung widerſprachen; man braucht die Auflöſung des Silbers um die Haare ſchwarz zu färben. In Blätter geſchlagen, dienet es bey verſchiedenen Arzneymitteln zum Zierrath.

Von denen * Silber-Cryſtallen, wie auch vom Höllenſtein wird in den *Inſt. Chem.* geredet.

* AURUM, χρυσός, *Or*, Gold. Iſt unter allen Metallen das ſchwerſte, und zwanzig mal ſchwerer als das Waſſer. Es gehört in die Mitte von dem Silber und dem Kupfer in Anſehung des Feuers das es braucht, um in Fluß zu kommen, und wenn es fließt, ſieht es ſmaragdfärbig aus; in Anſehung ſeiner Härte gehört es zwiſchen das Silber und das Eiſen; läßt ſich ungemein ſtark ausdehnen, ſo, daß ein Gran Gold ſich in einen Faden von fünfhundert Schuhen ziehen läße; es läßt ſich nur in Königwaſſer und Schwefelleber auflöſen; im Feuer verliert es nichts; der Schwefel, das Bleyglas und der Salpeter haben gar keine Wirkung darauf.

Man findet das Gold niemals anders als gediegen, 1) meiſtens in Steinen, die im Feuer zu Glas brennen; zuweilen auch in Erzen; ſeine Figur aber und Dicke iſt verſchieden. 2) Zuweilen iſt es in der Geſtalt von Spreu mit dem Berg- oder Flußſande vermiſcht. 3) Wird es in Metallminern gefunden, in ſo kleinen Stücken, daß man ſie mit den Augen nicht unterſcheiden noch erkennen kann, und dieſe Sorte

von Minern iſt die, welche man gemeiniglich mineraliſirtes Gold zu nennen pfleget.

Man bringt viel Gold aus Amerika und von der Afrikaniſchen Küſte; aber auch Deutſchland, Hungarn, Siebenbürgen und Siberien haben ſowohl Steine als Minern die goldhaltig ſind. Die meiſten Sande in europäiſchen Flüſſen enthalten Gold. Daß der Rhein Gold führe, weiß man ſchon lange; und auch unſere Breuſch hat Gold bey ſich.

Das Gold iſt, ſo wie wir es von der Natur bekommen, niemals vollkommen rein und fein, wie Reaumur gezeiget.

Man kann es aber durch die Amalgamation, Schmelzung, Cupellation und durch Hülfe der Salpeter- oder Schwefelſäure von den daran hängenden Subſtanzen befreyen.

In der Arzneykunſt ſoll man nur das allerfeinſte brauchen.

Die Araber, und alle Goldmacher mit ihnen, zu welchen denn auch noch eine große Menge Aerzte getreten, die anders als ihre Vorfahren zu denken das Herz nicht hatten, ſchreiben dem Golde zuverläßig herzſtärkende Kräfte zu, und loben es in der Milzſucht; dieß iſt freylich von der moraliſchen Seite betrachtet wahr, daß es aber ſonſt auf unſern Körper einen Einfluß habe, kann weder die Vernunft einſehen, noch die Erfahrung bekräftigen. In Blätter geſchlagen dienet es andere Arzneymittel zu zieren. Oft wird von Arzneymitteln geſagt, daß ſie Gold führen, damit man ſie deſto theurer verkaufen könne; eine Auflöſung von Zinn, zeigt gleich, ob ein Betrug darunter ſtecke.

Die * Gold-Tinktur der Pariſer, hat ihre Wirkung einig und allein dem Rosmarin-Oel zu danken, an deſſen Stelle man freylich vernünftiger Zimmet-Oel, oder Aether, brauchen könnte. Des Mylius * Goldpulver, *Crocus ſolis*, iſt in Anſehung ſeiner Wirkungen vom Gold nicht verſchieden. Vom * Knall-Golde handeln die *Inſt. Chem.*

* CRYSTALLUS, κρύςαλλος, *Cryſtal*, Kriſtall. Unter dieſem Namen hat man in den Apotheken verſchiedene ſehr

harte, durchſichtige, weiße, winklichte Stücke, welche weder Geruch noch Geſchmack haben, im Feuer eben ſo wenig als im Waſſer oder in einer Säure auflösbar ſind, und ſich nicht feilen laſſen.

Dieſe Stücke kommen von dem **Bergkriſtall** der Schriftſteller; **Cronſtädts Quarzkriſtall**, oder des **Linne Bergkriſtall-Salpeter**, NITRUM *Cryſtallus Montana* her.

Man trifft die Kriſtalle an vielen Orten in Europa an; oft beſetzen ſie die Höhlen von andern Steinarten, bisweilen findet man ſie tief unter der Erde in Klüften, noch andere in Dammerde, und zuweilen endlich in Flüſſen.

Alle ſind ſechseckicht, ſo daß ſie an beyden Enden wie eine ſechseckichte Pyramide ausſehen, wozwiſchen eine ſechseckichte Säule lieget; zuweilen fehlt dieſe Säule, oft auch die untere Pyramide; in noch andern wird die Anzahl der Seiten vermehrt, und noch an andern fehlt ein Winkel. Auch in der Größe und Farbe ſind ſie ſehr verſchieden; zuweilen ſind noch andere Subſtanzen darinnen eingeſchloſſen; auch trifft man ſie bald einzeln, bald zu etlichen beyſammen ſitzend an; die Künſtler nennen ihre Farbe, **Waſſer**.

Je größer, reiner, und von Spalten oder fleckichtem Nebel freyer ſie ſind, deſto koſtbarer ſind ſie. **Plinius** nennet dieſe *Acenteta*; unſere Künſtler heißen ſie **Mayländiſche Kriſtallen**; die etwas ſchlechtern, **halbe Waar**; die noch geringern, **Rottan**, und die ganz kleinen, die nicht gefärbt, aber durchſichtig, **falſche Diamante**.

Matthiolus war einer von den erſten, welcher den Kriſtallen zuſammenziehende Kräfte zugeſchrieben; andere haben ſie in den folgenden Zeiten als einſaugend, ſteintreibend ꝛc. angeſehen. Wie kann man ſich aber von einem Körper, der in keinem Auflöſungsmittel auflösbar iſt, einige Wirkung in der Arzneykunſt verſprechen? Die **präparirten Kriſtallen**, ſo wie man ſie in den Apotheken findet, haben meiſtentheils

von dem Marmor, worauf ſie gerieben worden, einige Theile an ſich hängen.

* LAZULUS der Lat. Barb. *Azur*, Lazolſtein, Laſurſtein, κυανὸς λίθος der Alten, oder auch ihr *Cæruleus*, wiewohl ſie unter dieſem Ausdrucke auch noch andere Steinarten verſtunden.

CUPRUM *Lazulus* L. Kupferlaſur des Linne, blauer Zeolit des Cronſtädt, iſt ein undurchſichtiger Stein, der ſich ſchleifen läßt und in die Claſſe derjenigen gehöret, welche im Feuer zu Glas werden; er läßt ſich im kochenden Vitriol-Oel auflöſen, giebt mit dem Stahl keine Funken; iſt ſehr ſchön blau von Farbe, aber ohne Geruch und Geſchmack; hat ſehr oft gelbe Flecken, die zuweilen Goldſplitter, manchmal auch nur kießartig ſind.

Sehr ſelten findet man die wahrhaften Laſurſteine in den Apotheken, ſondern faſt immer den Armeniſchen Stein, CUPRUM *Armenum* L. an ihrer Stelle, welchen man an den zu großen Stücken, an ſeiner Weiche, daß er mit den Säuren brauſet, ein wahrhaftes Kupfererz iſt, als von den Laſurſteinen verſchieden, immer wird erkennen können.

Man bringt ihn aus dem Morgenlande und aus Peru.

Sowohl Hr. Marggraffs als Cronſtädts Verſuche beweiſen, daß die Laſurſteine nicht einmal eine Spur von Kupfer enthalten.

Da man oft den Armeniſchen Stein für Laſurſteine genommen, ſo haben ihm viele, abführende Kräfte zugeſchrieben, und ihn in der Milzſucht gelobet; im vorigen Jahrhunderte zählte man ihn auch unter die erquickenden und herzſtärkenden Mittel; in den jetzigen vernünftigern Zeiten ſieht man ein, daß man gar wohl ein Mittel, dem ſehr oft ſchädliche untergeſchoben werden, und das, wenn es rein und lauter iſt, keine beſondere Kräfte haben kann, entbehren könne.

* PRETIOSORUM QUINQUE LAPIDUM FRAGMENTA des Meſue; die fünf koſtbaren Steine, nämlich die Granaten, Hyacinthen, Smaragden, Sapphire und Carneole.

GRANATUS der Barbaren; *Grenat*, Granat; iſt ein durchſichtiger, dunkelrother Stein, der im Feuer ſich ſchmelzen läßt und einer guten Feile nachgiebt; ſeine Winkel ſind nicht beſtimmt, und er iſt immer eiſenhaltig, zuweilen führt er auch Zinn bey ſich.

Je durchſichtiger dieſer Stein iſt, und je mehr ſeine Farbe der Granatblüthe gleich kömmt, deſto koſtbarer iſt er; je dunkeler er hingegen iſt, deſto weniger wird er geſchätzet.

BORAX *Granatus* L. Granat des Cronſt. wird daran von andern Kriſtallen unterſchieden, daß er ohne einen fremden Zuſatz im Feuer fließet.

Man bringt die Granaten aus dem Orient, Sachſen, Schleſien, Hungarn, Schweden und Spanien zu uns, die Böhmiſchen ſind die härteſten.

HYACINTHUS, *Jacinte*, Hyacinthe, unſer ſogenannte Stein iſt deutlich von der Alten ihrem verſchieden. Er iſt ein Kriſtall der im Feuer ſchmelzet und rothgelb von Farbe iſt; je honigfärbiger er iſt, deſto weniger, und je röther er iſt, deſto mehr ſchätzet man ihn.

NITRUM *fluor purpureo-fulvum* L.

Man findet die ſchönſten Hyacinthſteine in Oſtindien; allein man trifft auch welche in Portugall, Spanien, Böhmen, Schleſien, Sachſen und Heſſen an.

SMARAGDUS, σμάραγδος, *Emeraude*, Smaragd, iſt ein Kriſtall der härter iſt als der Granat, weicher aber als der Sapphir; er verändert im Feuer ſeine Farbe nicht.

BORAX *Gemma viridis* L. Smaragd des Cronſt. wird an ſeiner grünen Farbe erkannt.

Diejenigen, welche man aus dem Orient zu uns bringt, worunter nicht nur die aus Indien zu rechnen, ſondern auch die aus Peru und Braſilien, ſind heller in der Farbe, als die Böhmiſchen, Schweizer und Engliſchen Smaragde.

SAPPHYRUS, σάπφειρος, iſt von dem der Alten, welcher unſer Laſurſtein geweſen zu ſeyn ſcheinet, deutlich verſchieden: Sapphir, *Saphir*, iſt ein blauer, ſeiner Härte nach dem Rubin ziemlich nahe kommender Kriſtall, welcher im Feuer ſeine Farbe verlieren ſoll.

ALUMEN, *gemma pretioſa*, *cæruleum* L. Sapphir des Cronſt. wird an ſeiner blauen Farbe erkannt, und je dunkeler er iſt, deſto mehr ſchätzet man ihn.

Die koſtbarſten kommen aus Oſtindien, ſonſt findet man auch welche in Sachſen, Schleſien, Böhmen und Frankreich, die man Occidentaliſche nennet.

Sehr oft weiſet man an die Stelle der Sapphir einen blauen Flußſpath des Cronſt. MURIA *Chryſolampis* L.

SARDUS, σάρδιον, σάρδιος λίθος, *Carneolus* der Neuern, *Cornaline*, Carneol. Iſt ein Kieſelſtein von verſchiedener Größe, welcher durch Schleifen halb durchſichtig wird, und mehr oder weniger Fleiſchfarbig ausſieht.

SILEX *Carneolus* L. Carneol des Cronſt. wird daran, daß er einfärbig braunroth iſt, erkannt.

Man nennet diejenigen, welche aus Aſien und Amerika kommen, Orientaliſche; ſie ſind glänzender als die Europäiſchen, welche man in Hungarn, Böhmen, Schleſien, Sachſen ꝛc. findet.

Die Araber, welchen hernach ihre Anhänger gefolget, loben dieſe Steine als ſehr herzſtärkend. Sie ſetzen ſie auch unter die zuſammenziehenden und ſtärkenden Mittel; allein man ſiehet leicht ein, daß davon das nämliche Urtheil wie von allen Steinen, die im Feuer zu Glas werden, zu fällen ſey, und daß man ſich von ihrem metalliſchen Theile nichts ver-

ſprechen

ſprechen könne, theils weil noch nicht bewieſen iſt, daß einer darinnen ſtecke; theils auch, weil ihn doch die Kräfte unſers Körpers nicht würden heraus ziehen können.

Die Hyacinthen-Confection oder Müßlein, iſt eine ſehr ungereimte Zuſammenſetzung des Avicenna, welche von einigen verbeſſert worden iſt; jedoch iſt die zu Montpellier gebräuchliche des Renodäus noch dumm genug. Die Mayländer haben Biſam und Ambra zugethan, um ſie vollſtändig zu machen. Unſere und der Würtemberger Zuſammenſetzung iſt die nämliche wie die von Montpellier. Beſſer iſt die Pariſer, weil ſie einfacher iſt. Bey allen mißfällt mir aber ſehr, daß ein ſaurer Syrup dabey iſt. Man hebt die Ingredienzien davon auch trocken, unter der Geſtalt eines Pulvers, und dem Namen von Hyacinthen-Species, auf. Man verſpricht ſich gelind zuſammenziehende Kräfte davon, in Durchbrüchen, Verblutungen, abmattenden Schweißen ꝛc. Die Confection wird zu einem halben Quintchen, die Species zu fünfzehn Gran gegeben. * Die *Species de Gemmis frigidæ* des Val. Cord. ſind eine ungereimte und unnütze Zuſammenſetzung, welche die Würtemberger ein wenig verändert aufgenommen haben.

§. 32.

VI. Zuſammenziehende Mittel.

Unter dieſem Namen verſteht man alle noch übrige natürliche Körper, welche die Feſtigkeit der Fibern vermehren. Dieſe, weil der Grad ihrer Stärke ſehr verſchieden iſt, werden darnach auch am beſten abgetheilet, und man kann denſelben gar wohl aus der Wirkung, die ſie auf unſere Zunge haben, beſtimmen; was die Faſern unſerer Zunge nur ein wenig zuſammen zieht, nennen wir *Subadſtringentia*, gelind zuſammenziehend, und geben denen den Namen von *Adſtringentia*, ſtark zuſammenziehend, welche die Zunge ſtärker reizen.

§. 33.

α) Gelind zuſammenziehende Mittel.

Die gelind zuſammenziehenden Arzneymittel ſcheinen das Verhältniß der erdichten Theile nur wenig zu vermehren, darum iſt ihre Wirkung auch nicht ſehr merklich. Meiſtens braucht man ſie, wo die erweichenden Mittel, die angedeutet ſind, machen, daß man eine zu ſtarke Erſchlaffung fürchten muß; oder wo die Krankheit zwar ſtärkende Mittel erfordert, aber weder ſtark reizende, noch ſtark zuſammenziehende. Ueberhaupt ſind ihre Wirkungen nicht ſehr merklich, jedoch verurſachen ſie auch keine Gefahr, und ihre Doſe iſt nicht ſo eingeſchränkt.

ADIANTUM, ἀδίαντον, καλλίφυλλον, τριχομανές, καλλίτριχον, πολύτριχον, *Capillus Veneris* der Barbaren, *Capillaire*, Frauenhaar. So nennt man in den Apotheken Pflanzen mit dünnen Stengeln, an denen kleine Blättchen ſitzen, die keine vollkommene Blumen tragen.

* *Adiantum album, Ruta Muraria* des Trag. *Sauvevie*, Mauerraute, giebt zarte, runde und ſchlanke Stielchen, die feſt, grasartig, weißlicht, oben äſtig und mit drey Blättchen bekleidet, klein, gekerbt, rund und länglicht ſind; darauf ſitzen Saamenflecken, die, wenn die Blätter abgetrocknet ſind, die ganze Oberfläche bedecken; ſie haben eben ſo wie die Stielchen weder Geruch noch Geſchmack.

ASPLENIUM, Milzkraut, hat Saamenflecken in Linien gegen den Ribben der Blätter zu ſitzen. *Ruta Muraria* L. Mauerraute, Blackwell T. 219. hat keine gefiederte Blätter.

Dieſe Pflanze wächst häufig allerwegen in Europa, nur den nördlichſten Theil ausgenommen.

Die Pariſer brauchen ſtatt der Mauerraute, das POLYPODIUM *fragile* L. zerbrechliches Engelſüß.

Adiantum Americanum der Neuern, *Adiantum Canadenſe*, *Capillus Veneris Canadenſis*, beſteht aus rothen, äſti-

gen Stielchen, an denen die Blätter paarweis ſitzen; dieſe ſind länglicht, unten uneingeſchnitten, oben ſind ſie mit tiefen Einſchnitten gekerbt; ihr Geſchmack iſt ſüßlicht und ein wenig zuſammenziehend.

ADIANTUM, Frauenhaar, hat ſeine Saamenflecken unten an den Spitzen der Blätter ſitzen: *Pedatum* L. fußförmiges Frauenhaar, wird daran erkannt, daß ſeine Blätter äſtig und auf der einen Seite rund und gekerbt ſind.

Die Pflanze wächst in Jamaica, Virginien und Canada.

Adiantum Aureum des Tabernämont. *Percemouſſe*, golden Wiederthon, ſind Stielchen, die unten ſelten äſtig, aber mit ſchmalen und ſcharfen Blättchen völlig bedeckt ſind: durchs Trocknen ziehen ſie ſich ſtark zuſammen und werden roſtfärbig, ſie ſind roth und lang, mit viereckichten Büchſen, worauf eine lockere Haube ſitzt, die ausgeſchlitzt iſt.

POLYTRICHUM; iſt eine Moosart mit ganz getrennten Geſchlechtern, deſſen Haube rauh iſt: *Commune* L. gemeines Goldhaar, Blackwell T. 375. wird daran erkannt, daß die Blätter gekerbt und die Capſel viereckigt iſt.

Dieſe Pflanze iſt überall in Europa gemein.

* *Adiantum nigrum* der Alten, *Capillare commune*, Frauenhaar, hat rothe Stielchen mit größern Blättern als bey den andern Gattungen; dieſe ſind geſiedert, dreyeckigt, auf beyden Seiten eingeſchnitten und ſchmecken leicht zuſammenziehend.

ASPLENIUM *Adiantum nigrum* L. ſchwarzes Frauenhaar, Blackwell T. 220. hat doppelt geſiederte Blätter; die unterſten Federn ſind größer und lanzetförmig.

Man trifft dieſe Pflanze in dem gemäßigten Europa an, und ſie wächst auch noch in Sachſen.

Bey uns pflegt man an ihrer Stelle die folgende zu brauchen, nämlich das

* *Adiantum rubrum* des Lonicer. τριχομανὲς, *Tricho-*

manes: beſteht aus rothen Stengelchen, an deren beyden Seiten kleine, runde Blättchen ſitzen; dem Geſchmacke nach kömmt dieſe Pflanze der vorigen gleich.

Asplenium *Trichomanes* L. rother **Wiederthon**, hat gefiederte Blättchen; die Federn ſind rundlicht.

Wächst aller Orten in Europa in den Ritzen der Klippen.

Adiantum Verum des **Tragus**, *Capillus Veneris* des **Sylvius**, **gemeines Frauenhaar**, hat faſt ganz ſchwarze Stielchen, die äſtig ſind, und unten ſchmale, oben eyförmige Blättchen tragen, wo die Blätter umgeſchlagen ſind, und folglich haben ſie auf der unrechten Seite weiße Flecken.

Adiantum *Capillus Veneris* L. **wahres Frauenhaar**, wird daran erkannt, daß es doppelt zuſammengeſetzte Blätter hat, deren Blättchen wechſelsweis ſtehen, und deren Federn kielförmig und in Läppchen zertheilt ſind.

Dieſe Pflanze wird in dem mittägigen Frankreich, der Schweiz und in England angetroffen.

Da dieſe letzte Gattung und das Canadenſiſche Frauenhaar angenehmer als alle andere ſind, und dieſes auch noch angenehmer als jenes iſt, ſo könnte man ohne Zweifel mit dem Canadenſiſchen allein zufrieden ſeyn.

Hippokrates lobt das Frauenhaar als auflöſend und harntreibend; Galenus ſagt, daß es den zähen und dicken Schleim, der ſich auf der Bruſt ſammelt, verdünne und zum Auswurf bringe. Von dieſer Seite wird es auch noch heut zu Tage verſchrieben; nach der Art und Proportion aber, wie man das Frauenhaar brauchet, wird man die davon entſtehenden Wirkungen, eher vom Waſſer, das zum Aufguß genommen wird, als von den ſchleimigten Theilen der Pflanze herleiten müſſen. Sollte denn das Frauenhaar die Lungen zu ſtärken vermögen? Unrecht hatte Galenus, wenn er wider den Hippokrates behauptete, daß dieſes Kraut verſtopfe; eben ſo wenig iſt es in der Erfahrung gegründet, wenn er vor-

giebt, es zermalme die Steine in der Harnblaſe und befördere den Wuchs der Haare. Es iſt wahrſcheinlich, daß der Standplatz der Stielchen und ihre Geſtalt ihn zu dieſer Meynung verleitet haben.

Der Syrup des Plant. iſt wegen ſeiner Annehmlichkeit Lobens werth. Der * zuſammengeſetzte Syrup der Augſpurger iſt von den Brandenburgern verſtärkt, und ſo in der Arzneykunſt dienlicher geworden.

* AGNUS CASTUS der Barbaren, ἄγνο͵, *Agnos*, Keuſchbaum, Abrahamsbaum. Man braucht davon die filzigen, runden, kleinen Capſeln, in welchen einige Saamen ſitzen, welche gewürzig, faſt wie Cardamomen ſchmecken.

Vitex, Keuſchlamm, hat eine rachenförmige Blumenkrone, welche auf einem in fünf Stücke geſchnittenen Kelche ſitzet, jede Lippe hat drey Theile und die Capſel enthält vier Saamen: *Agnus Caſtus* L. wahres Keuſchlamm, Blackwell T. 139. wird an ſeinen fingerförmigen, gekerbten Blättern erkannt.

Wächst in dem mittägigen Europa.

Die Athenienſiſchen Frauen legten am Feſte Thesmophoria, die Reiſer von dieſer Pflanze in die Betten und ſchliefen darauf, um ſich zu reinigen und die Keuſchheit zu bewahren; daher hat ſie den Namen ἁγνὸς, (Keuſch-Rein) bekommen. Man hat alsdenn von allen Zeiten her geglaubet, daß die Früchte davon, welche man die Saamen nennet, die Geilheit unterdrücken; ein einfältiges Mährchen! Hippokrates rühmte den Saamen zum verdünnen, Galenus wider die Winde und Verſtopfungen der Eingeweide des Unterleibes an, und ſie werden dazu auch eher dienen, weil ſie gewürzhaft ſind, als daß ſie zuſammenziehen ſollten, wozu man ſie in neuern Zeiten verordnet.

AGRIMONIA der Barbaren, εὐπατόριον, *Aigremoine*, Odermenning. Hat lange ungleich gepaarte Blätter, deren

Rände eingeſchnitten ſind, von unten ſind ſie weißgrau, ohne Geruch, aber geſalzen von Geſchmack.

Agrimonia, Odermenning, hat eine fünfblätterichte Blumenkrone mit einem doppelten Kelche, viele Staubfäden, einen Staubweg und der Kelch umgiebt die Saamen: *Eupatoria* L. Officineller Oderm. Blackwell T. 21. wird daran erkannt, daß die Blätter gefiedert und die Früchte mit Borſten beſetzt ſind.

Man findet ihn allerwegen in Europa.

Galenus rechnet dieſes Kraut unter die eröffnenden und ſtärkenden Mittel. Foreſtus verſichert, daß er innerlich damit Druckblattern und Vorfälle des Afterdarms geheilet, ja daß er damit die Steine in der Harnblaſe ſo zermalmet habe, daß ſie mit dem Harn abgegangen ſind, er will auch ein bösartiges am Schenkel ſitzendes Geſchwür damit haben heilen ſehen. Heut zu Tage braucht man es beſonders äußerlich zum Gurgeln.

ALCHYMILLA des Hieron. von Braunſchw. *Pied de Lion*, Sinau, Frauenmantel. Man hat davon in den Apotheken die Blätter, welche rund, gekerbt und unten weiß ſind; ſie haben keinen Geruch, aber einen zuſammenziehenden Geſchmack.

Alchemilla, Sinau, trägt eine achtblätterichte Blumenkrone, vier Staubfäden, einen Staubweg und einen nackenden Saamen. *Vulgaris* L. gemeiner Sinau, Blackwell T. 72. wird an den lappichten Blättern erkannt.

Dieſe Pflanze iſt allerwegen in Europa gemein.

Sie giebt nach Cartheuſers Verſuchen $\frac{1}{12}$ von einem wäſſerichten nach Honig riechenden und herb ſchmeckenden Extrakt, und etwa $\frac{1}{4}$ harzichtes, herbes und balſamiſch riechendes.

Sie ziehet gelind zuſammen; daß ſie aber die Gefäße ſchließe, und den Brüſten und der Mutterſcheide ihre Härte

wieder gebe, gehöret unter die Mährchen von alten Weibern. Man verſchreibt ſie in innerlichen Verblutungen und Vereiterungen der Eingeweide.

* Das *Emplaſtrum defenſivum* des Fel. Wurz. ſoll von dieſer Pflanze zuſammenziehende Kräfte haben, und auf die Art den Zufluß von Säften gegen den Theil, auf den man es legt, hemmen.

* ALKANNA der Araber, ἄγχουσα, *Anchuſa* der Alten, *Orcanette*, rothe Ochſenzunge. Man braucht die langen, Federkiel dicken, faſerichten Wurzeln, die unter einem blutrothen Häutchen, eine weiße Subſtanz bedecken und zuſammenziehend ſchmecken.

Anchusa *tinctoria* L. rothe Ochſenzunge, wird an ihrem wollichten Anſehen, lanzettenförmigen, ſtumpfen Blättern und Staubfäden, die kürzer als die Blumenkrone ſind, erkannt.

Dieſe Pflanze wächst in dem mittägigen Europa, und unſere Winter ſchaden ihr nichts.

Cartheuſer hat etwa $\frac{1}{8}$ wäſſerichtes, rothbraunes, ſäuerlichtes und ein wenig herbes Extrakt, und $\frac{1}{8}$ geiſtiges, ranzig riechendes, braunſchwarzes daraus erhalten. Die Rinde davon färbet den Brandtewein und die Oele roth, nicht aber das Waſſer, Lewis; oder wenigſtens erſt nach einer langen Digeſtion, Bergius.

Man braucht dieſe Wurzel nur zum Färben.

Die Alkanna, welche man die Orientaliſche nennet, läßt aus einem dicken Kopfe viele Blättchen, welche auf einander liegen, gehen; ſie iſt dunkeler roth, als die vorige Wurzel.

Man nimmt ſie von der Lawsonia, einer Pflanze, deren Krone vier Blätter hat, die in einem in vier Theile geſchnittenen Kelche ſitzt; ſie hat acht Staubfäden und macht eine kugelförmige Capſel mit vier Fächern: *Inermis* L. Unbewehrte, wird daran erkannt, daß ſie keine Dornen hat.

Der Orient iſt ihr Vaterland.

AURICULÆ JUDÆ des Cluſius, *Fungi ſambuci* des Trag. *Oreilles de Judas*, Holderſchwämmchen. Sind hautartige, ſchwarzlichte und runde Schwämmchen, deren Oberfläche Furchen und Vertiefungen hat; oben ſind ſie filzicht und unten glatt.

PEZIZA, Gallerte, iſt ein einförmiger, hautiger, gallertartiger Schwamm: *Auricula* L. Blackw. T. 334. unterſcheidet ſich damit, daß er ohrförmig und ſchwarz von Farbe iſt.

Man findet ihn im Herbſte an verſchiedenen Bäumen hin und wieder in Europa, den allernördlichſten Theil ausgenommen.

Cluſius rechnet dieſe Schwämme unter die giftigen; man giebt ſie auch niemalen innerlich, ſondern äußerlich zum Zertheilen, in Augen- und Halskrankheiten, in Waſſer eingeweicht und auf den kranken Theil gelegt.

AURICULA MURIS des Lonicer. *Piloſella* des Jac. de Manliis, *Pes Cati* des Parckins; aber nicht μυὸς ὦτα des Dioſc. *Pieds de Chat*, Katzendäppchen. Man braucht die Blätter und Blumen davon.

* Die Blätter ſind unten ſchmäler und oben breiter, und elliptiſch; auf der Oberfläche grün, auf der untern wollicht; ſie haben keinen Geruch und einen nur wenig zuſammenziehenden Geſchmack.

Die Blumen ſind trichterförmig, zuſammengeſetzt, ſitzen in einem trockenen Kelche; ihre Farbe iſt roſenroth und ſie haben keinen Geſchmack.

GNAPHALIUM, Ruhrpflanze, hat trichterförmige, zuſammengeſetzte Blumen, die in einem trockenen Kelche ſitzen, der aus, wie Hohlziegel auf einander ſitzenden, Schuppen beſteht; ſein Fruchtboden iſt nackend und die Saamen haben Haarkronen: *Dioicum* L. getrennte Ruhrpflanze, wird daran

erkannt, daß der Kelch ſilberfärbig, der Stamm und die Blumenbüſchgen einfach ſtehen.

Man findet dieſe Pflanze allerwegen in Europa.

Sie iſt gelind ſtärkend, und die Blätter dienen zuweilen, die Blumen aber oft in Bruſttränken.

Die * Conſerve der Pariſer.

BELLIS, *Marguerite*, Zeitloſen, Maslieben. Davon hebt man die Blumen ganz auf; ſie ſind klein, geſtrahlt, bald weiß, bald roſenroth, der Teller aber iſt gelb; wenn ſie getrocknet ſind, haben ſie keinen Geruch, aber einen leicht geſalzenen Geſchmack.

Bellis, Maslieben, hat eine aus beeden Arten zuſammengeſetzte Blume; einen Kelch der aus zwo Reihen von Schuppen beſteht; einen nackten Boden und nackte Saamen: *Perennis* L. beſtändige Maslieben, Blackw. T. 200. u. 530. wird an ihrem kahlen Schaft erkannt.

Man findet dieſe Pflanze überall in Europa, nur den nördlichſten Theil ausgenommen.

Ich habe daraus ⅛ geſalzenes Extrakt erhalten.

Man lobt dieſe Blumen ſonderlich in Bruſtkrankheiten; ſie ſcheinen ſo zu wirken, daß ſie verdünnen und ſtärken; doch möchte ich nicht die Heilung von einer Bruſtwunde, von welcher König redet, noch die von einer Schwindſucht, von der Wepfer ſpricht, den Zeitloſen allein zuſchreiben. Viele verordnen, nach Minderers Vorſchrift, Perſonen, die in der Hitze kalt Waſſer getrunken haben, die Blätter von dieſer Pflanze, wie Salat angemacht.

Das * deſtillirte Maslieben-Waſſer des Schröders iſt unwirkſam. Die * Conſerve davon iſt bey uns Mode, wie auch der * Syrup. Eine * Tinktur bey den Augſpurgern, die, wenn ſie einige Wirkungen äußert, ſolche dem Vitriol-Spiritus zu danken hat.

* BETONICA, *Βεττονικὴ*, *Betoine*, Betonien. Man hebt davon die Blätter und die Blumen in den Apotheken auf.

Die Blätter ſind länglicht, tief gekerbt, runzlicht, ohne Geruch und Geſchmack.

Die Blumen ſind wie Lippen geſtaltet, purpurfärbig, ohne Geruch und Geſchmack.

Betonica, Betonien, hat auf einem in fünf Theile geſchnittenen Kelche, eine lippichte Blume ſitzen, deren Röhre gekrümmet iſt; die Oberlippe ſteht aufrecht und iſt uneingeſchnitten, die untere mittlere Lappe iſt breiter als die andern, rund und ausgeſchnitten: *Officinalis* L. Officinelle Betonien, Blackwell T. 46. wird an der unterbrochenen Blumenähre erkannt.

Sollte wirklich der ber. Lewis ein geruchiges Oel daraus erhalten haben? Neumann hat $\frac{1}{6}$ wäſſerichtes, unſchmackhaftes Extrakt und $\frac{1}{7}$ etwas harzigtes daraus bekommen. Cartheuſer $\frac{1}{4}$ wäſſerichtes, etwas geſalzenes, balſamiſch und bitter ſchmeckendes und $\frac{1}{8}$ harzigtes, ein wenig ſcharfes und balſamiſches.

Galenus lobt die Betonien als auflöſend, und rühmt ſie daher auch in der fallenden Sucht und Krampfkrankheiten; daher mag es hernach gekommen ſeyn, daß ſie die Neuern unter die Hauptmittel gerechnet; allein keine zuverläßige Erfahrung bekräftigt dieſe Wirkungen, und eben ſo ungewiß iſt es auch, daß ſie im Gliederreiſſen diene, wozu Hildanus ſie beſonders anpreiſet.

An dem * deſtillirten Betonien-Waſſer des Nicol. Präpoſ. habe ich wenigſtens niemals den geringſten Geruch finden können. Die * Conſerve des Valer. Cordus. Das * *Emplaſtr. Lumin. Maj.* findet ſich im Pariſer Diſpenſatorium; im Würtemberger und Straßburger iſt es, ſo wie es Kalde verbeſſert hat. Es hat ſeine Wirkſamkeit eher von den dazu genommenen Harzen als von den Betonien. Wer wird

aber dem S. Pauli glauben, daß man mit dieſem Pflaſter eine Wunde im Hirn, bey welcher die Sichel entzwey war, und eine Vereiterung ſich deutlich wies, geheilet habe?

* CETERACH der Lat. Barb. *Ceterac*, Milzkraut. Beſteht aus gefiederten kleinen Blättchen, die völlig mit roſtfarbigen Flecken bedeckt ſind; ſie haben keinen Geruch, aber einen zuſammenziehenden Geſchmack.

Asplenium *Ceterach* L. Wahres Milzkraut, Blackw. T. 216. hat gefiederte Blätter, woran die Federn wechſelsweis unter einander an der Baſis zuſammen hangen.

Wächst in dem mittägigen Europa.

Man rechnet dieſe Pflanze unter die Wundkräuter; ihrem Geſchmack nach kömmt ſie der Hirſchzunge nahe. Morand erzählt, er habe treffliche Wirkungen davon in Nierenſchmerzen geſehen; auch Hr. Cranz ſagt, er kenne keine Pflanze, die dienlicher wäre, den Sand aus den Nieren abzuführen.

* FILIX, πτέρυξ, βλῆχρον, βλῆτρον, bey den neuern Griechen auch βλάλλιον, *Fougere*, Farren. Man hebt davon die faſerichten Wurzeln auf, die äußerlich ſchwarz, innerlich braunroth ſind, und zuſammenziehend ſchmecken.

Polypodium, Engelſüß, iſt eine Pflanze, deren Saamengehäus in Geſtalt von runden Punkten den Blättern auf dem Rücken ſitzen, und mit den Ribben des Blattes gleich laufen: *Filix Mas*, Farrenkrautmännchen, Blackw. T. 323. wird an ſeinen zweymal gefiederten Blättern, die ſtumpf und eingeſchnitten ſind, erkannt.

Wächst aller Orten in Europa.

Oft nimmt man auch die Wurzeln vom Flügelfarrn, Pteris, deſſen Saamenflecken linienweis an dem Rande, auf der untern Fläche des Blattes ſitzen; nämlich vom Adlerkraut, *Aquilina* L. Blackwell T. 325. das vielfach getheilte Blätter und ganze Federn hat, woran die letztern lanzettförmig ſind.

Wächst überall in Europa.

Galenus ſchon lobte die Farren wider den Brandwurm; Scopoli aber hat ſie unwirkſam wider die Würmer befunden; auch lobt man ſie in der Engliſchen Krankheit, ſowohl zum innerlichen als zum äußerlichen Gebrauche. Olivier verſichert, ſie treibe auf die Geburt. In großer Hungersnoth hat man auch ſchon Brod daraus gebacken.

* GALEGA der Barbaren, Geisraute. Giebt länglicht gefiederte Blätter, die ſchmal ſind und weder Geruch noch Geſchmack haben.

Galega, Geisraute, hat eine Schmetterlingförmige Krone, an welcher die Fahne und die Flügel einander faſt gleich ſind; die auf einem fünfſpaltigen Kelche ſitzt und eine lange, zuſammengedrückte Hülſe macht, die voll von Saamen iſt: *Officinalis* L. Officinelle Geisraute, Blackwell T. 92. wird an ihren lanzettförmigen und glatten Blätternl erkannt.

Dieſe Pflanze wächst in Spanien und in Italien wild, und kann unſere Winter ſehr wohl ausſtehen.

Weil man ſie in der Peſt 1576, welche die Lombardey verwüſtete, mit gutem Erfolge, wie man vorgiebt, gebraucht hatte, ſo haben ſie viele wider den Gift angelobt. Sie iſt aber, weil keine gültige Erfahrung dieſes unterſtützet hat, wieder aus der Mode gekommen.

Das * deſtillirte Geisrautwaſſer des Schröders iſt völlig unwirkſam.

HEDERA. Davon hat man zwo Gattungen in den Apotheken.

Die *Arborea*, κισσὸς, *Lierre*, Epheu; davon braucht man die Blätter, die Beeren und das Harz.

Die Blätter ſind feſt, zähe, herzförmig und grün; je nachdem die Pflanze verſchieden alt iſt, ſind ſie winklicht oder uneingeſchnitten; ſie haben keinen Geruch aber einen zuſammenziehenden Geſchmack.

Die * Beeren davon ſind ſchwarz, rund, mit einem Nabel verſehen, und haben einen Griffel, der aus der Mitte des Nabels hervorraget.

Das * Harz ſtellet große, runde Stücke vor, welche aus halb durchſichtigen Körnern zuſammengeſetzt ſind und granatfärbig ausſehen, daran viele Unſauberkeiten hängen; dieſer Gummi iſt trocken und leicht gewürzig von Geſchmack.

Hedera, Epheu, hat eine reguläre fünfblätterichte Blumenkrone, fünf Staubfäden, einen Staubweg, macht eine kugelförmige Beere, in welcher viele Saamen enthalten ſind: *Helix* L. gemeiner Epheu, Blackwell T. 188. wird an den einfachen Blättern erkannt.

Man findet dieſe Pflanze allerwegen.

Auch der in Europa wachſende Ephеu hat zuweilen Harz gegeben; dasjenige aber, das man in den Apotheken antrifft, wird aus dem Orient zu uns gebracht.

Neumann hat aus dem Epheuharz $\frac{11}{16}$ reſinoſes Extrakt und $\frac{1}{4}$ wäſſerichtes, woran viel reſinoſes hieng, erhalten; Cartheuſer $\frac{3}{8}$ gummoſes und $\frac{1}{8}$ reſinoſes.

Von der Wirkung der Beeren, weis man nichts zuverläßiges. Vom Harze ſagt man, daß es gelind anfreſſe und die Haare ausfallen mache; allein weder die Erfahrung, noch der Eindruck, welchen es auf die Zunge macht, können uns davon verſichern. Stahl gab es innerlich zur Beförderung der monatlichen Reinigung. Die Blätter braucht man äußerlich, beſonders zum Verband von Fontanellen. Nebel hat das Pulver von den Blättern, zu etlichen Scrupeln des Tages über gegeben, beym Schwinden der Kinder ſehr dienlich befunden.

Die *Hedera terreſtris* der Barbaren, *Lierre terreſtre*, *Tarette*, Gundelrebe, giebt nierenförmige, gekerbte, leicht wollichte Blätter, die, wenn ſie getrocknet ſind, faſt keinen Geruch haben, aber leicht gewürzig ſchmecken.

Glechoma, Gundermann, Blackwell T. 225. hat in einem zweylippichten Kelche eine rachenförmige Blumenkrone ſitzen, deren Oberlippe in zwey, die untere, größere in drey Theile geſchnitten und davon der mittlere Lappe der größte iſt. Die Saamen ſind nackend.

Dieſe Pflanze wächst überall in Europa.

Waſſer, das man darüber deſtillirt, wird geruchig; ſie giebt nach Cartheuſers Verſuchen über ⅜ wäſſerichtes ſehr ſcharfes Extrakt, das geiſtige aber iſt gelinder.

Sie empfiehlt ſich dadurch, daß ſie auflöſet und ſtärket, daher man denn auch wahrgenommen, daß ſie in Steinſchmerzen gedienet habe, wie S. Pauli und Reußner angemerkt haben; eben ſo erzählt Ettmüller, daß ſie in Waſſerſuchten, und Welſch, daß ſie in Schwindſuchten heilſam geweſen ſey. Auch Morton hat ſie in Schwindſuchten, die vom Blutſpeyen herkommen, anbefohlen. Man giebt ſie am beſten in einem wäſſerichten Aufguſſe.

Das * deſtillirte Gundelrebwaſſer des Val. Cord. iſt ſo, wie es gemeiniglich in den Apotheken angetroffen wird, ohne Geruch. Bey den Pariſern hat man eine * Conſerve davon. So hat man auch einen * Syrup des Val. Cord. Das * Gundelreb-Extrakt der Pariſer verdiente wohl genauer geprüft zu werden.

HEPATICA, *Hepatique*, Leberkraut. Unter dieſem Namen begriffen die Barbaren drey Gattungen von Pflanzen, eine nannten ſie von den Brunnen her; die andere die Edle, und die dritte von der Lage der Blätter, die Sternförmige.

Die * *Fontana*, *l'hepatique d'eau*, Steinleberkraut, beſteht aus rundlichten Blättern, welche ſchuppenweis an einander hängen; oben ſind ſie grün, unten haben ſie viele kleine Wurzeln; ſind in Lappen getheilt und ohne Geruch.

Marchantia, Marchantiſches Aftermoos, iſt eine Moosart, die Blüthen von halb getrennten Geſchlechtern hat.

Die Männchen haben kleine Stiele, welche aus einem allgemeinen Kelche in der Anzahl heraus wachſen, in welche der Kelch Einſchnitte hat. Jedes Männchen hat nur einen Staubfaden. Die Weibchen haben keine Stiele, ihre Blumenkrone iſt nackend und unzertheilt. Die Saamen ſitzen auf ihrem Boden. *Polymorpha* L. Steinförmiges M. A., wird daran erkannt, daß ihr Kelch acht bis zehn Einſchnitte hat.

Dieſe Pflanze wächst überall unter dem Waſſer.

Sie iſt zuſammenziehend, und da ſie wie alle unter dem Waſſer wachſende, auch zugleich etwas ſcharf iſt, ſo loben ſie viele Schriftſteller als eröffnend.

Die * Edle, *Nobilis*, hat Blätter, die in drey Lappen geſchnitten ſind, und auf einem langen Stiele ſitzen; ſie ſind eben ſo, wie ihr Stiel, mit Wolle überzogen, ohne Geruch und Geſchmack.

Anemone, Anemone, hat eine vierblätterichte Blume ohne Kelch, mit vielen Staubfäden und Staubwegen und nackende Saamen: *Hepatica* L. Leberkraut, Blackwell T. 207. wird an ſeinen uneingeſchnittenen, dreylappichten Blättern erkannt.

Dieſe Pflanze iſt allerwegen in Europa gemein.

Da ſie aber keine ſonderliche Kräfte hat, ſo brauchen ſie die Aerzte ſelten.

Man hat ein * deſtillirtes Waſſer des Schröders davon.

Die * Sternförmige, *Stellata*, an deren Stelle brauchen einige die erſte Gattung; gemeiniglich aber folgt man dem Tabernämont. und nimmt an deſſen Stelle die *Matriſylva* des Trag. was die Franzoſen *Muguet de bois* nennen, den Waldmeiſter; ſeine Blätter ſind länglicht, zugeſpitzt, ſchmal, ſchmecken leicht geſalzen, riechen, wenn ſie friſch ſind, ſtark und angenehm; getrocknet aber geben ſie wenig Geruch von ſich.

ASPERULA, Waldmeiſter, hat in einem in vier Theile geſchnittenen Kelche, eine trichterförmige, vierſpältige Krone ſitzen, vier Staubfäden, einen Staubweg und macht eine aus zwo Capſeln beſtehende Frucht: *Odorata* L. wahrer Waldmeiſter, Blackwell T. 66. hat Blätter, deren immer acht und acht beyſammen wachſen.

Dieſe Pflanze wächst allerwegen in Europa, nur den mehr nördlichen Theil und Holland ausgenommen.

Man lobt ſie als eröffnend; ſelten aber braucht man ſie in der Arzneykunſt. Sie dient einigen im Weinaufguß.

HYPERICUM, ὑπέρικον, *Millepertuis*, Johanniskraut. Davon hebt man die Blumen ſamt den Gipfeln der Stengel und oberſten Blättchen auf; die Blumen ſind gelb; getrocknet haben ſie keinen Geruch, aber einen zuſammenziehenden Geſchmack; die Blätter ſind eyförmig, ohne Geruch u. Geſchmack.

HYPERICUM, Johanniskraut, trägt eine fünfblätterichte, reguläre Blumenkrone, welche in einem in fünf Theile geſchnittenen Kelche ſitzt, viele Staubfäden, drey bis fünf Staubwege und eine Capſel, welche viele Saamen enthält. *Perforatum* L. durchſtochenes Johanniskr., Blackw. T. 15. wird daran erkannt, daß die Blätter eyförmig und durchlöchert ſind.

Dieſe Pflanze wächst allerwegen in Europa, nur den ſehr nördlichen Theil ausgenommen.

Hr. Gudd hat gezeiget, daß alle Auflöſungsmittel roth dadurch gefärbt werden. Neumann hat daraus ½ geiſtiges Extrakt und ⅛ wäſſerichtes, zuſammenziehendes erhalten.

Hippokrates gab das Johanniskraut zum reinigen und eröffnen. Galenus lobte es, um Wunden und Geſchwüre zu ſchließen, und dieſe Wirkung hat es auch zu allen Zeiten bewieſen; ſie ſcheint von ihrem Harze herzukommen; auch noch heut zu Tage giebt man es innerlich, wo man entweder Wunden heilen oder Verſtopfungen eröffnen will; man lobte es

es darum beſonders für Milzſüchtige, und nennte es *Dæmonum fuga*, Teufels-Scheu, und daher kam es, daß man es in der Folge der Zeit nach dem Paracelſus, zu den einfältigſten Abſichten gebrauchet hat. Da man wirkſamere balſamiſche Mittel kennet, ſo giebt man nun dieſe Pflanze nicht mehr innerlich.

Die * Johanniskraut-Tinktur des Angel. Sala, ſoll, wie es Bartholinus geſehen haben will, zum abtreiben der Spulwürmer dienen. Das * Oel des Jac. v. Manliis hat Safran und Terpentin bey ſich, und iſt daher ein treffliches Wundmittel, wie auch zu vielen andern Schäden dienlich. Man hat auch ein * einfaches Oel davon des Val. Cord. Bey den Würtembergern das wäſſerichte und geiſtige * Extrakt mit einander vermiſchet. Einen * Syrup des Quercet. und endlich einen * Pforzheimer Magiſchen Balſam, der ſich für diejenigen ſchicket, welche Arzneymittel wider die Zauberey ſuchen.

* LIGUSTRUM, *Troëſne*, Hartriegel. Bey uns nennen ſie ihn Dintenhölzel, und hingegen den blutfarbigen Welſchkirſchbaum Hartriegel. Man hebt davon die trichterförmigen Blumen auf, die eng und klein ſind, wenn man ſie eintrocknet, gelb werden, und alle ihre Farbe und Geſchmack beym Eintrocknen verlieren.

LIGUSTRUM, L. Hartriegel, Blackwell T. 140. hat eine meiſtens vierblätterichte Krone und Kelch, zween Staubfäden, einen Staubweg und macht eine einfächrige Beere.

Wächst allerwegen in Europa, nur den mehr nördlichen Theil ausgenommen.

Freylich hat man unrecht, daß man die unwirkſamen Blumen als zuſammenziehend in den Apotheken aufhebt, wozu allerdings die Blätter viel dienlicher wären. Welſch erzählt von einem Weibe, welche aus den in der Sonne mit etwas Olivenöl eine Weile eingeweichten Blättern, einen

Balſam zubereitet hatte, der in Italien ſich wider geſchwollene Drüſen und faule Geſchwüre einen großen Ruf erworben hat.

Das gewißlich unwirkſame Hartriegelwaſſer des Val. Cord. wird in Halskrankheiten und zur Stärkung des Zahnfleiſches ungemein gelobet.

* LINGUA CERVINA der Barbaren, nicht aber der Alten σκολοπένδριον, ſondern eher ihr φυλλῖτις, *Scolopendrium*, *Scolopendre*, *Langue de Cerf*, Hirſchzunge. Man braucht davon die länglichten, etwas ſpitzigen, uneingeſchnittenen Blätter, die ſteif ſind, keinen Geruch haben, aber gelind zuſammenziehend ſchmecken.

Asplenium *Scolopendrium* L. Hirſchzunge, Blackwell T. 138. hat einfache, zungenförmige, ganz uneingeſchnittene Blätter auf rauhen Stielen.

Wächst auf den Felſen in allen Theilen Europens, nur den mehr nördlichen ausgenommen.

Dieſe Blätter werden vom Galenus als zuſammenziehend in Durchbrüchen und Ruhren gelobet. Wenn ſie je eröffnen, wovon ich aber keine einzige zuverläßige Wahrnehmung weis, ſo thun ſie es, weil ſie ſtärken.

Man braucht die friſchen Blätter zuweilen in eröffnende Brühen; die getrockneten ſind aus der Mode gekommen.

LYCOPODIUM des Dodon. *Pied de Loup*, Bärlappe. Man hat davon den Saamen in den Apotheken, welcher ein ungemein feines Pulver vorſtellet; er iſt gelb, ohne Geruch, hinterläßt der Zunge etwas zuſammenziehendes und brennet, wenn man ihn in das Feuer wirſt.

Lycopodium, Bärlappe, iſt ein Moos, welches mit Staub angefüllte Capſeln trägt, die in den Winkeln der Blätter feſt anſitzen. *Clavatum* L. keilförmiger Bärlappe, Blackwell T. 535. wird daran erkannt, daß die Aeſte lang ſind, die Blüthenähren Stiele haben, und je zwey und zwey beyeinander ſitzen.

Er wächst in allen Bergwäldern von Europa.

Neumann erhielt daraus $\frac{1}{8}$ geiſtiges Extrakt, und eben dieſer ſah auch, daß das Waſſer keine Wirkung darauf habe.

Garmann erzählt, daß die Weiber in Meißen dieſen Saamen Kindern eingeben, wenn ſie Uebelkeiten und von Blähungen herkommende Leibesſchmerzen haben; Lentilius und Wedel haben erinnert, daß dadurch die Schwierigkeit des Harnens gehoben werde, und letzterer merkt auch noch an, daß Steinſchmerzen dadurch gelindert werden. Aeußerlich braucht man ihn nicht nur, wie man häufig bey uns thut, zum Aufſtreuen in Frattreibungen, ſondern auch um offene Geſchwüre abzutrocknen, wie Helwig angemerket. Des Bärlappen ſo berühmter Nutzen, den Polniſchen Zopf zu vertreiben, gilt nicht ſowohl vom Saamen als vom Moos ſelber.

MILLEFOLIUM, ἀχίλλειος, *Millefeuille*, Schaafgarben. Giebt lange, grüne, wollichte Blätter, deren Lappen ſchmal geſchnitten ſind; ihr Geruch iſt gewürzig, der Geſchmack bitterlicht und leicht geſalzen.

ACHILLEA, Achillenkraut, hat zuſammengeſetzte Zwitter und weibliche Blumen; ihr Kelch iſt eyrund, länglicht und beſteht aus Blättchen, die wie Dachziegel auf einander liegen; ihre Saamen haben keine Krone, der Boden iſt mit Spreu bedeckt. *Millefolium* L. Schaafgarben, Blackwell T. 18. wird daran erkannt, daß ihre Blätter doppelt geſiedert, ausgezackt ſind, und nahe bey einander ſitzen.

Wächst allerwegen in Europa.

Lewis ſagt, daß je nachdem die Pflanze in einem verſchiedenen Boden gebauet worden, ſie bald ein blaues, bald ein grünes und bald ein gelbes Oel gebe; ich habe niemals kein anderes als gelbes und zwar nur in ſehr geringer Menge daraus erhalten können. Cartheuſer hat aus den Schaafgarben-Blumen etwa $\frac{1}{2}$ wäſſerichtes, geſalzenes Extrakt und

ohngefähr ⅕ geiſtiges, ſcharfes und bitterlichtes erhalten. Neu-mann etwa $\frac{5}{11}$ wäſſerichtes und ⅙ geiſtiges.

Dieſe Pflanze war ſonſten, beſonders um ſich vor der Peſt zu bewahren, berühmt, wie Kölichen bezeuget. Nach dem Stahl und Hoffmann hat man ſie hernach in Verſtopfungen des Unterleibes und daraus entſtandenen widernatürlichen Krampf-Bewegungen empfohlen, und Hoffmann will viele, durch einen langen Gebrauch von dieſer Pflanze, von langwie-rigen Steinſchmerzen geheilet haben. Aeußerlich dienet ſie um Wunden zu ſchließen, und dazu hat man ſie von allen Zei-ten her gebraucht.

Man ſollte nicht ſowohl die Blätter als die oberſten Spitzen brauchen, und ſtatt der ACHILLEA *Millefolium* L. Schaafgarbe, die *Nobilis* L. Edle, nehmen, die deutlich nach Campher riecht und ſchmeckt.

Man hat davon ein * deſtillirtes Waſſer des Nic. Präp. Bey den Würtembergern ein * deſtillirtes Oel, einen * Syrup des Val. Cord. und bey den Brandenburgern eine * Eſſenz, wobey Schulz allerdings recht hat, daß er ihr in Zufällen der Milzkrankheit einen wäſſerichten Aufguß vorzieht.

* MOMORDICA der Barbaren, Balſam-Apfel. Iſt ein in der Mitte bauchichter Apfel, der an beyden Seiten zuſam-mengedrückt iſt; er iſt ſchön roth, hat viele kleine Knötgen und ſteckt voll Saamen.

MOMORDICA, Balſam-Apfel, iſt eine Pflanze mit halb getrennten Geſchlechtern, die Blumenkrone hat fünf Ein-ſchnitte, eben ſo wie der Kelch, in welchem ſie ſitzet; die Männchen haben drey Staubfäden, die verwachſen ſind; die Weibchen einen Staubweg; die Frucht iſt trocken, hat drey Fächer und zerſpringt, weil ſie eine ſtarke Schnellkraft beſitzet. *Balſamina* L. gemeiner Balſam-Apfel, Blackwell T. 539. wird daran erkannt, daß die Aepfel höckericht und eckicht, die Blätter handförmig und glatt ſind.

Dieſe Pflanze wächſt in Indien wild, und wird bey uns hie und da in den Gärten gebauet.

Erſt im ſechzehnten Jahrhunderte fieng ſie an in Europa bekannt zu werden.

Schon von langen Zeiten her hat man ein fettes Oel, das man über dieſe Früchte goß, als ſchmerzſtillend und zum ſchließen der Wunden angeprieſen; allein es iſt nicht wahrſcheinlich, daß dieſes Oel etwas, außer ein wenig Schleim, aus der Frucht heraus gezogen habe.

Das * Oel der Pariſer betreffend, ſo hat Francus viele Wahrnehmungen geſammelt, welche beweiſen, daß es die Wunden und Geſchwüre zuheile; und Herrmann beweiſet, daß es in der rothen Ruhr, innerlich genommen, oft gedienet habe. Delius bekräftiget das nämliche.

* MUSCI, βρῦα, ὕδνα, σπλάγχνα, *Uſnea* der Araber, *Mouſſes*, Mooſe. Davon hebt man verſchiedene Gattungen, wozu einige auch die Steinmooſe zählen, in den Apotheken auf.

Das weiße Eichmoos, Baumlungenkraut, der Würtemberger; beſteht aus ungleichen, äſtigen Faſern, die keine Blätter haben, verſchieden verdrehet und zuſammengelegt ſind, grau ausſehen, und ſich, wenn ſie alt werden, mit einer Rinde überziehen.

Es iſt LICHEN *plicatus* L. Zwetſchenflechte, wird an ſeinem faſerartigen, hängenden Anſehen, und daran daß es ſehr äſtig und weiß iſt, erkannt. Es hängt inſonderheit an den Buchbäumen.

Das Baummoos, *Muſcus arboreus*, Schleenmoos der Würtemberger. Iſt ein Steinmoos, das aus etwas breiten, verſchieden ausgeſchnittenen Blättern beſtehet, welche die Geſtalt eines Dammhirſchhorns haben; es iſt weich, von oben ſieht es blaugraulicht, von unten wollicht und weiß; es ſchmeckt bitter, wenn es an Eichbäumen gewachſen, ſonſt iſt es fade.

Lichen *Prunaſtri* L. Winkelflechte, wird daran erkannt, daß es blätterricht ausſieht, und daß ſeine Unterfläche wollicht iſt. Er wächst an verſchiedenen Bäumen, beſonders gerne aber an den Pflaumenbäumen.

Büchsartiges Moos der Pariſer, ſieht wie eine Rinde aus, die ſich in Blätter verwandelt, welche oben grün und unten weiß ſind; es ſtellt trichterförmige Becher vor, welche aſchgrau ſind.

Lichen *pyxidatus* L. büchſenförmige Flechte, wird an ſeinem trockenen Anſehen und daß die Becher gekerbt ſind, erkannt. Dieſes Moos hänget ſich ſowohl an die Erde als an Bäume.

Das gemeine Moos der Pariſer, iſt das Hypnum *triquetrum* L. welches halbe Schuh hohe Stengel, die oben verſchiedene Aeſte haben, macht, woran dreyeckichte, gelbe Blätter, ziemlich weit von einander entfernt ſitzen. Es wächst allerwegen an den Stämmen von Bäumen und auf den Heiden.

Willis ſagt davon, daß es in allen Gattungen gichteriſcher Huſten ein ſehr bekanntes Mittel ſey.

Das Erdmoos, wie wir es gemeiniglich nennen, beſteht aus großen und breiten Blättern, die bald einzeln ſitzen, bald auf einander liegen; ſie ſind ausgeſchnitten und die Ränder davon unterwärts gebogen; oben ſind ſie grau, zuweilen ſtechen ſie ins blaue, oft ſehen ſie dunkelgrün aus; unten ſind ſie mit einer ſehr dünnen Wolle überzogen. Meiſtens liegt dieſes Moos auf der Erde an Zäunen und ſchattichten Orten von Wäldern; oft hängt es an Stämmen von Bäumen und bedeckt andere Moosarten; es hat einen eckelhaften, ſchimmelichten Geſchmack. Lichen *caninus* L. Hundsflechte, wird an ſeinem platten, lederartigen, ſtumpfen Anſehen erkannt, daß es Lappen hat, und daß ſeine Schilde Ränder haben. Morey legte im Jahr 1679 der Londner Akademie Erfahrungen vor, daß dieſes Moos wider den Biß der wütenden Hunde diene, und da in neuern Zeiten auch Mead welche angeführet hat,

ſind nun ſeine Wirkungen in dieſer Krankheit in England ſehr berühmt.

Das Menſchen-Hirnſchädelmoos, welches die Lateiner *Uſnea Cranii humani* nennen, deutet verſchiedene Gattungen von Mooſen und Steinmooſen an: denn alle, die auf erdichten Subſtanzen wachſen, können ſich ja auch auf Hirnſchalen ſetzen, die in der freyen Luft liegen; Berniz hat daher dieſes Moos in das pflanzen- und rindartige abgetheilet. Allein es verdienet ein Arzneymittel, das ſich auf Paracelſiſche Träume und eine andere lächerliche Erzeugung, als auf die durch Saamen, ſtützet, nicht in Betrachtung gezogen zu werden. Es ſoll einen beſondern Geiſt haben, der in dem menſchlichen Theile ſtecken ſoll, beſonders wenn ſie durch die Hände des Henkers das Leben verloren haben.

Man lobt alle dieſe Moosarte als zuſammenziehend; bey uns ſind ſie nicht gebräuchlich, weil keine glaubwürdige Erfahrung etwas wahrhaftig heilſames darinnen zeiget. Hippokrates brauchte die Mooſe in Krankheiten der Gebährmutter.

Der * Eichenmoos-Syrup des Fuller, verſüßet, ſtärket, und iſt balſamiſch; man preiſet ihn in Krankheiten der Gebährmutter an. Der Londner * Pulver wider den wütenden Hundsbiß iſt, wie viele Erfahrungen zeugen, oft ohne Erfolg gebraucht worden.

* PERFOLIATA der Lat. Barb. *Percefeuille*, Durchwachs. Giebt ſeine Blätter und Saamen in die Apotheken.

Die Blätter ſind eyförmig, länglicht, ſtumpf, glatt, uneingeſchnitten, und ohne Geruch und Geſchmack.

Die Saamen ſind klein, ſchwarz, hart, ohne Geruch und ſchmecken herb, zuſammenziehend.

Bupleurum, Haſenöhrlein, hat doldentragende Blumen, welche mit einem aus vielen Blättchen beſtehenden Schaft verſehen ſind; geſtriefte Saamen die eyförmig, länglicht, auf einer Seite erhaben, auf der andern platt ſind;

Rotundifolium L. Durchwachs, Blackwell T. 95. wird an dem Mangel der allgemeinen Hüllen und den durchſtochenen Blättern erkannt.

Man findet dieſe Pflanze in dem gemäßigten Europa, und ſie wird auch noch in Sachſen angetroffen.

Sie ſoll in Brüchen dienen, wenn man zuſammenziehen will; allein alle Aerzte wiſſen, wie wenig zu dieſer Abſicht die zuſammenziehenden Mittel dienlich ſind, und auch keine Erfahrung beſtätiget dieſe Wirkungen, welche man dem Durchwachs zuſchreibet; übrigens wird man zum Zuſammenziehen die Saamen beſſer als die Blätter brauchen.

PLANTAGO, ἀρνόγλωσσον, στελεφοῦρος, *Plantain*, Wegerich. Seine Wurzeln, Blätter und Saamen dienen in der Arzneykunſt.

Die * Wurzeln ſind klein, laſſen aus einem kleinen Knopfe ſehr viele Faſern gehen; ihr Geſchmack iſt etwas geſalzen und hinterläßt etwas ſüßes und fades.

Die * Blätter nimmt man von zwoerley Gattungen, welche man ſchon ſeit ſehr alten Zeiten in den Großen und Kleinen eintheilet: jener, den man auch Breitwegerich nennet, iſt eyförmig, etliche Zolle breit, ſitzt auf langen Stielen, iſt glatt, hat ſieben Ribben, faſt gar keinen merklichen Geſchmack, gar keinen Geruch; der Rand iſt bald uneingeſchnitten, bald hat er große Schweife; dieſer, der auch Spitzwegerich heißet, iſt ganz deutlich lanzettförmig, ſchmal, lang, ſcharf, zugeſpitzt, hat fünf Ribben, ausgezahnte Ränder, aber weder Geruch noch Geſchmack.

Die * Saamen ſind klein, roth, glatt, haben keinen Geruch aber einen ſchleimichten Geſchmack.

Plantago, Wegerich, hat eine Präſentir-tellerartige, vierblätterichte, reguläre Krone, welche auf einem vierſpaltigen Kelche ſitzt, eben ſo viele Staubfäden, einen Staubweg und eine eyförmige Capſel mit zwo Fächern und vielen

Saamen: *Major* L. großer Wegerich, Blackwell T. 15. wird an ſeinen eyförmigen Blättern und ſchlanken Schäften erkannt: *Lanceolata* L. ſpitziger Wegerich, Blackwell T. 14. hat lanzettförmige Blumenblätter und eyförmige Blumenähren. Bey den Pariſern trifft man auch PLANTAGO *media* L. mittlerer Wegerich, an, welcher ey- und lanzettförmige Blätter und einen ſchlanken Schaft hat.

Der Wegerich wird allerwegen in Europa angetroffen.

Der eingedickte Saft davon iſt merklich ſalzig.

Dieſe Pflanze, welche Themiſon am erſten gebraucht haben ſoll, wird vom Galenus zur Eröffnung der Verſtopfungen des Unterleibes, zur Heilung von Flüſſen in Ruhren und Verblutungen angeprieſen; er ſagt auch davon, daß ſie die Geſchwüre und ihre Gänge ſchließe, und daß die Wurzeln davon in Zahnſchmerzen dienlich ſind. In neuern Zeiten lobt man ſie auch in der Peſt und in Fiebern, welches Gerbez auch mit Wahrnehmungen zu beweiſen ſucht, die Erfahrung hat aber dieſes nicht bewähret. Schulz verſichert, daß man Auszehrungsfieber damit geheilt habe. Man legt die friſchen Blätter mit gutem Erfolg, wenn man von einem Inſekte geſtochen worden, auf.

Das deſtillirte Wegerich-Waſſer des Val. Cord. iſt völlig unwirkſam. Der * Syrup hat ſeine Kräfte einzig und allein vom Zucker. Das * Extrakt der Würtemberger wird mehr auflöſen als zuſammenziehen.

* POLYGONUM, πολύγονον, *Centumnodia* der Barbar. *Sanguinaria*; *Sanguinalis* der Neuern, *Renouée*, *Trainaſſe*, Weggras. Man braucht davon die mit vielen kleinen Knoten verſehenen Stielchen, an deren jedem ein paar eyförmige, länglichte Blättchen ſitzen; ſie ſchmecken gelind zuſammenziehend.

POLYGONUM *Aviculare* L. Vogelwegetritt, wird an ſeinem hangenden Stiel und eyförmigen länglichten Blättern erkannt.

Wächst ſehr häufig an den Landſtraßen.

Auf des Galenus Anſehen lobte man etliche Jahrhunderte hindurch dieſe Pflanze als zuſammenziehend und zertheilend; ja man hat Wahrnehmungen, daß ſie nur unter die Achſeln gelegt oder in den Händen getragen, Verblutungen geſtillet habe; wer wird aber dergleichen Mährchen glauben? Der ber. Scopoli ſagt, er habe damit Ruhren geheilet.

PRUNELLA der Barbaren, *Bonette*, Prunellen oder Gottheit. Davon hebt man die Blätter auf, die länglicht, rundlicht, gekerbt und etwas rauh ſind; ihr Geſchmack iſt geſalzen, aber weder zuſammenziehend, noch bitter.

PRUNELLA, Prunelle, hat auf einem in fünf Theile geſchnittenen Kelch eine lippichte Blumenkrone ſitzen, die Oberlippe iſt uneingeſchnitten, die untere aber hat drey Einſchnitte, ſo daß das mittlere Stück davon das breiteſte iſt; die Saamen ſind nackend: *Vulgaris* L. gemeine Prunelle, Blackwell T. 24. wird an ſeinen gekerbten Blättern erkannt.

Sie wächst allerwegen in Europa.

Man preiſet ſie als zuſammenziehend; einige verſichern, daß die Deutſchen die erſten waren, welche ſie in Gurgelwaſſern wider die Bräune gebraucht und daher benennet haben; ſo rühmte man dieſe Pflanze auch in Geſchwüren und Wunden ſowohl innerlich als äußerlich, und daher kam es, daß ſie Matthiolus *Conſolida minor* genennet; heut zu Tage iſt ihr Hauptgebrauch im Gurgelwaſſer.

Das deſtillirte Prunellen-Waſſer des Val. Cord. iſt unwirkſam, man braucht es in Gurgel- und Spülwaſſern. Bey den Würtembergern hat man auch einen * Syrup davon.

PULMONARIA, Lungenkraut. Matthiolus hat unter dieſem Namen zwo Gattungen von Pflanzen in die Apotheken gebracht, nämlich das Gefleckte und das an den Bäumen wachſende.

Das Gefleckte, *maculoſa*, *la pulmonaire*, hat wollichte, ey- und lanzettförmige Blätter mit weißen Flecken; auf der verkehrten Seite ſind ſie weiß; man findet weder Geruch noch Geſchmack daran.

Pulmonaria, Lungenkraut, hat eine trichterförmige Blume, die in fünf Theile geſchnitten iſt, und davon der Schlund offen auf einem fünfſpaltigen Kelche ſteht, fünf Staubfäden, einen Staubweg und nackte Saamen: *Officinalis* L. Officinelles Lungenkraut, Blackwell T. 376. trägt die Krone in der nämlichen Höhe wie den Kelch, und hat eyförmige Blätter.

Wächst allerwegen in Europa, nur den mehr nördlichen Theil ausgenommen.

Es iſt mir keine einzige glaubwürdige Wahrnehmung bekannt, welche beweiſet, daß dieſe Pflanze wirklich die Lungen und das Blutſpeyen heile, wie es doch Matthiol. davor ausgiebt.

Das Lungenmoos, *Arborea*, *Pulmonaire de Chêne*, iſt ein ſchorfartiges Moos, welches aus breiten und verſchiedentlich eingeſchnittenen Blättern beſteht; es iſt gelblicht, auf einer Seite mit etwas Wolle bedeckt, trägt Erhebungen, die wie Blaſen ausſehen, und womit auf der andern Seite Vertiefungen überein ſtimmen; hat keinen Geruch, einen geſalzenen und ein wenig bittern Geſchmack.

Lichen, Flechte, wird daran erkannt, daß die wahrhaften Blätter fehlen, und die Fruchttheile ſchildförmig ſind; *Pulmonarius* L. Lungenflechte, Blackw. T. 335. hat ein blätterförmiges Anſehen; auf einer Seite Grübchen und auf der andern Erhebungen.

Man findet dieſes Moos an hohen Bäumen von allen Wäldern in Europa.

Neumann hat daraus etwa $\frac{1}{8}$ geiſtiges Extrakt, welches leicht ranzicht wird, und $\frac{1}{4}$ wäſſerichtes erhalten.

Dieſe Pflanze iſt eher wegen ihrer Aehnlichkeit, als nach der Erfahrung, in Lungenkrankheiten gelobet worden; ihr Geſchmack läßt uns eher auflöſende Kräfte davon erwarten. Daß ſie zur Heilung von veralteten Gelbſuchten gedienet habe, lehren des Breynius und des ber. Linne Wahrnehmungen.

* PYROLA der Barbar. *Pyrole*, Wintergrün. Sind runde, mit Stielen verſehene, etwas gekerbte Blätter, welche einen zuſammenziehenden Geſchmack haben.

Pyrola, Wintergrün, hat eine fünfblätterichte, reguläre Blume, in einem fünfſpaltigen Kelche ſitzen; zehn Staubfäden, einen Staubweg und macht eine fünffächrige Capſel: *Rotundifolia* L. rundblätterichtes Wintergrün, wird daran erkannt, daß der Staubweg vor ſich hänget.

Wächst allerwegen in Europa.

Es dienet innerlich zum ſtärken und zum zuſammenziehen; äußerlich thut man es in Gurgelwaſſer und Einſpritzungen, womit man Theile ſchließen will.

* SANICULA der Lat. Barb. *Sanicle*, Sanickel, Bruchkraut. Giebt etwas harte Blätter, welche in verſchiedentlich tiefe Lappen geſchnitten, am Rande gekerbt und auf einer Seite bleich ſind; ſie ſchmecken gelind zuſammenziehend und zugleich ein wenig geſalzen.

Sanicula, Sanickel, hat ihre doldenartige Blumen in Kugeln beyſammen ſitzen, beyde Hüllen, und rauh anzufühlende ſtachlichte Saamen; *Europæa* L. Europäiſcher Sanickel, Blackwell T. 63. hat alle Blümchen feſt aufſitzen.

Dieſe Pflanze wächst allerwegen in Europa, nur den mehr nördlichen Theil ausgenommen.

Sie wird ſowohl innerlich als äußerlich in Wunden ſehr gelobet, wie auch zur Stillung von Blutflüſſen. Salerne verſichert, er habe damit Schweiß treiben und ausgegoſſenes Blut wieder auflöſen ſehen.

* Schröder hat ein über den Sanickel abgezogenes Waſſer.

* SANTALUM der Araber, *Bois de Santale*, Sandelholz. Man hebt davon drey Gattungen in den Apotheken auf, das weiße, das citronengelbe und das rothe; alle ſtellen große und dicke Stücke vor, das rothe inſonderheit.

Das Weiße iſt ſchwer, und hat weder Geruch noch Geſchmack.

Das Citronenfärbige iſt gelblicht, und riecht durchdringend, wenn man es reibet.

Das Rothe iſt von außen heller roth, von innen mehr blutfärbig; es ſchmeckt gelind zuſammenziehend, und die Faſern davon ſind merklich kraus.

SANTALUM, Sandelholz, hat eine vierblätterichte Krone und den Kelch auf der Frucht, acht Staubfäden, einen Staubweg und macht eine Beerenfrucht.

Wächst in Indien, beſonders in Timor.

Rumph ſagt, das citronengelbe ſey das Mark von dem Baume, welches von dem weißen, wie vom Splint umgeben werde: daß das rothe auch das Mark eines Baumes ſey, kann man ganz leicht aus ſeiner Geſtalt abnehmen. Der nämliche verſichert, es komme von einem beſondern Baume her. Man ſchickt es uns von Coromandel und den morgenländiſchen Gegenden von Afrika.

Das citronenfärbige giebt ein butterartiges Oel, das ſeinem Geruche nach ſich dem Ambra nähert; der Weingeiſt löſet mehr davon auf als das Waſſer; das rothe färbet kaum das Waſſer, den Brandtewein aber ſtark. Lewis. Neumann hat aus dem citronenfärbigen $\frac{1}{24}$ geruchiges Oel, $\frac{1}{8}$ wäſſerichtes und $\frac{5}{32}$ geiſtiges Extrakt erhalten; aus dem rothen $\frac{7}{16}$ geiſtiges und über $\frac{1}{8}$ wäſſerichtes. Cartheuſer $\frac{1}{24}$ geruchiges Oel, $\frac{1}{12}$ wäſſerichtes und $\frac{1}{8}$ geiſtiges Extrakt, aus dem citronengelben; aus dem rothen aber $\frac{3}{8}$ wäſſerichtes, geſalzen und zuſammenziehend ſchmeckendes, und $\frac{1}{4}$ etwa geiſtiges.

Die Araber waren die erſten, welche dieſe drey Gattun-

gen von Sandelholz in die Arzneykunſt aufgenommen haben; ſie lobten das citronengelbe wegen ſeinem angenehmen Geruche, den es in den orientaliſchen Gegenden inſonderheit hat, als erquickend; da wir aber beſſere herzſtärkende Mittel kennen, ſo braucht man es ſelten mehr bey uns. Des rothen Holzes Wirkungen auf die Leber, ſcheinen ſich auf die Aehnlichkeit der Farbe zu gründen; und weil man ſich einbildete, die Erhitzungen hätten in der Leber ihren Sitz, ſo glaubte man ein den Leberkrankheiten gewiedmetes Mittel müſſe kühlend ſeyn. Bey einer vernünftigern Pathologie iſt auch dieſes Mittel ausgeſtrichen worden, und wenn man es noch brauchet, ſo iſt es nur um ſeiner Farbe willen.

Man hat davon bey den Pariſern ein über das * gelbe Sandelholz abgezogenes Waſſer und ein * deſtillirtes Oel. Das * *Diatrion Santalon* des Myreps, iſt eine dumme Zuſammenſetzung, welche man beſſer von den Roſen her, als von dem Sandelholz benennen würde; bey den Würtembergern haben ſie den Namen Species, und bey den Pariſern, welche ſie einfacher gemacht haben, Pulver. Das Sandelpflaſter, welches man auch das unbekannte nennet, ſteht in dem Augſpurger Apothekerbuche; es iſt eine dumme Zuſammenſetzung, welche man als beſonders auflöſend anſiehet; hat es je Wirkungen geäußert, ſo iſt es vom Safran. Der Wiener * Sandelſalbe iſt eine nicht zu lobende Zuſammenſetzung.

SCABIOSA der Lat. Barb. Davon trifft man die Wurzeln, Blätter und Blumen an.

Die * Wurzeln ſind faſericht, und beſtehen aus kleinen Knöpfchen, an deren Seite der Keim eines friſch hervorwachſenden Stengels zu ſehen iſt, ſo daß man glauben ſollte, es ſey ein Stück abgebiſſen worden; aus dieſen Knöpfchen entſpringen ſehr viele haarfeine, grau und braunrothe bittere Faſern.

Die * Blätter ſind eyförmig und länglicht, mit Haar bewachſen, ohne Geruch; ihr Geſchmack iſt krautartig und hinterläßt etwas bitteres auf der Zunge.

Die * Blumen ſind trichterförmig, blau und ohne allen Geruch oder Geſchmack.

Scabiosa, Scabioſe, hat in vier bis fünf Theile geſchnittene Blumenkronen, deren Stücke irregulär ſind, jede Blume hat ihren eigenen Kelch, und ihrer viele ſitzen in einem allgemeinen; ſie haben vier Staubfäden, einen Staubweg und gekrönte Saamen: *Arvenſis* L. Acker-Scabioſe, Blackwell T. 185. iſt diejenige Gattung, von welcher man die Blumen und Blätter nimmt; man kennet ſie daran, daß ihre Blätter doppelt gefiedert ſind und die Lappen weit von einander ſtehen. Man trifft ſie allerwegen in Europa an. Die Gattung, welche der Ritter Linne *Succiſa* nennet, der Barb. *Morſus Diaboli*, oder auch kurz *Succiſa*, *Mors de Diable*, Teufels-Abbiß, die Blackwell in der 142. Tafel abgebildet, giebt den Apotheken ihre Wurzeln; ſie hat vierblätterichte faſt reguläre Blumenkronen, lanzett- und eyförmige Blätter, die uneingeſchnitten ſind. Man findet ſie auch überall in Europa, nur den nördlichſten Theil ausgenommen.

Man pflegt die Pflanze und Blumen wider den Huſten und in Wunden anzupreiſen; die Blumen dienen beſonders zu der letzten Abſicht, und ſie ſcheinen als lindernd zu wirken. Das dumme Mährchen, daß der Teufel ein Stück von dieſer Wurzel gebiſſen, war Urſache, daß einige, die mehr auf Erdichtungen als auf die Wahrheit halten, ſie in den ſchwerſten Krankheiten gegeben haben; allein die Erfahrung hat nichts daran entdecken können, das andere bittere Mittel nicht im nämlichen Grade beſäßen.

Das * deſtillirte Waſſer des Val. Cord. hat vor gemeinem deſtillirtem Waſſer nichts beſonders. Bey den Würtembergern macht man mit den Blättern eine * Conſerve.

VERONICA der Lat. Barb. *Veronique*, Ehrenpreis. Davon ſind die Blätter eyförmig, gekerbt, leicht haaricht, gelind zuſammenziehend und zugleich ein wenig bitter; dieſe Bitterkeit iſt aber nicht unangenehm und hat etwas gewürziges.

Veronica, Ehrenpreis, hat eine vierblätterichte Blumenkrone, die irregulär iſt, einen ihr ähnlichen Kelch, zwey Staubfäden, einen Staubweg und macht eine herzförmige Frucht: *Officinalis* L. Officineller Ehrenpreis, Blackwell T. 143. wird daran erkannt, daß die Aehren auf der Seite ſitzen, die Blätter eyrund und gekerbt ſind, und der Stengel niederliegend iſt.

Dieſe Pflanze wächst allerwegen in Europa.

Sie giebt wäſſerichtes und reſinoſes Extrakt, beydes in gleicher Menge, doch iſt dieſes vor jenem bitter, wie Lewis und Cartheuſer bezeugen. Neumann erhielt daraus $\frac{2}{7}$ wäſſerichtes und $\frac{1}{2}$ ſpirituoſes Extrakt, und durch die Deſtillation einen laugenartigen, urinoſen Liquor, $\frac{1}{23}$ feuerfeſtes Laugenſalz, an dem eine ziemliche Menge Kochſalz hieng.

Dieſe Pflanze wird ſehr oft gebraucht; die Deutſchen thun ſie faſt in alle Bruſtthee; ſie ſcheinet ſo zu wirken, daß ſie die Lungen ſtärkt und auf die Art den Auswurf befördert. Hoffmann redet von einem Huſten, bey dem eine Schwindſucht zu befürchten war, der dadurch ſoll geheilet worden ſeyn; der berühmte Haller hat ſie in nächtlichen Engbrüſtigkeiten dienlich befunden; Hoffmann hat damit den Grind heilen, Elsner einen Stein aus den Nieren in die Harnblaſe treiben ſehen; S. Pauli verſichert, daß man bösartige Geſchwüre, indem man dieſe Pflanze äußerlich gebraucht, damit geheilet habe. Unter allen europäiſchen Pflanzen ſcheint dieſe dem Thee am nächſten zu kommen.

Man hat davon eine * Conſerve des Val. Cord. Bey den Würtembergern ein * Extrakt, ein * deſtillirtes Waſſer des Val. Cord. das gänzlich unwirkſam. Bey den Augſpurgern ein * deſtillirtes Waſſer mit Wein, von dem man ſich abermals nichts beſonders verſprechen muß, und endlich nach dem nämlichen Diſpenſatorium auch einen * Syrup.

* VIRGA AUREA des Matthiol. *Conſolida Saracenica* des Thalius, *Verge d'or*, Heidniſch Wundkraut. Sind lange, ſchmale, ſpitzige, gekerbte, etwas rauhe und hellgrüne Blätter; ihr Geſchmack iſt gelind zuſammenziehend und ein wenig bitter.

Solidago, Goldruthe, hat zuſammengeſetzte Blumen von beyderley Arten, einen hohlziegelartigen, länglichten Kelch; einen nackenden Boden und mit Haarkronen verſehene Saamen: *Virgaurea* L. gemeine Goldruthe, der Stengel iſt winklicht, die traubenartigen Blumen ſind büſchelweis zuſammengeſetzt und ſtehen gerade.

Iſt überall in Europa anzutreffen.

Dieſe Pflanze iſt, wie Cäſalpinus bezeuget, von Andreas Doria, einem Genueſer, aus Afrika nach Europa gebracht worden. Man muß aber nicht glauben, daß ſie alsdann erſt nach Europa gekommen ſey; aber ſobald der Herzog von Genua ihre Kräfte bewährt gefunden, ſo fieng ſie von dieſem Augenblicke an, als wundheilend gerühmt zu werden, und auch Pontedera und der bekannte Scopoli bekräftigen das nämliche, ſowohl in Anſehung innerlicher als äußerlicher Wunden. Eiſchwitz führt eigene Erfahrungen an, daß die Harngänge dadurch von Sandkörnern befreyet, ſchwere Bruſtkrankheiten damit geheilet und Wunden geſchloſſen worden; Burggraff hat Blutharnen damit ſtillen geſehen.

* VINCA PER VINCA, χαμαιδάφνη, *Pervenche*, Inngrün, Sinngrün. Giebt eyförmige, länglichte Blättgen, die uneingeſchnitten und hart ſind; ihre Farbe iſt dunkelgrün; ſie haben keinen Geruch und ſchmecken ſehr wenig.

Vinca, Inngrün, hat eine trichterförmige Krone, einen fünfſpaltigen Kelch, fünf Staubfäden, einen Staubweg, zwey Fruchtbälge, die lang, rund und ſpitzig ſind: *Minor* L. Blackw. T. 59. wird daran erkannt, daß die Blätter ey- und lanzettförmig ſind.

Wächst in dem gemäßigten Theile von Europa und auch noch in Preußen.

Dieſe Blätter werden von einigen als zuſammenziehend gelobt; allein ihr Geſchmack zeiget, daß ſie es nicht in einem hohen Grade ſeyn können; man thut ſie zuweilen in Bruſtthee.

VISCUS, ἰξία, *Gui*, Miſtel. Unter dieſem Namen hat man in den Apotheken kleine Reiſer, die bald grad, bald krumm gebogen, bald auch äſtig ſind; ihre Rinde iſt braunroth und runzlicht, und bedeckt eine braungelbe, holzichte, leicht zuſammenziehende Subſtanz.

Viscum, Miſtel, trägt Blumen mit halb getrennten Geſchlechtern, vierblätterichten Blumenkronen, in welchen bey den Männchen vier Staubfäden, bey den Weibchen ein Staubweg ſich findet; die Frucht iſt eine kugelförmige Beere mit einem Saamen: *Album* L. weiße Miſtel, Blackwell T. 184. hat lanzettförmige, ſtumpfe Blätter und Blumen, welche aus den Winkeln der Blätter entſpringen.

Dieſe Schmarotz-Pflanze wird allerwegen in Europa, nur den ſehr nördlichen Theil ausgenommen, auf verſchiedenen Gattungen von Bäumen, und beſonders bey uns auf Birnbäumen angetroffen.

Löfling merkt an, daß bey den amerikaniſchen Pflanzen die Geburtstheile völlig von den Europäiſchen verſchieden ſeyn. Der berühmte Du Hamel hat vor andern ihren Wachsthum ins Licht geſetzt und gewieſen, daß es ein Mährgen ſey, wenn die Alten glaubten, daß ſie nur durch den Koth der Miſteldroßel geſäet würde.

Cartheuſer hat daraus über $\frac{1}{4}$ ſalziges und bitterlichtes Extrakt, und etwa $\frac{1}{5}$ reſinoſes, herbes und ecklichtes erhalten.

Man behauptet der Miſtel ſey, je nachdem er auf einem verſchiedenen Baume wächst, verſchieden, und der vom Eichbaume ſey der allerbeſte; es kann auch daher allerdings eine Verſchiedenheit entſtehen, ſo wie wir ſehen, daß Bäume, je

nachdem ſie auf andere gepfropfet werden, Abänderungen leiden, und wie uns der Miſtel ſelbſt zeigt, da er, je nachdem er auf einem andern Baume gewachſen, der Farbe, Dicke ꝛc. nach verſchieden iſt.

Hippokrates brauchte die Blätter von dem Miſtel zum auflöſen; daß der Miſtel ſelbſt ſtärkende Kräfte habe, zeiget Weißmann. Plinius erinnert, daß er in der fallenden Sucht diene, und Paracelſus preiſet ihn in der nämlichen Krankheit ſtark an. Boyle ſpricht von einer epileptiſchen Frau, welche er damit heilen geſehen. Colbatch ſchrieb einen beſondern Traktat, um dieſes nämliche mit vielen Wahrnehmungen zu bekräftigen; ja auch Boerhaave, Cartheuſer, Löſecke und Vogel geben dergleichen an. Allein ich geſtehe, daß ich ſtark vermuthe, der Nutzen des Miſtel gründe ſich in Anſehung der Epilepſie auf den Aberglauben der Druiden, die, weil ſie den Miſtel für heilig hielten, wie Plinius bezeuget, auch glaubten, er werde darum in der heiligen Krankheit oder der Epilepſie dienen, und daß ſo ſein Ruf durch Leute, die an Zaubereyen glauben, bis auf unſere Zeiten fortgepflanzt worden. Da alsdenn zuweilen geſchehen, daß er in Epilepſien gegeben worden, die entweder vorher gegebene Mittel oder die Natur ſelbſt geheilet hat; ſo iſt es gekommen, daß auch vernünftige Aerzte ihn hoch zu achten angefangen haben; man hat aber auch unendlich viele Proben, daß er ohne Nutzen gegeben worden.

Was die kleberichte Subſtanz betrifft, die man ſonſt aus den Beeren zu machen pflegte, ſo wird ſie nun, wie der ber. Du Hamel bezeuget, aus der Rinde verfertiget, und * ἰξὸς, *Viſcum*, *Glu*, Vogelleim genennet; ſo wie Galenus erinnert, brauchten ihn die Alten, wo ſie einen Theil roth machen wollten; nun bedient man ſich deſſelben in der Arzneykunſt nicht mehr.

a) Gelind zuſammenziehende Mittel von Thieren genommen.

* COCCIONELLA der Neuern, *Cochenille*, Coccinell. Man verſteht unter dieſem Namen etwa zwo Linien breite Inſekten, die beyderſeits gerunzelt ausſehen, von innen pur- purfärbig, von außen ſchwarzbraun und ohne Geruch ſind; ihr Geſchmack iſt gelind zuſammenziehend und zugleich wider- lich empyreumatiſch.

Hernandez hat zuerſt davon geſprochen; von Reuſcher hat ſo gar mit gerichtlichen Beweiſen das, was zu ihrer Natur, Sammlung und Fortpflanzung gehöret, beleget.

Coccionella, Coccinell, iſt ein Thier mit vier Flü- geln, woran die obern rindig und gerändelt ſind; ſeine Fühl- hörner ſind gegen außen dicker und abgeſtumpft; der Panzer iſt auch gerändelt und der Unterleib platt: *Cacti* L. die Ober- flügel ſind ſchwarz und haben auf beyden Seiten einen rothen Fleck.

Man trifft es im Mexicaniſchen Reiche, in Carolina und auf St. Georgien an, und bey Antequera in der Landſchaft Quaxaca wird es inſonderheit gezogen.

Dieſe Thierchen behält man den Winter hindurch in den Häuſern auf; im Frühjahre ſetzt man ſie in beſondern Körben zu den verſchiedenen Gattungen von Cactus L. Welſchdiſtel, auf welche ſie kriechen; nach etlichen Tagen zeugen ſie ihre Jungen, und nachdem die Weibgen geſtorben, ſo nährt ſich die Nachkommenſchaft von dieſen Pflanzen. Dieſe Leichname ſamt den Jungen von drey bis vier Monaten, und auch deren ihre eben ſo alte Nachkömmlinge, kochet man in ſiedendem Waſſer, oder tödtet ſie auf glühenden Eiſenplatten, um ſie uns zuzuſchicken; nur diejenigen behält man lebendig auf, welche das folgende Jahr zur Fortpflanzung dienen ſollen.

Neumann hat daraus $\frac{1}{4}$ wäſſerichtes Extrakt, etwas weniger geiſtiges, das röther war, erhalten; durch die Deſtillation über $\frac{1}{11}$ Waſſer, $\frac{1}{8}$ urinoſen Geiſt, etwa $\frac{1}{12}$ flüchtiges Salz und über $\frac{1}{3}$ angebranntes Oel. Man hat wahrgenommen, daß die Säuren ihre rothe Farbe erhöhen, die Laugenſalze ſie aber dunkeler machen.

Inſonderheit lobt man dieſe Inſekten als harntreibend; Stiſſer hat ſie zur Verminderung der Steine in der Harnblaſe; Liſter in Harnverhaltungen, Struve in allzuſtarkem Harnen dienlich befunden. Bey uns dienen ſie inſonderheit, um andere Arzneymittel damit zu färben.

* ERINACEUS der Barb. ἐχῖνος, *Herinaceus* der Alten, *Heriſſon*, Igel. Iſt ein vierfüßiges Thier, davon der ganze Körper, den Bauch und die Füße ausgenommen, welche mit Haaren bewachſen ſind, mit braunen und ſchwarzen Stacheln bedeckt iſt; wenn es ſich fürchtet, ſo zieht es ſeinen Körper in eine ganz ſtachlichte Kugel zuſammen; es läuft nur bey Nacht und ſchläft den Tag hindurch; ſeine Tatzen ſind mit fünf Fingern, an welchen Nägel ſitzen, verſehen.

Erinaceus, Igel, hat in jedem Kiefer zween Schneidezähne und auch einige Hundszähne, ſamt einem ſtachlichten Körper: *Europæus* L. Europäiſcher Igel, wird an ſeinen aufrecht ſtehenden Ohren erkannt.

Man trifft dieſe Thiere allerwegen in Europa an, nur den mehr nördlichen Theil ausgenommen.

Man ißt ſie niemals; Avicenna lobte ihr Fleiſch für Kinder, welche ins Bett piſſen; die Lat. Barb. brannten ſogar das Thier zu Aſche, und lobten es in dem nämlichen Falle. Schändlich iſt es, daß dieſes Mährgen auch noch heut zu Tage geglaubt wird; vernünftiger rühmt Galenus dieſe Aſche in unreinen Geſchwüren und Auswüchſen an. Die Pohlen brauchen ſowohl das Fleiſch als die Aſche wider den Fichtel-Zopf. Erndtel.

LACCÆ GUMMI der Araber, Gummi-Lack. Davon findet man gemeiniglich drey Gattungen in den Apotheken.

* Den Stocklack, *Lacca in baculis*, *Lacque en batons*, der eine dunkelrothe Rinde iſt, die hölzerne, runde Steckgen bedeckt; er riecht, wenn man ihn anzündet, angenehm, und beſteht deutlich aus aneinander klebenden kleinen Zellen.

* Den Lack in Körnern, *Lacca in Granis*, *Gomme lacque, ou en graines*, beſteht aus irregulären, kleinen, ſchönen rothen Körnern, die weder Geruch noch Geſchmack haben; im Feuer ſchmelzen ſie nicht, ſondern werden zu Kohlen; ſie geben einen angenehmen Duft und laſſen ſich zwiſchen den Zähnen weich kauen.

* Der Schellack, *Lacca in tabulis*, *Lacque en tables*, ſtellt große, dunkelbraune Stücke vor, die deutlich ſcheinen geſchmolzen worden zu ſeyn; ſie haben weder Geruch noch Geſchmack, ſchmelzen bey der Wärme und geben einen nicht unangenehmen Duft.

Garcias ab Horto hat geſehen, daß der Stocklack von Ameiſen geſammelt und an die Aeſte von Bäumen gehänget werde, und Geoffroy bekräftiget dieſes noch mehr, welcher auch zuerſt gezeigt hat, daß der Stocklack eine Gattung von Wabben ſey, darein eine gewiſſe Gattung Inſekten ihre Junge legen, welche eigentlich dem Lack ſeine ſchöne Farbe mittheilen.

Was den Lack in Körnern anbetrifft, ſo verſichern einige Schriftſteller, daß er aus einer indianiſchen Pflanze, CROTON *Lacciferum* L. Lackbaum, herkomme, die man daran kennet, daß die Blätter eyförmig und wollicht ſind, daß ſie Stiele haben, und daß auch die Kelche mit Wolle überzogen ſind. Man bringt dieſe beyden Gattungen von Lack aus dem mittägigen Aſien, beſonders von Bengalen und Pegu.

Daß der Schellack von dem Stocklack, den man in Tafeln ſchmelzen oder fließen läßt, herkomme, und aus dem man die zum Färben nöthigen Subſtanzen gezogen, will ich

gerne glauben; das iſt aber nicht wahrſcheinlich, was andere meynen, daß er aus dem Lack in Körnern gemacht werde, denn dieſe laſſen ſich nicht zuſammenſchmelzen.

Der Schellack iſt im Brandtewein völlig auflösbar, das Waſſer aber hat keine Gewalt auf ihn.

Der Lack in Körnern giebt $\frac{1}{9}$ wäſſerichtes und $\frac{7}{8}$ geiſtiges Extrakt; durch die Deſtillation erhält man etwa $\frac{5}{8}$ butterartiges Oel, und $\frac{1}{8}$ wäſſerichte Feuchtigkeit, die nicht ſalzig iſt. **Neumann.**

Aller Lack iſt etwas gelb; man kann ſeine Röthe mit Säuren erhöhen und mit Laugenſalzen verringern.

Die Araber ſind ſehr weitläuftig in den Lobeserhebungen die ſie dem Lacke geben; den in Körnern braucht man inſonderheit zu Zahnpulvern; den Schellack nur um Siegellack zu verfertigen.

Die **Lack-Tinktur**, *Tinctura G. Laccæ* des **Mynſichts**, hat Alaun bey ſich; die Pariſer haben unrecht, daß ſie ſie mit Brandtewein machen heißen, und nach unſerm Diſpenſatorium kömmt zu viel Alaun dazu.

SEPIÆ OS der Lat. Barb. σηπία, *Sepiæ teſta* der Alten, *Os de Sèche*, **Blackfiſchbein.** Iſt eine aus verwachſenen Schuppen beſtehende Muſchelſchale, die ſehr weiß von Farbe und länglicht von Figur iſt, an beyden Enden wird ſie ſchmäler. Sie iſt hart und in ihrer hohlen Seite ſitzt eine weiße, lockere, ungerüchige Subſtanz, die eben ſo, wie die Muſchel ſelbſt geſalzen ſchmeckt.

Sepia, **Blackfiſchbein**, iſt ein Wurm, der einen unbedeckten Körper hat; er hat Arme, und die eine Seite des Körpers macht das Bein aus: *Officinalis* L. **Officin. Blackfiſchbein**, hat zween Anhänge (tentacula), und einen Körper ohne Schwanz.

Dieſe pulverichte Subſtanz giebt $\frac{1}{40}$ geiſtiges Extrakt, $\frac{1}{12}$ wäſſerichtes, geſalzenes; wenn man ſie deſtillirt, $\frac{1}{2}$ urinoſe,

Feuchtigkeit und wenig empyreumatiſches Oel; die Schaale liefert das nämliche, auch wohl gar in der nämlichen Menge; durch die Deſtillation hat man $\frac{1}{11}$ urinoſen Geiſt und $\frac{1}{32}$ angebranntes Oel daraus bekommen, wie ſolches Neumann verſichert, der denn auch geſehen, daß beyde Subſtanzen in Säuren auflösbar ſind.

Was ſeine zuſammenziehenden oder harntreibenden Wirkungen anbetrifft, ferner, daß es im Tripper helfen ſoll, ſo iſt dieß durch die Erfahrung nicht beſtätiget worden. Die reinigende Kraft, welche Galenus daran lobet, kömmt davon her, weil dieſe Subſtanz wie alle Muſcheln, wenn man ſie brennet, ätzend wird; mit allem Recht erwartet man von ihr, daß ſie die Säuren einſchlucke. Der Hauptgebrauch des Fiſchbeins iſt, die Zähne damit zu reinigen, und dazu dienet beſonders ſeine ſchwammichte Subſtanz.

b) Leicht zuſammenziehende Mittel aus dem Steinreiche.

FERRUM, σιδῆρος, *Fer*, Eiſen. Iſt ein Metall, das achtmal ſchwerer als das Waſſer iſt, vor andern ſich ſehr ſchwer ſchmelzen läßt und eine ſtarke Schnellkraft beſitzet; es gehöret ſeiner Härte nach in die Mitte zwiſchen das Gold und das Kupfer, wird durch gehöriges Hämmern geſchickt, dem Hammer nachzugeben, und läßt ſich in ſehr feine Fäden ziehen; der Salpeter und das Bleyglas zerſtören es; im Feuer ſpritzt es Funken und macht eine ſchwarze Schlacke; es iſt in allen Salzen, und auch wohl gar im Waſſer auflösbar, darum wird es in der Luft roſtig; es läßt ſich vom Magnet anziehen; von zuſammenziehenden Feuchtigkeiten wird es ſchwarz, mit Laugenſalz aber, an welchem viel entzündbares Weſen hänget, blau; es läßt ſich nur ſehr ſchwer mit dem Queckſilber vereinigen, und durch den Zuſatz von entzündbarem Weſen entſteht der Stahl, *Chalybs*, *Acier*.

Sehr ſelten findet man das Eiſen gewachſen, doch ſoll man in Senegal ganze Felſen antreffen, die ſich ohne weitere Zubereitung in Stangen ſchlagen laſſen, wie die Herren Courtivron und Bouchu anmerken. Die Eiſenerze werden ſehr wohl in ſolche abgetheilet: I. welche die ordentliche Geſtalt von einem Erze haben, und dieſe ſind 1) entweder gelblicht, und machen den Eiſenkieß, PYRITES *cryſtallinus*, *figuratus*, *ferri*, *cupri* L. aus; 2) oder ſie ſind ſchwarz, und in das blaue ſtechend, und wieder A. körnicht, a. mit blätterichten Körnern, FERRUM *granoſum* & *commune* L. ſchwarzer Glaskopf des Cronſt. b. mit winklichten Körnern, *ſidereum* & *arenoſum* L. B. Oder ſie ſind vollig einförmig und laſſen ſich entweder a. vom Magnet anziehen, FERRUM *chalybeatum*, *rhombeum*, *ſelectum* L. Eiſenerz, das roh vom Magnet gezogen wird, des Cronſt., ſchwarzgraues des Waller. b. oder ſie laſſen ſich vom Magnet nicht anziehen, lichtgraues Eiſenerz des Waller. c. zuweilen laſſen ſie ſich auch ſchleifen, FERRUM *chalybeatum* L. ſpiegelnd Eiſenerz des Waller. C. Oder aber ſie ſehen wie Stalaktiten-Zapfen aus, Cronſtädts ſchwarzer Glaskopf, FERRUM *hæmatites nigrum* L. des Waller. zackichter Blutſtein. D. Oder ihre Geſtalt iſt prismatiſch, das iſt der gemeine Wolfram, *Molybdæna ſpuma lupi* L. *Spuma lupi* der Schriftſteller. E. Oder ihre Geſtalt iſt cubiſch oder auch achteckicht, FERRUM *teſſellare*, *cryſtallinum* L. des Waller. kriſtallförmiges Eiſenerz. Oder aber das mineraliſirte Eiſen iſt 3) weiß, und iſt alsdenn Cronſtädts Miſpickel, ARSENICUM *album* L., der weiße Kieß anderer Schriftſteller. Zuweilen ſieht das mineraliſirte Eiſen nicht eben wie ein Erz, ſondern II. wie eine Erde oder Stein aus, und hat alsdenn die Geſtalt entweder 1) von einem Pulver, das bald a gelb, bald roth von Farbe iſt, und heißt gemeiniglich Eiſen-Ocher, OCHRA *ferri*, *martis* L. b. bald blau von Farbe, Cronſtädts natürliches

Berlinerblau, c. bald wie ein ſchwarzer Sand ausſieht, *Arena ferrea* L. Oder ihre Geſtalt iſt 2) von einem weichen Stein und ſtellt a. Blättchen vor, α) von rother Farbe, das iſt der Röttel, *rubrica*, *argilla rubrica* L. β) von roſtfärbiger Farbe; alsdenn macht es das Pfenning-oder Blättel-Erz des Waller. γ) von ſchwarzer glänzender Farbe, iſt der Eiſenrahm, Eiſenmann, FERRUM *talcoſum*, *virens*, *ſquammoſum*, *micaceum* L. Eiſenglimmer des Waller. oder es ſtellt dieſer weiche b. Steinkügelchen vor, und heißt darum Bohn-Erz, *Mine en feves*, rundes See-Erz des Waller. FERRUM *glomeratum* L. Oder es iſt ihre Geſtalt 3) die von einem harten Steine, der bald a) roth iſt, und bald mehr, bald weniger ins blaue ſticht, und wenn er α) eckicht iſt, Cronſtädts eiſenhaltigen Granat vorſtellt; wenn er β) geſtrieſt und ſtrahlicht iſt, Blutſtein, Glaskopf, *Hæmatites*, genennet wird, *Sanguine*; γ) von irregulärer Geſtalt, ſo daß er (α) mit dem Stahl Feuer giebt, Cronſtädts Sinopel; (β) oder er iſt weicher, MINERA *lapidea* des Vogel; oder es iſt dieſer harte Stein bald auch b) gelb, und iſt alsdenn der gelbe Blutſtein des Cronſtädts; c) bald weiß, und entweder α) winklichter Geſtalt, iſt des Cronſtädts weiße Zinngraupe, würflichter Wolfram des Waller; β) oder ohne eine reguläre Geſtalt, das Stahlerz, weiß Eiſenerz des Waller. d) bald blau, das iſt der Lazulſtein; e) bald ſchwarz und winklicht, der gemeine Schörl; f) bald grau, α) Eiſen anziehend, der Magnet; β) hart, daß man Metalle damit poliren kann, Schmyrgel, *Emeri*, *Smyris*; γ) weicher und lockerer Zuſammenſetzung, lichtgraues Eiſenerz des Waller. g) oder es iſt dieſer harte Stein des Waller, roſtfärbig, Seeerz, Stuferz bey uns.

Die Pyriten, der Röttel, der Eiſenrahm, der Lazulſtein, der Magnet, Granat und Sinopel werden nicht um Eiſen daraus zu erhalten gebrauchet, theils weil man ſie unter

ihrer natürlichen Geſtalt theurer verkaufen kann, theils weil ſie zu viele Mühe zu ſchmelzen koſten, und ein ſchlechtes Eiſen geben.

Man würde kaum einen Ort auf unſerer Erde finden, in welchem nicht viel Eiſenerze zugegen ſind; in Schweden trifft man viele an, die ſich vom Magnet anziehen laſſen, und die ungemein gutes Eiſen geben. Bey uns ſind die Eiſenkieße, Blutſteine, Ocher, Röttel, der ſchwarze Sand, die Bohnerze, die Stahlerze, die grauen und die ſteinartigen ſehr häufig.

Daß man aus vielen Erdarten Eiſen erhalte, nicht daß ſolches darinnen enthalten war, ſondern daß es erſt durch Kunſt zubereitet werde, iſt eine Sache, welche ich in meinen *Inſtit. Chem.* erinnert habe.

Eiſen, welches, wenn es glühend iſt, ſich nicht hämmern läßt, wird **Rothbrüchig** genennet, und man ſagt, daß es dieſen Fehler von der daran hängenden Vitriolſäure habe. Das Eiſen, welches, wenn es geſchlagen wird, zerſpringet, heißet **Kaltbrüchig**, und dieſer Fehler wird dem Arſenik zugeſchrieben.

Man weis aus dem **Apollodorus**, daß ſchon **Melampus** das Eiſen innerlich, zum ſtärken gegeben habe. **Galenus** wußte auch, daß das Eiſen ſtärke, und die Kalke deſſelben zuſammenziehen; **Menghini** Verſuche, welche er an Menſchen und Thieren gemacht, beweiſen, wie ſehr das Eiſen die Fibern ſtärke; er ſahe, daß es immer die Anzahl der Pulsſchläge vermehrte. Auf was für eine Weiſe aber dieſes geſchehe, habe ich nicht das Herz zu entſcheiden; doch dünket mir wahrſcheinlich, daß dieſes Metall den Zuſammenhang der Beſtandtheile unſerer Fibern auf eine Art verſtärke, die ſich für unſere Natur am beſten ſchickt, dahingegen andere nicht hinlänglich wirken, oder eine allzugroße Steife, die widernatürlich iſt, mittheilen. So hat **Sydenham** wahrgenommen, daß mit der Bleichſucht behaftete Weibsperſonen durch den Gebrauch des

Stahls den Puls verſtärkt und vermehrt empfunden haben; daß dadurch die äußern Theile des Körpers erwärmet und die Farbe des Geſichts verſtärket werde. So hat auch van Swieten unzählige Fälle geſehen, in denen durch das Eiſen allein die Dorrſucht geheilet worden. Der ber. Tralles gab das Eiſen ſehr oft Perſonen von wäſſerichtem und ſchleimichtem Temperamente, und ſahe es als das vornehmſte unter allen bisher bekannten Hülfsmitteln, in dem Falle an, wenn die blutmachenden Theile zu ſchlaff oder die Säfte zu wäſſericht und zähe waren. Eben dieſe ſtärkende Kraft des Eiſens macht auch, daß wo Eingeweide verſtopft ſind, und in allen davon abhängenden Krankheiten, man das Eiſen mit großem Nutzen gebraucht hat, indem es bewirkt, daß die verſtopften Eingeweide ſich ſtärker zuſammenziehen, und alſo die verdickte und darinnen eingeſchloßene Materie weiter wegtreiben können. Da zudem durch deſſelben Gebrauch die Pulsadern geſtärket werden, ſo wird dadurch die in den Säften ſitzende Zähigkeit verdünnet; daher hat Werlhoff bey den ungleichen Anfällen der podagriſchen Materie ſo vortreffliche Dienſte davon geſehen. Unendlich viele Wahrnehmungen beweiſen, daß man kein Mittel habe, welches gewiſſer und ſicherer auf die monatlichen Reinigungen treibe, als dieſes. Es verbeſſert auch die in unſern Säften herrſchende Säure, tilget ſie und ſtärket den geſchwächten Magen, als die Urſache davon. Werlhoff und der ber. van Doevern beſtätigen durch viele Wahrnehmungen, daß es auch die Würmer abtreibe.

Wenn man das Eiſen innerlich einnimmt, ſo färbt es den Stulgang ſchwarz, und macht eckelhaftes, nach Knoblauch riechendes Aufſtoßen.

Man kann es ganz ſicher zu zwanzig Gran geben; allein man muß ſich wohl in Acht nehmen, daß nicht Unreinigkeiten am Eiſenfeil ſitzen, beſonders von Kupfer; daß es auch in ein

genugſam feines Pulver verwandelt ſey, und in einem wohl verſchloſſenen Glaſe aufbehalten werde, damit es nicht roſte.

Was die Eiſenerze anbelangt, die man als Arzneymittel brauchet, ſo muß man ſie, da dieſelben ein Eiſen bey ſich haben, dem ſein entzündbarer Beſtandtheil benommen iſt, als zuſammenziehende Eiſenkalke anſehen. Daß der Magnet an die Zähne gehalten, das Zahnweh heile, hat **Borellus** ſchon angemerkt; und in neuern Zeiten haben verſchiedene Schriftſteller das nämliche zu beſtätigen geſucht, welche man in den **Göttingiſchen Anzeigen von gelehrten Sachen**, bey **Glaubrecht**, **Reichel** und **Ludwig** angeführt findet, welche auch erzählen, wie ſehr der Stahl in kalten Flüſſen, Gliederſchmerzen und andern Nervenkrankheiten dienlich ſey.

Des **Lemery** * **Eiſenmohr**, *Æthiops Martialis*, iſt, wenn er wohl zubereitet worden, in ein ſehr feines Pulver verwandelte Eiſenfeil. Der * Stahlbalſam, *Beaume d'Aiguilles*, den die Pariſer beſchreiben, dienet äußerlich zum zuſammenziehen. * **Rolfincks** mit Schwefel zubereiteter Stahl iſt ein Eiſenkalk der ſich dem Vitriol nähert. * *Bezoardicum Martiale*, *Pulvis Cachecticus* des **Ludovici**; *Antimonium diaphoreticum Martiale* der Würtemberger, davon reden die *Inſt. Chem.* Der zuſammenziehende **Eiſenkalk**, wird bey uns, eben ſo wie bey den Pariſern, auf **Rolfincks** Weiſe gemacht, indem man dem Eiſen durch das Feuer ſeinen entzündbaren Beſtandtheil benimmt; die Würtemberger brauchen an deſſen Stelle Vitriol den ſie roth gebrannt haben. **Rolfincks** * *Crocus Martis aperiens cum ſulphure* iſt deutlich Vitriolhältig. Der *Crocus Martis aperiens*, wird ſowohl bey uns in Straßburg, als bey den Pariſern ſo gemacht, daß man Eiſen im Waſſer roſten läßt, welches nach des **Poterius** Vorſchrift iſt; die Würtemberger folgen dem Stahl und ſchlagen aus dem Vitriol das Eiſen mit Laugenſalz nieder. * Der **Eiſenkalk mit Schwefel und Salpeter**, * *Pulvis Cachecticus*

des Böckler, iſt Eiſenkalk mit Polychreſtſalz vermiſcht. Man hat auch noch den * *Crocus Martis Antimoniatus* des Stahls. Da alle Eiſenſafran Eiſen ſind, das eine Veränderung erlitten, ſo ſind ſie merklicher zuſammenziehend als die Eiſenfeil, und müſſen ihr, wo man gelinde ſtärken und zuſammenziehen will, billig nachgeſetzt werden. Der Augſpurger * Stahl-Latwerg wurde ſonſt Dorrſüchtigen und zum treiben der monatlichen Reinigungen zu einem Quintchen auf einmal gegeben. Der Würtemberger * eröffnende Stahleſſenz, iſt Brandtewein, an welchem Gewürze und Eiſen hängen. * Der Würtemberger * *Extractum Pomatum Martis* iſt deutlich zuſammenziehend: von den *Floribus Salis Ammon. Martialibus* reden die *Inſt. Chem.* Das * mineraliſche Wundwaſſer. Dippels Wundbalſam iſt von der Würtemberger zuſammenziehenden Stahltinktur faſt nicht verſchieden. Die Stahlkugeln haben etwa vor dreyßig Jahren Mode zu werden angefangen; man braucht ſie ſowohl innerlich als äußerlich; ſie enthalten Eiſen mit daran hängendem Weinſtein. Die eröffnenden Pillen des Stahls, und die Cachecktiſchen Pillen der Würtemb. Der Pariſer * Stahlpillen enthalten Aloe, und darum gefallen mir des Sydenham ſeine beſſer; nur wäre zu wünſchen, daß dieſes ſo vortreffliche Mittel immer friſch gemacht würde, damit das Eiſen nicht durch das vegetabiliſche Extrakt ſafranartig werde. Der *Pulvis Cachecticus* des Quercetan. dienet die feſten Theile zu ſtärken, den Schleim zu verdünnen und die Säure zu heben; die Würtemberger machen es vollſtändig, indem ſie Ambra und Perlen dazu thun; allein es gefällt mir nicht. Man hat auch bey den Pariſern ein * Stahlpulver; ein * Stahlſalz des Riverius, das mit dem Eiſenvitriol viel überein kömmt. * Die Stahltäfelchen der Pariſer, ſcheinen in allzugeringer Menge Eiſen zu enthalten. Vom *Tartarus Chalybeatus* oder Stahlweinſtein reden die *Inſt. Chem.* Die * Blutſtein-Tinktur der

Pariſer iſt von der Mynſichtiſchen nicht verſchieden. Die *zuſammenziehende Tinktur mit Stahl der Würtemberger, kömmt des Rolfincks ſchwarzen eröffnenden ſehr nahe. Zu der * *Tinct. Martis aperiente Tartariſ.* des Lemery gießt man, um ſie vor der Verderbung zu bewahren, etwas Brandtewein; ſtatt dieſer weitläuftigen Arbeit könnte man nur Stahlweinſtein im Waſſer auflöſen. Zu der * Quitten-Tinktur mit Stahl des Wedels nehmen die Würtemberger ſpirituoſes Zimmetwaſſer, die Straßburger thun ½ Brandtewein zu. Man hat auch eine * Apfel-Tinktur mit Stahl des Rolfincks, wie auch eine blaue Stahl-Tinktur des Ettner; dieſe, wenn ſie gemacht wird, wie es die Würtemberger empfehlen, wird nicht blau, und dienet nur zur Curioſität. Die * *Tinct. Mart. helleborata* wurde ſonſt Milzſüchtigen beſonders angeprieſen. Des Mynſichts * Stahltinktur, die eröffnende der Würtemberger, wurde vor den *Azoph.* des Paracelſus gehalten; wiewohl ſie ein ganz artig eröffnendes Arzneymittel iſt, ſo kann ich doch nicht läugnen, daß ich mich bey allen eröffnenden Sachen vor dem Brandtewein fürchte. Der Edinburger * Magentropfen mit Stahl haben außer dem Eiſen auch noch Gewürze und bittere Stücke bey ſich, und ſind ein gar nicht zu verachtendes Magenmittel. Der Würtemberger * Stahltinktur mit malvatiſchem Wein und Pomeranzen; die Eiſenvitriol-Tinktur des Ludovici, davon wird in den *Inſt. Chem.* geredet; die Würtemberger thun Zimmetwaſſer dazu; die Straßburger; um der Farbe willen, Klapproſen: ſo entſteht ein angenehmes Arzneymittel, das man ſonſt zu Stärkung des Magens viel brauchte; dieſem kömmt in Anſehung ſeiner Wirkung die aus Vitriol gemachte Stahltinktur des Zwölffers ſehr nahe. Alle dieſe Tinkturen haben Eiſen bey ſich, das durch die Säuren ätzender worden, darum ſind ſie auch deutlich zuſammenziehend, und bey uns wenigſtens aus der Mode gekommen. Des Fallopius Stahl-

wein wird von Boerhaave ungemein gelobet, und er iſt auch wirklich zu Stärkung der blutmachenden Gefäße ein vortreffliches Arzneymittel. Man giebt ihn zu einigen Unzen vor oder nach Tiſche.

* MARCASITA oder *Biſmuthum*, *Wiſmuthum* der Barb. Marcaſit, Bismuth. Iſt ein Halbmetall, weißer als Bley, ſpröde, läßt ſich leicht zu Pulver ſtoßen; beſteht aus etwas großen Würfeln; iſt zehnmal ſchwerer als das Waſſer; läßt ſich weder mit dem Kobolt noch mit dem Zink zuſammen ſchmelzen; wird unter allen Metallen am leichteſten flüßig; iſt in dem Salpeter, Kochſalz und Pflanzenſäure auflösbar; läßt ſich in geſchloſſenen Gefäßen unter metalliſcher Geſtalt in die Höhe treiben und giebt ein gelbes Glas.

Man trifft dieſes Metall entweder I. gediegen oder II. mineraliſirt an; 1) ſo daß es wie Bleyerz ausſieht, (1) in Form von großen Schuppen, *Viſmuthum iners* L. (2) oder von kleinen; dieſe Gattung iſt gemein, *Viſmuthum commune* L. 2) oder die Schuppen ſind kegelförmig, *Viſmuthum martiale* L.

Hier und da trifft man es in Europa an, meiſtens mit Kobolt verſetzt.

Die Wirkung dieſes Metalles auf den menſchlichen Körper iſt noch nicht bekannt, und wenn einige vorgeben, daß damit verfälſchte Weine die Bleykolik erzeuget haben, ſo ſcheinen ſie Bleyerze für Marcaſit genommen zu haben; denn dieſer kann, weil er der Pflanzenſäure einen ätzenden und herben Geſchmack giebt, nicht zu dieſer Verfälſchung dienen.

Das Magiſterium des Baſil. Valent. der Franzoſen *Blanc d'Eſpagne*, dienet zur Schminke; man will wahrgenommen haben, daß die Haut durch deſſen öftern Gebrauch häßlich werde. Pott hat erfahren, daß es innerlich genommen, Bangigkeiten verurſacht habe.

* PUMEX, κισσηρὶς, *Pierre ponce*, Bimſenſtein. Iſt verſchiedentlich groß; leichter als Waſſer; ſtark durchlöchert; nicht

nicht gar hart. Sein Anſehen verräth, daß er einmal einen gewiſſen Grad von Wärme müſſe ausgeſtanden haben; der Geruch und Geſchmack, welche man zuweilen an dieſem Steine findet, ſind ihm nicht eigen, ſondern kommen vom Meere her, darinnen er geſchwommen hat.

PUMEX *Vulcani* L. Bimſenſtein, wird in Seen angetroffen, in welche dieſer Stein aus den feuerſpeyenden Bergen geworfen wird, denn darinnen allein wird er erzeuget; diejenigen, welche zuweilen in Flüſſen angetroffen worden, ſind durch verſchienene Zufälle dahin gebracht worden.

Sie beſtehen ganz deutlich aus verſchiedenen Gattungen von Erden, welche bey einer ſehr großen Hitze geſchmolzen, und mit Waſſer ſchnell wieder ausgelöſcht worden ſind.

Galenus lobt ſie zum Putzen der Zähne, und die Wunden zu ſchließen; da wir nun aber von der Wiedererzeugung des Fleiſches beſſere Begriffe haben, ſo braucht man ſie zu dieſer Abſicht nicht mehr, und ich glaube, daß ſie auch wohl gar für die Zähne nicht viel taugen, weil nicht allein damit die daran hängenden Unreinigkeiten, ſondern auch zugleich die ſteinartige Kruſte, welche doch zur Erhaltung der Zähne ſo nöthig iſt, abgerieben wird. Was ſoll man aber davon halten, daß einige dieſen im Waſſer unauflösbaren Stein in blutreinigenden Tränken zu geben, anpreiſen?

* STANNUM, κασσίτερος, *Plumbum album* der Alten, denn dieſe gaben den Namen *Stannum*, dem Bley, welches man aus ſilberhältigen Erzen bekömmt; *Etain*, Zinn. Iſt wenn man den Bismuth und den Zink ausnimmt, das leichteſte unter allen Metallen; es iſt weißer und hat eine ſtärkere Schnellkraft als das Bley; ſchmelzt bey geringer Wärme; iſt nach dem Bley das weicheſte Metall; und läßt ſich in allen Säuren, wie auch im Laugenſalze, auflöſen.

Man findet es I. gediegen in England und Schweden; II. oder als ein Erz: 1) ohne beſtimmte Geſtalt, bald (1) glän-

zend, das iſt der Zwitter, MINERA *hermaphrodita;* oder (2) nicht glänzend, dieſes iſt das STANNUM *amorphum* L. 2) oder unter der Bildung von Cryſtallen, die bald (1) ſchwarz ſind, welches die Graupen, das STANNUM *cryſtallinum & granulatum* L. bald (2) rothbraun, Cronſtädts Granaten; bald (3) weiß, des Linne STANNUM *ſpatoſum.*

Dieſes Metall wird in Amerika, England, Schweden, Sachſen, Böhmen und Schleſien angetroffen.

Alle Zinnerze halten Arſenik in ſich, und dieſes hänget ſo feſt daran, daß man faſt aus allem Zinn, auf die von dem der. Marggraf angegebene Weiſe, Arſenik erhalten kann. Man muß zudem auch davon merken, daß es niemals ganz fein in den Läden angetroffen werde, ſondern immer mit andern Metallen verſetzt, wie ich in den *Inſt. Chem.* gezeiget; davon hangen auch meiſtens ſeine Kräfte auf den menſchlichen Körper ab; darum braucht man es auch nicht oft innerlich, ja es wäre freylich zu wünſchen, daß ein faſt immer mit ſchädlichen Subſtanzen verknüpftes Metall ſeltener möchte zu Eßgeſchirren gebraucht werden.

Paracelſus hat zuerſt das Zinn wider die Würmer angeprieſen; Alſton lernte dieſen Gebrauch von einem holländiſchen, empiriſchen Weibe, und ſahe ſolches ſogar im Bandwurm dienlich; er gab den erſten Tag zwey Loth klein gemachtes Zinn mit acht Lothen von einem Syrup; den folgenden und dritten Tag jedesmal ein Loth Zinn mit vier Lothen Syrup; den vierten purgirte er den Kranken gelinde. Auch **Mead** verſichert, daß er ſchon ſeit einigen Jahren geraſpeltes Zinn mit gutem Erfolge wider die Würmer gegeben habe; allein **van Doeveren** merket an, daß man nicht immer damit fortkomme.

* Das **Bezoardicum Joviale** der Würtemberger, iſt das mineraliſche Bezoardicum, woran ſich etwas Zinnkalk gehänget. * Des **Poterius Pulver wider die Schwindſucht,**

Pulvis antihecticus Poterii, wird in den *Inſt. Chem.* abgehandelt; man lobt es in abmattenden Schweißen von Dorrſüchtigen; allein iſt es nicht einfältig, daß man mit einem Spiesglaskalke Schweiße ſtillen will?

ZINCUM der Neuern, Zink, Spiauter, *Zinc*, iſt eine metalliſche Subſtanz, von welcher Paracelſus am erſten geſprochen, die ſich weder hämmern noch zu Pulver reiben läßt; ihre Farbe ſticht ins blaue; wenn man ſie ſchmelzet, fängt ſie Feuer und giebt eine grünlichte Flamme; endlich löſet ſie ſich völlig in weiße Flocken auf. Der Zink färbet das Kupfer gelb; iſt beynahe ſiebenmal ſchwerer als das Waſſer, läßt ſich von allen Säuren, aber von keinem Laugenſalze, auflöſen.

Man findet den Zink entweder I. unter der Geſtalt von einem Stein, und das iſt der Gallmey, *καδμεῖα*, *Cadmia*, *Lapis Calaminaris* der Lat. Barb. *Zincum Calaminare* L. es ſpielt ſolcher in verſchiedenen Farben, und wird in Pohlen, England, Schleſien und Nieder-Deutſchland angetroffen. Ich will hier kürzlich erinnern, daß bey den Alten das alles *Cadmia* hieß, was ſich an die Seiten von Oefen geſetzet, in denen man metalliſche Subſtanzen ſchmelzet, und daß man erſt im vierten Jahrhunderte dieſen Namen denen Subſtanzen beygeleget, von welchen ich nun rede. Man findet auch den Zink II. unter der Geſtalt von einem Erz, das 1) bald Cryſtallen vorſtellet, *Zincum cryſtalliſatum* L. 2) bald nicht cryſtalliſirt iſt, ſondern entweder (1) compakt oder derb iſt, *Zincum Swabii*, *ſtibiatum*, *ſterilum* L. (2) oder aber ſchuppicht, *Zincum rapax* L. Die cryſtalliſirte Zinkminer, und die ſchuppichte nicht cryſtalliſirte, werden ſelten gefunden, die nicht cryſtalliſirte aber iſt faſt in allen Erzgruben unter dem Namen von Blende, *Galena ſterilis*, anzutreffen.

Die größte Menge von Zink wird aus Oſtindien zu uns gebracht; allein man macht auch welchen in Europa, zu Goslar in beſondern Oefen, die Schlüter beſchrieben hat.

Da der Zink im Feuer geſchmolzen zu Blumen wird, ſo hänget er ſich, wenn Subſtanzen, in welchen er enthalten iſt, geſchmolzen werden, ſowohl an die Seiten des Geſchirres als des Ofens. Da aber auf dieſe Art auch andere Subſtanzen, die in den Körpern enthalten waren, durch die Gewalt des Feuers mit in die Höhe gejagt werden, ſo iſt der auf dieſe Art erhaltene Zink oft ſehr verſchieden. Von der *Cadmia fornacum* kann man nichts beſtimmtes überhaupt ſagen; in der Arzneykunſt muß man ſie deswegen auch nicht brauchen.

Das weiße Pulver, das ſich an die Tiegel und Oefen hänget, in welchen man den Gallmey oder Zink ſchmelzet, war der Alten πομφόλυξ, und in der Folge der Zeit fieng man es *Nil* zu nennen an; heut zu Tage verfälſcht man es mit einer weißen dürren Erde. Wenn dieſes Pulver nicht völlig ausgebrannt, grau iſt, und da es ſich an die Seiten der Ofen oder Stangen gehängt, die Form von Blättern hat, ſo wird es von den Arabern *Thutia* genennet, und ſcheint der Alten σποδὸς zu ſeyn; da ſie nun dieſe von Alexandrien haben kommen laſſen, ſo wird ſie auch noch heut zu Tage von daher genennet.

Man braucht den Zink niemals unter der metalliſchen Geſtalt in der Arzneykunſt. Der Gallmey, die Thutien und die Zinkblumen werden äußerlich zum tröcknen und zum zuſammenziehen angewendet, und ſo beſonders in den Augenkrankheiten verbraucht; mit den Thutien beſtreuet man auch fratte Theile. Da aber das weiße Nichts faſt immer verfälſcht und die Thutien öfters mit fremden Körpern vermengt ſind, ſo braucht man an ihre Stelle beſſer die in der Apotheke gemachten.

* Zinkblumen, von denen Gaub verſichert, daß ſie, täglich zu etlichen Gran gegeben, die fallende Krankheit heilen. Vom Pompholyx-Pflaſter wird beym Bley geredet. Vom Gallmey-Pflaſter gleichfalls beym Bley. Der * Pariſer Thutienſalbe kömmt der Augſpurger Augenſalbe nahe,

außer daß kein Campher dabey iſt; ein vortreffliches Arzneymittel in dem Augentriefen, das von allzuvieler Feuchtigkeit herkömmt. Die * Pompholyk-Salbe des Nicol. wird um Augenwunden und Geſchwüre abzutrocknen und Augenſchmerzen zu vertreiben gebraucht. Die weiße Pompholyk-Salbe der Augſpurger, dienet in allen Gattungen von Augenkrankheiten; man würde nicht übel die einſaugenden Mittel davon ausſtreichen. Der unſrigen * Augenſalbe treibt ſtärker zurück und iſt mehr reinigend als die vorhergehende.

§. 34.

β) Stark zuſammenziehende Mittel.

Da die ſtark zuſammenziehenden Mittel faſt alle, wenn ſie ins Geblüt kommen, daſſelbe gerinnen machen, ſo nennt man ſie auch coagulirende, verdickende Mittel, *Incraſſantia*, *Coagulantia.* Wenn ſie die Mündung der Gefäße enger machen ſollen, ſo nennet man ſie στεγνωτικὰ und στυπτικὰ. Wenn ſie die Haut dichter machen, ſo hat man ihnen den Namen πυκνωτικὰ gegeben oder *Condenſantia*; und wenn man ſie zum ſchließen von Wunden und Geſchwüren braucht, heißen ſie *Traumatica*, ἐπουλωτικὰ, *Cicatriſantia*, *Sarcotica.* Auf Gefäße gethan, in denen fremde Säfte ſtocken, bekommen ſie den Namen von zurücktreibenden Mitteln, *Repellentia*; wenn man aber damit Gefäße zuſammenziehen will, damit ſie keine ſchädliche Säfte annehmen, ſo nennet man ſie vertheidigende, aufhaltende Mittel, *Defenſiva* oder *Intercipientia*; am deutlichſten kann man die Art, wie dieſe Mittel wirken, aus ihrer Wirkung auf die Felle von Thieren abnehmen, welche damit zu Leder werden; es iſt wahrſcheinlich, daß ſie den Leim aus den Fibern einſaugen.

§. 35.

Stark zuſammenziehende Mittel werden angezeigt, wo Säfte mit vieler Lebensgefahr ausgegoſſen werden, damit ſie

indem ſie die Gefäße zuſammenziehen, den Fluß mildern oder gar anhalten; ferner braucht man ſie auch mit Nutzen, wenn die Zertheilung durch das Zurücktreiben kann erhalten werden; hingegen verbietet man ihren Gebrauch in Fällen, wo man von den innwendig verhaltenen Säften größere Uebel zu befürchten hat, oder wenn die Verſtopfung ſo weit gegangen iſt, daß ſie nur allein durch die Auflöſung oder Vereiterung kann gehoben worden. Die Fibern werden durch dieſe Mittel eigentlich nicht geſtärkt, ſondern vielmehr ſteif, und daher hat man von dem übeln und unrechtmäßigen Gebrauche dieſer Mittel, alles das zu fürchten, was zu ſteife Gefäße und ſtockende Säfte ſchaden können; beſonders werden die Verdauungskräfte dadurch angegriffen, und Verſtopfungen, inſonderheit der Pfortader, dadurch erzeuget.

α. Aus dem Pflanzenreiche.

ACACIA, *ἀκακία*, *Prunier ſauvage*, Schlehen. Davon hat man den Saft, die getrockneten Früchte und Blumen in den Apotheken.

Der * Schlehenſaft; man hebt zweyerley Säfte unter dieſem Namen auf: einen Aegyptiſchen und einen hieſigen. Der Aegyptiſche hat die Geſtalt von runden Brodten, die etwa ein halb Pfund wiegen; ſie ſind braunſchwarz, zerfließen auf der Zunge, und ſchmecken herb und zuſammenziehend.

Man bringt ihn aus Aegypten zu uns, allwo er, wie Dioſcorides ſchon angemerket, und wie Alpinus und Haſſelquiſt verſichern, erhalten wird, indem man die unreifen Früchte von der folgenden Pflanze auspreſſet.

Mimosa, Sinnpflanze, hat eine fünfblätterichte Blumenkrone und Kelch, in welcher viele Staubfäden und ein Staubweg ſitzen, und die eine länglichte Frucht macht: *Nilotica* L. wird daran erkannt, daß die Dornen offen, die Blätter zweymal gefiedert ſind, zwiſchen den äußern Blättchen eine Drüſe ſitzt, die Blumenähren aber rund ſind.

An die Stelle dieſes Saftes haben die Araber zuerſt den Unſerigen gebraucht.

Er iſt ſchwärzlicht, ſonſt aber dem Geſchmack und den übrigen Eigenſchaften nach dem vorigen ziemlich ähnlich, und man hebt ihn ſonſt entweder unter der Geſtalt von Tafeln, oder in Blaſen auf. Man hat auch die ganzen * Acacien-Früchte getrocknet; ſie ſind ſchwarz, klein, gerunzelt und herb von Geſchmacke, weil man ſie, um damit zuſammen zu ziehen, unzeitig brauchet; denn wenn man ſie zu Ende des Octobers abnimmt, ſind ſie ziemlich gelind, und werden von dem gemeinen Volke wie Steinobſt gegeſſen.

Die Schlehen-Blumen ſind weiß; getrocknet fallen ſie ins gelbe; ihr Geruch iſt angenehm und ihr Geſchmack bitterlicht.

Prunus *Spinoſa* L. dornichte Schlehenſtaude, Blackwell T. 494. wird daran erkannt, daß die Blätter lanzettförmig und glatt, die Aeſte mit Dornen beſetzt ſind.

Man findet dieſe Staude allerwegen in Europa, nur den nördlichſten und heißeſten Theil ausgenommen.

Ich habe aus den Blumen ¾ bitteres, wäſſerichtes Extrakt und ¼ harziges, geſalzenes und bitteres erhalten.

Die unzeitigen Schlehen und beyde Gattungen von Säften, ziehen ſtark zuſammen; Galenus erinnert, daß dieſe Früchte dem Magen ſchaden und Kopfſchmerzen machen; Schwenkfeld hat rothe Ruhren damit heilen geſehen. Die Blumen purgiren gelinde, und haben dieſe Wirkung von ihrem Harze, weswegen der berühmte Vogel angemerket, daß ſie zuweilen auch Bauchgrimmen machen; bey uns pflegt man im Frühjahre ein Fingervoll davon in Molken einzuweichen und dieſe Arzney etliche Tage hintereinander einzugeben, um die im Winter geſammelten Unreinigkeiten abzuführen; die getrockneten Blumen werden in Laxirtränkchen verſchrieben.

Das deſtillirte Schlehenblüth-Waſſer des Hieronym. von Braunſchweig, hat einen angenehmen Geruch nach

Kernen; man braucht es nach des Tragus Vorſchrift in Bruſtkrankheiten. Der * Schlehenblüth-Syrup des Wittichs, hat die nämlichen Wirkungen wie der Pfirſichblüth-Syrup.

ACETOSÆ RADICES, Sauerampfer-Wurzeln, ſiehe Gemüße.

AGARICUS QUERCUS der Pariſer, Eichſchwamm, iſt oft etliche mal größer als eine Fauſt; auf der Seite, wo er am Baume anwächst, iſt er bauchicht, ſonſt länglicht und rund, hin und wieder hat er kleine Erhebungen; ſeine untere Seite iſt platt, und hat dunkelbraune Mündungen von kleinen Canälen; der übrige Theil iſt mit einer dunkeln Haut bedeckt, die trocken und zähe iſt, darunter ſitzt ein dunkelrothes Fleiſch, das aus nichts als aus kleinen Canälchen beſteht, die hart an einander hängen, ſo daß man meynen ſollte, es ſey aus einem Stücke; in der Mitte und am Boden gehen die Canälchen weiter von einander; man merket keinen Geruch daran, aber einen zuſammenziehenden Geſchmack.

BOLETUS, Pfifferling, iſt ein Schwamm, deſſen Subſtanz poros iſt: *Igniarius* L. Feuerſchwamm, wird daran von andern unterſchieden, daß ſeine Farbe aſchgrau, ſein Fleiſch dem Anſehen nach meiſtens einförmig iſt, und daß er keinen Stengel hat.

Man findet ihn häufig an den Stämmen von alten Bäumen.

Schon lange hat man das Fleiſch von dieſem Schwamme, das man durch öfteres kochen und hämmern erweichet, zum Zunder gebrauchet; zu dieſem Endzweck thun einige Salpeter, andere Schießpulver, andere gar nichts dazu. Es iſt auch ſchon lange bekannt, daß man den Zunder als eine einſaugende Materie auf zerſchnittene Gefäße thue, damit er das Geblüt einſauge, und indem er ſich feſt an die Gefäße hänget, denenſelben Zeit laſſe, ſich zuſammen zu ziehen und zu ſchließen; doch hat im Jahr 1751 der bekannte Broſſard, ein Wundarzt von Chartres, einer Stadt im Herzogthum

Beauce, von Seiten des verſtorbenen Königs ein ſtarkes Geſchenk und jährlichen Gehalt bekommen, weil er gewieſen, daß dieſer Schwamm zur Anhaltung des Blutes, das aus großen zerſchnittenen Pulsadern fließet, diene; allein die weitläuftige Zubereitung, die er angiebt, iſt von der ganz gemeinen faſt gar nicht verſchieden. Daß dieſes Broſſardiſche Mittel wirklich dienlich ſey, hat Morand, Faget, Warner, Sharp, Acrell, Watſon, Molinellus, Riverius, Rochard, Chabron, von Haen, Montet, Andouillet, Ford, Thornhill, Parſon, Plenck ꝛc. mit ihren Wahrnehmungen bekräftiget; es haben auch Einige andere Schwämme, von was für einem Baume ſie auch herkommen, dienlich befunden. Le Cat aber hat ihn, weil er ſehr große Schmerzen daraus entſtehen geſehen, verworfen.

AGRESTÆ SUCCUS, unreifer Traubenſaft, ſiehe Trauben.

BISTORTA, *Biſtorte*, Schlangen- oder Natterwurzel. Man hebt davon die zolldicken Wurzeln auf, die von außen dunkelroth und ins gelbe fallen; ſie haben Runzeln in die Queere, ſind krumm gebogen, und ihr Geſchmack iſt deutlich zuſammenziehend.

Polygonum *Biſtorta* L. Schlangenwurz, Blackwell T. 254. hat einen einfachen Stamm mit einer einzigen Blumenähre; elliptiſche, lanzettförmige Blätter, deren Stielchen geflügelt ſind.

Dieſe Pflanze wächst allerwegen in Europa, nur den mehr nördlichen Theil ausgenommen.

Sowohl der Brandtewein als das Waſſer benehmen ihm ſeine zuſammenziehenden Beſtandtheile, und machen ſehr herbe Extrakte. Lewis. Cartheuſer hat daraus ⅜ wäſſerichtes Extrakt erhalten.

Man braucht dieſe Wurzeln in Aufgüſſen und Tränken, womit man ſtark zuſammenziehen will; die Doſe iſt aufs

Ji 5

höchſte anderthalb Quintchen; man braucht ſie auch äuſſerlich.

* BOLETUS CERVINUS der Lat. Barb. Hirſchbrunſt. Iſt eine Gattung trüffelartigen Schwammes, bisweilen von der Größe einer Haſelnuß; getrocknet hat er unter einer gelben, trockenen, zähen Haut, eine Menge ſchwarzes Pulver, ohne Geruch noch Geſchmack.

Lycoperdon *Cervinum* L. Hirſchtrüffel, wird daran erkannt, daß er unter der Erde vergraben iſt und Mehl enthält.

Man trifft ihn hier und da in Europa unter allen Geſtalten an.

Matthiolus hat zuerſt das Mährchen angeführt, daß die Hirſche in der Brunſt dieſen Schwamm aus der Erde graben; andere haben es hernach noch verſchönert, indem ſie hiezu gedichtet haben, er werde ſogar aus dem Saamen der Hirſche erzeuget, und daher hat man ihn als ein Mittel zur Geilheit angeſehen. Allein er hat vor dem Boviſt gar nichts voraus.

BOVISTA der Barb. *Crepitus Lupi*, *Veſſe de Loup*, Bubenviſt, Boviſt. Unter dieſem Namen verſteht man eine lockere, ſchwammichte, ſehr leichte, eiſenfärbige Subſtanz, die keinen Geruch aber einen zuſammenziehenden Geſchmack hat; man findet ſie in einer Gattung Schwammen, der

Lycoperdon *Boviſta* L. Bubenviſt, heißet, und daran erkannt wird, daß er über die Erde hervorraget, von außen glatt iſt und irreguläre Riſſe hat.

Er wächst allerwegen in Europa.

Man brauchte den Boviſt ſchon lange zur Anhaltung von Verblutungen; es hänget ſich dieſe einſaugende Subſtanz an die Wunde und verſtopfet ſie; der ber. la Foſſe hat bey Pferden, denen er die Beine abgenommen, die daraus erfolgten Verblutungen geſtillet; man hält ihn auch an die Naſe, wenn ſie blutet.

* CUPRESSUS, κυπάρισσος, *Cyprès*, Cypreſſen. Man braucht davon die Früchte, welche die Alten *Globulos*, σφαιρία, zu nennen pflegten; die Blätter und das Holz.

Die Nüſſe oder Früchte ſind rundlichte Kegel, die, wenn ſie die Saamen fallen laſſen, aus nägelförmigen Schuppen beſtehen, ſo an einer allgemeinen Achſe feſt ſitzen; ſie ſind oben grau, unten rothbraun; ihr Geſchmack iſt zuſammenziehend und zugleich harzicht und geſalzen.

Die Blätter ſind geſiedert, die kleinern Blättchen liegen wie Hohlziegel auf einander; oft ſind ſie wieder auf neue eingeſchnitten, ihre Farbe iſt grün und ihr Geſchmack harzicht, zuſammenziehend, aber nicht bitter.

Das Holz hat unter einer roſtfärbigen Rinde, eine weißgelbe Farbe, iſt ohne Geruch, und ich zum wenigſten habe nicht den geringſten Geſchmack daran wahrnehmen können.

Cupressus, Cypreſſen, iſt eine Pflanze mit halb getrennten Geſchlechtern; die Blumen haben Kätzchen; die Männchen vier Staubfäden, die Weibchen keine deutlichen Staubwege; ſie giebt eine winklichte Nuß: *Sempervirens* L. Immergrüne Cypreſſe, Blackwell T. 127. hat viereckichte, wie Hohlziegel geſtaltete Blätter.

Dieſer Baum wächst in Aſien und Griechenland wild; er verträgt auch unſere Winter ſehr wohl.

Galenus pries die Cypreſſenfrüchte als zuſammenziehend in Durchfällen an; in den folgenden Zeiten brauchte man ſie wider die Fieber und zwar zu einem halben Quintchen zu Pulver geſtoßen; heut zu Tage ſind ſie ſamt den weniger wirkſamen Blättern und Holze aus der Mode gekommen. Hippokrates lobte den Rauch von den Spänen in Mutterkrankheiten.

CYDONIA, Quitten, ſiehe Obſtfrüchte.

* EQUISETUM, ἵππουρις, *Prêle*, *Queue de Cheval*, Katzenwadel. Sind mit Knoten verſehene Stiele, aus welchen ſehr lange Borſten gehen, die von den Stielen nur der Dicke

nach verſchieden ſind; ihr Geſchmack iſt mittelmäßig anziehend und leicht geſalzen.

Equisetum, Kannenkraut, ſeine Fructificationen ſind unvollkommen, kolbenartig, voll Saamen und ſitzen ährenweis beyſammen: *Arvenſis* L. Ackerkannenkraut, Blackw. T. 217. wird an dem unfruchtbaren langblätterichten Schafte erkannt.

Man trifft dieſe Pflanze allerwegen in Europa an.

Die Pariſer brauchen das Equisetum *hyemale* L. Winterkannenkraut.

Die Araber ſahen dieſe Pflanze als zuſammenziehend an, und lobten ſie daher in Durchfällen und Ruhren; allein Hr. von Haller hat eine Kuh davon an der Ruhr umkommen geſehen. Hoyers Wahrnehmungen beweiſen, daß ſie deutlich auf die Nieren wirke, ingleichem weil das damit gefütterte Laſtvieh Blut geharnet hat, wovon man in den Verhandl. der holland. Maatſchapp. Beyſpiele findet; Hoffmann verſichert, daß ſie in den von Steinen herrührenden Nierenſchmerzen diene; Burgmann und von Helwich in den Breßlauer Sammlungen bezeugen, daß ſie bey einem Mädchen das Blutharnen vertrieben habe. Mit allem Rechte iſt nun dieſes Mittel, deſſen Kräfte nicht völlig beſtätiget ſind, und welches ich eher für auflöſend anſehen würde, als für zuſammenziehend, aus der Mode gekommen.

FRAGARIA, Erdbeeren, ſiehe Obſtfrüchte.

FRAXINUS, Eſchenbaum, ſiehe bittere Mittel.

GRANATUM, Granate, ſiehe Obſtfrüchte.

* HYPOCISTIDIS SUCCUS, χύλος τῆς ὑποκίςιδος, Hypociſten-Saft. Iſt ſeiner Conſiſtenz, Farbe und Geſchmack nach dem Acacien-Safte ſo ähnlich, daß man ihn kaum davon unterſcheiden kann.

Cytinus L. Hypoviſt, hat in einem zweyſpältigen Kelche eine vierblätterichte Krone, acht Staubfäden, einen Staubweg und macht eine Beerenfrucht mit vielen Saamen.

Wächst in dem mittägigen Europa neben den Ciſtenröschen.

Iſt faſt völlig im Brandtewein auflösbar. Lewis.

Hat die nämlichen Wirkungen wie der Acacienſaft.

JAPONICA TERRA, Japoniſche Erde, ſiehe bittere Mittel.

MALVA ROSEA oder ARBOREA, *Roſe tremiere*, Erndtroſe. Unter dieſem Namen hebt man ſchwärzlichte, fünfblätterichte Blumen auf, die in einem doppelten Kelche ſitzen, keinen Geruch aber einen zuſammenziehenden Geſchmack haben.

ALCEA L. Pappel, Blackwell T. 45. hat eine fünfblätterichte Blumenkrone, einen doppelten Kelch; der äußere hat sechs Einſchnitte, der innere fünf; ſie beſitzt viele Staubfäden, welche in ein Päckchen verwachſen ſind, einen Staubweg und hat ihre Saamen um einen allgemeinen Blumenboden herum liegen.

Dieſe Pflanze wächst in Aſien wild, und ward erſt im sechszehnten Jahrhunderte in Italien bekannt; unter allen Abarten, deren es ſehr viele giebt, braucht man nur die ſchwarze in der Arzneykunſt, als welche vor andern am meiſten zuſammenziehet.

Da ſie zuſammenziehet, ſo dienet ſie hauptſächlich in Gurgelwaſſern, die den Schlund ſtärken ſollen; man kocht in dieſer Abſicht anderthalb Lothe davon in einem Pfund Waſſer.

* MYROBALANI, μυροβάλανοι, nicht der Alten, ſondern der Neuern Griechen; *Myrobalans*, Myrobalanen. Sind fleiſchichte, getrocknete Früchte, in denen eine Nuß enthalten iſt, und die zuſammenziehend ſchmecken. Die Araber und neuern Griechen reden von fünf verſchiedenen Gattungen und man hebt auch fünferley in den Apotheken auf: die Citronengelben, *Citrinæ*, Blackwell T. 401, 3. ſind rund, länger als ein Zoll, ſchwärzlicht, an beyden Ecken ſtumpf, geſtriefet, zähe, bitter, herb und bedecken unter einem rauhen, winklichten,

ſtumpfen Steinchen einen hornfärbigen Kern: die Großen oder ſchwarzbraunen, *Chebulæ*, Blackwell T. 401, 2. ſind größer als die vorigen; ſie ſtellen einen Kreuſel vor und ſind ſchwarzbraun: die Belliriſchen, *Belliricæ*, Blackw. T. 401, 1. ſind einer rundlichten Mußcatnuß ähnlich; ihre Farbe iſt heller als der vorigen ihre, und ſie haben ein Stielchen: die Aſtfärbigen, *Emblicæ*, Blackwell T. 400. ſind kleiner als die andern, irregulär ſechswinklicht, haben eine ſchwarze Farbe und ſcheinen eher Stücke von einer Frucht, als eine ganze Frucht zu ſeyn: die Indianiſchen, *Indæ*, Blackw. T. 401, 4. werden auch ſchwarze genennet; ſind eyförmig, länglicht, nicht geſtriefet, aber gerunzelt, ſchwarz von außen, mit einer pechartigen Subſtanz gleichſam angefüllet und unter allen die kleinſten.

Man glaubte ſonſt durchgängig, daß alle dieſe Gattungen von Myrobalanen vom nämlichen Baume kommen, und nur in Anſehung ihrer Zeitigung verſchieden ſind. Meſue. Es beſtätigen dieſes auch Kerner, Coeurdoux und Bourdier, die es mit ihren Augen wollen geſehen haben; andere Augenzeugen, Garcia ab Horto, Rumph ꝛc. widerſprechen ihnen. Dieſer Streit kann nur an dem Orte ſelbſt mit dem Auge, aber nicht in Europa entſchieden werden. Nach Rumph bekommt man die Aſtfärbigen von dem

Phyllanthus, Blätterblume, einer Pflanze mit halbgetrennten Blüthen; die Krone iſt nicht gefärbt und hat ſechs Blätter; die männlichen Blumen tragen drey Staubfäden, die weiblichen drey Staubwege und eine Saftgrube; die Frucht iſt eine Capſel mit drey Fächern: *Emblica* L. aſchgrauer Myrobalanenbaum, wird daran erkannt, daß ſeine gefiederten Blätter Blumen tragen, der Stamm, Baum, und die Frucht beerenartig iſt.

Java, Malacca und Macaſſar ſind das Vaterland davon.

Die Araber waren die erſten, welche dieſe Früchte zu den Arzneymitteln gerechnet; ſie ſind merklich zuſammenziehend, ſo daß die Indianer die Tücher damit näſſen, die ſie malen wollen, und daß, wie Alſton anmerket, mit Vitriol Dinte daraus entſtehet; ſie brauchten ſie daher, um den Purgirmitteln ihre Stärke zu benehmen. In neuern Zeiten, da man die μυροβαλάνες mit der Alten φοινοβαλάνοις verwechſelt, hat man ſie zuweilen unter die Purgirmittel gerechnet; nun ſind ſie völlig aus der Mode.

MYRTUS, **Myrten**, ſiehe Gewürze.

QUERCUS, δρῦς, *Chêne*, **Eiche**. Dieſer Baum giebt uns ſeine Blätter, Eicheln und Galläpfel in die Apotheken.

* Die **Blätter** ſind länglicht, ſteif, haben gepaarte Lappen mit Schweifen; ſie ziehen ſtark zuſammen.

* Die **Eicheln**, βάλανοι, *Glandes*, *Glands*, ſind eyförmig, länglicht und bauchicht; ſie bedecken unter einer zerbrechlichen trockenen Schale, einen eyförmigen, ſehr bittern und zuſammenziehenden Kern.

Die **Galläpfel**, *Gallæ*, κηκίδες, *Noix de Galle*, ſind runde, mit Knötchen beſetzte Subſtanzen, die au einer Seite ein Loch haben; äußerlich weißlicht, bräunlicht und ſchwärzlicht ausſehen und eine verſchiedene Größe haben; innerlich ſind ſie bald mit einer ſchwammichten, bald einer derben und ſchwarzen Subſtanz angefüllt; ihr Geſchmack iſt herb und zuſammenziehend; zuweilen geſchiehet es, daß die ſchwärzlichte Subſtanz einen beſondern Körper formirt, der wie ein Kern, mitten in dem Gallapfel ganz frey von der ſchwammichten Materie liegt.

QUERCUS, **Eiche**, iſt eine Pflanze mit halbgetrenntem Geſchlechte; die Männchen haben ſechs bis zehn Staubfäden und ſitzen in einem Kätzchen bey einander; die Blumenkrone der weiblichen beſteht aus Blättern, die wie Hohlziegel auf einander liegen; ſie hat nur einen Staubweg und macht eine

Capſel mit einem einzigen Kern: *Robur* L. gemeine Eiche, Blackwell T. 487. hat halb gefiederte Blätter, deren ſtumpfe Einſchnitte aber nicht völlig hinunter gehen, und bey denen die Winkel ſcharf ſind.

Die Eiche wächst allerwegen in Europa, nur den mehr nördlichen Theil und die ſehr hohen Berge ausgenommen.

Viele Gattungen von Gallinſekten, welche Linnäus *Cynips* nennet, ein Inſekt mit vier häutigen Flügeln, deſſen Weibchen im Schwanze einen Stachel hat, pflegen die zarten Theile der Eiche mit ihrem Stachel zu öffnen, in die Oeffnung ein Ey zu legen, dadurch der verwundete Theil mehrere Säfte an ſich ziehet, ſich aufblähet und eine Geſchwulſt machet; wenn der Wurm hernach ausgeſchlupft, und ſeine gehörige Größe bekommen, ſo beißt er ſich durch ſein Gefängniß durch, und hinterläßt ein Loch, wodurch er gekrochen; ſtirbt aber der Wurm, bevor er ausfliegen kann, ſo bekömmt der Gallapfel kein Loch, und dieſe Sorte hieß man ſonſt ὀμφακίδες. Man braucht beſonders gern die Galläpfel, welche am End der Stiele ſitzen, und davon das Gallinſekt, ſchwarz von Farbe, grau an den Füßen iſt, und deſſen Schenkel dunkelbraun ſind.

Je wärmer die Gegend iſt, woher man die Galläpfel bekömmt, deſto beſſer ſollen ſie ſeyn; daher zieht man die Orientaliſchen den Europäiſchen, und die aus Aleppo allen andern vor. Ob ſie gut ſind, kann ihr Gewicht, die daran zu entdeckenden Erhebungen, die ſie gleichſam ſtachlicht machen, und daß ſie, wenn man ſie bricht, einen dunkeln Kern bedecken, äußerlich aber gelb ausſehen, zeigen; die grauen, welche ins ſchwarze fallen, nennt man blaue.

Neumann hat daraus $\frac{7}{8}$ wäſſerichtes Extrakt, und etwa $\frac{1}{4}$ reſinoſes erhalten.

Galenus erinnert gar wohl, daß alle Theile vom Eichbaume zuſammenziehende Kräfte haben, und preiſet daher

das

das Dekokt davon in allen Gattungen von Flüſſen an; von den Blättern aber ſagt er, wie Hippokrates, ſein Vorgänger, daß ſie zertheilen; Renealme hat mit den Eichenblättern allein eine große Wunde zugeheilet. Galenus verordnet auch die Galläpfel zu einem Quintchen auf einmal in abwechſelnden Fiebern; wie unrecht man ſie aber in dieſem Falle giebt, wird an einem andern Orte gezeiget. Hippokrates brauchte ſie auch äußerlich in Mutterkrankheiten. Heut zu Tage verſchreibt man keinen Theil mehr von der Eiche innerlich; die Blätter und die Galläpfel kocht man zuweilen im Waſſer ab, zum äußerlichen Gebrauche; letztere zieht man vor, wo man ſtärker zuſammenziehen will; die Rinde des Baumes hat Hr. Plenk in Schwachheiten, die der Waſſerbruch hinterläßt, und in alten und faulenden Wunden wirkſam befunden. Wenn man lieſet, daß die erſten Menſchen Eicheln gegeſſen und davon gelebt haben, ſo iſt dieſes vermuthlich nicht von den Früchten der gemeinen Eiche, ſondern von einer fremden Art zu verſtehen, deren Früchte eßbar ſind, wie Parckinſon anführt.

Man hat von den * Blättern ein deſtillirtes Waſſer des Val. Cord.

* PENTAPHYLLUM, πεντάφυλλον, *Quinquefolium*, *Quintefeuille*, Fünffingerkraut. Man braucht davon die Wurzeln und die Blätter.

Die Wurzeln ſind faſericht; man bedient ſich ihrer braunen, merklich zuſammenziehenden Rinde.

Die Blätter ſind in fünf, zuweilen in ſieben Lappen getheilet; es ſind ſolche verſchieden groß, grün, gekerbt und nur leicht zuſammenziehend.

POTENTILLA, Potentille, hat in einem zehnſpältigen Kelche eine fünfblätterichte Krone ſitzen; viele Staubfäden und Staubwege, nackte Saamen: *Reptans* L. kriechende Potentille, Blackwell T. 454. wird an den gefingerten Blättern, kriechenden Stielen, und daß auf jedem Stielchen nur

eine Blume ſitzt, erkannt: *Anſerina* L. Gänſerich, hat gekerbte, unten wollichte Blätter und einzeln ſitzende Blumenſtiele; auch dieſe Art wird von einigen gebraucht; ihrem Geſchmacke, eben ſo wie ihrer Wirkung nach, iſt ſie der vorigen völlig ähnlich.

Beyde Pflanzen ſind allerwegen in Europa gemein.

Galenus lobte dieſe Wurzel als abtrocknend; man thut ſie zuweilen als zuſammenziehend in Tränke; die Blätter ſind weniger wirkſam und darum nicht mehr gebräuchlich.

ROSA, ῥόδον, *Roſe*, Roſe. Man braucht von verſchiedenen Gattungen die Blumen, von einigen auch die Früchte und die Auswüchſe.

Von denen Eſſig-Roſen, *roſæ rubræ, Roſes de Provins*, hebt man die aus ihren Kelchen, den die Alten *Alburnum* hießen, heraus genommenen Blumenblätter, auf, bevor ſie ſich noch völlig ausgebreitet haben; das waren der Alten κάλυκες, und ſchneidet die unterſten Spitzen davon ab; dieſe Roſen ſollen dunkelroth, wohlriechend und von ſtark zuſammenziehendem Geſchmacke ſeyn; eigentlich ſoll man ſie nehmen von der

Rosa, Roſe, die eine fünfblätterichte, reguläre Blumenkrone hat, auf einem in fünf Theile geſchnittenen Kelche ſitzet, viele Staubfäden und Staubwege trägt, und deren Kelch ſich in eine fleiſchichte mit einem Nabel verſehene Frucht verwandelt; *Gallica* L. franzöſiſche rothe Roſe, ſo man daran erkennt, daß die Blumen einzeln ſitzen, die Kelchblätter in ſechs paar kleinere Blätter geſchnitten und alle Stiele, ſowohl die von den Blättern, als die von den Blumen, mit weichen Stacheln beſetzt ſind. Dieſe Art findet ſich bey *Provins*, einem nahe bey Paris gelegenen Dorfe.

Allein ſowohl bey uns, als in Deutſchland, braucht man an dieſer Stelle die Blumen von der *Roſa ſativa rubra* C. B. Blackwell T. 78. deren Kelchblätter weniger eingeſchnitten

ſind, und davon viele Blumen gemeinſchaftlich bey einander wachſen; ſie ſind kleiner als die vorigen, und fallen auch weniger ins ſchwarze.

Man bauet dieſe Gattung in den Gärten, und in den Weinbergen bey Mittelhausbergen.

Was die leibfarben Roſen anbetrifft, *Roſæ pallidæ*, bleiche Roſen, ſo hebt man unter dieſem Namen die Blätter von verſchiedenen Gattungen bleicherer Roſen auf; ihr Geruch iſt angenehm, ihr Geſchmack ſüß und zugleich etwas anziehend.

Rosa *Damaſcena* L. Damaſceniſche Roſe, Blackwell T. 82. wird daran erkannt, daß die Blumen häufig an einander ſitzen, daß ſie weißroth ſind, daß drey Theile ihres Kelchs eben ſo viel Paar kleine Einſchnitte haben, und daß ſich an den Blumenſtielen Stacheln finden. Die Rosa *Centifolia* L. hundertblätterichte Roſe, iſt größer als die vorige, und hat röthere Blätter.

Beyde Arten werden in den Gärten gezogen; letztere wurde im ſechzehnten Jahrhunderte bekannt.

Die Blätter der weißen Roſe unterſcheiden ſich von den vorigen, ſowohl durch die Farbe, als durch den geringern Geruch den ſie geben. Bey der Pariſer weißen Roſe ſind die Blätter kleiner und riechen ſehr angenehm.

Rosa *alba* L. weiße Roſe, Blackwell T. 73. hat nahe bey einander ſitzende Blumen, drey Theile des Kelchs ſind eingeſchnitten, und die Stacheln haben Blumenſtiele. Bey den Pariſern braucht man die *Sempervirens* L. immergrüne Roſe, deren Blumen nahe bey einander, wie Traubenbeeren ſitzen, der Kelch aber länglicht, mit Haaren bewachſen und zurück gebogen iſt. Sie wächst in dem mittägigen Frankreich wild, und muß, wenn man ſie in unſern Gärten fortbringen will, wider die heftige Winterkälte verwahrt werden.

Die * gemeinen oder die Zucker-Roſen, *Roſæ rubræ vulgares*, welche die Würtemberger verſchreiben, ſind heller

roth, riechen ſtark, ſchmecken ſüß und etwas zuſammenziehend.

Rosa *Canina* L. wilde Roſe, Blackwell T. 8. hat die Blätter von ihrem walzenförmigen Kelch zurück geſchlagen; drey davon ſind paarweis geſchnitten; die Blumen ſitzen buſchweis bey einander, und die Blumenſtiele ſind ohne Dorne.

Dieſe Gattung Roſen wächst allerwegen in Europa, nur den mehr nördlichen Theil ausgenommen.

Sie giebt auch ihre Frucht, κυνόσβατοι, unter welchem die Alten auch oft die Heidbeeren verſtunden, und die man gleichfalls κυνοῤῥόδα, Hagenbutten, oder ganz kurz Butten nennet; ſo wie man ſie aufhebet, ſind ſie ihrer Länge nach aufgeſchnitten, von den ihnen anhängenden Saamen und Wolle befreyet, fleiſchigt, ſchwarz und purpurfärbig, und haben einen ſehr geringen Geruch und Geſchmack. Die Zuckerbecker nehmen die Früchte von der rauhen Roſe, Rosa *Villoſa* L. deren Blätter auf beyden Seiten etwas wollicht ſind; die Frucht davon iſt viel größer und mit kleinen Stacheln beſetzt; ſie wird hin und wieder in den Gärten gebauet.

* Der Schlafapfel, Schlafkuntzen, *Fungus Roſarum*, *Spongiola*, *Bedeguar* der Barbar. iſt ein runder, innwendig hohler und mit vielen Vertiefungen verſehener Schwamm, den ein netzförmiges Gewebe umgiebt; die Farbe davon iſt roſenroth, er hat aber weder Geruch noch Geſchmack. Dieſes iſt ein Auswuchs wie die Gallapfel, den eine Galläpfelmücke, Cynips *Roſæ* L. verurſachet, deren Unterleib eiſenfärbig und hinterwärts ſchwarz, und die Füße gleichfalls eiſenfarbig ſind.

Die bleichen Roſen geben $\frac{1}{2560}$ weißes wohlriechendes Oel, das weiß iſt und in mäßiger Wärme dick wird, wie ich in meinen *Inſtit. Chem.* gezeiget. Cartheuſer hat $\frac{1}{2133}$ daraus erhalten; Lewis hat geſehen, daß mehr gummoſe als reſinoſe Theile darinnen enthalten ſind.

Die Roſen wirken aus mehrern verſchiedenen Gründen auf den menſchlichen Körper; durch ihren ſtarken und angenehmen Geruch erwecken ſie die Nervenkraft und erquicken; allein eben darum hat man auch wahrgenommen, daß ſie den Kopf einnehmen und Schwachheiten erzeugen, wie Schenk, Hofer, Lemery, Ledel, Hünerwolf, Rhon ꝛc. mit Wahrnehmungen bekräftigt haben. Daher denn auch die leibfarben Roſen, als welche vor andern angenehm und durchdringend riechen, beſonders zum ſtärken gegeben werden; da aber die leibfarben Roſen zugleich viele ſeifenartige Säfte bey ſich haben, ſo giebt man ſie auch, wo man auflöſen oder den Stulgang treiben will; zu dieſem Endzwecke verſchreibt man von den friſchen eine Handvoll und von den getrockneten ein paar Täpchen in Waſſer eingeweichet. Bey uns dienen ſie im nämlichen Falle wie die Schlehen- oder Pfirſichblüthen. Was die rothen Roſen betrifft, welche die Alten allein gebrauchet (denn erſt die Araber haben die bleichen eingeführet), ſo iſt davon zu merken, daß ſie, wie auch ihr Geſchmack lehret, deutlich zuſammenziehen; daß alſo Galenus Unrecht hat, wenn er ſagt, daß ſie ſchlaff machen. Man braucht ſie ſowohl innerlich als äußerlich, Theile zu ſtärken oder Ausleerungen anzuhalten, inſonderheit dienen ſie äußerlich zum zertheilen. Die weißen Roſen werden beſonders in Augenkrankheiten, ich weis aber nicht warum, angeprieſen.

Die Roſenbutten ſollen auf den Harn treiben, und daher in Nierenſchmerzen und der Waſſerſucht dienlich ſeyn, wie Borellus, Schelhammer, Riedlin, Reiſel, Gl. Hofer ꝛc. mit ihren Wahrnehmungen erweiſen.

Da der Schlafäpfel harntreibende, zuſammenziehende, ſchlaferweckende und wider den tollen Hundsbiß dienende Kräfte durch keine glaubwürdige Wahrnehmungen bewährt ſind, ſo braucht man ſie nicht mehr.

Die Araber ſind die erſten, welche des Roſenwaſſers erwehnt haben; es wird wegen ſeines angenehmen und durch-

dringenden Geruches, als Nervenſtärkend und erquickend gegeben, und um ſeiner Annehmlichkeit willen auch zu andern Arzneymitteln gethan. Das weiße Roſenwaſſer des Val. Cord. braucht man beſonders in Augenwaſſer. Das * über die rothen Roſen deſtillirte Waſſer des Val. Cord. könnten wir ſo gut entbehren als das, welches die Pariſer von den Kelchen abziehen. Das * deſtillirte Roſen-Oel, wird, ob es gleich von Hoffmann als ungemein erquickend angeprieſen iſt, wegen ſeiner Theure nicht verſchrieben, beſonders da das Zimmet-Oel allerdings beſſer iſt. Das infundirte Roſen-Oel des Meſue, wird bey den Pariſern ſowohl mit rothen als mit bleichen Roſen gemacht; bey uns und bey den Würtembergern nimmt man nur die bleichen; übel aber iſt es, daß man das Oel zu kochen empfiehlt. Homerus ſpricht ſchon von dieſem Arzneymittel; Hippokrates preiſet es in Krankheiten der Gebährmutter an; Galenus lobt es um Entzündungen zu zertheilen, und dazu braucht man es auch noch heut zu Tage. *Ceratum refrigerans* des Galen. ſiehe *Cera*, Wachs. Vom *Unguento Nutrito*, ſiehe *Plumbum*, Bley. Roſen-Salbe des Meſue, die Coſtäus verbeſſert, und welche die Pariſer und Würtemberger noch einfacher gemacht haben, wollen alle, aber mit Unrecht, gekocht haben; bey uns pflegt man in Roſenwaſſer gewaſcheues Schweineſchmalz, wozu man etliche Tropfen Citronen- oder Jasmin-Oel gethan, unter dem Namen Pomade, aufzuheben, anſtatt der Roſenſalbe zu geben, und beſonders zur Schminke zu verbrauchen. Der Wiener * einfache Roſen-Pomade gefällt mir zu dieſem Endzwecke ſehr wohl. Die * Damaſceniſchen Roſenkuchen, *Muchæ*, des Meſue ſind nun nicht mehr gebräuchlich, da die Apotheker zur rechten Zeit aus den friſchen Roſen ſo viel Syrup machen, als ſie in einem Jahre brauchen. Die Manns-Chriſt-Täfelchen, *Tabulæ ſeu Rotulæ Manus Chriſti* des Guaineri, werden, weil die Alten Perlen dazu gethan, und die Würtemberger Perlenmutter, auch Perlen-Zucker, *Sac-*

charum perlatum genennet; Sylvius nannte ſie Roſen-Zucker, *Saccharum roſatum.* Der * einfache Roſen-Syrup des Val. Cord. iſt von dem * laxirenden des Avicenna nicht viel verſchieden, und das iſt eben auch der Pariſer bleicher Roſen-Syrup. Des * Montani laxirenden Roſen-Syrup haben die Pariſer verbeſſert, unter dem Namen *Syrupus e Roſis pallidis c. ſenna & agarico*, aufgenommen; da auf zwey Lothe von dieſem Arzneymittel nur etwa ein Scrupel Sennenblätter und ein halber Scrupel Lerchenſchwamm kömmt, und dieſe Purgirmittel auch noch durch windtreibende geſchwächt werden, ſo wird dieſer nicht viel ſtärker als der vorige auf den Stulgang wirken. Des Avicenna Roſen-Julep, war ſonſt beſonders in Frankreich unter dem Namen von *Syrupus Alexandrinus* bekannt; man thut ihn ſeiner Annehmlichkeit wegen unter die Arzneymittel. Die * Roſenſaft-Latwerge des Myrepſ. wird von den Pariſern unter der Geſtalt von Täfelchen aufgehoben; ein dummes Arzneymittel, das von den geſchwefelten Scammonien her zum Stul treibet; die Doſe iſt zu einem Loth. Den * Roſen-Spiritus machen die Würtemberger und Pariſer durch die Gährung; wir verfertigten ihn durch das Abziehen. Die * bleiche Roſen-Conſerve des Schröders wird zum purgiren gegeben. Die Roſen-Conſerve hat Meſue unter dem Namen von Roſen-Zucker verſchrieben; die Lat. Barb. welche die erſten waren, die den Namen Conſerve ausgedacht haben, nahmen drey Theile Zucker, ſeit des Sylvius Zeiten nimmt man zwey; bey den Pariſern folgt man dem Monardus und Coſtäus, der, nachdem er den Roſenſaft durch ein Tuch laufen laſſen, ihn mit Zucker, dem er die Täfelchen-Conſiſtenz gegeben, vermiſcht, und ſo eine weichere Conſerve gemacht hat, woraus man ſiehet, daß der Pariſer * *Conſerva roſarum rubrarum omni tempore paranda* faſt gar nicht davon abgehet; dieſe Conſerven braucht man oft zum ſtärken, und da ſie Avicenna

Schwindſüchtigen angeprieſen, ſo hat man ſie eine lange Zeit hindurch in dieſer Krankheit gelobet: wenn man etliche Tropfen Vitriolſäure dazu thut, kann man ſie noch zuſammenziehender machen, und das iſt alsdenn die * *Conſerva Vitriolata* des Schröders. Zu des Monardi Roſenzucker nimmt man heut zu Tage anſtatt des Saftes, die in Pulver zerſtoſſenen Blumen; die Pariſer nennen ihn *Conſervam roſarum rubrarum ſolidam*, und machen ihn nach Zwölfers Vorſchrift ein wenig ſäuerlicht; da aber nur wenig Roſen dabey ſind, ſo kann man, außer dem Geruche, nichts beſonders, das von den Roſen abhängt, erwarten. Der aus * trockenen Roſen gemachte Syrup des Meſue, bekömmt den Namen Julep; er iſt des Aetius ὑδροῤῥόσατον; nach dieſer Zeiten Gewohnheit iſt Honig dabey; der Würtemberger Vorſchrift gefällt mir aber gar wohl. Von dem Roſen-Honig, *Rhodomel* des Pallad. iſt abermals die Würtemberger Vorſchrift die beſte; weil die Pariſer ſtatt des Waſſers den Aufguß von den Kelchen dazu nehmen, ſo machen ſie das Arzneymittel mehr zuſammenziehend; man braucht es beſonders, wo man ohne zu ſehr ſchlaff zu machen, abwiſchen will, als in Mund- und Schlundkrankheiten. Den * laxirenden Roſen-Honig des Welſch brauchte man ſonſt in Clyſtieren. Den Roſen-Eſſig des Nicol. Präpoſ. hält man denen, die in Ohnmacht fallen, weil er ſtark riechet, gern an die Naſe; man braucht ihn auch zum waſchen. Die Roſen-Tinktur des Schröders wird von den Würtembergern ſaurer gemacht; bey uns macht man durch Zuthuung von Zucker einen Julep daraus; ſie dienet den Durſt zu löſchen und zugleich die Kräfte wieder herzuſtellen. Das Buttenmuß des Schröders, wie auch die Butten-Conſerve der Pariſer, wird wegen ihrer Annehmlichkeit auch zum Nachtiſch aufgeſtellt.

SANGUIS DRACONIS der Barbar. *Sang de Dragon*, Drachenblut. Iſt ein Harz, das man in verſchiedenen Maſſen zu uns bringt; die Farbe davon iſt blutfärbig; es hat faſt

keinen Geruch oder Geſchmack, und giebt, wenn es angezündet wird, einen nicht unangenehmen Duft.

Das beſte Drachenblut kömmt in Stücken von der Größe einer Haſelnuß zu uns, und iſt blutroth; darauf folgt diejenige Gattung, die groß, wie eine Muscatnuß, mit Binſen gebunden iſt und wie Glieder zuſammen hängt; unſtreitig aber iſt diejenige nachgemacht, welche Tafeln vorſtellt und durch ihre Geſtalt deutlich weiſet, daß ſie geſchmolzen worden; wie denn auch ihr Geruch zuverläßig von der Verfälſchung zeuget.

In dem Orient und dem Occident finden ſich verſchiedene Gattungen Bäume, die dieſes Harz geben; Hr. Cranz hat ſich gar ſehr darum verdient gemacht; ich will von dreyen reden:

Dracæna, Drachenpflanze, hat eine ſechsblätterichte Blumenkrone, ſo viel Staubfäden als Blätter, einen Staubweg, die Blume ſteht aufrecht und macht eine Beere mit drey Fächern: *Draco* L. Drachenblutbaum, wird daran erkannt, daß der Stengel baumartig, die Blätter fleiſchfärbig und ſpitzig ſind. Wächst in den Canariſchen Inſeln und im Morgenlande hin und wieder. Pterocarpus, Flügelfrucht, hat eine Schmetterling-artige Blumenkrone, die in einem fünfzackichten Kelche ſitzet; die Schoote iſt länglicht, platt und bedeckt Saamen mit Anhängen. Dieſe Pflanze wächst in Indien und in Amerika. Calamus, Rotang, hat eine nackete ſechsblätterichte Blumenkrone, ſechs Staubfäden, einen Staubweg und macht eine Steinfrucht mit einem Kern. Dieſe Pflanze findet ſich in Indien.

Man erhält das Harz theils indem man die Bäume verwundet, theils indem man die Früchte mit Waſſer kocht und ſo das Harz heraus zieht.

Im Waſſer läßt es ſich faſt gar nicht, viel leichter aber im Brandtewein und in Oelen auflöſen. Lewis. Man hat gute Gründe zu glauben, daß dieſes Harz nicht des Dioſcorides κινάβαρι ſey, ſondern zuerſt von den Arabern eingeführt worden ſey.

Man lobt das Drachenblut als zuſammenziehend; gar dumm preiſet man es an, wenn einer einen hohen Fall gethan; ſelten giebt man es innerlich, es dient meiſtens äußerlich in Zahnpulvern.

* SUMACH der neuern Griechen, ῥοῦς, *Rhus*, Schmack, Färberbaum. Man hat davon die getrockneten Früchte, die an einem Trappen hängen, roth und ſtark wollicht ſind; ſie enthalten ſchwarze, ſaure und ſehr zuſammenziehende Saamen.

Rhus, Sumach, hat in einem fünfſpältigen Kelche eine vierblätterichte Krone ſitzen, fünf Staubfäden, drey Staubwege und bekömmt eine Beere mit einem einzigen Saamen: *Coriaria* L. Färberbaum, Blackwell T. 486 und 541. wird an ſeinen gefiederten, ſtumpf gekerbten, unten filzigen Blättern erkannt.

Wächst in dem mittägigen Europa und dem Orient, verträgt unſere Winter ſehr wohl.

Man findet die kleinen Aeſte und die Blätter zum Gebrauche der Färber, klein gemacht, in den Läden; Cluſius bezeuget, daß man damit ganze Aecker in Spanien beſäe, um immer genug zur Verfertigung des Leders zu haben. Die Saamen davon braucht man ſo, wie Galenus anräth, ſowohl innerlich als äußerlich, wo man ſtark zuſammenziehen will.

TERRA CATECHU, ſiehe bittere Mittel.

THEA der Neuern, *Thée*, Thee. Unter dieſem Namen bringt man verſchiedene zuſammengerollte Blätter zu uns, die von verſchiedener Größe, und bald heller, bald dunkeler grün ſind; ihr Geſchmack iſt auch bald mehr, bald weniger zuſammenziehend, und ſie riechen entweder nach Roſen, oder nach Veilchen.

In der Handlung hat man ſehr viele Arten, welche am bequemſten in zwo Hauptgattungen abgetheilt werden, nämlich in den Grünen und den Thee-Boe; jener hat grüne Blätter, die nach Veilchen riechen, und das Waſſer, welches

man darauf gießet, grün färben; dieſer iſt weniger zuſammengedrehet ſchwärzer, ſtärker zuſammenziehend, riecht nach Roſen und färbet die Eiſenauflöſungen ſchwarz.

Thea L. Thee, Blackwell T. 351 und 352. hat, wie Hr. Lettſome angemerket, eine ſechsblätterichte Blumenkrone, welche in einem in fünf Stücke geſchnittenen Kelche ſitzt, viele Staubfäden, drey Staubwege, und eine Capſel mit drey Fächern.

Der Theebaum wächst in dem nördlichen China und in Japan.

Augenzeugen, unter welchen Ten Ryne und Kämpfer die vornehmſten ſind, verſichern, daß die zarten Blättchen die beſten ſind; daß man ſie dreymal des Jahres einerndtet; daß die von der letzten Erndte die ſchlechteſten ſind, und daß man ſie auf eiſenen Blechen beym Feuer trocknet; woraus denn erhellet, daß die Verſchiedenheit der Erndte und des Abtrocknens, Thee von verſchiedener Güte geben muß. Nimmt man nun noch dazu, daß auch die wilde Staude, eben ſo wie die gebaute und durch Kunſt gepflanzte, Thee gebe, und daß dieſe Staude in einem weiten Striche gezogen werde, wo alſo die Verſchiedenheit des Bodens verſchiedene Blätter hervorbringen kann, wie ſelber die Reiſebeſchreiber bezeugen; ferner wie oft ſie verfälſcht werden, ſo wird man ſich nicht wundern, daß die nämliche Staude Blätter, die ſo ſehr verſchieden ſind, gebe, welche man beſſer dem Geruch und Geſchmack als dem Namen nach beurtheilen wird. Damit man aber den völligen Geſchmack des Thees auch erhalte, ſo muß er in vortrefflich gutem Waſſer, das gehörig ſiedet, in der rechten Doſe einige Minuten aufgegoſſen und aus porcellanenen Geſchirren getrunken werden.

Lewis hat geſehen, daß über Theeblätter deſtillirtes Waſſer ſeinen völligen Geruch bekomme. Lettſome hat daraus etwa $\frac{3}{4}$ wäſſerichtes, bitteres, ſtyptiſches und adſtringirendes Extrakt bekommen. Neumann $\frac{7}{12}$ wäſſerichtes und $\frac{7}{16}$ geiſtiges.

Im Jahr 1666 ſind die Theeblätter zuerſt nach Europa gekommen, und haben ſich durch ihre Annehmlichkeit ſo empfohlen, daß jährlich bey 5,000,000 Pfund zu uns gebracht werden; was ſie noch mehr in Anſehen geſetzet, iſt, daß Bontekoe und Waldſchmidt ſie durch ihr Anſehen gleich anfänglich unterſtüzet. Man hat hernach vieles für und wider das Theetrinken geſchrieben. Es iſt nicht zu läugnen, daß ſie durch ihren Geruch reizen können, und alſo vermögend ſind, bey einigen beſondere Vorfälle zu erzeugen, davon Hr. Lettſome viele Wahrnehmungen geſammelt hat; ich bin aber auch ſicher, daß bey denen, die an dieſen Trank gewöhnt ſind, dieſer Reiz nicht zu achten, wie unendlich viele Beyſpiele zeugen. Ueberhaupt deucht mir, daß auf die Art, wie man gemeiniglich den Thee zu trinken pflegt, die Wirkungen die darauf erfolgen, eher dem warmen Waſſer, als den Theeblättern zuzuſchreiben ſind.

TORMENTILLA, Tormentille. Davon hat man die Wurzeln in den Apotheken, die Knöpfe und Knoten haben; allerwegen entſpringen Faſern daraus, die äußerlich roſtfärbig, innerlich bleichroth ſind; ihr Geſchmack iſt ſehr zuſammenziehend.

Tormentilla, Tormentille, hat eine vierblätterichte, reguläre Blumenkrone, die in einem in fünf Theile geſchnittenen Kelche ſitzt, viele Staubfäden und Staubwege, die Saamen ſind nackend: *Erecta* L. Aufrechte, Blackw. T. 445. wird daran erkannt, daß ihr Stengel gerad in die Höhe ſteht und die Blätter keine Stiele haben.

Wächst allerwegen in Europa, nur den nördlichen Theil ausgenommen.

Das ſtärkſte zuſammenziehende ſteckt in dem geiſtigen Extrakte; das mit der Tormentill-Wurzel abgekochte Waſſer wird trüb und ſetzt ſeine harzichten Theile zu Boden. Lewis. Neumann hat daraus $\frac{1}{4}$ harzichtes und etwa $\frac{1}{5}$ wäſſerichtes

Extrakt, das gelinder anziehend war, erhalten. Cartheuſer $\frac{3}{4}$ wäſſerichtes ſehr anziehendes.

Man braucht dieſe Wurzel mit Waſſer gekocht ſowohl innerlich als äußerlich, in allen Zufällen, wo ſtark zuſammenziehende Mittel angezeigt werden. Die gifttreibenden Kräfte, welche man ihr vor Zeiten zuſchrieb, haben ſich durch die Erfahrung nicht bewährt befunden; den Gebrauch, welchen ſonſt die Veroneſer, das Leder zu gerben, davon machten, wie Bartholinus bezeuget, haben neuere Verſuche bekräftiget.

* Das Extrakt des Val. Cord.

UVA URSI des Cluſius, der dieſe Pflanze, und zwar mit vieler Wahrſcheinlichkeit, für die ϛαφυλὴν ἄγριαν der Alten gehalten, *Bouſſerole*, Steinbeer. Sind kleine, eyförmige, länglichte, an einem Ende ſchmälere Blätter; ſie ſind glatt anzufühlen, etwas ſteif, oben grün, unten bleich, uneingeſchnittten und zugleich bitter und zuſammenziehend.

Arbutus, Erdbeerbaum, hat eine eyförmige, fünfblätterichte Blumenkrone, und einen kleinen ihr ähnlichen Kelch, zehn Staubfäden, einen Staubweg, bekömmt eine runde, oben leicht gedrückte und mit einem Fleck verſehene fünffächrige Beere: Uva *Urſi* L. Bärentraube, wird an den geſtreckten Stengeln und ganzen Blättern erkannt.

Wächst allerwegen in Europa, auch in dem wärmern Theile.

Sie giebt $\frac{3}{8}$ wäſſerichtes, ſehr bitteres und adſtringirendes Extrakt, und noch etwas mehr geiſtiges, ſehr bitteres. Murray.

Linne bezeuget, daß die Aerzte von Montpellier zuerſt dieſe Blätter in Krankheiten der Harngänge anbefohlen haben; und dieſe Kraft haben hernach die Herausgeber der *Formul. Medic.* des Barbeyrac, Werlhoff, Vogel, Taube, Pallas, von Haen, Quer, Murray und Girardi mit vielen Wahrnehmungen bekräftiget; ja letzterer will ſogar beweiſen,

daß ſie den Stein auflöſen. Man giebt die Blätter in Pulver geſtoßen, bis zu einem Quintchen, viermal des Tages, oder man kocht ein halb Loth mit einem Schoppen Waſſer.

b. Aus dem Steinreiche.

ALUMEN, στυπτηρία, *Alun*, Alaun. Iſt ein in großen Maßen zuſammengewachſenes Salz, das aus großen vielwinklichten Cryſtallen beſteht; es ziehet die Zunge merklich zuſammen; blähet ſich, wenn es der Hitze ausgeſetzt wird, auf, und verliert ſeine Durchſichtigkeit; iſt in dreyßigmal ſo viel Waſſer auflösbar; verändert die blaue Farbe der Pflanzenſäfte nicht, und theilet dem Waſſer, worinnen es aufgelöst wird, einige Kälte mit.

Man findet den Alaun entweder unter ſeiner natürlichen Geſtalt, und dieſen ſcheinen die Alten beſonders gebraucht zu haben; oder er wird durch die Kunſt aus beſondern Erden heraus gezogen. Die Alten reden von verſchiedenen Gattungen von gewachſenem Alaun, welche ſie entweder durch die Conſiſtenz oder durch die Geſtalt unterſchieden haben. So reden ſie von flüſſigem Alaun, weil ſie Waſſer kannten, die in ziemlicher Menge Alaun bey ſich führten; dergleichen giebt es keine in Europa; Tournefort aber hat auf der Inſel Melos, und Gmelin in Sibirien, Alaunwaſſer entdeckt. Weil der Alaun, wenn er natürlich hervor wächst, verſchiedene Geſtalten annimmt, ſo nennten ſie auch eine Gattung σχιστὸν, geſpaltenen; eine andere τριχῖτιν, haarförmigen; und wieder eine στρόγγυλον, runden; weil aber auch der aus den verwitternden Kießen entſtehende Vitriol weiß von Farbe und zuſammenziehend von Geſchmack iſt, ſo läßt ſich vermuthen, daß man oft dieſe zwo Subſtanzen mit einander verwechſelt habe. Albertus Magnus gedenkt zuerſt der Art, welche man ALUMEN *petroſum*, oder auch gemeiniglich von dem Italiäniſchen Worte *Rocca*, Felſen, benennet. In dieſen dunkeln

Jahrhunderten wurden auch einige Gypsſorten für Alaune angeſehen, weil beyder Geſtalt faſt ähnlich iſt, und dieſe nennten ſie, weil ſie ſchuppicht ſind, im Italiäniſchen *Scagliæ* oder *Scajolæ*, Schuppen-Alaun; ja auch das feuerfeſte Laugenſalz wurde Alaun genennet und mit dem Zunamen *Catini* beleget; ja man ſahe auf die letzt ſogar auch den Amiantſtein für einen ſpaltigen Alaun an, und gab ihn dafür aus.

Aller Alaun, der ſich nun in den Läden findet, wird aus beſondern Erdarten gemacht, entweder aus Gattungen 1) von Selenit, die gelbgrau ſind, und die erſt, wenn ſie geröſtet und dadurch roth werden, Alaun geben. Man findet dieſen Selenit zu Tolfa, bey Civita-Vecchia, und der Alaun, den man daraus macht, wird von Rom benennet; er ſticht ins rothe; Braſſavola hat ſchon davon geſprochen, und Hr. Fougeroux de Bondaroy hat die Art, wie er gemacht wird, am beſten beſchrieben; 2) aus Steinkohlen, die bald verwittert, bald ganz ſind; 3) aus gegrabenem und zu Stein gewordenem Holze; 4) aus Kießen; 5) aus Schiefern; 6) auch aus Torf.

Es finden ſich allerwegen in Europa häufige Alaunmütter.

Um den Alaun daraus zu erhalten, ſetzt man die Mütter einem gewiſſen Grade von Wärme aus, um die Säure deſto kräftiger auf die Subſtanz wirken zu laſſen, mit welcher ſie Alaun geben ſoll; das ſo entſtandene Salz wird hernach ausgelauget. Da aber die Erfahrung gelehret, daß wenn die Säure mit der Alaunerde geſättiget wird, alsdenn mit Mühe Cryſtallen entſtehen, wenn nicht ein wenig Laugenſalz dazu kömmt; ſo thut man in die Alaunlauge entweder faulen Harn oder Aſchlauge. Die Erden, welche, indem ſie an der Luft lagen, Alaun gaben, liefern nach einiger Zeit wiederum welchen, nicht weil ſie aufs neue Säure aus der Luft anziehen, ſondern weil die Säure, die ſie enthalten, wieder aufs neue in Bewegung geſetzt wird, und die dem Alaun eigene Erde auflöſet. Man hält den Römiſchen Alaun für den reinſten; allein auch

dieſer iſt mit Harn, wie Hr. Ferber bezeuget, begoſſen worden.

Der Alaun enthält über die Hälfte ſeiner Schwere Waſſer, $\frac{1}{4}$ Säure und $\frac{1}{4}$ Erde; ſeine Säure iſt die nämliche, wie die Vitriolſäure; die Erde aber iſt von allen andern Erdſorten verſchieden; thonartig iſt ſie nicht, wiewohl ſie im Thone vorkömmt, und ihm einige ihr eigene Eigenſchaften mittheilet. Marggraff.

Man wußte von allen Zeiten her, daß der Alaun ſtark zuſammenziehe, und brauchte ihn daher äußerlich, ſowohl zur Anhaltung von Blutflüßen, als zum zertheilen; er diente auch in Gurgelwaſſer. In neuern Zeiten fieng man an, den Alaun auch innerlich zu brauchen und zu acht bis zehn Gran auf einmal zu geben. Mynſicht verſetzte ihn zuerſt mit halb ſo viel Drachenblut, und prieß ihn unter dem Namen von gefärbtem Alaun, ALUMEN *tinctum*, in Fiebern und Bauchgrimmen an. Helvetius hat zu vier Theilen Alaun einen Theil Drachenblut genommen, Pillen daraus gemacht und verſichert, daß ſie zu einem halben Quintchen gegeben, in allen Gattungen von Blutflüſſen vortreffliche Dienſte thun. Cullen hat durch Alaun mit Gewürzen verſetzt und vor dem Anfalle gegeben, Wechſelfieber heilen ſehen.

Der * Zucker-Alaun, *Alumen Saccharinum* des Braſſavola, iſt Alaun mit Roſenwaſſer und Eyweiß in kleine Pyramiden geſtaltet; der Würtemberger ihrer iſt ſtärker zuſammenziehend und zertheilend; er kömmt mit viel Waſſer aufgelöſet, in Augenwaſſer wider die Entzündung. Der gebrannte Alaun des Dioſcorid. iſt, weil die darinnen enthaltene ſtarke Säure nicht mit Waſſer verdünnet iſt, ſehr beiſſend und wird um wild Fleiſch wegzuätzen ſtark verbraucht; man ſtreuet ihn unter der Geſtalt von einem Pulver auf Wunden. * Man hat auch Mynſichts gefärbten Alaun. Den * Alaun-Spiritus, der von der Vitriolſäure nicht verſchieden iſt; und bey den

Pariſern

Pariſern ein * Alaun-Waſſer, das nichts anders iſt, als ein Quintchen Alaun, in einem Schoppen von unwirkſamen deſtillirten Waſſern aufgelöſet.

BOLUS, βῶλος, *Bol*, Bolus. Dieſes Wort iſt erſt im ſechzehnten Jahrhundert von gewiſſen Gattungen Erden gebraucht worden; das griechiſche Wort aber bedeutet jeden Erdenkloß: in neuern Zeiten giebt man denjenigen Arten von Thon, die etwas fettes im anfühlen und anſehen haben, bald den Namen von Bolus, bald heißet man ſie geſiegelte Erden.

* Der weiße Bolus ſtellt große, länglichte Stücke vor, die etwa drey Zolle in der Länge und zwey in der Breite und Dicke haben; ſie ſind weiß und merklich fett.

Man ſchicket ihn uns aus Deutſchland.

* Der Armeniſche Bolus, ARGILLA *bolus rubra* L. ARGILLA *Lemnia* L. iſt der, welchen man auch den Orientaliſchen nennet; es iſt ein verhärteter bleichrother Thon, der glatt und fett anzufühlen iſt. Gar wohl erinnert Ludwig, daß man unter dieſem Namen ſehr verſchiedene Erden aufbehalte.

Man bringt ihn aus verſchiedenen Gegenden von Europa zu uns.

* Der rothe Bolus, ARGILLA *bolus rubra* L. ſtellt den vorigen ähnliche Stücke dar, doch ſind ſie fetter, waſſergieriger und kürzer; ihre Farbe iſt roth, und man bringt ſie aus Deutſchland zu uns.

* Die Lemniſche Erde; man hebt unter dieſem Namen, wie Hr. Ludwig angemerket, ganz verſchiedene Erden auf; die gemeine iſt von des Plinius und Galenus ſeiner, welche roth wie Röthel ſeyn ſoll, ganz verſchieden. Ich habe Stücke, welche völlig mit der *Marga Lemnia*, Lemniſchen Erde des Ludwig, überein kommen, und die ich von einem Materialiſten, unter dem Namen von Lemniſcher Erde in Sorten, bekommen habe: die auserleſene beſteht aus länglichten, rothgelben Stäbchen; ſie macht die Finger ſtaubig und iſt

an einer Seite mit verſchiedenen nahe beyſammen ſtehenden Zeichen bezeichnet; allein man giebt den nämlichen Namen auch Maſſen von unbeſtimmter Geſtalt, welche etwa die Größe von einer Haſelnuß haben und gelbroth ausſehen.

* Die weiße Siegelerde ſtellt kleine, weiße Walzen vor, beſchmieret die Finger, und iſt mit dreyen Bergen, worauf Bäume ſtehen, oder mit etlichen Bäumen und beſondern Wappen bezeichnet.

* Die Goldberger weiße Siegelerde, Argilla *bolus alba* L. hat die Geſtalt einer etliche Linien hohen Walze, welche oben und unten platt iſt, auf einer dieſer Seiten ſitzt ein Adler auf dreyen Hügeln, ſamt einem Titel; man nennet ſie auch von ihrer glänzenden Weiße **Mondſchmalz**, und vom Herzogthum her, wo Goldberg liegt, **Liegnitzer Erde**. **Bartholdus von Oſchatz**, der gegen dem Ende des ſechzehnten Jahrhunderts gelebet, hat ſie zuerſt bekannt gemacht.

* Die weiße türkiſche Siegelerde ſtellt Täfelchen vor, welche auf einer Seite platt, auf der andern erhaben ſind; ſie ſind ſo glatt, daß ſie glänzen, ziehen auf der Zunge ſtark an, und ſind auf ihrer platten Seite mit arabiſchen Buchſtaben bezeichnet.

* Die rothe Siegelerde wird in Maſſen zu uns gebracht, welche etwas größer ſind als die weiße Siegelerde; ihre Farbe iſt heller roth; es ſind darauf drey auf Hügeln ſtehende Bäume abgedrucket; über jenen ſteht eine Sonne, über dieſen ein halber Mond und unten findet ſich der Name.

* Die rothe türkiſche Siegelerde wird von der weißen gleiches Namens, nur an der hellern Farbe unterſchieden.

* Die Schleſiſche graue oder gelblichte, Argilla *bolus flava* L. wird unter der nämlichen Geſtalt, wie die weiße Siegelerde zu uns gebracht; ſie iſt gröber anzufühlen: man ſagt ſie werde zu Striga ausgegraben. **Montanus** hat ſie zuerſt im Jahr 1570 zu brauchen angefangen.

Alle Erden, von welchen ich bißher geredet, ſind thonartig, und folglich im Waſſer nicht auflösbar; darum iſt es vergebens, daß man ſich Wirkungen davon in den zweyten Wegen verſpricht; ja ich kann nicht einmal einſehen, was unauflösbare Körper in den erſten Wegen Gutes thun können; ich glaube vielmehr, daß ſie die Eingeweide verſtopfen, ſchwächen und beſchweren werden. Der Aberglaube machte bey den Heyden die Lemniſche Erde berühmt; ſie ſahen ſie als ein beſonderes Mittel wider die bösartigen Krankheiten und Gifte an, und man glaubte, dieſer komme der Armeniſche Bolus am näheſten. Dieſen alten Mährchen ſtimmte man, weil ſie von den Vätern der Arzneykunſt herkamen, wie Orakeln viele Jahrhunderte hindurch bey: politiſche und andere Urſachen machten hernach, daß man unendlich viele Europäiſche Erden, als der Alten ihrer heiligen Erde völlig gleich, ausſchrie. Die Chymiſten gaben ihnen gleichfalls ein nicht geringes Anſehen, weil ſie ſie als Gold- und Silberhältig anſahen und ſich alſo große Wirkungen davon verſprachen. Ohne Zweifel koſtete es nicht wenig Mühe, von ſehr alten Zeiten her angeprieſene, gelobte und verſchriebene Körper, welche die Aerzte ſowohl als das gemeine Volk für etwas treffliches anſahen, in die Claſſe von den unwirkſamen Mitteln zu ſetzen; doch hat endlich die Vernunft die Oberhand gewonnen, und vernünftige Aerzte verſchreiben ſie nicht viel mehr. Wenn man ſie zuweilen vertheidiget, ſo geſchieht es, entweder weil man von einer darinnen verborgenen Säure ſich kühlende Kräfte verſpricht, oder weil man von ihrer Farbe urtheilet, ſie ſeyen eiſenhältig und folglich ſtärkend. Allein warum ſollte man mit Subſtanzen, deren Kräfte noch nicht bewährt ſind, und welche nothwendig den erſten Wegen ſchaden müſſen, den Kranken beſchwerlich fallen, inſonderheit da wir ſo unendlich viele haben, welche gar viel gewiſſer kühlen und ſtärken?

Legt man ſie äußerlich auf Wunden, ſo machen ſie einen

Teig, welcher dieſelbe verſtopfet und die Verblutungen anhält; allein auch dazu ſind uns ſicherere Mittel bekannt, und die mit wenigern Unbequemlichkeiten begleitet ſind.

CALAMINARIS LAPIS, Galmey, ſiehe Zink.

CERUSSA, Bleyweiß, ſiehe Bley.

LITHARGYRIUM, Silberglätt, ſiehe Bley.

MAGNES LAPIS, Magnetſtein, ſiehe Eiſen.

MUMIA, Mumie, ſiehe Bergharz.

OSTEOCOLLA, Beinbruch, ſiehe einſaugende Mittel.

PLUMBUM, μόλιβδος, *Plomb*, Bley. Der Alten *Plumbum nigrum.* Iſt ein unvollkommenes ſchwärzlichtes Metall, das ſeiner Dichtigkeit nach zwiſchen dem Queckſilber und dem Silber in der Mitte iſt; unter allen metalliſchen Körpern iſt das Bley das weicheſte und fließet bey einer Wärme von 550 Graden des Fahrenheitiſchen Wärmemeſſers; es läßt ſich vom Waſſer, von allen Säuren und Laugenſalzen, ja auch von den fetten Oelen auflöſen, und vermiſcht ſich mit allen Metallen, nur das Eiſen ausgenommen.

Man findet das Bley niemals gediegen, ſondern entweder I. unter der Geſtalt einer Erde, die bald 1) ungeſtaltet und (a) zuſammenhängend iſt und verſchiedene Farben hat, dieſe iſt des Waller. Bleyerde; bald (b) locker, iſt Cronſt. Bley-Ocher; bald iſt dieſe Erde 2) cryſtalliſirt und entweder (a) ſpathförmig, und iſt Cronſtädts Bleyſpath, Plumbum *ſpatoſum* L. oder (b) würflicht cryſtalliſirt, das iſt, was Linne Plumbum *cryſtalliſatum* nennet, und dieſe ſind wieder bald α) weiß und a) durchſichtig, der durchſichtige Bleyſpath des Waller. oder b) weiß und undurchſichtig, der aſtige Bleyſpath des Waller. bald ſind dieſe Cryſtallen β) grün, Plumbum *virens* L. von welchem ich erfahren, daß es wenig Kupfer bey ſich habe, und von der Kochſalzſäure gemacht werde: bald ſind ſie γ) roth, Plumbum *Rhombeum* L. dieſe Stücke ſind ſehr ſelten und werden bey Catharinenburg gefunden. Oder II. man findet das Bley in Erz geſtaltet; bald unter der Geſtalt 1) von

Würfeln, das iſt der Bleyglanz, *Galena* der Schriftſteller, 2) bald ſtellet es faſt unſichtbare Blättchen vor, die in dem Gebirge ſitzen, Glanzerz, Waſcherz des Waller. Plumbum *pauperum* L. 3) bald aber iſt es geſtriefet und die Strahlen ſind α) entweder an einander haltend, das iſt der Bleyſchweif des Waller. Plumbum *ſtriatum* L. β) oder feſt an einander ſtoßend, das iſt der ſtrahlichte Bleyglanz des Waller. Plumbum *Baſalticum* L.

Man findet die Bleyerze ſehr häufig in Europa.

Galenus lobt zwar das Bley zum zertheilen und abtrocknen ungemein; allein er merkt auch an, daß es, innerlich genommen, die Ruhr erzeuge. Dioſcorides ſagt, daß es Schluchſen, Huſten, eine trockene Zunge, Erkältungen in den Armen und Füßen, Verluſt der Sinne und der Beweglichkeit verurſache, daß der Magen und die Gedärme davon beſchweret werden und ſtarke Schmerzen leiden; daß die Gedärme ſogar davon verwundet und der Harn unterdrückt werde: Avicenna ſagt ohngefähr das nämliche. Fernelius verſichert, daß er vom Bley die rothe Ruhr mit ſehr heftigen Leibesſchmerzen und der Gelbſucht habe entſtehen ſehen. Timäus von Guldenklee hat heftige Gedärmkrämpfe, Bangigkeiten, Zittern in den Gliedern und Schwächung in den Gelenken davon wahrgenommen. Außer dieſen hat auch ſonſt noch ein ganzes Heer von Aerzten die übeln Wirkungen des Bleyes auf den menſchlichen Körper wahrgenommen, unter welchen ich ſtatt aller andern, nur den Rhodius, Borellus, Jägerſchmidt, Göckel, Cumenius, Detharding, Cohauſen, Vicarius, Henckel, Hoffmann, Boerhaave, die Herren Tronchin, Tralles und Percival nennen will, außer welchen Alſton und der ber. Triller noch viele andere anführen, aus deren Wahrnehmungen erhellet, daß das Bley oder ſeine Zubereitungen, ja auch nur der Dampf davon, die allerſchlimmſten Arten von Coliken erzeuge, die von Poitou im Franzöſiſchen,

und von den *Pictonibus* im Lateiniſchen ihren Namen hat; und daß es in geringerer Menge gegeben, ein Auszehren erzeuge, das um ſo viel ſchnellere Schritte macht, je mehr Milchgefäße verſtopfet ſind. Bey ſo vielen übeln und betrübten Folgen muß man ſich alſo billig wundern, daß es noch Aerzte giebt, die deſſelben innerlichen Gebrauch zu vertheidigen ſuchen.

Aeußerlich gebrauchet, dienet es ſehr wohl zum ſtärken, zertheilen und abtrocknen; beſonders hat es der berühmte Goulard, Entzündungen und die rothe Roſe zu zertheilen, Geſchwüre zu reinigen, den Krebs zu heilen, wider Krankheiten, welche von allzugroßer Schlaffigkeit der Bänder herkommen, zur Linderung der rheumatiſchen Schmerzen, Heilung der Hautkrankheiten, eingeſchloſſenen Brüchen und veneriſchen Krankheiten, die einen gewißen beſtimmten Ort nicht verlaſſen wollen, ſehr dienlich befunden.

Man hat von dem Bley einige Zubereitungen, die nicht nur in der Arzneykunſt, ſondern auch zu allerhand Künſten gebraucht werden: als

Das Bleyweiß, ψιμύθιον, *Ceruſſa*, *Ceruſſe*, iſt Bley, welches der Eſſig in einen weißen Kalk verwandelt hat; ſchon Theophraſtus redet von der Art, wie man es zubereitet; auf was für eine Weiſe es in Rotterdam gemacht werde, beſchreibet Alſton. Man hat drey Gattungen davon: nämlich das Venetianiſche, welches kegelförmige Brode vorſtellet, und in blau Papier eingewickelt zu uns gebracht wird; das Holländiſche Bleyweiß, iſt in größern Stücken und ſchlaffer eingewickelt; bey dieſem iſt ſehr wenig Bleykalk, dagegen viele weiße Kalkerde; das Schieferweiß, *blanc de plomb*, ſtellt leicht zu zermalmende weiße Blätter vor; dieſe Gattung iſt unter allen die reinſte.

Hippokrates brauchte das Bleyweiß in Entzündung der Gebährmutter.

Glätte, *Lithargyrium*, *Spuma Argenti*, λιθάργυρος, *Litharge*. So nannten die Alten alle Unreinigkeiten, welche

vom Gold oder Silber, das man ſchmelzt, oben auf ſchwimmen; ſie verſtunden alſo darunter nicht nur was wir ſo heißen, ſondern auch andere, von dem Glätt ſehr verſchiedene Subſtanzen. Bey uns nennet man Glätte, einen aus bald mehr, bald weniger röthlichten Schuppen beſtehenden Körper, deſſen Geſchmack zuſammenziehend iſt und der aus Bley beſteht, womit die vollkommenen Metalle auf den Treibherden gereinigt worden; es iſt alſo Silberglätt ein Bleyglas, das alle unvollkommene Metalle aufgenommen, beſonders gern Kupfer; darum hat es ſehr verſchiedene Farben, worinnen es ſpielet; allein in den Läden trifft man nur das goldgelbe an: folglich zeiget man, wie unerfahren man in der Chymie iſt, wenn man von Gold- und Silberglätt redet.

Menning, μίλτος, *Minium*; bey den Alten, welche die Körper von ihrer Farbe her zu nennen pflegten, verſtund man Cinnober unter dieſem Namen, oder auch eine beſondere rothfärbige Erde, wie aus dem **Theophraſtus**, **Plinius** und **Dioſcorides** zu erſehen iſt. Unſer Menning iſt der Griechen σάνδυξ, und erſt iſt ſechzehnten Jahrhunderte fieng man das darunter zu verſtehen an, was wir Menning heißen: nämlich einen Bleykalk, der in beſondern Fabriken in Deutſchland, England und Holland ſo lange geröſtet wird, bis er ſchön roth worden.

Bley-Eſſig, *Acetum Lithargyrii* oder *Saturni*. Die Mayländer haben ihn zuerſt gebraucht; warum man ihn aber zu machen, deſtillirten Eſſig nehmen ſolle, kann ich nicht einſehen; allerdings iſt der Pariſer Vorſchrift zu loben, die ſtatt Silberglätt das Bley ſelbſt zu brauchen empfiehlt, weil jenes faſt immer mit Kupfer verfälſcht iſt; ein vortreffliches äußerlich zertheilendes Mittel. Wenn man eine Stunde mit kochen fortfährt, und es alſo eindicket, ſo iſt es alsdenn das *Extractum Saturni* des Goulard, das in vielem Waſſer aufgelöſet ein ungemein gutes Mittel in Entzündungen und andern oben gedachten

Zufällen iſt; man nennet es alsdenn *Aqua Vegeto-Mineralis* des Goulard: wenn man zu Bley-Eſſig aufgelöſeten Alaun ſchüttet, ſo wird alles Milchfärbig und * Jungfern-Milch, *Lac Virginis* genennet, die man nur zum ſchminken brauchet; läßt man aber den Bley-Eſſig ſo weit abrauchen, daß er in der Kälte in Cryſtallen anſchießet, ſo entſteht auf dieſe Art der Bleyzucker, *Saccharum Saturni* des Baſil. Valent. Man macht ihn gemeiniglich in Holland, und verkauft ihn viel wohlfeiler als wir ihn bey uns zu verfertigen im Stande wären; wenn man ihn mit Waſſer verdünnet, ſo hat er die nämlichen Wirkungen wie die andern Mittel; und wenn man etwas davon in Terpentin auflöſet, ſo entſteht der Bleybalſam, * *Balſamum Saturni* der *Ph. Batean.* den man in alten Geſchwüren ſehr lobet. Der Pariſer * Bleybutter iſt von dem *Unguentum Nutritum* nicht viel verſchieden. Das * *Emplaſtrum Abbatis* de Grace iſt von der gemeinen Bleyweißſalbe nur der Conſiſtenz nach, und daß das gelbe Wachs es gelb gefärbet hat, verſchieden. Das * Pflaſter wider die Leichdornen, ſiehe die ſcharfen Mittel. Das Bleyweiß-Pflaſter, davon wird in den *Inſt. Chem.* geredet. Das * Podagra-Pflaſter, *Emplaſtrum antipodagricum* des Jungken, haben die Würtemberger verbeſſert beſchrieben. Das * *Emplaſtrum Ceroneum* des Myrepſ. iſt nach der Pariſer Vorſchrift verbeſſert, es enthält Bleykalk in ſehr geringer Menge. Bey den Würtembergern hat man zwey *Emplaſtra defenſiva*, das eine hat Wepfer zum Erfinder, und iſt allerdings beſſer als das andere; ſie dienen vor der Entzündung zu verwahren und in alten Wunden. Das * Kümmel-Pflaſter, *Emplaſtr. de Cumino*, darüber ſiehe den Artickel Kümmel. * Mynſichts Mutterpflaſter, davon iſt unter dem Namen Galbani-Gummi geredet worden. Das * *Emplaſtrum de Linimento* der Leidner, wird eben ſo wie das *Unguent. de panno linteo* des Meſue auf Wunden und Geſchwüre, um ſie zu ſchließen, geleget. Der Würtemberger Menning-Pflaſter des Lemery

hat Campher bey ſich; man legt es auf entzündete uud verbrannte Theile. Mynſichts * Bleypflaſter, *Emplaſtrum de Plumbo* oder *Saturninum*, wird als zertheilend in allen Gattungen von Entzündungen und bösartigen Geſchwüren angeprieſen. Vom Froſchpflaſter und vom Froſchlaichpflaſter ſiehe Froſch. Vom Storaxpflaſter ſiehe Storax. Das * Diabotanum oder Kräuterpflaſter des Blondel. iſt ein weitläuftiges Zuſammengeſchmier, das aus mehr als ſechzig Stücken beſtehet, deren Wirkungen von ſehr entgegen geſetzter Natur ſind; man lobt es beſonders wo Drüſen verſchwollen ſind. Das Heildiackel-Pflaſter, *Empl. Diachylon* des Paul. Aegineta; bey dem iſt nach der Würtemberger Vorſchrift die Menge Oel, beſſer als bey den andern beſtimmt; warum man aber zu einem Arzneymittel, welches abtrocknen, ſtärken und ſchließen ſoll, Schleime thue, kann ich nicht einſehen. Man hat auch Ziehdiackel-Pflaſter, *Emplaſtrum Diachylum c. Gummatibus* des Sylvius. Bey den Würtembergern findet ſich ein ſogenanntes großes Diackel-Pflaſter, *Diachylum magnum* des Meſue; ſie thun Safran dazu und brauchen es, als ſtark auflöſend, ſehr häufig in Vereiterungen. So hat man auch des Galenus Palmen-Pflaſter, allein dasjenige, welches er *Diachalcyteos* nennet, ziehet ſtärker zuſammen. Das * weiße Nichts-Pflaſter, *Emplaſtr. Diapompholigos* der Haager, ſollte, da es drey Theile Bley, gegen einen Theil vom weißen Nichts enthält, eher von jenem her als von dieſem benennet werden; man lobt es zum kühlen und Schmerzen zu lindern. Das göttliche Pflaſter, *Emplaſtr. divinum* des Nicol. Präpoſ. wird zum auflöſen, ſtärken und heilen gebrauchet; die Leidner waren mit von den erſten, welche den Magnet zugethan haben, um Eiſen, das in der Wunde war, herauszuziehen, wiewohl auch Zwölffer dieſes ſchon verlachet. Das Kühl-Pflaſter, *Emplaſtr. frigidum*, wird zum erweichen und zeitig machen, mit gutem Erfolg gebrauchet. Das

Galmey-Pflaſter, *Emplaſtr. gryſeum* des Val. Cord. zertheilt und trocknet ab; der Pariſer Vorſchrift iſt von der andern ihrer ſehr verſchieden, und daher kömmt es, daß ihres ſehr auflöſend iſt. Das * Bruſt-Pflaſter, *Emplaſtr. Mamillare*, wird mit gutem Erfolg, die in den Brüſten ſtockende Milch aufzulöſen, gebraucht. Das * *Emplaſtr. Manus Dei* des Charas, welcher vorgiebt, es ſey von gewißen Matronen gemacht, und umſonſt ausgetheilt worden, iſt nicht viel von unſerm ſogenannten göttlichen verſchieden. Vom Queckſilber-Pflaſter ſiehe Queckſilber. Der Brandenburger * Wunderpflaſter, *Emplaſtr. Miraculoſum*, kömmt Barbetts Seifen-Pflaſter ſehr nahe; Schulz rühmt es um Verſtopfungen in der Leber aufzulöſen, den Stulgang und die monatlichen Reinigungen zu befördern; Büchner ſagt davon, man habe damit Kinder von Auszehrungen, welche Verſtopfungen in den kleinen Gekrösdrüſen zum Grunde haben, gerettet. Das ſchwarze Pflaſter der Pariſer, das * Nürnberger-Pflaſter iſt faſt das nämliche wie das Menning-Pflaſter. Was das * *Emplaſtrum de Opodeldoch* betrifft, ſo hat man ſehr verſchiedene Vorſchriften davon, die uns Paracelſus hinterlaſſen; die Pariſer haben D. Minderers ſeine angenommen, welche wahrhaftig Paracelſiſch iſt; die Würtemberger haben ſie verbeſſert. Unſer * auflöſendes Pflaſter mag ſeinem Namen gemäße Kräfte haben. Was Barbetts * Seifen-Pflaſter betrifft, ſo muß man das Verhältniß der Bleykalke vermehren, wenn die gehörige Conſiſtenz eines Pflaſters entſtehen ſoll; wenn man aber in unſerm Straßburger Diſpenſatorium anſtatt des Campfers, Schweinſchmalz nehmen heißet, ſo iſt es ohne Zweifel ein Druckfehler; ich würde wenigſtens in Gliederſchmerzen niemals ein Bleymittel verordnen; Riedlin hat auch ſehr betrübte Wirkungen von dieſem Pflaſter geſehen. In Crolls Stichpflaſter, *Emplaſtr. Styptic.* einer unvernünftige Zuſammenſetzung, haben die Pariſer verſchiedenes

ausgeſtrichen; die Würtemberger haben ſie noch mehr verbeſſert; man lobt es zum zertheilen und heilen, in Wunden und Geſchwüren. Der braune Zug des Ehrnſinger, *Emplaſtr. Triapharmacum*, hat die nämliche Wirkungen wie das Bleypflaſter. Des Lemery * Bley=Magiſterium dient zum ſchminken. Des Dioſcorides * gebranntes Bley iſt eine Art von weißem Vitriol; die Pariſer und Würtemberger brauchen an deſſen Stelle den Bleykalk ſelbſt. * Gualt. Durchzug oder Sparadrap dienet zur Zertheilung der Milch in den Brüſten, wie auch in Geſchwüren und Frattreibungen. Die * Species zum kochen wider den kalten Brand der Würtemberger, werden das thun, was ihr Name verſpricht, wenn man ſie ſo braucht, wie man es vorſchreibt. Grammanns * Tinktur wider die Schwindſucht betreffend, ſo thut man wohl, wenn man ſich eines ſo unſichern Mittels nicht bedienet. Bey den Pariſern hat man * weiße Täfelchen. Ein * weißes Augen-Pulver des Rhazes, welches Val. Cord. weißes Sief nennennet, das zum zertheilen, verſüßen und ſchmerzſtillen in Geſchwüren und Entzündungen der Augen beſonders dienet. Die Menning=Täfelchen wider den Brand, ſiehe Queckſilber. Bey des Rhazes weißer Salbe, verordnen die Würtemberger Schweinſchmalz, anſtatt des Wachſes und Oels; ſie wird zum zertheilen und abtrocknen häufig gebrauchet; allein die Bleyweiß=Salbe mit Campher der Augsburger wird, da der Campher ſtark zertheilet, der vorigen Salbe noch vorgezogen. Der Brandenburger * Brandſalbe thut alles, was ihr Name verſpricht. Von der * Grindſalbe ſiehe Queckſilber. Das * Silberglätt=Sälbchen der Augſpurger, hat die nämlichen Kräfte wie das *Unguent. Nutrit.* Das * Menning=Pflaſter mit Campher des Renod. tröcknet und zertheilt noch ſtärker als das Bleyweiß=Sälbchen mit Campher. Das Nachtſchatten=Sälbchen, ſiehe Nachtſchatten. Das * graue Pompholik=Sälbchen, *Unguent. Diapomphol.* iſt nur in

Anſehung der Conſiſtenz von dem Pflaſter gleiches Namens verſchieden. Das *rothe Pflaſter zum abtrocknen, bey den Lyonern und Pariſern, dienet in flüßigem Grind und in Abtrocknung von Geſchwüren. Die *braune Wundſalbe, *Unguentum fuſcum de la Mere* der Pariſer, wird zur Reinigung in unſaubern Geſchwüren ſehr dienlich befunden; ſie kömmt des Lemery ſchwarzer Salbe ſehr nahe. Man hat auch bey den Pariſern eine *Salbe wider die Druckblattern, ſiehe Süßholzſalbe. Stahls reinigende Salbe, wird wider den Grind gebraucht; allein man muß ſich in dieſem Falle vor allen zurücktreibenden Mitteln hüten. Das *Unguentum Nutritum*; das *Emplaſtrum ex Argenti ſpuma & Oxalæo* des Galen. Das *Unguent. Tripharmac.* des Meſue braucht man, Theile die jucken oder kratt ſind, wie auch fließende Geſchwüre zu heilen.

VITRIOLUM der Lat Barb. χάλκανθος, *Atramentum Sutorium* der Alten, *Vitriol*, **Vitriol.** Iſt ein Salz, das eine ihm eigene Säure und ein Metall enthält; ſein Geſchmack iſt ſcharf und zuſammenziehend.

Seine Farbe iſt, je nachdem ein Metall darinnen enthalten, verſchieden; grün iſt ſie, wenn der Vitriol Eiſenhältig iſt; blau, wenn Kupfer darinnen; weiß vom Bley oder Zink her.

Aller Vitriol, den man in den Kaufmannsläden antrifft, entſteht aus einer Kießart, welche die Araber *Marchaſita*; Marcaſit, genennet; allein ſie iſt nichts anders als ein Erz, das aus Eiſen und Schwefel beſtehet, gelblicht von Farbe, aber ohne Geruch und Geſchmack iſt, ſo Linne *Pyritem cryſtallinum*, *figuratum*, *ferri* nennet; wenn nun dazu noch Kupfer kömmt, ſo iſt dieſes Erz ſchön gelb und heißet **Kupferkieß**, PYRITES *Cupri* L.

Wenn in dem Kieß eine innerliche Bewegung anfängt, ſo greifet die in dem Schwefel häufig enthaltene Säure das Eiſen an, löſet es auf, und ſo wird der ganze Bau des Kieſes

zerſtöret; es entſteht Vitriol, der unter der Geſtalt eines zarten Pulvers wie Wolle ſich an den Kieß ſetzet; endlich zerfällt der ganze Kieß in ein Pulver, das nach den verſchiedenen fremden Körpern, die dabey ſind, bald gelb, bald ſchwarz iſt. Von dieſen Farben her, womit ſich der verwitternde Vitriol bedecket, ſind die Namen *Miſy*, *Chalcites*, *Sory*, gekommen, an deren Stelle man nun ganz wohl den calcinirten Vitriol brauchet. Wenn unter der Erde der Vitriol auf die erſt geſagte Weiſe ſich gebildet hat, und unter der Geſtalt eines Pulvers angetroffen wird, ſo iſt dieſes des **Waller.** ſchwarze **Vitriol-Erde**, und ſcheinet der Alten *Melanteria* geweſen zu ſeyn; hat er die Härte eines Steins angenommen, ſo iſt er des **Wallerius** Atrament oder Dintenſtein, VITRIOLUM *Atramentarium* L. quillt er in unterirdiſchen Waſſern aufgelöſet, aus der Erde heraus, ſo entſtehen die eiſenhaltigen Sauerbrunnen; Cäment-Waſſer werden ſie aber genennet, wenn der Vitriol aus Kupferkieß entſtanden. Wenn ein Theil Waſſer ſchon unter der Erde davon gebracht worden, und der Vitriol ſich in Höhlen und Ritzen anhänget, ſo entſteht alsdenn das, was die Alten gewachſenen **Vitriol** nannten.

Man erhält aus den verwitterten Kießen den Vitriol durch das Auslaugen, und läßt ihn hernach auf die gewöhnliche Weiſe in die ihm eigenen Cryſtallen anſchießen.

Da man, wie **Henkel** angemerket, die Kupferkieße noch nicht dahin bringen können, daß ſie verwittern, ſo iſt aller blaue Vitriol, den man feil findet, entweder gewachſen oder aus Cäment-Waſſern cryſtalliſirt, oder aus Schwefel und Kupfer verfertiget, wie ich in meinen *Inſt. Chem.* gezeiget; und da Galenus den beſchrieben, welcher auf der Inſel Cyprus gemacht wurde, ſo nennet man noch heut zu Tage allen blauen Vitriol, Cypriſchen **Vitriol.**

Den grünen Vitriol pflegt man gemeinen, *Vitriolum commune*, zu nennen, weil die Kieße die ihn geben, ſehr gemein

ſind, und man ſie faſt an allen Orten, wo Vitriol gemacht wird, antrifft; da aber an den Eiſenkießen oft Kupfer, und zwar bald in mehrerer, bald in wenigerer Menge hänget, ſo iſt auch meiſtens im Eiſenvitriol bald mehr, bald weniger Kupfer enthalten, einige nennen dergleichen Vitriol Zwitter-Vitriol; die Farbe davon iſt blaulicht, und was uns davon überzeugen kann, iſt die rothe Farbe, welche er dem Eiſen mittheilet. Gar recht hat Henkel, wenn er erinnert, daß man den gemeinen oder Eiſenvitriol nicht von ſeinem Vaterlande her benennen ſolle, denn da in demſelben vielerley Gattungen von Kießen ſeyn können, ſo wird man auch am nämlichen Ort verſchiedene Vitriole bereiten.

Der weiße Vitriol, welcher ſich in den Material-Handlungen findet, wird zu Goßlar bereitet, auf die Art, welche der Herzog Julius von Braunſchweig, vor 200 Jahren angegeben und Schlüter beſchrieben hat; man dörret oder röſtet nämlich die ſilber- und bleyhältigen Rammelsberger Erze, die immer zinkhältig ſind, lauget ſie mit Waſſer aus, und läßt das Salz in Cryſtallen anſchießen; man ſchmelzet alsdenn dieſe Cryſtallen in einem kupfernen Keſſel und rührt ſie, bis alles kalt geworden, mit einem hölzernen Spatel, ſo ſehen ſie alsdenn wie Zucker aus, und ſtellen große Maſſen vor; unter dieſer Geſtalt werden ſie verkauft, und bey den Erzgruben Jäckelguth, in den Läden Galitzenſtein genennet. Ich habe in meinen *Inſtitut. Chemiæ* gezeiget, daß in dem weißen Vitriol Zink, Bley und Kupfer enthalten ſey.

Neumann hat geſehen, daß in dem grünen Vitriol $\frac{2}{6}$ Eiſen, $\frac{1}{11}$ Säure und $\frac{2}{5}$ Waſſer; in dem blauen $\frac{1}{8}$ Kupfer, $\frac{1}{6}$ Säure und $\frac{1}{2}$ Waſſer enthalten ſey; allein es iſt in dieſen Proportionen nichts beſtändiges.

Von den Wirkungen des gemeinen und des blauen Vitriols iſt in den *Inſtit. Chemiæ* geredet worden. Die Alten

brauchten den Vitriol beſonders äußerlich zum wegätzen und zum zuſammenziehen. Der weiße Vitriol dienet inſonderheit in Augenkrankheiten, man nimmt einen Scrupel davon auf einen Schoppen Waſſer; da Kupfer darinn enthalten iſt, muß man ihn niemals innerlich geben.

Vom **Vitriolwaſſer**, **Geiſt** und **Oele** reden die *Inſtit. Chemiæ*, eben ſo wie vom **Eiſenvitriol**, vom * **Todtenkopf** des **Vitriols** oder von dem **Colcothar**, worunter einige, und zwar mit Unrecht, roth calcinirten Vitriol verſtehen, den die Würtemberger *Terram Vitrioli dulcem* nennen. Der Pariſer * **Vitriolſalz** iſt die *Gilla Theophraſti*, wovon die *Inſtitut. Chemiæ* reden. Die *Gilla Theophraſti* der Würtemberger und Pariſer iſt des **Crollius Vitriolſalz**. Der Pariſer * **verſüßte Vitriolerde** iſt ein zuſammenziehender **Eiſenocher**. Vom **Miltzſalz**, *Arcanum duplicatum*, wie auch vom **vitriolirten Weinſtein**, ſiehe die *Inſtitut. Chemiæ*. **Mynſicht** beſchreibt das nämliche Salz unter dem Namen *Spiritus Vitrioli coagulati*. Vom **Rabelianiſchen Waſſer** wie auch von **Hoffmanns ſchmerzſtillenden Tropfen** handeln die *Inſt. Chem.* * Vom **mineraliſchen Turbith** ſiehe die *Inſt. Chem.* Was des **Papinius** * **ſympathetiſches Pulver** betrifft, ſo wundere ich mich, daß da in unſerer vernünftigern Krankheitslehre die Sympathien ſchon lange ausgeſtrichen ſind, doch noch dieſer calcinirte Vitriol angetroffen werde. Der Pariſer * *Aqua ſtyptica* ziehet ſtark zuſammen. **Barbette** * **reinigendes Augenwaſſer** hat ſeine Hauptwirkungen vom weißen Vitriol; ein Loth davon enthält ein Gran Vitriol. **Mynſichts** * **Vitriol-Elixir** iſt ein vortrefflich ſtärkendes Magenmittel; die Würtemberger thun weniger Vitriolgeiſt dazu; der berühmte van der **Boſch** lobt es beſonders wider die Würmer, und Hr. von **Haen** wider die Schwindſucht. Der * **Augenſtein**, *Lapis divinus* des **Biron**, wird in Waſſer aufgelöſet, in Geſchwüren und Narben der Hornhaut ge-

braucht. In dem Verhältniſſe ſind die Vorſchriften ſehr verſchieden. Crollius Wund- und Heilſtein, davon haben die Pariſer die Lemeriſche Vorſchrift; unſere kömmt des Crollius ſeiner näher; man löſet ihn in Zwölf Theile Waſſer auf, wo man ſtärken, trocknen und zuſammenziehen will. * Penoti eröffnender Geiſt, *Spiritus Aperitivus*, iſt ein dummes Arzneymittel, welches auf eine weitläuftige Art Vitriol und Weinſteingeiſt mit einander vermiſchet. Drawitzens * Geiſt wider den Scharbock, iſt der nämliche wie der vorige, wozu nur noch Löffelkraut-Spiritus gekommen. Von Würzens * purpurfarbenen Salbe, ſiehe den Articel Kupfer.

Jacob Reinbold Spielmanns
Anleitung
zur
Kenntniß
der
Arzneymittel.

Zweyter Theil.

Drittes Hauptſtück.

Erweichende Arzneymittel.

§. 36.

Diejenigen Mittel, welche die allzuſtarke Steifigkeit der Faſern heilen, heißen erweichende Arzneymittel, *Emollientia*, μαλακτικὰ, oder auch *Relaxantia*, χαλαστικά: Galenus leitet die Härte ganz recht von der Austrocknung, Anfüllung, oder einem Zuſammenwachſen her; die erſte Urſache gehört hieher, die zwo andern in andere Hauptſtücke. Die von dem Austrocknen der Faſern herkommende Steife zeigt ein Uebermaaß von dem Element der Trockenheit, das iſt, der Erde, und verlangt alſo die Wiederherſtellung der Feuchtigkeit, und da die Gallerte oder Sulze dieſes in unſerm Körper iſt, welcher der Schleim ſehr nahe kömmt, die beyde aus Waſſer und einem fetten Oele beſtehen; ſo erhellet, daß alſo alles Waſſer, Oel, Gallerte, und aller Schleim erweichen werde; unter denſelben hat die Erfahrung gelehret, daß das Oel am meiſten erweiche, und das in Dünſte oder Dämpfe verwandelte Waſſer; hierauf folgen die Sulzen und Schleime, und endlich das Waſſer, wenn es flüſſig iſt. Die Wärme befördert die Wirkung dieſer Mittel, eben ſo wie die Ruhe; jene indem ſie die Faſern ausdehnt und alſo den Eingang dieſer Mittel befördert; dieſe, indem ſie ihr allzu geſchwindes Ausdämpfen verhindert.

§. 37.

Wenn die erweichenden Mittel die Faſern der Luft- der Verdauungs- der Harnwege ſchlaff machen, ſo werden ſie Bruſtmittel, *Becchica*; Purgirmittel, *Cathartica*; harntreibende Mittel, *Diuretica*, genennet; wenn ſie die Krämpfe

heben, und alſo Schmerzen ſtillen, krampfhebende Mittel, *Antiſpaſmodica*, ſchmerzſtillende Mittel, ἀνώδυνα; öffnen ſie die Mündungen von verſtopften Gefäßen und machen ſie ſolche geſchickt, daß ſie ſich von den geſunden abſondern, ſo werden ſie Eytermachende Arzneyen, *Digerentia*, *pus Moventia*, *Suppurantia*, genannt; ſchwächen ſie die Theile, auf welche man ſie legt, ſo heißen ſie ſie ableitende und abführende, *Derivantia & Revellentia*, und auf dieſe Art befördern ſie alle Auswürfe. Sie werden auch eröffnen können, wenn die Verſtopfungen in allzuengen Canälen oder Röhren ihren Grund haben; eben ſo werden ſie auch kühlen, indem ſie das Reiben verringern; wenn man ſie wider catharraliſche Krankheiten anwendet, werden ſie *Aperienta* genennet; diejenigen erweichenden Mittel endlich, welche das Waſſer, worein man ſie thut, ſchleimicht machen, heißen verdickende, *Inviſcantia*, *incraſſantia*.

Der Mißbrauch von erweichenden Mitteln, erzeugt die Krankheiten von ſchlaffen Faſern, und giebt, wie der berühmte Pringle lehret, eine Anlage zur Fäulung.

§. 38.

α) Aus dem Pflanzenreiche.

Die Getreyde (§. 10.) das Gekörn (§. 11.) die Gemüße (§. 14.) welche nicht ſtark ſchmecken; die Obſtfrüchte (§. 16.) welche ſüß ſind; und die Kerne (§. 17.)

* ACANTHUS, ἄκανθος, *Acanthe*, *Branche urſine*, *Branca urſina Italica* des Tragus, Bärenklauen oder Tatzen. Man hebt die Blätter ſowohl des weichen, als des ſtachlichten in den Apotheken auf.

Des weichen ſeine ſind groß, breit, tief eingeſchnitten, ſehen grünſchwarz glänzend aus, haben aber weder Geruch noch Geſchmack.

Die vom ſtachlichten unterſcheiden ſich von den vorigen, theils durch ihr ſtachlichtes Anſehen, theils daß ihre Lappen kürzer und ſchmäler und ihre Farbe merklicher grün iſt.

Acanthus, Bärenklaue, hat in einem fünfſpältigen, rachenförmigen Kelche, eine lippichte Krone ſitzen; die Unterlippe hat drey Lappen und die capſelförmige Frucht hat wenig Saamen: *Mollis* L. weiche Bärenklaue, hat tief eingeſchnittene Blätter ohne Stacheln: *Spinoſus* L. ſtachlichte Bärenkl. hat geſiederte, ſtachlichte Blätter.

Beyde Gattungen wachſen in dem mittägigen Frankreich wild, aber ſie vertragen auch unſere Winter ſehr wohl.

Man brauchte dieſe Blätter äußerlich zum erweichen, nun bedient man ſich an ihrer Stelle des Bärenklauenkrauts.

* ALSINE, ἀλσίνη, *Morgeline*, Hünerdarm, Vogelkraut. Davon braucht man die kleinen, eyförmigen, filzichten Blätter, welche weder Geruch noch Geſchmack haben.

Alsine, Vogelkraut, hat in einem fünfſpältigen Kelche eine fünfblätterichte reguläre Blume ſitzen, fünf Staubfäden, einen Staubweg; die Capſel enthält viele Saamen: *Media* L. wird daran erkannt, daß die Stiele in zween Theile geſpalten ſind.

Dieſe Pflanze iſt allerwegen in Europa gemein.

Man kann ſich nicht viele erweichende Kräfte davon verſprechen; bey uns braucht man ſie nicht mehr in der Arzneykunſt.

ALTHÆA, ἀλθαία, ἰβίσκον, *Guimauve*, Ibiſch. Davon braucht man die Wurzeln, Blätter und Saamen.

Die Wurzeln ſind faſericht, ſo daß aus einem Kopfe viele Faſern heraus gehen; ſie haben die Dicke von Federkielen, ſind weiß, äußerlich hellgelb und haben einen eigenen Geruch; in den Apotheken ſind ſie von ihren äußerſten Häutchen befreyet.

Die Blätter ſind herzförmig, ſcharf gekerbt, haben Stiele, auf beyden Seiten Wolle und weder Geruch noch Geſchmack.

* Die Saamen ſind klein, nierenförmig, dunkel, ohne Geſchmack und Geruch, und haben nicht vielen Schleim bey ſich.

ALTHÆA, Jbiſch, hat eine einblätterichte reguläre Blumenkrone, die in fünf Theile geſchnitten iſt, viele Staubfäden, die unten verwachſen ſind, einen Staubweg, und ſitzt in einem doppelten Kelche; der äußere hat drey Stücke, der innere fünf; die Saamen liegen in der Ründe und ſind nierenförmig: *Officinalis* L. Officineller Jbiſch, Blackwell T. 90. wird daran erkannt, daß die Blätter einfach und mit Wolle überzogen ſind.

Dieſe Pflanze wächst allerwegen in Europa, Schweden und Jngermannland ausgenommen.

Die Wurzel giebt die Helfte Schleim; Neumann hat daraus bey $\frac{3}{4}$, Cartheuſer aber nicht viel über $\frac{3}{8}$ erhalten. Neumann über $\frac{3}{8}$ geiſtiges Extrakt. Die Blätter geben nach Lewis Verſuchen $\frac{1}{4}$ Schleim, nach Neumanns über $\frac{1}{3}$ und mehr als $\frac{1}{4}$ reſinoſes Extrakt.

Der Jbiſch erweichet von ſeinem Schleime her die feſten Theile und verſüßet die Säfte; darum wird er in Bruſtbeſchwerden, Krankheiten der Gedärme und Harngänge mit gutem Erfolge gegeben; äußerlich dienet er zum verſüßen, erweichen und wider die Schmerzen. Man verſchreibt ein Loth von der Wurzel auf einen Schoppen Waſſer zum Getränke.

Fernelius zuſammengeſetzter Jbiſch-Syrup, wird ſehr oft gebrauchet, weil er außer dem Jbiſch auch noch andere ſchlaffmachende Sachen bey ſich hat, die auf eine beſondere Art auf die Nieren wirken. Den * ordentlichen Jbiſch-Syrup könnte man wohl entbehren, weil jener wirkſamer iſt; in Täfelchen formirt, macht er der Pariſer * Jbiſch-Täfelchen, *Tabellæ de Althea*, von denen Lobel am erſten redet. Der Amſterdamer * Jbiſch-Täfelchen ohne Feuer, ſind ein angenehmes Arzneymittel, das man jedesmal, wenn die Luftwege von einer Schärfe zum Huſten gereizet werden, mit

Nutzen brauchen kann. Der Bruſt- oder Ibiſchwurzel-Teig der Pariſer, iſt ein vortrefflich verſüßendes Arzneymittel, welches man auch in Täfelchen geſtaltet findet. Die Althee oder Ibiſchſalbe des Myrepſ. hat zuweilen um ihrer Farbe zu verſchönern Curcuma bey ſich; ſie dienet zum erweichen und aufloſen; man wird aber Mühe haben zu glauben, daß ſie bey geſchwächten Nerven und um Wunden zu ſchließen diene.

* AQUILEGIA der Lat. Barb. *Ancoline*, Agley. Man braucht die Blumen und die Saamen davon.

Die Blumen ſind blau, ohne Geruch und Geſchmack.

Die Saamen ſind klein, und bedecken unter einer ſchwarzen, glänzenden Schale, ein wenig weißes und ſüßes Mark.

Aquilegia, Akoley, hat eine Krone von zween Reihen Blättern; der einen Reihe ihre ſind glatt, der andern ihre ſtellen Hörnchen vor, und dieſe nennt man heut zu Tage Saftgruben; man findet in jeder Blume viele Staubfäden, fünf Staubwege und eben ſo viele Capſeln: *Vulgaris* L. gemeine Akoley, Blackwell T. 409. wird an den einwärts gekrümmten Hornbehältnißen erkannt.

Man trifft dieſe Pflanze allerwegen in Europa an, nur den mehr nördlichen Theil ausgenommen.

Eyſel und Schubert ſuchen durch verſchiedene Verſuche zu beweiſen, daß der Saft vom Agley zur Heilung von verſchiedenen Schärfen diene. Wie man ſich aber von Blumen, die gänzlich ohne Geruch ſind, einige Wirkſamkeit verſprechen könne, kann ich nicht einſehen; eben ſo wenig kann ich mich überzeugen, daß der Agleyſaamen, wie Tragus vorgiebt, und Schriger und St. Pauli mit Erfahrungen haben beſtätigen wollen, in der Gelbſucht würkſam ſey; noch auch daß er nach S. Pauli und Paulini Vorgeben in den Blattern und Maſern ſehr dienlich iſt.

Die * Agley-Pillen der Pariſer, nach des Tragus Vorſchrift verfertigt, haben ihre Kräfte, wenn ſie welche

haben, vom Safran: der Brandenburger * Agley-Tinktur wirket wegen des ſauren Geiſtes, der dabey iſt.

* BLITUM, βλιτον, *Blète*, Meger, Maier. Giebt eyförmige, längliche, dunkelgrüne, gewellte Blätter, deren Geſchmack klebricht.

AMARANTHUS, Amaranth, iſt eine Pflanze mit halbgetrennten Geſchlechtern, einer drey bis fünfſpältigen Blume: in den Männchen giebt es ſo viele Staubfäden als Blätter; in den Weibchen drey Staubwege und die Frucht iſt eine Capſel mit einem einzigen Saamen. Oleraceus L. hat drey und fünfſpältige Kronen, und eyförmige ganz ſtumpfe Blätter.

Wächst von dem mittägigen Europa an, bis in Sachſen.

Auch von dieſer Pflanze kann man ſich keine ſonderliche Kräfte verſprechen.

* BONUS HENRICUS des Trag. *le bon Henri*, guter Heinrich, Smerbel. Giebt dreyeckichte, oben glatte, unten mit Staub bedeckte Blätter, die keinen Geruch haben, und gelind geſalzen ſchmecken.

CHENOPODIUM, Gänſefuß, hat eine fünfſpältige nackte Blumenkrone, zween Staubwege und nackte Saamen, die im Kelche reifen: *Bonus Henricus* L. guter Heinrich, wird an ſeinen pfeilartigen, dreyeckichten Blättern erkannt.

Dieſe Pflanze findet ſich häufig in Europa, nur den mehr nördlichen Theil ausgenommen.

Man lobt ſie als erweichend; S. Pauli räth daraus gekochte Breyumſchläge den mit Podagra behafteten Perſonen an, und Dillenius hat durch Hülfe der friſchen Blätter eine wäſſerichte Geſchwulſt an den Füßen heilen geſehen.

* BRANCA URSINA der Barbar. σφονδύλιον, *Berca*, Bärenklau. Man braucht davon die großen, filzigten und gefiederten Blätter, jedes Blättchen hat Läppchen; ſie haben weder Geruch noch Geſchmack.

HERACLEUM, Porſt, iſt eine doldentragende Pflanze, die beyde Hüllen hat; ihre Saamen ſind blattartig, zuſam-

mengedrückt und auf beyden Seiten geſtriefet: *Sphondylium* L. Bärenklaukraut, Blackwell T. 540. wird an ſeinen ſtark gefiederten Blättern erkannt.

Wächst überall in Europa.

Die Pohlen und die noch mehr nördlichen Völker eſſen dieſe Pflanze als ein Gemüße; die Ruſſen ſollen einen Brandtewein daraus brennen, wie Gmelin ſagt. Erndtel verſichert, daß das Gerüchte, als brauchen die Pohlen dieſe Pflanze wider den Wichtelzopf, falſch ſey. Man rechnet dieſe Pflanze unter die erweichenden Mittel, weil Mainardes ſie für der Alten *Acanthus* ausgegeben.

CANNABIS, *κάνναβις*, *Chanvre*, Hanf. Die * Saamen davon ſind eyförmig, an einer Seite ſchärfer; die zerbrechliche Schale iſt aſchgrau, ſticht ins braunrothe und bedeckt einen weißen, ſüßen Kern, der auch noch mit einer zarten Haut umgeben iſt. Der Geruch von dem friſchen Hanfſaamen nimmt den Kopf ein.

CANNABIS, Hanf, Blackw. T. 322. hat eine Blumenkrone mit ganz getrennten Geſchlechtern; die männlichen Blumen haben fünf Blätter, und eben ſo viele Staubfäden; die Weibchen zween Blätter und eben ſo viele Staubwege; ſie machen eine Capſel mit einer Nuß.

Der Hanf wächst in Oſtindien und dem mittägigen Rußland wild; hin und wieder in Europa wird er gebauet.

Man ſäet ihn gegen dem Ende des Aprils; je dicker man den Saamen ausſtreuet, deſto dünner werden die Stielchen, ſo machen es die Elſaßer; auf der andern Seite des Rheins ſäet man ihn dünner, darum werden die Stiele höher und dicker; wenn alsdenn im Auguſt die Pflanzen oben gelb werden, ſo rupft man ihn aus, und läßt ihn entweder auf der Erde oder unter dem Waſſer bis auf einen gewißen Grad faulen, das nennet man Röſen, *Rouir*, dadurch geht das Oberhäutchen und der Grundkörper, Parenchyma, weg, und man

kann deſto leichter die wahre Rinde von dem Holze ſcheiden. Dieſes thut man entweder mit den Fingern oder mit einem hölzernen Inſtrument, welches man Knitſch, Breſche, *Broye*, nennet; die Holzſtückchen, ſo dadurch nicht weggebracht worden, ſchafft man mit einem Mühlſteine, welchen man Reib nennet, weg; oder indem man ihn mit hölzernen Hämmern klopfet; mit einer Hechel, theilt man alsdenn gänzlich alle noch an einander hängende Faſern der Rinde, und ſo ſondert man endlich alles holzige und die kurzen Fäden ab, das iſt alsdenn das Werk, *Etoupe*, und wenn es länger iſt, der Bärthel. So bereitet man den Hanf, daß er ſich in Fäden ſpinnen läßt, die oft äußerlich, um andere Mittel aufzuſtreichen, gebraucht werden.

Der Hanfſaamen wirket wir alle Kerne (§. 17.). Er giebt etwa ¼ grünes Oel, das, wenn der Farenheitiſche Wärmemeſſer auf o ſteht, gerinnet; wenn de Le Boe Sylvius ihn in der Gelbſucht ſo ſehr lobt, ſo ſcheinet es daher zu kommen, daß er die Spannungen der Gallengänge hebet.

Das * Hanfſaamen-Oel durch die Preſſe des Verny.

* CYNOGLOSSUM, κυνόγλωσσον, *Langue de Chien*, Hundszunge. Die Wurzeln und die Blätter davon werden in den Apotheken aufgehoben.

Die Wurzeln ſind länglicht, dicklicht, von außen dunkelroth, riechen, wenn ſie friſch ſind, nicht gar angenehm und ſchmecken fade.

Die Blätter ſind länglicht, zugeſpitzt, weißgrau, ohne Geruch und Geſchmack.

Cynoglossum, Hundszunge, hat in einem fünfſpältigen Kelche, eine in fünf Stücke geſchnittene, trichterförmige Krone ſitzen, deren Schlund mit Schuppen beſetzt iſt; fünf Staubfäden, einen Staubweg und mit einer Kruſte bedeckte Saamen, welche an den Griffel geheftet ſind. *Officinale* L. Officinelle Hundszunge, Blackwell T. 249. wird an den

ey- und lanzettförmigen Blättern, daß die Krone ſo groß als der Kelch iſt, und über die Staubfäden heraus gehet, erkannt.

Wächst überall in Europa.

Moriſon hat zuerſt dieſe zu allen Zeiten für unſchuldig gehaltene Pflanze verſchrien; Geoffroy, Fuller, Scopoli und Hr. Tralles beweiſen alle durch Erfahrungen, daß ſie nicht im geringſten ſchädlich ſey. Hr. Geoffroy hat die Wurzel zu ganzen zwey Lothen und die Blätter zu ein'em Täpchen gegeben. Nach einer einzigen Erfahrung, die nicht einmal hinlänglich bewährt iſt, kann man gar nicht eine immer für unſchuldig gehaltene Pflanze als giftig anſehen. Man thut die Hundszunge äußerlich in Breyumſchläge.

Man hat einen * Syrup des Fuller; Pillen vom Meſue unter dem Namen von **Pillen wider alle Catarrhal-Krankheiten** beſchrieben, welche man ſehr häufig, wo man Schmerzen ſtillen will, brauchet; ſie äußern aber dieſe Wirkungen wegen des Mohnſaftes und des Bilſamſaamens; nach der Würtemberger Vorſchrift iſt über $\frac{1}{7}$, nach der Pariſer $\frac{1}{8}$, von beyden darinn; allein dieſe laſſen den Safran und den Bibergeil aus, und empfehlen den Bilſamſaamen hinzuzuthun, den Mohnſaft aber auszulaſſen; ſie heben aber die nach der Augſpurger Vorſchrift gemachte **Hundszung-Pillen** mit Safran und Bibergeil, beſonders auf.

FOENUGRÆCUM, *βούκερας, καλλίκερος*, *Fænugrec*, **Bockshorn.** Giebt den Apotheken ſeine gelbe Saamen, die eckelhaft riechen, bitter ſchmecken und irregulär viereckicht ſind; ſie haben auf einer Seite eine ſchiefe Furche.

TRIGONELLA, Trigonelle, hat eine Schmetterlingförmige Blumenkrone, welche auf einem Kelche ſteht; die Seitenblätter ſind ſo groß als die Fahne; die Schoote iſt krumm, zuſammengedrückt und enthält viele Saamen: *Fænugræcum* L. Bockshorn, Blackwell T. 384. hat Schooten ohne Stielchen, die faſt immer einzeln ſitzen und gerad in die Höhe ſtehende Stengel.

Dieſe Pflanze wächst in dem mittägigen Frankreich wild, bey uns bauet man ſie auf den Aeckern.

Sie geben $\frac{1}{3}$ Schleim; Cartheuſer hat bey $\frac{1}{4}$ daraus erhalten.

Man giebt dieſe Saamen den Menſchen niemals innerlich; äußerlich thut man ſie unter erweichende Mittel. Da ihr Geruch vermuthen läßt, daß ſie ſtark eindringen werden, und auch ihr Geſchmack ſtark auflöſende Wirkungen verſpricht (§. 7.); ſo braucht man ſie beſonders, wo man zeitig machen und zertheilen will. S. Pauli ſagt, hyſteriſche Perſonen ſollen ſie nicht brauchen.

GLYCYRRHIZA, γλυκύῤῥιζα, σκυθικὴ ῥίζα, γλυκύμη, γλυκεῖα, σκυθικὸν ξύλον, *Radix dulcis*, *Liquiritia* der Barbaren, *Regolitia* bey den Hetruſciern, *Regliſſe*, Süßholz, Lackrizenholz. Giebt der Arzneykunſt länglichte, kriechende Wurzeln, die reißig ausſehen und einen Zoll dick ſind; äußerlich ſind ſie rothbraun, innerlich buchsgelbfärbig; ihr Geſchmack iſt merklich ſüß und etwas bitter; ſie haben keinen Geruch; getrocknet ſind ſie von außen aſchgrau, innerlich ſtark gelb; man zieht die, welche aus Spanien kommen, weil ſie ſüßer ſind, den andern vor.

Die, welche dünner als ein kleiner finger ſind, und die ranzig riechen, wirft man weg; wenn ſie ein Arzt verſchreibt, nimmt man immer die trockenen.

GLYCYRRHIZA, Süßholz, hat in einem zweylippichten Kelche eine Blumenkrone ſitzen, deren Flügel größer ſind als die Fahne; das Schötchen iſt eyförmig und enthält viele Saamen: *Glabra* L. wahres Süßholz, Blackwell T. 495. wird daran erkannt, daß die Blätter keine Auſätze oder Ohren haben, und daß die Schötchen glatt ſind.

Dieſe Pflanze wächst in dem mittägigen Frankreich wild, in England aber, in Deutſchland bey Bamberg und in Lothringen wird ſie häufig gebauet.

Die Wurzel giebt $\frac{1}{2}$ ſehr ſüßes, wäſſerichtes Extrakt, und $\frac{1}{4}$ geiſtiges noch ſüßeres, Lewis und Cartheuſer. Nach Neumanns Verſuchen $\frac{9}{16}$ wäſſerichtes und $\frac{5}{16}$ geiſtiges Extrakt.

Schon Theophraſtus lobte ſie als verſüßend und auflöſend, in Bruſt- und Nierenkrankheiten; im letztern Falle loben ſie auch inſonderheit S. Pauli und Maurit. Hoffmann. Die Alten brauchten ſie überdieß um heftiger Mittel Stärke zu mildern; ſie dient auch bey innerlichen Geſchwüren; Theophraſtus ſagt, daß ſie den Durſt ſtille, welches von ihrer ſeifenartigen Natur kömmt. Aeußerlich ſtreut man das Pulver davon auf die Roſe, um die ſcharfen Säfte zu verſüßen.

Der Süßholzſaft, χύλισμα γλυκυῤῥίζης, *Succus Liquiritiæ*, *Jus de Regliſſe*, wird in länglichten Stücken zu uns gebracht, die etwa ſechs Zolle in der Länge und einen in der Dicke haben; ſie ſind ſchwarz, trocken, und glänzen, wenn man ſie bricht; auf einer Seite ſind ſie platt, auf der andern erhaben, ſchmecken ſüß und ſind in Lorbeerblätter eingewickelt. Wenn er angebrannt iſt, und im Mund nicht völlig zerfließet. muß man ihn verwerfen. Der beſte kömmt aus Spanien, wo er, wie Juſſieu, als Augenzeuge, meldet, inſonderheit in Catalonien aus den Wurzeln, welche man im Julius geſammelt, in Waſſer gekocht, ausgepreſſet, beym Feuer in die Geſtalt eines Extrakts verdicket, und an der Sonne vollends ausgetrocknet wird. Er beſitzt die Kräfte der Wurzel mehr zuſammen gezogen. Der * Süßholz-Sürup des Meſue würde beſſer nicht gekocht. Die ſchwarzen Huſten- oder Süßholz-Täfelchen des Val. Cord. haben den Süßholzſaft zum Grunde; in unſerm Diſpenſatorium ſind ſie ſehr verbeſſert; der Pariſer Vorſchrift iſt mehr zuſammengeſetzt aber zugleich wirkſamer; es iſt auch das Extrakt aus den Magſaamenköpfen dabey. Die gelben Huſten-Täfelchen der Hamburger. Der Pariſer * Huſten-Täfelchen. Die * weißen Süßholz-Stängchen der Würtemberger, ſind von dem weißen Süß-

hozhaft oder der *Confect. Rebeche* des Geoffroy nicht viel verſchieden. Gelbe Süßholz=Stängchen der Würtemberger. Das * gemeine Süßholz=Extrakt der Pariſer, iſt ohne Zweifel weniger wirkſam als der Süßholzſaft. Unſer Süßholz=Extrakt oder Bruſtleim, oder Pennichers *Succus Liquiritiæ gummatus Bleſenſium*, wird, indem man Eyweiß zuthut, von den Pariſern und Würtembergern weiß gemacht; jene nennen ihn *Maſſam liquiritiæ albæ*; dieſe *Paſtam Liquiritiæ*, *Regliſſe*, Bruſtleim; er iſt ungemein Mode im Huſten, um die Schärfe, welche die Kehle reizet, zu mildern, ſo daß er die übrigen Zubereitungen faſt verdrungen hat. Die * dunkle Süßholz=Maſſe der Pariſer iſt mehr auflöſend, aber weniger angenehm als der vorige. Was die Süßholzſalbe der Augſpurger anbetrifft, ſo weis ich nicht, warum man in den neuern Vorſchriften das Eyweiß ausgelaſſen; ſie trocknet, verſüßet und zertheilt, mehr von dem Bleyweiß, Pompholyx und Campher her, als von dem Süßholze.

GUMMI ARABICUM, κόμμι τῦ ἀκάνθȣ, κόμμι θηβαικὸν, *Gummi ex Ægyptica Spina*, *Gomme Arabique*, Gummi=Harz. Unter dieſem Namen bringt man uns rundlichte Körner, von verſchiedener Größe, ſo daß ſie zuweilen Haſelnüſſe übertreffen; ihre Farbe iſt hellgelb und bald mehr, bald weniger dunkel; innerlich ſind ſie glänzend; ohne Geruch und Geſchmack; die Oberfläche davon iſt runzlicht; ſie zergehen im Waſſer, machen es ſchleimicht, und wenn das Waſſer abgedünſtet, hinterlaſſen ſie eine glänzende Kruſte.

Je dunkeler die Körner gefärbt, deſto ſchlechter ſind ſie, je heller und weißer, für deſto beſſer halt man ſie; zu dieſen gehören die von Senegal gerechnet zu werden; zu der letztern iſt *Gomme Turique* oder *Turis* zu rechnen.

Dieſes Harz fließet für ſich aus der MIMOSA *Nilotica* L. Sinnpflanze, oder aus der MIMOSA *Senegal* L. Schotendorn, die immer drey bey einander ſitzende Dornen hat, wovon der mittlere umgebogen iſt; die Blätter ſind zweymal gefiedert,

und die Blumen ſitzen immer ährenweis bey einander. Ich meyne, daß wie bey uns vielerley Pflaumenbaum-Arten einen Gummi geben, ſo geben auch im Morgenlande nicht nur zwo, ſondern mehrere Gattungen von *Mimoſæ* dieſes Harz.

Es verdickt viermal ſo viel Waſſer zur Dicke eines Syrup beyde Laugenſalze ſchlagen es aus ſeiner Auflöſung nieder. Lewis. Daß es als eine Seife angeſehen werden könne, habe ich in meinen *Inſtit. Chem.* gezeiget, und French hat es mit vielen Wahrnehmungen bewieſen. Haſſelquiſt merkt von dem arabiſchen Gummi an, daß er nähre; er dienet zum erweichen und verſüßen in Bruſt- und Harnkrankheiten und man giebt es zu einem halben Quintchen auf einmal; äußerlich, wo man aufweichen will, wird es nicht wohl gebraucht, weil die Haut, die es hinterläßt, deutlich ſteif iſt; man thut es in Augenwaſſer und ſtreuet es in Geſchwüre, die ſcharfe Säfte haben. Die Zertheilung des Queckſilbers durch arabiſchen Gummi in Waſſer wird von Plenk ſehr gelobet.

LILIUM, κρίνον, *Lis*, Lilie. Giebt uns ihre Wurzeln und ihre Blumen.

Man hebt von den zwiebelartigen **Wurzeln** die Schuppen von einander getrennt auf; ſie ſind bald mehr, bald weniger gekrümmt, fleiſchfärbig, zerbrechlich, ohne Geruch und Geſchmack.

Die **Blumenblätter** ſind, ſo wie man ſie in den Apotheken findet, häutig und ohne Geruch und Geſchmack; denn indem man ſie trocknet, verlieren ſie ſowohl ihr fleiſchichtes Weſen als ihren Geruch.

Man nimmt ſie von dem Lilium, Lilie, deren Blumenkrone ſechs Blätter hat, die eine Glocke vorſtellt, deren jedes Blatt der Länge nach mit einer Linie bezeichnet iſt; die Schaalenſtücke der Kapſel ſind mittelſt eines gitterartigen geſchlengelten Haares mit einander verbunden. *Candidum* L. weißen Lilie, **Blackw.** T. 11. die man daran kennet, daß ihre Blät-

ler ohne Ordnung ſitzen, die Blumenkrone eine aufrechte Glocke vorſtellt und auf der innern Seite glatt iſt.

Wächst in Syrien wild, bey uns pflanzt man ſie in den Gärten.

Die Wurzeln geben ¼ Schleim.

Niemals verordnet man ſie innerlich; äußerlich braucht man ſie öfters zum erweichen und vereitern; Goder hat mit dem aus dem Safte dieſer Wurzel und Gerſtenmehl gemachten Brode, Waſſerſüchtige geheilet.

Die friſchen Lilienblumen wirken wie alle wohlriechende Sachen; ſie erquicken, und wenn der Geruch davon zu ſtark iſt, ſo benebelt er den Kopf; die trocknen ſind völlig unwirkſam.

Das deſtillirte Lilienwaſſer des Val. Cord. ſoll zur Schminke dienen, wie aber, weis ich nicht. Das eingeweichte Lilien-Oel des Meſue betreffend, ſo wird das wenige ſchleimichte, das ſich von den Lilien an das Oel hänget, nichts beſonders machen.

LINARIA, ὄσυρις, *Linaire*, Harnkraut. Davon hebt man die länglichten, ſchmalen Blätter auf, ihr Geſchmack davon iſt ſehr gering, und ſie haben gar keinen Geruch, wenn ſie getrocknet ſind.

ANTIRRHINUM L. Dorant, hat eine rachenförmige Blumenkrone, die Oberlippe in zwey und die untere in drey Theile geſchnitten; der Gaumen iſt erhaben; ſie ſitzt in einem fünfblätterichten Kelche und macht eine runde Capſel mit vielen Saamen: *Linaria* L. Leinkraut, Blackw. T. 115. wird daran erkannt, daß die Blumenkrone ſich in einen Sporn endigt, und daß die Blätter ſehr ſchmal, lanzettförmig ſind und nahe bey einander ſitzen.

Dieſe Pflanze wächst allerwegen in Europa.

Man ſagt, daß ſie ſchlaff mache und auf den Harn treibe; ich wollte mir eher davon verſprechen, daß ſie auflöſe. Linne hat angemerkt, daß die Fliegen davon ſterben; man legt ſie

in

in Oel oder Milch gekocht äußerlich auf, wenn man Schmerzen an einem Theile hat.

Die Leinkrautſalbe der Hamburger wird in den Druckblattern ſtark gebraucht.

LINUM, λίνον, *Lin*, Flachs, Lein. Giebt breit gedrückte Saamen, deren eines Ende ſpitzig, das andere ſtumpf iſt; ſie bedecken unter einer gelbweißen, glänzenden Schale einen weißen und ſüßen Kern.

Linum, Lein, hat in einem in fünf Theile geſchnittenen Kelche eine fünfblätterichte, reguläre Blumenkrone ſitzen, mit eben ſo vielen Staubfäden und Staubwegen; die Capſel hat zehn Fächer: *Uſitatiſſimum* L. gemeiner Lein, Blackwell T. 160. wird daran erkannt, daß die Blätter wechſelsweis am Stengel ſitzen, lanzettförmig und glatt, die Kelche und Capſeln aber ſpitzig ſind.

Dieſe Pflanze wächst in dem mittägigen Frankreich wild; in andern Gegenden bauet man ſie: man zieht den nordiſchen Saamen anderm vor.

Was die Art, den Lein zu ſpinnen und ſeine Rinde ſo zuzubereiten, daß man ihn ſpinnen kann, betrifft, ſo kömmt ſolche mit dem Hanf faſt auf das nämliche hinaus.

Der Leinſaame giebt etwa $\frac{1}{5}$ fettes Oel und über $\frac{1}{6}$ Schleim.

Hippokrates ſagt, daß man den Leinſaamen eſſen könne; allein Tragus verſichert, er habe geſehen, daß die Einwohner aus Seeland davon bleichſüchtig werden; es brauchte ihn auch Hippokrates ſowohl innerlich als äußerlich, zum ſchlaff machen und reinigen; heut zu Tage giebt man ihn innerlich zum verſüßen und ſchlaff machen, beſonders in Krankheiten der Harngänge: äußerlich thut man ihn in ſchmerzſtillende Clyſtiere und Ueberſchläge.

Das Leinöl des Meſue iſt ſtark gelb, trocknet vor andern fetten Oelen geſchwind, gerinnet bey einer Kälte, die den Fahrenheitiſchen Wärmemeſſer auf 0 herab drückt; mit verdickter

Salpeterſäure verſetzt, brennet es und ſcheint ganz deutlich etwas harzichtes bey ſich zu haben. Coſtäus rieth es zu zwölf Loth auf einmal im Seitenſtechen an; in Bauchgrimmen dient es, ſowohl innerlich gegeben, als in Clyſtieren genommen, vortrefflich; man braucht es auch in Clyſtieren, bey hartnäkigen Verſtopfungen, und man ſchmiert es auch mit dem beſten Erfolg auf ſchmerzende Druckblattern, und wo Muskeln mit Krämpfen behaftet ſind.

*MALVA, *μαλάχη*, *Mauve*, Pappel. Giebt ſeine Wurzeln, Blätter, Blumen und Saamen den Apotheken.

Die Wurzeln ſind faſericht, in der Dicke eines Fingers, und ſchmecken ſüß.

Die Blätter ſind herzförmig, zuſammengeringelt, in fünf kleine Lappen getheilt, weißgrau, ohne Geruch und Geſchmack.

Die Blumen, ſo wie man ſie aufhebt, ſitzen noch in ihren Kelchen; ſie ſind bleichroth, und haben weder Geruch noch Geſchmack.

Die Saamen ſind klein, nierenförmig, ohne Geruch, und hinterlaſſen der Zunge einen etwas ſchleimichten Geſchmack.

Malva, Malve, der äußere Kelch iſt drey-, der innere fünfſpältig; die Blume hat fünf gleiche Blätter, viele verwachſene Staubfäden, einen Staubweg; die Saamenumſchläge ſitzen um einen allgemeinen Behälter herum: *Rotundifolia* L. Gänſe-Malve, Blackwell T. 22. wird daran erkannt, daß die Blätter Lappen haben.

Dieſe Pflanze iſt überall in Europa gemein.

Die Pariſer brauchen die Malvam *Sylveſtrem* L. Wald-Malve und die Lavateram *arboream* L. baumart. Lavat. Pflanze.

Die Wurzeln geben $\frac{1}{4}$ trockenen Schleim; ihr geiſtiges Extrakt iſt ſehr ſüß. Lewis.

Dieſes zu des Pythagoras Zeiten ſchon berühmte Gemüß, wurde auch bey den Griechen und Römern gegeſſen;

Galenus ſagt davon, daß es zum Stul treibe. Hippokrates rühmte die Pappelwurzeln zum Schmerzſtillen an. Da ſie nun ſchon lange, inſonderheit durch den Binetſch, aus der Anzahl der Gemüße ausgeſchloſſen worden, ſo braucht man ſie auch nicht viel mehr in der Arzneykunſt; indem man ihr, den ohne Zweifel wirkſamern Ibiſch vorziehet.

Die * Pappel-Conſerve wird aus den Blumen gemacht und beſonders von dem Amatus Luſitanus angeprieſen. Die * Pappelſalbe der Würtemberger.

NYMPHÆA, νυμφαία, νέφαρον des Myrepſ. *Nenufar*, Seeblume. Man braucht davon die Blumen und die Wurzeln.

Die Wurzeln ſind lang, zuweilen einen Arm dick, ſchwammicht, braun von außen, voller Knöpfe, das innere davon iſt weißlicht und ihr Geſchmack bitter.

Von den * Blumen hebt man die Blätter auf, die weiß, länglicht und ohne Geruch und Geſchmack ſind.

Nymphæa, Seeroſe, hat in einem aus vier Stücken beſtehenden Kelche eine vielblätterichte Blumenkrone ſitzen, die Capſel iſt am Halſe enger, trägt eine Krone und hat viele Fächer: *Alba* L. weiße Seeroſe, Blackwell T. 498. wird daran erkannt, daß die Blätter uneingeſchnitten ſind.

Cartheuſer hat aus dieſen Wurzeln ¼ wäſſerichtes Extrakt erhalten.

Sie wächst aller Orten in Europa im Waſſer.

Die Wurzeln, welche man in Paris von der gelben Seeroſe nimmt, ſind in etwas verſüßend und ſchlaff machend, darum ſagt Avicenna, daß ſie kühlen und Schlaf erzeugen. Detharding verſichert, daß ſie der Länge nach geſpalten und auf die Fußſohlen gelegt, oft dreytägige Wechſelfieber geheilet haben. Die getrockneten Blumen ſind ohne Zweifel unwirkſam.

Das deſtillirte Seeblumenwaſſer iſt unwirkſam. Der weißen Seeblumen-Zucker, *Lumin. Maj.* iſt verſüßend und ſchmerzſtillend. Der * Seeblumen-Syrup hat die Wirkun-

gen von der Conſerve. Das * Seeblumen-Oel des de Saliceto. Seeblumen-Honig des Rhazes wird in ſchmerzſtillende Clyſtiere gethan.

* OLEUM NUCUM BEHEN, *Huile de Behen*, Behenöl. Iſt ein fettes, helles, unſchmackhaftes Oel, welches unter allen am wenigſten Geruch hat, und in gemäßigter Luft dick wird; die Behenkernen der Araber geben es, βάλανοι μυρεψικοὶ, der Alten *Myrobalani*, welche die Größe von Haſelnüſſen haben, dreyeckicht ſind und unter einer weißlichten, zerbrechlichen Schale einen bittern, fetten Kern bedecken, welcher mit einer ſchwammichten, ſchneeweißen Haut umgeben iſt, und über ½ Oel enthält.

GUILANDINA, Schußerbaum, hat in einem fünfſpältigen Kelche eine fünfblätterichte Krone ſitzen, zehn Staubfäden, einen Staubweg, und macht eine rhomboidäiſche Hülſenfrucht: *Moringa* L. Blackwell T. 386. Behennußbaum, wird daran, daß er keine Dornen hat, und doppelt gefiederte Blätter, davon die unterſten immer zu drey beyſammen ſitzen, erkannt.

Wächst in Syrien, in Aegypten, in Malabarien und in Zeylon.

Man ſagt von dieſen Nüſſen, daß ſie purgiren und alle Eingeweide unter einander werfen; ſie ſind nun aus der Mode gekommen.

Das Oel davon, welches man im 15 Jahrhundert zu brauchen anfieng, wirket wie alle fette Oele; die Pomademacher brauchen es am meiſten und zwar ſchon von undenklichen Zeiten her, indem ſie durch Hülfe von Aufgüſſen ihm den angenehmen Geruch von einigen Pflanzen mittheilen.

PSYLLII SEMEN, Flohſaamen, ſiehe ſpecifiſche Purgirmittel.

* SARCOCOLLA, σαρκοκόλλη, *Colle chair*, *Sarcocolle*, Fleiſchleim. Wird unter der Geſtalt von minder großen oder kleinen Körnern zu uns gebracht; die allergrößten kommen ei-

ner Haſelnuß gleich, ſind runzlicht, gelbroth, und ohne Geruch: angezündet aber riechen ſie angenehm; ihr Geſchmack fällt aus dem eckelhaft-ſüßen ins bittere, und hinterläßt der Zunge einige Schärfe. Man braucht die Körner, welche nicht ſtark gefärbet und nicht unrein ſind.

Penaea, hat eine vierblätterichte Blume, welche ein zweyſpältiger Kelch umgiebt, vier Staubfäden und einen Staubweg, der vier Flügel und alſo vier Ecken hat; die Frucht iſt eine viereckigte Capſel, mit vier Fächern und zween Saamen: *Sarcocolla* L. Fleiſchleim, wird an ſeinen eyförmigen, platten Blättern erkannt.

Dieſer Leim iſt im Waſſer völlig, im Brandtewein gröſtentheils auflösbar. Neumann hat daraus über $\frac{3}{4}$ geiſtiges Extrakt und $\frac{15}{18}$ wäſſerichtes erhalten.

Galenus lobte ihn zur Abtrocknung und Schließung von Geſchwüren; die Araber ſchrieben ihm ſtuhltreibende Kräfte zu; mit Milch gekocht, lobt man ihn in naſſen Augenentzündungen, wie auch um die Flecken im Geſichte zu vertreiben. Er wirkt mehr, indem er auflöſet, als indem er ſchlaff machet.

* SATYRIUM, iſt weit vom *Satyrium* des Dioſcorides verſchieden, ὄρχις, *du Satyrium*, Stendelwurzel. Giebt kugelförmige, gelblichte, zähe Wurzeln, die weder Geruch noch Geſchmack haben.

Man nimmt ſie von allen Gattungen von *Orchis*, Knabenkraut, und *Satyrium*, Stendel, deren Wurzeln unzertheilt und knollicht ſind.

Das Knabenkraut, Orchis, hat ſechs ungleiche Blätter, deren größtes und unterſtes zweylippicht und verſchieden eingeſchnitten iſt; man findet zween Staubfäden und einen Staubweg, welche an der Mündung des obern Blattes angewachſen ſind; die Capſel, welche ſie macht, iſt länglicht und

enthält viele Saamen: der Stendel, Satyrium, unterſcheidet ſich darinnen, daß er keine Spornen hat.

Man bringt uns auch die Stendelwurzeln aus dem Oriente, unter dem Namen von Salepwurzeln, welches Wort, wie Buxbaum verſichert, in der türkiſchen Sprache eine Stendelwurzel andeutet; ſie ſind auch von den unſerigen, nur in der Art, ſie zu trocknen, verſchieden; dieſe beſteht, wie Geoffroy ſagt, darinnen, daß man von den noch friſchen Wurzeln die Haut abnimmt, ſie einige Stunden ins kalte Waſſer legt, und nachdem man ſie gekocht, an Fäden aufhänget und trocknet, wodurch ſie zugleich bauchigt bleiben und einiger maßen glänzen.

Die Salepwurzeln geben ½ trockenen Schleim; Cartheuſer ſagt über ⅔.

Man verſchreibt nun die Stendelwurzeln nicht mehr viel, ſondern die Salepwurzeln haben ihre Stelle eingenommen; ſie erweichen und verſüßen ungemein wegen ihrem Schleime; Degner hat ſie in der Ruhr ſehr dienlich befunden; Seba in epileptiſchen und andern gichteriſchen Bewegungen, und man kann aus dem *Journal de Médecine* T. XI. ſehen, daß man in Frankreich Schwind- und Dorrſüchtige damit nährt. Von den Geilheit erweckenden Kräften dieſer Wurzel will ich nicht reden, weil ſie ſich nur auf die Signaturen gründen.

Die Doſe davon iſt zu einem halben Quintchen, wenn man ſie als ein Pulver brauchen will; zu einem ganzen, wenn man ſie in Waſſer oder Milch kochet.

Die * Hochzeiter- oder Stendelwurzel-Lattwerg des Nicolaus iſt bey uns gebräuchlich; der Würtemberger Vorſchrift iſt einfacher und darum beſſer; ihre Kräfte hängen eher von den Gewürzen, welche dabey ſind, als von der Stendelwurzel ab. Man hat auch bey den Pariſern eine * Conſerve davon, und * verzuckerte beym Val. Cord.

* SEBESTEN des Averroes, *Myxa* des Plinius, *Sebeſtes*, ſchwarze Bruſtbeeren. Sind runzlichte, getrocknete

Pflaumen ähnliche Früchte, in der Größe von Haſelnüſſen, die in einem dürren, gelblichten, faſt uneingeſchnittenen Kelche ſitzen; ſie endigen ſich in eine ſcharfe Spitze und bedecken mit einem dunkelbraunen, ſüßen Mark, ein länglichtes, ſehr hartes Steingen, in welchem ein ſüßer Kern verborgen iſt.

Man muß die auswählen, welche dick ſind, ihren Kelch noch haben und ſüß ſchmecken.

Cordia, Bruſtbeere, hat eine einblätterichte, meiſtens in ſechs Theile geſchnittene Blume, mit eben ſo vielen Staubfäden, als ſie Einſchnitte hat, einem Staubweg und einer kugelförmigen Steinfrucht, in welcher eine Nuß enthalten iſt: *Myxa* L. ſchwarze Bruſtbeere, wird an ihren eyförmigen Blättern, die oben glatt ſind, denen an der Seite ſitzenden Blumenbüſchgen, und mit zehn Striefen gezeichneten Kelche erkannt.

Dieſe Pflanze wächst auf der Inſel Java und der Küſte von Malabar.

Sie kommen ihrer Wirkung nach mit den getrockneten Pflaumen überein; nun braucht man ſie ſelten mehr; ſonſt that man ſie unter andere ſüße Früchte in Bruſttränke.

* SIGILLUM SALOMONIS der Lat. Barbar. *Sceau de Salomon*, Weißwurzel. Sind faſerichte, faſt durchgängig gleich dicke Wurzeln; ihre Farbe iſt gelblicht, innerlich weiß, ſie ſchmecken ſüß und ſind in die Queere mit erhabenen Striefen bezeichnet.

Convallaria *Polygonatum* L. Weißwurz, Blackwell T. 251. hat wechſelsweis ſtehende, den Stengel umfaſſende Blätter, aus deren Winkel Blumenſtiele ſproſſen, die wenige Blumen haben.

Wächst aller Orten in Europa, auch in Italien.

Sonſt rühmte man ſie, und zwar vielleicht mit allem Recht, als mildernd und reinigend; Hr. von Haller bezeuget, daß ſie Werlhoff unter der Geſtalt eines Breyumſchlags in

Entzündungen der Gebährmutter aufgeleget habe. Hr. Cullen hat ein Loth davon in einem Schoppen Waſſer gekochet, in Druckblattern und Verblutungen ſehr dienlich befunden.

Man hat davon ein * deſtillirtes Waſſer des Val. Cord.

SILIQUÆ DULCES, *Siliquæ*, *Siliqua græca*, κεράτια, καρουβα, καῤῥουβία der neuern Griechen, *Carobes*, *Carouges*, Johannisbrod. Sind länglichte, platte Früchte, die bald mehr, bald weniger gekrümmt und runzlicht ſind, auch viele Scheidewände haben, darinnen ein ſüßes, dunkelbraunes Mark ſitzt, welches einen weißen Kern enthält.

Diejenigen Früchte, welche hager ſind, und wenn man ſie ſchüttelt, klappern, wirft man weg.

CERATONIA L. Soodbrodbaum, Blackwell T. 209. hat bald Zwitterblüthen, bald ganz getrennte Geſchlechter; eine fünfblätterichte Blumenkrone, mit fünf Staubfäden, einem Staubweg und einer ſchotenartigen Frucht.

Dieſer Baum iſt in dem mittägigen Europa und in dem Oriente ſehr gemein, und trägt ſo viele Früchte, daß man die Laſtthiere damit füttert.

Neumann hat daraus über $\frac{5}{8}$ von einem wäſſerichten Extrakt und bey $\frac{6}{11}$ geiſtiges erhalten. Cartheuſer $\frac{5}{7}$ wäſſerichtes.

Dieſe Frucht hat die nämlichen Wirkungen mit den rothen Bruſtbeeren, und wird zugleich mit ihnen in Bruſttränke verſchrieben.

* SYMPHYTUM, σύμφυτον, *Conſolida Major* der Barb. *Grande Conſoude*; Schwarzwurz, Wallwurz. Ueberläßt den Apotheken ihre Blätter und ihre Wurzeln.

Die Wurzeln ſind länglicht, etliche Zoll dick, ſchwarz, von innen weiß, ohne Geruch und Geſchmack.

Die * Blätter ſind länglicht, filzigt und rauh.

SYMPHYTUM, Beinwell, hat eine in fünf Theile geſchnittene, zugeſchloſſene Blume, die in einem fünfwinklichten Kelche ſitzt, fünf Staubfäden, einen Staubweg und nackte

Saamen: *Officinale* L. Officinelle Wallwurz, Blackwell T. 252. hat Blätter mit herunterlaufenden Stielen.

Dieſe Pflanze wächst faſt überall in Europa; allein ſie ſcheinet nicht bis ins mittägige Italien zu kommen.

Ich konnte aus dieſen Wurzeln niemals keinen Schleim bekommen, ſondern was ich erhielt, war ½ von einem wäſſerichten, braunen und merklich geſalzenen Extrakte. Cartheuſer ſpricht von ¾ eines ſehr zähen Schleimes den er heraus gezogen; Neumann von ¼ wäſſerichtem und ¼ geiſtigem Extrakt.

Da dieſe Wurzeln verſüßen und ſchlaff machen, ſo räth man ſie in Blutſpeyen, Nierenkrankheiten und Ruhren an.

Man hat davon einen * Syrup des Fernel. welcher theils aus erſchlaffenden, theils aus ſtärkenden Stücken beſtehet, und im Brechen, Ruhr und Schwindſucht gegeben wird. Einen * einfachen Wallwurz-Syrup des Lemery. Ein * deſtillirtes Waſſer des Val. Cord. und * Täfelgen der Pariſer.

TRAGACANTHÆ GUMMI, τραγάκανθα, *Gomme Adraganth*, Tragant. Iſt ein weißer Gummi, der weder Geruch noch Geſchmack hat, unter den Zähnen weich wird, und bald wie durch einander gewickelte Würmer oder Fäden, bald wie Körner ausſieht.

Die gelbrothen und ſchwarzen Stücke, welche voll Unreinigkeiten ſind, und von den Kaufleuten, in Sorten, genennet werden, ſoll man in der Arzneykunſt nicht brauchen, ſondern ſie den Gerbern überlaſſen. Man hat mir zuweilen dergleichen Gummi unter dem Namen, *Gomme de Baſſora*, zugeſchickt.

Astragalus, Tragant, hat eine Schmetterling-förmige Blumenkrone, die in einem irregulären Kelche ſitzet; die Flügel ſind eben ſo groß als das Schiffgen, und die Schooten haben zwey Fächer: *Tragacantha* L. wahrer Tragant, Blackwell T. 264. wird daran erkannt, daß der Stengel holzig und die Blätter ſtachlicht ſind.

Dieſe Pflanze wächst in dem mittägigen Europa und den nahe an Aſien gelegenen Ländern.

In Aſien ſind dieſer Pflanze Stamm und Aeſte voll Saft; er quillet entweder von ſich ſelbſt heraus, oder man erhält ihn durch einen Einſchnitt.

Mit Waſſer macht dieſer Gummi einen ſo ſtarken Schleim, daß er wegen ſeiner Zähigkeit für ſich ſelbſt zu Boden fällt.

Man verſchreibt ihn, wo man verſüßen und ſchlaff machen will; er iſt der ordentliche Stoff faſt zu allen Täfelgen.

Zu dem kühlenden Tragant-Pulver des Nicolaus, thut man bey uns Ibiſchwurzel, und läßt den Zucker aus; die Würtemberger thun auch die Saamen weg, und man ſollte ihnen darinnen folgen; aller Orten läßt man den Campher aus: man braucht ſie ſehr oft in Bruſtkrankheiten. Das Tragant-Müßgen, das bey uns Mode iſt, wird für Kinder Löffelgen-voll-weis verſchrieben, wenn ſie ſtarke Leibſchmerzen haben.

TUSSILAGO, *Farfara* der Lat. Barb. *Farfugium*, *Tuſſicularis*, βήχιον, *Pas d'âne*, Roßhub. Giebt den Apotheken ſeine Wurzeln, Blätter und Blumen.

Die * Wurzeln ſind dünn, faſericht, weißlicht, ohne Geruch und Geſchmack.

Die * Blätter ſind ziemlich groß, faſt herzförmig und winklicht; ihre Oberfläche iſt grün, die untere weiß, und ihr Geſchmack iſt leicht zuſammenziehend.

Die Blumen ſind trichterförmig, ſitzen in einem in viele Stücke getheilten Kelche, ſind gelb, wenig geruchig und etwas ſüß.

Tussilago *Farfara* L. gemeiner Huflattig, Blackw. T. 204. hat einen einblümigen Hohlziegel-förmigen Stengel, und faſt herzförmige, winklichte und gezähnte Blätter.

Dieſe Pflanze wächst allerwegen in Europa: die Blumenſtengel kommen gleich im Frühjahre heraus und die Blätter ſpäter.

Dieſe Pflanze iſt als erweichend und ſchlaff machend von allen Zeiten her im Huſten gelobt worden. Der Rauch davon, durch eine Tobackspfeife in den Mund gelaſſen, ſoll das Zahnwehe ſtillen.

Das * deſtillirte Roßhub-Waſſer des Val. Cord. iſt unwirkſam. Man hat auch davon eine * Conſerve des Val. Cord. Bey uns einen * Syrup, den man nach Schröders Vorſchrift aus der ganzen Pflanze, bey den Pariſern und Würtembergern aus den Blumen macht. Die * Roßhub-Lattwerge der Augſpurger iſt vortrefflich verſüßend, und wird in Bruſtkrankheiten löffelweis verſchrieben.

VERBASCUM, φλόμος, πλόμος, *Thapſus Barbatus* der Barb. *Bouillon blanc*, **Wollkraut**. Giebt uns ſeine Blätter und Blumen.

Die * **Blätter** ſind lang, ſpitzig, auf beyden Seiten wollicht, und leicht zuſammenziehend von Geſchmack.

Die **Blumen** ſind, ſo wie man ſie aufhebt, aus ihren Kelchen heraus genommen, radförmig, in fünf Theile geſchnitten, ſüß ſchmeckend und leicht und angenehm riechend.

VERBASCUM, **Königskerze**, hat eine radförmige Blumenkrone, die in fünf ungleiche Theile geſchnitten iſt, und auf einem fünfblätterichten Kelche ſitzet; fünf Staubfäden, einen Staubweg und eine Capſel mit zwey Fächern: *Thapſus* L. **Wollkraut**, **Blackwell** T. 502. wird an ſeinen herunterlaufenden Blättern erkannt.

Wächst überall in Europa.

Ich habe mit Hr. Risler geſehen, daß Waſſer, welches man über die Blumen deſtillirt, gerüchig werde; daß ſie einiges gerüchiges Oel geben; daß man aus dem Saft Zucker erhalte; daß mehr als die Helfte angenehm riechendes und ſchmeckendes Extrakt daraus gezogen werden könne, und daß die Blätter $\frac{1}{3}$ ähnliches, bitterlichtes geben. **Neumann** kömmt in Anſehung des Extrakts aus den Blumen mit unſern

Verſuchen überein; er erhielt $\frac{3}{8}$ geiſtiges, ſüßes Extrakt und aus den Blättern etwa $\frac{3}{8}$ wäſſerichtes und ohngefähr $\frac{1}{12}$ geiſtiges.

Man braucht die Blumen inſonderheit, wo man verſüßen und ſchlaff machen will; ſie werden bey uns beſonders häufig in Bruſtkrankheiten gebrauchet; allein man muß ſich wohl in Acht nehmen, daß die an den Kelchen ſitzende Wolle nicht die Kehle reize und daß man den Aufguß nicht ſtark mache, denn ſonſt geht viel von der Annehmlichkeit verlohren. Lie bezeuget daß man mit Wollblumen abgekochtes Waſſer bey Menſchen und Thieren in Norwegen gegen die Schwindſucht zu gebrauchen pflege. Man thut ſie auch mit ſehr gutem Erfolg in erweichende und ſchmerzſtillende Clyſtiere.

Wollblumen-Oel an der Sonne gemacht des Matthiol. wird als erweichend auf Druckblattern geſchmieret. **Das eingeweichte Wollblumen-Oel des Schröders.**

β. Aus dem Thierreiche.

AXUNGIA, Schmalz, **ſiehe nährende Mittel aus dem Thierreiche.**

BUTYRUM, Butter, ſiehe Ochs.

EBUR, ἔλεφας, *Ivoire*, Helfenbein. Unter dieſem Namen verſteht man die Zähne des Elephanten, welche man die Fleiſcher nennet, wovon auf beyden Seiten des Rüſſels einer aus der obern Kinnlade hervorraget; meiſtens ſind ſie fünf Schuhe lang, doch reden die Schriftſteller auch von ſolchen, die zehn Schuhe in der Länge gehabt, und über hundert Pfunde ſollen gewogen haben. Sie ſind ſehr weiß, werden aber mit der Zeit gelb, ſind über ſich gebogen und unten, wo ſie in der Kinnlade geſtanden, ſehr breit; man findet Striefe an ihnen und eine kegelförmige Aushöhlung, deren Durchſchnitt zuweilen einen Schuh hat.

ELEPHAS L. Elephant, iſt ein vierfüßiges Thier, das ſowohl Stock- als Hundszähne hat, und mit einem Rüſſel verſehen iſt.

Man findet ihn in Afrika und dem mittägigen Aſien.

Ich habe $\frac{1}{11}$ trockene Sulze aus Helfenbein erhalten. Geoffroy $\frac{1}{12}$ die weniger feſt war als die aus dem Hirſchhorne. Neumann hat daraus $\frac{1}{8}$ trockene Sulze, $\frac{1}{80}$ geiſtiges Extrakt, etwa $\frac{1}{3}$ urinoſen Geiſt, $\frac{1}{24}$ angebranntes Oel und $\frac{1}{8}$ flüchtiges Salz bekommen.

Dioſcorides lobt das Helfenbein als zuſammenziehend, aber weder ſein Geſchmack noch die Erfahrung bewähren dieſe Eigenſchaft. Es fieng mit dem Verfall der Wiſſenſchaften erſt häufiger gebraucht zu werden an, und ward in allen den Jahrhunderten, wo man die Arzneymittel nicht ſowohl nach ihrer Natur als nach ſeiner Einbildungskraſt beurtheilete, in Haupt- und Herzkrankheiten, wie auch in Verblutungen ſehr angeprieſen; heut zu Tage verſpricht man ſich nichts anders davon, als was man von allen andern Knochen wegen ihrer Sulze erwartet; meiſtens verſchreibt man es zugleich mit dem Hirſchhorn; es giebt zwar eine weiſſere Sulze als jenes, aber in geringerer Menge.

* Geraſpelt Helfenbein. * Gebranntes Helfenbein wird unrecht von denen Lat. Barb. *Spodium* genennet, denn die Griechen hießen die Cadmien alſo; die Araber aber verſchiedene Subſtanzen ſo, niemals aber das gebrannte Helfenbein. Vom weiß gebrannten gilt das nämliche, was ich von dem ſchwarz gebrannten Hirſchhorne geſagt habe; warum man ſich aber von dem ſchwarz gebrannten andere Wirkungen verſprechen ſolle, als von einer ordentlichen Kohle, kann ich nicht einſehen. * Ohne Feuer präparirtes Helfenbein, hat die nämlichen Kräften, wie auf die nämliche Art zubereitetes Hirſchhorn.

* Begraben Helfenbein, *Ebur foſſile*, *Ivoire foſſile*, ἐλεφας ὀρυκτὸς, das man auf eine dumme Art *Unicornu* nennet, hat man auch in den Apotheken; zuweilen trifft man ganze Zähne, manchmal auch nur Stücke an; meiſtens iſt ſeine äußerſte Decke ſchwarz oder grau; von innen iſt es eine

beinichte Subſtanz, welche durch die Luft, Waſſer ꝛc. in Blätter von verſchiedener Größe getheilet worden iſt; es iſt ſehr weiß, brauſet mit den Säuren und iſt kalkartiger Natur.

Man hat dieſe Gattung von Helfenbein in verſchiedenen Gegenden von Europa gefunden, auch wohl in großer Menge an ſolchen Orten, wo niemals Elephanten hingekommen ſind; ſo findet man ſie auch im Rhein ſamt den Stockzähnen dieſes Thieres. Da es einerley iſt, ob ein Bein in kurzer Zeit durch das Feuer, oder durch andere Umſtände in längerer Zeit in Kalk verwandelt worden, ſo kömmt das gegrabene Helfenbein mit dem gebrannten in Anſehung ſeiner mediciniſchen Wirkungen auf das nämliche hinaus, es mag auch eine erhizte Einbildungskraft in den mittlern Jahrhunderten ihm noch ſo viele ſchweißtreibende, herzſtärkende ꝛc. Kräfte angedichtet haben.

* HIPPOPOTAMI DENTES, *Dents du Cheval marin*, **Wallroßzähne.** Sind von ihrem Boden bis an die Spitze gekrümmet, und werden etwas ſchmäler; ſie haben etwa zween Zolle im Durchſchnitte; ihrer Länge nach mit der Krümme laufende Linien, durch welche am breiten Theile cirkelförmige gehen; die Spitze ſtellt endlich einen krummen Kegel vor, deſſen Wirbel wie ein Haken gebogen und vollkommen weiß iſt. Der breite Theil öffnet ſich in eine kegelförmige, etliche Zolle lange Höhle. Es ſind dieſe Zähne die vor den Kiefer herausragenden Hauer.

Hippopotamus L. und **Briſſon. Wallroß, Waſſerpferd,** iſt ein vierfüßiges Thier, das in beyden Kiefern Schneidezähne, und ſowohl an den Vorder- als Hinterfüßen Klauen hat.

Man trifft es im Nil und andern Flüſſen in Aſien an.

Neumann hat daraus $\frac{1}{8}$ wäſſerichtes, ſehr zähes und geſalzenes Extrakt erhalten.

Erſt im vorigen Jahrhundert fieng man an dieſe Zähne

in der Arzneykunſt zu gebrauchen. Man lobt ſie, um die Verblutungen und unordentlichen Bewegungen der Säfte zu ſtillen; da aber keine einzige glaubwürdige Wahrnehmung dieſe Kräfte beſtätiget, ſo iſt dieſes Mittel aus der Mode gekommen, eben ſo wie die Stockzähne der Meerkuh, TRICHECHI *Manati* L. die man ſonſt unter dem Namen von Seekuhſteine aufhob.

* ICHTYOCOLLA, ἰχθυοκόλλα, *Colle de Poiſſon*, Hausblaſe. Stellt walzenförmige, gewundene Maſſen vor, welche ganz deutlich aus Blättern beſtehen und einen Finger dick ſind; ſie haben eine ungemeine Zähigkeit, aber weder Geruch noch Geſchmack.

Je weißer und durchſichtiger die Stücke ſind, deſto beſſer ſind ſie; je mehr ſie dunkelgelb ſind, deſto ſchlechter.

Es iſt hier nicht der Platz von den verſchiedenen Leimen zu reden, welche aus allerhand Gattungen von Fiſchen auf eine jedem bekannte Weiſe gemacht werden, und zu welcher Claſſe auch der Alten ihre Hauſenblaſe gehöret; die wahrhafte wird aus den Luftblaſen von Stören, ACIPENSER L. gemacht, deren innere wie Silber glänzende Häute zuſammengerollt werden, damit ſie ſich an einander kleben, und wenn ſie alsdenn ausgetrocknet ſind, werden ſie verkauft. Der Hauſen, *Huſo* L. giebt die geringſte Sorte; der gemeine, *Sturio* L. eine mittelmäßige; der Sterlet, *Ruthenus* L. die beſte.

Archangel iſt der Ort, wo die meiſte Hauſenblaſe verhandelt wird.

Neumann hat daraus über $\frac{1}{5}$ urinoſen Geiſt, $\frac{1}{8}$ angebranntes Oel und $\frac{1}{18}$ flüchtiges Salz erhalten.

Die Hausblaſe läßt ſich im Waſſer völlig auflöſen, und theilet ihm Klebrigkeit mit, ſo daß man ſie, um gebrochene Gläſer und porcellanene Geſchirre zuſammen zu leimen, brauchen kann. Die Seide wird glänzend und der Wein hell davon.

Verdünnet man dieſe Auflöſung mit Waſſer, ſo verſüßet und erſchlaffet ſie, daher dient ſie in Durchbrüchen, Verblutungen ꝛc. Fabricius hat von Hausblaſe, die er mit Waſſer in eine dünne Sulze verwandelt, und wovon er einen Löffel voll, in Brühe gerührt, gegeben, in Durchbrüchen vortrefflichen Erfolg wahrgenommen. Man verſchreibt ſie auch in verſüßende Clyſtiere.

LAC, Milch, ſiehe Ochs.

* LACERTA, σαῦρος, *Lezard*, Eidex. Iſt ein Amphibium, das vier Füße und einen Schwanz hat.

LACERTA *agilis* L. der Springer, hat einen gelenkigen, langen Schwanz, ſpitzige Schuppen, eine Halskette, die unten aus großen Schuppen beſteht, Füße mit fünf Zehen, und Nägeln.

Aller Orten in Europa findet man Eidexen, doch ſind ſie in dem mittägigen Theil am gemeinſten.

Gemeiniglich ſieht man dieſe Thiere als wundheilend an; allein wenn ſie es thun, ſo iſt es, weil ſie erweichen und folglich die Eiterung befördern.

Das * durch Aufguß gemachte Eider-Oel des Braſſavol. wird bey uns nach Zwölffers Vorſchrift mit Nußöl gemacht und dieſer Schriftſteller erzählt, daß es als ein vortreffliches Mittel in Brüchen gebraucht worden ſey.

MEDULLA, Mark, ſiehe Ochs.

OESYPUS, Lämmerwolle, ſiehe Schaaf.

OVORUM ALBUMEN und VITELLUS, Eyweiß und gelb, ſiehe Hahn.

SEBUM, Unſchlitt, ſiehe Ochs.

SPERMA CETI der Lat. Barbar. *Blanc de Baleine*, Wallrath. Iſt eine weiße, fette Subſtanz, die einen eigenen Geruch und Geſchmack hat; man bringt ſie uns unter der Geſtalt von trockenen, einigermaßen glänzenden Stücken, die aus Blättern zuſammengeſetzt ſind.

Die

Die Stücke, welche nur im geringſten gelb, oder ranzig ſind, muß man nicht brauchen.

Man erhält ihn von verſchiedenen Gattungen von Wallfiſchen, welche die Schriftſteller zu den *Balænis* oder *Cetis* rechnen; beſonders aus dem PHYSETER, Kachelot, der Zähne in der untern Kinnlade hat; aber auch aus dem MACROCEPHALUS L. Potfiſch, *Cachelot* des Briſſon, der einen Rücken ohne Floßen und Röhren auf dem Nacken beſitzt; oder aus dem CATODON L. Witfiſch, der auch keine Rückenfloßen hat, aber eine deutliche Röhre an der Schnautze zeiget; oder aus dem MICROPS L. Kleinauge, der eine Rückenfloße und ſcharfe Zähne hat; oder endlich aus dem TURSIO L. Maſtfiſch, der von den vorigen darinnen ſich unterſcheidet, daß das Ende der Zähne platt iſt.

Man findet dieſe Fiſche in dem Nordmeere, beſonders zwiſchen Norwegen und Amerika.

Der Wallrath wird in beſondern Höhlen des Hirns gefunden, deren man bis acht und zwanzig zählt, eben ſo wie in einem der ganzen Länge des Rückgrats hin liegenden Canale; ſo lange er im Fiſch iſt, hat er die Geſtalt eines Oeles, ſo bald er aber heraus kömmt, verdicket er ſich und ſieht wie Schneeflocken aus; zuweilen ſchwimmet er auf der See, wenn er nehmlich aus einem faulenden Thiere dahin kömmt, und daher iſt ſein Name gekommen. Wenn dieſes Fett aus dem Thiere genommen, ſo wird es mit Waſſer, um das Geblüt und Hirn abzuſondern, gereiniget, und dieweil es noch flüſſig iſt, durch ein Tuch geſchüttet; hernach preſſet man es, um alles fremde Oel, das dazu gekommen, wegzubringen. Das Oel, welches ohngeachtet der Preſſe doch dabey geblieben, ſchafft man mit einer ſcharfen Lauge weg, und damit dieſe deſto kräftiger auf die von der Preſſe zurückgebliebene Subſtanz wirken könne, ſo ſchneidet man ihn in Stücke. Den

auf dieſe Art gereinigten Wallrath trocknet man an der Luft und an der Sonne.

Merkwürdig iſt es, daß dieſes Fett mit dem feuerfeſten Laugenſalz ſich nicht vereinigen läßt, und wie Neumann anmerket, in der Retorte ganz herüber geht und dadurch etwas flüſſiger, aber nicht viel angebrannt wird.

Der Wallrath hat die Wirkung von allen fetten Oelen; er dienet mit Nutzen wo man ſchlaff machen, verſüßen und Spannungen heben will, in Bruſtkrankheiten, Schmerzen der Gedärme und der Harnwege. Aeußerlich braucht man ihn bei geſprungenen Lippen und Warzen, und um verdickte Milch zu verdünnen. Lang hat mit Recht angemerket, daß der Wallrath innerlich genommen, das zudicke Geblüt nicht verdünnet.

Man giebt ihm zu einem Quintchen auf einmal, mit einer Seife verſetzt.

Mynſichts Wallrath-Pflaſter; die Würtemberger nehmen weniger Galbanum dazu; die Pariſer laſſen es ganz aus. Wo Milch die Brüſte verhärtet hat, legt man es mit dem beſten Erfolg auf.

7. Aus dem Steinreiche.

AQUA, Waſſer, ſiehe §. 21.

Viertes Hauptſtück.

Reizende Arzneymittel.

§. 39.

Wir nennen diejenigen Mittel, welche die Faſern unſers Körpers in eine ſtärkere Bewegung ſetzen, reizende Arzneymittel: dieſes geſchieht entweder 1) indem die den Faſern eigene Reizbarkeit vermehret wird; da aber der Grund der Reizbarkeit ſelbſt noch unbekannt iſt, ſo kann man, wie ſie zu

vermehren ſey, eigentlich auch noch nicht angeben; weil man aber doch weis, daß die Nervenkräfte ſo ſtark damit verbunden ſind, daß wenn dieſe verſtärket, auch jene mehr angeſtrenget werden, ſo gehören die ſtark riechenden Mittel, *Fragrantia* (§. 29.) in dieſe Claſſe. 2) Oder dieſe ſtärkere Reizung geſchieht, wenn man an die Faſern ſelbſt Reize thut, die ſtärker ſind als die, an welche ſie von der Natur gewohnt ſind. Mittel, welche dieſes thun, heißet man ſcharfe oder reizende Mittel, *Acria*. Wirken ſie aber ſo heftig, daß ſie, weil ſie die Faſern zu ſehr zuſammenziehen, ſolche trennen, oder, weil ſie ſtark auflöſend ſind, die feſten Theile auflöſen, ſo werden ſie *Rodentia*, ätzende Mittel genennet.

§ 40.

Da die reizenden Mittel die Wirkung der feſten Theile vermehren, von dieſer aber der ſtärkere oder geringere Umlauf der Säfte abhängt, ſo werden ſie immer den Zufluß der Säfte gegen dem Theil auf den man ſie legt beſchleunigen, und deswegen verſchiedene Wirkungen zuwege bringen. Die welche das Geblüt in allzuenge Gefäße locken, oder es in das zellichte Gewebe ausgießen, werden rothmachende Mittel, *Rubefacientia*, φοινιγμοὶ genennet. Wenn ſie das Oberhäutchen von der Haut ſelbſt trennen, und alſo die Säfte in den ſo gemachten Zwiſchenraum ausgießen, ſo heißen ſie blaſenziehende Mittel, *Veſicantia*, ἐκδόρια. Scharfe Mittel, welche die allgemeinen Decken ſamt dem darunter liegenden Fleiſche zerfreßen, nennet man καυστικὰ, *Adurentia*, *Excedentia*, brennende Arzneymittel. Wenn ſie aber nur den Theil zernagen, ätzende Mittel, καθαιρετικὰ; verdicken ſie aber die ausgegoſſenen Säfte zu einer Rinde, ſo nennet man ſie ἐσχαρωτικὰ, und wenn ſie die Theile faul machen, σηπτικά. Hat man die Abſicht mit reizenden Mitteln die fremde Materie an einen gewißen Ort zu locken, oder die an einem gewiſſen Platze ſtillſitzenden Säfte in Bewegung zu brin-

gen, ſo ſind ſie alsdenn *Medicamenta Attrahentia*, ἐπισπα-ςικὰ vielmehr ἀντισπαςικα, ziehende Mittel. Wenn ſie den Lauf der Säfte von den innern Theilen abziehen, nennet man ſie ableitende, *derivantia*, und wenn ſie die Bewegung des Geblütes in einen von den großen Schlagadern zähmen, heißen ſie *Revellentia*. Ich will endlich noch hinzuſetzen, daß die rothmachenden Mittel in größerer Menge gegeben, die nämliche Wirkung thun, wie blaſenziehende und ätzende Mittel, und das freſſende Mittel, in geringerer Menge gegeben, Blaſen ziehen und roth machen.

§. 41.

Reizende Arzneymittel werden allemal angezeigt, wenn Faſern zu träge ſind, wie auch in allen daher entſtehenden Krankheiten; man braucht ſie beſonders gern in Krankheiten, welche von der Anhäufung der Säfte an ein edles Eingeweide herkommen: denn indem ſie dieſe gegen die äußern Theile locken, bringen ſie ſolche von jenen weg, derowegen hat ſchon Celſus in Entzündung der Bruſt, äuſſerlich ziehende Mittel aufgeleget, und dieſe vortreffliche Heilungsart findet ſich durch unendlich viele Wahrnehmungen der gröſten Aerzte bewähret; zu dieſer Art von Mitteln gehören nun auch das Schlagen mit Brennneſſeln, das Prügeln, die Fontenellen, das Schnurziehen, *Setacea*, das Schröpfen, *Scarificationes*, das wirkliche Brennen, *Uſtiones* oder *Cauteria actualia*, und ohne Zweifel verdienen auch die Elektriſchen Schläge hieher gerechnet zu werden. Ferner, da die ſcharfen Mittel machen, daß die Säfte ſtärker durch die Gefäße desjenigen Theiles laufen, auf welche man ſie legt, ſo werden ſie auch angezeigt, wenn allzudicke Säfte in kleinen Gefäßen ſtocken; oder wenn dieſe zuſammen gefallen ſind, ſo braucht man ſie mit großem Nutzen in Lähmungen und dem Auszehren; da endlich auch bekannt iſt, daß wenn ein Theil ſtark gereizet wird, die andern ſich gleichfalls kräftiger zuſammen-

ziehen, ſo erhellet, daß ſie auch mit Grunde zu den Mitteln gerechnet werden, welche die Kräfte ſtärken, und daß man mit allem Recht in Nerven-Fiebern, und wo man eine Criſis befördern will, ſeine Zuflucht zu ihnen nehme.

§. 42.

Innerlich finden nur die weniger reizenden Mittel Statt, und ſie darfen auch alsdann ſchon nicht mehr gegeben werden, wenn von einem vermehrten Umlauf der Säfte etwas zu befürchten iſt, oder wo die erſten Weege entzündet, ſtatt oder durch einen Krampf ſchon zuſammen gezogen ſind; man muß ſcharfe Mittel nur gemildert oder in ſehr kleiner Doſe geben; ſie wirken wie ſtarke Brechmittel, und in größerer Menge gegeben, erregen ſie als beißende Gifte die heftigſten Zufälle, und ſind tödtend; giebt man ſie aber in ſo geringer Menge, daß ſie nicht im Stande ſind brechen zu machen, ſo löſen ſie die Säfte ſtark auf. Aeußerlich muß man ſie nicht auf Plätze legen, wo große Gefäße oder Nerven laufen, oder wo das Zellengewebe nur dünne unter den Decken liegt. Eben ſo muß man ſie auch nicht brauchen, wo die Blutgefäße mit zu vielem Geblüt angefüllet ſind; auch muß man ſich in Acht nehmen, daß der Reiz, den ſie erregen, nicht in den Anfall der Fieber falle. Was man bey den Brennmitteln für Vorſicht brauchen ſolle, lehrt die Wundarzneykunſt. Das will ich endlich noch hinzuſetzen, daß man zu unſern Zeiten roth machende und blaſenziehende Mittel meiſtens in innerlichen Krankheiten da brauche, wo die Alten Brennmittel, Skariſicationen oder Schröpfen verordnet haben.

α) Aus dem Pflanzenreiche.

ARMORACIA, Meerrettich, ſiehe Gemüße.

AROMATA, Gewürze, ſiehe §. 25.

ARUM, ἄρον, *Racine de pied de Veaux*, Aron. Iſt eine knollichte, weiße, runde und mehlichte Wurzel, die

friſch ungemein ſcharf iſt, getrocknet gelinder ſchmeckt und keinen Geruch hat; ſo wie man ſie in der Apotheke braucht, hat man ihr das äußerſte Häutchen abgezogen.

Arum, Aron, hat eine Blumenkrone die ein Ohr vorſtellet, iſt kegelförmig, an einer Seite offen, an der andern iſt ſie hohl. Die Fruchttheile ſitzen oben auf dem Stiele, der in die Blumenkrone gehet; ſie beſtehen aus vielen Staubfäden und Staubwegen und tragen Beerenfrüchte: *Maculatum* L. Gefleckter Aron, Blackwell T. 228. wird daran erkannt, daß er keinen Stamm hat und daß die Blätter ſpontenförmig ſind.

Dieſe Pflanze iſt in dem gemäßigten Theile von Europa ſehr gemein, weiter aber als in Sachſen trifft man ſie nicht an.

Man gräbt dieſe Wurzeln im Frühjahre, ehe die Pflanze blühet.

Der aus den friſchen Wurzeln gepreßte Saft färbt den Violen-Syrup grün. Alle Säuren machen, daß er zuſammenlauft; in der Wärme verdicket, wird er ſüß; wenn man die friſchen Wurzeln deſtillirt, ſo geben ſie $\frac{2}{5}$ urinoſen Geiſt, $\frac{1}{2}$ ammoniakaliſchen und $\frac{1}{80}$ angebrauntes Oel; die getrockneten Wurzeln geben etwa $\frac{1}{12}$ geiſtiges, eckelhaftes ſüßes Extrakt und bey $\frac{1}{3}$ wäſſerichtes, ſüßes und ſchleimichtes, und etwas bitteres, ſcharfes Oel, Geßner. Neumann hat daraus $\frac{1}{24}$ reſinoſes und etwa $\frac{3}{8}$ wäſſerichtes Extrakt erhalten. Cartheuſer $\frac{1}{30}$ geiſtiges und $\frac{1}{4}$ wäſſerichtes;

Die Engländer und die Einwohner von Poitou brauchen die Wurzel ſtatt der Seife zum waſchen, wie Rajus und Geoffroy es bezeugen.

Man lobte dieſe Wurzeln, die merklich ſcharf und ſeifenartig ſind, von allen Zeiten her, um den Schleim zu verdünnen, und man hat darinnen den Hippocrates zum Vorgänger; freylich dienen ſie, um den Schleim aufzulöſen und

die Faſern zu reizen, damit er alsdenn ausgeworfen werden könne, wie Geßner, Müller, Horſtius es mit ihren Erfahrungen bekräftigen, wozu noch anderer Zeugniß kommt, daß man ſie mit dem beſten Erfolg in Magenkrankheiten, welche allzuvielen Schleim oder eine Schlaffigkeit der Faſern zum Grunde haben, brauche. Man giebt ſie zu einem halben Quintchen. Aeußerlich hieß ſie Hippocrates zum reinigen auf Geſchwüre ſtreuen.

* **Mit Eſſig bereitete Aron-Wurzel des Helmont.** * *Fæcula Ari* des Angelus Sala; beyden iſt Birckmanns Magenpulver vorzuziehen, oder das was Quercetanus *Pulvis ad omnes ventriculi affectiones mirabilis* des Birkm. nennet; der Pariſer zuſammengeſetztes Aronpulver, *Pulvis ari compoſitus*, iſt ein fürtreffliches Arzneymittel in allen Bruſt und Magenkrankheiten, welche vom Schleim herkommen, wie auch in Verſtopfungen des Unterleibes. Riedlin hat davon treffliche Wirkungen in allerley Arten von Magenkrankheiten geſehen.

* CATAPUTIÆ SEMINA der Lat. Barb. Man hat eine größere und kleinere Sorte davon in den Apotheken.

Die Größern heißen **Purgirkörner**, *Semence de Chaſſe taupe*, καρπὸς τῦ κρότωνος oder τῦ κικέως, *Semen Ricini* der Alten, Sie ſind eyförmig, bedecken unter einer trockenen, zerbrechlichen, ſchwarzen und grau geſtrieften Schale ein weißes Mark, das außerordentlich ſcharf ſchmecket.

Ricinus, **Wunderbaum**, hat halbgetrennte Blüthen; die männlichen ſind in fünf, die weiblichen in drey Theile geſchnitten; jene haben viele Staubfäden, dieſe drey Staubwege, und machen eine ſtachlichte Capſel mit drey Fächern: *Communis* L. **gemeiner Wunderbaum**, wird an den gekerbten, einer offenen Hand ähnlich ſehenden Blättern erkannt.

Man trifft dieſe Pflanze in dem mittägigen Europa und in andern Gegenden der Welt an.

Ihre Saamen geben ohngefähr ⅓ Oel, das eine auf der Zunge und im Hals beißende Schärfe hat.

Galenus rechnet ſie unter die Purgirmittel, und ſagt, das Oel davon reinige noch beſſer als das Olivenöl. Meſue ſetzt die Doſe dieſer Saamen auf ſieben Gran; vernünftiger iſt es, wenn man ein Mittel, welches die erſten Wege leicht entzünden könnte, gar nicht braucht.

* Das mit der Preſſe daraus erhaltene Oel, wurde von den Alten κίκινον ἔλαιον genennet, nnd ſchon von den Arabern in der Colik gelobet. Man braucht es in Amerika, wie Bancroft und Fraſer bezeugen, wider die Bleycoliken; ja letzterer ſagt, es habe auch in Nierenſchmerzen und dem Durchbruche trefflich gedienet. In Bauchgrimmen verordnet man alle Stunde einen Löffel voll, bis ein Stulgang erfolget; er verſichert ſogar, man könne einen kleinen Löffel voll davon neugebohrnen Kindern um den erſten Unflat, welchen man Kindspech nennet, abzuführen, herzhaft geben.

Die Kleinern heißen Springkörner, *Grains de l'Epurge*, καρποὶ τῆς λαθυρίδης, ſind eyförmige, gar viel kleinere Körner als die vorigen, die unter einer trockenen braunſchwarz geſprenkelten Schale, ein ſehr ſcharfes, im Halſe brennendes Mark bedecken.

EUPHORBIA, Springkorn, hat eine vier- bis fünfblätterichte Blume; der Kelch hat eben ſo viele Einſchnitte als die Krone; viele Staubfäden, drey Staubwege und macht eine Capſel mit drey Fächern: *Lathyrus* L. Springkraut, wird an ſeiner vierſpältigen Dolde erkannt.

Auch Galenus ſagt, daß dieſe Körner äußerſt heftig purgiren; mit allem Recht iſt ein ſo brennendes Mittel nun aus der Arzneykunſt verbannet worden.

CEPÆ, Zwiebeln, ſiehe Gemüße.

COCCULI, Fiſch- Doll- oder Coccel-Körner, *Coques du Levant*. Sind Erbſen große, graue, runzlichte bauchich-

te, nierenförmige Körner, die oft ein Stielchen haben und unter einer zähen Schale, einen ſehr bittern und auf der Zunge brennenden Kern bedecken.

Menispermum, Mondſaamen, iſt eine Pflanze mit halbgetrenntem Geſchlechte; ſie trägt auf einem in zwey Theile geſchnittenen Kelche eine vierblätterichte Blumenkrone mit vielen Staubfäden, oder zween Staubwegen und zeigt eine Beere mit einem einzigen Saamenkorn: *Cocculus* L. Fiſch-Körner, hat herzförmige, krumm gebogene und ſpitzige Blätter.

Sie wächst in Indien.

Ruellius war einer von den erſten, der von dieſem Saamen geſprochen, welchen die Venetianer nach Europa gebracht, ſo viel mir aber bewußt, ſo hat man keine einzige Wahrnehmung, daß er den Menſchen giftig iſt. Rumph ſagt davon, daß er zu Stule treibe. Bey uns hat man ihn niemals innerlich gebraucht, ſondern man ſtreuet das Pulver davon auf Plätze, die voll Läuſe ſind, oder braucht ihn zum Fiſchfangen, denn dieſe ſollen ſchwindlicht davon werden, und oben auf dem Waſſer ſchwimmen.

* COLCHICUM, κολχικόν, faule Juden. Sind zwiebelartige, mit vielen Schuppen bedeckte Wurzeln; dieſe Schuppen muß man wegwerfen. Sie ſind mit einem eigenen Häutchen bedecket, haben die Größe von einer Nuß, theilen der Zunge einige Schärfe mit, ohne ſie zu brennen, und ſind zugleich etwas bitter. Auch der berühmte Cratchowill und der große Haller haben nichts brennendes darinn wahrnehmen können.

Colchicum, Zeitloſen, hat eine ſechsblätterichte Blumenkrone, ſechs Staubfäden, drey Staubwege und macht eine Saamencapſel mit drey Fächern: *Autumnale* L. Herbſtzeitloſe, Blackwell T. 566. hat lanzettförmige Blätter, und die Blume kömmt vor den Blättern zum Vorſchein.

Dieſe Pflanze wächſt in dem temperirten Theile von Europa, man trifft ſie aber nicht weiter als in Sachſen an.

Viele Schriftſteller, welche Haller zuſammen geſammelt hat, verſichern und beweiſen durch die Erfahrung, daß dieſe Wurzeln innerlich gegeben, giftige Wirkungen äußern. Göriz war der erſte, welcher von ihren Kräften in Krankheiten, die verſtopfte Eingeweide zum Grunde haben, geſprochen; der her. Störk hat ſolche hernach mit vielen Verſuchen bekräftiget, wozu auch noch Collin, Pranchon ꝛc. andere geſetzet haben. Gemeiniglich giebt man einen Eſſigmeth davon, der auf folgende Art zubereitet wird: Man weichet die friſchen Wurzeln acht und vierzig Stunden lang mit zwölf mal ſo viel Eſſig ein, kocht dieſen Aufguß mit zweymal ſo viel Honig, ſo lange, bis er wieder ſeine gehörige Dicke hat; alsdenn giebt man des Tages anderthalb Unzen davon in verſchiedenen malen waſſerſüchtigen und cachektiſchen Kranken ein.

Was man ſonſt vom Anhängen dieſer Wurzel als einem Amulete in der Peſt geſagt, wird nun mit größtem Rechte verlachet.

* ERUCA, εὔζωμον, *Roquette*, weißer Senf, Rauken. Sind kleine, runde, weiße, gelblichte Saamen, welche etwas ſcharf ſchmecken.

SINAPI, wilder Senf, hat eine kreuzförmige Blume, welche auf einem vierblätterichten Kelche ſitzet; die Schoote iſt unten dick und endigt ſich in ein langes Horn: *Alba* L. weißer Senf, wird an ſeinen rauh anzufühlenden Schooten ſo mit einem ſchiefen, ſehr langen Schnabel verſehen ſind, erkannt.

Wächſt in Italien, in Frankreich, in England und in Holland wild, und wird auf unſern Aeckern gebauet.

Bey uns und in Deutſchland, wie Brunfels ſagt, brauchen ſie dieſen Saamen; an andern Orten den von der wil-

den Raufe, Brassica *Eruca* L. der braun iſt und milder ſchmecket.

Sie ſind weniger ſcharf als die Senfſaamen, und darum ſind ihre Wirkungen auch geringer.

EUPHORBIUM, εὐφόρβιον, Euphorbium. Unter dieſem Namen hat man Körner von verſchiedener Größe, die bald mehr, bald weniger rund und winklicht ſind; ihre Farbe iſt braungelb, der Geſchmack ſehr ätzend und brennt die Zunge; wenn man ſie anzündet, geben ſie einen nicht unangenehmen Duft.

Euphorbium *Officinarum* L. Officineller Euphorbium, Blackwell T. 339. hat einen nackenden, vieleckigten Stamm, und doppelte Stacheln.

Wächst in Afrika.

Das Euphorbium enthält eben ſo viel reſinoſe als gummoſe Theile, die Schärfe aber ſteckt in den reſinoſen. Lewis. Neumann hat darauß $\frac{1}{8}$ wäſſerichtes und eben ſo viel geiſtiges Extrakt erhalten.

Dieſes Arzneymittel iſt von Juba, der kurz vor Chriſti Geburt gelebt, erfunden und zu Ehren ſeines Arztes ſo genennet worden; alle Schriftſteller von Galenus an, bis auf unſere Zeiten, ſagen, es ſey ätzend; Tulpius hat zu einer beſtimmten Zeit ſich immer einſtellende Zuckungen davon entſtehen geſehen; Guldenklee widernatürliche Stulgänge mit den heftigſten Leibesſchmerzen, und Alexander Benedictus eine rothe Ruhr, welche den folgenden Tag den Tod brachte. Ob alſo gleich dieſes Mittel von einigen in Umſtänden, wo ſcharfe Arzneyen angezeigt ſind, gelobt wird, ſo wird doch ein vernünftiger Arzt Kranke, welche ſich ihm anvertrauen, einer ſo ſtarken Gefahr nicht ausſetzen. Aeuſſerlich thut man dieſe Körner zuweilen unter rothmachende und blaſenziehende Mittel; einige mengen ſie auch unter Niesmittel, allein auch dazu ſcheinen ſie zu ſcharf zu ſeyn. Bar-

tholinus hat davon den Kopf aufſchwellen, das Geſicht und den Schlund entzünden, und Harnſtrenge entſtehen geſehen; ſehr oft ſtreuet man das Pulver davon auf Knochen, deren Abblätterung man befördern will, oder wo man Nerven vernichten ſoll.

Da der Saft von den meiſten Arten von Euphorbium die nämliche Schärfe hat, wie diejenige, von welcher ich eben geſagt habe, ſo muß man davon die nämlichen Wirkungen erwarten.

Der Pariſer * **Euphorbium-Oel**, wird nach Galenus Vorſchrift, indem man Euphorbium in Oel kocht, gemacht; die Würtemberger folgen dem Meſue und thun auch noch ſogar Wein dazu. Man ſchmiert in der Lähmung und andern Hauptkrankheiten, welche nicht von hitziger Natur ſind, den Kopf damit. Das * **mit Citronenſaft verbeſſerte Euphorbium-Oel** des Quercet. ſcheinet nicht ſeinem Titel gemäß zu wirken. Das * **Eſelsmilch-Extrakt**, *Extr. Eſulæ*, iſt bey den Würtenbergern Mode; beſſer iſt, man braucht ein ſo ätzendes Arzneymittel gar nicht.

MEZERÆUM, nicht der Araber ihres; θυμελαία, nicht aber des Dioſcorides ſeine; vielleicht iſt es das, was er χαμελαία hieß: *Daphnoides* der Alten; *Laureola* der Lat. Barb. *Bois gentil*, *Bois de Garou*, *Saint bois*, Seidelbaſt, **Kellerhals**. Davon braucht man die Rinde und die Körner.

Die **Rinden** ſind dünne, geſtreifet, rothbraun und ſcharf von Geſchmack.

* Die **Körner**, welche man nicht mit Recht für der Alten κνίδειος κόκκος, *Granum Gnidium*, **Kellerhals**, anſiehet, ſind rund, in der Größe von einer Erbſe, und haben eine kleine Spitze; ſie bedecken unter einer dunkelbraunen, geſtrieften, und gebrechlichen Schaale einen ölichten, gelben, ſehr bittern Kern.

Daphne, Lorbeerbaum, hat eine vierblätterichte Blumenkrone, acht Staubfäden, einen Staubweg und eine Beere mit einem Saamenkorne: *Mezeræum* L. Kellerhals, Blackw. T. 582. hat aufrechtſtehende Blumen ohne Stiele, deren allemal drey aus einem Punkte hervorbrechen, äſtige Stämme und lanzettförmige, abfallende Blätter.

Dieſe Pflanze wächst allerwegen in Europa, nur den mittägigen Theil ausgenommen; man trift ſie auch noch in der Provence und bey Verona an.

Die Art, welche Linne *Laureola*, Blackwell T. 62 Seidelbaſt nennet, unterſcheidet ſich von der andern damit, daß ſie abwärtshängende, grüne Blumen hat.

Man trifft ſie in dem gemäßigten Europa, in England und noch in der Schweiz an, und ſie hält unſere Winter vollkommen wohl aus.

Daphne *Gnidium* L. wird daran erkannt, daß die Blumenähre am Ende nacket, die Blätter lanzettförmig und am Ende ſchmäler ſind.

Wächst in dem mittägigen Frankreich.

Dieſe leztere Art iſt diejenige, welche die Franzoſen eigentlich *Garou* nennen, und von der M. M. L** der Verfaſſer eines Traktätchens, *Eſſais ſur les effets de l'écorce de Garou*, behauptet, daß ihre Rinde kräftiger ſey als der andern ihre.

Die Pariſer brauchen die Blätter von den zwo erſten Gattungen, und die Wurzeln von der leztern.

Alle Theile von dieſen Pflanzen ſind ungemein ſcharf; Tragus ſagt, daß die Betrüger ſchon viele damit in die andere Welt geſchickt haben. Wedel erzählt von einem Waſſerſüchtigen, welcher ſie genommen, daß er ſehr heftig davon zum Stuhl getrieben worden, und ſich ſechs völlige Wochen lang erbrochen habe. J. M. Hoffmann hat von vier Beeren, die gegeſſen worden, ein faſt tödtliches Brechen

und Stulgang entſtehen geſehen; dieſe Zufälle waren mit heftigem Brennen im Mund und Hals begleitet, darauf kam ein hitziges Fieber, äußerſte Mattigkeiten und endlich gieng das Oberhäutchen von dem ganzen Körper ab. Der berühmte Linne hat ein Mädchen mit zwölf Gran von dieſen Beeren bis auf den Tod, Blut brechen geſehen; und in den *Actis Helveticis* leſen wir, daß auf einige Beeren, die man gegeſſen, ein ſtarkes Brennen auf der Zunge und in dem Magen, Brechen und heftiges Fieber ſamt dermaßen niedergeſchlagenen Kräften erfolgt ſey, daß man den Tod zu fürchten Urſach hatte. Es ſoll alſo ein vernünftiger Arzt ein ſo gefährliches Arzneymittel nicht verſchreiben, und ſich nicht mit des Hippokrates Anſehen entſchuldigen wollen, weil dieſe Körner von denen, die derſelbe *Grana Gnidia* nennet, allerdings verſchieden ſind. Matthiolus erinnert, daß die Blätter von dieſer Pflanze Blaſen ziehen, und Petit ſagt, es ſey eine bekannte Sache, daß es die Wurzeln auch thun. Seit etlichen zwanzig Jahren braucht man in Frankreich die Rinde davon, ſtatt einer Fontanelle, und ohne Zweifel iſt ſie bequemer und faſt eben ſo wirkſam; man nimmt von der Rinde friſch, oder wenn man ſie nur getrocknet haben kann, im Eſſig biegſam gemacht, ein Stükgen, das etwa einen Zoll lang und ſechs Linien breit iſt, legt es auf den Arm, Schenkel oder auf die Waden, und befeſtiget es mit Leinwand und einer Binde, ſo entſteht ein Jucken, der Theil entzündet ſich und zieht Waſſer; den folgenden Morgen thut man die Rinde weg, und bedecket den Platz mit einem Blatte von Epheu, Kohl oder Mangold: hart neben den Platz, der erſt belegt war, legt man wieder ein anders Stükgen Rinde, und ſo fährt man fort, bis man wieder an den erſten Ort gekommen; was man ſonſt hier zu bemerken hat, kömmt mit dem überein, was von den Fontanellen gilt. Der oben angeführte Schriftſteller zeigt, wie vortrefflich es in ſchar-

ſen Säften, die ſich auf die Hände, Drüſen und Augen geworfen haben, in Bruſtkrankheiten, Lenden- und Kopfweh und einigen Gattungen von Grind geholfen habe; ja auch bey uns hat man ſehr viele Beyſpiele, daß es in den nämlichen Krankheiten, in welchen ſonſt die Fontanellen gebraucht werden, dienlich geweſen. Ruſſel ſagt, daß zwey Loth Rinde, mit zwölf Schoppen Waſſer auf acht eingekocht und zu sechszehn Lothen viermal des Tages getrunken, in Beinknoten, die etwas veneriſches zum Grunde hatten, außerordentlich wohl gethan haben.

PIPER, Pfeffer, ſiehe Gewürze.

PYRETHRUM, πύρεθρον, *Racine de Pyretre*, Bertram. Davon braucht man die etliche Zolle lange Wurzeln, die faſericht, und oben nicht viel dicker als unten ſind; äußerlich ſind ſie grau, inwendig weiß, in der Dicke einer Schreibfeder, ohne Geruch, aber hitzig und brennend von Geſchmack.

ANTHEMIS *Pyrethrum* L. Bertram-Chamille, Blackwell T. 390. wird daran erkannt, daß ihr Stamm einfach und einblümig iſt.

Sie wächst in dem mittägigen Frankreich und dem nördlichen Afrika. In Thüringen und bey Magdeburg wird ſie gebauet.

Sie giebt $\frac{1}{16}$ reſinoſes ſehr ſcharfes Extrakt und $\frac{1}{4}$ wäſſerichtes, weniger ſcharfes. Lewis. Neumann hat daraus $\frac{1}{57}$ geiſtiges Extrakt und $\frac{1}{8}$ wäſſerichtes erhalten. Cartheuſer $\frac{1}{8}$ von dieſem und etwa $\frac{1}{24}$ von jenem.

Die von Tunis herkommenden Wurzeln ſollen dicker und ſchärfer seyn.

Noch heut zu Tage folgt man des Galenus Rath und giebt ſie in Zahnſchmerzen, die von einem kalten Fluſſe herkommen zum Kauen, um die bösartige Materie abzuziehen. Er heißt ſie auch in Oel einweichen und ſolches vor des Fiebers Anfall auf den Rückgrad ſchmieren. So rühmt

er ſie auch Leuten, welche gelähmet worden, oder die den Verſtand verloren haben, an.

* ROS SOLIS der Neuern, *Herbe de la Goutte*, Sonnenthau. Erſt im ſechszehnten Jahrhunderte fiengen die Schriftſteller von dieſer Pflanze zu reden an. Man hebt davon die getrockneten, runden, filzigen, verbrämten Blätter auf; ſie ſitzen auf langen Stielen, ſchmecken ſäuerlicht und herb; theilen dem Waſſer, womit man ſie kocht, einen zwar nicht ſtarken, doch geſalzenen und ſcharfen Geſchmack mit.

DROSERA, Sonnenthau, hat eine fünfblätterichte, reguläre Blume auf einem in eben ſo viele Theile geſchnittenen Kelche ſitzen, fünf Staubfäden und Staubwege, und macht eine Capſel mit vielem Saamen: *Rotundifolia* L. rundblätterichter Sonnenthau, Blackwell T. 432. hat cirkelförmige Blätter.

Wächst überall in Europa.

Des Paracelſus Schule hat dieſe Pflanze hoch geſchätzet, weil ſie die immer aus ihren Bläschen ſchwitzende Feuchtigkeit für einen Thau angeſehen und ihr von Geſtirnen herkommende Kräfte zugeſchrieben haben; beſonders rühmten ſie ſolche Schwindſüchtigen an. Von der friſchen Pflanze bezeugen Dodonäus und C. Bartholinus, daß ſie Blaſen ziehe; Borrichius verſichert, ſie ſey für Schaafe ein Gift, und das darüber deſtillirte Waſſer ſey nicht, wie die Goldmacher vorgeben, gelb. Vielleicht iſt die getrocknete Pflanze auflöſend.

Man hat davon bey den Pariſern einen einfachen Syrup und auch einen *zuſammengeſetzten, den man in Engbrünſtigkeit, die von zu vielem Schleim herkömmt, verſuchen könnte.

SABADILLI SEMEN der N. *Semence de Sabadillum*, Mexicaniſcher Lausſaame. Sind länglichte, gelbe Beutel mit drey Fächern, in welchen ſchwarze, ſpitzige Saamen

ſitzen,

ſitzen, die der Zunge einen ungemein beißenden Geſchmack mittheilen.

Von was für einer Pflanze dieſer Saame genommen werde, hat der ber. Raz beſchrieben, und zugleich gezeiget daß ſie eine Art vom Veratrum, Nieswurz, ſey; man bringt ihn aus dem Mexicaniſchen Reiche.

Van der Beck redete im Jahr 1727 von dieſem Arzneymittel, das man als eine ſehr ſcharfe Subſtanz noch zu nichts anders, als Läuſe damit zu tödten, gebraucht; indem man ſie entweder mit einer Salbe vermiſchet, oder unter der Geſtalt von einem Pulver aufſtreuet; allein der berühmte Plenk ſagt, daß einer davon toll geworden ſey. Ranſon verſichert, daß ſie zu einem Quintchen innerlich gegeben, in Nierenſchmerzen gedient habe. Beym vortr. Schmucker findet man eine Wahrnehmung, daß der Bandwurm dadurch abgetrieben worden; indem man alle Morgen eine halbe Drachme gegeben, und jeden fünften Tag ein ſtarkes Purgiermittel.

SINAPI, σίναπι, *Moutarde*, Senf. Sind ſehr kleine, runde, rothe Saamen, die auf der Zunge ſehr brennen, und auch zerſtoßen die Naſe reizen.

Sinapis *nigra* L. ſchwarzer Senf, Blackwell T. 446. hat glatte, viereckigte Schötgen, und ein kleines gerade ſtehendes Horn.

Man trifft ihn hin und wieder in Europa, bald wild, bald gebauet an.

Veratti ſagt davon, daß er das Geblüt gerinnen mache; er giebt laugenartige Beſtandtheile. Macht auch, daß die Milch gerinnet, giebt $\frac{1}{16}$ geiſtiges, etwas bitteres und ölichtes Extrakt, und ein deſtillirtes, ſehr ſcharfes Oel. Lewis.

Man braucht von Hippokrates Zeiten an bis auf den heutigen Tag mit Recht dieſen Saamen um die Säfte aufzulöſen; nach des Columella Vorſchrift, thut man ihn in Brü-

hen, oder vermiſcht ihn nach des Joh. Bauhinus Methode mit eingekochtem Traubenmoſt, um ihn mit dem Fleiſche zu eſſen; denn indem er die zähen Säfte verdünnet und die Faſern reizt, erwecket er den Appetit und befördert die Verdauung. Mead hat einen Waſſerſüchtigen, der täglich zweymal, morgens und abends einen Löffel voll davon genommen, heilen geſehen. Haller erzählt aus der *Galeria de Minerva*, daß ein Milzſüchtiger damit geſund worden. Daß der Senf im Scharbocke dienlich, kann man ſowohl aus der Ordnung, in welche er im Pflanzenreiche gehöret, als aus dem Beyſpiele der Einwohner von La Rochelle erkennen, wie Haller anmerkt.

Aeußerlich braucht man ihn ſehr oft zum ableiten, nehmlich mit Sauerteig angemacht und auf die Fußſohlen gelegt, oder bey entzündeten Eingeweiden, das Geblüt an die äußern Theile zu führen.

* Der Senfzucker iſt bey den Würtembergern Mode.
* Der Pariſer blaſenziehende Salbe, *Unguentum Epiſpaſticum alterum*, hat einige ſtark ätzende Stücke bey ſich; in flüſſiger Geſtalt kann man ſie nicht wohl anwenden.

STAPHIS AGRIA, σταφὶς ἀγρία, *Uva taminea*, *herba pedicularia*, Lauskraut, Mauspfeffer, Stephans-Körner. Der Alten Beſchreibungen ſind viel zu kurz, als daß man beſtimmen könnte, was ſie für eine Pflanze unter dieſem Namen verſtanden. Heut zu Tage giebt man dieſe Benennung runden Saamen, die unten etwas breiter ſind, und ſich oben in ein Spitzgen endigen; auf der platten Seite haben ſie ihrer Länge nach eine Linie, und bedecken unter einer ſchwarzen runzlichten Schaale einen ölichten, weißlichten, bittern und ſehr brennenden Kern.

DELPHINIUM *Staphis Agria* L. Ritterſporn, Stephans-Körner, Blackw. T. 265. wird daran erkannt, daß ſeine Honigbehältniſſe aus vier Blättern beſtehen, kürzer als

das Blumenblatt ſind, und daß die Blätter der Pflanze eine Hand vorſtellen.

Man findet ſie in dem mittägigen Frankreich und den übrigen heißen Theilen von Europa.

Der Alcohol zieht alle Schärfe aus dieſem Saamen heraus; Lewis. Neumann hat über $\frac{3}{18}$ fettes Oel, etwa $\frac{2}{11}$ geiſtiges Extrakt, und $\frac{2}{5}$ wäſſerichtes daraus erhalten.

Hillefeld hat einen Hund davon ſehen Zuckungen bekommen, auch wurden die erſten Gänge entzündet.

Am beſten iſt, man braucht ein ſo hitziges Mittel gar nicht innerlich, und man thut es auch nicht einmal, ohne Gefahr den Mund zu entzünden, unter die ſpeicheltreibenden Mittel; ſonſt rechnete man es unter die rothmachenden, nun aber dient es nur noch in Salben wider die Läuſe.

* TIGLIA GRANA der Neuern; *Pignons d'Indes*, Purgirkörner. Sie gehören ihrer Größe nach in die Mitte zwiſchen die Springkörner und die großen Purgirkörner; haben drey ſtumpfe Winkel und eine breitgedruckte Seite; ihre Schale iſt ſchwarz und mit gelbbraun geſprenkelt; der Kern, den ſie bedecket, hat ein zartes Häutgen und ſie ſind eben ſo ſcharf als die Springkörner.

Croton *Tiglium* L. Purgirkörner; hat einen baumartigen Stamm, und eyförmige, glatte Blätter.

Wächst in Indien.

Auch in Anſehung der Kräfte ſchlagen ſie mit den Springkörnern ein; Monardes aber redet am erſten unter dem Namen von *Pineæ Purgantes* davon.

β) Aus dem Thierreiche.

CANTHARIDES, κανθαρίδες, *Mouches cantarides*; ſpaniſche Mücken oder Fliegen. Sind Inſekten, deren Körper lang, ganz grün und gülden iſt; am Kopfe ſitzen zwey ſchwarze Fühlhörner; die Flügeldecken ſind grün, bieg-

ſam, haben viele Striefen; die Unterflügel ſind dunkel, und jedes Inſekt wieget etwa drey Gran.

Meloe, Käfer; hat vier harte und biegſame Oberflügel, haarartige, mit Gelenken verſehene Fühlhörner; einen höckerichten Kopf und eine rundlichte Bruſt ohne Ränder: *Veſicatorius* L. blaſenziehende Mücke, wird daran erkannt, daß ihre Oberflügel, die ſo lang als der Körper ſind, die Unterflügel bedecken, der Körper ſelbſt grün iſt, die Fühlhörner aber ſchwarz ſind.

Man trifft dieſen Käfer allerwegen in Europa an, nur den nördlichſten Theil ausgenommen.

Der berühmte Linne zeigt mit dem Imperati, daß die Alten nicht den Meloen *Veſicarium*, ſondern den gebraucht haben, deſſen Flügeldecken breite Bänder tragen, und den er Meloen *nigrum* nennet.

Sie wohnen auf verſchiedenen Bäumen, beſonders gern auf dem Beinholz, Weiden- und Eſchen-Bäumen; um den Mittag verkriechen ſie ſich in die Erde; man trift ſie beſonders im Junius an, da ſie ſich paaren; zu andern Zeiten des Jahres würde man ſie vergebens ſuchen.

Wenn man die Bäume ſchüttelt, fallen ſie herunter; alsdenn ſammelt und trocknet man ſie auf dem Backofen.

Sowohl das Waſſer als der Brandtewein beladet ſich mit den wirkſamen Theilen dieſes Käfers. Lewis. Jäger hat $\frac{1}{4}$ wäſſerichtes und $\frac{1}{16}$ geiſtiges Extrakt; Veratti etwa $\frac{1}{3}$ wäſſerichtes und $\frac{1}{6}$ geiſtiges; Neumann $\frac{1}{5}$ urinoſen Geiſt, $\frac{1}{12}$ angebranntes Oel und über $\frac{1}{12}$ flüchtiges Salz daraus erhalten. Alle Schriffteller verſichern mit Veratti, Alexander und Neumann, daß das geiſtige Extrakt Blaſen ziehe, nicht das wäſſerichte; Jäger ſagt, er habe das Gegentheil erfahren. Daß das flüchtige Salz aus den ſpaniſchen Fliegen nichts von des Thieres Kräften beſitze, habe ich eben ſo wie Borrichius durch wiederholte Verſuche gefunden. Sie haben mir über

$\frac{1}{5}$ urinoſen Geiſt, $\frac{1}{61}$ angebranntes Oel und $\frac{1}{8}$ flüchtiges Salz gegeben. Veratti ſahe, daß ſie das Blut zum Gerinnen bringen, das Gegentheil aber hat der ber. Tralles bemerket.

Galenus gab die ſpaniſchen Fliegen innerlich, um den Harn abzutreiben, und es haben auch Bartholinus, Spielenberg, v. Helwig, Yonge und Werlhoff dieſes mit ihren Wahrnehmungen bewähret; Hippokrates preiſet ſie in der Waſſerſucht, Gelbſucht und zu der Beförderung der monatlichen Reinigung an, und auch Werlhoff und Welſch verſichern, daß ſie ihnen wider die Waſſerſucht gute Dienſte gethan haben. Spielenberg, Reimann und Werlhoff ſagen, ſie hätten ſie nach Avicenna Anrathen, mit dem beſten Erfolg in der Waſſerſcheue verordnet; ihren Gebrauch in Heilung des Trippers, haben Sachs v. Levenheim, Hannäus, Bartholinus, Liſter, Werlhoff, Mead und der ber. Cullen heilſam befunden. Da dieſes Mittel auf den Harn treibt, ſo hat man es auch, wie gewöhnlich, als Geilheit erweckend angeprieſen. Hauptſächlich Grunfield rathet dieſe Käfer innerlich an. Da ſie aber ungemein ſcharf ſind, ſo reizen ſie, wenn man eine nur wenig ſtarke Doſe davon giebt, die erſten Wege und entzünden ſie, und darum hat man ſie von allen Zeiten her als ein Gift angeſehen. Weil ſie aber auf eine beſondere Art den Zufluß der Säfte auf die Harngänge verſtärken, ſo hat man auch von derſelben innerlichem Gebrauche Verhaltungen des Harns, Nierenentzündungen und Blutharnen entſtehen geſehen. Der ber. Rumpel hat viele Wahrnehmungen von Schäden, welche die innerlich gegebenen ſpaniſchen Fliegen angerichtet, zuſammen getragen; die meiſten ſind aus dem Cicero, Plinius, Lang, Hildanus, Foreſtus, Bonett, Güldenklee, Pare, Lentilius, dem ber. Linne 2c. genommen. Hippokrates hieß drey bis viere, denen man Kopf, Füße und Flügel, als weniger wirkſame Theile, abgeriſſen, nehmen;

dieſe Doſe macht, wie Braſſavola ausgerechnet, ſechs bis acht Gran; Werlhoffs Art, dergleichen ſtarke Mittel zu geben, gefällt mir ſehr wohl; er läßt alle Viertelſtunde einen Gran einnehmen.

Aeußerlich brauchte Hippokrates die ſpaniſchen Fliegen zu zehn Gran in Mutterzäpfgen, wo die Reinigung ausgeblieben, in Muttererſtickungen und der Waſſerſucht; Le Clerc erinnert, daß Aretäus und Archigenes die erſten geweſen, welche ſie, um Blaſen zu ziehen gebraucht. Um die von ihrem Gebrauche entſtehenden Schmerzen und die Entzündung zu verringern, verſetzt man ſie mit einem erweichenden Mittel, und thut Campher dazu. Da ſie aber auch nur äußerlich aufgelegt, ſchon zuweilen auf die Nieren wirken, und eine etwas zuſtarke Menge davon, heftige Schmerzen und Verſchwärungen erzeugen kann, ſo muß man zum äußerlichen Gebrauch ſich mit der Doſe in Acht nehmen; niemals ſoll man mehr als ein halb Quintchen brauchen, und wohl gar nach des Kranken Alter, Temperament, Krankheit ꝛc. noch weniger; übel iſt es alſo, daß man nur ein blaſenziehendes Pflaſter hat, welches man ohne Unterſchied einem jeden, in allen nur möglichen Fällen auflegt; es iſt beſſer gethan, wenn man, ſo oft ein dergleichen Arzneymittel ſoll gebraucht werden, die gehörige Menge verſchreibt, und ſolche mit einem officinellen erweichenden Pflaſter verſetzt, womit man auch noch zugleich etwas Campher vermenget; und da, ohngeachtet man es auf die vorſichtigſte Art auf die Haut legt, es doch öfters Spannungen in den Nieren erzeuget, ſo darf es, wenn dieſe Theile krank ſind, niemals gebraucht werden, ja man muß immer Arzneymittel bey der Hand haben, welche die entſtandenen Spannungen wieder heben.

Das ſpaniſche Fliegen-Pflaſter, welches die Pariſer *Emplaſtr. Epiſpaſticum*, die Würtemberger und Strasburger *Veſicatorium* nennen, wird bey uns wie den Augspur-

gern gemacht; es enthält $\frac{1}{4}$ ſpaniſche Mücken und iſt ohne Noth weitläuftig; der Würtemberger Vorſchrift iſt beſſer, weil ſie einfacher iſt, und hat etwa $\frac{1}{5}$ Mücken. Der Pariſer Pflaſter kömmt eher auf der Alten Pechpflaſter, Dropax, hinaus; es enthält etwa $\frac{1}{5}$ ſpaniſche Mücken, $\frac{1}{40}$ Euphorbium, aber keinen Campher. Dickſon uud Fothergill, führen viele Wahrnehmungen an, wie dienlich dieſes Pflaſter Perſonen, welche das Waſſer nicht wohl halten können, auf das heilige Bein geleget, werde. Der Pariſer * ſpaniſcher Fliegen-Teig beſteht aus ſpaniſchen Fliegen, die mit fünfmal ſo vielem Sauerteig verſetzt ſind. Dieſe Art iſt in Italien Mode und giebt ſehr große Blaſen; bey uns bedient man ſich ihrer zuweilen auf dem Lande. Der Pariſer * ſpaniſche Fliegenſalbe, iſt nicht ſehr lobens werth, weil die Salben leicht zu weit fließen. * Die ſpaniſche Fliegen-Tinktur der Edinburger.

* FORMICA, μύρμος, μύρμηξ, *Fourmi*, Ameiſe. Iſt ein kleines, länglichtes, mit ſechs Füßen und zwey Fühlhörnern verſehenes Inſekt, durchaus mit kleinen Härgen bewachſen, ſeine Farbe iſt braun und ſchwarz; was man Eyer zu nennen pfleget, iſt ſeine walzenförmige weiſe Larve. Man braucht die braune, dunkle und ſchwarze des Linne, welche eine kleine Schuppe zwiſchen der Bruſt und dem Unterleibe hat; ſowohl die Männchen als die Weibchen haben Pergament-Flügel.

In den Ameiſen ſtecket eine Säure, wie der Geruch der Ameiſenhäufen, das Brennen und der Schmerz lehret, welchen die Hand empfindet, wenn man ſie hineinſtecket. Am beſten aber kann man ſich davon durch die chymiſche Zergliederung überführen.

Ich bekam $\frac{3}{8}$ ſauren, über $\frac{1}{5}$ laugenartigen Geiſt und $\frac{6}{43}$ angebranntes Oel. Neumann erhielt $\frac{5}{11}$ ſauren Geiſt, über

¾ urinoſen und ⅙ angebranntes Oel; ja er hat auch ein riechendes, und Marggraf ein fettes Oel daraus gezogen.

Erſt in neuern Zeiten fieng man die Ameiſen zu brauchen an; nicht für ſich, ſondern ihre Häufen werden in Säckgen auf Theile gelegt, die man reizen will, beſonders auf gelähmte Glieder, und man thut ſie auch in Bäder.

*Khunraths *Aqua Magnanimitatis* wird nach Hoffmanns Vorſchrift mit allerhand Gewürzen gemacht; daß es aber eine heldenmäßige Tapferkeit mittheilen ſoll, iſt lächerlich; auch ihre Geilheit erweckende Kraft iſt nicht beſſer gegründet; äuſſerlich mag ſie zum ſtärken dienen, und in gelähmten Gliedern noch dienlicher ſeyn, als der Hamburger Ameiſen-Spiritus, welcher in Flüſſen häufig verbraucht wird. Das durch Aufguß gemachte Oel des Nicol. Präpoſ. dienet, wo man reizen will; ohne Zweifel ſollte man ihm das durch die Preſſe erhaltene vorziehen.

* SCORPIUS, σκορπίος, *Scorpion*, Scorpion. Man giebt dieſen Namen einem kleinen, kaum einen Zoll großen Thiere. Vorne an der Stirne haben beyde Geſchlechter ein Fühlhorn. Es beſteht aus verſchiedenen Gelenken und endigt ſich in Scheeren. Auch der Schwanz hat Gelenke und einen krummgebogenen Stachel. Man bringt ſie ganz jung und kaum etliche Linien lang, aus Italien zu uns, und dieſe hebt man in den Apotheken in Olivenöl eingelegt auf; ihre Farbe iſt ſilbern, weil man ſie uns jung ſchicket, denn die alten haben die Haut ſchon abgeleget, und ſind alſo braun und ſchwarz.

Scorpius, Scorpion, hat keine Flügel, ſcheerenartige Fühlhörner und einen mit einem Stachel verſehenen Schwanz: *Europæus* L. Europäiſcher Scorpion; ich getraue mir nicht ſeinen beſondern Charakter anzugeben, weil der Ritter Linne die Anzahl der Zähne an den kammartigen

Anhängen verſchieden beſtimmt, und der ſehr genaue Röſel weniger zählet.

Es iſt eine allgemeine Sage, daß der Scorpion ein giftiges Thier ſey, und ſein Stich den Tod mit ſich bringe; allein ſchon Plinius ſagt, der Europäiſche ſey nicht giftig, und dahin gehen auch des Redi, Fallopius, Valisnerius, Maupertuis und Morgagni Wahrnehmungen, welcher letztere ganz recht hat, wenn er ſagt, daß die Zufälle, welche auf den Stich von Scorpionen gefolget ſeyn ſollen, entweder nur von einer verderbten und beängſtigten Einbildung herkamen, oder daß der Stich einen etwas großen Nerven betroffen. Daß hingegen die morgenländiſchen wirklich giftig ſind, zeigen theils die Reiſebeſchreibungen, theils der Griechen und Araber Wahrnehmungen.

Das einfache Scorpionen-Oel des Meſue wird für das allgemeine Mittel wider dieſen Stich angeſehen, und wohl gar oft als ein Hülfsmittel in allen Gattungen von Giften, ja der Peſt ſelbſt angegeben; und Monardes iſt herzhaft genug, zu verſichern, daß er es etlichemal bewährt befunden habe. Daß es auf die Lenden geſchmieret, oder in die Harnröhre geſpritzet, die Steine in den Nieren und der Blaſe verkleinere, iſt ein Traum der Araber. Das * zuſammengeſetzte Oel des Matthiol. iſt eine ungereimte Zuſammenſetzung.

VIPERA, ἔχιδνα, *Vipère*, Viper. Iſt eine Gattung von Schlangen, die meiſtens einen Zoll dick und anderthalb Schuhe lang ſind, ihr Hals iſt kurz und eng, der Kopf zuſammengedrückt, der Schwanz dünn und rund; der Rücken iſt gelblicht, und mit rhomboideiſchen, grauen und ſchwarz gefleckten Schuppen, einer Kette ähnlich, bezeichnet; die beeden Seiten ſind weiß, der ganze Bauch iſt mit Queer liegenden, ſchwarzen Schilden bedeckt; der ſpitzig zugehende

Schwanz ſieht kegelförmig aus. Sie haben einen eigenen Geruch, aber keinen Geſchmack.

Je nachdem die Länder verſchieden ſind, ſo bedient man ſich auch verſchiedener Gattungen von Schlangen, die zum Geſchlechte Coluber, Hausſchlange, gehören, die alle Schilde auf dem Unterleibe und Schwanzſchuppen haben. Da aber die Anzahl der Schilde nicht immer zuverläßig iſt, ſo glaube ich, es ſey beſſer mit Klein die Vipern, nach denen beweglichen Angelzähnen, und jede nach ihrer Farbe und andern Umſtänden zu beſtimmen: *Berus* L. Europäiſche Natter, iſt braungrau, mit einem ſchwarzen Striche über den Rücken.

Man findet ſie hier und da in Europa, auch in Schweden; da wir aber im Elſaß keine haben, ſo laſſen wir ſie aus der Schweiz oder aus Burgund kommen: *Vipera* L. Viper, wird daran erkannt, daß ihr Körper in der Mitte dicker und faſt viereckigt, der Bauch weiß, der Rücken eiſengrau und dunkeler geflecket iſt. Haſſelquiſt ſagt, daß man ſie aus Aegypten nach Venedig ſchicke, um Theriak daraus zu machen; und Loefling verſichert, daß man in Spanien die geringe Gattung brauche, welche Linne *Ammodytes*, den Sandkreiſer, nennet, deren Kopf mit kleinen Schuppen bedeckt, der Schwanz ſehr kurz iſt und die eine Schnauze haben, die wie ein Horn in die Höhe ſtehet.

Beccari hat daraus $\frac{1}{4}$ grünlichte, durchſichtige, ſehr angenehme Sulze bekommen; und eben dieſer ſagt auch, daß die Vipernbrühe das Gerinnen des wäſſerichten Theils des Geblütes verhindere. Homberg hat daraus etwa $\frac{2}{5}$ urinoſen Geiſt, $\frac{1}{7}$ Oel und $\frac{1}{23}$ flüchtiges Salz erhalten. Ich habe $\frac{1}{16}$ trockene Sulze, $\frac{1}{5}$ laugenartigen Geiſt, $\frac{1}{64}$ Oel und $\frac{1}{8}$ flüchtiges Salz bekommen.

Daß der Viperſtich tödtlich ſey, war zu allen Zeiten bekannt; Mead, der am genaueſten die darauf folgende Zufälle angemerket und beſchrieben, ſagt, es entſtehen an dem

verwundeten Theile heftige Schmerzen und eine Geſchwulſt, die ſich von Anfang entzündet und hernach in den Brand übergeht, welcher ſich auch den benachbarten Theilen mittheilet; dieſe Geſchwulſt ſey mit Bangigkeiten, wie immer bey dem Brande geſchiehet, begleitet; der Kranke breche hernach Galle von ſich, der ganze Körper werde ziegelfärbig, wiewohl andere Wahrnehmungen hievon keine Erwähnung thun. Was aber dasjenige iſt, was den Vipernbiß ſo gefährlich macht, iſt noch unbekannt; gewiß ſitzt es nicht, wie viele mit dem Abbatius zu glauben pflegen, in dem hinter den Zähnen befindlichen Bläschen: denn des Redi und Mead Verſuche beweiſen, daß der in dieſer Blaſe befindliche Saft nicht giftig ſey, ſondern alsdenn erſt tödtlich werde, wenn er in die Wunde kömmt.

Nicander iſt der älteſte Schriftſteller, bey welchem man die Vipern in Arzneymitteln findet, die wider die Gifte beſtimmt ſind. Andromachus nahm ſie in ſeinen berühmten Theriak auf, und gab ihm daher den Namen; woher es denn gekommen, daß man alsdenn eine lange Zeit hindurch die Vipern unter die Gegengifte gerechnet. Es konnten ſich aber dieſe auf ein nichtiges Lehrgebäude gründende Kräfte nicht durch die Erfahrung bekräftigen; merklicher aber iſt ihre Wirkung in Hautkrankheiten, auch bey den gröſten und ſchwerſten, wozu ſie Muſa bey dem Plinius, Galenus, Aretäus, Rhazes, Gatenaria, Porphyrius, Mead und der ber. Haen angeprieſen und mit Erfahrungen unterſtützet haben. Auſſer dem haben auch die zwey letztern großen Männer geſehen, daß die Vipern in innerlichen Geſchwüren nicht wenig dienen. Die erſten Aerzte welche die Vipern als ein Arzneymittel verordnet, gaben ſie in Waſſer gekocht wie Fiſche zu eſſen; in den mittlern Zeiten that man ſie auf eine lächerliche Art unter das Hünerfutter, und gab die damit gefütterten Hüner den Kranken. Die beſte Art iſt, den Kopf

und Schwanz abzuſchneiden, weil faſt gar kein Fleiſch daran iſt, ſie ſelbſt in Stücke zu theilen und mit drey Schoppen Hünerbrühe auf zween einzukochen; morgens trinkt man alsdenn den durchgeſeiheten Theil, und fährt drey Wochen hintereinander damit fort; zuweilen thut man auch noch andere zur Krankheit ſchickliche Arzneymittel dazu.

Das Vipernſchmalz iſt fett, gelb und hat die Conſiſtenz von einem dicken Oele; es wird von Platearius in Lähmungen, von Ludovici, Wedel und Sloane in Augenflecken und tiefen Geſchwüren angeprieſen.

Das * Vipernpulver. Die Pariſer folgen dem Michael de Fabiis, und und ſtoßen den Körper mit dem Herzen und der Leber zu Pulver; die Würtemberger den Körper allein. Das flüchtige Vipernſalz des Wepfer gab Urſache zu vielen Zwiſtigkeiten zwiſchen Tachenius nnd Zwölffer; es hat aber vor andern gleichartigen nichts voraus. Man hat auch einen * Geiſt bey den Pariſern und ein * Oel. Die Brühe und * Sulze aber muß man immer friſch machen. Der * ſtärkende Vipern-Syrup der Pariſer hat von den Gewürzen her ſeine Stärke. Die * Vipern-Täfelchen des Galenus kommen nur in den Theriak.

Anſtat der Vipern bedient man ſich zuweilen auch noch der Schlangen; allein die * Eingeweide und das * Schmalz davon, die officinell ſind, haben nichts beſonders voraus.

γ) Aus dem Steinreiche.

ARSENICUM der Lat. Barb. ἀρσενικόν, *Arſenic*, Arſenik. Iſt eine ſalzichte Subſtanz, die, wenn ſie rein, weiß iſt, wenig ſcharf ſchmecket, und gehörig geſchmolzen, ein Halbmetall giebt, das ſchwärzer als Bley iſt. Sie iſt flüchtig, riecht nach Knoblauch wenn man ſie auf Kohlen legt, macht das Kupfer weiß, und iſt in allen Auflöſungsmitteln, ja im Waſſer ſelbſt auflösbar, wie Wepfer ſchon anmerket.

Man findet den Arſenik entweder I. gewachſen, 1) unter der Geſtalt eines Erzes a) in auf einander liegenden Schuppen, das iſt der Scherben-Kobolt, Arsenicum *teſtaceum* L. oder in b) parallelliegenden Faſern, die ſehr leicht zu zermalmen ſind, das iſt Cronſtädts, mürber und poroſer Fliegenſtein; des Wallerius, ſchwarzer Fliegenſtein, oder kurz der Fliegenſtein. Oder man findet ihn gediegen, unter der Geſtalt 2) einer Erde, das iſt Cronſtädts, reiner Arſenik-Kalk, des Wallerius, Arſenik-Erde, oder das was man Schwaden nennet. 3) Oder er hat die Geſtalt von weißen Cryſtallen, das iſt Arsenicum *nudum* L. II. Oder es iſt der Arſenik mit andern Subſtanzen in wahrhafte Erze verwandelt, und ſtellt bald 1) Steine vor, die a) bisweilen gelb ſind. Der Alten und Neuern *Auripigmentum*, ἀῤῥενικὸν, ἀρσενικὸν, *Pyrites Auripigmentum* L. Auripigment, *Orpiment*, b) bisweilen roth, und heißen alsdenn Rauſchgelb, σανδαράχη, *Sandaracha* der Alten; von beyden iſt bewieſen, daß ſie ſchwefelhältig ſind. Bald aber 2) Erze, und ſo hänget er entweder a) an Erzen, von welchen hier und da geredet worden; oder b) er hängt mit dem Kobolt in ſeinen verſchiedenen Gattungen zuſammen, oder c) mit dem Nickel und macht ſo den Kupfernickel, Cuprum *Nicolai*, Cuprum *Nickelum* L.

Der Arſenik findet ſich allerwegen in Europa. Auf was für eine Art man ihn in Sachſen aus den Erzen erhält und weiß machet, zeiget Rößler, und wenn man ihn brauchen will, muß er immer gereiniget ſeyn.

Daß der weiße Arſenik, von dem Avicenna am erſten redet, ſtark beißende Kräfte habe, und daß er, auch nur in geringerer Menge genommen, ſchon ſtarke Leibesſchmerzen, Auflaufen deſſelben, und eine Bleyfarbe über den ganzen Körper erzeuge, ja daß endlich der Brand und der Tod darauf folge, haben allzuöftere Erfahrungen gelehret, und ich

will ſtatt aller nur den Wepfer, Müller, Hoffmann, Wolff, Ettmüller, Henkel, Stahl, Bonett, Foreſtus, Guldenklee, Sprögel und Morgagni anführen. Allein der Arſenik, auch nur äußerlich aufgeleget, zerfrißt nicht nur den Theil, worauf man ihn legt, ſondern er wird auch eingeſogen, und hat alsdenn eben ſo traurige Folgen, als wenn er wäre innerlich eingenommen worden, wie Wepfer, Hildanus, Amatus Luſitanus, Heimreich, Hodges, Diemerbröck, Angelus Sala, Degner und Sprögel geſehen haben. Obgleich aber zu allen Zeiten der Arſenik als das gefährlichſte Gift angeſehen worden, ſo hat es doch immer Leute gegeben, die herzhaft genug waren, ihn innerlich und äuſſerlich zu verordnen. Avicenna gab ihn innerlich zu trinken in verſchiedenen Krankheiten, und Lang bezeugt, daß der ungariſche Leibarzt Wirth ihm darinnen gefolget. Myrepſus nahm ihn in ſein Perſiſches Gegengift auf, welches er gegen die Fieber anpreiſet; zu Ende des vorigen Jahrhunderts brauchten ſie den Arſenik ſehr häufig, um Wechſelfieber zu vertreiben; Slevogt führt ſehr viele Beyſpiele an, in welchen er die Wechſelfieber damit geſchwind, ſicher und auf eine angenehme Art, verſichert geheilet zu haben; und Molitor hat viele Verſuche, eben ſo wie Jacobi, womit ſie beweiſen wollen, daß ein aus einem Theil Arſenik, zwölf Theilen Laugenſalz, und hundert und acht und ſechzig Theilen Waſſer beſtehender Trank, dreymal des Tages gegeben, Fieber geheilet habe. Was ſeinen äußerlichen Gebrauch anbetrifft, ſo pries ihn Galenus wider die Milzkrankheit und in Clyſtieren gegeben, wider die Ruhr an. Im dreyzehnten Jahrhundert fieng man an ihn auf offene Krebsgeſchwüre zu legen, und zwar auf des Guido und Theodoricus Anrathen. Von denen, welche arſenikaliſche Mittel ohne Unterſchied zum wegätzen gebraucht haben, will ich gar nicht reden, eben ſo wenig als von denjenigen, welche ihn, nach dem Beyſpiele des Carpo, in der Peſt angehänget ha-

ben. Ich wollte aber von einem Arzneymittel, von deſſen betrübten Folgen alle Bücher mit Wahrnehmungen angefüllt ſind, nichts brauchen, inſonderheit da man keinen einigen Fall aufgezeichnet findet, wo man gewiß ſeyn kann, daß der Arſenik in Krankheiten, zu welchen man ihn anpreiſet, mehr gethan hat als andere ſicherere Mittel. Beſonders da der Gebrauch davon, ſich nur auf falſche Lehrgebäude oder auf Stellen von alten Schriftſtellern gründet, die man, wie Heimreich gezeiget, unrecht verſtanden. Und ob ich gleich gern zugebe, daß durch den Schwefel die Schärfe davon ein wenig bezähmet werde, und daß alſo das Auripigment, der Sandarach ꝛc. gelinder ſind als der weiße Arſenik, welches auch Hoffmann mit ſeinen Verſuchen bewähret, ſo wollte ich doch auch niemanden, dieſe zu gebrauchen, anrathen, bis einmal zuverläßige Erfahrungen bewieſen, daß dieſes Mittel beſſer ſey als andere ſicherere.

* Der Arſenikaliſche Magnet des Angelus Sala dienet, um Hartmanns * Magnetiſches Pflaſter zu machen, das man auf Peſtbeulen legen heißet, den Gift heraus zu ziehen. Jungken ſagt, er habe es in viertägigen Wechſelfiebern auf das Milz gelegt, und in geklemmten Brüchen dienlich befunden. Vom * rothen und gelben Arſenik, ſehe man die *Inſtitut. Chem.*

CUPRUM der Lat. Barb. χαλκὸς, *Æs* der Alten, *Cuivre*, **Kupfer.** Iſt ein rothes Metall, das einen eigenen Geruch und ſehr widerlichen Geſchmack hat; das geſchmolzen ſchön glänzet, nach und nach erwärmet, mit Farben eines Regenbogens ſpielet; das ſo geſchwind als andere, weniger edle Metalle, nicht zu Kalk wird, welchen man *Æs uſtum*, gebranntes Kupfer nennet. Was durch das Hämmern vom Kupfer abfällt, wird Kupferſpäne, *Squama Æris*, genennt. Das Kupfer iſt in allen Auflöſungsmitteln auflösbar, und ſeine Oberfläche verwandelt ſich in der freyen Luft in einen grünen

Kalk, den man Grünſpan oder Kupferroſt nennet; im übrigen verhält ſich dieſes Metall zum Waſſer, wie 9: 1.

Man findet das Kupfer I. gediegen, 1) unter trockener Geſtalt, das iſt der Schriftſteller gediegen Kupfer, 2) oder unter flüſſiger, das ſind die Cäment-Waſſer, und daher kömmt das Cäment-Kupfer, wie ſie es nennen, CUPRUM *Præcipitatum* L. II. Unter der Geſtalt einer Erde, die 1) zuweilen locker iſt und entweder (1) himmelblau ausſieht, das iſt der Schriftſteller Bergblau, oder (2) grün, der Schriftſteller Berggrün; des Waller. Kupfergrün; der Würtemb. grüne Erde. Zuweilen iſt dieſe Erde 2) gehärtet, a) grün, α) etwas weich, des Plinius *Chryſocolla*, Atlas- oder Sammet-Erz; β) läßt ſich ſchleifen, des Plinius *Malachites*, Malachit; b) blau, iſt der Armeniſche Stein der Schriftſteller; c) roth, CUPRUM *rubrum* L. rothes Kupfererz. III. Unter der Geſtalt eines Erzes, 1) das dunkelblau ausſieht, CUPRUM *Vitratum* L. Kupferglaserz; 2) oder grau, CUPRUM *Cinereum* L. grau Kupfererz; 3) oder weißlicht, CUPRUM *albidum* L. weiß Kupfererz; 4) oder rothgelb, des Waller. Leberſchlag; 5) oder gelb, CUPRUM *fulvum* L. Kupfer-Kies; 6) oder in Farben, beſonders der blauen und grünen, CUPRUM *purpureum* L. des Waller. grünlichtes Kupfererz. Außerdem trifft man auch in verſchiedenen Silbererzen Kupfer an.

Man findet das Kupfer allerwegen in Europa ſehr häufig.

Schon Galenus erinnert vom Kupfer, daß es ätze, und es haben auch die Wundärzte die daraus gemachten Zubereitungen äußerlich zum wegbeitzen von widernatürlich auswachſendem Fleiſch zu allen Zeiten gebraucht; wir wundern uns darum gar nicht, daß es innerlich genommen, nach der verſchiedenen Menge, in welcher man es giebt, bald Uebelkeiten und Eckel, bald auch Brechen und Stulgänge, ja wohl gar

noch

noch beträchtlichere Zufälle erregt habe. Ob alſo gleich das Kupfer ſchon von ſehr alten Zeiten zu Küchengeräthen gebraucht worden, ſo iſt doch wahrſcheinlich, daß ſie alsdenn beſondere Kunſtgriffe gehabt haben müſſen es zu verwahren, daß es die Speiſen nicht verunreiniget; wir aber können nicht behutſam genug darinnen ſeyn, weil wir ſo viele Beyſpiele von traurigen Zufällen haben, die das Kupfer erzeuget hat. Ich will von unendlich vielen nur folgende beyſetzen: Avicenna erinnert ſchon, daß Speiſen, welche man in kupfernen Geſchirren aufhebt, voll Grünſpan werden, und daß der Grünſpan ein Gift ſey; Ledel und Tachenius haben davon entſtandenes Erbrechen und öftere Stulgänge wahrgenommen. Lanzonius zeigt mit vielen Beweiſen, daß ſtarkes Brechen, Schmerzen und häufige Stulgänge auf den Genuß von Speiſen erfolgt ſind, die im Kupfer gekocht worden. Mauchart erzählt von ſtarkem darauf erfolgtem Brechen, ja daß der Tod ſelbſt daraus entſtanden ſey; und auch des Teſti Erfahrung ſtimmt damit überein. Miſſa zieht viele Beyſpiele an, daß das Kupfer giftig, ja tödtlich ſey; Coſnier und Fabus erzählen, daß die heftigſten Schmerzen und Zuckungen davon erzeugt worden, und daß in dem Kloſter von Monte di St. Angelo im Königreiche Neapel, faſt alle die darinnen waren, mit der Bleycolik ſind behaftet worden, ja daß auch gar einer unter ihnen geſtorben, weil ſie Speiſen aus Kupfergeſchirren gegeſſen, von welchen das Zinn ab war, wie Scheuchzer erzählt; das nämliche von einem Kloſter zu Beinville verſichert uns der ber. Zwinger, und Huber von dem Neuenburger Kloſter. Der berühmte Ramſay erzählt von vielen, daß ſie davon Zuckungen bekommen und albern geworden ſind; ja er will ſogar den Scharbock der Seeleute von dem Kupfergeräthe, deſſen ſie ſich bedienen, herleiten. Auch bey uns hat man nicht wenige Beyſpiele von dergleichen Unglücke. Da man nun ſo viele auffallende Beweiſe hat, daß das Kupfer dem menſchlichen Kör-

per ſchädlich iſt, ſo ſollte man faſt nicht glauben, daß es doch Schriftſteller gegeben habe, die in öffentlichen Schriften behauptet, daß man es ohne Schaden zum Eßgeſchirren brauchen könne. Vernünftige Wundärzte werden ein Arzneymittel, das zugleich ätzet und zuſammenziehet, auch äußerlich nicht einmal brauchen. Wenn es jemals innerlich genommen, Dienſte gethan hat, ſo würden ſolche von jedem andern draſtiſchen Mittel, das ſtarke Auswürfe erzeugt hätte, gleichfalls erfolgt ſeyn.

* *Æs uſtum*, **gebrannt Kupfer**, *Cuivre brulé*, χαλκὸς κεκαυμένος des Dioſcorides, wird ſehr verſchiedentlich verfertiget; dasjenige, in welchem Salz enthalten iſt, wird noch beißender davon, dahingegen dasjenige, ſo Schwefel hält, ſich mehr dem blauen Vitriol nähert; davon iſt der Würtemb. * *Crocus Veneris*, **Kupfer-Ocher**, nicht viel verſchieden. Vom **Grünſpan**, ἰὸς χαλκοῦ, *Verd de Gris*; reden meine *Inſt. Chem.* Man brauchte ihn ſonſt, um in bösartigen Wunden die Unreinigkeiten wegzubringen. Die * **Kupfer-Blumen oder Cryſtallen**, *Flores æris*, *Æs viride cryſtalliſatum* des Baſil. Valent. dienet mehr in der Malerey, als in der Arzneykunſt. Der **Kupfer-Eſſig**, *Spiritus Veneris*, des Lemery iſt ein eckelhaftes Arzneymittel, an deſſen Stelle man auf andere Arten concentrirten Eſſig beſſer brauchen kann; er dient, um ihn als erweckend an die Naſe zu halten. Die Aegyptiſche Salbe betreffend, ſo hatten die Alten die Gewohnheit alle Pflaſter und Salben, die Kupfer enthalten, von Aegypten her zu benennen; Hippokrates brauchte ſie äußerlich in Mitteln für die Gebährmutter; diejenige, welche man nun hat, iſt nach des Meſue Vorſchrift; ſie dient in unſaubern Geſchwüren, die Hohlgänge oder Fiſteln haben, die Unreinigkeiten zu verzehren und die fernere Fäulung zu verhüten; einige brauchen ſie auch wider Geſchwüre im Munde; ich möchte ihnen aber nicht folgen.

* Die Purpur-Salbe des Würz, iſt weniger ätzend, aber mehr zuſammenziehend als die vorige. Des * Lanfrancus Augenwaſſer hat Auripigment bey ſich; dieſes ſehr beißende Mittel muß mit großer Vorſicht in den Augenkrankheiten gebraucht werden. Die * *Aqua Ophtalm. Sapphir.* aus der *Pharm. Batean.* wird zum zertheilen in Augenkrankheiten gebraucht. Den * grünen Metzer-Balſam des Du Clos braucht man zum reinigen in Geſchwüren; er iſt gelinder als die Aegyptiſche Salbe. Vom * *Ens Veneris* ſiehe die *Inſt. Chem.*

Fünftes Hauptſtück.

Stillende Arzneymittel.

§. 43.

Wir nennen diejenigen Mittel, welche der allzuſtarken Reizbarkeit abhelfen, ſtillende Arzneymittel, *Sopientia*; von denen, welche die Reize entkräften, iſt hier nicht die Rede, eben ſo wenig, als von denen, die, indem ſie die Spannungen heben, auch die Reizbarkeit vermindern, welche man παρηγορικά, *Lenientia*, lindernde Mittel nennet; auch gehören die kühlenden Mittel, welche den Umlauf verringern und auf dieſe Art die Schmerzen ſtillen, nicht hieher; ſondern wir betrachten hier nur diejenigen, die wegen der ſtarken Verbindung zwiſchen der Reizbarkeit und der Empfindlichkeit machen, daß indem jene gemindert, auch dieſe verringert wird. Da nun von der allzuſtarken Reizbarkeit Schmerzen, und Spannungen entſtehen, ſo nennet man dieſe Mittel auch *Antiſpaſmodica* und ἀνώδυνα, Spannungen- und Schmerzſtillende. Die, welche die Sinne und die Bewegungen alſo hemmen und betäuben, daß der Schlaf davon entſteht, heißen *Hypnotica*, Schlaferweckend; *Narcotica*,

Betäubend, aber ſind diejenigen Mittel, welche den Kopf ſo einnehmen, daß die innerlichen Sinne verletzt werden. Die Mittel aus dieſer Claſſe verordnet man, wo Schmerzen zu ſehr quälen, in allzuanhaltendem Wachen, wo der Umlauf des Geblütes zu behende iſt; und wo man Glieder ſich wider Willen bewegen oder ſteif werden ſieht. Hingegen muß man ſie nicht brauchen, wenn die Gefäße des Hirns zu voll von Säften, oder in denen Augenblicken, wo die Natur mit der Entſcheidung der Krankheit beſchäftiget iſt. Ueberhaupt aber, ſo muß man bey Kindern und Kranken ſehr behutſam damit verfahren.

α) Aus dem Pflanzenreiche.

ACONITUM, ἀκόνιτον, *Napellus* der Araber, *Aconite*, Eiſenhütchen. Davon braucht man heut zu Tage die Blätter, ſie ſind lang und haben tief eingeſchnittene Lappen; unten findet man ſtarke Rippen daran; im übrigen ſind ſie glatt, dunkelgrün, glänzend und ohne Geruch; ſo lange ſie friſch ſind, geben ſie eine Weile, nachdem man ſie gekoſtet, eine ziemliche Schärfe von ſich, getroknet aber haben ſie keinen Geſchmack.

Aconitum, Sturmhut, hat eine irreguläre Blumenkrone; das oberſte Blatt ſieht wie eine Kappe aus, und ſteht auf zwoen löffelförmigen Saftgruben; ſie trägt viele Staubfäden, einige Staubwege und dazu gehörige Capſeln: *Napellus* L. blauer Sturmhut, Blackwell T. 561. wird daran erkannt, daß die Lappen nach und nach breiter werden und glatt ſind.

Dieſe Pflanze wächst auf den hohen Bergen von Europa, nur den mehr nördlichen Theil ausgenommen.

Der Saft davon ſtellt ſeiner Farbe nach dickes Bier vor, riecht unangenehm uod ſchmeckt widrig; wenn man ihm die Dicke eines Extraktes giebt, ſo verliert er ⅝ an ſeinem Ge-

wicht, und ſchmeckt geſalzen und leicht ſcharf; ſein Geruch wird einnehmend, und zu der Zeit zieht er aus der Luft Feuchtigkeit an. Wenn man mit Waſſer die Blätter extrahirt, ſo geben ſie die Helfte ihrer Schwere wäſſerichtes, widrig ſchmeckendes, faſt nicht riechendes Extrakt; mit Brandtewein aber liefern ſie $\frac{1}{7}$ reſinoſes, dem Waſſer ähnliches. Reinhold.

Die Alten brauchten das Wort *Aconitum* auf eine ſehr unbeſtimmte Weiſe, und bezeichneten damit verſchiedene Pflanzen, ja wohl gar Hahnenfüße (Ranunculos); es ſcheint auch des Sylvaticus Meynung noch nicht bewieſen, daß der Araber Napellus unſere Pflanze ſey; folglich kann man auch nicht alles, was die Alten von dem *Aconitum* erzählen und anführen, hieher rechnen. Daß Thiere davon ſich erbrochen, Zuckungen und Lähmungen bekommen, haben **Wepfer**, Hillefeld und Sprögel wahrgenommen, und die nämlichen haben auch in dieſer Thiere Körper, die ſie nach dem Tode geöffnet, weder Zeichen von einer Entzündung, noch von einer Zerfreſſung geſehen. **Matthiolus** und **Caſpar Bauhinus** erzählen, daß Miſſethäter, denen man zum Verſuche dieſe Pflanze gegeben, Schwindel, Ohnmacht und Zuckungen bekommen haben, und daß ſie endlich an Schlafſuchten geſtorben ſind; hiemit ſtimmen auch des **Williſius**, **Baco**, **Lentilius** und **Noräus** angeführte Beyſpiele überein. Die von ihren ätzenden Kräften reden, wie auch diejenigen, ſo verſichern, daß man dieſe Pflanze ohne Gefahr als ein Gemüß eſſen könne, reden ohne Zweifel von einer ganz andern Pflanze. Hr. Störk war der erſte, der dieſe offenbar ſchädliche Pflanze als ein Arzneymittel zu gebrauchen das Herz gehabt, und der endlich durch viele Erfahrungen bewieſen, daß ſie in gehöriger Menge gegeben, auf eine ſehr kräftige Art die Verdickungen des wäſſerichten Theils vom Blute verbeſſere, und ſolche, wenn ſie in den Gefäßen der Bänder und Aponeuroſen ſitzt, zum ausdünſten zubereitet; welches

viele hartnäckige Flüſſe, die damit geheilet worden, zeigen, wozu auch noch die Bemerkungen des Roſenſteins, Ribe und Ludwigs gehören, von welchen Reinhold ſpricht. Von den Wirkungen dieſer Pflanze im Gliederreißen zeugen die Halliſchen Verſuche bey Böhmer und Andreas; Reinhold, Ludwig und der ber. Collin führen bey uns, in Leipzig und Wien angeſtellte an, welcher leztere auch Gichter damit hat vertreiben geſehen; außer dieſem hat ſie Störk in verhärteten Drüſen, veneriſchen Krankheiten, Grind, Beinfäule, dem ſchwarzen Staar, Verhärtung der Gelenke und in Wechſelfiebern dienlich gefunden. Man vermiſchet zween Grane eingedickten Saft, den Störk Extrakt nennet, mit einem halb Loth Zucker, und giebt von dieſem Pulver morgens und abends täglich zehn Grane; man vermehrt auch noch wohl die Doſe nach den Umſtänden; und dieſer große Mann hat geſehen, daß man bis auf vier und ſechs Gran des Tages, ohne was zu befürchten, ſteigen könne. Herr Kämpf hat mit einer Eſſenz, aus einem Theil Eiſenhütchen, mit ſechs Theilen Brandtewein eingeweichet, und zu vierzig Tropfen gegeben, Gliederſchmerzen und verhärtete Drüſen trefflich geheilet.

ASA FOETIDA der Lat. Barb. **Teufelsdreck.** Iſt nicht der Alten Saft aus dem σίλφιον, oder *Laſer*, oder *Laſerpitium*; er iſt erſt bey den Arabern aufgekommen, und von den Griechen im zwölften Jahrhunderte σκοροδολάσαρον genennet worden. Salmaſius meynet, die Barbaren haben aus dem Wort *Laſer* das Wort *Aſa* gemacht, und es ſtinkend, *foetidum*, genennet, weil ſie gefunden, daß der Alten *Laſer* wohlriechend war.

Man verkauft unter dieſem Namen Stücke von ſehr verſchiedener Größe; ſie ſind dunkel, zuweilen lichtgelb und durchſichtig; man findet ſie ſehr zähe, wenn man ſie zwiſchen den Zähnen zerbeißet, leicht bitter und etwas ſcharf von Geſchmack,

übrigens widerwärtig und ſtark nach Knoblauch riechend; ſo ausſehende Stücke nennet man Teufelsdreck in Körnern, *in Granis*, *en Larmes*; ſitzen ſie Klumpenweis in zähen Maſſen, ſo heißen ſolche auserleſener; ſind aber die Maſſen ſchwarz, trocken, faſt ohne Geruch und ohne viele Körner, ſo iſt es Teufelsdreck in Sorten.

Ferula, Gertenkraut, hat doldenartige Blumen mit beyden Schäften und eyförmige, zuſammengedrückte, flache Saamen, die auf beyden Seiten drey Striefen haben: *Aſa fœtida* L. Teufelsdreck, wird an ſeinen ausgehöhlten ſtumpfen Blättern erkannt.

Dieſe Pflanze wächst in Perſien.

Wie Kämpfer anmerket, fließet dieſes Harz nur aus der Wurzel, wenn man ſie verwundet, und zwar unter der Geſtalt einer Milch, die erſt durchs Trocknen an der Sonne dunkel wird; er ſagt auch, daß ein Quintchen friſcher Saft ſtärker rieche, als ein Centner Körner, wie man ſie bey uns hat.

Es giebt $\frac{1}{4}$ wäſſerichtes Extrakt, etwa $\frac{3}{8}$ geiſtiges und über $\frac{1}{24}$ geruchiges Oel. Neumann. Cartheuſer hat nicht viel mehr als $\frac{1}{3}$ reſinoſes Extrakt daraus erhalten. Sowohl das Waſſer als der Brandtewein, wenn man ſie darüber abzieht, bekommen ſeinen Geruch.

Als ein ſtark riechendes Harz, löſet der Teufelsdreck die Säfte ſtark auf, und iſt alſo in allen von verſtopften Eingeweiden herkommenden Krankheiten ſehr dienlich; allein das flüchtige, das man daran riechet, und das, nach Millars Wahrnehmungen, Urſache iſt, daß alle Ausführungen, bey einem, der Teufelsdreck genommen, darnach riechen, macht merklich den Umlauf des Nervenſafts geringer; darum ſagt Boerhaave, daß man hyſteriſchen Perſonen und ſchwachen Männern nichts beſſers geben könne, als zu Pillen gemachten Teufelsdreck, dreymal des Tages. Millars hat wahrge-

nommen, daß man ihn in gichterartiger Engbrüſtigkeit Kindern mit dem beſten Erfolge gebe; und Hirſchel ſagt, daß von Spannungen herrührende Zufälle trefflich damit geheilet worden. Was man vermuthen konnte, daß er die Würmer vertreibe, hat Wolf mit Erfahrungen bekräftiget. Die Doſe iſt zu zwanzig Gran etliche mal des Tages. Aeuſſerlich legt man ihn mit gutem Erfolg auf verhärtete Theile, oder hält ihn an die Naſe, Spannungen zu ſtillen. Der ber. Plenk hat damit viele Drüſengeſchwülſte und Verhärtungen heilen geſehen.

* BELLADONNA der Barb. Iſt es des Theophraſtus μανδραγόρας? des Dioſcorid. στρύχνος μανικὸς? Tollbeere. Man hebt davon die Blätter auf, die eyförmig, zugeſpitzt und ohne Geruch und Geſchmack ſind.

Atropa, Wolfskirſche, hat eine fünfblätterichte Blume, in einem fünfſpältigen Kelche ſitzen, fünf Staubfäden, einen Staubweg und macht eine Beere, welche ſich oben auf den Kelch ſetzt, zwey Fächer und viele Saamen hat: *Belladonna* L. gemeine Wolfskirſche, Blackwell T. 564. wird an ihrem krautartigen Stengel und eyförmigen, ſpitzigen, uneingeſchnittenen Blättern erkannt.

Wächst überall in Europa, nur Schweden und die mehr nördlichen Länder ausgenommen.

Die Blätter geben, wenn man ſie deſtillirt, einen ammoniakaliſchen Geiſt; Alberti und Oetinger.

Thalius erzählt von einem, welcher von dem Kraut der Blätter in einen Todten-Schlaf verfallen. Lambergen und der ber. Haen haben von Aufgüſſen mit zwey oder drey Gran von den Blättern, Betäubungen, Schwindel und ein geſchwächtes Geſicht entſtehen geſehen.

Von den vielen Wahrnehmungen, die der Wurzeln und Beeren ſchädliche Kräfte beweiſen, will ich gar nicht reden.

Iſt es gewiß, ſo wie es wenigſten wahrſcheinlich ſcheinet, daß man gleich in den erſten Jahrhunderten, nachdem die Gelehrſamkeit in Europa wieder empor gekommen, unſere Pflanze zu den Nachtſchatten gerechnet; ſo folgt, daß man ihre Blätter ſchon lange in der Arzneykunſt gebrauchet. Geßner gab den Saft davon innerlich, um Bauchflüſſe und Schmerzen anzuhalten, wie auch um Schlaf zu erzeugen. Junker brauchte die Blätter mit gutem Erfolge im Krebs, welches Alberti und Oetinger, Lambergen, Amoreux, Marteau, Collignon, van der Block, Ludwig und Cullen bekräftigen. Darluc hat große Drüſenverhärtungen am Halſe, und ein mit einer Windwaſſerſucht krank liegendes Weib damit heilen geſehen. In bösartigen Geſchwüren und Nierenſchmerzen hat Gatacker vortreffliche Wirkungen davon wahrgenommen. Greding hat aus acht Theilen Extrakt und fünf Theilen Pulver, Pillen gemacht, welche zu anderthalb Gran morgens und abends gegeben, die hartnäckigſten Gelbſuchten geheilet haben. Gemeiniglich gießt man auf einen Scrupel getrocknete Blätter zehn Unzen Waſſer; in den erſten Tagen giebt man nur vier Lothe von dieſem Aufguſſe, ſteigt aber mit der Doſe alle Tage, ſo lange, bis eine trockene Zunge oder Schwindel zeigt, daß nun die Natur kein Uebermaß mehr erlaube. Schon Galenus legte dieſe Blätter äußerlich auf vom Krebs angegriffene Theile, und Rajus bezeuget, daß Willugby ſie mit dem beſten Erfolge über verhärtete und vom Krebs angefreſſene Theile geſchlagen habe.

CAMPHORA, Campher, ſiehe Harze.

CHAMOMILLA, Camillen, ſiehe bittere Mittel.

CICUTA, *κώνειον*, *Ciguë*, Schierling. Davon braucht man die dreymal gefiederten Blätter, die glatt ſind, ekelhaft riechen und wenig ſchmecken.

Conium, Schierling, hat doldenförmige Blumen, die mit beyden Schäften verſehen ſind, auf einer Seite erhabe-

ne, auf der andern platte Saamen, mit gekerbten Striefen: *Maculatum* L. Blackwell 451. gefleckter Schierling, wird daran erkannt, daß ſeine Saamen keine Dornen haben.

Dieſe Pflanze wächst allenthalben in Europa, nur den mehr nördlichen Theil ausgenommen.

Sie giebt über ⅙ wäſſerichtes, geſalzenes Extrakt und $\frac{1}{24}$ geiſtiges, unſchmackhaftes und unwirkſames, davon beyde an der Luft feucht werden. Der aus der Pflanze ausgedrückte Saft verliert, wenn man ihm die Dicke eines Extraktes giebt, ⅞ von ſeiner Schwere, wird merklich geſalzen, etwas eckelhaft und hat einen eigenen ſtinkenden Geruch, wie Hr. D. Ehrhardt gewieſen, welcher auch geſehen, daß ſie einen ammoniakaliſchen Geiſt, angebranntes Oel und flüchtiges Salz gebe.

Da die Aerzte in der Pflanzenkenntniß viele Jahre hindurch ſo unerfahren waren, daß die meiſten eine jede doldenförmige Blumen tragende Pflanze, die zugleich ſchädlich war, Schierling (Cicutam), nannten, ſo habe ich nicht das Herz, was ſie von dem Schierling ſchreiben, alles der Pflanze aufzubürden, die man itzo alſo nennet; unterdeſſen kann doch nicht geläugnet werden, daß einiges davon hieher gehöre. Der bekannte Gajot hat von den Blättern Schlafſuchten und Watſon Schwindel, Schlafſuchten, Zuckungen, ja den Tod ſelbſt erfolgen geſehen; Hr. Ehrhardt verwirrte Reden und ſtarke Schwachheiten. Aeußerlich gebraucht, hat ſie ſich viele Jahre hindurch als vortrefflich auflöſend bewieſen, ſo daß dieſe Pflanze auch in Verhärtung der Eingeweide gedienet. Zorn bezeuget, daß die Bauren die Blätter davon in einem krebsartigen Geſchwür mit gutem Erfolge aufgeleget haben. Von Heers hat damit ſtarke Geſchwülſte der Vorhaut geheilet; Sulzer eine verhärtete und allzuenge Vorhaut. Mazars von Cazelle den Staar; Störk, Nolanus rc. fiſtuloſe Geſchwüre, letzterer auch bösartige Geſchwüre. Hr. Störk aber war der erſte, der unſere Pflanze innerlich zu

geben, das Herz gehabt; allein ich kann nicht entſcheiden, ob ſie des Hippocrates und Galenus κώνειον ſey, welche ſie innerlich gegeben haben; und ob des Reneaulme Schierling, davon er die Wurzel zu einem halben Quintchen wider die Verſtopfungen gegeben, hieher gehöre; und ob es die nämliche ſey, die Petrus Spanus, ein Arzt des dreyzehnten Jahrhunderts, der endlich unter dem Namen Johannes *XXI* den Päbſtlichen Stul beſtiegen, wider die fallende Krankheit anpreiſet, wie Nolanus erinnert. Auf des berühmten Störk Anſehen fieng ſie an hier und da gebraucht zu werden, ſo, daß man nun aus oft wiederholten und bewährten Erfahrungen weis, daß ſie, in gehöriger Doſe gegeben, ungemein ſtark auflöſe und die Verſtopfungen öffne; ja auch wohl gar ſolche, die ſich meiſtens auf die ſonſt gewöhnlichen und bekannten Mittel nicht geben. Fälle, in denen der Schierling verhärtete Drüſen eröffnet hat, hat Störk in Menge geſammlet; und auch Desmilleville, Landeutte Mazars von Cazelle, Querin, Rahn, Sulzer und Ludwig ſtimmen damit ein. Störk ſah mehr als fünfzigmal den Krebs damit heilen, und Ludwig, Tiſſot, Locher, von Cotes, Porte, Larrouture, Renard, Coſte, Mazars von Cazelle, Rutty, Nicolſon, Cullen und Ottmanns Erfahrungen zeigen das nämliche; ja auch der Krebs an der Gebährmutter hat ſich, wie Engelberg, Molinaris, Nolanus, Rahn und Lauth lehren, darauf gegeben. Daß Drüſenverhärtungen durch den Gebrauch dieſes Mittels beſſer geworden, bezeugen nebſt Störk, auch Tiſſot, Nolanus, Ludwig, Locher, Marteau, Delet, Finant-Neveu, Marteau, von Roquemont, Dupuy de la Porcherie, Mazars von Cazelle, Rahn, Rutty, Farr. So hat Störk, Hartmann und Hudemann die Beinfäule damit heilen geſehen. Daß der Schierling alte bösartige Geſchwüre curire, bewähren nicht nur des Hr. Störk Wahrneh-

mungen, ſondern es ſagen des Nolanus, Locher, Bleo-haar, Rahn, Rutty, Fothergill, Lauth, und Guerin ihre, das nämliche. Störk, Quarin, Nolanus, Fothergill, Larrouture ſahen Schwindſuchten damit heilen; Hautkrankheiten, nebſt Störk auch noch Nolanus und Fothergill. Störk verſichert auch und beweiſet mit vielen Beyſpielen, daß er Verſtopfungen eröffne, und die daraus entſtehenden Krankheiten hebe, dahin denn auch die von Quarin, Nolanus, Hartmann, Hudemann, Auberlique, Lottinger, Farr, Guerin, Paris und Ehrhardt angeſtellten Verſuche abzwecken. Daß der Staar davon geheilet werde, hat Störk einigemal geſehen, wie auch Chemin und Mazars von Cazelle, das nämliche haben auch Stacher und Ziegenhagen in Augenentzündungen wahrgenommen; auch den ſchwarzen Staar hat Störk damit geheilet, und wie vortrefflich er in allen Gattungen von Gliederſchmerzen und Flüſſen ſey, beweiſet Störk mit vielen Beyſpielen, womit auch des Quarin, Nolanus, Coſte und Fothergills Verſuche übereinſtimmen; Bridault hat ein polypoſes Gewächs in der Naſe damit vertrieben; und bey Störk findet man Beyſpiele, daß damit der Wechſelbalg, Waſſergeſchwülſte, lang anhaltende Kopfſchmerzen und Bräunen, Herzweh und weiße Waſſerſucht geheilt worden; er hat auch damit erſtorbene Theile ſich abſondern geſehen, und beweiſet endlich mit vielen Beyſpielen, wie dienlich der Schierling in der Venusſeuche geweſen, und des Quarin, Nolanus, Hartmann, Hudemann, Lange, Locher Verſuche ergeben das nämliche. Die fallende Seuche hat Störk, die Bauchwaſſerſucht Guerin, den Schlagfluß und Taubheit Paris damit geheilet.

Da alſo eine ſo große Anzahl von Schriftſtellern die trefflichen Wirkungen des Schierlings beſtätigen, ſo vermögen einige Erfahrungen, in denen er ohne beſondere Wirkung

gebraucht worden, nicht viel; ſie zeugen entweder von einer Begierde, dem Hr. Störk zu widerſprechen, oder kommen daher, daß man den wahren Schierling nicht bekommen: denn auch noch heut zu Tage iſt hier und da die Unerfahrenheit der Kräuterkenntniß ſowohl bey Aerzten als bey Apothekern groß; theils hat auch der Schierling dies mit andern, auch den beſten Arzneymitteln gemein, daß er aus verſchiedenen Urſachen nicht allezeit und in allen Umſtänden hilft.

Als man dieſe Pflanze innerlich zu geben anfieng, ſo gab man den aus den Blättern gepreßten Saft gehörig eingedicket, und mit ſo viel Pulver von den Blättern verſetzt, als erfordert wird, damit er in der Luft keine Feuchtigkeit mehr anziehet, und zwar zu zwey Gran, zweymal des Tages; man ſtieg alsdenn mit der Doſe, und man findet bey Störk daß einige Aerzte bis auf anderthalb Lothe gekommen ſind. Am beſten iſt, man fängt mit vier Gran an, vermehrt ſie nach und nach um etliche, bis man augenſcheinliche Beſſerung wahrnimmt; alsdenn fährt man acht Tage lang mit der nämlichen Menge fort, ſteiget wieder, bis endlich die Krankheit gehoben iſt.

Das Schierling-Pflaſter hat Creſcentienſis durch Zuthuung von Ammoniak-Gummi wirkſamer machen wollen. Linne heißet hiezu den Waſſerſchierling nehmen. Es iſt allerdings ſtark auflöſend und wird mit gutem Erfolg in die Weichen, wo verhärtete Eingeweide ſind, gelegt; Hildanus hat damit Hüneraugen heilen geſehen. Bey den Pariſern hat man ein *Oel, das ſowohl durch Kochen als Einweichen verfertigt wird.

CROCUS, Safran, ſiehe Gewürze.

CYNOGLOSSUM, Hundszunge, ſ. Erweichende Mittel.

* HYOSCIAMUS ὑοσκύαμος, *Juſquiamus* der Lat. Barb. *Juſquiame*, Bilſenkraut, Bilſam. Man braucht die Blätter und Saamen davon.

Die Blätter ſind länglicht, haben ſtarke und tiefe Lappen, die mit weißem Filz bedecket ſind, und ſtark und widerlich riechen.

Die Saamen ſind klein, rund, gerunzelt und ohne Geruch.

Hyosciamus, Bilſenkraut, hat eine irreguläre fünfſpältige Blume in einem in vier Theile geſchnittenen Kelche ſitzen; fünf Staubfäden, einen Staubweg und macht eine Capſel, deren Deckel horizontal aufſpringet: *Niger* L. ſchwarzes Bilſenkraut, Blackwell T. 550. wird an ſeinen feſt aufſitzenden, gelappten Blättern erkannt. Dieſer Bilſam, iſt von der Alten ſchwarzen Bilſam verſchieden, wie ich in der Streitſchrift *de Plantis venenatis Alſatiæ* gewieſen habe.

Wächſt allerwegen in Europa.

Obgleich Borellus, S. Pauli, Schulz, Ryſer, Hünerwolff, Alberti, Camerarius, Gaſſendus, Clauder, Büchner, Patoulliart, Gmelin, la Serre, Grünwald, Chevalier, Bertrand, a Navier, Matthiolus, Alexandrinus, Faber, Sloane, Ehrhardt, Planchon, Haller, Hamilton ꝛc. erweiſen, daß Wahnwitz, ein verdunkeltes Geſicht, Schlafſuchten und Zuckungen auf dieſer Pflanze Gebrauch folge, ſo gab es doch immer Aerzte, die ſie ſogar innerlich zu geben, das Herz hatten. Serapion und Heraclides gaben ſie den Kranken ein, wie Cälius Aurelianus bezeuget. Aſclepiades und Galenus verſchrieben ſie auch innerlich; die Aerzte aus den vorigen Jahrhunderten, welche ſie verordneten, zieht der ber. Haller an. Hr. Störk ſagt, er habe ſie in verſchiedenen Gattungen von Zuckungen, unächten Waſſerruhren, in der Milzſucht, in Wahnwitz, im Blutſpeyen und in trockenen Huſten dienlich befunden. Hr. Collin hat ſie in Zuckungen, Geßner in Mutterwehe, und Fothergill in ſchwürigen Harngängen gebraucht. Man giebt einen Gran vom eingedickten Saft, und ſteigt die folgenden Tage mit

der Doſe, ſo daß Hr. Collin bis auf ein halb Quintchen gekommen.

Die Blätter dienen auch äußerlich, theils zum auflöſen, theils um Schmerzen zu ſtillen. Hippokrates brauchte die Saamen zu einer Salbe wider den Todtenkrampf, Tetanus. Sehr übel läßt man den Geruch davon in hohle Zähne gehen.

Das * durch Aufguß und Kochen gemachte Bilſam-Oel der Pariſer. Das aus den Saamen durch die Preſſe erhaltene des Dioſcorid. Alle Schriftſteller kommen darinnen überein, daß dieſes etwas ſchmerzſtillendes habe, und die Natur der Saamen läßt es auch vermuthen. Des Ludovici Bilſampflaſter wird, um verſchwollene Drüſen und Eingeweide zu zertheilen, angeprieſen; in kalten Flüſſen aber, wo ölichte Dinge faſt immer ſchädlich ſind, möchte ich es nicht brauchen. Die * Bilſam-Salbe der Würtemberger.

Die Pariſer bedienen ſich auch der Blätter und Saamen des weißen Bilſams des Linne, den man daran kennet, daß ſeine Blätter Stiele und Lappen haben, kleiner und nicht filzig ſind.

Wächst in dem mittägigen Europa.

Seiner Wirkung nach kömmt er mit dem vorigen gänzlich überein.

MACIS, Muſcatblüthe, ſiehe Gewürze.

* MANDRAGORA, μανδραγόρας des Dioſcorid. Alraun. Einige Schriftſteller preiſen die Wurzeln davon an; ſie ſind dick, lang, meiſtens zwieſpaltig, eiſengrau; die, welche mehr ins ſchwarze fallen, nennet man die Weibchen; inwendig ſind ſie weiß, ihr Geſchmack iſt ſcharf, etwas bitter und zugleich zuſammenziehend, ſie riechen widerlich und nehmen den Kopf ein.

ATROPA *Mandragora* L. Alraun, Blackwell T. 364, hat keinen Stengel.

Wächst in dem mehr ſüdlichen und abendlichen Theil Europens; überſteht aber unſere Winter ſehr wohl.

Meiſtens rechnet man dieſe Pflanze zu den betäubenden, weil unſere Alten die μανδραγόραν des Theophraſtus mit des Dioſcorides ſeiner verwechſelt haben. Es iſt mir keine einzige glaubwürdige Erfahrung von ihren Wirkungen bekannt; deswegen kann ich auch von ihrem Nuzen auf den menſchlichen Körper nichts entſcheiden. Von ihren Kräften in der Zauberkunſt, mag ich gar nicht reden. Hoffberg ſagt, daß er vom Alraun, äußerlich aufgelegt, in verſchwollenen Drüſen gute Dienſte geſehen habe.

* Das gekochte Alraun=Oel der Augſpurger ſoll ſehr ſchmerzſtillend ſeyn.

MELILOTUS, Melilote, ſiehe Gewürze.

MOSCHATA NUX, Muſcatnuß, ſiehe Gewürze.

PÆONIA, γλυκυσίδη, παιωνία, *Pivoine*, Gichtroſe. Die Wurzeln, Blumen und Saamen kommen davon in die Apothecken.

Die Wurzeln ſind knollicht, etliche Zolle lang nnd einen Zoll etwa dick; ſie bedecken unter einer eiſenfärbigen Haut ein ſehr weißes Fleiſch, das leicht zuſammenziehend iſt, eckelhaft ſchmecket, und wenig Geruch hat; ſo wie man ſie aufhebet, ſind ſie getrocknet, von ihrem Häutchen befreyet und in Scheiben geſchnitten.

Von den * Blumen hebt man die Blätter auf, ſie ſind dunkelroth, geringe von Geruch und ohne Geſchmack.

Die Saamen ſind rundlicht, ſchwarz und bedecken ein weißes, ſüßes Mark.

Pæonia, Pfingſtroſe, der Kelch und die Krone haben fünf Blätter, viele Staubfäden, bald drey, bald vier, bald fünf Staubwege, und zwo bis fünf Capſeln: *Officinalis* L. Officinelle Pfingſtroſe, Blackwell T. 65, 245. wird daran erkannt, daß die Blätter in Lappen geſchnitten ſind.

Sie

Sie wächst in der Schweiz, dem mittägigen Frankreich, und in Italien wild; bey uns bauet man ſie häufig in den Gärten, und ſie überſteht gar wohl den Winter.

Das aus den Wurzeln gemachte wäſſerichte Extrakt iſt faſt ohne allen Geruch und Geſchmack; das geiſtige iſt bitter und zuſammenziehend. Das wäſſerichte Extrakt aus den Blumen iſt herb und zugleich bitter und ſüß; das geiſtige riecht angenehm und iſt, wie Lewis erfahren, ſüß wie Zucker. Die Saamen geben $\frac{1}{4}$ wäſſerichtes, ſüßlichtes und etwa $\frac{1}{5}$ geiſtiges, angenehm riechendes und ſchmeckendes Extrakt, nach Neumann, welcher auch aus den Wurzeln über $\frac{1}{4}$ geiſtiges Extrakt erhalten hat.

Hippokrates brauchte ſowohl die Wurzeln als die Saamen in Krankheiten der Gebärmutter, deßgleichen zur Eröffnung der verſtopften Eingeweide. Galenus erzählt ein Mährchen, daß nehmlich die Wurzel, an den Hals gehänget, die fallende Sucht geheilet habe; dieſes gab alsdenn Gelegenheit, ſie in folgenden Zeiten als ein Specificum in dieſer Krankheit anzuſehen, ob es gleich keine einzige glaubwürdige Erfahrung bekräftiget; daß man ſie bey Nacht graben ſolle, hat ſchon Theophraſt befohlen, und die Sterndeuter haben in den mittlern Jahrhunderten noch viele Dummheiten von der Art, wie ſie geſammelt werden müſſte, hinzugeſetzt; ja man ſtand in der Meynung, es kämen die Saamen und Blumen den Wurzeln, in Anſehung der Wirkung, nahe. Es fängt aber dieſes Arzneymittel, das der Aberglaube erfunden, und die Wahrſagerey unterſtüzet hat, an aus der Mode zu kommen.

Man hat davon das * deſtillirte Gichtroſen-Waſſer des Val. Cord. eben deſſelben * Gichtroſen-Zucker. Schröders * Extrakt und Syrup der in Zuckungen beſonders verordnet wird. Bey den Pariſern * ohne Feuer gemachte Täfelchen; es ſind Sternkügelchen, die man aus dem Pulver der Wurzel macht.

PAPAVER, μήκων, *Pavot*, Mohn. Davon hat man ſeit den allerälteſten Zeiten zwo Gattungen in den Apothecken, die, welche die Lateiner *Papaver Sativum* nennen, *Pavot*, Magſaamen, μήκων ἥμερος, und das *Papaver Erraticum*, μήκων ῥοιάς, *Coquelicot*, Klapproſen.

Von der erſtern Gattung nimmt man die Köpfe und Saamen auf.

Die Köpfe ſind groß, rund, mit einem runden Deckel geſchloſſen, worunter viele Löcher ſind, welche ſich in eben ſo viele Fächer öffnen; ihr Geruch iſt widrig, und wenn man ſie trocknet, ſo verlieren ſie viel davon.

Die Saamen ſind weiß oder ſchwarz, zuweilen blaulicht, klein, ohne Geruch, ſchmecken aber ſüß.

PAPAVER, Mohn, hat eine vierblätterichte Krone, die auf einem zweyblätterichten Kelche ſitzt, viele Staubfäden, einen Staubweg; die Capſel iſt mit der Narbe gekrönet, und ſpringt an den Löchern auf: *Somniferum* L. ſchlafmachender Mohn, Blackwell T. 482. und 483. wird an ſeinen den Stamm umfangenden und eingeſchnittenen Blättern erkannt.

Man bauet ihn im Morgenlande und hier und da in Europa.

Die Köpfe geben $\frac{1}{5}$ wäſſerichtes Extrakt, die Saamen aber einen urinoſen Geiſt.

In der Subſtanz der Köpfe ſteckt ein Saft, der das Opium oder den Mohnſaft ausmacht, von dieſem her ſind ſie einſchläfernd; die friſchen aber ſind wirkſamer als die ausgetrockneten; von den trockenen verſchreibt man einen Kopf, im Waſſer abgekocht, auf einmal zu nehmen.

Den Saamen rechnet Hippokrates unter die Nahrungsmittel, und zu des Galenus Zeiten aß man ihn; dieſes bezeugen auch viele neuere Schriftſteller, unter denen ich, ſtatt aller, nur den Proſp. Alpinus, Döring, Hertodt, Matthiolus und Tralles nennen will; bey uns eſſen ihn die

Kinder wegen ſeiner Süßigkeit handvollweis, folglich kann man ſich keine andere, als die allen fetten Saamen gemeinen Wirkungen davon verſprechen.

Den größten Ruf hat der aus dieſer Pflanze gemachte Mohnſaft, *Opium*, welches der eingedickte, milchigte Saft iſt, den die Magſaamen-Köpfe enthalten; ſein eckelhafter Geruch nimmt gern den Kopf ein; ſein Geſchmack aber iſt ſcharf und bitter. So wie man ihn zu uns bringt, ſtellt er Stücke vor, die größer als eine Fauſt ſind; er iſt mit allerhand von Pflanzen herrührendem Unrathe bedeckt und umwickelt, den man zwar nicht wohl beſtimmen kann, von dem man aber doch ſieht, daß es nicht die Blätter des Mohns ſind.

Man verfertigt ihn beſonders in Natolien, Perſien und Egypten.

Die Farbe, die der Mohnſaft heut zu Tage hat, läßt vermuthen, daß er aus den mit Waſſer abgekochten Köpfen zubereitet werde, und er folglich der Alten μηκώνιον ſey, welches denn auch der berühmte Condamine und Garcin bezeuget. Die vom Dillenius und von Haller angeſtellten Verſuche zeigen, daß der Mohnſaft, den man aus den bey uns wachſenden Magſaamen-Köpfen macht, eben ſo kräftig ſey als der, welchen man aus dem Oriente zu uns bringt. Die Araber prieſen den aus Theben beſonders an, und daher iſt in den Apotheken dieſer Beyname geblieben; vernünftiger aber wäre es, wenn man mehr auf ſeine Sauberkeit als auf das Vaterland Rückſicht nähme.

Alſton erhielt $\frac{1}{3}$ geiſtiges Extrakt und $\frac{2}{3}$ wäſſerichtes, das nach Mohnſaft ſchmeckte und roch, daraus; als er ihn deſtillirte, bekam er einen urinoſen Geiſt und ein flüchtiges Salz. Büchner und Schwarz haben $\frac{2}{3}$ wäſſerichtes Extrakt und über $\frac{1}{2}$ geiſtiges daraus gezogen. Neumann etwa $\frac{5}{8}$ geiſtiges Extrakt und über $\frac{5}{8}$ wäſſerichtes. Daß der Mohnſaft dem Brandtewein und dem Waſſer, wenn man ſie darüber abziehet, ſeinen Geruch und Geſchmack mittheile, wie

auch, daß er, wenn er gekocht oder geröſtet wird, merklich geſchwächt werde, hat Herr Tralles bewieſen; eben ſo wie er auch gezeiget, daß das geiſtige Extrakt ſtärker als das wäſſerichte wirke.

Le Clerc zeiget, daß man zu des Hippokrates Zeiten den Mohnſaft noch nicht viel gebraucht habe, ſondern daß erſt die Empiriker ihn ſtärker zu geben angefangen haben. Man hat zu allen Zeiten angemerket, daß er die Werkzeuge der Sinne und der Muskeln ſo ſtumpf mache, daß ihre Verrichtungen merklich abnehmen; ja daß eine ſtärkere Doſe die innern Sinne verwirre, die Muskeln erſchlaffe und einen den Tod nach ſich ziehenden Schlaf verurſache. Es ſcheinet ſogar ſchon die Munterkeit und Herzhaftigkeit, welche eine geringere Doſe davon zu erwecken pfleget, wirklich eine Gattung von Aberwitz zu ſeyn. Die ganze Galeniſche Schule und noch viele Neuere ſchrieben dieſe Kräfte einem gewißen kühlenden Weſen des Mohnſafts zu; allein er iſt ſo wenig kühlend, daß Tralles mit Erfahrungen gewieſen, daß die Bewegungen des Herzens und der Pulsadern ſogar dadurch vermehret worden; gar viel wahrſcheinlicher iſt der meiſten Neuern Meynung, daß der Mohnſaft ſo wirke, daß er das Geblüt aufløſet, die Gefäße folglich ausdehnet und alſo das Hirn und die Nerven drücket. Da es aber ſehr ſchwer einzuſehen iſt, wie ein oder zween Gran Mohnſaft die Säfte ſo ſehr verdünnen können, daß ſie die Gefäße ſo ſtark ausdehnen, daß das nahe liegende Hirnmarkt gedrückt werde, ſo will ich lieber ſeine Kräfte von einem gewißen Dufte, welchen man durch den Geruch deutlich darinnen unterſcheiden kann, und der unmittelbar von den Nerven in den Sinnenplatz gebracht wird, herleiten; beſonders wenn ich bedenke, daß ſobald dieſes Duftende durch das Röſten oder Kochen weggejagt wird, er auch unwirkſam wird, und daß der auf ſeiner Auflöſung im Waſſer ſchwimmende Schaum und die abgehenden Dünſte noch ſtärker wirken, als wenn

man das Opium unter ſeiner ordentlichen Geſtalt giebt. Außerdem hat auch Tralles gewieſen, daß er zur Geilheit reize, und dieſes kömmt daher, weil er auf die Einbildungskraft wirket und ſie erhitzet. Seine Kraft, Schweiße zu erregen, da er hingegen alle andere Ausleerungen anhält, ſcheinet theils daher zu kommen, weil die Schließmuskeln der Hautgefäße erſchlaffen, theils nach Hallers Verſuchen die Reizbarkeit verringert wird; daher denn auch die Verrichtung der übrigen Eingeweide, die zum Abführen dienen, geſtöret wird.

Dieſe merkwürdigen Kräfte des Mohnſaftes zeigen nun, wie dienlich er in allen Krankheiten, welche mit Schmerzen und Krämpfen begleitet ſind, ſeyn müße. Niemand hat mit mehrerer Sorgfalt die Krankheiten, in welchen er mit gutem Erfolge gegeben wird, aufgezeichnet, als der berühmte Tralles, der auf eigene uud der beſten Schriftſteller Erfahrungen gegründet, verſichert, man könne ihn mit großem Nutzen mit der Chinarinde verſetzen, um Wechſelfieber anzuhalten; ihn im zweyten Fieber der Blattern, wenn nämlich ſtarke Schmerzen ſich einſtellen, geben; wie auch in Maſern, wenn Huſten, gichteriſche Bewegungen, Schmerzen und Durchfälle den Kranken quälen; im heftigen Magenwehe und allen Gattungen von Bauchgrimmen, nur das von den Winden herkommende, ausgenommen; ferner in Entzündungen der Eingeweide; der Darmgicht; eingeſperrten Brüchen; Nierenſteinſchmerzen; Zuckungen und Epilepſien ohne Materie; in Brechen und Schluchzen, wenn ſie nicht eben von Unreinigkeit herrühren; in catharröſen, krampf- und metaſtatiſchen Huſten; in von Krämpfen erzeugter Engbrüſtigkeit; Herzklopfen, welches von einer Schärfe oder zu ſtarken Empfindlichkeit herkömmt; in mit ſtarken Schmerzen begleiteten Ruhren; Schmerzen beim monatlichen Fluß; bey zu befürchtender frühzeitiger Niederkunft, wenn nicht ſchon Blut abgehet; in falſchen Wehen; in zu ſtarken

Kindbetter-Reinigungen, die von zurückgebliebener Nachgeburt entſtanden. In Krämpfen der untern Kinnlade, dem Hundskrampf (Spaſmus cynicus) und dem Rückenkrampf (opiſthotonus) haben Sylveſter, Clephane Maccaulay, Huck, Farr ꝛc. nachdem ſie ſtarke Doſen davon verordnet, den Mohnſaft trefflich helfen geſehen. Allein man muß vor dieſem Arzneymittel, welches das Geblüt verdünnet, der Säfte Umlauf vermehret, die Ausleerungen anhält und auf eine eigene Art ins Hirn wirket, ſich allerdings in vielerley Krankheiten hüten; ſo zeiget Herr Tralles, daß es in allen Verblutungen, anhaltenden und bösartigen Fiebern, Kopfſchmerzen, Harnſtrenge (dyſuria), kalten Flüſſen, Glieder- Zahn- und Ohrenſchmerzen, der Milzſucht, Hypochondrie, Aberwitz, hartnäckigen Huſten, Schwangerſchaft, Durchfall, übermäßigem Purgieren, Schwind- und Waſſerſucht nicht gegeben werden ſoll. Es erinnert auch dieſer große Schriftſteller, und zwar, wie jedermann einſieht, mit größtem Rechte, daß man niemals das Opium brauchen müße, wo man ganz deutlich einſieht, daß ein Reiz die Faſern angreiſe; und daß es endlich Kindern niemals gegeben werden dörfe.

Bey uns kann man die Doſe nicht über einen Gran ohne Schaden ausdehnen; am beſten iſt, man verordnet alle Stunden einen halben Gran, bis man ſeine Wirkung zu verſpüren anfängt.

Aeußerlich will Hr. Tralles gar nicht, daß man den Mohnſaft brauche, weil man alsdenn gar nicht gewiß iſt, wie viel davon in den Körper kömmt, welches doch bey einem ſo ſtarken Arzneymittel gar nicht aus den Augen gelaſſen werden kann; weil überdas dieſes Mittel wegen ſeiner Schärfe reizet, und alſo die Schmerzen eher vermehret als lindert.

Ferner hat man von dem Mohn ein durch die Preſſe erhaltenes Oel des Meſue; bey den Pariſern ſind zwo

Gattungen davon: eine kömmt aus den weißen, die andere aus den ſchwarzen Saamen; das, ſo aus den letztern erhalten wird, heißet *Huile d'oeillet* bey den Franzoſen: es iſt ſo wenig ſchädlich, daß, wie Reichard bezeuget, die Kinder die von der Preſſe zurückgebliebenen Kuchen häufig eſſen; ſonſt dienen ſie auch Vieh damit zu mäſten. Der weiße Magſaamen-Syrup, der Alten *Diacodium*; bey den Pariſern folgen ſie dem Galenus und brauchen die Köpfe ohne Saamen; er iſt gelind ſchmerzſtillend, ſo daß man ihn zu zwey und mehr Lothen geben kann. Des * Montanus Mohnſaft-Syrup, *Syr. Diacodii*, iſt der nämliche wie der obige, wozu noch einige erſchlaffende Stücke geſetzt worden, und wenn dazu noch etwas Safran kömmt, ſo entſteht der Wiener * *Syrupus Diacodii crocatus*, Magſaamen-Syrup mit Safran.

* Die *Aqua generalis* der Pariſer, verdiente wohl in Rückſicht auf die ſo häufigen und verſchiedenen Stücke, welche dazu kommen, ein flüſſiger Theriak genennet zu werden. Vom * Waſſer wider das Mutterwehe hat man vielerley Vorſchriften, davon mir keine gefällt; die Würtembergiſche iſt am meiſten windtreibend und am wenigſten erhitzend. Der * Schlafbalſam des Mynſichts iſt von den Pariſern verbeſſert worden. Der Pariſer * Mutterwehe-Balſam beſteht aus ſtinkenden Mitteln und Mohnſaft; unſerer iſt eher zu den Salben als zu den Balſamen zu rechnen. Zum * Balſam wider die Zahnſchmerzen, thun die Würtemberger, welche ihn nach Jungkens Vorſchrift machen, etwa $\frac{1}{18}$ Mohnſaft. Vom *Diaſcordium* oder der anhaltenden Knoblauch-Lattwerge ſiehe Lachenknoblauch. Wir Straßburger haben ein * Pflaſter wider die Zahnſchmerzen; die Würtemberger haben auch * eines. Die Pariſer ein * Magen-Pflaſter. Des Ludovici * ſchmerzſtillende Eſſenz iſt Mohnſaft-Extrakt in achtmal ſo vielem

Geiſt und Säure aufgelöſet; ohne Zweifel iſt der Würtemberger und der Straßburger ihre beſſer, wo Mohnſaft in neun Theilen Zimmetwaſſer aufgelöſet iſt. Hofmanns Eſſenz wider das Gliederweh. * Die zuſammengeſetzte Eſſenz von Skordien. Das * ſchmerzſtillende Extrakt der Würtemberger enthält etwa ⅕ Opium. * Camerarius Bezoardiſches Extrakt. Das Mohnſaft-Extrakt, das man auch mit Paracelſiſchen Worten, *Laudanum* nennet, betreffend, ſo nehmen die Pariſer das mit Wein gemachte, die Straßburger und Würtemberger das wäſſerichte; letztere machen auch welches nach Langelotts Vorſchrift, indem ſie den Mohnſaft mit einem gährenden Körper verſetzen, ihn mit gähren laſſen und hernach eindicken; auch dieſes nennen ſie * Opium-Extrakt. Man hat ferner davon * ſchmerzſtillende engliſche Tropfen bey den Pariſern. Bey den Würtembergern ein * Laudanum wider das Mutterwehe, worinnen ¼ Opium-Extrakt enthalten. Sydenhams Ruhe-Eſſenz, *Laudanum liquidum*; es iſt Schade, daß ſich dieſer große Mann von den Alten einnehmen laſſen, und hitzige Sachen mit dem Opium verſezt hat; ſie enthält etwa ⅛ Mohnſaft. * *Laudanum Opiatum* der Würtemberger. * *Laudanum Urinarium*, Michael, hat $\frac{1}{12}$ Opium. Goris, mit dem auch Hr. Tralles einſtimmt, erinnert mit allem Rechte, daß das Opium ſelbſt allen ſeinen Zubereitungen vorzuziehen ſey, denn alles was man um es zu verbeſſern, zuſetzet, iſt entweder unwirkſam oder gar ſchädlich, ſo daß man mit Rechte keines von den zuſammengeſetzten Laudanum brauchet. Die Zuſammenſetzungen von Mithridaten welche man nun hat, ſind ſehr verſchieden; alle weichen von der ab, die uns Galenus aus dem Damokrates hinterlaſſen hat; alle ſind wahrhaftig theriakartig; der Pariſer ihre enthält etwa $\frac{1}{80}$; der Straßburger und Würtemberger $\frac{1}{78}$ Opium. Von der * *Opiata Salomonis* giebt uns Joubert, eine dumme aus vielen Gewürzen und nur ſehr wenigem Mohn-

ſaft beſtehende Zuſammenſetzung. Das Orvietanum, welches dem Bateus vom Ritter Talbot mitgetheilet worden, iſt bey den Würtembergern gebräuchlich; es enthält Theriak, Mithridat und noch eine große Menge von ſogenannten gifttreibenden Mitteln; die Pariſer haben eine doppelte Vorſchrift, davon die eine einfacher iſt, dieſe nennen ſie die beſſere, *præſtantiorem*. Man nennet in neuern Zeiten alle Lattwerge, welche dem Gifte widerſtehen ſollen, wie Paulini erinnert, von Orvieto her, einer in Romagna liegenden Stadt. Das * *Philonium Romanum* iſt von Philo aus Tarſus, der zu Auguſtus Zeiten gelebt hat, in einer eigenen Elegie und figurirter Schreibart beſungen, und von Galenus überliefert und erkläret worden; man verfertigt es nun nicht nach des Philo Vorſchrift, ſondern nach des Nicol. Präpoſ. der einiges verändert hat; es enthält ungefähr $\frac{1}{16}$ Mohnſaft und $\frac{1}{36}$ Bilſamſaamen. Von den Hundszungen-Pillen, ſiehe Hundszunge. * Sonnen-Pillen des Wildeganſ. *Pilulæ ſolares*; ſind ein ungereimtes Zuſammengeſchmier, davon über die Hälfte Mohnſaft iſt. Die Starkeyaniſche Pillen oder des Matthäi ſeine, ſind nicht ſonderlich gut, weil ſie aus draſtiſchen Stücken und einer ſtark erhitzenden Seife, wozu Terbenthinöl genommen worden, beſtehen; ſie enthalten ungefähr $\frac{1}{7}$ Mohnſaft und eben ſoviel von beeden Gattungen Nieswurz. Von den Storax-Pillen, ſiehe Storax. Die * *Requies Nicolai* iſt nach den verſchiedenen Apothekerbüchern in Anſehung der Stücke, welche man dazu nimmt, verſchieden; bey den Würtembergern iſt $\frac{1}{11}$ Mohnſaft und über $\frac{1}{18}$ Bilſamſaamen dabey. * Das einſaugende Pulver des Wedels. Des * Ludovici ſchmerzſtillendes Pulver iſt Mohnſaft-Extrakt mit zweymal ſoviel rothen Corallen vermiſchet; thut man auch noch rothen Sandel dazu, bis nur noch $\frac{1}{8}$ Mohnſaft darinnen iſt, ſo entſteht des Camerarius * ſchmerzſtillendes Pulver. Des Andromachus Theriak, iſt die allerungereimteſte Zuſam-

menſetzung, deſſen auf die allerunvernünftigſten Hypotheſen ſich gründende Lobeserhebungen Galenus in einem beſondern Traktat zuſammengetragen hat; wenn er einige Wirkungen hat, ſo iſt es nur von den Gewürzen und dem Opium, das $\frac{1}{18}$ davon ausmacht. Dieſes zur Schande unſerer Kunſt gereichende Arzneymittel, das wider alle Regeln einer ſchicklichen Zuſammenſetzungskunſt fehlet, und welches Plinius ſchon tadelte, hat noch heut zu Tage ſeine ſtarke Anhänger; und ob es gleich wider keine Gattung von Gift dienet, ſo wird es doch als ein Hauptmittel wider die Gifte und giftigen Krankheiten angeſehen, und nicht weniger von Aerzten als dem dummen Pöbel verordnet. Vom * himmliſchen Theriak hat Quercetanus den erſten Begriff gegeben; Greiff, ein Apotheker aus Tübingen, die Zuſammenſetzung erweitert; unſere iſt faſt eben dieſelbe; ſie iſt noch abgeſchmackter als die vorige; die Pariſer bedienen ſich der Hoffmänniſchen Vorſchrift, die ſie nur wenig abgeändert haben; ſie enthält $\frac{1}{16}$ Mohnſaft. Ferner haben die Pariſer einen * Theriak-Eſſig. Minderers * Theriak-Waſſer mit Bezoar iſt wahrhaftig theriakartig. Der Pariſer * zuſammengeſetztes Theriak-Waſſer, iſt bey den Würtembergern noch mehr zuſammen geſetzt. Das * einfache Theriak-Waſſer der Würtemberger, verdiente eher ein Spiritus genennet zu werden. Man hat ferner einen * Theriak-Geiſt bey den Würtembergern, bey den Augſpurgern einen * Theriak-Geiſt mit Campher; unrecht thut man zu einer ohnehin ſchon zu weitläufigen Zuſammenſetzung noch mehr Ingredienzien. Des Ludovici * bezoardiſche Tinktur, iſt ein hiziges Arzneymittel, welches ungefähr $\frac{1}{17}$ Mohnſaft enthält. Die * bezoardiſche Tinktur des Michael. Des * Hoffmanns Tinktur wider das Zahnwehe. Von den * Judenkirſch-Täfelchen, ſiehe Judenkirſche. Von den * Bernſtein-Täfelchen, ſiehe Bernſtein. Das * *Unguent. hæmorrhoid. extemp.* der Pariſer.

Von der Klapproſe, *Papaver Rhœas*, dienen die Blumenblätter; ſie ſind roth, eyförmig, gering an Geruch und ohne Geſchmack; dem Waſſer, in welches man ſie einweichet, theilen ſie offenbar Schleim mit.

Papaver *Rhœas* L. Klapproſe, Blackwell T. 560. wird daran erkannt, daß ſie kugelrunde, glatte Capſeln hat, und haarig ausſieht.

Wächst allerwegen in Europa, nur den mehr nördlichen Theil ausgenommen.

Erſt im ſechszehnten Jahrhunderte ſcheinen dieſe Blumen zum Gebrauch der Arzneykunſt aufgehoben worden zu ſeyn; es iſt wahrſcheinlich, daß ſie mehr verſüßen und ſchlaff machen, als daß ſie eine beſondere ſchmerzſtillende Kraft haben ſollten; man giebt ſie in Bruſt- und Magenkrankheiten, welche eine Schärfe zum Grund haben.

Das * deſtillirte Klapproſen-Waſſer des Val. Cord. Der * Klapproſen-Eſſig des Schröder. Das * Extrakt des Quercetanus. Die * Klapproſen-Conſerve oder Zucker des Schröders. Man macht auch einen Syrup des Quercetanus und eine * wäſſerichte Tinktur, in welche man Vitriol-Geiſt thut.

SOLANUM, ςρύχνος κηπαῖος, *Morelle*, Nachtſchatten. Davon braucht man die Blätter, welche eine geſchobene, länglichte Raute vorſtellen; ſie haben einen Stiel und ſind winklicht gezacket, ohne Geruch und ohne ſonderlichen Geſchmack.

Solanum *Nigrum* L. gemeiner Nachtſchatten, Blackwell T. 107. wird an ſeinem glatten Stamm, der keine Dornen hat, wie auch daran erkannt, daß die Blumen in einer Dolde beyſammen ſtehen.

Dieſe Pflanze findet ſich allerwegen in Europa, den mehr nördlichen Theil ausgenommen.

Ardoinus war der erſte, der dieſe ſonſt immer für unſchuldig gehaltene Pflanze, welche die Alten wie ein Gemüß aßen, und wozu ſie die Indianer auch noch heut zu

Tage, wie Sloane bezeuget, brauchen, als ein Gift ausgegeben hat, und für ein ſolches halten ſie auch faſt alle Schriftſteller, die nach ihm kommen; wahrſcheinlich iſt es, daß alle Wahrnehmungen, die man von dem Schaden hat, welchen ſie angerichtet haben ſoll, eher zur Wolfskirſche, *Atropa*, gehören, die man auch zuweilen Nachtſchatten genennet, als zu unſerer Pflanze; und ich habe in der Streitſchrift *de Venenatis Alſatiæ plantis* gezeiget, daß ein Aufguß von fünfzehn Gran Blätter, der Saft zu drey Quintchen, und der Saft von den Beeren zu einem halben Loth ohne Schaden ſey gegeben worden. Was die Blätter anbelangt, ſo legt man ſie zum zertheilen auf entzündete Theile; Wilugby bey Rajus verſichert, daß er oft erfahren habe, wie trefflich ſie in Verhärtungen der Bruſtdrüſen dienen

Das * Nachtſchatten-Waſſer des Val. Cord. Das Nachtſchatten-Oel des Lemery wird beſonders wider Entzündungen angeprieſen; es dient ſehr wohl, wo man ſich verbrannt hat. Die Nachtſchatten-Salbe, welche man bey uns braucht, iſt in Brand-Schäden und alten Geſchwüren ſehr dienlich.

* STRAMONIUM der Neuern, *Pomme Epineuſe*, Stechapfel. Giebt uns ſeine großen, grünen, winklichten, in breite Lappen geſchnittenen Blätter, die widerlich riechen.

Datura, Stechapfel, hat eine fünfwinklichte Krone, mit einem ihr ähnlichen regulären Kelche, fünf Staubfäden, einen Staubweg; die Capſel hat vier Fächer und ſteckt voll nierenförmiger Saamen: *Stramonium* L. gemeiner Stechapfel, Blackwell T. 313. hat ſtachlichte, aufrechte Saamengehäuſe und glatte Blätter.

Dieſe eigentlich in Amerika einheimiſche Pflanze, findet ſich itzt nur allzuhäufig überall in Europa.

Döderlin hat eine ganze Familie von Stechäpfeln, welche man für Meerkohl, Crambe, gegeſſen hatte, betäubet und verzuckt geſehen; er erinnert, daß die Blätter auf ein Ge-

ſchwürchen des Auges geleget, den Stern gelähmet haben; **Büchner**, **Kramer**, **Swaine** und **Lobſtein**, haben auf den Gebrauch der Saamen Zuckungen, Schlag und Lähmungen folgen geſehen. Allein man hat auch erwünſchte Folgen davon; Hr. **Störk** hat oft Wahnſinn damit geheilet, ein Arzt in den *Comment. Lipſ.* hat mehrere treffliche Wirkungen davon wahrgenommen. **Odhel** hat viele Verſuche von Leuten aufgezeichnet, welche die fallende Sucht gehabt, denen er damit geholfen, oder doch Linderung verſchafft, und **Bergius** erzählt Fälle von Irreden, Spannungen im Unterleibe und Zuckungen, in denen ſie mit gutem Erfolge gegeben worden. Das Extrakt davon wird zu einem Gran auf einmal gegeben, und nach und nach kann man bis auf ſechſe ſteigen.

Bey den Pariſern hat man ein * **durch Aufguß gemachtes Stechapfel-Oel.**

β) Aus dem Thierreiche.

* ALCE, ἄλκη, *Elan*, **Elend**. Giebt uns ſeine zweyſpältige Klauen, die am Ende aller ſeiner vier Füße ſitzen; ſie ſind ſchwarz, an Größe und Geſtalt wie der Ochſen ihren ähnlich; man kann ſie aber davon an ihrer hornfärbigen, ſchwarzen Farbe, und daß ſie, wenn man ſie ſchabet, keinen Geruch geben, erkennen.

Cervus *Alces* L. **Elendthier**, wird an ſeinen bis ans Ende wie eine flache Hand ausſehenden Geweihen erkannt.

Man trifft dies Thier in Pohlen, wie auch in den übrigen Theilen von dem nördlichen Europa, und in Aſien und Amerika an.

Sie geben $\frac{1}{40}$ harziges, $\frac{1}{8}$ wäſſerichtes, geſalzenes Extrakt. **Neumann.**

Erasmus Stella, welcher gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts gelebet, war der erſte, der dieſe

Klauen zum äußerlichen Gebrauche in Zuckungs⸗Krankheiten angeprieſen; die nach ihm kommenden Aerzte gaben ſie hernach zum nämlichen Endzwecke innerlich. Die ganze Sache gründet ſich auf ein dummes Mährchen, als wäre dieſes Thier der fallenden Sucht ſehr oft unterworfen, und verzögere die Anfälle, indem es ſich an den Ohren mit den Klauen kratzet. Die Erfahrung aber hat gelehret, daß weder dieſes Thier der Epilepſie ausgeſetzt ſey, noch ſeine Klauen im geringſten dieſe Krankheit zu heilen vermögen.

CASTOREUM, καστόριον, *Caſtoreum*, **Bibergeil.** Unter dieſem Namen hat man zwey, unten an einander hängende Säckgen, die hernach von einander gehen; ſie ſind länglicht, werden nach und nach breiter und bauchigter; beſtehen aus einer zähen und ledernen Haut, und bedecken eine ſchwarze, zähe Subſtanz, die einen eigenen den Kopf einnehmenden Geruch und bitterlichten Geſchmack hat; ſie iſt entzündbar und hat viele häutichte Zellen. Je größer, bauchigter, ſchwerer und riechender die Säcke ſind, deſto beſſer ſind ſie; die darinnen enthaltene Subſtanz darf zwar trocken, nicht aber völlig dürr ſeyn; man nennet ſie von Rußland, Preußen und Danzig her; und die man von dem an der Rhone lebenden Thiere nimmt, ſind eben ſo gut, wie Geoffroy bezeuget. Der Canadenſiſche Bibergeil, den man auch den Engliſchen nennet, hat kleinere Säckgen und enthält eine mehr dünne und weniger riechende Subſtanz. Oft füllt man die Säckgen mit eingedicktem Blute, dem man mit wenigem Bibergeil einen Geruch anhänget.

CASTOR, **Biber**, iſt ein vierfüßiges Thier, mit Zähnen in beyden Kiefern; auf beyden Seiten hat es zween Schneidezähne, keine Hundszähne, und einen platten ſchuppichten Schwanz: *Fiber* L. **Biber**, wird daran erkannt, daß ſein Schwanz horizontal iſt.

Man trifft dieſes Thier ſehr häufig in Europa und dem nördlichen Amerika an, wie auch in dem temperirten, an den Ufern der Flüſſe.

Die Säcke, welche man unter dem Namen von Bibergeil verkauft, ſitzen auf den zween Seiten der Harnröhre, nahe bey der Vorhaut und öffnen ſich in jene, durch eine eigene Mündung. Wenn man ſie aus dem Thiere genommen, ſo werden ſie durch das Einräuchern vor der Fäulung verwahrt.

Sowohl das Waſſer als der Brandtewein ziehen die wirkſamen Beſtandtheile heraus, letzterer darüber abgezogen bekömmt wenig Geruch. **Lewis.** Er giebt $\frac{1}{4}$ wäſſerichtes, und eben ſo viel geiſtiges Extrakt. **Gmelin.** **Faſch** hat, indem er ihn deſtillirt, ein flüchtiges Salz bekommen, eben ſo, wie der berühmte **Model**, der auch ein nach Judenharz riechendes Oel daraus deſtilliren geſehen. **Neumann** hat $\frac{7}{32}$ wäſſerichtes und eben ſo viel geiſtiges Extrakt erhalten.

Außerdem ſo hat man auch **Bibergeil-Schmalz**, welches die Dicke einer Salbe hat, und nach Bibergeil riecht, wiewohl etwas geringer; dieſes kömmt aus ſechs zuſammengeſetzten Drüſen, davon auf jeder Seite drey bey der Harnröhre ſitzen, unter den Bläsgen die den Bibergeil enthalten, und die ſich in die Harnröhre öffnen.

Hippokrates gab den Bibergeil in Krankheiten der Gebärmutter; Galenus ſagt, daß Archigenes eine ganze Abhandlung davon geſchrieben habe; er lobte ihn, die Bewegungen der Nerven zu ſtillen und die monatlichen Reinigungen zu befördern; überhaupt brauchen ihn die Aerzte im Zuckungen und Schmerzen, beſonders in der Milzkrankheit und Mutterwehe ſowohl äußerlich als innerlich. Schulz hat im Bauchgrimmen treffliche Dienſte davon geſehen. Die Doſe iſt zu acht Gran, doch hat Alexander von einem halben Loth weder ſtärkere Hitze entſtehen noch die Anzahl der Pulsſchläge ſich verändern bemerkt; in Clyſtieren giebt man ihn zu einem Quintgen,

Das Schmalz verſchreibt man nur äußerlich in Nervenſalben, welche geſchwächte Theile ſtärken ſollen.

Die Bibergeil-Eſſenz oder Tinktur iſt von Sennert verbeſſert worden. Das * deſtillirte Oel davon iſt bey den Pariſern gebräuchlich. Das * gekochte mehr zuſammengeſetzte Oel des de Manliis beſteht aus Gewürzen und reizenden Sachen; man lobt es in Lähmungen und dem Abzehren. Das Extrakt des Quercet.; bey uns iſt das geiſtige, bey den Würtenbergern das geiſtige und wäſſerichte mit einander vermiſcht, Mode. Der Londner * zuſammengeſezter Bibergeil-Geiſt, iſt des Sylvius ölichtes flüchtiges Salz, wozu man Bibergeil gethan; man braucht es in Mutterwehe.

HIRUNDINES, Schwalben, ſiehe Vögel.

LUMBRICI, ἔντερα τῆς γῆς, *Vers de Terre*, Regenwürmer. So nennt man Inſekten, welche die Dicke eines Kiels von mittelmäßiger Größe haben; ſie ſind etwa fünf Zolle lang, hellroth von Farbe, halten ſich in Löchern auf, welche ſie ſich unter der Erde graben, und kommen bey Regenwetter daraus hervorgekrochen.

LUMBRICUS, Regenwurm, hat einen aus Ringen beſtehenden ſchlanken, runden Leib, und hinten am Kopfe einen erhabenen Ring: *Terreſtris* L. wird daran erkannt, daß er zwiſchen den Ringen Stacheln hat.

Man trifft ſie allerwegen an.

Ich habe aus dieſen Inſekten $\frac{1}{12}$ trockener Sulze erhalten. Neumann $\frac{3}{16}$ geiſtiges, über $\frac{15}{16}$ wäſſerichtes Extrakt, $\frac{3}{8}$ urinoſen Geiſt, $\frac{1}{7}$ angebranntes Oel und $\frac{1}{32}$ flüchtiges Salz.

Galenus lobt die Regenwürmer äußerlich wo Nerven zerſchnitten ſind; innerlich rühmt ſie Ettmüller als harntreibend; Stahl und Hoffmann ſagen davon, daß ſie in Gliederwehe und Krämpfen dienen, aber ſie ſetzen keine Urſache bey; da mir nun keine Wahrnehmung, die Glauben verdient, bekannt iſt, daß die Würmer wirklich gedient haben, ſo will ich ſie auch nicht, da ſie ohne dem eckelhaft ſind, viel anpreiſen.

Man

Man giebt den Saft davon zu zwey Loth in ſchicklichen Brühen, und wenn ſie getrocknet ſind, zu einem halben Quintchen.

Das durch Aufguß gem. Oel des V. Cord. wird in Nervenkrankheiten gelobt. Der Regenwurm-Geiſt hat in der Arzneykunſt vor rectificirtem Weingeiſte nichts voraus. Des Ettmüllers * Regenwurm-Geiſt ohne Zuſatz iſt nichts als ein urinoſer Geiſt, gleich denen, welche alle Thiere geben. Die * Eſſenz wider die Gliederſchmerzen des Maur. Hoffmann iſt die Sulze der Regenwürmer, in laugenartigem Weingeiſt aufgelöſet und mit ſtillenden Mitteln verſetzt; man giebt ſie zu fünfzig Tropfen etliche mal des Tages; einige verſetzen ſie auch mit $\frac{1}{98}$ Mohnſaft. Bey den Brandenburgern hat man eine * Regenwurm-Eſſenz. Wepfers * Pulver wider die Gliederſchmerzen gefällt mir nicht. Das flüchtige Regenwurmſalz der Würtemberger hat vor andern nichts voraus.

*UNICORNU, *μονόκερως*, *Licorne*, Einhorn. Iſt ein Zahn, deſſen eines Ende etwas breit iſt; er bleibt lang walzenförmig und endlich wird er ganz dünn; ſeine Faſern ſind in Schlangenlinien gewunden. Zuweilen hat er mehr als acht Schuhe in der Länge. Die äuſſerſte Rinde iſt gelblicht, die übrige Subſtanz iſt ſehr weiß.

Bartholinus und Wormius waren die erſten, welche gewieſen, daß das Einhorn nicht der Zahn eines vierfüßigen Thieres ſey, ſondern von einem Wallfiſch herkomme, dem

MONODON L. nämlich, welcher auf dem Wirbel eine Röhre, und einen langen aus dem obern Kiefer hervorragenden Zahn hat.

Wird bey Grönland gefunden.

Neumann hat $\frac{7}{24}$ wäſſerichtes Extrakt, $\frac{1}{4}$ urinoſen Geiſt, $\frac{1}{32}$ Oel und $\frac{1}{91}$ flüchtiges Salz daraus erhalten. Mir hat es $\frac{1}{15}$ trockene Sulze gegeben.

Erſt im fünfzehnten Jahrhunderte fieng man an, das Einhorn in der Arzneykunſt zu brauchen, und es beſonders wider die fallende Sucht und Gifte zu loben. Dieſe Erdich-

tungen wurden theils durch die Meynungen, daß das, was viel koſtet, auch ſtarke Kräfte haben müße, theils durch die große Begierde, ein ſicheres Mittel in Fleckfiebern zu haben, die man immer von einem Gift herleitete; theils durch die Gewinnſucht und dergleichen unterſtützet, bis endlich Marini am erſten gewieſen, daß es ſeinen Erwartungen gar nicht entſpricht, und daß man keine andere, als die allen Zähnen gemeinen Kräfte davon erwarten könne.

Sechstes Hauptſtück.

Verdünnende Arzneymittel.

§. 44.

Die Arzneymittel, welche die Fehler der flüſſigen Körper verbeſſern, verändern entweder ihre verdorbenen Eigenſchaften, dies ſind des Galenus *Alterantia*, verändernde Arzneymittel; oder ſie ſchaffen ſie aus dem Körper weg, welches die *Evacuantia*, abführende Arzneymittel ſind. Dieſenigen, welche der allzugroßen Dicke der Säfte abhelfen, heiſſen ἀραιωτικά, *Attenuantia*, verdünnende Arzneymittel. Hieher gehören 1) diejenige Mittel, welche die wäſſerichten Theile in unſerm Körper vermehren, die man in neuern Zeiten *Diluentia*, verdünnende Mittel genennet; 2) ſolche Mittel, die, indem ſie die Zähigkeiten auflöſen, die Säfte flüſſiger machen, dieſes ſind der Alten διαφορητικά, *Reſolventia*, auflöſende Arzneymittel.

§. 45.

Die verdünnenden Arzneymittel ſind in allen Gattungen von dicken Säften, was es auch für eine Dicke ſeyn mag, angezeigt; das Hauptſtück von dieſer Claſſe iſt das Waſſer, und die andern alle, welche hieher gehören, wirken allein von dem Waſſer her, das ſie haben.

§. 46.

Diejenigen auflöſenden Mittel, welche verurſachen, daß die Unreinigkeiten, die wegen ihrer fetten und harzigten Natur, von unſern Säften oder den wäſſerichten Arzneymitteln nicht aufgelöſet und aus dem Körper weggeſchafft werden können, ſich nun im Waſſer aufhängen laſſen und fortgebracht werden, heiſſen σμήγματα, ῥυπτικά, *Detergentia*, abwiſchende oder reinigende Mittel. Allein man nennt ſie auch zuweilen *Aperientia*, eröffnende Mittel, wenn ſie es dahin bringen, daß die verſtopfende Materie aus den verſtopften Orten weichet. Diejenigen auflöſenden Mittel, die geſalzen ſchmecken, pflegt man τμητικά, *Incidentia*, einſchneidende Mittel zu nennen; die übrigen nur kurz *Reſolventia*, auflöſende Mittel.

§. 47.

Die einſchneidenden Mittel wirken auf eine ganz mechaniſche Art, ſo daß ſie mit ihren ſteifen Theilen ſich zwiſchen die dicken Theile der Säfte ſetzen, und auf dieſe Art ihr allzuſtarkes Anziehen verhindern; außerdem reizen ſie die Gefäße, und indem ſie ſolche ſtärker zuſammen ziehen, werden ſie ſtärker zwiſchen die Theile der dickern Säfte getrieben, wodurch geſchiehet, daß auch die wäſſerichten Theile in den von ihnen ſchlaffer gemachten dicken Beſtandtheil hineindringen und ihn verdünnen können. Die einſchneidenden Mittel ſind inſonderheit in allzuſtarken Verſchleimungen angezeiget. Der übertriebene Gebrauch aber verurſacht allerley Gattungen von Schärfen. Die auflöſenden Mittel wirken nicht alle auf die nämliche Weiſe: einige von ihnen thun die Dienſte von Auflöſungsmitteln, andere verſtärken die Kräfte der Gefäſſe auf einen gewißen Grad, heben ſo die Zähigkeit und machen, daß da alsdenn der dicke Theil nicht mehr ſo ſehr zuſammen hänget, wäſſerichte Theile dazwiſchen geſetzt werden können, die jene von einander geſchieden halten. Nur eines von den auflöſenden Mitteln ſcheint auf eine ganz mecha-

niſche Art zu wirken. Je nachdem hernach eine Gattung von Zähigkeit zugegen iſt, wird auch ein verſchiedenes Auflöſungsmittel erfordert.

I. Einſchneidende Mittel.

α) Aus dem Pflanzenreiche.

AROMATA, Gewürze, ſiehe §. 25. Reizende Arzneymittel (viertes Hauptſtück.)

ACETOSA, Sauerampfer, ſiehe Gemüße.

ACETOSELLA der Neuern, *Oxys* des Plinius, *Aleluja*, von dem Italiäniſchen *Lujula* her; *Oſeille*, Sauerklee. Man hebt davon die Blätter auf, die immer zu dreyen an einem Stiele ſitzen; ſie ſind umgekehrt herzförmig, wollicht, etwas ſteif und ſchmecken ſauer, durchs Trocknen aber verlieren ſie völlig ihren Geſchmack.

OXALIS, Sauerklee, hat eine reguläre fünfblätterichte Blumenkrone und einen ihr ähnlichen Kelch, zehn Staubfäden, fünf Staubwege, und macht eine fünfwinklichte Capſel mit vielen Saamen: *Acetoſella* L. gemeiner Sauerklee, wird an den zu drey beyſammen ſitzenden Blättern, die oben herzförmig ſind, erkannt.

Wächst allerwegen in Europa.

Cartheuſer hat daraus etwa $\frac{1}{35}$ weſentliches Salz erhalten; Savary $\frac{1}{320}$, außer dieſem bekam er auch $\frac{1}{200}$ wäſſerichtes und $\frac{1}{343}$ reſinoſes Extrakt.

Dieſe Blätter dienen wegen ihrer Säure zur Verdünnerung der dicken Säfte und die faule Schärfe zu verbeſſern, wie Francus in einem zu Ulm graſſirenden Fieber geſehen. Die getrockneten Blätter ſind unwirkſam. Man braucht ſowohl den ausgepreßten Saft, als die Blätter in Fleiſchbrühe eingeweicht.

Man hat davon die * Conſerve des Val. Cord. Den Syrup des Coſtäus. Das * deſtillirte Waſſer des V.

Cord. Ein weſentliches Salz, *Colleſt. Chym. Leidenſ.* Gemeiniglich laſſen dieſes die Apotheker aus der Schweiz oder aus Schwaben kommen. Es unterſcheidet ſich von dem Weinſtein ſowohl durch die Größe als durch die Form der Cryſtallen, und auch darinnen, daß es weniger ölichte Theile und eine mehr concentrirte Säure hat; woher es denn auch kömmt, daß es mit dem Alcohol eine Naphte, und mit fetten Oelen verſetzt, eine Seife macht. Was ſeine Wirkungen in der Arzneykunſt betrifft, ſo ſind davon meine *Inſtit. Chem.* nachzuſehen.

ALLIUM, **Knoblauch**, ſiehe **Gemüße.**

ANGELICA, der Lat. Barb. *Angelique*, **Angelikwurzel.** Sind Wurzeln, welche einen dicken Kopf und viele daraus entſpringende Faſern haben; ſie ſind etwa einen halben Schuh lang, übrigens dünn, runzlicht, von außen grauſchwarz, von innen weiß, haben einen eigenen ſtarken Geruch und gewürzten, eigenen Geſchmack, der zugleich geſalzen und etwas bitter iſt.

ANGELICA, **Engelwurz**, hat doldenförmige Blumen, mit beyden Schäften; die Saamen haben einen Rand und drey erhabene Linien: *Archangelica* L. **Engelwurz**, Blackwell T. 496. wird daran erkannt, daß ſie ein ungepaartes, lappichtes Blatt hat.

Sie wächst auf den Pyrenäiſchen und nördlichen Alpen Gebürgen wild; bey uns bauet man ſie in den Gärten.

Linne hat wahrgenommen, daß die wild wachſende Pflanze doppelt ſo viel Harz bey ſich führe als die gezogene, und daß ſie auch ſtärker rieche und ſchmecke als dieſe.

Lewis erinnert, daß der Brandtewein viel mehr als das Waſſer von dieſer Pflanze auszirhe; daß ſie ein die Zunge ſtark reizendes, gerüchiges Oel gebe, und ein wäſſerichtes, eckelhaft ſüſſes, ein wenig ſcharfes Extrakt. Cartheuſer ſagt, er habe $\frac{1}{113}$ gerüchiges Oel, $\frac{1}{4}$ wäſſerichtes Extrakt und $\frac{1}{4}$ geiſtiges daraus erhalten.

Die Säfte werden ſtark davon verdünnet und die feſten Theile gereizet, daher dient ſie nicht übel in kalten und ſchleimichten Zufällen; ſonſt rühmte man ſie in bösartigen Krankheiten ſehr an, und man braucht ſie auch als ein Kaumittel.

Bey den Pariſern hat man ein * über die Pflanze und Blumen deſtillirtes Waſſer: wie auch eines * das über die Saamen abgezogen wird. Val. Cord. hat eines * über die Wurzeln deſtillirt; er hat auch ein durch die * Deſtillation erhaltenes Oel. Bey den Pariſern hat man auch eine * Conſerve. Was das * Extrakt des Val. Cord. betrifft, ſo machen es die Würtemberger mit Brandtewein und folgen hierinnen den Brandenburgern. Bey den Würtembergern findet ſich ein * darüber abgezogener Geiſt. Quercetanus hat davon eine * Eſſenze.

APIUM, Eppich, ſiehe Gemüße.

ARMORACIA, Meerrettich, ſiehe Gemüße.

CALAMUS AROMATICUS, Calmus, ſiehe Gewürze.

CARLINA, Eberwurz, ſiehe bittere Mittel.

CEPÆ, Zwiebeln, ſiehe Gemüße.

COCHLEARIA der Neuern, *herbe aux Cuillerées*, Löffelkraut. So nennet man an langen Stielen hängende Blätter, die rundlicht ſind, geſalzen, ſcharf ſchmecken und einen eigenen Geruch haben; ſo lang ſie friſch ſind, ſind ſie dick, und haben die auf den Boden ſehende Seite eingedrückt; durchs Trocknen verlieren ſie ihren eigenen Geruch und Geſchmack, nur die Bitterkeit bleibt ihnen übrig.

Cochlearia *Officinalis* L. Officinelles Löffelkraut, Blackwell T. 227. wird daran erkannt, daß ſeine Wurzelblätter rundlicht ſind.

Dieſe Pflanze wächst häufig an den Ufern von der Nordſee, wie auch in Corſika.

Sowohl das Waſſer als der Brandtewein bekommen, wenn man ſie darüber deſtillirt, Geruch und Geſchmack davon; das ruchige Oel, welches man daraus erhält, ſetzt

ſich im Waſſer zu Boden; das wäſſerichte und geiſtige Extrakt aber haben der Pflanze eigenen Geruch und Geſchmack nicht.

Schon der Geſchmack des Löffelkrauts zeiget, daß es ſtark einſchneide, darum loben es viele Schriftſteller die Verſtopfungen des Unterleibes zu eröffnen, und thun es in dieſer Abſicht in eröffnende Kräuterbrühen und Säfte. Aus dem Eugalenus erhellet, daß man dieſe Pflanze zu allen Zeiten beſonders im Scharbock angeprieſen habe; allein auch hier muß man die Periode dieſer Krankheit wohl zu Rathe ziehen. Da bey uns der völlige Scharbock ſehr ſelten beobachtet wird, ſo braucht man das Löffelkraut wider das Bluten und andere Fehler des Zahnfleiſches, inſonderheit äußerlich.

Das deſtillirte Löffelkraut=Waſſer des Foreſtus, dient nicht übel in Spülwaſſern. Der Löffelkraut=Brandtewein des Mollenbröck wird in Paris auf die von dieſem Schriftſteller angezeigte Weiſe gemacht, indem man nämlich Meerrettich dazu thut. Die Pariſer haben auch einen * flüchtigen Geiſt davon; Sennert einen * Syrup; die Würtemberger ein * Extrakt, und die Augsburger eine * Conſerve, welche man gar wohl ſtatt der friſchen Pflanze nimmt, wenn man ſolche nicht grün haben kann.

DAUCI SEMEN, Mörenſaamen, ſiehe Gemüße.

ERUCA εὔζωμον, *Roquette*, Rauken, weiſſer Senf. Liefert kleine gelbe runde Saamen, welche voll Oel ſind, und einen ſcharfen Geſchmack auf der Zunge verurſachen.

BRASSICA *Eruca* L. Weißer Senf. Hat den dreyeckigten Griffel auf der Frucht ſitzen und leierförmige Blätter.

Sie wächst in den wärmern Theilen von Europa, bis in der Schweiz. Bey uns ziehet man ſie in Gärten.

Galen zählte ſie zu den Gemüßen. Man lobet ſie, die Geilheit zu reizen. Im übrigen ſo hat ſie die Kräfte des gemeinen Senfs nur im geringern Grade.

* ERYSIMUM, ἐρύσιμον, *Velarum* des Plinius, *Velar* der Franzoſen, Wegſenf. Man braucht die ſtarkgelappten

Blätter; die äuſſerſten ſind die gröſten, ſie haben drey Einſchnitte, ſind mit Filz bedecket und nur mit einem ſehr geringen Geſchmack verſehen.

Erysimum, Hederich, hat eine kreuzförmige Blume und eine vierwinklichte gerade Schoote: *Officinale* L. Officineller Wegeſenf, Blackwell T. 28. wird an den hart an den Aehren anliegenden Schooten und grob gezähnten Blättern erkannt. Wächst allerwegen.

Ich wenigſtens würde mir von einer völlig unſchmackhaften Pflanze, die nur durch den Lobelius einen groſſen Ruf erhalten, keine ſonderliche einſchneidende Kräfte verſprechen; und ich weis nicht, ob man ihm glauben kann, was er ſagt, daß viele, welche einen rauhen Hals gehabt, dadurch geheilet worden. Vernünftiger waren unſere Vorfahren, welche die Saamen gebraucht haben, die merklich ſcharf ſind. Hippokrates rechnet dieſe Pflanze unter die Mittel für die Gebährmutter.

Des Geoffroy * Wegſenf-Syrup: des Lobelius * ſeiner, hat ſeine Kräfte, wenn er welche hat, andern Ingredienzien, die auch noch dazu kommen, zu verdanken. Die Pariſer haben ſchon eine allzu weitläuftige Vorſchrift davon, die Straßburger noch eine weitläufigere.

HELENIUM, ἑλένιον des Dioſk. und nicht des Theophraſts *Inula*, *Enula Campana* der Lat. Barb. *Aunée*, Alant. Giebt dicke, vielmal abgetheilte, lange Wurzeln, die von außen braunroth, wenn ſie aber getrocknet werden, grau und innerlich weiß ſind; ſie ſchmecken ſcharf, bitterlich und haben einen eigenen nicht unangenehmen Geruch.

Inula, Alant, tragt in einem ziegelartigen Kelche eine zuſammengeſetzte Blume mit gemengten Geſchlechtern; die Staubbeutel endigen ſich unten in zween Borſten; der Fruchtboden iſt nackend und die Saamen ſind gekrönet: *Helenium* L. wahrer Alant, Blackwell T. 473. wird an ſeinen den Stamm umfangenden Blättern, die alle eyförmig ſind, erkannt.

Wächst aller Orten in Europa, nur den mehr mittägigen Theil ausgenommen.

Lewis hat aus dieſer Wurzel $\frac{1}{248}$ dickes, geruchiges Oel, $\frac{2}{25}$ geiſtiges Extrakt und $\frac{1}{2}$ wäſſerichtes erhalten. Neumann etwa $\frac{7}{8}$ wäſſerichtes, über $\frac{1}{5}$ reſinoſes Extrakt und etwa $\frac{1}{192}$ wachsartiges Oel. Cartheuſer $\frac{1}{2}$ wäſſerichtes und $\frac{1}{12}$ reſinoſes.

Hippokrates rechnet dieſe Wurzel unter die, welche in den Krankheiten der Gebährmutter dienen; Galenus rühmt ſie in Bruſtkrankheiten an, und ohne Zweifel iſt ſie auch im letztern Falle ſehr dienlich, indem ſie den allzudicken Schleim in den Lungen auflöſet; oder wenn ſolche von einer andern Krankheit abhangen, ſo hilft ſie, indem ſie die Eingeweide des Unterleibes eröffnet, die Säfte auflöſet und die feſten Theile reizet. So treibet ſie auch den Schweiß und wurde daher in den vorigen Jahrhunderten in bösartigen, mit Ausſchlag begleiteten Krankheiten, ja in der Peſt ſelbſt ſehr gelobet. Aeuſſerlich rühmt man ſie den Grind zu heilen an.

Man hat davon ein * deſtillirtes Waſſer des Nic. Präp. auch * eingelegte Alantwurzeln des Valer. Cordus. Eine * Conſerve und Extrakt des nämlichen. Bey den Pariſern * aufgegoßenes Oel und auch eine * Salbe, wozu einige, nach Sylvius Vorſchrift, Queckſilber nehmen; bey den Würtembergern und uns folgt man den Cöllnern und läßt es aus; man ſchmiert mit dieſer Salbe Grindige.

*IMPERATORIA der Lat. Barb. *Oſtrutium* der nämk. Meiſterwurz; *Racine d'Impératoire* oder *d'Otruche*; iſt ſie nicht das σμύρνιον der Alten, ſo kömmt ſie ihm doch ſehr nahe. Man braucht davon die etliche Zolle lange, zuſammengedrückte, runzlichte Wurzeln, die in die Queere gleichſam in Gelenke getheilt ſind; äußerlich ſind ſie aſchfärbig, von innen weiß; ihr Geſchmack iſt gewürzig, ſcharf und bitter; ſie hat einen ihr eigenen, der Angelikwurzel ſich nähernden Geruch.

Imperatoria L. Meiſterwurz, Blackwell T. 279. hat doldenartige Blumen; die beſondere Hülle hat wenige

Blätter; die Saamen ſind gerändelt und mit zwoen Furchen verſehen.

Wächst auf den Bergen Italiens, Frankreichs, der Schweiz, Deutſchland, Dännemark und Schweden.

Sie giebt ein geiſtiges, bitteres und ſcharfes Extrakt, und ein wäſſerichtes, das wenig riecht und eckelhaft bitter iſt. Lewis. Neumann hat daraus über ½ wäſſerichtes und etwa ¼ geiſtiges erhalten.

Dieſe Wurzel löſet ſtark auf und reizet die feſten Theile, darum iſt ſie im Bauchgrimmen, beſonders wenn es von Winden herkömmt, ein göttliches Mittel, wie C. Hoffmann ſagt; ſie dient auch in von zu vielem und zähem Schleim herkommenden Bruſtkrankheiten, wie auch in allen denen, welche Verſtopfungen des Unterleibes zum Grunde haben. Die Gift austreibenden Kräfte, welche man ihr zuſchreibt, haben den Lehrſatz, daß bösartige Krankheiten mit ſchweißtreibenden Mitteln zu behandeln ſind, zum Grunde. Foreſtus hat dadurch, daß er dieſe Wurzel zum kauen gegeben, Muttererſtickungen gelindert. Wenn man ſie auf Wunden ſtreuet, ſo reiniget ſie ſolche von ihren Unreinigkeiten.

* LIGUSTICUM, λιγυστικὸν, *Leviſticum* der Barbaren; *Liveche*, Liebſtöckel. Man braucht die Wurzeln, Blätter und Saamen davon in den Apotheken.

Die Wurzeln haben etwa ſechs Zolle in der Länge, von außen ſind ſie gelb, innerlich weiß; ſchmeken eigen, ſcharf, aber nicht unangenehm, gewürzig und zugleich einigermaßen ſüß.

Die Blätter ſind gefiedert, eyförmig, oben tiefer gezähnet; ihr Geruch und Geſchmack aber iſt gelinder als bey den Wurzeln.

Die Saamen, welche gelblicht ſind, ſchmecken und riechen ſtärker als die übrigen Theile.

Ligusticum, Liebſtöckel, hat Blumen in Dolden ſitzen, mit beyden Hüllen, länglichte, mit fünf Erhebungen

bezeichnete Saamen: *Leviſticum* L. Liebſtöckel, Blackwell T. 275. wird an ſeinen vielfachen, oben eingeſchnittenen Blumen erkannt.

Wächst auf den Italiäniſchen Gebirgen und bey Montpellier; auch in dem Däniſchen Pflanzen-Verzeichniß wird ſie angetroffen, und bey uns in den Gärten gebauet, wo ſie die Winter ohne allen Nachtheil aushält.

Die Wurzel giebt ein wenig geruchiges Oel und theilet alle ihre Kräfte dem geiſtigen Extrakte mit. Lewis. Cartheuſer hat daraus $\frac{1}{128}$ geruchiges Oel, $\frac{1}{4}$ wäſſerichtes, ſüßlichtes Extrakt und über $\frac{1}{4}$ geiſtiges erhalten.

Dieſe Pflanze ſcheinet ihren Wirkungen nach zwiſchen den Fenchel und die Meiſterwurz zu gehören; inſonderheit lobt man ſie in Krankheiten der Gebährmutter, allwo ſie ſo wirket, daß ſie die Säfte zugleich auflöſet und die feſten Theile reizet.

Das * deſtillirte Liebſtöckel-Waſſer des Val. Cord. und die * Eſſenz der Würtemberger.

* MEUM, μῆον, *Racine de Meum*, Bärwurzel. Giebt einige Zolle lang, einen Kiel dicke Wurzeln, welche haarfeine Faſern gehen laſſen; ihre Farbe iſt dunkelbraun, innerlich weiß, ihr Geruch eigen, der Geſchmack nicht unangenehm, anfänglich etwas ſüß und hernach geſalzen.

Athamanta *Meum* L. Vogelneſt B. Blackwell T. 525. wird an ihren glatten Blättern erkannt.

Wächst auf den Bergen des gemäßigten und wärmern Europa; jenſeits des Schwarzwalds aber wird dieſe Pflanze nicht angetroffen.

Galenus preiſet dieſe Wurzel zum Harntreiben und zur Beförderung der monatlichen Reinigung an; ſie ſcheinet dieſes ihrer Schärfe wegen zu wirken; was ihre auflöſenden Kräfte betrifft, ſo nähert ſie ſich darinnen der Angelikwurzel, jedoch erhitzet ſie weniger.

Das * deſtillirte Waſſer der Pariſer.

NAPUS, Rübſaamen=Rübe, ſiehe Gemüße.

NASTURTIUM, Kreſſe, ſiehe Gemüße.

NICOTIANA der Neuern, *Tabacum* der näml. *Tabac*, Taback. Davon braucht man die eyförmigen, länglichten Blätter, die wegen der beſondern Art, wie man ſie trocknet, gelb werden; ſie haben einen eigenen Geruch und ſcharfen Geſchmack, der durch die verſchiedenen Zubereitungen noch ſchärfer wird.

Nicotiana, Taback, hat eine einblätterichte, trichterförmige Blume, welche in einem in fünf Theile geſchnittenen Kelche ſitzt, eben ſo viele Staubfäden; einen Staubweg und macht eine bauchigte Capſel mit zweyen Fächern, welche in eyrunden Behältniſſen viele Saamen haben; *Tabacum* L. Taback, Blackwell T. 146. hat lanzettförmige Blätter.

Dieſe in dem Peruvianiſchen Reiche einheimiſche Pflanze wurde von Philipp Hernandez von Toledo, dem Könige Philipp II. geſchickt, und durch Nicotius, den Franzöſiſchen Geſandten am Portugieſiſchen Hofe, im Jahr 1550 nach Frankreich geſandt; von dem Cardinal des H. Creuzes kam ſie nach Rom, und durch Dracke im Jahr 1586 nach England. Nun wird ſie allerwegen in Europa, wie auch in verſchiedenen Gegenden von Amerika und Aſien gebauet, und meiſtens von einer Antilliſchen Inſeln her genennet. Für die Fürſten und viele Einwohner iſt ſie ein ſtarkes Einkommen und Gewerbe, denn ſie wird faſt von jedermann gebraucht.

Dieſe Pflanze giebt laugenſalzige Beſtandtheile, über $\frac{1}{3}$ bitteres, auf die letzt brennendes, unangenehm riechendes Extrakt, und $\frac{1}{6}$ geiſtiges, bitteres, brennendes, wie Büchner und Frauenknecht bezeugen. Harder verſichert, daß Thiere, die mit Taback=Oel umgebracht worden, im Herzen ſchäumendes, hellrothes und ſehr verdünntes Geblüt gehabt haben.

Die vielen Sorten, welche die verſchiedene Art wie der Taback zubereitet wird, hervorgebracht, müſſen nach den verſchiedenen Bereitungen beurtheilt werden.

Dieſe merklich ſcharfe Pflanze löſet ohne Zweifel die Säfte ſtark auf; Dodonäus hat die Waſſerſucht dadurch heilen und Magnenus vieles Waſſer abführen geſehen, und eben dieſe Schärfe iſt auch Urſache, daß man Brechen und öftere Stulgänge davon wahrgenommen. Da man aber noch viele Arzneymittel von der nämlichen Wirkung hat, die zugleich weniger eckelhaft ſind, ſo giebt man nun den Taback ſelten innerlich; ſelten ſtreuet man ihn auch in alte, bösartige Geſchwüre, um ſolche zu reinigen, beſonders da Fehr wahrgenommen, daß das Pulver davon mit Butter vermiſcht, und auf einen Grindkopf geſchmiert, Schwindel, Brechen und Geſchwulſt verurſacht habe. Stedmann hat wahrgenommen, daß die Tabackblätter mit Eſſig in einen Breyumſchlag verwandelt, Geſchwülſte in den Weichen geheilt haben; oft thut man ſie zu einem Loth in Clyſtiere wider ſtarke Verſtopfungen, oder wo man Säfte von oben ableiten will. Der häufige Gebrauch, den Taback zu rauchen oder das Pulver davon zu ſchnupfen, iſt von den Amerikanern entlehnet. Beyde Arten haben vor der Peſt geſichert, wie aus den von van Swieten geſammelten Wahrnehmungen zu erſehen. Beym Rauchen hat man alles gute und alles widrige, das mit den Schleim abführenden Mitteln verbunden iſt, zu erwarten; denen, die nicht daran gewöhnt ſind, ſteigt der Taback in den Kopf, und macht bey zarten Perſonen oder ſolchen die zu viel rauchen, heftige Zufälle, von welchen Paulini und Helwig reden. Freylich muß man, wenn man die Wirkungen dieſes Rauches beurtheilen will, auch auf die daran gethanen Brühen acht geben. Die Engländer ließen zuerſt den Tabacksrauch in den Hintern gehen; alle Beobachter ſagen, daß es in ſtarken Verſtopfungen, Darmgicht und geklemmten Brüchen vortreffliche Dienſte gethan habe. Das bequemſte Inſtrument hiezu hat der ber. Gaub angegeben. Das Tabackpulver geſchnupft, iſt ein Niesmittel; auch hier machen die verſchiedenen Sachen, welche man dazu thut, allerhand Ab-

änderungen in der Wirkung. Das Taback Kauen, welches in dieſem Jahrhundert in England aufgekommen, muß nach dem, was überhaupt von den Kaumitteln gilt, beurtheilt werden. Den wäſſerigten Abſud der Blätter braucht man wider die Filzläuſe.

* Das Tabackpflaſter des le Mort iſt höchſt auflöſend, und dienet auch in den Verſtopfungen. Das * Taback-Extrakt iſt bey den Würtembergern Mode; man giebt es zu ſechs Gran als ein kräftig auflöſendes Mittel in allzuſtarkem Schleime: was Eberhardts * deſtillirtes Oel anbetrifft, ſo lehren die verſchiedenen damit angeſtellten Verſuche, daß es in Wunden von Thieren gethan, zuweilen unwirkſam, zuweilen giftig geweſen; am beſten iſt, man braucht dieſes angebrannte, eckelhafte Oel gar nicht. Das * durch Aufguß gemachte Oel des Val. Cord. iſt auflöſend und reinigend. Man macht auch noch damit bey den Würtembergern ein * Niespulver: ein anderes, daß ſie * geſprenkelt nennen: noch eines wird bey uns gemacht; und heißt * gefärbter Nies-Taback, Blümchen-Taback: noch eines bey uns hat den Namen * grüner oder Schneeberger-Taback. Alle haben den Taback, wozu vielerley Gewürze gethan worden, zum Grunde. Man hat auch noch * Species zum Tabackrauchen des Camerarius; andere * die nach dem Würtemberger Diſpenſat. gemacht werden. Einer * Spiritus wider die Gliederſchmerzen des Bökler, ein ohne Zweifel auflöſendes Arzneymittel, das zum vertreiben der Flüſſe dienet. Bey uns findet ſich Eberhardts * Taback-Syrup; bey den Würtembergern des * Quercetanus ſeiner, verbeſſert und kräftiger; dieſer iſt auch bey den Pariſern Mode; beyde dienen in von zähem Schleim herkommenden Krankheiten. Eberhardts * Taback-Salbe und des Jouberts * ſeine zuſammengeſetzte dienet in Hautkrankheiten und verſchwollenen Drüſen.

NIGELLA, ſchwarzer Kümmel, ſiehe Gewürze.

* PERSICARIA der Lat. Barb. Flöhkraut. Man findet die Blätter ſowohl des Milden als des Scharfen in den Apotheken.

Des Milden ſeine, ſind länglicht, elliptiſch und lanzettförmig, etwas filzig, oft gefleckt, ohne Geruch und von einem geringen, ſäuerlichten und zuſammenziehenden Geſchmack.

Des Scharfen ſeine, ſind den vorigen ähnlich, aber ſchmäler, niemals gefleckt und merklich zuſammenziehend.

POLYGONUM *Perſicaria* L. Flöhkraut, Blackwell T. 118. hat Blumen-Kronen mit ſechs Staubfäden, einem Staubwege, mit Haaren bewachſen: *Hydropiper* L. Waſſerpfeffer, Blackwell T. 119. unterſcheidet ſich von der vorigen Gattung dadurch, daß die Scheiden abgekürzt ſind.

Dieſe Pflanzen wachſen allerwegen in Europa.

Von der milden ſagt Tournefort, ſie ſey das vortrefflichſte Mittel im kalten Brande. Von der ſcharfen hat man keine hinlängliche Proben, daß ſie in Waſſergeſchwulſten oder im Steine gedienet habe. Eben ſo wenig haben neuere Verſuche die ſteintreibenden Kräfte, welche Schulz in einem beſondern Traktat dem POLYGONUM *Amphibium* L. zugeſchrieben, welches man gemeiniglich das Saure nennet, beſtätiget.

Man hat davon ein * deſtillirtes Waſſer des Boyle. Ein * durch Einäſcherung gemachtes Salz der Pariſer.

PETROSELINUM Peterſilien, ſiehe Gemüße.

RAPHANUS, Rettich, ſiehe Gemüße.

SCILLA, Meerzwiebel, ſiehe bittere Mittel.

β) Aus dem Thierreiche.

MILLEPEDES, ὄνοι, ὀνίσκοι, *Cloportes*, Mauereſel, Kellereſel. Sind Inſekten, die etwa einen halben Zoll in der Länge und etliche Linien in der Breite haben; oben ſind ſie grauſchwarz, unten weiß; ihr Körper beſteht aus Cirkeln, iſt mit einer harten Haut überzogen, und ſchmekt etwas geſalzen.

Die ſchwarzen und größern ſind beſſer als die andern, und da, wenn man ſie berühret, ſie ſich wie eine Kugel zuſammenrollen, ſo wirſt man unter den getrockneten diejenigen weg, welche in die Länge geſtreckt ſind; weil ſich vermuthen läßt, daß ſich nicht eines gewaltſamen Todes, ſondern von einer Krankheit geſtorben ſind.

Oniscus, Aßel, iſt ein Inſekt ohne Flügel, das zwey Fühlhörner und auf beyden Seiten ſieben Füſſe hat: *Aſellus* L. Kelleresel, wird daran erkannt, daß ſein Körper eyförmig iſt und ſein Schwanz ſich in zwey Theile theilet.

Man trifft es allerwegen in Europa an, in den warmen Gegenden iſt es aber größer und ſchwärzer.

Sie geben $\frac{1}{18}$ ſehr eckelhafte Sulze; bey ihrer Deſtillation erhält man etwa $\frac{1}{8}$ urinoſen Geiſt, $\frac{1}{16}$ Oel, $\frac{1}{17}$ flüchtiges Salz; das Laugenſalz, welches man aus ihrer Aſche herauszieht, riecht angenehm. Neumann hat daraus etwa $\frac{5}{8}$ urinoſen Geiſt, $\frac{1}{11}$ angebranntes Oel, $\frac{1}{98}$ flüchtiges Salz, wie auch $\frac{1}{10}$ geiſtiges und $\frac{1}{5}$ wäſſerichtes Extrakt erhalten. Cartheuſer $\frac{5}{12}$ wäſſerichtes und etwa $\frac{1}{7}$ wenig ſcharfes, geiſtiges Extrakt.

Galenus lobt dieſe Thiere als verdünnend; Dioſcorides hat Verſtopfungen in der Leber damit eröffnen und den Harn treiben geſehen, und dieſes bekräftiget auch Ettmüller mit vielen Beyſpielen. Man giebt ſie mit ſehr gutem Erfolge in allen Gattungen von verdickten Säften, ſie mögen verſchleimter oder melancholiſcher Natur ſeyn; auch beobachtet man, daß ſie in Gliederſchmerzen Linderung geſchafft haben; eben ſo hat Riverius geſehen, daß ſie auch in verſchwollenen Brüſten dienlich geweſen. Die friſchen muß man immer den getrockneten vorziehen. Man giebt hundert und noch mehrere auf einmal, ſo daß man den Saft davon auspreſſet und in die Brühe thut.

Die * Eſſenz der Würtemberger iſt viel weniger wirkſam als der Saft. Der Würtemberger * Conſerve iſt überflüſſig, weil

weil man die Mauereſel das ganze Jahr hindurch friſch haben kann.

* SCINCUS, σκίγκος, *Scinc Marin*, Meerſtinz. Iſt ein vierfüßiges, etwa ſechs Zolle langes Thier, aus welchem man die Eingeweide herausgenommen, und zu dieſem Endzwecke der Länge nach den Bauch aufgeſchnitten hat. Seine Haut iſt überall ſchuppicht und ſilberglänzend, das ins gelbe ſticht; der Rückgrad erhaben und mit Queerſtriefen bezeichnet; der Schwanz an den Seiten zuſammen gezogen und kurz; der Kopf ſitzt am Körper feſt an und iſt kegelförmig; ſeine Stirn hat keine Schuppen; der untere Kiefer, welcher kleiner als der obere iſt, ſtellet deutlich ein Dreyeck vor. Seine vier Füße ſind hautartig, die Zehen davon hängen mit einer Haut zuſammen. Sie haben keinen Geruch, ſchmecken aber geſalzen.

LACERTA, Eidexe, *Scincus* L. Meerſtinz, wird an ſeinem an der Spitze zuſammengedrückten Schwanz und hautartigen Zehen ohne Nägel erkannt.

Man trifft dieſes Thier in Aegypten und dem ſteinichten Arabien an.

Alle Jahrhunderte haben dem Galenus nachgeſagt, daß die Meerſtinzen die Geilheit erwecken und Haſſelquiſt verſichert, daß man es noch heut zu Tage überall im Oriente glaube. Ich kann aber nicht begreifen, woher dieſe Kräfte welche keine einzige glaubwürdige Erfahrung beſtätiget, kommen ſollten. Da ſie in Salz eingelegt zu uns geſchickt werden, ſo mögen ſie daher verdünnende Kräfte haben.

γ) Aus dem Steinreiche.

* BORAX, Barb. βόραχ der neuern Griech. von der Arab. *Baurach* her, weilen ſie dieſes Salz für eine Gattung Salpeter oder Baurach angeſehen; *Tincar* der Araber, *Borax*, Borax. Iſt ein Salz, welches man uns aus Indien unter der Geſtalt von verſchiedentlich großen und gebildeten Cryſtallen bringt: es ſcheinen ſolche fett zu ſeyn, und dem

Geſchmacke etwas laugenartiges mitzutheilen; ſie ſpielen in das Grüne und ſind oft mit einer weißen, ſtaubichten Kruſte bedeckt.

Sonſt brauchte man den Borax aus Alexandrien nach Venedig, allwo man ihn reinigte und nach Europa verkaufte, darum nennet man ihn gemeiniglich von Venedig her, ob man itzt gleich die größte Menge in Holland reiniget.

Der reine Borax ſtellt große, würflichte Cryſtallen vor, die durchſichtig und ſtumpf ſind, und viele Seiten haben; ſie erfordern mehr als zwanzig mal ſo viel Waſſer um ſich auflöſen zu laſſen, zerfallen bey der Wärme in ein weißes Pulver, geben auf den Kohlen einen Schaum und ſehen wie ein Glas aus, befördern die Schmelzung von andern Körpern aus dem Steinreiche und dienen beſonders das Gold zu löthen, daher glaubten einige fälſchlich, daß der Borax der Alten *Chryſocolla* ſey. Er färbet die blauen Pflanzenſäfte grün. Der Borax brauſet nicht mit den Säuren, ſondern läßt ſich dadurch in zween Beſtandtheile in das Schmerz=ſtillende Hombergiſche Salz und das Laugenſalz aus dem Steinreiche zerlegen. Es ſchlägt die in den Säuren gemachten Auflöſungen nieder.

Wie die Indianer den Borax machen, weis man noch nicht zuverläßig; darinnen aber kommen viele Erzählungen überein, daß man ihn aus Waſſern verfertige, welche man bey Kupferbergwerken antrifft, und es ſcheinet ſich dieſes auch aus der grünen Farbe des rohen Borax, der grünen Flamme, womit das Hombergiſche Salz den Brandtewein anbrennet, und dem Kupfer=König, welchen der ber. Cadet aus dem Borax geſchieden, zu bekräftigen.

Dieſes Salz enthält $\frac{1}{2}$ Waſſer, **Pott**; $\frac{1}{2}$ **Hombergiſches Salz**, **Raas**; und nach **Baron** $\frac{1}{3}$.

Als ein Salz ſchneidet er ein, und weil Oeltheile dabey, ſo iſt er eine Seife; ich zweiſle daher auch gar nicht, daß er zum reinigen dienen könne. Da wir aber noch viele Salze

haben, die dieſe Wirkung in einem viel höhern Grade beſi⸗tzen, ſo braucht man ihn ſelten innerlich; und was einige ſa⸗gen, daß er auf die Geburt treibe, iſt von der Erfahrung nicht beſtätiget; der Fall aber eines Arztes aus Hetrurien, von dem Fallopius redet, weiſet mehr was abtreibende Tränke, als was der Borax thun kann. Aeußerlich braucht man ihn zuweilen zur Schminke.

Vom Hombergiſchen Schmerz⸗ſtillenden Salze reden die *Inſtit. Chem.* * Mynſichts Borax Species ſind eine dumme Zuſammenſetzung.

NITRUM, *νίτρον*, *Salpetre*, Salpeter. Iſt ein Salz, das ſchiesartge oder vielmehr prismatiſche Cryſtallen hat, bitter der Zunge ſchmeckt, einige Kälte mittheilet und in Waſſer aufge⸗löſet, den Thermometer fallen macht. Wenn man es ſchmelzt und entzündbares Weſen dazuthut, ſo entſteht eine ſtarke und bren⸗nende Bewegung, welche man Verpuffung (detonatio) nennet. Der Salpeter beſtehet aus einer eigenen Säure und dem Pflan⸗zen Laugenſalze.

Der Alten Salpeter iſt von unſerm gänzlich verſchie⸗den, denn ſie kochten ihn aus See⸗ und Flußwaſſern; er zer⸗floß in der Luft, verpuffete nicht, und wurde ſchwarz, indem man ihn röſtete. Iſaac Ben Abram thut zuerſt bey dem Serapio von unſerm Salpeter Erwähnung.

Der Alten Salpeter⸗Schaum, *Aphronitrum*, wie ſie es nannten, und ihre Salpeter⸗Blumen, bedeuteten bey ihnen bald Wunderſalz, bald feuerfeſtes Ammoniakſalz, bald auch Maurenſalpeter.

Man bringt uns den Salpeter in großer Menge aus Morgenland, wo man ihn aus dem Boden auslauget; aus der Barbarey, wie Shaw bezeuget; aus Java, von den Küſten von Afrika, aus der Tartarey, aus Coromandel, aus Malabarien, und vom Ganges⸗Fluß aus dem Reiche des Großen⸗Mogols. Man ſ. *Hiſtoire des Voyages.*

In Europa iſt er nicht ſo häufig anzutreffen, und immer muß er, bevor man ihn brauchen kann, noch zubereitet werden. Man macht ihn aus Mauren oder Erden, an welchen er entweder unter der Geſtalt von Zapfen hänget, und alsdenn heißet er *Aphronitrum*, Salpeter-Schaum; oder er ſchlägt an den Mauren, unter der Geſtalt einer weißen Wolle aus, das iſt *Halonitrum*, *Salpetre de Houſſage*; man erkennt ihn an dem Verpuffen und an ſeinem eigenen Geſchmack; dieſes iſt der Goldmacher *Nitrum Embryonatum*.

Alle Erden, die Salpeter enthalten, ſind einigermaſſen locker, waren dem Zutritt der Luft und den Dünſten von faulenden Sachen ausgeſetzt, daher hat das Salz, das man daraus auslauget, meiſtens etwas urinoſes, und läßt ſich nicht gehörig cryſtalliſiren, ſondern es muß vorher mit feuerfeſtem Laugenſalze, theils von dem urinoſen, das daran hänget, theils auch von der Kalcherde befreyet werden. Es ſcheint, daß die zur ſalzigen Miſchung geſchickten Erdtheile, die wäſſerichten Dünſte aus der Luft einſaugen, und damit eine Säure bilden, die, indem ſie zugleich das brennbare Weſen aus faulenden Sachen aufnimmt, eine ganz beſondere und eigene Natur bekömmt. Dieſe ſo entſtandene Säure hänget ſich an die Erde, in welcher ſie erzeuget worden, als an ihre Mutter, und wird daraus auf die Art, von welcher ich oben geredet habe, geſchieden. Darauf gründen ſich hernach die Handgriffe, womit man die Vermehrung dieſes Salzes in Europa zu befördern ſucht, welche **Pietſch** und **Simon** beſonders angegeben.

Was den Salpeter anbetrifft, den man oft im Brunnenwaſſer findet, ſo ſcheint er von dem Mörtel, womit die Behälter geküttet worden, herzuleiten zu ſeyn. Seine erdigte Theile fangen die wäſſerichten Dünſte auf und erzeugen die Säure. Das φλογιςὸν kömmt entweder aus der Erde her, oder aber es verſchaffen es Unreinigkeiten, welche zufällig in den Brunnen gefallen ſind. Was aber das Pflan-

zen-Laugenſalz, als den andern Beſtandtheil des Salpeters, betrifft, ſo weis ich nicht, ob man es auch von dieſen Unreinigkeiten herleiten kann.

Man erhält den Salpeter aus ſeinen Müttern, indem man ihn in Zober thut, deren Boden einige Zolle dick mit Stroh bedecket iſt, welches den Unrath zurücke hält: darauf legt man ⅕ Aſche und ⅛ ungelöſchten Kalch, alsdenn lauget man es mit Waſſer aus und raucht die Lauge durch Hülfe der Wärme bis auf den gehörigen Punkt ab; man ſchüttet ferner ſcharfe Lauge zu, damit alle Kalchtheile zurück bleiben und ſetzt ſolches zum cryſtalliſiren bey. Was nach einigen Cryſtalliſationen keinen Salpeter mehr giebt, heißet **Mutterlauge**, *Lixivium Nitri*, *Eau mere*. Man gießt dieſe wieder auf die Salpeter-Erden, und niemals pflegt man den Salpeter gänzlich daraus zu ſcheiden. An ſo gemachtem Salpeter häuget immer noch Kochſalz, daß man erſt durch wiederholte Cryſtalliſationen davon abſondern kann.

Da der Alten Salpeter von unſerm augenſcheinlich verſchieden iſt, ſo läßt ſich auch, was ſie von ſeinen Wirkungen in der Arzneykunſt geſagt haben, nicht auf unſern anbringen. Der unſerige iſt ein Mittelſalz, darum ſchneidet er ein; auch hat die Erfahrung gelehret, daß er eine beſondere Kraft das Blut zu verdünnen habe, nnd daß beſonders die Entzündungsdicke davon aufgelöſet werde, daß das Blut ſeine gehörige Conſiſtenz dadurch wieder erhalte, welches ein jeder an ausgelaſſenem Blute erfahren kann, und am erſten von **Hoffmann** angezeigt worden iſt. **Pringle** hat erprobt, daß er vor andern Mittelſalzen ſehr kräftig der Fäulung widerſtehe. Außerdem lobt man auch den Salpeter als kühlend, und der ber. Alexander hat dieſe Eigenſchaft an ſeinem eigenen Körper erfahren, denn er merkt an, daß etwa zwölf Minuten, nachdem er eingenommen worden, der Puls ſeine gehörige Anzahl Schläge äußere, und daß wenn man ihn zu anderthalb Quintchen giebt, er verſchiedene Unbequemlich-

keiten errege und die Pulsſchläge vermehre. Woher aber dieſe kühlende Kraft des Salpeters komme, iſt noch unbekannt: daher, weil er das Waſſer, darinnen man ihn auflöſet, erkältet, hätte ich nicht das Herz es herzuleiten, denn ſobald die Auflöſung vollbracht iſt, ſteigt der Thermometer wieder an die alte Stelle; und der Salpeter kömmt ja nicht ganz, ſondern aufgelöſet in das Geblüt; zudem theilen das Ammoniak- und gemeine Salz, dem Waſſer, in welchem man ſie auflöſet, noch eine beträchtlichere Kälte mit, und doch verringern ſie die Hitze im menſchlichen Körper ſo ſtark nicht als der Salpeter. Eben ſo wenig darf man dieſes Kühlen von einem verdünnten Geblüte herleiten, denn auch die Laugenſalze verdünnen, ohne deswegen merklich zu kühlen. Da der Salpeter das Geblüt verdünnet und kühlet, ſo dienet er in allen Erhitzungen und wird beſonders unter die krampfhebenden Mittel gerechnet.

Die Doſe iſt zu einem halben Quintchen, wo aber Bruſt oder Magen angegriffen, muß man ſie noch verringern.

Vom Scheidewaſſer, vom Königswaſſer, vom feuerfeſten Salpeter und deſſen Auflöſung an der Luft, von der Magneſie, vom Salpeter mit Spiesglas und vom gereinigten Salpeter reden die *Inſt. Chem.* * Der Perl-Salpeter dient in Hitze, die eine ſaure Schärfe zum Grunde hat. * Barchuſens Roſen-Salpeter iſt zum gurgeln dienlich. Der * Salpeter mit Bleyzucker des Jungken, wird äußerlich um Entzündungen zu zertheilen, gebraucht. Die Salpeter-Täfelgen ſind Prunellen-Salz, welchem man die Geſtalt von Täfelgen gegeben. Das Halliſche Antiſpasmodiſche Pulver; Stahls Temperir-Pulver iſt ein Mittel, das in ſehr vielen Fällen dienlich iſt; man braucht es in allen Aufwallungen; es ſcheinet aber vor gemeinem Salpeter nicht viel zum voraus zu haben. Bey unſerm officinellen Antiſpaſmodiſchen Pulver, hat man nur zum vorigen noch ein abſorbirendes Mittel geſetzt. Vom Polychreſt-Salz ſehe man die *Inſt. Chem.* Des Quercetanus Prunellen-Salz.

Beguins mineraliſcher Cryſtall, davon ſcheint Baſil. Valent. am erſten zu reden; es iſt nichts anders als Salpeter, davon ein Theil in Polychreſtſalz verwandelt worden; ich würde ihm aber immer den Salpeter vorziehen; man braucht es in Krankheiten des Schlundes. Vom Salpeter-Geiſte und vom verſüßten Salpeter-Geiſte ſehe man die *Inſtit. Chem.* Der Brandenburger * wider die Leibesſchmerzen dienlicher Salpeter-Geiſt, iſt ein dummes Arzneymittel. Die nach unſerm Diſpenſatorium gemachte Täfelgen aus Salpeter und Zinnober, ſind ein angenehmes Arzneymittel, das man den Durſt zu ſtillen, den Schleim zu verdünnen und das erhitzte Geblüt zu kühlen giebt: ſie werden auch gar nicht übel, wenn man anſtatt des Zinnobers Citronenſaft nimmt.

SAL AMMONIACUS, *Sel Ammoniac*, Salmiak. Derjenige, den man itzt in unſern Apotheken findet, ſcheinet erſt gegen das Ende des ſechzehnten Jahrhunderts aufgekommen zu ſeyn.

Man bringt ihn uns unter der Geſtalt von runden Stücken, welche etwa neun Zolle im Durchſchnitte haben; ſie ſind auf einer Seite ausgehöhlet, auf der andern Seite ſind ſie erhaben und mit einem dicken, erhabenen Wipfel verſehen; beyde Oberflächen ſind unrein, ſchwarz, und bedecken eine durſichtige, ſalzige Subſtanz, welche der Zunge einen lebhaften Salzgeſchmack mittheilet. Man verfertiget dieſes Salz in Aegypten, mit Hülfe der Sublimation aus dem Ruß, den der Unrath von Thieren giebt, welche viel Salz freſſen, wie Lemery, Granger, Haſſelquiſt anmerken. Der ber. Gaub bezeuget, daß man ihn auch auf eben dieſe Art ohngefähr in dem Indoſtaniſchen Reiche verfertige; er redet auch von demjenigen, welchen man ohngefähr ſeit zwanzig Jahren zu Braunſchweig macht; dieſer iſt ſehr weiß, hat die Geſtalt von Zuckerhüten und ich habe, als ich ihn unterſuchte, gefunden, daß er nur darinnen von dem Aegyptiſchen

verſchieden iſt, daß er weniger flüchtiges Laugenſalz bey ſich hat.

Was den gewachſenen Salmiak anbelangt, der ſich, wie der ber. Model bezeuget, bey den Calmucken an die Felſen hänget, ſo hat er graue Cryſtallen: er kömmt eben wie der gelbe und lockere, der an den feuerſpeyenden Bergen und bey Solfatara angetroffen wird, bey uns nur in die Cabinete und nicht in die Apotheken.

Ich habe in meinen *Inſtit. Chemiæ* gezeiget, daß der Salmiak aus der Kochſalzſäure und den urinoſen Laugenſalzen beſtehe.

Ein jeder wird leicht einſehen, daß dieſes Salz einſchneiden werde, und daß es alſo in Krankheiten, die einen dicken Schleim zum Grunde haben, mit Nutzen könne gegeben werden. Muys hat davon mit vielen Wahrnehmungen zu zeigen geſucht, daß es eine ganz eigene Kraft habe, die Wechſelfieber zu heilen, und auch Wolff, Löſecke und Jacobi beſtätigen dieſes. Da bey dieſer Gattung von Fiebern der Gebrauch von einſchneidenden Mitteln immer angezeigt iſt, ſo wollte ich dieſes Salz, von welchem zuverläßige Schriftſteller verſichern, daß es auf eine ſpecifiſche Art helfe, andern Mittelſalzen in dieſen Fällen vorziehen. Die Doſe iſt bis zu einem Quintchen.

Da Pringle mit Erfahrungen gezeiget, daß es der Fäulung widerſtehe, ſo thut man es mit Recht unter die Mittel wider den kalten Brand. Hr. Plenk hat davon geſehen, daß es auf eine ſpecifiſche Art den Grind heile.

Daß ſogenannte * Königlich=Däniſche Bruſt=Elixir nach dem Würtemberg. Diſpenſatorium, iſt Salmiak=Spiritus mit Brandtewein, den man über Pflanzen, welche eher windtreibend als der Bruſt gewiedmet ſind, abziehet und mit Süßholzſaft verſüßet; dieſes Mittel wird in Krankheiten, die von Winden herrühren ſehr dienlich ſeyn, und auch in Bruſtbeſchwerden, die von dickem Schleim herkommen, iſt

es wohl angezeiget. *Ringelmanns Bruſt-Elixir iſt im Däniſchen Diſpenſatorium beſchrieben. Von dem *Ens* * *Veneris* ſehe man die *Inſtit. Chem.* Gmelins * balſamiſche Eſſenz iſt, wo die Faſern der erſten Wege geſchwächt ſind, ſehr dienlich. Des Baſil. Valent. * rothe Spiesglas-Blumen ſind ſehr draſtiſch. Von den Salmiak-Blumen mit Eiſen; welche die Pariſer hämatitiſche nennen, wird in den *Inſtit. Chemiæ* geredet. Der Würtemberger * einfache Salmiak-Blumen ſind von Schröders gereinigtem Salmiakſalz nicht verſchieden. Man hat auch noch davon bey den Pariſern ein flüchtiges gewürztes Salz: bey den Würtembergern ein ſogenanntes * Engliſches flüchtiges Salz, das ein vortrefflich erweckendes Mittel iſt. Boerhaavens * flüchtiges ölichtes Salz, wird wegen der Angelikwurz angeprieſen. Der Würtemberger * flüchtiges ölichtes Salz, das man auch des Sylvius ölichten Liquor nennet. Ferner hat man bey den Pariſern einen flüchtigen, gewürzten und ölichten Geiſt. Nach dem Edinburger Diſpenſatorium einen Salmiak-Geiſt mit Gewürzen. Bey den Leipzigern eine Magen-Tinktur. Alle dieſe ſind eben ſo viele Salmiakgeiſte mit Wein, an welchem die Oele von verſchiedenen Gewürzen hängen; man giebt einen Scrupel auf einmal, wo die erſten Wege krank, aber nicht erhitzet ſind; äußerlich dienen ſie entweder, um ſie an die Naſe zu halten, oder geſchwächte Glieder damit zu ſchmieren. Des Buſſius * bezoardiſcher Geiſt, iſt ein flüchtiges Laugenſalz, an welchem angebranntes Oel hänget; er löſet das Geblüt ſtark auf, erhitzet es und vermehrt die wäſſerichte Abführungen. Vom Salmiak-Geiſt mit Anis, von dem mit Kalch oder vom flüchtigen urinoſen der Würtemberger, von dem Salmiak-Geiſt mit Weinſteinſalz, von dem mit Brandtewein, den die Pariſer flüchtiges Ammoniakſalz nennen, ſehe man die *Inſtit. Chemiæ.*

SAL COMMUNIS, *Sal punis* der Arab. *Sel marin*, *Sel commun*, Kochſalz. Iſt ein würfelförmiges Mittelſalz, von

einem eigenen Geſchmacke, das auf den Kohlen verpraſſelt, (decrepitat), und aus einer ihme eigenen Säure und dem mineraliſchen Laugenſalze beſteht. Man hat drey Gattungen davon: die eine grabt man aus der Erde; die andere giebt die See; und die dritte erhalten wir aus den Quellen.

Das gegrabene, welches, wenn es helle Cryſtallen vorſtellet, von den Lat. Barb. *Sal Gemmæ*, Steinſalz, *Sel gemme*, genennet wird, liegt in den Klüften der Berge verborgen und wird ziemlich häufig in den andern Welttheilen, eben ſo wie in Europa gefunden; Siebenbürgen, Hungarn, Pohlen, Deutſchland, England, Spanien ꝛc. ſind voll davon. Auf mechaniſche Art grabt man es aus der Erde und durch wiederholtes auflöſen und cryſtalliſiren reinigt man es.

Das Seeſalz findet ſich in allen Waſſern, welche unter dem Namen des Meeres unſere Weltkugel umgeben, und die nach den verſchiedenen Ländern, an welche ſie grenzen, verſchiedene Namen bekommen; je heiſſer der Himmelsſtrich und je tiefer die See iſt, deſto mehr führt ſie Salz bey ſich. Man erhält es mit Hülfe der Ausdünſtung, welche man in den nördlichen Gegenden mit Feuer befördert; in den mittägigen leitet man das Seewaſſer in groſſe Behälter, und ſetzt es ſo der Luft und der Sonne aus. Da in dieſem Waſſer immer auch zugleich Wunderſalz und feuerfeſtes Ammoniakſalz enthalten iſt, ſo wird dieſes durch das Abdünſten erhaltene Salz erſt rein, wenn man es etliche Jahre in Haufen liegen gelaſſen hat, denn alsdenn ſetzen ſich die fremden Salze zu Boden. Das Seeſalz, welches man aus den Behältern nimmt, pflegt von der daran hängenden Erde grau und ſchwarz zu ſeyn. Wiederholte Auflöſungen und Cryſtalliſationen aber reinigen es.

Das Quellſalz, welches man auch gemeines Salz nennet, wird aus Salzquellen gemacht, die allerwegen häufig angetroffen werden. Man raucht in beſondern Behältern dieſes Waſſer ab, und zwar bey mäßigem Feuer, damit die an-

dern Salze, ſamt dem Selenit ſich zu Boden ſetzen und alſo ſowohl Verluſt als Verringerung vermieden werde. Die ſchwächern Salzwaſſer pflegt man, um das Feuer zu erſparen, in Gradierhäuſern zu verdicken; vielleicht iſt aber dieſe Methode nicht viel Lobens werth, man leſe Hr. Haller. Für Chymiſten und Naturforſcher iſt es ſehr wunderbar und bemerkenswürdig, daß man aller Orten, wo man Kochſalz findet, auch zugleich faſt immer Selenit, Wunderſalz und Schwefel antrifft.

Die Menge der Säure iſt in verſchiedenen Salzen verſchieden; auch nimmt man wahr, daß ſie ihrem Geſchmack und der Kraft zu würzen nach, von einander ſehr verſchieden ſind; ſoviel hat die Erfahrung gelehret, daß aus dem Seewaſſer verfertigtes, unter allen das ſchärfſte ſey.

Ein gutes Kochſalz muß weiß, von allem fremden Geſchmacke frey ſeyn und an der Luft keine Feuchtigkeit anziehen.

Das Kochſalz hat, wie alle andere Mittelſalze, einſchneidende Kräfte und wird bisweilen in der Abſicht nicht übel an die Stelle der andern verordnet. Da man ſchon lange die Gewohnheit hat, das Fleiſch damit einzuſalzen, ſo folgt man dem Galenus und braucht es ſowohl innerlich als äußerlich wider die Fäulung; ja da derſelbe auch geſehen, daß die Faſern ſteif davon werden, ſo erinnert er, daß der Körper davon ausgetrocknet werde. Der große Pringle hat durch ſeine ſehr ſchönen Erfahrungen gewieſen, daß das Kochſalz den menſchlichen Körper weniger als andere Salze vor der Fäulung verwahre, ja daß es, wenn es in geringerer Menge als wie 1 ⸗ 8. zugethan wird, wohl gar zur Fäulung befördere. Aus dieſem allem zuſammengenommen erhellet, warum man mit allem Rechte das Salz zur Beförderung der Verdauung brauchet, denn indem es die Faſern der erſten Wege reizet, ſo macht es, daß ſie ſich kräftiger zuſammenziehen; es verdünnet ſowohl das Schleimichte der Speiſen als der Verdauungsſäfte, macht anbey, daß die Speiſen geſchwinder aufgelöſet werden und

folglich die zur Nahrung dienlichen Theile abgeben. Aeuſſerlich thut man das Kochſalz in zertheilende und der Fäulung widerſtehende Bähungen, wie auch in reizende Clyſtiere.

Das * verpraſſelte Salz, *Sal decrepitatus*, der Pariſer. Das * gereinigte haben die Pariſer von nöthen, weil ſie graues Seeſalz brauchen. Von des Sylvius * Digeſtiv- oder Fieberſalz, vom Glauberiſchen Wunderſalz und vom Salzgeiſt ſiehe die *Inſt. Chem.* Der * *Spiritus Salis coagulatus* des Mynſichts, iſt Digeſtivſalz, worinnen das Laugenartige die Oberhand hat. Vom * Glauberiſchen Salzgeiſte; * vom verſüßten und dem * *Spir. Vitriol. philoſoph.* ſiehe die *Inſt. Chem.*

SODA der Neuern, *de la Soude*, Potaſche, Soda, *Alumen catinum* der Lat. Barb. Iſt eine erdigte, geſalzene Subſtanz, in ſteinharten Maſſen von verſchiedener Größe, graublau von Farbe, mit kleinen weißen Körnern und großen ſchwarzen auch vielen Löchern; der Geruch davon iſt weder unangenehm noch nimmt er den Kopf ein; der Geſchmack iſt laugenartig und geſalzen.

Man hat orientaliſche und occidentaliſche Soda; jene wird in Aegypten, in Syrien, in Tunis, in Tripolis und in Aſtrakan verfertigt, und kömmt ſelten in die Läden; dieſe macht man in Spanien, in Italien, in England, in Frankreich und in Deutſchland. Man hält die Orientaliſche für die beſte und nennet ſie entweder von Aegypten her, oder ſie heiſſet *Rochetta Alexandrina.* Unter den occidentaliſchen Gattungen zieht man die von Alona den andern vor und nennet ſie Spaniſche Soda, *Soude de Barille*; die von Carthagena wird für die allerſchlechteſte gehalten.

Diejenige Soda, welche Feuchtigkeiten in der Luft anziehet, aufgelöſet ſtinket, eine dicke grüne Rinde hat, ſich leicht brechen läßt, oder mit kleinen Löchern durchbohrt iſt, muß man nicht brauchen.

Man bereitet die Soda aus an der See wachſenden Pflanzen, welche man in Gräben verbrennt und die ſo erhaltene Aſche bey fortgeſetztem Feuer in große Maſſen zuſammen ſchmilzt. Da es nun viele Geſchlechter von Pflanzen giebt, die zu dieſer Soda dienen, ſo findet man auch viele Gattungen davon. Die Erfahrung hat gelehret, daß die SALICORNIA L. Glasſchmalz, und die SALSOLA L. Salzkraut, die beſte Soda geben; daß die beſte Alonenſiſche aus dem MESEMBRYANTHEMUM *Noctiflorum* L. Afrikaniſche Nachtfeige verfertiget werde, welche man, wie der ber. Juſſieu und Baſter bezeugen, zu dieſem Endzwecke zu ſäen pflegt. Die Alexandriniſche Soda wird aus dem MESEMBRYANTHEMUM *Copticum* L. Coptiſche Nachtfeige gemacht. Dieſe Pflanzen haben dies eigen, daß ſie das Kochſalz in ihre Subſtanz aufnehmen; einige davon verändern dieſes Salz gar nicht, wie der ber. Gaub bey der SALICORNIA *Europæa* L. Europäiſches Glasſchmalz, geſehen; andere ſetzen das Kochſalz ſo auseinander, daß, wenn dieſe Pflanze verbrannt wird, die Säure in die Luft gehet und der andere Beſtandtheil des Kochſalzes zurück bleibt, nämlich das mineraliſche Laugenſalz mit den Erdentheilen aus Pflanzen verbunden. Der ber. Du Hamel hat geſehen, daß die SALSOLA, Salzkraut, in von der See und Salzquellen ſehr entfernten Gärten gebauet, nachdem man ſie in Aſche verwandelt, gemeines Kochſalz und Soda gegeben habe. Wenn man ohne Unterſchied an der See wachſende Pflanzen verbrennt, ſo bekömmt man Soda mit ordentlicher Pflanzen-Aſche verunreiniget.

Jmlin hat geſehen, daß in der Soda, ſo wie man ſie gemeiniglich verkauft, Pflanzen-Laugenſalz, Mineraliſches Laugenſalz, gemeines Kochſalz, Schwefel, Kalch und glasartige Erden enthalten ſind. Man braucht die Soda inſonderheit in Glashütten und in Seifenſiedereyen; in der Arzneykunſt aber dient ſie nicht oft. Enkelmann erinnert, daß

Seignette ein Apotheker von La Rochelle, der zu Ende des vorigen Jahrhunderts gelebt, cryſtalliſirte Soda unter dem Namen von Laugenſalz um rheumatiſche Krankheiten zu heilen, gebraucht habe, ja ſo gar nach der Gewoheit dieſer Zeiten, die Lobeserhebungen davon in beſondern Zetteln drucken laſſen. Es iſt gar leicht einzuſehen, daß das mineraliſche Laugenſalz in Anſehung ſeiner Wirkung auf den menſchlichen Körper von dem Pflanzen-Laugenſalze nicht verſchieden ſey.

Von Seignette **Purgir- oder Polychreſtſalz** ſiehe die *Inſtit. Chem.*

§. 48.

II. Auflöſende Mittel.

Bittere Mittel (§. 24.) **Reſinen** (§. 26.) **Brechmittel** (§. 56.) **Reizende Mittel** (§. 41.) **Einſchläfernde Mittel** (§. 42.)

ARNICA, Fehr iſt der erſte, welcher ſich dieſes Wortes bedienet, das ganz gewiß aus dem Wort *Ptarmica* entſtanden iſt, welches Geßner, der am erſten dieſe Pflanze gebraucht und ſie benennt hat, gebildet zu haben ſcheinet; *Betoine des Montagnes*, **Wolverley**, **Wulferley**. Sie giebt ſowohl ihre Blätter als ihre Blumen in die Apotheken.

Die Blätter ſind eyförmig, länglicht, auf beyden Seiten wollicht, ſüßlicht von Geſchmacke, womit etwas, wiewohl wenig bitterlichtes verbunden iſt; ſie theilen dem Waſſer, womit man ſie kocht, einen Salzgeſchmack mit.

Die Blumen, wie man ſie aufhebt, ſind aus ihren Kelchen heraus geriſſen, gelb, merklicher bitter als die Blätter, und machen das Waſſer bitter und ſcharf.

Arnica, **Wolverley**, hat zuſammengeſetzte Blumen von beyderley Arten; einen wie Dachziegel geſtalteten Kelch und an den Strahlen nakte Saamen: *Montana* L. **Berg-Wolverley**, wird an ſeinen uneingeſchnittenen eyförmigen Blät-

tern erkannt. Da alle ſeine Saamen gekrönet ſind, ſo ſollte man billig dieſe Pflanze unter die Gemſenwurzel rechnen.

Sie wächst allerwegen in Europa, nur den allernördlichſten Theil ausgenommen.

Die Blätter geben $\frac{1}{3}$ wäſſerichtes und etwa $\frac{1}{8}$ geiſtiges Extrakt. Die Blumen $\frac{5}{16}$ wäſſerichtes und etwa $\frac{3}{16}$ geiſtiges Extrakt. Neumann. Cartheuſer hat aus den Blättern $\frac{5}{16}$ wäſſerichtes Extrakt und über $\frac{1}{8}$ geiſtiges erhalten; aus den Blumen $\frac{3}{16}$ geiſtiges, etwas brennendes und etwa $\frac{1}{4}$ wäſſerichtes, bitteres. Im chymiſchen Journal iſt im 3 Theil S. 100. angemerket worden, daß ſie ein deſtillirtes Oel gebe.

Joel ſagt, die Bauren nehmen dieſes Kraut ſamt den Blumen ein, wenn ſie einen ſtarken Fall gethan. Kenealm will erfahren haben, daß dieſe Pflanze auf den Harn treibe. Fehr aber war der erſte, der mit vielen Wahrnehmungen bewieſen, daß ſie in ergoſſenen und ſtockenden Säften treffliche Dienſte thue, womit hernach auch die Beobachtungen einſtimmen, die in den Berliner- oder Breßlauer-Abhandlungen eingerückt ſind, eben ſo wie die, von welchen Alberti und la Marche reden, und die Gohl, Bruckner, Neuhold, Carl, die Herren Delius und Plenck anführen. Wir rathen alſo billig an, ſie öfterer zu brauchen. Da ſie aber innerlich gegeben, oft Eckel und Magenſchmerzen verurſachet, ſo muß man mit kleinern Doſen anfangen und bey empfindlichen, lieber das Kraut als die Blumen brauchen. Gemeiniglich nimmt man auf ein Quintgen Kraut oder Blumen ſechs Loth Waſſer, das man aufgießet, um es auf einmal zu geben.

BARDANA der Barb. *Lappa Perſonata* der Lat. Barb; ἀρκεῖον, ἄρκτιον, *Glouteron*, Klette. Giebt dicke, äußerlich ſchwärzlichte Wurzeln, die ſüßlicht ſchmecken.

ARCTIUM, Klette, hat zuſammengeſetzte, trichterförmige Blümchen, am Kelche Schuppen, welche wie Dachziegel auf einander liegen und die Spitze wie einen Angel zurückgebo-

gen haben; ſie ſitzen auf einem borſtartigen Fruchtboden und geben Saamen die geſtriefet und mit ein wenig Wolle gekrönet ſind: *Lappa* L. gemeine Klette, Blackwell T. 117. wird daran erkannt, daß ihre Blätter Stiele haben.

Wächst allerwegen in Europa.

Sowohl das wäſſerichte als das geiſtige Extrakt ſind etwas ſüß und zugleich etwas bitter und ein wenig geſalzen. Lewis. Neumann hat daraus etwa ½ wäſſerichtes und ⅓ geiſtiges erhalten. Cartheuſer über ⅓ von jenem und etwa ⅓ von dieſem.

Galenus brauchte die Blätter von dieſer Pflanze; die Wurzeln lobt man als auflöſend; man hat dem Foreſtus erzählt, daß Waſſer, worinn dieſe Wurzeln gekocht worden, ſtarkes Gliederwehe geheilet habe, eine ähnliche Geſchichte kömmt bey Alſton vor. Des Formius Wahrnehmung, daß Heinrich der Dritte, König von Frankreich, durch Pena mit dem Tranke von dieſer Wurzel geheilt worden ſey, war, ob man gleich nicht weis, woher Formius dieſe Hiſtorie genommen, obgleich Pena ihrer nicht gedenkt, und obgleich die Heilung, ſo wie er ſie beſchreibt, eher einem gebrauchten Dampfbade zuzuſchreiben iſt, Urſache, daß man die Klettenwurzel ſtatt vieler aus der Fremde kommender auflöſender Hölzer und Wurzeln einige Zeit hindurch brauchte.

Das *deſtillirte Klettenwaſſer iſt bey den Pariſern gebräuchlich.

BECCABUNGA der Barb. *Beccabunge;* Bachbungen. Giebt eyförmige, gezackte, glatte und fette Blätter, die wäſſericht ſchmecken.

VERONICA *Beccabunga* L. Bachbungen E. Blackwell T. 48. hat die Blumenbüſchlein auf den Seiten ſitzen und glatte, eyförmige Blätter.

Dieſe Pflanze wächst allerwegen in Europa.

Maurit. Hoffmann will erfahren haben, daß dieſer Pflanze ausgepreßter Saft im Scharbock ſehr kräftig ſey;

ſonſt

ſonſt kömmt dieſe Pflanze ihren Wirkungen nach dem Portulack ſehr nahe; die getrockneten Blätter ſollte man nicht aufheben.

Bey den Pariſern hat man ein * deſtillirtes Waſſer davon, und einen * aus dem Safte gemachten Syrup.

BETA, Mangold, ſiehe Gemüße.

BRASSICA, Kraut, ſiehe Gemüße.

* CALENDULA, Ringelblume, ſiehe bittere Mittel.

CAPPARIS CORTICES, Capern-Rinde, ſiehe Gemüße.

*CARDUUS MARIÆ der Barb. *Chardon Marie*; Frauendiſtel. Seine Blätter und Saamen ſind in den Apotheken anzutreffen.

Die Blätter ſind groß und breit, mit einem ſchönen, weißen Netz überzogen, in größere und kleinere Lappen geſchnitten; haben einen ſtachlichten Rand; ſchmecken geſalzen und zugleich ein wenig bitter.

Die Saamen ſind nicht ſo gar klein, walzenförmig, auf beyden Seiten ein wenig zuſammengedrückt, und bedecken unter einer dunkelbraunen, glänzenden Schaale ein weißes, ſüßes Mark.

CARDUUS, Diſtel, hat trichterförmige, zuſammengeſezte Blumen, einen Kelch, deſſen ſtachlichte Schuppen wie Hohlziegel auf einander liegen, und einen ſtachlichten Fruchtboden mit geſiegelten Saamen: *Marianus* L. Mariendiſtel, Blackwell T. 79. hat doppelt geſiederte, den Stengel umfaſſende, gelappte Blätter; die Kelchſchuppen ſind nicht haaricht aber laſſen auf beyden Seiten einen kanalförmigen Stachel gehen.

Dieſe Pflanze wird im nördlichen Deutſchland noch angetroffen.

Sonſt lobte man die Blätter als auflöſend in Verſtopfungen. Die Saamen ſahe man als ein Specificum wider das Seitenſtechen an; allein ich kann nicht einſehen, was ſie vor andern mildernden Mitteln voraus haben können.

Das Frauendiſtel-Waſſer des Schröd. iſt unwirkſam.

*CHEIRI der Lat. Barb. λευκοΐον, κυῆκος der Alten; *Leucojum Luteum*, oder *Viola lutea Keiri* der Barb. *Giroſflée*; gelbe Violen, Nelken. Man braucht die Blumen, welche, wenn ſie friſch ſind, angenehm riechen, getrocknet aber allen ihren Duft verlieren; ſie ſchmecken bitterlicht, zugleich ein wenig geſalzen und ſind gelb von Farbe.

CHEIRANTHUS, Leukoje, hat eine kreuzförmige Blume, welche in einem auf beyden Seiten höckrichten Kelche ſitzet; eine zuſammengedrückte Schoote, deren Ränder mit einem Zähngen beſetzt ſind, in welchen zuſammengedrückte, gerändelte Saamen ſich finden, und trägt einen in zwey Theile geſchnittenen Staubweg: *Cheiri* L. Blackwell T. 179. gelber Veil, wird an den lanzettförmigen, ſpitzigen, glatten Blättern erkannt.

Dieſe Pflanze war ſonſt nur dem wärmern Theile von Europa eigen; da man ſie aber allerwegen zu pflanzen angefangen und ſie ihre Saamen gar leicht ſelbſt ausſtreuet, ſo wächst ſie nun in vielen Gegenden wild; und wird auch noch in Preußen angetroffen.

Das darüber abgezogene Waſſer iſt gerüchig; das wäſſerichte Extrakt merklich geſalzen; Lewis.

Man kann aus dem Geſchmack dieſer Pflanze abnehmen, daß ſie verdünnende Kräfte habe, und ſo ſcheinen dieſe Blumen den monatlichen Fluß befördern zu können; wenn man aber vorgiebt, daß man die unreife Frucht damit abtreiben könne, ſo gründet ſich dieſes eher auf Hypotheſen als auf Wahrheit. Reusner ſagt, er habe ſie mit gutem Erfolge zur Verwahrung vor dem Schlag und der Lähmung gegeben.

Man hat davon ein * deſtillirtes Waſſer des Schröd. vom nämlichen eine *Conſerve und ein durch *Aufguß gemachtes Oel des Aegineta.

CHELIDONIUM, χελιδόνιον, *Chelidoine*, Schöllkraut. Man hat zwo Sorten davon, ein großes und ein kleines.

Das Große, τὸ μέγα, κὀρκυμα der neuern Griechen, giebt Wurzeln, die getrocknet einen Finger dick ſind, in viele Faſern ſich endigen, dunkelbraun von außen, und mit einem grauen Mark innerlich verſehen ſind. Ihr Geſchmack greiſt die Zunge gelind an; friſch ſind ſie ſafranfärbig und geben einen eben ſo gefärbten, merklich ſcharfen Saft.

Die Blätter ſind lichtblau, haaricht, halb geſiedert, ſo daß ſich die Federn in einige Lappen theilen; friſch geben ſie einen Saft, der die nämlichen Eigenſchaften hat, wie der von den Wurzeln.

Chelidonium, Schöllkraut, hat eine vierblätterichte Blume, die in einem zweyblätterichen Kelche ſitzet, viele Staubfäden und eine Schoote mit vielen Saamen: *Majus* L. groß Schöllkraut Blackwell T. 91. hat die Blumenſtiele in einer Dolde ſtehen.

Dieſe Pflanze wächst allerwegen in Europa.

Galenus lobt die Wurzel als auflöſend in der Gelbſucht; und den Saft zum reinigen in Fehlern der Hornhaut. Da dieſe Pflanze verdünnet, ſo ſieht man, woher es komme, daß ſie den Schweiß treibet, welches, wie Lange bezeuget, die Braunſchweiger wollen erfahren haben; der nämliche verſichert, daß das mit Wein ausgezogene Extrakt zu zween Scrupel gegeben, in Verſtopfungen des Unterleibes und in angehäuftem Schleime in den Lungen vortreffliche Dienſte gethan habe. Cramer erzählt, daß die Blätter als ein Thee genommen, mit Podagra und Steinen Behafteten viele Linderung gegeben haben.

Man giebt die friſchen Wurzeln zu ſechs Drachmen; die getrockneten zu zweyen, in Waſſer eingeweicht.

Das * deſtillirte Schöllkrautwaſſer des Nic. Präp. betreffend, ſo mögen auch gute Schriftſteller davon ſagen, was ſie wollen, ſo hat es doch vor gemeinem deſtillirten nichts zum voraus.

Das Kleinere, τὸ μικρὸν, giebt nierenförmige, mit Stielen verſehene, glatte Blätter, die einen geringen Geſchmack haben, der ſich dem Kreſſe nähert.

Ranunculus, Hahnenfuß, hat eine fünfblätterichte Blume, die auf einem in eben ſo viele Theile geſchnittenen Kelche ſitzt, viele Staubfäden und Staubwege und nackte Saamen: *Ficaria* L. Scharbock-Hahnenfuß, Blackwell T. 51. wird an ſeinem aus drey Stücken beſtehenden Kelche und vierblätterichten Blumenkrone erkannt. Soll man ihn unter den Hahnenfüßen laſſen?

Dieſe Pflanze wächst allerwegen in Europa.

Wenn Galenus ſagt, das kleine Schöllkraut ſey ſchärfer als das große, ſo redet er von der Wurzel denn der ber. Krapff bezeuget, daß ſie friſch eine Blaſe erzeuge; die Blätter ſind ſo mild, daß man ſie an einigen Orten, wie auch Linne verſichert, als Salat iſſet. Man braucht die ganze Pflanze heut zu Tage nicht mehr.

CHINÆ RADIX der N. *Racine d'Eſquine*, China-Wurzel. Sie iſt gelenkig, hat Knöpfe und viele Erhöhungen, bedeckt unter einem braunrothen Häutchen ein weißes Mark, welches ins rothe ſticht; übrigens hat ſie weder Geruch noch Geſchmack. Die zu leichten Stücke, welche entweder nur wenig oder ſchwammichtes Mark haben, ſind unnütze; eben wie diejenigen, welche von den Kaufleuten mit rother Erde überſchmieret worden, damit man die Wurmlöcher nicht ſehe, wie ſchon Veſalius erinnert; eben ſo wenig braucht man diejenigen, welche man aus Amerika zu uns bringt, und die an ihrer ſchwarzen oder doch dunkelbraunen Farbe erkannt werden.

Smilax, Stechwinde, iſt eine Pflanze mit ganz getrennten Geſchlechtern; die Blume hat ſechs Blätter aber keinen Kelch; bey den männlichen Blumen findet man eben ſo viele Staubfäden als Blätter, bey den Weibgen drey Staubwege und eine Beerenfrucht: *China* L. China-Wurz,

Blackwell T. 433. wird an ihrem ſtachlichten, runden Stamm und eyrunden, herzförmigen Blättern erkannt.

Dieſe Pflanze wächst in China häufig, und wie Brown bezeuget, in den Waldungen von Jamaika.

Die falſche China-Wurz, Smilax *Pſeudochina* L. von welcher man die ſchlechtern Wurzeln nimmt, giebt ſich durch ihren runden Stamm, der keine Dornen hat, und durch herzförmige Stammblätter zu erkennen.

Man trifft ſie in Virginien und Jamaika an.

Sie giebt ½ von einem wäſſerichten, unſchmackhaften Extrakte und ¼ geiſtiges, das wenig Geſchmack hat. Lewis. Wie Neumann gefunden, etwa ⅑ geiſtiges Extrakt und über ⅓ wäſſerichtes. Nach Juch und Ermel ⅕ geiſtiges, etwas balſamiſches und ⅓ wäſſerichtes unſchmackhaftes.

Amatus erzählt von eben dieſer Wurzel, daß ſie die Portugieſen nach Europa gebracht haben. Veſalius bezeuget, daß die Venetianer gegen der Mitte des ſechszehnten Jahrhunderts ſie zu brauchen angefangen, und zwar in Nervenkrankheiten, Gliederſchmerzen und der Liebesſeuche. Hr. D. Boehm nennt eine ganze Reihe von Schriftſtellern, welche ſie in der Liebesſeuche gegeben; er führt aber auch viele der. Schriftſteller an, die ſie ganz fruchtlos darinnen gefunden haben, unter welche auch Aſtruc und Geoffroy gehören. Da mir keine einzige zuverläßige Wahrnehmung bekannt iſt, daß dieſe Wurzel allein, die veneriſche oder eine andere Schärfe geheilet habe, ſo geſtehe ich gerne, daß ich mir von einem geruchloſen und unſchmackhaften Arzneymittel keine ſonderliche Wirkungen verſpreche.

CICHORUM, Cichorie, ſiehe Gemüße.

DAUCUS, gelbe Rübe, ſiehe Gemüße.

EBULUS, ſiehe Hahnebutten, oder Hollunder.

ENDIVIA, Endivie, ſiehe Gemüße.

EUPATORIUM, Waſſerdoſten, ſiehe bittere Mittel.

ERYNGIUM, ἠρύγγιον, *Chardon Roland*; Mannstreue. Giebt den Apotheken ihre Zoll dicken, faſerichten Wurzeln, die äußerlich ſchwarz und mit Queerſtriefen bezeichnet, innerlich aber weiß ſind und ſüßlicht ſchmecken.

Eryngium, Mannstreue, hat fünfblätterichte Blumen und Kelche, fünf Staubfäden, zween Staubwege, ſamt einer in zwey Theile ſich öffnenden, eyförmigen Frucht: *Campeſtre* L. Feldmannstreue, Blackwell T. 297. unterſcheidet ſich an ſeinen den Stengel umfaſſenden, gefiederten, lappichten Blättern.

Wächst in dem gemäßigten Europa und wird auch noch in Sachſen angetroffen.

Galenus rühmt dieſe Wurzel als harntreibend an; S. Pauli zur Beförderung der monatlichen Reinigung; andere um die Geilheit zu erwecken; wir haben aber keine einzige genaue Wahrnehmung von ihren Kräften; ihr ſüßer Geſchmack läßt vermuthen, daß ſie auflöſe. Man rechnet ſie zu den fünf kleinern eröffnenden Wurzeln.

Man hat ſie * eingelegt nach dem Val. Cord. und bey den Pariſern eine *Conſerve davon.

GALBANUM, χαλβάνη, Galban, Mutter-Gummi. Iſt eine gummoſe Reſine, die zähe iſt, ſich ziehen läßt, braungelb ausſieht, bitter und etwas ſcharf ſchmecket und einen eigenen ſtarken Geruch hat.

Wenn er trocken, Haſelnuß-große Körner vorſtellet, äußerlich eiſen- und innerlich jährenfärbig iſt, ſo nennen ihn die Franzoſen *en Larmes*; zuweilen ſind die Körner klein, gelblicht, halb durchſichtig. Auf dieſe folget eine geringere Sorte, in großen Maſſen, darum nennen ſie ſolche *en Pains*; davon giebt es viele Gattungen, die deſto beſſer ſind, je weniger ſie Unreinigkeiten haben, je weniger ſie dunkel und ſchwarz ausſehen und ie mehr ſie Zähren haben. Zuweilen trifft man auch ein flüſſiges Perſiſches Galbanum an, welches die Conſiſtenz von Terpentin hat; es hängen viele

ſchwarze Unreinigkeiten daran, welche mit der Zeit ſich zu Boden ſetzen; es riecht wie ein Harz aber nicht wie Galbanum.

Der berühmte Linne ſagt, das Galbanum komme von einer Gattung Steineppich *Bubo* her; Hermann ſagt, die Galbanum-Pflanze trage geflügelte Saamen, die nicht wollicht ſind; ich wage es nicht, dieſen Streit auszumachen.

Man bringt es aus Afrika.

Neumann ſagt, es gebe etwa $\frac{1}{17}$ eſſentielles Oel, $\frac{11}{32}$ unſchmackhaftes und ungerüchiges Harz, $\frac{3}{16}$ wäſſerichtes, bitteres und ſcharfes Extrakt. Cartheuſer hat daraus $\frac{1}{2}$ wäſſerichtes, $\frac{1}{4}$ geiſtiges Extrakt und $\frac{1}{17}$ eſſentielles Oel erhalten. Im Waſſer läßt es ſich aufhängen, der größte Theil davon iſt im Brandtewein auflösbar.

Hippokrates preiſet das Galbanum in Rauchwerke, die der Gebährmutter beſtimmet ſind, an. Galenus ſagt, er erhitze; mir deucht, er habe die nämlichen Wirkungen wie der Ammoniak-Gummi, doch giebt man ihn innerlich nicht ſo gern als dieſes, weil es einen gar zu ſtarken Geruch hat und wegen ſeines riechenden Oels erhitzet. Aeußerlich iſt es ein ſehr ſtarkes Auflöſungsmittel, welches in allen harten Geſchwülſten trefflich dienet, und nicht übel hyſteriſchen Perſonen auf den Nabel geſchmieret wird.

* Galbanum-Geiſt der Pariſer. * deſtillirtes Galbanum Oel des Schröd. und durch * Aufguß gemachtes der Pariſer, iſt bey verhärteten Geſchwülſten nicht zu verachten. Mynſichts Mutterpflaſter mit Safran, *de Galbano crocatum*; die Würtemberger nehmen nur halb ſo viel Galbanum dazu; es iſt ein vortreffliches Arzneymittel in verhärteten Geſchwülſten und wenn die Brüſte voll Milch ſtrotzen und verhärtet ſind; es dienet auch, wo man Schmerzen ſtillen will. Das Straßb. * Kräenaugen-Pflaſter kann, da es ſtark auflöſet, ſeinem Namen entſprechen.

GRAMEN, ἄγρωστις, *Chiendent*, Quecken. Giebt lange gelenkichte, gelblichte Wurzeln, die ſüß ſchmecken, aber keinen Geruch haben.

Triticum *repens* L. Quecken, Blackwell T. 537. wird an ſeinen vierblümigten, ſcharfen Kelchen erkannt.

Es wächst allerwegen häufig in Europa.

Galenus rechnet dieſe Wurzeln unter die Anzahl der kalten; da ihr Saft ſeifenartig iſt, ſo eröffnen ſie und dazu werden ſie beſonders angeprieſen. Löſecke hat Gallenſteine damit auflöſen ſehen; ſie kommen unter die meiſten Trinkwaſſer.

Man hat davon das * deſtillirte Waſſer des Nicol. Präpoſ.

GUAJACUM LIGNUM der N. *Lignum Sanctum* der näml. *Bois ſaint* oder *Guajac*; Franzoſenholz. Iſt ſchwer, ſehr hart, grünſchwarz, bitterlich und zugleich etwas ſcharf, angezündet riecht es nicht unangenehm; es iſt mit einem gelblichten Splinte umgeben und mit einer Rinde von vielen Schuppen bedeckt. Die Farbe iſt buchsgelb. Die Rinde viel ſchärfer als das Holz. So wie man es uns bringt, ſind es Stücke, die etliche Zolle im Durchſchnitte haben.

Wenn das Holz ſchwer, ſehr ſchwarz und an der Rinde feſt anhängt, iſt es am beſten.

* Guajak-Harz, wird in großen Stücken zu uns gebracht, die aus gelbbraunen, durchſichtigen Körnern beſtehen; es hängen viele Unreinigkeiten daran; es wird zwiſchen den Zähnen zähe, ſchmilzt am Feuer und giebt einen Rauch, den ich wenigſtens nicht habe angenehm finden können; der Geſchmack davon iſt gelind bitter.

Guajacum, Franzoſenholz, hat eine Blume mit fünf gleichen Blättern, zehn Staubfäden, einen Staubweg und macht eine winklichte gedrükte Frucht: *Officinale* L. Offic. Franzoſenholz, Blackwell T. 350. trägt zweymal gepaarte Blättgen.

Dieſer Baum wächst in dem mittägigen Amerika.

Sonſt nannte man dieſes Holz, wenn es mehr gelb und weniger ſchwarz war, Heilig Holz; heut zu Tage weis man

ganz gewiß, daß das verſchiedene Alter des Baumes dieſes Holz verſchiedentlich färbe.

Das Holz giebt nach Lewis Verſuchen $\frac{1}{6}$ wäſſerichtes, die Zunge ſehr ſtechendes Extrakt, an welchem noch viel Harz hänget. Nach Neumann, $\frac{7}{12}$ reſinoſes und $\frac{1}{12}$ wäſſerichtes Extrakt. Nach Cartheuſer $\frac{1}{5}$ wäſſerichtes, auf der Zunge brennendes und etwa $\frac{1}{3}$ geiſtiges. Ich habe daraus $\frac{1}{18}$ wäſſerichtes Extrakt, das ſowohl dem Geruch als dem Geſchmack nach dem Peruvianiſchen Balſam ſich näherte, erhalten. Neumann hat aus der Rinde $\frac{1}{3}$ reſinoſes, $\frac{1}{3}$ wäſſerichtes Extrakt bekommen; aus der Reſine $\frac{7}{12}$ reſinoſes Extrakt und $\frac{1}{8}$ wäſſerichtes.

Im Jahr 1508. wurde dieſes Holz in Spanien und im Jahr 1517 in Italien bekannt; in die übrigen Theile von Europa kam es ſpäter. Die Spanier bekamen es von den Amerikanern als ein treffliches Mittel wider die Liebesſeuche.

Was dieſes Holz in Heilung von veneriſchen Krankheiten für Schickſale erlitten, beſchreibt Hr. D. Boehm weitläufig: da es auf die Art, wie man es gab, die Säfte erhitzen mußte, und den flüſſigen Theil davon zerſtreuen, die feſten Theile hingegen ſtark ſchwächen, und man nun ein gewiſſeres und ſichereres Mittel am Queckſilber hat, ſo unternimmt man mit dieſem Holz allein die Cur nicht mehr; weil es aber doch dem Waſſer, womit man es kocht, balſamiſche und auflöſende Kräfte mittheilet, ſo verſchreibt man es auch in andern Krankheiten, die verdorbene, dicke Säfte zum Grunde haben, mit ſehr gutem Erfolge, wenn man nämlich die gehörige Doſe giebt. Sylvaticus, Riverius, Schenk, Schulz, Crüger, haben es in der Schwindſucht dienlich befunden; Löſecke in auszehrenden Fiebern. Man kocht drey Lothe davon mit vier Pfund Waſſer auf ein Pfund ein.

Das Harz hat die nemliche Wirkung wie das Holz; die Doſe iſt zu einem halben Quintgen. In einer geiſtigen Flüſſigkeit, dem Tafia, aufgelöſet wird es nun im Gliederreißen ſehr empfohlen.

Das * deſtillirte Oel des Brendel ſcheinet mir niemals verfertigt worden zu ſeyn. Der * Franzoſenholz-Spiritus des Schröd. hat vor andern angebrannten Oelen nichts voraus. Die * Reſine davon iſt unwirkſam. Schröders * Extrakt aber ohne Zweifel kräftig. Der nemliche redet auch von einem * angebrannten Oele.

* HERNIARIA der Barbaren; *Turquette*, *Herniole*; Bruch- oder Harnkraut. Man hebt von dieſer Pflanze die noch zarten, gelenkigten Stielgen auf, an welchen eyförmige, zugeſpitzte Blättgen ſitzen, die bald glatt, bald auch filzig ſind und ein wenig ſcharf ſchmecken.

HERNIARIA, Bruchkraut, hat eine fünfblätterichte, reguläre, nackete Blume, ohne Kelch; fünf Staubfäden, zween Staubwege und Saamen-Capſel mit einem einzigen Saamen: *Glabra* und *Hirſuta* L. Blackwell T. 320. glattes und zottichtes Bruchkraut, wird an den krautartigen Stengeln erkannt.

Wächst überall in Europa, nur den mehr nördlichen Theil ausgenommen; die zottichte wird in dem gemäßigten Europa angetroffen.

Erſt im ſiebenzehnten Jahrhunderte wurde dieſe Pflanze bekannt, und ohne zuverläßige Wahrnehmungen in Brüchen angeprieſen; da ihr Geſchmack vermuthen läßt, daß ſie einſchneide, ſo wird ſie vielleicht denen, welche Steine haben, einigen Nutzen verſchaffen können; da wir aber auch dazu wirkſamere und gewiſſere Arzneymittel haben, ſo iſt dieſe Pflanze nun aus der Mode gekommen.

Man hat davon ein * deſtillirtes Waſſer des Camerar.

LACTUCA, Lattich, ſiehe Gemüße.

LAPATHUM, ὀξυλάπαθον, *Rumex*, *Patience*, Grindwurzel. Giebt faſerichte, Zoll dicke, äußerlich ſchwarze, innerlich gelblichte Wurzeln, deren Geſchmack etwas ſcharf und zugleich ein wenig zuſammenziehend und bitterlicht iſt.

Rumex *acutus* L. gemeine Grindwurz, Blackwell T. 491. hat gezähnte Blumenblättgen, mit Körnern, und lanzettförmige, gekerbte Blätter.

Dieſe Pflanze wächst allerwegen in Europa.

Beyde Extrakte ſind bitter und zuſammenziehend. Lewis.

Ich kann nicht finden, daß die Alten dieſe Wurzel innerlich gebraucht haben; itzt dient ſie häufig zum eröffnen, weil ſie ſowohl vermöge ihrer ſcharfen als ihrer bittern Beſtandtheile die dicken Säfte verdünnen und als zuſammenziehend den verſtopften Eingeweiden Stärke mittheilen wird: die Erfahrung hat auch gelehret, daß ſie den Stulgang beförderen. Dioſcorides rühmt ſie äußerlich gegeben in Krankheiten der Haut, und auch S. Pauli beweiſet mit Erfahrungen, daß ſie in dieſen Fällen mit dem beſten Erfolge gebraucht werden; allein man giebt ſie bey dieſen Gelegenheiten auch nicht übel zugleich innerlich und äußerlich.

Die friſchen werden in Brühen zu einem Loth gegeben, und die getrockneten zu zwey Quintgen mit ſechs Unzen Waſſer auf drey eingekocht.

Das * Grindwurzel Extrakt des Val. Cord.

Zu Paris verſchreibt man auch den Mönchs-Rhabarbar, Rumex *Patientia* L. Blackwell T. 262 und 489. Die rothe Grindwurz, Rumex *Sanguineus* L. Blackwell T. 492. und die Waſſer-Grindwurz, Rumex *Aquaticus* L. Blackwell T. 490. wiewohl alle dieſe Wurzeln, theils unter ſich, theils von der gemeinen Grindwurzel nicht viel, in Anſehung ihrer Wirkungen, verſchieden ſind.

MANNA, Manna, ſiehe Purgirmittel.

* MERÇURIALIS; λινόζωσις, παρθένιον, ἑρμȢ βοτάνιον; *Mercuriale*; Bingelkraut. Giebt länglichte, ſchmale, tief gekerbte Blätter, die weder Geruch noch Geſchmack haben.

Mercurialis, Bingelkraut, iſt eine Pflanze mit ganz getrennten Blüthen; die Krone hat drey Blätter; die Männchen viele Staubfäden; die Weibchen zwey Staubwege; die

Frucht hat zwey Fächer und eben ſo viele Saamen: *Annua* L. jähriges Bingelkraut, Blackwell T. 162. hat einen Stengel, der ſich in zween Theile theilt, glatte Blätter und ährenförmige Blumen.

Wird auch noch im Preußiſchen angetroffen.

Hippokrates lobt dieſe Blätter innerlich zum abführen und in der Waſſerſucht; äußerlich zum ſchlaff machen: auch Galenus verſpricht Stul=treibende und äußerlich gebraucht, zertheilende Kräfte davon: es kann auch dieſes von Blättern, die voll von ſeifenartigen Säften ſind, billig erwartet werden. Bey uns ſiedet man ſie in Butter und legt ſie auf geklemmte Brüche. Getrocknet ſind ſie unwirkſam.

Der * Bingelkraut=Honig der Augsb. dienet in reinigende Clyſtiere. Der * präſervirende Syrup des Zwinger, *Syr. long. vit.* wird mit gutem Erfolge zum auflöſen gebraucht, heilet und verhütet alſo allerhand Gattungen von Krankheiten. Daß aber ein Hauptmann, der dem Zwinger dieſen Syrup mitgetheilet, und ein Bauer aus Calabrien, eben dieſem Syrup es zu verdanken gehabt haben, daß ſie über hundert Jahre alt geworden, iſt noch nicht bewieſen.

NASTURTIUM PETRÆUM der Unſerigen; *Saxifraga* der Barbaren; *Creſſon de Roche*; Steinkreſſen. Davon braucht man die Stengelgen, welche friſch, ſaftig ſind; ſie theilen ſich nur oben, ſind zart, mit kleinen nierenförmigen Blättgen beſetzt, die meiſten ſind uneingeſchnitten, haaricht, und ſitzen auf kleinen Stielgen; ihr Geſchmack iſt ſcharf und gelind zuſammenziehend.

CHRYSOSPLENIUM L. Goldmilz, hat eine vier bis fünfblätterichte Blume, zweymal ſo viel Staubfäden und Staubwege; die Capſel hat zween Schnäbel und enthält viele Saamen: *Alternifolia* L. Goldmilz auf wechſelsweis ſtehenden Blättern, wird an der Art, wie die Blätter ſitzen, erkannt.

Dieſe Pflanze wächst allerwegen in Europa.

Sie giebt durch die Deſtillation Laugenſalzartige Beſtandtheile, etwa ⅓ von einem wäſſerichten und ⅐ von einem geiſtigen Extrakte; ſie liefert auch etwas weniges von einem eſſentiellen Salze. Pallas.

Erſt zu unſern Zeiten hat man dieſe Pflanze in die Apotheken aufgenommen, man giebt ſie oft wider den Huſten und die Engbrüſtigkeit, und zwar nicht übel, weil ſie ſtark auflöſet, welches theils ihr Geſchmack, theils der feuchte Ort, an welchem ſie zu wachſen pfleget, anzeigen; ſonſt rühmen ſie die Schriftſteller hin und wieder zur Eröffnung der Eingeweide des Unterleibes und zur Reinigung der Nieren an.

* ONONIS; ὄνωνις; *Arret de Bœuf;* Hauhechel. Man braucht die Wurzeln davon; ſie ſind lang, zähe, von außen braun, innwendig weiß und ſchmecken ein wenig ſcharf.

Ononis, Hauhechel, hat eine Schmetterling-förmige Blume in einem Kelche ſitzen; davon einige Stücke ſo groß als die Blume ſelbſten ſind; ſeine Schöttgen ſind aufgetrieben und ſehen einer länglichten Raute gleich: *Spinoſa* L. ſtachlichte Hauhechel, Blackwell T. 301. hat feſtaufſitzende Blumen und halb aufrechtſtehende Stengel.

Wächst überall in Europa, nur den mehr nördlichen Theil ausgenommen.

Galenus ſagt, ſie reinige und ſchneide ein, treibe auf den Harn und verringere die Steine; viele Schriftſteller ſchwätzen dem Galenus nach, keiner aber beſtätiget die Sache durch eigene Erfahrungen. Hr. von Haen ſagt, er habe einen Trank von Hauhechelblättern in Nierenſchmerzen mit gutem Erfolge gebrauchet.

* PARIETARIA der Lat. Barb. ἑλξίνη; *Helxine* der Alten; *Caſſe-pierre;* Glaskraut, Tag- und Nachtkraut. Davon braucht man die eyförmigen, länglichten Blätter, die hier und da mit Haaren beſetzet ſind und auf langen Stielen ſitzen; ihr Geſchmack iſt ſehr gelind zuſammenziehend.

Parietaria; Glaskraut, iſt eine Pflanze mit halbgetrennten Blüthen; die Blumen haben eine allgemeine Hülle; die Krone vier Blätter und bey den Männchen vier Staubfäden, bey den Weibchen einen Staubweg; die Frucht hat nur einen Saamen: *Officinalis* L. Officinelles Glaskraut, hat wechſelsweis ſtehende lanzett- und eyförmige Blätter.

Dieſe Pflanze iſt allerwegen in dem gemäßigten Europa gemein, wird aber nicht weiter als in Sachſen angetroffen.

Dioſcorides lobt ſie zum kühlen; zu des Paracelſus Zeiten prieſe man ſie zur Verminderung der Steine an; vermuthlich mehr aus Einbildungen, weil ſie mitten zwiſchen den Steinen wächst, als aus gründlichen Wahrnehmungen. Da ſie weder Geruch noch Geſchmack hat, würde ich mir auch keine ſonderliche Kräfte davon verſprechen.

Das * deſtillirte Glaskrautwaſſer des Val. Cord.

PEUCEDANUM; πευκέδανον; *Queue de Porceau*; Haarſtrang. Giebt faſerichte, von außen braune, innerlich weiſſe Wurzeln, die, wenn ſie friſch ſind, einen weißen Saft von ſich geben; ihr Geſchmack iſt gewürzig und nicht bitter; wenn man ſie trocknet, haben ſie einen eigenen Geruch, der nicht eckelhaft iſt und ſüßlichten Geſchmack; das Waſſer, womit man ſie kocht, wird etwas ſchärf und bitter.

Peucedanum, Haarſtrang, hat doldenförmige Blumen mit beyden Schäften, gedrehmte und tiefgeſtriefte Saamen: *Officinale* L. Officineller Haarſtrang, wird an ſeinen fadenförmigen, etlichemal dreyfach getheilten Blättern erkannt.

Dieſe Pflanze wächst in dem gemäßigten Europa; aber man trifft ſie nicht weiter als in Sachſen an.

Das geiſtige Extrakt ſchmeckt zuſammenziehend, und riecht eckelhaft. Delius und Wagner.

Hippokrates rechnet dieſe Pflanze unter die Mittel für die Gebährmutter. Galenus ſchreibt dieſer Wurzel erhitzende und zertheilende Kräfte zu; mit Recht ſagt jener, ſie wirke

ihrer Seiſe wegen, und Hr. Delius und Wagner verſichern durch angeſtellte Verſuche, daß ſie gelind auf den Stul treibe.

PILÆ MARINÆ; σφαῖραι θαλαττίαι; *Pelote de Mer*; Meerballen. Sind gelbe, leichte, runde Subſtanzen; welche von dem Abfalle der Wurzeln zuſammen geballet ſind, haben weder Geruch noch Geſchmack.

Der ber. Pallas ſagt mit Klein, dieſe Wurzeln wären Knöpfe des Meertangs, ZOSTERÆ *Marinæ* L. welchen man in dem Baltiſchen und groſſen Weltmeere antrifft, die aufgeweichet und durch das Bewegen im Meer wieder zuſammengeballet worden ſind.

Ich habe daraus einen urinoſen Saft und ein ſchwarzes Oel erhalten.

Man braucht ſie niemals für ſich, aber man verbrennt ſie zu den Kropfpulvern.

PIMPINELLA der Lat. Barb. *Bourage*, *Buquetine*; Pimpinell. Giebt einen Finger dicke, weiße Wurzeln, die faſericht ſind, und ziemlich ſcharf und ſeifenartig ſchmecken.

PIMPINELLA *Saxifraga* L. Stein-Pimpinelle, Blackwell T. 472. hat gefiederte Blätter, wovon die an der Wurzel ſtehenden rundlicht, die höher am Stamme befindlichen, gleich breit ſind.

Wächst allerwegen in Europa.

Dieſe Wurzeln geben ein deſtillirtes Oel und theilen dem Brandtewein alle ihre Wirkungen mit; das reſinoſe Extrakt, welches man daraus erhält, iſt ſehr ſcharf. Lewis. Sie geben, wie Cartheuſer verſichert, $\frac{1}{12}$ reſinoſes und etwa $\frac{1}{5}$ gummoſes Extrakt.

Man kann mit allem Rechte von einer ſeifenartigen und merklich ſcharfſchmeckenden Wurzel erwarten, daß ſie die Säfte auflöſe und verſtopfte Gefäße eröffne; die erſten, welche ſie in der Arzneykunſt gebraucht, rühmten ſie wider den Stein an; ſie iſt, wie C. Hoffmann bezeuget, in Nürnberg um die monatliche und Kindbetter-Reinigungen zu befördern, ſehr Mo-

de. Stahls Anſehen hat ihr aber am meiſten aufgeholfen, nachdem er gezeiget, daß ſie aller Orten, wo die Säfte zu verdünnen und die feſten Theile zu ſtärken ſind, dienlich ſey. Borrichius und die Stahlianiſche Sekte verſichern auch, daß ſie, wo zu viel Queckſilber im Körper zurückgeblieben, trefflich diene. Man giebt ſie auch mit dem beſten Erfolge in Krankheiten die vom Schleim herkommen.

In Subſtanz giebt man ſie zu einem halben Quintgen und zu anderthalb Quintgen in Aufgüſſen.

Obgleich die ganze Stahlianiſche Sekte die Eſſenz der Brandenburger hoch ſchätzet, ſo wollte ich doch, wo man auflöſen will, den Brandtewein niemals anrathen. Der Brandenburger * Extrakt iſt unwirkſam.

POLYPODIUM, πολυπόδιον, *Polypode*; Engelſüß. Giebt lange, dünne Wurzeln, welche verſchiedene rauhe Knoten haben, ſie bedecken unter einer braunrothen Rinde ein gelbgrünes Mark, das ſüß und zugleich ein wenig zuſammenziehend iſt.

Polypodium *Vulgare* L. gemeines Engelſüß, Blackwell T. 215. hat einfache Blätter, deren Federn länglicht und uneingeſchnitten ſind.

Dieſe Pflanze wächst allerwegen in Europa, nur den mehr nördlichen Theil ausgenommen.

Daß, das auf Eichen wachſende Engelſüß beſſer als anderes ſey, iſt eine Fabel, welche Fallopius erdichtet hat.

Sie giebt etwa $\frac{1}{2}$ wäſſerichtes, ſüßes Extrakt, und $\frac{1}{8}$ geiſtiges, eckelhaftes. Neumann. Cartheuſer erhielt $\frac{1}{8}$ wäſſerichtes und $\frac{1}{12}$ geiſtiges daraus.

Wenn man dieſe Wurzeln kocht, werden ſie bitter.

Galenus ſchreibt, ſeiner Hypotheſe zu Folge, dieſer Wurzel austrocknende Kräfte zu; Dioſcorides ſchlaffmachende. Aus dem Geſchmacke kann man ſtark auflöſende Wirkungen davon erwarten. Man thut ſie nicht übel in eröffnende und abführende Tränke. Der ber. Poiſſonnier räth verrückten Leuten an, vierzehn Tage lang morgens ein Getränk von

vier

vier Lothen Engelſüß mit ſechs Pfund Waſſer auf viere eingekocht zu trinken, und wenn kein Stulgang darauf erfolget, ſo ſagt er, man ſolle ein Quintgen Engelſüß-Wurzel und einen Scrupel Salpeter zuvor geben.

Das * Extrakt Val. des Cord.

PORTULACA, Portulak, ſiehe Gemüße.

RAPA, Rübe, ſiehe Gemüße.

RUBIA, ἐρυθρόδανον, ἐρευθόδανον; *Garance*, Röthe. Giebt faſerichte, Kiel dicke, ganz rothe Wurzeln, deren Geſchmack bitterlicht und zuſammenziehend iſt.

Rubia, Röthe, hat zuweilen eine fünf-zuweilen eine vierblätterichte Blume, die ein Rad vorſtellet, ſo viel Staubfäden als Blätter, aber nur einen Staubweg; immer ſind zwo Beeren zuſammen gewachſen und haben nur einen Saamen: *Tinctorum* L. Färber-Röthe, Blackwell T. 326. wird daran erkannt, daß immer ſechs Blättchen in einem Sterne ſtehen.

Dieſe Pflanze wächst in dem temperirten Europa; doch trifft man ſie nicht weiter als im Elſaß an; hin und wieder bauet man ſie, auch bey uns wird ſie gepflanzet, und durch das Bauen werden die Wurzeln größer und röther.

Nach Steinmeyers Verſuchen giebt ſie $\frac{2}{3}$ wäſſerichtes, ſäuerlicht ſchmeckendes Extrakt und etwa $\frac{1}{3}$ reſinoſes, herbes. Cartheuſer hat $\frac{3}{4}$ wäſſerichtes Extrakt und $\frac{1}{8}$ reſinoſes daraus erhalten.

Galenus merkt an, daß ſie den Harn der Thiere, welche ſie freſſen, roth färbe, allein er ſagt auch, daß ihre Knochen gleichfalls davon roth werden, welches hernach Boehmer weiter ausgeführet hat, wobey auch von Hallers Verſuche verdienen angemerkt zu werden. Es werden nämlich nur die Knochen, nicht aber die Knorpel und Sehnen davon gefärbet; ingleichem auch die durchdünſtende Materie. Ich habe außerdem, mit Steinmeyer wahrgenommen, daß die ASPERULA *Cynanchica* L. die Bräune-Wurzel, und die

Arvenſis L. der Acker-Waldmeiſter; das GALIUM *Verum* L. das wahre Labkraut, das GALIUM *Mollugo* L. Breitblätterichtes L. das GALIUM *Aparine* L. Klebkraut, und die VALANTIA *Cruciata* L. kreuzförmige Vaillantiſche Pflanze die nämliche Wirkung haben. Da es alſo gewiß iſt, daß dieſe Wurzeln deutlich bis in die Subſtanz der Knochen dringen, ſo erhellet, daß ſie in den gefährlichſten Beinkrankheiten, die allda ſitzende zudicke Säfte zum Grunde haben, mit Nutzen können gebraucht werden. Gliſſonius war der erſte, welcher ſie im Wechſelbalge, (Rachitis), gegeben und angerühmt; es bezeugen auch Cosnier und Robert, ſo wie Levret beym Rösner, daß ſehr viele, welche mit dieſer ſchweren Krankheit behaftet waren, durch dieſe Wurzel ſind geheilet worden; daß ſie eröffne, ſagt Galenus; wie kräftig ſie in der Gelbſucht ſey, hat auch Hoffmann bewieſen. Cosnier und Robert haben ein junges Mädgen von dem Anſprung oder Leibäres (cruſta lactea), damit befreyen ſehen. Man rechnet ſie unter die fünf kleinern, eröffnenden Wurzeln.

* RUSCUS; ὀξυμυρσίνη; *Bruſcus* der Lat. Barb. *Petit-houx*; Mausdorn. Sind faſerichte, einen Kiel dicke, weiße Wurzeln, welche ſüß und nur ein wenig ſcharf ſchmecken.

RUSCUS, Mausdorn, iſt eine Pflanze mit ganz getrennten Blüthen, und einer ſechsſpältigen, mit Saftgruben verſehenen Krone; die Männgen haben drey Staubfäden; die Weibchen einen Staubweg und Beeren mit zween Saamen: *Aculeatus* L. eigentlicher Mausdorn, Blackwell T. 155. iſt mit nackten Blättern verſehen, aus deren Oberfläche die Blume entſpringt.

Wächst in dem mittägigen Europa, auch noch in der Schweiz und verträgt unſere Winter ſehr wohl.

Man preiſet dieſe Wurzeln als auflöſend; beſonders nimmt man wahr, daß ſie den Harn treiben. Riverius erzählt, daß eine Waſſerſucht damit ſey geheilet worden. Man rechnet ſie unter die fünf größern eröffnenden Wurzeln.

SACCHARUM, σάκχαρ, σάκχαριον, *Sal Indus* der Arab. *Sucre*; Zucker. Unter dieſem Worte verſteht man alles ſüßſchmeckende weſentliche Salz; im engern Verſtande aber, und ſo, wie man es gemeiniglich nennt, iſt es das weſentliche, welches man aus einer beſondern Pflanze ziehet, ſie heißet

SACCHARUM, Zuckerrohr, hat eine aus zwoen Spelzen beſtehende Blüthenkrone, die in der Wolle ſteckt; ſie trägt drey Staubfäden, zween Staubwege und einen Saamen: *Officinarum* L. Officineller Zucker, wird an ſeinen riſpenförmig zuſammengeſetzten Blüthen erkannt.

Dieſe Pflanze wächst zwiſchen den zween Wende-Zirkeln der alten und der neuen Welt wild, von da ward ſie nach verſchiedenen Gegenden von Aſien, Afrika und Amerika gebracht, und wird nun daſelbſt häufig gebauet; ich leſe, daß man ſie nun auch im Königreiche Granada und in Sicilien zu bauen anfange.

Vor der Mitte des vorigen Jahrhunderts ſollen die Portugieſen allen Zucker nach Europa gebracht haben; um eben dieſe Zeit die Engländer und erſt im Jahr 1716 die Franzoſen.

Die Alten nahmen nur den Zucker, welcher unter der Geſtalt von Körnern aus den alten Pflanzen heraus geſchwitzet, und nannten ihn Indianiſches Salz, *Salem Indum*. Die Art, wie man ihn heut zu Tage häufig macht und reinigt, iſt von den Arabern entlehnet; man preſſet nämlich den Saft aus der Pflanze, den man *Veſou* nennet, und reinigt ihn mit einer ſcharfen Lauge, Kalchwaſſer und ſeroſen Säften von den allzuvielen gummichten Theilen die daran hängen, damit er wie ein Salz anſchieſſen könne, Man findet dieſe Zubereitung, die viele Handgriffe erfordert, bey dem Her. du Hamel beſchrieben.

Der Zucker bekömmt nach dem verſchiedenen Grade ſeiner Reinigung eine verſchiedene Farbe und Conſiſtenz; wenn er noch nicht weiß iſt, nennen ſie ihn Moſcovade; mehr gereiniget,

Caſſonade, und in den Läden bey den Deutſchen, Thomas-Zucker. Dieſer iſt nun nach dem verſchiedenen Alter der Pflanze, nach dem verſchiedenen Boden, in dem ſie gewachſen, und dem Grade der Reinigung, den er bekommen, verſchiedentlich gut, feſt und färbig; je brauner er iſt, für deſto ſchlechter hält man ihn; ſo kann man auch den nicht brauchen, der, weil er zu feucht iſt, an den Fingern hängen bleibt, oder angebrannt riecht. Dieſe Moſcovade durch wiederholte Reinigungen weiß gemacht, und in kegelförmige Hüte verwandelt, wird **Lumpenzucker**, *Saccharum miſcellaneum* oder *farinaceum* genennet. Je mehr er nun gereiniget worden iſt, deſto feſter, härter, weißer und glänzender wird er. Bey den Deutſchen und Holländern hat jede Gattung ihren beſondern Namen, welche ich hier in der Ordnung, wie ſie in der Feine auf einander folgen, herſetzen will: **großer Melis**, *Meliſſæum*; **kleiner Melis**; **raffinirter Zucker**; **Boyerbrod** und **Canarien-Zucker**: letzterer iſt der Franzoſen *Sucre Royal*. Bey jeder Reinigung des Zuckers bekömmt man einen flüſſigen Körper, der von den Hüten herab läuft und viele Schleimtheile bey ſich hat; dieſen nennt man Zucker-Syrup, *Melaſſe*, *Syrup de Sucre*; er iſt ſchwärzlicht, riecht und ſchmeckt unangenehm und iſt unſauber. Man hat alſo unrecht wenn man ihn in flüſſigen Zuſammenſetzungen anſtatt des Zuckers brauchet. Dieſer Syrup, eben ſo wie der Schaum, welchen man bey dem Raffiniren bekömmt, giebt, wenn man ihn mit Waſſer verdünnet und gähren läßt, hernach aber deſtillirt, einen brennbaren Geiſt, welchen man *Rum* nennet.

Der Zucker wird oft und verſchiedentlich gebraucht; als eine ſchleimichte, ſüße Subſtanz nährt er. Piſo bezeuget, daß die von der Zubereitung übrigen Unreinigkeiten hinlänglich ſind, die Sklaven zu ernähren, und daß ſie dabey die ſechs Sommermonate hindurch die ſchwerſten Arbeiten in den Mühlen verrichten. Da er zugleich ſeifenartig iſt, ſo iſt er ein Hauptmittel wider die Verdickung der Säfte und allen daraus

entſtehenden Beſchwerden. Weil der Zucker mit Waſſer verdünnet, leicht ſauer wird, ſo ſieht man, wie dienlich er in allen hitzigen Krankheiten iſt, und dies um ſo viel mehr, da er auch zugleich der Fäulung widerſtehet, welches man b y den Zuckerbeckern täglich wahrnimmt und der ber. Pringl: beweiſet: ja dieſer große Mann meynet, es komme von dem Gebrauch des Zuckers her, daß man nun ſeltener den Ausſatz und andere faulende Krankheiten wahrnehme. Eben dieſe ſüße und ſchleimichte Subſtanz mildert auf eine kräftige Art alle Gattungen von Schärfe und macht die geſpannten Faſern ſchlaff; ſo dient der Zucker mit Nutzen in Bruſtkrankheiten und in der Schwindſucht. Redi hat erfahren, daß er die Darmwürmer tödte. Man hat ſich aber bey dem gereinigten Zucker nicht vor dem beißenden Kalche zu fürchten, der daran möchte hängen geblieben ſeyn, denn in dem Kalchwaſſer iſt nichts cauſtiſches, und im Zucker wird man nicht den mindeſten Kalch antreffen können.

Aeußerlich wird er zum reinigen in unreine Geſchwüre gethan, auf ſchwammichtes Fleiſch und Flecken der Hornhaut geſtreuet; zum räuchern braucht man ihn, wo man zertheilen will, und thut ihn in Clyſtiere den Unrath zu verdünnen.

Daß die Zähne davon ſchwarz, hohl oder angefreſſen werden, kömmt daher, weil er ſchleimig iſt, da denn der Schleim ſich an die Zähne hänget, und eine ſaure Gährung anfängt. Daß aber der Zucker Milzſüchtigen und Scharböckigen ſchade, gründet ſich, wie ich glaube, eher auf Hypotheſen als auf gründliche Wahrnehmungen, denn es iſt ſehr widerſinniſch, wenn man vorgiebt, daß eines von den beſten Zertheilungsmitteln Schleim erzeuge. Man rechnet den Zucker auch unter die Niesmittel.

Da der Thomas-Zucker viele Schleimtheile enthält, ſo thut man ihn zu etlichen Unzen unter die Purgirmittel.

Wo ſonſt die Alten den Honig gebraucht haben, ſetzt man nun, auf Meſue Anrathen, den Zucker an ſeine Stelle, weil er die nämliche Wirkung hat und angenehmer iſt.

Hier iſt nicht der Ort von den verſchiedenen Gattungen von Zucker, welche man aus dem Arundo *Bambos* L. Bambus-Rohr oder Schilf; dem Acer *Saccharinum* L. Zucker-Maßholder; dem Acer *rubrum* L. rothen Maßholder; aus dem Acer *platanoïdes* L. Ahorn gleichenden Maßholder; der Betula *nigra* L. ſchwarzen Birke; der Juglans *alba* L. weißen Wallnuß; der Gleditsia L. Gleditſchbaume; dem Zea L. türkiſchen Korn; der Asclepias *nivea* L. weiſſen Aeſculapiſchen Pflanze, bekömmt, zu reden, eben ſo wenig als von den Zuckerſorten, welche man aus verſchiedenen einheimiſchen Wurzeln erhält.

Man ißt den Zucker häufig in Speiſen, und er iſt überdies die Baſis von allen eingemachten Sachen, Conſerven, Täfelgen, Zeltgen, Morſellen und von den meiſten Syrupen.

Die Präparate davon ſind der Candel-Zucker des Myreps. aus dem griechiſchen κάντιον her, wodurch die Neuern eine ſpitze und winklichte Figur verſtanden haben. Je ſchöner der Zucker iſt, deſto ſchöner wird auch der Candel-Zucker, den man daraus macht; der, den man aus Zucker macht, der noch nicht weiß worden, heißt rother Candel-Zucker. Gedrehten Windzucker, *Saccharum Penidium* der Araber, nennt man bey uns ſolchen, welchem man durch Kochen die Conſiſtenz gegeben, die er haben muß, wenn man Täfelgen machen will, und dem man unter beſtändigem Ziehen, bis er kalt geworden, die Geſtalt von weißen, undurchſichtigen Broden oder Fäden gegeben; er iſt weniger angenehm als Candel-Zucker, und hat vor ihm nichts beſonders voraus. Clarificirter Zucker, iſt in Waſſer aufgelöſeter, welcher die Conſiſtenz von einem Syrup bekommen. Der Würtemberger *ſüße Eſſenz iſt eine dumme Zuſammenſetzung. Die Biſam-Kugeln der Würtemberger betreffend, ſo weis ich

nicht, wozu man in ein Mittel, das in den Hintern geſteckt wird, Moſchus und Zibeth thut.

SALSAPARILLA; *Sarſaparille*; Salſaparill. Unter dieſem Namen bringt man etliche Schuhe lange Wurzeln zu uns, die biegſam und deswegen oft in Cirkel gewickelt ſind; ihre Dicke iſt höchſtens wie ein Gänſekiel; ſie hat viele haarfeine Faſern und bedecket unter einer bräunlichten Rinde eine mehlichte, weiße Subſtanz, die ein weißes, glänzendes Mark umgiebt; ſie haben weder Geruch noch Geſchmack.

Man bringt dieſe Wurzeln mit Weiden gebunden, welche aus einer kriechenden Wurzel gemacht ſind, die der Salſaparille viel gleich kömmt.

Die dünnen, äußerlich ſchwarzen, innerlich nicht gar weißen Wurzeln, die ſich ihrer Länge nach nicht wohl ſpalten laſſen, braucht man nicht.

SMILAX *Sarſaparilla* L. Sarſaparille, Blackwell T. 393. wird an ſeinem dornichten, eckichten Stamme und Blättern ohne Dornen, die eyförmig ſind und drey Ribben haben, erkannt.

Man trifft ſie in China und dem mittägigen Amerika an. Das Waſſer, welches mit dieſer Wurzel kochet, färbt ſich roth davon, und bekömmt einen merklichen Geſchmack. Gmelin und Gartner haben $\frac{1}{8}$ wäſſerichtes Extrakt daraus erhalten. Neumann $\frac{1}{8}$ wäſſerichtes, geſalzenes, bitterlichtes und $\frac{1}{4}$ geiſtiges. Cartheuſer $\frac{1}{4}$ wäſſerichtes und $\frac{1}{12}$ geiſtiges, balſamiſches, etwas ſcharfes.

Dieſe Wurzeln ſind zu Anfange des ſechzehenden Jahrhunderts nach Europa gebracht und als ein vortreffliches Mittel wider die Liebesſeuche angeprieſen worden. D. Boehm hat alle Schriftſteller die ſie loben, eben ſo wie diejenigen, welche ſie verwerfen, geſammelt. Hunter hat eine veneriſche Krankheit, welche mit Queckſilber nicht bezwungen werden konnte, mit Sarſaparill heilen geſehen; und Fordyce hat

viele Wahrnehmungen, da dieſe Krankheit dem Queckſilber und Guajakholze nicht gewichen, endlich doch mit dieſer Wurzel bezwungen worden iſt; bey Störk findet ſich auch eine ähnliche Wahrnehmung. Ich zweifle gar nicht daran, daß ſie auflöſen werde, denn ſie theilet dem Waſſer, womit man ſie kocht, einen Geſchmack mit, und daher wird ſie mit Nutzen in allen Gattungen von verdickten Säften, Haut- und Gliederkrankheiten dienen können. Scultetus bezeuget, daß harte Geſchwülſte durch den anhaltenden Gebrauch dieſer Wurzel ſind geheilet worden. Damit ſie aber alle ihre Kräfte dem Waſſer überlaſſe, muß man ſie lange kochen.

Das * Extrakt der Würtemb. ſcheinet nicht unwirkſam zu ſeyn.

SAMBUCUS, ἀκτῆ, *Sureau*, Holder. Man hat zwo Gattungen: den Hollunderbaum, *Arboreum*, und den Attich, *Herbaceum*; χαμαιάκτη; *Ebulus*; *Yeble*. Von jenem nimmt man die Blätter, Blumen, Rinde und Beeren; von dieſem nur die Beeren.

Die Holderrinde iſt der Splint vom Baume; er iſt von außen grün, von innen weiß, der Geſchmack iſt zuſammenziehend und herb.

Die * Blätter ſind groß, ungerad gefiedert, ey- und lanzettförmig, gekerbt und ſchmecken krautartig.

Von den Blumen hebt man den weißen Gipfel auf, der angenehm riechet und nicht ſtark ſchmecket.

Die * Beeren, welche in den Apotheken angetroffen werden, ſind rund, und ſüßlicht an Geſchmack; die vom * Attich, kommen ihnen ſehr nahe.

Sambucus, Hollunder hat eine radförmige Blume mit fünf Einſchnitten, ſie ſitzt auf einem fünfblätterichten Kelche, hat fünf Staubfäden, drey Staubwege und eine rundlichte Beere mit zween Saamen: *Nigra* L. ſchwarzer Hollunder, Blackwell T. 151. wird daran erkannt, daß die Blumen am Gipfel ſitzen und daß der Stamm baumartig

iſt; *Ebulus* L. Attich, Blackwell T. 488. giebt ſich durch ſeinen krautartigen Stamm zu erkennen.

Dieſe Pflanzen wachſen überall in Europa, nur den mehr nördlichen Theil ausgenommen.

Die Blumen geben etwas weniges deſtillirtes Oel, das die Geſtalt von Butter hat. Lewis.

Hippokrates räth die Blätter Waſſerſüchtigen und denen, bey welchen die Kindbetter-Reinigungen zu langſam fließen, an; er ſagt auch davon, daß ſie auf den Stuhl treiben. Welſch bezeuget, daß Rudolph II. ſie äußerlich mit Nutzen auf die Druckblattern gelegt habe, und Gujard verſichert, daß ſie ihm zu wiederholten malen zum Erweichen gedienet haben, ja daß er die friſchen gewärmet, immer mit dem beſten Erfolge in der Roſe gebraucht habe. Reusner erzählt, daß ein Hirte, der die heftigſten Schmerzen von Druckblattern hatte, durch den Hollunder-Splint ſey geheilet worden; Bruckmann ſagt, er habe damit Waſſerſuchten geheilet, und Hr. von Haller führt viele Schriftſteller an, welche mit einer Unze den Stulgang haben treiben geſehen, und dazu brauchen ihn auch oft unſere Bauren. Die Blumen reizen mit ihren flüchtigen Beſtandtheilen die Gefäße und verdünnen die Säfte; derowegen braucht man ſie innerlich zum ſchweißtreiben, äußerlich zum zertheilen. Werlhoff will geſehen haben, daß ſie die Milch vermehren.

Die getrockneten Beeren, welche man gemeiniglich *Grana Actes* nennt, werden von dem Hippokrates wider die Waſſerſucht und die Krankheiten der Gebährmutter verordnet. Crollius hat ſie, weil er zwiſchen ihnen und dem Unrathe einige Gleichheit fand, in der rothen Ruhr gelobet, und daher kömmt es, daß man ſie unter die anziehenden Mittel rechnet; allein weder ihr Geſchmack läßt dieſes vermuthen, noch kann man es mit einer glaubwürdigen Wahrnehmung bekräftigen.

Was die Theile des Attichs betrifft, ſo kommen ſie dem Hollunder ſehr nahe.

Des Quercetanus * Holder-Eſſig wird wegen ſeiner Annehmlichkeit angeprieſen. Das deſtillirte Waſſer davon riecht und ſchmeckt angenehm, man thut es nicht übel in Schweistreibende Mixturen. Das * gekochte Oel des Meſue. Das Rob oder Muß der Augſpurger, iſt ein ſtark auflöſendes Mittel, theils weil alles Mark von Früchten ſeifenartig, theils weil es zugleich ſäuerlicht iſt; es befördert die Auswürfe, und dienet in Bruſtkrankheiten und wo die Eingeweide des Unterleibes verſtopft ſind. Bey den Pariſern wird es ohne Zucker gemacht, eben ſo wie das Attich-Muß der Augsburger, welches jenem in der Wirkung gleichet. Man hat ferner davon einen * Julep bey den Würtembergern. Einen * Honig bey den nämlichen, der in auflöſenden Gurgelwaſſern dienet. Der * durch die Gährung gemachte Holder-Geiſt des Schröders, iſt, wo man zertheilen will, ein treffliches Arzneymittel; in der Pariſer Vorſchrift ſind durch einen Druckfehler, ſtatt Blumen, Beeren geſetzt worden. Die Augsburger haben auch einen * Geiſt den man durch die Gährung aus den Blättern ſowohl des Hollunders als des Attichs bereitet hat; allein es iſt die Frage ob man jemals dieſelben genommen hat. Die * *Tragea Gran. actes*, oder das anhalt. Magen-Pulver des Wolff, wird bey den Pariſern unter dem Namen und unter der Geſtalt von Täfelgen aufgehoben; ſie haben eben ſo, wie die unſerigen, die Muſcatnüſſe ganz ausgelaſſen; die Würtemberger haben die Menge davon vermindert, allein von eben dieſer Muſcatnuß her, ſcheinen ſie beſonders in Durchbrüchen zu dienen. Die * Hollunder-Salbe welche bey uns Mode iſt, wird, wo man ſich gebrannt hat, angeprieſen.

* SAPONARIA; *Saponaire*; dieſe Benennung ſoll aus dem Deutſchen, Seifenkraut, wie Tragus bezeuget, ent-

ſtanden ſeyn. Sie giebt den Apotheken ihre Wurzeln und ihre Blätter.

Die Wurzeln ſind ein wenig dicker als ein Kiel, faſerricht und bedecken unter einem gelblichten Häutgen, ein weißes und ſüſſes Mark.

Die Blätter ſind eyförmig, länglicht, grün, ohne Geruch und Geſchmack; dem Waſſer, worinnen man ſie kocht, theilen ſie einen geringen, geſalzenen Geſchmack mit, der aber gar nicht bitter iſt.

Saponaria, Seifenkraut, hat eine fünfblätterichte, reguläre Blume in einem fünfſpältigen Kelche ſitzen, zehn Staubfäden, zween Staubwege; die Capſel aber nur ein Fach aber viele Saamen: *Officinalis* L. Officinelles Seifenkraut, Blackwell T. 113. wird an ſeinem walzenförmigen Kelche und Blättern, die ey- und lanzettförmig ſind, erkannt.

Wächst allerwegen in Europa, nur den mehr nördlichen Theil ausgenommen.

Dieſe Wurzeln geben $\frac{11}{18}$ wäſſerichtes und $\frac{5}{18}$ geiſtiges Extrakt; beyde Gattungen ſind ſüß. Neumann. Cartheuſer hat $\frac{3}{7}$ wäſſerichtes, ſcharfes und $\frac{1}{7}$ geiſtiges, das noch ſtärker die Zunge angriff, erhalten.

Tragus ſagt, die Bettel-Mönchen bedienen ſich dieſer Pflanze ſtatt der Seife. Da ihre Blätter mit Waſſer gerühret, demſelben etwas klebrichtes mitzutheilen ſcheinen, und einen Schaum damit machen; ſo ſagt Stahl, daß ſie in der Liebesſeuche nicht zu verachten ſind; daß er ſie aber, wie Neumann vorgiebt, der Sarſaparillen-Wurzel vorgezogen habe, iſt ſchwer zu glauben.

SARCOCOLLA, Fleiſchleim, oder F. Gummi ſiehe erweichende Mittel.

* SAXIFRAGA, *Saxifrage*; Steinbrech. Davon hebt man die Wurzeln, oder vielmehr die kleinen Knollen auf, welche unter einer braunen, haarichten Decke, ſehr wenig weißes, ungerüchiges und unſchmackhaftes Fleiſch bedecken.

Saxifraga, Steinbrech, hat eine fünfblätterichte reguläre Krone, zehn Staubfäden, zween Staubwege, macht eine Capſel mit zween Schnäbeln und vielen Saamen: *Granulata* L. körnichter Steinbrech, Blackwell T. 56. die Stammblätter ſehen nierenförmig, die Wurzel wie Körner aus.

Wächst überall in Europa, nur den mehr nördlichen Theil ausgenommen.

Bey den Alten und bey den Schriftſtellern der vorigen Jahrhunderte hat man ſehr verſchiedenen Pflanzen den Namen Steinbrech gegeben; denn bald hieß man diejenigen ſo, die mitten zwiſchen den Steinen wachſen, bald diejenigen, von welchem man meinte, daß ſie die Steine in der Harnblaſe verkleinern, und auch noch heut zu Tage geben die Pariſer dem Peucedanum *Silaus* L. Silau, und der Gypsophila *Saxifraga* Mauer-Gypskraut, dieſen Namen. Da alle Wirkungen, welche man ſich von dieſen Wurzeln verſpricht, ſich nur auf ihre Aehnlichkeit mit den Steinen gründet, ſo ſind ſie mit Recht aus der Mode gekommen.

*SCROPHULARIA, der Barbaren; *Scrophulaire;* Kropf- oder Braunwurzel. Die Wurzel iſt knollicht, äußerlich grau, höckericht, ohne Geruch, ſchmeckt ſüß und zugleich etwas ſcharf und bitter.

Scrophularia, Braunwurz, hat eine unregelmäßige, fünfblätterichte, faſt kannenförmige Blume, der unterſte Lappen iſt zurückgeſchlagen; ſie ſitzen in einem zweylippichten Kelche; machen Capſeln mit zwey Fächern und vielen Saamen: *Nodoſa* L. Blackwell T. 87 knotige Braunwurz, wird an den herzförmigen Blättern, dem ſpitzwinklichten Stamme und traubenförmigen Blumen erkannt.

Wächst überall in Europa.

Neumann erhielt $\frac{11}{12}$ wäſſerichtes, $\frac{1}{2}$ geiſtiges Extrakt, welches beydes ſüß war. Cartheuſer $\frac{1}{4}$ wäſſerichtes, bitteres, und eben ſo viel geiſtiges, noch ſtärker bitteres.

Man ſagt, daß ſie wider Kröpfe und Drüſengeſchwülſte dienen; allein es iſt mir keine Wahrnehmung bekannt, welche dieſe Kräfte beſtätiget; folglich fürchte ich, ſie mögen nur die Signaturen zum Grunde haben; eben ſo ſollen dieſe Wurzeln auch wider die Druckblattern helfen, wie Heers, Riedlin ꝛc. mit Erfahrungen zu bekräftigen ſuchen.

Das * Kropfwurzel-Pflaſter der Würtemberger ſoll in bösartigen Wunden dienen.

* SEMPERVIVUM; ἀείζωον, *Joubarbe*; Hauswurzel. Davon braucht man gemeiniglich die eyförmigen, länglichten Blätter, die dick, am Ende mit ſteifen Haaren beſetzt, auf einer Seite erhaben, auf der andern etwas eingedrückt ſind, wäſſericht, unſchmackhaft und etwas herb ſchmecken.

Sempervivum, Hauslaub, hat eine fünfblätterichte Blume auf einem in viele Theile geſchnittenen Kelche ſitzen, fünf Staubfäden und viele Capſeln: *Tectorum* L. Dachhauslaub, Blackwell T. 366. die Blätter ſind glatt und ſtellen eine Roſe auf dem Boden vor.

Dieſe Pflanze wächst allerwegen in Europa.

Burkhardt war der erſte, welcher angemerkt, daß der Saft von der Hauswurzel mit dem Alcohol gerinne. Cartheuſer bekräftigt das nämliche; er ſagt, dieſer Saft laufe auch mit dem Laugenſalze, nicht aber mit den Säuren zuſammen.

Die Blätter haben ſeifenartige, reinigende Wirkungen, allein, da ſie zugleich etwas herb ſind, ſo zertheilen ſie auch; darum lobt ſie Galenus äußerlich in der Roſe und in Entzündungen; Rhodius preiſet ſie in Geſchwüren der Augenlieder an. Die Breßlauer reden von einem, der ein Wölkgen vor den Augen hatte, und damit geheilet worden; und der ber. Scopoli hat von blinden Druckblattern entſtandene Schmerzen damit ſtillen und Sommerſproßen im Geſichte damit vertreiben geſehen. Die Bauren geben bey uns den Saft von der Hauswurzel in Fiebern, und man meynet bey

uns, daß ſie die Leichdornen oder Hüneraugen verzehren. Da die Wirkung der Pflanze von ihrem Safte abhänget, und man ſie das ganze Jahr hindurch friſch haben kann, ſo hat man nicht nöthig ſie getrocknet aufzuheben.

Der *Syrup iſt bey den Würtembergern Mode.

Die übrigen Gattungen von der Fettehenne *Sedum*, und der Hauswurzel, kommen in ihrer Wirkung dieſer ſehr nahe; einige davon ſind noch merklicher ſcharf.

*SENECKA RADIX; *Racine de Seneka;* Senekawurzel. Iſt faſericht, etwas kürzer und dünner als der kleine Finger, ſie läßt aus einem dickern Kopfe verſchiedene etwas knotige Faſern gehen und bedeckt unter einer dickern, entweder braunen oder graugelben Rinde ein weißes Mark, das ohne Geruch iſt und eine Schärfe hat, welche die Mitte zwiſchen dem Pimpernell und dem Bertram hält.

POLYGALA, Creuzblume, hat eine vier zuweilen auch mehrblätterichte, irreguläre Blume, in einem dreyſpältigen Kelche ſitzen; acht Staubfäden, einen Staubweg und eine Capſel mit zweyen Fächern: *Senega* L. Klapper-Schlangenwurz, wird an ſeinen vierblätterichten Kronen, einfachen krautartigen Stamme und breiten, lanzettförmigen Blättern erkannt.

Wächst in Virginien, Penſylvanien und Maryland.

Hr. Burkhardt hat $\frac{1}{8}$ wäſſerichtes, ſehr ſcharfes Extrakt, $\frac{1}{18}$ mildes, geiſtiges daraus erhalten. Cartheuſer $\frac{1}{6}$ von jenem und $\frac{1}{4}$ von dieſem.

Tenent war der erſte, der in einem Brief vom Jahr 1742 dieſer Wurzel erwähnet. Die Amerikaner wußten ſchon von langen Zeiten her, daß ſie ein ſicheres Mittel wider den Stich einer Klapper-Schlange ſey; und weil dieſer Stich durch eine Lungenentzündung den Tod verurſacht, ſo vermutheten die Aerzte, dieſe Wurzel werde in allen Lungenentzündungen dienen; ſie haben ſich auch in ihrer Vermuthung, wie Tenent, Gronovius, Lemery, Juſſieu und Bouvart mit

ihren Erfahrungen beweiſen, nicht betrogen. Allein Bouvarts Verſuche zeigen, daß dieſe Wurzel auch noch andere Verdickungen unſerer Säfte als nur die Entzündungsdicke verdünne. Dieſer bek. Bouvart hat auch Bauchwaſſerſuchten damit gehoben und geſehen, daß dieſe Wurzel den Harn ſtark treibe. Gronovius rühmt ſie in kalten Flüſſen, Gliederſchmerzen und Wechſelfiebern eben ſo gut als in ſchleichenden an. Man kocht zwey Lothe mit zwey Pfunden Waſſer auf die Helfte ein, und giebt alle Stunden dem Kranken einen Löffel voll davon.

Du Hamel hat am erſten bewieſen, daß unſere Creuzblumen, Polygalæ, ihren Kräften nach, der Senekawurzel ſehr nahe kommen, und es beweiſen dieſes auch noch neuere Verſuche.

* VICTORIALIS der Barbaren; *Racine de Victorialis*; Sieg- oder Allermanns-Harniſchwurzel. Man hat eine runde und eine lange in den Apotheken.

Die Runde iſt oben zuſammengezogen, bedeckt unter einer grauen, netzförmigen, faſerichten Decke, zween mit einander verwachſene kleine Knollen, die auf einander ſitzen. Der untere kleinere iſt rund, beyderſeits gedrückt; der obere bauchigt; beyde ſind weiß. Bey den getrockneten iſt der Geſchmack etwas ſüß.

GLADIOLUS, Schwerdel, hat eine irreguläre, ſechsblätterichte Blume in einer zweyfächerichten Scheide ſitzen, 3 Staubfäden, einen Staubweg; die Saamen-Capſel hat drey Ecke, eben ſo viele Fächer und enthält viele Saamen: *Communis* L. gemeines Schwerdel, wird an den ſchwerdtförmigen Blättern und weit von einander ſtehenden Blumen erkannt.

Wächst in dem mittägigen Europa, und wird auch noch in der Schweitz angetroffen.

Die Lange hat bey vier Zolle in der Länge, iſt länglicht, oben ein wenig zuſammengezogen, und läßt aus einer netzförmigen, der oben beſchriebenen ähnlichen Subſtanz, den An-

fang des Stammes ſehen. Weder Knollen noch einen Knob‑lauch Geſchmack und Geruch kann ich daran entdecken.

Allium *Victorialis* L. Allermanns Harniſch, Blackwell T. 544. hat die am Stengel ſitzenden Blätter breit und lanzettförmig, einfache Staubfäden und eine nackte Dolde.

Wächst in Guyenne, der Schweiz, im Elſaß, in der Pfalz, und in Oeſtreich.

Der dumme Pöbel vergleicht dieſe Netze einem Panzer, und meynet daher, man könne ſich mit dieſer Wurzel wider Wunden verwahren, ohne von andern Wundern zu reden, die ſich viele Leute davon verſprechen, welche ihre Zuflucht zur Schwarzkunſt nehmen.

VINCETOXICUM, auch *Hirundinaria* der Barbaren; *Dompte-Venin*; Schwalbenwurzel. Davon braucht man die großen Wurzeln, welche aus einem Kopfe viele zarte, dünne Faſern, die ſehr biegſam und ſtark verdrehet ſind, gehen laſſen; ſie ſind weiß, haben einen merklichen Geruch, ſchmecken ſcharf und etwas bitter.

Asclepias, Aeſculapiſche Pflanze, hat eine einblätterichte Blume, die auf einem in fünf Theile geſchnittenen Kelche ſitzet, fünf Staubfäden, zween Staubwege, fünf Saftgruben, welche mit einem Deckel gedeckt ſind, und macht zwo aufgeblaſene Früchte, in welchen wollichte Saamen ſitzen: *Vincetoxicum* L. Schwalbenwurz, Blackwell T. 96. hat ey- und herzförmige platte und glatte Blätter, und einen aufrechten Stamm.

Wächst aller Orten in Europa, nur den mehr nördlichen Theil ausgenommen, auch in England und Holland.

Neumann erhielt daraus $\frac{5}{16}$ wäſſerichtes und $\frac{1}{4}$ geiſtiges Extrakt; von beyden ſagt er, daß ſie angenehm und ſüßlicht ſchmecken, ja daß das wäſſerichte noch angenehmer als das geiſtige ſey; Lewis verſichert, dieſes ſey angenehmer als jenes, und Cartheuſer ſtimmt darinnen mit ihm überein; er erhielt $\frac{1}{4}$ etwa wäſſerichtes und $\frac{1}{8}$ geiſtiges.

Sowohl

Sowohl der Geruch als der Geſchmack zeigen, was dieſe Wurzel für eine Kraft habe; man kann nicht zweifeln, daß ſie die Säfte verdünne, dir feſten Theile reize, die Verſtopfungen hebe, und die wäſſerichten Auswürfe befördere. Dürr hat viele Waſſerſüchtige mit dieſer Wurzel und Eloner Drüſen damit geheilet.

Man hat davon Schröd. * Extrakt und der Würtemb. * Eſſenz.

β) Aus dem Thierreiche.

MEL; μέλι; *Miel*; Honig. Hält die Mitte zwiſchen den feſten und flüſſigen Subſtanzen; ſeine Farbe iſt weiß oder braungelb, der Geſchmack ſüß und eigen, doch riecht er dann und wann nach den Pflanzen, aus welchen er gezogen worden.

Der weiße, und der gleichſam nur aus Körnern beſteht, muß dem andern vorgezogen werden.

Es ſammeln den Honig die Landbienen, APES *Mellificæ* L. aus den Saftgruben von verſchiedenen Pflanzen; ſie ſaugen den ſüßen Saft mit ihrem Rüſſel ein, und verbergen ihn in ihrem Magen; hernach brechen ſie ihn wieder von ſich und nähren ſich theils davon, theils legen ſie ihn in ihre Zellen, damit ihre Geſellen, während der Jahrszeit, in welcher es keine Blumen giebt, einen Vorrath haben. Dieſen Honig nun erhält man, indem man die Häusgen zerbricht: der für ſich heraus läuft, heißt Jungfern-Honig, und iſt der beſte; darauf kömmt anderer, welchen die Preſſe heraus treibt, der immer mit Wachs verunreinigt iſt; und da, wenn man ihn auf dieſe Art ausläßt, die Zellen zuerſt mit Waſſer beſpritzet und dem Feuer ausgeſetzt werden, ſo muß man ihn freylich als verändert anſehen; daher iſt der an der Sonnenhitze ausgelaſſene beſſer, angenehmer und weiſſer.

Obgleich gewiß iſt, daß der Honig deſto beſſer iſt, je beſſer die Blumen ſind, aus denen die Bienen den Honig ſaugen, und man auch darum den von Narbonne, der ſehr weiß iſt und nach Rosmarin ſchmecket und zu Courbiere, ei-

nem drey Stunden von Narbonne entlegenen Orte, geſam, melt wird, für den beſten hält, ſo nimmt man doch nun heut zu Tage keinen giftigen Honig mehr wahr, den die Bienen aus giftigen Pflanzen geſammelt hätten; was man von dergleichen giftigen Honig-Gattungen erzählt, gründet ſich nicht auf Wahrnehmungen, ſondern nur auf Hypotheſen.

Wo die Alten Honig brauchten, nehmen die Neuern Zucker, mit welchem er auch völlig die nämlichen Eigenſchaften hat, ſo daß, wo wir vom Zucker geſprochen, wir zugleich die Wirkungen des Honigs erzählt haben. Nur das kann man noch davon merken, daß da der Zucker durch die wiederholten Reinigungen, denen man ihn ausſetzt, bevor man ihn brauchet, vielen Schleim verliert, von welchem doch ſeine verſüßende und ſeifenartige Kräfte abhangen, daß darum in der Arzneykunſt der Honig dem Zucker vorgezogen werden ſolle.

Galenus erinnert, daß der Honig nähre, den Stulgang befördere und reinige. Hippokrates pries ihn auch äußerlich zur letztern Abſicht an. Aeußerlich aufgelegt, zeitiget er die Geſchwüre und öffnet ſie; durch das Einkochen verdicket, ſteckt man ihn als ein Stulzäpfchen in den Hintern.

Das * Honigwaſſer des Hieronym. ſcheinet nichts beſonders zu haben, und ich kann nicht einſehen, wie es die Haare zum Wachsthum bringen ſoll. Das * wohlriechende Königl. Honigwaſſer der Pariſer hat ſeine Annehmlichkeit den wohlriechenden Sachen zu verdanken, über welche der Brandtewein abgezogen wird, und gar nicht dem Honig. Der * abgeſchäumte Honig der Alten, iſt, da der Honig, wenn man ihn kochet, viel von ſeiner Annehmlichkeit verliert, und ein guter Honig gar nicht gereinigt zu werden nöthig hat, mit allem Recht aus der Mode gekommen. Der * Hydromel des Galenus, Melicraton des Hippokrates. *Aqua mulſa*, iſt Honig mit $\frac{3}{4}$ Waſſer verdünnet, bey den Pariſern mit zwey und zwanzig Theilen; die Würtemberg. neh-

men nur zwölf Theile Waſſer dazu; man ſoll ihn jedesmal nur alsdenn verfertigen, wenn man ihn wirklich brauchen will. * Vom Weinmed ſiehe die *Inſtit. Chem.* * Der Eßigmed, *Oxymel ſimpl.* des Galen. iſt in allen Verdickungen der Säfte, beſonders aber in der Entzündungsdicke ein vortreffliches Mittel, das man, mit Waſſer verdünnet, in großer Menge zu trinken giebt. Der * Honig-Geiſt hat vor andern ſauern, angebrannten Geiſten nichts voraus.

SANGUIS HIRCI, Bocksblut, ſiehe Schaaf.

SPONGIÆ; σπόγγιοι, σπόγγοι; *Eponges*; Schwämme. Sind faſerichte, aus vielen kleinen Löchern beſtehende Subſtanzen von verſchiedener Größe; dieſe Löcher ſind die Mündungen von Canälen, in die der flüſſige Körper läuft, in welchen man den Schwamm ſteckt und wovon er dick aufquillet; ihre Farbe iſt bald mehr, bald weniger braun; ſie haben einen eigenen Geruch der nicht gar angenehm iſt, aber keinen Geſchmack.

Je weicher ſie ſind, je kleinere Löcher ſie haben, und je heller ihre Farbe iſt, für deſto beſſer hält man ſie; dieſe feinere Gattung nennet man Badſchwämme; da man hingegen die mehr harten und die größere Löcher haben, Roßſchwämme heißet, und die kleinern Stücke davon Kropfſchwämme, *Fragmenta Spongiarum.*

Spongia, Schwamm, der Wurm iſt gallertartig, das Gewebe iſt zellicht, hohl, faſericht; *Officinalis* L. Officineller Schwamm, wird an ſeinem weichen, zähen und lappichten Weſen erkannt.

Man findet ihn in dem mittelländiſch- und im rothen Meere.

Durch die Deſtillation giebt er viel flüchtiges Laugenſalz; in Aſche verwandelt, viel mineraliſches. Lewis. Neumann erhielt $\frac{1}{8}$ wäſſerichtes, geſalzenes, nach Schwämmen riechendes Extrakt daraus, und $\frac{1}{48}$ geiſtiges, gleichfalls geſalzenes, er nahm auch wahr, daß das Waſſer, welches

man über die Schwämme abzieht, riechend werde, und daß ſie ſich von allen Säuren auflöſen laſſen.

Hippokrates brauchte die Schwämme zu Rauchwerken für die Gebährmutter; ſie dienen in Wunden um die Verblutungen zu ſtillen, allwo ſie eben ſo wie der Boviſt und Lerchenſchwamm wirken, wozu ſie auch Galenus anpreiſet, und davon ſagt, daß ſie verbrannt ſcharf ſind und darum zertheilen, welches denn auch die Zerlegung deutlich zeiget. Arnoldus de Villa Nova war der erſte, der ſie innerlich wider die Kröpfe gegeben, und alltägliche ſehr häufige Erfahrungen lehren, daß ſie wirklich dazu dienen; ob ſie aber dieſes von dem mineraliſchen Laugenſalze her, oder ſpecifiſch thun, werden noch anzuſtellende Verſuche lehren.

Die Doſe davon iſt zu zwey Scrupeln.

Schwammſteine, ſind Lithophyten oder verſteinerte Pflanzen die rauh anzufühlen ſind, und ſich leicht brechen laſſen; ſie haben augenſcheinliche Merkmaale an ſich, daß ſie mit andern Sachen verwachſen waren, und meiſtens hängen auch noch andere Unreinigkeiten an ihnen; einige haben eine ausgehöhlte Oberfläche; ſie riechen nach dem Meere, brauſen merklich mit den Säuren, und beweiſen ſo ihre kalchartige Natur.

Wer wird aber dem Galenus glauben, daß dieſe Steine die Nierenſteine auflöſen? Heut zu Tage werden ſie verbrannt und zu den Schwämmen gethan, um die Kröpfe zu heilen.

Das Kropf-Pulver des Arnold. de Villa Nova, iſt von den Augsburgern verbeſſert worden, und könnten noch mehrere Veränderungen leiden; man giebt es zu einem Quintgen; was aber dieſer Schriftſteller ſagt, daß man ſich nach dem Laufe des Mondes dabey zu richten habe, wird von vernünftigen Leuten verlacht; man muß aber auch die Kranken nicht zwingen, es trocken zu nehmen; bey uns macht man Täfelgen davon, in welchen die Kräfte durch den Zuſatz von allzuvielem Zucker geſchwächt werden. Die zubereiteten

Schwämme der Pariſer ſind ein vortrefflich zur Erweiterung der Wunden und Geſchwüre dienendes Mittel.

γ) Aus dem Steinreiche.

ANTIMONIUM der Barbar. *ςίμμι*, *ςίβι*, *Stibium* der nämlichen; *Antimoine*; Spiesglas. Iſt eine aus dem Steinreiche genommene, ſchwarze, wie Bley ausſehende Subſtanz, die ihre glänzende Striefe kennbar machet; ſie beſteht aus Schwefel und gleichen Theilen von einem eigenen Metalle.

Gemeiniglich iſt das Spiesglas mit erdigten Theilen verſetzt und wird alsdenn **Spiesglas-Erzt** genennet, und iſt entweder nicht geſtrieft, welches **Wallerius** Stahldicht nennet, oder es iſt mit länglichten Striefen durchlaufen, STIBIUM *ſtriatum* L. ſtrahlicht Spiesglas, oder aber es ſtellet Cryſtallen vor, STIBIUM *cryſtalliſatum* L. kryſtallförmiges Spiesglas oder es hat haardünne Fäden, Spiesglas-Federerzt des **Waller.** zuweilen enthält es auch Arſenik, und macht das STIBIUM *rubrum* L. rothe Spiesgl. aus; ſo iſt es auch zuweilen gelb und zuweilen blau von Farbe.

Man trifft dieſe Erzte hier und da in Europa an; meiſtens ſind die Hungariſchen reiner als die andern und auch glänzender; die Goldmacher ziehen ſie vor, weil ſie ſolche für goldhältig anſehen.

Man erhält das Spiesglas aus dem Erzte auf eine einfache Art, welche Cramer ſehr ſchön beſchrieben hat. So wie man es gemeiniglich verkaufet, iſt es kegelförmig.

Da es noch nicht ausgemacht iſt, ob der Alten *ςίμμι* unſer Spiesglas iſt, ſo wage ich es auch nicht, von dem Gebrauche, den die Alten davon machten, zu reden. **Baſil. Valent.** war der erſte, der unſer Spiesglas in der Arzneykunſt eingeführet hat; er bediente ſich aber nur der daraus verfertigten Zubereitungen, indem er glaubte das rohe wäre ein Gift; eben ſo prieſen auch die Goldmacher nur das durch Hülfe der Chymie auf verſchiedene Art zubereitete Spiesglas

in den Krankheiten an; da ſie aber durch ihre Präparationen beſonders den metalliſchen, allerdings giftigen Theil, erhielten, und alſo die aus Spiesglas verfertigten Zubereitungen wahrhaftig draſtiſch wirkten, ſo waren die meiſten in den vorigen Jahrhunderten blühenden Aerzte von der Meynung, als ſey das Spiesglas ein aus den Apotheken zu verbannendes Gift. Das Pariſer Parlement hat auch im Jahre 1566 durch ein öffentliches Edikt den Gebrauch davon verbothen; im Jahre 1666 hat es aber durch ein neueres Edikt dieſes Verboth wieder aufgehoben. **Kunkel** war einer von den erſten, welcher den innerlichen Gebrauch des Spiesglaſes angerathen und der uns einige Wahrnehmungen angiebt, in denen ſchwere Gliederſchmerzen und rheumatiſche Beſchwerden damit geheilet worden, welches hernach **Paulinus, Hoffmann, Fürſtenau, Heiſſenius** ꝛc. mit eigenen Erfahrungen unterſtützet; ja die letztern reden auch von **Dörrſuchten** und der fallenden Krankheit, die damit geheilet worden. **Baſil. Valent.** und die *Philoſoph. Transact.* erinnern, daß die Schaafe und Schweine mit Spiesglas können gemäſtet und vom Ausſatz geheilet werden; und **Paulinus** merkt an, daß auch die Menſchen fett davon werden; **De Muralto** erzählt, daß er die Liebesſeuche, und hartnäckige viertägige Fieber, mit Waſſer, darinnen er Spiesglas gekocht, geheilet habe. Auf was für eine Weiſe aber das Spiesglas in das Geblüt kommen könne, will ich gerne geſtehen, daß ich es nicht weis; darum aber unterſtehe ich mich doch nicht, die von den beſten Schriftſtellern angeführten Wahrnehmungen in Zweifel zu ziehen; oft habe ich es ohne die geringſte Unbequemlichkeit zu einem Quintgen geben geſehen; allein ich habe auch wahrgenommen, daß es oft bey Perſonen, die Unreinigkeiten in den erſten Wegen hatten, Wehigkeiten und Eckel erregt habe; ſehr wohl ſetzt man ihm alſo ein einſaugendes Mittel bey, um die in denſelben ſich befindende Säure zu bezwingen.

Der Spiesglas-Mohr des Ellers verdient allerdings dem mineraliſchen vorgezogen zu werden. Von des Poterius * Mittel wider die Schwindſucht, *Antihecticum*; von dem ſchweiß-treibenden Spiesglas, das die Pariſer *Diaphoreticum minerale* nennen; von dem * bezoardiſchen Mineral-Pulver; von dem Spiesglas-Butter; von dem mineraliſchen Chermes; von dem Spiesglas-Zinnober; von dem *Spiesglas-Clyſſus; und dem * Metall-Safran, *Crocus Metallorum*, ſehe man die *Inſtit. Chem.* Der Pariſer * laxirender Trank wider die Liebesſeuche, ſcheinet zu wenig Laxirmittel zu enthalten. Das * *Diaphoreticum Martiale*, oder ſchweißtreibendes Spiesglas mit Eiſen. Die * Spiesglas-Blumen des Helmont. ſind eines der ſtärkſten Brechmittel, das man kaum zu zwey Gran verſchreiben kann. Die * ſchneeweißen, glänzenden Spiesglas-Blumen des Baſil. Valent. des nämlichen * rothe, können auf eine ſo einfache Art, wie im Pariſer Apothekerbuch vorgeſchrieben iſt, nicht gemacht werden; da ſie allein von dem Spiesglas-König ihre Kräfte haben, ſo ſind ſie ſehr heftig würkend. Von der * Spiesglas-Leber; der * *Materia perlata*; dem *Mercurius Vitæ*, ſiehe die *Inſt. Chem.* Die * Spiesglas-Morſellen, *Morſuli Antimon.* des Kunkel, ſollen ⅕ Spiesglas enthalten; nach ſeiner Vorſchrift ſoll man des Tages dreymal, jedesmal vier Scrupel, davon nehmen. Vom Salpeter mit Spiesglas, ſiehe die *Inſtitut. Chemiæ.* Des Lemery * Spiesglas-Panacee, iſt ſehr draſtiſch; man verſchreibt ſie etwa zu acht und zwanzig Tropfen. Vom * Spiesglas-König; vom * eiſenhältigen *Regulus Antim. Martial.* vom * ſchweißtreibenden, den man *Medicinalem* nennet; vom güldiſchen Spiesglas-Schwefel, *Sulphur auratum Antimonii*, ſiehe die *Inſtit. Chem.* Ferner hat man einen * Brech-Syrup, *Syrupus Emeticus* oder des Angel. Sala *Oxyſaccharum vomitivum contra peſtem*; wie auch des Zwölffers Brech-Syrup; beyde verſchreibt man zu ſechs Quintgen; vernünf-

tiger giebt man ihn in getheilten malen nach und nach, bis er ſeine erwartete Wirkung äußert. Vom BrechPulver, oder Brech-Weinſtein; von der ſcharfen Spiesgl. Tinktur und der Tartariſirten die wenn Anisöl beygethan wird, die *Tinct. Antimon. Aniſata* der *Pharm. Provinc. Auſtr.* iſt; von der Metall-Tinktur oder *Lilium* des Parac. der Pariſ. vom * Spiesgl. in Glas verwandelt, und dem mit * Wachs verſetzten *Vitrum Antimonii Ceratum*, ſiehe die *Inſtit. Chem.* Zu dem * Brechwein des Lemery oder *Aqua benedicta* des Rulands, heißen die Pariſer auf zween Schoppen Wein, acht Loth Metallſafran nehmen; Lemery erinnert, es werde der Wein nicht weniger wirkſam ſeyn, wenn auch nur zwey Lothe genommen würden. Die Doſe iſt zu zwey Lothe; allein auch hier wollte ich rathen, ihn nach und nach zu geben.

CINNABARIS, Zinnober, ſiehe Queckſilber.

MERCURIUS der Barbaren; ὑδράργυρον; *Argentum vivum*; *Argent vif*; Queckſilber. Iſt eine metalliſche Subſtanz, die nur vom Gold und der Platina an Schwere übertroffen wird; ſie wird bey einer Wärme, die geringer als die Hitze des ſiedenden Waſſers iſt, flüchtig; bey ſehr ſtarker Kälte wird ſie feſt; die Wärme allein verwandelt ſie in ein rothes Pulver; ſie löſet die meiſten metalliſchen Körper auf, und iſt ſelbſt in Salzen auflösbar.

Man findet das Queckſilber entweder unter ſeiner eigenen Geſtalt, gediegen, das iſt der MERCURIUS *Virgineus*, *Vif argent vierge*; oder mit Schwefel in ein Erzt verwandelt, welches man nach der Proportion des Schwefels zum Queckſilber und der beygemiſchten Erde, entweder nur Queckſilber-Erzt oder Zinnober-Erzt nennet, wenn es nämlich ſchön roth und mit keiner Erde verknüpft iſt.

Es wird aus Schweden, Spanien, Hungarn, Oeſtreich, Ydria, dem Herzogthum Friaul und Aſien zu uns gebracht.

Queckſilber, das mit einem Häutgen bedeckt iſt, und deſſen Kügelgen nicht gehörig fließen, noch ſich leicht trennen

ſondern Schweife machen, iſt unſauber; und ob man gleich viele Arten es zu reinigen, angiebt, davon die meiſten nicht hinlänglich ſind, ſo iſt die Deſtillation doch die beſte, und muß man in der Arzneykunſt kein Queckſilber brauchen, das nicht aus der Retorte getrieben worden. Am geſchwindeſten kann man ſeine Reinigkeit probiren, wenn man es in einem eiſernen Löffel auf glühende Kohlen hält, denn das reine verfliegt völlig, und was fremdes daran war, bleibt im Löffel zurück.

Faſt alle Alten rechnen das Queckſilber unter die Gifte; Galenus allein geſtehet, daß er keine Verſuche damit angeſtellt habe, die ihm deſſen giftige Natur bewieſen. Erſt die Araber fiengen es äußerlich zu geben an und im 16ten Jahrhunderte brauchte man es zuerſt innerlich, wie ich mit Hr. Ehrmann in der Streitſchrift *de Hydrargyri præparatorum internorum uſu* erwieſen.

Ich will, da von den Wirkungen des Queckſilbers in der Arzneykunſt die Frage iſt, zuerſt von denen reden, die es auf die erſten Wege hat, und hernach von denjenigen, die es in die zweyten äußert. Das Queckſilber, wenn man es ſo, wie es die Natur giebt, verſchlucket, läuft durch die Gedärme unverändert, ſo wie es eingenommen worden, durch, welches Avicenna ſchon angemerkt, und wovon nun unendlich viele Beyſpiele vorhanden ſind; indem es alſo durch die Eingeweide läuft, treibt es mit ſeinem Gewichte die zähen Unreinigkeiten ab, und andere darinnen vorkommende Hinderniſſe, und heilet Verſchränkungen der Gedärme ſo beweiſen Zwinger, Büchner und Rau, beſonders aber der Hr. von Haen mit ihren Verſuchen, daß dadurch Miſerere und heftiges Brechen gehoben worden; allein in dieſen Fällen muß man es zu drey und mehrern Unzen auf einmal einnehmen, ohne Zweifel wird es auf dieſe Art auch die Würmer abtreiben, wiewohl man es zu dieſem Endzwecke beſſer auf verſchiedene Weiſe zubereitet, verordnet. Dringt das Queckſilber einmal in die zweyten, ſo iſt es höchſt auflöſend; denn

da es ſich in ſo kleine Kügelgen theilen läßt, ſo dringt es auch in die kleinſten Gefäße, in welche ſonſt kein Arzneymittel zu kommen vermag; und ſchafft die daſelbſt entſtandenen Hinderniſſe weg; bedenket man hernach, daß es durch das Herz und die Pulsadern mit unſern Säften bewegt wird, ſo erhellet, daß es um ſoviel ſtärker in unſere kleinen Gefäße getrieben werden wird, je dichter es iſt, denn es iſt dreyzehnmal ſchwerer als unſere Säfte, wie **Muſchenbröck** anzeiget. Es verdünnet die Säfte auf eine mechaniſche Weiſe und hebt ihre Verſchleimung ſo merklich, daß wenn man zu viel Queckſilber braucht, unſere Säfte auch widernatürlich dünne werden, in kleinere Gefäße treten und wohl gar aus ihnen treten; dieſes geſchieht am öfteſten bey den Gefäßen des Mundes und des Schlundes, welches wir den Speichelfluß nennen, zuweilen aber auch in den Gedärmen durch einen Durchfall. Dieſe Erklärung von der Art, wie das Queckſilber wirket, ſcheinet die wahrſcheinlichſte, wiewohl nicht geläugnet werden kann, daß ſie auch noch Schwierigkeiten hat. Unterdeſſen mag es wirken, wie es will, ſo iſt doch ſoviel gewiß, daß wir kein ſtärker auflöſendes Mittel kennen als das Queckſilber, darum dient es in allen Verdickungen der Säfte, nur diejenige, welche eine Entzündung zum Grunde hat, ausgenommen, weil bey einer ausnehmenden Hitze, und wo die Faſern durch die Krankheit geſpannt ſind, ein Arzneymittel nicht kann geſtattet werden, welches das Reiben der Säfte noch vermehret. Wie wirkſam das Queckſilber in Knochenkrankheiten ſey, haben **Martyn**, Schreiber, **Büchner** und **Neumann** gezeiget. Seine vortrefflichen Dienſte in Heilung der bösartigen Wunden, haben faſt alle Aerzte wahrgenommen, unter denen ich ſtatt aller, nur den **Vallisnerius**, **Trew**, **Alberti** und **Havighorſt** nennen will; im Krebs-Schaden haben es der ber. **Sanchez**, die **Verfaſſer** von den *Nov. Litterar. Maris Balthici*, und **Borrichius** dienlich befunden. **Petronius**, **Rhodius**, **Boyle**, **Borrichius**, **Weſt-**

phal ꝛc. in den Augenkrankheiten, dem Staar, Blindheit ꝛc.; Wedel, Löw, Huxham, haben geſehen, wie ſehr es in Flußſchmerzen und Gliederweh diene; Willis, Ballonius, Borrichius, Benvenutus, Huxham, Moreali haben es in allen Gattungen von Fiebern gut befunden. Willis hat eine Lähmung; Claunig einen Kropf damit vertreiben geſehen, und Bouchart, Graſſius, die *Acta Med. Berolin.* Huxham, Spies, Cataneus, Gale ꝛc. zeugen, daß es ſich in den Kinderblattern vortrefflich beweiſe. Ernius, Deckers, Simſon verſichern, daß es in der Waſſerſucht beſonders dienlich befunden worden ſey. Willis und Lentilius erzählen, daß es Scharbockige mit gutem Erfolge gebraucht haben. Der damit geheilten Hauptkrankheiten erwähnen Bernitz, Acoluthus, Budäus, Rolfinck und Riedlin. Mead ſpricht von Blaſen- und Nierenſteinen, die damit aufgelöſet worden, und Hagg zieht viele Wahrnehmungen an, welche des Queckſilbers Wirkſamkeit in der Waſſerſcheue zeigen. Endlich beweiſet eine Erfahrung von ohngefähr 400 Jahren, und unendlich viele Schriftſteller ſagen das nämliche, daß dieſes Metall zum wenigſten das vornehmſte und ſicherſte, wo nicht das einzige Mittel wider die Liebesſeuche ſey, und wenn ich Zeugniſſe davon anführen ſollte, ſo müßte ich faſt alle und jede Schriftſteller, die dieſe Krankheit abgehandelt haben, hieher ſetzen.

Allein dieſes ſo vortreffliche Mittel iſt auch im Stande, die größten Uebel anzurichten, wenn es ohne reife Ueberlegung gebraucht wird, indem es unſere Säfte allzuviel verdünnet oder bald in die kleine Zellgen der Häute, welche das Mark der Nerven umgeben, oder in der Knochen ihre ſich ſetzet und ſo die ſchreklichſten Nerven- und Beinkrankheiten erzeuget. Was der Speichelfluß für Schäden mit ſich bringe, zeigen verſchiedene Schriftſteller, welche ich in angezogener Streitſchrift angeführt habe, und beweiſen, daß dieſe ſchädliche Behandlung nur allzulange in der Mode geweſen ſey. Unter ſo vie-

len, welche die vom Queckſilber entſtandenen Nerven- und Knochenkrankheiten beſchreiben, will ich abermals ſtatt aller nur den Borrichius, Ramazzinus, Hoffmann, Thilemann und Lentilius nennen.

Auf was fuͤr Arten man das Queckſilber zubereiten koͤnne, daß es im Gebluͤte aufloͤsbar werde, lehrt die Chymie und iſt in der angefuͤhrten Streitſchrift gezeiget worden.

Vom Zinnober, der Griechen κιννάβαρις, den die Alten *Minium* hießen, habe ich in meinen *Inſt. Chem.* gewieſen, daß er nicht wohl ins Gebluͤt dringen koͤnne; man muß ihn niemals innerlich brauchen, ohne ihn zuvor durch die Sublimation gereinigt zu haben, weil oft frembde Koͤrper aus dem Steinreiche daran haͤngen.

Die Praͤparate ſind: der Spiesglas-Mohr: der mineraliſche Mohr, nach den verſchiedenen Diſpenſatorien nimmt man eine verſchiedene Menge Queckſilber zum Schwefel. * Gohls graues Waſſer iſt Queckſilber in Salpeterſaͤure aufgeloͤſet und mit dreyßig Theilen von einem wundheilenden Tranke verduͤnnet; man braucht es in allen boͤsartigen Wunden, um gelinde zu aͤtzen. Der Wuͤrtemberger * Merkurial-Waſſer wird in Hautkrankheiten gegeben, allein es erfodert viele Vorſichtigkeit. Des Charas Aetz-Waſſer, *Aqua Phagedænica*, wird am beſten von den Wundaͤrzten im Augenblicke, wenn ſie es brauchen, gemacht, und ſoviel aͤtzendes Queckſilber-Sublimat dazu genommen als es die Umſtaͤnde anzeigen. Vom * Arcanum Corallinum; dem durch Kunſt gemachten Zinnober; vom Spiesglas-Zinnober, ſiehe die *Inſt. Chem.* Der Wuͤrtemberger Queckſilber-Pflaſter, hat die naͤmlichen Kraͤfte wie des Vigo-Froſchpflaſter mit Queckſilber, wovon unter dem Artikel Froſch geredet worden. Das * fluͤſſige Queckſilber, oder der Pariſer Merkurialwaſſer iſt Queckſilber in Salpeterſaͤure aufgeloͤſet, und mit dreyßig Theilen Waſſer verduͤnnet; man giebt es zu funfzehn und

mehrern Tropfen. Vom weißen Präcipitat, vom gelben, oder dem mineraliſchen Turbith; vom vor ſich niedergeſchlagenen Queckſilber, ſiehe die *Inſt. Chem.* * Beguins grün niedergeſchlagenes Queckſilber, muß man, weil Kupfer dabey iſt, nicht brauchen. Vom * rothen Queckſilber-Präcipitat; vom ätzenden Sublimat; vom verſüßten, ſiehe die *Inſt. Chem.* Das * violette Queckſilber der Pariſer, iſt durch Kunſt gemachter Zinnober, der, weil zu viel Schwefel dazu genommen worden, ſchwärzlicht ausſieht. Der Pariſer * *Opiata Meſenterica*, gefällt mir nicht. Von der Merkurial-Panacee ſiehe die *Inſt. Chem.* Der Pariſer * Merkurial-Täfelgen, den Kranken geſchieht gar wohl dabey, daß alle Queckſilber-Dämpfe aus der Mode gekommen. Bey Belloſts Merkurial-Pillen, findet ſich das natürliche Queckſilber mit verſchiedenen Purgirmitteln verſetzt; ſie haben einen ſtarken Ruf, und ſind hin und wieder etwas verſchieden; bey den Pariſern iſt $\frac{1}{16}$ von geſchwefelten Scammonien, $\frac{1}{7}$ Jalappen-Harz und $\frac{1}{18}$ Queckſilber; bey uns enthalten ſie geſchwefelte Scammonien, Queckſilber, Jalappen-Pulver und Coloquinthen, von jedem $\frac{1}{8}$: dieſen hat man in Deutſchland mit verſüßtem Queckſilber gemachte Merkurial-Pillen an die Seite geſetzt. Zwölffers * verbeſſerte Wurm-Täfelgen werden wider die Darmwürmer angeprieſen. Der Pariſer * Wurmzucker oder der Edinburger verzuckertes Queckſilber, iſt ein vortreffliches Arzneymittel, daß nicht nur wider die Würmer dienlich iſt, ſondern daß man in andern Krankheiten, wo das Queckſilber angezeigt iſt, brauchen kann. Des * Screta hermetiſche oder Wurm-Zeltgen, werden mit gutem Erfolge die Würmer tödten und abführen; jedes Stück enthält etwa vier Gran Queckſilber und einen von geſchwefelten Scammonien. Der Pariſer * Aetz-Täfelgen ſind ſehr beißend. Des Lemery ſeine Aetz-Täfelchen mit Menning ſind verbeſſert bey den Pariſern und viel gelinder als die vorigen. Man hat auch noch davon bey den Pariſern

die * Citronenfärbige Merkurial-Salbe wider den Grind. Stahls * reinigende oder abwiſchende Salbe, ſiehe Bley. Eine rothe Augen-Salbe der Däniſchen Pharmacopäa. Des Theodoric. Merkurial-Salbe, *Unguent. Neapolit.* Die Pariſer nehmen Queckſilber und Schweinſchmalz zu gleichen Theilen; indem ſie zuvor das Queckſilber in Terpentin auflöſen und es hernach zum Schmalze thun, ſo entſteht das was ſie die graue Merkurial-Salbe nennen, und wir ſowohl als die Würtemberger Neapolitan-Salbe heißen; nach der Pariſer Vorſchrift iſt $\frac{1}{2}$ Queckſilber; nach der Würtemberger $\frac{1}{4}$, nach unſerer $\frac{1}{8}$ dabey; da man heut zu Tage das Queckſilber vernünftiger als ſonſt brauchet, ſo zieht man dieſe Salbe zu den Einreibungen nun der vorigen vor; ſie dient auch wider die Läuſe und den Grind. Hr. Beaume merkt an, daß das Queckſilber das Schmalz gar geſchwind ranzicht mache. Bey der Augsburger Laus-Salbe finden ſich außer dem Queckſilber noch viele ſcharfe Stücke. Der Würtemberger * Grindſalbe hat Bleykalch bey ſich, und ich wollte darum mich nicht unterſtehen ſie in Krankheiten der Haut zu verordnen. Zellers * Grindſalbe iſt nicht zu verwerfen.

Siebentes Hauptſtück.

Verdickende Arzneymittel.

§. 49.

Die Alten ſuchten der allzuſtarken Dünne der Säfte durch verdickende Arzneymittel, *Incraſſantia*, παχοντικὰ, zu Hülfe zu kommen; ſie rechneten die gummichten Subſtanzen in dieſe Claſſe, weil ſolche nach dem Maaße, wie ſie ſich im Waſſer auflöſen, ſolches dicker machen. Da man aber leicht einſiehet, daß bey der großen Menge von Säften,

die ſich in unſern Gefäßen finden, eine dergleichen Verdi-
ckung nicht bewirkt werden könne; da ſie auch nicht natürlich,
ſondern widernatürlich ſeyn würde, und man am beſten die
allzuſtarke Dünne von Säften dadurch heilet, daß man der-
ſelben Urſache aufhebt, ſo glaube ich, man könne dieſes
Hauptſtück aus der Heilungslehre auslaſſen. Ich verſpreche
mir gleichfalls nicht viel von der Wirkung der Säuren des
Steinreiches, kraft welcher ſie unſere ſeroſen Säfte zu verdicken
ſuchen und woher ſie gerinnen oder zuſammenlaufen machen-
de Mittel genennet werden, denn man kann ſie ja nur ſehr
verdünnet innerlich brauchen, wodurch ſie alſo zu dieſem
Endzwecke untüchtiger werden, und es wäre auch dieſe ſo
entſtandene Dicke widernatürlich.

Achtes Hauptſtück.

Einſaugende Arzneymittel.

§. 50.

Man nennt diejenigen Mittel, welche die ſaure Schärfe verbeſſern, ἀνακλῶντα, *Abſorbentia*, Einſaugende Arzneymittel; daß nun hieher alle Laugenſalze gehören, weis auch der unerfahrenſte Lehrling in der Chymie. Ein zu Anfange des vorigen Jahrhunderts von Helmontius erfundenes und von Tachenius weiter ausgeführtes Lehrgebäude, da man in der Pathologie faſt alles von einer Säure herleiten wollte, war Urſache, daß man dieſe Claſſe von Arzneymitteln faſt in allen Gattungen von Fiebern und andern Erhitzungen des Geblütes als ſicher angeprieſen, und ob man itzt gleich die Säure nicht mehr als die Urſache aller Fieber anſieht, ſo hat man doch meiſtens in Deutſchland noch, gleich wenn ein Kranker über Hitze klagt, die Mode, ſich an dieſe Mittel zu halten. Dieſe Lehre iſt von den Schülern des Carteſius unterſtützet und von Sylvius in

Holland, von Bontekoe, Waldſchmidt, Ettmüller ꝛc in Deutſchland ausgebreitet worden. Auch die Aerzte, welche ſich das Fieber unter einer gewiſſen Gährung vorgeſtellet, haben dieſe einſaugenden Mittel für vortrefflich angeſehen, weil ein jeder weis, daß die Laugenſalze dem Fortgange der Gährung Einhalt thun; andere nennen ſie auch niederſchlagende Arzneymittel, *Præcipitantia*.

§. 51.

Da die Laugenſalze unter die einſchneidenden Mittel (§. 47.) gerechnet werden, ſo zählt man unter die Einſaugenden nur die Erden; kömmt je etwas davon in die zweyten Wege, ſo iſt es ſo wenig, daß man ſich gar keine große Wirkung davon verſprechen kann; es können daher die meiſten von denen nun zu erzählenden Arzneymitteln ihre Wirkung nicht über die erſten Wege ausdehnen, da ſelten in den zweyten eine ſaure Schärfe angetroffen wird, und werden darum nur alsdenn angezeigt ſeyn, wenn ſich eine Säure in den erſten Wegen findet. Da ſie aber durch den Canal der Eingeweide mühſam durchgehen, ſo ſetzt man ihnen gemeiniglich ein Mittelſalz bey, welches das aus der Vermiſchung eines Laugenſalzes mit einer Säure entſtandene Aufbrauſen mindert, und den Unfug, den die Luft, wenn ſie zu häufig unter dieſem Brauſen austritt, erreget, abwendet. Der Misbrauch von einſaugenden Mitteln, beläſtiget nicht nur die erſten Wege, indem ſie ihre Kräfte verſchwenden, um ſchwere und ſtark widerſtehende Stücke wegzuſchaffen, ſondern er ſchadet auch, indem ſie mit dem Schleime der Eingeweide umwickelt, eine Gattung von Kleiſter ausmachen, der ſich an die Seiten der Gedärme anſetzet, und allda Verſtopfungen verurſachet, die alsdenn die Mutter von den ſchwerſten Krankheiten werden; zudem ſo befördern ſie, wie Pringle und der ber. Macbride bezeugen, die Fäulung; aus welchem allem erhellet, daß man ſie auf eine ſchädliche Art gebe, wenn Perſonen zu ſehr erhitzet ſind.

β) Aus dem Thierreiche.

CANCRORUM CHELÆ & OCULI, Krebsſcheeren, und Augen ſiehe nährende Mittel.

DENTES APRI, Fangzähne, ſiehe nährende Mittel.

CONCHA; κόγχη; *Coquille*; Muſchel. So nennt man in den Apotheken das Gehäuſe von Schaalen tragenden Thieren; ſie haben weder Geruch noch Geſchmack, brauſen mit den Säuren und werden im Feuer zu Kalch.

Man kann ſolche ohne Unterſchied von allen Gattungen von Schaalen-Thieren nehmen; bey uns braucht man die, welche Linne MYA *Pictorum*, Mahler-Mießmuſchel nennet; ſie iſt eyförmig, länglicht und ihr Gewinde iſt gekerbt. Man trifft ſie häufig in den Flüſſen an.

Crollius war der erſte, der die Muſcheln wider die Wechſelfieber angeprieſen, nämlich zu zween Scrupeln vor des Fiebers Anfalle eingebe, daher man ſie auch in Pulver verwandelt, unter dem Namen von Crollius Specificum wider das Fieber aufhebet; ſie haben aber vor andern einſaugenden Mitteln nichts voraus.

Die * Muſcheln mit Citronenſaft, die bey uns Mode ſind, haben die nämlichen Wirkungen wie die Krebsaugen mit Citronenſafte.

CORALLIA ALBA, weiße Corallen, } ſ. die ſpecifiſch
CORALLIA RUBRA, rothe Corallen } ſtärkende Mitt.

CORALLINA der Barb. *Coralline*, *Mouſſe Marine*; Corallen oder Meermoos. Unter dieſem Namen hat man äſtige Stücke, an deren zarten Aeſtgen, kleine und gleichfalls zarte Blättgen paarweis ſitzen; ſie ſind weiß, gebrechlich, riechen widerlich, nach der See und ſchmecken geſalzen.

CORALLINA, Coralline; der Stamm iſt knötig, haardünn und kalkartig: *Officinalis* L. Officinelle Coralline, hat ein gefiedertes Anſehen.

Dieſe Subſtanz iſt in dem Europäiſchen groſsen Weltmeere und in dem mittelländiſchen einheimiſch; friſch ſpielet ſie mit mancherley Farben, am Ufer aber, wo ſie der Luft und der Sonne ausgeſetzt iſt, verliert ſie ſolche.

Der ber. **Pallas** hat aus nicht verwerflichen Gründen die Coralline wieder ins Pflanzenreich gethan; da ich keine eigene Verſuche damit angeſtellet, ſo gründe ich mich auf des **Linne** und **Ellis** Anſehen.

Wenn man die Coralline verbrennt, ſo wird ſie in ungelöſchten Kalch verwandelt; **Lewis**. Sie giebt nach **Neumanns** Verſuchen, $\frac{1}{4}$ wäſſerichtes Extrakt und durch die Deſtillation einen urinoſen Geiſt.

In den mittlern Zeiten bekam ſie den Ruf, daſs ſie wider die Würmer diene; da er ſich aber weder auf Vernunft noch auf eine glaubwürdige Erfahrung gründet, ſo muſs man ſich keine andere als einſaugende Kräfte davon verſprechen.

* JUDAICUS LAPIS; λίθος Ἰουδαϊκός; *Pierre Judaïque*, **Judenſtein.** Iſt ein weiſser, Oliven-ähnlicher Stein, der ſeiner Länge nach überall geſtriefet und mit einem Stiele verſehen iſt; innerlich enthält er eine aus halbhellen Blättern beſtehende Subſtanz, die man darum auch für einen Selenit anzuſehen pflegt, wiewohl mit Unrecht, denn ſie brauſet merklich mit den Säuren.

HELMINTHOLITHUS *Judaicus* L. **Judenſtein**, wird von Stacheln eines Meer-Igels, die ſich in Steine verwandeln, gebildet.

Er wird hier und da in Europa angetroffen.

Man ſahe ihn von allen Zeiten her als Steine auflöſend an; **Galenus** ſchrenkt ſeine Kräfte auf die Steine der Nieren ein; nun iſt er mit allem Recht völlig aus der Mode gekommen.

LUCII PISCIS MANDIBULÆ, **Hechtenkiefer**, ſiehe nährende Mittel.

LYNCIS LAPIS der Barb. *Belemnites* der nāml. *Alpſchoz*, *Pierre de Lynx*; Luxſtein. Iſt ein Stein der unten breit iſt, und ſich nach und nach in eine Spitze endiget; innerlich iſt er bis in eine gewiſſe Tiefe hohl und kegelförmig, und beſteht aus einer glänzenden Subſtanz, die ſtriefenweis von der Achſe gegen die Peripherie zuläuft; ihre Farbe iſt ſchön gelb und nach ihrer verſchiedenen Abart, bald mehr bald weniger hell; ſie ſind auch ihrer Länge und Dicke nach ſehr verſchieden, und riechen, wenn man ſie reibet, nach Horn.

HELMINTHOLITHUS *Belemnites* L. Luxſtein, von was für einem zu Steine gewordenen Thiere dieſe Steine herkommen, iſt noch unbekannt; Linne ſagt, es ſey das ALCYONIUM *Lyncurium*, See-Pomeranz.

Dieſe Verſteinerung findet ſich hier und da in Europa; ſehr häufig aber im Elſaß.

Was man auch davon erzählet, gehöret entweder unter die Mährgen, oder gründet ſich auf die falſche Lehre von den Signaturen, daher brauchen ſie Aerzte, welche Vernunft und Natur zu Rathe ziehen, nicht.

MARGARITÆ, Perlen, ſiehe Stärk. Mittel.

OSTREARUM TESTÆ, Auſtern-Schaalen, ſiehe nährende Mittel.

OVORUM TESTÆ, Eyer-Schaalen, ſ. nähr. Mittel.

PERCARUM LAPIDES, Bärſchingſteine, ſiehe nährende Mittel.

β) Aus dem Steinreiche.

CALX; τίτανος; *Chaux*; Kalch. Iſt eine erdigte Subſtanz, die bald weich wie ein Pulver iſt, bald einen mürben Stein vorſtellet, bald auch einen harten, der aber doch ſo feſt niemals iſt, daß er, wenn man Stahl daran ſchlägt, Funken giebt; er löſet ſich in den Säuren mit Brauſen auf, und wenn er von allen fremden Körpern frey iſt, ſo vermag auch das ſtärkſte Feuer nicht ihn zu ſchmelzen.

Der Kalch, welcher ſich unter der Geſtalt eines Pulvers in die Ritzen der Berge ſetzet; heißet Mond-Milch, *Lac Lunæ*, *Agaricus mineralis* des Gesn. CALX *Gur* L. Gurkalch. Man hebt ihn in den Apotheken auf, und ſehr oft hat man ihn als ein Geſchenk des Himmels angeſehen, in Hungersnöthen gegeſſen, und ihn darum unterirdiſches Mehl, FARINA *foſſilis* geheißen, Brückmann. Die Kalchſteine, die mürb und locker ſind, beſtehen entweder aus weichen, nicht rauh anzufühlenden Theilen, welche die Finger beſchmieren und heißen alsdenn *Creta*, *Craie*, Kreide; auch dieſe findet ſich in den Apotheken. Sie machen ganze Lagen aus, und ſtellen eine Kette von Bergen vor; oder ſie ſind rauher anzufühlen, und ſowohl der Geſtalt als der Rauhigkeit und der Farbe nach ſehr verſchieden, das ſind die Tropf- oder Rindenſteine. Diejenigen Kalchſteine, welche einen harten Stein vorſtellen, ſind entweder ſo feſt, daß ſie ſich ſchleifen laſſen, alsdenn werden ſie Marmor genennet; oder ſie beſtehen aus Blättgen die winklichte Figuren darbieten und werden Kalchſpatdruſen geheißen, oder ſie haben keine gewiſſe und beſtimmte Geſtalt, das ſind die gemeinen Kalchſteine, aus denen oft ganze Berge beſtehen.

Wenn die Kalchſteine gehörig gebrennt werden, ſo verlieren ſie ihre Härte, laſſen ſich leicht zermalmen und erlangen zugleich die beſondere Eigenſchaft, daß ſie durch den Zuguß von Waſſer ſich ſtark erhitzen, und die Thiertheile, auf welche man ſie ſtreuet, wie Feuer verzehren; man nennet ſie alsdenn ungelöſchten Kalch, ἄσβεςον, *Calcem vivam*. Dieſer ungelöſchte Kalch zerfällt ſobald als Waſſer dazu kömmt, er mag es aus der Luft angezogen haben, oder es mag dazu gegoſſen worden ſeyn, in ein Pulver und verliert ſeine ätzende Kraft, alsdenn heißt man ihn gelöſchten Kalch, *Calcem extinctam*. Auf was für eine Art der ungelöſchte Kalch entſtehe, und was er für Eigenſchaften habe, erzählt die Chymie. Da die Kalchſteine und die

Schaalen von Thieren in ſo vielen Stücken mit einander übereinkommen; da man oft Conchylien in den Kalchſteinen findet; da de la Faille angemerket, daß er in dem Striche von Frankreich, den man *Pays d'Aunis* nennet, aus dem Schlamme der See und Conchylien nach ſehr kurzer Zeit habe Kalchſteine entſtehen ſehen; da ein ſo ſtarker Geruch beym Kalchbrennen wahrgenommen wird; da, wie Hr. Schreber erinnert, die bey Halle befindliche Kalcherde augenſcheinlich aus Muſcheln entſprungen; da man, wie Meyer verſichert, in den Kalchſteinen deutliche Spuren von gemeinem Kochſalze antrifft, und man in den erſten Bergen, ſo wie ſie durch die Erſchaffung erzeuget worden zu ſeyn ſcheinen, niemals keine Kalchſteine findet, ſo läßt ſich vermuthen, daß die Kalchſteine aus zerſtörten Muſcheln ihren Urſprung haben, und daß die aus nichts als Kalcherde beſtehenden Berge, ſo häufig ſie auch angetroffen werden, entſtanden ſind, indem das vom trockenen Lande zurückgetretene Meer, den Schlamm und die Muſcheln liegen gelaſſen, die alsdenn mit der Zeit zu Steine geworden ſind. Da nun an dem Kalche ſowohl gleich bey ſeiner Erzeugung, als nachher, viele fremde Körper ſich haben anhängen können, ſo ſieht man, woher er ſowohl ſeiner Farbe als der Conſiſtenz und Güte nach, um guten ungelöſchten Kalch daraus zu brennen, ſo verſchieden iſt; wenn hernach das Waſſer von Kalchſteinen Theile abſchwemmet und wieder fallen läßt oder abſetzet, ſo entſtehen die verſchiedenen Kalcherden und Tropfſteine, die nach dem verſchiedenen Abreiben und der davon abhängenden Verdünnung, in Anſehung ihrer Farbe, Zärte und Dünne auch ſehr verſchieden ſind.

Man braucht den Kalchſtein ſelbſt nicht in der Arzneykunſt, und was man von den beſondern Eigenſchaften der Mondmilch vorgiebt, kömmt entweder von ihrer Aehnlichkeit her, welche das gemeine Volk zwiſchen ihr und der Milch von Thieren findet, oder gründet ſich auf Aberglauben. Der ungelöſchte Kalch mit andern Subſtanzen

verſetzt, dienet zum Haarausreißen; wenn man ihn innerlich geben wollte, ſo würde er wie ein ätzendes Gift wirken. Allein man muß ſich auch hüten, daß man nicht, was dem ungelöſchtem Kalche wegen ſeiner Cauſticität eigen iſt, auf allen und jeden Kalch ausdehne, und zwar oft auf ſolchen, von dem man deutlich ſieht, daß er nichts weniger als ätzend iſt. Was die Kreide betrifft, ſo giebt man ſie, und zwar mit dem beſten Erfolge, wider ſaure Schärfen.

Das Kalchwaſſer, *Aqua Calcis vivæ*, κονίη. Iſt Waſſer, welches einige Erde von dem ungelöſchten Kalche aufgenommen hat, und ſich der Natur der Salze ſehr nähert. Hr. Meyer, der am genaueſten die Verſuche mit dem Kalche angeſtellet, heißet zu einem Theile ungelöſchten Kalch, fünf und zwanzig Theile Waſſer nehmen; er erinnert aber dabey, daß dieſes Mittel eben ſo kräftig ſeyn werde, wenn man auch ſechzig Theile Waſſer nehmen würde. Alſton ſagt, daß wenn man auch zwey hundert Theile Waſſer zu einem Theile Kalch gießt, das Waſſer doch nicht ſchwächer werde; er merkt zugleich an, daß Jahre lang aufgehobener ungelöſchter Kalch eben ſo gutes Kalchwaſſer gebe, als wenn man ihn gleich, nachdem er aus dem Ofen genommen worden, Waſſer zugegoſſen hätte. Dieſes Waſſer ſetzt, wenn man es nicht in wohl verſchloſſenen Gefäßen aufhält, das was es aus dem Kalche zu ſich genommen, unter der Geſtalt von Häutchen ab, welche anfänglich oben ſchwimmen, hernach aber wieder zu Boden fallen, und verliert zugleich alle ſeine Kräfte. Hippokrates lobt das Kalchwaſſer wider den weißen Ausſatz oder Mehlflecken: Bateus war der erſte, welcher es unter dem Titel von geſegnetem Waſſer innerlich gegeben. Der berühmte Pringle und bekannte Macbride und der Verfaſſer der *Eſſais pour ſervir à l'hiſtoire de la Putréfaction*, haben mit ihren Verſuchen gezeiget, daß es der Fäulung widerſtehe; Alſtons Erfahrungen beweiſen, daß es die Würmer tödte und die Steine auflöſe, welches letztere

auch Whytt, Bartholinus, Lucas und Walpole bekräftigen. Alſton hat auch rheumatiſche Fieber, ſchwere von zurückgetretenem Zipperlein entſtandene Zufälle und Hautkrankheiten, wie ſeine Wahrnehmungen zeugen, damit heilen geſehen, und Maccauley Verſuche beweiſen das nämliche. Daß innerlich genommenes Kalchwaſſer geſchwürige Eingeweide wieder zurecht gebracht habe, verſichert Detharding und Molinarius hat, da er ſolches zugleich eingeſpritzt und zu trinken gegeben, ein Geſchwüre in der Blaſe damit zugeheilet. Grainger hat auch erfahren, daß es geſchwürigen Gedärmen zu Hülfe komme. Endlich hat auch Gaber angemerket, daß es dickes entzündetes Geblüt verdünne. Hieraus erhellet alſo, daß wo man abwiſchen oder reinigen, vor der Fäulung verwahren, eine Schärfe verbeſſern oder Säfte verdünnen will, das Kalchwaſſer mit gutem Erfolge gebraucht werden könne. Man giebt es des Tages zu etlichen Pfunden, und thut gar wohl Milch oder andere zur Krankheit ſchickliche Stücke dazu.

Aeußerlich ſchlägt man es auf, wo man Geſchwüre reinigen, Geſchwülſte zertheilen oder vor dem Brande verwahren will.

Man hat davon Schröders *Sapphirfärbiges Augenwaſſer. Der Pariſer *abtrocknendes Augenwaſſer das zum zertheilen in Augenkrankheiten dienet. Das ätzende Wundwaſſer, *Aqua Phagedænica*, ſiehe Queckſilber. Mynſichts *gewürztes Kreiden-Pulver, *Species Diacretæ*, iſt eine abgeſchmackte Zuſammenſetzung, die beſonders im Sodbrennen zu einem halben Quintgen gebraucht wird. Des Camerarius *Kreiden-Pulver; wird gemacht, indem zu dem vorigen noch Krebsaugen kommen.

*GYPSUM; γύψος; *Gyps, Platre*; Gyps. Iſt eine erdigte Subſtanz, die im Feuer in Pulver zerfällt, mit dem Waſſer aber, ohne zu brauſen, eine feſte Maſſe bildet; ſie beſteht aus Kalch und der Vitriolſäure, und leuchtet, wenn man ſie gehörig brennet.

Man trifft den Gyps entweder unter der Geſtalt I. einer Erde an, iſt des **Cronſtädts Guhr- oder Himmels-Mehl**; oder II. unter der Geſtalt eines Steines α) der wenn er dicht iſt und ſich 1) ſchleifen läßt, der **Alabaſter** iſt, *Alabaſtrum*, ἀλαβαστρίτης; er iſt ſowohl in den Farben als in der Durchſichtigkeit ſehr verſchieden; bald 2) läßt er ſich nicht ſchleifen, iſt des **Linne thonartiger Gyps**, *Gypſum argilloſum* L. β) anderemal iſt er ſchuppenartig, dies iſt der **gemeine Gypsſtein** des **Cronſt.** und **Linne**; γ) iſt er faſericht, wird von **Cronſt. Strahlgyps**, vom **Wallerius Alabaſtrit** genennet, und iſt *Stirium* L. δ) ſtellt er mehr oder weniger glänzende Blätter vor, des **Matth.** *Selenites*; des **Plinius** *Lapis ſpecularis*; des **Agricola** *Glacies Mariæ*; SPATUM *ſpeculare* L. **blätterichter Kupferſpath.**

Da die Gypſe alle, weder in unſern Verdauungsſäften aufgelöſet, noch durch die Wärme unſerer erſten Wege zerleget werden können, ſo können ſie auch keine Kräfte auf unſern Körpern äußern; eben ſo unrecht hat man auch, wenn man von Subſtanzen, welche mit den Säuren nicht brauſen, ſich einſaugende Wirkungen verſpricht.

Das *Alabaſter-Sälbgen des **Fioravent.** wird zur Linderung von Kopfſchmerzen, ich weis aber nicht warum, angeprieſen.

*OSTEOCOLLA des **Kentmann**; *Oſteocolle*; **Beinbruchſtein.** So nennet man kalchartige, länglichte, rauh anzufühlende, weiße Steine. Entweder ſind es ganz gemeine Tropfſteine, und das ſind diejenigen, welche man gemeiniglich in den Apotheken findet; oder es ſind Stämme von Bäumen, welche in einem unfruchtbaren Boden gewachſen, mit der Zeit zerfreſſen und mit einer Kalcherde völlig angefüllet worden ſind; dieſe haben eigentlich den Namen von Beinbruchſteinen und ſtecken, wie Hr. **Gleditſch** wahrnimmt, oft voll Sandes. Zuweilen verſteht man aber auch unter dieſem Namen kalchartige Verſteinerungen, von walzenförmi-

gen Stücken aus dem Pflanzenreiche, die, wie Hr. Guettard anmerket, von verzehrten Hölzern noch übrig geblieben ſind.

Man trifft die zwote Gattung von Beinbruchſtein, von der ich geredet habe, hier und da in ſandichten Gegenden, unter dem Sande vergraben, an. Der lokere Boden bedeckte Stämme, ließ Waſſer durchlaufen, ſie auszehren, und füllte die Skelete mit Kalcherde an.

Aus dieſer Geſchichte von dem Beinbruchſtein folgt, daß er ein Kalch ſey, woran ſich Sand und zuweilen noch andere fremde Körper gehänget haben. Hr. Marggrafs Zerlegung ſetzt die Sache in ihr volles Licht.

Matthiolus rühmte zuerſt dieſe Steine an, um zerbrochene Knochen wieder zuſammen zu heilen, der klügere Eraſtus zweifelte ſchon an dieſer pöbelhaften Erzählung; in der heutigen Arzneykunſt ſind alle Mittel, die Knochen zuſammen heilen ſollen, ſchon lange verlachet und verbannet; alſo können ſie nur noch zum Einſaugen dienen, und da wir auch dazu überflüſſig Mittel haben, und zwar ſolche die zugleich ſauberer ſind, ſo braucht man nun ein faſt immer mit fremden Körpern vermiſchtes Mittel nicht mehr.

Neuntes Hauptſtück.

Abführende Arzneymittel.

§. 52.

Man nennt diejenigen Mittel, womit man Säfte, welche in allzugroßer Menge in unſerm Körper zugegen ſind, abführet, oder womit man fremde Körper, welche die Urſache einer Krankheit ſind, wegräumet, καθαρτικά, abführende Arzneymittel. Die Wundarzneykunſt ſorgt gemeiniglich für das erſte, und iſt alſo hier die Rede nicht davon; die andern werden nach ihrer verſchiedenen Natur und dem Theile, worinnen ſie ſich aufhalten, verſchiedentlich abgefüh-

ret; muß die Kunſt erſt Oeffnungen dazu machen, ſo iſt abermals hier nicht der Ort davon zu reden. Man theilet die abführenden Mittel am beſten nach ihren Abſcheidungswegen ab, und da die Haut der ausgedehnteſte iſt, und dadurch die meiſten fremden Säfte abgeſondert werden, ſo will ich auch davon am erſten reden, und der andern in der Ordnung, wie ſie im Körper aufeinander folgen, nach und nach erwähnen.

§ 53.

I. Schweistreibende Mittel.

Die Alten nannten die Mittel, welche den Abgang durch die Haut befördern, ἱδρωτικὰ und διαφορητικὰ: in neuern Zeiten heißet man Mittel, welche die unmerkliche Ausdünſtung ſo gelind vermehren, daß ſie nicht zu Schweiße wird, *Diaphoretica* oder *Diapnoica*. *Sudorifera*, Schweißtreibende aber nennen ſie die, welche den Schweiß herauspreſſen. Weil man nun glaubte, die bösartigen Fieber hätten ein Gift zum Grunde, das man durch den Schweiß wegtreiben müſſe, ſo gab man dieſen letztern auch den Namen *Alexipharmaca*, Gifttreibende, oder *Bezoardica*, bezoardiſche Mittel. Die in dieſe Claſſe gehörigen Mittel wirken entweder ſo, daß ſie 1) den Umlauf der Säfte verſtärken, theils gehören alſo ſtarke Leibesbewegungen, theils äußerlich angebrachte Wärme, theils alle hitzige Arzneymittel hieher; oder ſo, daß ſie 2) die natürliche Feſtigkeit der Haut ſchwächen, welches theils die Bäder thun, theils die erweichenden Mittel, von welchen ich im dritten Hauptſtück geredet, wenn man ſie nämlich äuſſerlich aufleget; theils auch die ſtärkern einſchläfernden Mittel des fünften Hauptſtückes; oder ſo, 3) daß ſie das Verhältniß des Waſſers zu den übrigen flüſſigen Theilen verſtärken und dieſes geſchieht durch die verdünnenden Mittel des ſechsten Hauptſtückes. Die Schweißtreibenden Mittel ſind angezeigt, 1) in allen Krankheiten, die eine unterbrochene Ausdünſtung

zum Grunde haben; 2) wenn etwas Frembdes mit unſern Säften umlaufet; 3) wenn ſich die Säfte alle bey einem gewiſſen Eingeweide häufen; 4) wenn Säfte in den Gefäßen der Haut ſtocken; 5) wenn ſich die Entſcheidung einſtellet. Man hilft und befördert ihre Wirkung durch eine warme Diät und vieles Getränke von lau warmen Waſſer. Die unmerkbare Ausdünſtung befördernde Mittel ſind unſerm Körper niemals ſchädlich. Starke Schweiße hingegen, ſie mögen durch die Diät oder Arzneyen ausgepreſſet werden, ſind immer nachtheilig; der ber. Gaub beſchreibt ſehr nachdrücklich die daraus entſtehenden übeln Folgen; am meiſten werden ſie denen ſchaden, welche ein trockenes und hitziges Temperament, oder verdickte Säfte haben, wie auch ſchwächlichen Perſonen und die mit einem Fieber behaftet ſind.

§. 54.

II. Schleimabführende Mittel.

Was die Alten ἀποφλεγματισμὸς hießen, nannte man in den mittlern Zeiten *Apophlegmatizantia*, Schleimabführende Mittel, und verſtund darunter Arzneymittel, die den Schleim aus den kleinen Hölen oder Bläschen der Schneiderſchen Membrane oder den Luftgängen, entweder durch den Mund oder die Naſe abführen. Je nachdem ſie nun auf eine verſchiedene Art gebraucht werden, oder auch nach dem Orte, aus welchem ſie den Schleim wegſchaffen, benennet man ſie anders. Man heißt ἔῤῥινα, Niesmittel, die man durch die Naſe zu ſich nimmt; die Schriftſteller des vorigen Jahrhunderts gaben ihnen den Namen *Naſalia*, *Ptarmica*. Werden ſie in den Mund genommen, ſo nennet man ſie Speicheltreibende Mittel, Kaumittel, *Maſticatoria*, *Sialogoga*, *Salivantia*. Treiben ſie den in den Luftwegen ſitzenden Schleim weg, ſo heißen ſie βηχικά, *Expectorantia*, Huſten-Arzneyen. Dieſe Mittel wirken 1) ſo, daß ſie den Schleim verdünnen, folglich gehören die verdünnenden Mit-

tel des ſechsten Hauptſtückes hieher; 2) ſo, daß ſie die Häute ſchlaff machen, und auf dieſe Art, theils die Abſonderung des Schleimes, theils ſeine Ausleerung aus den Bläsgen befördern; dieſes thun die erweichenden Mittel des dritten Hauptſtückes; 3) ſo daß ſie die Bälgchen reizen; von den reizenden Mitteln aber, haben wir im vierten Hauptſtücke geredet; 4) ſo daß man die Bälgchen erſchüttert, entweder durch Niesmittel, oder indem man feſte Körper im Munde wälzet; 5) das Queckſilber, welches, wenn es in zu großer Menge gegeben wird, die Säfte ſo ſehr verdünnet, daß ſie durch die Speichelgefäſſe fortgehen, gehört nicht hieher; eben ſo wenig das Waſſer, welches in den Mund tritt, wenn einem ſehr eckelt, oder wenn man nach vorgeſtellten Speiſen ſehr ſtark gelüſtet. — Die Speicheltreibenden Mittel werden angezeigt, 1) wenn Rotz oder andere in der Schneiderſchen Membrane oder den Luftgängen ſitzende Materien Ungelegenheiten verurſachen; 2) wenn ſich die wäſſerichten Feuchtigkeiten gegen dem Kopfe zu ziehen; 3) wenn kalte Flüſſe Zahn- oder Ohrenſchmerzen verurſachen; 4) um ſich vor anſteckenden und allgemeinen Krankheiten zu verwahren. — Gaub hat die vom Misbrauche der Speicheltreibenden Mittel zu befürchtenden Uebel erzählet. Die Niesmittel werden wegen den großen Ungelegenheiten, welche ſie in den Eingeweiden und durch die Erſchütterung aller Höhlen und Kammern des Gehirns verurſachen, wie Haller angemerkt hat, ſelten gebrauchet, außer wenn ein fremder Körper in einer Naſen-Höhle ſitzet, oder wo man das erſtickte Herz ſtärker reizen will.

§. 55.

III. Brechmittel.

Die Alten nannten alle Mittel, welche den Canal der Gedärme ausleeren, καθαρτικά oder auch φάρμακα, und unterſchieden ſie durch die Vorſetz-Wörter ἄνω und κάτω; die

welche die Unreinigkeiten des Magens durch den Mund abführen, nannten ſie auch *Emetica*, und in neuern Zeiten heißt man ſie *Vomitoria*, Brechmittel. Die Phyſiologie weiſet, daß man ſich alsdenn breche, wenn der Magen entweder zu viel ausgedehnt oder zu ſtark gereizet wird; es wird allda auch gezeiget, daß, wenn man ſich bricht, nicht nur der Magen durch ſeine Faſern zuſammengezogen wird, ſondern daß ihn auch das Zwerchfell und die Muskeln des Unterleibes ſtark zuſammenpreſſen; daß dadurch das Athemholen unterbrochen und der Rückfluß der Säfte aus dem Hirn verzögert werde; daß die Gefäße des Rückgrades die großen Halspulsadern und die Droſſeladern mit Blute aufſchwellen, der Blutumlauf beſchleuniget, und die Nerven gereizet werden: ich hielte dieſes zu erinnern für nöthig, damit man deſto deutlicher einſehe, in was für Fällen die Brechmittel angezeiget werden, und in welchen ſie ſchädlich ſind.

§. 56.

Folglich werden die Brechmittel angezeiget, wenn eine fremdartige Materie im Magen oder in dem zwölf Fingerdarm ſitzet; oder wenn ſich zähe Säfte mit Mühe durch den Kopf, Bruſt oder den Unterleib bewegen und verſchiedene Krankheiten erzeugen; darum werden ſie von großen Aerzten in von ausgetretener Galle herkommenden Ungelegenheiten angeprieſen, eben ſo wie in Bruſtkrankheiten die zähen Schleim zum Grunde haben; **Boudu** hat in das Haupt ausgegoſſenes Blut dadurch wieder einſaugen und Geisler Blindheit, welche von einem Druck auf den Sehenerven herkam, und eine andere, die zurückgetretenen Grind zum Grunde hatte, damit heilen geſehen. Weil man ſich aber nicht brechen kann, ohne daß alle Theile des Körpers ſtark erſchüttert werden, ſo muß man vollblütigen Perſonen, denen die Entzündungskrankheiten haben, oder doch dazu aufgeleget ſind, denen, die Verblutungen ausgeſetzt ſind; die in de-

erſten Wegen oder ſonſt in einem Eingeweide ein Geſchwür haben; ſchwachen Perſonen, Milzſüchtigen und mit Mutterkrankheiten behafteten, eben ſo wenig als denen, die leicht Ohnmachten bekommen oder die einen übelgeſtalteten Kopf oder Bruſt haben, nichts zu brechen geben, oder wenigſtens doch mit der gröſten Vorſicht; und da durch das Brechen das Zwerchfell und die Muskeln des Unterleibes ſtark auf die Eingeweide drücken, ſo kann man ſie auch ſchwangern Perſonen; denen, die einen Vorfall oder Bruch haben, oder die mit Galle- und Harnſteinen geplagt ſind, nicht verordnen. Die Natur ſchließet ſelbſt, die, welche nur mit ſtarker Mühe ſich brechen, und die man daher *Dyſemetos* nennet, vom Gebrauche der Brechmittel aus. Man muß ſie ebenfalls nicht brauchen, wenn eine Verſtopfung des Leibes vorhanden iſt, und alſo der Därme Wurmbewegung nicht gehörig von ſtatten gehet.

§. 56.

Die Brechmittel laſſen ſich ſehr füglich in zwo Claſſen abtheilen 1) in ſolche, die den Magen ausleeren, indem ſie ihn ausdehnen; 2) in ſolche, die den Magen ſtark reizen und auf dieſe Art ſeine Faſern widernatürlich zuſammenziehen. Zur erſten Claſſe gehöret das Waſſer, die Milch und die fetten Oele, welche man alsdann brauchet, wenn ätzende Gifte den Magen zernagen, damit die Schärfe gemildert und aus dem Magen, ohne noch ſtärker zu reizen, weggeſchafft werde. Die Arzneymittel, welche, indem ſie reizen, Brechen erwecken, wirken entweder auf eine mechaniſche Weiſe: dahin gehöret die Reizung des Schlundes mit feſten Inſtrumenten, oder mit einer Bürſte, welches ſonſt üblich war; man erwecket zuweilen einen ſolchen Reiz, wenn man einen ſtarken Eckel verſpürt, indem man die Finger in den Hals ſtecket, welches jedoch die Aerzte nicht anrathen: oder dieſe Reize ſind phyſiſch, und äußern ihre Kräfte abermals,

entweder wegen einer ihnen eigenen Schärfe, oder auf eine ſpecifiſche Weiſe.

Die reizenden Brechmittel ſind, wenn man ſie in ſo geringer Menge giebt, daß ſie nicht brechen machen, ſondern in die zweyten Wege übergehen, ſtark auflöſend und werden in vielen ſchwerenKrankheiten mit dem beſten Erfolge verordnet.

I. Scharfe Mittel. (§. 42.)

II. Specifiſche.

* ASARUM; ἄσαρον; *Cabaret*; Haſelwurz. Giebt den Apotheken ſeine Wurzeln und ſeine Blätter.

Die Wurzeln laſſen aus einem kleinen Kopfe einige Faſern gehen; äußerlich ſind ſie etwas braun, innerlich weiß; ſie haben einen eigenen, dem Baldrian nahe kommenden Geruch und ſcharfen Geſchmack.

Die Blätter ſind nierenförmig, oben dunkelgrün, unten mit etwas Filz bedeckt, ſitzen auf langen Stielen und haben weder den Geruch noch den Geſchmack merklich ſtark.

Asarum, Haſelwurz. hat eine dreyſpältige Krone, zwölf Staubfäden, einen Staubweg, und eine ſechsfächerige Capſel: *Europæum* L. Europäiſche Haſelwurz, Blackwell T. 383. wird an den ſtumpfen, nierenförmigen Blättern erkannt.

Wächst in allen Gegenden Europens.

Das Waſſer, welches man über dieſe Wurzel abziehet, wird riechend; auch das wäſſerichte Extrakt hat Geruch; Scheffler.

Dioſcorides ſagt, dieſe Wurzel purgire eben ſo ſtark als die weiße Nieswurz; Galenus ſagt nichts davon; Fallopius verſichert, ihre Wirkung ſey ſehr langſam. Meſue gab ſie zu einem Loth in Aufgüſſen, zu zwey Quintchen in Subſtanz. In neuern Zeiten verordnet man nicht leicht mehr als vierzig Grane in Subſtanz, und zwei Quintgen im Aufguß, Coſte und Willemet. Matthiolus bezeuget, daß die Deutſchen mit einem Trank von Haſelwurz die Fie-

der heilen, welches auch Rulandus und Lentilius durch ihre Wahrnehmungen beſtätigen. Alexius lobt ſie als untrüglich in viertägigen Fiebern, und es finden ſich viele, die ihm beypflichten. Da mir aber keine zuverläßige Wahrnehmung, welche dieſe ſpecifiſche Kraft beſtätigt, bekannt iſt, ſo glaube ich nicht, daß dieſe Wurzel vor andern Brechmitteln in dieſer Krankheit etwas voraus habe. In kleinern Doſen gegeben, oder durch langes Kochen geſchwächt, löſet ſie merklich auf; **Rulandus** und **Scheffler** haben Waſſerſüchtige damit heilen geſehen; hieraus erhellet, warum man ihr Schweiß- Harn- und die monatliche Reinigung- treibende Kräfte zugeſchrieben hat. **Rolfinck**, der dem **Dodonäus** folgt, verſchreibt die Blätter zu acht Stücken in Waſſer gekocht und ausgedrückt. **Pitt**, ein Apotheker von Worcheſter, hat ſie zuerſt um Nieſen zu erwecken, gebrauchet. Wie **Colbatch** verſichert, ſo fließet, wenn man vier bis fünf Gran zu ſchnupfen giebt, den folgenden Morgen viel Rotz aus der Naſe; auch **Geoffroy** ſagt, er habe dieſes oft erfahren, ja er verſichert ſogar, daß er auf dieſe Weiſe Lähmungen des Mundes und der Zunge habe heilen geſehen, und **Desmars** hat wahrgenommen, daß mit dem nämlichen Arzneymittel ein Geſchwür des Kopfes ſich durch die Naſe geöffnet und ausgeleeret habe.

Man hat davon bey den Würtembergern ein * **Extrakt** und bey den Pariſern eine **Tinktur**.

*BRYONIA, *Vitis alba ; βρυωνία ; Couleuvrée ; Vigneblanche ;* **Zaunrübe**. Man hebt davon die Arm- ja wohl gar Schenkel-dicke Wurzeln auf; friſch haben ſie einen eigenen, nicht ſehr angenehmen Geruch, der ſich aber beym Trocknen verliert; der Geſchmack iſt merklich bitter und zugleich ſcharf. Aeußerlich ſind ſie gelblicht und haben ſowohl der Länge als der Queere nach Striefen. Innerlich ſind erhabene Striefe, welche aus dem Mark als dem Mittelpunkte an den Umkreis

kreiß gezogen, und von andern Cirkeln durchſchnitten ſind. Ihr Bau iſt locker und ſchwammicht.

Bryonia, Zaunrübe, hat bald halb, bald ganz getrennte Geſchlechter, eine fünfſpältige Krone und Kelch; entweder fünf Staubfäden oder einen Staubweg und macht eine Beere mit einem einigen Fach: *Alba* L. weiße Zaunrübe, Blackwell T. 37 und 533. wird an ſeinen hundartigen, ſteifen Blättern und allerwegen ſitzenden rauhen Haaren erkannt.

Wächst überall in Europa, nur den mehr nördlichen Theil ausgenommen.

Neumann hat ⅛ wäſſerichtes Extrakt daraus bekommen und über ⅛ geiſtiges; Cartheuſer von dieſem $\frac{1}{18}$, von jenem ⅕.

Die Alten ſagen, man habe ſonſt die jungen Sprößchen von den Zaunrüben gegeſſen; allein des Dodonäus Vermuthung, daß Plinius, Galenus und Dioſcorides die *Vitis alba*, mit der *Sylveſtri*, welche des Ritters Linne Tamus Schmeerwurz iſt, verwechſelt haben, ſcheinet nicht ungegründet zu ſeyn. Hippokrates bediente ſich der Zaunrüben zum Einſpritzen und Räucherungen der Gebährmutter; Galenus brauchte ſie innerlich zum auflöſen in Verſtopfungen der Eingeweide des Unterleibes und äußerlich zum abwiſchen in Hantkrankheiten. Hercules Saxonia hat ſie, zu einem Quintgen in Subſtanz gegeben, die gefährlichſten Waſſerſuchten heilen geſehen. Arnoldus de Villa Nova führt eine Wahrnehmung an, welche beweiſet, daß die fallende Sucht durch dieſe Wurzel gehoben worden iſt, und es merkt auch Reusner das nämliche bey einigen Kindern an. Heut zu Tage braucht man ein ſo heftiges und eckelhaftes Arzneymittel ſelten mehr, es ſey denn äußerlich zuweilen zum auflöſen und reinigen.

Der Bodenſatz des Saftes, * *Fæcula* des Angel. Sala wird für milder als die Zaunrübe ſelbſt gehalten. Das

* Extrakt der Augsburger. Der * Syrup der Brandenburger, mag zu etlichen Quintgen gegeben, ſtark auflöſen.

* ELATERIUM; ἐλατήριον; *Extrait de Concombres ſauvages;* Eſelskürbſenſaft. Iſt ein Saft, davon die Alten nur das zu brauchen pflegten, was ſich zu Boden geſetzt hatte, darum war es bey ihnen grün; da wir ihn auf die ordentliche Art, nach des Meſue Vorſchrift, eingedicket aufheben, ſo iſt er ſchwarz, und ſchmeckt bitter; allein eine merkliche Schärfe habe ich nicht daran wahrnehmen können.

MOMORDICA *Elaterium* L. Eſelsgurke, Blackwell T. 108. wird an dem Mangel der Gabeln erkannt.

Wächst in dem mittägigen Frankreich wild, in unſern Gärten pflanzet ſie ſich durch ihre Saamen ſelbſt fort.

Hippokrates redet von dem Eſelskürbſenſaft als von einem über und unter ſich führenden Arzneymittel; dieſes war den Alten ſowohl bekannt, daß ſie alle abführende Mittel ἐλατήρια nenneten. Hippokrates und Galenus lobten ihn, um die Gebährmutter zu leeren; letzterer verordnete ihn auch äußerlich, theils zum auflöſen, theils um nieſen zu erwecken. Liſter, Reusner, Everard, S. Pauli ꝛc. ſuchen mit Wahrnehmung zu bekräftigen, daß dieſer Saft zur Heilung der Waſſerſucht ſehr dienlich ſey; allein er ſcheinet dieſe Eigenſchaft mit allen andern heftig abführenden Mitteln gemein zu haben. Da man nun gewiß verſichert iſt, daß die Heilung der Waſſerſucht nicht wohl mit draſtiſchen Mitteln unternommen werde, ſo giebt man den Eſelskürbſenſaft auch in dieſer Krankheit nur in ſehr kleinen Doſen, das iſt, mehr zum auflöſen, als zum abführen. Die Alten verſchrieben ihn in großer Menge. Everard verſichert, daß er ohne Schaden zu ſechs Quintgen verordnet worden ſey. Heut zu Tage ſteigt man mit der Doſe nicht leicht über dreyßig Gran.

Bey den Pariſern hat man einen * Honig davon, *Mel Cucumerinum*, wie ſie ihn nennen.

* FRANGULA der Neuern; *Bourgene*; Faulbaum, Zapfenholz. Man hebt die Rinde davon auf; ſie iſt gelblicht; nicht ſcharf aber etwas herb und zugleich ein wenig bitter.

RHAMNUS *Frangula* L. Faulbaum, Blackwell T. 152. wird daran, daß er keine Dornen und uneingeſchnittene Blätter hat, erkannt.

Wächst überall in Europa, nur den mehr mittägigen Theil ausgenommen.

Matthiolus ſagt von dieſer Rinde, daß ſie den Stulgang befördere: Dodonäus verſichert auch, aber nur von der friſchen, daß ſie Brechen und Stulgänge errege. Die Doſe iſt zu zwey Quintgen. Ich habe aber nicht das Herz, von einem Arzneymittel, deſſen Kräfte durch keine Wahrnehmung erwieſen ſind, etwas gewiſſes zu beſtimmen. Man thut es zuweilen in Grindſalben.

* GRATIOLA der N. *Gratia Dei* der Barb. *herbe à pauvre homme*, *Gratiole*; Gottes-Gnaden-Kräutlein. Giebt uns feine länglichte uneingeſchnittene, gerippte, bittere Blätter, die nach und nach ſchmäler werden, und etwa einen Zoll lang ſind.

GRATIOLA, Gnadenkraut, hat eine einblätterichte Krone, vier Staubfäden, davon zween unfruchtbar ſind; der Kelch iſt in viele Lappen geſchnitten und die Saamenkapſel hat zwey Fächer: *Officinalis* L. Officin-Gnadenkraut, Blackwell T. 411. wird an den geſtielten Blumen und lanzettförmigen Blättern erkannt.

Wächs in den mittägigen Theilen Europens.

Dieſe Blätter geben $\frac{5}{12}$ wäſſerichtes und $\frac{1}{4}$ geiſtiges Extrakt Boulduc.

Faſt alle Schriftſteller ſind einmüthig in Anſehung der Stärke der Wirkung dieſer Pflanze. Geßner hat, da er ſie zu einem Scrupel in Subſtanz genommen, an ſich ſelbſt erfahren, daß ſie nicht ohne Beſchwerden, Brechen und Stulgang errege. Boulduc bezeuget, daß er ſie wider die Wür-

mer und Bauchwaſſerſucht bewährt befunden habe, das letztere ſagt auch Helwig. Bürckel erinnert, daß er allzuhäufiges purgiren habe davon entſtehen geſehen. Linne ſagt, wenn die Blätter zu alt werden, verlieren ſie ihre Kräfte, und Kramer verſichert, daß die Wurzel von dieſer Pflanze, zu zween Scrupeln gegeben, wie die Hypecacuanha-Wurzel wirke. Coſte und Willemet haben gezeiget, daß dieſe Blätter in einem Aufguß, zu drei Quentgen gegeben, eben ſo wie der Sennet abführen.

Das * Extrakt der Pariſer.

GUMMI GUTTÆ der N.; *Gomme goutte*; Gummi-Gutt. Iſt ein gummichtes Harz, das man in großen, glänzenden, äußerlich ſafrangelben Stücken zu uns bringt; es hat keinen Geruch, aber einen etwas harzigten Geſchmack, und iſt, wenn man es zerbeißet, ein wenig zähe.

CAMBOGIA L. Gummi-Guttä-Baum, Blackwell T. 392. der Kelch und die Krone haben vier Blätter; viele Staubfäden, einen Staubweg, und machen einen achtfächrichen Apfel.

Man trifft dieſen Baum in China, in Camboya und auf der Inſel Zeylon an.

Sowohl das Waſſer als der Brandtewein löſen den größten Theil davon auf; allein jenes läßt faſt alles, was es aufgelöſet hatte, wieder fallen; verſtärket man die Auflöſungsmittel mit Laugenſalzen, ſo löſen ſie das Harz völlig auf, und werden blutroth davon; Lewis. Neumann hat daraus $\frac{7}{8}$ geiſtiges und $\frac{13}{16}$ wäſſerichtes Extrakt erhalten. Cartheuſer merkt an, daß es unter der Deſtillation nicht nur einen ſauren, ſondern auch einen urinoſen Geiſt gebe.

Man hat dieſes Arzneymittel im Jahre 1603 dem Cluſius geſchickt, und ihm davon erzählt, daß es die Indianer, die wäſſerichten Feuchtigkeiten damit abzuführen, brauchen; Lottichius, welcher in dem Jahre 1626 einen beſondern Traktat davon geſchrieben, führt viele Aerzte an, die es in der Waſſerſucht, Gliederſchmerzen, Engbrüſtigkeit ꝛc. mit gutem

Erfolge gebrauchet haben. Höchſtetter ſagt, man könne ſeine Heftigkeit mit Brandtewein verringern; die Würtemberger brauchen Eſſig dazu; andere bedienen ſich zu dieſem Endzwecke der Laugenſalze; aber ein wohl überlegter Gebrauch iſt auch hier das beſte Verbeſſerungsmittel. Cluſius ſagt, die Indianer nehmen den Gummigutt zu fünfzehn bis zwanzig Gran. Höchſtetter gab ihn Unerwachſenen zu drey Gran; nun verordnet man ihn Erwachſenen niemals über zehn Gran.

* HELLEBORUS ALBUS; ἐλλέβορος λευκός; *Veratrum*; *Ellebore blanc*; weiße Nieswurzel. Man braucht die walzenförmige, mit Erhöhungen und kleinen Knoten, welche der Ueberreſt von Faſern ſind, verſehene Wurzel; ſie iſt länglicht, nicht ſonderlich ſcharf, aber geſalzen und etwas bitter; äuſſerlich ſieht ſie aſchgrau aus, von innen iſt ſie ſehr weiß.

Veratrum, weiße Nieswurz, hat eine ſechsblätterichte, irreguläre Krone, mit eben ſo vielen Staubfäden als Blättern, drey Staubwegen und drey Capſeln: *Album* L. Blackwell T. 74. gemeine Weiße N. wird daran erkannt, daß die Blumen wie Trauben beyſammen ſitzen und ſich aufrecht halten.

Sie wächst in dem gemäßigten Theile Europens und wird auch noch in Schleſien angetroffen.

Neumann hat daraus $\frac{7}{12}$ wäſſerichtes und $\frac{1}{12}$ geiſtiges Extrakt erhalten. Cartheuſer ungefähr $\frac{1}{2}$ wäſſerichtes, das nur wenig ſcharf ſchmeckte und $\frac{1}{8}$ geiſtiges.

Galenus ſagt, ſo oft Hippokrates von der Nieswurzel ohne Beyſatz ſpricht, müſſe man immer die weiße verſtehen. Schulz hat gewieſen, daß dieſe der Alten *Melampodium* ſey. Trew erinnert auf Fuchſens Anſehen, daß man vielleicht fälſchlich unſere Pflanze für der Alten weiße Nieswurz nehme, weil man nicht recht herausbringen kann, was für eine Pflanze die Alten alſo genennet haben. Wepfers und Heriſſants Verſuche beweiſen, daß dieſe Wurzeln für die Thiere ein Gift ſind. Fallopius hat das hef-

tigſte Brechen daraus entſtehen geſehen. Allzuſtarkes Purgiren, Hirnkrankheiten, ja oft der Tod ſind als Folgen davon, von Foreſtus, Dobolensky, Graſſius, Muralto, Ledelius, Lentilius, Winter, Reimann, Borrichius, Lorry ꝛc. angemerket worden, und wollte man noch mehrere Schriftſteller kennen, die von dem ſchädlichen Gebrauche dieſer Wurzeln zeugen, ſo findet man ſie von dem großen von Haller geſammelt, ich ſtimme daher gar gerne mit dieſem vortrefflichen Manne ein, wenn er ſchreibt: " Da „wir ſo viele ſichere Mittel haben, ſo möchte ich ein Gift „nicht gerne brauchen." Wollte jedoch einer dieſe Wurzel zu verordnen wagen, ſo müßte es niemals mehr als zu einem halben Scrupel ſeyn. Es thun ſie auch einige in Niespulver, allein auch hier muß die Doſe ſehr klein ſeyn, weil ſonſt alle üble Folgen, die zu ſtarkes Nießen nach ſich ziehet, zu befürchten ſind. Nicht unrecht wird ſie unter Läuſeſalben gemiſchet.

IPECACUANHA, *Ipecacuana*, Hypecacuanha, Ind. Ruhrwurzel. Iſt eine etliche Zolle lange, verſchieden gewundene Wurzel die nicht viel dicker als eine Linie iſt, ihre Farbe iſt äußerlich ſchwarzgrau, innerlich weiß, und hat Cirkelrunde Runzeln, welche das haardünne, hellgelbe Mark umgeben; der Geſchmack davon iſt geſalzen; ich habe aber weder etwas ſchleimichtes, noch etwas bitteres daran wahrnehmen können.

VIOLA *Ipecacua* L. Hypecacuanha-Viole, wird an ihren eyförmigen, länglichten und wollichten Blättern erkannt. Barrere.

Iſt die graue Hypecacuanha des Pomet, die zwey bis drey Linien dick und hellbraun iſt, von der, welche ich hier beſchrieben, die Pomet die Graue nennet, und die Lemery und Leibnitz für die beſte halten, nur dem Vaterlande nach verſchieden? denn dieſe bringt man aus Braſilien, jene aus Peru; ich will nichts entſcheiden; nur dieß will ich anmerken, daß nämlich die weiße, von welcher die Schrift-

ſteller reden, eine reißige, von der wahren Hypecacuanha ſehr verſchiedene Wurzel ſey.

Sie giebt $\frac{5}{32}$ geiſtiges, $\frac{7}{18}$ wäſſerichtes Extrakt, nach Geoffroy Verſuchen. Lewis hat daraus $\frac{3}{8}$ wäſſerichtes und $\frac{3}{27}$ geiſtiges Extrakt erhalten. Neumann $\frac{3}{16}$ geiſtiges und etwa $\frac{3}{8}$ wäſſerichtes; Cartheuſer $\frac{1}{8}$ wäſſerichtes und $\frac{1}{5}$ geiſtiges.

Piſo erwähnte zuerſt dieſer Wurzel; ein Arzt, Namens Gras, brachte im Jahr 1672 etwas davon nach Europa und übergab ſie einem Pariſer Apotheker; im Jahre 1684 fand ſie ſich hier und da in den Läden; denn zum Beweiſe dienet ein Zettel, den Marktſchreyer ausgetheilt haben, und den Wedel aufbehalten hat. Da hernach etwa im Jahre 1690 ein Kaufmann eine groſſe Menge davon nach Paris gebracht hatte, ſo geſellete er ſich, um deſto mehr zu gewinnen, zu dem Helvetius, der den König Ludwig XIV. antrieb, daß er mit dieſer Wurzel möchte in den Hoſpitälern Verſuche anſtellen laſſen. Da man nun verſicherte, daß ſie ohne Unterſchied alle Kranke, die einen Durchbruch, Blutfluß oder rothe Ruhr gehabt, geheilt habe; da auch Daquin, der andere Leibarzt, theils durch eigene, theils durch von andern angeſtellte Verſuche gezeiget, daß ſie auch bey ihnen den nämlichen Erfolg gehabt, (es ſind die Worte des Königlichen Edikts, das uns Leibnitz mit der ganzen Geſchichte aufbehalten) ſo beſchenkte der König, dem ſeiner Unterthanen Geſundheit ſehr angelegen war, den Helvetius reichlich, und befahl, daß er dieſes Mittel allen Kranken öffentlich verkaufte. Der Kaufmann ward böſe, daß Helvetius allein beſchenket worden, und gab auch andern Aerzten und Apothekern Hypecacuanha, wodurch denn geſchahe, daß dieſes Mittel, welches Helvetius für ſich behalten wollte, wie es zu dieſen Zeiten Mode war, allgemein bekannt wurde; Grojean und König erzählen, daß man damals die Doſe zu einem neuen Louisd'or verkaufte. Tournefort bezeuget bey Pomet, daß es kein Mittel gebe, welches ſo geſchwind und ſo ſicher hilft wie die-

ſes, und er iſt der erſte, welcher die graue als die gelindere den andern Gattungen vorziehen heißet. Wedel führt viele Verſuche an, welche zeigen, daß ſie in der rothen Ruhr trefflich gedienet habe, und ſetzt noch viele andere bey, in denen ſie als ein Brechmittel mit Nutzen in andern Krankheiten gegeben worden. Auch Gohl, Stoſchius und Bergmann ſagen, daß ſie dieſelbe vielen in der Ruhr mit dem beſten Erfolge verordnet haben. Scheuchzer hat in der im Jahre 1727 graſſirenden Ruhre ſie vortrefflich befunden; Büchner hat einigen mit dieſer Wurzel ganz alleine geholfen; Kramer hat ſie bey viel tauſend Soldaten bewährt befunden; und wie wohl hat ſie nicht in der Nimweger-Ruhr gedienet, wie Degner verſichert. Ja Geoffroy ſagt, daß ſie oft in einem Tage die Ruhren gleichſam bezaubere. Aus allen dieſen Wahrnehmungen, wozu man noch viele andere hätte beyfügen können, folgt, daß die Hypecacuanha-Wurzel ein vortreffliches Mittel zur Heilung von Ruhren ſey; ob ſie aber auf eine ſpecifiſche Art wirke, wie man gemeiniglich glaubet, oder ob ſie nur in Ruhren, welche Unreinigkeiten zum Grunde haben, hilft, indem ſie dieſe abführt, iſt noch nicht ausgemacht; ſo viel iſt gewiß, daß auch andere Brechmittel, in Durchbrüchen zur rechten Zeit gegeben, wie Kramer mit Wahrnehmen zeiget, trefflich dienen; und daß man in Ruhren, die keine Unreinigkeiten zum Grunde haben, dieſe Wurzel ohne Nutzen gebe; ja es lehrt auch eine vielfältige Erfahrung, daß ſie in den andern meiſtens allein zur Heilung nicht hinlänglich ſey. Die Aerzte haben ſich in Acht zu nehmen, daß ſie ſich nicht durch den Namen, Specificum, verleiten laſſen, ein Brechmittel bey zu befürchtender oder wirklich gegenwärtiger Entzündung zu geben, denn man mag von ſeiner gelinden Art zu wirken noch ſo viel plaudern, ſo wird ſolche doch nicht die unumgänglich nothwendigen Folgen des Brechens verhindern können. Geoffroy ſagt, ſechs Grane machen ſehr wohl brechen, und zehn Gran nicht we-

niger als vierzig. **Pye** erzählt viele Fälle, in welchen zwey Gran in allem Alter etlichemal haben Brechen verurſachet, und auch ich habe von fünf, von zehn, von fünfzehn Gran oft die nämliche Wirkung geſehen. Mir gefällt des **Pringle** Weiſe, die Brechmittel in getheilten Doſen zu geben, ſehr wohl, er heißt alle Stunden fünf Grane Hypecacuanha geben, bis man ſich bricht; meiſtens, ſagt er, werde dieſes auf die dritte Doſe geſchehen. Daß ſie in kleinerer Doſe wider alle Blutflüſſe dienen, zeigt **Bergius** und die *Societé de Medec.* 1779; ihrer Wirkung in krämpfigen Engbrünſtigkeit, erwähnen die *Phil. Tranſact.* und die *Med. Comment.* und ihre Kräften wieder die Fäulniß zeiget **Collin** an.

§. 58.

IV. **Purgirmittel.** *Purgantia* der Barbar. καθαρτικά, ſind, im engſten Verſtande genommen, Arzneymittel, welche die Ausleerung durch den Stulgang befördern. Es wird dadurch nicht nur die Maſſe der Säfte überhaupt vermindert und die in den erſten Wegen befindlichen Unreinigkeiten abgeführet, ſondern auch die Säfte, die in den Canal der Eingeweide gehören; und da an denſelben drey große Aeſte der abſteigenden großen Pulsader gehen, ſo werden, wenn die Ausleerung dieſes Canals vermehrt wird, auch die im Geblüte befindlichen Unreinigkeiten, ſie mögen darinnen erzeuget oder durch die Einſaugungs-Gefäße dahin gebracht worden ſeyn, abgeführet werden. Die Hypotheſe, welche ſich von dem **Hippokrates** und **Galenus** herſchreibt, daß nämlich gewiſſe Subſtanzen beſtimmte Säfte anziehen und abführen, woraus die Abtheilung der Purgirmittel in *Hydragoga*, *Phlegmagoga*, *Melanogoga*, entſtanden, wozu man in den mittlern Zeiten auch noch die *Panchymagoga* geſetzet, iſt durch eine vernünftigere Phyſiologie verbannet worden; viel nützlicher und wichtiger iſt hingegen die Abtheilung der Purgirmittel in Schwache oder Gelin-

de, und in Stärke. Man nennte jene zu des Galenus Zeiten ἐκκοπρωτικὰ, und in den mittlern Zeiten *Minorativa*, *Lenitiva* oder *Benedicta*. Am beſten unterſcheidet man die Purgirmittel nach der Art, wie ſie in den erſten Wegen wirken: einige löſen, weil ſie ſeifenartig ſind, ſowohl die in unſern Eingeweiden einheimiſchen, als die widernatürlichen Theile auf, verdünnen ſie und reizen den Canal gelinde; dieſe kann man mit allem Rechte *Eccoprotica* nennen. Andere verdünnen zwar auch, was ſich in den Eingeweiden findet, allein ſie haben einen ſtärkern Reiz als die vorigen; man heißet ſie in den neuern Zeiten *Digeſtiva*. Zudem ſo giebt es welche, von denen zwar die Erfahrung gelehret hat, daß ſie auf den Stul treiben, von welchen man aber noch nicht deutlich weis, wie ſie wirken, das ſind die **ſpecifiſchen Purgirmittel**. Stärker als alle, von denen wir geredet haben, reizen einige, und zwar wegen ihres Harzes, das ſie bey ſich haben, daher man ſie auch **harzige Mittel**, *Reſinoſa*, nennet.

§. 59.

Purgirmittel werden angezeiget, wenn fremdartige Materien die erſten Wege beſchweren: ſind ſolche ſcharf, ſo wollte ich keine andere als die gelinden ſeifenartigen anrathen; ſind die Unreinigkeiten zähe, ſo ſind **einſchneidende Mittel**, *Digeſtiva*, angezeiget. Allein man muß auch Purgirmittel geben, wenn fremdartige Materien ins Geblüt getreten, ja wenn ſich ſogar in weit von den erſten Wegen entlegenen Eingeweiden auf eine widernatürliche Weiſe Säfte geſammelt haben (§ 58.); in dieſem Falle kann man, wenn es die übrigen Umſtände erlauben, ſtärkere Purgirmittel verordnen. Zuweilen muß man auch mit dieſen Mitteln etliche Tage fortfahren, um nach und nach das Fehlerhafte abzuführen, weil oft ein einziges Arzneymittel entweder nicht genug ausleeren, oder zu viel ſchwächen würde; man ſagt von dieſer Art zu purgiren, da man damit etliche Tage anhält, man habe *per epicraſin*, wie es Galenus nannte, purgiret. Allein man

giebt die Purgirmittel auch gar wohl, um die Säfte von oben gegen unten zu leiten, alsdenn ſpritzet man ſie als Clyſtiere ein; gewiß iſt es, daß ſie auch, innerlich genommen, hiezu dienlich ſeyn werden.

§. 60.

Da durch die Purgirmittel, ohne Unterſchied, alles, was in den Gedärmen iſt, oder von allen Theilen des Körpers dahin fließet, abgeführet wird, ſo finden ſie, wo die Kräfte ſtark geſunken ſind, nicht ſtatt, oder wo die Menge der wäſſerichten Säfte ſchon alle zu ſehr vermindert iſt; ſtark reizende können, wo ein Fehler in den erſten Wegen obwaltet, nicht dienen, oder wenn die Natur der Krankheit ſelbſt zeiget, daß die Reizbarkeit der Faſern zu ſehr zugenommen habe, folglich darf man ſie in den Fieber-Anfällen niemals verordnen, und daher kömmt es auch; daß weder die Griechen noch die Römer, denen unſere gelinden, ſeifenartigen Mittel unbekannt waren, das Herz hatten, Purgirmittel in hitzigen Krankheiten zu geben. Die harzigten erwecken einen Reiz, der dem von Brechmitteln ſehr nahe kömmt, und daher machen ſie auch zuweilen brechen, und können folglich nicht gebraucht werden, wo Brechmittel ſchädlich wären (§. 56.). Da zudem bekannt iſt, daß ſie den Umlauf der Säfte vermehren, ſo kann man ſie freylich in hitzigen Fiebern nicht verordnen.

α) Seifenartige Purgirmittel.

CASSIA FISTULA der Barbaren; *de la Caſſe en batons;* Caſſien-Röhre, Rohr-Caſſien. Sind walzenförmige, theils gerade, theils auch gekrümmte Hülſen, die etwa einen Schuh in der Länge und einen Zoll in ihrer Dicke haben; ihre Farbe iſt braunſchwarz; ſie ſind leicht gebrechlich, und haben innerlich viele Scheidewände, die auch äußerlich gefühlt werden können, weil ſie eben ſo viele Cirkel an der äußern Oberfläche vorſtellen. Zwiſchen dieſen Scheidewänden ſitzt ein ſchwarzes Mark, das die Dicke von Honig hat, ſüß ſchmecket, und rundlichte, harte, hochgelbe

Saamen enthält. Zuweilen bringt man uns auch runzlichte Rohre, deren Schaale dicker und deren Mark ſchärfer iſt; Geoffroy ſagt, daß dieſe aus dem Occidente kommen; allein Monardes und Rumph bezeugen, daß die Amerikaniſche, die aus den Inſeln St. Dominique und St. Juan de Porto Ricco kommen, beſſer ſind, als die, welche man aus dem morgenländiſchen Theile zu uns bringt; man hat mir erzählt, daß die Holländer ihre Caſſien-Röhren nicht aus Indien holen, und daß alle, die ſeit etlichen Jahren nach Marſeille gekommen, aus Martinique dahin gebracht worden ſind. Ueberhaupt muß man alle Röhren, die runzlicht ſind, die einen ſcharfen oder ſonſt fremden Geſchmack haben, und die, welche, weil kein Mark darinnen iſt, mit ihren Saamen klappern, wegwerfen.

Cassia; Caſſien, hat eine fünfblätterichte, irreguläre Blume, die auf einem in eben ſo viel Theile geſchnittenen Kelche ſitzet, zehn Staubfäden, einen Staubweg; die Frucht iſt länglicht, und hat Scheidewände: *Fiſtula* L. Fiſtul C. Blackwell T. 381. wird an ihren zu fünf oder ſieben Paaren zuſammengeſetzten, eyförmigen und ſcharf zugeſpitzten Blättern, deren Stiele mit keiner Drüſe verſehen ſind, erkannt.

Mohrenland, Egypten, Indien, China und die Philippiniſchen Inſeln ſind ihr Vaterland, und wie Martyr bey Sloane verſichert, ſoll ſie von den Spaniern nach Amerika verſetzt worden ſeyn.

Das Mark davon iſt ſowohl im Waſſer als im Brandtewein auflösbar; Neumann.

Die Araber waren die erſten, welche dieſes Arzneymittel gebraucht haben; Myrepſus gab ihm zuerſt den Namen Caſſien. Das aus den Hülſen herausgenommene und von den Saamen befreyete Mark iſt eines der gelindeſten Purgirmittel, das in kleinen Doſen gar wohl verordnet wird, wenn man mit Mühe zu Stule gehet; einige ſagen, das

Caſſien-Mark wirke ſpecifiſch auf die Nieren, jedoch lehret die Erfahrung nicht, daß der Harn davon gefärbet werde. Man giebt es zu vier bis ſechs Lothen, und verdünnet es gar wohl mit vielem Waſſer, damit keine Gährung oder Winde dadurch erreget werden; will man nun den Stulgang offen erhalten, ſo verordnet man es zu zwey Lothen oder ſechs Quintgen.

Die * Latwerge von Caſſia und Manna des Fuchs, die in unſerm Diſpenſatorium ſich findet, iſt ein gelindes, ſeifenartiges Arzneymittel, das man zu vier und mehrern Lothen verordnen kann. Schröders Caſſia-Mark wird mit Zucker verſetzet, damit es ſich beſſer aufbehalten laſſe; die Pariſer nennen es gekochte Caſſien und thun noch verſchiedene Stücke dazu. Wird kein Zucker beygethan, ſo heißet es nach Fuchs Caſſia-Blüthe.

MANNA von den Arabern her, die ſie *Man* hießen; *de la Manne*; Manna. Iſt ein weißer, verdickter Saft, von dem man uns Stücke von verſchiedener Geſtalt und Größe ſchicket; ſie iſt merklich ſüß, ohne Geruch und ſowohl im Waſſer, als im Brandtewein völlig auflösbar.

Man unterſcheidet die Manna auf ſehr verſchiedene Arten, ohne von dem Unterſchiede der Bäume, die ſie geben, zu reden; eben ſo wenig will ich davon ſprechen, daß eine für ſich, die andere, nachdem man den Baum verwundet, heraus läuft, und die daher *Forzata* oder *Forzatella* genennet wird: ich will auch übergehen, daß man die, welche auf des Baumes Blättern geſammelt wird, und *Manna di fronde* heißet, von der unterſcheidet, die vom Stamme abgekratzet wird, und daher den Namen *Manna di Corpo* bekömmt; auch nicht von dem Unterſcheid der von der Geſtalt der Manna hergenommen wird, da man ſie in *grumoſam*, welche die Franzoſen *Manne en Marons* nennen; in *bombycinam* und in *granulatam* unterſcheidet, denn alle dieſe Abtheilungen finden nun bey den Kaufleuten nicht mehr ſtatt. Heut zu Tage findet man vier Gattungen von Manna in

den Apotheken: 1) diejenige, welche ſie die Röhrenförmige, *Canellatam*, nennen; der Pariſer ihre Lange; ſie ſtellt einige Zolle lange Stücke vor, die einen Zoll etwa in der Dicke haben; ſie iſt auf einer Seite ausgehölet und röhrenförmig, daher iſt ihr Name entſtanden. 2) Die gemeine Manna, der Pariſer Körnichte; ſie iſt in Stücken von verſchiedener Größe, Geſtalt und Dicke, und bald mehr, bald weniger unrein; je trockener, je weißer dieſe iſt, und je mehr walzenförmige Körner ſie darſtellet für deſto beſſer hält man ſie. Man theilet dieſe von ihrem Vaterlande her, abermal aufs neue ab: für die beſte hält man die, welche bey Giraci in Calabrien geſammelt wird; nach dieſer kömmt die Sicilianiſche, welche von Capachi, einer in dieſem Königreiche gelegenen Stadt, genennet wird; darauf kömmt die gemeine Calabriſche, und die von Puglia, im Königreiche Neapel, oder auch die, welche aus der Gegend Morenna des Florentiniſchen Gebietes gebracht wird. Die von Ciaqui iſt weniger weiß; die Sineſiſche iſt unſauber, und ſtellt große Stücke vor; diejenige, ſo man in der Provinz Romagna ſammelt, wird leicht ſauer. 3) Diejenige, welche aus der gemeinen ausgeſucht wird, indem man die großen und weißen Körner abſondert, und die man auserleſene Manna nennet. 4) Endlich nennet man fette, dicke oder unreine Manna der Pariſer, die weniger weiße und mehr unſaubere; ſie iſt ſehr feucht, ſo daß ſie oft wie ein Teig ausſieht; ſie entſteht entweder aus den vorigen Gattungen, wenn ſie Alters oder anderer Urſachen wegen verdorben ſind; oder man hat ſie aus Betrügerey, aus Zucker oder Honig, wozu man ein wenig Manna, und zuweilen auch Scommonien gethan, zuſammen geſchmieret, und darum ſollte man ſie in den Apothecken nicht dulden.

Die Manna ſchwitzet aus verſchiedenen Gattungen von FRAXINUS L. Eſchen, bey der größten Sommerhitze und dann wird ſie abgekratzet; regnet es viel, ſo geben die Bäu-

me wenig oder gar keine Manna. Um die rohrförmige zu haben, ſchneiden ſie Stücke von der Rinde des Baumes heraus, der Saft nimmt die Stelle der Rinde ein, und bekömmt alſo die Geſtalt der Wunde.

Allein auch andere Bäume geben einen ſüßen Saft, der die Geſtalt von weißen Körnern annimmt, welchen man auch Manna nennet. Der Süßklee Alhagi, der in Perſien angetroffen wird, giebt die Perſiſche Manna, die ſehr unſauber und nach Tourneforts Zeugniß viel ſchlechter iſt, als die aus der Eſche. Des Linne Lerchenbaum und noch viele Nadelhölzer geben auf ihren Blättern diejenige, welche *Laricea*, und diejenige, welche von Briançon, *Brigantina* genennet wird. Was die flüſſige Manna betrifft, von welcher die Schriftſteller des ſechszehnten Jahrhunderts ſagen, daß man ſie in Arabien und Syrien antreffe, ſo weis man heut zu Tage nichts davon.

Man kann dieſes gar nicht unangenehme Arzneymittel, welches die Araber am erſten gebrauchet, da es ohne zu reizen wirket, in allen Krankheiten, ja ſo gar wo Fehler in den erſten Wegen ſelbſten ſind, wenn nämlich Purgirmittel angezeiget ſind, ohne alle Gefahr geben; man kann damit in den hitzigſten Fiebern, ja in der rothen Ruhr ſelbſt, den Körper von den Unreinigkeiten befreyen. In geringerer Menge gegeben, ſo daß es nicht den Stulgang zu treiben vermag, dringet es doch in das Geblüt, verdünnet, weil es ſeifenartig iſt, die Säfte und mildert ihre Schärfe; mit dem beſten Erfolge giebt man darum die Manna in Bruſtkrankheiten. Die Doſe davon iſt zu ſechs Lothen, da ſie aber leicht gähret, ſo muß man ſie mit vielem Waſſer verdünnen; gar wohl thut man auch ein windtreibendes Mittel dazu, um die Blähungen zu verhüten, oder giebt ihr mit Mandeln die Geſtalt von einer Milch die nicht unangenehm ſchmekt, dies iſt die *Emulſ. Laxat.* der *Ph. Provinc. Auſtriac.* Endlich will ich noch hinzuſetzen, daß Manna mit Waſſer gekocht, wenn ſie kalt wird, eine feſte Conſiſtenz bekomme.

Das Manna=Müßel, unſers Diſpenſatoriums, wird Kindern gegeben, um den Unrath, den ſie mit zur Welt bringen, (Kindspech) abzuführen; die Würtemberger haben nicht unrecht, daß ſie die Iriswurzel beyſetzen. Schröders flüſſige Manna gefällt mir gar nicht, wenn man ſie, da ſie zur Gährung für ſich ſchon aufgelegt iſt, lange aufgelöſet aufbehält. Eckholz Manna Syrup, iſt von den Würtembergern auf verſchiedene Arten geändert worden; da Sennetblätter dabey ſind, ſo purgirt er ſtärker als die Manna ſelbſt, aber nicht ohne zu reizen; man giebt ihn Kindern von einem Jahre zu zwey Lothen.

PASSULÆ, PRUNA. Meertrauben und Zwetſchen, ſiehe Gartenfrüchte.

ROSARUM PALLIDARUM FLORES, bleiche Roſenblätter, ſiehe ſtärkende Mittel.

SACCHARUM THOMÆ, Thomas=Zucker, ſiehe auflöſende Mittel

TAMARINDI der Neuern; *Oxyphœnices* der N. Griechen; *des Tamarinds*; Tamarinden. Unter dieſem Namen bringt man uns ein ſchwarzes, ſäuerlichtes Mark, in welchem verſchiedene Fäden und Saamen ſitzen, die auf einer Seite rund, auf der andern eckigt ſind; dieſe Saamen ſind glänzend und caſtanienfärbig.

Wenn ſie trocken, ſchimmlicht, oder mit trockenen Pflaumen verfälſcht ſind, ſo braucht man ſie nicht.

Dieſes Mark kömmt aus den Früchten der Indianiſchen Tamarinde, TAMARINDUS L. die Blackwell T. 201 abgebildet hat. Ihre Krone hat drey Blätter, der Kelch iſt viermal getheilet; ſie trägt drey Staubfäden und einen Staubweg; ihre Frucht iſt eine länglichte, zuſammengedrückte Hülſe, deren Spitze ſtumpf und die bey den Saamen dick iſt; ſie hat zwo Decken, eine trockene und eine häutige, und zwiſchen dieſen beyden ſitzt ein weiches Mark.

Man

Man trifft ſie in Indien, in Aegypten, in Arabien und auch in Amerika, wohin ſie verſetzet worden, an; das Mark der Amerikaniſchen iſt reiner und weniger ſauer.

Auch dieſes Arzneymittel haben wir den Arabern zu verdanken; da es ſeifenartig iſt, ſo rechnet man es mit Recht unter die gelind abführenden Mittel, und verordnet es bis zu ſechs Lothen. Seine merkliche Säure macht es in hitzigen und Gallenkrankheiten gleich brauchbar, entweder mit andern Purgirmitteln verſetzt, oder zu vieler Milch gethan, welche dadurch in Molken, die in eben dieſen Krankheiten gleichfalls angezeigt ſind, verwandelt wird. Wenn man Tamarinden zu Manna thut, ſo wird der letztern Windblähung ſtark vermindert, und ſie wird alsdenn auch nicht ſo leicht Brechen erregen.

Die * Tamarinden-Latwerge des Horſtius iſt eine ungereimte Zuſammenſetzung. Schröd. Tam. Mark gefällt mir nicht, weil das lange Kochen und der Zucker ſie gar viel geſchwächt haben. Ein Tam. Salz bey den Stockholmern.

β. Einſchneidende Purgirmittel.

Hieher gehören die bittern Waſſer und die Salze, die man daraus erhält, wovon im 21ſten Abſchnitte geredet worden.

γ. Specifiſche Purgirmittel.

ALOE; ἀλόη; *Aloes*; Aloe. Iſt ein eingedickter ſchwarzer Saft, der einen eigenen eckelhaften Geruch, und bittern, etwas ſcharfen Geſchmack hat. Er bekömmt nach ſeiner mehrern oder wenigern Reinigkeit verſchiedene Namen; der mehr ſaubere und röthere, wird von Zocotora oder Succotra, Socotriniſche Aloe, oder Aloe von Socotora, einer bey dem glücklichen Arabien gelegenen Inſel genennet; die gelbere heißet Leber-Aloe; und die kohlſchwarze, trockene, die faſt keinen Geruch hat, Roß- oder Pferd-Aloe. Erſt die Araber haben dieſe Abtheilungen eingeführt, denn die Alten ſprechen nur von zwoen Gattungen; nehmlich von einer Leberfärbigen, und einer andern die wie Koth ausſieht.

Aloe, Aloe, hat eine Blume mit ſechs Blättern, eben ſo vielen Staubfäden und einem Staubwege; ſie macht eine Frucht mit drey Ecken und eben ſo viel Fächern: *Perfoliata Vera* L. durchſtochene wahre Aloe, Blackwell T. 229 wird an ihren geſleckten, ſtachlichten und flachen Blättern, wie auch daß ſie einen Stamm hat, erkannt.

Wächſt in dem mittägigen Europa, Aſien und Afrika.

Man dicket den aus den Blättern gepreßten Saft ein, und je nachdem er mehr oder minder gereiniget und mit mehr oder weniger Vorſicht eingedicket worden, iſt er verſchieden rein, woraus denn folgt, daß der nämliche Saft gar verſchiedene Gattungen von Aloe geben könne.

Dieſer Saft läßt ſich völlig in ſiedendem Waſſer auflöſen, ſobald aber das Auflöſungsmittel erkältet, ſo fällt vieles Harz wiederum zu Boden. Die Socotriniſche giebt $\frac{1}{4}$ Harz und $\frac{1}{4}$ wäſſerichtes Extrakt. Die Leber=Aloe $\frac{1}{3}$ Harz und $\frac{2}{3}$ wäſſerichtes Extrakt. Die Pferd=Aloe $\frac{1}{6}$ Harz und $\frac{3}{4}$ wäſſerichtes Extrakt, Lewis. Neumann hat aus der Aloe $\frac{15}{16}$ harziges Extrakt und etwa $\frac{7}{8}$ wäſſerichtes erhalten. Cartheuſer etwa $\frac{5}{8}$ wäſſerichtes.

Galenus ſagt, die Aloe führe gelind zum Stule und ſtärke den Magen; er ſetzt noch dazu, daß ſie Wunden und Geſchwüre reinige und ſchließe; allein er erinnert auch dabey, daß ſie trockenen und hitzigen Temperamenten ſchädlich ſey. Ueberhaupt iſt ſie ſehr auflöſend, und dienet mit gutem Erfolge in Verſtopfungen der Eingeweide des Unterleibes, allein ſie wirket auch zugleich ſtark auf die Blutgefäße, ſo daß Borrichius davon hat Blut harnen geſehen; inſonderheit treibet ſie auf die Druckblatter=Gefäße, die, wie die Erfahrung gelehret, ſtark davon gereizet werden, welches auch Meſue ſchon angemerket und Fallopius bewieſen hat. Eben ſo hat uns auch die Erfahrung belehret, daß der harzigte Beſtandtheil inſonderheit dieſes thue, man muß daher immer das wäſſerichte Extrakt anſtatt der ganzen Aloe

zum innerlichen Gebrauche verſchreiben. Wir wollen gar gern dem Aegineta eingeſtehen, daß ein ſo ſtark auflöſendes und bitteres Arzneymittel den Würmern könne entgegen geſetzt werden. Was endlich ſeine Kräfte wider die Fäulung betrifft, ſo ſind ſie von den älteſten Zeiten her bekannt.

Man verſchreibt die Aloe zu zwey Quintchen zum purgiren; zum auflöſen zu einem Scrupel.

Aeußerlich dient ſie mit dem beſten Erfolge wider den kalten Brand, und, wie Foreſtus verſichert, wider das Triefen der Augen.

Der Würt. **Aloes Inſuccata* mit Säft. verbeſ. der nämlichen ihre * Gewaſchene, *Lota*; des Fallop. ſeine mit * Roſen-Saft, *Roſata*, verſetzte; und der Würtemberger ihre mit * Violen-Saft; ſind eben ſo viele wäſſerichte Extrakte der Aloe, bey welchen die Schriftſteller der mittlern Zeiten das Hitzige der Aloe haben verbeſſern wollen. Der Pariſer * allgemeines Waſſer, *Aqua generalis*, verdiente, weil die Ingredienzien darinnen gar ſehr angehäufet ſind, ein flüſſiger Theriak genennet zu werden. Unſer * Augenwaſſer, dienet im Augentriefen. Des Commandeurs von Perne Balſam, iſt ein bey allen kleinen Wunden nützliches Arzneymittel. Des * Fioravent. Balſam, dienet auch in Wunden. Vom * grünen Metzer-Balſam iſt unter dem Titel Kupfer geredet worden. Die * Hierapicra Latw. betreffend, ſo redet Galenus davon, als wenn ſie andere vor ihm ſchon gebraucht hätten; er heißet auf neunzig Theile Aloe, fünf Theile Safran und ſechs Theile von andern Gewürzen nehmen; die Alten brauchten ſie oft in verſtopften Eingeweiden des Unterleibes; nun dient ſie zu Clyſtieren. Der Pariſer * ſtärkendes Augenwaſſer, kömmt, ſeiner Wirkung nach, dem gemeinen Augenwaſſer nahe. Des Paracelſus * Magen-Elixir, iſt von ihm beſchrieben und, wie bey ihm gewöhnlich, prahleriſch angeprieſen worden; allein er verſchweigt dabey, was für ein Auflöſungsmittel man nehmen ſolle:

Crollius ſagt, es ſey Brandtewein und Vitriol-Geiſt; viele Diſpenſatorien befolgen ihn; die Pariſer nehmen nur Brandtewein allein, und nennen das Arzneymittel, wenn ſie Schwefel-Geiſt hinzuthun, * Magen-Elixir mit einer Säure, *Elixir Proprietatis cum acido.* Man nennet es * weißes Magen-Elixir, *Elixir Proprietatis album*, wenn man den Brandtewein darüber, wie Helmontius angiebt, abzieht. Thut man vor der Deſtillation allerhand Gewürze dazu und verſüßet den überſteigenden Geiſt, ſo entſteht ein Magenwein, den die Pariſer * *Elixir de Garus* nennen: Boerhaave nimmt ſtatt der Vitriolſäure, entweder Eſſig oder tartariſirten Weinſtein, ſo entſteht ſein * Magen-Elixir mit oder ohne Säure, *Elixir Proprietatis* BOERHAAVE *cum acido & ſine acido.* Wird an der Luft gefloſſenes Weinſtein-Oel dazu genommen, wie es Maets heiſſet, ſo entſteht das verſüßte Magen-Elixir, *Elixir Proprietatis dulce.* Man rühmt alle dieſe Elixire zum auflöſen und ſtärken an, und giebt ſie, wo die Verdauungskräfte geſchwächt ſind, auch Boerhaave preiſet ſie dazu an; da ſie aber ſehr erhitzen, und das Geblüt heftig gegen die Goldader treiben, ſo wird man behutſam damit umzugehen haben: ziehet man die Ingredienzien des Magen-Elixirs mit Waſſer aus, welches Laugenſalz enthält, ſo bekömmt man Clauders eröffnendes Elixir, das allerdings den andern vorgezogen zu werden verdienet. Bey den Hamburgern thut man zu den andern Beſtandtheilen der Magen-Elixire auch noch Rhabarbar und Weinſteinſalz; ſie bedienen ſich auch eines ſtarken Weines, als eines Auflöſungsmittels und ſo bereiten ſie das * Magen-Elixir mit Rhabarbar, *Elixir Proprietatis Rhabarbarinum;* bey den Würtembergern wird dazu an die Stelle des Laugenſalzes, Kochſalzſäure genommen. Des Helvetius Magen-Elixir, hat die Weinſteinſalz-Tinktur zum Auflöſungsmittel, und es wird etwas Zimmet-Oel hinzugethan. Der Würtemberger, * Wurmpflaſter enthält ſtarke Purgirmittel, und muß

mit großer Behutſamkeit gebraucht werden. Das Aloe-Extrakt des Val. Cord. muß, damit es von allem Harze frey ſey, mit kaltem Waſſer gemacht werden. Der Londner * Purgir-Mittel, *Extr. Cathartic.* iſt ſehr harzigt; man giebt es zu fünfzehn Gran; bey uns braucht man an ſeine Stelle das *Extr. Catholicum*, Laxir-Extrakt, welches ⅖ Aloe, ⅐ ſchwarze Nieswurzel-Extrakt, $\frac{1}{14}$ Coloquinthen, etwa ⅕ Jalappen- und eben ſo viel Scammonien-Harz enthält, davon iſt aber der *Ph. Prov. Auſtr.* Zuſammenſ. ſehr verſchieden. Von dem * bittern Coſtwurz-Extrakte, iſt unter dem Titel Coſtwurz, geredet worden. Des Crollius allgemeines Purgir-Extrakt betreffend, das ſie *Extractum Panchymagogum* nennen, ſo kömmt ſolches bey den Würtembergern der Augsburger Vorſchrift, bey uns des Zwölffers ſeiner näher; es iſt eine aus harzigten und ſpecifiſchen Purgirmitteln beſtehende Arzney, welche man zu einem Scrupel verordnet; wenn es in Brandtewein aufgelöſet wird, ſo entſteht das * Halliſche Polychreſt-Elixir, das ich zum wenigſten nicht das Herz hätte in unſerm Lande anzupreiſen. Die * zuſammengeſetzten Schwefelblumen ſind eine unvernünſtige Zuſammenſetzung: eben ſo ungereimt iſt der Pariſer * *Opiata Meſenterica:* auch die * erweichende Aloe-Pillen der Pariſer gefallen mir nicht. Bey den * *Pilulis Aloephanginis*, iſt die Helfte Aloe, die andere Helfte beſteht aus Gewürzen, Myrrhen, Maſtyx, Safran u. dgl. Was die * Engliſchen oder Frankfurter-Pillen betrifft, ſo ſind ſolche zur Nachahmung derer, womit Fabricius ab Aqua Pendente, zwey und achtzig Jahre alt geworden, und deren Verfertigung in der Zſchorſchiainiſchen Familie ein Geheimniß bleibt, von einem Frankfurter Arzt, Hartmann Bayer, verfertiget worden; man giebt ſie zu einem halben Quintchen. Stahls * eröffnende Pillen enthalten Eiſenfeile, ſie ſind in Milzverſtopfungen nicht zu verachten, und können als eröffnend zu einem Scrupel

gegeben werden. Von den Ammoniak-Pillen, ſiehe Ammoniak-Gummi. Die * Gold-Pillen des Nicol. ſind eine ungereimte Zuſammenſetzung; ſie enthalten $\frac{1}{4}$ Aloe und eben ſoviel geſchwefelte Scammonien und $\frac{2}{17}$ Alhandal-Täfelchen; man kann ſie bis zu einem halben Quintgen geben. Der Würtemberger * Pillen wider die Schwindſucht, ſcheinen zur Eröffnung der verſtopſten Eingeweide und Beförderung der monatlichen Reinigung dienlich zu ſeyn. Küffers Haupt-Pillen, eben ſo wie * die, welche das Würtemberger Diſpenſatorium beſchreibet, werden in wäſſerichten Hauptkrankheiten zum purgieren verſchrieben; es gefällt mir keine von beyden Vorſchriften; die Doſe davon iſt zu einem halben Quintgen. Von den * Stahl-Pillen, ſiehe Eiſen. Die * *Pilulæ Cochiæ*, ſtärkende HauptPillen des Rhaſes, ſind mit ſeinen eigenen Worten in unſer Diſpenſatorium geſetzt worden; die Pariſer haben ſie ein wenig verändert; ſie ſind ohne allen Zweifel unvernünftig, und werden zum purgiren zu einem halben Quintgen verſchrieben. Der Augsburger * Emanuels-Pillen werden aus den zum Magen-Elixir gehörigen Stücken verfertiget. Die * größern ſtinkenden Pillen des Meſue, ſind eine ungereimte Zuſammenſetzung, die etwa $\frac{1}{48}$ Wolfsmilch-Wurzel, $\frac{1}{21}$ Coloquinten, $\frac{1}{70}$ Euphorbium-Gummi und $\frac{1}{19}$ geſchwefelte Scammonien enthält. Die * *Pilulæ de Hiera cum Agarico* des Jungken, ſind mit allem Rechte verworfen worden. Des Bontius * Pillen wider die Waſſerſucht, enthalten etwa $\frac{1}{5}$ Gummi-Gutt und $\frac{1}{5}$ geſchwefelte Scammonien; man giebt ſie zu einem halben Quintgen; doch gefällt mir der Pariſer Vorſchrift beſſer, die $\frac{2}{5}$ Gummi-Gutt nehmen. Die * *Pilulæ Lucis Majoris* betreffend; ſo ziehe ich der Würtemberger Vorſchrift vor, weil ſie kürzer iſt, als des Meſue ſeine, allein ich kann mir nichts beſonders davon in Augenkrankheiten verſprechen. Von den * Maſtyx-Pillen, ſiehe Maſtyx. Die balſamiſchen Polychreſt-Pillen, welche die Verſtopfungen der Eingeweide

des Unterleibes eröffnen und beſonders wider die Verhaltungen der monatl. Reinigung und goldenen Ader helfen ſollen, hat Becher in einen großen Ruf gebracht; darauf haben viele Aerzte in Deutſchland als Stahl, Hoffmann und Richter, ähnliche Zuſammenſetzungen gemacht, durch ihren Namen den Pillen ein Anſehen gegeben und ſich zugleich bereichert, indem ſie die Verfertigung davon geheim gehalten. Dergleichen Vorſchriften hat man auch noch heut zu Tage. Bey uns braucht man diejenige, welche Burghard zuſammengeſetzt, die ohne Zweifel die beſte iſt, in Paris hat man ſowohl die * Stahliſchen als die Beccheriſchen balſamiſchen Pillen. Bey uns ſind auch noch die * Polychreſt-Pillen beybehalten worden, wiewohl ſie weit weniger wirkſam als die balſamiſchen ſind; man giebt ſie zu fünfzehn Gran des Tages, und fährt ganze Wochen lang damit fort. Die * Pillen oder das Extrakt des Rudius, kommen dem Extract. Panchymagogum ſehr nahe. Des Rufus ſeine * Pillen kommen von dem Aegineta her, welcher des Rufus Formel abgeſchrieben; die Londner geben davon ab und die Pariſer geben unter dieſem Namen des Emmanuel ſeine: * *Pilulæ ſine quibus* des Nikolai, ſind eine abgeſchmackte Zuſammenſetzung, die man wohl entbehren könnte. Von den * Sonnen-Pillen des Wildegans, ſiehe Opium. Die * Milz-Pillen der Würtemberger, ſcheinen in Verſtopfungen der Pfortadern nicht unleben zu ſeyn. Des Meſue * Magen-Pillen. Von den Bernſtein-Pillen, ſiehe Bernſtein. * Stulzäpfgen finden ſich bey den Brandenburgern. Der Wiener Aloe-Tinktur, wird von den Wundärzten zum reinigen gebraucht; der ber. Plenck merkt davon an, daß ſie innerlich genommen, gern Durchbrüche verurſache. Mynſichts * Magen Elixir, iſt eine einfältige Zuſammenſetzung. Vom *Unguent. de Arthanita*, ſiehe Cyclamen. Der Würtemb. * Wurmſalbe, iſt ſchwächer als jene, und auch gelinder als das Pflaſter gleiches Namens.

ASARUM, Haſelwurzel, ſ. Brech-Mittel.

* CARTHAMUS der Barbaren; κνῖκος; *Cnicus* der Alten; *Safran batard*; Safflor. Man hebt die Blumen und Saamen davon auf.

Die Blumen ſind aus ihren Kelchen heraus genommen, trichterförmig, braun, haben eine hervorragende, gelbe Säule von Staubfäden, und keinen Geruch: ſie färben den wäſſerichten Aufguß roth und theilen ihm einen geſalzenen Geſchmack mit.

Die Saamen ſind länglicht, am einem Ende braun und dicker, am andern ſchmäler; ſie haben vier Winkel, ſind weiß, glänzend und bedecken einen weißen Kern, worinn ich wenigſtens nichts ſcharfes habe entdecken können.

CARTHAMUS, Bürſtenpflanze, hat zuſammengeſetzte, trichterförmige Blumen, einen aus Schuppen, die wie Dachziegel auf einander liegen und ſpitzig ſind, beſtehenden Kelch, der einen blattartigen Anhang hat, einen haarichten Fruchtboden und nackte Saamen: *Tinctorius* L. Safflor, wird an den eyförmigen, gekerbten und ſtachlichten Blättern erkannt.

Wächst in Aegypten wild, und wird nun hier und da in Europa gebauet.

Die Röthe, welche das Waſſer, das man damit gekocht, ausziehet, wird durch Hülfe von Säuren ſchön roſenfärbig; man färbt Leinewand damit, allein dieſe Farbe iſt in der Luft nicht dauerhaft.

Die Alten gaben den Safflor, wie Galenus bezeuget, zum abführen ein; ja auch die Araber reden viel von dem Vermögen des Safflor-Saamens zum Stule zu treiben, ſo daß ihre Nachfolger ihn zu zwey Lothen unter der Geſtalt einer Milch verordnet; nun ſind ſie völlig aus der Mode gekommen; ich ſehe auch wirklich nicht ein, wie ein völlig ſüßer Kern den Stulgang ſtark befördern könne. Giebt vielleicht die im Oriente wachſende Pflanze ſchärfere Saamen, als die, welche man in Europa bauet?

Man hat davon ein * Müßgen, *Electuarium*, des Arnold. de Villa Nova. Ein * Extrakt des Andernacus, beyde aber ſind ungereimte Zuſammenſetzungen, welche aus der Mode gekommen ſind.

COLOCYNTHIS; κολοκυνθίς; *Coloquinthe*; Coloquinte. So nennt man ein verſchieden großes, trockenes Mark, das zuweilen eine Fauſt in der Größe hat, und hell, trocken, ſchwammicht, leicht und aus vielen Zellen zuſammengeſetzet iſt, worinnen zuſammengedrückte, länglichte, gelbe, mäßig bittere Saamen ſitzen; der Geſchmack des Markes iſt ſehr bitter, ſcharf und brennet den Schlund.

CUCUMIS *Colocynthis* L. Coloquinten-Gurke, Blackwell T. 441. wird an ſeinen vielmal geſpaltenen Blättern und glatten kugelrunden Aepfeln erkannt.

Dieſe Pflanze wächst bey dem griechiſchen Meere und in Syrien.

Sie geben $\frac{1}{2}$ wäſſerichtes, ſchleimichtes Extrakt; Lewis. Boulduc hat $\frac{1}{16}$ geiſtiges und etwa $\frac{1}{12}$ wäſſerichtes daraus erhalten. Neumann $\frac{7}{32}$ geiſtiges und $\frac{15}{32}$ wäſſerichtes. Cartheuſer etwa $\frac{1}{2}$ wäſſerichtes und $\frac{1}{6}$ geiſtiges.

Die Wahrnehmungen von Hoyer, Stalpart van der Wiel, Tulpius und Plater beweiſen, daß das Coloquinthen-Mark den Stulgang ſtark treibe, und daß es, in größerer Menge genommen, die heftigſten Schmerzen erzeuge und Geblüt mit dem Stulgang abführe. Die Griechen und Araber gaben es bis zu zwey Scrupeln; nun thut man es nur zu etlichen Gran in Pillen, um ſie ſtärker treiben zu machen. Da man geglaubt, ſeine Zähigkeit ſey die Urſache, warum es ſo heftig wirket, ſo hieß es Meſue mit Tragant-Gummi verſetzen und in Täfelgen verwandeln, die Alhandal-Täfelgen genennet werden; heut zu Tage aber giebt man dem Coloquinthen-Pulver dieſen Namen.

Hippokrates brauchte dieſes Mittel äußerlich, zum einſpritzen in die Gebährmutter; wenn ſie ſchwürig war; einige

verſetzen es gehörig, und legen es wider die Würmer, Kindern auf den Nabel; oder man thut es auch zu drey Quintgen in Clyſtiere, die ſtark reizen ſollen.

Man hat daraus ein * wäſſerichtes Extrakt des Zwölffer. Bey den Würtembergern ein * theils wäſſerichtes und theils geiſtiges. Ein * zuſammengeſetztes Oel von Gruling, das man auf den Unterleib, um die Würmer abzutreiben, ſchmieret, oder wo man nicht wohl zu Stule gehen kann. Eine * Reſine des Zwölffers.

* CUSCUTA der Barb. ἐπίθυμον, καδύτας; *Caſuta* der Barb. *Epythymum*; *Colutra*, bey den Pariſern Cretiſche Thymſeide. Sind ſehr feine, lange Fäden, die mit verſchiedenen Knötgen beſetzt ſind; und gelind ſcharf ſchmecken.

Cuscuta, Flachsſeide, hat eine fünfblätterichte Krone und Kelch, eben ſo viele Staubfäden als Blätter, zween Staubwege, eine fleiſchichte Frucht mit zween Fächern: *Europæa* L. Europäiſche Flachsſeide, Blackwell T. 554. wird an den feſt aufſitzenden Blumen erkannt.

Sie wurzelt gerne auf andern Pflanzen, daher bekam ſie ſonſt allerhand Namen; bey uns ſetzt ſie ſich am meiſten auf Wolfsmilch-Arten.

Sonſt ſchrieb man ihr purgirende Kräfte zu; nun achtet man nicht mehr darauf, weil man ſicherere und kräftigere Purgirmittel hat.

* CYCLAMEN; *Tuber terræ*; κυκλάμινος; *Pain de pourceaux*; Schweinsbrod. Giebt knollichte, kugelförmige, etwas gedrückte Wurzeln, die äußerlich ſchwarz, innerlich weiß ausſehen, ſchwarze Faſern aber keinen Geruch haben; der friſchen Geſchmack iſt herb und ſcharf; die getrockneten haben faſt gar keinen.

Cyclamen, Schweinsbrod, hat eine einblätterichte, fünfſpaltige Krone, deren Rand auswärts gebogen iſt, fünf Staubfäden, einen Staubweg und macht eine kugelförmige

Beere: *Europæum* L. Europ. Schweinsbrod, Blackwell T. 147. wird an ſeinen herzförmigen Blättern erkannt.

Wächst in dem morgenl. u. mittägigen Theile Europens.

Sowohl Hippokrates als Galenus gaben dieſe Wurzel innerlich und äußerlich zum auflöſen; verſchiedene andere Schriftſteller rechneten ſie zu den Purgirmitteln; dieſes iſt von der friſchen, nicht aber von der getrockneten Wurzel wahr. Man giebt ſie in Subſtanz zu einem Quintgen, in Aufgüßen zu einem Loth; da es aber ein unſicheres Mittel iſt, ſo wird es nun nicht mehr gebraucht.

Die * Cyclamen-Salbe, *Unguent. de Arthanita* des Meſue, enthält viele ſcharfe Purgirmittel; auf den Nabel geſchmiert, vertreibt ſie die Würmer und befördert den Stulgang; ich würde aber ein ſo draſtiſches Arzneymittel, beſonders Kindern, für welche es doch inſonderheit gelobt wird, nur mit der allergrößten Vorſichtigkeit verſchreiben.

FRANGULA, Faulbaum, ſ. Brech-Mittel.

HELLEBORUS NIGER; ἐλλέβορος; *Helebore noire*; ſchw. Nieswurzel. Giebt Wurzeln, welche aus einem dicken Kopfe ſehr viele kleine, etliche Zolle lange Faſern gehen laſſen; ſie ſind von außen ſchwarz, innerlich weiß, haben keinen Geruch, aber einen leicht ſcharfen Geſchmack. Auch friſch aus der Erde gegraben, haben ſie wenig Geruch.

Helleborus, Nieswurz, hat eine fünfblätterichte Blume, mit vielen Staubfäden und Saftgruben, und fünf bis ſechs Capſeln: *Niger* L. ſchwarze Nieswurz, Blackwell T. 506. hat einen Schaft mit wenig Blumen und fußförmige Blätter.

Dieſe Pflanze wächst in den Pyrenäiſchen und Apenniniſchen Gebirgen, und wird bey uns hier und da in Gärten gebauet.

Sie giebt $\frac{1}{7}$ wäſſerichtes und $\frac{1}{5}$ reſinoſes Extrakt; Lewis. Neumann hat daraus $\frac{3}{8}$ wäſſerichtes und $\frac{1}{8}$ geiſtiges Extrakt erhalten. Beyde Extrakte hängen ſo ſtark zuſammen,

daß man ſie immer mit einander durch beyde Auflöſungsmittel erhält.

Es iſt bekannt, daß die Alten die ſchwarze Nieswurzel häufig als ein ſtark bewegend und reinigendes Mittel gebrauchet haben. Wenn man aber die Alten lieſet, ſo muß man wohl bemerken, daß ſie nicht nur die weiſe, ſondern auch gar verſchiedene Pflanzen unter dieſem Namen verſtanden haben, hiezu kömmt noch, daß auch die Wurzeln der nämlichen Pflanze nach ihrem verſchiedenen Vaterlande, verſchiedentlich wirkſam ſind; ſo hat Geoffroy bemerket, daß die aus der Schweiz wirkſamer als die Engliſchen ſind und Tournefort bezeuget, daß die im Oriente gebaueten Wurzeln von unſern ſehr verſchieden und viel wirkſamer ſind; woraus denn folget, daß man nicht alles, was die Alten von der Nieswurzel Wirkungen geſagt, auf unſere ziehen könne. Soviel aber lehrt die Erfahrung, daß die Wurzeln, welche ich beſchrieben, den Stulgang mit einiger Heftigkeit treiben, und daß ſie in geringerer Menge gegeben, ſtark auflöſen. Mead verſichert, er habe ſie faſt allemal glücklich zur Eröffnung der monatlichen Reinigungen gebraucht; heut zu Tage giebt man ſie ſelten allein oder in Subſtanz, ſondern man thut ſie zu Purgirtränkgen, damit ſie heftiger treiben.

In Aufgüſſen verſchreibt man ſie zu drey Quintgen.

Das ſchwarze Nieswurzel-Extrakt des Val. Cord. wird zu einem halben Quintgen als purgirend verordnet. Von dem *Apfel-Syrup mit Nieswurzel, ſiehe Apfel. Die *zuſammengeſetzte Nieswurz-Tinktur der Würtemb. iſt des Bateus *Tinctura Melampodii*, nur wenig verändert, die man närriſchen Perſonen zu einem Quintgen auf einmal verordnet. Von der *Eiſentinktur mit Nieswurzel des Wedel, ſiehe Eiſen.

* HERMODACTYLUS; ἑρμοδάκτυλος des Aegineta *Hermodattes*; Hermodatteln. Sind faſt dreyeckigte Wurzeln, die an beyden Enden zuſammengezogen, auf einer

Seite platt, und mit einer Furche der Länge nach verſehen ſind; auf der andern ſind ſie erhaben, äußerlich gelblicht, innerlich weiß, laſſen ſich leicht zerreiben und haben weder Geruch noch Geſchmack.

Werden aus der Türkey zu uns gebracht.

Ich kann von der Pflanze, von welcher ſie genommen werden, nichts gewiſſes ſagen, denn die Iris *tuberoſa* L. knollichte Schwerdtlilie, welche man mit dem Matthiolus gemeiniglich dafür ausgiebt, hat fingerartige, von der unſerigen ſehr verſchiedene Wurzeln, und der Charakter von dem Colchicum *Illyricum*, Illyriſen Zeitloſe, wozu ſie Rauwolff rechnet, iſt noch nicht beſtimmt. Die Alten ſcheinen die Wurzeln von den Zeitloſen unter dem Namen der Hermodatteln gebraucht zu haben.

Neumann hat daraus bey $\frac{1}{11}$ harzichtes und über $\frac{1}{4}$ wäſſerichtes Extrakt erhalten.

Da das Wort ſelbſt, womit die Alten ihre Wurzel bezeichnet, weiſet, daß ſie länglicht geweſen, unſere hingegen eher rund ſind; da auch keine glaubwürdige Wahrnehmung bezeuget, daß unſere Wurzeln den Stulgang befördern; ja da ſogar Alpinus verſichert, daß ſie viele Weiber, um fett zu werden, wie Caſtanien, eſſen, ohne daß darum ihre Stulgänge ſich vermehren, ſo hat man gänzlich unrecht, daß man die Kräfte, welche die Alten den Hermodatteln zugeſchrieben auch von unſern Wurzeln erwartet. Sie gehören alſo gar zur Claſſe von Arzneymitteln.

IRIS, Schwerdlilie, ſiehe Gewürze.

LILIUM CONVALLIUM, Mayenblümchen, ſ. Gewürze.

PERSICI FLORES, Pfirſichblüthe, ſiehe Obſtfrüchte.

PEUCEDANI RADIX, Haarſtrang-Wurzeln, ſiehe auflöſende Mittel.

POLYPODII RADICES, Engelſüß-Wurzeln. ſ. aufl. M.

* PSYLLIUM, ψύλλιον; *Herbe aux Puces*; Flohſaamen. Sind Saamen, die wegen ihrer Aehnlichkeit mit den Flöhen dieſen Namen verdienen; ſie ſind länglicht, ſchwarz,

auf einer Seite platt, auf der andern erhaben; werden auf der Zunge weich, haben aber weder Geruch noch Geſchmack.

Plantago *Pſyllium* L. Flohſaame, Blackwell T. 412. wird an ſeinem äſtigen, krautartigen Stamme und gezähnten Blättern erkannt.

Wächst in dem mittägigen Europa wild.

Lewis ſagt, der Aufguß von Brandtewein, den man auf dieſe Saamen macht, werde ſcharf; ich habe ⅕ trockenen Schleim daraus erhalten.

Da dieſer Saamen merklich ſchleimicht iſt, ſo muß man auch keine andere als erſchlaffende und die allen Schleimen gemeine Kräfte davon erwarten, und dieſe ſind es auch, die Galenus davon verſpricht; erſt die Araber fiengen an, ſie zu den abführenden Mitteln zu rechnen, und gründeten ſich darinnen mehr auf Lehrſätze als auf Wahrnehmungen. Schon Fallopius ſagt alſo mit Recht, "es „werde kein vernünftiger Arzt dieſen Saamen zur Beförde„rung des Stulgangs brauchen.„ Wenn man ihn heut zu Tage verſchreibt, ſo geſchieht es einzig und *allein* um ſeines Schleimes willen, womit er ſchlaff machet, verſüßet, kühlet.

Das * Flohſaamen-Müßgen des Meſue, iſt eine ungereimte Zuſammenſetzung.

RHABARBARUM; ῥέον, ῥᾶ; *de la Rhubarbe*; Rhabarbar. Iſt eine Wurzel, welche in etwas großen Stücken zu uns gebracht wird, von außen iſt ſie gelb, von innen wie Muscatnüſſe geſprengelt, von einem eigenen Geruch und bittern Geſchmacke, der zugleich etwas herb iſt.

Man hält diejenigen Stücke, deren gelbe Farbe ins rothe, die innere Röthe aber ins Roſenfärbige ſticht, und die zugleich ſchwer ſind, für die beſten.

Aegineta iſt der erſte, welcher der Rhabarbar und des Rhapontiks Erwähnung thut. Man war, nachdem die Wiſſenſchaften in Europa wieder zu blühen anfiengen, ſehr

beſchäfftiget, der Alten ihre Rhabarbar wieder zu entdecken; allein alle Gattungen, welche man dafür ausgab, ſind von des Dioſcorides Rhabarbar ſehr verſchieden, welche ſchwarz, ſchwammicht und ohne Geruch war. Man behauptete, daß die Wurzeln, die man unter dem Namen von Rhabarbar aus dem Oriente gebracht, von der Pflanze ſind, welche Craſſus Raguſinus im Anfange des ſiebenzehnten Jahrhunderts aus Thracien erhalten; ſie kömmt aber von dem

Rheum, Rhabarbar, deſſen Krone in ſechs ungleiche Theile geſchnitten iſt, die neun Staubfäden und drey Staubwege trägt, und nackte, dreyſeitige, mit Ränden verſehene Saamen macht: *Rhaponticum* L. Rhapontik, Blackwell T. 252. unterſcheidet ſich mit ſeinen uneingeſchnittenen, unten gefurchten Blättern.

Iſt in Thracien einheimiſch, und verträgt unſere Kälte ſehr wohl.

Da aber dieſe Wurzel von der wahren Rhabarbar durch ihre länglichte Geſtalt und höhere gelbe Farbe, wie auch an Geruch und Geſchmack verſchieden iſt, ſo haben ſie ſolche daher Rhapontik genennet; gemeiniglich braucht man an ihrer Stelle, den

Rumex *obtuſifolius* L. ſtumpfblätterichten Ampfer, deſſen Blätter herzförmig, länglicht, gekerbt, und mit ausgezackten, mit Körnern gezeichneten Saamencapſeln verſehen ſind.

Man trifft ihn in dem gemäßigten Europa und noch in Preußen an.

Von dieſer Pflanze bezeuget Gmelin, daß ihre in Sibirien wachſenden Wurzeln, den Moſcowitiſchen Rhapontik gebe; ſie ſind dicker als der gemeine Rhapontik, mehr rund, innwendig ſchöner geſprengelt, und von außen weniger gelb.

Da man nun einmal angenommen, daß man auswendig gelbe, innwendig röthlichte Wurzeln, deren Geſchmack bitter und etwas herb iſt, anſtatt der wahren Rhabarbar brauchen könne, ſo haben daher die Carthäuſer- und Franciſcaner-Mönchen zu den Zeiten des Tragus die Wurzeln der RUMEX *aquatica*, Waſſer-Grindwurz des E. Blackwell T. 490. die man an ihren uneingeſchnittenen, nackten Saamen-Klappen, und denen ſchmalen, herzförmigen Blättern erkennt, einer allerwegen in Europa gemeinen Pflanze an die Stelle des Rhabarbars gebrauchet, daher man ſie, um ſolche von den übrigen zu unterſcheiden, Mönchs-Rhabarbar benennet hat: andere geben dieſen Namen, wie Lobelius bezeuget, den Wurzeln der RUMEX *Patientia* L. Mönchs-Rhabarbar, die Blackwell T. 262 und 489. abgemalt hat, und an welcher man uneingeſchnittene Saamen-Klappen, davon nur eine ein Korn und herzförmige Blätter hat, findet Sie wächst in Italien und verträgt unſere Kälte. Aber es verſtunden noch andere unter dieſem Namen die Wurzeln des Alpen-Ampfers, RUMEX *Alpinus* L. der uneingeſchnittene und nackte Saamen-Klappen und herzförmige, ſtumpfe Blätter hat, welcher in Frankreich und in der Schweiz wild wächst; oder auch die, von der CENTAUREA *Rhaponticum* L. Flockenblume-Rhapontik, deren Kelch dürr und ohne Dornen, die Blätter aber eyförmig, länglicht, wollicht und mit Stielen verſehen ſind. Dieſe Pflanze wächst in der Schweiz und in Italien.

Man verſteht alſo ſehr verſchiedene Geſchlechter von Pflanzen unter dem Namen Rhapontik und Mönchs-Rhabarbar; allein alle dieſe Wurzeln unterſcheiden ſich darinnen von der wahren Rhabarbar, daß ihre äußere Farbe entweder ſchwärzlicht oder braungelb, ihre Geſtalt länglicht iſt, und daß ſie keinen Geruch und einen merklich fremden Geſchmack haben.

Der

Der berühmte Hope behauptet, die wahre Rhabarber komme von der handförmigen Rhabarbar des Linne her, die man an ihren handförmigen Blättern unterſcheidet, und die ſeit einigen Jahren in Schottland und der Pfalz gebauet wird. Mehrere Erfahrungen werden lehren, ob die bey uns in Europa gezogenen Wurzeln, in allen Stücken mit denjenigen übereinkommen, welche man uns aus Aſien bringt. Gmelin, ein Augenzeuge, verſichert, die wahre Rhabarbar wachſe nicht, wie man gemeiniglich vorgiebt, am Wolga-Fluß und an der Mauer, ſondern im Chineſiſchen Reiche und der benachbarten Gegend von Tangut, unter dem 26ſten und 39ſten Grade nördlicher Breite, von da ſie durch die Calmucken und Bucariſchen Calmucken, die der Handlung wegen nach dem Wolga-Fluß reiſen, nach Sibirien und Rußland gebracht wird. Die Einwohner von Groß-Bucari tragen ſie in ganz Perſien zum Verkaufe herum, von da ſie in die mittelländiſchen Seehäfen kömmt; und die Chineſiſchen Bucaren bringen ſie durch ganz China, bis nach Canton. Aus dieſem erhellet, daß die Chineſiſche, Perſiſche und Ruſſiſche Rhabarbar immer die nämliche ſey.

Gmelin hat aus der Rhabarbar etwa $\frac{1}{2}$ wäſſerichtes Extrakt bekommen. Neumann $\frac{1}{8}$ geiſtiges und $\frac{3}{8}$ wäſſerichtes; ſehr wohl merkt er davon an, daß in den flüchtigen Theilen die purgirende Kraft ſtecke. Cartheuſer redet von mehr als $\frac{1}{2}$ wäſſerichtes Extrakt, welches er daraus erhalten. Ich habe $\frac{1}{2}$ wäſſerichtes und eben ſo viel harzigtes Extrakt aus dieſer Wurzel geſchieden; allein es hieng ſo viel Schleim an dieſem, daß das Waſſer nicht im Stande war, es aus dem Brandtewein niederzuſchlagen. Endlich muß man dieſes noch merken, daß, je beſſer die Rhabarbar iſt, deſto weniger die daraus gemachten Waſſer-Aufgüſſe gefärbet ſind, und deſto weniger wäſſerichtes Extrakt man daraus erhalte. Nach Ramm und Gerber nimmt das Waſſer

das man darüber abzieht, nicht aber der Brandtewein den Geruch davon an, und nach dieſer Verſuch giebt ſie etwa $\frac{1}{4}$ geiſtiges Extrakt und $\frac{5}{8}$ wäſſerichtes.

Da unſere Rhabarbar von der Alten ihrer merklich verſchieden iſt, ſo kann man nicht wohl, was jene davon geſagt, auf unſere anwenden. Die Araber waren die erſten, welche unſere gebrauchet und davon verſichert haben, wie es denn auch wahr iſt, daß man ſie in allem Alter und in allen Krankheiten als gelind abführend, geben könne; auch Meſue hatte ſchon angemerket, daß ihre Purgirkraft von einem flüchtigen Beſtandtheile abhänge, der ſich durch das Kochen verliert. Allein es purgiret die Rhabarbar nicht nur, ſondern ſie verdünnet auch die zur Verdauung helfenden Säfte, beſonders die Galle, und ſtärket die erſten Wege, darum wird ſie ſowohl, um die Verſtopfungen des Unterleibes zu eröffnen, als die Verdauungskräfte zu ſtärken, und die allzuhäufigen Stulgänge anzuhalten, mit gutem Erfolge verordnet. Da aber der Harn davon gelb gefärbet, auch, wie Menzel und Tilling bezeugen, der Schweiß dadurch riechend und gefärbt wird, ſo erhellet, daß ſie in die zweyten Wege dringet; Einige loben ſie auch mit dem Paracelſus in Nierenkrankheiten, und Collin eignet ihr auch antiſeptiſche Kräfte zu.

Man giebt dieſe Wurzel zu einem Quintgen in Subſtanz und zu zwoen in Aufgüſſen.

Das * Rhabarbar-Extrakt, welches Meſue unter dem Namen von Täfelgen beſchrieben, iſt als ſtärkend anzuſehen. Die * geröſtete Rhabarbar war bey den Arabern ſchon im Gebrauche, da ſie aber durch dieſe Zubereitung ihre abführende Kräfte verliert, und einige Schärfe annimmt, ſo brauchen ſie vernünftige Leute nicht mehr. Vom Cichorien-Syrup mit Rhabarbar, ſiehe Cichorien. Des Deodat. * Rhabarbar-Syrup, iſt weniger

gut als jener. Die * Rhabarbar-Täfelgen der Pariſer. Die Tinktur oder *Anima Rhabarbari* des Meſue, enthält nach der Würtemberger Vorſchrift auf ein Pfund Waſſer, zwey Lothe Rhabarbar; bey uns halb ſoviel; ohne Noth ſetzt man Weinſteinſalz bey; ein vortreffliches Arzneymittel, das zum ſtärken, die Gallengänge zu eröffnen, und gelind zu purgiren löffelweis gegeben wird. Von der Edinburger * zuſammengeſetzten Rhabarbar-Tinktur, wird man vergeblich der Rhabarbar eigene Kräfte erwarten dürfen.

SAMBUCUS, Hollunder, ſiehe auflöſende Mittel.

SARCOCOLLA, Fleiſchleim G. ſiehe Erweich. Mittel.

* SPINA CERVINA der Barbaren; *Nerprun*; Kreuzbeere, Wegdorn. Giebt Erbſen große, runde, ſchwarze Beeren, in denen nebſt einigen Saamen ein Saft enthalten iſt, der einen zuſammenziehenden, ſäuerlichten und widerlichen Geſchmack hat, und bleyförmig, ſchwarz und ins grüne ſtechend, ausſieht.

RHAMNUS *Catharticus* L. Purgirender Wegedorn, Blackwell T. 135. hat Aeſte, welche ſich in einen Stachel endigen, und Blüthen, deren Geſchlechter, ganz getrennet ſind.

Man findet dieſe Pflanze überall in Europa, nur den mehr nördlichen Theil ausgenommen.

Die getrockneten Beeren werden mehr zum färben, als in der Arzneykunſt gebraucht; der daraus gepreßte Saft mit Alaun verſetzt und eingedicket, giebt, wenn man ihn, wie es der berühmte Du Hamel beſchreibt, behandelt, eine Farbe, welche man Saftgrün, *Verd de Veſſie*, nennet.

Der Kreuzbeeren-Syrup, *Syrup. Domeſticus*, *Sirop de Neprun*. der Augsburger, zu zwey Lothen gegeben, purgiret; Sydenham preiſet ihn beſonders Waſſerſüchtigen an. Der * Rob der Pariſer.

VIOLARUM FLORES, Violen-Blumen, ſiehe wohlriechende Mittel.

d. Reſinoſe Purgirmittel.

ACACIARUM FLORES, Schlehen-Blüthe, ſiehe zuſammenziehende Mittel.

* AGARICUS; der Araber, nicht der Griechen ἀγαρικόν; *Agaric*; Lerchenſchwamm. Iſt eine verſchieden große, ſchwammichte, oft in allerley Knollen zertheilte Subſtanz; ſie iſt leicht, ſchneeweiß, zerfällt gern zwiſchen den Fingern, und bleibt daran hängen; ihr Geſchmack iſt ſcharf, bitter und eckelhaft.

Die Maſſen, welche ſchwerer und nicht recht weiß ſind, werden verworfen, die Alten nannten ſie Männgen.

BOLETUS Löcherſchwamm, iſt ein horizontaler, vom PINUS *Larix* L. Lerchenbaume, Blackwell T. 477. abgenommener Schwamm, der keinen Stiel, verſchiedene Farben und ungeſtaltete Löcher hat.

Der beſte kommt aus Aleppo.

Bevor man ihn in die Apotheken bringt, zieht man ihm ſeine verſchieden gefärbte äußere Haut ab.

Das Waſſer hat nicht viele Wirkung auf den Lerchenſchwamm; der Brandtewein aber zieht alles wirkſame heraus: Geoffroy erhielt $\frac{3}{8}$ geiſtiges Extrakt daraus; Gmelin $\frac{2}{3}$ Harz und über $\frac{5}{9}$ wäſſerichtes Extrakt; Neumann $\frac{3}{8}$ geiſtiges und ungefähr $\frac{1}{12}$ wäſſerichtes; Cartheuſer ungefähr $\frac{1}{2}$ geiſtiges Extrakt.

Galenus ſagt, der Lerchenſchwamm führe ab, und rühmt ihn als ein vortreffliches Mittel in Verſtopfungen der Eingeweide des Unterleibes an; allein ſchon Dioſcorides erinnert, daß er nur ſchwach und langſam purgire. Nun giebt man ihn niemals allein; zuweilen thut man ihn unter andere Purgirmittel, damit ſie ſtärker wirken; da wir aber

abführende Mittel haben, deren Wirkung viel gewiſſer iſt, ſo können wir ihn ſehr wohl entbehren.

In Subſtanz giebt man ihn zu einem halben Quintgen; in Aufgüſſen zu einem Lothe.

Das * wäſſerichte Extrakt des Val. Cord. Das * Reſinoſe iſt ſowohl von den Augsburgern als Würtembergern angenommen worden, es ſoll nur ſehr gelind purgieren. Die * Lerchenſchwamm-Täfelgen ſollen, wie Meſue verſichert, von der Erfindung des Galenus ſeyn; allein ſchon Monardes konnte die Stelle nicht finden. Da ſie vor dem Lerchenſchwamme nichts zum voraus haben, ſo ſind ſie aus der Mode gekommen.

JALAPPA der Neuern; *Jalappe*; Jalappe. Unter dieſem Namen bringt man uns kleine Scheiben, die meiſtens rund und in der Größe eines Thalers ſind; zuweilen ſind ſie auch länglicht, grau, haben unter einer ſchwärzlichten, gerunzelten Rinde eine graue Subſtanz, welche mit ſchwarzen Striefen bezeichnet iſt. Der Geruch davon iſt eben ſo wie der Geſchmack eckelhaft, zudem ſind ſie auch noch merklich ſcharf. Je ſchwerer ſie ſind, und je mehrere ſchwarze Striefen ſie haben, deſto beſſer ſind ſie.

Mirabilis, Wunderblume, hat eine trichterförmige Blume, mit fünf gefalteten Einſchnitten, fünf Staubfäden, einen Staubweg und einen Kelch, der die Nuß umgiebt. *Jalapa* L. Jalape, Blackwell T. 404. wird an ſeinen aufrechten, an den Spitzen geſammelten Blumen erkannt.

Wächst in Aſien und in Amerika.

Cloſſäus hat zuerſt angemerkt, daß dieſes die eigentliche Pflanze von der Jalapa-Wurzel ſey, und wir ſehen dieſes auch bey denen, welche man bey uns einige Jahre hindurch gebauet. Miller aber giebt eine beſondere Gattung von Winden dazu an.

Gmelin hat daraus $\frac{1}{5}$ Harz, faſt $\frac{1}{6}$ wäſſerichtes Extrakt erhalten; Neumann über $\frac{5}{18}$ Harz, und kaum $\frac{5}{18}$ wäſſerichtes Extrakt; Cartheuſer $\frac{1}{12}$ Harz und $\frac{1}{2}$ wäſſerichtes Extrakt; Schaller über $\frac{1}{4}$ Harz und $\frac{1}{5}$ wäſſerichtes Extrakt; ich $\frac{3}{61}$ Harz. Da dieſe Scheiben von verſchiedener Güte ſind, ſo wundere ich mich daher gar nicht, daß ihre Zergliederung ſo verſchiedentlich ausgefallen ſey.

Dieſes Arzneymittel wurde zu Anfang des vorigen Jahrhunderts aus Xalapa, einer im Mexicaniſchen Reiche, etwa ſechzehn Stunden von Vera-Crux gelegenen Stadt gebracht, als ein vortreffliches Purgirmittel ſehr häufig von den Aerzten gebrauchet und daher auch von der Leipziger Fakultät beym Ammann als ein ſicheres Arzneymittel angerühmt. Die Jalape purgieret ganz gewiß von ihrem Harze her, welches da es merklich ſcharf iſt, wie Wepfer an Hunden geſehen, und wie Boerhaave daraus ſchließet, weil der Schlund davon wund geworden, allerdings unter die heftigern gerechnet zu werden verdient. Da aber dieſe Scheiben in verſchiedener Menge Harz bey ſich führen, ſo geſchieht es auch, daß die Schriftſteller in der Beſtimmung der zu gebenden Doſen nicht einig ſind, und man bemerkt, daß die nämliche Doſe, welche viele anpreiſen, bey andern die heftigſten Wirkungen verurſacht habe; wenn man vorſichtig gehen will, ſo muß man die Wurzel ſelbſt nicht über zween Scrupel verordnen; beſſer thut man, wenn man ſie gar nicht giebt, ſondern an ihrer Stelle dasjenige verſchreibt, welches allein wirkſam an ihr iſt, nämlich

Das Harz. Man fieng gleich an, dieſes zuzubereiten als die Wurzel aufkam, denn die Leipziger reden ſchon im Jahre 1634. davon, als von einem bekannten Mittel. Dieſes Harz wirket ganz deutlich, ſo daß es reizet; daher erreget es leicht Eckel, Brechen und Grimmen, und kann nicht gegeben werden, wo die Faſern der Eingeweide geſpannet

ſind; es wird auch immer ſchaden, wenn nicht eine Seife damit verbunden wird, die es in den Säften unſerer Gedärme auflösbar macht, und alſo zu gehöriger Zeit aus dieſem Canal wieder abführt, denn wenn auch nur eine kleine Menge zwiſchen den Falten ſitzen bleibt, ſo reizet ſie immerfort, und muß alſo übermäßige und ſchmerzhafte Stulgänge zuwege bringen; man hat viele Wahrnehmungen, welche von dem nachtheiligen Gebrauche dieſes Mittels zeugen, deren Büchner und Coi viele geſammelt. Mit gutem Erfolge kann man es Kindern, Knaben, ja allen geben, deren erſte Wege entweder voll zähen Schleimes ſtecken oder unempfindlich und ſchlaff ſind: nicht übel ſetzt man es ſchwachen Purgirmitteln als ein Hülfsmittel bey, wenn es des Kranken übrige Umſtände erlauben. Man giebt Kindern von einem Jahre bis zum achten, ſo viel Gran, als ſie Jahre haben; vom neunten bis zum fünfzehnten können acht bis zehn verordnet werden, und bey Erwachſenen muß man niemals über achtzehn Gran ſteigen. Endlich will ich auch noch dieſes hinzuſetzen, daß man die Apotheker anhalten ſoll, dieſes Harz ſelbſt zuzubereiten, weil dasjenige, welches die Materialiſten verkaufen, ſehr oft, entweder nicht gehörig von dem wäſſerichten Extrakte befreyet, oder mit Geigenharz verfälſcht iſt.

Das ***harzigte und wäſſerichte Extrakt vermiſcht** vom Zwölffer. Die ***Purgir-Morſellen** der Würtemberger enthalten etwa $\frac{1}{7}$ Harz. **Mynſichts *Jalappen-Species.** Das gemiſchte ***Jalappen-Pulver**, *Specific. Jalappin.* der Coppenhager, gefällt mir nicht, eben ſo wenig als das *Diacydon. Jalapp. arg.* und das *Diacydon. Jalappin.* des VAL. CORD. *Pulv. purg. Ph. Prov. Auſtr.*

*MECHOACANNA der Neuern; *Racine de Mechoacan*; **weiße Jalappe, Indianiſche Zaunrübe.** Man hebt unter dieſem Namen Scheiben auf, welche der Geſtalt und

Dicke nach, der gemeinen Jalappe ſehr gleich ſehen; doch ſind ſie zuweilen etwas gröſſer, und mit einer grauen Rinde umgeben; die Subſtanz ſelbſt iſt weiß, mehr dicht als ſchwammicht, oft mit Cirkeln bezeichnet, zu denen auch zuweilen die graue Farbe der Rinde dringet. Sie haben keinen Geruch, aber einen gelinden, ſüßen Geſchmack.

Mongardes redete unter allen am erſten davon, und ſagt, ſie ſey um die Mitte des ſechszehnten Jahrhunderts nach Europa gebracht und von der Landſchaft Mechoacan, die in Mexico liegt, benennet worden.

Convolvulus, Winde, hat eine einblätterichte Krone, die eine Glocke vorſtellt, und gefaltet iſt; mit fünf Zähnen verſehen iſt; ſie ſitzt auf einem fünfſpältigen Kelche, trägt fünf Staubfäden, einen Staubweg und eine rundlichte Capſel: *Mechoacanna* L. Indianiſche Zaunrübe, Blackwell T. 571.

Wächst in dem mittägigen Amerika.

Lewis ſagt, es ſey kaum $\frac{1}{6}$ ſoviel Harz darinnen enthalten als in der Jalappe. Nach Cartheuſer giebt ſie $\frac{1}{5}$ wäſſerichtes, ſcharfes, und $\frac{1}{48}$ reſinoſes Extrakt.

Man braucht nun ein Mittel, das träge und faſt gar nicht wirket, ſelten mehr; herzhaft kann man es zu dreyen Quintgen verſchreiben.

Die Würtemberger haben das * wäſſerichte und geiſtige Extrakt mit einander vermiſchet. Reſine der *Pharm. Prov. Auſtr.*

PERSICORUM FLORES, Pfirſich-Blüthe, ſiehe Obſtfrüchte

*. SCAMMONEUM; σκαμμωνία; *de la Scammonée*, Scammoneum. Iſt ein eingedickter Saft, der in dicken Stücken zu uns gebracht wird; er iſt ſchwarzgrau, und

wird, wenn man ihn in Pulver zerſtößet, ganz grau; ſein Geruch iſt widerlich und der Geſchmack merklich ſcharf.

Gemeiniglich hat man zwo Gattungen davon, welche aber im Preiſe ſehr verſchieden ſind: nämlich das Aleppiſche und das Smyrniſche; jenes iſt leichter und mehr grau; dieſes ſchwerer, und hat breite, glänzende, ſchwarze Striefen; zuweilen findet man auch welches von Antiochien, das ganz ſchwarz, löcherricht, zerfreſſen und gleichſam angebrannt riechet. Das Aleppiſche wird zu Maraſch, welches vier Tage-Reiſen weit von Aleppo entfernet iſt, verfertiget, wie Haſſelquiſt bezeuget. Sherard verſichert, daß das Smyrniſche aus Galatien und Cappadocien dahin gebracht werde.

CONVOLVULUS *Scammonia* L. **Purgir-Winde**, hat pfeilförmige Blätter und runde, zween- oder dreyblümige Blumenſtiele.

Wächst in dem weſtlichen Theile Aſiens.

Ruſſel, ein Augenzeuge, erzählt, daß man dieſen Saft noch auf die Art ſammle, die Dioſcorides beſchrieben. Man verwundet nämlich im Junius den Kopf der Wurzel ihrer ſchiefen Länge nach, ſammelt in Muſcheln oder andern dazu beſtimmten Gefäßen den daraus laufenden milchfarbigen Saft und trocknet ihn bey der Sonne. Der Saft fließet zwölf Stunden lang; gleich nachdem er geſammelt worden, werfen die Bauren Mehl, Aſche und Sand hinein; allein des Dioſcorides Meynung, welcher auch noch heut zu Tage viele anhängen, daß Euphorbium dazu kömmt, iſt nach Ruſſels Verſicherung falſch.

Gmelin hat daraus $\frac{5}{8}$ Harz und etwa $\frac{1}{11}$ wäſſerichtes Extrakt erhalten; aus Smyrniſchem hat Neumann $\frac{1}{4}$ wäſſerichtes und $\frac{1}{5}$ geiſtiges Extrakt bekommen.

Da Dioſcorides von dem Scammoneum ſagt, daß es glänze, wie Leim ausſehe, und er es zu einem Quintgen verordnet; da Meſue behauptet, es glänze wie ein Edel-

ſtein und rieche gut, ſo glaube ich, daß unſeres von der Alten ihrem ganz verſchieden ſey. Die Araber ſagten zuerſt, daß das Scammoneum heftig wirke und gern beunruhige; ſie ſuchten daher auf verſchiedene Weiſe ſeine Heftigkeit zu verbeſſern; ſehr klug braucht man nun an ſeine Stelle das gelinder wirkende Jalappen-Harz.

* *Diagrydium*, worunter Cälius Aurelianus das Scammoneum ſelbſt verſteht, nennte man in der folgenden Zeit das verbeſſerte; man findet ſo Scammonien mit Quittenſaft beym Galenus; mit Süßholzſaft bey Cloſſäus; mit Roſenſaft bey Crollius; mit Schwefel bey dem Grafen von Warwich. Da alle dieſe Verbeſſerungen unnütze ſind, ſo haben die Apotheker gar recht, daß ſie pulveriſirtes Scammoneum unter dieſem Namen aufheben. Das Cornachiniſche Purgir-Pulver, iſt ein Arzneymittel des Grafen von Warwich, das man auch *Pulvis de Tribus* oder *Cerberus triceps* heißet, und von Cornachinus in einem beſondern Traktat zu Florenz im Jahre 1619 gedruckt, beſchrieben worden; man braucht bey uns ſehr wohl, anſtatt des Scammoneum, das Jalappen-Harz. Sonſt verſchrieb man dieſes Pulver ſehr oft; man gab es zu einem halben Quintgen. Das * Scammonien-Harz des Ung. S. ſoll ſchärfer noch als das Scammoneum ſelbſten ſeyn; man thut alſo wohl, wenn man es nicht brauchet.

SENNA; *du Senné;* Sennet: Davon braucht man ſowohl die Blätter, als die Saamen-Capſeln, welche man Bälgchen, folliculos nennet.

Die Blätter ſind eyförmig, länglicht, haben ihrer Länge nach eine Ribbe, ſind an einem Ende ſpitzig, ſchön grün von Farbe und ins gelbe ſtechend; ſie haben einen eigenen Geruch, ſchmecken bitter, widerlich und etwas ſcharf; dieſe nennen die Aerzte Alexandriniſche, die Kaufleute *de la Palte*, von einem Zolle her, den die nach Cairo gehenden

Waaren abgeben müſſen, welcher *Apalto* genennet wird. Die Tripolitaniſche, die größer als jene, grün und ſtumpf ſind, muß man nicht brauchen, eben ſo wenig als die Italiäniſche, die große Ribben haben; auch die Mochaniſchen ſind nicht gut; ſie ſind ſchmäler, länger, ſpitziger; alle dieſe drey Gattungen riechen viel weniger als die Alexandriniſche.

Die Bälgchen ſind eyförmige, zuſammengedrückte Capſeln, in welchen viele länglichte Saamen ſitzen; ſie haben keinen Geruch, aber einen geſalzenen Geſchmack, welcher der Blätter ihrem ſich ein wenig nähert, man merkt keine Bitterkeit daran; dergleichen Bälgchen werden auch *de la Palte* genennet, und ſind allerdings beſſer als die von Tripoli, welche kleiner, weniger grün ſind und ins braunſchwarze ſtechen.

Cassia *Senna* L. Senne-Caſſien, werden an ihren aus drey bis vier Paar faſt eyförmigen Blättchen, beſtehenden Blättern erkannt.

Sie wachſet in Indien und im obern Theile von Egypten.

Neumann hat $\frac{1}{12}$ geiſtiges Extrakt und über $\frac{1}{4}$ wäſſerichtes, Cartheuſer $\frac{1}{4}$ wäſſerichtes und etwa $\frac{1}{8}$ harzigtes aus den Blättern erhalten.

Serapio ſpricht zuerſt von dieſem Arzneymittel; die Araber und die Wiederherſteller unſerer Kunſt ſagen, man ſolle die Bälgchen den Blättern vorziehen. Franciſcus Alexander hat oft wahrgenommen, daß die Blätter weniger als die Bälgchen den Stulgang befördern. Manardes zieht die Blätter den Bälgchen vor und dieſem folgen viele in ſeiner Meynung. Alexander und Coſtäus ſcheinen mir die Sache gar wohl entſchieden zu haben; daß nämlich die Bälgchen, wenn ſie gehörig geſammelt worden, allerdings beſſer als die Blätter ſind, daß dieſe aber jenen vorzuziehen ſind, wenn ſie vor Alter ihre lebhafte Farbe verloren ha-

hen; die Franzoſen verdienen alſo Lob, welche die Bälgchen wieder in Ruf gebracht haben, beſonders da ſie weniger eckelhaft riechen und ſchmecken als die Blätter und auch weniger Grimmen erregen. Weil ſie dieſes thun, ſo ſchließet man, daß ſie von ihrem Harze her wirken, und daß man ſie alſo unrecht unter die gelinden Purgirmittel rechnen würde. Die darunter gemiſchten Stiele machen ſehr leicht heftige Schmerzen, und müſſen daher mit großer Vorſicht ausgeleſen werden. Endlich muß man auch noch wohl merken, daß weder die Blätter noch die Bälgchen ſich kochen laſſen.

Man verſchreibt beyde zu einer halben Unze, bis ſechs Drachmen in wäſſerichten Aufgüſſen; übel verordnen ſie einige in Subſtanz, wie Coſtäus anmerket.

Das * wäſſerichte **Extrakt des Val. Cord.** iſt unwirkſam. Der Straßburger * **Species zum Kräuter-Säckel**, *Spec. pro Ptiſan. Regia* war ſonſt ſtark im Gebrauche, wenn man purgiren wollte.

* TURPETHUM der Neuern; *Turbith*; **Turbith**. Sind einer Linie dicke, fingerlange Rinden, welche der Länge nach Striefe haben; äußerlich ſind ſie hellbraun, von innen weiß und haben Striefe von ſchwarzem Harze, aber keinen Geſchmack. Zuweilen hebt man die Wurzeln ſelbſt auf, oder doch Stücke davon, die etliche Zolle in der Länge haben, und aus einem vier Zolle dicken Kopfe, in einen walzenförmigen Schwanz ſich endigen, der einen Zoll dick iſt; ſie haben der Länge nach Runzeln und hier und da Grübgen.

CONVOLVULUS *Turpethum* L. **Turbith**, wird an den herzförmigen, winklichten Blättern; geflügelten Stielen, und daß viele Blümchen auf einem Blumenſtiele beyſammen ſitzen, erkannt.

Wächst in Indien.

Neumann hat daraus über $\frac{7}{16}$ wäſſerichtes und $\frac{1}{8}$ geiſtiges Extrakt erhalten; Cartheuſer $\frac{1}{4}$ wäſſerichtes und $\frac{1}{16}$ geiſtiges, ſcharfes.

Die Araber reden am erſten von dem Turbith; allein ihre Beſchreibungen ſind ſo verſchieden und ſo kurz, daß man unmöglich errathen kann, was ihr Turbith geweſen iſt. Die nun gebräuchlichen Wurzeln ſind erſt ſeit des Garcias ab Horto Zeiten Mode, und da ſie ein unſicheres Arzneymittel ſind, von deren Wirkungen man keine zuverläßige Wahrnehmungen hat, ſo ſind ſie mit allem Recht aus der Mode gekommen. Man gab ſie ſonſt in Subſtanz zu einem Quintgen, in Aufgüſſen zu einem Loth.

Das * Turbith-Extrakt, iſt bey den Würtembergern das wäſſerichte und das geiſtige mit einander vermiſchet. Das * Harz des Schröders. Der Hamburger, * Turbith-Species, ſind ein dummes Zuſammengeſchmier, das man wohl entbehren kann.

§. 61.

V. Harntreibende Mittel.

Man nennet diejenigen Mittel, welche den Abgang durch den Harn befördern oder vermehren, διουρητικά, *Diuretica*, Harntreibende Mittel; ſie wirken entweder ſo, daß ſie die Menge des Waſſers in den Säften vermehren, oder daß ſie auf eine ihnen eigene Art das Blut in größerer Menge zu den Nieren hinführen, und da, wenn dieſes geſchiehet, auch zugleich mehrere Säfte in die Geburtsglieder kommen, ſo bewirken ſie auch zugleich Geilheits-Triebe und treiben die monatlichen- und Kindbetter-Reinigungen. Jene Claſſe von harntreibenden Mitteln wird angezeigt, wo eine fremdartige Materie ſich mit in unſern Säften eingemiſcht hat, es mag eine Schärfe zugegen ſeyn, oder die Natur eine Entſcheidung durch die Harnwege unternehmen.

Dieſe, welche man poſitive Mittel nennet, werden angedeutet, theils wenn Waſſer auf eine widernatürliche Art ſich irgendwo geſammelt hat, theils wenn die Nieren voll Unreinigkeiten ſtecken, oder wenn die Bruſt angegriffen iſt. Da nun dadurch die Unſauberkeiten aus den Nieren abgeführt werden, welche Steine erzeugen und vergrößern könnten, ſo nennet man die unter dieſem Titel begriffenen Mittel, auch ſteintreibende Mittel, *Lithontriptica*; auf dieſe Art kann man alſo ſteintreibende Mittel annehmen; daß es aber ſolche Mittel gebe, die ſchon verhärtete Steine wieder auflöſen, iſt dem Begriffe vom Steine, von den Mitteln ſelbſt, welche man zu dieſem Endzwecke anräth, und von den Theilen, in welchen die Steine ſitzen, völlig zuwider. Poſitive harntreibende Mittel kann man niemals verordnen, wenn die Harngänge zu enge ſind, Sachen abzuführen, die in dieſen Gegenden ſitzen; und eben ſo wenig, wenn eine widernatürliche Spannung ſie verſchlöſſen, oder ſonſt ein Umſtand ihren Durchgang verhindert hat. Eben ſo wenig darf man dieſe Mittel brauchen, wenn die Harngänge entzündet oder geſchwürig ſind. Zu viele harntreibende Mittel erregen die Uebel, welche von geſchwächten Nieren herkommen, die in der Pathologie beſchrieben werden.

§. 62.

Die erſte Gattung von harntreibenden Mitteln machen die verdünnenden Mittel des ſechsten Hauptſtückes aus. Zur zwoten gehören:

α) Aus dem Pflanzenreiche.

ADIANTUM, Frauenhaar, ſiehe gelind zuſammenziehende Mittel.

ALKEKENGI der Araber; ἀλκικάκαβον; *Veſicaria*; *Phyſalis Coquerets*; Judenkirſchen. Sind runde, rothe Kir-

ſchen, die ein etwas weinichtes, nicht unangenehm ſchmeckendes Mark und viele Saamen enthalten.

Physalis, Judenkirſche, hat eine fünfſpältige, reguläre, einblätterichte Blume und Kelch, fünf Staubfäden, einen Staubweg, und macht eine Beere mit vielen Saamen, die in einem ſehr aufgeblaſenen Kelche ſitzet; *Alkekengi* L. gemeine Judenkirſche, Blackwell T. 161. wird an den gepaarten, herzförmigen und ausgehöhlten Blättern erkannt.

Wächst in dem gemäßigten Europa, und wird auch noch in Sachſen angetroffen.

Wenn man die Beeren aus dem Kelche nimmt, ſo muß man Acht geben, daß ſie ihn nicht berühren, weil er auſſerordentlich bitter iſt, denn ſonſt wird auch die Beere eckelhaſt bitter.

Galenus rühmt dieſe Beeren zur Beförderung des Harnes an, und es ſtimmen damit alle Aerzte von allen Zeiten ein. Rayus führt Wahrnehmungen an, welche dieſes beweiſen; Martius hat einen mit dieſen Beeren heilen geſehen, nachdem er einen ſehr ſtinkenden Harn von ſich gelaſſen hatte. Auch bey uns giebt man ſie in Waſſer gekocht in der Waſſerſucht.

Man hat davon des Meſue * Täfelchen, welche die Würtemberger verbeſſert haben; man brauchte ſie ſonſt in der Harnſtrenge. Das * deſtillirte Waſſer des Nicol. Präpoſ.

Allium, Knoblauch, ſiehe Gemüße.
Ammi semen, Ammey-Saamen, ſiehe Gewürze.
Ananas, Ananas, ſiehe Obſtfrüchte.
Apium, Eppich, ſiehe Gemüße.
Armoracia, Meerrettich, ſiehe Gemüße.
Arnica, Wolverley, ſiehe verdünnende Mittel.
Asarum, Haſelwurz, ſiehe Brechmittel.
Asparagus, Spargel, ſiehe Gemüße.

BALS. DE COPAIBA, Balſam von Copay, ſiehe Harze.

* CALCITRAPPA der Barb. *Chauſſe trappe*, Wegſterndorn. Giebt fingerdicke, walzenförmige Wurzeln, die unter einer grauen Rinde eine weiße Subſtanz bedecken, welche wenig ſchmecket und keinen Geruch hat.

CENTAUREA *Calcitrappa* L. Sterndiſtel, wird an den dornichten Kelchſchuppen, ſchmalen und gefiederten Blättern die weit aus einander ſtehen, erkannt.

Wird nicht weiter als in Sachſen angetroffen; die Abart mit weißen Blumen iſt bey uns ſehr gemein.

Man kann ſchon bey J. Bauhinus leſen, daß dieſe Pflanze wider die Steine gelobt worden iſt; ihren Hauptruf hat ſie dem verſtorbenen de Lamoignon de Baville zu verdanken, welcher ihre vortrefflichen Wirkungen, die er an ſich ſelbſt empfunden, in einen öffentlichen Schreiben bekannt gemacht hat, woher uns alsdenn Tournefort folgende Weiſe, dieſe Wurzeln zu gebrauchen, hinterlaſſen hat: Allemal den acht und zwanzigſten jedes Monats, wird ein Quintgen von der Rinde dieſer Wurzel, die man im September geſammelt, in einem Glas Wein eingeweichet, getrunken; darauf nimmt man einen Trank, der aus einer handvoll Glaskraut, einem Quintgen Saſſafras und eben ſo viel Anis, ſamt einem halben Quintgen Zimmet beſtehet, die man die Nacht hindurch mit acht Unzen Waſſer eingeweichet, morgens etwas kochen läßt und mit vier Loth Candel-Zucker verſüßet. Portalez und Teiſonnier haben angemerkt, daß man dieſes Arzneymittel beſſer morgens und abends gebe, in den drey letzten Tagen jedes Monats; nun aber hat es vieles von ſeinem Anſehen verloren.

CARDAMOMUM, Cardamomen, ſiehe Gewürze.

CARVI, Kümmel, ſiehe Gewürze.

CEPA, Zwiebel, ſiehe Gemüße.

CERASORUM NUCLEI, Kirſchen-Kerne, ſiehe Obſtfrüchte.

CETERACH, Hirſchzunge, ſiehe gelind zuſammen-ziehende Mittel.

CHÆROPHYLLUM, Kerbelkraut, ſiehe Gemüße.

CICER, Kücher-Erbſe, ſiehe Schootenfrüchte.

CITRULLI, Waſſer-Melonen, ſiehe Obſtfrüchte.

COLCHICUM, Faule Fude ſiehe Reizende Mittel.

COSTUS, Coſtus-Wurzel, ſiehe bittere Mittel.

CUCUMIS, Kürbis, ſiehe Obſtfrüchte.

CYANUS, Korn-Blumen, ſiehe bittere Mittel.

CYNOSBATI, Roſenbutten, ſiehe zuſammenziehende Mittel.

CYPERI RAD. Cypern-Wurzel, ſiehe Gewürze.

DAUCUS, Vogelneſt, ſiehe Gemüße.

EBULIS, Attich-Saft, ſiehe auflöſende Mittel.

EQUISETUM, Katzenwedel, ſiehe zuſammenziehende Mittel.

ERYNGIUM, Mannstreue, ſiehe auflöſende Mittel.

FABÆ ST. IGNATII, Ignat-Bohnen, ſiehe bittere Mittel.

FILIPENDULA, rother Steinbrech, ſiehe Gewürze.

FRAGA, Erdbeere, ſiehe Obſtfrüchte.

FRAXINI SEM. Eſchbaum-Saft, ſiehe bittere Mittel.

* GENISTA; *Genet*; Pfrimmen. Man braucht die Blumen und die Saamen davon.

Die Blumen ſind gelb, ſchmetterlingförmig, getrocknet ſchmecken ſie merklich bitter, haben aber keinen Geruch.

Die Saamen ſind walzenförmig, oben etwas einge-ſchnitten, glänzend, gelb, und enthalten ein gelblichtes Mark, welches, wie bey andern Schootenfrüchten, ſüß ſchmecket.

SPARTIUM, ſpaniſche Pfriemen, hat eine ſchmetter-lingförmige Blume und einen zweyſpältigen Kelch, deſſen

oberer Theil uneingeſchnitten iſt, der untere hat fünf Zähne. Der Krone Fähngen iſt völlig zurückgeſchlagen, und die Schoote walzenförmig und ſtumpf: *Scoparium* L. Beſenförmige Pfrimmen. Blackwell T. 244. hat dreyfache und einzelne Blätter, winklichte Aeſte ohne Dornen.

Wächst überall in Europa, nur den mehr nördlichen Theil ausgenommen; iſt die gemeinſte Zierrath unſerer Berge; gegen der Schweiz aber werden ſie nicht mehr angetroffen.

Schröder ſagt, die Deutſchen hatten ſonſt die Blumenknoſpen, mit Eſſig und Salz angemacht, wie die Capern gegeſſen; dazu dienen ſie auch in Brabant und in England, wie Lobel verſichert, wie auch in Auvergne und in Bretagne, und niemand ſpüret Unbequemlichkeiten davon. Mead redet von einem Waſſerſüchtigen, welcher durch dieſe Blumen geheilet worden. Daß aber die Aſche von der ganzen Pflanze eröffne und das Waſſer abführe, wie jede andere Aſche, hat Odelius erfahren.

Die Saamen ſollen, wie Lobelius ſagt, Brechen bewirken, ob es wahr iſt, weis ich nicht.

Man hat davon eine * Conſerve des Val. Cord. und ein * gekochtes Oel des Lemery.

IRIS, Veil, ſiehe Gewürze.

JUNIPERUS, Wachholder, ſiehe Gewürze.

LAMIUM; γαλιόψις; *Urtica* des Cordus; *Ortie blanche*; Neſſel. Giebt ihre Blätter und Blumen den Apotheken.

* Die Blätter ſind herzförmig, am Ende ſpitzig, mit einem kleinen Filz überzogen, und haben einen geringen Geruch und Geſchmack.

Die Blumen ſind lippicht, weiß, und völlig ohne Geruch und Geſchmack.

Lamium, Taube-Neſſel, hat eine lippichte Krone, die Oberlippe iſt uneingeſchnitten; die untere hat auf beyden Seiten einen Zahn; der Kelch fünf Einſchnitte und die Saamen ſind nackend: *Album* L. weiße Taube-Neſſel, Blackwell T. 33. hat geſtielte, herzförmige, ſpitzige Blätter und viele in einem Quirl ſitzende Blumen.

Wächst überall in Europa, nur den mehr nördlichen Theil ausgenommen.

Bis jetzo iſt noch nicht bewieſen, daß dieſe Pflanze eigene und beſondere Kräfte habe; wir brauchen ſie, den Harn, die monatlichen- und Kindbetter-Reinigungen zu treiben, und wenn ſie hiezu dienen, ſo iſt es, weil ſie erſchlaffet.

LAMIUM PLINII. Bey uns inſonderheit hat dieſe Pflanze dieſen uneigentlichen Namen; denn das Lamium, welches Plinius in Krankheiten anräth, iſt das Lamium *Maculatum* L. gefleckte Taube-Neſſel, eine von unſerm Lamium ſehr verſchiedene Pflanze. Man nennet ſie gemeiniglich mit Fuchſius, *Meliſſophyllum*. Unſere Pflanze heißet Grieskraut, *Meliſſe de Montagne*. Man braucht davon die eyförmigen, ſpitzigen Blätter, die Stiele haben, mit Filz bedeckt ſind, weder unangenehm riechen noch ſchmecken, aber merklich gewürzig ſind.

Melitis L. Meliſſenblatt, hat eine lippichte Krone, deren Oberlippe uneingeſchnitten iſt, die untere hat drey Einſchnitte, die mittlere Lappe davon iſt die größte; der Kelch iſt glockenförmig, zweylippicht, und die Saamen ſind nacket.

Wächst allerwegen in Europa, bis in Preußen hinein.

Hr. König ſagt, er habe ein deſtillirtes Oel und ein eſſentielles Salz daraus erhalten.

Mit allem Recht verſpricht man ſich die allen gewürzhaften Pflanzen gemeinen Kräfte davon. Wiederholte Ver-

ſuche erweiſen, daß wirklich dieſe Pflanze zur Abführung des Sandes und Schleimes in den Nieren, und Beförderung der monatlichen Reinigung diene. Man giebt ſie wie Thee.

LINARIA, Harnkraut, ſiehe erweichende Arzneymittel.

LYCOPODIUM, Bärlappe, ſiehe gelind zuſammenziehende Mittel.

MELO, Melone, ſiehe Obſtfrüchte.

MENTHA, Münze, ſiehe Gewürze.

MEU RADIX, Bärwurzel, ſiehe einſchneidende Mittel.

* MILIUM SOLIS der Barb. λιθόσπερμον; *Lithoſpermum; Gremil, herbe aux perles;* Meerhirs. Giebt uns ſeine runde, unten zuſammengezogene, weiße und glänzende Saamen, die unter einer ein wenig dicken Rinde ein braunes, unſchmackhaftes und ungerüchiges Mark bedecken, welches mit den Säuren brauſet.

LITHOSPERMUM, Steinſaamen, hat eine fünfblätterichte, trichterförmige Blume und ähnlichen Kelch; fünf Staubfäden, einen Staubweg, und nackete, glatte Saamen: *Officinale* L. Officineller Steinſaamen, wird daran erkannt, daß die Krone kaum über den Kelch heraus gehet, und daß die Blätter lanzettförmig ſind.

Wächst aller Orten in Europa, nur den mehr nördlichen Theil ausgenommen.

Die Kraft, Steine zu vertreiben, die Dioſcorides und noch viele andere Aerzte mit ihm, dieſen Saamen zuſchreiben, gründet ſich einzig und allein auf ſeine Aehnlichkeit mit kleinen Steingen, und iſt mit keiner einzigen glaubwürdigen Wahrnehmung bekräftiget.

Von dem daraus verfertigten Syrup, den man vom Ambroſius her nennet, hat Kramer vortreffliche Wirkungen in der rothen Ruhr geſehen.

NASTURTIUM, Kreſſe, ſiehe Gemüße.

* NEPHRITICUM LIGNUM der Neuern; *Bois Nephretique*, Griesholz. Wird in großen, bleichgelben Stücken zu uns gebracht; es iſt äußerlich hellbraun, von innen noch heller braun, hat keinen Geruch, aber einen gelind zuſammenziehenden Geſchmack.

Den Waſſer, worinnen man es einweichet, theilet es eines Opals Farbe mit, die golden ausſieht, wenn man das Glas, worinnen dieſer Aufguß enthalten, gegen ein Licht hält, blau aber, wenn man zwiſchen das Licht und das Glas ſiehet.

Linne ſagt, dieſes Holz werde von der GUILANDINA *Moringa*, Bennußbaum, Blackwell T. 386. genommen; wie aber? dieſer Baum wächst im Oriente, und wir bekommen unſer Holz aus Peru? noch mehr, ſogar bey den Schriftſtellern, welche die Aſiatiſche Bäume beſchreiben, wird von dieſem Holze kein Wort geredet.

Cartheuſer erhielt daraus $\frac{1}{12}$ wäſſerichtes und etwa $\frac{5}{7}$ geiſtiges Extrakt.

Monardes und Hernandez prieſen dieſes Holz hauptſächlich an, um die Harnwege von den Unreinigkeiten zu befreyen; da aber dieſe Kräfte ſich in Europa durch keine einzige glaubwürdige Erfahrung beſtätigt finden, ſo iſt es mit Recht aus der Mode gekommen.

ONONIS, Hauhechel, ſiehe auflöſende Mittel.

PAREIRA BRAVA, Amerikaniſche Grieswurz, ſiehe bittere Mittel.

PERSICA, Pfirſich, ſiehe Obſtfrüchte.

PETROSELINUM, Peterſilien, ſiehe Gemüße.

PIPER, Pfeffer, ſiehe Gewürze.

POLIUM, Poley, ſiehe Gewürze.

PORRUM, Lauch, ſiehe Gemüße.

RAPA, Rübe, ſiehe Gemüße.

RIBESIA NIGRA, ſchwarze Johann. Beeren, ſiehe Obſtfrüchte.

ROSARUM SPONGIA; Schlaf-Apfel, ſiehe zuſammenziehende Mittel.

RUSCUS, Mausdorn, ſiehe auflöſende Mittel.

RUTA, Raute, ſiehe Gewürze.

SABINA, Sevenbaum, ſiehe Gewürze.

SAXIFRAGA, Steinbrech, ſiehe auflöſende Mittel.

SCHOENANTHUS, Cameelheu, ſiehe Gewürze.

SENEKA, Senekawurzel, ſiehe auflöſende Mittel.

SERPYLLUM, Quendel, ſiehe Gewürze.

SESELI, Bergkümmel, ſiehe Gewürze.

SPICA NARDI, Spica Nard, ſiehe Gewürze.

SQUILLA, Meerzwiebel, ſiehe bittere Mittel.

TEREBINTHINA, Terpenthin, ſiehe Harze.

VINUM, Wein, ſiehe Trauben.

VIOLARUM SEMEN, Violenſaamen, ſiehe wohlriechende Sachen.

β) Aus dem Thierreiche.

CANTHARIDES, Spaniſche Fliegen, ſiehe ſcharfe Mittel.

COCCIONELLA, Cochenille, ſiehe ſtärkende Mittel.

LEPUS COMB. ſiehe nährende Mittel.

LUMBRICI, Regenwürmer, ſiehe lindernde Mittel.

MILLEPEDES, Kellereſel, ſiehe verdünnende Mittel.

OVORUM PUTAMEN, ſiehe nährende Mittel.

γ) Aus dem Steinreiche.

* NEPHRITICUS LAPIS der Neuern; *Pierre Nephritique*; Griesſtein. Beſteht aus ſchwarzgrünen, glänzenden Blättgen, und läßt ſich bearbeiten und drehen; er enthält Spuren von Eiſen und Kupfer, und iſt im anfühlen gleich-

ſam fett. Je nachdem mehrere oder wenigere fremde Sachen daran hängen, iſt er mehr oder weniger rein, und höher oder geringer im Preiſe. Die ſchönſten ſollen aus Amerika kommen. Sonſt trifft man ſie hier und da in Europa an.

Es iſt TALCUM *Nephriticum* L. eine Gattung Talk, die dem Serpentinſtein ſehr nahe kömmt, auch darinn, daß er Magneſie enthält.

Neumann hat angemerkt, daß die Säuren etwas davon auflöſen und er durch die Deſtillation ein ammoniakaliſches Salz und angebranntes Oel gebe.

Monardes iſt der erſte, der ſagt, daß man dieſe Steine in Amerika antreffe, und daß ſie auch nur in der Taſche getragen, in Nierenſchmerzen dienen, viele ſuchen dieſes auch mit Wahrnehmungen zu beſtätigen, allein genauere Verſuche weiſen, daß dieſes alles bloſe Erdichtungen ſind, ſo daß man ſie mit vielem Grund aus dem Regiſter der Arzneymittel ausſtreichet.

NITRUM, Salpeter, ſiehe einſchneidende **Mittel.**

§. 63.

Da die monatlichen- und Kindbetter-Reinigungen von ſo ſehr verſchiedenen Urſachen zurückgehalten, oder doch vermindert werden, ſo iſt es unmöglich, poſitive treibende Mittel anzugeben; was aber die Arzneymittel betrifft, die den Zufluß des Blutes zu der Gebährmutter vermehren, ſo iſt davon hier und da, beſonders im vorhergehenden Paragr. geredet worden.

Regiſter.

A.

Aal pag. 203
gemeiner ibid.
Aal=Leber 204
Aalruppe 206
Aal=Schmalz 204
Abrahamsbaum 453
Acacienfrüchte, getrocknet 503
Achillenkraut 467
Acker=Gauchheil 240
Ackerkannenkraut 508
Ackermünze 295
Acker=Scabioſe 479
Acker=Waldmeiſter 690
Adlerkraut 459
Aepfel 92
Aepfel=Gallerte 93
Aepfelſine 96
Aepfel, ſüße 110
Aepfel=Syrup 93
Aepfel=Syrup mit Nieß=wurzel ibid.
Aepfel=Syrup, zuſammen=geſetzter ibid.
Aeſche 202
Aetz=Täfelchen, der Pariſ. 717
Aetz=Täfelchen, mit Menning des Lemery 717
Aetz=Waſſer des Charas 716
Affen=Bezoar 434
Agallochum 373
Agley 551
Agley=Blumen ibid.
Agley=Pillen ibid.
Agley=Saamen ibid.
Agley=Tinktur 552
Agtſtein 410
Agtſtein=Eſſenz 413
Agtſtein=Oel 412
Agtſtein=Pillen, purgirende 414
Agtſtein=Täfelchen 413
Akoley 551
Akoley, gemeiner ibid.
Alabaſter 728
Alabaſter=Sälbchen ibid.
Alabaſtrit ibid.
Alant 648
Alant=Conſerve 649
Alant=Extrakt ibid.
Alant=Oel ibid.
Alant=Oel, aufgegoſſenes ibid.
Alant=Salbe ibid.
Alant, wahrer 648
Alantwaſſer, deſtillirtes 649
Alantwurzeln, eingelegte ibid.
Alaun 526
Alaun=Erde 528
Alaun, Felſen 526
Alaun, flüſſiger ibid.
Alaun, gebrannter 528
Alaun, gefärbter ibid.
Alaun, geſpaltener 526
Alaun, haarförmiger ibid.
Alaunmütter 527
Alaun, runder 526
Alaun=Säure 528
Alaun=Spiritus ibid.
Alaun=Waſſer 529
Alhandal=Täfelchen 761
Allermanns=Harniſch 704
Alkanna, Orientaliſche 451
Alkermes=Confection 426
Aloe 751
durchſtochene wahre 754
Aloe=Extrakt 754. 757

Aloe = Extrakt, wäſſerichte 754
Aloe, gewaſchene 755
Aloeholz 373
Aloeholz - Eſſenz 374
Aloeholz = Extrakt 373
Aloeholz=Oel ibid.
Aloeholz = Reſine 374
Aloeholzwaſſer, deſtillirtes ibid.
Aloe, mit Roſenſaft verſ. 755
Aloe, mit Violenſaft ibid.
Aloe = Pillen, erweichende 757
Aloe = Tinktur 759
Aloe von Socotera 753
Alpen = Ampfer 768
Alraun 623
Alraun = Oel 624
Alſe 199
Althee 551
Amaranth 552
Amber 384
Amber, flüſſiger ibid.
Ambra, einfärbig 406
Ambra = Eſſenz 407
balſamiſch ibid.
trockene ibid.
Ambra = Geiſt 406
Ambra, gemeine ibid.
grauer 405. 406
Ambra = Oel 406
Ambra = Salz ibid.
Ambra = Species 407
Ambra = Täfelchen ibid.
Ambra = Tinktur, Königl. ibid.
Ambra=Waſſer, deſtillirtes 406
Ameiſe 599
braune ibid.
dunkele ibid.
Ameiſen = Geiſt ibid.
Ameiſen = Oel 599. 600
Ameiſe, ſchwarze 599
Ameiſen = Spiritus 600
Amelung 31
Amiantſtein 527
Ammey 287. 288
Ammey, Cretiſcher 288
Ammey = Saamen 238. 783
Ammey = Saamen, gem. 288
Ammi ibid.
Ammi, großer ibid.
Ammoniak = Geiſt 239
Ammoniak=Gummi=Syr. ibid.
Ammoniak = Harz 238
Ammoniak=Harz=Extrakt 239
Ammoniak = Oel ibid.
Ammoniak = Pflaſter 240
Ammoniak = Pillen 239. 758
Ammoniakſalz, flüchtiges 665
Amömlein 288. 289
Ampfer 42
ſtumpfblätterichter 767
Amphibien 210
Amſel 188
Ananas 94. 783
wahre ibid.
Andorn 266
gemeiner ibid.
Anemone 463
Angelikwurzel 645
Anhaltiſches Waſſer 402
Anime = Gummi 374
Extrakt ibid.
Oel ibid.
Anis 291
Anisbrandtewein 292
Anis = Oel = Zucker ibid.
Anis=Species des Myns. ibid.
Anis, überzuckert ibid.
Anken 160
Ankentröſter 158
Apfel 91
Apfel=Syrup mit Nießw. 763
Apfel=Tinktur, mit Stahl 495
Apfel = Wein 92
Apricoſen 94. 95
Aprikoſen = Kerne 95
Arack 27

Ddd 5

Arcanum Corallium 716
Arecanuß 264
Aron 581
Aron = Extrakt 582
Aron, geſleckter ibid.
Aron = Geiſt ibid.
Aron = Oel ibid.
Aron = Pulver, zuſammen=geſetztes 583
Aron = Saft 582
Aron = Wurzel, mit Eſſig bereitete 583
Arſenik 604
Arſenik = Erde 605
Arſenik, gelber 607
Arſenik = Kalch, reiner 605
Arſenik, rother 607
weißer 605
Artifiſen 83
Artiſchocke 61
Artiſchocken = Extrakt 62
Arzneymittel 2
abführ. 642. 729
auflöſende 642
äußerliche 10
brennende 579
draſtiſche 8
einſaugende 719
erweichende 547
eytermachend. 548
feuchte 4
geheime 9
heroiſche 8
innerliche 9
kalte 4
magnetiſche 9
mechaniſche 2
nährende 2
niederſchlag. 720
reizende 578
ſtärkende 234
ſtillende 611
ſympathetiſche 9
Arzneymittel, trockene 4
verdickende 718
verändernde 642
verdünnende ibid.
warme 4
Aſche 201. 202
Aſche von Kröten 212
Aſchenröschen 131
Aſchenſchmalz 203
Aſpalath = Holz 373
Aßel 656
Atlas = Erz 608
Atrament oder Dintenſtein 541
Attich 697. 785
Attich = Muß 698
Auerhahn 188
Augen = Madrepore 438
Augen=Pulver, weißes 539
Augenſalbe der Augsburg. 500
Augenſalbe, rothe 718
Augenſalbe, der Straßb. 501
Augenſtein des Biron 543
Augentroſt 258
Augentroſt, officineller ibid.
Augenwaſſer, abtrocknend. 727
der Straßb. 755
des Lanfr. 611
reinigendes Barbetts 543
Sapphirfärbiges 727
ſtärkendes der Pariſer 755
Auripigment 605
Auſter 217
eßbare ibid.
Auſtern = Schaalen 217. 723

B.

Bachbungen 672
Bachbungen = Syrup 673
Bachbungenwaſſer, deſtil. ibid.

Bachmünze 341. 342
Bachſtelze 189
Bad, von Aachen 226
in dem Marggrafth.
Baden ibid.
Badſchwämme 707
Bäder 222
Bäder von Bourbon 226
warme ibid.
Bär 176
Bärbele 199
Bärenklau 548. 552
Bärenklaue, weiche 548 549
ſtachlichte ibid.
Bärenklaukraut 553
Bärenſchmalz 176
Bärentraube 525
Bärlappe 466. 787
Bärlappen-Extrakt 467
Bärlappe, keilförmiger 460
Bärſch 202
Bärſching ibid.
Bärſchingſteine 202. 723
Bärthel 554
Bärwurzel 651. 788
Bärwurzel-Waſſer, deſt. 652
Balanghas 261
Baldrian 68. 366
Baldrian, Eſſenz 367
Baldrian-Extrakt ibid.
Baldrian, officinell. ibid.
Baldrianwaſſer, deſtill. ibid.
Balſam-Apfel 468
Balſam-Apfel, gemeiner ibid.
Balſam-Apfel-Oel 469
Balſam, Canadiſcher 400
Balſam, des Arcaus 382
Balſam des Comtour von
Perne 755
Balſam des Fioravent. ibid.
Balſam-Eſpe 398
Balſam grüner des Mez-
ger 755
Balſamiſches Waſſer des
Riverius 402
Balſambaum, weißer 380
Balſambaum von Tolu 402
Balſampflanze 382
Balſamſtrauch-Frucht 388
Balſamſtrauch, gemeiner
Arabiſcher 387
Balſamſtrauch-Holz 388
Balſamſtrauch-Miſpel ibid.
Balſam-Tinktur, weiße
Peruvianiſche 381
Balſam von Mecca 387
Balſam von Tolu 402
Balſam wider die Zahn-
ſchmerzen 631
Bambus-Rohr od. Schilf 694
Barbe 199
Barg 166
Bartgras 361
Bartgrundel 204
Baſilien 348
Blätter ibid.
Baſilien, gem. ibid.
Saame ibid.
Bathengel 250
Baumlungenkraut 469
Baummoos ibid.
Baumwachs 405
Baurach 657
Bdellium-Extrakt 244
Bdellium-Harz ibid.
Becher-Blume 75
gemeine ibid.
Beeren 85
Behenkernen 564
Behennüſſe 245
Behennußbaum 564
Behenöl ibid.
Beinbruch 532
Beinbruchſtein 728
Beinwell 568
Benediktenwurzel 300

Bennusbaum 789
Benzoebaum 375
Benzoes-Blumen ibid.
Benzoes-Eſſenz 376
Benzoes-Gummi 374
Benzoes-Gummi in Sort. 375
Benzoes-Oel ibid.
Benzoes-Tinktur ibid.
Bergblau 608
Bergfett 407
Berggrün 608
Bergkork 442
Bergkriſtall 445
Bergkriſtall-Salpeter 445
Bergkümmel 363. 790
Bergmünze 294
Berg-Oel 408
Berg-Poley 352
Berg-Stabwurz 287
Berg-Wölverley 670
Berlinerblau, natürliches 490
Bernhards-Salbe 418
Bernſtein 410
Bernſtein-Balſam 414
Bernſtein-Eſſenz, 413
Bernſtein-Geiſt 412
Bernſtein, geraſpelter 411
Bernſtein-Oel 412
Bernſtein-Pillen 759
Bernſtein-Syrup 413
Bern-Salz 412. 413
Bernſtein-Täfelgen 634
Bernſtein-Zucker 414
Bertram 591
Bertram-Chamille 591
Bertram-Extrakt ibid.
Betonien 458
Betonien-Blätter ibid.
Betonien-Blumen ibid.
Betonien-Conſerve ibid.
Betonien-Extrakt ibid.
Betonien-Oel ibid.
Betonien, officinelle ibid.
Betonien-Waſſer, deſtill. 458
Beyfuß, Draban oder Dragun 64. 293
gemeiner 293
Bezoar, aus dem Crocodill 434
Bezoar-Bock 435
Bezoardiſche Extrakt 632
Bezoardiſcher Geiſt des Buſſius 414
Bezoar, Occidentaliſcher 435
Orientaliſcher 434
Bezoarſteine 433
Biber 638
Bibergeil ibid.
Eſſenz 640
Extrakt 639. 740
Geiſt, zuſammeng. 640
Oel 659
gekocht 640
Schmalz 639
Biberklee 281
Biene 403
Bienen-Harz 404
Bier 22
Bilſam 621
Bilſam-Blätter 622
Bilſam-Oel des Dioſcor. 626
der Pariſer ibid.
Bilſam-Pflaſter ibid.
Bilſam-Saamen 622
Bilſam-Salbe 623
Bilſenkraut 621. 622
ſchwarzes 622
Bimſenſtein 496. 497
Binetſch 82
Binetſch-Blätter-Extrakt 83
Bingelkraut 683
Bingelkraut-Honig 684
Bingelkraut, jähriges ibid.
Bingelkraut-Syrup, präſ. ibid.
Birke, ſchwarze 694
Birkbahn 188
Birn 92

Birnbaum, wilder 131
Birnen 130
Biſam 427
Biſam=Extrakt 428
Biſam=Kugeln 694
Biſam, Sineſiſcher 427
Biſam=Thier, Tartar. ibid.
Biſam, Tangutiſcher ibid.
Bismuth 496
gediegen ibid.
mineraliſirter ibid.
Bittere Obſtfrüchte 131
Bitterholzbaum 273
Bitterklee 281
Bitterwaſſer 222. 224
Blackfiſchbein 487
Extrakt ibid.
Officinell. ibid.
Oel 488
Bläßling 196
Blätteler3 442
Blätterblume 510
Blätterſchwamm 65
Blaukohl 54
Blende 499
Bletzer 152
Bley 532
Balſam 536
Butter ibid.
Bleye 200
Bley, Erde 532
Eſſig 535
Gebranntes 539
Glanz 533
ſtrahlicht. ibid.
Magiſterium 539
Ocher 532
Pflaſter, Mynſ. 537
Schweif 533
Spath 532
aſtiger ibid.
durchſichtiger ibid.
Bleyweiß 532. 534
Bleyweiß, das Holländiſche 534
das Venetianiſche ib.
Pflaſter 536
Salbe mit Campher 539
Bleyzucker 536
Blicke 200
Blumenkohl 54
Blümchen=Tabak 654
Blutſtein 490
der gelbe ibid.
Tinktur 494
zackigter 489
Böcke 163
verſchnittene 164
Bocksbart 83
Bocksbart, mit dem Lauchblatte 83
Bocksbeere 115
Bocksblut, verdicktes 164 707
Bockshorn 260. 555
Bocksunſchlitt 164
Bohne 36
gemeine ibid.
Bohnenblüth=Waſſer 34
Bohnenkraut 360
Bohnen, welſche 33
od. türk. 36
Bohnerz 490
Bolchen 207
Boll 31
Bolus 929
der Armeniſche ibid.
der Orientaliſche ibid.
der Rothe ibid.
der Weiße ibid.
Borax 657
Borax=Species, Mynſ. 659
Borke 390
Boretſch 430
Blätter ibid.
Blumen ibid.
Conſerve 431

Boretſch, Officineller 430
Syrup 431
Waſſer, deſtill. ibid.
Boviſt 506
Boyerbrod 692
Brachvogel 190
Brandmeiſe ibid.
Brandſalbe 539
Brandtewein 124
vonBiberklee 282
deſtill. über den Per. Balſam des Hoffm. 390
rectificirter 124
tartariſirter ibid.
Brandvogel 197
Bratfiſch 200
Braunwurz 685
Bräune-Wurzel 689
Braunwurz, knotige 700
Braunwurzel-Extrakt 700
Brechmittel 670. 732. 733
Brechpulver 124. 712
Brech-Syrup 711
Brechwein des Lemery 712
Brechweinſtein ibid.
Breitwegerich 472
Brennen 580
Breſche 554
Breſem 199
Breſſen 207
Brod 15
Brodpflaſter 17
Brodrinde 15
Brodwaſſer 17
Brombeere 115
Broſame 16
Bruchkraut 476
Bruch-oder Harnkraut 682
Bruchkraut, glattes ibid.
Waſſer, deſt. ibid.
Zottichtes ibid.
Brücke 206
Brunn-oder Grundwaſſer 218
Brummhahn 188
Brunnenkreſſe 70. 71
Conſerve 71
Extrakt ibid.
Syrup ibid.
Waſſer, deſt ibid
Bruſtbeerbaum, rother 110
Bruſtbeere 109. 566
ſchwarze 566. 576
Syrup 110
Bruſt-Elixir, Königlich-Däniſches 664
Ringelm. 665
Bruſtleim 558
Bruſtmittel 547
Bruſtpflaſter 538
Bruſtteig 551
Bubenviſt 506
Buche 142
Buchweizen 19
gemeiner 20
Bückinge 208
Bufbohne 33
Bürſtenpflanze 760
Burzel 76
Saamen ibid.
Syrup 77
Waſſer, deſtillirt. ibid
Butten 516
Butten Conſerve 520
Muß ibid.
Butter 153. 158. 572
Grüne 160
Milch ibid.
Rothe ibid.

C.

Cabeljau 207
gemeiner ibid.
Cacaobaum 137
Cacao-Bohnen 136

Cacao, Braſilianiſcher 137
Butter 138
Extrakt ibid.
Wahrer 137
Cäment = Kupfer 608
Waſſer 541. 608
Caffee 138. 139
Arabiſcher 139
aus Bourbon ibid.
aus Java ibid.
aus Martinique ibid.
aus Mocca ibid.
aus Surinam ibid.
Levantiſcher ibid.
Extrakt 140
Geiſt ibid.
Oel ibid.
Cajaunt = Oel 299
Calamback 373
Caldaunen 152
Calmus 245. 294. 646
des Linne 295
Wurzel 296
eingem. 296
Cameelheu 274. 361. 790
Extrakt 361
Oel ibid.
Camillen 617
Campher 376. 617
aus der Wurzel vom Zimmetbaum 313. 376
v. Baros 376
Baum ibid.
Campher = Brandtewein 379
Oel ibid.
bezoardiſch. ibid.
Campherirte Eſſenz ibid.
Canarien = Zucker 692
Candelzucker, rother 694
Capaunen 182
Waſſer 184
Capern 55. 56
Capern = Extrakt 56
Rinde 246. 673
Capucinerlein 72
Blumen ibid.
Knoſpen ibid.
Cappus 53
Caranna 379
Extrakt ibid.
Oel ibid.
Cardamom 296. 298. 784
der Große 297
der Kleinere 298
der Mittlere 297
der Runde ibid.
der Zeyloniſche ib.
Cardobenedikten 247
Cardone 61
Carlsbad = Strudel 226
Carmeliter = Waſſer 341
Carneol 448
Caſcarillen = Rinde 304
Caſſia = Blüthe 749
Latwerge ibid.
Mark ibid.
Caſſien 748
gekochte 749
Röhre 747
Caſſonade 692
Caſtanie 142
Caſtanien = Saft 143
Catagamber 365
Caviar 198
Celeri 47
Extrakt 48
Franzöſiſcher 47
Cerat des Galenus 405
Chagrillen = Rinde 248
Chamille 251
edle ibid.
Hunds ibid.
Chamillen 250
Gemeine ibid.
Römiſche ibid.

Chamillen, Stinkende 250
Chermes, mineraliſcher 711
Syrup 426
China-Pulver 311
Rinde 253. 307
Wurz 676
Extrakt 677
falſche ibid.
Chocolate 138
Cichorien 59. 253. 677
Blumen-Zucker 61
Extrakt ibid.
Holländiſche 60
Syrup, einfacher 61
zuſammg. ib.
mit Rhabarbar 770
Waſſer, deſtill. 61
Wurzeln, eingel. 61
Ciſtenröschen 383
Cretiſches 383
Citronade 91
Citrone 88. 89
gemeine 89
Citronen-Latwerge 91
Citronenmark-Zucker ibid.
Citronen-Morſellen ibid.
Oel 89
geruchiges 90
Oel-Zucker ibid.
Saamen 89
Saft-Syrup 91
Schalen 315
eingel. 91
Syrup 91
Waſſer, abgezogen 90
Spiritus 91
Täfelgen ibid.
Cochenille 790
Coccinell 484
Extrakt 485
Oel, angebrannt. ibid.
Coccus 425
Coccusbaum 143
Coccusbaum butterartige 144
Coccus, Extrakt 426
Coccusnuß, Schale 143
Coccus-Nüſſe ibid.
Colcothar oder Todtenkopf des Vitriols 543
Colophonien-Erzt 442
Colophonium 401
Coloquinten 761
Extrakt 761. 762
Gurke 761
Oel 762
Reſine ibid.
Commisbrod 16
Conger 204
Conſerve, der Mayenbl. 338
der Ringelblume 246
von Augentroſt 259
von Katzendäppchen 457
von Lavendel 335
von Taubenkropf 262
von Tauſendguldenblumen 249
Copaiba-Balſam 379
Copaiba-Oel 380
Copalbaum 381
Copal-Gummi ibid.
Corallen 437
Auflöſung 438
Geiſt 437
Oel, empyreum ibid.
Rothe 437. 721
Salz 438
Syrup ibid.
Täfelgen ibid.
Tinktur ibid.
Corallen, weiße 437. 721
Coralline 721
Officinelle ibid.
Corinthen 117

Cörper,

Côrper, geſchmackloſe 6
ſtarkriechende ibid.
von betäubendem Geruch ibid.
Coſtus-Oel 257
Coſtuswurz 256. 317. 785
Coſtwurz 256
Coſtwurz-Extrakt 757
Creuzblume 702
Cryſtall, mineral. Beg. 663
Cubeben 319
Saamen verzuckert ibid.
Cucumer 100
Saamen 101
Waſſer, deſtill. ibid.
Culilawanbaum 320
Culilawan-Rinde 319
Curcuma 321
Cyclamen-Salbe 763
Cyper-Gras 322
Cypern-Wurzel 322. 785
lange 322
runde ibid.
Cypreſſen 507
Blätter ibid.
Früchte ibid.
Holz ibid.
Cypreſſe, immergrüne ibid.
Cypreſſen-Nüſſe 257. 507

D.

Dachhauslaub 701
Dachs 176
Dachsſchmalz ibid.
Dattelbaum 103
Datteln 102
Lattwerge 103
Waſſer ibid.
Diackel-Pflaſter, großes 537
Diamante, falſche 445
Digeſtiv-Salbe von Terpentin 402
Digeſtiv- oder Fieber-Salz des Sylvius 668
Dill 289. 290
gemeiner ibid.
Dillkraut ibid.
Dintenhölzel 465
Diptam 323
der weiße ibid.
von Creta ibid.
weißer 257. 323
Diſtel 247. 673
Diſtelfink 179
Diſtel, geſegneter 247
Dobeler 200
Dorant 560
Dorngrundel 204
Dornſchwämme 65
Doſten 323. 348
Spaniſcher 349
Draban 64
Drabeeren 119
Drachenblut 520
Drachenblutbaum 521
Drachenpflanze ibid.
Dragun 64
Drehkraut 363
officinelles ibid.
Dröſſel 195
Droſſel 187
Mariländiſche ibid.
Dünkel 30
Durchwachs 471. 472
Blätter 471
Saamen ibid.
Durchzug, oder Sparadr. 539

E.

Eber 166
Eberwurz 248. 616
Stammloſe 248
Edelkrebſe 213
Ehegürtel 65
Ehrenpreis 479

Ehrenpreis Conſerve 480
  Extrakt ibid.
  Officineller ibid.
  Syrup ibid.
  Waſſer, deſt. ibid.
Eiche 511
  gemeine 512
Eichelhaber 18
Eichmoos, das weiße 469
Eicheln 511
Eichenblätter ibid.
Eichenmoos-Syrup 471
Eichſchwamm 504
Eidex 576. 657
Eidex-Oel 576
Einhorn 641
  Extrakt ibid.
  Geiſt ibid.
  Oel ibid.
  Salz ibid.
  Sulze ibid.
Eiſen 488
Eiſenerz 489
  Lichtgraues 489. 490
  Kriſtallförmiges 489
  Schwarzgraues ibid.
  Spiegelndes ibid.
  Weißes 490
Eiſenglimmer ibid.
Eiſenhütchen 612
  Eſſenz 613
  Extrakt ibid.
  Saft 612
Eiſen, kaltbrüchig 491
Eiſenkalch, mit Schwefel und Salpeter 493
Eiſenkalch, der zuſammenz. ibid.
Eiſenkies 489
  weißer ibid.
Eiſenkraut 282
  Officinell. ibid.
Eiſenmann 490
Eiſenmohr 493
Eiſenocher 489
Eiſenocher, zuſammenzieh. 543
Eiſenrahm 490
Eiſen, rothbrüchig 491
Eiſen-Tinktur mit Nießw. 764
Eiſenvitriol 223. 543
  Tinktur 495
Elemi-Extrakt 382
  Gummi 381
  Oel, deſtillirtes 382
Elemiſtrauch ibid.
Elend 637
Elendthier ibid.
Elephant 572
Elixir, eröffnendes, Claud. 756
Emanuel-Pillen 758
Ende 169
  der Hirſchhörner 171
Endivie 64. 677
Endivien 65. 257
  Saamen 65
  Waſſer, deſtill. ibid.
Engelſüß 459. 688
  Extrakt 688. 689
  Gemeines 688
  Wurzeln 765
  Zerbrechliches 450
Engelwurz 645
  Conſerve 646
  Eſſenz ibid.
  Extrakt ibid.
  Geiſt ibid.
  Oel, deſtill. ibid.
  Waſſer, deſt. ibid.
Ente 194
  gemeine ibid.
Entenſchmalz ibid.
Entrich ibid.
Entvogel ibid.
Enzian 249. 262
  gelber 262
  rother 263
  weißer 163

Epheu 460
Epheu-Beeren 461
Blätter 460
Gemeiner 461
Harz ibid.
Eppich 47. 646. 783
Conſerve 48
Salbe, reinig. ibid.
Syrup ibid.
Waſſer, deſtill. ibid.
Wurzeln ibid.
Erbſen 36. 37
zahme 37
Erdäpfel 38
Erdbeerbaum 525
Erdbeere 106. 785
eßbare 106
Erdbeeren 106. 508
Brandtewein 107
Extrakt 106
Syrup 107
Erdbeerenkraut-Waſſer ibid.
Erdbeeren-Waſſer, deſt. ibid.
Erde, grüne 608
Lemmiſche 529
Erdmoos 470
Erdpech 407
Erdpeche 8
Erdrauch 243. 261
Erdtuffel 39
Extrakt 244
Knollichter ibid.
Officinell. 261
Erndtroſe 509
Erpel 194
Erz, rußicht 441
Eſche 260. 750
hohe 260
ſchwarze 393
Eſchenbaum 260. 508. 785
Eſelsgurke 738
Eſelskürbſenſaft ibid.
Getrocknet 257
Eſelskürbſaft-Honig 738
Eſelsmilch-Extrakt 588
Eſpe 393
Eſſenz, balſamiſche, Gmel. 665
von Beyfuß 294
Bezoardiſche, Stahls 275
von Biberklee 282
von Cardamom 299
von Cardobenedikt 248
v. Caſcarillenrinde 305
von Enzian 263
von der Fieberrinde 312
v. d. Galangawurz. 327
von Grieswurz 272
v. Japoniſch. Erde 264
v. Lachenknoblauch 275
von Meerzwiebeln 279
von Myrrhen 270
des Peruv. Balſ. 3,0
von Safran 318
Schmerzſtillende des Ludovici 631
aus Splint 391
Süße 694
von Taubenkropf 262
v. Tauſenguldenbl. 249
Temperirt Stahls 275
wider die Gliederſchm. Hoffm. 632. 641
zuſammengeſetzte von Skordien 632
Eſſig 124
deſtillirter ibid.
Med 707
von Meerzwiebel 278
v. der Ringelblume 246
Roſen 514
Syrup 124
Euphorbium 587
Oel 588
verbeſſertes mit Citronenſaft ibid.

Euphorbium, Officinell. 587
Extrakt, von Ammey 288
vom Andorn 266
von Anis 291
aus dem Asphalt 408
d. Bdelliumharz. 244
von Bergmünze 295
von Beyfuß 294
von Biberklee 282
von Calmuswurz 296
von Cardam. 297. 298
von Cardoben. 247
von Caſcarillen-Rinde 304
von Chamillen 251
v. d. Chinarinde 312
von Coſtuswurz 256
von Cubeben 319
v. Culilawanr. 320
von der Cyperwurzel 322
von Diptam 323. 324.
der Eberwurz 248
von Enzian 263
aus dem Epheu 461
v. Erdrauch 244. 261
von den Fabis St. Ignatii 260
v. Fenchelſaam. 326
v. Fenchelwurz. ibid.
von der Fieberr. 312
von der Galangawurzel 327
von Galläpfel 312
von Gamänderl. 250
v. d. Gemſenw. 324
v. d. Giftwurz 315
aus der Gilbwurz 321
von Grieswurz 271
von Heilwurz 270
von Huflattich 272
v. Johannisbrod 568
Extrakt, von Iſop 328
v. Katzenmünze 307
von Koriander 316
v. Krähenaugen 283
von Kümmel 300
v. Lachenknobl. 275
aus Lavendelbl. 335
aus der Märzw. 301
aus Majoranbl. 339
Maracoſtinum 257
von Mayenblum. 338
von Meerzwiebel 278
von Meliſſen 341
von der Münze 342
aus Muſcatnuß. 344. 345
aus Muſcatnuß-Blüthe 344
von Mutterklee 267
von Mutterzimt 306
von Myrrhen-Geiſt 268
von Myrten 289
aus Nelken 302. 303
von Nelkenrinde 306
aus der rothen Ochſenzunge 455
der Oſterlucey 242
v. Parad. Korn. 328
aus Pech 392
aus Pfeffer 350. 351
von Quaſſiaholz 273
von Rheinfarn 281
der Ringelblume 246
von Ritterſporn 256
von Römiſchem Kümmel 320
aus Roſenholz 421
von Safran 317. 318
aus Schlagkraut 253
v. Schlangenh. 255
aus Schlüſſelbl. 420
Schmerzſtillend. 632

Extrakt, von Schwarz-
kümmel 347
von Seravin-G. 395
v. Simaroubar. 276
aus Splint 391
von Stabwurz 286
des Stern-Anis 292
von Tauſenguldeн-Blumen 249
aus Violwurzeln 330
a. Wachholderb. 332
a. Wallroſzähne 574
a. der Waſſerlil. 331
v. Wurmſaam. 254
aus den Wurzeln
v. Zimmetrinde 313
aus weißer Zimmetrinde 368
Eyerdotter 183
Eyer-Lattwerge 184
Eyer-Oel ibid
Eyerſchaalen 184. 723
Eyerweiß 183
Eygelb 576
Eyweiß ibid.

F.

Färberbaum 522
Färberröthe 689
Fahlerz 442
Fangzähne 168. 721
Farren 459
Farrenkräuter 7
Farrenkrautmännchen 459
Faſan 186
Faulbaum 739. 763
Faule Juden 585. 785
Federerz 441
Federkohl 54
Feigbohne 35. 266
weiße 35
Feige 104
Feige, gemeine 104
Feigenbaum ibid.
Feigen, Genueſiſche ibid.
Smyrniſche ibid.
aus Cairo ibid.
von Marſeille ibid.
Feldhuhn 185
gemeines ibid.
Feldkreſſe 71
Feldlerche 178
Feldmannstreue 678
Fenchel 325
Blätter ibid.
Oel-Zucker 326
Saamen 325
Verzuckert 326
Wurzel 325
Ferklein 166
Fettehenne 702
Fette von Thieren 8
Feuerſchwamm 504
Fichte 146
gemeine 390. 394. 400
Fichtenbaum, gemeiner 391
Fichtenharz 386
Fieberrinde 307
Fieberrindenbaum 308
Offic. ibid.
Fieberwein 312
Fiſtz 193
Firnis 411
Fiſch-Doll-Coccel-Körner 584
Fiſche 197
Fiſcherleim ibid.
Fiſchkörner 585
Fiſtel 748
Flachs 561
Flachsſeide 762
Europäiſche ibid.
Flechte 475
Büchſenförmige 470
Extrakt 475
Fleiſch 147

Fleiſch, Eingeſalzen 149
Gebacken ibid.
Gebraten ibid.
Geräuchert ibid.
Geſotten ibid.
Fleiſchbrühe ibid.
Fleiſcher 572
Fleiſchleim 564. 565. 699. 771
Extrakt 565
Fliegenſtein 605
mürber und poroſ. ibid.
ſchwarzer ibid.
Flockenblume 247
Flockenblume-Rhapontik 768
Flöhkraut 655
mildes ibid.
ſaures ibid.
ſcharfes ibid.
Salz ibid.
Waſſer, deſt. ibid.
Flohſaamen 564. 765. 766
Flohſaamen-Müßch en 766
Flügelfarrn 459
Flügelfrucht 521
Flußbärſch 202
Flußbarbe 199
Flußbrachſem ibid.
Flußſchildkröte 213
Flußſchmerle 204
Flußſpath, blauer, Cronſt. 448
Fluß- oder Bachwaſſer 219
Fontenellen 580
Forelle 203
gemeine ibid.
Franzoſenholz 680
Extrakt 681
Oel, deſt. 682
Officinelles 680
Oel, angebr. 682
Reſine ibid.
Spiritus ibid.
Frauendiſtel 673
Blätter ibid.
Saamen ibid.
Waſſer 674
Frauenhaar 450. 451. 782
gemeines 452
fußförmiges 451
ſchwarzes ibid.
Syrup 453
zuſamengeſetzter ibid.
wahres 452
Frauenmantel 454
Friſchlinge 168
Froſch 210
Froſchlaich ibid.
Oel 211
Pflaſter 211. 537
Waſſer, deſt. 211
Froſch-Oel, gekochtes 211
Froſchpflaſter 537
des Vigo 211
mit Queckſilber des Vigo 211. 716
Froſchenſchenkel 210
Früchte, apfelförmige 85
birnförmige ibid.
bittere ibid.
obſtartige und beerentragende 7
ſaure 85
ſüße ibid.
zuſammenzieh. ibid.
Frühlings Schlüſſelblume 420
Fuchs 176
Fuchslungen 177
Latwerge ibid.
Fuchs-Oel ibid.
Fünffingerkraut 513
Blätter ibid.
Wurzeln ibid.

G.

Gabelhirſch 170
Gagath 408
Galanga-Wurzel 326
Galban 678
Galban-Gummi 382
Galbanum-Extrakt 679
flüſſiges Perſiſches 678
Geiſt 679
Gummi 262
Harz 679
Oel, deſtillirt. ibid.
durch Aufg. gemacht. ibid.
Galitzenſtein 542
Galläpfel 511
Galläpfelmücke 516
Gallerte 147. 456. 547.
aus dem Kalbfl. 151
aus d. Kalbsfüß. ibid.
aus d. Kalbsherz. ibid.
aus d. Ochſenfleiſch ib.
Gallinſekten 512
Galmey 499. 532
Galmeypflaſter 500
des D. C. 538
Gamander 250
Gamänderlein ibid.
Gans 178
Gänſerich 514
Gänſefuß 552
Ganſeköthig-Erz 442
Gänſemalve 562
Gänſeſchmalz 179
Gartenkreſſe 70
Gartenkerbel 58
Gartenmelde 51
Gartennelke 423
Garten-Saturey 360
oder Weinberg Schnecke 217
Gartenwaar 41
Gauchheil 240
Extrakt ibid.
Gegenſtand der Lehre von den Arzneymitteln 1
Geigenharz 401
Geis 163
Geisböckchen ibid.
Geiſenmilch 164
Geislein 163
Geisraute, Officinelle ibid.
Geisraute 460
Geisrautwaſſer, deſtillirt. ibid.
Geiſt, bezoard des Buſſ. 665
eröffnender, Venoti 544
flüchtiger, gewürzter und ölichter, der Par. 665
Geiſt, aus Mutterkraut 268
aus Myrrhen 270
wider den Scharb. 544
Gekörns oder Gekirns 13. 548
Gelbharz 394
Gems 433
Gemſenkugeln ibid.
Gemſenwurzel 324
Gemſenwurz, größte ibid.
Gemüße 41. 548
Gemüß-Arten 7
Gemüß-Baldrian 68
Gerſte 20
gemeine ibid.
geröllte 21
kleine 20
Gerſtenbrod ibid.
Gerſtenmehl 22
Gerſtenſchleim 21
Gerſtentrank 22
Gerſtenwaſſer ibid.
Gerſtenzucker ibid.
Gertenkraut 615
Geſundbrunnen, erdigte 222
Getreyde 13. 17. 548

Gewächſe, deren Blumen wie Rachen v. Thieren ſind 7
Gewächſe, deren Blume eine Dolde oder Regenſchirm vorſtellen 7
Gewächſe, kürbisartige ibid.
ſchootenartige ibid.
ſo Milch geben 8
welche dicke und ſaftige Blätter haben 7
welche Kätzgen haben 8
Gewürze 234. 285. 420. 581 644
Gewürznägelein 289
Gewürznelken 301. 302
Gewürznelken-artige Märzwurz, 301
Gicht- oder Morchelſchw. 66
Gichtroſe 624
Gichtroſen-Blumen ibid.
Extrakt 625
Saamen 624
Syrup 625
Täfelgen ibid.
Waſſer ibid.
Wurzeln 624
Zucker 625
Gifte 2
Gilbwurzel 321
Gilbwurz, lange, ibid.
Gilead-Balſam 400
Ginſingwurzel 431 432
Ginſter 421
Canariſcher ibid.
Glanzerz 533
Glaserz 441
ſprödes ibid.
Glaskopf 490
ſchwarzer des Cr. 489
Glasköpfen 442
Glaskraut 685. 686.
Officinelles 686
Waſſer, deſtill. ibid.
Glasſchmalz 669
Europäiſch. ibid.
Gleditſchbaum 694
Glücklein 182
Gleſum 410
Gnadenkraut 739
Extrakt 739. 740
Officinelles 739
Gold 443
mineraliſirtes 444
Goldbarſch 202
Golddiſtel 61
Goldengunſel 245
ſchleichender 245
Goldhaar, gemeines 451
Goldmilz 684
mit wechſelsweis ſtehenden Blättern 684
Goldpillen 758
Goldpulver 444
Goldruthe 481
gemeine ibid.
Goldtinktur 444
Gottesgnadenkraut 263
Gottesgnadenkräutlein 739
Gottheit 474
Granate 108. 508
gemeine 108
Granatapfel ibid.
Granatapfel-Baum ibid.
Granaten 447
Blumen 109
Extrakt ibid.
Saamen ibid.
Schale ibid.
Schalen-Extr. ibid.
Syrup ibid.
Wein ibid.
Granat 447
des Cronſt. 447. 498
eiſenhaltiger, Cr. 490
Gräſer 7
Grasblume 422

Graslauch 44
Grasſchnepfe 192
Greßling 205
Gries 31
Griesholz 788
Grieskraut 787
Griesſtein 790
Grießwurzel 271
Amerikaniſ. 271. 789
Braſilianiſche 271
Grillvogel 190
Grindſalbe 418. 539. 718
Grindwurzel 682
gemeine 683
Extrakt ibid.
rothe ibid.
Gründling 204. 205.
Grundpirnen 39
Grünkraut 82
Grünſpan 608. 610
Grütz 13. 31
Grundel 204
Guajak=Harz 382. 680.
Holz 382. 680
Guhr= oder Himmels=mehl 728
Gummi=Gutt 740
Baum ibid.
Gummi=Harz 558
Gummi=Lack 487
Gundelrebe 461
Gundelreben=Extrakt 462
Gundelreb=Conſerve ibid.
Syrup ibid.
Waſſer, deſt. ibid.
Gundermann ibid.
Gurkalch 724
Gurke 100
zahme ibid.
Gyps 727
thonartiger 728
Gypsſtein, der gemeine ibid.

H.

Haarſtrang 686
Extrakt ibid.
Officin. ibid.
Wurzeln 765
Haas 174
Haaſenfleiſch 175
Haaſenſchmalz ibid.
Haaſen=Sprünge ibid.
Haaſen=Sprünge=Extrakt ibid.
Geiſt ibid.
Oel ibid.
Salz ibid.
Haber 17
Gries 17
Mehl ibid.
Nacketer ibid.
Haberſchlehen 114
Habertrank des Lowers 19
Haberwurzeln 83
Haber, zahmer od. ſchwarz. 17
Häſeling 200
Häſinn 175
Hafer 17
Hagelwaſſer 221
Hagenbutten 516
Hahn 181
Calecutiſcher 182
ungeſchwänzter ibid.
welſcher ibid.
Hahnenfuß 676
Hammelfleiſch 165
Hammelfüße ibid.
Hanf 553
Hanfſaamen 554
Oel ibid.
Harnkraut 560. 787
Hartriegel 465
Hartriegelwaſſer des Val. Cord. 466
Harze 8. 234. 370. 394
angenehm duftende 420

Harze aus dem Pflanzen-
reiche 373
aus dem Steinreiche 405
von Thieren 403
Haſelhuhn 181
Haſelnüſſe 135
Haſelnuß-Holz 136
Oel, ausgepreßt. ib.
Haſelſtaude ibid.
gemeine ibid.
Haſelwurz 735. 760. 783
Europäiſche 735
Extrakt 736
Tinktur ibid.
Haſenöhrlein 471
Hauhechel 685. 789
ſtachlichte ibid.
Hausblaſe 575
Extrakt ibid.
Oel ibid.
Hauſen ibid.
Hausgans, zahme 178
Haushahn 181
Hauslaub 701
Haupt-Pillen, Rüffers 758
ſtärkende
des Rhaſes ib.
Hauptwaſſer des Böckl. 354
Hausſchlange 602
Hausſchwalbe 189
Haustaube 180
Hauswurzel 701. 702
Syrup 702
Hecht 201
Hechtfett ibid.
Hechtgalle ibid.
Hecht, gemeiner ibid.
Hechtenkiefer 201. 722
Hederich 648
Heerſchnepfe 192
Heidelbeere 128
gemeine ibid.
Syrup ibid.
Heidenkorn 19
Heidniſch Wundkraut 481
Heildiackel-Pflaſter 537
Heilig-Holz 680
Heilige Pflanze 287
gemeine ibid.
Heilwurz 270
Heinrich, guter 552
Heizlein 166
Helfenbein 572
Extrakt 573
gebranntes ibid.
gegrabenes ibid.
geraſpeltes ibid.
Oel ibid.
präparirtes ohne
Feuer ibid.
Sulze ibid.
Henne 182
Herbſt-Zeitloſe 585
Hering 208
Heringe, verſchloſſene ibid.
volle ibid.
Hermodatteln 764
Herzgeſpann 246
Herzkirſchen 97
Heuerlinge 201
Heuſchreckenbaum 374
Hierapicra-Latwerge 755
Himbeeren 115. 116
Himmelsſchlüſſel 420
Conſerve 421
Syrup ibid.
Waſſer, deſt. ib.
Hindbeere 115
gemeine ibid.
Brandtewein 116
eingelegte ibid.
Roob ibid.
Syrup ibid.
Waſſer, deſtill. ibid.
Wein ibid.
Hippokras-Wein 314

Hirs 25
Brod 27
gemeiner 26
Hirſch 170
Hirſchbrunſt 506
Hirſchfleiſch 171
Hirſchgeweyhe ibid.
Gallerte 172
Geiſt ibid.
Oel ibid.
Hirzherzbein 172
Hirſchhorn, das güldiſche ibid.
Gallerte 173
mit Citronenſaft ibid.
gebranntes 172
Geiſt 173
mit Agtſt. 414
mit Agtſtein, weißer ibid.
Geraſpelt 172
Oel 173
Salz ibid.
Waſſer, mit Citronen ibid.
weiß gekocht ibid.
Hirſchkalb 170
Hirſchkolben 171
Waſſer, deſt. 173
zuſammengeſetztes ibid.
Hirſchkuh 170
Hirſchkreuz 173
Waſſer, deſt. 174
Hirſchmark 173
Hirſchpulver ibid.
Hirſchſtange 171
Hirſchtrüffel 506
Hirſchunſchlitt 174
Hirſchzunge 466. 785.
Hohlwurzel 243
Holder 696
Holderblätter ibid.
Holderblumen 696
Oel, deſt. 697
Holderbeeren 696
Holder, Eſſig 698
Geiſt ibid.
Hönig ibid.
Julep ibid.
Muß ibid.
Oel, gekochtes ibid.
Waſſer, deſtillirt. ibid.
Holderrinde 696
Holderſchwämmchen 456
Höllenſtein 443
Hollunder 696 771.
Hollunderbaum 696
Hollunderbeeren, getrockn. 697
Hollunderſalbe 698
Hollunder, ſchwarzer 696
Hombergiſches Salz, ſchmerzſtillendes 659
Holzäpfelbaum, wilder 92
Holzbirnen 131
Honig 705
abgeſchäumter 706
Geiſt 707
Meerzwiebel 279
Honigwaſſer 706
wohlriechendes Königlich. ibid.
Hopfen 69. 266
Extrakt 69. 70
Keime 69
Zapfen ibid.
Hornerz 442.
Hornſilber ibid.
Huflattig 272
gemeiner 570
Hülſenfrüchte 13
Hülſen, oder Schotenfr. 32
Hund 162
Hündinn 170
Hundsdreck 162
weißer 165

Hundsdreck-Extrakt 162
Hundsflechte 470
Hundskohl-Arten 7
Hundsſchmalz 163
Hundszähne 168
Hundszunge 554. 621.
Hundszungen-Blätter 554
Officin. 554
Pillen 555. 633
Syrup 555
Wurzeln 554
Hünerdarm 549
Hünermägen-Haut, innere 183
Hünerſchmalz 184
Hungariſch-Waſſer 355
Huſten-Arzneyen 731
Täfelgen 557
Hyacynthen 447
Confection 449
Species 449
Hydromel 706
Hypecacuanha 742
graue ibid.
Viole ibid.
Hypociſten-Saft 508
Hypoviſt ibid.

J.

Jäckelguth 542
Jacobszwiebeln 57
Jalape 773
Jalappe ibid.
Jalappe, Weiße 775
Jalappen-Extrakt 775
Harz 774
Pulver 775
Purgir. Morſell. ibid.
Species ibid.
Japoniſche Erde 263. 509
Ibiſch 549
Blätter 549
Extrakt 550
Ibiſch Officineller ibid.
Saamen ibid.
Salbe 551
Schleim 550
Syrup, Ordentl. ibid.
zuſammeng. ibid.
Täfelgen ibid.
Wurzeln 549
Wurzel-Teig 551
Idioſyncraſie 11
Jeſes 200
Jeſiz ibid.
Jeſuiten-Pulver 308
Igel 485
Europäiſcher ibid.
der Malacciſche 284
Ignatius-Bohnen 259. 785
Ingber 370
eingelegten 371
Extrakt 370
gebackener 371
gemeiner 370
Oel ibid.
deſtillirt. 371
Ingwer 370
Inngrün 481
Inſekten 8. 213
Inſeln-Cacao 137
Johannisbeere 93
eingelegte 94
Muß 94
Rothe 93
Schw. 93. 789
Syrup 94
weiße 93
Johannisbrod 568
Johanniskraut 464
durchſtoch. ibid.
Extrakt 464. 465
magiſchen
Balſam 465
Oel ibid.
Syrup ibid.

Johannis = Tinktur 465
Johannis = Nüſſe 144
Johannistrauben 94
Iſer 202
Iſop 328
Officineller ibid.
Judenharz 408
Judenkirſche, gemeine 783
Judenkirſchen 782
Täfelchen 634. 783
Waſſer, deſt. 783
Judenpech 408
Judenſtein 722
Jungfern = Heringe 208
Honig 690. 705
Milch 375. 536
Oel 129

K.

Kabeljau, gemeiner 208
Kachelot 577
Käfer 596
Kalb 151
Kalch 723
gelöſchter 724
ungelöſchter ibid.
Kalchſteine, gemeine ibid.
Kalchſpatdrüſen ibid.
Kalchwaſſer 726
Kaninchen 174
Schmalz ibid.
Kannenkraut 508
Kapern, ſtachlichte 56
Kapernöl ibid.
Karpfe 204
gemeiner 205
Karpfenſteine ibid.
Kartoffeln 39
Engliſche ibid.
Käs 153
von Brie 161
Käs von Caſſenas 161
Franzöſiſcher ibid.
Geiſt ibid.
von Glaris ibid.
Holländiſcher ibid.
Oel ibid.
von Roquefort ibid.
Salz ibid.
Waſſer ibid.
Katze 109
Katzendäppchen 456
Blätter ibid.
Blumen ibid.
Katzenkraut 307
Katzenmüntze ibid.
gemeine ibid.
Katzenſchmalz 170
Katzenwadel 507
Katzenwedel 785
Kaulbärſch 202
Kaumittel 731
Kayſer = Salat 64
Kayſer = Salat = Eſſig ibid.
Kellereſel 655. 656. 790
Kellerhals 588. 589
Kerbel 58
Kerbelkraut 58. 786
Extrakt 58
Oel ibid.
deſtillirt 59
gekocht ibid.
Waſſer, deſt. ibid.
Kermeskörner 425
Kermes = Täfelchen 427
Kerne 30. 548
Kernel 194
Kerzenbernſtrauch 404
Keſte 142
Keuſchbaum 453
Keuſchlamm ibid.
wahres ibid.
Kibitz 193
Kicher = Erbſe 32. 785

Kichern 33
Kieferwurm 206
Kirſche 87. 88
eingelegte 88
größere, wilde 97
Gummi oder Harz 98
Kernen 98. 784
ſaure 88
ſüße 97
Syrup 88
Waſſer, deſtill. 98
durch die Gährung ibid.
Wein ibid.
Welſche 125
Klapper-Schlangenwurz 702
Klapproſen 626. 635
Eſſig 635
Extrakt ibid.
Syrup ibid.
Tinktur ibid.
Waſſer, deſt. ibid.
Zucker ibid.
Klebkraut 690
Klee 340
Kleinaug 577
Klette 671
gemeine 672
Extrakt ibid.
Waſſer, deſtillirtes ibid.
Kleyen 13
Kleyen- oder Hundsbrod 16
Klipfiſch 207
Knabenkraut 565
Knäbel 411
Knallgold 444
Knoblauch 43. 645. 783
Extrakt 45
gemeiner 43
Geiſt 45
Latwerge 631
Oel 45
röhrichter 57
Knoblauch-Salz 45
zahmer 44
Kochſalz 665
gegrabenes 666
Königskerze 571
Königsnelken 301
Königswaſſer 662
Körper, kalchartige 8
Köſchgewächs 442
Kohl 53
Kohlkopf ibid.
Kohlmeiſe 190
Kohl-Portulack 76
Kohlraben 54
Kopf-Salat 67
Kopp 200
Koppel 194
Koriander 316
verzuckert. ibid.
zahmer ibid.
Korn 27
türkiſch 24. 694
Kornblume 257. 785
Kernelle 125
gemeine ibid.
Kornzapfen 29
Krähenaugen 255. 282
Krähenaugenpflaſter 679
Krähenfuß 72
Kräuterpflaſter 537
Kraftwurzel 433
Kraftwurz, fünfblättericht. ibid.
Krammetsvogel 187
großer ibid.
Krausbalſam 341. 342
Waſſer, deſt. 343
zuſammengeſetztes ibid.
Kraut 53. 673
Krebs 213
Krebsaugen 214. 721
Täfelchen 215

Krebsaugen mit Citronen-
Saft 215
Krebsſcheeren 721
Pulver 215
Kreide 724
Kreiden-Pulver, des Cam. 727
gewürzt ibid.
Kreſſe 68. 70. 205. 632
Indianiſche 70. 72
kleine Indianiſche 72
Saamen 70
Waſſer, deſtillirt. ibid.
wilde ibid.
Kreuzbeere 771
Kreuzbeeren-Syrup ibid.
Kreuz-Enzian 263
Kriechente 195
Kriſelbeeren 124
Kriſtall 444
Kriſtallen, Mayländiſche 445
präparirte ibid.
Kropfpulver des Arnold.
de Villa Nova 708
Kropfſchwämme 707
Kropf-oder Braunwurz. 700
Kropfwurzel-Pflaſter 701
Kröte 211
gemeine ibid.
Kröten, gedörrte 212
Krott 211
Krumme 16
Küchenkohl 53
Kühe 150
tragende 150
Kühemilch 153
Kühlpflaſter 405. 537
Kümmel 299. 784
langer 320
Pflaſter 536
Römiſcher 320
ſchwarzer 347
Künigle 174
Kunigundenkraut 257
Kunigundskraut 258
Kürbiß 99. 101. 785
Saamen 102
Saft-Syrup ibid.
Kupfer 607
Kupfer-Blumen od. Cryſt. 610
Kupfererz, graues 608
grünlichtes ibid.
rothes ibid.
weißes ibid.
Kupfer-Eſſig 610
Kupfer, gebranntes 607. 610
gediegen 608
Kupferglas-Erz ibid.
Kupfergrün ibid.
Kupferkieß 540. 608
Kupferlaſur 446
Kupfernickel 605
Kupfer-Ocher 610
Kupferroſt 608
Kupferſpäne 607
Kupferſpath, blättericht. 728
Kutt 202
Kuttelflecke 152

L.

Labkraut, breitblätterícht. 690
wahres ibid.
Lachenknoblauch 274
Lachs 209
gemeiner ibid.
Lachsforelle 203
Lackbaum 486
Lack-Extrakt 487
Lack in Körnern 486
Lack-Oel, deſtillirtes 487
Lackritzenholz 556
Lack-Tinktur 487
Ladanum 382
das Barbariſche 383
Extrakt ibid.
flüſſiges ibid.

Ladanum gedrehtes 383
Harz ibid.
Oel ibid.
deſtillirtes ibid.
das Spaniſche ibid.
Lämmer 165
Lämmerwolle 576
ſchwarze 165
Lammfleiſch ibid.
Lamprete 206
Landbienen 705
Landfroſch, brauner 211
Laſurſtein 446
Lattich 682
Salat 67
Latwerge von Calmus 296
von Lachenknobl. 275
von Lorbeeren 337
von Meerzwieb. 279
Lavater-Pflanze, baumart. 562
Lauch 75. 789
zahmer 76
Laucke 200
Lauer 121
Laudanum wider das Mutterwehe 632
Lauskraut 594
Lausſalbe der Augsburger 718
Lavendel 334
Balſam 335
Blätter 334
Blumen ibid.
Blumen-Pom. 335
Brandtewein ibid.
Eſſig ibid.
Oel, deſtillirtes ibid.
Tinktur ibid.
Laxiranis 292
Laxir-Extrakt 757
Laxir-Latwerge, einfache 115
von Pflaumen ibid.
Meertrauben 118
Laxir-Salz, Seignette 124
Zwetſchgen 115
Lazolſtein 446
Lazulſtein 490
Leber-Aloe 753
Leberſchlag 608
Leberkraut 462. 463
edles ibid.
ſternförmig. ibid.
Waſſer, deſt. 463
Leber v. einem wüt. Hunde 163
Lefzen-Pomade 118
Lehre von den Arzneymitteln 1
Lein 561
Lein, gemeiner ibid.
Leinkraut 560
Leinkrautſalbe 561
Lein-Oel 561
Leinſaame ibid.
Leinſaamen-Oel ibid.
Lerche 178
Lerchenbaum 399. 772
Lerchenſchwamm 238. 772
Lerchenſchwamm Extrakt 773
Täfelg. ibid.
Leukoje 674
Liebſtöckel 650. 651
Blätter 650
Eſſenz 651
Extrakt ibid.
Oel ibid.
Saamen 650
Waſſer, deſtill. 651
Wurzeln ibid.
Liegnitzer-Erde 530
Lilie 559
Lilien-Arten 7
Blumenblätter 559
Oel, eingeweichtes 560
Waſſer, deſtillirtes ibid.
weiße 559
Wurzeln ibid.
Limonen-Syrup 91

Linde 422
Europäiſche ibid.
Lindenblüth-Conſerve ibid.
Waſſer, deſt. ibid.
Linſen 34
Extrakt 35
Lippen-Pomade, rothe 405
Liquidamber 384
Liquor, angebrannter, aus dem Orient. Bezoar 435.
Liquor, ölichter, des Sylv. 665
Löcherſchwamm 772
Löffelkraut 49. 646
Brandtewein 647
Conſerve ibid.
Extrakt ibid.
Geiſt ibid.
Oel ibid.
Officinell. 646
Syrup 647
Waſſer, deſt ibid.
Löwenſchwanz 246
Salbe des Schröders ibid.
Löwenzahn 84
Loock-Gummi 411
Lorber 265. 306. 336
Lorberbaum 589
Lorberen 336
Lorberblätter 336
Lorber, gemeiner 336
Lorber-Pflaſter 337
Lothperlen 439
Lumpenzucker 692
Lungenflechte 475
Lungenkraut 474. 475.
das gefleckte ibid.
Officinelles 475
Lungenmoos ibid.
Luxſtein 723

M.

Mackrill 201
Madrepore 438
Märzwurz 300
Mäuſebeißer 200
Magen-Elixire 755. 759
balſam. 132
mit oder ohne Säure 756
Magen-Elixir, mit Rhabarbarn 756
verſüßtes ibid.
weißes ibid.
Magen-Pillen 759
Pflaſter 631
Pulver anhaltend. 698
Birckm. 583
Tinktur 665
Tropfen mit Stahl 495
Magiſterium 496
Magneſie 662
Magnet 490
Arſenikaliſcher 607
Magnetiſches Pflaſter 607
Magnetſtein 532
Magſaamen 626
Magſaamen-Köpfe ibid.
Syrup 631
mit Safran ibid.
Mahler-Mießmuſchel 721
Maier 552
Maioran 338
Maioran-Balſam 339
Maioran-Butter ibid.
Malabathrum 339
Malachit 608
Malve 562
Malz 22
Mandel 134. 374
Baum 113
gemeiner 134
Barbariſche ibid.
bittere ibid.
Cerat 135

Mandel-Cerat, kühlendes 135
 Jordaniſche 134
 Milch 22
 Oel 134
  bitteres 135
  ſüßes ibid.
 Spaniſche 134
 Teig 135
Mangold 52. 673
 Blätter 52
 Engliſcher oder Römiſcher ibid.
 gemeiner ibid.
 mit der gelben Wurzel ibid.
 rother ibid.
 weißer ibid.
 Wurzeln ibid.
Manna 683. 749
 auserleſene 750
 Berliner 23
 fette, unreine 750
 flüſſige 751. 752
 gemeine 750
 Latwerge 749
 Müßel 752
 Perſiſche 751
 Polniſche 23
 Röhrenförmige 750
 Schwingel 24
 Syrup 752
Manns-Chriſt-Täfelgen 518
Mannstreue 678. 785
Mannstreu-Conſerve ibid.
Mannstreue, eingelegte ibid.
Marantiſche Pflanze 327
Marcaſit 496. 540
Marchantiſches Aftermoos 462
 ſteinförm. 463
Mariä Magdalenä-Blum. 364
Mariendiſtel 673
Mark 576
Mark aus Stämmen oder Schäften 40
Marmor 724
Maronen 142
Maßholder, Ahorn gleich. 694
 rother ibid.
Maslieben 457
 beſtändige ibid.
 Conſerve ibid.
 Extrakt ibid.
 Syrup ibid.
 Tinktur ibid.
 Waſſer, deſtill. ibid.
Maſtfiſch 577
Maſtix 384
Maſtixbaum ibid.
Maſtix, Extrakt 385
 Holz 384
 Oel 385
  deſtillirtes ibid.
  infundirtes 386
 Pillen 386. 758
 in Sorten 384
 Spiritus 386
 Syrup *ibid.*
 Waſſer *ibid.*
Matten-Kümmel 299
Mauereſel 655
 Conſerve 656
 Eſſenz ibid.
 Extrakt ibid.
 Geiſt ibid.
 Oel ibid.
 Salz ibid.
 Sulze ibid.
Mauer-Gypskraut 700
Mauerraute 450
Maulbeeren 111
Maulbeerbaum, ſchwarzer 112
Maulbeeren-Roob ibid.
 Syrup ibid.
 Wurzeln ibid.
Mausdorn 690. 789.

Mäusdorn, eigentlicher 789
Mauspfeffer 594
Mayblume 337
gemeine 338
Mayenblümchen 266. 337. 765
Brandtew. 338
Waſſer mit Wein ibid.
Mayfiſch 199
Mays 24
Meerballen 687
Meer-Hirs 788
Syrup ibid.
Meerkrebs 213
Meermoos 721
Meerrettich 48. 49. 581. 646. 783
Extrakt 49
Oel ibid.
Waſſer, deſt. 50
Meerſchwalbe 196
Europ. 196
ſchwarze 197
Meerſtinz 657
Meer- oder See-Spinnen 215
Meertang 687
Meertrauben 118. 752
Meerwaſſer 222
Meerzwiebel 277. 655. 790.
eigentliche 277
Meger 552
Mehl 13
unterirdiſches 724
Meiſe 190
Meiſterwurzel 265. 649
Extrakt 650
Melde 51
Melicraton 706
Melilote 624
Meliloten-Pflaſter 340
Melis, großer 692
kleiner ibid.
Meliſſe 294 340
Meliſſen-Blatt 787
Brandtewein 341
Conſerve 343
Eſſenz ibid.
Oel, durch die Einweichung gem. ibid.
Oel, deſt. 341. 343
officinelle 341
Spiritus 343
Syrup 341. 343
Türkiſche 341
Waſſer, wid. das Mutterwehe ibid.
Waſſer, mit W. ibid.
magenſt. 343
zuſammengeſ. 341
Melone 110. 111. 788
Melonenplebe 102
Melonen-Saamen 111
Waſſer, deſt. ibid.
Menning 535
Pflaſter 536
mit Campher 539
Täfelgen ibid.
Menſchen-Hirnſchädelm. 471
Merkurial-Panacee 717
Pillen ibid.
Pillen, mit verſüßtem Queckſilb. 717
Salbe, die graue 718
wid. den Grind
citronenfärb. ibid.
des Theod. ib.
Täfelgen 717
Waſſer 716
der Pariſ. 716
Merle 188
Metall-Safran 711
Tinktur 712
Metram 267
Metzer-Balſam, grüner 611

Mexicaniſcher Lausſaame 592
Mießmuſchel 439
Perlentrag. ibid.
Milch 576
Milch=Cur 155
Milch=Waſſer, gifttreib. 158
Milch=Zucker 153
Milden 51
Milzkraut 450. 459
wahres 459
Milz=Pillen 759
Milzſalz 543
Mineral=Pulver, bezoard. 711
Mineralwaſſer 222
ſalzichte 226
welche Eiſen führen 225
Miſpel 127
gemeine ibid.
Miſpeln=Waſſer, deſtill. 128
Miſpickel 489
Miſt=Droſtel, kleine 187
Miſtel 482
Droſſel 187
Extrakt 482
weiße ibid.
Mithridat 632
Mittel, abführende 548
ableitende 548. 580
abwiſchende 643
ätzende 548. 579
aufhaltende 501
auflöſende 643. 670
betäubende 612
bezoardiſche 730
bittere 5. 234. 235. 670
blaſenziehende 579
einſchläfernde 670
einſchneidende 643. 746
eröffnende 643
erquickende 419
Geilh. erweck. 235. 781
gelind zuſammenz. 449
Mittel, gewürzigte 5
gifttreibende 286. 730
harntreibende 547. 781
harzige 746
hauptſtärkende 235
heilende 372
herzſtärkende 235
krampfhebende 548
lindernde 611
magenſtärkende 235
monatliche Reinigung treib. 235. 781
mutterſtärkende 235
nährende 11
Narbe befördernde 372
nervenſtärkende 235
poſitive 772
reinigende 643. 670
reizende 579
rothmachende 579
ſalzige 6
ſaure 6
ſcharfe 5. 579. 735
ſchlaferweckende 611
ſchleimabführende 731
ſchmerzſtillende 548
ſchweißtreibende 730
Spannungen= und ſchmerzſtillende 611
ſpecifiſche 8. 735.
ſpeicheltreibende 731
ſtärkende 429
ſtarkriechende 234. 579
ſtarkzuſammenzieh. 449
ſteintreibende 782
ſüße 6
verdickende 501. 548
verdünnende 642
vertheidigende 501
wider die Schwindſucht des Poter. 711
windtreibende 235
wurmtreibende ibid.

Mittel, zeitigende 372
zertheilende 235
ziehende 579
zurücktreibende 501
zuſammenzieh. 234 449
zuſammenlaufen ma-
chende od. gerin-
nende 719
Möhren 62. 63
Möhrenſaamen 63. 647.
Möhre, wilde 63
Mohren-Wurzeln ibid.
Möllelein 94
Mönchskopf 84
Mönchs-Rhabarbar 683. 768
Mohn 626
Mohnſaamen-Oel 630
Mohnſaft 627
Extrakt 627. 632
Syrup 631
Mohn, ſchlafmachender 626
Mohr 166
mineraliſcher 418. 711
Mohrenhuhn 182
Molken 153
ſüße des Hoffm. 158
Waſſer, deſtill. ibid.
Monatblume 281
Mondmilch 724
Mondſaamen 585
Mondſchmalz 530
Moos, buchsartiges 470
das gemeine ibid.
Mooſe 469
Moracillen 144
Morchel 66
Moſcovade 691
Moſt 119
Mora 294
Mücke, blaſenziehende 596
Mücken, ſpaniſche 595
Mühlquelle des Carlsb. 226
Münze 267. 541. 788
Münze, krauſe 341. 342
Mumie 409. 532
Mumien-Eſſenz 410
Extrakt ibid.
Geiſt ibid.
Oel i id.
Salz ibid.
Muſcatblüthe 338. 344. 623
Muſcatblüth-Eſſenz 345
Oel. ausgepr. ibid.
Oel, deſtill. ibid.
Zucker ibid.
Muſcatnuß 343. 624
Balſam 346
Männchen 343
Oel ausgepr. 345
deſtillirt. 346
Syrup ibid.
Muſchel 721
Muſcheln mit Citronenſ. ibid.
Mutter-Gummi 678
Mutterkorn 29
Mutterkraut 251. 267
wahres 267
Mutterlauge 661
Mutter-Muſcatnüſſe 343
Mutternägelein 293
Mutternelken 302
Mutterpflaſter 536
Mutterpflaſter m. Safran 679
Mutterwehe-Balſam 631
Mutterzimmet 306
Mye 439
Mye, perlentragende 440
Myrobalanen 509
Myrobalanenbaum, aſch-
grauer 510
Myrobalanen, aſtfärbig. ibid.
die belliriſch. ibid.
die citrong. 509
die indianiſch. 510
große od. ſchwarz-
braunen 510

Myrrhen 268. 346.
Myrrhen-Gummi 268
Myrten 289. 346. 511
Myrten-Beere 346
Myrten-Blätter ibid.
Myrte, gemeine 347
Italiäniſche ibid.
Myrten-Oel 346
Syrup ibid.
zuſameng. ib.
Waſſer, deſtill. ibid.

N.

Nachtfeige, Afrikaniſche 669
Coptiſche ibid.
Nachtkerze 80
zweyjährige ibid.
Nachtſchatten 39. 635
gemeiner 635
Oel 636
Salbe 539. ibid.
Waſſer ibid.
Nägel 268. 375
Nägelein 301
Nahrungsmittel 2
Naphta 408
Narden 364
Narden, Bartgras ibid.
Narden, Celtiſcher ibid.
Narden-Eſſenz 365
Narden-Extrakt ibid.
Narden-Oel ibid.
Naſenfiſch 201
Natter, Europäiſche 602
Natterwurzel 276. 505
Neapolitan. Salbe 718
Nelken 422. 423. 674
Nelken-Conſerve 423. 674
Nelken, eingemachte 303
Nelken-Eſſig 423
Nelken-Extrakt 423. 674
Nelken-Myrte 305
Nelken-Oel 423. 674
Nelken-Rinde 305
Nelken-Syrup 423
Nelken-Waſſer, deſt. 423. 674
Neſſel, 786
Blätter ibid.
Blumen ibid.
Neunauge 206
Neunhacken ibid.
Nichts-Pflaſter, weißes 537
Niederbronner-Bad 227
Niesmittel 731
Niespulver, geſprengelt 654
Niestaback, gefärbter ibid.
Nieswurz 763
weiße 741
weiße gemeine ibid.
Nieswurzel-Extrakt, ſchwarz. 764
Nieswurzel, ſchwarze 763
Nieswurz-Tinktur, zuſammengeſetzte 764
Ninſi 432
Ninſing 431
Nudeln 14
Nüſſe 133. 144
Nüſſe, eingemachte 145
Nüſſe, eingemachte Indian. 346
getrocknete 145
Nußkern 133
Nuß-Oel 145
Nuß-Rob ibid.
Nüße, unzeitige ibid.
Nuß-Waſſer, deſtillirt. ibid.
Nutzen der Lehre von den Arzneymitteln 1

O.

Obſt 85
Obſtfrüchte 548
ſaure 86
ſüße 94

Obſtfrüchte, wohlriech. 420
zuſamenzieh. 125
Ochs 150
Ochſengalle 152. 284
Ochſenmagen 152
Ochſenmark ibid.
Ochſen=Unſchlitt ibid.
Ochſenzunge 152. 431
Blätter ibid.
Blumen ibid.
Ochſenzungen=Conſerve ibid.
Ochſenzunge, officinelle ibid.
rothe 455
Ochſenzungen=Syrup 431
Waſſer, deſt. ib.
Odermennig 257. 258
Odermenning 453
officinell. 454
Oel, animaliſches des Dipp. 174
von Anis, deſtill. 291
aus dem Aſphalt 408
aus Balſam v. Tolu 402
von Bergmünze 295
von Beyfuß 294
deſtill. von Beyfuß ibid.
empyreumat. aus dem Occident. Bezoar 435
von Calmus 296
von Calmuswurzel ibid.
von Cardamom 297. 298
deſt. von dem großen Cardamom 299
aus Caſcarillenrinde 304
von Chamillen 251
deſtill. von Chamillen 253
von Cretiſch. Ammey 288
von Cubeben 319
deſtill. von Cubeben ibid.
von Culilawanrinde 320
von Cucumer 321
von Dill 290
deſt. von Dillkraut 290
Oel, von Diptam 323
deſt. von Fenchelſ. 326
ausgepreßtes von Fenchelſaamen ibid.
deſt. v. d. Galangaw. 327
von der Gilbwurzel 321
von Hufflattich 272
mit jungen Hunden gekocht 163
von Iſop 328
deſt. von Iſop 329
von Katzenmünze 307
deſtill. von Koriander des Val. Cord. 317
deſt. aus Kümmel 300
v. ſchwarz. Kümmel 347
deſtill. von Kümmel des Val. Cord. 320
v. Römiſch. Kümmel ibid.
durch die Preſſe erhalten aus Kümmel 300
aus Lavendelblum. 335
durch Kochen aus den Lorberen 337
gepreßt aus den Lorberen ibid.
deſt. v. d. Lorber-B. ibid.
deſt. aus Maioran 339
gekocht aus Maior. ibid.
von Mayenblumen 338
von Meliſſen 341
von der Münze 342
aus Muſcatblüthe 344
aus Muſcatnüſſen ibid.
aus Myrrhen 270
aus Myrrhen=Geiſt 268
von Myrten 289
aus Nelken 302. 303
deſtill. aus Nelken ibid.
deſt. von Nelkenrinde 305
von Paradis=Körn. 328
deſtill. aus Pech 392. 393
aus Peruv. Balſam 389

Oel, deſt. aus Pfeffer 350 352
und Pimpinell durch die Preſſe erh. 291
ausgepreßtes der Purgirkörner 584
deſt. von Rheinfarn 281
von den vier kühlenden Saamen 100
deſt. von Safran 318
von Safran 317
Serapin-Gummi 395
v. d. Stabwurz gek. 287
eingew. mit Steinklee 340
von Sternanis 293
aus der Violwurz 330
deſt. aus Wachholder-Beeren 332. 333. 334
aus Wohlgemuth 349
deſt. aus Wohlgem. ibid.
aus den Wurzeln der Märzwurz 301
deſt. v. Zimmetrinde 313
aus weißer Zimmetr. 368
eing. mit Melilot 340
Oelbaum 128
Europäiſcher ibid.
Ohrentaucher 195
Ocker 223
Oliven 128
Oliven-Oel 129
Oliven-Seife 130
Opium-Extrakt 632
Orvietanum 633
Oſterlucey 241
Extrakt 242
gemeine ibid.
kleine 243
lange 293
runde 242
Tinkturen ibid.
Wurzel, lange 241
Otter 175

P.

Päckelhering 208
Palmenwein 143
Palmen-Oel 144
Palm-Pflaſter ibid.
Galen. 537
Pappel 509. 562
Pappelaugen 272
Pappel-Blätter 562
Pappel-Blumen ibid.
Pappel-Conſerve 563
Pappel-Eſſenz 394
Pappel-Extrakt 562
Pappelknöpfe 393
Pappelknoſpen ibid.
Pappel-Saamen 562
Pappel-Salbe 393. 563
Pappel-Schleim 562
Pappel-Stauden 7
Pappel-Wurzeln 562
Paradiskörner 327. 328
Parmeſan-Käs 161
Paſtinake 73
zahme ibid.
Pech 272. 391
Pechblende 441
Perlen 439. 723
Perlen, der Hirſchhörner 172
Perlenmutter 440
Auflöſung ibid.
Magiſterium ib.
Salz ibid.
Täfelchen ibid.
Perlen-Oel, empyreumatiſches ibid.
Perlen-Occidentaliſche 439
Orientaliſche ibid.
Perlen-Salz 440
Perlen-Species, hitzende ibid.
kühlende ibid.
Perlen-Täfelchen ibid.
Perlen-Zucker 518

Perlhuhn 182
Perl-Magiſterium 440
Perl-Salpeter 662
Peruvianiſcher Balſam 389
trock. ibid.
Peruvianiſche Giftwurzel 315
Peſtilenzwurzel 2 2
Peſtnägel 73
Extrakt ibid.
Oel ibid.
Saamen ibid.
Wurzeln ibid.
Peterlein 47
ſtarkriechender ibid.
Peterſilien 74. 116. 307. 655 789
Peterſilien-Extrakt 74
Oel ibid.
Saamen ibid.
Saamen Macedoniſche ibid.
Waſſer, deſt. 75
Petſchier-Wachs 405
Pfaffe 196
Pfaffenhütel 102
Pfaffenröhrlein 83
Extrakt 84
Reſine ibid.
Salz ibid.
Pfeffer 349. 591. 789
Pfeffer-Bad 227
Pfeffer, jähriger 351
Jamaiſcher 289
Indianiſcher 351
Pfefferkraut 68
Waſſer, deſt. 69
Pfeffer, langer 349. 350
ſchwarzer ibid.
Spaniſcher 351
weißer 350
Pfenning- oder Blättel-Erz 490
Pferd-Aloe 753
Pferdnüſſe 144
Pferſichbaum 113
Pfifferling 504. 754
Pfingſtroſe 624
Officinelle ibid.
Pfirſchinge 112
nackte ibid.
Pfirſich-Blumen ibid.
Conſerve 114
Extrakt 113
Waſſer, deſtillirtes 114
Pfirſichblüthe 272. 765. 776
Pfirſichblüthen-Syrup 114
Pfirſichkernen 113. 272
Pfirſichkernen-Oel 114
Pfiſterlein 193
Pflanze, Aeſculapiſche 704
kreuzförmige, Vaillantiſche 690
weiße 694
Pflanzen, bittere 236
die eine zuſam̃en-geſ. Blume haben 7
ſo eine kreuzförmige Blume haben 7
welche rauh anzuf. 7
welche ihre Blätter in einem Quirl haben 7
Pflaſter, auflöſendes 538
des Beza 395
göttliches 537
aus Kümmel 320
die Nürnberger 538
rothes zum abtrocknen 539
wider die Zahnſchmerzen 631
Pflaumen 88. 114
gemeine ibid.
Pflaumen-Latwerge 115
Pforzheimer Magiſcher Balſam von dem Johanniskraut 465

Pfrimmen 262. 785
Blumen ibid.
beſenförmige 786
Conſerve ibid.
Oel, gekocht ibid.
Saamen 785
ſpaniſche ibid.
Picklinge 208
Pillen, balſamiſche 759
eröffnende, Stahls 757
Engliſche od. Frankfurter ibid.
größere, ſtinkende 758
von Meerzwieb. 279
wider die Waſſerſucht 758
oder Extrakt des Rudius 759
des Rufus ibid.
wid. die Schwindſucht 758
Starkeyaniſche 633
Pimpernell 75
Pimpinell 291. 687
Pimpinellen-Eſſenz 688
Extrakt 687. 688
Oel, deſt. 687
Pinien 145
Oel 146
Piſtacien ibid.
wahre ibid.
Oel 146. 147
Platter-Erbſen, zahme 37
Plebe 101
Plötze 201
Podagra-Pflaſter 536
Poley 352. 353. 789
Cretiſcher 352
Oel, deſtillirtes 353
Waſſer, deſtill. ibid.
Polychreſt-Elixir 757
Polychreſt-Pillen, balſam. 758. 759
Polychreſt-Salz 662
Glaſers 418
Polyp 438
Pomeranzen 95
Blätter-Oel 96
Blumen-Salbe od. Pomade 97
Blumen-Oel 96
deſtillirt 97
Blumen-Tinkt. 97
Blumen-Waſſer deſtill. 97
Blüth-Syr. ibid.
Blüthe, verzuck. 97
Brandtewein 132
Brandtewein durch Gährung der Blumen gemacht 97
Curaſaviſche 131
Oel, eſſentiell. 133
naſſe 132
Schaalen ibid.
Schaalen-Eſſenz 132. 133
Syrup 132
trockene, eingemachte, bittere ibid.
Waſſer mit Wein ibid.
Waſſer, deſt. ibid.
Zucker, bitter. 133
Pompholyx-Pflaſter 500
Salbe 501
Sälbg. graues 539
Salbe, weiße 501
Pontiſcher Wermuth 287
Poplierbaum 303. 375
Porſt 552
Portulack 76. 689
Potaſche 669
Potentille 513
kriechende ibid.
Potfiſch 577

Präcipitat, gelbes 717
weißes ibid.
Präparirte Caſchu 264
Prügeln 580
Prünelle 474
gemeine ibid.
Salz 662
Syrup 474
Waſſer, deſtill. ibid.
Pulver, antiſpaſmodiſch. 662
antiſpaſ. Straßburger ibid.
des Card. Lugos 308
einſaugende des Wedels 633
wider die Gliederſchmerzen 641
der Gräfinn 308
wider den wüt. Hundsbiß 471
der Jeſuiten 308
von Meerzwieb. zuſammengeſ. 279
ſchmerzſt. Cam. 633
Lud. ibid.
von Simarouba-Rinde 277
wid. die Schwindſucht d. Poter. 498
ſympathetiſches 543
wider die Roſe 15
zuſammengeſ. von Giftwurzel 315
Purgir-Extrakt 757
allgem. ibid.
Purgirkörner 595
Purgirmittel 547. 745 757
Cornachin. 778
einſchneidend. 753
gelinde 745
reſinoſe 772
ſchwache 745
ſeifenartige 747
Purgirmittel, ſpecif. 746. 753
ſtarke 746
Purgir- oder Polychreſt-Salz 670
Purgirwinde 777
Purpurſalbe 611

Q.

Quarzkriſtall 445
Quaſſiaholz 272
Quecken 679. 680
Quecken-Waſſer, deſt. 680
Queckſilber 712
flüſſiges 716
gediegen 712
grün niedergeſchlagenes 717
Pflaſter 716. 538
Präcipitat, rothes 717
violettes ibid.
vor ſich niedergeſchlagenes ibid.
verzuckert ibid.
Quellſalz 666
Quellwaſſer 218
Quendel 362. 790
Quendel-Oel, deſtill. 363
Quendel-Spiritus ibid.
Quendel-Waſſer, deſt. ibid.
geſegnet ibid.
Quint-Eſſenz 90
Quitten 125. 507
Quittenbaum 126
Quitten-Brandtewein 127
Brod 126
eingelegte ibid.
Quitten-Latwerge 126
einfache ibid.
durchſichtige purgirende 127
gewürzte 126

Quitten-Oel 127
Rob 126
Saamen ibid.
Syrup ibid.
Tinkt. mit Stahl 495
Wein 127

R.

Radies 79
Rahm 153
Ralle 191
Rapunzel 79. 80
ährichter 80
zirkelförmiger ibid.
Ratavia 98
Rauken 586. 647
wilde 587
Rauſchgelb 605
Raute 71. 355
Rauten-Balſam 356
Blätter 355
Eſſig 356
Extrakt 355. 356
Kraut 274
Oel, deſt. 355. 356
durch Inf. 356
Saamen 355
ſtinkende ibid.
Tinktur 356
Rebhun 186
rothes ibid.
Rebkreſſen 68
Rebs 78. 314
Regenpfeifer 190
Regenwaſſer 220
Regenwürmer 640 790
Extrakt 640
Regenwurm-Eſſenz 641
Geiſt ibid.
Oel ibid.
Salz ibid.
Sulze 640

Reh 168
Rehkitzlein 169
Reiher 195
grauer ibid.
Reis 26
Brod ibid.
Reſinen 670
Rettich 79. 655
Saamen 79
Waſſer, deſtill. ibid.
Rhabarbar 274. 766. 768
Extrakt 770
geröſtete ibid.
handförmige 769
Syrup 61. 770
Täfelchen 771
Tinktur ibid.
zuſammengeſetzte ibid.
Rheinfarn 280
Rhapontik 767
Moſcowitiſcher ibid.
Rheinfarn, gemeiner 280
Ringelblume 245. 673
Ringelblumen-Conſerve 246
Extrakt ibid.
Officinelle 245
Waſſer, deſtill. ibid.
Ripſengras 24
Ritterſporn 255. 594
gemeiner 255
Rob v. Kreuzbeeren 771
Roccambole 44
Roggen 22. 28
Aufguß 28
Bälgchen 30
Extrakt 28
geröſteter ibid.
Rohr-Caſſien 747
Rohrdommel 195
Rohrhünlein 191
Rohr-Storax 396

Roſen 172. 514
Blätter, bleiche 752
bleiche 515
Blüten 422
Butten 785
Conſerve 519
Damaſceniſche 515
Eſſig 520
Frucht 516
Holz 421
Holz-Oel, deſt. 422
Holz-Waſſer, deſt. ibid.
Honig 520
Kuchen Damaſceniſch 518
laxirender 205
hundertblätterichte 515
immergrüne ibid.
Julep 519. 520
Latwerge 519
leibfarbe 515
Oel, deſt. 518
infundirtes ibid.
Pomade ibid.
rauhe 516
rothe Franzöſiſche 514
Salbe 518
Salpeter 662
Spiritus 519
Syrup, bleicher ibid.
einfacher ibid.
laxirender ibid.
Tinktur 520
Waſſer 517
Waſſer, deſt. 518
weiße 515
wilde 516
Zucker 519
Roſinen 117
Roſinenwein 121
Roſinlein 117
Röſchgewächs 442
Roßhub 570
Roßhub-Blätter 570
Blumen ibid.
Conſerve 571
Latwerge ibid.
Syrup ibid.
Waſſer, deſtill. ibid.
Wurzeln 570
Rosmarin 353
Blätter ibid.
Blumen ibid.
Conſerve 354
Eſſig ibid.
Extrakt ibid.
Geiſt ibid.
Honig ibid.
Oel ibid.
deſtillirt. ibid.
Species ibid.
Spiritus 355
Tinktur 354
Waſſer, deſtill. 354
Roßſchwämme 707
Roßſchwefel 415
Rotang 521
Rothaug-König 200
Rothbeinel 193
Röthe 689
Extrakt ibid.
Rothel 200
Rothflößer ibid.
Rothgüldenerzt 441
Rothkraut-Syrup 55
Rothreuter 193
Rottan 445
Röttel 490
Rübe 77. 689. 789
Rüben-Extrakt 77
Franzöſiſche ibid.
gelbe 62. 677
od. Knollen-Celeri 47
Rübſaamen 78
Oel 78. 79
Rübe 652

Rübſaamen = Syrup 79
Ruffolk 206
Ruhe = Eſſenz 632
Ruhe = Milch 425
Ruhrpflanze 456
getrennte ibid.
Ruhrwurzel, Indianiſche 742
Ruprechtsauer = Kirſchen 97
Rutte 206

S.

Saane 153
Saatperlen 439
Sadebaum 356
Sälmling 209
Safflor 760
Blumen ibid.
Extrakt 761
Müßgen ibid.
Saamen 760
Safran 257. 317. 621
Safran = Pflaſter 318
Safran, zahmer 317
Saftgrün 771
Sago 40
Sagobaum ibid.
Sago = Mehl 41
Salat 67
Salat = Saamen 68
Salat = Waſſer, deſtill. ibid.
Salat, welſcher 67
zahmer ibid.
Salbe, abwiſchende oder reinigende 718
die Aegyptiſche 610
mit Aepf. gemachte 93
blaſenziehende 594
von Herzgeſpan 246
des Pringles 418
purpurfarbne 544
reinigende 540
ſchwarze des Lem. ibid.
Salbe, die Thutien 500
weiße d. Rhazes 539
wid. die Druckbl. 540
Salbey 274. 357
Blätter 357
Blumen ibid.
Conſerve 359
Eſſig ibid.
Extrakt 358
Oel ibid.
geruchiges 359
Officinell. 358
Spiritus 359
Tinktur ibid.
Waſſer, deſtill. 358
Waſſer, zuſammengeſetztes 359
Salepwurzeln 566
Schleim ibid.
Salm 209
Salmiak 663
Salmiak = Blumen, einfach. 665
mit Eiſ. ib.
hämat. ibid.
Salmiak = Geiſt mit *Anis* ibid.
m. Bernſt. 414
m. Brandt. 665
flüchtigen urinoſen ibid.
mit Gew. ibid.
mit Kalch ibid.
mit Weinſtein-Salz ibid.
Salmiak = Salz, gereinigtes ib.
Engliſches flüchtiges ibid.
flüchtiges, gewürz. ibid.
Salmiak = Spiritus mit Anis 292
Salpeter 659. 791
mit Bleyzucker 662
Blumen 659

Salpeter feuerfeſter 662
Geiſt 663
Geiſt, verſüßter ibid.
Geiſt wider die Leibesſchm. ibid.
gereinigter 662
Schaum 659. 660
mit Spiesgl. 662. 711
Täfelchen 662
Täfelchen der Straßburger 663
Salſaparill 695
Salſaparill-Extrakt 696
Salz aus Cardob. 248
von der Chinarinde 312
flüchtiges, ölichtes 665
der Würtemberger ibid.
Geiſt 668
verſüßter ibid.
Glauberiſcher ibid.
gemeines 666
gereinigtes 668
Indianiſches 691
Kraut 669
Quellen 222. 666
von Tamarisken 280
aus Tauſendguldenbl. 249
verpraſſeltes 668
Sammeterz 608
Sammethuhn 191
Sandarac-Gummi 331
Sandel-Extrakt 477
Sandelholz ibid.
Citronfärb. ibid.
Oel, deſtill. 478
rothes 477
Waſſer, abgez. 478
das weiße 477
Sandel-Oel ibid.
Pflaſter 478
Pulver ibid.
Sandelſalbe 478
Sandel-Species ibid.
Sanickel 476
Sanickel, Europäiſcher ibid.
Sanickel-Waſſer, abgez. ibid.
Sandkreiſer 602
Sandpfeiſer 193
Sandſteine 411
Sapphir 448
Sardelle 208. 209
Sarſaparille 695
Saſſafrasbaum 359
Saſſafras, Eſſenz 360
Extrakt 359
Holz ibid.
Oel, deſtill. 359. 360
Syrup ibid.
Waſſer, deſt. ibid.
zuſammengeſetztes ib.
Saturey ibid.
Extrakt ibid.
Oel, deſt. 360. 361
Saubohnen 33
Saubohnen-Salz 34
Sauerampfer 42. 43. 644
Blätter 42
Conſerve 43
Salz ibid.
Spaniſcher 43
Syrup ibid.
Waſſer, deſt. ibid.
Wurzeln 42. 503
Sauerbronnen, eiſenhält. 541
Sauerklee 644
Conſerve ibid.
Extrakt ibid.
gemeiner ibid.
Salz 644. 645.
Syrup 644
Waſſer, deſt. ibid.
Sauerkraut 55

Sauerwaſſer 218. 222
Saurauch 86
Saurauch-Beeren 86
Extrakt ibid.
Gallerte ibid.
gemeiner ibid.
Muß ibid.
Reſine ibid.
Syrup ibid.
Täfelgen ibid.
Wurzeln 86. 245
Savoyer-Kohl 53
Scabioſe 478. 479
Blätter 478
Blumen 479
Conſerve ibid.
Waſſer, deſtill. ibid.
Wurzeln 478
Scammoneum 776
Aleppiſch ibid.
Smyrn. ibid.
Scammonien-Harz 778
mit Quittenſ. 778
mit Roſenſ. ibid.
mit Schwef. ib.
mit Süßholzſaft ibid.
Schaaf 164
Schaafſleiſch 165
Gallerte ibid.
Schaafsmilch 165
Schaafgarben 467
Edle 468
Eſſenz ibid.
Extrakt 467
Oel, deſt. 468
Waſſer, deſt. ibid.
Syrup ibid.
Schaalen Curaßaviſche 132
Schaalen von Schnecken 8
Schabzieger 161
Schackarille 303
Schab 300
Schalotten 44
Scharbock-Hahnenfuß 676
Scharlachbaum 425
Scharlachbeeren ibid.
Saft 426
Scheidewaſſer 662
Schelfiſch 207
Schellack 486
Scherben-Kobolt 605
Schieferweiß 534
Schierling 617
Schierling-Extrakt 618
gefleckter ibid.
Geiſt ibid.
Oel 618. 621
Pflaſter 621
Saft 618
Salz ibid
Schiffen 32. 37
Schildkröte 213
Schildkröten-Syrup, ſtärkender ibid.
Schläge, Elektriſche 580
Schlafapfel 516. 789
Schlafbalſam 631
Schlafkunzen 516
Schlagen mit Brenneſſeln 580
Schlagkräutlein 253. 307
Schlangen-Eingeweide 604
Schlangenholz 254. 255
Schlangenſchmalz 604
Schlangenwurz 363. 505
Extrakt ibid.
Eſſenz 363
Virginian. 363
Schleenmoos 469
Schlegel 169
Schlehen 502
Schlehenblumen 503. 772
Schlehenblüth-Extrakt 503
Syrup 504
Waſſer, deſt. 503
Schlehendorn 114

Schlehen-

Schlehenſaft 502
Aegyptiſcher ibid.
Schlehenſtaude, dornichte 503
Schleihe 206
Schleim 547
Schlug 411
Schlüſſelblumen 420
Schmack 522
Schmalz 572
Schmarozbaum 368
Schmyrgel 490
Schneck 216
Schnecken-Brühen ibid.
Schnecken-Waſſer, deſt. ibid.
Schneeberger-Taback 654
Schneegans 179
Schneewaſſer 220
Schneiderfiſch 201
Schnepfe 191
Schnittlauch 76
Schnotfiſch 200
Schnurziehen 580
Schöllkraut 674. 675
Blätter 675
großes ibid.
kleines 676
Waſſer, deſt. 675
Wurzeln ibid.
Schöpſe 165
Schörl, der gemeine 490
Schoten 32
Schotendorn 558
Schotten 153
Schreiber 201
Schröpfen 580
Schubpech 391
Schuppen-Alaun 527
Schußerbaum 564
Schwaden 23. 25. 605
Schwämme 707
zubereitete 708
Schwalbe 189. 640
Schwalbenkraut 282
Schwalben-Waſſer mit Bibergeil 190
ohne Bibergeil ib.
Schwalbenſtein ibid.
mineral. ibid.
Schwalbenwurz 704
Eſſenz 705
Extrakt 704
705
Schwamm 65. 707
Officinell. 707
Schwammſteine 708
Extrakt 707
Schwarzkümmel 347
zahmer ibid.
Schwarzwurz 568
Blätter ibid.
Schwefel 414
Balſam mit Anis-Oel 418
Balſam mit Anis-Oel, des Mynſ. 292
Balſ. mit ſüßem Mandel-Oel 418
Balſam, Rul. ibid.
Balſam, terpentiniſcher ibid.
Blumen 417
zuſammengeſetzte 418. 757
Geiſt 418
gelber 415
geriebener 417
gewaſchener ibid.
lebendiger 415
Leber 418
Milch ibid.
Oel ibid.
Pflaſter ibid.
Syrup ibid.
Täfelchen ibid.
Tinktur ibid.

Schwefel-Waſſer 415
Schwein 166
Schweinefleiſch 167
Schweinekoth ibid.
Schweine-Muttertheile ibid.
Schweineſchmalz ibid.
Schweinsbrod 762
Europ. 763
Schweinskreſſe 72
Schweinſtein, bitterer 284
Schweine-Würſte 167
Schweizer-Käſe 161
Schwerdel 703
gemeines ibid.
Schwertlilie 329. 765
Schwingel 23
Schwitzbäder 230
Schwitzkäſten ibid.
Scorpion 600
Europäiſcher ibid.
Morgenländiſch. 601
Scorpionen-Oel, einfach ibid.
zuſamen, geſetztes ibid.
Scorzonere 80
Scorzoneren-Extrakt 81
Spaniſche 81
Waſſer, deſt. 81
Wurzeln, eing. 81
Seeblume 563
Seeblumen-Extrakt ibid.
Honig 564
Oel 564
Syrup 563
Waſſer, deſt. 563
Wurzel 563
Zucker, weißer 563
Seeerzt 490
Seeerzt, rundes 490
Seekuhſteine 575
See-Pomeranz 723
Seeroſe 563
weiße 563
Seeſalz 666
Seewaſſer 219. 227
Seichblumen 83
Seidelbaſt 588. 589
Körner 588
Rinden 588
Seif 130
Seifenkraut 698. 699
Blätter 699
Officinelles 699
Wurzeln 699
Wurz. Extr. 699
Seifen-Oel 130
Pillen 130
Pflaſter 538
Semmel 31
Senekawurzel 702
Extrakt 702
Senne-Caſſien 779
Sennet 778
Bälgchen 779
Blätter 279
Alexandr. 778
Italiän. 779
Mochan. 779
Tripol. 779
Extrakt 779. 782
Senf 593
Extrakt 593
Oel 593
ſchwarzer 593
weißer 586. 647
wilder 586
Zucker 594
Serapin-Gummi 395
Pillen 395
Seſel, gedrehter 364
Seſelſaamen 363
Cretiſcher 363
Marſeill. 363
Sevenbaum 274. 356. 789
Sevenbaum-Extrakt 357
Seven-Oel, deſtill. 357

Sevenwaſſer, deſtill. 357
Siebengezeit 161
Sief, weißes 539
Siegelerde, rothe 530
Türkiſche 530
Schleſiſche graue oder gelbl. 530
weiße 530
Goldberg. 530
Türkiſche 530
Sieg- oder Allermanns-Harniſchwurzel 703
Signatur 4
Silau 700
Silber 441
Cryſtallen 443
Erzt, ſchwarzes 441
gediegen 441
gewachſen 441
Silberglätte 532. 534
Silberglätt-Sälbchen 539
Silber, mineraliſirt. 441
Silbermulm 442
Silberſchwärze 441
Simarouba-Rinde 276
Sinau 454
Extrakt 454
gemeiner 454
Singdroſſel 187
Sinngrün 481
Sinnpflanze 264. 502. 558
Sinopel, Cronſt. 490
Siſon 287
Smaragd des Cronſt. 447
Smaragden 447
Smerbel 552
Smyrgel 490
Soda 668
Alexandriniſche 668
Alonenſiſche 668
Occidentaliſche 668
Orientaliſche 668
Spaniſche 668
Sommergerſte 20
Sommer-Lolch 19
Sommer-Roggen 28
Sommer-Weizen 30
Sonnenblume 38
Sonnen-Pillen 633. 759
Sonnenthau 592
rundblätter 592
Syrup 592
Soodbrodbaum 568
Spaltfuß 197
Spanferklein 166
Spaniſche Fliegen 790
Spaniſcher Fliegen-Extr. 596
Geiſt 596
Oel 596
Pflaſt. 598
Salbe 599
Salz 596
Teig 599
Tinkt. 599
Spargel 50. 783
Kohl 54
Officineller 50
ſpitzblätterichter 50
Spatz 185
Species zum Kochen wider den kalten Brand 539
Species zum Kräutertr. 780
Species zum Tabakrauch. 654
Speck 167
Spelt 30
Sperberbaum 131
zahmer 131
Sperling 185
Speyerlinge 131
Spiauter 499
Spica Nard 279. 364. 790
Celtiſche 364
Indianiſcher 364
Spick 334
Spick-Oel 336
Spiegelmeiſe 190

Spierpflanze 325
Spieße 169
Spiesglas 709
Blumen, rothe 665
711
ſchnee-weiße, glänz. 711
Butter 711
Clyſſus 711
Erzt 709
Federerzt 709
in Glas verw. 712
König 711
König, eiſenhalt. 711
König, ſchweißt. 711
kriſtallförmiges 709
Leber 711
mit Wachs verſ. 712
Mohr 711. 716
Morſellen 711
Panacee 711
rothes 709
Schwefel, güld. 711
ſchweißtreibend. 711
ſchweißtreib. mit Eiſen 711
ſtrahlichtes 709
Tinktur 712
Zinnober 711. 716
Spießhirſch 170
Spinat 82
Kohlartiger 82
Spitzwegerich 472
Splint 390
Sprehe 192
Springer 576
Springkörner 584
Springkraut 584
Sprrer 196
Staar 192
Stabwurz 236. 286
Stachelbeeren, krauſe 124
Stachelſchweinſtein 434
Stahl 488
Balſam 493
Erzt 490
Eſſenz, eröffnende 494
Kugeln 494
Latwerg 494
Pillen 494. 718
Pulver 494
Salz 494
mit Schwefel zuber. 493
Täfelchen 494
Tinktur, blaue 495
Tinktur mit malvat. Wein u. Pomer. ibid.
Tinktur, Mynſ. 495
zuſammen-ziehende 494. 495
aus Vitriol gemachte 495
Wein 495
Weinſtein 494
Starkeianiſche Seife 402
Staubſchwamm 66
Stechapfel 636
gemeiner 636
Oel 637
Stechwinde 676
Steck- oder Stückel-Rüb. 77
78
Stein, Armeniſcher 446. 608
Steinbeer 525
Extrakt 525
Steinbeißer 204
Steinbrech 699. 700. 789
körnichter 700
rother 325. 785
Steine, die fünf koſtbaren 447
Steine, zu Glas werdende 8
Stein-Eichen-Coccus 425
Steineppich 74
Macedoniſch. 74
Steingällel 192
Steinklee 339

Steinklee, Officineller 340
Steinkohlen 408
Steinkrebſe 213
Steinkreſſen 213. 684
Steinleberkraut 462
Steinmooſe 469
Stein=Oel, ſchwarzes 408
Steinpech 679. 407
Stein=Pimpinelle 687
Steinſalz 666
Steinſaame 788
Officineller 788
Steinſauger 206
Stendel 565
Stendelwurzel 565
Conſerve 566
oder Hochzeiter Latwerg 566
Stephanskörner 594
Sterlet 575
Sterne 196
Sternanis 292. 293
Sterndiſtel 784
Stichling 204
Stichpflaſter 538
Stier 150
Stierblut 152
Stiergalle 152
Stinkſtein 408
Stockfiſch 207
Stocklack 486
Stockzähne der Meerkuh 575
Stöchas=Blumen 365
Stöchas=Extrakt 365
Stöchaskraut 365
Arabiſches 365
Stöchas=Oel 365
Stör 198. 575
gemeiner 575
Stopwachs 404
Storaxbaum 396
Storax=Extrakt 397
flüſſiger 396
Storax gemeiner 396
Gummi 396
Honig 396
in Körnern 396
Oel 397
fettes, deſtill. 397
Pillen 397. 633
Pflaſter 397. 537
Salbe 397
Salz 397
Tinktur 397
in Zähren 396
Strahlgyps 728
Strandläufer 192
Straußſchmalz 388
Strohwein 121
Stuferz 490
Stulzäpfgen 759
Sturmhut 612
blauer 612
Sublimat, ätzendes 717
aus dem Orient. Bezoar 435
verſüßten 717
Süßholz 556
Extrakt 557
gemeines 558
Maſſe, dunkle 558
Saft 557
weißer 557
Salbe 558
Stängchen, gelbe 558
weiße 557
Syrup 557
Täfelchen 557
wahres 556
Süßklee Alhagi 751
Sulze 147
Sumach 381. 522
Sumpfwaſſer 220
Syrup von Andorn 267
aus Balſam von Tolu 402

Syrup, balſamiſcher 390
von Beyfuß 294
von Cardobened. 248
von Caſcarillenr. 305
von Chamillen 253
von Chinarinde 312
von ganz Citron. 91
v. der Giftwurz 315
von Iſop 329
von Lachenknobl. 274
von Lavendel 335
von Meerzwiebel 279
von Safran 318
aus dem Saft friſcher Trauben 118
v. Taubenkropf 262
von Tauſenguldenblumen 249

T.

Tabak 652
Extrakt 652. 654
Niespulver 654
Oel, deſtillirtes 654
Oel, durch Aufguß gemachtes 654
Pflaſter 654
Salbe 654
Spiritus wider die Gliederſchmerzen 654
Syrup 654
Tacamahaka 397
Oel, angebr. 398
Pflaſter 398
Spiritus 398
Täfelchen 264. 698
von Meerzw. 279
von Myrrhen 270
weiße 539
Tag- und Nachtkraut 685
Tamarinden 752
Indianiſche 752
Latwerge 753
Mark 753
Tamarisken 279
deutſche 280
Tamenſteine 411
Tanne, gemeine 394
Tanne, mit Fibenbaumart. Blättern 400
Tannzapfen-Oel 393
Tartufflen 39
Taube 180
junge 180
Taubenkropf 261
Taube-Neſſel 786
geſteckte 787
weiße 786
Tauchentlein 195
Taucher 195
Tauſendgulden-Blumen 249
Tauſendgulden-Kraut 249
Temperir-Pulver 662
Terpentin 398. 790
Balſam 401
Baum 399
von Chio 398
gekochter 401
gemeiner 400
Oel 400. 401
Pillen 402
Spiritus 401
Straßburgiſch. 399
Venetiſcher 399
Wundbalſam 402
Teufels-Abbiß 479
Teufelsdreck 614. 615
Extrakt 615
Teufelsſcheu 465
Thauwaſſer 221
Thee 522. 523
Theebaum 523
Thee-Boe 522
Extrakt 523
grüner 522

Thee-Waſſer, deſtill. 523
Theer 391
gelber 392
Theriak 633
Eſſig 634
Geiſt 634
Geiſt mit Camph. 634
himmliſcher 634
Waſſer mit Bez. 634
einfaches 634
zuſammengeſetztes 634
Thier. Theile, bittere 283
Thiere, vierfüßige 150
wilde, vierfüßige 167
zahme 150
Thomas-Zucker 692. 752
Thränen 268
Thymian 362. 366
Brandtewein 366
Extrakt 366
gemeiner 366
Oel 366
Waſſer, deſtill. 366
Thymſeide, Cretiſche 762
Tinktur, aus Balſam von Tolu 402
Bezoardiſche 634
mit Chamillen 253
von der Fieber-Rinde 312
von der Giftwurz 315
aus Myrrhen 270
von Safran 318
wid. die Schwindſucht 539
von Wachholderbeeren 334
wider das Zahnweh des Hofm. 634
Tollbeere 616
Tonnenſtein 411
Tormentille 524
aufrechte 524
Tormentille-Extrakt 525
Waſſer 525
Tragant 569
Müschen 570
Pulver, kühlend. 570
Täfelchen 570
wahrer 569
Trank, laxirender wider die Liebesſeuche 711
Trappe 184
Trappgans 184
Trauben 116
Trauben-Rob 118
Trauben-Saamen 119
Traubenſaft, unreifer 505
Trauben-Salbe 118
Trauben, Spaniſche 116
Trebeeren 119
Treſterwein 121
Trigonelle 555
Tropfbad 229
Tropfen, engl. ſchmerzſt. 336
632
ſchmerzſtillende Hoffm. 543
Tropf-Schwefel 415
Tropfſtein- oder Kalch-Waſſer 222
Tropf- oder Rindenſteine 724
Truffeln 66
Geiſt 66
Oel 66
Salz 66
Truſche 206
Turbith 780
Extrakt 781
Harz 781
mineraliſch. 543. 717
Species 781
Tutien-Salbe 900

U.

Univerſal-Arzneyen 8
Unſchlitt 576
Vanillenbohne 367
Vanillen-Oel 368
Vanillenwinde ibid.
Veil 786
Veil, gelbe 674
Veilwurzel 329
Florentiniſ. ibid.
Jris ibid.
Violen 423
Blätter ibid.
Blumen 424. 772
Conſerve 424
gelbe 674
Honig 425
Julep ibid.
Oel ibid.
Saamen 424. 790
Species 330
Syrup 424
Syrup, larirender 425
Waſſer, deſtill. ibid.
wohlriechende 424
Wurz 329
Wurzeln, lange ibid.
Wurz-Pulver 330
Wurz-Täfelchen ibid.
Viper 601
Vipernbrühe 602. 604
Vipern-Geiſt ibid.
Oel ibid.
Pulver 604
Salz 602. 604
Schmalz 604
Sulze 602. 604
Syrup 604
Täfelchen ibid.
Vitriol 540
Cypriſcher, oder blauer 541
Vitriol-Elirir 543
Erde, ſchwarze 541
verſüßte 543
Geiſt ibid.
gemeiner oder grüner 541
gewachſener ibid.
Oel 543
Salz ibid.
Waſſer ibid.
weißer 542
Vögel 177
Vogelkraut 549
Vogelleim 483
Vogelneſt 62. 63. 652. 785
Cretiſches 63
Saamen-Extrakt ib.
Saamen-Oel ibid.
Vogelwegetritt 473
Vogelzunge 260
Vorlauf 119

W.

Wachholder 331. 332. 786
Wachholderbaum, Lyciſch. 386
Wachholderbeeren 331
Wachholder-Elirir 334
gemeiner 332
Gummi 331
Harz 382
Holz 331
Muß 334
Spiritus ibid.
Schröd. ibid.
Wachs 403
grünes 405
Oel, deſtill. 404
weißes 405
Wachtel 180
gemeine ibid.
Wachtelkönig 191
Wachtelſchmalz 181

Wagenſchmier 391
Wald-Malve 562
Waldmeiſter 463. 464
wahrer 464
Waldſchnepfe 191
Wallnuß 144
weiße 694
Wallrath 576
Wallraths-Pflaſter 578
Wallroß 574
Wallroßzähne ibid.
Wallwurz 568
Extrakt 569
Officinelles ibid.
Syrup ibid.
Täfelchen ibid.
Waſſer, deſt. ibid.
Waſcherz 533
Waſſer 217. 445. 578. 642
Waſſer, abgezogen von Fenchelſaamen 326
v. Hußattich 272
allgemeines 755
Carminativ. 252
deſtillirtes 233
deſt. von Andorn 268
deſt. von Anis 291
deſt. von Augentroſt 259
deſt. von Biberklee 282
deſt. von Beyfuß 294
deſt. von Calmus 296
deſt. aus Cardoben. 248
deſt. von Caſcarillenr. 305
deſt. von Chamillen 252
deſt. v. Cyperwurz 323
v. Eichenbl 513
v. Eiſenkraut 282
von der Goldengunſel 245
von Hußattich 272
von Jſop 329
von Kornbl. 257
Waſſer, deſt. von Kümmel 300
320
v. Koriander 316
von Lachen-Knoblauch 275
von Lavendel 335
aus den Lorberblättern 337
über die Lorberen ibid.
aus Majoran 339
v. Mayenbl. 338
von Meliſſen 341
v. Mutterkr. 268
aus Myrrhen 270
aus Nelken 303
v. Rheinfarn 281
v. Ringelbl. 246
v. Ritterſporn 256
von Steinklee 340
von Tauſendguldenblumen 249
v. d. Violenw. 330
v. Wachholderbeeren 333
von Zimmetr. 313
aus weißer Zimmetrinde 368
Waſſerdoſten 257. 258. 677
Waſſerfroſch, grüner 210
Waſſer, geſegnetes 726
graues v. Gohl 716
Waſſer-Grindwurz 683. 768
Waſſerhuhn 196
braunes ibid.
rußfärbiges ibid.
Waſſer, Keſtenholzer 226
Waſſerlilie 329. 331
Waſſer, Mannheimer 292
Waſſermelonen 98. 99. 785
Waſſermelonen-Saamen 99
Waſſer, deſtillirtes 100

Waſſermerk 82. 432
Waſſer, mineraliſche 218
wider das Mutterweh 631
Waſſernüſſe 147
Waſſer, Petersthaler 225
Waſſerpfeffer 655
Waſſerpferd 573
Waſſer, von Plombieres 226
Pyrmonter 225
Rabelianiſches 543
Waſſerralle, große 191
kleine ibid.
Waſſer, Riplisauer 225
ſalzigte 222
ſaure ibid.
Waſſerſchnepfe 192
Waſſer, Schwalbacher 225
ſchwefelichte 222. 224
Sedlitzer 226
Selzer ibid.
aus Spaa 225
Sulzbacher ibid.
v. Taubenkropf 262
überirdiſche 220
Wadwiller 226
ohne Zuſatz 218
Wegedorn 110. 771
purgirender 771
Wegerich 472
Blätter ibid.
Extrakt 473
großer 472. 473
kleiner 472
mittlerer 473
Saamen 472
ſpitziger 473
Syrup ibid.
Waſſer, deſt. ibid.
Wurzeln 472
Wegetritt 19
Weggras 473
Wegſenf 647
Officinelles 648
Syrup ibid.
Wegſterndorn 784
Wegwart 66
wilde ibid.
Wegweis 59
Blätter 60
Wurzel ibid.
Weihrauch 386
Extrakt 387
Männchen 386
Oel 387
Weibchen 386
wilder ibid.
Wein 120. 790
Wein-Cur 123
Weindroſſel 187
Weine, ſüße 120
Weinkernel 191
Wein, von Meerzwieb. 279
Weinmed 707
Weinmuß 119
Weine, rothe 122
Weinſtein 124
Erde, blätter. ibid.
die aufgelöste blätterichte ibid.
Oel ibid.
Pillen 239
Pulver, weißes 124
Salz ibid.
Salz, das flüchtige ibid.
Tinktur ibid.
Tinkt. die ſcharfe ib.
mit Stahl zuber. ib.
tartariſirter ibid.
vitrioliſirter 543
Weinſtock 116
gemeiner ibid.
Weißdroſſel 187
Weiſſer Trank, Sydenh. 173

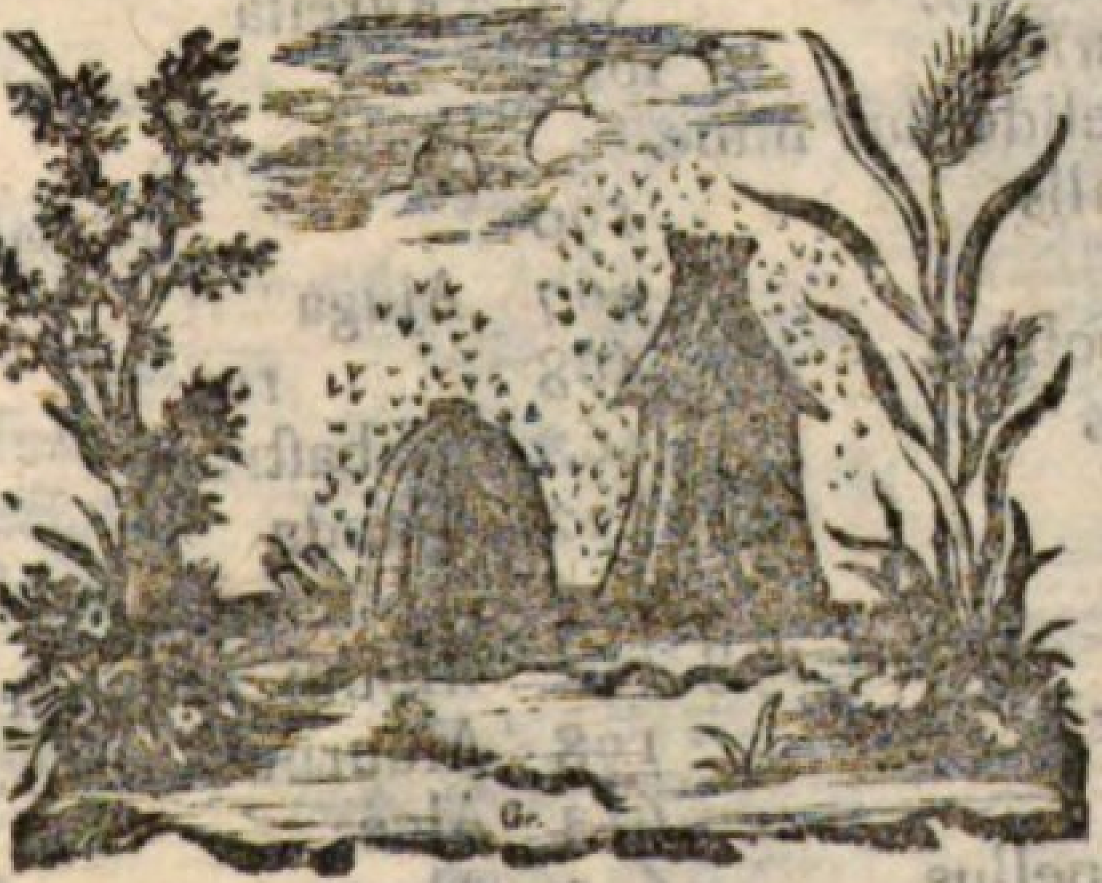
Weißfiſch 200
Weißforelle 203
Weißgülden-Erzt 442
Weißgüldige Erzte ibid.
Weißharz 394
Weißtanne 399
Weißwurzel 567
Waſſer, deſt. 568
Weizen 30
Welſchdiſtel 484
Welſchkirſchen-Rob 125
Waſſer, deſt. ib.
Werk 554
Wermuth 236
Conſerve 237
Eſſenz, einfache ibid.
zuſameng. 238
Extrakt 236. 238
gemeiner 236
Geiſt 237
Oel ibid.
deſt. 238
gekochtes ibid.
Pontiſcher 236
Römiſcher ibid.
Salz 237
Syrup, einfach. ibid.
zuſameng. ib.
Waſſer, deſt. ibid.
Wein 238
Werkzeuge der Lehre von den Arzneymitteln 1
Weyhrauch, wilder 394
Wicke 33
Widder 164
Widderfleiſch 165
Wiederthon, goldener 452
rother 452
Wieſenknarrer 191
Wildbad 227
Wildſchwein 168
Winde 776
Windhaber 18
Windzucker, gedrehter 694
Winkelflechte 470
Wintergerſte 20
Wintergrün 476
rundblätter. ibid.
Winterhalb-Ente 194
Winterkannenkraut 508
Winter-Roggen, gemeiner 28
Winter-Weizen 30
Wintersrinde 368. 369
Wirſing 53
Witfiſch 577
Wolgemuth 348
Cretiſcher 349
gemeiner ibid.
Wohlriechende Mittel 419
aus dem Pflanzenreich 420
Thierreiche 425
Wolfran, würflichter 490
gemeiner 489
Wolfskirche 616. 636
gemeine 616
Wollblumen-Extrakt 571
Oel 571. 572
Waſſer. deſt. 571
Wollkraut ibid.
Blätter ibid.
Blumen ibid.
Wolverley 670. 783
Blätter 670
Blumen ibid.
Extrakt 671
Oel, deſt. ibid.
Wulferley 670
Wundbalſam 382. 494
Wunderbaum 583
gemeiner ibid.
aus dem Saamen durch die Preſſe erhaltenes Oel 584
Wunderblume 773

Wunder-Pflaſter 538
Wunderſalz Glauberiſch. 668
Wunderſalbe, braune 539
Wund- und Heilſtein 544
Wundwaſſer, ätzendes 727
mineraliſch. 494
Würmer mit Schaalen 216
Wurm-Morſellen 254
Wurm-Pflaſter 756
Wurmpulver 254
Wurmſaamen 253. 254
von Aleppo 254
der Afrikan. ibid.
der Indian ibid.
der Oriental. ib.
überzuckert. ibid.
Wurmſalbe 759
Wurm-Täfelchen 254
verbeſſert. 717
Wurm-Zeltchen, oder hermet. ibid.
Wurm-Zucker ibid.
Wurzeln 38

Z.

Zahlperlen 439
Zapfenholz 739
Zaunrübe 245. 736. 775
Extrakt 738
Indian. 775. 776
Syrup 738
weiße 737
Zehen 43
Zeiſig 179
Zeitloſen 456. 585
Zeolit, blauer 446
Zibeben 118
Zibet 428
Zibetthier ibid.
Zickelchen 163
Ziegelſtein-Oel 130
Ziegen 169
Zieger 160
Ziehdiackel Pflaſter 537
Ziemer 169
Zimmetbalſam 314
Zimmetbaum 313. 339
weißer 368
Zimmet-Oel 314
Zimmetrinde 312
weiße 368
Zimmet-Species 314
Syrup ibid.
Tinktur ibid.
Waſſer mit Brandtewein 313
Waſſer, herzſtärkendes 314
Zimmetwaſſer, kaltes herzſtärkendes ibid.
temperirtes herzſtärkendes ibid.
mit Quittenſaft ibid.
Zimmet-Zucker ibid.
Zink 499
Zinkblumen 500
Zinn 497
Erz ibid.
gediegen ibid.
Graupen 498
weiße 490
Zinnober 418. 712. 716
durch Kunſt gem. 716
Erz 712
Zipdroſſel 187
Ziſel 179
Zittwer 369
Extrakt 369. 370
Oel 369
deſtill. 370
Waſſer, deſt. ibid.
zuſammengeſetztes ib.
Zimmetwurzel 284

Zucker 279. 691
Alaun 528
clarificirter 694
Maßholder ibid.
von Meerzwiebeln 278
Officineller 691
rafinirter 692
Rohr 691
Roſen, oder gemeine 515
Syrup 692
Wurzeln 81. 82
Zuckerwurzeln-Extrakt 82
Zug, der braune 539
Zug-Pflaſter, gelbes 395
Zwerchhuhn 182
Zwetſchgen 114. 752
Zwetſchenflechte 469
Zwieback 16
Zwiebel 57. 584. 646. 784
Zwiebeln-Extrakt 57
Zwitter 498
Zwitter-Vitriol 542



Abrotanum 236. 286
montanum 287
Abſorbentia 719
Abſynthium 236
Ponticum 287
Acacia 502
Acaciarum Flores 772
Acanthus 548. 549
mollis 549
ſpinoſus ibid.
Acenteta 445
Acer Platanoides 694
rubrum ibid.
ſaccharum ibid.
Acetoſa 42. 644
Acetoſæ radices 504
Acetoſella 644
Acetum Lythargyrii 535
Saturni ibid.
Achates Chelidonius mineralis 190
Achillea 467
millefolium 467. 468
nobilis 468
Acidulæ 222
Acini 116
Acipenſer 198. 575
ruris 198
Aconitum 612
Napellus 612
Pardalianches 324
Acorus 295
Acria 579
Adiantum 450. 782
album 450
Americanum ibid.
aureum 451
Canadenſe 450
Capillus Veneris 452
nigrum 451
Andiantum pedatum 451
rubrum 451
verum 452
Adſtringentia 449
Adurentia 579
Ægagropila 433
Æs 607
viride cryſtalliſatum 610
uſtum 607. 610
Æthiops Martialis 493
mineralis 254
Agallochum 373
Agaricus 65. 238. 772
campeſtris 65
mineralis 724
quercus 504
Agni 165
Agnus caſtus 287. 453
Agreſta 118
ſuccus 505
Agrimonia 453
Eupatoria 454
Ajuga 245
reptans 245
Alabaſtrum 728
Alauda 178
vulgaris ibid
Album græcum 163
Alburnum 514
Alce 637
Alcea 509
Alchymilla 454
vulgaris ibid.
Alcyonium Lyncurium 723
Aleluja 644
Alexipharmaca 730
Alica 31
Alimenta 2. 11
Alkanna 455
Alkekengi 782
Allium 43. 44. 645. 783

Allium Aſcalonicum 44
cepa 57
fiſtuloſum 57
porrum 76
ſativum 44
Schœnopraſum 76
ſcorodopraſum 44
victorialis 704
Aloe 238. 753. 754
inſuccata 755
lignum 373
lota 755
perfol. vera 754
roſata 755
Aloſa 199
clupea ibid.
Alpſchoz 723
Alſine 549
media ibid.
Alterantia 642
Althæa 549
Althæa officin. 550
Alumen 526
catinum 668
gemma pretioſa cœruleum 448
petroſum 526
ſaccharinum 528
tinctum ibid.
Amaranthus 552
oleraceus 552
Ambra 405. 410
liquida 384
unicolor 405
Ambroſiaca ibid.
Ambubeja 59
Ammi 287. 288
Majus 288
Semen 783
Ammodytes 602
Amomum 288 298.
Gran. Paradiſi 328
Zinziber 370
Ammoniacum Gummi 238
Ampelites 408
Amygdalæ 134. 268
Amygdalus 113
communis 134
Perſica 113
Amyris 382
Elemifera ibid.
Opobalſamum 387
Anagallis 240
Arvenſis ibid.
Ananas 94. 783
Anas 194
Anſer domeſticus 178
ferus 179
boſchas 194
domeſtica 194
Querquedula ibid.
minor 195
Anchuſa 431. 455
officin. 431
tinctoria 455
Andropogon 361
Nardus 364
Schœnanthus 361
Anemone 463
hepatica ibid.
Anethum 289. 290
fœniculum 325
graveolens 290
Angelica 645
Anguilla 203
Anguriæ 98
Anima Rhabarbari 771
Anime Gummi 374
Animum 374
Aniſatum 293
Aniſum 291
ſtellatum 292
Anſer 178
domeſticus ibid.
ſylveſtris 179
Anthelmintica 235

Anthemis 251
cotula ibid.
Pyrethrum 591
Antihecticum POTERII 771
Antimonium 709
diaphor. martiale 493
Antirrhinum 560
Linaria 560
Antiſpaſmodica 548. 611
Antophylli 293. 302
Aper 168
Aperientia 548. 643
Apes 403
mellifica 403. 705
Aphrodiſiaca 235
Aphronitrum 659. 660
Apiacon 53
Apiaſtrum 340
Apium 47. 646. 783
graveolens 47
petroſelinum 74
Apocyna 7
Apophlegmatizantia 731
Aqua 217. 578
amara 222
benedicta 712.
bugloſſata Cinamomi 313. 314
calcis vivæ 726
fluviatilis 219
fontana 218
fundi ibid.
generalis 631. 755
grandinis 221
lacuum 219
magnanimitatis 600
marina 222
mulſa 706
Naphæ 97
nivalis 220
Ophthalm. Sapphir. 611
paluſtris 220
phagedænica 716. 727
Aqua pluvialis 220
putealis 218
roris 221
ſalina 222
ſtyptica 543
ſummit. Lentiſci 385
Tophacea 222
vegeto-mineralis *Goulardi* 536
viva 218
Aquilegia 551
vulgaris ibid.
Aquilina 459
Aranza de Sina 96
Arbutus 525
Arcanum Becchinum 418
duplicatum 543
Archangelica 631
Archiocco 61
Arctium 671
Lappa 672
Ardea 195
Botaurus 195
cinerea ibid.
ſtellaris ibid.
Areca 264
Arena ferrea 490
Argentum 441
album 442
arſenicale ibid.
cinereum ibid.
corneum ibid.
nigrum 441
rubrum 442
vivum 712
zincoſum 441
Argilla bolus alba 530
flava ibid.
rubra 529
Lemnia ibid.
rubrica 490
Aricinia 54
Aries 164

Arinca 30
Ariſtolochia 241
Clematidis 241
Cretica ibid.
fabacea 243
femina 242
longa 241. 293
mas 241
Piſtolochia 243
Polyrrhiza 242
rotunda ibid.
ſerpentaria 363
Armeniaca Mala 94
Armoracia 48. 581. 646. 783
Arnica 670. 783
montana ibid.
Aromata 581. 644
Arſenicum 604
album 489
nudum 605
Sandaracha ibid.
teſtaceum ibid.
Artemiſia 64. 293
Abrotanum 286
Abſinthium 236
Dracunculus 64
Judaica 254
Pontica 236
vulgaris 293
Arum 581
maculatum 582
Arundo Bambos 694
Aſa dulcis 374
fœtida 614. 615
in granis 615
Aſarum 735. 760. 783
Europæum 735
Aſcalonium 44
Aſclepias 704
nivea 694
Vincetoxicum 704
Aſellus 207
Aſparagus 50. 783
Aſparagus officin. 50. 783
Aſperifolia 7
Aſperula 464
Arvenſis 690
Cynanchica 689
odorata 464
Aſphaltus 408
Aſplenium 450
Adiantum nigr. 451
Ceterach 459
ſcolopendrium 466
Trichomanes 452
Aſtragalus 569
Tragacantha ibid.
Athamanta 63
Cretenſis ibid.
Meum 651
Atramentum ſutorium 532
Atriplex hortenſis 51
Atropa 616. 636
Belladonna 616
Mandragora 623
Attagen 181
Attenuantia 642
Attrahentia 689
Aurantia 95
amara 244
Auriculæ Judæ 456
Auricula muris 456
Auripigmentum 605
Aurum 443
Avellanæ 135
Avena 17
fatua 18
nuda ibid.
ſativa 17
Axungia 572
Azur 446

B.

Baccæ 85
Badiani 293

Balanghas 261
Balauſtia 108
Balæna 577
Balnea Laconica 230
  ſicca ibid.
  ſudatoria ibid.
Balſamum deCopaiba 379.784
  de Mecca 387
  Saturni 536
Barbo 199
Bardana 671
Baurach 657
Bdellium Gummi 244
Beccabunga 672
Becchica 547
Bedeguar 516
Bedezahar 434
Behen nuces 245
Belemnites 723
Belladonna 616
Bellis 457
  perennis ibid.
Benedicta 746
Benzoës Gummi 374
Berberis 86
  vulgaris 87
Berca 552
Berus 602
Beta 52.673
  cicla 52
  nigra ibid.
Betonica 458
  officin. ibid.
Betta 52
Betula nigra 694
Bezaar 434
Bezarahat ibid.
Bezoar Caimanus ibid.
  lapis ibid.
Bezoardica 730
Bezoardicum Joviale 498
  Martiale 493
Bicæ 170
Biſmuthum 496
Biſtorta 505
Bitumen 407
  Judaicum 408
  ſuillum ibid.
Blitum 552
Boletus 504.772
  cervinus 506
  igniarius 504
Bolus 529
Bonus Henricus 552
Borrago 430
  officin. ibid.
Borax 657
  gemma viridis 447
  granatus ibid.
Bos 150
Boviſta 506
Brama 199.207
Branca urſina 552
  Italica 548
Braſſica 53.673
  Cumana 53
  eruca 587.647
  napus 78
  oleracea 53
  rapa 77
Broccoli 54
Bromelia 94
  Ananas ibid.
Bryonia 245.736
  alba 737
Bubon 74
  Macedonicum ibid.
Bugloſſum 431
Bugula 245
Bupleurum 471
  rotundifolium 472
Butyrum 158.572
  coctum 160

C.

Cacao *Barbiches* 137
Caraccas ibid.
Cacao nuces 136
Cachelot 577
Cactus 484
Cadmia 499
fornacum 500
Caffea 138
Calamintha 294. 295
Calamus 521
aromaticus 245. 295
646
Calcatrippa 255
Calcitrappa 784
Calendula 245. 673
officin. 245
Callarias 207
Calva 136
Calx 723
extincta 724
Gur ibid.
viva ibid.
Cambogia 740
Camphora 376. 617
Cancer 213
Aſtacus ibid.
Cancri Paguri 215
Cancrorum chelæ 721
Canella alba 368
Canis 162
familiaris ibid.
vulpes 176
Cannabis 553
Cantharides 595. 790
Capillus Veneris 450. 452
Canadenſis 450
Capito 200
Capones 182
Capparis 55
cortices 246. 673
ſpinoſa 56
Capra 163
Ammone 164
Bezoardica 435
hircus 163
rupicapra 433
Capreolus 168
Capri 164
Carabe 410
Carannæ Gummi 379
Cardamomum 296. 298. 784
majus 297
Cardiaca 235. 246
Cardopatium 248
Carduelis 179
Ligurinus ibid.
Carduus 673
Benedictus 247
Mariæ 673
Marianus ibid.
Carenum 119
Carica 104
Carlina 248. 646
acaulis 248
Carminativa 235
Carneolus 448
Carotta 62
Carthamus 760
tinctorius ibid.
Carum 299
Carvi 299. 784
Caryocoſtinum 257
Caryophyllata 300
Caryophylli 301
mares 302
Caryophyllus 289. 302
Caſcarilla 248. 303. 304
Caſeus 153. 160
Caſſia 348
caryophyllata 305
fiſtula 747. 748
lignea 306
Senna 779
Caſtanea 142

Caſtor 638
Fiber ibid.
Caſtoreum ibid.
Caſuta 762
Cataputiæ ſemina 582
Cataria 307
Cathartica 547
Catadon 577
Catus 169
Caulis 53
Cauteria 580
Cedrinum Phlegma 391
Centaurea Benedicta 247
Calcitrappa 784
Cyanus 257
Rhaponticum 768
Centaureum minus 249
lepton ibid.
Centriſcus 204
Centumnodia 473
Cepæ 57. 584. 646. 784
Cephalica 235
Cera 403
Ceraſa 97
Actiana 97
Duracina ibid.
Ceraſi 87
Ceraſorum nuclei 784
Ceratonia 568
Ceratum amygd. 135
refrigerans. ibid.
refrigerans 518
Cerberus triceps 778
Ceruſſa 532. 534
Cerva 170
Cervus ibid.
alces 637
capreolus 169
nobilis 170
Ceterach 459. 785
Cetis 577
Chærophyllum 58. 307. 785
Chalcites 541
Chalybs 488
Chamædrys 250
Chamæmelum ibid.
Chamæpitys 253. 307
Chamaras 274
Chamomilla 250. 251. 617
nobilis 251
Charadrius Pluvialis 190
Cheiranthus 674
Cheiri ibid.
Cheiri ibid.
Chelidonium 674. 675.
majus 675
Chenopodium 552
Chinæ Cortex 253. 307
radix 676
Chryſocolla 608. 658
Chriſomela 94
Chryſoſplenium 684
alternifolia ibid.
Chryſtallus Acenteta 445
Cicatriſantia 501
Cicer 32. 33. 785
Cichorium 59. 60. 253. 677
Endivia 65
Intybus 60
Cicuta 617
Cinæ ſemen 253
Cinamomum 312
Cinara 61
Dracunculus ibid.
Scolymus ibid.
Cinchona 308
officinalis ibid.
Cinnabaris 712
Ciſſampelos Parcira 271
Ciſtus 383
Cretica ibid.
Citreum Malum 88
Citri cortices 315
Citrulli 98. 785
Citrus 89
Aurantium 95

Citrus Medica 89
Clavi Siligi iis 29
Clupea Encraſicolus 208
  Harengus 208
Cnicus 760
Coagulantia 501
Cobitis 204
  barbatula ibid.
  Tænia ibid.
Cochlea 216
  Pomatia ibid.
Cochlearia 49. 646.
  Armoracia 49
  Coronopus 72
  officinalis 646
Coccionella 484. 790
  Cacti 484
Coccos 143
  Nuces ibid.
Cocculi 584
Coccus 425
  Ilicis 425
Cofea 138. 139
  Arabica 139
Colchicum 585. 785
  autumnale ibid.
  Illyricum 765
Colocynthis 254. 761
Colophonia 401
Coluber 602
Colubrinum Lignum 254
Columba 180
  domeſtica ibid.
Colutra 762
Colymbus 195
  auritus ibid.
Concha 721
Condenſantia 501
Confectio CinamomiRegia 314
  Aniſi ſimplex 292
Conium 617
  maculatum 618
Conſerva Roſarum rubrar. 519
Conſerva vitriolata 520
Conſolida 255
  major 568
  media 245
  minor 474
  regalis 255
  Sarracenica 481
Conſolidantia 372
Contrajerva 315
Convallaria 337
  majalis 338
  Polygonatum 567
ConvolvulusMechoacanna 776
  Scammonea 777
  Turpethum 780
Copaiba Balſamum 379
Copaifera 380
Copal Gummi 381
Corallia 437
  alba 721
  officinal. 437
  rubra ibid.
Corallina ibid.
  officinal. ibid.
Cordia Myxa 567
Coriandrum 316
  ſativum 316
Corni 125
Cornu Cervi auratum 173
  philoſ. præpar. 173
Cornus 125
  mas ibid.
Corpus pro Balſamo 346
Corrector Starckey 402
Corruda 50
Cortex Peruvianus 307
  Lavola 293
  Semin. Aniſi ibid.
Corylus Avellana 136
Coſtus 256. 317. 785
Cotonea 125
Coturnix 180
Cremor 153

Cremor hordei 21
ſulphuris 417
Crepitus lupi 506
Creta 724
Crocoma 321
Crocus 257. 317. 621
Martis aperiens cum ſulphure 493
Martis Antimonial. 494
Metallorum 711
ſativus, officin. 317
ſolis 444
veneris 610
Croton Benzoe 375
Caſcarilla 303
Lacciferum 486
Tiglium 595
Cruſta panis 15
Cryſtallus 444
Cubebæ 319
Cucumer 100
Cucumis 100. 785
colynthis 761
Melo 111
ſativus 100
Cucurbita 99. 101
Citrullus 99
Melo-Pepo 102
Pepo 101
Culiola 144
Culilawan. cortex 319
Cumini ſemen 320
Cuminum ibid.
Cuniculus 174
Cunila bubila 348
Cupreſſi nuces 257
Cupreſſus 507
ſempervirens ibid.
Cuprum 607
albidum 608
Armenum 446
Cinereum 608
fulvum ibid.
Cuprum Lazulus 446
Nikelum 605
Nicolai ibid.
præcipitatum 608
purpureum ibid.
rubrum ibid.
vitratum ibid.
Curcuma 321
longa ibid.
Cuſcuta 762
Europæa ibid.
Cyanus 257. 785
Cycas 40
Cyclamen 762
Europæum 763
Cydonia 125. 507
Cynips 512
Roſæ 516
Cynogloſſum 554. 621
officinale 554
Cynosbati 785
Cyperus 322
Indica 321
longus 322
Radix 785
rotundus 322
Cyprinus 204
Ballarus 200
Barbus 199
Brama 199
Carpio 205
Dobula 200
Gobio 205
Jeſes 200
Leuciſcus ibid
Naſus 201
Rutilus 200
Trinca 207
Cytinus 508

D.

Dactyli 102
Daphne 589

Daphne Gnidium 589
Mezeræum ibid.
Daphnoides 588
Datura Stramonium 636
Dauci ſemen 647
Daucus 62. 63. 677. 785
Carotta 63
Decoctum album SYDENH. 173
Decoctum febrifugum 312
Defenſiva 501
Defrutum 119
Delphinium Conſolida 255
Staphis Agria 594
Dens Leonis 83
Dentes apri 721
Derivantia 548. 580
Detergentia 643
Diabotanum 537
Diachylon magnum 537
Diacodium 631
Diagrydium 778
Dianthus 423
Cariophyllus ibid.
Diaphoretica 730
Diaphoreticum martiale 711
minerale ibid.
Diapnoica 730
Diaſcordium 631
Fracaſtorii 275
liquidum ibid.
Diatrion Santalon. 478
Dictamnus 323
albus 257
Digerentia 372. 548
Digeſtiva 746
Diluentia 642
Diſcutientia 235
Diuretica 547. 781
Doronicum Pardalianches 324
Dorſtenia Contrajerva 315
Dracæna Draço 521
Dracocephalum Moldavic. 341
Dracunculus 64
Droſera 597
rotundifolia ibid.
Ducia 228
Duracina Ceraſa 97

E.

Ebulus 677. 696. 785
Ebur 572
foſſile 573
Eccoprotica 746
Elaterium 257. 738
Electuarium de Carthamo 761
Cathol. ſimpl. 115
diaprunis Laxativum ibid.
de Ovo 283
Elemi Gummi 381
Elephas 572
Elixir artifebrile 312
de Garus. 756
Juniperinum 334
Malvatic. Juniper. ibid.
Proprietatis c. acido 756
cum acido
& ſine acido, *Boerh.* ib.
album ibid.
dulce ibid.
Mynſ. 292
Rhabar. 756
Elops 198
Emenagoga 235. 770
Embrocatio 229
Emetica 733
Emollientia 547
Emplaſtr. Abbat. de Grace 536
antipodagricum ibid.
ex Argenti ſpuma
& Oxalæo 540
Ceronæum 536
Citrinum 395
de Cumino 536
defenſivum 455. 536

Emplaſtr. Diachalcyt. 144. 537
Diachylum cum Gummatibus 537
Diachylon, *P. Æg.* ib.
Diapompholigos ibid.
divinum ibid.
Epiſpaſticum 598
frigidum 537
de Galbano crocatum 679
gryſeum 538
de Linimento 536
Lumin. Maj. 458
mammillare 538
manus Dei ibid.
miraculoſum ibid.
de Opodeldoch. ibid.
Oxycroc. 318
de Plumbo 536
de ranis Vigonis c. Mercur. 211
ſtypticum 538
Triapharmacum 539
Veſicatorium 598
Emulſio violata 425
Encraſicolus 208
Endivia 64. 257. 677
Enula campana 648
Ens veneris 611. 665
Epidendron 368
Epithymum 762
Epulotica 372
Equiſetum 507. 785
arvenſe 508
hyemale ibid.
Erinaceus 284. 485
Europæus 485
Malaccenſ. 284
Eruca 586. 647
Ervum 34
Eryngium 678. 785
campeſtre 678
Eryſimum 647
Eryſimum officinal. 648
Eſox Lucius 201
Eufragia 258
Eupatorium 257. 258. 677
Cannabin. 258
Euphorbia Lathyrus 584
Euphorbium officinal. 587
Euphraſia officinal. 258
Evacuantia 642
Exedentia 579
Expectorantia 731
Extractum Catharticum 757
Catholicum ibid.
Eſulæ 588
Panchymagog. 757
Pomat. martis 494
Saturni 535

F.

Fabæ 33
Fabæ St. Ignatii 259. 785
Fæcula Bryoniæ 738
Fæcula Ari 583
Fagopyrum 19
Fagotriticum ibid.
Fagus 142
Caſtanea 142
Farfara 570
Farfugium 570
Farina 13
foſſilis 724
Febrifugum Anglicum 309
Felis Catus 170
Fel Tauri 284
Fel Terræ 249
Ferrum 488
chalybeatum 489
chryſtallinum 489
glomeratum 490
granoſum & comm. 489
hæmatites nigrum ibid.
micaceum 490

Ferrum rhombeum 489
 ſelectum ibid.
 ſidereum & arenoſ. ibid.
 ſquammoſum 490
 talcoſum ibid.
 teſſelare 489
 virens 490
Ferula 170. 615
Ferula Aſa fœtida 615
Feſtuca 23
 fluitans 24
Ficedulæ 189
Ficus 104
 Carica ibid.
Filices 7
Filipendula 325. 785
Filix 459
 Mas 459
Flavedo Citrei Mali 89. 132
Flores æris 610
 Naphæ 95
 ſal ammon. Martialis 494
Fœniculum 325
Fœnugræcum 260. 555
Folia violariæ 423
Folium 339
Formica 599
Fraga 106. 785
Fragaria 106. 508
 Veſca 106
Fragmenta pretioſorum quinque lapidum 447
Fragmenta ſpongiarum 707
Fragrantia 579
Frangula 739. 763
Fraxinella 324
Fraxinus 260. 508. 750
 excelſior 260
 ſemen 785
Freſa 32
Fringilla Carduelis 179
 domeſtica 185
Fringilla Spinus 179
Fringillago 109
Fructus Horæi 84
Frumenta 13
Frumentum Saracenicum 19
 Turcicum 24
Fuga Dæmonum 465
Fulica 196
 atra ibid.
 fuſca ibid.
Fumaria 243. 261
 bulboſa 244
 officinal. 261
Fungi Sambuci 456
Fungi verni 65
Fungus 65
 Roſarum 516
Furcarii Cervi 170
Furfures 13

G.

Gadus Aegelfinus 207
Gadus Lotta 206
Gadus Morhua 207
Gagates 408
Galanga 326
Galbanum 262. 678
 Gummi 382
Galega 460
 officinal. ibid.
Galena 533
 ſterilis 499
Galium Aparine 690
 Mollugo ibid.
 verum ibid.
Gallæ 511
Gallina Corylorum 181
Gallinula 196
 minor ibid.
Gallus 181
 domeſticus ibid.
 ecaudatus ibid.

Gallus Morio 182
Numida ibid.
Gallo Pavo ibid.
Gambetta 193
Garum 373
Gaſteroſteus aculeatus 204
Generoſa 8
Geniſta 262. 421. 785
Geniſta Canarienſis 421
Gentiana 249. 262
cruciata 263
lutea 262
rubra 263
Geum 300
Urbanum 301
Gilla Theophraſti 543
Ginſem 431
Ginſing ibid.
Gith 347
Glacies Mariæ 728
Gladiolus 703
communis ibid.
Glandes 511
Glechoma 462
Gleditſia 694
Globuli Cupreſſ. 507
Glycyrrhiza 556
glabra ibid.
Gnaphalium 456
Dioicum ibid.
Gobio 205
Gramen 679
Grana Actes 697
cerealia 13
Gnidia 588
Paradiſi 327
Granatum 108. 508
Granatus 447
Gratia Dei 739
Gratiola 263. 739
Gratiola officinal. 739
Groſſula 93
Groſſus 104
Grualdum 18
Guajacum Lignum 680
officinale ibid.
Reſina 382
Guilandina 564
Moringa ibid.
Gummi ex Ægptiaca ſpin. 558
Arabicum ibid.
Guttæ 740
Gypſophila muralis 700
Gypſum 727
Gypſum argilloſum 728

H.

Hæmatites 490
Halonitrum 660
Harengus 208
Hedera 460
arborea ibid.
helix 461
terreſtris ibid.
Helenium 263. 648
Helianthus 38
tuberoſus ibid.
Helix 216
Helleborus albus 741
niger 763
Helmintholitus Belemnites 723
Judaicus 722
Helxine 685
Hepatica 462
fontana ibid.
nobilis 463
ſtellata ibid.
Heracleum 552
Herba pedicularia 594
Herinaceus 485
Hermodactylus 764
Herniaria 682
glabra ibid.
hirſuta ibid.
Heroica 8

Hidropiper 655
Hinnulus 170
Hippoleucos 193
Hippopotamus ibid.
Hippopotami dentes ibid.
Hircus 163
Hirundo 189
minor ſ. ruſtica 189. 640
urbica 189
Hirundìnaria 704
Hordæ 150
Hordeatum 22
Hordeum 20
crudum 21
diſtichum ibid.
hexaſtichum 20
mundatum 21
vulgare 20
Humulus 69
Huſo 575
Hyacinthus 447
Hydragoga 745
Hymenæa 374
Hyoſcyamus 621. 622
niger 622
Hypericum 465
perforatum ibid.
Hypnotica 611
Hypnum triquetrum 470
Hypociſtidis ſuccus 508
Hyſſopus 328
officinal. ibid.

I.

Jalappa 773
mirabilis ibid.
Japonica terra 263. 509
Ichthyocolla 575
Illicium 293
Imperatoria 265. 649
Incidentia 643
Incraſſantia 501. 548. 718
Intercipientia 501
Intubus 59
ſativus 64
Inula 648
Helenium ibid.
Inviſcantia 548
Ipecacuanha 742
Iris 329. 765. 786
Florentina 329
Pſeudacorus 229. 331
tuberoſa 765
Iſis nobilis 437
Judaicus Lapis 722
Juglandes Nuces 144
Juglans ibid.
alba 694
regia 144
Jujubæ 109
Juncus odoratus 361
Juniperi Gummi 382
Juniperus 331. 332. 786
communis 332
Lycia 386
Sabina 356
Juſquiamus 621
Juvenci 150

K.

Kæmpferiana rotunda 369
Karagni 15
Kermes 425

L.

Lac 576
ebutyratum 160
Lunæ 724
ſchiſtum 160
ſulphuris 418
Virginis 536
Lacca in baculis 486
in granis 486

Lacca in tabulis 486
Laccæ Gummi ibid.
Lacerta 576. 657
agilis 576
ſcincus 657
Lacrymas 268
Lactuca 67. 682
agnina 68
aſtylida 67
Eunuchion ibid.
Laconica ibid.
Romana ibid.
rotundicaulis ibid.
ſativa ibid.
Ladanum Gummi 382
in tortis 383
Lagopus 181
Bonaſia ibid.
Urogallus major 188
minor ibid.
Lamium 786
album ibid.
maculatum 787
Plinii 7 7
Lampetra 206
Lanfa 97
Lapathum 43. 682
Lapis calaminaris 499. 532
Chelidonius 150
divinus 543
hyſtricis 284
porcinus ibid.
ſpecularis 728
Lappa perſonata 671
Lardum 167
Laſer 614
Laſerpitium 614
Lathyrus ſativus 37
Laudanum 632
liquidum, *Syd.* 632
opiatum ibid.
urinarium ibid.
Laureola 588. 589
Laurus 265. 306. 336
Benzoes 375
Camphora 376
Caſſia 306
Cinamomum 312. 376
Culilaban. 320
Nobilis 336
Saſſafras 359
Lavatera arborea 562
Lavendula 334. 335
Stœchas 365
Lawſonia 455
inermis ibid.
Lazulus 446
cæruleus ibid.
Legumina 13
Lenientia 611
Lenitiva 746
Lens 34
Lentiſcus 384
Leontodon 84
Taraxacum 84
Leonurus 246
Cardiaca ibid.
Lepidium 68
latifolium 68
ſativum 70
Lepus 174. 790
Cuniculus 174
timidus ibid.
Leuciſcus 200
Leucojum luteum 674
Leviſticum 650
Lichen 475
caninus 470
plicatus 469
Prunaſtri 470
pulmonarius 475
pyxidatus 470
Lignum Aquilæ 373
ſanctum 680
Liguſtrum 465
Liguſticum Leviſticum 651

Lilium 559
candidum ibid.
convallium 266. 337. 765
Linaria 560. 787
Lingua avis 260
cervina 466
Linum 561
uſitatiſſimum ibid.
Liquidambar 384
Liquidambar Styraciflua 384
Lithanthraces 408
Lithargyrium 532. 534
Lithontriptica 763
Lithoſpermum 788
officinal. ibid.
Liquiritia 556
Lixivium 119
nitri 661
Locuſta 68
Lolium temulentum 19
Lomentum 32
Looch ad aſthma 279
Lora 121
Lucii piſcis mandibulæ 722
Lucius 201
Lumbricus 640
terreſtris 640
Lupinus 35. 266
albus 35
Lupulus 69. 266
Lupus ſalictarius 69
Lutra 175
Muſtela ibid.
Lutum 233
Lycoperdon 66
Boviſta 506
Cervinum ibid.
Lycopodium 466. 787
clavatum 466
Lyncis lapis 723

M.

Macaroni 15
Macis 338. 344. 623
Macrocephalus 577
Madrepora 438
oculata ibid.
Magiſterium oculor. cancr. 215
Magiſterium ſulphuris 418
Magnes Lapis 532
Majales 166
Majorana 338
Mala Armeniaca 94
Mala dulcia 110
Malabathrum 339
Malachites 608
Malaghetta 327
Malicorium 108
Malum 91
Medicum 88
Punicum 108
Terræ 242
Malva 562
Roſea ſ. arborea 509
rotundifolia 562
ſylveſtris ibid.
Mandragora 623
Manna 23. 683. 749
bombycina 749
Briguntina 751
canellata 750
di corpo 749
Forzata ibid.
di Fronde ibid.
granulata ibid.
grumoſa ibid.
Laricea 751
Maranta 327
Marcaſita 496. 540
Marchantia 462
Polymorpha 463
Marga Lemnia 529
Margaritæ 439. 723
Marrubium 266
vulgare 266
Maſſa liquiritiæ albæ 558

Maſticatoria 731
Maſtiche 384
Maſtyx ibid.
Mater Perlarum 440
Materia perlata 711
Materies medica 1
Matricaria 250. 267
Parthen. 267
Matriſylva 463
Mays 24
Mechoacanna 775
Medicamenta 2
alimentoſa 2
mechanica 2
viſceralia 234
Medulla 576
Mel 705
anthoſatum 355
Gucumerinum 738
Melaleuca Leucodendra 299
Melampodium 741
Melanogoga 745
Melanteria 541
Meleagris 182
Meles 176
zivetta 428
Melilotus 339. 623
officinal. 340
Meliſſa 341
officin. 294. 341
Nepeta 295
Meliſſophyllum 787
Melitis ibid.
Melo 110. 788
Meloe 596
niger ibid.
veſicatorius ibid.
Meniſpermum 585
cocculus ibid.
Mentha 267. 341. 342. 788
aquatica 341. 342
criſpa 341. 342
Pulegium 353
Menyanthes 281
trifoliata ibid.
Mercurialis 683
annua 684
Mercurius 712
Virgineus ibid.
Vitæ 711
MeſembryanthemumCopt. 669
Nocti
florum ibid.
Meſpili 127
Meſpilus ibid.
Germanica ibid.
Meum 651. 788
Mezeræum 588
Mica 16
Microps 577
Milium 25
Milium ſolis 788
Millefolium 467
Millepedes 655. 790
Mimoſa 264. 502
Nilotica 502. 558
Senegal 558
Minera hermaphrodita 498
lapidea 490
Minium 535
Minorativa 746
Miſy 541
Miva 127
Molybdæna ſpuma lupi 489
Momordica 468
Balſamina ibid.
Elaterium 738
Monodon 641
Mora 111
Morſuli Antimonii 711
Morſus diaboli 479
Morus 112
nigra ibid.
Moſchata Nux 343. 623
Moſchus 427
Moſchifer ibid.

Motacillæ 189
Muchæ 519
Mumia 409. 532
Muræna Anguilla 204
Muria Chryſolampis 448
Muſci 469
Muſcus arboreus ibid.
Muſtela fluviatilis 206
Muſtum 119
Mya 439
Margaritifera 440
Pictorum 721
Myrica cerifera 404
Myrrha 268. 346
Myrobalani 509. 564
Belliricæ 510
Chebulæ ibid.
Citrinæ 509
Emblicæ 510
Indæ ibid.
Myrtilli 128
Myrtus 289. 346. 511
Caryophyllata 305
communis 346
Myſtus 199
Mytilus 439
Margaritifer 439. 440
Myxa 566

N.

Nanſa 97
Napellus 912
Napus 77. 652
Narcotica 611
Naſalia 731
Naſus 201
Naſturtium 70. 652. 788
aquaticum 70. 71
Indicum 72
Petræum 684
ſylveſtre 71
Nenuſat 563
Nepeta 307
Nephreticum lignum 788
Nephreticus lapis 790
Nervina 235
Nicotiana 652
Tabacum ibid.
Nigella 347. 654
ſativa 347
Nil 500
Ninſi 432
Ninſing 431
Nitrum 659. 791
Cryſtallus mont. 445
embryonatum 660
fluor purpureo-ful-vum 447
Nuces 133
Græcæ 134
Moluſcæ 144
Perſicæ ibid.
Ponticæ 135
Præneſtinæ 135
Regiæ 144
Tarentinæ ibid.
Nuciperſica 112
Nuclei 43
Nuclei Pinei 145
Nucleus 133
Nutrimenta 11
Nux vomica 282
Nymphæa 563
alba ibid.

O.

Ochra ferri 489
martis ibid.
Oculi cancrorum 214
Ocymum 348
Ocymum Baſilicum ibid.
Oenothera 80
biennis 80
Oeſypus 576

Olea 128
  Europæa ibid.
Oleum Heracleoticum 136
  Myrrhæ per deliq. 270
  Myrtinum 347
  Nucum Behen. 564
  Philoſophorum 130
  Piſſinum 391
  Templinum 393
Olibanum 386
  ſylveſtre 386. 394
Olivæ 128
Olus 41. 53
Oniſcus 656
  Aſellus ibid.
Ononis 685. 789
  ſpinoſa 685
Opiata Meſenterica 717. 757
  Salomonis 632
Opium 627
Opobalſamum 387
  ſiccum 389
Opopanax 270
Orchis 565
Origanum 323. 348
  Creticum 349
  Majorana 338
  Marum 349
  vulgare ibid.
Orvietanum 633
Oryza 26
Oſteocolla 532. 724
Oſtrea 217
Oſtrea Edulis ibid.
Oſtrearum teſtæ 723
Oſtrutium 649
Otis 184
  tarda ibid.
Ovis 164
  Aries ibid.
Ovorum albumen 576
  putamen 790
  teſtæ 723
Oxalis 644
  Acetoſella ibid.
Oxymel ſcilliticum 279
  ſimplex 707
Oxyphœnices 752
Oxys 644
Oxyſaccharum 279
  vomit. c. peſtem 711

P.

Pæonia 624
  officinal. ibid.
Panacea 8
Panax 433
  quinquefolium ibid.
Panchymagoga 745
Panicum 24. 25.
  Miliaceum 26
Panis 15
  aceroſus 16
  ater ibid.
  biſcoctus ibid.
  buccellatus ibid.
  cibarius ibid.
  confuſaneus ibid.
  furfuraceus ibid.
  gregarius ibid.
  nauticus ibid.
  ſquarroſus ibid.
  ſecundarius ibid.
  ſordidus ibid.
Papaver 626
  erraticum ibid.
  Rhœas 635
  ſativum 626
  ſomniferum ibid.
Paralyſis 420
Pareira 271
Pareira brava 271. 789
Parenchyma 553
Parietaria 685. 686
  officinal. 686

Parus 190
major ibid.
Paſſer 185
domeſticus ibid.
Paſulæ 752
Paſta liquiritiæ 558
Paſtinaca 73
opopanax 270
ſativa 73
Paters 15
Pedio del Porco 283
Penæa 565
Sarcocolla ibid.
Pentaphyllum 513
Pepo 102
Perca 202
cernua ibid.
fluviatilis ibid.
Percarum lapides 723
Percis 202
Perdix 180. 185
Græca 186
gryſea 185
rubra 186
Perfoliata 471
Perlæ 439
coronariæ ibid.
textiles ibid.
Perſica 789
mala 112
Perſicaria 655
Perſicorum flores 272. 765. 776
nuclei 272
Peruvianus Balſamus 389
Pes cati 456
Petaſites 272
Petroleum 408
rubrum 408
Petromyzon 206
bronchialis 206
fluviatilis 206
Petroſelinum 74. 655. 789
Peucedani radices 765
Peucedanum 686
officin. 686
Silaum 700
Peziza 456
auricula 456
Phallus 66
Eſculentus 66
Phaſeoli 36
Phaſeolus 36
vulgaris 36
Phaſianus 186
Colchicus 186
Gallus 181
Philonium romanum 633
Phlegmagoga 745
Phœnix 103
Phyllanthus 510
Emblica 510
Phyſalis 782. 783
Alkekengi 783
Phyſeter 577
Phyteuma 80
orbicularis 80
ſpicata 80
Pilæ marinæ 687
Piloſella 456
Pilulæ Aloephanginæ 757
cochiæ 758
de Hiera c. Agarico 758
Lucis majoris 758
ſine quibus 759
ſolares 633
de ſuccino auctæ 414
Pimenta 289
Pimpinella 75. 291. 687
Saxifraga 687
Pineæ nuces 145
purgantes 595
Pinus 146
Abies 394
Larix 399. 772
Picea 399

Pinus Pinea 146
ſtrobili 390
ſylveſtris 390. 391. 394. 400
Piper 349. 591. 789
annuum 351
Capſicum 351
Indicum 351
longum 350
nigrum 350
Piſa 36
Piſtacia 146
Lentiſcus 384
Terebinthus 399
vera 146
Piſtaciæ Nuces 146
Piſum 37
ſativum 37
Pix 272. 391
liquida 391
navalis 391
ſutoria 391
Plantago 472
Coronopus 72
lanceolata 473
major 473
media 473
Pſyllium 766
Plebeja cucurbita 101
Plumbum 532
album 497
Baſalticum 533
cryſtalliſatum 532
nigrum 532
pauperum 533
Rhombeum 532
ſpatoſum 532
ſtriatum 533
virens 532
Pluvialis 190
aurea 190
Poa 24
Polenta 21
Polium 352. 789
Pollen 31
Polygala 702
Senega 702
Polygonum 19. 473
Amphibium 655
Aviculare 473
Biſtorta 505
Fagopyrum 20
Perſicaria 655
Polypodium 459. 688
fragile 450
vulgare 688
Radice 765
Polytrichum commune 451
Poma 85
Terræ 38
Pomatium 92
Pompejana Braſſica 54
Pomum 85. 91
Populi oculi 272. 393
Populus 393
balſamifera 398
nigra 393
Porcus 166
Porrum 75. 789
Portulaca 76. 689
Oleracea 76
Porzana 191
Potentilla 513
anſerina 514
reptans 513
Poterium 75
Sanguiſorba 75
Præcipitantia 720
Præcocia 94
Primula 420
veris 420
Propolis 404
Pruna 114. 752
Prunella 474
vulgaris 474
Prunus 88

Prunus Armeniaca 95
Ceraſus 88
domeſtica 114
inſitiva 114
ſpinoſa 502
Pſeudacorum 329
Pſidium 108
Pſyllii ſemen 564
Pſyllium 765
Ptarmica 670. 731
Pteris 459
Pterocarpus 521
Ptiſana 21
Pulegium 353
Pulmonaria 474
arborea 475
maculoſa 475
officinal. 475
Pulvis ad omnes ventriculi affectiones mirabil. 583
Pulvis Ari compoſitus 583
antihecticus 499
auratus Germanic. 314
cachecticus, *Boecl.* 493
Ludov. 493
Quercet. 494
de Tribus 778
Pumex 496
Vulcani 497
Punica 108
Granatum 108
Purgantia 745
Pus moventia 548
Puſilla Gallus 182
Pyra terræ 39
Pyrethrum 591
Pyrites auripigmentum 605
cryſtallinus ſ. figuratus ferri 540
cryſtallinus 489
cupri 489. 540
ferri 489
figuratus 489
Pyrola 476
rotundifolia 476
Pyrus 91
communis 131
Cydonia 126
Malus 92

Q.

Quaſſia 273
Quaſſiæ lignum 272
Quercus 511
coccigera 425
robur 512
Quinquefolium 513
Quinquina 307

R.

Radices Iridis noſtratis 331
Radicula 79
Radix dulcis 556
Rallus 191
aquaticus 191
crax 191
Ortygometra 191
Rana 210
Bufo 211
eſculentia 210
temporaria 211
Ranunculus 676
Ficaria 676
Rapa 77. 689. 789
Raphanus 79. 655
ſativus 79
Rapum 77
Rapunculus 79
Recocta 160
Regolitia 556
Regulus Antim. Martial. 711
Relaxantia 547
Repellentia 501
Requies Nicolai 633

Reſina 394
alba 394
Pini 394
vulgaris 394
Reſinoſa 746
Reſolventia 642. 643
Revellentia 548. 580
Rhabarbarum 274. 766
Rhamnus 110
Catharticus 771
Frangula 739
Zizyphus 110
Rheum 767
Rheum Rhaponticum 767
Rhodium lignum 421
Rhodomel 520
Rhus 381. 522
copallin. 381
Coriaria 522
Ribes 93
nigrum 93
rubrum 93
uva criſpa 124
Ribeſia nigra 789
Ricinus 583
communis 583
ſemen 583
Rochetta Alexandrina 669
Rodentia 579
Ros ſolis 592
Roſa 514
alba 515
canina 516
centifolia 515
Damaſcena 515
Gallica 514
pallida 515
ſativa rubra 514
ſempervirens 514
villoſa 516
vulgaris 515
Roſarum flores 422
pallidarum pores 752
Roſarum ſpongia 789
Roſmarinus 353
Rubefacientia 579
Rubeta 211
Rubi 115
mora 115
Rubia 689
Tinctorum 689
Rubrica 490
Rubus 115
Cæſius 115
Fruticoſus 115
Idæus 115
Rum 692
Rumex 42. 682
acetoſa 43
acutus 683
Alpinus 768
aquaticus 683. 768
obtuſifolius 767
Patientia 683. 768
Sanguineus 683
Ruſcus 690. 789
aculeatus 690
Ruta 274. 355. 789
Ruta graveolens 355
Ruta muraria 450
Ruthenus 575

S.

Sabadilli ſemen 592
Sabina 274. 356. 789
Saccharum 691
farinaceum 692
meliſſæum 692
miſcellaneum 692
officinal. 691
Penidium 694
perlatum 519
roſatum 519
Saturni 536
Thomæ 752

Sagapenum 395
Sago 40
Sal Ammoniacus 663
communis 665
decrepitatus 668
Gemmæ 666
Indus 691
Oculorum cancrorum 215
punis 665
volatile Gagatis 410
Salicornia 669
Europæa 669
Salivantia 731
Salmo 209
Fario 203
Salar. 209
Thymallus 202
Trutta 203
Salſaparilla 695
Salſola 669
Salvia 274. 357
officinal. 358
Sambuccus 696. 771
arboreus 696
Ebulus 697
herbaceus 696
nigra 696
Sandaracha 331. 605
Sandarax 331
Sanguinalis 473
Sanguinaria 473
Sangüis Draconis 520
Hirci 707
Sanguiſorba 75
Sanicula 476
Europœa 476
Santalum 477
Santolina 287
Chamæcypariſſus 287
Sapa 119
Sapo Tartareus 402
Saponaria 698
officinal. 699
Sapphyrus 448
Sarcocolla 564. 699. 771
Sarcotica 501
Sardina 209
Sardus 448
Saſſafras 359
lignum 359
Satureia 360
Hortenſ. 360
Satyrium 565. 566
Saxifraga 684. 699. 700. 789
Granulata 700
Scabioſa 478
Arvenſis 479
ſuccisa 479
Scammoneum 776
Scandix 58
Cerefolium 58
Scarificatio 580
Scariola 64
Schœnanthum 274. 789
Schœnanthus 361
Schœnopraſum 76
Scilla 277. 655
maritima 277
Scincus 657
Scolopax 191
Gallinago 192
Ruſticola 191
Scolopendrium 466
Scordium 274
Scoria ſulphuris 415
Scorodopraſum 44
Scorpius 600
Europæus 600
Scorzonera 80
Hiſpanica 81
Scrofa 166
Scrophularia 700
nodoſa 700
Sebeſten 566
Sebum 476

Secale 27. 28
cereale 28
turgidum, ſ. cornut 29
Sedum 686
Selenites 728
Selenoides Braſſica 53
Sempervivum 701
Tectorum 701
Seneka 790
Senecka Radix 702
Senna 778
Sennæ folia 279
Sepia 487
officinal. 487
Sepiæ Os 487
teſta 487
Serpentaria Virginiana 362
Serpentariæ Radix 276
Serpyllum. 362. 790
Serum lactis 153
Seſeli 363. 790
Tortuoſum 364
Setacea 580
Sialogoga 731
Sigillum Salomonis 567
Silex Carneolus 448
Siliquæ 568
dulces 568
græcæ 568
Simarouba 276
Similago 31
Sinapi 586. 593
alba 586
Sinapis nigra 593
Siri Gata Gamber 265
Siſarum 81
Siſer 81
Siſymbrium 71
Sium 82. 432
Siſarum 82
Smaragdus 447
Smilax 676
China 676
Smilax Pſeudochina 677
Sarſaparilla 695
Soda 668
Solanum 39. 635
nigrum 635
Tuberoſum 39
Solidago 481
Virgaurea 481
Sopientia 611
Sorba 131
Sorbus 131
domeſtica 131
Sory 541
Spartium 785
Scoparium 785
Spatum ſpeculare 728
Species Diacretæ 727
de gemmis frigidæ 449
pro Ptiſan. Regia 780
Specificum Tartari pharyng. 124
Sperma ceti 576
Sperniola 211
Sphondylium 553
Spica 334. 339
Spica Nardi 279. 334. 364. 790
Celtica 364
Indica 364
Spicæ 43
Spina Cervina 771
Spinachia 82
Spinacia 82
Spinacia Oleracia 82
Spiræa 325
Spiritus Aperitivus 544
Salis coagulatus 668
Veneris 610
Vitrioli coagulati 543
Vitrioli philoſoph. 668
Spodium 573

Spongia 707
officinal. 707
Spongiola 516
Spuma Argenti 534
Lupi 489
Squama Aeris 607
Squatarola 194
Squilla 277. 790
Squinanthos 351
Stannum 497
Amorphum 498
cryſtall. & granul. 498
ſpatoſum 498
Staphis Agria 594
Sterculia 261
Sterna 196
Fiſſipes 197
major 196
minor 197
nigra 197
Stibium 709
cryſtalliſatum 709
rubrum 709
ſtriatum 709
Stirium 728
Stœchas 365
Stomachica 235
Storax 396
calamita 396
Stramonium 636
Strychnos colubrina 255. 283
Stuphæ 230
Sturio 575
Sturnus 192
vulgaris 192
Subadſtringentia 449
Subulo cervus 170
Succinum 410
Succus Liquiritiæ 557
gummatus Bleſenſium 558
Sudorifera 730
Sulphur 414
auratum Antim. 711
Caballinum 415
Citrinum 415
commune 415
fuſum 415
gryſeum 415
ſtillatitium 415
vivum 415
Sumach 522
Suppurantia 548
Sus 166
ſcrofa 166
Symphytum 568
officinal. 569
Syrupus Alexandrinus 519
de Carabe 413
Diacodii 631
crocat. 631
Domeſticus 771
Emeticus 711
Hordeatus 22
long. vita 684
e Roſis pallidis 519

T.

Tabacum 652
Tabella de Althæa 550
Tabulæ manus Chriſti 518
Tacamahaca 397
Talcum Nephriticum 790
Tamarindi 752
Tamarindus 752
Tamaris 279
Tamariſcus 279
Tamarix ibid.
Germanica 280
Tamus 737
Tanacetum 280
vulgare ibid.
Taraxacum 83
Tartarus chalybeatus 494

Taurus 150
Taxus 176
Terebinthina 398. 790
de Cypero 398
Terra merita 321
catechu 522
vitrioli dulcis 543
Teſtudo 213
Orbicularis ibid.
Tetrao Bonaſia 181
Coturnix 180
Perdix 185
Rufa 186
Tetrix 188
Urogallus ibid.
Teucrium 250. 253
Creticum 352
Polium ibid.
Scordium 274
Thapſus barbatus 571
Thea 522. 523
Theobrama 137
Cacao ibid.
Thermæ 222
Thus 386
Orobæum ibid.
Thutia 500
Thymallus 202
Thymus 362. 366
Serpillum 363
vulgaris 366
Tiglia grana 595
Tilia 422
Europæa ibid.
Tincar 657
Tinctura antimon. aniſata 712
G. Laccæ 487
Martis aper. Tart. 495
Martis hellebor. ibid.
Melampodii 763
Toluifera 402
Tolutanum Balſamum ibid.
Tonica 235
Tonus 235
Tordylium 363
officinale ibid.
Tormentilla 524
erecta ibid.
Totanus ruber 193
Tragacanthæ Gummi 569
Tragea. Gran. Actes 698
Ophthalmica 259
Tragus 163
Tragopogon 83
Porrifolium ibid.
Tragulus 427
Moſchus ibid.
Trapa 147
Traumatica 372. 501
Tribulus Aquaticus 147
Trichechus Manatus 575
Trichomanes 451
Trifolium 340
fibrinum 281
Melilotum cœruleum 161
Trigonella 555
Fœnugræcum ibid.
Trinca 206
Tringa 192
Glareola ibid.
Guinetta 193
Vanellus ibid.
Triticum 30
æſtivum ſ. trimeſtre ibid.
hybernum ibid.
repens 680
Spelta 30
Trochiſci de Carabe 413
Tropæolum 72
minus ibid.
Trutta 203. 209
Tuber 66
Terræ 762
Tunica 422

Turdus 187
  Iliacus ibid.
  major ibid.
  Merula 188
  minor 187
  Muſicus ibid.
  Pilaris ibid.
  Viſcivorus ibid.
Turpethum 780
Turſio 577
Tuſſicularis 570
Tuſſilago 272. 570
  Farſara 570
Typhi cervor. 171

V.

Vacca 150
Vaccinium 128
  Myrtillus ibid.
Valantia cruciata 6,0
Valeriana 68. 366
  Celtica 364
  officinal. 367
  Locuſta Olitoria 68
Valerianella ibid.
Vanellus 193
  gryſeus 194
Vaniglia 367
Vanilla 368
Vaporaria 230
Velarum 647
Venena 2
Veratrum 741
  album ibid.
Verbaſcum 571
  Thapſus ibid.
Verbena 282
  officin. ibid.
Vermicelli 14. 15
Veronica 479
  Beccabunga 672
Veronica officin. 480
Verres 166
Vervex 165
Veſicantia 579
Veſicaria 782
Vicia 33
  Faba ibid.
Victorialis 703
Vinacea 116. 119
Vinca 481
  minor ibid.
  per vinca ibid.
Vincetoxicum 282. 704
Vini Secci 121
Vinum 790
  circumcidaneum 119
  paſſum 121
  tortivum 119
Viola 423. 424
  Ipecacua 742
  luctea Keiri 64
  odorata 424
    Semen 790
Violarum flores 772
Vipera 600
Virga aurea 481
Viſcum 482. 483
  album 482
Viſcus ibid.
Viſmuthum commune 496
  iners ibid.
  martiale ibid.
Vitellus 576
Vitex 453
Vitis 116
  alba 736. 737
  Apyrena 117
  Ideæ fructus 128
  laciniata 116
  ſylveſtris 737
  vinifera 116
Vitriolum 540
  Atramentarium 541

Vitriolum commune 541
Vitrum Antimonii ceratum 712
Vitulus 151
Viverra Zibetha 428
Unguentum de Arthanita 759. 763
Diapomphol. 537
Epiſpaſticum alterum 594
fuſcum, de la Mere 504
hæmorrh. ext. 634
Neapolitan. 718
Nutrit. 536. 540
de panno lint. 536
Populeum 393
Tripharmac. 540
Ungues reſinaces 268
Unicornu 641
Unicornu foſſile 573
Uniones 439
Vomicæ Nuces 282
Vomitoria 733
Urogallus 188
Urſus 176
Meles ibid.
Urtica 796
Uſnea Cranii humani 471
Uſneæ 469
Uſtiones 580
Uterina 235
Uva 116
Uvæ criſpæ 124
Uva taminea 594
Uva urſi 525
Vulpes 176

W.

Winterania 368
Winteranus cortex ibid.
Wiſmuthum 496
commune ibid.
iners ibid.
martialis ibid.

Z.

Zea 24. 694
Mays 24
Zedoaria 284. 369
Zibethum 428
Zincum 499
Calaminare ibid.
cryſtalliſatum ibid.
Rapax ibid.
ſtibiatum ſteril. ibid.
Swabii ibid.
Zingiber 370
Zinziber ibid.
Zoſtera Marina 687
Zuccara violata 424

A.
Abriçots 94
Abſinthe 236
Acanthe 548
Ache 47
Acier 488
Aconite 612
Agaric 772
Agneaux 165
Agnos 453
Agripeaume 246
Aigre moine 453
Ail 43
Airelles 128
Alcali de Rotrou 184
Aloès 753
Aloſe 199
Alouette 178
Alun 526
Amandes 134
Ambre gris 405
Ambre liquide 384
Amidon 31
Anchois 208
Ancoline 551
Andouillers 169. 172
Anet 289
Angelique 645
Anguille 203
Anis de la Chine 292
Antimoine 709
Argent 441
Argent vif 712
Ariſtoloche 241
 longue ibid.
 menue 243
 ronde 242
 de vigne ibid.
Armoiſe 293
Arret de bœuf 685
Arroche 51
Arſenic 604
Artichaut 61
Aſperge 50
Aſpic 334
Aunée 648
Avoine 17

B.

Babeure 160
Barbeau 199
Barbiches Cacao 137
Baroques Perles 439
Baſilic 348
Bartavelle 186
Beaume d'Aiguilles 493
Beaume de Copacheus 379
Beaume de la Mecque 387
Beaume de Perou 389
Beaume de Tolu 402
Beccabunge 672
Beccaſſe 191
Beccaſſine 192
Belier 164
Benjoin 374
Benoite 300
Bergamotte 89
Betoine 458
Betoine des Montagnes 670
Beurre 158
Beurre fondu 160
Bézoar 434
 d'Allemagne 433
 de Goa 436
Biche 170
Bigarottes 97
Biſcuit 16

Biſtorte 505
Bitume 407
Blaireau 176
Blanc de Baleine 576
Blanc d'Eſpagne 496
Blanc de plomb 534
Blanchette 68
Bled 13
Bled ergotté 29
Bled noir 19
Bled de Turq. ou d'Eſpagne 24
Blête 552
Bluet 257
Bœuf 150
Bois d'Aloés 373
couleuvré 254
de Garou 588
gentil ibid.
Guajac 680
Néphrétique 788
de roſes 421
ſaint 680
de Santale 477
Bol 529
Bonette 474
Bonne ou belle Dame 51
Borax 657
Bordelure 200
Boues 163
Bouillon blanc 571
Bouquetine 687
Bourage 430. 687
Bourgene 739
Bourgeons de Peuplier 393
Bouſſerole 525
Branche urſine 548
Brebis 164
Breme 199
Brochet 201
Brocheton ibid.
Broye 554
Brugnon 112
Bugle 245
Bugloſſe 431
Butor 195

C.

Cabaret 735
Cachou 263
Caille 182
Calabaſſe 101
Calament 294
Camomille 250
Camphre 376
Canard 194
Cane ibid.
Canelle 312
géroflée 305
Capillaire 450
commune 451
Capres 55
Capucine 72
Carabe 410
Cardon 61
Carobes 568
Carottes 62
Carouges 568
Carpe 204
Carvi 299
Caſſe en batons 748
pierre 685
Cerf 170
Cerf de dix cors 171
Cerfeuil 58
Ceriſes 87
Cerneaux 145
Ceruſſe 534
Ceterac 459
Chalottes 44
Champignon 65
Chanvre 553
Chapon 182
Charbonniere 190
Charbons de terre 408
Chardon benit 247

Chardon mari 673
roland 678
Chardonneret 197
Chaſſis 93
Chat 169
Chataigne 142
d'eau 147
Chauſſe trappe 784
Chaux 724
Chelidoine 674
Chêne 511
Chervi 81
Chevalier rouge 193
Chevraux 163
Chevre ibid.
Chevrettes 169
Chevreuil 168
Chleon 67
Chicorée 59
blanche 64
Chien 162
Chiendent 679
Chocolat de ſanté 138
Chou-brun 54
fleur ibid.
de Milan 53
Choux ibid.
raves 54
Ciboule 76
Cidre 92
Cigue 617
Cioutat 116
Cire 403
Citron 88
Civette 428
Cloporte 655
Cloux de Geroſles 301
Cochenille 484
Cochon 166
de lait ibid.
Coins 125
Colle chair 564
de Poiſſon 575
Coloquinthe 761
Colſat 78
Concombre 100
Coq 181
de Bruyere 188
de Bruyere à queue fourchue ibid.
d'Inde 182
Coquelicot 626
Coquerets 782
Coques du Levant 584
Coquille 721
Corailles 437
Coralline 721
Coriandre 315
Cornaline 448
Cornel 125
Cornes 125. 131
Cornichons 101
Cornouilles 125
Couleuvrée 736
Courbaril 374
Courge 101
Craie 724
Crapaut 211
Crême 153
Crême d'orge 21
Creſſon 70
d'eau ibid.
de roche 684
ſauvage 71
Croute 16
Crues 171
Cryſtal 444
Cuiſſot 169
Cuivre 607
brûlé 610
Cul blanc 192
Cumin 320
Cyprès 507

D.

Dagues 169
Daguet 170

Dattes 102
Defenſes 168
Dents du cheval marin 574
Dictame 323
Dindon 182
Domptevenin 704
Doronic 324
Dragon 64

E.

Eau 217
de grêle 221
de lacs 219
de Luce 414
de marais 220
de mer 222
mère 661
de neige 220
de pluie ibid.
de poulet 100
de puits 218
de rivieres 219
de roche 218
de roſée 221
de ſources 228
Eaux aigres 222
amères ibid.
Ecarlatte des grains 426
Echallottes 44
Ecreviſſe 213
Elan 637
Elixir de Garus 739
Ellebore blanc 741
Emeraude 447
Emeri 490
Encens 386
Epautre 30
Epinars 82
Epine Vinette 86
Eponges 707
l'Epouantail 197
Eſtragon 64
Eſturgeon 198
Etain 497
Etoupe 554
Etourneau 192
Etuves 230
Eufraiſe 258
Eupatoire ibid.
Extrait de concombre ſauvage 738

F.

Faiſan 186
Faon 169. 170
Far 13
Farine ibid.
de bled 31
de bourgeois ibid.
Fenouil 325
Fer 488
Feves de marais 33
Figue 104
Filet 169
Fleur de farine 31
de muſcade 344
Fœnugrec 555
Fougère 459
Foulque 196
Fourmi 599
Fraiſes 106
Fraiſier Ananas ibid.
écarlate ibid.
freſant ibid.
Framboiſe 115
Freſne 260
Froment 30
Fromage 153. 160
Fumeterre 261

G.

Garance 689
Garde robe 287

Garou 589
Gelinotte 181
Genêt 785
Genevre 331
Germandrée 250
Gingembre 370
Giroſlée 674
Glands 511
Glouteron 671
Glu 483
Gomme Adraganth 569
Ammoniaque 238
Arabique 558
de Baſſora 569
de Caragne 379
Copal 381
Elemi ibid.
goutte 740
lacque 486
Seraphique 395
Turique 558
Goudron 391
Goujon 204
Gouſſes 32
Graine de Paradis 327
Grains de Raiſins 116
d' Ecarlatte 425
de l'Epurge 584
Grande Conſoude 568
hirondelle de mer 196
Gratiole 739
Grebe à oreilles 195
Gremil 788
Grenat 447
Grenouille 210
Grive 187
Groſſeilles 93
à maquerau 124
Gruau 13. 31
Gui 482
Guimauve 549
Guinette 193
Gyps 727

H.

Haaſe 175
Hareng 208
Haricots 36
Hellebore noire 763
Hépatique d'eau 462
Henri le bon 552
Herbe aux chats 307
aux cuillerées 646
de la goutte 592
à pauvre Homme 739
aux perles 788
potagère 41
aux puces 765
Heriſſon 485
Hermodattes 764
Herniole 682
Heron 195
Hirondelle 189
Houblon 69
Huile de Behen 564
d'œillet 631
vierge 129
Huitre 217
Hyſſope 328

I.

Jacinthe 447
Jai & Jay 408
Jalappe 773
Joubarbe 701
Ipecacuana 742
Ivette 253
Jujubes 109
Ivoire 572
foſſile 573
Jus de regliſſe 557
Juſquiame 621

K.

Kermes 425

L.

Labberdan 207
Lacque en batons 486
  en tables ibid.
Ladanum 382
Ladres 175
Lait caillé 160
  coupé 154
  de poule 184
Laitue 67
  pommée ibid.
Lampret 206
Lamproix ibid.
Langue de cerf 466
  de chien 554
Lapin 174
Lapraux ibid.
Lard 167
Laurier 336
Lavande 334
Laye 168
Leger vin 121
Legume 41
Lentilles 34
Levat 78
Levraut 175
Lezard 576
Licorne 641
Lierre 460
  terreſtre 461
Lievre 174
Limaçon 216
Limon 88
Lin 561
Linaire 560
Lis 559
Litharge 534
Litourne 187
Liveche 650
Loche 205
Lotte 206
Loutre 175
Lupins 35

M.

Mâche 68
Manne 68. 749
  en marons 749
Marcaſins 168
Mare 119
Marguerite 457
Mariolaine 338
Maruette 191
Maſtix 384
Matricaire 267
Mauve 562
Mauvis 187
Melaſſe 692
Meliſſe 340
  de montagne 787
Melon 110
  d'eau 98
Menthe 341
Menyanthe 280
Mercuriale 683
Mere goutte 119
Merein 171
Meres de Geroſles 302
Meriſe 97
Merlan 207
Merle.noir 188
Merluche 207
Meſange 190
Meule 172
Meure de renard 115
Mie 16
Miel 705
Millefeuille 467
Millepertuis 464
Millet 25
Mine d'Aſphalt 408
  en ſeves 490
Mœures 111
Moineau franc 185

Morelle

Morelle 635
Morgeline 549
Morille 66
Mors de Diable 479
Morue 207
Moucerons 65
Mouches cantharides 595
Mouron 240
Mouſſe marine 721
Mouſſes 469
Mouſt 119
Moutarde 593
Mouton 165
Muguet 337
de bois 463
Mumies 409
Muſc 427
Myrobalans 509
Myrte 347

N.

Nacre de perles 440
Naveau 77
Navet ibid.
Nectarines 112
Neſles 127
Nerprun 771
Nielle 347
Noiſettes 135
Noix 144
de Galle 511
Muſcade 343
vomiques 282
Noyau 133

O.

Oeillet 422
Oignons 57
Olives 128
Ombre 202
Or 443
Oranges 95
Orcanette 455
Oreilles de Judas 456
Orge 20
de Maïs 21
mondée ibid.
quarrée 20
Orgeade 22
Orpiment 605
Ortie blanche 786
Os de ſêche 487
Oſeille 42. 644
Oſteocolle 724
Ours 176
Outard 184
Oye 178
Oye ſauvage 179

P.

Pain 15
de munition 16
de pourceau 762
de recoupe 16
Palte 778. 779
Panais 73
Paragons Perles 439
Pas d'ane 570
Paſſerage 68
Paſtel d'Ecarlatte 426
Pates d'amandes 135
Paters 17
Patience 682
Pavies 112
Pavot 626
Pêches 112
Peintade 182
Pelote de mer 687
Percefeuille 471
Percemouſſe 451
Perche 202
Perche de cerf 171
Perdrix 185

Perdrix rouge 186
Perée 204
Perles 439
de compte ibid.
à l'once ibid.
Perlures 172
Perſil 74
Pervenche 481
Petit houx 690
Petit lait 153
Petite Centaurée 249
Petite Grive 188
Petite Sarcelle 195
Pied d'alouette 255
de chat 456
de lion 454
de loup 466
Pierre Judaique 722
de Lynx 723
Nephritique 790
ponce 496
Pierrures 172
Pigeon 180
Pigeonneaux ibid.
Pignons 145
d'Indes 595
Pimprenelle 75
Piquette 121
Piſſenlit 83
Piſtaches 146
Pivoine 624
Plantain 472
Platre 728
Plomb 532
Pluvier doré 190
Poirée 52
Poires 130
Pois 36
chiche 32
goulus 37
Poivre 349
à queue 319
Poix 391
Poix de Bourgogne 394
graſſe ibid.
reſine ibid.
Polium 352
Polypode 688
Pomme 91
épineuſe 636
de terre 39
Porreau 75
Poularde 183
Poule 182
d'eau 196
Poulet 182
Pouliot 353
Pourpier 176
Pouſſin 182
Prêle 507
Prime vere 420
Prunes 114
Prunier ſauvage 502
Ptiſane 13
Pulmonaire 475
de chêne ibid.
Pyrole 476

Q.

Queue de cheval 507
de pourceau 686
Quintefeuille 513

R.

Racine d'Eſquine 676
d'Impératoire 649
de Mechoacan 775
de Meum 651
d'Otruche 649
de pied de veaux 581
de Pyretre 591
de Seneka 702
de Victorialis 703
Radis 79

Raifort 48
Raiponce 79
Raiſin 116
Raiſins de Corinthe 117
de Damas 118
aux rubis ibid.
Rasle 191
d'eau ibid.
de gênet ibid.
Rave 77. 79
Regliſſe 556. 558
Renard 176
Renouée 473
Reſine 394
Rhubarbe 766
Rhus 522
Ris 26
Rocambole 44
Roi des cailles 191
Romarin 353
Roquette 586. 647
Roſe 514
tremière 509
Roſes de Provins 514
Ruê 355

S.

Sabine 356
Safran 317
batard 760
Saindoux 167
Saint bois 588
Salpetre 659
de Houſſage 660
Salſifi 83
Sang de dragon 520
Sanglier 168
Sanguine 490
Sanicle 476
Saphir 448
Saponaire 698
Sarcelle 194
Sarcocolle 564
Sardine 209
Sariette 360
Sarraſin 19
Sarſaparille 695
Satyrium 565
Sauge 357
Saumon 209
Saumoneaux ibid.
Sauve vie 450
Saxifrage 699
Scammonée 776
Scinc marin 657
Scolopendre 466
Scorpion 600
Scorzonere 80
Scrophulaire 700
Seau de Salomon 567
Sebeſtes 566
Seigle 27
Sel Ammoniac 663
commun 665
gemme 666
marin 665
Semence de chaſſe taupe 583
de perles 439
de Sabadillum 592
Semoule 17. 31
Senné 778
Serpentaire 362
Serpolet ibid.
Serſifi 83
Seſeli 363
Smyris 490
Son 13
Sorbes 131
Souchet 322
Soucy 245
Soude 668
de barille ibid.
Soufre 414
à canon 415
Sucre 691
royal 692
Sureau 696

Syrop de Calabaſſe 102
d'orgeat 22
de Nerprun 771
de Praſio 267
de ſucre 692

T.

Tabac 652
Tamarinds 752
Tanais 280
Tanche 206
Taratouffle 39
Tarette 461
Taureau 150
Terebenthine 398
Thée 522
Thym 366
Tilleul 422
Topinambours 38
Tortue 213
Touche 228
Tourdelle 187
Trainaſſe 473
Trippes 152
Troëſne 465
Trufle 66
Truie 166
Truitte 203
Saummonée ibid.
Turbith 780
Turquette 682

V.

Vaches 150
pleines ibid.
Valerienne 366
Vandoiſe 200
Vanille 367
Vanneau 193
Veau 151
Velar 647
Verd de gris 610
de veſſie 771
Verge d'or 481
Verjus 118
Vermicelles 17
Veronique 479
Verrat 166
Vers de terre 640
Verveine 282
Veſou 691
Veſſe de loup 506
Vieux Brocards 169
cerf 171
Vif argent vierge 712
Vigneblanc 736
Vin cuit 119
du preſſurage ibid.
Vins de liqueurs 121
mouſſeux 123
Violette 423
Vipère 601
Vitriol 540

Y.

Yeble 696
Yeux d'écreviſſes 214

Z.

Zedoire 369
Zinc 499
Zibet 428

Ἀβρατονον ἄῤῥεν 286
ἀβρατονον θῆλυ 287
ἀγάλλοχον 373
ἀγαρικὸν 772
ἄγλιθες 43
ἄγνος 453
ἄγρωστις 679
ἄγχουσα 455
ἀδίαντον 450
ἀδράφαξις 51
ἀήζωον 701
αἰγείρου κόκκοι 393
αἰγίθαλος 190
αἶξ 163. 193
ἀκακία 502
ἀκανθὶς 179
ἄκανθος 548
ἀκόνιτον 612
ἄκορος 295
ἄκτη 696
ἀλαβαστρίτης 728
ἀλεκτορὲς 182
ἀλέκτωρ 181
ἀλθαία 549
ἀλικάκαβον 782
ἄλκη 637
ἀλμάδες 129
ἀλόη 753
ἀλὸς ἐρόη 353
ἀλσίνη 549
ἄλφιτον 21
ἀλώπηξ 176
ἀμάρακος 338
ἄμβρα 405
ἄμμι 287
ἀμυγδαλαῖ θάσιαι 134
ἄμυλον 31
ἄμωμον 288
ἀναληπτικὰ 419
ἀναρπίνονται 719
ἀνδράχνη 76
ἄνηθον 289
ἄνθεμις 250
ἄνθος 353
ἄνισον 290
ἀντισπαστικὰ 580
ἀνώδυνα 548. 611
ἄπια 130
ἀποφλεγματισμοὶ 731
ἀραιωτικὰ 642
ἄργυρον 441
ἀριστολόχεια 241
 ἄῤῥην ibid.
 κληματῖτις 242
 μακρὰ 241
 στρογγύλη ſ. θηλεῖα 242
ἀρκεῖον 671
ἄρκευθος 331
ἄρκτιον 671
ἄρκτος 176
ἄρνες 165
ἀρνόγλωσσον 472
ἄρον 581
ἀῤῥενικὸν 605
ἀρσενικὸν 604. 605
ἄρτος 15
ἄσαρον 735
ἄσβεστον 724
ὀσπάραγος 50
ἀστερίας 195
ἄσφαλτος 407. 408
ἀτταγᾶς 181
αὐτόπυρος ἄρτος 16
ἀχίλλειος 467
ἄχραδες 131
ἀψίνθιον 236

B.

Βαλανεῖα ξηρὰ 230
βάλανοι 511

βάλανοι μυρεψικοὶ 564
βάλανος 142
βασιλικὸν 348
βάτραχος 210
βάτοι 115
βδέλλιον 244
βετονικὴ 458
βηχικὰ 731
βήχιον 570
βλάλνον 459
βλῆτρον ibid.
βληχρὸν ibid.
βλήχωνα 353
βλίτον 552
βόες 150
ἔγκυοι 151
βόραχ 657
βούγλωσσον 431
βούκερας 555
βουνίαδες 77
βοῦς 150
βούτυρον 158
βρᾶθος 356
βρῦα 469
βρυώνια 737
βρῶμος 17
βρωτὸς ἄρτος 16
βῶλος 529

Γ.

Γαγάτης 408
γάλα 153
γαλάγγα 326
γαλαξίας 198
γαλβάνη 678
γαλειόψις 786
γαλεξία 206
γέλγιθες 43
γεντιάνη 262
γίγαρτα 116
γλεῦκος 119
γλήχων 353
γλυκεῖα 556
γλυκύμη ibid.
γλοκύῤῥιζα 556
γλυκυσίνη 624
γογγύλη 77
γύψον 727

Δ.

Δαμάλαι 150
δασύπους 174
δαῦκος 62
δάφνη 336
δελφίνιον 255
δευτερίας οἶνος 121
διαφορητικὰ 742. 630
δίκταμνον 323
διὸς ἄνθος 423
διουρετικὰ 781
δόλιχοι 36
δορκάδια 169
δορκὰς 168
δραστικὰ 8
δρῦς 511
δύσλυτα 11
δύσπεπτα ibid.

E.

Εγερασίχολος 208
ἔγχελυς 203
ἔθρὶς 165
ἐκδόρια 579
ἐκκοπρωτικὰ 746
ἐλαῖαι 128
ἐλατήριον 738
ἔλαφος 170
ἐλένιον 648
ἔλεφας 572
ὀρυκτὸς 573
ἐλλέβορος 763
λευκὸς 741
ἐλξίνη 685
ἐμβροχὴ 229
ἔντερα τῆς γῆς 640
ἐνυδρὶς 175
ἐπίθυμον 762
ἐπισπαστικὰ 579. 580
ἐπουλοτικὰ 501

ἐρέϐινθος 32
ἐρευθόδανον 689
ἐρικτά 32
ἐρινασμὸς 105
ἔρινος 104
ἑρμοδάκτυλος 764
ἑρμοῦ βοτάνιον 683
ἕρπυλλος 362
ἔριφοι 163
ἔῤῥινα 731
ἐρυθρόδανον 689
ἐρύσιμον 647. 689
ἐρωδιός 195
ἐσχαρωτικὰ 579
εὔζωμος 586. 647
εὔλυτα 11
εὐπατώριον 257. 453
εὔπεπλα 11
εὐφόρϐιον 587
ἔχιδνα 601
ἐχῖνος 485
ἕψημα 119
ἕψηρον ibid.
Z.
Ζειά δίκοκκος 30
ζιγγίϐερις 370
ζυλοϐάλσαμον 388
H.
Ηαρεῦϐα 157
ἡεράντζια 95
ἤλεκτρον 410
ἠρίγγιον 678
Θ.
Θεῖον 414
ἄπυρον 415
θέρμοι 35
θριδακίνη 67
θρίδαξ ibid.
θρύμμα 15
θύμαλλος 202
θύμϐρα 360. 361
θυμέλαια 588
θυμίαμα ἀμμωνιακὸν 238
θύμον 366
I.
Ἰάτον 425
ἰϐίσκον 549
ἱδρωτικὰ 730
ἰξία 482
ἰξὸς 483
ἴον 423
ἰὸς χαλκοῦ 610
ἵππουρις 507
ἰσχὰς 104
ἰχθυοκόλλα 575
K.
Καδμεῖα 499
καδύτας 762
καθαιρετικὰ 579
καθαρθικὰ 729. 732. 745
καλαμίνθη 294
καλλίκερος 555
καλλίτριχον 450
καλλίφυλλον 450
κάλυκες 514
κανθάριδες 595
κάνναϐις 553
κάντιον 694
κάπνος 261
κάππαρις 55
κάπρος 168
καρδαμίνη σίον 70
κάρδαμον 70
καρδάμωμον 296
κάρκινος 213
κάρον 299
καρούσσα 568
καρποϐάλσαμον 388
καρποὶ τῆς λαθυρίδος 584
καρπὸς τοῦ κρότωνος 583
καῤῥουϐία 568
κάρυα 133
βασιλικὰ 144
ἡρα λεωτιτὰ 135
κάρυον μυρεψικὸν 343
καρῶται 102

κασσίτερος 497
καστόριον 638
καυστικὰ 570
κέγχρος 25
κενταύριον λεπτὸν 249
  λιμναῖον 249
  μικρὸν ibid.
κέρασοι 87
κερατωνία 568
κηδρόμελον 88
κηκίδες 511
κηρὸς 403
κηρύβια 13
κίκινον ἔλαιον 584
κινάβαρι 521
κινάμωμον 312
κιννάβαρις 716
κισσηρὶς 496
κισσὸς 460
κίτριον 88
κίχλα 187
κιχώρη 59
κιχώριον ibid.
κνῆκος 674
κνίδειος κοκκὸς 588
κνίκος 760
κόγχη 721
κοδύμαχα 125
κόκκαλοι 145
κόκκοι 425
κοκκόμηλα 114
κόκκωνες 108
κολοκυνθὶς 761
κολοκύντη 101
κολοφωνία 401
κολυμβάδες 129
κολχικὸν 585
κόμμα τοῦ ἀκάνθου 558
  θηβαϊκὸν ibid.
κόμπεβα 319
κονία 726
κοράλλια 437
κορίανδρον 316
κορίαννον 316
κόρυδος 178
κορωνόπους 71
κόσσοφος 188
κόστος 256
κοχλίας 216
κουμπέπερ 319
κουράλια 437
κούρκουμα 675
κράμβη 53
κράνεια 125
κράνια ibid.
κριθὴ 20
κρίνον 559
κριὸς 164
κρόκος 317
κρόμμυα 57
κρύσταλλος 444
κύαμοι 33
κυανὸς 446
κυδώνια 125
κυκλάμινος 762
κύμινον 320
  αἰθιοπικὸν 287
κύναρα 61
κυνόγλωσσον 554
κυνοῤῥόδα 516
κυνόσβατοι ibid.
κυπάρισσος 507
κύπειρον 322
  Ινδικὸν 321
κύπερον 322
κυπρῖνος 204
κυτίνοι 108
κύων 162
κώνειον 617
κωράλλια 437

Λ.

Λάγως 174
λάδανον 382
λάχανον 41
λειμώνιον 88
λείωμα 32

λεπίδιον

λεπίδιον 68. 70
λευκόϊον 674
λίβανος 386
λιβανωτὶς στεφανωματικὴ 353
λιγούστικον 650
λιθάργυρος 534
λίθος 410
Ἰουδαϊκὸς 722
λιθόσπερμον 788
λινοδρῦς 250
λινόζωστις 683
λίνον 561
λόβοι 32

M.

Μαλακτικὰ 547
μαλάχη 562
μάλθων 408
μανδραγόρας 616. 623
μάννα 386
μάραθρον 325
μαργαρῖται 439
μαστίχη 384
μελάνθιον 347
μέλι 705
μελία 260
μελίλωτος 339
μελισσόφυλλον 340
μέσπιλα 127
μήκων 626
ἥμερος ibid.
ῥοιὰς ibid.
μηκώνιον 627
μῆλον ἀρμενιακὸν 94
μεδικὸν 88
μερσικὸν ibid.
μηλοπέπων 110
μηλοπλακοῦς 126
μῆον 651
μηροβάλανοι 502
μίλτος 535
μίνθη 341
μόλιβδος 532
μονόκερως 641
μόρα 111
μόσχος 151
μυελὸς 16
μύκης 65
μυὸς ὦτα 456
μυρῖκα 279
μύρμηξ 599
μύρμος ibid.
μυροβάλανοι 509. 511
μόῤῥα 268
πλαστὴ ibid.
σταχτὴ ibid.
τρωγλοδυτικὴ ibid.
μυῤῥίνη 346
μύρτος ibid.
μυξῶδες 277

N.

Νάρδος Ἰνδικὴ 364
κελτικὴ ibid.
ναυτικὸς ἄρτος 16
νῆσσα 194
νίτρον 659
νούφαρον 563
νυμφαῖα ibid.

Ξ.

Ξυλοκασία 306

O.

Οἶς 164
οἰσωπηρὰ 166
οἴσυπος 165
ὀλιγότροφα 11
ὁλόκυρον 253
ὄλυνθος 104
ὀμφακίδες 512
ὀμφάκιον 118
ὀνίσκοι 655
ὄνοι ibid.
ὄνος 207
ὄνωνις 685
ὀξαλὶς 42
ὀξύγαλα 160
ὀξυλάπαθον 42. 682
ὀξυμυρσίνη 690

ὀποβάλσαμον 387
ὀποπάναξ 270
ὀρίγανον 346
ἡρακλεωτικὸν ibid.
τραγορίγανον ibid.
ὄρτυξ 180
ὄρυζα 26
ὄρχις 565
ὄσυρις 560
ὠὰ 131

Π.

Παιωνία 624
πάρδαλος 194
παρηγορικὰ 611
παρθένιον 267. 683
παττaλίας 170
παχοντικὰ 718
πεντάφυλλον 513
πέπερι 349
καψικὸν 351
πέρδιξ 185
περιστερὰ 180
περιστερεὼν 282
πέρκη 202
πετασίτης 272
πετροσέλινον 74
πευκέδανον 686
πήγανον 355
πῖαρ 153
πικρὶς 59
πῖον 153
πῖσα 36
πίσσα 391
πίσσανθος 392
πισσάσφαλτος 408
πισσέλαιον 391
πιστάκια 146
πίττα 391
πίτυρα 13. 31
φλόμος 571
πόλιον 352
πολύγονον 473
πολυπόδιον 688
πολύτριχον 450
πολύτροφα 11
πομφόλυξ 500
πράσιον 266
πράσον 75
πρόβατον 164
πρότροπος γλεῦκος 119
προῦμνα 114
πτέρυς 459
πτισάνη 13. 21
πτισάνης χυλὸς 21
πυκνωτικὰ 501
πύρεθρον 591
πυρὴν 133
πυρὸς 30
σιτάνιος ibid.

Ρ.

Ρὰ 766
ῥαφανὶς 79
ἀγρία 48
ῥάφανος 53. 79
ῥῆον 766
ῥητίνη 394. 398
ῥόδον 514
ῥοὴ σίδα 108
ῥοῦς 522
ῥυπτικὰ 643
ῥύτη 355

Σ.

Σαγαπηνον 395
σάκχαρ 691
σάκχαρον ibid.
σανδαράχη 605
σάνδυξ 127. 535
σαντόνιον 253
σάπφειρος 448
σάρδιος λίθος ibid.
σάρθιον ibid.
σαρκοκόλλα 564
σαῦρος 576
σέλινον 47
σεμίδαλις 31
σέρις ἥμερος 64

σέσελι 363
σήπια 487
σηπτικὰ 579
σίδη 108
σιδηρῖτις 253
σίδηρος 488
σίκυος 100
σίλφιον 614
σίνηπι 593
σίραιον 119
σίσαρον 81
σιτίον 11
σκαμμωνία 776
σκίγκος 657
σκίλλα 277
σκοθικὸν ξύλον 556
σκολόπαξ 191
σκολοπένδριον 466
σκόρδιον 274
σκορο λάσαρον 614
σκόροδον 43
σκόρπιος 600
σκυθικὴ ῥίζα 556
σμάραγδος 447
σμήγματα 643
σμῦρνα 268
σμύρνιον 649
σπλάγχνα 469
σπογγιαὶ 707
σπόγγοι ibid.
σποδὸς 500
σπόνδυλος 61
σάμψυχον 338
σταφὶς ἀγρία 594
σταφυλὴ 116
ἄρκου 525
σταφυλῖνος 73
στάχυς 334
νάρδου 364
στεγνωτικὰ 501
στελεφοῦρος 472
στέμφυλα 119
στίβι 709
στίμμι ibid.
στιχὰς 365
στοιχὰς 365
στρόβιλοι 145. 390
στρουθὸς 185
στρύχνος κηπαῖος 635
μανικὸς 616
στυπτηρία 526
στρογγύλος ibid.
σχιστὸς ibid.
τρεχῖτις ibid.
στυπτικὰ 501
στύραξ 396
συκάμινα 111
σῦκον 104
σύμφυτον 568
σφαῖραι θαλάσσιαι 687
σφακὸς 357
σφονδύλιον 552
σχῖνος 384
σχιστὸν 160
σχοίνου ἄνθον 361

T.

Ταῦροι 150
τερμενθίνη 298
τεῦτλον 52
σικελικὸν ibid.
τίτανος 723
τμητικὰ 643
τραγάκανθα 569
τραγήματα 102
τράγοι 163
τραγοπώγων 83
τρίβολος ἔνυδρος 147
τριμηνιαῖος πυρὸς 30
τριχὰς 187
τριχίας 209
τριχομανὲς 450. 451
τροφὴ 11
τυρὸς 153

Υ.

Ὕδνα 469
ὕδνον 66

ὑδράργυρον 712
ὑδρόμηλον 92. 126
ὑδρορόσατον 520
ὕδωρ 217
ὕλη ἰατρική 1
ὑοσκύαμος 621
ὑπέρικον 464
ὕῤῥος 153
ὗς 166
ὕσωπος 328

Φ.

Φάβαι 33
Φακοὶ 34
Φαλαρὶς 196
Φάρμακα 2. 732
Φασίαλοι 36
Φασιανὸς 186
Φιλιπένδουλα 325
Φίλυρα 422
Φλογιστὸν 660
Φλόμος 571
Φοινιγμοὶ 579
Φοίνικες 102
Φοινικοβάλανοι 102. 511
Φοῖνιξ ἐλάτη 143
Φρῦνος 211
Φυλλῖτις 466
Φύλλον 339
Ινδικὸν ibid.

X.

Χαλαστικὰ 547
χάλκανθος 540
χαλκὸς 607
κεκαυμένος 610
χαμαιάκτη 696
χαμαιδάφνη 481
χαμαίδρυς 250
χαμαίδρωψ ibid.
χαμαίλεον 248
χαμαιμῆλον 250
χαμαιπίτυς 253
χαμέλαια 588
χελιδόνιον 674
μέγει 675
μικρὸν 676
χελιδὼν 189
χελώνη 213
χὴν 178
χοῖρος 166
ἄγριος 168
χόνδρος 31
χρυσομίτρης 179
χρυσὸς 443
χύλισμα γλυκυῤῥίζης 557
χῦλος τῆς ὑποκίστιδος 508

Ψ.

Ψὰρ 192
ψιμύθιον 534
ψύλλιον 765
ψωμὸς ἄρτος 16

Ω.

Ωκυμον 348
ὥρα 84
ὠτὶς 184

Gedruckt bey Johann Heinrich Heitz, Univ. Buchdrucker.